ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN VEREINES FÜR DIE GESCHICHTE MÄHRENS UND...

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

1899-1900

des

Deutscher

Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Redigiert von

Dr. Karl Schober.

Dritter Jahrgang.

~~4. Heft.~~

Brünn, 1899.

Verlag des Vereines. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Digitized by Google

DB541
.D45
v. 3-4

Loc
Doc Id.

Digitized by Google

1123124

Inhalts-Verzeichnis.

Abhandlungen.

Seite

Bretholz: Ein neuer Bericht über die Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden im Jahre 1645 1
Rolleder: Die Herren von Krawarn. (Schluſs.) 56
Lechner: Beiträge zur Frage der Verläſslichkeit des „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae". (Fortſetzung.) 71
Wotke: zu den „Moralitates Caroli quarti imperatoris Nr. I." 100
Schulz: Neue Briefe Karls von Zierotin an Hartwich von Stitten aus den Jahren 1610—1612 121
Hawelka: Die Gerichtsbarkeit der Stadt Sternberg (1381—1754) mit beſonderer Berückſichtigung des Verhältniſſes zum Olmützer Oberhofe und zur Prager Apellationskammer 171
Lechner: Beiträge zur Frage der Verläſslichkeit des „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae". (Fortſetzung.) 195
Bretholz: Zur Biographie des Markgrafen Jodok von Mähren 237
Schulz: Bericht Hartwigs von Stitten an Johann Georg von Jägerndorf über eine Unterredung, die er in des Markgrafen Auftrage zu Drzewohoſtitz mit Karl von Zierotin hatte 266
Hawelka: Die Gerichtsbarkeit der Stadt Sternberg (1381—1754) mit beſonderer Berückſichtigung des Verhältniſſes zum Olmützer Oberhofe und zur Prager Apellationskammer. (Fortſetzung und Schluſs.) 275
Lechner: Beiträge zur Frage der Verläſslichkeit des „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae". (Fortſetzung und Schluſs.) 298
Wotke: Der Olmützer Biſchof Stanislaus Thurzó von Béthlenfalva (1497—1540) und deſſen Humaniſtenkreis 337
Rzehak: Ueber einige merkwürdige, vor- und frühgeſchichtliche Alterthümer Mährens . . 389
Eſchler: Zur Geſchichte der Beſiedelung Südmährens durch die Deutſchen 420

Miscellen.

Loſerth: Juſtus Frey, ein bisher unbekannter Dichter Mährens in der vormärzlichen Zeit 111
Grolig: Teſtamente zweier proteſtantiſcher Dorfpfarrer aus den Jahren 1563 und 1575 219
Welzl: Ueber mähriſche Matriken 225
Schram: Der Abt von Kloſter-Bruck Freitag v. Czieſiroh (1573—1585) 312
Raab: Chriſtof Schwarz im Lichte ſeiner Zeit 325
Grolig: König Friedrich II. von Preußen in Mähriſch-Trübau 1742 und 1758 . . . 434

Literariſche Anzeigen.

Krones: Verfaſſung und Verwaltung der Mark und des Herzogthums Steier, von ihren Anfängen bis zur Herrſchaft der Habsburger. (Bretholz.) 116

Digitized by Google

Seite

Wieſer: Gemeindeverwaltung und Gemeindeſtatiſtik der Landeshauptſtadt Brünn. Bericht für das Jahr 1897. (Stoklaska.) 117
Ball: Das Schulweſen der böhmiſchen Brüder. (Grolig.) 118
Winter: O životě na vysokých školách Pražských knihy dvoje. (Wotke.) 231
Loſerth: Die Beziehungen der ſteiermärkiſchen Landſchaft zu den Univerſitäten Wittenberg, Roſtock, Heidelberg, Tübingen, Straßburg u. a. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Wotke) 232
Bömer: Die lateiniſchen Schulgeſpräche der Humaniſten 1. (Wotke.) 232
Schulz: Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, Generalfeldoberſt. (Bretholz.) 332
Publicationen aus dem Steiermärkiſchen Landesarchive. (Bretholz.) 334
Schweizer: Die Wallenſtein-Frage in der Geſchichte und im Drama. (Hans von Voltelini.) 452
Vereinsverſammlungen 119, 234, 336

Digitized by Google

Ein neuer Bericht über die Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden im Jahre 1645.

Von Dr. Berthold Bretholz.

Wenn sich im kommenden Jahrhundert die nächste Generation zur Feier der 300jährigen Erinnerung an die tapfere Abwehr der Schweden vor den Mauern Brünns im Jahre 1645 rüsten wird, dann dürften wohl auch die Schilderungen, die von diesem historischen Ereignis anläßlich der Festlichkeiten in den Jahren 1845 und 1895 geliefert wurden, abermals eine vermehrte und verbesserte Bearbeitung erfahren, — so reichlich fließt noch immer das neue Material für diesen Gegenstand. Ich selbst war im Jahre 1895, als ich mein Scherflein zur Literatur des Jahres 1645 beitrug, von der Ueberzeugung durchdrungen, daſs Bibliotheken und Archive noch zahlreiche Acten und Urkunden aller Art in sich bergen, die erst mit der Zeit zum Vorschein kommen würden,[1]) und thatsächlich war es mir auch seither schon vergönnt, manchen Nachtrag zu liefern.[2]) Allein meine Mappen haben sich aufs neue mit archivalischem Stoff dieser Art gefüllt, den ich allmählich als Vorarbeit für jenes Zukunftswerk des Jahres 1945 hier niederzulegen und aufzuspeichern beabsichtige.

Für diesmal biete ich ein neues Tagebuch aus der Zeit vom 3. Mai bis zum 23. August 1645, das den Titel trägt:

„Relation der harten schwedischen Belägerung, welche der schwedische General Leonhard Torstensohn im Jahre 1645 an dieser königlichen Stadt Brünn 16 Wochen lang continuiret und unverrichter Sachen verübet hat, darumben dem allmächtigen Gott sei immerwehrendes Lob und Dank gesagt.

Geschrieben und von Tag zu Tag zusammen getragen von einem Priester Franciscanerordens de strictiori observantia zu Brünn, welcher bei wehrender dieser harten Belägerung in der königlichen Stadt Brünn gewesen und all und jedes, so damahlens von Tag zu Tag vorbeigegangen, fleißig vermerket hat."

---

[1]) Vergleiche „Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte der Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden in den Jahren 1643 und 1645". Brünn 1895, S. XVII, wo ich sage: „Ich zweifle gar nicht, daſs sich vor allem in unseren mährischen Adels- und Stadtarchiven noch überaus bedeutende Materialien zur Geschichte des Schwedeneinfalles in Mähren vorfinden . . ." und „Der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645", S. VIII.

[2]) Neue Beiträge zur Geschichte der Belagerung Brünns durch die Schweden im Jahre 1645 in der „Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens", 1. Jahrg., 4. Heft, S. 77 ff.

Digitized by Google

Das Manuscript findet sich unter den ansehnlichen Schätzen des Wiesenberger Archivs, das seine Entstehung dem Sammelfleiße des berühmten mährischen Kunst- und Wissenschaftsmäcens Grafen Anton Friedrich Mittrowsky verdankt, dem hauptsächlich E. Horky und später Anton Boczek mit kundiger Hand eine Fülle von Archivalien verschiedenster Art und Herkunft zutrugen. Besonders reichhaltig sind darunter die Miscellaneen zur Geschichte der mährischen Städte und insbesondere auch Brünns vertreten.[1]) In dem Faszikel Sign. A. 9 findet sich nun unser Manuscript, ein dünnes Folioheft, von einer Hand des 18. Jahrhunderts bis auf den Titel in lateinischer Sprache geschrieben. Wir haben es also leider nicht mit dem Original des Tagebuches zu thun, sondern nur mit einer Abschrift, die überdies an mancherlei Schreibfehlern und Unklarheiten, besonders auch infolge der mangelhaften Interpunktion leidet. Diese verhältnismäßig unbedeutenden Mängel und Schattenseiten treten aber ganz in den Hintergrund gegenüber der inhaltlichen Bedeutung unserer neuen Quelle, die zweifellos einen höchst wertvollen Beitrag für die Geschichte des Jahres 1645 liefert, indem sie nicht allein die bisher bekannten Nachrichten ergänzt und ausgestaltet, sondern vor allem die Ereignisse von einem wesentlich anderen Gesichtspunkte aus beobachtet und darstellt.

Der Form nach deckt sich unser Bericht vollständig mit den bisher bekannten Quellen: abermals ein von Tag zu Tag fortschreitendes, die Vorgänge genau in ihrer Reihenfolge festhaltendes Tagebuch, ganz in der Art wie die vier übrigen Belagerungsschilderungen: Diarium bellicum Brunnense, Gründlicher und wahrhafter Bericht ...., Brünnische Siegsfahne, und die italienische Relazione dell' assedio di Bruna e della fortezza di Spilberg.[2])

Ehe wir uns dem eigentlichen Inhalt der neuen Relation zuwenden, fragen wir zunächst nach der Person des Verfassers. Es ist ein Priester des Brünner Franziskanerordens de strictiori observantia, dem wir diese Schilderung verdanken und der sich als solcher auch auf dem Titelblatte bezeichnet, ohne jedoch seinen Namen anzugeben. Es scheint dies weniger eine persönliche Ursache zu haben, als vielmehr eine schriftstellerische Eigenart jener Zeit gewesen zu sein, denn von den fünf nunmehr bekannten Relationen ist uns in keinem Falle der Name des Autors überliefert; in den zwei günstigsten Fällen erfahren wir nur die Initialen ihrer Namen, so dass im vorliegenden Tagebuch die genaue Bezeichnung des Standes unseres Gewährsmannes immerhin als ein Vorzug zu bezeichnen sein dürfte und zur richtigeren Beurtheilung der Quelle beizutragen vermag.

Die Franziskaner in Brünn besaßen bis zum Jahre 1643 ein Kloster vor den Mauern der Stadt. Es befand sich in der nächsten Nähe des Judenthores am Fuße des Petersberges diesseits der Schwarzawa und lag nur wenige Schritte von der Stadtmauer entfernt.[3]) Schon der erste Angriff der Schweden

[1]) Ich hatte Gelegenheit, im Sommer dieses Jahres anlässlich einer amtlichen Forschungsreise dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des jetzigen Besitzers von Wiesenberg, Franz Freiherrn v. Klein, das dortige vom Bibliothekscustos Wilibald Müller aus Olmütz gut geordnete und leicht benützbare Archiv durchzusehen.

[2]) Siehe die genauere Beschreibung dieser Quellen in meinem „Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645", S. VIII ff.

[3]) Etwa an der Stelle, wo heute die Sternischtie'sche Fabrik steht.

Digitized by Google

auf die Stadt im September 1643 vertrieb die Mönche aus ihrem Heim, denn bei dem großen Vorstadtbrande am 4. und 5. September wurde das Kloster und die Kirche der PP. Bernhardiner bis auf die nackten Mauern eingeäschert.[1] Diese allerdings waren so stark, dass sie nicht allein den Schweden schon damals als Verschanzung dienten, sondern dass sie auch noch im Jahre 1645 beim erneuten Andringen des Feindes insofern eine Gefahr für die Stadt bargen, als sie dem Belagerer ein Festsetzen knapp an der Stadtmauer und in nächster Nähe der Befestigungen des Judenthors und des Petersberges hätten ermöglichen können. Aus diesem Grunde beschloss der Stadtcommandant Souches, diesen Ort dem Erdboden gleichzumachen, was nach eingeholter Bewilligung von Seiten des Kaisers unmittelbar vor der Ankunft der Schweden ins Werk gesetzt wurde.[2] Die Bernhardiner, welchen also schon 1643 eine Rückkehr in ihr ehemaliges Kloster unmöglich wurde, zerstreuten sich zum Theil nach allen Richtungen, der Rest mit dem Guardian Ambrosius Valenta fand in der Stadt selbst in den Häusern von Wohlthätern Unterkunft, und für die gottesdienstlichen Verrichtungen wurde diesen Brüdern durch eine Urkunde des Generalvikars des Olmützer Bischofs vom 15. September 1643 das Kirchlein der heil. Maria Magdalena (am heutigen Josefsplatze) zugewiesen. Die Annahme, dass der Verfasser unseres Berichtes im Jesuitencolleg Unterkunft gefunden habe, werden wir an anderer Stelle zu erweisen haben. —

Die letzte Hoffnung auf eine Wiedererbauung der Kirche und des Klosters an der alten Stelle schwand aber völlig, als nach dem Abzug der Schweden im August 1645 eben an jenem Orte neue Befestigungswerke für die Stadt errichtet wurden. Dies war der Grund, dass die Brüder am 7. November 1645 den Kaiser Ferdinand III. um Erbauung eines neuen Klosters innerhalb der Stadtmauern baten, welches sich im Anschluss an das Maria-Magdalenenkirchlein durch Schenkungen und Ankäufe benachbarter Häuser in den folgenden Jahren weiterentwickelte.

Wir hätten demnach das Original der vorliegenden Quelle, deren Verfasser gewiss mit zu jenen 20 Brüdern gehörte, welche als die ersten das neue Kloster bezogen, zunächst im Archive des Franziskanerklosters zu suchen. Allein ein solches existiert nicht mehr: nach der Aufhebung des Klosters am 31. Mai 1786 gelangten dessen Urkunden und Schriften in das Ordens-Hauptarchiv zu Neuhaus in Böhmen und sind daselbst ein Raub der Flammen geworden.[3]

Ein einziger allerdings sehr wertvoller Codex, ein im Jahre 1747 angelegtes Archivprotokoll des Brünner Franziskanerconvents befindet sich heute im mährischen Landesarchiv,[4] enthält auch viele wertvolle Nachrichten über die frühere Geschichte,

---

[1] Vgl. Urkunden, Briefe und Actenstücke S. 9.

[2] Vgl. Urkunden, Briefe und Actenstücke S. 56, 62.

[3] Siehe P. Gregor Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren. Brünner Diöcese, I. Bd., S. 141.

[4] Der Titel lautet: Protocollum archivi conventus Brunensis ad S. Mariam Magdalenam Ord. Minorum S. P. Francisci reformatorum . . . ., in quo omnia eiusdem monumenta et documenta sed titulis debitis collocata et consignata iussu admodum rev. Patris Gondisalvi Richter ministri provincialis dispositum et ordinatum a. MDCCXLVII. Sign.: M. I. 13. Einzelne der oben angeführten Nachrichten über die Schicksale der Brünner Franziskaner sind dieser Quelle entnommen.

Digitized by Google

speciell auch über die Schwedeninvasion und die Schicksale des Klosters, Verzeichnisse der Brüder, allein einen Anhaltspunkt über die Person, der wir unsere Quelle zuschreiben könnten, habe ich darin vergebens gesucht. Eine zweite Möglichkeit, sei es das Original, sei es eine ältere Abschrift oder einen Druck, sei es Aufschlüsse über die Person des Verfassers aus den in verschiedenen Archiven zerstreuten Materialien der Brünner Jesuiten zu erlangen, lasse ich immerhin offen.

Die bisher bekannten Relationen über die Schwedenbelagerung des Jahres 1645 — es sind deren vier, denn der aus neuerer Zeit herrührende „Schwedenkrieg" ist bis auf einige den Stadtacten entnommenen Zusätze eine Abschrift des „Gründlichen und wahrhaften Berichts" — zerfallen deutlich in zwei Gruppen: „Diarium" und „Bericht" einerseits, „Siegesfahne" und „Relazione" andererseits. Unser Tagebuch nimmt zwischen diesen beiden Gruppen gewissermaßen die Mitte ein; eine gewisse Unmittelbarkeit und Naivetät des Tones hat es mit der ersten gemein, an Ausführlichkeit, Ernst, Fülle des Inhalts nähert es sich der zweiten. An Gewissenhaftigkeit übertrifft unser Gewährsmann alle übrigen Chroniken, denn während der Bericht vielfache große Lücken aufweist, das Diarium im ganzen Verlaufe etwa 17 Tage übergeht, und selbst die ausführlichsten, Siegesfahne und Relazione, einmal drei Tage zusammenfassend besprechen (21., 22., 23. Juni), geht unsere Relation nur über einen einzigen Tag mit einem „nihil" hinweg, den 30. Juli, einen Sonntag. Die Datierung der Ereignisse stimmt durchwegs mit unseren zuverlässigsten Quellen überein.

Dem Inhalte nach nimmt unsere Relation eine ganz selbständige Stellung ein; sie kennzeichnet sich von allem Anfange als eine von allen übrigen uns bekannt gewordenen Nachrichten unabhängige, selbständig entstandene, völlig originelle Quelle. Schon an Aeußerlichkeiten ist dies deutlich erkennbar: manchen Tag, der in den anderen Chroniken ausführlich behandelt wird, berührt unser Chronist nur in gedrängter Kürze, oft findet auch das umgekehrte Verhältnis statt und er weiß den kurzen sachlichen Berichten der übrigen Quellen eine Fülle von Details beizugeben. Darstellungen wie die über den 8. Mai, den 21. Juni, den 1. Juli und viele andere Tage, in denen sich, ohne dass sie unseren übrigen Quellen auch nur im geringsten widersprächen, doch durchwegs ganz originelle Nachrichten vorfinden, besiegeln deutlich die volle Unabhängigkeit unseres Berichtes.

Daneben kann es selbstverständlich nicht fehlen und bildet einen Beweis für die Zuverlässigkeit unseres Berichterstatters, dass seine wichtigsten Nachrichten von den bereits bekannten Quellen gedeckt und bestätigt werden. Doch ist es nicht speciell eine dieser Chroniken, der sich der Franziskaner in seiner Darstellung nähern würde, sondern bald in der einen, bald in der anderen finden wir seine Nachrichten oft in ähnlicher, öfter in ganz verschiedener Fassung wieder. Während etwa am 7. Mai der erste Ausfall der Brünner, der im Diarium und im Gründlichen und wahrhaften Bericht ganz fehlt, übereinstimmend mit Siegesfahne und Relazione erzählt wird, finden wir am 12. Mai die Nachricht vom Tode eines Minirmeisters zu St. Thomas durch das einzige Diarium bestätigt. Auch am 14., 15. und 18. Mai deckt sich unser Bericht mit dem Diarium und bekräftigt uns dadurch zwei an sich auffallende Nachrichten. Bemerkenswert ist vor allem, dass durch unsere Quelle die bisher isolierte und

Digitized by Google

mit den übrigen Ereignissen in keinem Zusammenhang stehende Reihe von Mittheilungen des Diariums über einen so frühen Angriff auf den Petersberg nunmehr bestätigt erscheint und wir mit vollster Sicherheit erfahren, dass die Belagerer so frühzeitig ihr Augenmerk auf jenen wichtigen Posten richteten. — Ist hier also eine gewisse inhaltliche Uebereinstimmung mit dem Diarium zu constatieren, so finden wir an anderen Tagen, etwa am 24. Mai, am 5. August u. s. w. im Gründlichen und wahrhaften Bericht die Bestätigung für die Nachrichten unserer Quelle; am 13. Juli stützt die Relazione allein und beinahe wörtlich die Angaben unseres Tagebuches. Nicht selten, besonders an Tagen, in deren Mittelpunkt ein größeres Ereignis, eine wichtige Unternehmung steht, stimmt unsere Relation mit allen übrigen Quellen in der Hauptsache überein; so deckt sich z. B. am 27. Mai, einem besonders wohlberichteten Tage, die Darstellung der Hauptaction inhaltlich vollständig mit den anderen Berichten, ist aber, wie dies bei unserem Verfasser überaus häufig vorkommt, von ganz originellem detaillistischem Beiwerk begleitet, das der ganzen Darstellung trotz ihrer wesentlichen Uebereinstimmung mit den sonstigen Quellen doch sofort das Gepräge der Originalität verleiht. Auch die große Action während des Unwetters am 14. Juni wird im allgemeinen übereinstimmend mit den bereits bekannten Schilderungen dargestellt, ebenso der große Ausfall vom 17. Juni. — Endlich ist es ein häufiger Fall, dass unsere Quelle ganz allein zu einem Tage alle jene Nachrichten bietet, die wir uns erst mühsam aus dem Zusammenhalte aller übrigen Relationen summieren mussten; ich führe als Beispiel den 5. Juni an, zu welchem Tage unser Chronist die Nachrichten des Gründlichen und wahrhaften Berichtes und der Relazione vereinigt und denselben überdies noch interessante Details hinzufügt. Die Aufzeichnungen unseres Berichtes zum 11. Juli finden wir zum Theile in der Relazione, zum Theile im Diarium wieder; am 19. und 28. Juli bietet er die Summe sämmtlicher Nachrichten, welche wir zu diesem Tage in allen unseren Quellen zerstreut finden, und ähnliche Fälle wiederholen sich so häufig, dass wir die Relation des Franziskaners als eine äußerst reichhaltige und inhaltlich vollständige Quelle bezeichnen können.

Im Gegensatze insbesondere zum Gründlichen und wahrhaften Bericht hört unser Chronist nur selten auf die vielfachen in der Stadt im Umlauf befindlichen Gerüchte; nur ein einziger Fall dieser Art findet sich in der ganzen Darstellung, nämlich gleich anfangs am 4. Mai, wo erzählt wird, der Feind ließe Vieh, Wagen und Soldaten zu wiederholtenmalen vorbeiziehen, um durch diese List sein Heer den Belagerten größer erscheinen zu lassen, — ein Gerücht, das wohl zur Beruhigung der Bevölkerung entstanden sein mag und das keine unserer übrigen Quellen reproduciert. An anderen Stellen gibt unser Berichterstatter allerdings Gerüchte wieder, bezeichnet sie aber ausdrücklich als solche, wie etwa am 10. Juli, wo er sagt, „Torstenson soll, *wie es heißt*, auf einem Sessel vor dem Königinkloster die Unterredung beobachtet haben".

Zu dieser gewissenhaften Prüfung und Auswahl des Stoffes gesellt sich, um die Zuverlässigkeit unseres Gewährsmannes zu erhöhen, dessen augenscheinliche Unbefangenheit und Objectivität. Selbstverständlich nennt er die Brünner „die Unsrigen", die Belagerer zumeist den „Feind"; allein in knapper Sachlichkeit

Digitized by Google

vermeidet er es, auf den wohl meist nur gerüchtweise bekannten Inhalt von Unterredungen mit Abgesandten des Feindes und ähnliche Nachrichten, wie sie deren besonders im Gründlichen und wahrhaften Bericht häufig wiedergegeben sind, näher einzugehen. Die einzige Ausnahme dieser Art bildet der Bericht zum 6. Mai, wo dem Commandanten einem schwedischen Unterhändler gegenüber, der mit Briefen an den Rath der Stadt kommt, die Antwort in den Mund gelegt wird, „hier gäbe es keine Räthe, sondern nur Krieger". — Ueber missglückte Actionen, wie etwa am 9. Mai, am 30. Juni, am 26. Juli berichtet der Chronist ebenso gewissenhaft wie über glücklich verlaufene Unternehmnngen; objectiver und deutlicher als die übrigen Quellen erzählt er von den Unruhen, ja selbst von Verräthereien unter der Besatzung der Stadt, ganz besonders klar aber tritt seine Objectivität in dem Umstande zutage, dass er nicht allein bei Ausfällen und militärischen Unternehmungen, sondern auch bei den fast alltäglichen Geschützangriffen weit mehr Todte und Verwundete angibt als unsere übrigen Quellen, die zumeist geringere Ziffern bieten oder ganz über jene Opfer schweigen.

Hat sich uns demnach aus dem Zusammenhalt mit den anderen Quellen die volle Zuverlässigkeit unseres Berichterstatters in jeder Beziehung ergeben, so können wir auch die vielfachen Nachrichten, deren Kenntnis wir der neuen Quelle ganz allein verdanken, mit vollster Beruhigung über ihre Richtigkeit hinnehmen; es sind deren eine ziemlich große Anzahl, sie tragen wesentlich zur Aufklärung oder zum genaueren Verständnis mancher nach der Darstellung der anderen Berichte undeutlich gebliebener Vorgänge bei, sie bereichern unsere Kenntnis der damaligen Zustände in Brünn mit mancher wertvollen bisher unbekannten Einzelheit und würden schon für sich allein unsere neue Quelle zu einem wichtigen Beitrag zur Geschichte jenes Ereignisses stempeln. Ich hebe im Nachstehenden die hervorragendsten dieser ganz isolierten Nachrichten aus dem Zusammenhange hervor.

Zum 9. Mai finden wir in unserem Tagebuche folgende Nachricht:

„In dieser Nacht begann man das Kloster St. Thomas einzureißen", und diese wird dann am 22. durch den Zusatz ergänzt: „Die Unsrigen demolierten das mittlere Dach von der Kirche St. Thomas, wobei ein Maurer durch eine feindliche Kugel beide Augen verlor." Es ist nun sehr merkwürdig, dass unsere sämmtlichen Berichte über eine so wichtige Maßnahme wie die Demolierung der Thomaskirche völlig schweigen; die Siegesfahne und die Relazione melden wohl die schwere Verwundung des Maurermeisters, nennen sogar dessen Namen, lassen ihn aber lediglich, „indeme er auf St. Thomas Kirchen arbeitete" (mentre lavorava sopra la torre della chiesa di S. Tomaso) das Augenlicht verlieren.[1]) Dennoch beruht, wie sich auf Grund anderer Quellen erweisen lässt, die Nachricht unseres Chronisten auf voller Wahrheit. Dass die Absicht einer theilweisen Niederreißung des Thomasklosters bestanden hat, wissen wir aus einem vom 10. Mai datierten, zeitlich also mit unserem Berichte ganz übereinstimmenden Gutachten, laut dessen befunden wird, „dass nothwendig das Closter zum wenigstens, und auf begebende mehrere Gefahr die Kirche auch abgebrochen werden müsse .... zu deme die Herren PP. Augustini ..... willfährig consentiret."[2]) Und dass

[1]) Vgl. übrigens auch Urkunden, Briefe und Actenstücke Nr. CXII, S. 121.

[2]) Urkunden, Briefe und Actenstücke Nr. LI, S. 68, und Einleitung S. XII.

Digitized by Google

diese Maßregel auch wirklich ausgeführt worden ist, dafür ergibt sich ein zuverlässiger Beweis in dem Rechnungsbuch der Stadt Brünn über die Jahre 1644 bis 1646[1]), in welchem eine Eintragung zum 27. Mai 1645 lautet: „Dem Elias Etzler Taglöhner zahlet von 13. bis bis 27. Maij sein Lohn, so er bey der Schantz bey St. Thomas undt bey abbrechung des Closters verdient hat, 2 fl. 48 kr." Leider läßt sich keiner unserer Quellen auch nur annähernd entnehmen, wie umfassend die Demolierungsarbeiten gewesen sind.

Zum 28. Mai weiß unser Tagebuch von einer Zählung der Soldaten und einer Visitation der Häuser zu berichten, deren in den übrigen Quellen nicht erwähnt wird. Die Zahl der Handwerksburschen stimmt annähernd mit der im Anhange der Relazione überlieferten überein, die der Soldaten läßt sich kaum controlieren. — Ganz neu ist die zum 7. Juni notierte Nachricht von einer Beschädigung des Fröhlicherthores und der Ausbesserung derselben: „während der Morgendämmerung fiel ein Stück der Mauer beim Fröhlicherthor ein; die unsrigen hiengen an Stelle der Mauer eine Leinwand auf und erneuerten darunter die schadhafte Stelle." — Am 10. Juni begegnen wir einer sehr bemerkenswerten und von keiner der übrigen Quellen auch nur andeutungsweise erwähnten Nachricht. „Um 9 Uhr," so berichtet der Chronist, „wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der Commandant hatte eine Unterredung mit drei schwedischen Officieren, einem Generalmajor, einem Generaladjutanten und einem Lieutenant, während die übrigen Schweden außerhalb ihrer Laufgräben, die unsrigen aber auf der Schanze zusahen; Torstenson soll, wie es heißt, auf einem Sessel vor dem Königinkloster die Unterredung beobachtet haben. Der Gegenstand der Verhandlung war eine Ansprache, durch welche mit Hilfe übertriebener Darstellung der Gefahr und der geringen Wahrscheinlichkeit eines Succurses zur Uebergabe der Burg gerathen wurde." Wir wußten bisher übereinstimmend aus allen unseren Quellen nur von einer einzigen Unterredung des Grafen Wrbna mit Generalmajor Mortaigne am 17. Juli, die auch unser Chronist verzeichnet. Zu dieser Unterredung bemerkt die Siegesfahne, Souches sei schon zweimal etwa vierzehn Tage früher durch einen Trommelschläger zu einer Unterredung aufgefordert worden, habe diesen aber jedesmal abgewiesen. Umso befremdender wirkt die Nachricht unserer Quelle über diese weit frühere Zusammenkunft mit Mortaigne, der wohl allein unter dem Titel „Generalmajor" verstanden sein kann, — eine Nachricht, die sich in ihrer ausführlichen und sachlichen Darstellung keinesfalls anzweifeln läßt, besonders auch da die spärlichen Notizen, welche die übrigen Quellen zu diesem Tage bringen, einen Waffenstillstand zu bestätigen scheinen.

Eine höchst interessante Serie von Nachrichten bringt unser Chronist in den Tagen zwischen 21. Juni und 1. Juli über die inneren Verhältnisse in der Stadt. Daſs sich dieselben in der letzten Zeit vor dem Eintreffen des Succurses (26. Juni) bereits sehr ernst zu gestalten begannen und daſs es nicht an unbotmäßigen Elementen fehlte, war uns aus einer Stelle in der Siegesfahne

[1]) Manuale über Empfang unndt Ausgab Johannes Schneller von Lichtenau R. K. M. Dieners unndt Johanes Kranich von Guldenstein von 1644 bis 23. Aprilis 1646. Brünner Stadtarchiv. Fol. 95.

Digitized by Google

und Relazione zum 24. Juni, sowie aus einer nicht ganz deutlichen Notiz in der Relazione allein zum 28. Juni schon früher bekannt geworden. Doch unser Bericht enthält hierüber ganz neue und charakteristische Mittheilungen, die allerdings die Sachlage in ernste Beleuchtung setzen und deutlich zeigen, dass selbst der kleine Succurs vom 26. Juni eine äußerst wohlthätige Stärkung der Belagerten bildete und die sinkenden Kräfte neu belebte. Zum 21. Juni erzählt unser Gewährsmann: „Des Nachts verrieth in der Mine bei St. Thomas ein schwedischer Soldat, als er allein war, den unsrigen Folgendes: Zuerst sei in der Stadt ein greiser Bettler, der dem Feinde Lichter bringe und ihm über unseren Zustand berichte; zweitens schreibe jemand, der gewöhnlich der Tafel unseres Commandanten beiwohne, dem Feinde über die Maßregeln zum Schutze der Stadt und deren Erfolge, auch habe er 500 Lichter für die Minen überschickt; drittens gebe es eine Bastion, wo bereits alle bis auf fünf Mann verschworen seien." Und dass diese Nachrichten nicht nur gerüchtweise verlauteten, sondern einen ganz ernsten Hintergrund hatten, beweist die Notiz zum 1. Juli über die Bestrafung des Verräthers: „Nach Ablauf des Waffenstillstandes," heißt es hier, „ließ der Commandant jenen tödten, der am 21. Juni in der Mine einiges verrathen hatte, und er hieß Hanns Wolf." Leider lässt die letztere Nachricht an Deutlichkeit zu wünschen übrig, da sie über die Person des Verurtheilten nicht den geringsten Aufschluss gibt. Nach den Andeutungen, die die Relazione zum 24. Juni liefert, wäre die aufständische Bewegung von einigen zu Anfang der Belagerung in die Stadt geflüchteten Landleuten ausgegangen, aus unserer neuen Quelle aber wäre vielmehr zu schließen, dass sie unter dem Militär selbst entstanden war.[1]) Im Zusammenhange mit diesen Gährungen steht wohl auch die folgende Nachricht, die unser Berichterstatter gleichfalls zum 1. Juli bringt: „Gegen acht Uhr wurde auf dem Marktplatz ein Reiter enthauptet, der seinen Hauptmann getödtet hatte." Diese Mittheilung wird nur durch die Relazione gewissermaßen gestützt, denn es ist wohl zweifellos derselbe Fall gemeint, welchen die Relazione zum 28. Juni, allerdings in wesentlich anderem Sinne berichtet. Dort heißt es bloß, der Reiter habe gegen seinen Hauptmann „den Säbel gezogen und diesen gezwungen, das Gleiche zu thun" und sei darauf von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden, „damit durch dieses exemplarische Vorgehen eine genauere Disciplin hergestellt werde."[2]) Dass übrigens die

[1]) Dass diese, wie es scheint, durch die Energie des Commandanten und den kurz darauf eingelangten Succurs rasch beschwichtigte Gährung weitere Kreise zog und auch über das Weichbild Brünns hinaus bekannt geworden ist, erweist eine Aufzeichnung in dem Tagebuche des Prager Erzbischofs Cardinal Ernst Grafen von Harrach (mitgetheilt von M. Grolig im „Notizenblatt des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens". 1896. S. 38 ff.) Zum 1. Juli, also zeitlich der Darstellung unserer Quellen ganz entsprechend, schreibt derselbe: „Man will sagen, der Commandant im Schloss zu Brünn wäre aus Argwohn einer Correspondenz mit dem Feindt gefenglich eingezogen und einem andern Leutenant vom Regiment selbiges Commando anvertraut werden." (S. 45.) In welchem Maße das Gerücht auf dem kurzen Wege bis Wien die aus Brünn kommenden Botschaften entstellte, erweist freilich nicht allein diese Nachricht, sondern ein großer Theil des sonst interessanten Tagebuches.

[2]) Dass die Justificierung thatsächlich stattfand, erhellt auch aus einer Eintragung in dem erwähnten Rechnungsbuch zum 17. Juli, Fol. 106: „Dem Scharfrichter wegen eines justificierten Reitters deme er entkhöpft hat, geben 6 fl."

Digitized by Google

Schweden alles versuchten, um genaue Kundschaft über die Zustände in der Stadt zu erlangen, und welcher Art die Mittel waren, deren sie sich zu diesem Zwecke bedienten, darüber gibt uns unsere Quelle an zwei Stellen interessante Aufschlüsse. Am 28. Juli werden bei Nacht zwei Schweden aufgefangen, die zum Feinde fliehen wollen, „sie waren von den kürzlich Gefangenen, hatten aber zur kaiserlichen Fahne geschworen." Zum 31. Juli wird erzählt: „Bei Sonnenaufgang kam ein verkleideter Schwede, gleichsam als wäre er ein Flüchtling, bis zum Menserthor, und nachdem er hier den Graben besichtigt hatte, lief er heil bis zum Judenthor. Damit es scheine, als ob er in die Stadt gehen wolle, schossen die Schweden, um uns zu täuschen, auf ihn, doch kehrte er zu den Seinen zurück."

An Interesse diesen Nachrichten gleichstehend, aber von keiner anderen Quelle auch nur erwähnt ist eine Schilderung, die unser Chronist zu dem für die Brünner im allgemeinen unglücklich verlaufenen 30. Juni liefert. Nachdem er die Zahl der Opfer jenes Ausfalls an Todten und Verwundeten verzeichnet hat, fährt er in folgender Weise fort: „Unter den Verwundeten war auch ein Rhetor namens Ridelius, der, durch das Knie getroffen und den ganzen Tag nicht weit von der schwedischen Schanze liegend, häufig durch Steinwürfe angegriffen wurde, ohne dass die unsrigen ihm helfen konnten. Nachts beraubten ihn die Schweden seiner Kleider, stachen ihm das rechte Auge aus, spießten ihm eine Lanze durch den Nabel, an Rücken und Armen schlugen sie ihn bis aufs Blut, und gaben den so Zugerichteten unserem Anblick preis. Und nicht milder behandelten sie einen Handwerker, den sie splitternackt, wie eine Trommel aufgebläht, auf einem Hügel den unsrigen zum Schauspiel darboten." Aus anderen gleichzeitigen Quellen ist die Grausamkeit der schwedischen Kriegsvölker berüchtigt, dass aber auch hier vor Brünn Greuelthaten solcher Art an den unglücklichen Opfern vollführt wurden, dafür bringt uns unser Tagebuch den ersten Beweis, und wir erfahren erst hiedurch, auf welche tragische Weise der Student Johannes Ridelius den Tod fand. — Wohl nicht auf eine Stufe mit solchen Greueln zu stellen, aber immerhin bezeichnend für die traurigen Kriegsmittel jener Zeit wäre es, wenn sich die Nachricht unseres Chronisten zum 20. Juni bewahrheitete, die Schweden hätten das zur Sprengung von Minen verwendete Pulver mit Gift inficiert. Nach der Relazione, die zum 11. Juli einen ähnlichen Vorfall verzeichnet, wäre es nur eine „von einigen" aufgestellte Vermuthung. — Dass bei seinem Abzuge von Brünn der Feind in den Tagen vom 21. bis 23. August alle Ortschaften, Mühlen, Gehöfte der Umgebung in Brand setzte, berichtet unsere Quelle in Uebereinstimmung mit den übrigen Relationen; neu aber und gewiss bemerkenswert ist, dass einzig die Mühle von Komein diesem Schicksale entgieng, und vor allem, dass die Schweden überall die Klöster verschonten. Diese Nachricht, mit welcher das Tagebuch unseres Franziskaners abschließt, verdient umsomehr hervorgehoben zu werden, als sie der Feder eines Geistlichen entstammt und darum wohl zweifellos auf Wahrheit beruht.

Neben diesen einzeln dastehenden gewichtigen Mittheilungen liegt der Hauptwert unserer Quelle in dem außerordentlichen Reichthum an Details aller Art, die uns zu dem bereits Bekannten höchst willkommene Ergänzungen bieten

Digitized by Google

und an deren Fülle keines unserer übrigen Tagebücher heranreicht. Fast nie versäumt es unser Chronist, die Zahl der Todten und Verwundeten bei den einzelnen Actionen zu verzeichnen; die Opfer, welche die schwedischen Kugeln und Granaten in der Stadt fordern, notiert er genauer als alle anderen Berichterstatter und vergisst auch jener sonst meist Ungenannten nicht, die, unbetheiligt am Kampfe selbst, feindlichen Geschossen erlagen: ein Mädchen, das um Kraut hinausgegangen war (27. Mai), ein fremder Student (26. Mai),[1]) Frau und Kind (17. Juli), ja selbst die Henne des Herrn Schneller und das Kalb auf dem Grunde der Jesuiten (10. Mai) werden nicht vergessen. Fast täglich zählt er die Anzahl der Schüsse und Kugeln, und wenn sich bei solchen Gelegenheiten seine Zahlen nur selten mit jenen der übrigen Berichterstatter, soweit diese überhaupt in Betracht kommen, decken, so ist das wohl leicht begreiflich, und wir haben nicht allzuviel Gewicht darauf zu legen, da auch unsere bisherigen Quellen und selbst die verlässlichsten unter ihnen diesbezüglich kaum jemals übereinstimmen. — An manchen Tagen ist der Bericht unseres Chronisten vollständig von derlei Detailnachrichten ausgefüllt, so etwa am 13. und 24. Mai, am 4., 23. und 25. Juli u. s. w.

Besonders hervorzuheben sind unter diesen Detailschilderungen die vielfachen genauen Aufzeichnungen unserer Quelle über die Verheerungen und Beschädigungen, die die feindlichen Geschützangriffe in der Stadt zur Folge hatten. Die anderen Quellen sprechen mit wenigen Ausnahmen zumeist nur von dem größeren oder geringeren Schaden, den das Feuer der Belagerer anrichtete, so dass die diesbezüglichen Nachrichten unseres Tagebuches in der Mehrzahl völlig neues Material bringen. Es mag wohl einerseits der innige Zusammenhang des Verfassers mit den geistlichen Kreisen, andererseits seine gründliche Localkenntnis der inneren Stadt ihm ermöglicht haben, den Weg der feindlichen Kugeln sowohl an Kirchen und Klöstern, als an Bürgerhäusern aufs genaueste zu verfolgen. Als besonders ausführlich und mit bestimmten Ortsangaben versehen hebe ich den Bericht zum 10. Mai hervor, an dem die Gegend um den Dominicanerplatz die hauptsächliche Zielscheibe des Angriffes bildete; am 12. Mai richteten sich die Geschosse vornehmlich gegen die Umgebung von St. Jakob, am 13. Mai erscheint der Große Platz besonders bedroht. Allerdings weiß unser Chronist dann auch von Tagen zu berichten, an denen der Feind seine Geschosse nutzlos versendet, so am 24. Mai, zu welchem er verzeichnet, es seien innerhalb vier Stunden vierzig Granaten und Feuerkugeln in die Stadt geflogen, und dann hinzufügt: „allein sie schadeten nicht, weder dem Rathsdiener, der sie auf dem Markte löschte, noch den Mägden, die zum Wasserschöpfen zusammenkamen und unmittelbar dabei standen." Am 8. Juni „schoss der Feind auf die Mägde in der Krapfengasse, die um Wasser giengen, allein ohne Schaden zu thun; nur der einen wurde die Butte (puttna) mit Wasser am Rücken zerbrochen, die Frau selbst blieb unverletzt." Erst in den letzten Julitagen wird, nachdem in den letzten Wochen der Kampf hauptsächlich in Angriffen auf den Spielberg und fortwährenden Minenanlagen bestand, das Bombardement der Stadt mit Hilfe der großen Rakoczy'schen

[1]) Vielleicht ist hier jener Christophorus Scultetus, der in einer einzigen Studentenliste unter den Todten aufgezählt ist, in den anderen aber fehlt, gemeint. Vgl. Neue Beiträge S. 91.

Digitized by Google

Kanonen mit doppelter Gewalt aufgenommen, und abermals meldet (zum 25., 26. und 29. Juli) der Chroniſt ausführlich die diesmal bedeutenden Verheerungen, die die mächtigen Geſchoſſe anrichteten. Uebereinſtimmend mit dem Gründlichen und wahrhaften Bericht und mit dem Diarium verzeichnet er zum 25. Juli die Beſchädigung des Thürmchens am Rathhauſe, ausführlicher berichtet er über die ſchweren Schäden, die das Jeſuitencolleg ſowie einige Bürgerhäuſer erlitten, und beſtätigt durch ſeine Schilderungen in vollſtem Maße die Bemerkung des Diariums zum 25. Juli, daſs oftmals eine einzige Kugel vier Mauern durchbrochen habe.

Ganz beſonders reichhaltig und detailliert ſind die Nachrichten, die unſer Bericht über die Vorgänge im Jeſuitencolleg und in deſſen nächſter Umgebung zu bieten weiß. Vielemale erzählt er von Beſuchen des Commandanten im Colleg und von Mahlzeiten, die dieſer daſelbſt einnahm (am 8. Mai, 24. Mai, 3. und 28. Juli, 8. Auguſt), und am 8. Mai weiß er noch hinzuzufügen, daſs „während der Commandant bei der Tafel ſaß, die Mauer des neuen Gebäudes durch zwei Kugeln getroffen wurde, die der Pater Procurator dem Commandanten zu Tiſche brachte.“ Er allein verzeichnet die Nachricht von einem Bittgottesdienſte in der Kirche des Collegs, der vom 22. bis 25. Mai abgehalten, „unter großer Theilnahme des Volkes beendet“ und vier Wochen ſpäter, am 22. Juni wiederholt wurde. Am 16. Auguſt, nach beendetem heißem Kampfe, wird in der Jeſuitenkirche ein Dankgottesdienſt celebriert. — Was an den feindlichen Batterien und Lagerplätzen gegenüber der Jeſuitenſchanze ſich ereignet, darüber berichtet unſer Gewährsmann offenbar als Augenzeuge, und daſs ihm hier ſelbſt Unbedeutendes nicht entgeht, beweiſt ſein Bericht zum 15. Juli. — Von der großen Geſchützvertheilung am 24. Juli kennt er nur die Batterie „am Weinberg beim Herrenteich,“ die ſich gegen das Jeſuitengebäude richtete; die Verheerungen, die ſie daſelbſt am nächſten und den folgenden Tagen verurſacht, gibt er detailliert an und verſäumt es nicht, am 4. Auguſt von der Entfernung der Geſchütze, „die dem Colleg ſehr geſchadet hatten,“ zu berichten. Die abermalige Aufſtellung einer großen Batterie an derſelben Stelle am 12. und 13. Auguſt ſchildert er genauer als die übrigen Quellen und weiß am 13. den Weg der Kugeln zu melden: „Eine Kugel durchdrang das Dach des Collegs, eine andere fiel vor dem Lager des Kellermeiſters nieder, eine dritte in das Lager des Kochs.“

Aus dieſen auffallend detaillierten Nachrichten, aus ſo gründlicher Localkenntnis kann man mit ziemlicher Sicherheit den Schluſs ziehen, daſs unſer Berichterſtatter ſeine Aufzeichnungen im Jeſuitencolleg ſelbſt machte, und dieſe Vermuthung wird zur Gewiſsheit, wenn wir an einigen Stellen ſeine Ausdrucksweiſe beachten. Am 25. Mai berichtet er: „Die Bittgebete *bei uns* wurden unter großer Theilnahme des Volkes beendet“; ganz ebenſo lautet ſein Bericht am 22. Juni. Am 3. Juli nimmt der Commandant an „unſerer Mahlzeit“ theil, am 15. Juli ſpricht der Chroniſt vom Jeſuitengarten als „unſerem Garten.“ Es kann demnach kein Zweifel obwalten, daſs unſer Franziskanerbruder für die Zeit der Belagerung im Jeſuitencolleg Unterkunft gefunden hat.

Dieſem Umſtande verdanken wir es, daſs in ſeiner Darſtellung mehrfache ſonſt nicht bekannte topographiſche Einzelheiten Raum finden, die uns über den in den erſten Jahrzehnten des ſiebzehnten Jahrhunderts erfolgten Ausbau des

Digitized by Google

Jesuitengebäudes einige Andeutungen geben; besonders reichhaltig an solchen Details sind die Berichte zum 25. und 26. Juli, wo von einem „neuen Gebäude," einem „allgemeinen Museum," einer „Ursulacapelle" ꝛc. gesprochen wird. Ob auch das zum 25. Juni erwähnte Gebäude der „deutschen Congregation" einen Theil des Complexes bildete, läßt sich bisher nicht constatieren.

Als eine Folge des unmittelbaren Zusammenhanges unseres Berichterstatters mit dem Colleg und dessen Angehörigen können wir es auch ansehen, daß er außerordentlich gut über die Vorgänge in der Studentenlegion unterrichtet ist, und diesbezüglich verdanken wir ihm zum Theil ganz neue Aufschlüsse, zum Theil willkommene Erklärungen und Ergänzungen der vorhandenen Studentenlisten.[1]) Diese weisen in aller Kürze und ohne jedes Eingehen auf nähere Umstände die Namen von sechs, beziehungsweise sieben Todten auf; aus unserer Quelle erst lernen wir den genauen Zeitpunkt, die Art und Weise ihres Heldentodes kennen, erfahren wohl auch Details über ihre Bestattung. Zum 15. Mai wird über den Tod des Rhetors Johann Hawlicius von Kuttenberg berichtet, der in einem Ausfalle fiel; am 29. Mai wird der Poet Bartholomäus Mechura auf der Wache tödtlich verwundet, erliegt der Verwundung nach wenigen Stunden, und wir erhalten zum 31. Mai eine ausführliche Schilderung der Leichenfeier, die trotz der Unsicherheit und allgemeinen Aufregung doch würdig und unter Anwesenheit der Officiere bei St. Jakob begangen wurde. Am 17. Juni fielen bei dem großen Ausfall die beiden Studenten Mastix und Schubart, am 15. August beim letzten Sturme erlag Bartholomäus Faber. Von den grausamen Qualen, unter denen am 30. Juni der Student Johannes Ridelius endete, sprachen wir an anderer Stelle.[2]) — Auch die Verwundungen verzeichnet unser Chronist gewissenhaft: zum 14. Mai erzählt er von der des Studenten Johannes Kobilka, am 30. wird der Poet Wilhelm Hirsch schwer verletzt, so daß uns einzig über die schwere Verbrennung des Studenten Georg Budesch bisher nähere Aufschlüsse und Daten fehlen.

Nahezu ebensogut wie über das Jesuitencolleg ist unser Gewährsmann über das nahe St. Thomaskloster — die heutige Statthalterei — unterrichtet und bringt hier oft reichhaltigere und genauere Nachrichten, als unsere übrigen Quellen. Das Erscheinen des Generals Mortaigne an der Thomasschanze am 8. Mai, die schon erwähnte theilweise Demolierung des Klosters sind Nachrichten, die wir allein in unserer neuen Chronik überliefert finden. Den Ausfall bei St. Thomas am 21. Mai schildert unser Berichterstatter ausführlicher als das Diarium, das allein von allen übrigen Quellen darüber berichtet. Auch die ebendort unternommene wohlgelungene Action vom 26. Mai findet in unserem Tagebuch genaue Wiedergabe und reiht sich der Darstellung in der Relazione ganz ebenbürtig an. Aus dem Berichte zum 11. Juli läßt unser Chronist uns den Schluß ziehen, daß der Rathsherr Burckhard Anführer der 60 Mann der Bürgergarde auf der Thomasschanze gewesen und daß er wohl auch dort am 15. August seine tödliche Wunde erhielt.

[1]) Siehe Koller, „Die Belagerung von Brünn durch die Schweden im Jahre 1645." Brünn 1845. S. 132 ff.; eine zweite in meinen „Neuen Beiträgen", S. 14.

[2]) Vgl. oben S. 9.

Digitized by Google

So erschöpfend und zuverlässig nun unser Gewährsmann über die Vorgänge im Jesuitencolleg und dessen näherer Umgebung, auch noch im inneren Theile der Stadt unterrichtet ist, so mangelhaft und unzureichend wird seine Darstellung, sobald er über Ereignisse zu berichten hat, die sich außerhalb dieses engen Rahmens abspielen. Man kann wohl nicht mit Unrecht behaupten, dass alles, was er als naher Augen- und Ohrenzeuge hört und sieht, genau und mit Verständnis, dagegen fast alles, was er nur vom Hörensagen weiß, knapp und unvollkommen wiedergegeben ist. Schon Vorgänge am Brünner- und Judenthor, wie etwa die Ausfälle vom 7. Mai oder vom 28. Juni werden im Verhältnis zu den übrigen Quellen nicht erschöpfend dargestellt, und mehr noch tritt diese Thatsache zutage, wo es sich um den Spielberg und die Strada cooperta handelt.

Allerdings ist für diesen offenbaren Mangel unserer Quelle nicht allein die örtliche Entfernung des Verfassers von wichtigen Centren des Angriffes und der Abwehr die Ursache, sondern wohl in noch weit höherem Maße hängt dies mit der völligen Unvertrautheit des Franziskanerbruders mit Dingen des Krieges zusammen. Er weiß nichts vom Kriegshandwerk, nichts von Strategie und Befestigung. Sowie es sich um rein militärische Unternehmungen handelt, fehlt es ihm an Verständnis, wird sein Bericht mangelhaft, oft bis zur Unverständlichkeit knapp. Wohl gibt er die Thatsachen, die ihm bekannt werden, stets gewissenhaft wieder, so dass wir in seinem ganzen Berichte keinen einzigen sachlichen Widerspruch mit unseren übrigen zuverlässigen Quellen constatieren konnten; allein aus dem vielen Gehörten hält er mit Vorliebe nur das Detailmaterial, das Nebensächliche fest, weil ihm eben das strategische Moment, Ziel und Zusammenhang der einzelnen Actionen zu fern liegen, und ihn nicht interessieren.

Halten wir zur Beleuchtung dieser charakteristischen Eigenthümlichkeit gleich die allererste größere Action, den ersten Ausfall der Brünner am 6., resp. 7. Mai fest und stellen wir die diesbezüglichen Berichte der Siegesfahne und unseres Tagebuches einander gegenüber. Die Siegesfahne schreibt darüber: „Des Nachts hatte der Feind eine Redoute umb St. Annae Kloster unterm Petersberg auf der linken Hand beim Brünnerthor, allwo der Approchen Anfang, mit Schanzkörben zu verfertigen angefangen; weiln aber selbige zu weit entlegen, war bei Tag darinnen nit zu stehen, dahero dann zweifelsfrei folgende Nacht die Redoute hette gemacht und mit Approchen zusammen geführet werden sollen, wann die Belägerte Zeit gelassen und nit morgens umb 7 Uhr einen Ausfall gethan hetten, welcher folgender gestalt zu Werk gerichtet worden: Ein Corporal vom löbl. Wallischen Regiment ward commandirt, sich nur mit 8 Musquetierern hinder den gefüllten Schantzkörben so lang zu halten, und von dannen nit zu weichen, bis ihme die 12 zugegebene Bauren die ungefüllte Schanzkörb weggeschleppet. Immittelst hielte ein Leuthenandt mit etlichen Underofficieren und 25 Musquetirern beim Brünnerthor im Graben dem Corporal zum Succurs. In der Strada coperta war der Hauptmann Pilmayr ..... neben zweien Compagnien vom löbl. besagten Wallischen Regiment und etlichen Reuttern. Benannten Corporal sambt seinen Bauren abzutreiben, kamen vom Feind ein Hauptmann, Leutenandt und Fendrich mit 60 Musquetirern, ihrem vilem Geschrei nach mit großer Resolution; der Corporal aber gegebener Ordre gemäß hielte standhaftig. Indem

ſie nun an einander gerieten, kompt der beim Brünnerthor im Graben gehaltene Leuthenandt zum Succurs, brachte die Parthei zum Streit, alſo daſs die 30 Pferdt dem Feind in den Rucken kamen und ſelben in Confuſion brachten. Der ſchwediſche Hauptmann nebenſt ſeinem Fendrich hielten ſich wol zu Fuß, der Leuthenandt neben vilen andern blib todt auf dem Platz ligen. 5 Gefangene und 18 Schanzkörb wurden in die Stadt gebracht, auch ihre Arbeit alſo gar zernichtet, daſs der Feind ſelbige niemalen wiederumb aufzurichten vermöcht. Dieſer glückliche Verlauf hat der Burgerſchaft ein ſonderlich Herz gemacht. . . . . "

Was weiß nun unſer Franziskaner von demſelben Ereignis? Er ſchreibt: „Um die 9. Stunde machten die Unſrigen einen Ausfall, um die Schanzkörbe wegzunehmen; vier Mann von den Vertheidigern werden gefangen genommen, einer getödtet. Von den Unſrigen wurde keiner vermiſst, obgleich ſie mit vielen Kanonenſchüſſen angegriffen wurden"; — der ausführliche militäriſche Bericht der Siegesfahne ſchmilzt alſo hier in ein paar kurze Sätze zuſammen.

Nicht allein in dieſem Falle, ſondern auch ſonſt ſehr häufig unterläſst es unſer Chroniſt, ſelbſt bei wichtigen Unternehmungen eine deutliche Ortsbeſtimmung zu bringen; auch am 14. Juni, dem Tage des großen Unwetters, über den er im allgemeinen recht gut unterrichtet iſt, werden wir mit keinem Worte über die Stätte der Vorgänge orientiert, es heißt immer nur ganz allgemein von „Schanzen" und „Gräben," während wir aus den anderen Quellen genau erfahren, daſs die Action ſich gegen die Mortaigne'ſchen Approchen vor dem Fröhlicherthor richtete. Hier fehlt die Localbeſtimmung ganz, an anderen Stellen iſt ſie wohl vorhanden, doch ganz unzureichend, wie etwa am 17. Juni „neben dem Berg," und ſolcher Beiſpiele ließen ſich viele anführen.

An Tagen, zu denen andere unſerer Quellen über Befeſtigungsarbeiten ſprechen, wie etwa am 12. oder 18. Juni, ſchweigt unſer Bericht faſt völlig, und es iſt begreiflich, daſs er von all den ſcharfſinnig erdachten Vorkehrungen Souches' gegen Minen und Breſchen, von Contraminen, Abſchnitten, erdgefüllten Kaſten nichts weiß oder daſs er den Zweck der großen feindlichen Circumvallationslinie völlig verkennt.

Die beiden erwähnten Thatſachen, die örtliche Entlegenheit vom Geſichtskreis des Verfaſſers ſowohl, als deſſen ſtrategiſche Unwiſſenheit tragen nun vereinigt dazu bei, daſs die große Rolle, die in den anderen Berichten dem Spielberg eingeräumt wird, in unſerer Quelle bedeutend verkürzt erſcheint. Müſsten wir uns einzig und allein auf Grund des vorliegenden Tagebuches ein Bild der damaligen Ereigniſſe entwerfen, ſo würde darin die Bedeutung der Feſtung und der Straße, die ſie mit der Stadt verband, zweifellos nicht klar zu Tage treten. Iſt es, wenn auch nur eine Aeußerlichkeit, doch immerhin ſchon charakteriſtiſch, daſs in der ganzen Darſtellung der Name „Spielberg" nicht ein einzigesmal erſcheint, daſs die Strada cooperta, deren techniſche Bezeichnung außer der Siegesfahne und der Relazione doch auch das Diarium kennt und gebraucht, hier ſtets nur „Burgweg" und ähnlich benannt wird. Von den letzten Tagen des Monates Juni angefangen, um welche Zeit der Angriff des Feindes ſich vorwiegend auf den Spielberg zu concentrieren beginnt, tritt dieſer Mangel beſonders deutlich hervor. Die Actionen, die ſowohl die Belagerer als auch die

Digitized by Google

Vertheidiger auf der Festung und in der Strada cooperta unternehmen, sind zumeist kurz und summarisch wiedergegeben, so gleich der erste Ausfall der Brünner vom Spielberg aus am 13. Mai, wo gegenüber dem erschöpfenden Berichte der Siegesfahne und Relazione unser Berichterstatter von der Instandsetzung des Ravelins gar nichts weiß, seine Nachrichten über den große Ausfall aber in einem einzigen bedeutungslosen Satze bestehen Die einzelnen Bastionen werden nur undeutlich, oft gar nicht auseinandergehalten, von ihren Benennungen wird nur selten Gebrauch gemacht, und dadurch sind die Ortsangaben meist unklar und wertlos. In den Berichten über die vielfachen Minenkämpfe auf dem Spielberg fehlen die nöthigen Localbestimmungen oft gänzlich und es heißt gewöhnlich nur ganz allgemein „auf der Burg," wie etwa am 16. Juni, am 3. Juli und vielen anderen Tagen. Oft begegnen wir unvollständigen Nachrichten, wie z. B. zum 31. Juli, wo zwar von der Errichtung eines Thurmes zum Zwecke der Beschießung des Ravelins, nicht aber von dessen alsobaldiger Zerstörung durch die Spielberggeschütze Erwähnung geschieht. Am 8. Juli stimmen unsere sämmtlichen übrigen Quellen in dem Berichte über einen harten, gefahrvollen Angriff auf die hölzerne Bastei völlig überein, — unser Tagebuch geht über den für die Brünner beinahe verhängnisvollen Tag mit einigen fast nichtssagenden Worten hinweg, wie denn überhaupt der erschütternde Kampf an jener Bastion, ihr theilweiser Untergang am 14. Juli und die dennoch mühsam erreichte Erhaltung des schwer geschädigten Postens in unserem Berichte keine klare, anschauliche Darstellung finden.

Es sind dies wohl nur wenige Beispiele zur Beleuchtung unserer neuen Quelle, doch schon aus ihnen erhellt ohne Zweifel, dass das vorliegende Tagebuch seiner ganzen Anlage nach dem vorwiegend militärischen Standpunkte der Siegesfahne und Relazione völlig entgegengesetzt ist. Allein für uns bildet gerade dieser Mangel an strategischer Kenntnis, dieses entscheidende Ueberwiegen von Detailmaterial keinen Fehler unserer Quelle. Denn während das militärische Moment in den beiden eben erwähnten Berichten geradezu erschöpfend wiedergegeben erscheint, sind die zwei Chroniken, welche unsere eingangs genannte zweite Gruppe repräsentieren, im allgemeinen arm an Details und stehen an Ausführlichkeit hinter Relazione und Siegesfahne merklich zurück, ganz abgesehen von der vielfachen Unzuverlässigkeit und den großen Lücken des Gründlichen Berichtes. Wie willkommen da unsere neue Quelle manchmal eingreift, das Vorhandene ergänzend und oft in origineller Weise ausgestaltend, zeigt besonders die Aufzeichnung zum 17. Juni, eine Schilderung, die schon durch die Lebhaftigkeit und Wärme des Tones hervorgehoben zu werden verdient. Nachdem der Chronist in knapper Kürze vom eigentlichen Ausfall gesprochen hat, fährt er in folgender Weise fort: „..... Von den 30 Studenten, die ausgefallen waren und von denen kaum einer ohne einen Gefangenen zurückkehrte, blieben zwei, Laurentius Mastix und Mathaeus Schubarth, beide Poeten, ... Ein Bürger, der allenthalben für blöde galt, machte mit seinem Schwerte vier nieder, und nachdem ihm das Schwert zerbrochen war, sagte er zum Commandanten, der unter dem Thore stand: Sieh Bruder, wie ich die Schweden tractiert habe, gib mir einen Schluck. Der Fahnenträger der Studenten tödtete einen feindlichen

Digitized by Google

Fahnenträger und brachte einen zweiten lebendig herbei. Vier von den unsrigen kamen nicht zurück, man weiß nicht, wo sie hingekommen sind. Es ist unglaublich, mit welchem Feuer die Unsrigen ausfielen, auch die Weiber wären, wenn sie der Commandant nicht gehindert hätte, mit ausgefallen; die Knaben trieb er, so gut er konnte, mit gezücktem Schwert zurück und doch giengen ihm viele durch, die ihre Sache ganz gut machten, denn drei schleppten einen Mann gefangen herbei." Dass der Berichterstatter bei aller Objectivität doch die Actionen der Belagerten mit Theilnahme verfolgt und gelegentlich seine Genugthuung über eine missglückte Unternehmung des Feindes oder einen wohlgelungenen Plan der Brünner äußert, zeigt nicht allein diese originelle Schilderung, sondern auch viele Stellen unseres Berichtes. Doch wird man ihm in der zumeist ernsten und ruhigen Darstellung nur selten Aeußerungen persönlichen Gefühls nachweisen können und selbst Bemerkungen, wie etwa das etwas höhnische „einem Soldaten auf der Burg wurde ein Arm abgerissen; das war die Frucht von 62 Schüssen, die der Schwede aus den Kanonen abgab" (7. Mai), oder die ironische Wendung „Der Morgengruß des Feindes waren Steine, die er gegen uns schleuderte, — unser Dank fiel ähnlich aus" (4. Juni) oder der selbstbewusste Satz „Der Feind glaubte durch diese List die Unsrigen in Sicherheit zu wiegen, doch nie wachten sie besser" (14. Mai) oder schließlich „Dieser Steinregen forderte sogar schon das Lachen der Kinder heraus" (15. Mai) stehen in dem gesammten Berichte ziemlich vereinzelt da.

Alle diese Vorzüge und Mängel unseres Tagebuches vereinigen sich zu einem charakteristischen Gesammtbilde in der Darstellung des 15. August. Vollständig originell und von den bisher bekannten Schilderungen ganz unabhängig und verschieden, werden dennoch die Hauptereignisse des Tages richtig und zuverlässig, allerdings nicht erschöpfend erzählt. Das Hauptgewicht liegt, wie eben schon im gesammten Bericht deutlich zu sehen war, auf der Fülle des Details, und daher kommt es auch, dass die Vorgänge während des Vormittags, die furchtbare Beschießung der Stadt, ausführlicher und eingehender geschildert werden als der Generalsturm. Hier werden, entsprechend der genauen Vertrautheit des Verfassers mit dem Jesuitengebäude einerseits, dem St. Petersdom andererseits, auch wertvolle Ergänzungen zu dem bisher Bekannten geboten, und anschaulicher, freilich auch furchtbarer als in allen unseren anderen Quellen werden die Verheerungen geschildert, die das feindliche Feuer an diesen beiden Punkten zur Folge hatte. Nach seiner Darstellung erscheint auch die Bresche bei St. Thomas, zwischen Holzthor und Pförtlein, gefährlicher und ausgedehnter als in den Schilderungen im Diarium und Gründlichen Bericht, da er von einem zweiten zerstörten Thurme zu melden weiß, während der Gründliche Bericht nur vom Einsturze eines schon früher stark beschädigten erzählt. „Besonders litt", so berichtet unser Gewährsmann weiter, „das neue Gebäude des Collegs, welches durch viele Löcher gleichsam wie durch Wunden ganz entstellt war. Auch das Seminar blieb nicht unversehrt, Steine und Kugeln, von der Mauer nach allen Richtungen hin geschleudert, gewährten keinem Menschen in der Runde Sicherheit. Bei St. Peter zerstörte die Olmützer „Katze" und andere 8 Geschütze die Mauern in solchem Maße, dass im Garten nichts als die zum Friedhofe führende Mauer, in welcher

Digitized by Google

die Thür war, stehen blieb, und auch in der Kirche warfen sie — wer hätte sich solches gedacht — den ganzen Altar der heil. Jungfrau nieder, wobei bloß das Bild in der Mitte übrig blieb; keine Spur eines Grabens, nichts von Erde zwischen den Mauern, nur die traurigen Trümmer, über welche sich gleichsam der gerade Weg zum Berge darbot, daher auch die Schweden riefen, sie hätten das Gewand Mariens, welche uns schützte, zerrissen." Kein Wunder, dass dann zum 17. August unser Chronist den Petersdom als eine „Ruine" bezeichnet. Was er über die Erhaltung des Marienbildes daselbst erzählt, davon weiß auch das Diarium zu berichten, das gleichfalls mit ihm übereinstimmend von dem Spotte der Schweden gegen die Muttergottes, wenn auch nicht wörtlich, so doch inhaltlich ähnlich spricht. In der Anzahl der Schüsse — die Summierung der einzelnen Posten ergäbe für unsere Quelle die Zahl 680 — bleibt er hinter den sonstigen Angaben stark zurück, die über 900 nennen. Was er von der Aufstellung der Reiterei zwischen Czernowitz und Obrowitz, sowie von ihrer Zeichengebung durch Feuergarben meldet, ist neu, ebenso die bestimmte Zeitangabe, dass schon um 2 Uhr der erste Angriff gegen den Petersberg erfolgte, — eine Nachricht, die sich allerdings aus unseren übrigen Quellen nicht controlieren lässt.

Ist demnach dieser erste Theil der Schilderung überaus reichhaltig und bietet er sogar manches neue, so sehen wir im zweiten Theil, dem eigentlichen Generalsturm, alle Mängel der Quelle vereinigt. Die strategischen Vorkehrungen an den Breschen werden wohl kurz erwähnt, von der Vertheilung der Streitkräfte der Stadt aber, auf die in fast allen Quellen großes Gewicht gelegt wird, weiß unser Gewährsmann nichts zu erzählen. Wohl nennt auch er flüchtig die sechs verschiedenen Orte, gegen die der Feind zu gleicher Zeit anstürmte, aber von allen diesen ist einzig — seinem Standpunkte gemäß — der Kampf an der Jesuitenschanze etwas eingehender geschildert, und hier finden wir sogar einige bisher unbekannte Details. Von dem heißen Gefecht bei St. Thomas weiß er nichts anderes zu melden, als dass — was übrigens auch die Siegesfahne und Relazione betonen — an diesem Punkte bereits die höchste Gefahr herrschte und die „unsrigen" — es ist der Entsatz unter Lieutenant Pompeati gemeint — eben noch zur Rettung zurechtkamen. Sämmtliche übrigen Angriffe, auch der blutige Entscheidungskampf beim Petersberge, werden in den knappsten Worten, mit einem einzigen Satze, die Gefechte beim Judenthor, auf dem Spielberg und an der Strada cooperta, nur ganz flüchtig erwähnt. Wir sehen es eben auch hier deutlich, dass unser Franziskanerbruder über sein enges Gebiet hinaus nicht zuhause ist, und im allgemeinen wird man wohl sagen können, die Häufung großer Ereignisse, schwerer Kämpfe an jenem Tage findet an unserem Chronisten einen zwar gewissenhaften und wahrheitsgetreuen, aber in Bezug auf das kriegerische Moment unzureichenden Interpreten. — Die Aufzählung der Todten und Verwundeten zum Schlusse bringt zum Unterschiede von unseren übrigen Quellen die ausdrückliche Erwähnung des Todes des Studenten Bartholomäus Faber, von dem auch eine nähere, bisher unbekannte Personalangabe geliefert wird, und die sonst nicht erwähnte Verwundung des Bürgers und Rathsherrn Kneffelius. Der hier unter den nicht tödlich Verwundeten angeführte Rathsherr Burckhardt starb, wie wir aus den anderen Quellen wissen, nach wenigen Tagen. Dass unser

Digitized by Google

Berichterſtatter von ſeinem Tode nichts weiß, ließe den Schluſs zu, daſs die Abfaſſung des Tagebuches von Tag zu Tag vollkommen gleichzeitig erfolgte, eine Annahme, die durch Redewendungen, wie: „Das Begräbnis des geſtern (heri) verſtorbenen Studenten“ (31. Mai), „heute (hodie) berichtete ein Gefangener“ (30. Mai), „der .... Kranken wurden heute 270 gefunden“ (28. Juli) mit Sicherheit beſtätigt wird. Eine einzige Bemerkung zum 26. Juli, wo es heißt: „dieſe Kugel wird in dieſem Hauſe bisnun (adhuc) zum ewigen Angedenken aufbewahrt“ ſcheint dieſer Anſicht zu widerſprechen, allein wir haben es hier wohl entweder nur mit einem bei einer ſpäteren Durchſicht hinzugefügten Nachtrag zu thun, oder aber, was bei der Latinität unſeres Autors nicht allzu fern läge, es iſt mit dem Worte adhuc etwa „fortan“ gemeint. Daſs dieſe Latinität ſowohl an Correctheit als auch an Klarheit vieles zu wünſchen übrig läſst, wird der Leſer ſofort an den häufigen unclaſſiſchen Worten und Wendungen ſowohl, als auch an den vielfachen unklaren Stellen wahrnehmen. Wieviel von dieſen auf das Kerbholz des Autors zu ſetzen iſt, und wieviel an Fehlern der Abſchreiber verſchuldet hat, läſst ſich allerdings nicht entſcheiden, ſolange wir allein auf dieſe ſpäte Copie angewieſen ſind.

Ich laſſe nun den Text des Tagebuches folgen und füge Vergleichungen mit den übrigen uns bekannten Quellen hinzu.

Digitized by Google

Relation

der harten schwedischen Belägerung, welche der schwedische General Leonhard Torstensohn im Jahre 1645 an dieser königlichen Stadt Brünn 16 Wochen lang continuiret und unverrichter Sachen verübet hat, darumben dem allmächtigen Gott sei immerwehrendes Lob und Dank gesagt.

Geschrieben und von Tag zu Tag zusammengetragen von einem Priester Franciscanerordens de strictiori observantia zu Brünn, welcher bei wehrender dieser harten Belägerung in der königlichen Stadt Brünn gewesen und all und jedes, so damahlens von Tag zu Tag vorbeigegangen, fleißig vermerket hat.

Relatio obsidionis Brunnensis anno 1645.

Maius.

3. Post meridiem avanguardia hostilis progressa est ex pago Gumerwicz ad monasterium Oberwicz et retro templum S. Wenceslai.[1]) Nostri equites exiverunt ad plateam Zeil aliasque vicinas et incenderunt.

Gleich hier zu Beginn erweist sich das Tagebuch durch einzelne Details, wie die genaue Angabe des Zeitpunktes des ersten Erscheinens der Feinde, die Einbeziehung des Dorfes Kumrowitz in die von den Schweden besetzten Orte, die Nennung der St. Wenzelskirche, als selbständig. Die Nachricht von der Niederbrennung der Vorstädte finden wir in der Siegesfahne und Relazione, woselbst die eingeäscherten Gebiete genauer begrenzt sind; in der Siegesfahne gehört allerdings dieses Ereignis erst dem folgenden Tage an, während in der Relazione der Tag nicht sicher zu bestimmen ist; die Fassung spräche eher für den 4. Mai.

4. Exercitus hostilis reliquus ad eadem loca processit ea fallacia, ut pecora, currus, milites saepius in conspectum redirent, ut numerosior esse videretur. Sub vesperum tormenta 28 et 4 mortaria cum impedimentis in plano penes Carthusiam locavit, aliis in alios pagos divisis. Vicini Chartusiae tormentis ex arce salutati sunt.

Abgesehen von der bereits früher erwähnten Wiedergabe eines wahrscheinlich in der Stadt verbreiteten Gerüchtes stimmt der Bericht zu diesem Tage mit den übrigen Quellen darin überein, dass er die Ebene bei Karthaus als Centrum des feindlichen Lagers bezeichnet. Neu und durch keine Andeutung in unseren sonstigen

[1]) Sanct Wenzel — Altbrünner Pfarrkirche auf dem Platze des aufgelassenen Altbrünner Friedhofs.

Digitized by Google

Berichten bestätigt sind die Angaben über die Anzahl der feindlichen Geschütze sowie die Nachricht, dass schon an diesem Tage der Geschützangriff von der Burg aus — darunter ist stets der Spielberg gemeint — erwidert wurde. Die übrigen Quellen bringen die Errichtung von Batterien erst zum nächsten Tage.

5. Grassati sunt per omnes campos et prata. Noctu posuerunt ad finem piscinae dominorum[1]) iuxta nostrum hortum[2]) corbes et ab aggere piscinae per hortum collegii[3]) virgulta fossam designantia.

Die Nachricht von der Anlegung eines Laufgrabens zwischen der Mauer des Jesuitengartens und dem Herrenteich findet sich im Gründlichen Bericht zu demselben Tage erwähnt.

6. Prope centies e tormento in civitatem est jaculatus sine damno. Cives omnium tectorum scandulas deposuerunt sicut et alia, que facilius ignem concipiunt. Tubicen ad senatum missus, qui litteras ferebat petens deditionem civitatis. Cui commendans respondit: nullos hic esse senatores, sed tantum milites; et sic clausas reddidit litteras mortem minatus, nisi quamprimum sese a porta proriperet.

Die Nachricht von dem Geschützangriff kehrt zu diesem Tage in allen unseren Quellen wieder, wobei im Gründlichen Bericht gleichfalls dessen Erfolglosigkeit ausdrücklich hervorgehoben wird. Das Schützen der Häuser gegen Feuersgefahr melden ebenfalls alle Quellen mit Ausnahme des Gründlichen Berichtes. Dagegen wird das Erscheinen eines Unterhändlers, allerdings in wesentlich anderer Fassung, von Siegesfahne, Relazione und Diarium bereits zum 4. Mai erzählt, so dass hier unser Verfasser mit seiner Datierung isoliert steht.

7. Circa horam nonam nostri excurrerunt ad corbes tollendos; quos hostes dum defendunt, quattuor capiuntur, unus mactatus, nemine ex nostro desiderato etsi plurimis tormentorum ictibus impetiuntur. In arce militi ablatum est brachium, qui fructus fuit 62 ictuum, quos Succus fecit ex tormentis. Noctu grandia saxa e mortario iniecit. Nostri ejecerunt granatos globos. Noctu corbes promovit ad S. Thomam.

Den ersten Ausfall lesen wir in der Siegesfahne zum vorhergehenden Tage; in der Relazione, die die Ereignisse vor dem 8. Mai noch nicht nach Tagen scheidet, lässt er sich ebenfalls eher zum 6. als zum 7. Mai denken; im Diarium und Gründlichen Bericht fehlt er ganz. Die Zahl der Gefangenen beträgt in den beiden Quellen fünf, die der Todten wird als weit höher angegeben. Die folgenden Nachrichten — der starke Geschützangriff, mehrfache Verwundungen, vor allem aber die Meldung über das Vorrücken des feindlichen Laufgrabens bis an St. Thomas — werden durch das Diarium gestützt und bestätigt.

8. Dum commendans civitatis in collegio mensae accumbit, novi aedificii[4]) murus duobus globis tangitur, quos pater procurator ad mensam

---

[1]) Herrenteich an der Stelle des heutigen Winterhollerplatzes.

[2]) Jesuitengarten; er lag im Gebiete der beginnenden heutigen Franz-Josefstraße.

[3]) scil. der Jesuiten.

[4]) Das neue Gebäude ist wohl als ein Anbau zwischen der Kirche des Jesuitencollegs und der Stadtmauer zu denken.

Digitized by Google

commendanti exhibuit. Tota die arx et civitas tormentorum ictibus fuit quassata. Una femina et unus infans laesus. Mortani pedestrium copiarum generalis fuit apud propugnaculum S. Thomae, quem studiosi iubente commendante sclopis impetiverunt, sed fuga sibi consuluit. Globus noctem nobis turbavit.

Während Siegesfahne und Relazione zu diesem Tage von der Fortführung der feindlichen Laufgräben bis zur Wasserkunst, Diarium und Gründlicher Bericht von einem starken Geschützangriff auf den Spielberg sprechen, bringt unser Tagebuch originelle Detailnachrichten: die Auffindung zweier Kugeln im Jesuitencolleg und das Erscheinen Mortaignes auf der Thomasschanze, die beide auf die Vertrautheit des Verfassers mit den Verhältnissen im Colleg und in dessen Umgebung hindeuten.

9. Exiverunt nostri, sed re infecta redierunt. Hostis in arcem copiosos lapides proiecit et infantem mactavit. Apud S. Thomam septem Sueci manserunt. Hac nocte monasterium S. Thomae dirui coeptum. Tympanista ab hoste missus, sed non admissus est. Duo tormenta noctu ad finem Novae plateae[1]) locavit.

Im Gegensatz zu den fast belanglosen Notizen in den übrigen Quellen, die durchwegs nur die Nachrichten des vorhergehenden Tages wiederholen und ausgestalten, bietet hier jeder Satz Neues. Keiner der anderen Berichte erwähnt einen erfolglosen Ausfall der Brünner, doch ist leider, ebenso wie bei der folgenden Nachricht vom Tode mehrerer Schweden vor St. Thomas, die Fassung dieser kurzen Sätze so unbestimmt, dass der Wert solcher Einzelnachrichten hiedurch bedeutend reduciert wird. Von der Wichtigkeit der auf die Niederreißung des Thomasklosters bezüglichen Andeutung sprach ich oben.[2]) Die Nachricht von der Aufstellung einer Batterie am Ende der Neugasse bringt das Diarium zum 11. Mai, doch ist gerade diese Quelle in der Datierung der Ereignisse nicht immer ganz zuverlässig.

10. Circa horam octavam novies circiter est tormentis jaculatus, lapides item ex mortario jecit, sed omnia innocue. Circa horam duodecimam granatos et igneos globos quindecim iniecit. Granatus unus cecidit in Buchhaus[3]), perfregit duos fornices rupitoque et dejecit laterales hypocausti muros; alius cecidit in domum comitissae de Waldstein[4]), fregit portam et fenestras; alius domino Schneller[5]) mactavit gallinam et pars unius in nostra area vitulum. Octo equi et unus Suecicus miles captus. Ictu tormenti tactus est supremus Kopi ad finem piscinae, dirigente ictum nostro commendante. Nox tubis et tympanis laeta fuit per muros civitatis.

---

[1]) Beim Mauthaus, an der Einmündung der Antonsgasse, dem damaligen Ende der Neugasse.

[2]) Vgl. oben S. 6.

[3]) Ecke Herrengasse und Dominicanerplatz.

[4]) Nr. 5 (Polizeidirection) am Dominicanerplatz.

[5]) Nr. 13 (Bodendorfer) am Großen Platz.

Digitized by Google

Alle Quellen melden übereinstimmend von starken Geschützangriffen auf Burg und Stadt, und das Diarium setzt hinzu, dass kein „sonderlicher Schaden" verursacht wurde. Unsere Quelle geht hierin näher auf die Einzelheiten ein, zählt die Kugeln und gibt ihren Weg an. Die Nachrichten über die Verwundung des Obersten Kopi und über die nächtlichen Belustigungen auf der Stadtmauer sind neu. Dagegen wird in Siegesfahne und Relazione der Ausfall der Reiterei, dessen Ergebnis die hier erwähnte Gefangennahme eines Schweden bildete, ausführlich erzählt. Die Zahlen decken sich nicht, da die beiden genannten Quellen von zwei, beziehungsweise „etlichen" Gefangenen sprechen und die eingebrachten Pferde nicht erwähnen.

11. Equites nostri excurrerunt, duos Suecos ceperunt. Sub noctem unus noster potus in excursione trajectus. Sueci circiter 50 e fossis proruperunt ad impediendas operas (*sic*) sub propugnaculo S. Thomae, sed damno aliquot personarum accepto redierunt.

Die Nachricht vom Ausfalle der Reiterei bringt die Siegesfahne und die Relazione, und von dem selbstverschuldeten Tode des einen Reiters berichtet sowohl sie als auch das Diarium — dieses allerdings erst zum folgenden Tage — ganz übereinstimmend. Dagegen fehlt in allen Quellen der Bericht über die feindliche Action gegen die Thomasschanze und deren Abwehr. Die Gefangennahme zweier Schweden erzählt zwar keine der übrigen Relationen zu diesem Tage, doch wird die Nachricht indirect durch das Diarium bestätigt, das bemerkt, es seien „diesen Tag, sowol gestern als vorgestern unterschiedliche Gefangene herein gebracht" worden.

12. Ante meridiem granatos globos proiecit, quorum unus domum scholae S. Jacobi[1]) proximam destruxit et alteri vicinae multum nocuit; alius prope curiam domini Kneffely[2]) hypocaustum, culinam et atrium dissipavit, nemo tamen hominum vel a granatis vel ab igneis globis laesus est hactenus. A prandio prefectus cuniculorum in propugnaculo S. Thomae secundum oculum est trajectus. Sub noctem equites exiverunt sine effectu. Noctu officialis noster, dum granatos in hostem iecit, occiditur, alteri uterque pes ictu tormenti est ablatus.

Abermals berichtet unser Gewährsmann eingehender als alle übrigen Quellen über den Schaden, den die feindlichen Kugeln an den Bürgerhäusern der inneren Stadt verursachten. Der Nachricht vom Tode des Minirmeisters bei St. Thomas begegnen wir im Diarium. Die Verluste an Todten und Verwundeten unter der Besatzung der Stadt verzeichnet keiner der übrigen Berichterstatter so gewissenhaft wie das vorliegende Tagebuch; die Nachricht über einen während des Schleuderns von Granaten getödteten Officier scheint mit einer ähnlichlautenden Bemerkung des Diariums zum folgenden Tage identisch zu sein, woselbst auch der Name des Getödteten genannt wird.

13. Ab hora quarta matutina usque ad mediam sextam 30 ictus e mediis canonibus fecit. Uno ictu templum S. Jacobi et S. Nicolai trajecit et lapideam Fortunae statuam supra portam domus rubrae et

[1]) An der Ecke von Kirchengasse und Jakobsplatz.

[2]) An der Ecke des Großen Platzes und der Krapfengasse.

Digitized by Google

amplissimae in foro[1]) dejecit. Ab octava usque ad nonam in arcem jaculatus est 40 vicibus et supremitatem in novo muro dejecit, vigilem apud S. Thomam occidit. Huius furiae causa putatur esse, quod in propugnaculis exposita sunt vexilla. A prandio vigesies est jaculatus; in illum vicissim ejectus est globus, lapides et granatus ex mortario, quod in area seminarii est conlocatum. Sub vesperum nostri ex arce excurrerunt et captivum induxerunt, qui asserebat, 24 Suecos die precedente fuisse mactatos. Noctu iterum decurionem Suecum induxerunt. Ad mediam noctem hostis 10 ictus fecit et adduxit mortarium prope S. Thomae propugnaculum. A media nocte ad auroram fecit ictus 30 et ductorem (Führer) in propugnaculo trajecit; lapides proiecit septies et duos laesit.

Während die Siegesfahne und Relazione das Hauptgewicht auf den großen Ausfall vom Spielberg aus legen und dessen Schilderung ausführlich bieten, und auch Diarium und Gründlicher Bericht auf den beginnenden Minenkampf an der Neuen Bastei hinweisen, verweilt unser Berichterstatter bei diesen Vorgängen nur in aller Kürze und weiß darüber nur ganz allgemeines zu sagen, weshalb wohl auf seine sonst nicht bestätigte Nachricht von einer kleinen Beschädigung der Neuen Bastei — diese wird wohl unter der Bezeichnung novo muro gemeint sein — kein großes Gewicht zu legen ist. Dagegen liegt in seiner Darstellung der größte Wert auf den Beobachtungen über allerlei Details: er zählt die Schüsse, gibt Beschädigungen an Kirchen und Häusern an, verzeichnet Todte, Verwundete und Gefangene, so daſs trotz der mangelhaften sachlichen Nachrichten die Aufzeichnungen zu diesem Tage durch das reichliche Detailmaterial bemerkenswert sind. Der besonders heftige nächtliche Angriff und die Postierung eines Geschützes an die Schanze von St. Thomas werden in den übrigen Quellen nicht erwähnt.

14. Octuagies (*sic*) ex mediis canonibus est jaculatus lapidesque iniecit grandes, cotes et incudes fabrorum et laesit studiosum nostrum Kobile Kam[2]) graviter in crure, duos in arce mactavit, unum apud S. Thomam, inquilinum intra muros e regione seminarii lignum a globo impulsum oppressit; movit preterea castra et hoc stratagemmate nostros minus vigiles reddere volebat, sed nunquam vigilarunt magis. Item collegit militem seque ad insultum paravit, sed quando nostrorum advertit vigilantiam, iaculatus est dumtaxat et murum collegii totigit. In area scholarum nostri hac die lapides in illum sparserunt.

Siegesfahne und Relazione sprechen nur ganz kurz von der Fortsetzung des Angriffs mit Steinen und Granaten, der Gründliche Bericht weist eine Lücke von mehreren Tagen auf, und nur das Diarium deckt sich einigermaßen mit einer einzigen Bemerkung unseres Tagebuches, das somit zu diesem Tage den reichhaltigsten Bericht liefert. Sämmtliche Nachrichten über die durch Steine und Kugeln verursachten Beschädigungen an Häusern, Verwundungen und Tödtungen sind neu. Zu der für sich allein nicht leicht verständlichen Notiz

[1]) Es ist nicht bestimmt zu sagen, was für ein Haus am Großen Platz gemeint ist, ebensowenig, welches mit einer Fortunastatue geschmückt war.

[2]) Der richtige Name ist Johann (Jan) Kobilka, der hier durch Verschreibung entstellt ist.

Digitized by Google

über eine Verlegung des feindlichen Lagers gibt uns das Diarium erwünschte Aufklärung, indem es von einem starken Zuge schwedischer Bagage gegen Mödritz spricht. Dagegen bleibt die folgende Nachricht über die Sammlung des Heeres und einen geplanten Sturm wegen des völligen Mangels einer Localangabe unverständlich, wenn sie nicht vielleicht mit einer Bemerkung des Diariums über einen beabsichtigten nächtlichen Angriff auf Petersberg und Spielberg in Zusammenhang zu bringen ist.

15. 40 vicibus lapides in civitatem misit; unus in aream collegii interiorem cecidit, sed hi lapidum imbres jam risui habentur etiam a pueris. E mediis canonibus 30 in civitatem jaculatus est. Circa horam septimam vespertinam nostri ex arce excurrerunt et Succos ex cuniculo, quem fecerunt, expulerunt non sine strage. Ex nostris mactatus est unus eques, unus civis et unus studiosus Joannes Havlicius Kuttenbergensis, *sed non multis.*[1]) Cum primus Suecum ex equo deturbasset, unus officialis vulneratus. Hactenus quottidie — si captivis fides habenda est — 24 aut 30 occubuerunt. Noctu paravit assultum, premisit qui incurrerent in monticulum inter portam Brunnensem et preposituram[2]), ubi 7 nostri collocati stationem deseruerunt, e quibus duo capti. Omissus est insultus; cum Sueci propius ad arcem accederent et granatos manuales inicerent, omnes in proprium caput redierunt ob murorum altitudinem. Sub tecto collegii inventus est globus.

Der Bericht zu diesem Tage gehört zu den vollständigsten und erschöpfendsten, die unsere Quelle bietet. Er schließt sich inhaltlich dem des Diariums an, welches gleichfalls zwei Actionen, die eine auf dem Spielberg, die zweite am „Petersberger Schänzel" auseinanderhält. Unser Bericht ist im allgemeinen ausführlicher. Beim ersten Ausfall ist die genaue Angabe der Stunde, die ausdrückliche Nennung der Todten, die Wiedergabe der Aussage der Gefangenen, bei der Unternehmung gegen den Petersberg die nicht uninteressante Hervorhebung der Ursache, weshalb die Angreifer den Sturm unterließen, ganz neu. Die Zahlen decken sich nicht ganz mit denen des Diarium, das im ersten Falle vier Todte (gegen drei Todte, einen Verwundeten unseres Berichtes), im zweiten eine Besatzung von sechs Mann (gegen sieben), zwei Todte (die unser Bericht gar nicht erwähnt) und drei Gefangene (gegen zwei) anführt. Siegesfahne und Relazione stellen nur den Ausfall vom Spielberg dar, ohne dessen geringen Erfolg zu erwähnen, vom Angriff auf den Petersberg schweigen sie ganz. Die von unserem Chronisten nebst den Hauptactionen noch gebotenen Notizen über das Bombardement stehen ganz isoliert.

16. Tota die lapides in civitatem missi sunt. Sub noctem granati et ignei globi sine effectu. In arce tres occisi ex bombardis, unus apud S. Thomam ligno, quo os mortarii clauditur. Sepultus Hawlicius rhetor.

Auch die anderen Quellen berichten nur allgemein vom Donnern der Geschütze, die vorliegenden Nachrichten über Getödtete sind neu. Die Siegesfahne

[1]) Durch Cursivschrift zeige ich hier und später mir unklare Stellen an.

[2]) Propstei am Petersberg.

Digitized by Google

und Relazione füllen den Tag mit Auseinandersetzungen über Vertheidigungs- und Befestigungswerke aus, auf welches Gebiet unser Berichterstatter ihnen nicht folgen kann.

17. Mane lapides sparsit per civitatem, forum et S. Thomae propugnaculum, unusque librarum[1]) penes cisternam collapsus est, nemini tamen nocuit. Duravit hic lapidum imber toto fere die; cui accesserunt ignei globi, sed sine eventu. Trajectus globo miles apud S. Thomam. Deprehensus cuniculus hostis sub arce. Suecus captus. Globus supra sacristiam inventus.

Der Bericht entfernt sich von allen übrigen Quellen, die wohl nebenher auch vom Geschützangriff sprechen, aber das Hauptgewicht auf die Besetzung der Wasserkunst und Hasenmühle legen, die unser Chronist ganz übergeht. Dagegen sind seine Nachrichten über eine aufgefundene Mine und die Gefangennahme eines Schweden neu.

18. Usque ad meridiem pluvia quietem fecit. Semel e tormento jaculatus, pluvia impedivit ipsum. Sub horam sextam vesperi est aliquoties jaculatus. Noctu lapidibus pluit et bis in monticulum prope prepositurum insultum fecit et tres nostros abstulit.

Siegesfahne und Relazione sprechen wieder von Kriegsausrüstung, nur das Diarium bestätigt die Nachricht von dem abermaligen Ueberfall auf das Petersberger Schänzel, ohne jedoch von Verlusten der Belagerten zu sprechen. Dass die Geschütze des Regens wegen schwiegen, erzählt allein unser Chronist.

19. Usque ad meridiem jecit bis lapidibus. Nostri equites exiverunt et novem Suecos confecerunt. Vesperi globi igniti in civitatem missi sunt sine damno; in arcem sex granati, quorum alter in pistrinum cadens duos pistores extinguere volentes mactavit, tertium adussit, lintrem cum massa disjecit. Noctu piscinam dimisit, ex cuius aqua planities tota redundavit.

Die kurze Nachricht über einen erfolgreichen Ausfall der Reiterei bleibt in dieser Fassung isoliert, denn es erwähnen wohl die Quellen flüchtig einen Ausfall, melden aber übereinstimmend nur von der Tödtung zweier Pferde. Bloß die Relazione spricht ganz unbestimmt vom Verluste einiger Soldaten auf beiden Seiten. Die Action am Teiche bleibt in ihrer Unbestimmtheit ziemlich unklar, wird aber insoweit vom „Diarium" bestätigt, als dieses bereits zum Nachmittag des 19. von einer merkbaren Concentration schwedischer Truppen nach jener Richtung hin spricht. Die Notizen über den Geschützangriff, insbesondere über die schweren Schädigungen der Pulverstampfmühle auf dem Spielberg, sind neu.

20. Circa horam octavam matutinam accendit cuniculum sub novo arcis propugnaculo, sed non successit; duos tamen operarios nostros suffocavit. Post 33 ex mediis canonibus est jaculatus; bis lapides misit paratus ad insultum, nam propugnaculum ex parte ita complanatum fuit,

[1]) Hier scheint vor librarum eine bestimmte Zahl zu fehlen, wie schwer die Kugel gewesen.

Digitized by Google

ut facilis daretur ascensus, sed mox fuit occlusum. Unus nostrorum lapide occisus. E contrario 20 hostiles periisse dicebantur vi cuniculi ad suos se effundentis.

Die Aufzeichnungen dieſes Tages ſtimmen mit den übrigen Quellen ſachlich ſehr gut überein. Der Angriff auf die Neue Baſtei und die Abwehr desſelben durch Abſchnitte und Gräben iſt in „Siegesfahne“ und „Relazione“ allerdings ausführlicher behandelt, dagegen gibt unſer Bericht die Verluſte des Feindes durch die Mine genauer an.

21. Omnibus campanis pulsatum in Oberwicz fuit sepeliente suos Sueco. Circa secundam nostri excurrerunt ad fossas impediendas, quas in arcem direxit. In reditu vexillifer et gregarius miles perierunt, decurio sauciatus, desiderati ex hostibus plures. Mox igneos globos in civitatem immisit, tormentis 10 intonuit et 50 currus virgultorum ad domum lateritiam advexit. Noctu nostri apud S. Thomam exiverunt, Suecos excitarunt, varias praedas intulerunt, inter quas etiam parvulum tormentum. Sub idem tempus in Holztor civis, dum Suecos vexat lucerna exposita, letaliter est laesus.

Die erſte Notiz iſt neu. Ueber den Ausfall gegen die feindlichen Approchen berichten mit genauerer Ortsangabe und größerer Ausführlichkeit alle Quellen, die Zahlen der Getödteten ſind etwas größer (Siegesfahne drei, Diarium fünf Todte). Der nächtliche Ausfall vor St. Thomas wird nur im Diarium kurz erwähnt, ſo daſs die diesbezüglichen Details, die Erbeutung eines Geſchützes vor allem, nur aus unſerem Berichte bekannt werden.

22. Institutae preces in templo collegii a sexta matutina usque ad octavam vespertinam. Hostis lapidibus et globis nos molestavit. Nostri medium tectum a templo S. Thomae sunt demoliti, ubi murarius utroque oculo privatus est ictu globi hostilis. Noctu continuatae sunt tormentorum explosiones.

Die Nachricht über die Einführung eines Bittgottesdienſtes bei den Jeſuiten iſt neu; von dem Kugelregen und der Verwundung des Maurermeiſters (Relazione und Siegesfahne nennen ſeinen Namen, der uns auch aus ſpäteren Urkunden bekannt iſt[1])) berichten auch die übrigen Quellen, jedoch ohne die wichtige Angabe, daſs es bei der Demolierung von St. Thomas geſchah.[2])

23. Mane sub auroram bis lapides sparsit. Circa nonam miles in arce excubitor trajectus, alter a prandio, tres ante portam Brunnensem. Interdiu jaculatus est 40, nec destitit noctu.

Die übrigen Quellen wiſſen ſachlich mehr zu berichten, Siegesfahne und Relazione einen allerdings erfolgloſen Ausfall bei St. Thomas, Diarium und Gründlicher Bericht eine Action gegen die Neue Baſtei. Dagegen ſind obige Details inſoweit von Bedeutung, als die Gefallenen gewiſſenhaft verzeichnet werden, von denen zu dieſem Tage keine der anderen Quellen Notiz nimmt.

24. Ab hora secunda noctis e duobus mortariis ante portam Brunnensem locatis 20 partim globos igneos partim granatos intra duas

[1]) Vgl. Urkunden, Briefe und Actenſtücke Nr. CXII, S. 121.

[2]) Vgl. oben S. 9.

Digitized by Google

horas injecit. Vicesimus globus granatus fuit, qui in novo propugnaculo ante portam eandem militem quendam ab altitudine hastae longioris extulit atque ex alto in fossam projecit civitatis. Post haec lapidibus spargendis sese occupavit ac dum demum globos partim igneos partim granatos intra quatuor horas 40 injecit; sed non nocuerunt etiam servo consulum extinguenti penes puteum in foro, uti nec ancillis confestim adstantibus, quae ad aquas hauriendas convenerunt. Circa prandium pistor in excubiis trajectus est. Hostis duo tormenta advexit ad novum propugnaculum erectum in monte vinearum. Commendans collegium invisit. Noctuque avexit hostis mortarium a S. Thoma in Oberwicz inter multos scloporum ictus.

Auch aus anderen Quellen geht hervor, daſs an dieſem Tage die feindlichen Geſchütze beſonders heftig wütheten; unſer Bericht gibt die reichhaltigſten Details, von denen einige, beſonders die Erzählung von dem emporgeſchleuderten Soldaten, ſich mit dem Gründlichen Bericht decken; von erfolgloſen Granatenwürfen erzählt dieſer gleichfalls, jedoch mit anderen Localangaben und Details. Die Bemerkungen über Verlegungen von Geſchützen ſind anderweitig nicht beſtätigt.

25. Fuit quies, praeterquam quod ex arce Suecos vigilias mutantes tormentis salutaverint et tres mactaverint. In arce occisus est unus noster decurio. Finitae apud nos preces magna populi frequentia. Noctu dejecit hostis fontem apud lateritiam domum turris instar erectum.[1])

Daſs der Tag im allgemeinen ruhiger war, heben auch die anderen Quellen hervor, die Nachricht von dem Angriff der Spielberggeſchütze auf den Feind bringt ähnlich das Diarium. Alles übrige iſt neu.

26. Mane quies. Sub horam a meridie tertiam sexagesies circiter intonuit, nostri excurrerunt e propugnaculo S. Thomae, occupaverunt fossam et propugnaculum hostis, jamque Sueci omnes profugerant, cum officialis quisquam stricto ense eos repulit, quibus nostri cesserunt, sed non sine spoliis; nam abstulerunt granatos, scutelas, sarcinas, pallia, sclopos, panem, butyrum, vinum, assaturam. Laesi sunt novem e nostris, ductor quidam et duo gregarii occisi, hostiles supra viginti, inter quos etiam capitaneus et alius quidam in equo advolans. Sub idem tempus tribus globis murum novi aedificii in collegio trajecit. Ante noctem iterum unus Suecus occubuit et eques noster in alia excursione. Noctu quidam studiosus Wiennensis nunc miles, dum hosti vigilias tollere satagit, secundum umbilicum est trajectus et mane mortuus.[2]) Hac etiam nocte ligneum propugnaculum in arce fumare coepit.

Ueber den großen Ausfall, den die Relazione „eine der berühmteſten Actionen der ganzen Belagerung“ nennt, berichtet unſer Chroniſt erſchöpfend und ſtimmt in allem weſentlichen mit den anderen Quellen überein, mit Ausnahme der Zahlen von Todten und Verwundeten, in deren Angaben ſich nunmehr ſämmtliche Quellen untereinander widerſprechen. Den Ziffern unſeres Tagebuches:

[1]) Eine mit einem gewölbten Kaſten thurmartig überdeckte Quelle wahrſcheinlich in der heutigen Thalgaſſe bei der Abdeckerei, wo ſich eine Ziegelei befand.

[2]) Vgl. was oben S. 10 wegen des Studenten Scultetus geſagt wurde.

Digitized by Google

3 Todte, 3 Verwundete, über 20 getödtete Schweden — ſtehen gegenüber: Relazione 1 Todter, 2 Verwundete; Diarium 3 Todte, 3 Verwundete, 10 Schweden; Bericht 4 Todte, 10 Verwundete, 30 Schweden, — ſo daſs ſich die Angaben unſerer Quelle denen des Berichtes am meiſten nähern.[1]) Von einem zweiten Ausfall am Abende, den unſer Bericht im folgenden berührt, ſowie vom Tode des Studenten wiſſen die übrigen Quellen nichts. Den beginnenden Brand auf der hölzernen Baſtei ſetzen alle anderen Tagebücher erſt zu einem weit ſpäteren Termine, doch wird unſer Gewährsmann trotzdem vollauf gerechtfertigt, indem die Siegesfahne zum 18. Juni von einem bereits früher erfolgten, allerdings nutzloſen Verſuche einer Brandlegung daſelbſt ſpricht.

27. Circa meridiem puella, quae pro gramine exiverat, est trajecta. A meridie medium canonem nostri advexerunt in viam, quo ad arcem itur, dejeceruntque propugnaculum hostis, quod locaverunt in vinea domini Stromans[2]), exiverunt insuper quindecim ex nostris, cum granatis iniectis Suecos fugarunt, pallia et sclopos retulerunt; duo in hoc congressu Sueci occisi, tertius qui stricto ense in arcem incurrebat, quinque scloporum ictibus exceptus fuit. Hoc peracto hostis arcem e mediis canonibus impetivit atque unum e nostris, qui se temere exposuit, trajecit. Fuit etiam armistitium, donec nostri tres heri interfectos a Suecorum propugnaculo ad civitatem intulerunt.

Die beiden Berichte, die allein zu dieſem Tage in Betracht kommen, Relazione und Diarium, befinden ſich in Bezug auf die Action gegen die feindliche Redoute im Stramans'ſchen Weingarten in vollſter Uebereinſtimmung mit unſerer Quelle, die nur detaillirtere Angaben über Todte und Verwundete bringt. Das Diarium nennt 16 Ausfallende. Die Nachricht von einem Waffenſtillſtande zum Zwecke der Bergung der Todten bringt keine der übrigen Quellen.

28. Praeter octo aut decem tormentorum ictus nihil accidit, pluvia impediente. Visitatae sunt domus, milites numerati, non plures quam 270, socii opificum 200, cives et studiosi reliqui. Tabellarius rediit.

Dieſer Tag, ein Sonntag, wird in allen Berichten ganz übergangen, mit Ausnahme der Relazione, die von Befeſtigungen ſpricht. Die obigen Nachrichten ſind daher völlig ſelbſtändig.

29. Sub horam octavam Bartholomeus Mechura poëta in excubiis secundum tempora utrinque trajectus, medium cerebrum effudit, vixit usque ad horam sextam sequentis diei. Hostis arcem impetivit tormentis aliquoties. In via arcensi eques noster occubuit, dum e medio canone hostis impetiretur. Post meridiem cuniculus hosti corruit sub arce. Subditus collegii ad civitatem venit, qui per media Suecorum castra incolumis transiverat; hunc commendans ad collegium misit examinandum, inde ad commendantem remissus. Vesperi duo Sueci occubuerunt.

Unſer Bericht weiſt gar keine Uebereinſtimmung mit den übrigen Quellen auf, die von zurückgeſchlagenen Angriffen auf Spielberg und Strada in Kürze

[1]) Die Siegesfahne weiſt hier eine Lücke auf, die ſich vom 24. Mai bis zum 5. Juni erſtreckt.

[2]) Am Spielberg oberhalb der beginnenden Bäckergaſſe.

Digitized by Google

melden, sondern bietet ausschließlich locales Detail, das in den anderen Relationen ganz fehlt.

30. Sub auroram Sueci 200 insultum fecerunt in via, quae ducit ad arcem, repulsi sunt cum damno, unum mortuum, alterum letaliter sauciatum ibidem deseruerunt. In hoc certamine unus noster per pedem trajectus est et tres equi. Circa horam octavam equites nostri Oberwiczium versus excurrerunt et quindecim armenta cum sex equis induxerunt. Kirpaum studiosus una excurrit pedes (*sic*) et duas feminas induxit, quae examine facto sunt dimissae. Hodie captivus asseruit: 400 vel 500 Suecos ante civitatem jam occubuisse. Projecit lapides 10 vicibus. Sex equites excurrerunt ad cognoscendum hostis laborem, redierunt incolumes. Unus noster et unus Suecus occubuit in via ad arcem.

Vom Angriff der Belagerer auf die Strada cooperta spricht nur noch der Gründliche Bericht. Doch ist es wahrscheinlich, dass die zum vorhergehenden Tage von der Relazione allein erzählte blutige Begegnung daselbst mit dieser Action identisch und nur der frühen Morgenstunde wegen zurückdatiert ist. Die beiderseitigen Verluste bei diesem Gefechte gibt unsere Quelle allein an. Den zweiten Ausfall erzählen alle Quellen ganz übereinstimmend, und es decken sich hier sogar die Zahlen des erbeuteten Viehs genau. Die übrigen Nachrichten, das Heldenstück des Studenten Kirchbaum, die Aussage des gefangenen Schweden, der kleine Ausfall zum Zwecke der Recognoscierung der feindlichen Arbeiten und schließlich die Angaben über Verluste an Todten sind neu.

31. Mane decies tormentis civitatem impetivit, sparsit grandes lapides, quorum unus tres fornices perfregit. Hora undecima projecit granatos et igneos globos duodecim. Hora duodecima locavit castra extra pagum Czernowicz in monte et auxit vigilias. Apud S. Thomam laesit unum officialem et unum militem saxis. Funus studiosi heri defuncti celebratum a studiosis et militibus. Celebravit ad S. Jacobum pro ipso P. Franciscus Bergman. Ad offertorium venerunt officiales aliique primarii, sacro finito sepultus est in caemiterio. Noctu vigiliarum praefectus noster, dum extremas visitat vigilias atque ad hostiles fossas salvus pervenit, a nostris per errorem est interfectus.

Die übrigen Quellen mit Ausnahme der Relazione schweigen; diese berichtet von starkem Geschützangriff und von einer Verlegung des schwedischen Lagers, die unser Chronist genauer localisiert. Auch seine Angabe über die Vermehrung der feindlichen Wachen bestätigt die Relazione am folgenden Tage. Dagegen sind sämmtliche übrigen Nachrichten durchwegs originell und geeignet Interesse zu erwecken, in erster Linie die eingehende Beschreibung des Begräbnisses des Studenten Mechura, dann der in keiner anderen Quelle erwähnte traurige Irrthum, dem ein einheimischer Präfect der Wachen während gewissenhafter Erfüllung seiner Pflicht zum Opfer fiel.

Digitized by Google

Iunius.

1. Septem granatis, quos iniecit, aliquot laesit; nostri vicissim aliquot Suecos peremerunt.

2. Noster in excubiis temerariam expositionem morte luit. Nostri quadratum propugnaculum in via arcensi noctu erexerunt.

Die Nachricht von der Errichtung einer Redoute in der Strada cooperta bringt die Relazione, die zweite Notiz ist neu.

3. Mane lapides ad civitatem misit et vicissim accepit. In via arcensi saepe nostros operarios impetivit et unum mactavit. Hodie item oppidum Medricz uno milliari a nobis accendit.

Bis auf die Bedrohung der Arbeiter in der Strada cooperta bestätigt die Relazione den Bericht unseres Chronisten. Uebereinstimmend mit diesem behandeln alle Quellen diese drei ersten Junitage ebenfalls nur ganz kurz. Die Niederbrennung von Mödritz ist auch anderweitig überliefert.

4. Matutina salutatio fuerunt lapides ab hoste missi, gratiarum actio similiter fuit. Sub noctem operarios in via arcensi molestavit tormentis, unum interfecit ex iis et unum officialem militarem sclopo. Noctu tres tabellarii inter frequentes explosiones appullerunt.

Den Angriff mit Steinen, den Tod eines Arbeiters in der Strada, die Ankunft von Boten verzeichnet theils das Diarium, theils die Relazione. Insbesondere stimmt die Anzahl der Boten mit dem Diarium überein.

5. Hostis fossas duxit contra viam ad arcem, duos nostrorum laesit, unum occidit. Nostri decem e medio canone fossas eius impetiverunt. Vespere profugus ab hoste retulit, panem et salem deesse; item in cuniculo nuper accenso Suecorum viginti duo mansisse, in propugnaculo precedenti nocte officialem mactatum et alios decem vel laesos vel mactatos, denique iam 500 Suecorum periisse et complures ex iis officiales. Nostri cuniculum hostilem in arce invenerunt et destruxerunt uno amisso.

Im allgemeinen mit den Aufzeichnungen der Relazione übereinstimmend, weiß unser Bericht über die Aussage des Ueberläufers einige bemerkenswerte Details hinzuzufügen: den Mangel an Lebensmitteln im feindlichen Lager, die Anzahl der kürzlich verschütteten Schweden, die Ziffer der gesammten vor Brünn Gefallenen. Die Zerstörung der feindlichen Mine auf der Burg wird vom Diarium ganz übergangen, Relazione und Siegesfahne berichten darüber erst zum folgenden Tage ausführlicher, nur der Gründliche Bericht stimmt in der Datierung mit unserem Tagebuch überein.

6. Noster unus in arce mactatus. Tympanista hostilis venit cum litteris, quibus petebatur coniux, liberi et res domini Capaun capitanei in Zelowicz; sed non impetravit. Noctu tabellarius venit.

Das Erscheinen eines feindlichen Trommelschlägers in der Angelegenheit des Rittmeisters Kapaun, des ehemaligen Commandanten von Selowitz, wird von der Siegesfahne und Relazione — die übrigen Quellen berücksichtigen

Digitized by Google

dieſe Epiſode nicht — erſt zum 7. Juni berichtet. Das Eintreffen eines Boten notiert das Diarium zu dieſem, Siegesfahne und Relazione zum folgenden Tage.

7. Globum igneum et multos lapides immisit. E civitate in hostiles fossas explosum et piceae coronae projectae; unicus ictus ex hostili tormento in lingneum[1]) forte impingens duos mactavit, quatuor laesit nostrorum. Interdiu crebrae explosiones utrinque; nocte ad auroram vergente pars muri in Fröhlicherthor cecidit; nostri telam loco muri suspenderunt et sub ea ruinam restaurarunt. Tres Sueci tormentis mactati.

Auch die übrigen Quellen heben den ſtarken Angriff mit Steinen und Granaten hervor, Siegesfahne und Relazione berichten mit unſerem Tagebuch übereinſtimmend von dem Verſuche der Belagerten, „kunſtreiche Feuer" in die Werke des Feindes zu werfen. Die übrigen Nachrichten ſind ſämmtlich neu. Die furchtbare Wirkung eines einzigen Geſchoſſes wird in keiner der anderen Quellen erwähnt, daher auch die nicht ganz verſtändliche Localangabe des Chroniſten (hölzerne Baſtion?) unklar bleibt. Die Beſchädigung des Fröhlicherthores und die Vorkehrungen zur Ausbeſſerung der Breſche ſind gleichfalls nur hier überliefert.

8. E medio canone aliisque tormentis jaculati sunt nostri in fossas et propugnaculum hostilium; visa sunt in altum volare brachia et ossa. Duo in via ad arcem nostri sunt interfecti. Ex monte arcis jaculatus est hostis ad ancillas in Krapfengassen pro aqua itantes nullo damno illato, nisi quod uni puttnam cum aqua in dorso confregerit, femina nihil laesa. Duo tabellarii venerunt.

Gegenüber Siegesfahne und Relazione, die allein über dieſen Tag berichten, erweiſt ſich dieſe Darſtellung als vollkommen ſelbſtändig. Die erſte Notiz iſt örtlich nicht beſtimmt gefaſst, doch ſcheint ſie ſich auf die neue Batterrie der Belagerten am Brünnerthor zu beziehen. Im Gegenſatz zu unſerer Quelle erwähnen Siegesfahne und Relazione nur einen Verwundeten in der Strada. Die letzten Nachrichten über die in die Stadt gefallenen Geſchoſſe ſowie über die abermalige Ankunft von Boten ſind neu.

9. Noctu nostri exiverunt; suos convocavit et cum duobus tormentis appropinquavit; sed est in fugam actus.

Siegesfahne und insbeſondere Relazione gehen genauer auf den Ausfall ein, der gegen die Mortaigne'ſchen Approchen gerichtet war; die übrigen Quellen übergehen den Tag.

10. E civitate lapides in hostem missi, ille remisit 12 vicibus, sed sine damno. Miles in arce trajectus. Hora nona facto armistitio locutus est commendans cum tribus officialibus Suecis, uno generali-major, generali-adjutant et leutenantio, reliquis Suecis extra suas fossas et nostris in propugnaculo spectantibus, Dorstenson in sella ante Regium monasterium (ut conjectura est) considerante. Colloquii materia fuit rhetorica, qua suadebatur deditio arcis cum exaggeratione periculi et

[1]) Hier iſt wohl bloß das Wort „propugnaculum" zu ergänzen.

Digitized by Google

propter desperationem succursus. Nox frequens fuit explosionibus scloporum.

Abgesehen von der anderweitig nicht verbürgten Nachricht des Gründlichen Berichtes über einen dreimaligen Sturm auf den Spielberg bringen die Quellen zu diesem Tage ebenfalls nur kurze Bemerkungen. Es steht daher der Bericht unseres Tagebuches vollkommen isoliert da, und die auffällige Nachricht von der ersten Unterredung mit Mortaigne sammt allen diesbezüglichen Details wird einzig und allein von unserem Berichterstatter geliefert.[1])

11. Circa secundam advexit hostis quatuor currus asserum ad sua tormenta. Ab his duo mactati sunt Sueci. In cuniculo, quem hostis sub propugnaculo S. Thomae fecit, nostri convenerunt atque ubi Suecos audiverunt loquantes, applicuerunt mortarium et cuniculum ruperunt; foramen ex nostra parte obstructum est. Jaculatus est saepius ex tormentis, fortasse quia ad novum propugnaculum S. Thomae erectum est vexillum.

Die Zerstörung der Mine bei St. Thomas wird vollkommen übereinstimmend mit sämmtlichen übrigen Quellen geschildert. Die „asseres" lassen sich vielleicht auf Grund einer Bemerkung des Diariums zum folgenden Tage, der Feind habe vor seinen Gräben gegen St. Anna „starke Tram" befestigt, erklären. Die letzte Nachricht über St. Thomas ist sonst nicht bekannt.

12. Suecus lapidibus pluit et 30 ictus e tormento fecit. Nocte in arce unus mactatus.

Die Zählung der Schüsse, die Erwähnung eines Getödteten sind neu, wogegen die anderen Quellen andere, allerdings unwesentliche Nachrichten bringen, so dass unser Bericht ganz allein steht.

13. Unus in arce et unus ad S. Thomam mactatus. Penes extremum horti collegii murum foras egessit ad plateam Zeil.

Gegenüber den anderen, untereinander ganz verschiedenen Berichten der übrigen Quellen finden wir abermals Neues. Sämmtliche Relationen vernachlässigen die Verzeichnung der Todten. Die Nachricht von der Errichtung einer Mauer zwischen dem Jesuitengarten und der Zeile ist durchaus neu, wird aber durch die Pläne bestätigt.

14. Hora duodecima trajectus est unus hostilis. Post ingens pluvia fuit, adeo ut Suecorum fossas impleverit majoresque steterint in aquis usque ad collum, minores suffocati sunt. Durante adhuc pluvia nostri excurrerunt, duodecim captivos induxerunt, plures interfecerunt. Fuerunt qui dicerent, 50 Suecos interiisse; equites hostiles suis succurrere volentes, tormentis excepti cum damno redierunt. Officialis quidam fassus est, duos ante meridiem in fossa mactatos et tres laesos esse Suecorum et ex iis leutenantium utroque crure vulneratum missum esse Nikolspurgum. Nuncii nostri ex castris Suecorum advenientes asseverabant, hac die 70 hostiles periisse. Duobus curribus avexerunt interfectos nostris spectantibus. Sub vesperum sponte duo venerunt ad civitatem, sed deprehensus est unus proditor missus, ut accendat. Alius officialis captus

[1]) Vgl. oben S. 7.

Digitized by Google

dixit, regimen Mortani ante dies 24 numerasse viros 1000, heri non esse inventos nisi 600.

Unsere Quelle gehört mit ihrem Berichte zu diesem wichtigen Tage[1]) mit zu den ausführlichsten und deckt sich in den wichtigsten Thatsachen mit den übrigen Berichten. Allerdings bietet sie in strategischer Hinsicht weniger, gibt für die ganze Action keine Ortsbestimmung an, gedenkt nicht des hauptsächlichsten Erfolges der Belagerten, der Verwüstung eines großen Theiles der feindlichen Approchen am Fröhlicherthor; dagegen ist sie im Detail ausführlicher, die Nachrichten von der Ueberführung eines verwundeten schwedischen Officiers nach Nikolsburg, von einem großen Todtentransport im feindlichen Lager, von dem Eintreffen von Boten sind neu. Die Zahlen stimmen nur annähernd überein, über die Verluste der Schweden geben die übrigen Quellen keine bestimmten Ziffern an, nur der Gründliche Bericht spricht von nahezu 100; die letzte Notiz über die Aussage eines feindlichen Officiers deckt sich in der Zahlangabe genau mit Siegesfahne und Relazione; nur über die Anzahl der in die Stadt gebrachten Gefangenen herrscht völlige Divergenz, indem gegenüber 12 unserer Quelle die Siegesfahne 19, die Relazione gar 22, Diarium 10, Bericht 13 zählen.

15. Quies fuit post hesternam tragoediam.

Auch die übrigen Relationen wissen von diesem Tage nichts Bemerkenswertes zu berichten; Relazione und Siegesfahne sprechen nur von einigen Schüssen, während die längeren Ausführungen des Diariums und Gründlichen Berichtes richtiger erst zum folgenden Tage zu setzen sind.

16. Nostri exusserunt cuniculum hostilem sub arce, occubuit tunc officialis et aliquot gregarii Sueci. Quinquies in viam arcensem jaculatus est; nostri in propugnaculum prope lateritiam domum circa meridiem . . . . .[2]) Ab hoste venit unus ad nos.

Sämmtliche Quellen verweilen weit ausführlicher bei der großen Zerstörung der feindlichen Werke unterhalb der alten Bastion, dagegen verzeichnet unser Chronist allein die Verluste auf feindlicher Seite. Vom nachfolgenden Geschützangriff spricht nur die Relazione, ohne die Erwiderung des feindlichen Feuers und deren Zielpunkt anzugeben. Die Aufnahme eines Ueberläufers erwähnt das Diarium zum 16., der Gründliche Bericht mit genaueren Angaben schon zum 15. Juni.

17. Sub auroram hostis dato signo equitum 3000 circiter cum aliquot tormentis ad montem prope Latein eduxit, acsi ad civitatem aggrediendum sese pararent, abierunt autem ad montes; circa meridiem arsit Babicz. Post quintam vespertinam nostri ad Suecorum fossas e civitate excurrerunt, penes arcem induxerunt captivos 48, hos inter duo vexilliferi. *Invenli sunt primi a tympanista studiosorum Martis ludentes*, occisique sunt decem, qui capi renuerunt; 40 circiter Sueci interfecti sunt, inter illos capitaneus et leutenantius. Pervenerunt nostri ad mor-

[1]) Es ist dies eine der wenigen Actionen, welche in das Tagebuch des Cardinals Grafen Harrach Eingang gefunden hat, also in weiteren Kreisen Aufsehen erregte. A. a. O. S. 45.

[2]) Hier scheint ein Wort ausgefallen zu sein.

Digitized by Google

tarium hostis et propugnaculum accenderunt, et nisi 300 Sueci in promptu fuissent ob accendendum cuniculum et faciendum insultum, qui tamen cuniculus una hora ante corruerat, maiora damna fecisset. Ex nostra parte occisus est unus leutenantius civis, duo decuriones, duo cives; ex 30 qui exiverant studiosis, quorum aliquis sine captivo vix fuit, duo manserunt: Laurentius Mastix et Mathaeus Schubarth, uterque poeta, et tres milites; laesi etiam aliqui; unus qui passim pro stulto habetur civis quatuor suo gladio confecit et fracto ense ad commendantem sub porta stantem: En, inquit, frater, quomodo Succos tractavi, da mihi haustum! Vexillifer studiosorum vexilliferum unum mactavit, alterum vivum adduxit. Quatuor ex nostris non redierunt, nec scitur, quo devenerint. Incredibile dictum est, quanto cum ardore nostri excurrerint, etiam feminae, nisi commendaus impedivisset, excursurae erant; pueros stricto ense repulit, quos potuit, multi tamen elapsi rem suam bene gesserunt, tres enim unum virum adduxerunt.

Die erſten Nachrichten, die feindliche Action gegen Latein und die Einäſcherung von Babitz, ſind neu. Der große Ausfall iſt ausführlich und in guter Uebereinſtimmung mit den anderen Quellen, jedoch abermals unter Weglaſſung aller Ortsangaben und ſtrategiſchen Aufſchlüſſe wiedergegeben. Neu iſt hier nur die Verknüpfung des Angriffs auf die feindliche Batterie mit einer gleichzeitigen Minenunternehmung der Schweden, dagegen wird der ausgedehnten Vernichtung der Laufgräben, der Verbrennung von Manteletten und Schanzkörben, wie dies ganz beſonders ausführlich in der Relazione dargeſtellt wird, gar keine Erwähnung gethan. Die Zahlen ſtimmen insgeſammt nicht überein. Schon die Ziffer der geſammten Ausfallenden ſchwankt in den einzelnen Berichten zwiſchen 200 und 500, und unſer Tagebuch differiert hier inſofern gegenüber Relazione und Siegesfahne, als dieſe 20, jene 30 ausfallende Studenten angibt. Für die Verluſte der Brünner ergäbe ſich aus unſerem Berichte die höchſte Ziffer, 10, während die übrigen Quellen zwiſchen 4 und 6 ſchwanken. Beſſer ſtimmt die Zahl der gefangenen Schweden, denn der Angabe unſeres Tagebuches, es ſeien insgeſammt 48 hereingebracht worden, ſtehen die anderen Quellen mit 50, 47, 44 gegenüber, und nur die Relazione ſummiert 61. Immerhin iſt dieſe Verſchiedenheit der Aufzeichnungen begreiflich, da ein Theil der Gefangenen auf den Spielberg gebracht wurde und hiebei Irrthümer in der Zählung leicht unterlaufen konnten. — Der Vorzug unſerer Quelle beſteht eben hier in der Reichhaltigkeit des Details, das uns durchwegs Neues bietet. Die heldenmüthige Bethätigung der Studenten und beſonders ihres Fähnrichs, der Heldentod zweier von ihnen, das Feuer und die Tapferkeit der geſammten Bevölkerung an dieſem Tage, all das wird uns anſchaulicher und genauer geſchildert als in den übrigen Quellen und es bildet demnach gerade dieſer Bericht eine wertvolle Bereicherung und Erweiterung des Bekannten.[1])

18. Fuit pluvia. Sueci vigilantiores tempore pluviae explosione scloporum suam praesentiam declararunt.

[1]) Vgl. oben S. 15, 16.

Digitized by Google

Nur das Diarium erwähnt des schweren Unwetters, das abermals die feindlichen Laufgräben beschädigt habe; die Nachrichten des Gründlichen Berichtes über die Zerstörung von Minen scheinen zum folgenden Tage zu gehören, Relazione und Siegesfahne bieten detaillierte Ausführungen militärischer Natur, die, wie immer, in unserem Tagebuche fehlen.

19. Hostis contra excursiones auxit vigilias.

Unser Bericht bleibt insofern gegen die übrigen Quellen zurück, als diese übereinstimmend von starkem Kanonendonner und der Zerstörung einer Mine auf dem Spielberg sprechen. Immerhin ist gerade die obige Nachricht neu.

20. Sub horam tertiam matutinam accendit hostis cuniculum sub arce versus Reginae monasterium, sed non successit, quia nostri foderunt contra; terra tamen propugnaculi subsidit, atque tum occisus est prefectus cuniculorum et duo murarii, unus miles, duo rustici lapicida, unus miles excubitor dejectus sed illaesus iterum sursum ad suos repsit. Etiam quidam P. Capucinus in discrimen adductus est: dum enim miles media parte terra obrutus opem postulat, accurrit, ut eius confessionem exciperet, sed veneno, quo pulveres Sueci infectos habebant, affectus male habuit; quod idem uxori eius, qui obrutus erat, accidit; uterque tamen medicorum opera curatus est. Circa noctis medium excurrerunt nostri ad aquaeductum sub monte S. Petri, octo mactarunt, duos cum capitaneo adduxerunt; nostrorum duo occisi, vexillifer laesus.

In dem Berichte über die Mine auf dem Spielberg decken sich alle Quellen außergewöhnlich gut, selbst in der Angabe der Zahlen, mit alleiniger Ausnahme der Relazione, die die gesammten Verluste auf die Rechnung des Feindes schreibt. Es wirft ein eigenthümliches Licht auf die Objectivität dieser Quelle, dass sie die zweite, minder glückliche Action dieses Tages, den Ausfall beim Judenthor und gegen die Wasserkunst, ganz verschweigt. Der Gründliche Bericht erzählt dieselbe nicht mit Unrecht erst zum nächsten Tage, da sie zu früher Morgenstunde erfolgte. Unsere Quelle behandelt den Ausfall sehr kurz, weiß von der Trennung in zwei verschiedene Unternehmungen — Judenthor einer-, Wasserkunst andererseits — ebensowenig wie von dem wichtigsten Erfolge, der Verbrennung der Wasserkunst, ist aber gewissenhaft in der Angabe der Zahlen von Todten, Verwundeten und Gefangenen, die sich allerdings nur annähernd mit den sonst überlieferten decken. Die Details, welche über die Minenexplosion am Spielberg und ihre Wirkungen geboten werden, sind durchwegs neu, ebenso die genaue Aufzeichnung der daselbst Verschütteten.

21. Mane apud S. Thomam unus noster mactatus. Capitaneus heri captus adhibitus est ad nuptias domini Sack.[1]) Noctu in cuniculo apud S. Thomam miles Suecicus cum solus esset, sequentia nostro prodidit: Primo esse mendicum senem in civitate, qui hosti ferret candelas informatque de urbis statu; secundo quendam commendantis mensae accum-

[1]) Was diese Notiz, die wörtlich so aufzufassen wäre, als ob der gefangene schwedische Hauptmann zur Vermählungsfeier eines Herrn Sack — wir kennen deren zwei, einen Fähnrich Werner Sack und den Kreishauptmann Sack v. Bohuniowitz — zugezogen worden wäre, bedeuten soll, ist mir unklar.

Digitized by Google

bere solitum scribere hosti de urbis presidio et successu, etiam 500 candelas pro cuniculis transmisisse; tertio esse propugnaculum quoddam, ubi jam omnes exceptis quinque conspiraverint. Lapides et tormentorum tonitrua frequentia fuerunt utrinque.

22. Constanter fodiendo civitati et arci appropinquat; jaculatur frequenter in operarios sub arce. Rusticum laesit, lapides ad propugnaculum S. Thomae misit. Finitae apud nos preces sine processione.

23. Praeter jactos lapides nihil notabile.

Diese drei Tage sind im Gründlichen Bericht ganz übergangen, im Diarium mit wenigen Detailbemerkungen begleitet, in Siegesfahne und Relazione als unwichtig und bis auf einiges Schießen ziemlich ruhig zusammengefasst. Das Plus unserer Quelle gehört denn auch nicht auf sachliches Gebiet, sondern besteht zum Theil in unwesentlichen Detailnachrichten, wie die von der Vorführung des gefangenen Hauptmannes zum 21., über neuerliche Bittgebete am 22., über Steinwürfe, Tödtungen und Verwundungen. Wichtig ist nur die Nachricht über Verräthereien zum 21., über deren Bedeutung wir an anderer Stelle sprachen.[1])

24. Interdiu quies. Quatuor Croatae foras missi per medios hostes, qui, ne strepitum facerent, ungulas equorum telis involverunt.

Die Nachricht von der Absendung der Croaten bringt auch das Diarium, während sich Relazione und Siegesfahne am 28. Juni auf eine frühere Absendung von croatischen Reitern berufen, deren Zahl sie allerdings mit 5 angeben. Die beiden letzteren Quellen bringen zu diesem Tage Bemerkungen über Unruhen in der Stadt, die jedoch an Klarheit und Bestimmtheit hinter denen unseres Tagebuches zum 21. weit zurückbleiben.

25. Jaculatus est decies, maxime ad templum S. Thomae, quod nostri milites inde ad fossas hostium iacularentur. Vesperi globus sub germanicae congregationis[2]) gradus incidit fracto tecto. Mactatus unus in arce, alter ad S. Thomam, tertius laesus.

Ueber das offenbar besonders starke Bombardement dieses Tages sprechen alle Quellen mit Ausnahme des Gründlichen Berichtes, der den Tag übergeht; im Diarium, das schon zum vorhergehenden Tage den heftigen Geschützangriff hervorhob, scheint nur eine falsche Datierung vorzuliegen. Auch darin, dass St. Thomas besonders angegriffen wurde, stimmen die Quellen überein, doch gibt unser Bericht allein den muthmaßlichen Grund hiefür an. Die übrigen Notizen unseres Chronisten sind neu, die Verzeichnung der Todten und Verwundeten stets gewissenhaft.

26. Saepe jaculatus, neminem laesit. Ante solis occasum venerunt 400 equites a Gallasio missi ductore comite de Wrbna, Bubna, Hennemann, tulerunt saccos pulveribus plenos; in additu urbis occurrerunt illis successive duo regimina Suecorum. Eorum ducem in primo congressu mactavit comes Wrbna, alii non pauci occubuerunt, inter hos leutenantius et prefectus equitum, novem capti. Deinde per fossas

[1]) Vgl. oben S. 8.

[2]) Darunter scheint eine deutsche Studentenbruderschaft im Jesuitencolleg gemeint zu sein,

Digitized by Google

transiliendum et propuguaculum Suecorum expugnandum fuit, quod inter imbres globorum factum; post haec etiam ex arce oppugnati fuerunt, penetrarunt tamen amissis quindecim. Magna per hoc inter hostes facta est turbatio veneruntque aliquot millia equitum in subsidium, sed sero, quia jam cum 40 centenariis pulverum in civitatem erant ingressi. Noctu tormenti globus collegium impetivit.

Im allgemeinen wird die Ankunft des Succurſes von Siegesfahne und Relazione weit ausführlicher behandelt, ſo daſs unſer Bericht in der ganzen Art der Darſtellung hier den beiden anderen Quellen näherſteht, die gleichfalls etwas weniger detailliert auf das militäriſche Moment eingehen. Trotz dieſer gedrängteren Faſſung erweiſen ſich alle Nachrichten unſerer Quelle als vollkommen richtig, und ſtimmen im weſentlichen mit allen übrigen Meldungen überein, wenn wir etwa von den Zahlen abſehen, die wieder ziemlich ſtark auseinander gehen. Nur in der Notiz, daſs 40 Centner Pulver in die Stadt gelangten, deckt ſich unſer Bericht mit dem Diarium. Die Nachricht von der perſönlichen Tapferkeit des Grafen Wrbna, die die Siegesfahne bringt, wird in unſerem Tagebuch durch eine beſtimmte, ſonſt nicht erwähnte Angabe beſtätigt.

27. Hostis fecit fossam in Suevica platea, per quam nostri ingressi erant et ligneos parietes erexit.

Siegesfahne und Relazione tragen die Nachricht von der Aufführung einer ſchwediſchen Verſchanzung zum folgenden Tage nach. Unſer Tagebuch bietet erſt hier die am vorhergehenden Tage übergangene nähere Ortsbeſtimmung für den Eintritt des Succurſes.

28. Duo in arce mactati. Noctu abiit Hennemann cum suis equitibus per portam Iudaicam trans aquam, quam primum hac transivit, tympana pulsari jussit transitoque per medios hostes. Interea ii equites cum comite Wrbna exiverunt usque ad tormenta, quae hostis prope Suevicam plateam habebat, mactarunt ibidem complures et sic hoste distracto Hennemann evasit. Prefectus tormentorum hostilium est captus et unum tormentum conclavatum.

Die kluge Bewerkſtelligung des Ausfalles, die Einzelheiten desſelben ſind in den anderen Berichten ausführlicher hervorgehoben, welche auch den Weg der Hennemann'ſchen Reiter genauer und weiter verfolgen. Dagegen bietet unſer Chroniſt einige Details über den zweiten Ausfall gegen die Schwabengaſſe, der hier weniger den Eindruck einer fingierten Action erweckt als in den übrigen Quellen, welche nichts von Todten oder Gefangenen erwähnen. Der Bemerkung, es ſei ein feindliches Geſchütz vernagelt worden, widerſpricht das Diarium ausdrücklich, indem es ſagt: „hätten dem Feind ſeine 2 Stuck .... leichtlich vernaglen können, da ſie nur die Nothdurfft gehabt."

29. Circa tertiam pomeridianam excurrerunt equites usque ad *molam* in Zeil, interfecerunt leutenantium et duos equitum hostilium *magistros*, adduxerunt captivum unum cum aliquot equis. Duo nostri *mactati*, hostiles septem gregarii Sueci pedites fossas suas deseruerunt, *sed a suis* officialibus repulsi sunt.

Digitized by Google

Der Ausfall der Reiterei wird in den übrigen Quellen etwas klarer geschildert, besonders was seinen Zweck anbelangt. Alle Berichte stimmen darin überein, dass von schwedischer Seite zwei höhere Officiere den Tod fanden, dagegen sind die Angaben über die Verluste der Ausfallenden widersprechend und entgegen den anderen Quellen gibt unser Bericht keine Verwundeten an. Die letzte Nachricht über die Widerspenstigkeit der schwedischen Soldaten findet sich sonst nirgends vor.

30. Sub horam quartam matutinam exiverunt nostri ad propugnacula hostium, quae ad S. Thomam erexit et ad propugnacula non procul a caemiterio suburbano[1] erecto. Guilelmus Hirsch poeta per collum et genas est trajectus. Haec excursio nobis parum fausta fuit, quia hostis paratus nostros expectabat, unde sex occisis et decem vel duodecim laesis nostri sunt regressi. Inter laesos fuit rhetor quidam nomine Ridelius, qui secundum genu sauciatus tota die non procul a Suecorum propugnaculis iacuit, impetitus est crebro lapidibus, neque a nostris juvari potuit. Noctu Sueci eum vestibus spoliarunt, dextrum oculum effoderunt, sub umbilico transfixerunt hastam, in dorso atque bracchiis ad livorem contuderunt et sic tractatum nostrorum exposuerunt conspectui. Neque mitius opificem quendam habuerunt, quem totum nudum instar tympani inflatum ad collem nostris pro spectaculo collocarunt. Sub comite Bubna supremo vigiliarum prefecto equus tormento trajectus est, qui tamen adhuc fugiendo sua viscera per terram usque ad fossam traxit.

Im allgemeinen über diese Action — die sich in der Gegend von St. Thomas abspielte — gut unterrichtet, schildert unser Chronist dieselbe in Bezug auf Ort, Zeit und Verlauf in bester Uebereinstimmung mit den übrigen Quellen, die sich an diesem Tage auch unter einander fast vollständig decken. Auch die Verlustziffern sind diesmal nur wenig verschieden. An Neuem bietet unsere Quelle die zweite Ortsangabe, die feindliche Schanze in der Nähe des Vorstadtfriedhofes, die schwere Verwundung des Studenten Hirsch, von dessen Genesung wir übrigens aus den Studentenlisten wissen, und schließlich die Schilderung der Grausamkeiten der schwedischen Belagerer, denen der Student Ridel zum Opfer fällt.

Iulius.

1. Circa horam octavam eques in foro decollatus est, qui decurionem suum interfecerat. Circa secundam Sueci ex mola ad portam Iudaicam sita tormentorum globis expulsi. Circa quartam nostri Suecos sub ligneo propugnaculo arcis e cuniculo expulerunt et molem destruxerunt, unus in via ad arcem occisus. Petita sunt cadavera nostrorum. Cessante armistitio commendans illum mactavit, *qui* 21. Iunii in cuniculo *quedam prodidit* et vocabatur Hanns Wolf.[2] Hac nocte duo tormenta ad medium piscinae aggerem collocavit et novum propugnaculum postarum erexit.

---

[1] Der Friedhof befand sich zu Beginn der heutigen Eichhorngasse.

[2] Die einfachste Emendation, um diesem Satz einen Sinn zu geben, wäre: quem 21. Junii . . . quidam *(sc. Suecus)* prodidit *resp.* prodiderat.

Digitized by Google

Nur zwei von den mannigfachen Nachrichten unſerer Quelle finden wir in den anderen Berichten wieder: die Zerſtörung der Mine unter der hölzernen Baſtei, von welcher alle Quellen übereinſtimmend ſprechen und die in der Relazione am ausführlichſten geſchildert wird; dann die Aufſtellung einer neuen Batterie gegen St. Thomas (am mittleren Teichdamm), welche Relazione und Siegesfahne erwähnen und die nach letzterer Quelle gleichfalls mit zwei, nach Relazione mit drei Geſchützen beſetzt war. Alles übrige, die Vertreibung der Schweden aus der Haſenmühle, der Waffenſtillſtand zum Zwecke der Bergung der Leichname, vor allem aber die Nachrichten über die beiden Hinrichtungen, von denen die zweite in keiner der übrigen Quellen auch nur angedeutet wird, ſind durchaus neue, hervorragend wichtige Nachrichten. Die letzte Bemerkung über die Errichtung einer neuen Baſtion für die Wachen iſt wegen der mangelnden Localiſierung unklar.

2. Arcem et civitatem crebris tormentorum globis impetivit. In via ad arcem mactavit militem, ibidem prope portam Brunnensem laesit domini Forberger fratrem et unius vexilliferi uxorem lethaliter; duo adhoc laesi alii. Duobus globis collegii tectum traiecit.

Während die Mehrzahl der Quellen zu dieſem Tage nichts Erwähnenswertes berichten und nur von einigen Schüſſen wiſſen, beſtätigt das Diarium in vollſter Ausdehnung unſeren Bericht, geht jedoch ausführlicher auf die Umſtände ein, unter denen die Verwundung der vier Perſonen erfolgte. Die letzte Bemerkung über die Beſchädigung des Jeſuitencollegs iſt neu.

3. Ante quartam matutinam accendit duos cuniculos sub arce paratis omnibus ad insultum, sed non successit. Quinque tamen in uno, in altero periit unus, nimirum quattuor rustici, duo milites. Iaculatus est e mediis canonibus sexies in propugnaculum suffossum et ex duobus mortariis lapides. Intra sesqui horam 62 ictus auditi. Emisit etiam tres de suis, qui cognoscerent effectum cuniculorum, duo ex iis occisi, quare ad insultum milites dispositos reduxit. Commendans tympanis et tubis intonuit, hostique recedenti illusit. Hodie fossam a Carthusia usque ad montem arci oppositum deduxit. Commendans insperatus hospes nostra caenula fuit contentus.

Alle Quellen und mit ihnen auch unſer Bericht ſtimmen gut überein, ſowohl was die Wiedergabe der Thatſachen, als was Orts-, Zeit- und Zahlangaben betrifft. Selbſt die Zahl der Schüſſe findet diesmal in der Siegesfahne Beſtätigung, die deren 60 notiert. Von der Verſpottung des Feindes ſprechen alle Berichte. Neu iſt dagegen, was unſer Tagebuch über die Anlage eines Grabens von Karthaus aus meldet; es iſt wohl der Anfang jener großen Circumvallationslinie gemeint, von der die Siegesfahne, insbeſondere aber die Relazione zum 5. Juli eingehend berichten. Auch die Details über die Verluſte in den Minen, welche ſich auf die Schweden beziehen, und die letzte Notiz über den Beſuch des Commandanten im Colleg ſind ſonſt nicht überliefert.

4. Tota fere die lapides in arcem, viam et civitatem projecit, nostri circa duodecimam excurrerunt, sed parvum effecerunt. Mactati sunt quinque, laesi viginti, hosti nocitum est granatis in fossas projectis

Digitized by Google

et tormenti ictibus. Ad Omnium Sanctorum,[1]) quo feminae post tragoediam accurrerant et aliquem in curru fenestris conspicuo avexerunt. Sub vesperum in via ad arcem unus occubuit; captus rusticus ad hostem fugiens; noctu lapidum imbres et explosiones durarunt.

Der erfolglose Ausfall wird in unserem Berichte weit kürzer dargestellt, als in den anderen Quellen, von denen besonders Siegesfahne und Relazione mit Ausführlichkeit bei dessen Einzelheiten verweilen. Jede Localangabe fehlt, über die wohlberechnete Befestigung der feindlichen Laufgräben, welche überall beschrieben und als Ursache des Misserfolges bezeichnet wird, kurz über alles Militärische weiß unsere Quelle nichts. Die Zahlen der Verluste an Todten und Verwundeten werden um beträchtliches geringer angegeben als bei den anderen Berichterstattern. Die letzten Details sind neu. Der an sich kaum verständliche Satz „Ad omnium Sanctorum ..... avexerunt" findet seine Erläuterung in einer Notiz der Siegesfahne und Relazione, die in der Uebersetzung nach letzterer lautet: „Zwei Stunden später sah man fünf Wagen voll Todter und zwei Carrossen mit Verwundeten, die wahrscheinlich Officiere waren und ins Hauptquartier geführt wurden, aus Altbrünn hinausfahren."

5. Mane accensus est cuniculus, sed ad suos Suecos rediit et moles illorum vicinas in aures sparsit. Commendans hunc successum cum tubis et tympanis excepit; inde cum furia jaculatus est in arcem. Hactenus ad tria millia curruum lignis et asseribus onustorum vecta sunt in arcem.

Die Minenexplosion wird ähnlich in Siegesfahne, Relazione und Gründlichem Bericht dargestellt. Die Verhöhnung des Feindes erzählt unser Chronist allein. Ueber die Versorgung des Spielberges mit Holzwerk und „anderen Requisiten" von der Stadt aus berichtet auch die Siegesfahne zu diesem Tage, die hohe Ziffer, die unser Bericht bietet, ist allerdings neu.

6. E mediis canonibus viginti ictus in arcis propugnaculum, quod ardet, facti. Lapides jacti. Noctu nostri duos cuniculos hostiles accenderunt, noctu femina lapidibus oppressa.

Jede Uebereinstimmung mit den übrigen Quellen fehlt: Relazione und Siegesfahne sprechen von der Fortführung der Circumvallation, Diarium und Gründlicher Bericht schweigen, so dass die vorliegenden Notizen durchaus neu sind. Hervorzuheben ist darunter die Bemerkung über einen Geschützangriff auf die „brennende" hölzerne Bastion, von der in den anderen Quellen erst zwei Tage später die Rede ist, alles übrige ist Detail.

7. Ex arce 24 jaculati sunt, nostri ignem in cuniculos injecerunt. Hora duodecima ligneum propugnaculum novo igne refecit et eodem tempore commendans civitatis unum trajecit et alius alium Suecum. Nostri quinque uno tormenti globo laesi. Duo hostiles in viam granatos globos injecerunt noctu, uno nostro interfecto repulsi sunt.

Die erste Nachricht über die Verbrennung einer Mine ist nicht ganz richtig und zeugt abermals von geringem Verständnis des Verfassers für strategische

[1]) Allerheiligen auf der Bäckergasse.

Digitized by Google

Dinge; es ist, wie aus den genauen Ausführungen der anderen Quellen hervorgeht, nicht in eine Mine, sondern auf die feindlichen Manteletten unterhalb der neuen Bastei Feuer geschleudert worden. Der Gründliche Bericht weist übrigens denselben Irrthum auf. Die neuerliche Nachricht von der Entzündung der hölzernen Bastei ist zu diesem Tage sonst nicht überliefert. Die übrigen Details über Tödtungen und Verwundungen sind neu.

8. Continuatae explosiones in ardens propugnaculum.

Alle übrigen Quellen heben zu diesem Tage die Brandlegung auf der hölzernen Bastei unter starkem Sturme, die Unmöglichkeit der Löscharbeiten, die innerhalb der Bastion verfertigten Befestigungswerke hervor, daneben wissen sie auch von Minenkämpfen daselbst zu berichten, so dass unser Chronist hinter allen Quellen zurückbleibt und seine Unkenntnis der Vorgänge auf dem Spielberg deutlich erweist.

9. Brachium uni militum in arce globo tormenti ablatum. Circa horam primam exivit commendans in propugnaculum ante arcem situm, Dorstenson eodem tempore ad suos appulit, ut lustraret ardens propugnaculum, Sueci a nostris tantum distabant, ut se lapidibus mutuo impetere possent. Ideo commendans, comes Wrbna, dominus cancellarius tribunalis et secretarius Koch ac dominus Burkardus inter tympanorum et tubarum clangores in suae caesareae majestatis et serenissimi Leopoldi sanitatem biberunt Suecis audientibus et indignantibus; nam statim sua tormenta in illos direxerunt, uno militi oculum terra excusserunt, sex pueros, qui terra cistam implebant pulveribus involverunt et prostrarunt innocuos.[1]) Quo autem magis jaculabatur hostis, eo magis tubae et tympanae resonabant post singulos ictus. Hoc peracto sclopetarii missi sunt in cuniculos hostiles viginti passibus ab arce dissitos, ut granatos inicerent. Hostes autem 150 misit, qui ad illud ipsum, ubi bibebant et ex quo sclopetarii abiverant, propugnaculum incurrerent. Sunt tamen generosi repulsi quinque Suecis occisis. Sub idem tempus famulus commendantis tormenti ictu in partes est disjectus propria temeritate.

Alle übrigen Quellen mit Ausnahme des Diariums — in der Siegesfahne beginnt hier eine Lücke von mehreren Tagen — erzählen von dem Gastmahl im Ravelin in ähnlicher Weise wie unser Bericht. Das Erscheinen Torstensons bei den Seinen vor der hölzernen Bastei, die Verletzung mehrerer Soldaten und Arbeiter, der Tod des Dieners des Commandanten sind sonst nicht überliefert. Dagegen sind die Meldungen über den geplanten Sturm auf das Ravelin und über den Angriff auf eine feindliche Mine wenig klar; die in Bezug auf den Spielberg und auf militärische Actionen zuverlässigere Relazione schildert hier die Lage der Belagerten minder günstig und hebt vor allem die Gefahr, in welcher Souches schwebte, hervor; etwas besser stimmt hier unser Tagebuch mit dem Gründlichen Bericht überein. Die Anzahl der feindlichen Verluste wird in keiner der anderen Quellen bestimmt angegeben.

[1]) Wohl so zu verstehen: sechs Knaben hüllten sie in Pulverdampf und warfen sie ohne sie weiter zu beschädigen, ... zu Boden.

Digitized by Google

10. Crebris ictibus ardens propugnaculum impetitum, sub quo etiam in cuniculo granatos collocavit ad nocendum iis, qui supra cuniculum fodiebant, sed non nocuit. Tabellarii duo venerunt.

Auch Relazione und Gründlicher Bericht erwähnen den vereitelten Minenangriff auf die hölzerne Baſtei; die Ankunft der Boten melden alle anderen Quellen bereits zum vorhergehenden Tage.

11. Circa horam septimam collocatum est tormentum supra sacellum mortuorum apud S. Thomam. Octies illuc Suecus jaculatus est ex tormento et respondit dominus Burkhardus ex loco inferiori. Hora decima in castris signum datum est ad arma. Explosum tota die in propugnaculum ardens, uni in arce ablatum brachium. Noctu ad reparandum ignem Sueci in propugnaculo accurrerunt, idque etiam tormentis concusserunt.

Die Meldung von der Errichtung einer Batterie gegen St. Thomas und von deſſen Beſchießung bringt die Relazione erſt zum 13. Juli; die Nachricht unſeres Chroniſten bietet inſoweit Neues, als ſie Herrn Burckhard als Anführer der dort aufgeſtellten Bürgergarde vermuthen läſst. Die kurze Bemerkung über den Allarm im ſchwediſchen Lager erhält durch das Diarium wünſchenswerte Aufklärung: es handelte ſich um einen Angriff der Hennemann'ſchen Reiter von Pernſtein aus auf die feindlichen Fouragiere. Die Vorgänge auf der hölzernen Baſtion werden in der Relazione ähnlich dargeſtellt.

12. Tota die jaculatus est hostis, vespere in cuniculo cum nostris convenit sub ardenti propugnaculo, ubi se mutuo scloporum ictibus exceperunt.

Die Quellen bringen kurze unweſentliche Nachrichten und melden ſachlich nur das fortwährende Schießen. Die Meldung unſerer Quelle über einen Kampf in den Minen iſt daher iſoliert, bei den in dieſen Tagen faſt ununterbrochenen Minenangriffen jedoch ganz wahrſcheinlich.

13. Jaculatus est ter in propugnaculum ardens. In cuniculo usque ad nostros accurrit, granatos iniecit, nostri sclopos repulerunt et hostibus insciis ingentem granatum imposuerunt, qui hostis cuniculum disjecit, nostros duos adussit. Noctu missi, qui ignem restaurarent in propugnaculo, sed multis ictibus excepti sunt ex arce.

Die Beſchreibung des Vorganges bei der Vernichtung der feindlichen Mine ſtimmt mit der Relazione völlig überein, nur fehlt dort die Verzeichnung der Todten und es wird bloß die Verletzung eines einzigen berichtet. Die Nachricht über den nächtlichen Sturm auf das brennende Vorwerk iſt neu.

14. Consumptum igne et iterum iterumque tormentis hodie conquassatum ligneum propugnaculum medium decidit, hora decima illic mactatus est rusticus, hora quarta duo milites lapidibus obruti et interfecti. Decurio et tabellarius ad serenissimum missus.

Den theilweiſen Untergang der hölzernen Baſtei und die Feſtſetzung des Feindes auf ihren Trümmern berichtet die Relazione weit ausführlicher, läſst aber wiederum die Notierung der Verluſte außer Acht, die unſer Berichterſtatter genau verzeichnet. Die Geſandtſchaft an Erzherzog Leopold Wilhelm iſt nach

Digitized by Google

dem Diarium, das allein ihrer erwähnt, größer. Der Gründliche Bericht übergeht den Tag, die Relazione weiß neben der Schilderung der Vorgänge auf dem Spielberg auch von dem beängstigenden Vorrücken des Feindes am Judenthor und den Vorkehrungen dagegen zu berichten, was unserem Berichterstatter entgeht.

15. Hostis putabatur facturus insultum, ita copiosus stabat in campo post S. Wenceslaum, sed hora illic consumpta trans montem pleno agmine porrexit. In propugnaculo in vinea prope nostrum hortum erecto accumbebant aliquot hostium mensae; quod ubi a nostris observatum, abstulerunt e medio ipsorum unum nigris indutum vestibus. Globo tormenti illi vicissim indignati in nostra propugnacula desaevierunt, ex his globus unus seminarii frontispicium tetigit. Unus in arce occubuit.

Die erste Nachricht von einem geplanten Sturm wird durch den Gründlichen Bericht" erweitert und bestätigt. Die übrigen Notizen unseres Gewährsmannes stehen allein, da das Diarium den Tag ganz übergeht, die übrigen Quellen — auch die Siegesfahne setzt hier wieder ein — aber übereinstimmend von einem erfolglosen Minenangriff erzählen.

16. Circa meridiem jaculatus est in arcem, injecit granatos et igneos globos, in via decurionem mactavit. Noctu ex arce fugit unus civis seu hortulanus Antiquae Brunae.

Diarium und Gründlicher Bericht übergehen den Tag; Siegesfahne und Relazione sprechen von erneuerten Angriffen auf die hölzerne Bastei, so dass die übrigens unwesentlichen vorliegenden Details neu sind.

17. Mordani petiit loqui cum commendante civitatis. Commendans sui loco misit comitem Wrbna, exiverunt cum eo precipui officiales ultra fossas ad S. Thomam, Sueci quoque officiales et milites extra sua latibula. Materia fuit de tradenda civitate venturo milite Raccociano, laeso Buchaimio, captis quatuor tabellariis; nec defuerunt minae. His omnibus ex arte respondit comes Wrbna. In arce dormienti militi fregit duas costas, unam feminam et unum infantem obruit lapidibus. Lapidibus noctu jaciendis non destitit, quos in vicinia deficientes decem curribus advexit.

Die übrigen Quellen, in erster Linie Siegesfahne und Relazione, berichten weit eingehender über die lange Unterredung und die derselben vorangehenden Unterhandlungen. Immerhin erweist sich unser Bericht bei aller Knappheit als zuverlässig. Die Erwähnung von der Verwundung des Generals Buchheim ist neu; das Diarium spricht von zwei gefangenen Boten, alle anderen Quellen nur von einem aufgefangenen Briefe Souches' an den Kaiser. Die nachfolgenden Details, betreffend Todte und Verwundete, sowie die Zufuhr von Steinen für die feindlichen Geschosse sind neu.

18. Circa tertiam pomeridianam irruerunt Sueci ad innovandum ignem in propugnaculo ardenti, repulsi sunt lapidibus et *duo* mactati. Irruerunt *duo* ex latibulo per ruinam propugnaculi facto et tres

Digitized by Google

laeserunt nostros, unum officialem interemerunt; deinde viginti ictibus e medio canone arcem concussit.

Sachlich deckt sich der Bericht im wesentlichen mit den übrigen Quellen, die durchwegs von dem erfolgreich abgewehrten Sturm auf die hölzerne Bastion sprechen; auch die Ziffern der Todten und Verwundeten von der Brünner Besatzung sowie die Anzahl der Schüsse stimmen diesmal fast genau überein. Dagegen muss das zweimal erscheinende „duo“ auf einem Schreibfehler beruhen, da in beiden Fällen weit höhere Ziffern anzunehmen sind; im ersten Falle spricht das Diarium von 80, alle anderen Quellen nennen unbestimmte, aber größere Verluste. Im zweiten Falle wäre schon aus dem Inhalte auf eine zweifellos große Zahl zu schließen, das Diarium nennt 40.

19. Lapidibus hostis non cessavit ludere. Hora decima duobus in locis assultum fecit in arce, utrobique repulsus. Circa horam primam ter jaculatus est in castris ex tribus tormentis pro triumpho adventantium Hungarorum. Mox comes Wrbna cum paucis equitibus exivit, Suecum captivum induxit, nostrorum laesi sunt decem. Exinde hostis cuniculum sub via ad arcem succendit, tres nostros mactavit, tres laesit. Sub idem tempus tres milites in arce occubuerunt. Sub vesperum jaculatus est quinquies e castris. In civitatem globus ex Katz, Olomucensi tormento, in domo prope templum S. Joannis[1]) uxorem cum marito in tibiis laesit, filio etiam confregit crura.

Unser Tagebuch bietet hier eine gedrängte Zusammenfassung aller in den übrigen Quellen gebrachten Nachrichten. Ob der zuerst erwähnte Sturm gegen den Spielberg mit jenem vierfachen nächtlichen Angriff auf die hölzerne Bastei identisch ist, den Siegesfahne und Relazione zu diesem Tage erzählen, lässt sich der mangelnden genauen Zeitbestimmung wegen nicht feststellen. Die Nachricht von der Ankunft des Rakoczy'schen Hilfsheeres bringen alle Quellen, zumeist ausführlicher. Die Schilderung des Ausfalles stimmt gleichfalls mit den übrigen Berichten überein, nur ist nach unserem Tagebuch die Zahl der Verwundeten größer. Dagegen bestätigt der Gründliche Bericht ganz allein die Meldung von einer Minensprengung und zählt sogar fünf Getödtete, ohne Verwundete zu nennen; dass beide Quellen dasselbe Ereignis meinen, ist wohl trotz der nicht ganz übereinstimmenden, im Gründlichen Bericht unklaren Localangabe anzunehmen. Von dem Geschützangriff auf die Stadt spricht auch das Diarium, ohne in der Fülle des Details unsere Quelle zu erreichen.

20. Vidimus aucta castra. Occubuerunt quatuor nostri. Ex duodecim tormentis bis in arcem jaculatus; ex quinque aliis prope nostrum hortum ad civitatem, nec a collegio aberravit. Post octavam vespertinam in omnibus propugnaculis circa civitatem et arcem et tormentis et sclopis ordine intonuit duxitque Ungarum per suas fossas. Hoc strepitu nostri moti provocarunt hostem ad insultum.

Die Uebereinstimmung mit den übrigen Quellen beschränkt sich auf die Nachricht von der abermaligen Ehrenbezeugung der Schweden für Rakoczy. Die

[1]) Neben der Minoritenkirche.

Digitized by Google

sonstigen Nachrichten, allerdings durchwegs Details, sind neu. In sachlicher Hinsicht bringen Siegesfahne und Relazione mehr, indem sie von der beginnenden Beschießung des Ravelins sprechen und die Vertheilung der Geschütze genauer angeben.

21. Miles in arce trajectus. Ex castris bis jaculatus est e duodecim tormentis; aliquot globi ad civitatem venerunt, 36 et 40 libris graves. Post prandium duo milites occisi. Usque ad noctem lapidibus lusit. Ungaricus miles apud castra visus. Erecta ab hoste duo propugnacula prope Neustift.

Die wesentlichen Nachrichten unserer Quelle werden durchwegs durch die übrigen Berichte bestätigt: die zweimalige Salve im feindlichen Lager durch alle anderen Quellen, die Errichtung einer neuen Bastion gegen St. Peter hin durch Siegesfahne und Relazione. Die zwei auf der Burg getödteten Soldaten sind nebst mehreren Verwundeten im Diarium erwähnt. Von der Größe und Schwere der neu eingetroffenen feindlichen Geschütze wissen wir auch durch die anderen Quellen.

22. In castris tormenta disposuit ad evehendum, 1000 curribus et tribus turmis equitum pro frumento Rzeczkowizium versus missis. Accenderunt cuniculum sub novo propugnaculo ante portam arcis, sed ligna solum in auras sparsit, sibi etiam non nobis nocuit.

Nur die letzte Nachricht von einer Minensprengung unter der Strada cooperta wird flüchtig in der Siegesfahne, etwas ausführlicher und in Uebereinstimmung mit unserer Quelle im Gründlichen Bericht wiedergegeben. Was dagegen unser Chronist von der Vorbereitung der Geschütze und der großen Expedition gegen Rzeczkowitz zum Zwecke der Fouragierung meldet, ist vollständig neu.

23. Aliquoties tormenta sonuerunt. Commendans bona parte diei in collegio mansit; eius servus apud S. Thomam occisus, miles, qui aliquot 1000 ictuum ex sclopis sine damno excepit, hodie uni globo cessit. Sub vesperum succensus est cuniculus sub arce ab hoste sine damno. Captus Suecus etiam caesareis adscriptus fuit hac nocte.

Siegesfahne, Relazione und etwas kürzer auch das Diarium legen das Hauptgewicht auf die Minenaction gegen die Burg und die Vorkehrungen der Belagerten, so dass unser Bericht, der gerade diesen Punkt in aller Kürze berührt, hier sachlich hinter der Mehrzahl der übrigen Quellen zurückbleibt. Auch von der Episode eines Geschützangriffes auf die schwedischen Generale vom Hungerthurm auf dem Spielberg aus, die Relazione und Siegesfahne zu diesem Tage, Diarium zum 25. berichten, weiß unser Chronist nichts. Dagegen sind sämmtliche übrigen Details neu.

24. Ab hora octava usque ad decimam e quatuor canonibus arcem impetivit 36 ictibus, a decima usque ad duodecimam 40 vicibus. Partem castrorum posuit in Oberwicz, grandia tormenta circumvexit pro terrore. Sub horam quintam factus est insultus ad viam sed vestitum. Sex granatos projecit lapidesque per diem, ictus tormentorum fecit 148; unus

Digitized by Google

noster laesus lapide, duo scloporum globis. Noctu conlocavit duo grandia tormenta ad vineam, quae imminet piscinae dominorum.

Auch aus den übrigen Quellen ergibt sich, dass mit diesem Tage ein besonders heftiges Bombardement beginnt, doch sind die Zahlen der Schüsse ganz verschieden und die Gesammtsumme unseres Chronisten steht immer noch hinter jenen Zahlen zurück, welche die anderen Berichterstatter bereits bis zur Mittagsstunde zählen. Dass die Beschießung in erster Linie dem Hungerthurm galt, ist unserem Gewährsmanne unbekannt. Seine sonstigen wichtigeren Nachrichten decken die übrigen Quellen: die Verlegung eines Theiles des Lagers nach Obrowitz erklärt sich aus Siegesfahne und Relazione, desgleichen bestätigen diese beiden Quellen zum 24., Diarium und Gründlicher Bericht zum nächsten Tage die Nachricht von der Aufstellung zweier großen Geschütze beim Herrenteich. Die Bemerkung, dass die großen Kanonen „zum Schrecken" der Belagerten rings um die Stadt geführt wurden, ist neu und charakteristisch. Dass an diesem Tage ein Angriff auf die Strada cooperta stattfand, ist sonst nicht überliefert, die Verwundeten sonst nirgends verzeichnet.

25. Mane sex e grandioribus tormentis jaculatus est. Murus collegii 30 aliquot librarum globum excepit. Ab hora octava usque decimam ictus 75 e mediis canonibus fecit. Circa horam secundam in collegio a grandioribus tormentis haec effecit: uno globo dejecit novum caminum distillatoriae, qui globus per alterum tectum in civitatem pervenit, altero fenestram supra tectum imminentem penes horologium male mulctavit; tertius similem fenestram supra auditorium pari modo excepit; quartus sed minor in novo communi musaeo partem fornacis et muri fregit. Projecit in arcem septem granatos prorsus innoxios, sub noctem jaculatus est bis; media nocte bis dejecit turrim parvulam lapideam in curia et tectum S. Joannis alius globus.

Die Gewalt des feindlichen Geschützangriffes an diesem Tage heben alle Berichte und mit ihnen unser Tagebuch hervor, allerdings ohne Uebereinstimmung der Zahlen. Dass gerade das Jesuitencolleg einen Zielpunkt der Beschießung bildete und vielfach beschädigt wurde, lässt sich wohl aus Diarium und Gründlichem Bericht entnehmen, doch übertrifft unser Tagebuch alle übrigen Quellen weitaus in der eingehenden Verzeichnung der Beschädigungen hier und in der Stadt. Von der Abwerfung des Rathhausthürmchens sprechen die letztgenannten beiden Relationen gleichfalls, das Diarium trägt die Notiz allerdings erst am folgenden Tage nach. Charakteristisch ist es, dass die Bemerkung anderer Quellen, es sei durch dieses heftige Bombardement kein einziger Mensch verletzt worden, durch unsere Quelle vollauf bestätigt wird: der sonst so gewissenhafte Berichterstatter über Todte und Verwundete nennt zu diesem Tage keine Verluste an Menschenleben, keine Verletzung. — Der Hungerthurm, dem auch an diesem Tage auf dem Spielberg das gesammte Bombardement gilt, wird abermals in unserer Quelle nicht genannt.

26. Circa decimam equites nostri e prato apud xenodochium induxerunt duas feminas hostiles. Tormentis in nostros saeviit sine damno. 500 circiter Sueci arbores in vineis resecuerunt et fossam in fine vineae

Digitized by Google

super nostrum hortum in campo fecit. Undecies jaculatus est in civitatem, uno globo penetravit tectum collegii, qui in murum novum sacristiae *non positum* impegit, ac inde per mediam fenestram sacelli S. Ursulae intrans ad terram cecidit, nullo fere sui vestigio relicto. Mox alter globus per frontispicium seminarii transiens in infima fenestra novorum graduum ad sacristiam aliquot asseres excussit. Tertius globus fractis aliquot lateribus et ferro sustendandis fenestris templi sine flexura rupto et ablato per fenestram in templum penetravit atque ultimo impetu in arcum fenestrae fracto prope confessionale ad portam lateralem templi cecidit. Quartus globus impegit in domum domini Jakartowsky[1]) atque inde per tectum transiens frontispicium domus domini Breuneri[2]) perfregit et hinc in domum huic oppositam penetravit. Alius renovatam capitanei provinciae domum[3]) male accepit; alius per tectum domus domini Jakartowsky penetrans murum hypocausti a monialibus[4]) antea inhabitati in domo Breuneri perforavit atque in toto hypocausto pluribus refecto quievit. Globus hic in eadem domo adhuc in sempiternam rei memoriam reservatur. Ante auroram quatuordecim equites ad exercitum nostrum penetraturi exiverunt, sed propter ingentes fossas et lignea impedimenta redierunt, unico qui eos ducebat solo penetrante.

Unſer Bericht nimmt hier abermals im Vergleich zu den anderen Relazionen eine beſonders hervorragende Stellung ein: er bringt ſämmtliche ſonſt überlieferte Nachrichten — den Ausfall der Reiterei, in welchem er mit ſeiner Zahlangabe 10 zu Gunſten der Siegesfahne den Ausſchlag gibt, während die Relazione fälſchlich von 100 Pferden ſpricht; die Arbeiten an der feindlichen Circumvallationslinie und ſchließlich das heftige Bombardement der Stadt. In dieſem letzteren Punkte übertrifft er alle übrigen Quellen an Ausführlichkeit und feſſelt mit ſeinen detaillierten Angaben das locale Intereſſe; insbeſondere bezüglich des Jeſuitengebäudes iſt er gut unterrichtet, allein auch in Bezug auf die innere Stadt zeigt er ſo gründliche Localkenntnis, daſs er ſofort als Brünner kenntlich iſt. Neben all dieſen Details bietet er zum Schluſſe noch eine völlig neue Nachricht über einen erfolgloſen Ausfall eines Theiles der Reiterei.

27. Swarcawam fluvium, quo jam 11 septimanis uti non potuimus, nobis ademit. Circa duodecimam est jaculatus sexies e grandioribus tormentis; miles in arce occisus; item ephaebus comitis Wrbna, famulus eiusdem laesus.

Die Ableitung der Schwarzawa, von der in den anderen Quellen nicht die Rede iſt, wird wohl mit der Fortführung der Circumvallation zuſammenhängen, über welche das Diarium zu dieſem Tage eingehend berichtet. Die übrigen Tagebücher wiſſen von Angriffen auf die hölzerne Baſtei, ſo daſs die Nachrichten unſeres Chroniſten über das Bombardement und deſſen Opfer neu ſind.

[1]) Das Eckhaus von Johannes- und Verlorenegaſſe.
[2]) Neben dem früheren in der Johannesgaſſe.
[3]) Neben dem Breuneriſchen Haus.
[4]) St. Anna-Nonnen.

Digitized by Google

28. Swarcawa fluvius rediit ad suum alveum pro molis. Aliquot 1000 curruum pro commeatu iverunt Rzeczkowizium versus. Infirmi et laesi, *qui ante pro muris stabant*, hodie inventi sunt 270. Officialis equitum trajectus. Civitatem sexies impetivit e grandioribus tormentis. Commendans cum comite Wrbna jentaculum in collegio sumpsit; quo tempore Mordani litteras ad commendantem misit, sed clausas restituit tympanistae admonitione, ne quis porro veniret, nisi qui vitae discrimen adire velit. Noctu intercepti duo, qui ad Suecum volebant transfugere, erant hi ex nuper captis, sed nomina sub imperatore dederunt.

Die Nachricht vom großen Fouragierungszug, der sich bis Gurein erstreckte, bringen Siegesfahne und Relazione; von dem Briefe Mortaignes an Souches berichtet ausführlich der Gründliche Bericht; es vereinigt unser Chronist somit die sonst zerstreuten Nachrichten, denselben noch mannigfache neue Details hinzufügend, so die Zählung der Kranken und Verletzten, den Besuch des Commandanten im Colleg, die Festhaltung zweier Flüchtlinge, neben der gewohnten Verzeichnung der Schüsse und ihrer Opfer.

29. Hostis laboravit in muniendis castris. Hora septima vesperi bis collegii murus est passus. Tertius globus seminarii caminum ex parte dejecit et ad supremum ambitum collegii pervenit. Sub noctem hostis cuniculum in via arcensi accendit, quem sub novo propugnaculo, quod sub arce prope medium inter civitatem et arcem occupat, effoderat. Nulli tamen nocuit etsi unum rusticum usque ad umbilicum obruerit et excubitorem in arcem projecit. Sub auroram nostri exiverunt apud portam Iudaicam ad fossas hostis, quas usque ad colliculum sub ipsa quasi porta produxerunt, eas accenderunt; quo in opere laesi sunt nostri quinque, famulus commendantis occisus. Ipse commendans, dum ignem instruit, per collare trajectus est.

Die ersten Nachrichten über die Befestigung des feindlichen Lagers, mit der wohl abermals die Circumvallation gemeint ist, und über die Beschädigungen des Jesuitencollegs sind neu. Die übrigen werden durch unsere anderen Quellen bestätigt, von denen allerdings Siegesfahne und Relazione sowohl die Minenaction unter der Strada cooperta als auch den Ausfall beim Judenthor weit eingehender schildern. Diarium und Gründlicher Bericht erzählen den letzteren Vorgang mit Rücksicht auf die frühe Morgenstunde richtig zum folgenden Tage.

30. Nihil.

Es ist ein Sonntag, zu dem auch die anderen Quellen nichts wesentliches zu berichten wissen. Relazione und Siegesfahne sprechen ganz allgemein von Rüstungen auf beiden Seiten, Diarium und Gründlicher Bericht schildern den Ausfall beim Judenthor.

31. Hostis aliquot 1000 pabulatum misit post Rzeczkowizium, exstruit molem turris instar post arcem, e qua e tribus consignationibus (?) propugnaculum parvum arcis impetivit. Duo in arce occisi, in via unus. Puer quidam submissus accendit hostile propugnaculum, consumpti sunt hoc igne plures quam 40 corbes. Noctu Succi incurrerunt in viam sed repulsi sunt. Sub auroram Suecus palliatus quasi profugus usque ad

Digitized by Google

Menserthor venit, hic postquam fossam lustravit, cucurrit usque ad portam Iudaicam salvus, quia putabatur civitatem aditurus et ipsi Sueci fallendi studio in eum jaculati sunt; rediit tandem ad suos.

In Kürze sind sämmtliche in den übrigen Quellen wiedergegebenen Nachrichten vertreten. Die Errichtung eines Thurmes zum Zwecke der leichteren Beschießung des Ravelins melden Relazione und Siegesfahne erst zum folgenden Tage, die drei Todten, deren unser Chronist hier erwähnt, erscheinen in den übrigen Quellen als Opfer des Gefechtes in der Strada cooperta, welches hier nur mit einem Satze, in den anderen Berichten etwas ausführlicher geschildert wird. Von der Brandlegung in den feindlichen Werken berichten sowohl Siegesfahne und Relazione als der Gründliche Bericht, ohne jedoch die Action als heldenmüthige That eines Einzelnen erscheinen zu lassen. Die wiederholte Nachricht über feindliche Fouragierung ist neu, desgleichen die zum Schlusse angeführten Mittheilungen über schwedische Spionageversuche.

Augustus.

1. Volarunt lapides in arcem, unus militi concussit femur, secundus commendantis arcensis brachium prius male affectum peius affecit; incurrerunt in viam granatis instructi, sed repulsi.

Hinter den reichhaltigen Berichten der Siegesfahne und Relazione stark zurückbleibend, die von der Zerstörung des am Vortage errichteten Thurmes, von der Entdeckung zweier Minen u. s. w. erzählen, steht unser Tagebuch doch nicht ganz in einer Linie mit Diarium und Gründlichem Bericht, die den Tag ganz übergehen. Die Verletzung des Spielbergcommandanten Ogilvy berichtet die Siegesfahne allein, jedoch erst zum folgenden Tage, in fast genauer Uebereinstimmung mit unserem Chronisten. Der Sturm gegen die Strada cooperta ist sonst nicht überliefert.

2. Lapides volatiles in arcem misit. Quindecim equites exiverunt sine effectu. Hostes reparant fossas nuper exustas.

Bis auf den Gründlichen Bericht, der auch diesen Tag übergeht, sind alle Quellen ausführlicher. Siegesfahne und Relazione geben die Zielpunkte der feindlichen Geschosse auf dem Spielberg — Ravelin und hölzerne Bastion — genau an und schildern auch die Befestigungsarbeiten, mit deren Hilfe die Belagerten das Feuer abwehrten. Den Ausfall der Reiterei besprechen alle drei Quellen eingehender, stimmen jedoch in der Hervorhebung von dessen Erfolglosigkeit überein. In der Zahl der Ausfallenden widersprechen die Quellen einander. Die letzte Bemerkung ist neu.

3. Iterum lapides in arcem et e tormentis globos immisit. Sub vesperum nostri accenderunt cuniculum sub hostili propugnaculo factum, nocuit multum loco et hominibus; aliquot in altum visi volare, preterquam quod cuniculum, quem hostes supra nostrum fecerunt, destruxerit. Duo milites nostri laesi lethaliter. Sub auroram nostri excurrerunt apud Iudaicam portam ad hostem distrahendum; interea prefectus quidam equitum ad exercitum abivit.

Digitized by Google

An diesem Tage deckt sich unser Tagebuch, trotz der ganz selbständigen und weit kürzeren Fassung mit allen übrigen Quellen vorzüglich. Die erfolgreiche Sprengung der Contremine wird im Diarium und im Gründlichen Bericht fast wörtlich übereinstimmend geschildert, den Ausfall der Reiterei und die diese Action maskierende Unternehmung am Judenthor behandeln allerdings alle Quellen um vieles ausführlicher, mit Angabe von Namen und Zahlen. Nur die Nachricht von der tödlichen Verwundung zweier Soldaten ist ganz isoliert.

4. Quatuor Ungarorum vexilla comitata sunt grandiora tormenta, quae collegio multum nocuerunt, eaque ex vinea ante arcem locavit. Noctu erexit hostis novum propugnaculum immediate sub ligneo arcis propugnaculo.

Von der Ueberführung der großen Geschütze in eine neue Batterie gegen den Spielberg spricht auch die Siegesfahne und die Relazione. Die Nachricht von der Errichtung einer neuen Schanze an der Hölzernen Bastei finden wir nicht bestätigt, und es mag bei der geringen Localkenntnis unseres Berichterstatters in Bezug auf den Spielberg wohl möglich sein, dass der von der Siegesfahne und Relazione zum zweitfolgenden Tage erwähnte Batteriebau gegen die neue Bastei und das Ravelin gemeint ist.

5. Iaculatus est 27 in parvum ante arcem propugnaculum; usque ad horam decimam jecit quinque lapides; tres milites laesit; a prandio saepius explosit, sub vesperum nostri petardam accenderunt cum damno hostis.

Es ist ein nicht aufgeklärter Widerspruch, dass Siegesfahne und Relazione den Tag mit einer nichtssagenden Bemerkung übergehen, während Diarium und Gründlicher Bericht — diesen schließt sich nunmehr auch noch unser Tagebuch an — übereinstimmend von starker Beschießung des Ravelins sprechen. Letztere Quelle stimmt sogar mit der unsrigen in Bezug auf die Anzahl der Schüsse fast völlig überein, indem sie deren 28 zählt. Die übrigen Nachrichten über Verletzungen von Soldaten und über die Explosion einer Petarde sind neu.

6. Duobus grandioribus tormentis arcem impetivit mane; sub vesperum decies jaculatus est. Vigiliarum prefectus et miles occubuit.

Wie schon oft, bleibt unser Bericht hinter dem der Siegesfahne und Relazione sehr zurück, indem er für die heftigen Angriffe auf dem Spielberg, die sich an diesem Tage auf das Ravelin und die Neue Bastei erstreckten, gar keine Localangaben liefert. Dagegen übergehen Diarium und Gründlicher Bericht den Tag vollends. Die Notierung der beiden Todten ist neu.

7. Ex tormento Olomucensi, quod Kacz vocant, et aliis grandioribus mane jaculatus est. Occisa mulier in via. Accendit cistas in combusto propugnaculo, sed extinctae sunt. Sub nocte incurrerunt facto fume ante nostros in parvo ante arcem propugnaculo, acceperunt duos captivos; nostri vicissim Succum decurionem. Circa secundam noctis venerunt milites 81 civitati in subsidium, qui sulphur ferebant pro pulveribus faciendis, qui intra civitatem in duobus molis fiunt; transiverunt hi milites per corbes hostium et Swarczawam, tribus tantum laesis. Hennemann eos comitatus fuit usque ad aquas.

Digitized by Google

Die übrigen Quellen berichten zum 7. nur die erste Unternehmung gegen das Ravelin, und stimmen in der Darstellung derselben sowohl als in der Anzahl der beiderseitigen Gefangenen mit unserem Bericht überein. Die zweite Action zählen alle übrigen Quellen erst zum nächsten Tage, da sie nach Mitternacht erfolgte. Sie sind insgesammt ausführlicher, schildern die Ankunft des Succurses viel eingehender; bei unserem Chronisten sind die Ortsangaben ziemlich unklar, doch sind die Nachrichten unserer Quelle über drei Verwundete und über das Geleite Hennemanns neu. Die Zahl 81 deckt sich mit der Angabe der Relazione genau, die Siegesfahne nennt 80, die übrigen Quellen geben keine Zahlen an. Die Nachricht unserer Quelle über eine neue Brandlegung an der Hölzernen Bastei ist sonst nicht überliefert, ebensowenig die zuerst angeführten Details über das Bombardement.

8. Arx concussa tormentis. Vigiliarum prefectus occubuit. Dominus commendans, comes Wrbna et supremus vigiliarum prefectus, qui heri milites adduxit, prandium in collegio sumpserunt. Noctu hostis in Zeil fecit parietem ligneum nostris impendiendis.

Sämmtliche Nachrichten zu diesem Tage sind alleinstehend, da die gesammten übrigen Berichte einzig von der Ankunft des Succurses zu melden wissen. Hervorzuheben ist besonders die letzte Bemerkung über eine Absperrung der Zeile, die von den anderen Quellen zum nächsten Tage in wesentlich anderer Form gebracht wird.

9. Arx iterum quassata. Unus trajectus in Fröhlicherthor. Noctu ligneum parietem produxit usque ad molam in Zeil.[1])

Relazione und Siegesfahne melden nur von dem großen Palliſadenbau, der sich gegen das fernere Eindringen von Hilfstruppen richtete. Die beiden übrigen Quellen melden nichts Wesentliches, so dass die zwei weiteren Notizen unseres Berichtes neu sind.

10. Arx tormentorum ictus sustinuit. Ibidem medii canonis rota et axis est fractus.

Die anderen Quellen berichten hauptsächlich von der Fortführung des Palliſadenbaues und von der Errichtung einer neuen Batterie. Die Nachricht von der Beschädigung einer Halbkanone auf dem Spielberg ist an dieser Stelle neu, die übrigen Quellen bringen eine ähnliche Notiz bereits zum 1. August.

11. Equites exiverunt, redierunt sine effectu. Eorum tres laesi, unus paulo post mortuus. Item puer duodecim annorum.

Die einzige Relazione schreibt dem Reiterausfall etwas mehr Erfolg zu Siegesfahne und Diarium geben unserer Quelle Recht, und das Diarium stimmt auch in der Anzahl der Verwundeten mit ihr überein, ohne von Todten zu sprechen. Siegesfahne und Relazione wissen neben diesem nur in Kürze erwähnten Ausfall auch von Angriffen auf Spielberg und Strada cooperta zu melden.

12. Bis e Catz in arcem jaculatus est sine damno. Mirum erat per eum propugnaculum ante arcem toties impeti et nostras ibidem

[1]) Radlasmühle.

Digitized by Google

feminas cum gaudio laborare, maxime cum hostes sub ipsis cuniculum foderent. Ab arce abducta sunt tormenta preter unum. Accepit feminam, quae pro gramine exiverat. Noctu corbes positi sunt in horto collegii eo loco, ubi magnis globis ludebatur contra propugnaculum studiosorum, alios corbes posuit sub monte S. Petri prope montem retro Bernardinos. Visa sunt advenire quindecim vexilla militum, qui vestitu Ungaris similes erant.

Im wesentlichen deckt sich der Bericht mit den übrigen Quellen, die gleichfalls von den zwei Schüssen, von der Wegführung der Geschütze vom Spielberg und der Errichtung zweier neuer Batterien melden. Allerdings stimmen alle anderen Relationen darin überein, dass sich die Batterie gegen die Jesuitenschanze nicht im Jesuitengarten selbst, sondern im Garten des Cardinals Dietrichstein knapp neben diesem befand. Das Diarium erwähnt die Aufstellung der Schanzkörbe erst zum folgenden Tage. Die Bemerkung bezüglich der auf dem Spielberg arbeitenden Frauen wird klarer, wenn wir die Nachricht der Siegesfahne und Relazione zum 11. August, es hätten Frauen und Kinder auf der Burg beim Steinwerfen gegen den Feind gute Dienste geleistet, daneben halten. Die letzte Bemerkung über die ankommenden ungarischen Reiter finden wir im Diarium gleichfalls erwähnt und erläutert. Neu ist die Notiz von der Gefangennahme einer Frau. Die von Siegesfahne und Relazione gebotenen Mittheilungen über die Vorkehrungsmaßregeln beim Petersberg fehlen.

13. Apportati asseres ad corbes in horto collegii. Globus tectum collegii transivit, alius ante cubiculum cellerarii cecidit, tertius in cubiculum coci. Noctu per hortum collegii fossa est facta.

Gegenüber den anderen Quellen, die insgesammt von den Vorbereitungen zum großen Sturme sprechen, sind die Nachrichten unseres Chronisten über den bereits beginnenden Geschützangriff aufs Jesuitencolleg neu, ebenso seine Details über die Erbauung der Batterie.

14. Paravit se pro assultu. Semel murus collegii impetitus; noctu tormenta advecta.

Alle Quellen bringen eingehendere Nachrichten über die Größe und Zahl der feindlichen Batterien und zählen die Mörser und Kanonen. Unser Chronist, der im allgemeinen auf das kriegerische Moment nicht eingeht, sieht überdies nur die eine Seite, das Jesuitencolleg, während er hier den zweiten Angriffspunkt ganz aus dem Auge verliert.

15. Haec maxima fatalis hosti, civitati fuit formidabilis. Mane enim collocatis duodecim ad finem nostri horti supra fossas in eadem linea, qua murus horti steterat, vexillis, impressionem duobus in locis facere orsus est. Circa horam quintam matutinam ex horto collegii tribus mediis canonum et tribus quadrantibus canonum murum seminarii *arce respondentem* impetivit et continuis ictibus *exterius ante murale penitus;* alteriorem vero murum medium fere prostravit a ligneo tecto usque ad turrim proximam, quae etiam vi globorum collapsa est, sicut et alia, quae in fossa civitatis alias erat ruinosa. Vexillum studiosorum (hi enim huic loco defendendo assignati fuerunt) pene totum abstulit.

Digitized by Google

Fecit in hoc loco ictus plures quam 150 ex his grandibus tormentis, non numero nec numerandi sunt ii, quos fecit ex aggere piscinae,] et ex quadam domo in Zeil, quibus non tam murum quatere, quam homines in Zwinger petere conabatur. Valde nocuit novo collegii aedificio, quod foraminibus creberrimis tamquam ulceribus totum est defaedatum, neque seminarium fuit immune. E muro quippe lapides et globi quaqua versum sparsi in area nemini securitatem concesserunt. Apud S. Petrum Catus Olomucensis et alia octo tormenta muros perfregerunt, adeo ut per hortum quendam nonnisi murus caemiterium versus, in qua janua erat, obstiterit, et in ipso templo (quis hoc sibi imaginatur) altare B. Virginis totum dejecit, relicta sola imagine in medio. Vestigium nullum fossae, nullum terrae intra maenia, sed merissima rudera, per quae rectus tamquam in monte ascensus praebebatur; unde et Succi clamabant: Se lacerasse pallium Mariae, quae nos protegebat. Projecit insuper e mortariis duobus granatos et igneos globos, lapides sparsit, fecit ictus plures quam 530. Equitatum autem suspenso e turri Oberwicensi igne pro signo disposuit e Czernowicz usque in Oberwicz, quorum occupatio erat tubis et tympanis insonare nostrisque horas e turri denuncianti illudere. Haec hostis. — Nostri fossas faciebant, saccos lana refertos, vasa, ligneos parietes, ubi murus corruerat, opponebant tormentis, et ex arce fregerunt rotas et axes hosti sub monte S. Petri. Unum assultum fecit circa secundam in monte S. Petri, repulsus est feliciter; reliquos fere omnes eodem fecit tempore, hoc est circa horam sextam, et quidem apud S. Petrum adhuc bis tentavit cum magna Succorum jactura. Apud portam Iudaicam etiam repulsus est. In propugnaculo S. Thomae jam prope evaserunt, cum nostri primo adverterunt, eosque crude acceptos fugarunt. Apud studiosos decem Ungarorum mixtis Germanis vexilla accurrerunt per hortum collegii ordine longissimo per modum S facto, quini in singulis membris, sed nihil territi. Cum autem murale hostis ipsis dejecisset, nudo pectore sese opposuerunt, ex crebris explosionibus primos vexilliferos duos interfecerunt. Quo viso frustra officialibus inclamantibus et stricto ense compellentibus in fugam se ordine confuso et scalis abjectis conjecerunt, scalas 30, inter quas ex Brunensi patibulo est una, studiosi intulerunt. In arce et in via ad arcem eodem successu pugnatum est. Occubuerunt in civitate novem, inter quos Bartholomeus Faber studiosus, qui Znoima huc profugerat et dominus Regentanz, qui Moderstokinam duxerat; laesus et dominus Burkhardus, dominus Kneffelius et aliquot alii non lethaliter. Felicem successum nemo non Deo et B. Virgini adscribit, nam die hac ter pluit, bis preter morem tonuit coelum; gramen longissimum, per quod hostibus eundum erat, adeo fuit madidum, ut fomitem accensum servare fuerit admodum difficile.

Außer den in der Einleitung bereits hervorgehobenen charakteriſtiſchen Eigenheiten, die unſere Quelle in der Schilderung dieſes Tages aufweiſt, wären noch einige minder wichtige, doch alleinſtehende Details zu nennen. Daſs zur

Digitized by Google

Beschießung der Jesuitenbresche neben der großen Batterie beim Jesuitengarten auch Geschütze in einem Hause auf der Zeile, sowie eine ältere Batterie auf dem Teichdamm Hilfsdienste leistete, und zwar nicht zum Zwecke der Niederlegung der Mauer, sondern vornehmlich um die Menschen im Zwinger zu treffen, ist neu. Einzelne Details vom Kampfe an der Jesuitenbresche, so die Schlachtordnung des Feindes, die Bemerkung über die Herkunft der einen erbeuteten Leiter — vom Brünner Hochgericht —, endlich die ausdrückliche Hervorhebung der Tapferkeit des Studentenfähnleins sind gleichfalls in den anderen Quellen nicht überliefert. Nicht uninteressant ist auch die Charakterisierung des Wetters an diesem Tage: „Das lange Gras, durch welches die Feinde gehen mussten, war (durch den dreimaligen Regen) so feucht, dass es schwer war, den angezündeten Zunder brennend zu erhalten."

16. Commendans pro hesterna victoria in templo nostro gracias Deo agit et post cum aliquot officialibus ad collegium divertit. Quo tempore petitum est ab hostibus, ut mortuos suos colligere tute possent; pro capitaneo et duobus leutenantiis, quorum corpora in civitatem illata erant, propter vestes et spolia curatae sunt tumbae, nova indusia, tibialia etc., et hic illis corpora gratis reddita agentibus Suecis pro hac humanitate gracias. Numerum occisorum scire non possumus. Vesperi hostis accendit cuniculum sub arce, quatuor milites obruit medios, ceteri incolumes preter unum. Noctu stetit in acie totus exercitus hostilis nostrosque vigilantiores reddidit.

Im wesentlichen decken sich die Nachrichten mit allen übrigen Quellen, nur die erste Meldung von einem Dankgottesdienste in der Jesuitenkirche und dem Besuche des Commandanten im Colleg ist neu. Die vier in der Mine verschütteten Soldaten wurden nach der Siegesfahne gerettet und nur ein Knecht Ogilvy's kam um.

17. Iaculatus est quinquies apud S. Petrum in ruinas, duos pueros ibidem laborantes occidit, miles unus in arce periit. Noctu sub S. Petro tormenta avexit exceptis duobus ex horto collegii.

Bis auf die Nachricht von der Wegführung der Geschütze, die das Diarium zu diesem Tage bringt und die dann in den anderen Quellen zum 19. vervollständigt wird, bietet unser Bericht neue Details — es sind die letzten Todten, die verzeichnet werden.

18. Expectavimus exercitum caesaris.

Worauf diese Bemerkung, die in keiner anderen Quelle auch nur angedeutet ist, zurückgeht, lässt sich nicht erweisen; Bürgermeister und Rath der Stadt hatten allerdings am 11. August ein diesbezügliches Schreiben an Kaiser Ferdinand abgesandt, allein die Antwort, welche das baldige Erscheinen des Erzh. Leopold Wilhelm in Aussicht stellt, ist erst vom 24. August, ein Schreiben an Souches ähnlichen Inhalts vom 25. August datiert.[1]) Die übrigen Quellen melden den Abzug der Rakoczy'schen Truppen.

[1]) Urkunden, Briefe und Actenstücke S. XIV; S. 91, Nr. LXXXIV und LXXXVI.

Digitized by Google

19. Noctu profugus ad nostros venit, qui referebat, hostem a civitate recessurum, et Dorstensonium fuisse graviter offensum Mortani, quod fuerit author, ut Brunae cum tanto suorum detrimento tam diu moraretur.

Die Aussage des Ueberläufers ist hier ausführlicher als in Siegesfahne und Relazione wiedergegeben und die Nachricht von der Missstimmung zwischen Torstenson und Mortaigne neu.

20. Summo mane deseruit omnes fossas et propugnacula, accendit omnes molas et xenodochium. Tres turmae nostrorum equitum exiverunt ad campos cum tubis et tympanis. Propugnacula et fossae hostiles sunt accensae. Plebs turmatim excurrens gramen et ligna importavit. Post meridiem una circiter hora nostri cum Suecis convenerunt in aggere piscinae prope nostrum hortum et inter familiaria colloquia etiam biberunt usque ad solis occasum; quo tempore captus est comes Wrbna. Hostium quidam dixit, ante civitatem mansisse 1800, sunt qui dicunt, mansisse 5000; quod retulit faber *serarius* per vim apud hostes detentus et hodie sumpta occasione profugus ad civitatem venit.

Bei aller Kürze sind alle Nachrichten der übrigen Quellen vertreten, die Zusammenkunft auf dem Teichdamm, welche Verhandlungen über den Austausch der Gefangenen zum Zwecke hatte und der die Gefangennahme des Grafen Wrbna folgte, erzählen die übrigen Berichte weit ausführlicher; dagegen wird von der Aussage des Flüchtlings in keinem der anderen Berichte gesprochen.

21. Hostis sat quietus in castris mansit; incepit accendere pagos et molas vicinas.

22. Porrexit molas et pagos exurere.

22. Discessit cum toto exercitu nec desiit accendere; omnes molas accendit nec unica inviolabiliter remansit preter Comminensen. Monasteriis solis est parcitum ubique.

Die drei letzten Tage der Belagerung, der allmähliche Abzug der Belagerungstruppen und die Verbrennung der umliegenden Orte werden in den übrigen Quellen ganz ähnlich geschildert, doch wissen diese am letzten Tage von einer Verfolgung des abziehenden Feindes mit einer ansehnlichen Reiteranzahl zu sprechen. Die Meldung unseres Berichterstatters dagegen, der Feind hätte die Mühle von Komein und alle Klöster geschont, ist völlig neu und überraschend.

Digitized by Google

Die Herren von Krawarn.

Von Prof. Anton Rolleder.

(Schluſs.)

B. Die Herren von Krawarn auf Straßnitz.

Wenzel I. von Krawarn auf Straßnitz.

Wenzel I.[1]) (1368—1381), der Sohn Beneſchs VI. von Krawarn auf Plumenau und Straßnitz, erhielt zufolge der Vereinbarung mit ſeinem Bruder Peter I. vom Jahre 1376 die Herrſchaft Straßnitz, nach welcher er und ſeine Nachkommen ſich nannten, und einige Dörfer des Plumenauer Burgbannes.

Wenzel I. wies 1373 ſeiner Gattin Eliſabeth, deren Geſchlechtsnamen nicht bekannt iſt, auf Smrſchitz 150 Mk. Gr. Jahreszins an, welcher eventuell von den Abgaben der Dörfer Czechowitz und Krasitz zu ergänzen war. Wenzel folgte ſeinem Vater im Amte eines Oberſtkämmerers von Olmütz und führt der III. Quatern der Landtafel ſeinen Namen. Er überließ 1376 dem Veit von Stichowitz 2 Gehöfte, 3 Zinshuben, 1 Mühle, 3 Zinsbauern und die Wälder in Stichowitz und verkaufte den reſtlichen Antheil an dieſem Dorfe 1379 ſeinem Bruder Peter I. von Plumenau. Hermann von Konitz auf Billowitz hatte ihn 1376 zum Vormund ſeiner Kinder und Güter gemacht und ließ in der Landtafel vermerken, daſs Wenzel ſich ſeinen Theil ſelbſt nehmen möge, da ſein Sohn Přibik ſehr verſchwenderiſch ſei. Des letzteren Gattin wählte ſodann 1377 Wenzel zum Bevollmächtigten ihres Beſitzes.

Die Herren von Krawarn hatten ſeit alter Zeit das Dorf Gr.-Hoſchitz im Troppauiſchen vom Olmützer Domcapitel zu Lehen. Von der jährlich zu leiſtenden Abgabe von 10 Mark befreite ſich Wenzel 1376, indem er dem Decan Friedrich $9^1/_2$ Huben in Czechowitz bei Plumenau, 2 Gehöfte, 1 Mühle und eine Schenke, die zuſammen einen Jahreszins von 13 Mark abwarfen, für die Olmützer Kirche landtäflich verſicherte. Den reſtlichen Theil von Czechowitz, einen Hof mit 3 Huben, verkaufte er ſodann an Smil von Kunſtadt-Leſnitz und den genannten Decan Friedrich. Aus der Theilungsurkunde des Troppauer Landes vom Jahre 1377 geht hervor, daſs Wenzel dort die Feſte und das Dorf Krawarn und die Dörfer Piltſch mit der Feſte, Groß-Hoſchitz, Kauten, Komorau, Röſnitz, Vickowitz (eingegangen) und Wrbkau und Antheile

[1]) O. L. I. 59. II. 12. III. 2, 3, 4, 6, 19, 20, 27, 37, 41, 44, 51, 53. IV. 8. — B. L. VI. 4, 45, 55. — C. d. M. X. 148, 180, 254. XI. 37. — C. d. Sil. VI. 197—200. — Tanner, 150. — Dobner, IV. 392. — Brandl, I. 23, 46, 47.

Digitized by Google

an Gilschwitz, Tisst und Zlatina besaß, mit welchem Besitze er in den Antheil der Herzoge Johann und Nicolaus fiel. Er verbürgte sich am 12. März 1379 dem Peter von Sternberg für 1000 Sch. b. Heller, welche Herzog Johann von Troppau und dessen Sohn Johann als Heiratsgut für seine Tochter, bezw. Schwester Anna, die Gemahlin Peters von Sternberg, zahlen sollten. Die beiden Herzoge gelobten, ihn für seine Bürgschaft schadlos zu halten und falls dies nicht geschähe, zwei Ritter mit 6 Knechten und 8 Pferden in ein Olmützer ehrbares Haus ins Einlager zu senden.

Als Vormund der Kinder des Frank von Wrbka war er 1375 von Johann und Pesik von Weleschin geklagt worden, weil er das Dorf Wrbka bei Straßnitz, das sie als ihr Erbgut ansprachen, für seine Mündel hielt und nicht herausgab. Er erhob 1377 Einsprache, als Jaroslaw von Nedachlebitz seiner Gattin Margarethe von 11½ Huben und 4 Gehöften in Nedachlebitz und 3 Huben in Chlobucieck (?) 150 Mk. Gr. Heiratsgut anwies, verkaufte 1378 mit seinem Bruder Peter I. die Dörfer Groß- und Klein-Ottnitz mit den Höfen und dem Pfarrpatronat an Geblin von Kuczerau und 1379 dem Thas von Boskowitz das Dorf Borschau mit Zugehör. Gleichzeitig erhob er Einsprache, dass Potha von Loschitz dem Benesch von Busau seinen Besitz in Loschitz verkaufe, da Else, die Gemahlin des Potha, ihr Heiratsgut dort versichert hatte.

Wenzel I. ließ am 17. Jänner 1381 in die Olmützer Landtafel eintragen, dass er und sein Bruder Peter I. die von ihrem Vater Benesch VI. mit Pesko Jutha geschlossene Gemeinschaft bezüglich des Dorfes Dirzowitz (?) aufgelöst hätten. Bald darauf muss Wenzel gestorben sein, denn der mit demselben Jahre beginnende IV. Quatern der Olmützer Landtafel führt den Namen Woks VI. von Titschein. Wenzel I. hinterließ einen Sohn namens Peter II. d. J. von Straßnitz.[1])

Peter II. d. J. von Krawarn auf Straßnitz.

Peter II.[2]) (1381—1434) wird von 1381 bis 1411 fast nur mit seinem Oheim Peter I. d. Ä. von Plumenau genannt und tritt in dieser Zeit wenig

[1]) Ob jener Johann von Straßnitz, welcher von 1405 an als Olmützer Dombechant aufscheint, 1416 nach dem Tode des Bisthumverwesers Wenzel Kralik mit 14 Domherrn Johann den Eisernen zum Bischof von Olmütz erwählte, 1420 gegen Buczek von Drahowitz wegen Verweigerung von Zinsen an das Katharinenkloster in Olmütz den Bann aussprach und am 5. September 1421, starb, Wenzels Sohn war, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. W. K. I. 1: 179, 197, 256.

[2]) O. L. IV. 5, 26. VI. 31. VII. 7, 14. VIII. 7, 9, 30, 39, 45. IX. 5, 6, 25. — B. L. VII. 28. XI. 40. — Jägerndorfer Landtafel 1. — Tanner, 157, 168, 180. — Dobner, IV. 386, 414. — W. M. IV. 338, 378, 379, 390. — W. K. I. 4: 211. II. 1: 249. — Biermann, Troppau, 190. — Meynert, österr. Archiv, 1833. — Prasek, II. 1: 485. — Palacky, Geschichte von Böhmen, III. 1: 399, 405, 406, 407, 420, 421. III. 2: 76, 77, 213, 225, 263, 264, 268, 278, 327, 336, 380, 397, 413, 419, 445, 475. III. 3: 57, 66, 156. — Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Hussitenkriege, I. 91, 146, 166, 177, 299, 372, 378, 380, 384, 385, 390, 421, 426. II. 494, 504. — Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, V. Reg. 2178, 2218, 2219, 2248, 2249, 3241, 3304, p. 261. — Chlumecky, Regesten der Archive Mährens, I. 1: 155. — Brandl, I. 110, 136, 159, 186, 210, 292, 371, 380. II. 475, 483, 514, 547, 617, 626. III. 70. — Kopetzky, Regesten zur Geschichte des Herzogthums Troppau, Archiv für österr. Geschichte, 1871.

Digitized by Google

selbständig handelnd auf. Die Brüder Stibor, Werner und Wilhelm von Lippau ließen ihm 1381 den Markt Lippau, ½ Riemtschi und einen Freihof in Koritna landtäflich versichern. Vom Markte Lippau verschrieb Peter 1417 dem Liczko von Ugezd 30 Mk. Gr. Jahreszins. Er und sein Oheim Peter d. Ä. erkauften 1385 von Heinrich Pluch von Rabenstein das Dorf Groß-Wrbka, in welchem er 1416 dem Niclas von Malotin 7½ Zinshuben verkaufte. Mit Marquard von Sternberg-Wesseli und Smil von Sternberg-Konopischt schloss er 1404 einen Vergleich wegen eines strittigen Teiches, war 1406 Bote des Markgrafen Jodoc zur Landtafel, der seine Rechte auf Swabczy und Pornitz dem Dietoch von Lylcz abtrat und dem Karl von Lylcz das Patronats- und Präsentationsrecht bei der Pfarre Potschenitz überließ. Johann von Sternberg-Lukow klagte ihn gleichzeitig auf Zahlung von 80 Mark, da er ihm in den Bisenzer Bergen gewaltsamerweise Wein weggenommen hatte, wurde aber 1407 vom Landrechte abgewiesen. Als Herr von Straßnitz verzichtete er 1412 auf das Heimfallsrecht in der Stadt Straßnitz und den Dörfern Liderzowitz, Petrau, Rohatetz und Sudomiřitz. In letzterem Dorfe wies er 1418 dem Benesch von Onssow und dessen Gattin Else die früher von Hradschowitz bezogenen 30 Mk. Gr. Jahreszins an und ließ diesen Zins 1420 der Dorothea, der Witwe des Liczko von Ugezd, landtäflich versichern.

Peter wurde 1415 von Wok von Holenstein auf Ersatz von 50 Mk. geklagt, weil er in den Besitz des Gutes Weterschau eingeführt worden war, auf welches Wok Erbansprüche hatte. Der Else von Dubczan überließ er 1415 die Feste und das Dorf Posořitz, wogegen ihn Czenek von Ronow 1420 auf 400 Mk. klagte, weil er ihm dessen Erbgut Zwola vorenthielt. Auf den von Zbinek von Dřinow und Jacob von Potschenitz erworbenen Antheil von Trawnik nahm Peter 1417 den Milota von Beneschau-Trawnik in Gemeinschaft. Auf welche Weise Peter in den Besitz der Herrschaft Helfenstein gelangte, wurde bei Latzek I. angeführt, und der Processe mit Anna von Krawarn wegen der Herrschaft Titschein wurde bei Johann VI. Erwähnung gethan.

Peter II., welcher 1408 dem Nonnenstifte St. Clara in Troppau das Dorf Milleschau abgetreten haben soll, verkaufte im Jahre 1420 von den im Troppauischen liegenden Gütern den uralten Stammsitz der Familie, die Feste und das Dorf Krawarn mit dem Pfarrpatronate und dem Dorfe Kauten an Nicolaus von Schlewitz, das Dorf Piltsch an Paul von Eulenburg, Rösnitz an Boczek von Labut und die Dörfer Groß-Hoschitz und Komorau an Johann Schelm von Wischkowitz.

Peter II. war mit Magdalena von Pernstein vermählt und machte 1406 seinen Vetter Latzek I. von Helfenstein zum Bevollmächtigten seiner Kinder und Güter. Er war von 1406 bis 1411 ein fleißiger Besucher des Landrechtes in Olmütz und Brünn und wurde 1411 nach dem Tode seines Oheims Peters d. Ä. von Plumenau, Oberstkämmerer von Olmütz, welches Amt er bis 1416 bekleidete, worauf es an seinen Schwager Wilhelm von Pernstein übergieng.

Welchen Antheil Peter an der Förderung der hussitischen Lehren in Mähren hatte, wurde bereits bei Latzek von Helfenstein erwähnt. Als letzterer 1416 starb, wurde Peter Landeshauptmann von Mähren, wobei ihm König Wenzel die

Digitized by Google

Jahresbezüge als solcher von 600 auf 800 Mk. erhöhte. Peter von Straßnitz, Erhard von Kunstadt, Johann von Cimburg-Tobitschau und viele andere mährische Barone beriefen 1417 hussitische Priester in Menge nach Mähren und zwangen jene Priester, welche sich weigerten, die Communion unter beiden Gestalten auszutheilen, ihre Stellen binnen einer kurzen Frist einem solchen einzuräumen, der dazu willig war. Papst Martin V. ermahnte die abtrünnigen Böhmen und Mährer 1418 zur Rückkehr in den Schoß der Kirche, belegte die Ungehorsamen mit dem Bann und wollte sie zur Verantwortung ziehen, allein König Wenzel ließ das Gesetz aufs neue publicieren, dass jede Vorladung böhmischer Unterthanen weltlichen Standes vor ein außerhalb der Landesgrenze befindliches Gericht unstatthaft und nichtig sei, weshalb die Maßregeln des Papstes fruchtlos blieben. Ueber Drängen seines Bruders, des König Sigmund, entschloss sich aber König Wenzel 1419, dem Hussitismus thätig entgegenzutreten, was in Prag Unruhen und die Stürmung des Neustädter Rathhauses zur Folge hatte. Die Kunde davon verursachte dem König Wenzel einen Schlaganfall, dessen Wiederholung am 16. August 1419 seinen Tod herbeiführte. Alle Bande der Zucht und Ordnung lösten sich nun auf und der verheerende Hussitenkrig begann, der eine grenzenlose Verwüstung von Böhmen, Mähren und Schlesien im Gefolge hatte.

König Sigmund erschien im December 1419 in Brünn und entfernte hier von allen königlichen Aemtern jene, die den Hussiten ergeben waren, und besetzte sie mit treuen Anhängern des katholischen Glaubens. Peter von Straßnitz fiel in Ungnade und musste das Amt eines Landeshauptmannes in Mähren an seinen Vetter Heinrich von Plumenau abtreten. Als dieser am 1. November 1420 fiel, so giengen dessen sämmtliche Besitzungen an Peter von Straßnitz über, welcher dadurch der reichste und angesehenste Cavalier in Mähren wurde. Hier entstand im Monate Februar 1421, wie man erzählt, mit Unterstützung Peters im Dorfe Nedakonitz unterhalb Ung.-Hradisch auf einer Marchinsel ein Neu-Tabor. Unter Anführung des kriegerischen Priesters Friedrich von Straßnitz und des Thomas von Wisowitz stürmten die dort versammelten Hussiten das nahe Kloster Welehrad und verbrannten dasselbe mit einigen Mönchen und der kostbaren Bibliothek. Johann der Eiserne, Bischof von Olmütz, sammelte ein Heer und rief die Oesterreicher zuhilfe. Mit diesen und den von König Sigmund gesandten ungarischen Hilfsvölkern machte er dann dem Neu-Tabor bald ein Ende. Peter von Straßnitz gieng in das Lager des Königs nach Ung.-Brod und wurde von diesem wieder in Gnaden aufgenommen. Dieser schrieb am 16. April von dort an seinen Kanzler Georg, Bischof von Passau: „Auch ist der edell Peter von Straznicz hye bey uns gewest und hat sich gegen uns gedemütigt und uns vor vil Fursten und Herren von newes trew, ere und hulde gelobt und bey uns zu bleiben wider allermenniglich und wider uns nyemermer zu tun; und wir hoffen, er werde daz leczte gelubde bas halden denn das erste.“ Allein Peter war viel zu sehr mit den Anhängern der hussitischen Lehren verknüpft, um dem nachzukommen, so dass er bald darauf wieder in Widerspruch mit König Sigmund kam. Schon Mitte Mai schrieben die Prager an ihre im westlichen Mähren in Hradek bei Gewitsch, in Zwittau und Politschka stehenden Heerführer, sie mögen, da die mährischen Stände größtentheils den vier Prager Artikeln beigetreten, jene unter

Digitized by Google

ihnen als Freunde betrachten, welche ihnen die Herren Peter von Krawarn auf Straßnitz und Johann von Lomnitz als solche bezeichnen würden. Diese beiden waren auch beim Czaslauer Landtage anwesend, wollten aber den Landtagsbeschluss nicht früher unterschreiben, bevor sie nicht dem König zur Verwahrung ihrer Ehre abgesagt hätten, was sie denn auch thaten.

König Sigmund zog anfangs October 1421 von Preßburg nach Trentschin und von dort nach Brumow in Mähren, wo er vom 16. bis 26. October verweilte. Seinen Feldherrn Pipo von Florenz schickte er mit einem Reitergeschwader von 24.000 Pferden voraus, welcher sich zuerst auf die Güter Peters von Straßnitz und seines Sohnes Wenzel II. im südlichen Mähren warf und dieselben total verwüstete. Sein Kriegsverfahren verbreitete einen solchen Schrecken in jener Gegend, dass sich die mährischen Herren der Reihe nach ergaben. Als nun Peter hörte, dass auch sein fester Helfenstein im nördlichen Mähren in die Hände des Königs gefallen, bat er den Herzog Přemek von Troppau und seinen Vetter Benesch X. von Krawarn auf Kromau um deren Vermittlung. Diese erklärten in einer am 26. October in Ung.-Hradisch ausgestellten Urkunde, es möge sich Peter mit den Herren Johann von Lomnitz, Haschek von Waldstein, Milota von Trawnik und Zbinek Dubrawka besprechen, ob sie dem Vergleiche mit König Sigmund innerhalb vier Wochen beitreten. Trete Peter während dieser Zeit zurück, so werde Herzog Přemek die ihm übergebene Burg Helfenstein dem König ausliefern, andernfalls sie Peter zurückerhalte. Der König wolle in diesem Falle seinen Zorn und Unwillen über Peter aufgeben und alle Feindseligkeiten einstellen.

K. Sigmund hatte für anfangs November einen Landtag nach Brünn ausgeschrieben, der am 10. November zusammentrat. Als der König unter den Versammelten erschien und ihnen sein Begehren vorlegte, so zeigten sich fast alle nach kurzer Berathung willfährig, besonders als sie bemerkten, dass der Berathungssaal von zahlreichen ungarischen Truppen eingeschlossen sei. Nur zwei Barone verharrten im Aufstande gegen den König: Haschek von Waldstein auf Steynitz (Ostrow) und Peters Sohn, Wenzel II. Peter erklärte am 13. November seinen Beitritt zu dem zwischen ihm und dem König durch Herzog Přemek vermittelten Vertrag, zufolge dessen er seinen Sohn Wenzel II., falls er nicht binnen zwei Wochen zum Gehorsam zurückkehren würde, gänzlich enterben und seinen minderjährigen Kindern nach des Königs Weisung nur katholische Vormünder und eventuell Erben einsetzen sollte; auch sollte dieser Vertrag der Landtafel einverleibt werden. Am 17. November erfolgte der Landtagsschluss, wodurch die mährischen Herren die Prager Artikel als Ketzerei erklärten. Nachdem sie abgeschworen und dem König versprochen hatten, ihm mit ihrer ganzen Macht gegen die Hussiten beizustehen, wurden sie vom päpstlichen Legaten der kirchlichen Strafen enthoben. Gleichzeitig wurde ein Landfrieden auf 5 Jahre geschlossen. Landeshauptmann war damals Peters Schwager Wilhelm von Pernstein.

Wenzel von Krawarn und Haschek von Waldstein suchten ihre Zuflucht in Böhmen, vereinigten am 20. December ihre Scharen mit dem Heere Žižkas bei Czaslau und nahmen am 8. Jänner 1422 an der für König Sigmund unglücklichen Schlacht bei Deutsch-Brod theil; am 5. Februar war Wenzel unter jenen 19 hussitischen Adeligen, welche den Streit zwischen der Altstädter und Neustädter

Digitized by Google

Gemeinde in Prag beilegten. König Sigmund begann dann die Stadt Wesseli und die Burg Steynitz (Ostrow), welche Haschek von Waldstein vom Olmützer Bisthum zu Lehen hatte, zu belagern, zog aber, als er hörte, dass die Polen unter Sigmund Korybut bereits vor Olmütz und M.-Neustadt stünden, nach Ungarn ab.

Peter II. war mittlerweile wieder in König Sigmunds Gunst gelangt und Landeshauptmann von Mähren geworden. Der König theilte ihm am 31. März 1423 aus Käsmark mit, dass die Fürsten Wladislaw von Polen und Witold von Lithauen sich verpflichteten, mit ihrer ganzen Macht zu Johanni gegen die Ketzer in Böhmen zu ziehen, und dem Fürsten Sigmund Korybut geboten hätten, aus Böhmen zurückzukehren. Als sich die für den Kreuzzug bestimmte Zeit näherte, kamen die Husiten dem König zuvor und rückten in Mähren ein. Sie eroberten Eibenschitz, Prerau, Kwassitz und andere Orte, und lagerten Mitte Juli mit großer Macht vor Kremsier. An der Spitze der Union jener mährischen Herren und Städte, welche dem König und der Kirche ergeben waren, standen damals Johann der Eiserne, Bischof von Olmütz, Herzog Přemek von Troppau, der Landeshauptmann Peter von Straßnitz, Johann VI. von Krawarn auf Titschein, Wenzel Duba von Leschtno u. m. a. Diese zogen mit ihrer Macht gegen sie und lieferten ihnen eine blutige Schlacht. Die Husiten behaupteten aber das Feld und nahmen am nächsten Tage Kremsier ein, das jedoch bald darauf wieder in des Bischofs Gewalt kam.

König Sigmund ertheilte am 17. März 1424 dem Herzog Albrecht von Oesterreich, den er am 4. October 1423 mit der Markgrafschaft Mähren belehnt hatte, die Vollmacht, Schloss und Stadt Steynitz und andere dem Bischof von Olmütz gehörige Schlösser auf welche Art immer von Haschek von Waldstein in seine Gewalt zu bringen, damit er in Mähren leichter Frieden machen könnte. Herzog Albrecht brachte in diesem Jahre auch fast das ganze Land in seine Gewalt. Im August versprach er noch dem Hauptmann ob der Enns, Reinprecht von Wallsee, der im Auftrage des Landmarschalls von Oesterreich, des Grafen Johann von Schaunberg, mit Hilfstruppen nach Mähren zog, volle Schadloshaltung. Als jedoch Herzog Albrecht im Herbste nach Entlassung der Mannschaft zurück nach Oesterreich zog, ward ein großer Theil Mährens wieder eine Beute der Husiten. Er raffte neues Volk zusammen und verwüstete, da die Husiten wieder abgezogen waren, mit Hilfe der österreichischen und ungarischen Hilfstruppen die Besitzungen ihrer Anhänger in Mähren, darunter die des Peter von Straßnitz, weil dieser die Stadt Eibenschitz, welche Herzog Albrecht den Husiten abgenommen, diesen wieder in die Hände gespielt hatte. Herzog Albrecht bestimmte am 4. December in Brünn in der Streitsache zwischen ihm und Peter von Straßnitz den Herzog Přemek von Troppau, den Landmarschall von Oesterreich, Johann Grafen von Schaunberg, und den Hans von Windern zu Schiedsrichtern, während Peter hiezu die Herren Johann VI. von Krawarn-Titschein und Gymram von Dubrawka erwählte. Es scheint aber kein Vergleich stattgefunden zu haben, denn am 12. und 22. Februar 1425 schrieben die Olmützer an Herzog Albrecht, er möge ihre Stadt mit Kriegsvolk besetzen, da sie eines Ueberfalles durch die Herren von Straßnitz, Tobitschau und Lukow gewärtig seien, welche feindliche Anschläge vorbereiten. Namentlich Peter von

Digitized by Google

Krawarn sammle beträchtliches Kriegsvolk bei Proßnitz und habe es nicht zugegeben, dass die starke Wasserfeste Magetein abgebrochen werde. Da dieselbe schwach besetzt sei, so würde sie den Husiten in Dolein in die Hände fallen. Auch theilten sie ihm mit, dass einer der hussitischen Herren geneigt wäre, mit ihm Frieden zu schließen, Schönberg und Gewitsch den Feinden zu nehmen und ihm die Straße dort freizuhalten. Es war dies Haschek von Waldstein, den Herzog Albrecht kurz darauf zum Landeshauptmanne von Mähren machte, während er gegen Peter von Straßnitz einen verheerenden Feldzug unternahm, und dessen Güter bei Namiest verwüstete. Da entschloss sich Peter nachzugeben. Unter sicherem Geleite zog er in das Lager des Bischofs von Olmütz vor Gaya, wo er durch Vermittlung seines Vetters Johann VI. von Titschein und der Herren Georg und Latzek von Sternberg-Lukow ehrenvoll aufgenommen wurde und Frieden mit ihm und dem Herzoge schloss. Im Herbste des Jahres 1425 entschied Peter II. vermittelst einer auf der Burg Helfenstein ausgestellten Urkunde den Streit zwischen Albert von Sternberg-Lukow und dessen Vettern Georg und Latzek von Sternberg-Lukow wegen des Besitzes der Hälfte der Burgen und Güter Lukow und Holleschau.

Peters Sohn Wenzel II. finden wir aber auch in der Folge noch in den Reihen der Husiten stehen. Am 15. Juni 1426 kämpfte er in der Schlacht bei Aussig, am 2. August 1427 in der Schlacht bei Mies, und nahm 1429 an den fruchtlosen Friedensverhandlungen in Preßburg theil. Auch sein zweiter Sohn Georg von Krawarn auf Straßnitz [1]) stand mit den Husiten auf gutem Fuße, denn 1431 forderten ihn die Taboriten auf, zu ihrer Hilfe in den Pilsner Kreis zu rücken. Wenzel II. wurde 1432 vom Landtage zu Kuttenberg nebst Meinhard von Neuhaus, Wilhelm Kostka von Postupitz und Přibik von Klenau zu Abgesandten an das Concil zu Basel erwählt. Da machte sich ein Umschwung in seiner Gesinnung bemerkbar. Er gieng nicht nach Basel und auch auf dem Martini-Landtag des Jahres 1433 war er nicht zu finden, denn schon am 2. August 1433 hatten die Herren Peter II. von Krawarn auf Straßnitz und seine Söhne Wenzel und Georg, Berthold von Lipa, Oberstmarschall von Böhmen, die Brüder Benesch und Wenzel von Boskowitz, Hinek von Waldstein-Židlochowitz, die Brüder Zbinek und Smil von Dubrawitz, Heinrich Ptatschek von Birkenstein auf Polna, Johann von Křižanau und Smil von Morawan in Brünn mit Herzog Albrecht einen Waffenstillstand abgeschlossen, und Peter von Straßnitz und seine Söhne gehörten zu den ersten, die auf dem Tage zu Brünn am 3. März 1434 unter dem Vorsitze des Herzogs die Urkunde des Landfriedens unterzeichneten, welche dem Bürger- und Glaubenskriege ein Ende bereitete. Das war die letzte öffentliche Handlung Peters II. von Krawarn auf Straßnitz.

Wenzel II. und Georg von Krawarn auf Straßnitz.

Gegen die Söhne Peters II., Wenzel II. (1421—1437) und Georg (1431—1466 [2]) liefen noch im Todesjahre ihres Vaters mehrfache Klagen

[1]) Zwei andere Söhne Peters II., Andreas III. und Benesch XI., waren in jungen Jahren gestorben.

[2]) O. L. X. 4, 5, 7, 16, 18, 26, 27, 29, 38, 39, 40, 51. XII. 10, 11. XVI. 21. — V. L. XII. 12, 15, 18, 19, 29, 44, 45, 47, 48, 65. XIII. 5, 10. — Brandl, III. 81, 84,

Digitized by Google

wegen nichterfüllter Verbindlichkeiten desselben ein. Die Augustiner in Proßnitz klagten sie 1434 von Olmütz aus, wohin sie geflüchtet waren, auf Zahlung von 3000 Mk. Gr., weil sie inmitten des Landfriedens alle Stiftsgüter an sich gerissen hatten, und auf weitere 600 Mk., weil sie die Klosterkleinodien, die sie ihrem verstorbenen Vater und ihnen zur Aufbewahrung auf die Burg Plumenau gegeben hatten, nicht zurückstellen wollten, welche Klage sie 1437 wiederholten. Jodoc Hecht von Rositz klagte sie und den Zbinek Dubrawka von Dubrawitz 1434 auf Zahlung von 1000 ung. fl., welche sie ihm für ihren Vater verbürgt hatten. Johann von Janowitz auf Banow forderte 1436 25 Mk., und Oswald von Střelitz, ein Bürger von Brünn, 28 Sch. Gr., die ihnen ihr Vater schuldig geblieben war, und Peter von Kuparowitz 83 Mk. Gr. Wenzel von Dubczan klagte sie 1437 auf 100, und Czenek von Viceměřic auf 15½ Mk., welche Summe diese für ihren Vater geleistet hatten, aus welchem Grunde sie auch von Margarethe, der Tochter des Mathäus, des einstigen Burggrafen von Krawarn, auf 100, und von Johann Mukař auf 40 Mk. geklagt wurden. Boczek von Ottaslawitz verlangte 1000 Mk., die er in den Diensten ihres Vaters stehend verloren hatte, wurde aber, da dies eine Kriegsangelegenheit war, vom Landrechte abgewiesen. Er klagte sie auch auf 100 Mk. weil ihm sein silberner Gurt, den er für ihren Vater beim Helmschmied in Brünn versetzt hatte, verloren gieng, und auf weitere 60 Mk., die er ihrem Vater vorgesteckt hatte. Letztere Schäden mussten sie ihm vergüten.

Jodoc Hecht von Rositz belangte 1436 die Brüder Wenzel und Georg von Krawarn auf Zahlung von 200 Mk., weil sie ihm das dem Kloster Trebitsch gehörige Gut Wollein (Mířin) und die dem Kloster Saar gehörigen Dörfer Jammy, Kottlas, Obitschan, Pokojow, Sazomin und Wattin und die Oedungen Babin, Tessendorf und Wetla weggenommen, auf welchen ihm der Jahreszins der markgräflichen Kammer verschrieben war. Nicolaus von Domamyslitz klagte sie 1437 auf 100 Mk., worauf sie ihm das Dorf Buchlowitz mit einem Hof und dem Kirchenpatronat landtäflich versicherten. Dem Frank von Hartmannau verkauften sie 24 Mk. Gr. Jahreszins in Smrschitz, dem Arkleb von Wičkow einen Hof in Stichowitz, dem Wenzel von Laznik einen Hof in Ober-Laznik, dem Andreas von Studnitz ihren Besitz in Oslau, dem Peter Rosieczka ihre Güter in Zwola und Branschow, dem Hinek von Paczow 34 Mk. Gr. Zins in Schumitz und dem Zich von Lipina das Dorf Kowalowitz.

Wenzel II. hielt die Herrschaften Hohenstadt, Plumenau und Groß-Meseritsch. Erhard von Kunstadt wurde 1437 von Georg von Krawarn auf

---

85, 105, 106, 115, 117, 139, 141, 146, 150, 157, 160, 164, 184, 185, 189, 196, 200, 263, 358, 374, 381, 398, 417, 429, 437, 438, 443, 448, 450, 456, 457, 460, 469, 470, 471, 483, 484, 489, 517, 522, 555, 562, 577, 611, 619, 653, 675, 676, 698. IV. 23, 24, 125, 137, 158, 192, 299, 346, 353, 371, 403, 409, 417, 430, 499, 508, 528. V. 48, 54. — W. M. II. 2: 90, 394, 556. IV. 78, 293, 375, 376, 391, 464. V. 235, 540, 649, 657, 720. — C. M. I. 2: 5, 7, 15, 16, 294. II. 3: 91, 92, 151, 179, 494. — Chlumecky, Regesten der Archive Mährens, I. 1: 188. — Komers, Spuren der Kravaře in Straßnitz, Notizenblatt 1883, 22.

Digitized by Google

Zahlung von 1000 Mk. geklagt, weil er die Leute seines Bruders Wenzel auf den Gütern Hohenstadt und Plumenau und die seines Vasallen Albrecht von Kojšow während des Landfriedens gebrandschatzt hatte, worauf das Landrecht dem Georg die Einkünfte von Bollelautz und Lesnitz zur Gutmachung des Schadens zuwies.

Johann von Lomnitz belangte 1434 Wenzel II. von Krawarn auf Groß-Meseritsch, weil er ihm durch Ausfischung der Teiche in Studenetz während des Landfriedens einen Schadens von 400 Mk. zufügte, und auf weitere 200 Sch. Gr. die ihm weiland Bohusch von Holubka bei Wenzel zur Zahlung angewiesen hatte, was letzterer nicht anerkennen wollte. Margarethe von Koldina, Gemahlin des Lorenz von Osecz, klagte Wenzel als Herrn von Meseritsch auf 80 Mk., weil er ihren Besitz in Břesegitz und Kiow hielt, und auf weitere 30 Mk. wegen Vorenthaltung ihres Heiratsgutes, und Niclas von Meseritsch klagte auf Ersatz von 50 Mk., die Wenzel den armen Leuten in Meseritsch während des Landfriedens genommen hatte, und die Brüder Milota und Johann von Tworkau auf Radun forderten 1000 Mk. Gr. von ihm und Georg, weil diese ihnen das Gut Moschtischte, welches seinerzeit Heinrich von Plumenau ihrem verstorbenen Bruder geschenkt hatte, vorenthielten. Hingegen klagte Wenzel 1436 Margarethe, die Witwe Ulrichs von Branitz, auf 200 Mk., die Heinrich von Plumenau ihrem verstorbenen Gatten auf Tassau statt einer Schuld angewiesen hatte, was sie, trotzdem die Schuld schon längst beglichen war, nicht löschen lassen wollte, aus welchem Grunde er auch ihren Sohn Ulrich Šiška von Branitz belangte. Margarethe brachte eine Gegenklage auf Zahlung von 130 Mk. ein, weil ihr seit 7 Jahren die Zinsen von ihrem Heiratsgute nicht ausbezahlt worden waren, wurde aber 1437 abgewiesen; hingegen überließen die Brüder Wenzel und Georg ihrem Sohne Ulrich im gleichen Jahre die Feste Trawnik mit dem Freihof und den Markt Tlumatschau. In demselben Jahre verkauften sie das Gut Namiescht, bestehend aus der Burg und dem Dorf Namiescht, dem Markte Groß-Bitesch und den Dörfern Břeska, Czastotitz, Czikow, Hermannschlag, Nalautschau, Otzmanitz, Zablaty, Zahradka, Zniatka, dem öden Přibislawitz, dem Erbrecht auf Otraditz und Witzenitz, dem Schutzrechte über das dem Kloster Saar gehörige Dorf Krokotschin und einem Hof in Welikopole dem Mstěg Schwamberg von Skřina, welcher dieses Gut schon lange im Pfande hatte und nun das Heiratsgut seiner Frau Anna von Beneschau, der Witwe des Milota von Beneschau-Trawnik, im Betrage von 3000 Sch. Gr. zu Handen des Wenzel von Krawarn-Straßnitz von Kwassitz auf Namiescht übertrug. Bald darauf muss Wenzel gestorben sein, denn 1438 schenkte Georg dem Spitale in Groß-Meseritsch eine Mühle, deren Erträgnis zu Seelenmessen für Johann von Meseritsch, Latzek I. von Helfenstein, Heinrich III. von Plumenau, seinen Vater Peter II. und seinen Bruder Wenzel, deren Güter auf ihn übergegangen waren, verwendet werden sollten, was sein Schwiegersohn Berthold von Lipa verbürgte. [1])

[1]) Nach Pessina hätte Wenzel im Jahre 1452 an der Spitze der Mährer, mit dem Grafen Cilly und dem ehrgeizigen Ulrich von Enzinger im Bunde, die Entlassung des jungen

Digitized by Google

Georg von Krawarn auf Straßnitz klagte 1437 den Blažek von Borotin auf Wesseli wegen des Gutes Bisenz auf Zahlung von 800 Mk. Das Landrecht bestimmte, dass Blažek sieben gut angesiedelte und unbescholtene Bauern zum Eide führen möge, aus welchen Georg drei erwählen sollte, welche zu schwören hatten, während die übrigen vier bezeugen sollten, dass die anderen drei rechtlich geschworen haben. Das Landrecht entschied zu Gunsten Georgs und wies ihm die Einkünfte vom Dorfe Pisek und den dem Blažek gehörenden Antheilen von Wesseli zu. Niclas von Woislawitz, welcher das Gut Wesseli an sich brachte, klagte Georg 1448 wegen einer Bürgschaft in Betreff dieses Gutes auf 8000 u. fl. und auf 100 Mk., weil er seinen Fischern erlaubt hatte, in einer gemeinsamen Flussstrecke zu fischen.

Wegen der Herrschaft Sternberg stand Georg im Processe mit Else von Krawarn, der Tochter Peters I. von Plumenau, aus seiner ersten Ehe mit Katharina von Sternberg, Witwe des 1412 verstorbenen Oberstburggrafen von Prag, Heinrich von Rosenberg, verlor aber denselben. Die Kosten sollten beide tragen, was jedoch Else nicht erfüllte, weshalb Georg 1436 und 1437 ihre Bürgen: Hinek von Waldstein-Zidlochowitz, Johann von Cimburg auf Tobitschau und den Landeshauptmann Johann von Boskowitz auf Schwarzenberg auf Zahlung von je 4000 Mk. klagte. Hingegen brachte Else 1437 durch ihre Bevollmächtigten: Frau Berchta von Krawarn, ihre Schwester und Witwe nach Peter von Sternberg-Konopischt, und Benesch von Waldstein eine Gegenklage gegen die Brüder Georg und Wenzel auf Zahlung von 4000 Mk. ein, weil diese die Anordnungen ihres verstorbenen Bruders Heinrich III. von Plumenau und dessen Mutter Katharina von Meissau, ihrer Stiefmutter, die auf der Herrschaft Sternberg bei Olmütz lastende Schuld zu bezahlen und das Gut zu befreien, was sie mit ihren Pfandbriefen und Verschreibungen bewies, nicht erfüllt hatten. Sie schlossen jedoch noch in demselben Jahre mit ihr einen Vergleich, zahlten ihr das auf Sternberg versicherte Heiratsgut aus und gelangten dadurch in den freien Besitz dieses Gutes. Else war kurz vorher von Johann von Kozissow auf 200 Mk. geklagt worden, weil sie den Brief seines Oheims Swatobor, aus welchem zu entnehmen war, dass ihm die Richterei in Sternberg gerechterweise nach den Freiheiten des Landes erblich zugefallen sei, nicht herausgeben wollte. Die Stadt Sternberg bewahrt mehrere Urkunden von Georg von Krawarn, unter anderen eine vom 29. Juni 1459, mit welcher er einem Niclas seine Erbrichterei in der Stadt Sternberg erblich verlieh, mit welcher 2 Freihuben, die Strafgelder von minderen Vergehen, der Zins von 3 Schlachtbänken in der Stadt, die Obermühle unterhalb der Burg, welche jedoch nach seinem Tode an die Herrschaft zurückfallen sollte, verbunden waren, — dann eine zweite Urkunde von 1463, enthaltend einen Vergleich mit Bernhard und Niclas von Zierotin über einen Weg in einem innerhalb der Zierotiner Grenzen gelegenen Wald, und eine dritte, ein Uebereinkommen zwischen ihm und den

---

Königs Ladislaus aus der Bevormundung Kaiser Friedrichs erzwungen und wäre 1457 mit seinen Freunden Heinrich von Rosenberg und Wenzel von Hoditz auf der Rückkehr aus Ungarn, wohin sie den König Ladislaus begleitet hatten, in Wien mit rothem Wein vergiftet worden. Pessina, Mars Mor. p. 683. Beck 73.

Digitized by Google

genannten Zierotinen wegen eines in den Zierotiner Teich einfließenden Waſſers. Georg überließ auch der Stadt Sternberg den Wald Daubraw, welchen dieſelbe von ihm kaufen wollte, gegen einen Jahreszins von 1 Mk. Gr. zur gemeinſchaftlichen Benützung mit der Gemeinde Langgaſſe. — Dem Markte Dieditz beſtätigte Georg 1442 die 1372 vom Biſchof Albert von Sternberg erhaltene Befreiung vom Heimfallsrechte.

Georg, der ein Utraquiſt war, erbaute 1443 die Pfarrkirche zum hl. Martin in Straßnitz, an welcher ſein in Stein ausgehauenes Wappen mit einem Kelch darüber zu ſehen iſt, neu auf. Er war mit Dorothea von Waldſtein, der Tochter Hineks von Waldſtein, vermählt, die ihn 1446 auf ihren Beſitz in Czech, Starzechowitz, Ohroſim nnd Leſchan in Gemeinſchaft nahm. Ihre Schweſter Sophie von Kunſtadt-Tobitſchau erhob dagegen Einſprache, wurde aber 1448 vom Landrechte abgewieſen, da Jan Mlečko von Chwalkowitz und Johann Krumſin von Leſchan, die Vaſallen Georgs, vor Gericht erklärten, daſs Frau Sophie und deren Schweſtern Anna und Machna von Waldſtein von Georg 500 Sch. Gr. erhalten hätten.

Jacob von Dřinow legte 1446 dem Georg in dem zum Plumenauer Burgbanne gehörenden Dorfe Koſteletz 20 Mk. Gr. Jahreszins in die Landtafel, wogegen ihm dieſer einen Freihof in Czellechowitz abtrat, den früher Urſula Friſchmaul innegehabt hatte. Damals klagte ihn Niclas Hes von Popowitz auf Erſatz von 30 Mk. wegen eines Hofes, den ihm Georgs Vater weggenommen hatte, und Niclas von Traubek wegen einer Schuld von 35 Sch. Gr. Boczek von Ottaſlawitz, dem Georg 1434 das Kirchenpatronat in Poſořitz für jenes in Smrſchitz abgetreten hatte, überließ ihm 1447 das Dorf Smrſchitz, in welchem er 1446 von den Auguſtinern in Proßnitz die Hälfte eines Hofes erworben, aber ſogleich wieder an Johann Koterč gegen einen dem Kloſter zu leiſtenden Jahreszins von 2 Mk. Gr. abgetreten hatte. Matthäus, der Abt von Obrowitz, und ſein Convent klagten ihn 1447 durch den Unterkämmerer Beneſch von Boskowitz, ihren Bevollmächtigten, auf 2000 Mk., weil er ihren Beſitz in Smrſchitz und Koſteletz an ſich genommen und die dortigen Leute zu ſeinen Hörigen gemacht hatte. Hingegen klagte Georg ihren Bevollmächtigten auf 500 Mk., weil er ſich in die Angelegenheiten ſeines Kloſters Obrowitz menge, und den Wenzel Hecht von Roſitz auf 200 Mk., weil dieſer ihm die Zinſungen ſeines Kloſters Obrowitz wegnahm. Georg überließ damals dem Johann Lhotka von Dluzim 5 Huben in Braune, der Elſe von Naramcz ſeinen Beſitz in Břeſinek, wegen deſſen er 1464 von Elſe von Nachod auf 107½ Sch. Gr. geklagt wurde, dem Johann Krumſin von Leſchan 2 Wieſen in Dolnicz(?), wogegen ihm dieſer den Berg Knyezehora gab, und fungierte mit Johann Moravan von Kralitz und Johann Raczko von Mrditz als Teſtamentsvollſtrecker des Niclas von Lamberg. Er erwarb 1459 von Anna von Borzutow deren Antheile an Soběſuk und wurde 1464 von dem Olmützer Domdechant Johann auf Zahlung von 200 Mk. geklagt, weil er die Kirchenleute in Droſtenau, Ohroſim und Czechowitz in ſeine Hörigkeit zwang. —

Georg erſtand 1446 von Johann d. Ae. von Lomnitz und Margarethe

Digitized by Google

von Lomnitz die Dörfer Znorow und Spinek im Hradischer Kreise, veräußerte sie aber sogleich wieder an Přech von Leschtyn, im folgenden Jahre das Dorf Wrbka an Johann, den Sohn weiland des Heinrich Czihowka von Czihowitz, und wurde 1464 wegen einer dem Johann Kapřik nicht eingehaltenen Bürgschaft bezüglich des Dorfes Riemtschi von Georg von Morkowitz-Bařitz auf Zahlung von 250 Mk. geklagt. Das Dorf Posořitz im Brünner Kreise überließ Georg 1447 für treue Dienste dem Niclas Czigan von Czellechowitz und verkaufte seine Rechte auf Schumitz dem Busco von Melicz. Berchta von Boskowitz, Aebtissin des Königsklosters, klagte ihn 1464 auf Zahlung von 200 Mk., weil er ihr einen Hof und eine Hube in Rosalowitsch vorenthielt.

Im Jahre 1447 veräußerte Georg von Krawarn drei seiner größten Güter. Die lange Zeit an Johann von Messenpeck verpfändet gewesene Herrschaft Helfenstein, bestehend aus der Burg Helfenstein, dem Markte Leipnik und den Dörfern Ober- und Unter-Augezd (A. Wladiczy und A. Wolawy), Hlinsko, Ober- und Unter-Nietschitz, Ossek, Parschowitz, Radotin, Rakow, Schlog, Symře, Sobiechleb, Tein, Trnawka, Waschowitz, Austi, Czernotin, Hleis, Lhota, Opatowitz, Zbraschau, Koslau, Laznik, Steinmeritz, Wiklek, Lautschka, Podoli und den jetzt unbekannten Banassow, Neplachow, Horka und Zirnotin und einen Hof vor Weißkirchen verkaufte Georg an Wok von Eulenburg. Der Olmützer Domherr Johann von Tein klagte ihn daher, weil das Dorf Wiklek, welches er mit der Herrschaft Helfenstein verkaufte, von jeher zur Olmützer Domkirche gehört hatte, und im folgenden Jahre auch Paul, Bischof von Olmütz, weil er ihm das bischöfliche Lehen Austi nicht in die Landtafel legen wollte.

Die Herrschaft Groß-Meseritsch, bestehend aus der Burg und der Stadt Groß-Meseritsch und den Dörfern Borry mit der Pfarre, Březegitz, Eisenberg, Ober- und Unter-Herschmanitz, Hrbau, Jablonau, Krasnowes, Lhotka, Rankowa, Martinitz, Moschtischt mit der Pfarre, Pawlow mit der Pfarre, Radostin mit der Pfarre, Teletschkau, Uhřinau, Wien, Wolschi, Woslawitz, Zhořetz, Znetinek, Neu-Wessely mit Březy, Butsch, Matiejau, Ostrau, dann Kiow und Kottlas, dem Markte Tassau mit doppeltem Patronat und vierfachem Collationsrecht, dem Dorfe Hodau und den jetzt unbekannten Dörfern Martinitzky und Uliczka an Johann d. Ae. von Lomnitz. Johann von Janowitz klagte ihn wegen des Verkaufes des dem St. Barbaraaltare in Tassau gehörigen Hofes in Jablonau, und der Messpriester Laurenz beim St. Laurenzaltare wegen Vorenthaltens der Zinsleute in Kamena und der Badstube in Tassau.

Das Gut Hohenstadt, bestehend aus den Dörfern Bohuslawitz, Klein-Heilendorf, Jedl mit der Pfarre, Johannesthal, Lesche, Rowenz, Schwilbogen, Trittschein, das eingegangene Zawořic, den Höfen bei Hohenstadt, in Krumpach und Lomigsdorf, und die Herrschaft Eisenberg, bestehend aus den Dörfern Eisenberg, Wackels-

Digitized by Google

dorf, Ober- und Unter-Hosterlitz, Jokelsdorf, Köhmet, Märzdorf, Nikles und Tschöderich und dem Schutzrecht über das Kloster Klösterle verkaufte Georg an Johann Tunkl von Brniczko, obwohl mit Widerspruch des Olmützer Domdechants Peter von Ratschitz wegen des Dorfes Klein-Heilendorf und Peters von Konitz hinsichtlich des Schutzrechtes über Klösterle, da letzterer das Stifterrecht auf die Klostergüter geltend machte. Johann Tunkels Söhne erwarben dann 1464 von Matthäus von Sternberg-Lukow den anderen Theil des Gutes, bestehend in der öden Burg Hochstein, dem Markte Hohenstadt und 14 Dörfern.

Georg von Krawarn auf Straßnitz erhielt 1458 einen besonderen Beweis des Vertrauens seitens des böhmischen Statthalters und nachmaligen Königs Georg von Poděbrad. Als dieser nach dem unvermutheten Tode des jugendlichen Königs Ladislaus dem gefangenen Matthias Corvinus die Freiheit schenkte, ersah er, auf die Gastfreundschaft Georgs von Krawarn rechnend, die Burg Straßnitz, welche dieser 1453 neu hergestellt hatte, wie eine steinerne Gedenktafel an derselben darthut, zum Orte der Ueberantwortung des neuen Königs an die Magnaten von Ungarn, die dort unter großen Feierlichkeiten vor sich gieng. Georg war auch 1464 Bote des Königs zur Landtafel in Angelegenheit der von Johann von Lipnik mit Erasmus von Lang-Pirnitz und Bohusch von Hoditz geschlossenen Gütergemeinschaft, und Heinrich von Lipa, Landeshauptmann und Oberstmarschall von Böhmen, ließ in die Landtafel eintragen, dass er Georg von Krawarn auf Straßnitz und Johann von Pernstein unter der Bedingung auf alle seine Güter in Gemeinschaft genommen habe, dass diese seine letztwilligen Anordnungen getreulich erfüllen.

Die Herrschaft Millotitz bei Ung.-Hradisch war nach dem Ableben des Johann von Millotitz in Georgs Hände gekommen, der ihm ansehnliche Summen vorgestreckt hatte, und 1464 von den übrigen Gläubigern und Bürgen des Verstorbenen: Johann von Herschitz, Niclas von Landstein-Kurowitz, Proczek von Petrowitz, Friedrich von Krumsin auf Speitsch, Niclas Hoschek von Zierotin und Wenzel von Drechau wegen Nichterfüllung der Verbindlichkeiten desselben geklagt wurde. Georg erlebte den Ausgang der deshalb geführten Processe nicht, denn 1466 raffte ihn der Tod hinweg. Mit ihm starb das reiche und mächtige Geschlecht der Herren von Krawarn aus.[1])

Georg hinterließ vier Töchter, die sich in sein Erbe theilten.

Elisabeth, vermählt mit Berthold d. J. von Lipa auf Kromau, wählte die Herrschaft Straßnitz, auf welche sie ihren Gemahl in Gemeinschaft nahm; allein ihr zweiter Gemahl, Peter von Rosenberg, verpfändete den ganzen Körper, bestehend aus Burg und Schloss Straßnitz mit der alten und neuen Stadt und den Vorstädten, den Märkten Lippau und Welka, den Dörfern Jawornik, Kniezdub, Lhota, Liberzowitz, Petrau, Radiow, Rohatetz, Sudomierzitz und Groß-Wrbka, der öden Burg Gansberg mit dem Dorfe Suchow und Antheil an Niemtschi, mit Mühlen, Mauten, Ueberfuhren, dem Marchfluss, Weinbergen, Wäldern und anderem Zugehör im Jahre

[1]) Vergleiche die beigeschlossene Stammtafel.

Digitized by Google

1486 an Johann von Zierotin auf Fulnek für 30.000 Ducaten in der Art, dass letzterer die eine Hälfte der Summe sogleich, die andere aber erst nach Absterben seiner Gemahlin Elisabeth erlegen, bis dahin aber auf die Ausbesserung der Burg jährlich 20 fl. m. verwenden sollte. Gleichzeitig lösten die Brüder Wok und Peter von Rosenberg die von ihnen einem Czenek Drslaw für 10.000 Ducaten verpfändete, wüste Burg Gansberg mit Zugehör ein, und übergaben sie an Johann von Zierotin. Der Beilass der Burg Straßnitz bestand aus 15 großen und 7 kleinen Fässern Schießpulver, 2 Fässern Salpeter, 1 Fass Schwefel, 2 Schock Kanonen- und 3 Fässern Hakenbüchsenkugeln und 46 Schock Pfeilen; bei dem eisernen Thore 11 Pfeile und 10 bewehrte Dreschflegel; bei der Blachower Schlossbrücke 4 hölzerne Schleudern und eine Tarrassteinbüchse (Rasenstb.); bei der Warssutower Brücke 3 Dreschflegel, 1 Partisane, 1 Tarrassteinbüchse aus Erz und 1 von Eisen, ferner eine Schlosscapelle mit 3 Altären endlich 3 Maierhöfe: in Straßnitz, Lippau und Radiow. — Elisabeth starb am 1. Mai 1500, worauf Wok und Peter von Rosenberg im folgenden Jahre die Herrschaft Straßnitz an die Erben Johanns von Zierotin förmlich abtraten.

Kunigunde, welche mit Wenzel von Boskowitz vermählt war, erhielt das Gut Czech mit dem Dorfe Wyczow mit der Feste und Antheilen von Ohrosim, Olschan und Stinau, und die Herrschaft Ratschitz mit dem gleichnamigen Städtchen und den Dörfern Drnowitz mit Hof, Jeschkowitz, Pistowitz mit Hof, Ruprecht, Stařechowitz mit Hof, einen Antheil an Diedity mit den Dörfern Rosalowitz, Opatowitz, Radslawitz, Richtařow, ferner Ungarschitz mit Hof und Wäldern, Leipertitz und Hradek (?), auf welchen Besitz sie 1481 ihren Gemahl in Gemeinschaft nahm und das Gut letzwillig ihrem Schwager Ladislaus von Boskowitz auf Trübau und seinem Sohne Christoph hinterließ, denen König Wladislaw 1510 die Erbschaft bestätigte. Das Dorf Klenowitz hatte Kunigunde 1491 für 3000 Sch. Gr. an Ctibor von Cimburg-Tobitschau verkauft.

Ludmilla, vermählt in erster Ehe mit Albrecht Kostka von Postupitz, und in zweiter mit Johann Berka von Duba und Lipa, erhielt nach dem Tode ihres Vaters die Herrschaft Sternberg, bestehend aus der Burg und Stadt Sternberg und den Dörfern Augezd, Babitz, Benatek, Dohle, Fröhlichsdorf, Gnoitz, Gobitschau, Böhm.-Hause, Lipein, Deutsch-Lodenitz, Luschitz, Neudorf, Oelhütten, Perutk, Stachendorf, Sternau, Trachnitz (?), Wächtersdorf, Zielchowitz, der Stadt Hof mit den Dörfern Christdorf, Heidenpiltsch, Herzogswald, Jockelsdorf, Maiwald, Raudenberg, Reigersdorf, Sterneck (eingegangen), der Stadt Bärn mit den Dörfern Andersdorf, Dittersdorf, Krokersdorf, Alt-Liebe, Neudörfel und Siebenhöfen, den Dörfern Brockersdorf, Lobnig und Tillendorf, dann Domstadtl und Bladowitz, welcher Besitz 1502 an ihren Sohn Wenzel Berka von Duba übergieng.

Johanna, vermählt mit Herald von Kunstadt bekam die Herrschaft Plumenau, bestehend aus der Burg und dem Markte Plumenau, der Stadt Proßnitz, dem Markte Kostelez und den Dörfern Bauschin,

Digitized by Google

Drahan, Hartmanitz, Křenuwek, Misliowitz, Rostein, Smrschitz, Sobiesuk, Stinau, Zarowitz und den Oedungen Waltow und Marssyn. Sie nahm ihren Gatten auf diesen Besitz in Gemeinschaft und bestimmte 1490 nach dem Ableben desselben den Gemahl ihrer Tochter Ludmilla, Wratislaw von Pernstein, zum Erben, welcher mit Bewilligung des Königs Wladislaw diesen Besitz 1495 antrat. Johanna starb 1497 und wurde in der Klosterkirche zu St. Peter und Paul in Proßnitz beigesetzt.

Von der Herrschaft Bisenz wurde 1480 jeder Tochter 3000 fl. m. zugesprochen, und die Herrschaft Millotitz verkauften dieselben gleichzeitig an die Brüder Johann d. Ae., Georg und Alex von Dynitz.

Digitized by Google

von

k und Butsch

Wenzel I. v. Stre
verm. m. Elisabeth
1368—1381

Agnes verm. m. He
Böttau

Berchta verm. m. Ja
Cimburg-Hwies

Peter I., d. Ae., v. P
verm. m. 1. Kathar
Sternberg-Stern
2. Katharina v. M
1371—1411

Benesch v. K

Digitized by Google

Beiträge zur Frage der Verläſslichkeit des „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae“.

Von Prof. Dr. Karl Lechner.

(Fortſetzung.)

Codex diplomaticus Bd. X.

ad 4, Nr. 4. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 3. Von den 3 Siegeln an Pergamentſtreifen ſind zwei wohl erhalten, jedoch ſind es nicht die der Ausſteller der Urkunde; kein alter Vermerk.

Z. 1: Chotwar.	Original: Chotwarus, ſonſt iſt der Druck richtig.

ad 8, Nr. 9. Dieſe einfache Copie in der Boczek'ſchen Sammlung ſtammt aus J. G. Středowsky's Apographa Moravica (die im Manuſcript in der f. e. Bibliothek hier liegen) Bd. 1, pg. 52. In der Ueberſchrift der Ortsname unrichtig.

ad 11, Nr. 11 ſtammt aus dem vorgenannten Manuſcript Bd. 1, pg. 53. In der Überſchrift der Ortsname unrichtig.

Z. 2: Quod hereditatem.	Středowsky: pro hereditate.
pg. 12, Z. 7: in hujus rei testimonium.	„ huius rei in testimonium.
pg. 12, Z. 7: cum sigillis.	„ cum sigillo.

ad 13, Nr. 14. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G. I. c, 4. Die 7 Siegel an Pergamentſtreifen ziemlich gut erhalten. Aelteſter Dorſalvermerk: litera Buskonis super permutacionem, der Reſt wegradiert.

Wenn er ſchon die Obſtagialformel druckt, hätte er auch noch die wenigen Worte nach honestam (Z. 12) per ipsum aut per ipsas sibi deputatam abdrucken können.

Z. 14: liberentur.	Original: libentur, daher hätte eine Note dazu gehört.
Z. 15: nullo.	„ ullo, daher eine Anmerkung nöthig geweſen wäre.
Z. 16: aut strepitus.	„ seu strepitus.

121, Nr. 55, pg. 82. Copiar I, fol. P IV', Nr. 127.

Z. 6: Schonwalde.	Copiar: Schonenwald.
Z. 7: Prikaz.	„ Prikas.

Digitized by Google

Z. 16: pertinenciis. | Copiar: seruitute.
Z. 17: pertinebat. | „ pertinebant.

ad 109, Nr. 86. Provenienz richtig, Text sprachlich zum Theile mundgerechter gemacht.

Z. 4: im gegemuertikeit. | Puhon: in gegenuirtikeit.
Z. 5: chlegrlichen. | „ chlegelichen.
Z. 14: nach besunder fehlt: **ernstlich vnd festichlich bi des egenanten meynes herren hulde,**
Z. 15: dacz der egenante. | Puhon: **do der** egenante.

Die Citation trägt kein Jahresdatum, aber vorher und nachher sind die Gerichtshandlungen des Jahres 1370 chronologisch eingetragen, so dass sie zweifellos in das Jahr 1370 gehört; der Herausgeber hat sie aber mit verbessertem Texte **nocheinmal abgedruckt** im XII. Bd., pg. 134, Nr. 145 mit der durch nichts gerechtfertigten Datierung: circa 16. Mai 1393.

ad 110 Nr. 88. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 5. Das bischöfliche Siegel an Pergamentstreifen gut erhalten. Aeltester Dorsalvermerk: litera solucionis Monasterii super penis hominum Monasterij etc non ullum per quemquam nisi Abbatissam et Conuentum.

Z. 6: et subditi. | Original: subditi.
Z. 12: administracioni. | „ fälschlich: administracione.
Z. 20: nach competere fehlt: **et per antedictum leupoldum contrauentum fuisse errore et excessu notorio, dicimus pronunciamus diffinimus et.**

ad 118, Nr. 97. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 6. An Pergamentstreifen hängen 7 Siegel. Dorsalvermerk: litera super qualibet .... villa praus.

pg. 119, Z. 1: pariter et consensu. | Original: pariterque consensu.
pg. 119, Z. 2: vendita. | „ steht im Original zweimal.
pg. 119, Z. 2: tradidimus et resignauimus. | „ **tradimus et resignamus.**
pg. 119, Z. 3: vnam curticulam. | „ fälschlich: vna curticula.
pg. 119, Z. 4: in villa Praus. | „ ante villa Praus.
pg. 119, Z. 6: tenere. | „ tenuere.
pg. 119, Z. 7: eiusdem religionis. | „ Munde religionis.
pg. 119, Z. 17: Wrso, Busco. | „ Wrszo, Busko.
pg. 119, Z. 19: et indiuisim. | „ indiuisim.
pg. 119, Z. 19: promissores. | „ **com**promissores.
pg. 119, Z. 20: postposita. | „ **postergata.**
pg. 119, Z. 25 und 26: vel. | „ beidemal: aut.
pg. 119, Z. 28: posttergatis. | „ postergatis.
pg. 119, Z. 30: nach Wischau hätten die fehlenden Worte: ad hospitatorem per ipsas ostensum auch noch Platz finden können.

Digitized by Google

pg. 119, Z. 32: superius.	Original: supra.
pg. 119, Z. 34: vel.	„ aut.
pg. 119, Z. 34: virginibus fuerit.	„ virgini (falſch) **per omnia** fuerit.
pg. 119, Z. 36: Buskonuis.	„ Buskonis.
pg. 119, Z. 37: Pustmyr.	„ Pustmyr.

122, Nr. 98, pg. 120 sq. Copiar I, fol. II', Nr. 113. Obwohl ich das Original nicht vor mir habe, glaube ich doch folgende Textänderungen anführen zu ſollen.

Z. 9: materiam.	Copiar: causam.
Z. 17: artis.	„ ortis.
Z. 19: coniuere.	„ **annuere**.
pg. 121, Z. 7: anno quas.	„ anno. Quas.
pg. 121, Z. 16: Et si quis.	„ Quod si quis.
pg. 121, Z. 17: precipiendis lignis.	„ **pro recipiendis** lignis.
pg. 121, Z. 18: succisione.	„ **successisse**.
pg. 121, Z. 19: testimonio fuerit denunciatum.	„ testimonio fuerit **demonstratum**.
pg. 121, Z. 21: ostendere.	„ ostenderet.
pg. 121, Z. 23: pederter.	„ pedester.
pg. 121, Z. 26: ad dandum dimidiam.	„ ad dandam dimidiam.
pg. 121, Z. 29: ad Morane fluminis.	„ ad **meatum** fluminis.
pg. 121, Z. 30: et obstaculorum impedimento.	„ et obstaculorum **incipiendo**.
pg. 121, Z. 36: reuerendissimi ſicher nicht, weil in dieſer Zeit ganz ungebräuchlich.	„ reuerendi.
pg. 121, Z. 37: voluimus.	„ volumus.

ad 122, Nr. 100. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 7. Dorſalvermerk sec. XV: Ista litera pertinet ad plebaniam in Bucz. 6 Siegel erhalten.

Z. 6: admissimus.	Original: admisimus.
Z. 7: plebano in Budcz.	„ plebano ecclesie in Budcz.
Z. 13: nach Chwalo fehlt de.	

In dorso noch: Nota Census huius lanei, xvj grossos in festo sancti Georgii, et xvj in festo sancti Wenceslai. Item possessor ipsius lanei debet arare, vindemiare super yemalia, secundum super estiualia, et introducere annonas duos dies in messe de decimis, Item iiij^{or} gallinas et xl oua ad festum sancti Wenceslaj.

ad 123. Nr. 101. Cop. vid. dd. Freiberg 19. Februar 1705, ſigniert: Herrſchaft Hochwald, E, II, a, $^1/_2$.

Digitized by Google

Z. 10: havtigen.	Copie: hewtigen.
Z. 12: dieselb Stat.	„ dieselb **vnser** Stat.
Z. 24: Heinreich.	„ Heinrich.

ad 182, Nr. 159. Provenienz und Druck richtig: Text transscribiert.

123, Nr. 169, pg. 193 sq. Copiar I, fol. Niv', Nr. 105. Obwohl die Urkunde an vielen Stellen schwer leserlich ist, wurde doch das Copiar nicht benützt.

Z. 11: et quum.	Copiar: et quod.
Z. 12: decantandum, si per hos et alias personas contigerit institui, ordinaretur.	„ decantando (sic!) si ad hoc et alias personas contigerit institui deputetur.
Z. 16: auctoritate nostri pontificii.	„ auctoritate nostra pontificali.
Z. 23: intuitum.	„ intuitu.
Z. 24: ommiserunt.	„ **distulerunt.**
Z. 24: preueniti.	„ preuenti.
Z. 29: penitus.	„ **vicarius.**
Z. 33: prouidebit (?)	„ **rendebit.**
pg. 194, Z. 1: uel diaconus ydoneus infra annum nominetur prebendarius.	„ vel dyaconus ydoneus infra annum **in presbiterum ordinandus.**
pg. 194, Z. 4: usque ad horam, in qua sol occidit, perseueret et vnum presentet.	„ vsque ad horam in qua sol occiderit perduret **vnum videlicet.**

124, Nr. 178, pg. 200 sq. Copiar I, fol. Nvi, Nr. 106. Die Urkunde ist falsch eingereicht, da sie zum Jahre 1371 gehört.

pg. 201: Z. 10: astringentes.	Copiar: constringentes.

125, Nr. 183, pg. 205 sq. Copiar I, fol. Niii, Nr. 103.

Z. 10: Lapnicz.	Copiar: Lappanicz.
pg. 206, Z. 12: apostoli.	„ apostoli **gloriosi.**

Zu Zeile 3, wo die Rede ist von dem Residieren in Schlapanitz steht im Copiar in margine: Non requirit residenciam.

ad 239, Nr. 224. Original hier, signiert: Herrschaft Mürau, O, I, a, 1. Siegel ziemlich gut an Pergamentstreifen erhalten, in dorso: Super curia in quyttein, iijl.

Z. 10: grosten.	Original: grôsten.
letzte Zeile: ketenweyer.	„ ketenveyer.

ad 241, Nr. 227. Original hier, signiert: Herrschaft Hochwald, E, I, a, 9. Das kleine Capitelsiegel, stark beschädigt, hängt an Pergamentstreifen. In dorso: De Agris X (sic!) laneorum spectantes ad villam friczendorff pro quatuor prebendis; und darunter: non est Registrata quia dudum est extincta.

Digitized by Google

Z 5: nostris manibus. | Original; **in** nostris manibus.
pg. 242, Z. 7: Olomucz. | „ Olomuntz.

ad 249, Nr. 236 (enthalten im Copiar zu Nr. 237), keine nennenswerten Unterſchiede gegenüber dem Drucke, nur pg. 250, Z. 2: vnd nach getreulich.

126, Nr. 237, pg. 250 sq. Copiar I fol. Oı', Nr. 115. Kein nennenswerter Unterſchied gegenüber dem Drucke.

127, Nr. 249, pg. 261 sq. Copiar I fol. Oıı', Nr. 116. Druck und Copiar ſtimmen überein.

ad 262, Nr. 250. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 8. An Pergamentſtreifen hängen 7 wohlerhaltene Siegel. Dorſalvermerk. sec. xv: Wilczoni et laurencio fratribus de dobroczkowicz super quadam area In Swabnicz.

Z. 13: inpeticionibus. | Original: impeticionibus.
Z. 16: Olomucz. | „ Olomuncz.
Z. 20: eis deductis. | „ e deductis.

128, Nr. 253, pg. 264, Copiar I fol. II, Nr. 112.

Z. 3: ante honorabiles. | Copiar richtig: **inter** honorabiles.
Z. 10: peragros. | „ „ per agros.

Die gleichzeitige Überſchrift im Copiar iſt nicht ohne Intereſſe: Sententia obtenta pro pascuis et via circa villam Lutyn concernens homines de Slatyna maiori ad instanciam Magistri Nicolai de Gewyczka Zdenkonis et Petri de Wolframycz dominorum pro tunc ville Lutyn que pasqua fuerint obtenta vi per quadraginta annos et vltra per homines de Slatina, et sigillata, reposita est in Ecclesia Olomucensi.

ad 265, Nr. 255. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 9. Siegel an Pergamentſtreifen erhalten; in dorso: litera super Bonis Toplan quittancialis.

Z. 2: consanquineo. | Original: consanguineo.
Z. 13: absolutos. | „ absolutas.

ad 267, Nr. 257. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 10. An Pergamentſtreifen hängen 6 Siegel. In dorso: litera super bonis In Topolan.

Z. 13: predictos. | Original: predictas.
Z. 27: eisdem. | „ eisdemque.
Z. 32: nach Olomuncz: et domo honesta, ipsis per easdem Abbatissam et conuentum deputata.

letzte Zeile: ut superius. | Original: ut **supra**.
„ „ consanqwinitatis. | „ consangwinitatis.
pg. 268, Z. 5: vnquam. | „ vmquam.

Digitized by Google

129. Nr. 8, pg. 10 sq. Copiar I, fol. Ovm, Nr. 121. Original hier, signiert: Lehen Slawitschin R, VI, b, 2.

pg. 11, Z. 6: venerabilis capituli.	Original: venerabilis **sui** capituli.
pg. 11, Z. 21: Lutei de Rossicz.	„ Lucei de Rossitz.

Die 3 Siegel hängen an Pergament, das des Petrus von Rossitz ist stark verletzt. Alter Dorsalvermerk wegradiert, der neuere vom Jahre 1804.

ad 21, Nr. 21. Obwohl die Urkunde nach dem Original im Landesarchive gedruckt ist, glaube ich doch, nach J. G. Středowsky's Apographa Moravica, Bd. 1, pg. 53, einige sinngemäße Correcturen anbringen zu dürfen, die beweisen, dass er richtigeren Text bietet als der Herausgeber.

Z. 10: honorabilius.	Středowsky: honorabilibus.
Z. 11: posteris et racionabiliter.	„ posteris **rite** et racionabiliter.
Z. 13: canonicus (falsch).	„ canonic**os** (richtig).
Z. 23: duo requisiti fuerint.	„ **dum** requisiti fuerint.
Z. 27: qui ipsis (falsch).	„ quod ipsis (richtig).
Z. 29: ut superius exponitur.	„ ut superius exprimitur.
pg. 22, Z. 6: superius notatis.	„ nominatim promissa.

ad 30, Nr. 33. Provenienz: „Notiz im f.-erzb. Archive im Kremsier"; es ist aber das Original hier, das ich hiemit vollinhaltlich zum Abdrucke bringe.

Nos Johannes vnacum filijs Wlczkone et Laurencio nostris de dobroczkowicz dicti, Notum facimus vniuersis, Quod animo deliberato, et maturo amicorum nostrorum, quorum inter est consilio. vendidimus racionabiliter presentibus tradentes Jure hereditario proprio et ad saluum ius terre Morauie Munde Religionis, domine, domine Hylarie Abbatisse et Conuentui Sanctimonialium Monasterij Saluatoris Infancie christi in Pustmyr Ordinis Sancti Benedicti, **ac et**[1]) earum manus solidas decem Marcas grossorum Pragensium denariorum Morauici numeri et pagamenti, veri et legittimi annui perpetui census ac Redditus. pro Centum et decem cum Octaua dimidia Marcis grossorum Pragensium denariorum . pagamenti supradicti In willa seu Opido Swabenicz in Incolis quocumque nomine censeantur, hactenus nobis Censuantibus, Cum omnibus proprietatibus. Communitatibus, in villa seu Opido et Campis, vniuersis ac singulis suis Iuribus vsibus pertinencijs et obuencionibus, libere perpetue, et hereditarie plenoque dominio, quibus dictum Censum . et Incolas ipsum nobis soluentes, vnam vineam cum promonticulo . ibidem cuiusdam Curticule pro sessione sibi fore fossatim et alias facte. nil pro nobis ibidem Iuris heredibus aut nostris legittimis successoribus dominij et proprietatis retinentes seu reseruantes, Sed omnibus et singulis quibus eundem Censum et Incolas soluentes hucusque tenuimus et possedimus habendum ac per eas tenendum, utendum fruendum et possidendum ac transferendum prout melius et competencius videbitur expedire.

[1]) muss wohl heißen: et ad.

Digitized by Google

Nos quoque Wilhelmus de Cobericz alias de dobroczkowicz Sbynco de Drzienowe vlricus ky de hartmanicz alias de heroltícz, Wilhelmus de Opatowicz alias de Olomuczan et Woyczieſcho de Wazan promittimus in solidum, de fide nostra bona, sine dolo quolibet pari manu vnacum heredibus et indiuisim, supradictis virginibus dictum Censum venditum in incolas ipsum soluentes, exbrigare defendere et libertare in se et in qualibet eius parte ab impeticionibus litibus et questionibus cuius hominis et vniuersitatis hinc ad tempus Ius Terre Morauie . et post intabulacionem ad triennium solitum prescriptum ac in registrum eiusdem Terre solitum prescriptum, Cum primo in generali colloquio dominorum in Olomuncz Registrum seu Tabule patuerint, inscribere et intytulare, Que et quorum alterum in solidum si non fecerant, Statim duo nostrum, qui cum a dictis virginibus aut ipsarum Nunccium monebuntur, quiuis cum vno famulo et duobus Equis obstagium verum et solitum in Ciuitate Wischaw, et domo honesta per ipsas seu Nunccium ipsarum ipsis deputata . prestabunt intemerate. Quos si in ibi quatuordecim diebus morari contingerit, intabulacione libertacione, et alias vt prenarratur, plene et commode fore factis, Extunc liberam et omnimodam virgines supradicte habebunt inter Judeos vel christianos aut vbicunque conquirere poterint nostrum omnium in solidum videlicet compromissorum super dampna, Obstagium prestancium: vel non prestancium recipiendi facultatem, Illis tamen nichilominus Obstagium prestantibus, Non exitur de eodem Obstagio aliqua Iuris vel consuetudinis causa proposita donec Summa Capitalis pecunie et vsuris exinde contractis exbrigacio vel Registracio cuius causa pro tempore extiterit, omnibus et singulis dampnis exinde emergentibus Nunccijs impensis seu expensis totaliter et perfecte nostris propriis laboribus et solucionibus fuerit copiose et indempniter satisfactum . Eodem eciam modo vt supra promittimus, si quis necessitudine consanguinitatis iunctus dictum Censum aut Incolas vt predicitur per modum descotacionis, que wlgo Suczie dicitur, sibi vendicare vellet, id fieri aliter non liceat, quam de Centum et Quinquaginta marcis grossorum predictorum, taliter instipulatum pactis et deductis. Nullo nobis pariter et diuisim Iuris cuiuslibet Nobilium terrigenarum Canonici vel Ciuilis beneficio seu facti auxilio premissis contrario vllo vmquam tempore pro futuro. Harum quas sigillis nostris dedimus robore literarum, Dominica qua Cantatur quasimodo geniti Anno domini Millesimo Trecentesimo Septuagesimo sexto.

(Acht ziemlich gut erhaltene Siegel hängen an Pergamentſtreifen; in dorso: litera Johannis de dobroczkowicz.)

Signiert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 11.

130. Nr. 59, pg. 50. Copiar I, fol. Ovii, Nr. 119.

3. 11: vendidit. | Copiar: vendiderit.

Das Copiar hat noch eine z. Th. wegen abgeriebener Schrift ſchwer lesbare Anmerkung: Nota. In Reystro Obedienciarii et anniversariorum quere et invenies, quod honorabilis et nobilis dominus Woytiechius de Othoslawitz

Digitized by Google

Canonicus Olomucensis emit Iudicium in Thinetz, et instituit Obedienciarium super prouentibus Molendini Thaberne et Balnei, ut Canonicis singulis annis prebendatis in Thinetz det et soluat prebendatis (!) Psalterium sub nota legentibus omni anno in Parasceue XXXVI gr.

In anniversario domine perchte In crastino sancte Pasce ½ (= ½ marcam et domino Stankoni 1 fertonem. In die Proti (!) et in . . . . . Item in die sancti Wenczeslai de matutina missa prebendatis XII gr.

131. Nr. 80, pg. 70 sq. Copiar I, fol. Sv', Nr. 160.

Z. 1: magister camerarie episcopi.	Copiar: magister camere Episcopatus.
Z. 3: Knipa.	„ Krupa.

ad 72, Nr. 82. Provenienz: „Orig. Perg. 2. h. Sig. im f.-erzb. Archive in Kremsier." Im Repertorium der Herrschaft Kremsier ist jedoch nur eine einf. Copie (F, III. a, ⅓ b) eingetragen und der Vermerk, dass sich die Urkunde auch finde in dem von Laurenz Zwettler verfassten Urbar der hiesigen Collegiatkirche pg. 39, das Original sei aber im Archiv des Collegiatcapitels, d. h. im rechtsseitigen Thurm der Maurizkirche. Obwohl das Original des Urbars vorhanden sein muss, vermochte ich es derzeit nicht zu finden, die Copie desselben (beide vom Jahre 1619) findet sich im Archiv des Collegiatcapitels, worin die Urkunde fol. 41—43 eingetragen ist. Die nach dem Repertorium des Collegiatscapitels mit Schublade 11, Fascikel 1, Nr. 1 bezeichnete Originalurkunde findet sich jedoch nicht vor, so dass sie wohl irgendwo unregistriert im f. e. Archive erliegen wird.

132. Nr. 116, pg. 105 sq. Copiar I, fol. P1, Nr. 122.

Z. 3: Brunsberg.	Copiar: Braunsperg.
Z. 3: Auspeczer.	„ Auspiczer.
Z. 4: optulit.	„ obtulit.
Z. 6: Brunsberg.	„ Braunsperg.
Z. 7: Auspeczer.	„ Auspiczer.
Z. 9 u. 10: Brunsberg.	„ Braunsperg.
vorletzte Zeile: Cui eciam.	„ Cui ecclesiam.
pg. 106, Z. 4: articulis	„ articulis et ad ipsas huicmodo responsionibus subsecutis. Testes more solito recepimus deposicionibus eorundem in scriptis redigendo quorum attestaciones publicamus excepcionibus contradicta (!) testium et personas subsecutis. Tandem in dicta causa instantibus partibus conclusimus et in ea cum eisdem habuimus pro concluso certam diem pro audienda diffinitiua sentencia ipsis partibus statuentes quam

Digitized by Google

	ad hodiernam diem ex certis causis duximus prorogandam.
pg. 106, Z. 4: nach Sanderus folgt:	Officialis antedictus visis auditis et intellectis dicte cause meritis ac equa iusticie laute discussis deliberacione insuper nobiscum et iuris peritis prehabita diligenti Christi nomine invocato et ipsum solum habendo pre oculis.
Z. 11: Andrea Clerico de Ruscowicz.	Copiar: Andrea Clerico de **Boskowycz**.

ad 120, Nr. 131. Original hier, figniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 12. Das biſchöfliche Siegel ſtark beſchädigt. Dorſalvermerk: litera pro Ecclesia sancti Jacobi Inpussmir.

Z. 3: iuribus suis.	Original: suis iuribus.
Z. 5: erectam.	„ errectam.
pg. 121, Z. 6: ereccionem.	„ erreccionem.
Z. 6: predicti.	„ antedicti.
Z. 6: et prouentus.	„ prouentus.

133. Nr. 190, pg. 171 sqq. Copiar I, fol. 81, Nr. 154.

pg. 172, Z. 37: sanctissimorum.	Copiar: richtiger sanctorum.
pg. 173, Z. 3: expressatur.	„ expressantur.

ad 198, Nr. 222. Dieſer Auszug ſoll aus einem ältern Urkundenverzeichnis im f.-erzb. Archive in Kremſier ſtammen, doch vermochte ich zu dieſem Jahre in den Repertorien und im Urkundenverzeichniſſe vom Jahre 1836 hierüber nichts zu finden.

134. Nr. 253, pg. 227. Copiar I, fol. Pv', Nr. 130. Der Auszug iſt ungenau, wie die Gegenüberſtellung des Textes des Copiars zeigt.

	Copiar.
Bedericus decanus. Daniel archidiaconus et capitulum Olomucense notum faciunt,	Nos Bedricus decanus Daniel archidiaconus et Capitulum Olomucense Notum facimus presencium inspectoribus vniuersis Quod honorabilis frater noster Magister Nicolaus de Gewycz Canonicus Olomucensis nobiscum congregatus nobis Capitulariter constitutus, instanti desiderio
quod magister Nicolaus de Gewycz, canonicus Olomucensis,	
supplicavit, ut ei ad emendum pro Adilheide sorore sua carnali	supplicauit ut ei ad emendum pro honesta matrona Adlyhaydis sorore sua carnali eiusque liberis et eorum legittimis successoribus in perpetuam hereditatem Curiam leprosorum situatam in villa Topolon cuius ad nos directum pertinet dominium cum suis

Digitized by Google

relicta Alberti institoris, eiusque liberis in perpetuam hereditatem curiam leprosorum in Topolan, cuius ad nos pertinet dominium. consentire vellent.

agris et alijs pertinentijs et Juribus quam honesta matrona Jutta relicta quondam Alberti institoris Ciuis Olomucensis ex nostra concessione debebat quamdiu viueret possidere consentire vellemus nos igitur huius modi supplicacioni prehabita super hoc inter nos deliberatione et tractatu communiter annuentes, hac siquidem moti speciali racione, quod perpetui heredes melius quam locatores seu conductores essent intenti eiusdem Curie edificia, que ibidem nimium defecerunt reformare, eius agros diligencius colere. Et specialiter hoc attento quod prefata Adlihaydis et eius liberi rebus suis inmobilibus et mobilibus in nostrum odium sunt priuati prefate Curie agrorum et aliorum Jurium ad eam pertinencium empcionem a dicta domina Jutta factam admittimus et nostrum consensum vnanimem adhibemus· ut eam cum eisdem pertinencijs prefata Adlihaydis et eius liberi ac successores ipsorum in perpetuam hereditatem possideant et eam vendendi uel permutandi sub eodem Jure plenam habeant potestatem et singulis annis soluant in omnem euentum leprosis aput Ciuitatem Olomucensem in eorum loco degentibus tres fertones grossorum Pragensium Morauici pagamenti pro vestitu in festo Sancti Michaelis Et pro alimento duo vasa Cereuisie duas pernas porcinas valentes dimidiam marcam predicti pagamenti Infra festum natiuitatis Christi et carnispriuium ducenta allecia et duas metretas canapi Olomucensis mensure in quadragesima. Quibus solutis predicta Adlihaydis eius heredes uel eiusdem Ciues possessores ad nichil aliud dandum soluendum uel faciendum cuiquam de ipsa Curia tene-

Quod faciunt

sub conditione, ut quotannis

3 fertones leprosis apud Ciuitatem Olom.

pro vestitu et pro alimento 2 vasa Cereuisie, duas bernas porcinas valentes $^1/_2$ marcam pagamenti moravici,

200 allecia et 2 metretas canapi Olomucensis mensurae ministrent.

Digitized by Google

	buntur. In quorum omnium testimonium perpetuo valiturum presentes literas scribi iussimus sigilli nostri maioris appensione munitas. Datum Olomucij in nostro generali Capitulo proxima feria IIII post festum Kathedre Sancti Petri Anno. Domini M°ccc°lxxxij°.
Datum in capitulo generali feria IV. post festum cathedrae s. Petri 1382.	

135. Nr. 254, pg. 227 sq. Copiar I. fol. Pvi, Nr. 131.

Z. 5: nostro.	Copiar: richtig nostre.
Z. 7: Nyderlyn.	„ Niderleyn.
Z. 7: si quos habuerit.	„ si quos dono habuerit.
Z. 8: Druckfehler oc hinter.	„ hoc inter.
Z. 8: pariter voluntate.	„ **parili** voluntate.
pg. 228. Z. 2: persolvet.	„ persoluent.

ad. 240, Nr. 271. Provenienz unrichtig, da ein Pergamentcodex mit Foliierung nach fortlaufender Zahl hier nicht existiert; es soll also wohl statt „fürsterzb. Archiv zu Kremsier" heißen: Capitelarchiv in Olmütz.

ad. 241, Nr. 272. Hier gilt dasselbe wie bei der vorigen Urkunde Nr. 271.

ad. 242, Nr. 273. Provenienz: „Aus einem Urkundenverzeichnis im fürsterzb. Archive in Kremsier". Es ist aber das Original hier, dessen Abdruck folgt:

Wenceslaus dei gracia Romanorum Rex Semper Augustus et Boemie Rex, Notumfacimus tenore presencium vniuersis, Et si celestis dispensacionis prouidencia, ad hoc licet insufficientibus meritis simus misericorditer euocati, vt Regalis magnificencie dignitati feliciter presidentes, vniuersorum saluti. ex quodam debito teneamur intendere, Inter ceteras tamen sollicitudinum curas, quibus pro subditorum commodis, et optata salute, cogitacionis materia nostro pectori assidue infunditur, Illa nobis est cura precipua, ad illum sedulum destinamus affectum, Qualiter singularibus quibusdam prerogatiua et gracia, Ecclesias sanctas dei, ad laudem diuini nominis et gloriam prosequamur uberius in hijs, que earundem ecclesiarum et personarum ipsarum vtilitates, commoda respiciunt et profectum, Sane, constitutus in nostre Maiestatis presencia Venerabilis Petrus Olomucensis ecclesie Episcopus, Princeps, Consiliarius, et deuotus noster dilectus, Serenitati nostre proposuit, Quod pluries deliberacione prehabita, quomodo dicte sue Ecclesie, ipsius et successorum suorum Olomucensium Episcoporum, condicionem posset facere meliorem, Et ipsorum procurare vtilitates et commoda, hoc attento maxime, vt cum dictos Episcopos per Reges Boemie pro statu felici et communi bono Regni et Incolarum ipsius Regni nostri Boemie et Corone eiusdem Regni euocari contingeret, habentes aliquas possessiones in eodem Regno nostro Boemie, ad quas ipsi Episcopi Olomucenses cum familia et Comitiua pro ipsorum necessitatibus declinarent, Tandem, fortalicium et villas Drzewczicz et Popowicz in Regno Nostro Boemie sitas, cum omnibus ipsarum Juribus, et pertinencijs emendas, a Strennuo

Digitized by Google

Heinrico de Meraw duxerat sicut et eas ab eodem Heinrico post multos tractatus habitos, pro duabus Milibus septingentis et Quinquaginta sexagenarum grossorum denariorum Pragensium, ad mensam suam, et Episcoporum Olomucensium successorum suorum predictorum emit ac rite et racionabiliter comparauit, Nobis humiliter supplicando, Quatenus sibi nichilominus, prefatis suis ecclesie Olomucensis, et successorum supradicta, fortalicium et villas, de innate nobis pietatis clemencia et fauoris gracia singularis Inuiscerare, Incorporare, vnire, applicare adiungere, et Auctoritate Regia Boemie confirmare graciosius dignaremur. Necnon supradictis, Vendicioni et empcioni, assensum nostrum fauorosum impartire. Nos igitur attendentes, deuocionis eximie zelum. prefati Episcopi et eius commendabilem ymmo preconiis insignibus efferendum propositum, dignum duxit nostra Serenitas vt eius tam sancte, quam iuste peticioni assensum beniuolum preberemus, Animo igitur deliberato non per errorem aut improuide, sed sano principum et Baronum Regni nostri Boemie accedente consilio. ad Laudem dei omnipotentis et gloriam, Eiusque Matris Marie virginis gloriose, necnon ad honorem Inclitorum Martirum Wenceslai qui princeps Boemorum non solum corporum. sed animarum querens salutem, propagator orthodoxe fidei, venerandum eius corpus velud agnus Innocens et primipilam illius alme Legionis Theobeornm, qui pro Christi nomine spretis mundi vanitatibus martirium subierant Sancti quoque Cristini qui martirio decoratus. cui dominus omnipotens talem graciam dignatus est donare . quod ut vates et propheta . in morte eciam futura pronuncciet, et velud alter precursor domini ad penitenciam suos famulos miraculosius exhortetur, atque ob diui quondam Karoli Romanorum Imperatoris et Boemie Regis, et Recolende memorie predecessorum nostrorum Regum Boemie . et nostre animarum salutem prefato Venerabili Petro Episcopo Olomucensi suis, Ecclesie, et successoribus eiusdem ecclesie Olomucensis Episcopis et Mense eorum, supradictam (sic!) fortalicium et villas Drzewczicz et Popowicz, cum omnibus ipsarum Iuribus et pertinenciis. eo Iure sicut prefatus Heinricus eandem, fortalicium et villas habuisse et possedisse dinoscitur. Jnuiscerandas, Incorporandas, Applicandas, vniendas, Adiungendas. et confirmandas duximus Ipsasque Inuisceramus, applicamus. vnimus. adiungimus, et de certa nostra sciencia et auctoritate Regia Boemie supradictam perpetuo nunquam a mensa dictorum Episcoporum, vendendas, alienandas, seu in toto nel in parte distrahendas, per Olomucensis Ecclesie Episcopos seu Capitulum graciosius confirmamus, prefatisque vendicioni et empcioni consensum pariter et assensum impartimur . et benignius adhibemus, volumus eciam, quod in casu quo supradictum Petrum olomucensem Episcopum. principem et Consiliarium nostrum dilectum, ad aliam contingeret transferri Ecclesiam, quod ipse ad vite sue tempora predicta, fortalicium et villas Drzewczicz et Popowicz, vnacum ipsarum pertinenciis vniuersis habere, tenere possidere . et eis vti et frui debeat, absque contradicione et impedimento successorum ipsius Episcoporum Olomucensium Ita tamen, quod post eius mortem ad eosdem eius Successores et mensam Episcopalem modis et condicionibus supradictis reuertantur.

Digitized by Google

Nulli ergo omnino homini liceat hanc nostre Inuisceracionis, incorporacionis, vnionis, applicacionis, adiuncionis, confirmacionis et consensus nostri donacionis paginam infringere, aut ea quouis ausu temerario quomodolibet contraire, Si quis autem secus attemptare presumpserit, Jndignacionem nostram grauissimam et penam Centum Marcarum auri puri se nouerit incursurum, Quarum medietatem Regalis nostri Erarij siue fisci, Residuam vero partem dictis Olomucensi Episcopo, et Ecclesie sue Iniuriam passorum (sic!) vsibus decernimus applicandum. Testes huius rei sunt, venerabiles. Johannes Archiepiscopus Pragensis apostolice sedis legatus, princeps Cancellarius et Consiliarius, Theodoricus Tarbatensis, Johannes Luthomuslensis Episcopi, Illustres Jodocus et Procopius fratres Marchiones Morauie patrui nostri, przimslaus Teschinensis, Bunczlaus Lignicensis, et przimko opauiensis duces, Spectabiles Rudolphus de Habspurg Johannes langgrauius luchembergensis Comites, Nobiles Johannes de Rosemburg Thimo de Coldicz, petrus de Wartenburg, alias de wessels, Burchardus de Janowicz, Theodorus de Janowicz, Benessius de Crumnaw et alii quamplures Nobiles et fideles, presencium sub Regie nostre Maiestatis sigillo testimonio literarum, Datum Prage Anno domini Millesimo Trecentesimo octuagesimo Secundo. Jndiccione quinta quinto Jdus octobris Regnorum nostrorum anno Boemie vicesimo Romani vero Septimo.

Auf der rechten Ecke der Plica ſteht: per dominum Archiepiscopum Pragensem Cancellarium Conradus Episcopus Lubicensis. Dorſalvermerk: R(egistravit) Jacobus de Cremsir.

(Signatur: Eingegangene Lehen: S, I, a, 11).

ad. 250, Nr. 279. Original hier, ſignert: Erzbisthum in Genere, C, I, a, 17. Siegel wohl erhalten an Pergamentſtreifen. Legende in gothiſchen Lettern: S. Iodoci . dei . gracia . marchionis . et . domini . moravie. Hier wie in allen ſpäteren deutſchen Urkunden iſt die Schreibweiſe mehr oder minder moderniſiert; alſo z. B. u geſchrieben für v, s für z, zu für czu ꝛc. Derartige Abweichungen ſind ſo zahlreich, daſs deren Correctur völlig unterlaſſen werden muſs.

	Z. 7: durchlauchtigſten.	Original: durchlauchtigſtem.
	Z. 7: kunig.	„ kung.
	Z. 8: kunig.	„ kung.
pg. 251,	Z. 2: großlich.	„ groslich.
	Z. 2: gnedigen.	„ genedigen.
	Z. 3: kunig.	„ kung und ſo durch die ganze Urkunde.
	Z. 5: unſerer.	„ vnſerr.
	Z. 10: usgenomen, detto 17.	„ vſſgenomen.
	Z. 12: arge liſt und 19.	„ argeliſt.
	Z. 20: kheinenweis.	„ dheinenweis.
	Z. 26: uswendig.	„ vſſwendig.
	Z. 28: der obgenante biſchoff.	„ den obgenanten Biſchoff.

ad 259, Nr. 289. Original-Vidimus vom 2. Nov. 1405 hier, signiert: Herrschaft Wischau: G, I, c, 13 mit erhaltenem Siegel des Bischofs Laczko.

pg. 261, Z. 1: altare. | Original: altaris.

ad 260, Nr. 290. Original hier, signiert: Herrschaft Kremsier, F, I, a, 9. Siegel des Bischofs Peter wohl erhalten an Pergamentstreifen. Ältester Dorsalvermerk: litera de disposicione panum in Cremsir etc. sub sigillo domini petri episcopi etc (von späterer Hand: in villa Tiessany). Die Urkunde ist auch erhalten in einem Notariatsinstrument dd. Olmütz, 29. August 1416 mit dem Dorsalvermerk: pro domino Johanne Nase"; dieser Magister Johannes Nas war Doctor beider Rechte und Decan des Kremsierer Collegiatcapitels.

Z. 3: Chremirensis. | Original: Chremisirensis.
Z. 7: detto. | „ detto.
Z. 10: Wzunkam. | „ Wzdunkam.
Z. 14: nach Morauie fehlt: ipsi capitulo Chremisirensi secundum consuetudinem terre Morauie.

pg. 261, Z. 1: Chremirensis. | Original: Chremisirensis.
pg. 261, Z. 21: Chremsirensis. | „ Chremisirensis.
pg. 261, Z. 22: Alberto. | „ Alberto **preposito.**
pg. 261, Z. 22: dies sui. | „ dies sui **obitus.**
pg. 261, Z. 24: consanquineorum. | „ consanguineorum.
pg. 261, Z. 36: nostri prebere assensum. | „ nostrum prebere assensum.
pg. 261, Z. 38: nach ordinacionem fehlt: **donacionem.**
pg. 261, Z. 40: nach census fehlt: **bona.**

In dem Original fehlen die Interpunctionen. u des Originals bietet der Druck mit v.

ad 278, Nr. 305. cf. Nr. 289, in welche diese Urkunde inseriert ist.

pg. 279, Z. 3: admittimus **et.** | Original: admittimus ac.

Die Clausel stammt vom Notar Jacobus olim Jacobi dicti Slawik de Cremsir.

ad 281, Nr. 308. Provenienz: „Aus einem älteren Urkundenverzeichnisse im fürsterzbischöflichen Archive zu Kremsier", d. h. der Herausgeber hat einfach das Regest aus dem Repertorium der Herrschaft Hochwald abgeschrieben, das Original ist dortselbst verzeichnet, warum also dasselbe nicht copiert? Es lautet:

Nos Petrus dei gracia Episcopus Olomucensis Tenore presencium Recognoscimus vniuersis, Quod pensata utilitate, Ecclesie nostre Olomucensis, in Curia nostra ante Opidum Brunsberg iacente que iam deserta iacuit pluribus annis, et si instaurare deberet quod hoc fieri non posset sine magnis sumptibus, et expensis, de consilio et vnanimi consensu, honorabilium virorum . . decani et . . Capituli Olomucensis, fratrum nostrorum premissis solempni et diligenti tractatu, eandem Curiam, cum singulis suis

Digitized by Google

agris et pertinencijs, fideli nostro Hanmanno Aduocato nostro in Budissaw, et vxori ipsius Magdalene, donauimus tradidimus et assignauimus, prout presentibus tradimus et assignamus ad tempora vite ipsorum amborum dumtaxat tenendam, habendam, et possidendam. Ita quod ipse Hanmannus, eandem Curiam instaurare debeat, in edificijs et agris, prout sibi melius videbitur expedire, ac nobis et successoribus nostris, quando requisitus fuerit, de eadem cum vna Balista seruire, pro ecclesie Olomucensis utilitate, concedimus eciam eisdem Hanmanno. et vxori sue Magdalene supradictis quod pro sua necessitate eandem Curiam alijs vendere possint si eis placitum fuerit eo Jure quo ipsi eam a nobis eandem (sic) habuerunt et tenuerunt. Ita quod post mortem ipsorum videlicet Hanmanni et Magdalene, ipsa Curia ad nos aut successores nostros libere reuertatur. In quorum testimonium nostrum Sigillum presentibus est appensum. Datum Anno domini Millesimo Trecentesimo Octuagesimo tercio feria tercia post octauas sancti Wenceslai martiris gloriosi.

Et nos Bedricus decanus totumque Capitulum Olomucense dicte Curie donacioni tradicioni et assignacioni vnanimiter consensimus et presentibus consentimus. In cuius testimonium nostrum Sigillum de nostra certa sciencia presentibus est appensum. Datum Anno et die quibus supra.

Das bischöfliche Siegel stark beschädigt, das kleinere Capitelsiegel gut erhalten, beide an Pergamentstreifen. Auf der Außenseite der Urkunde der gleichzeitige Renunciations-Vermerk: Anno domini M°ccc° Nonagesimo in vigilia Sancti Jacobi In Castro Meraw In presencia dominorum Petri de Sternberg et Petri de Plunaw[1]), eidem domini Petri de Sternberg, homo, Ciuis in Sternberg qui recepit vxorem Hanmanni olim Iudicis in Budischiow, nomine suo et vxoris sue Curiam domini Episcopi Olomucensis, quam tenuerunt in Brunsperg libere et sponte domino Nicolao Episcopo Olomucensi resignauit, et ei renuncciauit ac in signum renuncciacionis presentes tradidit literas. quas super illa Curia habuerunt, Et ipse dominus Episcopus amore eiusdem domini Petri de Sternberg promisit dare dicto homini domini Petri tres marcas grossorum In festo sancti Galli proxime venturo."

(Signiert: Herrschaft Hochwald, E, I, a, 11.)

ad 311, Nr. 339. Im erwähnten Copiar G, pg. 95 ist diese Urkunde auch eingetragen; außerdem liegt eine Copia vid. in deutscher Uebersetzung dd. Ratschcr, 18. Nov. 1666 hier, signiert K, I, b, $\frac{1}{1}$.

136. Nr. 377, pg. 340 sq. Copiar I, fol. Q1', Nr. 137.

Z. 14: requirit.	Copiar richtiger: requiret.
pg. 341, Z. 2: grata et rata habentes.	„ „ rata et grata habentes.

ad 347, Nr. 389. Provenienz richtig, Text des Druckes z. Th. modernisiert.

pg. 348, Z. 5: werden.	Puhon: wor den = vor den.
Z. 8: Auch worth.	„ Auch warth.
Z. 12: wor ver vorweser.	„ wor ver won weser.

[1]) Muss wohl Plumnaw heißen.

Digitized by Google

pg. 348, Z. 14: fehlt nach Wildinger: vnſer haupthmann czur Hoczemplacz Patruſch von Glezin.

Warum der Herausgeber gerade dieſe e i n e Eintragung über Thomas Stang herausgegriffen hat, da deren doch eine ganze Reihe vorhanden ſind, vermag ich nicht abzuſehen.

ad 374, Nr. 420. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Mürau, O, I, a. 2. Kein alter Dorſalvermerk. 4 Siegel hängen, das 5. abgeriſſen.

Z. 2: Suzzendorf.	Original: ſuczczendorf.
Z. 3: Muglicz.	„ Miglicz.
Z. 4: Henrich Fink.	„ Heinrich ſmik.
Z. 4: Letbus.	„ lewus.
Z. 5: jurati cives Muglicenses.	„ jurati et cives Migliczenses.
pg. 375, Z. 6: Muglicensi.	„ Migliczensi.
vorletzte Zeile Muglicz.	„ Miglicz.

ad 376, Nr. 422. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau G, I, c, 14. Dorſalvermerk sec. XV: litera super bonis In Slawicowicz ad altare Sanctorum Michaelis et Wenceslai. 7 Siegel an Pergamentſtreifen gut erhalten.

Z. 2: Quacziez.	Original: Quaczcziez.
Z. 7: et domine.	„ ac domine.
Z. 12: legitimo.	„ legittimo.
Z. 13: empciones.	„ empcionis.
Z. 21: computando.	„ falſch computanda.
Z. 22: impeticione.	„ inpeticione.
Z. 23: libertare.	„ falſch liberare.
Z. 25: legitimo.	„ legittimo.
Z. 26: equivalentibus.	„ equeualentibus.
Z. 27: impeteret.	„ inpeteret.
pg. 377, Z. 11: legitimo.	„ legittimo.
Z. 14: fuerit ete.	„ ciuitatem Chremsir ad prestandum verum obstagium in domo honesti hospitis etc.

ad 378, Nr. 425. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Mürau, O, I. a, 3. Das markgräfl. Siegel etwas beſchädigt. Kein alter Dorſalvermerk. Druck richtig.

ad 389, Nr. 440. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c. 15. Siegel Jodoks ſehr gut erhalten, Pergamentſtreifen abgebrochen. In dorso: litera vt bona ex nouo comparata in Tabulentur Monasterio. Vom Wechſel zwiſchen u und v abgeſehen Druck richtig.

ad 390, Nr. 442. Steht nicht Lehenspuhon I, fol. 77, ſondern der Hinweis auf die Urkunde fol. 88, dieſe ſelbſt auf dem vorigen nicht numerierten Blatte.

Digitized by Google

Z. 34: fenore.	Puhon: fenori.
Z. 8: fehlt nach obligatione noch: per nos.	
Z. 12: quicunque.	„ quicum.
Z. 15: qualibet.	„ quacunpue.
Z. 16: quibuscunque.	„ quibuscumque.
Z. 21:	„ dominium.

ad 412, Nr. 471. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G. I, c, 16. Von den 7 Siegeln ist das 4. abgerissen. Ältester Dorsalvermerk: litera super villa Ribnik si intabulata non est incauta propter est propter(!) vnum Sigillum ruptum (15. sec.).

pg. 413, Z. 3: Jutte.	Original: Jutthe.
Z. 3: Pustmir.	„ Pussmir.
Z. 6: generaliter in specie.	„ generaliter ac in specie.
Z. 12: vel alias.	„ vel in alias.
Z. 16: Vocko.	„ Bocko.
Z. 17: Äulenburg.	„ Aulenburg.
Z. 17: Vartnav.	„ Bartna.
Z. 17: Morava.	„ Moraba.
Z. 18: Otislawicz.	„ Otisslawicz.
Z. 20: **per** triennium.	„ **post** triennium
Z. 20: **post** mortem.	**per** mortem hätte als Umstellung angeführt werden sollen.
Z. 25: exponere.	„ **eripere.**
Z. 26: tabules.	„ tabula unrichtig.
Z. 32: intrabunt.	„ richtig **prestabunt.**
Z. 36: consanquinitatis.	„ consanguinitatis.

ad 440, Nr. 522. Eine Copie hat sich auch in J. G. Středowskýs Apographa Mor. Bd. 6, pg. 350 erhalten.

ad 442, Nr. 525. Provenienz richtig; es folgt noch: et de ano lxxxix° infrascripta sunt conscripta, und nun folgt das Verzeichnis der Lehen und ihrer Besitzer. Cf. zu dieser Notiz auch die Notiz in den Nachträgen.

ad 443, Nr. 527. Druck von Modernisierungen abgesehen richtig bis Z. 13: meierhoffen, molen lautet es im Lehenquatern.

ad 445, Nr. 528. Provenienz richtig.

pg. 446, Z. 2: brenget.	Lehenquatern richtig: benuget = genügt.
Z. 6: bischoff were	„ bischoff **do** were.

ad 446, Nr. 529. Provenienz richtig.

Z. 2: Olomucz.	Lehenquatern: Olomuncz u. so durchwegs.
Z. 3: Neuenhuse.	„ Newenhuse.
Z. 4: Lanczko (sic).	„ Lanczko.
Z. 5: Mezirziecz.	„ Mezerziecz
Z. 6: Dobeſs.	„ Dobesch.

Digitized by Google

Z. 6: Czinburg.	Lehenquatern: Czimburg.
Z. 7: Neuenhauſe.	„ Newenhawſe.
Z. 7: Neunhus.	„ Newnhus.
Z. 7: Heinrich von Jeuſpitz	„ Heinrich von Jewſpicz.
Z. 9: Czinburg.	„ Czimburg.
Z. 9: Sigmund.	„ Symund.
Z. 11: Deblin.	„ Debleyn.
Z. 15: Przedbor.	„ Przedwor.
Z. 15: Czinburg.	„ Czimburg.
Z. 17: Leſchtnicz 2 mal.	„ Leſchnicz.
pg. 447, Z. 15: mit ſeinen.	„ mit **den** ſeinen.
pg. 447, Z. 3 von unten: ausrichten.	„ **ausrufen.**
pg. 448, letzte Z.: maſſen.	„ maſſe.
pg. 449, Z. 7: nucze **oder** gut.	„ nucze **vnd** gut.
Z. 13: ſeint.	„ **ſteent.**
Z. 13: geret.	„ gereth.
pg. 450, Z. 8: eren würden.	„ Iren.

ad 452, Nr. 534. Provenienz richtig.

Letzte Zeile: generosius.	Lehenquatern: graciosius.

ad 453, Nr. 535: Provenienz richtig.

Z. 2: gutem wille.	Lehenquatern: gutem willen.
Z. 7: genadiclich.	„ genediclich.
Z. 10: Agneth.	„ Agnethen.
Z. 14: Heniczken.	„ Heinczken.

ad 454, Nr. 536. Provenienz: „Orig. Perg. mit 13 h. Sieg. im Archive des Olmützer Metropolitancapitels". Falls das richtig iſt, ſo gibt es noch ein zweites Original hier, ſigniert: Erzbisthum in genere C, I, a, 18. Da aber die im Drucke angedeutete Lacune auf unſer Original paſst, dürfte wohl auch nur dieſes exiſtieren. Es hiengen urſprünglich 14 Siegel, jetzt noch 11, von denen 5 ſtark verletzt ſind. Die Schreibweiſe iſt vielfach geändert.

Z. 19: richten.	Original: vichten, was ſicher unrichtig iſt, daher hätte es bemerkt werden ſollen.
Z. 25: ſuſt er.	„ ſuſt **wo** er.
Z. 27: verzug.	„ vorczug.
letzte Zeile: gehawit	„ ich halte es für: gehawet.
pg. 445, Z. 11: eynungen.	„ eynunge.
Z. 18: dem	„ **den**

ad 458, Nr. 540. Provenienz richtig. Ausgeſtellt dürfte die Urkunde zu Mürau ſein, da vom gleichen Tage dortſelbſt in derſelben Angelegenheit noch eine zweite ausgeſtellt wurde. Cf. Nachträge.

ad 459, Nr. 541. Provenienz richtig.

Digitized by Google

ad 461, Nr. 543. Provenienz richtig.

Z. 6: zu reiten.	Lehenquatern: zu reiten hat.
Z. 17: zu haben als.	„ czu haben vnd als.

137, Nr. 546, pg. 463 sq. Copiar I, fol. Rii' Nr. 145. Folio Q, I, Nr. 136 enthält noch das Schreiben, das der Archidiacon Sander sofort nach abgeschlossenem Vergleich an die Concapitularen gesendet hat. Dass es sich in diesem Copiar findet, lässt meiner Meinung nach schließen, dass es auf Veranlassung des Capiteldecans eingetragen sein dürfte. Ich halte es auch für bezeichnend, dass es früher eingetragen wurde als der Vergleich.

Infrascripta pronunciacio facta est Anno domini M°ccc°lxxxix per honorabilem virum Magistrum Sanderum Canonicum ecclesie Olomucensis Archidiaconum prerowiensem. Insuper bonis in ffriczendorff inter Reuerendum in christo patrem dominum nicolaum Episcopum Olomucensem et Capitulum ecclesie Olomucensis que sequitur per omnia in hec verba.

Venerabilibus viris dominis Woythiechio et capitulo ecclesie Olomucensis dominis meis carissimis. Venerabiles domini et fratres carissimi . hodie post multa verba hinc inde habita sicut inter dominus meus episcopus (so das Copiar statt des Accusatives) et vestros commisistis in presencia domini nostri Episcopi et eciam dominorum heinrici de Fulnstayn hechtonis de Meraw et Cunczonis de Smola pronunciaui ipsum dominum episcopum non habere aliquod Ius in ipsa Curia ville friczendorff quam impediuit et idem dominus Episcopus ad uerba mea mandauit ipsi Cunczoni de Smola purgrauio in Hukenwald quod non impediat in eadem Curia dominos meos Canonicos qui habent ibi prebendas, sed faciant de illa curia quod eis magis sit utile, et videbitur expedire. Rogauit tamen specialiter quod propugnaculum factum tegeretur Strannberg ne destrueretur. Melius fecissem si potuissem, christus per suam passionem quam modo colimus det nobis illam graciam ut iusticia reuertatur in statum suum et faciat fructus vberiores quam fecit usque modo. datum Meraw sabbato ante Iudica. Vester Sanderus.

138, Nr. 547, pg. 464, sq. Copiar I. fol. Siv, Nr. 158. Hier heißt unser Copiar „Privilegien-Pergamentcodex".

Z. 13: consuetas.	Copiar: richtig consueti.
Z. 14: Sartore.	„ Sartori.
Z. 14: uxore.	„ uxori.
Z. 15: Gross Hanuss.	„ Groshannss.
Z. 15: Schieter.	„ Schiet.
Z. 16: Rostayschlar.	„ Rostaysschiar.
Z. 16: Engelbrechtone.	„ Engelbrachtone.
pg. 465, Z. 5: ecclesie nostre Olomucensis.	„ ecclesie nostre Olomucensis antedicte.
Z. 8: nobis et nostris successoribus.	„ nostris (falsch) et nostris successoribus.
Z. 13: Merav.	„ Meraw.
Z. 15: Woyczechius.	„ Woyczyechius.

Digitized by Google

ad 487, Nr. 573. Provenienz richtig.

Z. 3: debitorie.	Puhon: **debitores.**
Z. 5: Ote.	„ **Othee.**

Dass der Puhon mehrfach falsche Lesearten hat (so z. B. promittens statt promittentes Z. 3, pg. 487, demonstratum statt demonstratis Z. 4, pg. 488), hätte bemerkt werden sollen.

ad 489, Nr. 575. Das Original in Olmütz trägt die Signatur: A, II, d, 5. hier nur einfache Copie.

ad 490, Nr. 577. Beim Provenienzvermerk sollte es heißen: „Aus der Copie der Privilegien-Confirmation", denn das Original derselben v. 6. Februar 1713 ist nicht hier, sondern bloß ein Vidimus vom 17. April 1732. Dort ist thatsächlich die Urkunde so eingetragen, wie sie gedruckt wurde, obwohl ein anderes Datum und die Anführung von Zeugen den Herausgeber mit Rücksicht auf die übrigen Heimfallsurkunden hätten belehren können, dass das Original wohl kaum so gelautet haben dürfte. Es ist aber das Original hier erhalten, figniert: Herrschaft Hotzenplotz K, I, a, 2. Bischöfliches und Capitelsiegel gut erhalten.

In dorso: hoczenplaga libertata est a deuolucionibus.

Dasselbe lautet:

In nomine domini amen. Nos Nicolaus dei et Apostolice sedis gracia Episcopus Olomucensis ad perpetuum rei memoriam notumfacimus tenore presencium vniuersis Et si obseruancias et consuetudines seruatas ab antiquo pro comodo eis vtencium mutari contigerit uel in melius reformari . non est reprehensibile sed merito comendandum Cum Iura et statuta maturitate digesta pro qualitate locorum et personarum sepe mutantur et reformantur Eo quod natura semper deproperat nouas edere formas et nichil sit in rerum natura quod in vno statu persistere valeat et manere Sane dudum ex usu et conswetudine obseruancia et Iure terre introductum fuit et eciam obseruatum in Ciuitate nostra Hoczemplaga sicut in alijs Ciuitatibus et locis Episcopatus Ecclesie nostre Olomucensis Quod quando quis incepit infirmari qui non habuit heredes legittimos . uel si habuit et fuerunt ab eo diuisi non potuit de bonis et rebus suis legare . donare . testari . nec disponere pro sua vltima voluntate Sed post mortem bona per ipsum derelicta . ad predecessores nostros Episcopos Olomucenses existentes pro tempore . quocies et quando talis casus euenerit fuerunt realiter deuoluta Et licet hoc alijs propter modicum lucrum vtile videbatur. Tamen ex eo multa incomoda et pericula sequebantur . prout docuit experigencia cottidiana que rerum omnium est magistra Nam multi habundantes rebus temporalibus . et carentes heredibus legitimis talia formidantes . receperunt licenciam . et ad loca dominorum aliorum atque Dominia recesserunt. Alij vero qui graciam habuerunt intrandi Ciuitatem . de bonis alienis in quibus hactenus morabantur detestantes talem conswetudinem in suis locis remanserunt . Alij vero manentes in Ipsa Ciuitate . ea que habuerunt consumpserunt et dilapidauerunt Nolentes quod de bonis eorum post mortem ipsorum aliquid remaneret. Et

Digitized by Google

sic quilibet non cogitabat de rebus suis prospicere . neque futuris comodis intendebat vnde commune bonum in Ipsa perijt Ciuitate . et finaliter vergebat in destruccionem eius in dampnum nostrum et ipsius Ecclesie nostre Olomucensis preiudicum manifestum. Nos quos altissimus non nostris meritis ipsi Olomucensi Ecclesie preesse disposuit volentes adhibere tali morbo congruam medicinam . ac nos diuino et humano Iure quantum possumus conformare . de consilio conniuencia et consensu Honorabilium virorum dominorum . . decani . . prepositi et . . Capituli dicte Ecclesie nostre Olomucensis fratrum nostrorum carissimorum in Capitulo eorum generali Considerato quod ipsa Ciuitas Hoczemplaga in confiniis sit sita Episcopatus nostri Olomucensis ubi concurrunt fines et granicie Principum plurimorum . cuius occasione propter hostiles insultus maiori indiget custodia . fortitudine . et munimentis . Et eciam ut conciues habeat magis ydoneos et habentes meliores et forciores . ac ipsam Ciuitatem nostram in Turribus . Muris . et menijs parchanis portis . et fossatis et alijs fortificacionibus ad defensionem necessarijs munire valeant et firmare ipsius Ciuitatis custodie insistere . et necessitatibus prouidere . Et a dicta consuetudine et obseruancia sic hactenus tenta et seruata . recessimus et recedimus de certa nostra sciencia per presentes . Cupientes modicum lucrum . bono meliori salubrius compensare . Et ut incole eiusdem nostre Ciuitatis eo fideliores et diligenciores reddantur . quo se maiori fauore et gracia senciant prosecutos. Ec eisdem Magistro ciuium Iudici Consulibus Iuratis communitati et singulis Ciuibus domus . areas . domicilia propria . aut possessiones inibi habentibus Dumtaxat corumque posteris in Hoczemplaga antedicta nostra Ciuitate concessimus et donauimus tenore presencium graciose concedimus damus liberaliter et donamus liberam potestatem ex nunc in antea et in perpetuum, ut ipsis Ciuibus qui carent filijs et filiabus propinquiores eorum amici post mortem eorum Eciam si antea ab eisdem essent diuisi in suis possessionibus hereditatibus bonis et rebus per ipsos derelictis succedere possint et valeant . ac ipsorum possessiones hereditates bona et res sic post mortem eorum relictas libere . adire recipere tenere et possidere sine omni impedimento et inquietudine nostris et nostrorum successorum ac officiatorum temporibus afuturis . Ita tamen quod tales heredes et amici propinquiores . qui possessiones hereditates bona et res sic relictas obtinuerint in eisdem personaliter resideant per annum et diem secundum consuetudinem ipsius Ciuitatis . et non extra Ciuitatem in bonis alterius domini cuiuscumque . et faciant Iura Ciuitatis adinstar ipsius mortui cui succedunt . Et si post annum et diem eisdem ibidem mansio displiceret possint easdem possessiones hereditates bona et res vendere alteri viro ydoneo . qui est habilis et ydoneus ipsis Ciuibus et Ciuitati. Quique eciam ibidem demorari et residere tenebitur . ut alter Ciuis Iura necessitates ac onera ciuilia ad debitum suportare Insuper concedimus statuimus et ordinamus imperpetuum obseruandum Quod absque impedimento quocumque liceat vnicuique incolarum Ciuium dicte Ciuitatis nostre Hoczemplage in vita uel morte testari legare testamentumque facere ad Ecclesias aut Ecclesiarum fabricas aut legare personis

Digitized by Google

Ecclesiasticis eiusdem Ciuitatis et loci prout cuilibet incolarum Ciuium dicte nostre Ciuitatis Hoczemplage videbitur vtilius expedire valorem estimacionem et taxam bonorum possessionum . ac rerum relictarum post decedentis mortem videlicet quintam partem duntaxat . Quam eciam estimacionem valorem et taxam Magister ciuium Consules et Iurati ciues dicte Ciuitatis per iuramentum dominio et Ciuitati prestitum post mortem defuncti infra dies quatuordecem estimare et taxare fideliter tenebuntur . Hanc vero estimacionem valorem et taxam huiusmodi quinte partis proximiores heredes aut heres proximior qui in bonis possessionibus et rebus defuncti succedent . sicut premittitur Ecclesiis locis et personis quibus ipsa quinta aut pars eius legata est infra tres Menses continuo se sequentes Postquam eadem quinta pars taxata fuerit ut prefertur . cum effectu dare et integraliter persoluere tenebuntur et debebunt contradiccione qualibet non obstante . Verum quia sepe contingit quod nonnulli proch dolor inprouisa et celerrima morte sucumbunt Ne tamen eorum anime pio quod deo propicio viuentes in hoc seculo ad salutem suam habuerunt desiderio sint priuate Volumus statuimus concedimus et eciam ordinamus pro nobis et successoribus nostris imperpetuo Quod ad faciendum et soluendum testamentum . pro taliter mortuis videlicet estimacionem et taxam quinte partis bonorum possessionum et rerum relictarum mortui ut prefertur proximiores heredes cum effectu persoluent(!) Ecclesiis . fabrice . Ecclesiasticis personis et locis dicte Ciuitatis secundum consilium Episcoporum Olomucensium qui pro tempore fuerit(!) et prout consciencie sue pro anime defuncti remedio videbitur salubrius expedire . Insuper adicimus quod si quis heres proximior alicuius defuncti dicte Ciuitatis nostre Hoczemplage non acceptaret et se intromitteret de bonis possessionibus et rebus defuncti Ciuis hoczemplagensis infra duorum Mensium spacium post obitum dicti defuncti Et non faceret residenciam Ciuilem et personalem in eadem Ciuitate nostra Iura necessitates et onera Ciuitatis consweta et solita suportaret Et prescripte nostre constitucioni ordinacioni et gracie non vteretur . prout supra distinctius est expressum ex tunc talis proximior heres uel heredes statim post lapsum dicti temporis dum tamen de tali sua voluntate constiterit uel facta fuerit bona fides . presenti nostro priuilegio in posterum non gaudebunt Sed bona defuncti ad nos et successores nostros Episcopos Olomucenses qui pro tempore fuerint esse debent libere deuoluta iuxta morem Ius et consuetudinem per predecessores nostros antiquitus obseruatos Saluo semper quod quinta pars bonorum defuncti sicut premittitur pro anime cuiuslibet defuncti remedio cum effectu detur et tam per nos quam successores nostros sine diminucione realiter persoluatur . In quorum testimonium nostrum Sigillum vnacum Sigillo dicti . . Capituli nostri Olomucensis presentibus sunt appensa.

Et nos Andreas decanus Mathias prepositus . . Capitulum Ecclesie Olomucensis . Premissis concessioni donacioni statuto et gracie consensimus et presentibus consentimus et in roboris firmitatem perpetuo duraturam . ac euidens testimonium premissorum presentes literas Sigillo nostri Capituli cum Sigillo dicti domini et patris nostri Domini Nicolai Episcopi Olomucensis

Digitized by Google

de certa nostra sciencia fecimus comuniri. Actum et datum Olomucz Anno domini Millesimo Trecentesimo Octuagesimo nono feria tercia proxima post diem Sancti Nicolai.

ad 492, Nr. 578. Original hier, signiert: Kammergut Olmütz, M, I, a, 7. Die beiden an Pergamentstreifen hängenden Siegel in weiße Leinwand vernäht; kein alter Dorsalvermerk.

Z. 5 steht im Original fälschlich mutantur statt mutentur.
Z. 8 und öfter: Budyschaw überall, wo der Name vorkommt.
Z. 13: quocies, nicht quociens. steht im Original.
Z. 17: ceperunt licenciam " " "
vorletzte Zeile: ecclesie Olomucensis nostre " " "
letzte Zeile: quem altissimus " " " fälschlich.
pg. 493, Z. 2: conniuencia steht im Original, nicht conveniencia.
pg. 493, Z. 6: fortitudine " " " nicht fortificatione. obwohl dies der Context fordert.
pg. 493, Z. 8: ut ipsam " " " nicht ac ipsam.
pg. 493, Z. 8: menijs " " " nicht menibus.
pg. 493, Z. 8: parchanis " " " nicht parcanis.
pg. 493, Z. 8: fossatis " " " nicht fossis.
pg. 493, Z. 11: seruata " " " nicht observata.
pg. 493, Z. 21: post mortem eorum " " " nicht post eorum mortem.
pg. 493, Z. 26: cui succedant " " " fälschlich.
pg. 493, Z. 29: ac onera " " " nicht et onera.
pg. 493, Z. 38: estimacionem " " " nicht extimacionem.
pg. 494, Z. 4: et celerrima " " " nicht ac celerrima.
pg. 494, Z. 5: pio quod " " " und ebenso in allen anderen Heimfallsurkunden; es bezieht sich auf desiderio, so dass die Anmerkung von einem lapsus calami für die diesbezüglichen Stücke auf einen **lapsus legendi** anzuwenden ist, ein Stück (Braunsberg betreffend) ausgenommen.
pg. 494, Z. 12: addicimus steht im Original fälschlich statt adicimus.
pg. 494, Z. 12: nostre ciuitatis steht im Original, nicht dicte ciuitatis nostre.
pg. 494, Z. 13: et vor rebus fehlt im Original.
pg. 494, Z. 23: quam successores steht im Original, nicht quam per successores.
pg. 494, letzte Zeile: post diem sancti Nicolai steht im Original, nicht post sanctum Nicolaum.

ad 494, Nr. 579. Original hier, signiert: Herrschaft Hochwald, E, I, a, 12. Die an Pergamentstreifen gewesenen zwei Siegel sind abgerissen. Vermerk des 18. Jahrhunderts; der alte kaum mehr richtig zu lesen: A Braunsperg libertacio a deuolucionibus(?) Das Original schreibt durchaus Brawnsperg.

pg. 495, Z. 11: quociens.	Original: quocies.
pg. 495, Z. 13: quotidiana.	" cottidiana.
pg. 495, Z. 24: conveniencia.	" connivencia.

Digitized by Google

pg. 495, Z. 26: in confinio.	Original: in confineis.
pg. 495, Z. 28: fortificatione,	„ fortitudine.
pg. 495, Z. 30: muris menibus parcanis.	„ muris et Menijs parchanis
pg. 495, Z. 30: fossis.	„ fossatis.
pg. 495, Z. 32: observata.	„ seruata.
pg. 496, Z. 2: post eorum mortem.	„ post mortem eorum.
pg. 496, Z. 6: obtinuerint.	„ obtinuerunt.
pg. 496, Z. 13: quocunque.	„ quocumque.
pg. 496, Z. 18 u. 20: extimacionem.	„ estimacionem.
pg. 496, Z. 26: ac cellerrima.	„ et celerrima.

pg. 496, Z. 27: hier hat das Original endlich einmal: pro quod, so dass die Anmerkung berechtigt ist.

ad 497, Nr. 580. Die Copie trägt nach dem Repertorium der Herrschaft Hochwald die Signatur: E, II, a, ½, 2, ist aber zur Zeit im Archiv nicht auffindbar.

ad 500, Nr. 581. Original hier, signiert: Herrschaft Zwittau, P, I, a, 6. Bischöfliches Siegel gut erhalten, Capitelsiegel eingenäht.

Z. 5: mutentur et reformentur.	Original falsch: matantur et reformantur.
Z. 9: episcopatus ecclesie nostre Olomucensis.	„ Ecclesie Episcopatus nostri Olomucensis.
Z. 13: quociens.	„ quocies.
Z. 31: muris menibus.	„ muris et meniis.
Z. 31: parcanis.	„ parchanis.
Z. 31: et fossis.	„ et fossatis.
Z. 33; obseruata.	„ seruata.
pg. 501, Z. 5: et in perpetuum.	„ in perpetuum; et ist durch den Context gefordert.
pg. 501, Z. 8: post eorum mortem.	„ post mortem eorum.
pg. 501, Z. 11: obtinuerint.	„ obtinuerunt.
pg. 501, Z. 28: succedent.	„ succedunt.
pg. 501, Z. 32: ac celerrima.	„ et cellerrima.
pg. 501, Z. 32: pro quod.	„ pio quod.
pg. 501, Z. 36: rerum relictarum.	„ relictarum rerum.
pg. 501, letzte Zeile: adicimus.	„ addicimus.
pg. 502, Z. 2: et rebus.	„ rebus; et erfordert der Context.
pg. 502, Z. 8: successores nostros.	„ successores.
pg. 502, Z. 12: quam per successores.	„ quam successores.
pg. 502, Z. 16: perpetue.	„ perpetuo.
pg. 502, Z. 19: Olomucz.	„ Olomuncz.
pg. 502, Z. 20: post sanctum Nicolaum.	„ post diem Sancti Nicolai.

Digitized by Google

ad 502, Nr. 582. Provenienz richtig, leider ist die Abschrift wenig genau, doch hat der Herausgeber nach den anderen Anfalls-Privilegien Correcturen vorgenommen.

pg. 503, Z. 13: ne consilio. | Lebenquatern richtig: de concilio.
pg. 503, Z. 16: fortificacioni. | „ „ fortitudine.
pg. 504, Z. 14 steht in der Abschrift thatsächlich das falsche **pro quod** statt pio quod.

ad 505, Nr. 583. In der Provenienzangabe sollte es heißen: **fol. 208¹.**

Z. 2: Si observancias. | Lehenquatern: Et si obseruancias.
Z. 7: in aliis omnibus. | „ in aliis **Ciuitatibus**.
Z. 24: cum capitulo. | „ In capitulo.
pg. 506, Z. 13: possunt. | „ possint.

ad 506, Nr. 584. Provenienz richtig.

ad 506, Nr. 588. Provenienz richtig, aber nicht völlig der Druck, denn es steht.

Z. 3: quinque marcas. | Lehenquatern: **quindecim** marcas.
Z. 6: et resignavit. | „ resignavit.
Z. 9: generosius. | „ graciosius.
Vorletzte Z.: Durans. | „ Durans ac quam plures alii nostri fideles. Presencium d. h. der Anfang der Schlussformel.

ad 515, Nr. 593. cf. Bd. XII, Nr. 9.

ad 522, Nr. 600. Provenienz richtig.

Z. 3: Newojicz. | Lehenquatern: Newogicz.
Z. 4: Moszczenicz. | „ Moszczenicz.
Z. 8: Drzienowe. | „ Drzienawe.
Z. 12: ufreichungen. | „ vffreichunge.
Z. 14 u. 17: Cunczel. | „ Cuncziel.
Z. 14: rechtem. | „ rechtim.
Z. 21: von Smalh. | „ vom Smalh.

ad 528, Nr. 607. Provenienz sollte lauten: Aus dem ältesten Lehenquatern pg. 44.

pg. 529, Z. 4: von Stralek. | Lehenquatern: vnd Stralek.
pg. 529, Z. 5: Henricus. | „ Heinricus.

ad 529, Nr. 608. Provenienz richtig.

Z. 7: Katheindorf. | Lehenquatern: **Katherindorff**.
Z. 9: fuimus contenti. | „ sumus contenti.
Z. 11: gwerendare. | „ gwarandare.
Z. 12: necnon ementem. | „ necnon **euincere**.
Z. 15: In casu vero, quod absit, non exbrigaremus. | „ in casu vero **quo**, quod absit, non exbrigarentur
Z. 17: centum marce. | „ predicte centum marce.
Z. 24: qui hic. | „ qui hee.
Z. 25: Cunico de Smola. | „ Cunczo de Smola.

Digitized by Google

pg. 530, Z. 4 nach Laurencij fehlt martiris, dann folgt noch: Presentes fuerunt quum dictus Heinricus cum Jeskone filio suo domino episcopo bona in litera contenta resignauit Jeniko de Dobroticz iudex curie in Chremsir, Jodocus de Wolfsberg marscalcus, Wenczuchius de Pavlowicz, Sogud de Podole, Teodricus de Reichenburg alias de Malhaticz. Überschrift: Empcio bonorum prope Schawenburg facta per episcopum N(icolaum).

ad 530, Nr. 610. Provenienz richtig.

Z. 8: vorreichtet.	Lehenquatern: vorreichet.
Z. 12: Petren.	„ Petirn.
Z. 12: iren öme.	„ iren ömen.
Z. 13: Smilo.	„ Smilen.

ad 531, Nr. 611: Ist nur auszugsweise gedruckt aus dem Lehenquatern II, pg. 46/47, nicht 48. Die volle Urkunde druckt der Herausgeber im 12. Bd. pg. 32, Nr. 41 ab zum Jahre 1391. Lehenquatern hat die Jahreszahl 1399, die wohl nicht richtig sein kann; man darf eine derartige Datierung wohl nicht zum Ausgangspunkt nehmen, um aus einem Stücke zwei Urkunden zu machen, und die eine zu 1390, die andere zu 1391 stellen.

ad 532, Nr. 614. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 17, a. Officialats-Siegel hängt an Pergament. In dorso: Instrumentum super Ecclesia In pulcro campo alias uulgariter in Schenfeldt.

pg. 533, Z. 2: Frenstat.	Original: Freinstat.
pg. 533, Z. 7: Franstat.	„ Frainstat.
pg. 533, Z. 9: Pusmier ad	„ Pusmier **seu** ad
pg. 533, Z. 17: expectantibus.	„ exspectantibus.
pg. 533, Z. 21: sint revocate.	„ sunt reuocate.
pg. 533, Z. 24: ad predictam.	„ **validos** ad predictam.
pg. 533, Z. 30: per vos et vestram.	„ per vos et **per** vestram.

pg. 533, Z. 3 von unten: nach Nicolaum fehlt **predictum**.

ad 535, Nr. 616. Provenienz und Druck richtig, nur heißt der Vormund Marquardus de Wolfsberg, nicht Wolfberg.

ad 535, Nr. 617. Provenienz richtig.

Z. 1: Cunik von Bielowicz.	Lehenquatern: Činik und in der Überschrift der Urkunde: Činik.

Unter den Zeugen: Stiborius de Czinnenburg.

ad 536, Nr. 618. Provenienz richtig.

Z. 2: Deschczna.	Lehenquatern: Desczna.
Z. 3: ab altera.	„ ab alia.
Z. 3: nach dilecti gehört noch: publice.	
Z. 4: nach tenent fehlt: hincinde.	
Letzte Zeile: domincio.	Lehenquatern: dominica.

ad 536, Nr. 619. Provenienz richtig.

Digitized by Google

pg. 537, Z. 1: gehört vor tenet noch: in pheodum.

pg. 537, Z. 3: pro sua dote. | Lehenquatern: pro uera dote.

ad 537, Nr. 620. Provenienz richtig.

Z. 8: ufrichtunge. | Lehenquatern: **vffreichunge.**

ad 538, Nr. 621. Provenienz richtig.

Z. 2: Hulin. | Lehenquatern: Hulyn.
Z. 5: nunc. | „ et
Z. 8: restauraret. | „ instauraret.

ad 538, Nr. 622. Provenienz richtig.

Z. 3: censualium. | Lehenquatern: censualia (sc. quartalia).

Z. 3: nach pertinenciis fehlt: in simili forma vt supra.

Z. 5: nach Malhaticz fehlt: et alij plures.

Letzte Zeile: In der Datierung ist nach nonagesimo ausgelassen: **nono**, was jedenfalls zu bemerken gewesen wäre.

ad 539, Nr. 624. Provenienz richtig. Im Lehenquatern lautet der Name des Albrecht von Curowicz: Albrecht von **Curwicz.**

ad 539, Nr. 626: Provenienz und Druck richtig bis auf das fehlende Wort **martyris** vor Martini am Schlusse.

ad 540, Nr. 627: Provenienz richtig; ut supra in forma precedenti bezieht sich aber auf das vorangehende Stück im Lehenquatern, d. h. auf Nr. 620, S. 537 dieses Landes.

Z. 9: Wolfsberg. | Lehenquatern: Wolfsberg.

ad 540, Nr. 628. „Aus einer aus dem 18. Jahrh. stammenden abschriftlichen Privilegiensammlung der Stadt Zwittau ꝛc.", d. h. wohl aus dem hier mit P, II, a, $^{11}/_{2}$ signierten Privilegienheft in Copia vid. Die Eintragung im Lehenquatern II, 84 ist jedoch viel eher zum Abdruck geeignet als eine späte Copie. Eine böhmische Uebersetzung findet sich im Copiar G, pg. 53. Inseriert ist die Urkunde Nr. 281 (Cod. 8, 226).

pg. 227, Z. 2 gehört quadraginta lanei groß zu schreiben, weil es die Ortschaft Vierzighuben bedeutet.
Z. 4: Castenmuel hat der Lehenquatern.
Z. 5: Bresaw „ „ „
Z. 7: vendidimus „ „ „
Die Zeugen lauten Heinrico de Fridland
Wenczuchio de Boraw
Jenczone de Arnoltowicz im Lehenquatern gegenüber den analogen Namen des Druckes. Druck hat in der Datierung quarto, Lehenquatern aber **quinto**, also **1355**, so dass die Urkunde anders einzureihen ist.

pg. 541, Z. 3: et clausulis. | Lehenquatern: clausulis.
Z. 10: Wenceslao provinciali in Czwittavia. | „ Wenceslao.

ad 541 Nr. 629. Original hier, signiert: Erzb. in genere C, I, a, 19. Siegel erhalten an Pergamentstreifen.

Digitized by Google

Z. 3: serviri.	Original: **seruiui.**
3: satisfecerit.	„ satisfecit.

ad 543, Nr. 631. Provenienz richtig.

Z. 5 hätte ſtatt des etc. doch der volle Text ſtehen ſollen: que dictas quinque marcas annui census in dotalicium tenuit habuit pacificeque possedit.

Z. 11 gehört nach pluribus noch testibus.

ad 558, Nr. 11 ſtammt aus dem Lehenquatern II, pg. 78.

Z. 5: reverendissimo.	Lehenquatern: **Reuerendo.**
Z. 7: cum media villa.	„ cum medietate ville.

Wenn der Herausgeber auch die gewiſſen Formeln derartiger Urkunden kürzt, darf er doch die Bürgen nicht weglaſſen, wie dies hier der Fall iſt. Dieſelben ſind: Stzepan de Dobronicz sororius Jenczkonis antedicti, Pawlico de Boraw, Janko de Tuloschicz, Tiosoldus de Prezna, Henslinus de Cowalouicz et Nicolaus Stubner. Das Einlager ſoll ſtattfinden „in ciuitate Ticzin".

ad 561, Nr. 14. Provenienz richtig. u des Copiars wird im Drucke ſtets mit v wiedergegeben.

Z. 6: Körtelangen.	Copiar: Koertelangen.
pg. 562, Z. 10: Michahelis.	„ Michaelis.
Z. 18: XXI grossos.	„ XX^{ti}ij (alſo XXII) grossos.
Z. 24: Kuhgelt.	„ kugelt.
Z. 33: promittimus.	„ fälſchlich promittentibus.
pg. 563, Z. 5: gwerarum.	„ gwerrarum.
Z. 30: censum falſch.	„ censuum richtig.
pg. 564, Z. 1: injurie refundantur.	„ injurie **ei** refundantur.
Z. 2: non fiet falſch.	„ richtig non **fieret**.

Z. 6: obstagium. In der Note: „folgt die gewöhnliche Einlagerformel"; es iſt aber nicht die gewöhnliche, ſondern ſie zeigt gegenüber andern einige Unterſchiede, wie der Text beweiſt: obstagium solitum[1]) et consuetum Inde non exituri donec omnia et singula dampna retenta impense et expense que racione talium facte fuisse racionabiliter demonstrari poterunt fuerint[2]) persoluta nec debebit nec poterit si vnus nostrum per absenciam vel negligenciam alterius aliqualiter excusare Sed quisque post ammonicionem ut premittitur prestare obstagium debet solitum et consuetum Nobis tamen prefatis Benessio et Laczkoni de Crawar licebit loco nostri destinare milites seu militares obstagium prestandum more consueto quiuis vnum cum vno famulo et duobus equis modo premisso Nos eciam prefati Iudex Scabini Consules et Iurati atque Communitas Ciuitatis Tyczin promittimus pro nobis heredibus et successoribus nostris Ciuibus in Tyczyn Quod statim post monicionem dicti domini Wilhelmi vel pro parte sua tenemur et volumus duos honestos Ciues de nostro consilio quemlibet cum vno famulo

[1]) Copiar fälſchlich: salutum.

[2]) Copiar fälſchlich: fuerit.

Digitized by Google

et duobus equis ad prestandum consuetum obstagium in Olomucz seu in Chremsir in hospicio publico nobis per dictum dominum Wilhelmum aut suo nomine demonstrando destinare Inde eciam nullatenus exituri donec prius de omnibus sicut premittitur fuerit satisfactum. Si vero post dies quatuordecim a die monicionis dicto obstagio prestito vel eciam non prestito de dictis censibus dampnis expensis et impensis satisfactum non fuerit Extunc decenter poterit dictus Wilhelmus seu antedicti Magistri Nicolaus aut Gregorius talem pecuniam acquirere et mutuo recipere a Iudeis seu Cristianis super vsura vel sine super omnium nostrum dampna et fatigas licebit eciam eidem Wilhelmo pro se uel per alium vnum duos pluresve ex nobis pro huiusmodi dampnis citare impetere impedire impignorare et conuenire coram quocumque Iudice uel Iudicio spirituali uel seculari seu eciam arrestare in personis et rebus absque contradiccione seu impedimento cuiuscumque promittimus eciam fide qua supra pro nobis heredibus et successoribus nostris dominis in Tyczyn Quod in eum euentum quo predictorum fideiussorum aliquis seu aliquos ab hac vita fortassis decedere contingeret tunc ad requisicionem eius debeamus et volumus equiualentes statuere in loco defunctorum sub talibus condicione et promisso sicut defuncti fuerunt. In cuius rei etc.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu den „Moralitates Caroli quarti imperatoris Nr. I“ [1])

Von Prof. Dr. Karl Wotke.

Bereits in dem ersten Doppelhefte des II. Jahrganges wurde Seite 161 unter der gleichen Aufschrift wie hier ganz kurz darauf aufmerksam gemacht, dass die in dem ersten Aufsatz angeführte französische Uebersetzung, die ich (Vgl. S. 45—47) in einem Codex des Dr. Bonnejoy gefunden habe, von einem gewissen Guillaume de Tignonville herrührt, und wir deshalb die theuere Handschrift jenes Antiquars nicht mehr brauchen. Sofort muss ich aber bemerken, dass in dieser Uebersetzung nicht nur Nr. I A, sondern auch Nr. I B enthalten ist, da beide Stücke das 1. Capitel der von jenem Tignonville angelegten Sprichwörtersammlung bilden. Beide Abschnitte werden dem Sedechias zugeschrieben. Es folgt nun die an anderem Orte angekündigte ausführlichere Darstellung.

Le Roux de Lincy erzählt in der Vorrede seines Buches „Le Livre des proverbes français“ Paris 1842. P. I. P. XXXIX ff., dass in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts Guillaume de Tignonville fast alle damals bekannten französischen prosaischen Sprichwörter in der Sammlung „Dits des Philosophes“ zusammengetragen habe.

Er war der Reihe nach Conseiller, Chambellan Karls VI. und seit 1401 Prévôt de Paris. Im Jahre 1407 begiengen 2 Studenten der Universität einen Mord. Tignonville ließ sie ergreifen und wollte sie der Universität zur weiteren Amtshandlung überliefern. Diese erkannte aber deren Zugehörigkeit nicht an, und wies infolge dessen das angetragene Richteramt zurück. Daraufhin wurde an ihnen auf Tignonvilles Befehl die Todesstrafe vollstreckt. Doch hatte unser Prévôt einen persönlichen Gegner an dem Herzog von Bourgogne. Dieser stachelte die Studierenden der normannischen Nation, zu der der eine der beiden Mörder gehörte, auf; ihnen schlossen sich die übrigen Studierenden der Universität an, sprengten die Vorlesungen und verlangten stürmisch die Absetzung Tignonvilles. Der König musste sich endlich fügen und verfügte 1408 dessen Absetzung unter gleichzeitiger Ernennung Pierres des Essarts. Doch bald darauf ernannte er dieses Opfer studentischen Strikes zum Präsidenten des obersten Rechnungshofes (président de la chambre des comptes). Diese Thatsachen berichtet mit zahlreichen Quellennachweisen A. Paulin Paris in dem Buche „Les manuscrits français de la Bibliothèque du Roi. Paris 1842“. T. V,

[1]) Vgl. diese Zeitschrift I. Jahrgang (1897), 4. Heft „Moralitates Caroli quarti imperatoris“ (S. 41—76).

Digitized by Google

P. 1 ff. Ihm folgen Le Roux a. a. O. Anm. 1 und Pierre Larousse in seinem „Grand dictionnaire universel du XIX. siècle.“ T. XV. Paris 1876 S. 197. s. v. Tignonville.

Noch bevor Tignonville Prévôt von Paris wurde, übersetzte er im Auftrage Karls VI. die lateinischen „Dicta philosophorum“ ins französische.. Eine ältere derartige Sammlung ist nach Le Roux P. IV bereits im 12. Jahrhundert nachweisbar und enthält Sentenzen aus Cicero, Seneca, Horaz, Vergil und Lucan. Im Verlaufe der Zeit wurde dieser Grundstock immer mehr erweitert sowohl in lateinischer Sprache als auch in französischer Uebersetzung. Den Inhalt des Tignonville'schen Werkes gibt Le Roux a. a. O. P. XXXIX also an: „Voici d'abord les noms des philosophes auxquels Guillaume de Tignonville a emprunté les sentences dont son recueil est composé:

Chap. 1, Sedechias. Chap. 2, Hermès. Chap. 3, Vac? Chap. 4, Raqualkin. Chap. 5, Homer. Chap. 6, Solon. Chap. 7, Zabion? Chap. 8, Ipocras (Hippocrate). Chap. 9, Pithagoras. Chap. 10, Diogènes. Chap. 11, Socrates. Chap. 12, Platon. Chap. 13, Aristote. Chap. 14, le grant roy Alixandre, philozophe. Chap. 15, Ptolemée. Chap. 16, Assaron. Chap. 17, Logimond? Chap. 18, Orose. Chap. 19, Sacdarge? Chap. 20, Thésile. Chap. 21, saint Grégoire. Chap. 22, Galien. Chap. 23, Ditz de plusieurs philosophes. Voici les noms qu'on trouve dans ce chapitre: Prothège? Aristan? Simicrates? Fongace? Archasan? Loginon? Kukalle? Théofrastes? Discomès? Nychomacque? Tymetus? Athalin? Philotèque? Windarius? Dimicras? Octiphon? Oricas? Talles-Milesius. Pygnone? Eugène? Escripton? Adrian? Hermès. Quiriamis? Dimicrate. Philippe, disciple de Pitagoras. Silecques? Molerus? Tracalique? Aristide. Pictagoras. Phelippe, roy de Macédoine. Aristophanus. Anaxagoras.“

Das ist die erste Abtheilung des Werkes, von der zweiten schreibt Le Roux a. a. O. P. XL.: „La seconde est composée d'un Traité intitulé Dits de Aristote et d'aucuns philosophes, et d'un Recueil de maximes composé avec les Distiques de Caton et les Proverbes de Sénèque“.

An der Spitze der einzelnen Abschnitte steht eine kurze Biographie des betreffenden Philosophen oder großen Mannes, mit dessen Namen er beginnt, die die sonderbarsten Dinge enthält und Tignonvilles Gelehrsamkeit nicht gerade in einem vortheilhaften Licht erscheinen läßt. Es seien hier nur zwei Proben nach Le Roux a. a. O. P. XL.—XLI. abgedruckt.

„Hermès fut né en Egypte; et vaut autant à dire en grec comme Mercure, et en ebrieu comme Enoch qui fu filz Jareth, le filz Mathaleel, le filz Quinoy, le filz Enoy, le filz Seth, le filz Adam. Et fut devant le grant deluge. Après lequel fut ung autre deluge qui noya le pays d'Egipte, et ala par toutes terres IIII^{xx} et deux ans, avec luy LXXII personnes de divers languaiges qui tousjours enhortoient les gens à obéir à Dieu. Et ediffia cent et huit villes, les quelles il remplit de sciences, et fut le premier qui trouva les sciences des estoilles, et establit à tout le peuple de chacun climat loy pertinente et convenable à leurs oppinions. Au quel Hermès les roys du temps de lors obéyrent, et toutes leurs terres et les

Digitized by Google

habitans et illes de mer, et les contraint à garder la loy de Dieu, à dire vérité, à despriser le monde, à garder justice et à acquérir leur sauvement en l'autre monde. Et commanda oraisons et prières estre faictes, jeuner chacun moys le jour de samedy, et destruyre les ennemis de leur foy, etc."

„Homer fut versifieur ancien en Grèce et de plus grant estat entre les Grecz; et fust après Moïse le prophete V^c^ et LX ans, qui fist moult de bonnes choses. Et tous les versifieurs de Gresce ensuyvirent sa discipline; lequel Homer vendu, emprisonné et baillé ainsi comme ung serf s'expose en vente. Ung qui le voloit acheter luy demanda dont il estoit? et il luy respondit qu'il estoit de père et de mère; et puis luy dist: Veulx tu que je te achapte? Et il respondit: porquoy me demande tu conseil de ton argent? Et puis luy demanda: A quoy es tu bon? Homer respondit: A estre délivré. Et demoura longuement en prison, et puis le délivrèrent. Il estoit homme de belle stature, de belle grandeur et de belle forme. Et vesquit cent et un ans." Es wird alſo in dieſem Stück der Dichter der Iliade mit dem bekannten Phryger Aeſop verwechſelt, deſſen Fabeln nicht gerade ſelbſt im Mittelalter unbekannt waren. Doch erblickt Le Roux a. a. O. in den Nachrichten über Solon, Diogenes und Hippokrates bereits die erſten Anzeichen der ſchon anbrechenden Renaiſſance; „on sent, ſagt er, que la renaissance approche, et qu'on n'est pas loin de revenir à l'étude de l'antiquité."

Dieſe Ueberſetzung erfreute ſich großer Beliebtheit, wie nicht wenige Handſchriften beweiſen, in denen ſie erhalten iſt. Doch bezeichnen einige, z. B. Nr. 7068 Jean Le Voyer als Autor. Dieſe Angabe iſt aber nach Paulin Paris a. a. O. mit Recht ſo gedeutet worden, daſs dieſer Jean de Voyer nur der Beſitzer der Handſchrift geweſen ſei, der nach den Nachweiſen dieſes Gelehrten einer ſehr vornehmen Familie angehörte.

Derſelbe Forſcher berichtet, daſs der lateiniſche Codex Nr. 6652 der Pariſer Bibliothek den lateiniſchen Text der Dicta philosophorum enthalte und ungefähr ein halbes Jahrhundert älter ſei. Die erſten Worte der Handſchrift ſeien folgende: „Dicta prophetae sz. et documenta castigationum ipsius qui primus fuit per quem nutu Dei lex sic recepta fuit et sapientia intellecta. — Dixit quod credens quivis habere debet in se ipso XVI virtutes". Man ſieht auf den erſten Blick, daſs zwiſchen dieſer Faſſung und dem Wortlaute in der Handſchrift unſeres Kaiſers Karl ein ziemlicher Unterſchied obwaltet. Als ich nun aus dieſem Grunde nach Paris um eine Abſchrift dieſes Stückes ſchrieb, antwortete mir am 28. Februar 1898 mein ſtets hilfsbereiter Freund H. Omont, daſs jetzt gerade dieſer Theil in dem Codex fehle und er erſt mit Cap. II Hermes beginne. (Le ms. lat. 6652 ne contient pas Sedechias, il débute par Hermes.)

Daſs dieſe Ueberſetzung Tignonvilles bei ſeinen Zeitgenoſſen großen Beifall fand, beweiſt auch der Umſtand, daſs ſie nach Erfindung der Buchdruckerkunſt ſofort mehrfach aufgelegt wurde. J. Ch. Brunet führt dieſe ſowohl in ſeinem„ Manuel du Libraire II/1 5e édition" S. 766 als auch in „La France littéraire au XVe siècle". Paris 1865 an. An beiden Orten werden erwähnt: „Dits de philosophes. Cy commence un petit traitie moult prouffitable,

intitule les Dicts moraulx des philosophes et premierement de Sedechias (par Guillaume de Tignoville ou Thignoville). Impressum Brugis per Colardum mansionis. (Ohne Jahreszahl.)

Les ditz des philosophes. Paris. Verard 1486.

Les ditz moraulx des philosophes. (trad. du lat. par Guill. de Tignonville); et les processes du vaillant Alexandre (au recto du dernier f.): Cy finissent les ditz moraulx... imprimez à Paris, par Michel le noir libraire iure, demourant en la rue sainct iacques a la rose blanche.)

Les ditz moraulx des Philosophes.... Paris. impr. par Pierre Vidoue pour Galiot du Pré. 1531.

Ja Tignonvilles Arbeit wurde sogar ins Englische übersetzt, und diese Uebersetzung gehört zu den ältesten englischen Drucken. Sie erschien bei dem ersten englischen Drucker Caxton i. J. 1477 als das dritte Product seiner Presse und erlebte 3 Auflagen; 1857 wurde von Ch. Miller ein Neudruck besorgt. In der für Englands Literaturgeschichte geradezu unerschöpflichen Fundgrube „Dictionary of national biography, edited by Leslie Stephen, Vol. IX. London 1887", lesen wir s. v. Caxton (S. 381—389) „the first English printer" (S. 386):

3. „The Dictes and Sayings of the Philosophers." folio, 1st edition, Westminister, 18. November 1477, translated by Earl Rivers and revised by Caxton; 2nd edition, Westminster, 1480 (?); 3rd edition, Westminster 1490 (?). The first edition was reproduced from Mr. Christie Miller's perfect copy by Mr. W. Blades in 1857." — Alle 3 Auflagen sind im British Museum vorhanden, von der ersten gibt es nach der eben genannten Quelle 13, von der zweiten 4, von der dritten 6 Exemplare. Der Verfasser des französischen Textes wird Jehan de Teonville genannt. (Vgl. J. Graesse. Trésor de livres rares et précieux. Dresden 1861. T. II. S. 411).

Vor einem Jahre zerbrach ich mir noch vergebens den Kopf, wie so Sedechias, den die Bibel an 3 Stellen als äußerst gottlos hinstellt, in unserer Spruchsammlung einer solchen Ehre gewürdigt wird. Ich gestand auch in meiner früheren Abhandlung S. 47 meine Rathlosigkeit offen ein. Auch Paulin Paris erschien diese Thatsache höchst auffällig; er stellt a. a. O. folgenden Erklärungsversuch auf: „Je pense qu'il seroit superflu de rechercher quel pouvoit être ce philosophe Sedechias; c'est tout simplement une méprise de lecture et de traduction. Peut-être même l'origine du nom vient-elle des prémiers mots du texte latin sequ. Dicta propheta' qu'on aura copié ou lu: „Dicia, Sedicia propheta".

Mag auch dieser Deutung vom paläographischen Standpunkt aus ein gewisser Scharfsinn nicht abgesprochen werden, so ist sie doch unbedingt falsch. Eigentlich hätte ich schon vor einem Jahre auf die allein richtige Erklärung verfallen sollen; steht sie ja doch schon in meiner Eucheriusausgabe S. 143. Dort finden wir nämlich in dem Abschnitt „De nominibus Hebraicis" (Instructionum lib. II.) die Glosse: „Sedecias: iustus domini", die, wie ich von competenter Seite erfahren habe, auch sprachlich vollkommen richtig ist. Sie wurde zum Gemeingut der mittelalterlichen Theologie; ja sie findet sich noch heute vielfach

Digitized by Google

im Anhang der Vulgataausgaben unter der Aufschrift: „Hebraicorum, Chaldaeorum Graecorumque nominum interpretatio“, wie es z. B. in der von B. Gallura zu Innsbruck 1834 aufgelegten Bearbeitung der Fall ist. Daher kommt also die Rolle des Sedechias in unserem Stücke.

Bei P. Larousse lesen wir a. a. O. die sonderbare Bemerkung, dass die lateinischen Dicta philosophorum, die eben Tignonville übersetzte, Wilhelm von Somerset zugeschrieben wurden. Leider bin ich nicht in der Lage nachzuweisen, woher der Verfasser diese Nachricht hat. Jener Wilhelm wurde bekanntlich 1095 in der Grafschaft Somerset geboren und lebte bis zu seinem Tode (1142) in der Abtei Malmesbury als Mönch und Bibliothekar; die Wahl zum Abt (1140) lehnte er ab, um ganz seinen wissenschaftlichen Studien leben zu können. Er ist bekannter unter dem Namen Wilhelm von Malmesbury (Malmesburensis). Er erwarb sich durch seine Werke: „Gesta regum Anglorum atque Historia Novella“ (Ed. Hardy. London 1846) und „Gesta Pontificum“ (Ed. for the Rolls Series by Mr. N. E. S. A. Hamilton 1870) um die Geschichte Englands und der Kirche große Verdienste. Mit Recht wird in der Encyclopaedia Britannica. T. XV. S. 336—337 erklärt: „Malmesburs merits as an historien are of a very high order.“ ebendort und von Ceillier (Histoire générale des auteurs sacrés et ecclesiastiques, Paris 1758. T. XXII. S. 143—147) werden noch zahlreiche andere Schriften, besonders Heiligenlegenden und Wundergeschichten, von ihm angeführt, von denen noch mehrere ungedruckt sind. Obwohl nun die Inedita in der Encyclopaedia Britannica a. a. O. ziemlich genau aufgezählt sind, so vermag ich unter diesen doch keine Dicta philosophorum zu finden. Leider reicht das schon einmal S. 103 erwähnte „Dictionary of national biography“ jetzt mit Bd. 53 nur bis zum Worte „Stanger“, während unser Autor erst unter dem Buchstaben „W“ eingereiht werden soll. Auch die Wiener Anglisten konnten mir nicht helfen. Unter solchen Umständen muss man die Behauptung von Larousse einstweilen auf sich beruhen lassen.

Da ein Neudruck der französischen Ausgaben nicht vorhanden ist und mir auch die Originale nicht zugänglich waren, so ließ ich durch Vermittlung H. Omonts von H. A. Vidier eine Abschrift des Cod. franc. Nr. 572 (f. 3a—5b) anfertigen und die Varianten des Cod. franc. 812 (f. 266a—268b) notieren. Dem nun folgenden Abdrucke der französischen Uebersetzung ist der erste Codex zu Grunde gelegt, die Abweichungen des anderen stehen in den Anmerkungen. Selbstverständlich ist der Codex diplomatisch getreu reproduciert. Hinsichtlich des Wortlautes besteht kein nennenswerter Unterschied zwischen der Handschrift Dr. Bonnejoy's und der unseren; um so größer ist er aber in rein sprachlichen und grammatischen Dingen. Doch eine gründlichere Behandlung dieser Frage gehört in eine neuphilologische Zeitschrift.

Digitized by Google

Les dits Sedechias philosophe.

I.

A.

Sedechias fut [1]) philosophe le premier par qui de la voulente [2]) de Dieu loy fu receue et sapience entendue, et dit [3]) ycelui [4]) Sedechias que chascune [5]) bonne creature [6]) doit en soy [7]) avoir seize vertuz. — la premiere si est congnoistre Dieu et ses angels [8]) — la seconde avoir discrection [9]) de [10]) bien et de [11]) mal, du bien pour le faire et du mal pour le leissier [12]) — la tierce obeir au Roy et aux princes lesquelx Dieu a mis en terre pour seignorier [13]) et avoir puissance sur le peuple — la IIII[e] honnourer son pere et sa mere — la V[e] bien faire a chascun sellon [14]) sa possibilite — la VI[e] [15]) donner l'aumosne aux pouvres [16]) — la VII[e] est garder et deffendre [17]) les estrangiers et les pelerins — la VIII[e] soy abandonner entierement au service de Dieu — la IX[e] est eschiver fornicacions [18]) — la X[e] avoir pacience [19]) — l'onziesme [20]) estre veritable — la XII[e] estre juste — la XIII[e] estre liberal — la XIIII[e] offrir a Dieu sacrifices [21]) pour les benefices qu'on recoit [22]) chacun jour de lui — la XV[e] est regracier Dieu et se mettre du tout en sa garde pour les diverses fortunes qui continuelement aviennent en ce monde — la XVI[e] est [23]) estre honteux [24]) paisible et bien attrempe.

B.

1. Et dit [25]) que aussi comme il appartient au peuple estre subgit et [26]) obeissant [27]) a la royal majeste [28]) tout aussi appartient-il au roy d'entendre diligemment au gouvernement de son peuple et plus que au sien propre car tout ainsi est le roy avec son peuple comme l'ame avec le corps. — 2. Et dit se un [29]) roy [30]) se efforce d'assembler [31]) tresor par extorcion ou autrement [32]) indeuement il doit savoir que c'est mal fait car tiel [33]) tresor ne se puet [34]) assembler [35]) que ce ne soit par despeupler [36]) son royaume. 3. Et dit [37]) se un [38]) roy est paraceux [39]) de enserchier et querir [40]) les faiz [41]) de ses nobles de son peuple [42]) et de ses ennemis il ne sera mie un jour seurement en son royaume. 4. Et dit que le peuple est bien eureux, quant il a roy de bonne discrection et de bon conseil et sage [43]) en sciences et moult est le peuple maleureux quant aucunes des choses dessus dictes deffaillent a [44]) leur roy. 5. Et dit quant le [45]) roy despicise ou [46]) deleisse [47]) aucunes des petites choses qui lui sont

---

[1]) fu [2]) volente [3]) dist [4]) icellui [5]) chascun de bonne... [6])—[7]) creance devoit avoir en soy XVI vertus... [8]) angelz [9]) discrecion [10]) du... [11]) du [12]) laissier [13]) seignourir [14]) foux [15]) VI[e] est [16]) pouvrez [17]) la VII[e] est deffendre.. [18]) fornicacion [19]) pascience [20]) la XI[e] [21]) sacrefices [22]) rechoit de lui chacun jour [23]) est *om* [24]) honteux et paisible [25]) dist [26]) subget [27]) obbeissant [28]) mageste [29]) ung [30]) roy *deest* [31]) assambler [32]) aultrement [33]) tel [34]) peult [35]) assambler [36]) dist [37]) ung [38]) pereceux [39]) en cherchier [40]) enquerir [41]) fais [42]) peupple [43]) saige [44]) en [45]) ung [46]) despicise ou *deest* [47]) delaisse.

Digitized by Google

ordonnees de faire voulentiers en leisse[1]) des[2]) plus grandes et ainsi se pert[3]) comme la petite maladie croist et destruit le corps se bon remede n'y est mis a heure. 6. Et dit[4]) se un[5]) roy croit aux flateries et aux doulces parolles de son ennemy sans avoir regart a ses euvres, il est en aventure que mal ne lui en prengne[6]) soudainement. 7. Et dit[7]) il appartient a un roy de infourmer son filz par science comment il gouvernera sonroyaume apres lui comment il soit droiturlur a son peuple et comment il doit hanter et amer[8]) sa chevalerie et ne le doit mie laissier trop user de chaces ne d'autres oysivetez mais le face instruir a avoir bonne eloquence et lui face eschiver toutes vanitez. 9. Et dit[9]) il appartient a un prince quant il veult avoir aucun serviteur de congnoistre premierement ses meurs et ses condicions et comment il s'est gouvernez[10]) a[11]) sa maison et avec[12]) ses compaignons et s'il l'apercoit estre de bon gouvernement es choses dessus dictes et qu'il soit pacient en ses adversitez retiengne le hardiement pour son serviteur et[13]) autrement non. 10. Et dit[14]) se tu as un[15]) vray ami qui bien t'ayme, tu le dois reputer moilleur que pere, mere, frere[16]) ne autres parens desirans ta mort pour avoir la succession de tes biens. 11. Et dit[17]) communement toute chose veult et[18]) quert[19]) son semblable. 12. et dit[20]) celui[21]) qui ne se veult chastier par belles et doulces[22]) parolles, doit estre corrigie par l'aide et aspre correction. 13. Et dit[23]) que la plus grant richesse de ce monde c'est la sante du corps et la greigneur leesse[24]) est la satisfaction du cuer. 14. Et dit obeissance[25]) par amour est plus ferme que se elle est[26]) faicte par seignorie[27]) ou[28]) par crainte. 15. Et dit que les experiences font les bons chastiemens et le regart a la fin des choses atrait bonne fiance[29]). 16. Et dit[30]) que bonne renommée est bonne[31]) et belle[32]) en ce monde et si oste[33]) la peine[34]) de l'autre. 17. Et dit[35]) qu'il se vault mieux[36]) faire que parler a un ignorant et estre seul que accompaigne[37]) de mauvaise[38]) gent[39]). 18. Et dit[40]) quant un roy est mal enteichiez[41]) que mieux est[42]) a celui qui n'a point de congnoissance a lui que a celui[43]) qui est grant maistre en son hostel. 19. Et dit que mieux[44]) vault a une femme estre brehaingne[45]) que a porter[46]) enfant[47]) mal enteichie[48]). 20. Et dit[49]) que la compaignie du pouvre[50]) sage vault mieux[51]) que celle du riche ignorant[52]). 21. Et dit[53]) que par l'omme sage[54]) sont acquises humilite, bonne voulente[55]), pitie et privacions[56]) de pechiez[57]). 22. Et dit[58]) qui veult trouver sapience il courent lire et

---

[1]) delaissent [2]) de [3]) se pert tout ainsi comme la maladie petite [4]) dist [5]) ung [6]) viengne [7]) dist [8]) amer et hanter [9]) dist [10]) gouverne [11]) en [12]) avecques [13]) et *deest* [14]) dist [15]) ung [16]) freres [17]) dist [18]) veult et *deest* [19]) quiert [20]) dist [21]) cellui [22]) douces [23]) dist [24]) liesce [25]) obeissance faicte par... [26]) plus ferme que celle qui est faicte... [27]) seignourie [28]) et [29]) science [30]) dist [31]) est tres bonne [32]) et belle *deest* [33]) hoste [34]) paine [35]) dist [36]) mieulx [37]) accompaignie [38]) mauvaises [39]) gens [40]) dist [41]) entechie [42]) que mieulx vault a cellui qui... [43]) cellui [44]) mieulx [45]) brehaigne [46]) apporter [47]) enffant [48]) entechie [49]) dist [50]) povre [51]) mieulx [52]) ygnorant [53]) dist [54]) que par le sage [55]) volente [56]) privacion [57]) pechies [58]) dist.

Digitized by Google

labourer en estudiant et est celui bien ignorant qui la ciude avoir pour aucune [1]) habilité [2]). 23. Et dit [3]) qui fait faute [4]) a son createur par plus forte raison la fera a touz [5]) autres. 24. Et dit [6]) ne croy point en celui [7]) qui se dit savoir vérite et fait le contraire. 25. Et dit que les ignorans ne se veulent [8]) tenir de la voulente [9]) corporelle et n'ayment [10]) leur vie fors seulement [11]) pour leur plaisance quelque deffense [12]) que l'en leur [13]) face, tout ainsi comme les malades [14]) se efforcent de vouloir mengier doulces [15]) choses espicialment quant elles [16]) leur [17]) sont deffendues mais il est autrement des sages carilz n'ayment [18]) leur vie fors en [19]) bien faisant et leissant [20]) les oyzeuses [21]) delectacions de ce monde. 26. Et dit [22]) comment pourroit on apparagier les euvres de ceulx [23]) qui tendent [24]) aux [25]) bonnes euvres de perfection perpetuelle avec les euvres de ceulx qui ne veulent que les deliz [26]) transitoires [27]). 27. Et dit [28]) il n'est pas reppute [29]) pour sage qui laboure en ce qui puet niure [30]) pour leissier [31]) ce qui puet aidier [32]). 28. Et dit [33]) les saiges [34]) portent les choses aspres et ameres tout ainsi que s'ilz estoient doulces [35]) comme miel car ilz en congnoissent la fin estre doulce [36]). 29. Et dit [37]) que bonne et proufitable [38]) chose est de bien faire a ceulx qui le deservent et qui autrement [39]) le fait il [40]) pert son labour et la chose donnee tout ainsi comme la pluie est perdue qui chiet sur la gravelle. 30. Et dit [41]) beneureux est celui qui use ses jours et ses nuiz [42]) en faisant choses convenables et qui ne prant [43]) en ce monde fors ce dont il ne se puet excuser et qui s'applique a bonnes euvres et laisse les mauvaises. 31. Et dit [44]) on ne doit point jugier un [45]) homme a ses paroles [46]) mais a ses euvres car parolles [47]) sont communelment [48]) vaines mais par les euvres se congnoissent les dommages et les prouffiz. 32. Et dit [49]) quant l'aumosne est donnee aux pouvres [50]) indigens elle [51]) prouffite tout ainsi comme la medicine [52]) qui est donnee sans cause [53]). 33. Et dit celui est beneureux qui se esloigne de touts ordures [54]) et qui en [55]) destourne son ouye et sa vene. 34. Et dit [56]) que la plus convenable despence que home [57]) puisse faire en son vivant est celle qui est mise ou [58]) service de Dieu et en bonne euvres. Et la moyenne [59]) est [60]) qui est despendue en [61]) choses neccessaires des quelles il ne se puet [62]) excuser, si comme en boire en mengier [63]), en dormir et un curant [64]) les maledies sourvenans et la pire est celle qui est despendue en mauvaises [65]) euvres.

---

[1]) aulcune [2]) abillite [3]) dist [4]) faulte [5]) tous [6]) dist [7]) cellui [8]) veullent [9]) volente [10]) n'aiment [11]) seullement fors [12]) deffence [13]) que on leur [14]) enffans [15]) s' efforcent d' avoir doulces ... [16]) ilz [17]) leurs [18]) n' aiment [19]) fors seullement en ... [20]) laissent [21]) oyseuses [22]) dist [23]) ceulz [24]) qui entendent [25]) a [26]) delis [27]) transsitoires [28]) dist [29]) repute [30]) en ce qui nuist [31]) laissier [32]) ce qui aide [33]) dist [34]) sages [35]) douces [36]) douce [37]) dist [38]) prouffitable [39]) autrement *deest* [40]) il *deest* [41]) dist [42]) nuys [43]) prent [44]) dist [45]) ung [46]) parolles [47]) paroles [48]) communement [49]) dist [50]) povres [51]) gens [52]) medecine [53]) qui est convenablement donnée aux malades et l'aumosne donnee aux nun indigens est tout ainsi comme la medicine donnee sans cause. [54]) Et dist cellui qui s' eslongne de toutes ordures [55]) en *deest* [56]) dist [57]) homme [58]) au [59]) moienne [60]) dist *deest* [61]) es [62]) peut [63]) comme en mengier, en boire [64]) curans [65]) malvaises.

Wie bereits S. 104 bemerkt wurde, ſtimmt dieſer Text mit dem Wortlaut der Handſchrift Dr. Bonnejoys genau überein, nur einige curſiv gedruckte Wortſtellen machen eine Ausnahme.

Was nun die Ueberſetzung von I B betrifft. ſo muſs zunächſt bemerkt werden, daſs Nr. 8 fehlt, was wohl Zufall ſein dürfte. Von Nr. 6 fehlt der Vergleich „sicut illi qui leonis saltu subito et ex improviso invadantur, non possunt evadere mortem.“ Der Ueberſetzer lehnte ſich überhaupt bei I B ſelten eng an den lateiniſchen Text an; zuweilen bietet er nur (Nr. 32) eine Paraphraſe, oder er bedient ſich der größten Freiheit (Nr. 26, 30) oder er erlaubt ſich bedeutende Kürzungen Nr. 32) und Modernisierungen (Nr. 18). Unter ſolchen Umſtänden iſt aus ſeiner Arbeit für die Emendation des lateiniſchen Textes nichts zu holen; nur das läſst ſich mit ſeiner Hilfe feſtſtellen, daſs die Worte in Nr. 30 (S. 62, Z. 4) „et faciendo“ eine Dittographie von Z. 3 „et discit faciendo“ ſind, und daſs nach dieſen keineswegs, wie ich es früher vermuthete, eine Lücke zu conſtatieren iſt. Man muſs alſo ſchreiben: „felix est, cui notescit et discit faciendo, quod convenit, qui non accipit . . .“ Zu unbeſtreitbarer Gewiſsheit wird dieſe Vermuthung durch die gleich zu beſprechende altčechiſche Überſetzung (S. 129, Z. 9—10) erhoben.

Anhang zu den Moralitates.

In den von der Matice česká in Prag herausgegebenen „Památky staré literatury české“ veröffentlichte der um Böhmens Geſchichte höchſt verdiente Joſef Emler im J. 1878 „Spisové cisaře Karla IV.“ Es ſind dies die böhmiſchen Ueberſetzungen von Karls Autobiographie, der Krönungsordnung der böhmiſchen Könige und Königinnen, der Legende des heiligen Wenzel. Uns intereſſiert Nr. IV mit der Aufſchrift: „Výklady a naučení duchovní“. (S. 121—130.) Unter dieſem Titel ſind fünf Stücke vereint, die ſämmtlich den Moralitates Caroli IV. entlehnt ſind, was auch ſchon Emler S. XIX erkannt hat. Es ſtimmt aber die Reihenfolge in der böhmiſchen Ueberſetznng abſolut nicht mit der Anordnung der lateiniſchen Theile, wenn man vom 1. Stück, das beiderſeits an dieſer Stelle erſcheint, abſieht. Dann folgt Nr. VIII (das Lob Mariens), hierauf Nr. V (die Noe behandelnde Moralitas), dann Nr. VI (die Deutung des Namens Tubalcain); den Schluſs bildet Nr. VII (die Auslegung der bibliſchen Erzählung von Enoch).

Läſst ſchon dieſer Umſtand auf eine andere Redaction ſchließen, ſo wird dieſe Vermuthung zur vollſten Gewiſsheit dadurch erhoben, daſs das böhmiſche Marienlob gut um die Hälfte länger iſt als das lateiniſche. Es iſt noch (S. 127) eine kürzere Stelle aus den Werken des h. Bernhard und eine ziemlich lange aus denen des h. Anſelm angeführt.

Es folgt hier nach Emler deren Abdruck.

O tom vítězství matky nebeské svědčí svatý Bernard, a řka takto: Aj ted my hřiešnici před strašlivým súdcí stojíme, jehožto ruka hrozná mečem hněvu svého nad námi třese, a kto nás obráni? O pani, nemóž žádný tak hodný nalezen býti, ani tak mocný, aby boží meč svú rukú

Digitized by Google

stavil, jediné ty jediná, přemocná a přenajmilejšie; neb skrze tě najprvé přijeli sme milosrdie z rukú božích. K tomu také podobně[1]) o jejiem velikém vítězství mluví svatý Anzhelm a řka takto: Kterakým údem hlasu nebo kterakú radostí srdce našeho vypraviti moci budem to, ježto jsme tobě z práva povinni; neb jsi ty přede vším stvořením v paměti božské byla zpósobena, aby jakožto ze všech žen nejčistčie boha pravého a člověka z svého panenského života porodila, a také aby, mimo všecky po svém synu královna nebeská učiněná slavně kralova, ztracený svět zýskala, přistúpenie k věčnému životu připravila. Tys také narod člověčí věčné chvály oblúpený skrze tvój panenský plod ku prvniemu stavu zase přivedla. Tys práva pekelná zrušila, přemohši skrze smrt svého syna knieže smrti. Skrze tě do nebeského královstvie, kteřižkolivěk máme přijíti, přijdeme; skrze tě jest, cožkolivěk jsme, nebo mózem, nebo máme, nebo umieme. Tys po Bohu sama jedina útěcha naše, tys do nebeského královstvie vuodce naše; tys v smutciech pomocnice naše; tebe prosime, buď příjemce a věčná radost naše.[2])

Eine ganz kleine Zugabe enthält auch das Tubalcain behandelnde Stück (S. 129) nämlich die Worte:„To nám rač dáti náš milý pán Ježíš Kristus, jenž kraluje věky věkoma. Amen".

Die Conſtatierung dieſes Thatbeſtandes muſs umſomehr ins Gewicht fallen, weil die čechiſche Ueberſetzung ſonſt eine ſehr genaue und recht gute iſt.

Aber noch aus einem ganz anderen Grunde iſt die Publication Emlers für uns von größtem Wert. Er legte ſeiner Arbeit eine Handſchrift der biſchöflichen Bibliothek in Leitmeritz und den Codex 58 s. XV der Wiener Hofbibliothek, der nach S. XII mit äußerſt wertvollen Illuſtrationen verſehen iſt, zu Grunde. Beide enthalten auch die Selbſtbiographie des Kaiſers. Die Leitmeritzer Handſchrift gehört zwar ſchon dem 15. Jahrhundert an, iſt aber nach S. XV die Abſchrift eines Codex des 14. Jahrhunderts. Daraus erhellt, daſs

---

[1]) *deest in uno cod.* [2]) Von dieſem Siege der Himmelsmutter berichtet der h. Bernhard und ſpricht alſo: O, jetzt ſtehen wir Sünder vor dem ſchrecklichen Richter, deſſen furchtbare Hand mit dem Schwerte des Zornes über uns droht, und wer ſchützt uns? O Jungfrau, niemand kann ſo tüchtig, niemand ſo mächtig befunden werden, daſs er dem Schwerte Gottes mit ſeiner Hand Einhalt gebiete, nur du einzige, übermächtige und übergnadenreiche; denn durch dich haben wir zuerſt Gnade aus der Hand Gottes erhalten. Ferner ſpricht auch ähnlich von deren großen Siege der h. Anſelm und ſagt alſo: Mit welchem Theile (Glied) (!) unſerer Stimme und mit welcher Freude unſeres Herzens werden wir zu erzählen vermögen, daſs wir mit Recht deine Schuldner ſind; denn du wurdeſt vor allen Geſchöpfen im Geiſte (Andenken) Gottes geſchaffen, damit du als die reinſte aller Frauen den wahren Gott und Menſchen aus deinem jungfräulichen Leibe gebäreſt und damit du dann vor allen anderen nach deinem Sohne zur Himmelskönigin gemacht regiereſt, die verlorene Welt wiedergewinneſt und den Zutritt zum ewigen Leben bereiteſt. Du haſt auch das der ew. Seligkeit beraubte Menſchengeſchlecht durch die Frucht deines Leibes wieder in den urſprünglichen Stand verſetzt. Du haſt die Rechte der Hölle vernichtet, indem du durch den Tod deines Sohnes den Fürſten des Todes überwältigt haſt. Durch dich kommen wir alle in das Himmelreich; durch dich ſind wir, was wir ſind, was wir können, was wir haben, was wir vermögen. Du biſt nach Gott unſere einzige Hoffnung, du biſt unſere Führerin in das Himmelreich, du biſt im Kummer unſere Helferin, dich bitten wir, ſei unſere Pförtnerin (Empfängerin) (!) und unſere ewige Freude. (Die Ueberſetzung iſt eine wortwörtliche.)

unſere Schrift des Kaiſers wenn ſchon nicht zu deſſen Lebzeiten, ſo doch ſehr bald nach deſſen Tod allgemein bekannt war, da man es für gut befand, von ihr eine čechiſche Ueberſetzung zu veranſtalten. Wichtig iſt auch, daſs vor jedem der 5 Stücke Karls Autorſchaft hervorgehoben wird (Nr. 2—4 vykládánie — téhož šlechetného ciesaře Karla, Nr. 5 naučenie toho šlechetného Karla Nr. 1 im Anſchluſſe an die vorhergehende Vita „skládánie — téhož ciesaře šlechetného“).

Wenn ich in meiner früheren Abhandlung S. 48 Nr. I als eine Art Fürſtenſpiegel bezeichnete, ſo hat meine Anſicht bereits der böhmiſche Ueberſetzer vorweggenommen, wenn er vor Nr. I (1) folgende Worte als Aufſchrift ſetzt: „a — se počíná skládánie veliké múdrosti a strachu božieho skrze téhož ciesaře šlechetného a krále českého, jimžto učí krále i kniežata[1]) i všecky obecně, a na potvrzenie všie šlechetnosti přivodí krále[2]) Sedechiáše“ . . . Auch die Bezeichnung des Sedechias als König, die im directen Gegenſatz zur lateiniſchen und franzöſiſchen Ueberlieferung ſteht, iſt ein neuer Beweis für unſer beider gemeinſame Auffaſſung dieſes Stückes.

Was in der erſten Darſtellung S. 55 vorausgeſagt wurde, iſt alſo wirklich eingetreten. Es gilt alſo und wird wohl noch länger gelten hinſichtlich dieſer Schrift Karls IV. vollinhaltlich das alte Sprichwort: „Dies diem docet“. — Bevor ich ſchließe, muſs ich noch meinem lieben Freunde, Herrn Dr. Singer, Profeſſor a. d. Univerſität in Bern, für ſo manchen Fingerzeig wärmſtens danken.

[1]) worin er Könige und Fürſten lehrt. [2]) und zur Beſtätigung . . . führt er den König Sedechias an.

Digitized by Google

Miscellen.

Justus Frey, ein bisher unbekannter Dichter Mährens in der vormärzlichen Zeit.

Von Prof. Dr. Johann Loserth.

Es ist ja bekannt genug, dass die deutsche Dichtung in unserem Heimatslande in unseren Tagen nicht bloß kräftige, sondern auch viele, zum Theile herrliche Sprossen trägt; ich sage das umso lieber, als uns jüngstens unser Tyrolt in seiner launigen Weise erzählte, wie der Dichter des „Bartel Turaser" in die Welt eingeführt wurde. Nicht schlimmer stand es auch in der vormärzlichen Zeit: der größte Name — der eines gottbegnadeten Dichters, Charles Sealsfield, hat ja leider die vaterländische Scholle verlassen und sich den angelsächsisch-amerikanischen Verhältnissen zugewandt. Erfreulich ist es, wenn wir den vielen literarischen Kräften aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts immer noch neue zufügen dürfen. Eine in Mähren mit großem Lob genannte Schriftstellerfamilie ist die der Jeitteles. Ist doch der eine von ihnen mit keinem geringeren als L. v. Beethoven in nahe Berührung gekommen. Ein Jeitteles ist es auch, mit dem sich diese Zeilen beschäftigen sollen. — Andreas Ludwig Jeitteles — mit seinem Dichternamen Justus Frey genannt — wurde 1799 in Prag geboren, hat aber durch 34 Jahre in Olmütz gewirkt, so dass ihn die Mährer mit Recht den Ihrigen nennen. Ein Schüler Bolzanos, mit Ebert und Führich bekannt und befreundet, trat Jeitteles gleichfalls als Künstler auf — als Dichter, der durch einzelne Gedichte, die er in den damals gelesensten Blättern veröffentlichte, Aufsehen erregte. Die Sangbarkeit seiner Lieder bewog einige der namhaftesten Tondichter, seine Lieder in Musik zu setzen. Seine Lebensverhältnisse brachten es mit sich, dass er sich den Musen nicht ganz widmen konnte. Er wurde Arzt, dann Professor an der Universität in Olmütz, wo er bis 1869 wirkte: der Poesie in heimlicher Liebe zugethan. Das Jahr 1848 rief auch ihn auf den Plan und Olmütz sandte ihn nach Frankfurt, wo er dem linken Centrum beitrat. Man schildert ihn als eine in sich gekehrte, dem praktischen Leben abgewandte Natur, die in treuer Pflichterfüllung und in den Idealen einer ethischen Lebensanschauung ihr Genüge fand.

Bei der ihm anhaftenden Scheu vor der Oeffentlichkeit — eigentlich etwas sonderbares bei einem Veteranen von 48 — ist es begreiflich, dass er es vermied, mit seinen Gedichten vor ein größeres Publicum zu treten — und als er dies einmal doch that, begegnete er zwar einer und der anderen freundlichen Stimme der Kritiker, aber auch einer durch und durch materialistischen Zeitströmung,

die außer „Soll und Haben“ nicht leicht etwas anerkennt. Es ist denn umso dankenswerter, dass sich nun des Dichters Sohn Adalbert Jeitteles, k. k. Bibliothekar i. R., entschlossen hat, wenigstens eine Auswahl[1]) aus den Dichtungen seines Vaters vorzulegen, und indem ich aus dieser Auswahl einige Stücke den Lesern dieser Zeitschrift vorlege, thue ich's in der ausgesprochenen Absicht, zu zeigen, dass man es hier mit einem wirklichen Dichter zu thun hat, nicht etwa mit einem Talent, von dem ein großer Dichter sagt:

Wenn Dir ein Vers gelingt, in einer gebildeten Sprache,
Die für Dich dichtet und denkt, glaubst du ein Dichter zu sein.

Die Zahl der erhaltenen Gedichte Jeitteles' ist eine erheblich große. Indem ich die didactischen und epischen Stücke beiseite lasse, möchte ich nur aus den lyrischen einige herausheben.

In dem ersten Gedichte beachte man, dass je der vierte Vers mit dem Schlusswort des dritten beginnt.

1. Du weißt nicht wie.

Dein Sinnen, was kann's dir frommen?
Das Schicksal bezwingst du nie!
Die Freuden und Leiden kommen,
Sie kommen, du weißt nicht wie.

Im Busen die stärksten Triebe
Gar heimlich erwachen sie;
Es schleicht sich ins Herz die Liebe,
Die Liebe, du weißt nicht wie.

Dich wecken die Waldeslieder
Voll süßester Melodie:
Der Frühling, er stieg hernieder,
Hernieder, du weißt nicht wie.

Vergebens dein emsig Spähen,
Wenn Gott nicht den Arm dir lieh;
Gedanken und Blitz entstehen,
Entstehen, du weißt nicht wie.

Vorüber die Wonnestunden.
Es zittert, es wankt das Knie;
Die Liebe, das Glück verschwunden,
Verschwunden, du weißt nicht wie.

Reizender Schalkhaftigkeit voll ist das zweite:

2. Unter sechs Augen.

Knabe:

Nicht wahr,
Wenn es anfängt zu dunkeln,
Am Himmel die Sterne funkeln,
Dann hat's nicht Gefahr:
Dann lässest du mich ein
In dein Kämmerlein?

Mädchen:

Ja, wenn ich wüsste —

Knabe:

Was denn, mein herziges Kind?

Mädchen:

Doch nein!
Wie die Menschen sind
Mit ihrem Gelüste
Zu schwatzen, zu schaden:
Ich käm' in's Geschrei.

Knabe:

Wir werden sie nicht erst laden;
Es ist ja niemand dabei
Als wir drei.

Mädchen:

Gar drei? Wie gienge das zu?

Knabe:

Nun: Amor, ich und du.

[1]) Sie erschien eben bei Georg Heinrich Meyer in Leipzig.

Digitized by Google

Und ebenſo das dritte:

3. Kuſs, Genuſs, Verdruſs.

Zwiſchen Kuſs und zwiſchen Kuſs
Unterſcheid' ich billig:
Jenen geb' ich, weil ich muſs,
Dieſen nur gar zu willig.

Iſt's doch eine wahre Laſt,
So ſich zu begrüßen;
Wahrlich ſie erdrücken faſt
Einen vor lauter Küſſen.

Guten Tag, Frau Schwägerin!
Guten Tag, Frau Baſe!
Gleich berührt ſich Kinn und Kinn,
Naſe berührt die Naſe.

Ach wie anders, wenn der Mund
Hängt an ſüßem Munde!
Gern in Küſſen gibt ſich kund
Liebe zu jeder Stunde.

Sage nur, wie kannſt du, Kuſs,
Luſt und Leid uns bringen,
Mit Genuſs und mit Verdruſs
Seltſam dich verſchlingen?

„Die launige Auffaſſung des Lebens erfährt freilich," wie ſein Erklärer ſagt, „bei unſerem Dichter nicht ſelten eine mit Bitterkeit gemiſchte Steigerung. Er gefällt ſich nämlich mitunter in ſcharfen Ausfällen auf gewiſſe Menſchentypen, auf ſtaatliche Miſsſtände, anfechtbare Meinungen, Streberthum u. ſ. w." Nur ein Beiſpiel:

4. Probatum est.

So lang Herr Quidam noch Student,
So lang er noch Gerichtsaſſeſſor,
Referendarius, Docent,
Ja ſelbſt ſo lang er noch Profeſſor,
Geberdet er als Freigeiſt ſich
Und fragt, liebäugelnd mit dem Zweifel,
Nach Gott nur wenig, ſicherlich
Noch weniger nach einem Teufel.

Doch traure nicht, mein Publicum,
Es gibt ein gut Bekehrungsmittel:
Man häng' ihm einen Orden um
Und geb' ihm den Geheimrathstitel,
Er ſöhnt ſogleich mit Gott ſich aus,
Schöpft aus den Kirchenvätern Nahrung
Und predigt fromm von Haus zu Haus
Philoſophie der Offenbarung.

Der ehemals ein Pantheiſt,
Ein Freier war, ein Aufgeklärter,
Stirbt reuig als ein guter Chriſt,
Als ein Gebeſſerter, Bekehrter;
Und was uns ganz beſonders rührt:
Es wird zuletzt ſo ſüß wie Zucker
Sein Teſtament uns vorgeführt
Im reinſten Stil moderner Mucker.

Bei einem Dichter, der unter den Achtundvierzigern geſtanden, darf man von vornherein erwarten, daſs er dem Grundſatze nicht huldigt, der Dichter ſteht auf einer höheren Warte, als jener der Partei, ihm iſt das politiſche Lied ſo wenig, wie Herwegh ein garſtig Lied. Er hat die Ueberzeugung, daſs die Dichtkunſt dem Leiden und den Bedürfniſſen des Volkes Ausdruck geben muſs. „Fortſchritt auf allen Gebieten des Geiſtes und Glaubens gilt ihm als Naturgeſetz."

Digitized by Google

Drum dichtet er:

5. Das Gesetz des Fortschritts.

Verstündet ihr die reinen Laute,
Wie sie Natur, die heil'ge, spricht,
Wärt ihr Erfahr'ne, wärt Vertraute,
Begreifend Gottes groß Gedicht:
Unmöglich wär's, dass ihr beharrtet
Auf eurem Sinn, durch nichts bewegt,
Dass ihr, und ihr allein, erstarrtet,
Wenn alles um euch her sich regt.

Dass einst die Raupe sich entfaltet
Zum Schmetterling, das ist euch klar,
Und wie sich reizend umgestaltet
Die Knospe, seht ihr Jahr für Jahr;
Ihr hörtet von der Schlange sagen,
Sie tausch' ihr Kleid, so bunt gefleckt;
Auch wisst ihr, dass in Lenzestagen
Der Larv' entsteigt das Goldinsect.

Wohin ihr schauen mögt, beständig
Ist nichts, was in der Zeit besteht;
Entwickeln muss sich, was lebendig,
Was rastet, stirbt, was stockt, vergeht;
Das kaum Gebildete, verwandeln
Will sich's im nächsten Augenblick:
Denn endlos Wirken, ruhlos Handeln
Ist Lust, Bedürfnis, Drang, Geschick.

Von Stufe klimmt empor zu Stufe
Geschaffenes aus eig'ner Macht
Und so dem edelsten Berufe
Des Fortschritts folgt es treu, doch sacht;
Auf jeder spätern Stufe streift es
Der frühern Hülle siegreich ab
Und höherer Vollendung reift es
Bedächtig zu bis an das Grab.

Doch ihr? — Ihr tragt die abgestorbnen
Gewänder höchst gemächlich fort;
Dem Welken sprecht ihr, dem Verdorbnen
Das günstige, das große Wort.
Und meint ihr wirklich, es erhalte
Das morsche Werk sich? — Toll Geschwätz! -
Das Neue siegt, es stürzt das Alte:
So will es Gott und sein Gesetz.

Für die Reinheit und den Adel der deutschen Sprache hat er ein feines Verständnis:

6. Sprachreinheit.

Wenn du ein Dichter willst, ein rechter, sein,
Musst du des falschen Prunks Verächter sein;
Du musst nicht, abhold eigenstem Besitz,
Ausländischen Besitzes Pächter sein;
Du musst nicht heimischen und fremden Klangs
Verworrner Durcheinanderflechter sein;
Für's Volksthum muss dein Sinn ein feuriger
Und nicht ein zaghaft abgeschwächter sein;
Denn also mahnt dich Deutschlands Genius:
Du, Dichter, sollst mein Hauptverfechter sein!
Die Sprach' ist ein dir anvertrauter Schatz,
Ihm sollst du ein getreuer Wächter sein!
Fürwahr, so echt ist dieses Glanzgeschmeid,
Dass keins kann glänzender und echter sein;
Magst du dem Zecher gleich, von dem es heißt:
Sei schönstes Hab' und Gut verzecht er, sein?
Der Thoren Beifall würde doch nur klein
Und groß der Weisen Hohngelächter sein;
Vergiss nicht, dass dein Sang die Leuchte soll,
Der Stab nachlebender Geschlechter sein:
Und bist du deines Volks gerechter Freund.
So wird es dir auch ein gerechter sein!

Digitized by Google

Die deutſche Frau feiert er in dem ſchönen Sonette:

7. An die deutſchen Frauen.

Bewahret euch die angeſtammte Reinheit
Auf eures Lebens ernſtem Pilgergange;
Laſst euch erfaſſen nicht vom Fieberdrange
Nach welſcher Sitten gleisneriſcher Feinheit!

Es birgt ſich hinter Glätte leicht Gemeinheit!
Wie liſtig hinter Roſen lauſcht die Schlange:
Daſs es im fremden Netz ſich nicht verfange,
Darauf beruht des deutſchen Landes Einheit.

Es baten einſt den römiſchen Beſieger
Die Töchter Deutſchlands, ſie dem Herd zu weihen
Der Veſta, nicht der Liebesglut der Krieger:

Viel eher wollten ſie der Jugend Blüte
Verwelken laſſen, als ſich ſchmachvoll zeihen
Des Abfalls von dem deutſchen Kraftgemüthe!

Wie prächtig er es verſteht, Dolmetſch ganzer Stände zu ſein, davon legt ſein Soldatenlied, mit dem wir unſere Proben ſchließen, Zeugnis ab:

8. Soldatenlied.

Schritt wie Schritt, Tritt wie Tritt,
Einer genau wie der andre;
Hübſch im Takt, nur exact,
Kannſt du's nicht faſſen, ſo wandre!
Der Trommeln Gewirbel, der Pauken Getön,
Es klinget ſo ſüß und es dringet ſo ſchön
In aller Mädchen Herzen;
Ja, kommt an die breite, die feurige Bruſt,
Denn uns nur gelingt es, wie wohl euch bewuſst,
Perfect mit euch zu ſcherzen.

Lanz' und Schild glänzen wild,
Winken und rufen und mahnen;
Hin und her wie das Meer
Wallen und wogen die Fahnen:
Es wiehern die Roſſe, ſie wiehern vor Muth,
Sie lechzen wie wir nach dem feindlichen Blut,
Ja nach des Feindes Blute;
Wer tüchtig, wer brav mit dem Schändlichen ficht,
Das Herz ihm durchbohrt, ihm die Kehle durchſticht,
Der iſt allein der Gute!

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Prof. Dr. Franz Krones, Verfassung und Verwaltung der Mark und des Herzogthums Steier, von ihren Anfängen bis zur Herrschaft der Habsburger. — Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark I. Bd. — Graz, Styria, 1897. — XXII + 636 S. 8°.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine Schrift zu besprechen, deren Thema, wie der Titel zeigt, außerhalb der Grenzen unseres — ich kann allerdings nicht sagen „Interesses", wohl aber — Arbeitskreises liegt, über welche ein Urtheil abzugeben, unsere Zeitschrift nicht berufen ist. Allein ist es einerseits eine angenehme Pflicht, die Freunde unseres Blattes auf ein neues epochales Werk unseres Landsmannes und eifrigen Mitarbeiters an unserer Zeitschrift aufmerksam zu machen, so bietet dieses Buch mir andererseits die erwünschte Gelegenheit, auf ein wissenschaftliches Unternehmen hinzuweisen, das wie selten eines geeignet ist, den anderen Ländern unserer Monarchie als mustergiltig und nachahmenswert hingestellt zu werden: Ich meine: die „Historische Landescommission für Steiermark", geschaffen und hervorgerufen durch den steiermärkischen Landesausschuss.

„Von dem Wunsche beseelt, die Kenntnis des öffentlichen Lebens und der wirtschaftlichen Verhältnisse der Steiermark im Mittelalter und in der Neuzeit durch systematische Ausnützung der im Lande bestehenden Sammlungen und der außerhalb desselben verwahrten, auf Steiermark bezugnehmenden Urkunden und Acten zu erweitern und durch wissenschaftlich begründete Darstellungen zu verbreiten, damit durch dieselbe die Beurtheilung der modernen Zustände erleichtert und deren Zusammenhang mit der Vergangenheit ersichtlich gemacht werde" — so begann der Aufruf des steiermärkischen Landesausschusses, der die Gründung der „Historischen Landescommission" zur Folge hatte. Der Landeshauptmann Gundakar Reichsgraf von Wurmbrand-Stuppach, durch dessen Bemühungen die Commission eigentlich ins Leben gerufen worden war, trat als Vorsitzender an die Spitze der Vereinigung, der Landtag bewilligte einen regelmäßigen Landesbeitrag, Regierung, geistliche und weltliche Corporationen, Adelsgeschlechter, deren Geschichte unter die Veröffentlichungen der Commission aufgenommen werden soll, unterstützen materiell und geistig die Unternehmung, die im Jahre 1892 inauguriert, bereits fünf Jahre rüstig an der Arbeit ist. Die Gebiete, die die „Historische Landescommission" zunächst ins Auge fasst, erscheinen ebenso für die meisten anderen Länder bearbeitungsbedürftig: Geschichte der Landtage und Stände, Verwaltung des Landes, Gesetzgebung, Verordnungswesen, Geschichte der Verwaltung durch städtische, grundherrliche, geistliche und weltliche Obrigkeiten mit besonderer Rücksicht auf das Unterthanenverhältnis; die Geschichte der kirchlichen und confessionellen Zustände im Lande; die Geschichte der Colonisation, der Production, des Handels und Verkehrs, des gewerblichen und industriellen Lebens im Lande ꝛc. ꝛc. Von diesen weitausgreifenden Studien, für die sich Bearbeiter theils unter den Professoren der Universität, theils unter den Privatgelehrten finden,

Digitized by Google

wurden zunächst in Angriff genommen Veröffentlichungen unter dem Titel „Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Herzogthums Steiermark", die durch Einzelarbeiten ergänzt werden zu einer Sammlung: „Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark".

Eben in dieser letzteren Gruppe bildet das eingangs genannte Werk von Krones den 1. Band. Krones, der uns schon vor 35 Jahren die bekannten „Umrisse des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe" beschert hat, dem wir den unentbehrlichen „Grundriss der österreichischen Geschichte" verdanken, Krones, der Verfasser der allgemein bekannten fünfbändigen „Oesterreichischen Geschichte", hat mit seiner neuesten großen Arbeit eine mühsame und schwierige Aufgabe in allgemein anerkannter vorzüglicher Weise vollendet. Es ist nicht, was es nach dem ursprünglichen Plane werden sollte, eine handliche kurze Geschichte des Verfassungs- und Verwaltungswesens der Steiermark, sondern es ist ein Werk ernster, gründlicher, wissenschaftlicher selbständiger Forschung auf diesem noch viel zu wenig bearbeiteten Gebiete. Um nur einen ungefähren Einblick in den Inhalt dieses Werkes zu bieten, wähle ich etwa die Darstellung des 3. Zeitraumes, die Zeit von 1246 bis 1283, die Periode vom Aussterben der Babenberger bis zum Eintreten der Habsburger in die Herrschaft.

Das Capitel hat ja auch für den mährischen Historiker reales Interesse: Der mährische Markgraf Ottokar spielt als Herzog von Oesterreich und Steier, der Olmützer Bischof Bruno eine Zeit lang als Landeshauptmann von Steiermark darin eine hervorragende Rolle. Zuerst spricht der Verfasser von dem Herrschaftswechsel und der Stellung der Landschaft zu demselben und zum Deutschen Reiche. Es ist eine Art historischer Ueberblick über die äußere Geschichte des Landes, über die heftigen Kämpfe zwischen Böhmen und Ungarn um dessen Besitz, über den Anfall des Landes an das Haus Habsburg. Sodann markiert er das Herrschafts- und Verwaltungsgebiet des Herzogthums in jenem Zeitabschnitte. An diese grundlegenden Schilderungen der äußeren Entwicklung und der territorialen Verhältnisse fügen sich nun die Capitel, die uns das innere Leben, die Gestaltung im Inneren vorführen: Staat und Kirche, die einzelnen Stände, die Landesvertretung, die Hof- und Landesbeamten, Verwaltungs- und Finanzwesen, Gerichts- und Kriegswesen, die Bauern, die Städte und Märkte; — alles auf breiter wissenschaftlicher Basis dargestellt.

Es ist jedenfalls ein in jeder Hinsicht geglückter Anfang dieser für die steirische Landesgeschichte bedeutungsvollen Publicationen, und wenn man am Titelumschlag das Verzeichnis der bereits in Angriff genommenen weiteren Arbeiten, von denen ein großer Theil schon in den nächsten Jahren zum Vorschein kommen wird, sieht, so muss man sich wohl gestehen, dass eine so planvolle und zielbewusste Thätigkeit auf dem Gebiete der Landesgeschichte, wie sie der steiermärkische Landesausschuss ins Leben gerufen hat, dermalen — leider — in keinem zweiten Kronlande besteht.

Dr. Berthold Bretholz.

Dr. Aug. R. v. Wieser, Gemeindeverwaltung und Gemeindestatistik der Landeshauptstadt Brünn. Bericht für das Jahr 1897. (Brünn, 1898. Verlag des Gemeinderathes.)

Es ist ein stattlicher, umfangreicher Band, in dem der Bürgermeister von Brünn zum drittenmale ein getreues Bild von dem Stande und der Weiterentwicklung des, seiner Verwaltung anvertrauten Gemeinwesens entwirft. Wie der Titel sagt, gliedert sich der Bericht in zwei Haupttheile; der erste fasst unter der Bezeichnung „Verwaltungsbericht" alle amtlichen Vorgänge und Maßnahmen und die gesammte Thätigkeit der städtischen Amtspersonen zusammen, gibt eine Darstellung des Standes aller Gemeindeanstalten im weitesten Sinne, des Gewerbewesens, der Gebarung mit dem Gemeindevermögen, der Schulverhältnisse, zieht aber auch alle jene vorbereitenden Schritte in seinen Bereich, die behufs Lösung der großen Aufgaben zum Wohle der Stadt unternommen wurden. Dieser Theil des Buches ist

Digitized by Google

jedoch keine Bearbeitung des überreichen Stoffes, sondern fast durchwegs bloß ein Abdruck der bezüglichen Schriftstücke oder organischen Bestimmungen, was insoferne auch wieder seinen Wert hat, als die Darstellung durch keinerlei subjective Auffassung beeinträchtigt ist. Dass bei dieser Zusammenstellung so manches mit aufgenommen wurde, was zu wenig Bedeutung besitzt, mag seinen Grund in dem Bestreben nach möglichster Vollständigkeit haben. Der zweite Haupttheil, die Statistik, enthält statt der Worte zahllose Ziffern, die eine beredte Sprache führen und den Aufschwung der Stadt auf vielen Gebieten darthun; doch wurde hier des Guten wohl zu viel gethan, denn es wurden Dinge einbezogen, die nicht in den Rahmen des Buches gehören; denn wir vermögen beispielsweise nicht zu erkennen, wieso in eine Statistik der Gemeindeverhältnisse, selbst im weitesten Sinne, der „Personalstand" und die „Geschäftsthätigkeit der k. k. Polizeidirection" kommt oder der „Personalstand der k. k. Post- und Telegraphenstation" und manches ähnliche. Im übrigen bietet jedoch auch dieser Theil eine Fülle belehrenden und anregenden Stoffes. Das Buch, geschrieben in jener anspruchslosen Form, die unwillkürlich das verdiente eigene Lob hervortreten lässt, ist somit nicht nur ein anziehendes Nachschlagewerk und ein Behelf für die Controle der Gemeindeverhältnisse durch Freund und Feind, sondern auch eine sehr wertvolle Fundgrube für den Geschichtsschreiber und Statistiker späterer Zeiten. Stoklaska.

Ball Hermann, Oberlehrer am Dr. Schuster'schen Privatinstitut in Leipzig, Das Schulwesen der böhmischen Brüder. Mit einer Einleitung über ihre Geschichte. Von der Comeniusgesellschaft gekrönte Preisschrift. Berlin 1898. R. Gaertners Verlag. (2 Bll. und 217 S. gr. 8°). 5 M.

Auf Grundlage der sehr umfangreichen, gedruckten Literatur über die böhmisch-mährischen Brüder entwirft der Verfasser eine gedrängte Geschichte von dem Aufkommen und den Schicksalen der böhmisch-mährischen Brüdergemeinden bis zur Zerstörung Lissas im Jahre 1656. (S. 1—48.) Der übrige Theil des Buches ist der Darstellung der Schuleinrichtungen, der Lehrart und der Schicksale der verschiedenen Schulen der Brüderunität in Böhmen, Mähren und Polen gewidmet. Hierbei hat der Verfasser die in tschechischer Sprache erschienene Literatur überall gewissenhaft benützt. Besonders aber können zwei Vorzüge dem Ball'schen Buche nachgerühmt werden; beide negativer Art: erstens, dass sich der Verfasser von der großen Masse des bis heute aufgehäuften geschichtlichen Materials über die böhmischen Brüder nicht hat erdrücken lassen, sondern dass er es mit Leichtigkeit beherrscht, und zweitens, dass er nicht in einen panegyrischen Ton verfallen ist, eine Gefahr, die in diesem Falle sehr nahe lag. Gleichwohl steht der Verfasser seinem Gegenstande keineswegs mit einer sogenannten objectiven Kühle gegenüber, sondern eine ruhige Wärme durchzieht die ganze Darstellung. Die folgenden Bemerkungen sollen dem Verfasser bloß zeigen, mit welch lebhaftem Antheil der Berichterstatter das Buch gelesen hat: Außer den Herren von Postupitz und Tovačow hätten auch noch auf S. 10 Wenzel und Benesch, besonders aber Martha von Bozkowicz als eifrige Anhänger und Vertheidiger der Brüdergemeinden oder Pikarditen erwähnt werden können. (S. Pilarz und Morawetz, Moraviae historia II, 115 ff. und 121 ff. Dobrowsky, Gesch. d. böhm. Spr. u. Lit. Prag. 1818, S. 348. „Brünner Wochenblatt" 1824, S. 339).

Manchem Leser dürften die häufigen Wiederholungen, welche der Verfasser liebt, entbehrlich erscheinen. Man sehe S. 15 „Jungbunzlau, auch Berg Karmel genannt", und S. 81: „Jungbunzlau . . . Hauptort der Union, den sie auch Berg Karmel nannten." Die Nachricht über die Buchdruckereien der Brüder S. 52 kehrt S. 82 wieder. Der S. 20 erzählte Uebertritt Konrads v. Krajek wird S. 82 nochmals erwähnt. Luthers Rath, Latein und Griechisch zu lernen, erscheint auf S. 55 und 83. Von der Errichtung einer griechischen Lehrkanzel an der Prager Universität liest man auf S. 55, 62 und 83. Die Namen der Kralitzer Bibel-

Digitized by Google

übersetzer finden sich S. 78, 86 und 96. Die Concurrenz, welche die Jesuiten den Brüderschulen machten, wird S. 45, 46 und S. 96 erzählt. Caraffas Intriguen gegen die Brüder werden wiederholt dargestellt, S. 48 und S. 88. Die Nachricht, dass Herr Kostka v. Postupitz die Herrschaft Leitomischl verlor (S. 22), kehrt auf S. 121 wieder.

Vielleicht wäre der Verfasser dem Wunsche vieler Leser entgegengekommen, wenn er von den Glaubenslehren der böhmischen Brüder wenigstens einige Hauptsätze seiner Darstellung eingeflochten hätte. Durch den Wegfall der oben berührten Wiederholungen wäre dafür Raum gewonnen worden. Es hätte dies keine große Mühe gekostet, sintemal wir in dem Büchlein des einstigen Iglauer Pastors und Doctors der Theologie Johannes Hedericus (Heidenreich) alles Erforderliche beisammen finden. In Oesterreich ist Heidenreichs Examinatio capitum doctrinae fratrum ꝛc. Frankfurt a. d. O. 1580, gedruckt von Andreas Eichhorn — nur an der Wiener Hof- und in der Olmützer Studienbibliothek zu finden. In Leipzig wird es gewiss bequem zu erreichen sein. Wenn nicht, dann hätte die deutsche Uebersetzung, welche J. Gottlob Carpzow seiner „Religionsuntersuchung der böhm.-mähr. Brüder" S. 673—888 beigefügt hat, verwendet werden können. — Doch dies nur nebenbei.

In der Schreibung tschechischer Eigennamen vermisst man die erforderliche Gleichförmigkeit. Z. B. S. 22 Leitomyschl, dagegen S. 76 und 80 Leitomischl. Oder S. 10 Postupic, S. 91 Bozkowic, S. 98 und 125 Kralic; dagegen S. 91 Lomnitz, S. 76 Kralitzer Bibel, S. 77 Kralitz; S. 99 Weleslavin, S. 132 Weleslawin.

In den tschechischen Citaten sind folgende Druckfehler zu verbessern: S. 52, Z. 8 v. u. statt uziti lies učiti. S. 97, Anmkg. 5, statt až to pánům davali lies až so . . . davati; S. 144, Z, 4 v. u. statt vroh lies vrch, statt nec lies neb. — Ein Personen- und Sachverzeichnis würde dem Buche sehr zum Vortheile gereicht haben. Dr. M. Grolig.

Berichte

über die abgehaltenen Versammlungen des Vereines.

Monatsversammlung am 10. October 1898. Den Vorsitz führte der Vorstand Herr Dr. Karl Schober, der zunächst dem Andenken weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth einen tiefempfundenen Nachruf widmete. Sodann wurde dem Schriftleiter Herrn Welzl für die geschenkweise Ueberlassung der von ihm zusammengestellten „handschriftlichen Beiträge zu einem Lexikon mährischer Schriftsteller" der Dank ausgesprochen. Als Mitglied aufgenommen wurde die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Olmütz. Hierauf hielt Herr Moriz Grolig einen Vortrag unter der Bezeichnung: „Die Bibliothek des Ladislaus von Boskowitz". Der Vortragende wies, nachdem er den Lebens- und Bildungsgang des Oberstkämmerers Ladislaus von Boskowitz geschildert hatte, auf Grund urkundlicher Belege nach, dass die Berichte über das Schicksal der von ihm zu Mährisch-Trübau um 1486 angelegten Bibliothek zum größten Theile völlig erdichtet sind, insbesondere, dass eine Verschleppung der Sammlung durch die Schweden nie stattgefunden hat. Die bis dahin im Schlosse aufbewahrte Büchersammlung kam vielmehr 1639 nach der Rekatholisierung von Mähr.-Trübau zur Censur in das Pfarramt, wo sie unbeachtet liegen blieb, bis sie mit Ausnahme von drei Bänden, die sich im mährischen Landesarchiv befinden, 1853 im Kloster Raigern wieder auftauchte. Mit einer eingehenden Schilderung des Inhaltes und Umfanges dieser Bibliothek schloss der Vortragende seine Ausführungen über Thatsachen, auf die bisher noch niemand vorher hingewiesen hatte.

Monatsversammlung am 14. November 1898. Unter dem Vorsitze des Vorstandes Herrn Dr. Karl Schober. Als Mitglieder wurden aufgenommen die Professoren Karl Frank in Brünn, Dr. Eg. Filek von Wittinghausen in Iglau und Dr. Benno Immendörfer in Brünn. Hierauf hielt Professor Dr. Karl Wotke aus Wien einen Vortrag über den „Olmützer Bischof Stanislaus Thurzo und dessen Humanistenkreis". (Der Vortrag wird in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden.)

Monatsversammlung am 20. December 1898. Unter dem Vorsitze des Vorstandes Herrn Dr. Karl Schober. Als Mitglied wird aufgenommen Herr Johann Kaulich, k. k. Hauptlehrer in Brünn. Sodann hielt der Herr Director des Mährischen Gewerbemuseums in Brünn, Architekt Julius Leisching, einen Vortrag über „Die Bruderschaft der Maler und Bildhauer von Brünn." An der Hand des im Brünner Stadtarchive aufgefundenen, bisher fast ganz unbekannt gewesenen Actenmateriales schilderte der Vortragende das Herauswachsen der St. Lukas-Bruderschaften aus den gewerblichen Genossenschaften und wies nach, dass auch in Brünn, wenn auch auffällig spät, nämlich erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, an die Errichtung einer solchen die Maler und Bildhauer umfassenden St. Lukas-Bruderschaft geschritten worden ist. Ihre wiederholt veränderten Satzungen, die daraus erwachsenden Streitigkeiten mit den „Störern" und ungeberdigen Mitgliedern, ihr ganzer Kampf ums Dasein wurde eingehend geschildert. Besonderes Interesse bot das Widerstreben, das die Confirmierung der Bruderschaft bei Karl VI. fand, und der Vergleich der Brünner Kunstverhältnisse mit den ganz ähnlichen Kämpfen zwischen den zünftigen Meistern und den aufstrebenden Kunstakademien, Kämpfe, die schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Paris zu Tage getreten waren, sich in Wien und anderen Orten wiederholten und ihren Schatten auch auf die kleineren Verhältnisse Brünns warfen. Es ist sehr bemerkenswert, dass mitten in diesem Ringen nach Selbständigkeit einerseits und strenger Abgrenzung andererseits in Brünn zwei Meister, der Maler Etgens und der Bildhauer Schauberger, unabhängig von einander mit der Forderung hervortraten, um dem zünftischen Wesen ein Ende zu machen, dem Tüchtigen aber zugleich den nöthigen Schutz zu gewähren, auch in Brünn, bezw. in Brünn und Olmütz Kunstakademien zu errrichten, Pläne, die selbstverständlich niemals Verwirklichung fanden, aber für diese interessante Zeit der Auflösung des Zunftwesens äußerst charakteristisch sind. — Director Leisching ist eben daran, das gesammte, auszugsweise von ihm mitgetheilte Actenmaterialt in den „Mittheilungen des Mährischen Gewerbemuseums" ausführlich zu veröffentlichen.

Digitized by Google

Neue Briefe Karls von Zierotin an Hartwich von Stitten aus den Jahren 1610—1612.

Mitgetheilt von Dr. Hans Schulz.

Das königlich-preußische Geheime Staats-Archiv in Berlin bewahrt eine Reihe von Briefen des bedeutenden mährischen Landeshauptmanns Karl v. Zierotin, die zu den bisher, besonders von dem verdienstlichen Forscher Peter Ritter v. Chlumecky, veröffentlichten eine wünschenswerte Ergänzung geben. Es sind 30 Nummern, bis auf 2 eigenhändig von Zierotin in deutscher Sprache geschrieben, mit Ausnahme eines an den Markgrafen Johann Georg v. Brandenburg, Herzog zu Jägerndorf, gerichteten für Hartwich v. Stitten auf Pommerschwitz, Rößnitz und Steuberwitz, chur- und fürstl. brandg. Geh. Rath und Landeshauptmann des Herzogthums Jägerndorf, bestimmt. Die enge Verknüpfung Zierotins mit den politisch maßgebenden Kreisen der österreichischen Erblande, seine unermüdliche Thätigkeit und sein wichtiger Einfluss sind bekannt, dazu seine selbständige Auffassung, sein klarer Blick und das unerschrockene Verfechten dessen, was er für richtig hielt. Die nachstehend abgedruckten Briefe aus bewegter Zeit zeigen diese Eigenschaften aufs neue. Die enge Verbindung Zierotins mit dem benachbarten Herzog zu Jägerndorf ist, wenn auch nicht in ihren Einzelheiten, bekannt. Wie sehr das Haus Brandenburg ihn schätzte, zeigt, dass man im Jahre 1610 sogar den Plan gehabt hat, ihn mit einer hohenzollerischen Prinzessin zu vermählen, der Markgräfin Elisabeth Sophie, Tochter des Kurfürsten Johann Georg. Für den Markgrafen Johann Georg, der bekanntlich seine Anerkennung als Herzog zu Jägerndorf von Kaiser Rudolf II., dem Könige von Böhmen, nie erlangt hat, war es von Wichtigkeit, an Zierotin, der mit den rechtlichen Verhältnissen und den Strömungen in den der Krone Böhmen incorporierten Landen völlig vertraut war, eine sehr beachtenswerte Stütze zu haben. Er hat seinen Rath öfters eingeholt und seinen Besuch empfangen. Zumeist erfolgte ihr Verkehr durch den jägerndorfischen Landeshauptmann Hartwich von Stitten.

Dieser war 1563 geboren, wohl auf einem Gute Stieten im Meklenburgischen, hatte in Frankfurt an der Oder, Rostock, Leipzig, Wittenberg und Jena studiert, und war a. 1593 in die Dienste des damaligen Kurprinzen von Brandenburg, Joachim Friedrich, des Administrators von Magdeburg, getreten und von diesem seinem Sohne Johann Georg, postuliertem Administrator des Stiftes zu Straßburg und Landvogt im Elsass, zugewiesen worden. Als dieser junge Fürst sein Bisthum im Jahre 1604 aufgeben musste, wurde Stitten vom nunmehrigen Kurfürsten Joachim Friedrich wieder übernommen und bald kurbrandenburgischer

Digitized by Google

Geheimer Rath. Nachdem der letzte Herzog von Jägerndorf aus der ansbachischen Linie, Georg Friedrich, 1603 gestorben war, trat Joachim Friedrich dessen Erbe an, überwies das Herzogthum aber bald seinem Sohne Johann Georg, und gab ihm wieder Stitten bei, der nun vielfach Gelegenheit hatte, für seinen Herrn wichtige Verhandlungen zu führen. So stand er im Juni 1608 an der Spitze der Gesandtschaft, die die schlesischen Fürsten und Stände zum Erzherzog Matthias in das Lager vor Prag schickten, während jener Streitigkeiten, die zur Folge hatten, dass Rudolf II. seinem Bruder Oesterreich-Ungarn und Mähren abtrat. Im April des folgenden Jahres weilte Stitten in friedlicherer Sendung am Hofe zu Stuttgart: Er hatte für Johann Georg um Eva Christina von Württemberg zu werben. Dagegen war er nicht bei der schlesischen Gesandtschaft, die im selben Jahre von Kaiser Rudolf den Majestätsbrief errang. Dass er zum Landeshauptmann des Herzogthums Jägerndorf ernannt wurde, erregte den Unwillen der dortigen Landstände, so dass sich der Herzog zu dem Versprechen genöthigt sah, künftighin nur einen Eingeborenen mit dieser Würde zu bekleiden. Stitten war aber der letzte, den ein brandenburgischer Fürst dort ernannte. Als Matthias im Jahre 1611 durch Mähren gegen seinen Bruder in Prag rückte, sehen wir in der Versammlung von Gesandten, die sich beim Könige in Iglau einfanden, auch Stitten; zum Generallandtage desselben Jahres wurde er aber nicht abgeordnet. Mit seinem Herzoge weilte er im Herbste desselben Jahres zu Breslau, als die schlesischen Fürsten und Stände wichtige Zugeständnisse vor der Huldigung durchsetzten. Im August 1614 finden wir ihn auf dem Ausschusstage zu Linz, vor dem Generallandtage des folgenden Jahres hatte er im Auftrage Johann Georgs eine wichtige Unterredung mit Zierotin, über die ein ausführlicher Bericht erhalten ist. In den Wirren des böhmischen Aufstandes begegnen wir seinem Namen mehrfach. Er war 1618 Glied einer Gesandtschaft der Schlesier in Prag, reiste von dort nach Wien und hatte eine Unterredung mit Ferdinand, dem späteren Kaiser. Als sein Herr nach seiner Aechtung in Mähren einfiel, wollte Stitten in Breslau wohnen, die Stadt verweigerte ihm aber den Aufenthalt in ihren Mauern, und so begab er sich, krank, nach Frankfurt an der Oder. Von hier aus unterhielt er lebhafte Verbindung mit der Regierung in Jägerndorf und mit dem brandenburgischen Vicekanzler Friedrich Pruckmann. Im September 1621 regte er noch an, dass die Landsassen nnd Stände des Fürstenthums Jägerndorf an die dem Hause Brandenburg geleistete Erbhuldigung erinnert würden. Das ist die letzte politische Aeußerung, von der wir wissen. Ende des Jahres starb er und wurde in Frankfurt begraben. Trauerschriften über ihn von David Origanos, Christoph Neander und Christoph Pelargus werden in der Breslauer Stadtbibliothek aufbewahrt.

Leider sind seine Briefe an Karl v. Zierotin bisher noch nicht bekannt geworden, wahrscheinlich sind sie verloren. Sie würden wichtige Beiträge zur Zeitgeschichte liefern und besonders das Verständnis der Zierotin'schen Briefe vielfach erleichtern. Zur Erläuterung sind im folgenden die nothwendigsten Anmerkungen beigegeben; das Werk Chlumeckys und Gindelys Rudolf II. müssen zumeist herangezogen werden. Die Briefe führen mitten in den Bruderstreit im Hause Habsburg, der mit der Vernichtung der Macht Kaiser Rudolfs II. enden

Digitized by

ſollte. Schon iſt er nur noch König von Böhmen und oberſter Herzog von Schleſien, während Oeſterreich, Ungarn und Mähren ſeinem Bruder Matthias gehören. Der Wunſch, Rache an dieſem zu nehmen, und der Ehrgeiz des jugendlichen Erzherzog Leopold veranlaſſen Unternehmungen, die dem Jahre 1611 den bewegten Charakter geben, die zur Kataſtrophe führen.

1.

Zierotin an Stitten.

1610 Dez. 30. Drzewohoſtitz.

Edler geſtränger inſonders vertrauter vielgeliebter Herr vnd Freundt, demſelben ſeindt mejne willige Dienſt bevohr. Österreich iſt worden aus Behmen, vnd die Gäſt, deren man dorten gewartet, ſeindt zue vns kommen; wir haben ſchon das Paſſawiſche Volk[1]) im Landt ob der Ens, wie ich die heutige nacht von Ihr Mtt. dem König[2]) mitt eigenem eilenden Curier bin berichtet worden. Jetzt künnen Ihr Mtt. ſehen, wem ſie getraut haben, vnd wer ſie treülich vor gefahr gewarnet vnd wer nicht. Das Vertrawen das ſie geſetzt haben in die, die ihren eigenen nutz geſucht haben, bringt ietzo die Frucht mitt, deren ich allzeit gewärtig geweſen, vnd die ich derſelben mehrmahl mündtlich vnd ſchriftlich vorgehalten, weil man mir aber kein gehör gegeben, ſo ſchückt ietzo Gott andere leuth, die man nicht allein hören, ſondern auch ſehen muß: das ergſte darbey iſt, das wir, die die gefahr vorgeſehen vnd ſo viel möglich geweſen, verhütet haben, eben ſo wol dieſelbe außſtehen müſſen, als andere, ſo die mejſten Vrſacher darzue geweſt.

Was mir Ihr Mtt. zueſchreiben, hatt der herr auß der Behmiſchen Copey (die nicht ſobaldt hatt künnen verdeutſchet werden) zue vernehmen, weil aber der zueſag der Chur vnd Fürſten darinnen gedacht wirdt[3]), bitt ich er wolle ſie nicht laſſen weiter kommen, Ich gebe zur Antwort, das Volk[4]) ſey abgedanckt, zwar wären noch fünfhundert Pferd vbrig, ſo zue Znaim vnd Iglaw liegen, welche auch dieſe wochen haben ſollen abzahlt werden, nichts deſtominder hätte ich eilends ſolche Abdanckung eingeſtelt, wo nur mein befelch nicht zue langſam komme: Ich glaub aber ſie werden noch beyſammen ſein, wo aber nicht, ſo hatt der König deſto weniger worauf ſich zue verlaſſen, vnd deſto mehr Vrſach es gegen denen zue anten, die ihm verwehrt haben ſolcher anſeelicher Hülfe zue rechter Zeit ſich zuegebrauchen.

Im vbrigen man ich das landt auf, doch allein auf dißmahl, ſich in bereitſchaft zue halten, kommen mir aber weitere gefärliche Zeitung zue, ſo ſitz ich mitt vnſerer Reuterey auf, vnd will mitt Gottes hülf, ſo viel es an meiner

[1]) Das von Erzherzog Leopold, Biſchof von Straßburg und Paſſau, geworbene Kriegsvolk, etwa 8000 Mann zu Fuß und 4000 zu Roſs, dazu 2000 Perſonen Troſs, Dirnen u. ſ. w.

[2]) König Matthias von Ungarn.

[3]) Es iſt wohl der Umſtand gemeint, daſs ein Prager Fürſtenconvent den am 30. September 1610 zwiſchen Rudolf und Matthias geſchloſſenen Frieden garantiert hatte. Danach ſollten die beiderſeitigen Rüſtungen innerhalb eines Monats rückgängig gemacht werden.

[4]) Die von den mähriſchen Ständen geworbenen Truppen.

Digitized by Google

Person wirdt gelegen sein, den ganzen Rest darauf setzen, ehe ich zulasse, das Mein Vatterland vnd mejne gutte freindt sampt mir in die vorige Dienstbarkeit gerathen: Schreib derenthalben, so wol an Ihr fl. Gn.[1]) als auch an hertzog Carln von Münsterberg, so wol den bericht von diesem accident zu geben, als vmb beistandt, wo es die nott weiter erfordert, zue bitten, von Ihr fl. Gn. habe ich zwar keinen Zweifel, was aber von dem Obrampt[2]) für ein antwort mir zuekommen wirdt, das wirdt der erfolg mittgeben.

Eine sachen gübt mir viel nachzuedenken, das mir nicht allein die Stände, sondern auch mejne gutte freundt auß dem landt ob der Ens mitt dem geringsten nichts von dieser gefahr zueschreiben, vnd kompt mir eins theils für, ob nicht etwan ein heimliche Correspondenz zwischen ihnen vnd den Pragherischen Räthen, ein theils ob vieleicht der König, der sonsten nicht allezeitt die beste Kundschaften hatt, vbel informirt wäre, mitt dem allen will ich darthuen, was bey gewisser vnd vor augen stehender gefahr zu thuen wäre, dan also khan dem einen geholfen werden vnd dem andern wirdt kein schaden zuegefügt.

Was die Chur vnd Fürsten vnd insonderheit vnser Hertzog von Braunschweig[3]) zu diesen sachen sagen werden, vernehmen wir mitt der Zeit, Ich imaginir mir aber der Euentus wirdt das vrtheil fällen, also das, im fall wir verlieren dafür Gott sey, man sage, es sei poena talionis, Gott sey ein gerechter Gott, er hätt nur vergolten, womitt wir gesündigt hätten, geschehe es aber, das sie geschlagen wurden, das man dergegen einbrecht, wir hätten löblich gethan, vnd wäre den veräterischen meineidigen schelmen recht geschehen, das sie wären klopft worden, vnd hätte Gott ein sonderlichs werk bewiesen, indem er großen herrn zue beyspiel solches verhängt hätte, damitt sie nicht so leicht ad frangendam fidem sich bewegen lassen. Vnd wurd dieses zwar recht vnd mitt warheit gevrteilt, sondern cum malis praesuppositis.

So viel auf dißmal; die Continuation communicier ich dem herrn, nach dem seiner Zeit kommen wirdt, vorhiemitt sämptlichen dem Almechtigen befhelendt. Drewostiz den 30. Dec. 1610.

Des herrn dienstwilliger freindt

Karl der Elter herr von Zerotin.

praes: 1. Januar 1611. resp: 2. Januar 1611.

2.

Zierotin an Stitten.

1611 Januar 4. Drzewohostitz.

[4]) Meine Zweene botten, die ich vom . 23. vnd . 30. zum hern abgefertigt, seindt mir gestern vnd heut mitt seinen wie auch Ihr fl. Gn. antwortschreiben zue rück kommen, zweifel in simili auch nicht, der dritte so ich den letzten des

[1]) Markgraf Johann Georg von Brandenburg, Herzog zu Jägerndorf.
[2]) Herzog Karl von Münsterberg, Oberlandeshauptmann von Schlesien.
[3]) Heinrich Julius von Braunschweig-Wolffenbüttel.
[4]) Eingang, Schluss und Unterschrift sind im Folgenden weggelassen.

Digitized by Google

vergangenen Jahrs zue ihm mitt der Abſchriften des ſchreibens von den Ständen im landt ob der Ens ablaufen laſſen, werde auch bey ihm ankommen ſein; zue vortſetzung der Continuation[1]) khan ich ſo wol auf Ihr fl. Gn. vnd des herrn begheren als auch mejner ſelbſt eigener deliberation nach ihm nicht verhalten, das ich den .2. diß mitt ettlichen mejnen vertrauten frejndten, die ich bald nach empfangenem Königlichen ſchreiben zuſammen beſchrieben, zue Auſterlitz zue ſammen kommen, denen ich die ſachen communiciert vnd ſie zue defension des gemejnen Weſens wol inclinirt befunden, alſo das ich nicht zweifel, ſie werden die vbrigen ſo dieſe tag zue Olmütz ankommen ſollen, auch dermaßen animiren, das man ſich wirdt vor gewalt ſchützen künnen; inſonderheit weil die gefahr von tag zu tag größer wirdt, dan was mir obermelte obder Enſer ſchreiben vnd benebens von Ihrem zueſtandt communicieren, wird der herr aus der beylag, ſo er wol behalten khan, weitläufiger vernehmen. Weil dan auß dem allen khan abgenommen werden, das ihr intent nicht auf anders gerichtet, als das ſie ſich dieſer länder möchtig machen, ob ſie gleich anders fürgeben, ſo wirdt von nöten ſein, das wir gutt acht auf vnſere ſachen geben, vnd nicht weniger Schleſien, dan es nicht daran gelegen, wo der anfang geſchieht, ſondern worauf der finis gehet, welcher nicht ander als die Religion, die freiheiten, das Recht vnd die länder zu vnterdrucken, wie man es auß allen vmbſtänden vermerken khan. Vnd kompt mir, dem herrn in vertrawen zue ſchreiben, ſehr verdächtig vor, das ich ſieder dem erſten ſchreiben, welches vom 26. Dec., nichts mehrers vom König bekommen hab, nicht ſeiner Perſon halben, ſondern des Klöſels[2]) vnd anderer ſo ihm anhangen, das ſie nicht mit den Paßawern in einem verſtand ſein, welches ſehr zue fürchten vnd wol zue conjecturiren aus allem dem, was bißhero fürgangen vnd denen indiciis ſo wir von vnterſchiedlichen orten bekommen, die auch dem König ſelbſt von mir feindt fürgetragen worden, gleichwol bißhero nichts gewürcket haben.

Mitt dem allem will ich mich mit Gottes hülf befleißen das mejnige zue thun, wan ſich nur die öſterreicher ſelbſt nicht verlaßen, dan ich höre noch nichts, das die aus vnterröſterreich was zue ihrer defension fürnehmen ſolten, hof aber in wenig tagen auf den grundt zue kommen, dan ich denen aus dem landt ob der Ens zuegeſchrieben, iemandts aus ihrem mittl hereiner zue ſchücken, mitt dem man ſich wegen der freinde vnd feinde intention eigentlich könte vnterreden.

Morgen ob Gott will reis ich auf olmütz, von dannen ſchreib ich dem Herrn mitt dem ehiſten zue, wie ſich die ſachen anlaßen werden. Viel andere particulariteten hätte ich dem herrn zue communiciren, Ich will ſie aber ſparen biß zue vnſerer Zueſammenkunft, welche Gott in guttem Zuſtand verleihen wolle. Drewoſtiz den 4. Jan. 1611.

In Behmen iſt der landthofmeiſter todt.

praes: Jägerndorf, 7. Januar 1611. resp: eodem die.

---

[1]) Soll heißen Communication.

[2]) Melchior Khleſl, der bekannte Leiter der Politik des Königs Matthias.

Digitized by Google

3.

Zierotin an Stitten.

1611 Januar 7. Olmütz.

Was mir die verordneten auß dem Landt ob der Ens newlicher tag zue geschrieben, hab ich dem herrn von dem .4. diß communiciert, stehe auch in hofnung es der herr albereit wirdt empfangen haben. Ich war damals voller verdacht, ist sich auch nicht hoch drüber zue verwundern, dan das geprendte kindt scheuchts fewer, bin auch diese stund nicht gar fern davon, ob mir zwar derselbe zimlicher maßen ist benommen worden durch die sequelam der nachfolgter Zeitungen. Dan als ich vorgestern alhero angelangt, ist mir dieselbe stund schreiben zuekommen, das nachdem allen anzeigungen an des paßawischen volks intention auf vnterösterreich gerichtet[1]), sich die Stände aldar entschloßen, ein Regiment knecht vnd tausend pferdt zue werben, Gestern aber ist mir ein befelch vom König zuekommen, aufs ehist ein gemeine der landtschaft zuesammenkunft außzueschreiben, zue deliberieren wie diesem Volk in diesem vnheil entgegen zugehen, welches ich auch gethan vnd auf den 23 diß[2]) solche nach Brin gelegt. Bald hernach seindt mir die abschriften dreyer schreiben, so der König an Kaiser[3]), an hertzogen von Braunschweig vnd die officierer in Behmen abgehen laßen, aus Ihr Mtt. befelch communiciert worden, welche, demnach sie wol zue lesen, ich abcopeien vnd den herrn hiemitt zueschicken wöllen, die auch der herr bey sich behalten khan, wie nicht weniger was vns heutiges tags aus dem landt ob der Ens zuekommen, darauß zue verstehen, das vnseren feindten nicht allerdings wol bey diesem wesen sein mag, es wäre dan das sie die aequiuocation[4]) wie vns also auch nachmals sich gebrauchen wolten. Wir sindt entschloßen auf dißmahl fünf hundert Pferde ihnen den ob der Ensern zue hülf zue schicken vnter dem obristen von der Goltz, vnd weil wir vnsere Gültpferd auf Brin zue der Zusammenkunft beschieden, wirdt es weiter von nöten thuen, so werden wir dieselbe auch dahin verordnen, vnd vielleicht vns bey obgemelter zuesammenkunft weiterer werbung entschließen.

Morgen wills Gott werde ich wejter vernehmen, was der König gesint, dan wir erwarten allhier vnsers obristen landt Cammerers[5]) von Wien, welcher mehrere schreiben vnd aunisen mittbringt.

Das landtrecht wirdt so viel ich vermerk aufgegeben vnd ein jeder heimziehen vnd auf die zuesammenkunft nach Brin sich fertig machen, Ich rath zwar meines theils nicht darzue, dan ich sehe gerne, das die Justicia vor allen andern sachen ihren laufen hätt; fürchte aber, es wirdt müßen geschehen, dan viel vnter den vnsrigen apprehendiren die gefahr nicht wenig: Ich pleibe aber allhier biß

[1]) Das Kriegsvolk hauste zunächst in Oberösterreich und ließ allen Vermuthungen über seine Bestimmung freien Spielraum.

[2]) In Wahrheit auf den 24. Januar. Vgl. Nr. 5 und Chlumecky, Karl von Zierotin und seine Zeit, Brünn 1862, pag. 722.

[3]) Rudolf II.

[4]) Vgl. Wolkan, deutsche Lieder auf den Winterkönig, 1898. Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Band VIII, Seite 397.

[5]) Ladislaus von Lobkowitz.

Digitized by Google

ein tag oder zween vor der zuesammenkunft, von welcher ich wider nach hero gedenck, es wäre dan, das mich des Königs befelch oder des landts notturft anderswohin wendet. Dieses melde ich, damitt im fall der herr noch willens wäre, hereiner sich zueferfügen, er wüße wo er mich antresen möcht.

Von Prag schrejbt man in Particularbriefen, das aldar ein großes frolocken, das sie der forcht vnd der gefahr durch diesen einfall entlediget. Ich glaub aber sie seindt näher darbey als nie: man will diesen einbruch damitt verbliemen, das sich der Kaiser nicht weiter obligirt hatt als das volk abzueführen, vnd stehet zwar im Contract das Wort, es stehet aber darbey, das kein theil das ander damitt offendieren soll, vnd in anderen nebenschreiben der Chur Ertzhertzogen vnd Fürsten ist die abdanckung gänzlich versprochen. Man meldet auch, das man bey Baiern vnd Saltzpurg den Pas suchet[1]), es wirdt aber bey beyden theilen wenig zu erhalten sein.

hir haben wjr heut den Bischof von Breßla[2]), der hatt in mejm beisein viel gutts von Jhr fl. Gn. gesagt. Sejn Brueder Ertzhertzog Leopold soll an den Kindtsblattern zue Prag liegehaft sejn. Der dritt Brueder Erzhertzog Ferdinand[3]) hatt sich anerbotten dem König zuehelfen, wie er auch albereit etwas von volk den ob der Ensern zue hülf geschickt. Weiter auf dißmahl nicht mehr. Olmutz den 7. Jan. 1611.

Der Walonen bedürfen wir nicht, dan wir vbrig mitt volk versehen, wan wir nur werben wolten. Thue mich nichts destominder dieses anuertiments gegen J. fl. Gn. gehorsamlich bedancken.

praes: 11. Januar 1611. resp: 12. Januar 1611.

4.

Zierotin an Stitten.

1611. Januar 11. Olmütz.

So viel ich aus Jhr Mtt. mir bey eigenem Curier zuegeschickten schreiben, welches mir den . 9. diß zue nacht zuekommen, vermerken khan, so wirdt die gefahr von tag zue tag größer, dan die Paßawer, ob sie gleich angefangen ihren weg nach Stewer zue zuenehmen, so haben sie sich doch gen linz gewendet vnd bleiben noch im landt, da sie mitt brandt, mord, rauben vnd stellen vnchristlich hausen, wie es Jhr Mtt. eigene wort mittbringen. Derenthalben wir nunmehr vnsere fünfhundert Pferd den ob der Ensern zue hülf geschickt, vnd stehen darauf, das wir aufs new werben, vnd so wol vns als andere versichern: Gestern hab ich dem obersten von Tiefenbach befohlen, sich aufs new vmb knecht zue bewerben, auch das laufgelt laßen darreichen, vnd vermeyn gänzlich, man werde sich zue Brin einer völlichen werbung entschließen: Der König ist seer animirt vnd schreibt mir, er wölle ihm aus der sachen also helfen, das er dereinmals sicher mag sein: Gutt wäre es, wan es geschehen solt, quia vero animum habet alienae pote-

[1]) Vgl. Gindely, Rudolf II.; II, 184.

[2]) Erzherzog Karl, Bischof von Breslau und Brixen, Fürst von Neiße.

[3]) Der nachmalige Kaiser Ferdinand II.

stati mancipatum, ſo glaube ich ers, wan es geſchehen wirdt ſein, dan dem Glöſel, quamcunque tandem formam induat, traw ich mein lebenlang nicht, vnd zweifel gar nicht, das er ein heimlichen verſtandt mitt dem feindt hatt, dan er läſt in medio discrimine ſeine tück noch nicht, in dem er den vnteröſterreichiſchen Ständen, von deren werbung ich newlich geſchrieben, Pabſtiſche obriſten auftringt.

Wan Ihr Mtt die bey ihr hätten, welche es trewhertzig mitt ihr mejnen, ſo möchten die ſachen ſich wol anlaßen, So lang aber der loſe menſch vmb ſie iſt, hab ich ſchlechte hofnueng: weil der Graf von Hoditz auf ihr erforderung auf wien gereiſt, werde ich zue ſeiner ankunft, was ich mir promittieren ſoll, weiter vernehmen.

Hie haben wir das Landtrecht aufgeben vnd vor dem an die Behmen vnd die Schleſiſche Ständ geſchrieben, beiderſeits hülf geſucht vnd die zueſtehende gefahr vor augen geſetzt: was wir zue hofen haben, wirdt die antwort mittbringen. Mitt vnſerm Cardinal[1]) haben wir ein großen ſtritt gehabt wegen der Evangeliſchen Burger allhier zue Olmütz, Entlich iſt es alſo geſtellt, das ihm der Cardinal vorbehalten, Ihr Mtt zue klagen, warbej wir es bewenden laßen.

Ich reiſe morgen von hinnen nach Roßitz, aldar mir zweene mejner alten Diener geſtorben, bin aber willens, auf den Sontag wider alhier zu ſein. Benebens khan ich den herrn nicht verhalten, das heüt abens des Fürſtenthumbs Jägerndorf Abgeſanten nemlich der landt Cammerer, landtrichter vnd der Falkenhan bey mir geweſen, vnd mitt mir weitleufig wegen Ihres ſtritts, ſo ſie mitt den beeden Stätten Jägerndorf vnd lepſchitz haben[2]), ſich vnterredet: So viel ich vernehmen khan, ſo ſeindt ſie nicht vnrecht, bitt derentwegen, der herr wölle bey Ihr fl. Gn. ſo viel operieren, das ſie entweder den ausſpruch ihnen zuem beſten ergehen laßen, oder aufs wenigſte ſolang damitt verziehen, biß ich derſelben oder aber dem herrn weitleufiger in dieſer ſachen zuegeſchrieben, welches ietzo weil es ſpatt, nicht wol geſchehen khan. Olmuz den . 11. Jan. 1611.

praes: 14. Januar 1611. resp: 15. Januar 1611.

5.

Zierotin an Stitten.

1611 Jan. 23. Kralitz.

Was mir die ober Enſeriſche abgeſandten ſieder meinem letzten vom 11. diß zue zweien vnterſchiedlichen mahlen vnterſchiedlich zuegeſchrieben, hatt der Herr auß beigelegten abſchriften zue vernehmen. wie ich dan auf das erſte den fortzueg vnſerer fünfhundert pferdt, welche auß mangel der Königlichen Commissarij ſich was länger als vermeint worden, im landt aufgehalten, mitt allem fleiß sollicitiret, alſo hab ich ſie widerumb auf das letzte abgefordert vnd in die vorige quartier ziehen laßen, da ſie dan verpleiben werden, biß man ſieht, ob ſich die

[1]) Franz von Dietrichſtein, Biſchof von Olmütz.

[2]) Ueber dieſen Streit ſiehe Biermann in der Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens, Bd. 11, pag. 80 f. Vergl. den 29. Brief und G. Kürſchner, Regeſten zur Geſchichte Jägerndorfs. Programm des k. k. Staats-Gymnaſium zu Troppau, 1892, pag. 12.

Digitized by Google

Paßawer eigentlich gegen Behmen wenden werden oder dem Erzhertzogthumb Österreich vnd alſo vns zueziehen: Sonſten continuirt es noch das ſie auf Behmen zueziehlen, wie es auch Ihr Mtt. brief, ſo ich dieſe nacht empfangen, mittbringen, Ich traw aber dem fürgeben nicht gänzlich, dan ich ſehe nicht, auß was vrſach ſie ihre vorige Reſolution ſobalden ſolten geendert haben, dan die nott tringt ſie wol auß dem landt ob der Ens, weil es ein Rauches, enges vnd mitt uictualien vbel verſehenes landt zue ziehen, aber nicht in Behmen zuerucken: will alſo weiterer zeitung erwarten, vnd gleichwol nicht weit von des Königs volks, welches gegen die ſelben gegendt ſich ſamlen ſoll, mich abſondern. Vnd demnach morgen des tags vnſere Ständ zue Brinn, dahin ich heut reiſe, beiſammen ſich fünden ſollen, wirdt man ſich weiter was zue thuen oder was zue laßen resoluieren. Ich vernimb ſonſten aus Behmen, das in die 350 pferdt auß Bayern ſollen hinein vnverſehens geruckt ſein, welche große ſchaden thuen, ob man diß einerley verſtandt mitt den Paßawern hatt oder nicht, werden wir in kürze erfahren. Es gehet wol ſeltzamb durcheinander, weil es aber vnſer Herr Gott alſo geſchehen läſt, muß man des außgangs erwarten.

Was die öſterreichiſche Ständ Ihr Mtt. bewilliget vnd was der Hertzog von Braunſchweig an den Churfürſten von Sachſen[1]) geſchrieben, hatt der Herr auch hiebey zue empfangen, wie auch zueförderſt ein Paquet an Ihr f. Gn. darin ich ihr zway andere, ſo mir auch dieſe nacht von Ihr Mtt. zuekommen, verſchloßener zueſchicke. Weil auch mein alter Prediger, dem Ihr fl. Gn. ihr bildtnüß vor dieſem geſchenckt, mitt todt abgangen, vnd ſie vieleicht nicht gerne ſehen werden, das es ein ander tragen ſolt, dem es nicht vermeint worden, vberſende ich es derſelben wider zueruck, mitt bitt an den Herrn, er wolle es dero hinwiderumb neben anerbietung mejner gehorſamen dienſte zuſtellen.

Von Hertzog Carls [von Münſterberg] hab ich die antwort an die Ständ empfangen, aber zue eröfnen biß auf die zueſammenkunft aufgeſchoben: von den Behmen aber khan ich weder auf das meinige, ſo ich faſt bey . . (?) Monat an ſie abgehen laßen, weder an das ander ſo ihnen die Ständ geſchrieben, nichts erwarten. Kralitz den 23. Jan. 1611.

praes: 25. Januar 1611. resp. 26. Januar 1611.

6.

Zierotin an Stitten.

1611 Febr. 7. Brünn.

Es hatt zwar, wa iemals vor dieſem, an dem argumento, weil ſo viel vnterſchiedliche ſachen ſieder meinem letzten vom 23 diß vergangenen Monats für vbergangen, ganz nicht gemangelt, wer da hätt ſchreiben wollen oder künnen, das ich es aber nicht gethan, nem der herr zue meiner entſchuldigung an, daß ich in pistrino[2]) geweſen vnd noch bin, in welchem ich ſo herumbgetrieben werde, das mir das lachen drüber vergehet, vnd obwol ich noch auf dato faſt keine

[1]) Chriſtian II.

[2]) Mühlwerk.

vbrige zeitt zue Correſpondenzen, (wje dan die andern auf dißmal pauſieren) ſo iſt mir doch des Herrn ſo lieb vnd werdt, vnd auch dem gemeinen weſen ſoviel daran gelegen, daß ich nicht länger differiren wöllen, dem herrn dieſe wichtigen materien, mitt denen wir ietzo vmbgehen, zue communicieren, damitt er nicht allein die wißenſchaft drumb habe, ſondern auch durch Ihre fl. Gn. die herrn Schleſier aufmuntere, auf daß ſie ex alieno periculo cauti werden.

Vnd will den anfang machen von unſerer zuſammenkunft, welche den . 24. angefangen vnd den 27. ſich geendet: des Königs begheren darbey ſeindt die nachfolgende geweſen, Ein Regiment knecht, tauſent Pferdt, der perſönliche zuezueg, woſer Ihr Mtt. ſelbſt jns feldt rucken ſolten, die Gültpferdt vnd entlichen die Plenipotenz auf die ſo Ihr Mtt. in dieſen ſachen aſſiſtiren ſolten. Drauf iſt bewilligt worden, funfzehen hundert knecht, die vnterhaltung der 500 Pferdt, ſo zuevor im dienſt, daß vbrig alles cum conditione, vnd darzue, waes die obriſten officierer vnd Rechtsbeiſitzer für gutt anſehen möchten. Dieſer ſo geringen bewilligung iſt kein andere vrſach geweſen als die diffidenz, die wir in ein theil der Königlichen Räthe ſetzen, das ſie den Herren von ſeinem animoso proposito nicht diuertieren möchten vnd wir dardurch in vergebliche vncoſten nicht gerathen, vnd fürs ander des hertzogen von Braunſchweig vnd Grafen von Zollern[1]) ankunft auf wien, deren succes wir zuevor vernehmen als vns mitt vnzeitigen außgaben vbereilen wöllen: Vnd ſeindt die ſachen darauf biß auf dato beruehet, vnd wirdt auch daß fueßvolk nunmehr gemuſtert vnd der Goltz mitt ſeinen fünfhundert pferden bey dem Feldtmarſchalk[2]) ſich befinden. Demnach aber derſieder wir nicht anders ſpüren künnen, als daß der König genzlich resolviert, ihme einsmahls auß dieſen ſachen zue helfen, wie ich dan ſolcher erklärungen täglichen von Ihr Mtt. einhändig werde, vnd darzue geſchlagen, das ſich die ſachen merklichen geendert, zweifel ich nicht man werde auf mehrere Werbung gehen, wie ich dan zue dem ende alhero angelangt, mich mitt den vbrigen officierern vnd herrn, ſo ich alhero beruefen, derentwegen zue vnterreden: vnd ob ich gleich nicht vermeine, das was mehrers von fußfolk ſolte bewilligt werden, ſo zweifel ich doch gar nicht es werden noch fünfhundert pferdt zue den vbrigen zuegethan, die Gültpferdt, die auf ein tauſent pferdt mögen gebracht werden, aufgemanet, vnd anſtatt des perſönlichen zuezugs vieleicht etwas anders anerbotten oder doch derſelbe verſprochen werden. So werden auch ſonder zweifel die volmächtigte zue Ihr Mtt. abgeordnet werden, vmb Ihr Mtt. beyzuewohnen, weil ſie ietzo wol guttes Raths vnd beyſtandts bedürfen werden, dan der Krieg iſt albereit im werck, weil nicht allein das Land ob der Ens durch den vnverſehenen einfall zue merklichen verterben gebracht, ſondern auch Behmen nunmehr den feindt in visceribus, welcher ſich zwayer ganzer Kreiß, nemlich des Pechnitzer[3]) vnd Bechinier gänzlich gemächtiget vnd die Stätt Krumaw, Budweis, Tabor, Piſek, Peldtzimow[4]) beſetzt, auch ſich ſo nahendt an vnſere gräntz gemacht, daß er vorgeſtern

[1]) Graf Hans Georg von Hohenzollern. Die beiden waren von Kaiſer Rudolf II. als Geſandte zu Matthias geſchickt worden.

[2]) Herberſtein.

[3]) Prachiner. Stransky Resp. Boiem II, 10. S. 58 der Leydner Ausgabe. 1634. Grolig. Bei Cornova I, S. 147.

[4]) Peldrzimow.

nur drey kleiner meil darvon gelegen, vnd wan er den Feldmarſchalk herrn von Herberſtein mitt ein Sechstauſendt man nicht in der nähe wüßte, vieleicht wol etwas tentieren hätt dörfen, darfür wir mitt dem allem nicht gänzlich verſichert. daß nuen gemelter feindt alſo in Behmen geruckt, iſt zwar nichts vnverſehens, dan man hatt lang darvon geſungen, obgleich die Behmen es nicht hören, vielweniger glauben wöllen, es hatt aber gar viel in ſich, dan werden die Ständ darinnen angegrifen vnd vnſer hülf begheren, ſo muß man ihnen dieſelbe leiſten, begheren ſie ſie nicht, ſo wirdt doch der König ein ſolchen feindt an ſeinen gränzen nicht leiden künnen: Iſt aber im fall das ſie die Behmen nicht angreifen, ſondern auf vns zue ſich machen, ſo wirdt man ihnen müßen widerſtandt thuen: Iſt es das ſie weder vns noch ſie anfahren, ſo khan man das in perpetuo metu nicht loben, vnd entlichen es fall wie es will, ſo iſt der Krieg vorhanden, es wäre den das Gott die mittel ſchicket, von denen man nicht weis vnd die man auch mitt hofnung nicht concipieren khan. Zue dem ende geſchehen allerley praeparationes, aber doch nicht ſo viel noch ſo eifrig, als es wol ſolt, weil aber ietzo der ſchluß zue wien, dahin ich ob Gott will innerhalb zwayen tagen reiſen thue, geſchehen ſoll[1]), werde ich gewiße vnd entliche Zeitung mittbringen vnd ſie dem herrn communicieren. Vnter deßen thäten die herrn Schleſier nicht vbel, das ſie ihnen ein beyſpiel von dene Behmen nehmeten vnd gedächten quid fiet in sicco. wo iſt ietzo des Burghauß[2]) ehr die er verpfendt, das das volk weder auf Behmen, noch auf Schleſien angeſehen. wo bleibt Erzherzog Leopolds zueſag vnd betewerung. alſo gehet es heut oder morgen den Schleſiern auch, wo ſie nicht beßer achtung auf ihre ſachen geben. Wolte Gott daß ſie ſich ietzo mitt vns verbundten die armen Behmen zue retten, dan mitt ihrer rettung were vns allen ſamptlichen geholfen. Aber ich fürchte, man ſey noch derentwegen im weiten Feld. Es wirdt aber heißen, dum singuli quae sua tantum sunt tuentur, universos coniunctim perituros. Hatt der Herr von ihre rattſchlägen was newes, bitt ich mir ſolches zue communicieren. Brin. 7. Febr. 11.

PS. Nach vollendung dieſes ſchreiben iſt vnſere Conferenz gehalten worden, vnd allein geſchloßen, das man die volmächtigte nach wien abfertigen vnd dem obriſten von der Goltz noch fünfhundert pferd zuewerben anbefehlen ſolle, die vbrige zway punkt, wegen des perſönlichen zuezugs vnd der Gültpferd, ſein nach Wien remittiert worden. Ich bin hernach auiſirt, daß die Paßawer außerhalb Krumaw Budweiß vnd Tabor nichts beſetzt, vnd daß die Behmen werben, ob nuen der feindt dem zueſehen wirdt, gübt es die zeitt: man bericht ſie thuen merklichen ſchaden da ſie liegen; Ich hab die Statt Iglaw beſetzen laßen. Von Prag iſt mir vor ein drey wochen vngefehr diß prognosticon zuegeſchickt worden, welches ich vergeßen dem Herrn zue communicieren: thue es ietzo, aber vieleicht zue ſpott, wa er es ſonſten anderwertz bekommen.

Im Jahr 1611 wirdt ein feüriger wolf kommen vnd ſich wollen in das neſt deß lewen ſetzen, als dan wirdt kommen ein ſchneller hirſch dem lewen zue

[1]) Vgl. Chlumecky, Karl von Zierotin, pag. 727.

[2]) Wahrſcheinlich Siegmund von Burghaus auf Stolz. Das Nähere iſt unbekannt.

Hülf vnd den feürigen wolf tilgen, der lew vnd der hirsch werden sich darnach vereinigen vnd den adler von seinem Näst jagen.

Wegen deß Schreibers so dem herrn recomendirt worden, khan ich nichts anders sagen, als das er meins wißen ein sittsamer Gottsfürchtiger junger mensch ist, aber blöd vor gesundt vnd zue zeiten auch im hirn, dan er ettliche Paroxismos bey mir gehabt: die handt ist schön wie es der Herr gesehen hatt, oder sonsten ist nichts mehrers bey ihm, dan zum concipiren taugt er gar nicht. Er ist vngefehr ein Jahr bey mir gewesen, darnach weil er die müh nicht außstehen hatt künnen, hatt ihm der Vatter sein vrlaub beghert vnd bekommen.

Datum ut in litteris.

praes: 13. Febr. 1611. resp. 14. Febr. 1611.

7.

Zierotin an Stitten.

Von Schreiberhand. 1611 Febr. 15. Wien.

Überschickt ein Schreiben des Königs Matthias an Joh. Georg von Jägerndorf (ddo. 5. Febr. 1611).[1] In 2 Tagen will er wiederum verreisen und dem Herrn von Haus aus durch einen eigenen boten schreiben.

praes. 23. Febr. 1611.

8.

Zierotin an Stitten.

1611 März 31. Iglau.

Ich künte wol mitt warheit fürwenden, das ich sieder des herrn verreisen von hinnen[2] fast nicht ein stundt gesewert vnd also mehr auß noth als wilkür demselben zue schreiben vnterlassen, will aber lieber mich dazue bekennen, das ich dem herrn vnd zuefördersst Ihr fl. G. vnrecht bin, das ich ihre von mir empfangene schreiben nicht beantwortet, vnd bitten solches in gnaden vnd zum besten verstehen, will auch fleiß anwenden solches wiederumb einzuebringen vnd was von mir die tag vber nachgelassen worden, zue erstatten.

Ihr Mtt. als sie von hinnen verruckt, seindt den nächsten weeg nach Prag, vnd ist zue derselben alsbaldt des andern tags der Feldtmarschallk mit 1600 man gestoßen, da auch der obriste Landtrichter auß Behmen[3] mitt einem handtbriefl, in dem der Keiser sich erklärt, dass er Ihr Mtt. ankunft auf des herzogen von Braunschweig versicherung, das sie nichts feindtlichs wider ihn zue attentiren gesonnen, belieben thuet, zue ihr angelangt, vnd, nachdem er auch von wegen des Keisers die vnbekuämligkeit des schloß zue Prag entschuldiget, sein hauß zue Ihr Mtt. wohnung angetragen, es ist aber dasselbe nicht angenommen worden,

[1] Vgl. Hans Schulz, Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, General-Feldoberst. Halle 1899, pag. 61.

[2] Am 15. März war Matthias in Iglau eingetroffen, wo sich eine Anzahl von Gesandten bei ihm einfanden, vgl. Gindely, Rudolf II., II, 248, darunter auch Hartwig von Stitten.

[3] Nach Gindely a. a. O. 249 der kaiserliche Oberststallmeister Herr von Waldstein.

Digitized by Google

ſondern nach dem Ihr Mtt. zue Prag den 24. angelangt, dahin ſie von den Ständen in gar ſtarcker anzahl, nemlich mitt 20 Corneten vnd wohl in die dreyhundert Perſonen von herrn vnd Ritterſtandt, eingeholt worden, haben ſie in der alten Stadt bey des Keiſers richter, wie ich berichtet werde, ejngekärt. Darauf iſt des andern tags zue ihr vom Keiſer der Landtgraf von Leüchtenberg vnd herr Ernſt von Molart geſchickt worden, allein wie ich vernimb mitt complimentj. vnd der König hatt hernach auch ſeinen obriſten Cammerer zum Keiſer geſchückt, welcher gleichwol derſieder noch einmahl audienz bey ihm gehabt, das ich alſo fürcht, das man nicht pedetentim von den cumplimentis zu trattamentis vnd von dieſen zu den tradimentis gerathe, damitt der arme König mit lähren händen abziehe, wie er kommen iſt, welches gleichwol Gott gnädiglich abwenden wölle.

Des andern tags hernach nemlich den 25. bin ich gefordert worden, vnd iſt mir das ſchreiben den 27. zue nacht ankommen, ich hab mich aber wegen allerley verhinderung nicht ehr als geſtern auf den weeg machen künnen, vnd weil ich weis das der Behmiſche Landtag erſt auf den .6. April außgeſchrieben vnd vnterdeſſen wenig wirdt künnen gericht werden, will ich wegen der feyertag gemach reiſen, gleichwol den zuekünftigen oſtermontag mit Gottes hülf zue Prag ſein.

Die Ständ in genere außerhalb ettlich wenig particularperſonen haben, wie man mir ſchreibt, große Inclination den König zue ihrem herrn anzunehmen, man ſetzt aber darbey, ſie wüßten nicht, wie ſie es angreifen ſollen, Man wirdt aber müßen ſehen, wie man ihm thuet, dan einmahl muß man darvon nicht abſtehen, weil ſie ſich ſo wol affectionirt befünden, vieleicht möcht es ſie mittlerweil vergehen, vnd nachmals nimmermehr ankommen.

Wegen Ertzhertzog Leopoldi, demſelben Pardon zue erlangen, bemühen ſich ſtarck die außländiſche pottſchaften, inſonderheit Spanien, Er wirdt aber nunmehr deßen nicht viel bedürfen, weil er entwüſcht vnd ſich mitt ſeinem Ramé[1]) zue Paßa befündet, — Budweis[2]) aber dermaßen beſetzt, proffantirt, befeſtiget vnd verſehen, das man wirdt ein weil zue thuen haben, er man das näſt wider einkriegt. Unterdeßen, weil man noch nitt willens zuer belegerung zue greifen, iſt man im werck geweßt (vnd vieleicht es ſchon wirdt geſchehen ſein), ein zwatauſent man von dem Behmiſchen vnd Macheriſchen geworbenen volk auf die Päß zue ſchücken, nicht allein daß ſtreiffen ein zueſtellen vnd allerley commoditeten abzueſchneiden, ſondern ſie .. lich [?] zue trauailliren, vmb die belägerung deſto leichter zue machen. Auf dieſer ſeiten hab ich mitt Gottes gnad die gräniz zimlich verſichert mit .5. fänlein knecht zimlich gutten volks vnd dergleichen, außerhalb der andern fünf fänlein ſo wir zue Prag haben, vnter dene andern Regimentern nicht zuefünden: vnd mitt achthundert pferden, die ich zwar nicht geſehen, oder doch wie ich bericht werde, paſſieren künnen, vnd weil ich vom herrn vernehme daß auß Schleſien nichts zue fürchten, ziehe ich deſto getroſter in Behmen, zue vernehmen, was man mejner will, weil man mejner ſo inſtändig beghert. Im Landt vertritt meine ſtelle herr Wilhelm Freyherr von Rupa zue

[1]) Oberſt Ramée, der rückſichtsloſeſte der Führer des Paſſauer Volkes.

[2]) Nach Budweis hatte ſich der größte Theil dieſes Kriegsvolkes zurückgezogen, als ſie von Prag hatten abziehen müſſen.

Digitized by Google

Ladomowiz vnd der Burg zue Znam, auf welcher der herr bey ihm geſſen hatt, als ich von der Muſtrung zum Könige nach Hollenbrun verreiſet, welches ich deſthalben melde, damitt wan was fürfallen ſolt, das eilender Verrichtung bedürftig, man ſolches an ihn gelangen laßen könne.

Sonſten hätte ich nicht wenig dem herrn weiter zue ſchreiben, ich werde aber ſo vberlufen, das ich aufhören muſs, will aber ob Gott will von Prag mehrers ſchreiben. Jetzo will ich nur diß dazueſetzen, das ſeine vnd mejne ſchreiben auf Prerau künnen vnd werden verordnet werden, dan obwol der weeg etwas länger, ſo iſt er doch ſicherer vnd gewißer.

Iglaw. den 31. Mart 1611.

praes. 4. April 1611.

9.

Zierotin an Joh. Georg von Jägerndorf.

1611. März 31. Iglau, Citissimo.

Durchleüchtiger hochgeborner Fürſt, Gnädiger herr, E. F. G. ſeindt mejne gehorſame befließene willige Dienſt iederzeitt willig vnd bereitt. Dero zwei gnädige ſchreiben vom 20 vnd .28. diß ſeindt mir daß erſte vor wenig tagen, daß letzte anheut vnterwegs wol zuekommen, vnd von mir mitt gebürlichen Reſpect empfangen vnd abgeleſen worden. Bekenne daß ich mich mitt mejnem ſchreiben bey E. F. G. ehr erzeigen ſollen, khan aber auch mit warheit bezeügen, daſs ich vielmals meiner ſchuldigkeit mich wol zue erinnern weis, es leidens aber der ietzigen zeitt vielfeltige vngelegenheiten nicht allweegen, daſs ich dieſelbe alſo leiſten kann vnd praeſtiren könnt, wie ich es gerne thätt, Bin aber zue E. F. G. der vnterdienſtlichen zueverſicht, ſie werden dieſen aufzueg in keinen vngnaden vermerken, ſondern es vielmehr dem ſtättigen zue vnd abreiſen, in dem ich mich iezo befünde, zuemeßen.

Dero herrn vättern[1]) ſchreiben an Ihr Mtt. lautendt hab ich denſelben tag als es mir zuekommen, nach Prag zue abgeſendet vnd es durch den Grafen von Hoditz Ihr Mtt. vberantworten laßen, welches albereit beſchehen, wie er mich deßen mitt ſeinem letzten vom .29. berichtet, weil aber noch kein antwort darauf erfolget, verhoſe ich dieſelbe wa nicht vnterweegs doch zue Prag, dahin ich auf Ihr Mtt. erforderung morgendes tags von hinnen verreiſe, zue bekommen vnd in aller eil zue zueſenden.

Ich hab auch nicht vnterlaßen Ihr Mtt. des zueſals, ſo E. F. G. von den Koßacken zuegeſtanden,[2]) vnterthänigſt zue berichten, zweifel nicht, weil man ſich bemühet, Ertzhertzog Leüpold bey Ihr. Mtt. zue verſönen, ſie werden bey ſolcher occasion dieſem zue remediren nicht vnterlaßen, ob zwar, weil E. F. G. im Lande ſchon verſehen, ſie ſich ſolcher einfäll wenig zuebefahren haben, in weßen anſehen ich derſelben keine hülf von hinnen zue offeriren mich vnterſtehe, welche im widrigen zue dero dienſten allezeitt verhanden.

[1]) Joachim Ernſt von Brandenburg-Ansbach?

[2]) Ueber Zwiſtigkeiten des Jägerndorfers mit ſeinen polniſchen Nachbarn, vgl. Hans Schulz: Markgraf Johann Georg, pag. 58.

Digitized by Google

Im vbrigen wie derſelben ich mich zum dienſtlichſten zue gnaden befehle, alſo thue ich mich auch gehorſamlich bedanken, daß ſie mejne trewhertzige affection zue dero dienſt im beſten aufgenommen, wie auch daß wenige, ſo dero Geheimben Rath vnd Landtshauptman auß vielfältiger fürgefallener mängel vrſach hatt künnen von mir geleiſtet werden, ſo hoch würdigen, daß ſie auch deßen in ihrem ſchreiben gedencken wöllen. Erkenne daß alles diß auß dero angeborener mülde herfließet, welche auch hinfüro gegen mir zue conſerviren ich mitt allem fleiß gedencken vnd mitt dienſt vnd gehorſam zue meritiren mich befleißen will, worbey dieſelbe ich Gott dem Almöchtigen in ſeinen vätterlichen ſchutz trewlich befehle.

Iglaw den letzten Martij. 1611.

E. F. G. gehorſamer williger Diener

Karl der Elter herr von Zerotin.

praes: Igdf. 4. April h. 6. matut. 1611. resp: eodem die hora 8.

10.

Zierotin an Stitten.

1611 April 8. Prag.

Auß was vrſach ich den herrn auf die ſeinigen von Iglaw auß nicht volkomlich beantworten künnen, hatt er auß mejnem ſchreiben vom 30 zweifels ohne vernommen: demnach ich ihn aber in demſelben vertröſtet, das ich es von hinnen auß einbringen wolle, thue ich es hiemitt, vnd khan mich zueförderſt nicht genugſam verwundern, das man in communi periculo ſo wenig bey der ſachen in Schleſien thuet vnd ſo ſchläfrig mitt allem procediert, da doch dasſelbe landt ein mehrers zuethuen ſchuldig wäre, als andere, weil es nach Gott durch kein ander mittl zue der freiheit der Religion vnd zue Verbeßerung des Regiments kommen, als eben durch die Stände dieſes Königreich,[1]) welche nicht allein allen den vncoſten ſondern alle die müh vnd gefahr ihrenthalben außgeſtanden, jetzo aber, wan ſie des Königs vnd unſere hülf nicht ander ſeiten hätten, gar verlaßen wurden, weil ſie ſich von ihnen nichts zue getröſten, noch auf keine ſichere vnd beſtändige assistenz zue verlaßen, demnach ein anderthalb hundert Koſaken das ganze Landt in ein ſolchen ſchrecken bringen, das man mitt ein Sechs tauſent man ſich ihrer kaum zue erwehren trawet, welches auß dem leicht abzuenehmen, das der herr ſchreibt, man könne oder würde in ſolchem zueſtand kein volk herauß auß dem Lande ſchücken, quod insignem uecordiam arguit, da ſie doch von vns aufs wenigſt ein beyſpiel nehmen könten, welche da, obwol mitt feinden vmbringt, gleichwol vns daran nichts geirret, ſondern ein ſtarke hülf von Reüterey vnd Fußvolk ihnen zuegeſchückt, vnd gleichwol das Landt nicht entblöſet haben; aber wer weis warauf es angeſehen, wie auch warumb es unſer herr Gott verhänckt, vnd möchte ihnen ſo leicht als den Behmen die ſachen zue ſchaden gereichen.

[1]) Hinweis auf den mit Hilfe der Böhmen erlangten Majeſtätsbrief für Schleſien.

Betrefendt ihre absendung anhero,[1]) die wirdt sehr nottwendig sein, dan man gehet einmahl darauf, das man das Regiment endere, vndt seindt die Behmen außerhalb etlich wenig officierer vnd Personen, die noch auf dem Schloß sich aufhalten, entschloßen, vnter dem Keiser nümmer zu leben, wäre derentwegen sehr gutt, daß sie bescheidte vnd verstendige leut anhero verordneten, vnd den herrn insonderheit, damitt man desto leichter auß der sachen kommen möchte: Wir werden den deliberationen auch beywohnen vnd haben albereit vmb volmacht geschückt, welche gleichwol, weil erst ein zuesammenkunft muß außgeschrieben werden, nicht vor ein vierzehn tagen oder drey wochen kommen khan.

Vom hertzogen von Teschin[2]) ist noch niemandts kommen, ich hab gleichwol den König wegen der bewußten Person gewarnet; Belangendt aber den Rodowskj hab ich zue Brod nichts erfrogt, ich hab aber schon den Grafen von Thurn derentwegen informirt vnd zweifelt mir nicht, sie werden weitere nachfrag halten.

Alhero bin ich den .5. angelangt vnd des anderen tags darauf Ihr fl. Gn. schreiben dem König vberantwort, welcher es zue sich genommen vnd behalten; vermeine es werde auf dißmal keine andere antwort erfolgen: von den Räthen ist niemandts hie, außer die der herr zue Iglaw gesehen, zwar ist der Khuen[3]) weg, die andern aber bleiben, vnd ist vnser Bischof von Wien[4]) Praeses Consilij vnd terminus a quo et ad quem. Die Stände seindt auf dißmal in schlechter Anzahl alhier, werden aber auf den Sambstag sich alle fünden laßen, dem General landtag, welcher den .11. angehen wirdt, beyzuewohnen: Sie stellen iezo die Proposition, in welcher sie die vrsachen fürwenden werden, warumb sie vnter dem Keiserlichen Regiment nimmer pleiben können: Heüt oder morgen soll vns dieselbe zue vbersehen vnd beratschlagen communicirt werden. Dem Keiser soll nicht wol bey diesen sachen sein, der Hertzog von Braunschweig thuet sein bestes bey ihm, es hülft aber wenig: die Bottschaften insonderheitt Bapst vnd Spanien,[5]) halten es mit dem König, fürchten allein zwa sachen, den vntergang oder die vnterdruckung der Religion vnd fürs ander, daß etwan an des Keysers Person nicht ein gewalt geübt wurd. Vnsere zwa fändlein, wie auch die Behmische seind noch auf dem schloß vnd verwachten alle aditus vnd exitus, so etwan hiebevohr heimlich gewesen vnd noch zue einer vnversehener scappada dienen möchten.

Zue Pudweis ist niemandts als die zwa Regimenter mitt dem von Althaimb,[6]) des Rame Canalleria ist zum theil zu Cromaw, zum theil zue Paßaw, Er Rame wie auch der Sulz[7]) seindt beym Erzhertzogen [Leopold]. Zwar ist der Rame newlich in Bayern gewest vnd hülf von gelt und munition gesucht, diese,

---

[1]) Zu dem auf den 11. April ausgeschriebenen Generallandtag. Vgl. Hermann Palm, die Schlesier auf dem böhmischen Generallandtage von 1611. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, 10. Band.

[2]) Adam Wenzel von Teschen stand in Verbindung mit Erzherzog Leopold von Passau.

[3]) Wohl Johann Eusebius Khan von Belas.

[4]) Melchior Khlesl.

[5]) Zuñiga.

[6]) Graf Adolf von Althan, kaiserlicher Geheimer Rath, einer der Parteigänger des Erzherzogs Leopold.

[7]) Graf von Sulz, Hofkriegsrathspräsident.

Digitized by Google

Paßaw zue verſehen, jehne zue abdankung des volks, mitt anerbieten, das das Capitel neben Ihr Durchlaucht die gütter ſo in Bayern dem Bißthumb zuegehören, zum pfandt biß zue widerlegung des gelts geben wolten. Es hatt aber der von Baiern[1]) die munition abgeſchlagen, weil paßaw nicht ein Ort, den man defendieren könte, vnd der Erzhertzog gar zue ſchwach dem König resistenz zue thuen, welchen er ermahnt, ſich zue demütigen vnd mitt dem König zue verſönen. Das gelt hatt er bewilliget, doch gnugſame Caution daneben begert, das es nicht anderwerts als zuer abdankung gebraucht ſolt werden, ob aber die Caution erfolget vnd das gelt darauf erlegt, weis ich nicht. -

Der Goltz ligt mitt ein .700. pferdten vnd ſo viel Knechten vmb Budweis, die Paß zue verwahren vnd das ſtreifen einzueſtellen, welches doch ohne das für ſich ſelbſt aufgehört, dan Althaim wollte ſich gerne wider weis machen, vnd rathen ihr viel dazue, auch ex nostris, vnd haben ſo potentes rationes, ſonderlich ex necessitate, daß ich faſt ſchon ihrer meinung worden: Jedoch hab ich mir noch reseruirt ad posteriores cogitationes.

Sonſten hätt ich allerley ſachen zue ſchrejben, es müßet aber durch ein Ciffr geſchehen, darumb wärs gutt, imfall der herr anhero nicht kommen ſolt, mir eine zuezueſchicken, zue mehrerer Communication.

Ihr F. G. küß ich gehorſamlich die händ vnd thue dieſelbe wie auch vns bejde in des allerhöchſten ſchutz empfehlen. Prag den .8. Apr. 1611.

praes. Jägerndorf 16. April.

11.

Zierotin an Stitten.

Von Schreiberhand. 1611 April 9. Prag.

Gleich nach verfertigung meines hiebeigelegten ſchreiben an den herrn habe ich deſſelben zu recht empfangen vnd weil es die zeit nicht hat leiden wollen ſolches mit eigener hand weitläuftig zu beantworten, habe ich dem herrn hiemit nur dies zu wiſſen thun wollen, daß der Brabanßky albereit mit der Teſchniſchen Commiſſion alhero nach Prag angelanget und wie ich von ihm berichtet werde, ſolle Ihr König. Mait. den Herzog von Teſchen in Ihre beſtallung genommen haben. Berichte dem herrn auch beinebens, weil ich es in meinem hiebeigelegten ſchreiben zu ſetzen vergeſſen, daß Heckhenmüller, Hanibal, Welſer[2]) und ein getaufter Jud des Kaiſers Kabaliſt von den Behaimbiſchen Ständen gefänglichen eingezogen worden. Der Bewahrung Gottes uns ſämtlich empfehlend.

Prag den 9. April 1611.

praes. 16. Apr. 1611. resp. 17. Apr. 11 Uhr vormittags 1611.

---

[1]) Herzog Maximilian von Baiern.

[2]) Hegenmüller und Hannewaldt, Geheime Räthe des Kaiſers; Welſer, geweſener Reichspfennigmeiſter. Der getaufte Jud vielleicht der Arzt oder Chemiker Hauſer. Vgl. Gindely a. a. O. 255—256.

Digitized by Google

12.

Zierotin an Stitten.

1611 April 18. Prag.

Sehr vngerne vernimb ich auß dem seinigen vom 11. diß, daß er neben den andern abgesanten nicht anhero abgeordnet, dan weil ich mitt den andern vnbekant, vnd sie vieleicht anders gesint als der herr, weis ich nicht, wie ich mich mitt ihnen möchte gar zue weit einlaßen, wie auch, ob sie es wurden, wan ich es thäte, von mir annehmen, vnd ob es zue befürderung des gemeinen wesens was helfen solte. Nichts desto minder, wan sie werden ankommen sein, will ich sehen, das ich mitt ihnen bekant werde, vnd auf des herrn fürschlag vnd gutt bedencken etwas familiarius mit doktor Henischer[1]) handle, welcher, weil er auch von dem herrn in dieser materj anleitung hatt, vieleicht sich gegen mir mehrers, als gegen einem andern eröfnen wirdt.

Sonsten hätt ich des herrn ankunft auch desto lieber gesehen, damitt es der schriftlichen Conferenz, zue der ich außerhalb vor tags oder mitt dem tag, kein andere zeitt hab, nicht gedürfte, insonderheit weil wegen der mänge der Circumstantien vnd Incidenten, so bey dieser sachen fürlaufen, es vnmöglich soviel zue schreiben, als es vonnöten thut, auch sich nicht alles schreiben läst, weil es aber nicht anders sein khan, muß man sich deßen halten, was man haben mag, vnd däßen vergeßen, was man gerathen muß.

Ergo zue continuiren, wa ich in dem meinigen vom .8. (welches ohne zweifel dem herrn wirdt zuekommen sein) aufgehört, thue ich ihm zuewißen, das entlich der Landtag morgen achtag angangen, darbey die Keiserliche Proposition[2]) also einkommen, wie sie der herr (im fall er sie noch nicht gesehen) hie beyliegendt vernehmen wirdt: dan weil der Behmen Proposition, in der viel abstrusa gesteckt, nicht allerdings gefallen, ist dem König gerathen worden, die Behmen darvon abzuehalten, vnd dargegen an den Keiser zue treiben, er solte lieber mitt ehren die sachen an die Behmen selbst anbringen, als cum periculo evidentj certae infamiae von ihnen darzue gezwungen werden: das ist nun beiderseits geschehen vnd seind beide theil solches guttwillig eingangen. Demnach aber obgemelte Keiserliche Proposition mehr einen befelch oder einer Zuelaßung vnd gestattung gleich gesehen, als einer bitt oder begehren, haben die Behmen darmitt nicht zuefrieden sein wöllen, sondern es darzue gebracht, das sie hatt müßen nicht allein auf nachfolgende weis corrigirt werden, sonder auch die Explication des letzten Puncts erfolgen, wie ihnen aber eines vnds ander gefallen wirdt, sollen wir heüt oder morgen erfahren. Im vbrigen ist die Krönung[3]) gewiß, vnd soviel vns Märher anlangt, werden wir sehen, wie wir mitt den Behmen vber eins kommen, vnd werden die Schlesier wollen, khan ihnen auch mitt dergleichen mittl geholfen werden, wa sie aber viel auf ihr recht zue der

[1]) Dr. Christoph Henscher, Syndikus von Breslau.
[2]) Siehe darüber Gindely a. a. O. II, 258 f.
[3]) Des bisher nur designierten Königs von Böhmen, Matthias.

Digitized by Google

wahl auf dißmahl dringen werden,[1]) darf es noch ein zimlichs spiel geben, dan der Keiser, in omnes occasiones intentus, leßt kein momentum für vber gehen, das er nicht practicire, vnd wurd ihm mitt einem solchen zwispalt zwischen den Ländern am meisten geholfen.

Mitt den Budweiser[2]) stehet man in heimlicher tractation, mehr mitt des Königs Connivenz als entlichem willen, ich vermein aber er wirdt sich bemahlich auch länckeu laßen, dan es schon so weit an Hof kommen, das es fast allein an der Behmen Consens erwindt, deren ein theil sich in einen newen labirint mitt der belägerung einlaßen wolte, da sie doch alle müh haben, diesen in dem sie stecken außzueführen: Ich hab anfänglich auch nicht ein bösen lust darzue gehabt, aber entlichen da ich die vnmöglichkeit, aufs wenigste die difficultatem pari ferme cum necessitate gradu, gemerkhet, bin ich darvon abgewichen vnd denen, darvon ich vormals geschrieben, beygefallen: Es hätte zwar bey dem König, wegen der gemeinen Knecht, so darin liegen, gar kein bedencken, aber wegen des von Altheim ist es am meisten zue thuen, wie auch bey den Behmen vnd österreichern, die den schaden empfangen haben, vnd noch empfünden, weil aber die impotentia dißseits groß, wirdt man müßen auß der noth ein tugendt machen.

So viel den Keiser antrist, was vns am meisten zue schafen wirdt geben, ist seine künftige Residenz, wan es aber meines thuens allein wäre, wolte ich mich alsbald resoluieren, vnd mehr ansehen, was ich zue meiner sicherheit thuen solt, als was andere darzue sagen möchten; an dieser Resolution aber fürchte ich möchte es am meisten fehlen, darauß dan viel errores, oder aber viel pericula entstehen müßen: aber vieleicht hatt es vnser herr Gott also versehen, daß wir durch den menschen, von wegen vnserer sünden, müßen weiter geplagt werden.

Dieß ist die Summe deßen was in publico auf dißmal verhanden, specialia laßen sich so weit nicht außbreiten, wan mir aber die antwort auf mein letztes zuekommen wirdt, werde ich etwas liberius handlen künnen.

Belangendt seine schreiben vom .2. 4. vnd 11. diß, die habe ich alle zue recht empfangen, vnd herrn Gundackers von Polheim inimicam actionem, die er so stattlich außzueführen angefangen, gerne vernohmen, dan ob ich wol gewußt das er nur mitt generalibus ist abgefertigt worden, so hab ich doch nicht gemeint, das es so nude vnd frigide abgehen solte; vber was dörfen sich Ihr F. G. viel verwundern, wie die patella[3]) ist, also ist auch das opereulum[4]), es muß alles zuestimmen; Sie können vns, drumb nembe sie nicht wunder, wan was dergleichen kompt, aber wol wan sie daß gegenspiel iemals vermercken thäten: mitt des Königs heürath ist es ein pur lauter fabel, er heüret nicht außer seiner Religion, vnd wie ich vermein außer seines hauß, in kürze wirdt man mehrers, wie ich hof, darvon hören. Daß er den Bischof Glösel also commendirt, thuet er recht, er wirdt damitt desto mehr wilkommen sein, vnd sich selbst in desto beßere

[1]) Den Schlesiern war die Theilnahme an der böhmischen Königswahl durch Karl IV. verbrieft. Die Böhmen aber nahmen darauf keine Rücksicht. Vgl. Alfons Huber, Geschichte Oesterreichs, V 36, Anm. 1.

[2]) Dem Passauer Kriegsvolk in Budweis, befehligt vom Grafen von Althan.

[3]) Die Schüssel.

[4]) Der Deckel.

Digitized by Google

reputation bringen, hie wöllen ihm aber die Behmen das lob nicht geben, wie er es newlich gegen dem Graven von Hoditz geant hatt.

Die particularia deren der herr gedenckt in seinem vom .4. werden recht von ihm nugae genennet, es ist an allem nichts, sondern werden solche sachen zue fleis erdacht, die, so dem gemeinen wesen anhängig, damitt zue schrecken; hie auf dem Saal hört man solcher zeitung genueg, wer ihnen glauben wolt, hätte wenig rhue in seinem gemütt: der Keiser vnd der König seindt noch auf dißmal in keiner anderen vergleichung, als sie zue vor gewesen, es bleibt ein ieder noch zur zeitt in seinem alten losamenten, kommen gar nicht zuesammen. Es ist auch gar ein schlechte Conferenz vnter ihnen, vnd ist dieß seits wenig vrsach darzue, laut der Teufelsbandt außsag, die alhier eingezogen sein, von denen viel zue schreiben wäre, wan es wär der feder zue vertrawen, das Reich wirdt wol bestehen, im fall die sachen anders abgehen als wir hofen.

Der Hannibal vnd Hegenmüller sejndt noch gefangen, mitt dem Tennagel stehet es vbel, der hencker hatt ihn schon in seinen händen gehabt,[1]) hatt viel gesungen, was man zwar vermuet, oder doch nicht glauben wöllen: Es darf noch selzam mitt ettlichen zuegehen, den weitern erfolg schreib ich dem herrn mitt dem ersten.

Der Schlesischen abgesanten erwarten wir auf den künftigen Pfingstag, die Laußnizer seindt schon alhier, die vnsere werden auch bemehlich hernacher rücken.

Wegen der Coßacken gübt man alhier für, der Sokolowski[2]) sey gewiß von den Schlesiern gefangen worden, sonsten ist man in schlechter sorg ihretthalben, dan mitt des Keisers bestallung wirdt es schon auß sein, vnd kein gelt kompt ihne von hinnen wol nicht, das sie nuen für sich selbst was anfangen solten, ist nicht zue vermueten: nichts desto weniger will ich mejnen Statthalter am ampt warnen, vnd daß er mitt Ihr F. G. correspondiere ermahnen, wie ich auch bitt, wan die gefahr continuiren solt, Ihr F. G. ihne deßen erinnern laßen wolten.

Sein Titl ist verfaßt in meinem schreiben von Igla, wan man nue die qualitet des stands, als wolgebornen, vnd der dignitet, als verwalter der Landshauptmanschaft dazue setzt, so ist er völlig.

Beiliegendes schreiben haben mir Ihr Mtt. laßen vbergeben Ihr F. G. zuezueschücken, welches ich hiemitt thue. Prag den 18. Apr. 1611.

praes: Lichten 27. April 1611. resp. 29. Aprilis.

13.

Zierotin an Stitten.

1611 Juni 3. Chotěbor.

Des herrn antwort auf mejn schreiben vom 12. des vergangenen hab ich diese verschienene tag empfangen, vnd weil ich mitt dem vertrag so zwischen vns vnd den Behmen aufgericht,[3]) nicht wenig zue thuen gehabt, auch vermerkt, das

[1]) Vgl. Gindely a. a. O. II, 192, Anm. 254 f.

[2]) Vgl. Hans Schulz, Markgraf Johann Georg, pag. 58.

[3]) Vgl. Gindely II, 276.

Digitized by Google

vnſerer ſachen status dem herrn noch nicht eigentlich kündig, ſolches vnbeantwort gelaßen, biß ich mehr weil vnd gelegenheit zue ſchreiben bekommen, wie ich dan ietzo im heimreiſen, da weniger interpellationes vnd negocia, mich deren gebrauchen wollen: vnd zueförderſt ſo viel die andeütung betreſendt des paßawiſchen volks angreifung anlanget, thue ich dem herrn zue wißen, das daßelbe dieſe nächſtkünftige tag ſoll vnd hofentlich auch wirdt abgedanket werden, weil auf beſchehene abhandlung der Königlichen Commiſſarien das volk ſich verwilligt, vor alle pretendirte bezahlung anderhalbhundert tauſent taler zue nehmen, vnd ſich alsdan abdancken zue laßen, iedoch das auß demſelben zwa tauſent aufs new ins Königs dienſt geworben, die andern aber abziehen vnd von eingenommener bezahlung ſechs monat lang wider denſelben nicht zue dienen verſprechen vnd ſchwören ſollen: zue volziehung deſſen iſt nicht allein das gelt albereit nach Wittingaw gefürt, ſondern auch Commiſſarien verordnet, die knecht abzuedancken vnd abzuefüren, wie ſie dan geſtriges tages von Prag aufbrechen ſollen, vnd ich nicht zweifel, weil dem König vnd dem Landt ſo viel daran gelegen, es auch wirdt geſchehen ſein. So iſt auch dem Grafen von Altham hofnung zuem Perdon gegeben worden, vnd kreücht der Erzhertzog (welcher ſonſt den accord ſehr gehindert ſoll haben) wider zum Creüz, wie auch ich bericht werde, das Sulz gleichermaßen ſich ſoll anerboten haben, im fall der König iemandts von den ſeinigen zue ihm abſenden wölle, das er Ihr Mtt. das ganze werck entdeken wolte. Auß welchem allem ſo viel zue ſehen, das nunmehr kein krieg derſeits zue förchten, wie auch die Acht allein zue dem ende beghert worden, das der accord deſto mehr facilitirt wurde, wie es auch gerathen, obgleich es ſchwär zuegangen, dieſelbe von dem Keiſer heraußer zuebringen.[1]) Dieſes ſchreib ich zue dem ende, das Ihr Mtt. iezo nicht werden occasion haben, Ihr F. G. anerbietens vnd gutter affection ſich zuegebrauchen, ſondern wirdt ſolches vieleicht auf ein andere zeitt müßen geſparet werden, es wäre denn, das der Keiſer, welcher noch fürgübt, das er auf Regenſpurg will, auch ſeine vhren ſchon vorangeſchückt hatt, vnd ſonſten ſich in bereitſchaft haltet, vns ein anderen tumult anfangen ſolte. Vnd iſt zwar nicht ohne, das auf befelch des Churfürſten von Meinz die Reichshof-Canzelej in procinctu iſt, ſo wirdt der Keiſer auch ſollicitirt ſich weegk zue begeben, vnd, wie ich gemeldet, ſonſten ſich verlauten läßt, das er fort will, Ich glaubs aber nicht, biß ich es ſehe, dan er iſt des ſchloß zue Prag gar zue ſehr gewont, kompt vngern vnter die leüt, khan ſich in keiner ſachen reſoluiren, wirdt von ſeinen Medicis darvon abgehalten, vnd das hofgeſindt kompt auch vngern von der Behmiſchen ſuppen, alſo das ich ſehr daran zweifel, ließ ihne aber in Gottesnahmen immer fortziehen, wan er ſich nicht wolt halten laßen, vnd wolt wenig Regenſpurg vnd die gelegenheit des orts anſehen, dan er es läßt ſich nicht alſo innerhalb als außerhalb practicieren; Ich bin wol anfänglich einer anderen mejnung geweſen, aber weil ſich die ſachen derſieder geendert, bin ich auch anders ſinnes worden: was aber entlichen erfolgen wirdt, weis ich nicht, vnſer herr Biſchof Glöſel intrigirt die ſachen, Gott gebe das ſie einen gutten außgang gewinnen.

[1]) Es wurde mit der Acht bedroht, wer ſich der Abdankung der Paſſauer widerſetzen würde. Vgl. Gindely a. a. O. II, 286.

Digitized by Google

Der Churfürstentag[1]) gehet noch fort vnd soll der hertzog von Braunschweig Keiserlicher Commissarius darzue deputirt werden, der wirdt die sachen aufzuemuzen wißen; ich bin wider in vngnaden, hab also kein hofnung mehr zue der heürath.

Ich reise wie gesagt wider anheim zue, weil sich der Landtag geendet vnd die Crönung für vber;[2]) mit den Ständen seindt wir vergliechen, aber die vergleichung mitt dem König ist auf ein andere Zeitt verschoben, bleiben also in vorigen Terminis, vnd wirdt die Canzelej mitt vns nichts zue schafen haben, biß zue Außtrag der sachen: die Schlesischen vnd lausnicischen Abgesanten seindt auch in Tractaten gestanden, aber in den mersten punkten, wie ich vernimb, an den König gewiesen worden, Werden wol ein zeitlang zu thuen haben, biß sie alles erhalten: Jetzt wäre es die rechtt zeit zuer Vnion,[3]) wan Ihr F. G. ihrseits die sachen treiben, so wirdt sie gewiß fortgehen, dan ich befünd die Abgesanten beyder Länder darzue sehr inclinirt, vnd wäre, meo iudicio, eine sehr nüzliche sache. Es werdens aber hostes boni publici verhindern soviel ihnen immer möglich sein wirdt, daran wirdt man sich aber nicht khern müßen, sondern das gemeine wesen pro possibili befürdern vnd fortsezen. Wegen der Abdanckung des volks ist vnserseits noch nichts resolviert, ich glaub aber es wirdt nicht lang anstehen, das wir darzue thuen werden, die Behmen bewerben sich auch vmbs gelt ihr volk abzuedancken, ich meines theils fürchte keinen krieg, derentwegen khan ich nicht rathen, das man das gelt vnnüzlicher weis anlege, wirdt es sich aber was erzeigen, khan man allezeitt zue newen werbungen greifen. Man drawet hin vnd her mitt den Churfürsten vnd insonderheit mitt Saxen, ich sehe aber kein fundament darbey: Sonsten mejnt man wol das sie werden was werben, mehr halt ich zue einem schein, als zuem ernst, vnd damitt gleichwol der Keiser, im fall er sich wegbegeben wolte, mitt Reputation könte abgeholet werden.

Tennagel, Hannibal vnd Hegenmüller seindt immerdar gefangen, aber schon ins Königs händen. Die letzten zween seindt nie nicht peinlich examinirt worden, der erste also, das man ihm nicht sehr wee darbey gethan; alle ihre Confessiones seindt gar generales, man dringt auch nicht sehr auf die particularia, ohne zweifel zue verschonung der Catholischen religion, damitt die Schelmstück desto heimlicher gehalten werden. Von der erlaßung der pflicht der Schlesier vnd lausnizer vnd wie es damitt zuegangen,[4]) wirdt der herr von seinigen bericht werden, so auch von des Königs ankunft in Schlesien.[5])

Was etwan mehrere particularia sein, werden künnen auf des herrn anleitung schriftlich, oder aber wan wir zuesammenkommen, mündlich referirt werden: In gra[6]) aber von dem werk zue indiciren, halt ich darfür, das wir das fewer geflohen vnd ins waßer gefallen, vtrobique periculum mortis, hic tamen spes

---

[1]) Zu Mühlhausen.

[2]) Am 23. Mai war Matthias in Prag gekrönt worden.

[3]) Zierotin suchte eine Conföderation der österreichischen Länder ins Werk zu setzen.

[4]) Rudolf II. hatte erklärt, dass er die Eidesentlassung nur als eine erzwungene ansehe.

[5]) Matthias beabsichtigte durch die Lausitzen nach Schlesien zu reisen, um dort die Huldigung entgegenzunehmen.

[6]) Wohl generalia zu lesen.

Digitized by Google

aliqua effugij. In Gott allein iſt alle mejne hofnung, der iſt auch allein mejn troſt, dem befiel ich mich, den herrn vnd das ganze weſen, die wolle er leüten vnd führen nach ſeinem Göttlichen willen.

Chottbor den 3. Junij. 1611.

praes. 7. Juni 1611. resp. 8. Juni.

14.

Zierotin an Stitten.

1611 Juni 9. Roſſitz.

Mein ſchreiben vom 6. diß[1]) hof ich werde dem herrn albereit zuekommen ſein, wiewol nuen ich dißmahl nichts ſonderlich zue auuiſiren, ſo hab ich doch vrſach zue dieſem bekommen durch das ſeinige von dem 29. des vergangenen, worbey auch Ihr F. G. ſchreiben an Ihr Mtt. gehörig, geweſen, welches weil ich ſelbſten Ihr F. G. begheren nach nicht vberreichen künnen, hab ich es eodem momento, als ich es empfangen, nemlichen heüt frue vormittags wider nach Prag dem herrn Grafen von Hoditz zue geſchückt vnd mich deßfals zue vertretten gebeten. Vnter denen ſchrejben ſo von Prag mittgebracht worden, iſt eins vom Doktor Henſcher, welcher darjnnen anmeldet, das die deputirten von den Behmiſchen Ständen in die nomination der Perſonen zue dem Vice Cancler Ampt gar nicht ein willigen wöllen,[2]) welches mich nicht wunder nimbt, weil ich weis was wjr für ein müh gehabt haben, ehe wir es darzue gebracht haben, vnd fürcht, es werde noch mitt dem König gar hart halten, dan wie ich in mejnem vorigen ſchreiben gemeldet, der vertrag trift allein die Stände an, was den König belangt, daß muß beſonders außgefürt werden: aber dieſes nimbt mich wunder, das die Abgeſanten nicht auf das getrungen haben, dieweil ſich die Ständ mitt vns dieſes Articls halben vergljechen, was ſie darvon abwenden könne, das ſie ſich gleichermaßen mitt ihnen nicht vergleichen ſolten; dan außerhalb der ſprach par est in caeteris ratio. Were derenthalben ſehr gutt, weil dieſer punct auf Fürſten vnd Stände hingelegt, das man ſich deßen ſtarck annehme, iedoch das es durch andere gieng als durch Ihr F. G. dan erhaltett es der Canczler in Schleſien, ſo werden wir deſto mehr zue ſtreiten haben, vnd verlieren wir, ſo iſt alle die müh wegk, vnd gerathen alle in das vorige Labyrinth.

Sonſten ſchreibt man mjr, das Ihr Mtt. noch nicht reſolviert, wan ſie in Schleſien die huldigung zue empfahen gedencken, wie auch das die Ämpte noch nicht erſezt: vom Keiſer meldt man aber er wolle fort nach Regenſpurg, per me licet abeat sane, bonis avibus. Ich hielt ihn gewüß nicht: Khan es aber nicht glauben, biß es geſchücht, darnach werde ich erſt ſagen: Magnum Caesaris Imperium, vnterdeſſen aber laß ich mir es nicht ſehr zue hertzen gehen.

---

[1]) Dieſer Brief fehlt. Vielleicht iſt auch der vom 3. Juni gemeint.

[2]) Ueber die Sonderungsbeſtrebungen der Mährer und Schleſier vgl. Gindely a. a. O., den erwähnten Aufſatz von Hermann Palm, Huber a. a. O. V, 36 ff und Grünhagen, Geſchichte Schleſiens II, 147 f.

Die Paßawer werden noch abgedanckt vnd die zwatausent auß ihnen geworben, nicht zue anderem ende als allein den Lucan (damitt er nicht allein nominatenus sondern re ipsa ein obriſter wurd) zue contentiren, vnd durch ihn den herrn von Roſenberg,[1]) deßen gelts man zur abdanckung bedurftig geweſen, zue gewinnen: Sonſten iſt wol kein ander Intent nicht da, dan man hatt ſich ſonſten auf des Königs ſeiten, ſo viel als müglich geweſen, bemühet, dieſe werbung zueruck zue ſtoßen, es hatt aber nicht ſein können, vnd iſt es mitt dieſer resistencz ſo weit kommen, das es ſich bal das ganze werk zerſtoßen hätte, alſo das man gleich die drey monat muß gedult haben. Derſeits fürcht ich nichts als mitt der zeitt die mutination wegen der vblen bezahlung, aber ich fürcht ſonſten ein anders fewer, wo Gott demſelben gnädiglich nicht vorkompt, der Teüfel khan nicht ruehen, alſo auch ſeine ministri, die möchten vns ein ſpiel anrichten, deßen wir nicht ſehr vns zue erfrewen hätten:

Ich reiſe morgen ob Gott will wider in Behmen, auf mejnes Bruedern hochzeitt, komme aber gar zeittlich wider zuerück, dan ich mich nicht vber ein tag aldar aufzuehalten gedencke.

Roßiz den .9. Junij . 11.

Ob der herr mitt dem von Götzen Churf:
abgeſanden zue Prag bekant iſt, vnd wie ihm ſeine qualiteten gefallen, bitt ich vmb Bericht.

praes. 13. Juni. 1611. resp. eodem die.

15.

Zierotin an Stitten.

1611 Juni 17. Prag.

Sieder meines letzten ſchreibens, darinnen ich den herrn berichtet, wie es ein geſtalt, mitt Ihr F. G. ſchreiben an die Kö. mtt., gewunnen, bin ich von derſelben anhero erfordert worden, vnd auf ſolche erforderung alhier erſchienen, vnd bey Ihr Mtt. gehorſambiſt fürkommen; wie ich die ſachen hie befunden, ſchreib ich mitt anderer gelegenheitt, oder wirdt es vieleicht die Zeitt mittbringen, das der herr auf Olmutz ein Reiſe thuet, aldar wir werden conversando vns von allem zue vnterreden wißen: vnterdeßen khan ich den herrn nicht verhalten, daß obgemeltes ſchreiben des herrn Grafen von Hoditz zue Prag verfählet vnd ihm erſt den .12. diß zue Neuhof, ſo meines vättern herrn Caſpar von Zerotin behauſung, zuekommen: weil aber ich gleichergeſtalt mich aldar auf meines Bruedern beylager befunden, hab ich es wider zue mir genommen, vnd bey meiner ankunft Ihr Mtt. preſentirt, mitt dem anhang welchen mir Ihr F. G. durch den herrn in ſeinem erſten ſchreiben aufgetragen, vnd hernach in dem andern vom .8. diß (welches mir von hauß auß nachgeſchückt worden) widerholen laſſen.

[1]) Peter Wock von Roſenberg auf Wittingau, einer der Führer der evangeliſch-ſtändiſchen Partei in Böhmen, der beſonders mit Chriſtian von Anhalt-Bernburg in Beziehung ſtand. Ueber den Oberſten Lukan vgl. Gindely II, 232.

Digitized by Google

Es habens Ihr Mtt. gar gnädigſt aufgenommen, vnd es zue vberleſen, auch zue beantworten anerbotten: auf das vbriges aber von mir darbey beſchehenes anbringen haben ſie ſich mitt dieſen worten erkläret, daß ſie ſich deßen was vor dieſem Ihr Mtt. wäre fürgebracht worden, gar wol zue erinnern wüßten, vnd wolten ſich erſtlich der ſachen erkündigen, vnd inſonderheit wie es bey der belönung pflege gehalten zue werden, ſonſten wolten ſie für ihre perſon darauf bedacht ſein, das ſie Ihr F. G. alle mögliche satisfaction geben möchten:[1] Ob nuen dieſe wort zimlich general, ſo wolte ich doch an Ihr Mtt. gutter affection vnd gnädigem willen gar nicht zweifeln, wan ich nicht ſehet, das eben die das heſt in den händen behalten, die es zuevor gehabt, wie dan der obriſte purgraf,[2] albereit in ſeinem ampt, confirmirt, vnd die andere vieleicht morgendes tages oder zue eingang der zuekünftigen wochen möchten gleichergeſtalt publiciert werden: wirdt alſo vonnöten ſein, das Ihr F. G. mehrere erklärung von Ihr Mtt. begheren, warumb ich es aber ſelbſt nicht thuen können, wirdt der herr von mir auf ein andermahl vernehmen. Solches hab ich den herrn in eil berichten wöllen, ſonſten ſchreib ich dem herrn weitleüftiger entweder von hauß auß, da ich innerhalb wenig tagen anzuelangen geſinnet, oder aber hab ich ſo viel der weil nicht, von Olmuz:

Prag den 17. Junij. 1611.

praes. 22. Junij 1611. resp. 23 Juni.

16.

Zierotin an Stitten.

1611 Juni 23. Olmütz.

Des herrn ſchreiben vom 22. diß hab ich gleich dieſe ſtund zwiſchen ſiebene vnd achte empfangen, vnd das der herr künftigen mittwoch alhier mitt mir zueſammen zuekommen geſinnet vernommen; hab derentwegen nicht vmbgehen wollen, den herrn eilendts zue berichten, das das Landtrecht heütiges tages iſt aufgegeben worden, vnd ich darauf meinem eidem, bey welchem ich ſieder der heimfürung nie gewäſt, zuegeſchrieben, das ich ihn zum Guldenſtein beſuchen vnd eben auf den mittwoch bey ihm ſein wolte, welches ich gerne enderen wolt, weil ich aber darnach kein gelegenheitt haben möcht, ihn ſobald in ſeinem hauß zueſehen, bitt ich den herrn vertreülich mich bey ihm vor entſchuldiget zuehalten, das ich ſeiner auf bemeltem tag alhier nicht erwarten khan. Damitt aber gleichwol vnſere zueſammenkunft vnd vnterrednüß möchte ſeinen fortgang gewinnen, vermeine ich, wan es dem herrn nicht vngelegen wäre, das der herr von morgen vber acht tag, das iſt auf den künftigen Sontag, ſich anhero verfügen wolte, ſo wäre ich auch geſint mejnen zueruckweeg alhero zue nehmen, vnd auf bemelten tag mich hie fünden laßen. Bin der zueverſicht zum herrn, er werde auß obangezogener

[1] Es handelt ſich um die noch fehlende, von Rudolf II. verweigerte Anerkennung des Markgrafen Johann Georg als des Herzogs zu Jägerndorf. Näheres darüber in der angeführten Abhandlung von Hans Schulz.

[2] Adam von Sternberg.

vrsach meine entschuldigung nicht vbel aufnehmen, vnd den fürschlag ihm nicht mißfallen laßen. Olmuz den. 23. Junij 1611.

praes: 27. Junij 1611.

17.

Zierotin an Stitten.

1611 Juli 16. Roßitz.

Hiemitt hatt der herr zue empfangen ein abschrift deßen was der Palatinus[1]) auß Vnghern diese tag an mich schriftlichen gelangen laßen, darauß er vernehmen wirdt, wie Gottlob die vngersche vnrhue, vor der ich mich sehr geforcht, vnd die viel böses vnd schädliches hätt einführen können, gestillet, vnd die heiducken zertrönnet worden, Es ist fürwar nicht ein schlechtes werck, dan was vnsere feindt durch diesen krieg gesuchet, ist mir nicht vnbewußt: der Siebenbürger[2]) mag iezo wol auf sich achtung geben, dan vnser hof, die Polaken, die geistlichen in Vngern, vnd in general, die Papisten alle, seindt ihm sehr feindt, vnd er machts auch also das ihm die vnsrigen auch nicht sehr hold sein.[3])

Von Prag auß hab ich, nach des herrn verreisen von Olmuz, vnterschiedliche schreiben empfangen, weil aber dieselbe nichts sonderlichs ingehalten, hab ich den herrn damitt nicht bemühen wöllen; das fornembste was man schreibt ist, das zwischen beiden herrn, dem Keiser vnd dem König starck gehandlet wirdt, sie zue vergleichen; die vnterhändler[4]) kommen in der Spanischen bottschaft behausung zuesammen, vnd seindt von des Keisers wegen die Spanische bottschaft, der Landtgraf von Leüchtenburg, der von Molardt vnd herr Abraham von Dohna[5]): wegen des Königs, der Bischof von Wien, Meggaw oberster Cammerer, der Khuen, vnd Krönberg: weil es eitel gutte Christen vnd vnsere gutte freündt, ist zue vermutten, das sie vornemlich vnsere wolfarth suchen werden. Sonsten seindt die Ämpter ersezt, die Tribunalia widerumb erfüllet, in das Cammerrecht, ettliche der vnsrigen, so orthodoxi, eingemischt worden, die Appellation mitt den vorigen Räthen, außerhalb ihr drey, bestättiget, vnd also das vbrige gleichermaßen, bey der alten forma vnd vorigen Personen gelaßen worden, das wir vns wol eines gutten Regiments getrösten mögen. Das volk wirdt bemählich abgedanckt, vnser Regiment ist weck, des von Puechamb[6]) tausent pferdt haben auch sollen dimittirt werden, die vbrigen halten noch, mehr vermeine ich auß mangel des gelts, als auß anderer Intention, außerhalb des Graven von Dampiere seiner walonen, welche ich achte, zue des Königs guardia gebraucht werden.

Zue dem Churfürstentag seind deputirte von Ihr Kö. Mtt. wegen der von Meggaw, herr Reichart von Starhenberg, herr von Fels vnd herr von Pol-

[1]) Georg Thurzo.
[2]) Gabriel Bathory.
[3]) Ueber diese Streitigkeiten vgl. Huber, a. a. O. V, 60 ff.
[4]) Genannt bei Gindely II, 300.
[5]) Freiherr auf Wartenberg und Bralin, gestorben zu Breslau am 1. Mai 1613.
[6]) Buchheim und Dampierre waren Officiere in Matthias' Diensten.

Digitized by Google

heim, weil aber der Churfürst von Sachsen soll todt sein, so möchte vieleicht der tag vnd consequenter auch die absendung zuerück gehen: Ich erwarte stündlich weiteren berichts von Prag, da ich ettliche potten hab, die nuemehr nicht außpleiben können.

Von des Königs verreisen in die Schlesien ist noch nichts vorhanden, als das man die Hofoficierer zue dem 18. Aug. nach Prag beschreibt, darauß zue abnehmen, das vor dem September von derselben Reis nichts zue hosen, werden also Ihr F. G., wan sie anders gesint den herrn nach Prag abzuevertigen, noch gutte weil dazue haben. Roßiz den. 16. Julij 1611.

praes: 20. Juli 1611. resp. 21. Juli 1611.

18.

Zierotin an Stitten.

1611 Auguſt 9. Prerau.

Dieſe tag bin ich alhero mein gebew ſo ich alhier angefangen zue ſehen ankommen, vnd weil ich etwas mehr in der nähe, hab ich bey dieſer gelegenheitt dem herrn zueſprechen wöllen, vnd mich benebens entſchuldigen, das ich ſelten ſchreibe, dan es mir an der materi abgehet, auß vrſach das von Prag nuer eitel nugae zuekommen, mitt denen ich den herrn nicht beſchwären mag, wan ich nugas melde, meine ich nicht allein gemeine leüfige zeitungen, an denen nichts gelegen, ſondern auch was man, (wie bericht einkompt) in serijs handlet, weil es lauter kahle poßen, die kein beſtand haben werden. Summa rej vnd an dem es am meiſten gelegen iſt, iſt das iederman die ohren hencket, vnd das iezo mehr malcontenten zue Prag gübt, als vor iahren im Niderlandt. Hi sunt fructus nostrorum laborum. Drumb nimbt mich nicht wunder, was mir der herr ſchreibt in dem ſeinigen vom .21. des vergangenen, das nemlich der König ſeinen Credit im Reich ganz verliert, dan wir machens auch darnach, damitt wir nicht allein nichts gewinnen, ſondern auch vmb das khommen, was wir albereit gewonnen haben: Bey dieſem gutten anfang iſt auch eines gutten endes zuegewarten: Ich hof Lauſniz vnd Schleſien ſollen bald ihr theil auch bekommen, darnach werden wir es alles beyſammen haben.

Mitt dem Keiſer hatt man accordirt, ohne zueziehung einiges Landts, officierer oder deputierten, außerhalb des Khuens, welcher auch geheimber rath mitt, darauß dan erfolget, wie ich vom Kardinal[1]) nachricht, das da Ihr Mtt. den Behmiſchen officierern dieſes ſchluß halben, parte zuegeben vermeint, ſie ſich ſollen entſchuldiget haben, es zue vernehmen, weil ſie nicht wären zue der Tractation beruefen worden, könten es auch nicht vber ſich nehmen, das ſie es bey den Ständen verantworten ſolten. Vnter anderen Puncten ſoll auch dieſer ſein, das Ihr Mtt. bey dem zuekünftigen Behmiſchen Landtag an die Ständ anbringen vnd ſie dahin bewegen wöllen, das ſie ihn vnd vnter des Keiſers nahmen hinfüro regieren möchten; da haben wir es außgericht. Dieſe ſachen iſt zwar vor

[1]) Dietrichſtein.

Digitized by Google

dieſem zue Prag lang agitirt worden, auch an die Ständ gebracht, die es aber nie nicht eingehen wöllen, Jezo wirdt man durch diß den Behmen vrſach geben, vieleicht in andere gedancken zue gerathen, vnd vns avſs new von ihnen vnd den andern Landen vns zue trennen. Daß ſeindt consilia exterorum, die mitt der zeitt vns alle ruiniren werden, wo Gott nicht ins mittl kompt. Gleſchwol iſt dieſer accord vom Keiſer noch nicht vnterſchrieben worden, vnter dem praetext, bey den Churfürſten ſich Raths zue erholen, zue was ende es aber geſchicht, iſt leücht zue ermeßen.

Wie der Königliche geſandte zue Dreſden empfangen, tractirt vnd abgefertigt worden, iſt es ohne zweifel dem herrn ſchon von anderen orten zuekommen: das er mitt der Audienz auf der Keiſerlichen abgeſanten ankunft warten müßen, das ihm kein special ehr erzeigt, das er wie ein ander gemeiner geſanter zuer Audienz zuegelaßen worden, könte noch aliquo modo entſchuldiget werden: das ſich aber der Khurfürſt zum Judice gemacht, vnd das vrtel zwiſchen dem Keiſer vnd dem König geſprochen, iſt wol etwas zue viel, wie aber andere ſachen per negligentiam vbergangen werden, alſo auch diß, aufs wenigſte ſo viel mir bewußt, vnd wie ich es gänzlich glaube, weil ich vnſerer leüt humor könne, vnd es auch aus dem erkennet wirdt, was mir der herr von der antwort, ſo der König dem von Göſen[1]) gegeben, zueſchreibt, dan weil essentialia ſo wenig in acht genommen werden, was dan daß, warinnen allein die Cerimonialia vnd externa intereßirt.

Sonſten wie man in allen ſachen in die fußſtapfen des vorigen vblen Regiments getretten, alſo kommen auch die capita papauerum[2]) wider herfür. Wacker ein Canonicus von Olmuz da er zue den Geiſtlichen Khuerfürſten geſchückt worden, ſoll in commissis gehabt haben, im fall man ihm fürwerfen wurd, das den ländern große licentia durch diß weſen eingeraumt, zue antworten, man könte dem leicht helfen, dan es wären allein ettliche wenig perſonen in einem ieden landt, die es dahin bracht hätten, deren man möchtig wäre, wan man wolt. Diß gübt anleitung zue allerley nachdencken, vnd wer weis was noch in der fäder ſtäcken mag, wie man zueſagen pflegt. Dieſes aber alles muß man Gott befehlen, vnd auf ſeine güte trawen.

Das der König auf den .8. Sept. ſeinen einzueg in der Statt Breſlaw halten wirdt, ſchreibt mir vnter andern auch hertzog Carle von Münſtrberg, Gott gebe viel glück dazue: hie ſagt man wie ſich Fürſten vnd Ständ wunder ſtattlich rüſten Ihr Mtt. zue empfahen: wie aber die Buchamiſchen vnd vieleicht auch Damperiſchen Reüter werden willkommen ſein, gübt es die zeitt. Wo Ihr Mtt. auß der Schleſien hin gedencken weis ich nicht, dan mir ſchreibt man nichts von hof: (heüt hab ich zwar ein ſchreiben vom Glöſel empfangen, meldet aber nichts darvon, ſonſten iſt das argumentum epistolae dergleichen, daß ich drauß abnehmen khan, das es ihnen nicht allerdings nach dem wunſch gehet.) Ich glaub aber ſie werden keinen andern weeg nehmen, als in Öſterreich durch Maehern: hernach wirdt man ſich zue dem beylager[3]) gefaſt machen, welches zue ende Nou: ioll gehalten werden.

[1]) Götzen, vgl. das Poſtſcriptum zum 14. Brief.

[2]) Mohnköpfe.

[3]) Des Königs Matthias mit Anna von Tirol.

Digitized by Google

Dem Siebenbürger gehet es vbel in ſeim landt, was der Palatinus darvon ſchreibt, hatt der herr die abſchrift darbey: ob zwar er Siebenbürger dieſe ſtraff an Gott wol verdient hatt, ſo erfrewet mich doch dieſe zeitung nichts, dan ich fürchte alleweeg, man werdt vns den Türcken auf den hals ziehen: mitt Siebenbürgen iſt vnſern herrn allezeit vbl gangen, Gott bewahre vor weiterm Vnglück.

Vnſere tauſent pferd werden heüt abgedanckt, alſo haben wir kein volk mehr im landt. Ob des herrn Reiß nach Prag zueruck gangen oder nicht, möcht ich wol wüßen. Ich reiß wills Gott in wenig tagen wider zueruck nach Roßiz. Preraw den .9. Aug. 1611.

praes: 11. Aug. 1611. 3. pom. resp. 25. Aug. 1611.

19.

Zierotin an Stitten.

1611 Auguſt 18. Roßitz.

Eben des tags als des herrn ſchreiben datirt, nemlich den. 9. diß, hab ich auch eins an den herrn abgehen laßen, welches nunmehr zum öftermal ſich zuegetrofen, alſo das ich glaub, das wir beide durch einen geiſt gemanet werden, wan es zeit zur fädern zue greifen: Das ſolches, zwar in des herrn abweſen, recht abgegeben worden, bin ich deßen durch die Kundtſchaft auß der Canzeley erinnert worden, zweifelt mir derenthalben gar nicht, es werde dem herrn derſjeder zuekommen ſein, vnd er den iezigen statum, an dem zwar nichts beſonders, darauß vernommen haben. Was ich geſchrieben, wirdt von Prag confirmirt, dan zwiſchen den bejden herrn iſt es biß auf den 15. nichts geſchloßen geweſen, die Articl zwar vergliechen, dem Keiſer vbergeben, auch acceptirt, aber nicht vnterſchrieben, an dem gleichwol alles gelegen, vnd hatt mir ein fornemer herr mitt dieſen worten darvon in ſeinem ſchreiben vermeldet, Caesarem videri velle, videri etiam nolle, et quamvis hactenus omnem moverint lapidem, nihil tamen promoverint, auß dem ſchließe ich, das der Keiſer der zeitt erwarten, vnd bei zuegeſtandener gelegenheit, ſich derſelben praevaliren wirdt wöllen, welchem anſchlag, wa der König nicht fürkompt, kan leücht bey dieſen vnordnungen was vberſehen werden. Sonſten wie man die hohe ämpter erſezt hatt, in simili hatt man auch mitt den andern gethan, in den Canzeleien ſeindt die vorigen perſonen, der prager Rath iſt auch mitt dergleichen leüten verſorgt, in geheimen Rath ſoll, wie man mir in vertrawen ſchreibt, der Canzler gezogen werden, in Laufniz vnd in der Schleſien will man alle gravamina auf ein General Landtag aufſchieben, welcher, mea quidem opinione, ſoll gehalten werden ad Cal. Graecas. Vns läſt man auch ſizen, vnd fovirt man occulte dissensiones zwiſchen den vornembſten, das alſo alles gutts zue gewarten vnd zuehofen. Mir iſt leidt vmb den frommen König, mitt dem man alſo vmbgehet, als wan man ihn muttwilliger weiſe ſtürzen vnd vertilgen wolte, vnd was mich mehr ſchreckt, iſt das er alſo verblendt iſt, das er es nicht ſieht, welches ich vor ein ſtraf Gottes halte. Den . 20. ſoll er auf ſein, geſchüchts, vnd das die vergleichung nicht erfolget, ſo wirdt man vnterdeßen was ſchmüden, daran wir widerumb

Digitized by Google

alle zue arbeiten werden haben: Gott helf darnach, man mag wol flicken, kein beſtandt aber ſoll es haben.

Im Reich weis ich nicht wie es ſtehet, ein Fürſtentag ſoll zue Rotenburg gehalten werden, zue dem Ihr Mtt. herrn Gundaker von Polheim, vnd der Keiſer auch iemanden von den ſeinigen ſollen geſchückt haben; zum Churfürſten von Brandeburg iſt der Graf von Hollach[1]) abgeſendet worden, Ihr Cf. G. von der preüſiſchen Reiſe abzuehalten vnd dem Churfürſtentag perſönlich beyzuewohnen zue bewegen, vermeine aber er werde wenig richten; der von Neüburg iſt auf den processum Juris abgewieſen, der von Zwaybruck aber in possessione der Adminiſtratur beſtätiget:[2]) diß iſt all der nachricht, den ich auf dißmal von den Rechtsſachen habe.

Das Ihr F. G. von dem vorigen consilio gewüchen, deßen werden ſie ohne zweifel ihre rationes haben, ich wünſche allein das es alſo abgehet, wie man Ihr die Vertröſtung gübt, Sie werden aber fünden das ſie mitt zweyen wären zue thun haben, quorum alter semper pallet, alter nunquam erubescit, vnd die ſich nicht ſo leücht werden ſchrecken oder einnehmen laßen, Jedoch weil es Ihr F. G. darauf wagen wöllen, das dem König gleichwol via Juris ſoll bevohr ſtehen, ſo verlieren ſie nichts darbey, gewünnen aber auch nichts.[3])

Zue Prag ſoll geſchloßen ſein, das bey dem actu der Erbhuldigung herzog Carle[4]) dem Erzhertzogen[5]) weichen ſolle, auß dem fundament, das ich[6]) alhier vnſerm Biſchof[7]) auch cediere. Dampierre kompt nicht in die Schleſien, vnd von den Buechheimiſchen nemen Ihr Mtt allein 200 pferdt mitt. Die Behmen dancken bemehlich ihr volck ab.

Wegen der vberſchückten ſchrieften thue ich mich gegen dem herrn fleißig bedancken, will ſie demſelben widerumb zueſtellen, wan ſie werden abgeſchrieben ſein.

Der Siebenbürger armirt ſich aufs new. vnterdeßen macht man zue Wien die praeparation zue der hochzeitt.

Roßiz den 18. Aug. 1611.

praes. 24. Aug. 1611. resp. 25. Aug. 1611.

20.

Zierotin an Stitten.

1611 Auguſt 26. Roßitz.

Obzwar ich dem herrn newlich geſchrieben, vnd vordem auch einmahl von Prera auß, iedoch dieweil früſche materia einkompt, ſoll ich nicht vnterlaßen,

[1]) Hohenlohe.

[2]) Es handelt ſich um die Regentſchaft für den unmündigen Sohn des 1610 verſtorbenen Kurfürſten Friedrich IV. von der Pfalz.

[3]) Bezieht ſich auf die Jägerndorfer Angelegenheit. Näheres war nicht zu ermitteln.

[4]) Karl von Münſterberg, Oberlandeshauptmann von Schleſien.

[5]) Karl, Biſchof von Breslau.

[6]) Der Landeshauptmann in Mähren.

[7]) Dem Cardinal Dietrichſtein, Biſchof von Olmütz.

Digitized by Google

dieſelbe auch dem herrn zue communicieren: vngevehr vor ein drey tagen hab ich ſchreiben von Prag gehabt, das der Keiſer die Friedens Articl vnterſchrieben,[1]) obwol, wie man ſagt, es hart ſoll zuegangen ſein, ehrs dazue kommen; gleichwol iſt es geſchehen, wie lang man ſie aber halten wirdt, werden wir es ſehen, wan wir leben: Ich hab zwar ſchlechte hofnung dazue, dan bey mir, qui semel est malus, semper praesumitur. vnd zeügen es auch vnd bezeügen es die werck, dan wie ich heüt durch mejnes Secretarij, ſo ich zum Könige abgefertigt, gar friſches ſchreiben, avvisirt werde, ſo iſt ſchon ein newer handel wider angeſponnen, nemlich das der Keiſer den König in ſeiner heürath verhindert, vnd weil der König bey ihm als obriſten vormund vnd eltiſtem des Hauſes dieſelbe nicht geſucht, darein nicht consentiren will: Das darf alles wider vmbſtoßen, ſo ſeindt wir in eodem wie zue vohr. Ein ſelczame ſach iſt es, das der herr ſein haus für luſt ruinieren will, ſelbſt heuret er nicht, vnd weret es dieſem, da er doch weis das vnter ſeinen Bruedern keiner beßer zum Eheſtand qualificirt als dieſer herr. Ich wolte gern ſagen, das ihn Gott beßeren wolte, glaub aber es wäre vmbſonſt, quia induimus Pharaonis ingenium, darbey muß man ihn laßen, bis er ſich ſelbſt ſtürzt.

Mitt des Königs Reis in die Laußniz vnd in Schleſien gehet es auch ſelzam zue, von dem 20 iſt ſie verſchoben worden auf den 22, vnd von dannen auf den 26, Ob ſie nuen erfolgt, erfahr ich es mitt den erſten: mir ſchreibt man wol, es dörfte gar nichts darauß werden, vnd das man laborire, wie man könte die huldigung durch Commissarien verrichten, das wäre ein newer modus, den man noch nie nicht practiciert hätt. Alſo werden wir von tag zue tag prudentiores. Aber von dem wird der herr beßere wißenſchaft haben künnen dan ich, dan nichts dergleichen khan tractirt werden ohne vorwißen der Fürſten vnd Stände. Der Türck rüſt ſich ſehr dem Siebenbürger zue hülf, die vnſrigen nehmen das vor ein friedenbruch auf, da laß ich den herrn vrtheln was das iſt. Es iuckt vns die haut, man möcht vns aber alſo reiben, das vns das küzeln vergieng: darzue bringen vns vnſere gutte Consultores, die ſich wollen verdient machen, das man ihn mitt der zeitt auch ihr lohn gebe.

Das der Rame dem von Altham einen kampf angeboten vnd vor des Keiſers, Erzhertzogens vnd des Keiſerlichen kriegsvolk verhäter durch einen ofnen Cartel geſcholten[2]), wirdt dem herrn ſonder zweifel ſchon zuekommen ſein.

Ich hab eine Zueſammenkunft denen obriſten officierern vnd herrn vom Landtrecht auf den penultimum diß angeſezt, die wirdt aber vber einen tag nicht weeren, vieleicht wirdt man von abfertigung einer Legation zue dem König consultieren. Den Verlauf communicier ich dem herrn hernacher.

Roßiz den 26. Aug. 1611.

Ihr F. G. küße ich gehorſamlich die händ.

praes. 30. Aug. 1611. resp. 1. Sept. 1611.

---

[1]) Am 11. Auguſt.

[2]) Vom 20. Juli 1611. Graf Althan hatte als Bevollmächtigter des Paſſauer Kriegsvolkes bei der Abdankung ſo wenig Schwierigkeiten gemacht, wie möglich.

Digitized by Google

21.

Zierotin an Stitten.

1611 Sept. 16 Brünn.

Ich hab mit Verlangen gewart, etwas entliches von des Königs ankunft in Schleſien zue vernehmen, weil mir ſonſt von Hof aus nichts darvon zuegeſchrieben wirdt, derentwegen mir des herrn ſchreiben ſehr angenem geweſen, das ich darauß verſtehen künnen, vmb welche zeit vngefehr Ihr Mtt zue Breßl ankommen möchten: Ich zweifel nicht, weil man ſo einen gutten anfang in der laufniz gemacht, man werde mitt dem vbrigen in der Schleſien auch ſo fort fahren, dazue dan das Siebenbürgiſch vnd Vngriſch weſen, welches nicht allein nitt ohne gefahr, ſonder ſehr müßlich vnd gefärlich, alſo das ejn ander Bozkaiſcher krieg zue fürchten, wie auch weiter, des Königs beylager ſo auf den 13. Nov. angeſtellet, wol helfen werden, wan es ſonſten an andern anſtiftern vnd anhäzern mangeln ſolt, an denen gleichwol kein abgang: Ich hofe aber Fürſten und Stände werden ſich alſo erzeigen vnd denen kerls, die ſich vnterſtehen alle ehrliche Leüte mitt füßen zuetretten, dermaßen die ſtürne bitten, das ſie nicht vrſach haben den König zue perſuadieren, es wären die Marher einzig, die Ihr Mtt. reputation vnd macht zue ſchmelern ſich vnterfiengen: Jedoch, weil ich ſehe, das die Oberlaußnizer, deren antwort auf die propoſition wie auch die bewilligung ich geleſen, alles eingangen vnd mich nicht weniger zue den Niderlauſnizern verſehe, weis ich faſt nicht, was ich mir von den Schleſiern vor ein hofnung machen ſoll, inſonderheit weil man ſie bemahlich mitt pochen[1]) vnd mitt fülz[2]) geben ad obsequium zueziehet, vnd ihnen alſo das gebüß in mund einlegen thuet: Will alſo gleich der zeitt erwarten, die vns wirdt zeygen, wer herr bleibt, Biſchof Glöſel vnd herr Rhuen, oder Fürſten vnd Stände.

So viel nuen das Vngriſche weſen antrift, wirdt der herr aus der abſchrift des Palatinus ſchreiben, ſo er dieſe tag den hijgen Ständen ſo auch mir zuekommen laßen, wie es darinnen ſtehet, vernehmen, vnd darneben wißen, das es noch erger iſt, als er ſchreibt, dan die Vngerſche Ständ, ohne welcher wißen er in dieſen tumult, delusus nostrorum artibus, wie man vorgübt, vnd accensus vana spe, ſich ſelbſt oder ſeinen Sohn in die poßeßion des Fürſtenthumbs Siebenbürgen einzuführen, eingewilligt, ſeindt vbel damitt zuefrieden, vnd werden es mehrers empfünden, wan die Puecheimiſche vnd dampieriſche Reüter, von denen der herr weis, wie ſie in Behmen gehauſet, hineinkommen, vnd ihrem brauch nach, ihnen ſelbſt die Quartir nehmen werden: Dardurch dan der frieden zum theil zertrennet wirdt, weil die Compostions articl es expresse mittbringen, das kein deütſches kriegsvolk in hungern gebracht werde.

Wan nuen der vnwillen durch das vnglück, welches leücht dazue ſchlagen khan, vermehret wirdt, iſt leücht zue erachten, das die meiſten Vngern dem ſtärkern theil, das iſt dem Siebenbürger vnd Türcken zuefallen werden, darauß dan ein entlicher krieg zuegewarten.

[1]) plagen.

[2]) Verweis, vgl. Grimms Wörterbuch.

Digitized by Google

Auf des Palatinus ſchreiben antwort man alſo, das man ihne nicht zur desperation bringt, denegatis plane auxillijs, vnd gleichwol auch ſein fürnehmen nicht approbirt, derentwegen man ihne fleißig ermahnet, dieſe ſachen zue accomodieren vnd den frieden zue befürdern, wie man ihme dan auch ein Extract aus der Inſtruction ſchückt, die den Commißarien, ſo derentwegen zum König verſchückt werden, mittgegeben wirdt, dan wir keines weegs in keinen krieg guttwillig zue conſentiren geſinnet, darzue auch weder hülf noch rhat geben wöllen: weil vns nicht vnbewußt, was der Glöſel vnd ſein anhang mit dieſem werck fürhaben, nemlichen alles in die vorige Confuſion zue bringen vnd dardurch die länder zue hofmeiſtern nach ihrem willen.

Die Abgeſanten ſo wir zum König ſchücken, ſeindt mein Brueder vnd der obriſt von der Goltz, die haben im befelch, Ihr Mtt die gefahr vor die Augen zue ſtöllen vnd zue bitten, denen ſachen zue remedieren: wan nuen Fürſten vnd Stände es auch thuen, ſo wirdt dieſe legation deſto kräftiger vnd werden die Königliche Rhätte deſto mehr zue ihrem gewißen mußen zue ſchawen. Man wirdt aber ohne zweifel den Fürſten vnd Ständen ein dunſt vor den augen mitt der hermanſtätter Oration[1]) vnd des Siebenbürgers verbrechen, welche in dem Königlichen Edicto begriefen, machen wöllen, aber ich ſeze im fall, das dem allen alſo, was beide mittbringen, ſo iſt es doch zue wenig dazue, das die Chriſtenheit derentwegen ins fewer geſteckt werde. Ich hab beyde ſtück, wie auch was der König derentwegen an die Churfürſten geſchrieben, hierzue beylegen wöllen, ob mir wol nicht zweifelt, der herr werde ſie ſchon von anderen orten bekommen haben.

Wie es in Behmen ſtehet wäre viel zue ſchreiben, weil es aber der herr zum theil von ſeinen Correſpondenten die er alldar hatt, zum theil von den Behmiſchen landtleüten, ſo mitt dem König kommen, vernehmen khan, will ich nicht die zeitt damitt zuebringen, eins will ich nur melden, das ich verſtehe, das der Keiſer des hungriſchen weſen in die faſt[2]) lachen vnd vnterdeßen wider den König zue practicieren nicht vnterlaßen ſolle.

Das ich aber wider auf den Schleſiſchen Fürſtentag komme, wir ſtehen hie, dem herrn in vertrawen zue ſchreiben, in ſorgen, das Fürſten vnd Stände den ſtritt wegen Troppa nicht anrühren,[3]) nicht derentwegen, das wir etwas darbey zue verlieren vns beſörchten, oder das der König einige determination vns zue ſchaden thuen ſolte, dan die Papiſten vnd die Behmiſche Räthe, ſo darbey intereßirt, es nicht zuelaßen werden, vnd wan es geſchehe, ſo hätt es doch keine kraft, ſondern damitt beyde länder hierdurch nicht ineinander gehezt werden, welches vnſerer müßgünniger vnd feinde einige freüde, hofnung, salus vnd eapropter Intention vnd scopus iſt: derentwegen dan, ob wir zwar vnſeren Commißarien anbefohlen, den König zue bitten, nichts in praeiudicium nostri zue decidieren, ſonderlich vnſer vnverhört vnd vnvernommen, ſo iſt es doch mitt der limitation geſchehen, imfall Fürſten vnd Stände durch ihr anbringen dazue

[1]) Rede Thurzos vom 4. Auguſt 1611.

[2]) Fauſt.

[3]) Es handelte ſich darum, ob das Fürſtenthum Troppau dem ſchleſiſchen Geſammtſtaat zuzurechnen ſei, oder nicht.

Digitized by Google

vrſach geben, wie ihnen dan auch iniungirt, hertzog Carle[1]) darfür zue bitten, wofern ſie Fürſten vnd Stände etwas dergleichen im ſinn hätten, ſie darvon abwendig zue machen: demnach ich mich aber auf obgemelter Commissarien sufficienz nicht zue hoch verlaße, vnd hertzog Carle vieleicht ihm die ſachen nicht alſo, wie ich gerne ſehen möchte, angelegen zue ſein laßen wurde, hab ich den herrn bitten wollen, Ihr F. G. darzue zue bewegen, damitt ſie mitt ihrem Credit es dahin richten, das vnſere feindt ſich vber vnſer vneinigkeit nicht zu erfrewen haben, wie ihm dan der herr wirdt zue thuen wißen.

Der dem herrn diß vberantworten wirdt, iſt mein diener, den ich zue Ihr Mtt mitt ſchreiben abgefertiget, im fall der herr zeit haben wirdt, mich zue beantworten, wirdt im der herr die ſchreiben zueſtellen können.

Brinn den 16. Sept. 1611.

praes. Breslau 22. Sept. 1611. resp. 24. Sept.

22.

Zierotin an Stitten.

1611 Sept. 30. Roßitz.

Des herrn ausfürliches ſchreiben vom 24 diß iſt mir nicht allein nicht verdrießlich ſondern ſehr angenehm vnd lieb geweſen, hab es mehr dan einmahl durchleſen, wie auch die beylagen, vnd wäre mir nichts liebers als die Continuation vnd inſonderheit den außgang zue vernehmen, weil aber ſolches successive geſchehen muß, will ich deßen geduldig erwarten; Ruemehr nimbt es mich nicht wunder, das Biſchof Glöſel der Schleſiſchen Reiſe ſich ſo gerne entzogen hätt, dan er ihme wol traumen laßen, es wurde anders zue gehen, als bey den Pane Bralze [?], vnd das er würde müßen in einen härtern apfel beißen, Ich bin von glaubwürdigen leüten bericht worden, das er ihm ſehr hatt laßen angelegen ſein, ob er möcht der ſo beſchwärlichen Reis entledigt werden, weil es aber nicht ſein künnen, muß er ietzo gutt man mitt ſein.[2]) Ich frew mich das wir Marher geſelſchaft bekommen haben, dan zuevor waren wir allein denen leüten im maul, vnd war nichts geſtüftet, das die Marher nicht müßeten ſchuld daran haben, nuemehr werden wir aber zu zween gehen, wie die pfaffen in der Proceſſion. Halten Fürſten vnd Stände ob Ihrer Intention ſteüf, ſo werden ſie den Behmen vnd Laußnizern ihre ſachen gutt machen, wo nicht, ſo verterben ſie ſamptlich, dan ich will ihnen wol zueſagen, das wie ſie ſein, alſo werden ſie bleiben, dan die Canzelej wirdt ſchwärlich von ihrem stylo ablaßen, vnd die anderen Räth werden ob dem Canzler handt halten, zum theil das ſie per ignorantiam werden alles approbiren was er wirdt wöllen, zum theil, das ſie eben ein ſolches Regiment zue Wien führen, als er es zue Prag gefürt hatt. Wan ich dieſe ſachen bey mir betracht, ſo weis ich faſt nicht, was ich mir gedencken ſoll,

[1]) von Münſterberg, Oberlandeshauptmann von Schleſien.

[2]) Ueber den Aufenthalt des Königs Matthias in Schleſien und die Zugeſtändniſſe, die er den Fürſten und Ständen zu machen genöthigt wurde, vgl. Grünhagen, Geſchichte Schleſiens II, 149 ff.

Digitized by Google

dan weil ich weis was Schleſien vnd Lauſniz an einem deütſchen vicecanzler, ſo auch an den Regiments vnd Appellation Räthen gelegen, khan ich ſchwerlich darauf gerathen, das Fürſten vnd Stände darvon abſtehen, dargegen wan ich betracht, das die Canzeley, wie ſie bißhero beſtellet geweſen, das einzige fulcrum vnd sustentaculum iſt des Tiranniſchen Regiments, welches der Glöſel vnd ettliche ſeiner mitconſorten gerne einführen wolten, khan ich nicht glauben, das ſie iemals darein, nisi coacti, bewilligen. Will alſo loſen, was weiter einkompt, in hofnung von dem herrn mehrere bericht bey mejnem diener, ſo ich von dannen abgefordert, zue empfangen.

Anlangendt Ihr F. G. mir iſt alleine leidt, das ſie ihr wort vmbſonſt an legen, dan wegen einreümung des Fürſtenthumb Troppa, ſo auch des Generalats oder Generalleütenamptſchaft, iſt es nicht zue gedencken, das iemals die Räthe darein einwilligen; vnd ſo viel Troppa betrüft, iſt es ihnen nicht darumb zue thuen, das ſie die Behmen, Marher oder Schleſier dardurch nicht offendiren, ſondern erſtlichen das wan die Stat kein nachdruck hatt, das die Papiſterey deſto beßer vnd leüchter khan darinnen erhalten werden, da es dach darmitt gar außſein wurde, wan dis Fürſtenthumb ſolte in Ihr F. G. hände gerathen. Fürs ander, damitt das Landt, ſo zwiſchen Schleſien vnd Marhern gelegen vnd dazue beide praetendiren, ein perpetuus fomes[1]) bleibe, bejde länder in aemulation, mißtrawen vnd zwitracht zue erhalten, vnd alſo pateat ostium dardurch man ſich in die völlige possession eines vnd des andern einführe. Zum dritten das es instar arcis ſey, daraus man die ſo etwan ſich zue widerſpänſtig erzeigen wolten, oppugniren könte, wie es geſchehen, da des Geisbergers Regiment hineingelegt worden, welches Marhern vnd Schleſien in cervello gehalten.[2]) Vor das vierte, damitt mehr expeditiones in die Canzeley einkommen, vnd ſich alſo das Imperium weiter erſtrecke; letzlichen damitt Ihr F. G. die ohne das verdacht, vnd die man gerne auch vmb das vbrige bringen wolte, nicht möchtiger werden, wie ſie ohne zweifel ſein wurden, non accessione illa per se non magni momenti, ſondern wan ſie ſich in dem fall mitt einem oder anderm Landt coniungiren ſolten: vnd ſezen Ihr F. G. gar in keinen zweifel, das wan ia oftgemeltes Fürſtenthumb iemanden ſolte conferirt werden, das der hertzog von Teſchin allezeit zue praeferiren ſein wirdt, wegen ſeiner Religion, ſeines vnvermögens, ſeiner qualiteten, ex quibus nullus motus, vnd wegen der succession, zue der das Perſteiniſche haus ein anſpruch hatt, qua extincta könte als dan das Jus an des Canzlers kinder als nächſte befreünden fallen, welches leücht geſchehen könte, weil von den Perſteiniſchen nur ein einiger Erb verhanden, vnd derſelbe einer zimlich ſchwachen Complexion.

In simili iſt auch die leütenamptſchaft zue conſideriren, dan man wirdt nimmer mehr die arma einem in die hände geben, vor dem man ſich fürcht, So iſt es auch bey dieſen leüten längſt geſchloßen, das man ſolche hohe befelch keinem vertrawe, der nicht ihrer Religion, vnd mitt ihnen vnter der decke lieget, wie man es dan geſehen hatt, an dem Margrafen von Burgaw, Graf Carl von Mansfeld, Schwarzenberg, hertzog von Mercur [Nevers?], Roßwurm,

[1]) Zunder.

[2]) Im Jahre 1607. Vgl. Biermann, Geſchichte von Troppau und Jägerndorf.

Digitized by Google

Basta ꝛc., so alle mitt ihnen einig gewesen, vnd ihre Intentiones befürdern helfen. Vnd habe vnlängst ein schreiben vom hertzogen von Newers gesehen, in dem er meldt, das ihm der San Bilier,[1]) als er zum König vnd Königin in Frankreich sich zue condolirin geschückt worden, in vnseres Königs nahmen angedeüt hatt, das er bey einer occasion so sich bald praesentiren möchte, dazue wurde erfordert werden: welches obs zwar bey mir nicht hast, so ist es doch ein beweis deßen, was ich melde, das sie keinen Evangelischen darzue werden kommen laßen. vnd diß so viel ex parte Consilij regij.

So viel vns angehet, glaub ich das wol mittl gefunden wurden, das die Stände dieses Landts sich nicht hart solten darwiderlegen, wan nicht zwa obstaeula verhanden wären, Eins das die von Troppa ein Privilegium haben, das sie hinfüro keinen besondern herrn oder Fürsten, wie vordem, haben sollen, welches die vnsrigen nicht leücht eingehen möchten, das es solte geschwächt werden, vnd diß propter consequentiam, damitt ihnen mitt der zeit auch nicht etwas dergleichen begegne: das ander, das der meiste theil des adels im Troppischen keines herrn beghert, vnd keine andere Intention haben, als vnserer freiheit vnd privilegien mitt vns zuegleich zue genießen: ob nuen wol diese vnter Ihr F. G. Regiment ihnen vnverläzt bleiben möchten, so ist doch die imagination fast in genere bey allen leüten, das sie sich beßer bey ihren Freyheiten erhalten, wan sie keinen herrn haben, als wan sie einem vnterworfen sein.

Für mein person genne ich Ihr F. G. solches von herzen, weis aber aus obangezogenen vrsachen eigentlich, das sie es nicht erhalten, vnd werden nicht wenig ausgericht haben, wan sie bey dem so sie albereit possediren künnen zue rhue gelaßen werden.

Khan aber nicht verstehen, weil Ihr F. G. zuevor bey dem König angehalten, das er wolte von seinen praetensionen zue dem Jägendorfischen ablaßen, wie sie iezo darauf kommen, das sie die sachen auf ein vnterhandlung stellen wöllen, welches mejnes erachtens viel gefärlicher, als wan sie am obrrecht anhängig blieb, dan durch dergleichen Compositiones verliert man allezeit etwas, weil ein ieder theil von seiner gerechtigkeit etwas ablaßen muß; demnach aber ich die sachen vieleicht nicht recht eingenommen, erwarte ich vom herrn mehrere erleuterung.[2]) Entlich vnsere abgesanten betresendt, erstreckt sich ihre Commission nicht weiter, als wan die Fürsten vnd Stände was bey Ihr Mtt. anbringen, solten, das Ihr Mtt. vnser vnverhört vns zue schaden vnd praeiudicio nichts determiniren wollen: weil es aber albereit geschehen, so künnen sie ihrenhalben nicht stillschweigendt die sachen für vber gehen laßen, sondern müßen etwas darzue sagen, damitt es nicht ein ansehen hätte, als wan man sich der sachen gar nicht annehmen wolte. Sie werden sich aber ohne zweifel aller moderation vnd bescheidenheit darbey wüßen zuegebrauchen.

Wie es in Vngern stehet, wirdt der herr auß der beylag vernehmen, die gutte zeitung, so man an des Königs hof spargirt hatt, ist nichts anders, als das ein anzahl heiducken vber die Teüs gefallen, vnd wie sie im plündern vnd rauben sich etwas zerstrewet haben, seindt sie vberfallen vnd nidergehaut worden.

[1]) Gilbert von Sainthilier?

[2]) Näheres ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Ob das aber hart wol ſtehet, wan der General weder aus noch ein khan, vnd das zwa ſolche heer gegeneinander liegen, willens mitt einander zue ſchlagen, vnd das die victoria in dubio iſt, ſo auch wan ein Stat nach der andern abfält, laß ich den herrn vrtheilen. Aber darvon auf ein andermahl was mehrers, inſonderheit wan des Palatini antwort auf vnſere ſchreiben kommen wirdt.

Roßiz den .30. Sept. 1611.

Wegen einer tauglichen perſonen zue einem Agenten vor den Churf. zue Brandeburg, will ich bedacht ſein vnd dem herrn mitt dem chiſten dieſelbe zue weiterem nachdenken benennen.

praes: Breslau 8. Okt. 1611. resp. 10. Okt. 1611.

23.

Zierotin an Stitten.

1611 Oktob. 4. Roßitz.

Weil mir geſtern ſpatt ſchreiben zuekommen, in denen ich avviſirt bin, das die heiduggen ſich gerechnet vnd die hußaren, ſo von den gränizheüſern als Rab, Papa, Weſperin,[1]) herausgenommen vnd zue dieſem krieg erfordert worden, geſchlagen, auch in die zwayhundert von ihnen ſollen nidrgehaut haben, hab ich alsbald den herrn deßen avviſieren wöllen, ob vieleicht diß zue dem was iezo zue Breßlaw gehandlet wirdt, was dienen möchte: Man ſchreibt mir weiter, das der General Forgatſch gerne ein accordo mitt dem Siebenbürger tref, es währets aber der Walach,[2]) der ihm vbel fürcht vor dem Battori, wan er dieſen beyſtand verlur; alſo müßen wir wegen des Kerls Landt vnd leüt in gefahr ſezen, dan weil, wie zuevor gemeldet, der Forgatſch auß Siebenbürgen in Vngern, da ſie alle päß verlegt, nicht khan, vnd nuemehr auch von der hermänſtatt hatt müßen abziehen, kompt es zum gereüf, ſo darf er wol den kürzeren ziehen, in Summa, er ſiege ob oder nicht, weil die Türcken intereßirt ſein, khan es keinen gutten außſchlag gewinnen, dan ſchlagen ſie die vnſrigen, ſo faßen ſie das herz vnd fahren fort, werden ſie geſchlagen, ſo werden ſie ſich wöllen rechen, vnd alſo werden wir ewiglich zue thuen haben. Der Palatinus hatt wie an vns alſo auch an die obr Enſer geſchrieben, vnſere antwort wie ſie laut, iſt der herr zuevor bericht worden, die ob der Enſer aber haben ihm wider zuegeſchrieben, er ſolle bey dem König anhalten, das er den Ländern ein Generalzueſammenkunft außſchreiben, die ſachen fürbringen vnd die billigkeit des kriegs examiniren laßen wölle, vnterdeßen aber das ſie ihn ermahnen, alle mittl des frieden ehr zue verſuchen, als in einen newen krieg ſich einzuewickeln: Gott gebe das er folge. Ob an die vnteröſterreicher was beghert iſt worden, weis ich nicht, weil mir aber nicht vnwißendt, wie ihre ſachen ſtehen, zweifelt mir nicht, ſie werden eingehen, was ihnen der Glöſel vnd der Khuen zuemutten werden. Ich reis

[1]) Veszprém.

[2]) Radul Scherban, Woywode der Walachei.

morgen ob Gott will in den Olmuzer kreis, aldar ich des herrn schreiben erwarten werd. Roßiz den 4. Oct. 1611.

praes: Breslau, 12. Oktob. fruhe vmb 7 vhren. resp. auf Stubendorff 21. Oft.

24.

Zierotin an Stitten.

1611 October 8. Drzewohostitz.

Als ich nächst vom 4. diß an herrn geschrieben, vnd was mir auß Vngern gleich den tag zuevor einkommen, zue beßerer nachricht mittgetheilt, empfang ich ein schreiben vom 27. deß verwichenen Monats, darauß ich die Continuation, was sieder dem 24. sich verlusen, verstanden, derentwegen ich mich gegen dem herrn freindtlichen bedancken thue: Solches aber zu beantworten, obwol mir nicht zweifelt, der herr werde auß meinem antwortschreiben vom 30. wie auch vom 16. gnugsam vernommen haben, was der Stände dieses landts Intention vnd meinung, mitt der Abßendung an Ihr K. Mtt gewesen, so will ich ihn doch hiemitt deßen eigentlich vnd clar vergewißt vnd versichert haben, das auch der geringste gedancken auf Ihr F. G. nicht gangen, dan hie zue landt, das Ihr F. G. Troppen practendiren, niemandts bewußt, so hätt ich mir selbst auch nicht imaginieren können, daß dieselbe auf dißmals, vnd da sie noch des vorigen begheren nicht gewäret, diese sachen moviren wurden: Sondern vnser scopus ist gewäsen, Ihr Mtt die gefahr des vngrischen vnwesens fürzuestellen, vnd damitt sie lieber den frieden in ihren Landen erhalten wöllen, als den krieg ihr persuadieren laßen, gehorsamist zue erinnern, die vbrigen Punct seindt lauter particolar landt sachen gewesen; was aber wegen Troppa einkommen, ist es nuer coronidis loco geschehen, vnd doch mitt condition es fürzuebringen, im fall Fürsten vnd Stände was moviren wurden, Es ist auch nichts anders an Ihr Mtt beghert worden, als da sie dieses Fürstenthumb halben an Ihr Mtt was anbringen wurden, daß Ihr Mtt die Stände dieses Landts in acht nehmen, vnd nichts ohne ihr verhör vnd beisein in der sachen statujren vnd decernieren wolten. Auß diesem khan der herr abnehmen, wie gewiß das aviso, welches dem herrn auf die gehabte audienz auß des Königes Cammer gegeben worden, das man sich aber deßen zuer entschuldigung vnd zum deck gebrauchen wirdt, zweifel ich gar nicht. Sonsten, wan ich Ihr F. G. als dero williger diener, vnd der es mit Ihr F. G. wol vnd treülich meinet, rathen solt, hielt ich dafür, daß sie es auf dießmahl anstehen ließen, weil ich nicht bey mir befünden khan, daß es dieselbe auß vielen vrsachen, deren ich ettlich in meinem schreiben vom 30. angezogen, erhalten werden, vnd das sie gänzlich glauben, da sie es nicht erhalten, das die wenigste vrsache daran sey, der Respect so man auf diß landt hatt, man bescheine sich damitt wie man will, sondern das man nicht zuelaßen wirdt wöllen, das Ihr F. G. weiter den fuß in diese länder sezen, vnd weiter vmb sich greifen, dan wie die welschen sagen, amor é signoria non vuol compagnia, also ist es hier auch zue betrachten, das dem König seine Räth nimmer rathen werden, einen Fürsten von

Digitized by Google

einem möchtigen hauß, wie das hauß Brandeburg iſt, in ſeinem Landt garzue möchtig werden zue laßen.

Das bey dem Behmiſchen landtag die Ständ wegen Ihr F. G. ſolten was angebracht haben, iſt mir wol ſelzame zeitung, vnd von der ich mir auch nicht hätte künnen traumen laßen, weil es aber der herr Glöſl außgeübt ſo khan ſie nicht anders als war ſein, dan wie kwam er darzue, das er liegen ſolt. Ich fall aber herrn Budowez bey, das wol die obriſten officierer aus Behmen was dergleichen mögen eingewandt haben, wie aber ſolches mitt dem vertrag vor Prag, darbey ſie ihre botſchaften haben, vbereinkompt, laß ich ſie drumb ſorgen.

Das in Vngern nicht anders ſtehet, als ich allezeit geſchrieben, wirdt der herr ſehen aus beygelegten abſchriften zweyer ſchreiben, ſo ich vom herrn Palatino geſtern abends zue meiner ankunft allhier empfangen, er ſieht nuemehr was er gethan, vnd ſchiebt die vrſach auf den Forgatsch, vnd ich zweifel zwar nicht, das er vnd ſein Brueder der Cardinal die meiſten vrſacher an dieſem weſen ſein, vnd haben den armen herrn, welcher ſonſten from iſt, darein gefürt, artibus Jesuiticis, pollicendo montes aureos, wie der leüt brauch iſt: vom filz den er von Ihr Mtt bekommen, hab ich zuevor gewußt, aber ſo gehet es, wan man ſich nicht wol bedänckt, ehe man was wüchtiges anfangt: Was die heiducken angehet, dem wäre leücht zuehelfen, aber mitt Siebenbürgen, wolte ich meines theils wünſchen, das wir vns zue rhue begeben, dan es wirdt nichts gutts darauß: Ich fürcht aber vnſere Räth, weil ihnen nicht alles nach wunſch ergehet, werden alla desperata ſpielen wöllen, Gott wölle es ihnen gleich woll nicht zuelaßen.

Alhier vnd in der gegent halt ich mich auf, biß zue Ihr Mtt ankunft, wa ich derſelben nicht entgegen reis, wie es ſich leücht ſchücken möcht.

Drewoſtitz den 8. Oct. 1611.

praes. 12. Oct. 11 Uhr Mittags. Breslau.

25.

Zierotin an Stitten.

1611 October 16. Drewoſtiz.

Ich habe zwar iezo wenig zue ſchreiben, als alleine daß ich des herrn bejde ſchreiben vom 3. ſo auch das letzte vom . 10. empfangen ihme anzuekünden, vnd mich benebens des herrn gehabten müh vnd fleiß zue bedancken: Zweifelt mir auch nicht, es werden dem herrn derſieder die meinige vom . 4. vnd . 8. neben den vngriſchen zeitungen auch zuekommen ſein, darauß der herr, ſonderlich auß dem lezten, der hijgen Stände Intention, betrefend die Abſendung wegen Troppa, wol wirdt vernommen haben. In Siebenbürgen gehet es nicht wol zue, wie es der herr auß dieſen bejden Extracten, ſo mir geſtern zuekommen, ſehen wirdt, mitt dem allem, ſchreibt mir herr Glöſel, es könne keiner länger fried habn, als ſein nachtpaur will, welches zwar wahr, sed consideratis considerandis. Viel wäre darvon zue melden vnd zue discuriren, ich habe aber mejne ſonderbare

vrſach, warumb ich auf diſsmahl ſo kurz bin, welches ich dem herrn etwan bey vnſerer zueſammenkunſt eröfnen will.

Drewoſtiz den 16. Oct. 1611.

praes. 20. Oct. bey der Newſtatt. resp. 9. Nov.

26.

Zierotin an Stitten.

1611 Octob. 31. Roſsitz.

Daſs ich dem herrn vom 16. diſs, ſo kurz vnd mitt ſo wenig worten zuegeſchrieben, iſt es fürnemlich geſchehen auſs forcht, das mein ſchreiben, bey der occasion des Königlichen durchzuegs,[1]) nicht etwan durch fürwizige leüt aufgefangen vnd erbrochen wurde, dan ich vnlängſt vor dem gewarnet auf meine ſchreiben achtung zue geben, weil ich bey hof im verdacht wäre, daſs ich alle dieſe difficulteten, ſo zue Breſslaw vorvbergelufen wären, noch vor Ihr Mtt. ankunft in Schleſien hätte ſchmiden helfen, weil dan bey dergleichen leüten, die albereit von der suspicion vnd argwan eingenommen, leücht ein wort oder zway, noch in einem mehrern Concept, ſo wol Ihr F. G., welche bey ihnen in gleichem praedicamento mitt mir, alsdann mich hätten einführen mögen, hab ich ihnen dieſe occasion abzueſchneiden, mich in keinen weitleüfigen discurs einlaſsen wöllen, welches alſo kürzlich gemeldet ſey, zue meiner entſchuldigung.

Wenig tag hernach, als ich gedachtes ſchreiben abfertiget, ſeindt Ihr Mtt in diſs Landt ankommen, ſich aber nirgendts aufgehalten, ſondern ſtracks den nächſten weeg nach Wien geruckt, vnd dieweil mir von derſelben anbefohlen worden, mich zue dero ankunft in olmuz fünden zue laſsen, bin ich demſelben nachkommen, vnd hernach Ihr Mtt bis auf Nicolspurg, ſo an den öſterreichiſchen gräniz gelegen, nachgefolgt, da ich von ihr meinen abſchied genommen, vnd mich widerumb nach Roſsiz zue begeben.

Wegen der Schläſiſchen negociation iſt nicht die wenigſte meldung vor mir geſchehen, Ihr F. G. auch nichts gedacht worden, meine freindt aber ſo am hof, haben mir allen bericht gegeben, darauſs ich wol verſtehen künnen, das man mitt Fürſten und Ständen vnd ſonderlich mit Ihr F. G. gar nicht zum beſten zue frieden, es iſt aber an dem nicht ſo gar viel gelegen, dan wan man thuet, was man vor Gott verantworten khan, iſt es gleich genueg, wan es gleich nicht alle verſtehen oder verſtehen wöllen: Einmahl iſt dieſes weſen alles keiner anderen vrſach halben angefangen vnd fürgenommen worden, als das Regiment zue reformieren, hätte nun keine Reformation ſollen angeſtellet werden, ſo hätten wir auch keiner veränderung eines herrn bedürft, ſonder vns mitt dem vorigen contentieren künnen, vnd hatt mir ſonderlich wolgefallen, das Fürſten vnd Stände vnter anderen Puncten auch diſs eingewendet, das ſie es mitt ehren nicht verantworten könten, das ſie den Keiſer verlaſsen, da das Regiment nicht ſolte verändert vnd emendirt werden. Drumb thuen meines erachtens Fürſten vnd Stände gar recht

[1]) König Matthias nahm ſeinen Rückweg aus Schleſien durch Mähren.

Digitized by Google

aran, das obwol man gewiße personnen zue der newen Schlesischen Canzeley verordnet, das sie sich damitt nicht contentieren laßen, sondern umb die würckliche einführung vnd einsezung ferner anhalten wöllen, dan was wurde es sonsten helfen, eben so viel, als vns der Contract hülft, so wir mitt den Behmischen Ständen getrosen, welchem bißhero keine kraft gegeben wirdt, so lang biß man sich auch mitt dem König vergliechen hatt, welches man so lang aufziehen wirdt, als es wirdt immer möglich sein.

Sonsten ist es mir wol leidt umb den frommen herrn von Schoenaich,[1]) den ich zwar anders nicht könne, als auß des herrn Information, dan der ehrliche man wirdt wol ein Märterer sein, wan er vnter die leüt kompt, vndt wirdt ihm wol vonnöten thuen, das er ein Calvinist sey, das ist, wie sie zue sagen pflegen, arglüstig vnd verschmüzt, will er anders nicht in ihre Räncke gerathen, imgleichen werden sich auch die andere verordnete Räthe leiden müßen, im fall sie ihrem eidt ein genügen thuen werden wöllen. Ich laß mich aber bedüncken, sie werden noch mittl fünden, das sie diese sachen zueruckstoßen,[2]) vnd das Regiment in die alte form gießen, dan mala mens, malus animus, sie haben kein ander Intent, als vns allesampt zue verterben, wan sie gleich auch darüber ins verterben gerathen solten: Dan der Khuen soll vnter anderen sachen zue Breßlaw gemeldt haben, wan es den lutherischen noch ein jahr also nach ihrem sinne ergehen solte, wie bißhero, so wolte er auch lutherisch werden, aus welchen worten man leucht spüren khan, was sie alle im schüldt führen, dan lutherisch zue sein ist ein solches extremum bey ihnen, das mancher lieber gar zum Teüfel wurd, als diesen nahmen zuesühren. Sed haec dies dabit, will mich nicht gar zueweit ins vaticinium einlaßen, damitt ich errando nicht den Credit verliere.

Das aber die herrn Schlesier sich so heflich erzeigt, vnd nicht allein so hoch vnd ansehliche abgesanten zue der Königlichen hochzeitt verordnet, sondern auch ein stattlichs donativum, quod caput rei est, darzue destinirt, in dem haben sie vns den vorsprung genommen, dan wir haben vnserer angebornen grobheit nach nichts dergleichen gethan, vnd wirdt mejnes erachtens also verbleiben, dan serio von dieser sachen zue reden, wir künnen nichts bewilligen ohn einen algemeinen Landtag, zue diesem haben aber die Räth kein lust, dan es fürchten sich die Schüsleüt vor den scopulis in der see nicht so hoch, als diese leüt die landtäge meiden; Es ist wol von dieser sachen zue Nicolspurg geredt worden, vnd hätt man das present gerne, oder doch, das ich vnd ettliche andere wenig vns vnterstünden, es in Nahmen der vbrigen Stände zue bewilligen, wies die Behmischen officierer gethan haben, Ich hab aber dem König angezeigt, das es nicht sein könte, vnd Ihr Mtt einen anderen weeg vorgeschlagen, da hatt es aber an der Resolution gemangelt, vnd ist dieselbe biß auf Wien verschoben worden, von dannen ich solte in ejn drey tagen ihr Mtt schluß vnd entlicher mejnung erinnert werden, heüt ist aber schon der fünfte, sieder sie zue Wien ankommen, vnd erfolget gleichwol nichts, das ich also vermein, man werde sich ehr des presents

[1]) Georg von Schönaich, Freiherr auf Carolath und Beuthen, war zum Vicekanzler der neuen „deutschen Kanzlei" für die schlesischen und lausitzischen Angelegenheiten ernannt worden.

[2]) In der That wurde 1616 die schlesische Kanzlei wieder mit der böhmischen vereinigt Vgl. Grünhagen II, 161.

Digitized by Google

begeben, als die gefahr eines Landtags oder zuesammenkunft außstehen wöllen. Ihr F. G. wünsche ich aber viel glücks zue der Reiß vnd zue ihren schönen aufzüegen, das sie große ehr einlegen vndt viel darvon bringen künnen:[1]) Wan sie durch Maehern reisen, vieleicht werde ich daß glück haben ihr aufzuewarten.

Mitt den vngrischen vnd Siebenbürgerischen zerrütungen bleibt es, sieder der Forgatsch geschmißen worden, die artolerey vnd bagaglien verlorhen, in alten Terminis: man höret nichts das der Bathori fortfahre; Er wirdt sich contentiren, das er den feindt zum Landt hinaußgeschlagen, die Walachey soll er angegriefen haben, ich weiß es aber nicht gewüß: So viel ich vermerken können, ist der König zum frieden nicht vngeneigt, es wäre dan, das Ihr Mtt die art simulandi et dissimulandj auch bemahlich an sich nehmen wolten: Sonsten glaub ich daß der Räthe Intention ist, den krieg so weit zue continuiren, als er sich leücht vnd glücklich erzeigt, sehen sie aber die gefahr so groß, daß sie dardurch an ihren anschlägen verhindert wurden, so werden sie sehen, wie sie etwan den frieden machen, doch also, das man ihn bey erster gegebener gelegenheit wieder brechen könne. Vom Palatino hab ich sieder seine lezten schreiben, darvon der herr die abschrift gesehen, nichts, Ich vernimb aber von anderen, das er nicht weis wie er daran ist, so geht es, wan man mehr mitt der hofnung vmbfängt, als man mitt der macht erhalten khan.

Hier zue landt seindt wir vber eine falsche münz kommen, die der Komarowski, wie man sagt, schlagen läst, die Kärls, so sie hereingebracht, vnd hin vnd heer außgebreütet, seindt auß mejnem befelch eingezogen worden, deßen hatt sich der Komarowskj bey mir beschwärt, mitt vorgeben, der eine (so der fürnembste vogel) wäre sein Diener, Es hatt aber nicht geholfen, sondern bleibt er neben andern noch immerdar gefangen, wirdt auch nicht vor dem landtrecht zue olmuz ledig, dan damals soll er zuer verantwortung gelaßen werden. Vnterdeßen hab ich die münz, so polnische zwakrejzer, aber kein silber in sich halten, durch ofentliche patenten verbotten. Weil dan vieleicht der Komarowskj mitt diesser sachen etwan zue weit interesßirt sein möchte, vnd ich darauß mitt den Polen in schreiben gerathen könte, bitt ich den herrn, mir auß Ihr F. G. Canzeley die nahmen vnd titl vornehmer polnischen herrn, (weil mir nicht zweifelt das wegen der Nachbarschaft große Communication mitt ihnen vorvbergehet,) zue zuesenden, daß ich mich zuer notturft derselben gebrauchen könte. Vnd so viel von vnserm hijgen zuestandt; aber in vicinia haben wir einen newen krieg, nemlich Salzpurg mitt Baiern, wegen des Salzes, welches der Baier, wie man sagen will, spärren thuet: Sie werben beyderseits vnd laufen ihnen die Knecht heüfig zue, so auch die Reüterey begübt sich dahin gänzlich: viel meinen es stecken Practiken derhinden; Ich hof es bald zue erfahren, weil ich heüt ob Gott will, von hauß außreise nach dem herrn von Rosenberg zue,[2]) vnd hernach ins landt ob der Ens, will aber mitt der hülf Gottes innerhalb zehen oder zwelf tagen wider daheim sein.

Was der von Anspach[3]) gutts zue Prag richt, wirdt der herr beßer wißen,

[1]) Johann Georg war zur Hochzeit des Königs geladen und begab sich nach Wien.

[2]) Lebte zu Wittingau.

[3]) Markgraf Joachim Ernst.

Digitized by Google

als ich: man iſt auch Fürſt Chriſtians von Anhalt aldar gewärtig: der von hanaw iſt albereit wegk.

Eins muß ich noch melden ehe ich ſchließ, nemlichen das ich auf des herrn begheren mich vmb einen vmbgeſchawet, welcher an des verſtorbenen Gabriel Lehmans[1]) ſtell zue eim Agenten von dem Churf. von Brandeburg könte gebraucht werden, vnd heüſt derſelbe Stephanus Ilgenius, ein feiner ſittſamer man, vnd der große practica hatt am Keiſerlichen hof, wan nuen derſelbe Ihr Chur vnd F. G. angenehm wäre, möcht man mitt ihm handlen, das er ſich darzue gebrauchen ließ, wie ich nicht zweifel, das er zue behandlen wäre.

Das unſer herr Gott Ihr F. G. geſegnet, höre ich von herzen gerne, wünſch auch derſelben, das ſie das Frewlein zue Gottes ehr vnd ihrem troſt auferziehen können.[2])

Roßiz den letzten October 1611.

praes. 9. Nov. 1611. resp. 9. Nov. 1611.

27.

Zierotin an Stitten.

1611 November 14. Roßitz.

Als ich geſtern aus dem Landt ob der Ens zueruck nach haus kommen, hab ich des herrn beide ſchreiben vom . 9. diß zue recht empfangen, welche mein pott von Prera, nicht mehr als ein ſtund vor meiner ankunft, anhero gebracht; Iſt alſo Gottlob ein glück zue dem andern geſtoßen, das ich nicht allein meine Reiß glücklich volgebracht, die mejnigen bei gutter geſundt gefunden, ſonder benebens ſo angenehme ſchreiben vberkommen. hab vnter andern vnd fürnemlich, ſehr gerne darauß vernommen, das Ihr F. G. ihren weg nach dieſem Landt zue nehmen, aldar ich ob gott will derſelben, wa nicht ehe, doch zue Selowiz aufzuewarten gedencke, wolte ihr ſonſten biß auf Olmuz entgegen ziehen, wir haben aber auf den .21. ein zueſammenkunft zue Brinn, darbey man noch entlich von dem preſent vnd abgeſanten handlen ſoll, will fleißig darob ſein, damitt wir in zween tagen fertig werden, damitt mich ia nichts aufhalte, das ich mich zeittlich zue Selowiz Ihr F. G. auf den Dienſt einſtelle. Hätte wol mögen ſehen, das der herr mitt Ihr F. G. hereinkommen wäre, khan aber wol erachten, das in abweſen derſelben er nicht weit auß dem land ſich begeben kenne. Zue Wien, wie ich bericht werde, hab gleichwol deßen keinen rechten grundt, ſeindt die meiſten kurzweil vnd Ritterſpiel eingeſtelt, wegen der Königin auß Hiſpanien[3]) tödtlichen abgangs, ſo an eim kindt geſtorben: Sonſten ſoll man ſich ſtattlich zuer hochzeit rüſten, Gott gebe das ſie nuer beſſer abgehe, als das Panket zue Prag. Ich vleibe daheimb ad servandam domum, man khan auch ſolcher gäſte, als ich einer ſein könte, wol entpeeren, der Graf von Hodiz wirdt mir geſelſchaft leiſten, wäre ſonſten eben ſo angenemb als ich. Ihr F. G. wirdt herr Khuen ohne

[1]) War brandenburgiſcher Agent in Prag.

[2]) Dem Jägerndorfer war 1611 Sept. 24 eine Tochter geboren; ſie ſtarb 1612 März 11.

[3]) Margareta von Oeſterreich, Gemahlin Philipps III.

zweifel zuegeordnet werden, weil er ohne daß dero ergebener Calviniſcher Diener iſt.

Im vbrigen berichte ich den herrn, daß ich mein reiß zimlich verricht, vnd wenig betrübter zeitt darbey gehabt, außerhalb zue Wittingaw, da ich den nunmehr ſeelig abgeſtorbenen alten herrn von Roſenberg faſt in zuegen und extremo agone gefunden, wie er dan nur zween tag hernach gelebt vnd den . 6. diß, zwiſchen 4. und 5. des morgens verſchieden: wan das Keiſerliche Regiment in ſeinem vorigen esse verplieben wäre, wurde man iezunder tapfer zuegreifen, jezo ſolte es vieleicht am willen nicht mangeln, aber die tazen ſeindt vnſern ietzigen harpyis etwas mehr als zuevohr gebunden, das ſie etwas gemacher gehen müßen.

Sonſten wie es vmb den Salzpurgiſchen krieg beſchafen, hab ich mitt mehrerm auf obgemelter Reiß vernommen, der hertzog von Baiern iſt albereit herr im Stüft Salzpurg, Der Erzbiſchof, als er geſehen das ihm der hertzog ins Land gefallen, etliche heüſer mitt gewalt eingenommen, vnd fort nach Salzpurg geruckt, auch vermerkt, das das Capitel in mehrerer Correſpondenz mitt dem hertzogen geſtanden, als mitt ihm, iſt gewiechen, man hatt ihm aber mitt ettlichen Corneten Reüter ſo nachgeſezt, daß er iſt, mitt ſeim weib, kündern, vnd beſten ſachen, welche auf ein milion goldts laufen ſollen, erwiſcht, vnd widerumb zueruck nach Salzpurg gefürt worden. weil er aber vnterweegs kranck worden, hatt man ihm auf eim ſeiner heüſer gelaßen, da er wol verwacht wirdt, vnd tractirt man albereit mit ihm, das er vom Bißthumb abtretten ſoll, dargegen man ihm 32 m fl järlichen vnterhalts verſprochen: Es iſt aber nichts geſchloßen worden, ſondern ſein abgeſanten von bejden theilen nach Rom geſchückt worden, deren widerkunft man erwart, vndt biß auf dieſelbe ſeindt alle ſachen verſchoben worden. Vnterdeßen fürt man alles das Salz in Baiern, darvon der herzog einen merklichen nuz vnd gewün haben ſoll. Man fürcht ſich das Leopoldus oder der Coadiutor zue Cöln, zum Bißthumb nicht befürdert werden. Vom Churfürſtentag zue Nürnberg, hab ich nichts mehrers vernommen, als was mir der herr ſchreibt, imgleichen auch von Margraf Jachym Ernſt,[1]) außerhalb, daß er war zue Amberg beym Fürſten Chriſtian von Anhalt ankommen, vnd habben ſollen mitt einander auf New Mark,[2]) da der Adminiſtrator dem Churfürſten von Sachſen ein Schweingejayd gehalten. Von dannen aber hatt man ſeiner zue Nürnberg erwartet, als Keiſerlichen Commiſſarij, neben dem von Bamberg. Sonſten hab ich ſchreiben empfangen, darinnen gemeldet wirdt, daß er ſich dieſer Commiſſion halben hoch beim Keiſer entſchuldiget, vnd nicht ehr dieſelbe annehmen wöllen, biß die bewilligung von den Churfürſten gebracht worden, Ich khan es aber nicht verſtehen, vnd wüßte nicht, warumb dem Keiſer nicht freyſtehen ſolte, zue Commiſſarien zue verordnen, wen er wolt, auch ohne der Churf. Consens. Was zue Nürnberg tractirt wirdt, ſoll gar geheimb ſein, aufs wenigſte weis ich nichts darvon, wirdt der herr was erfahren, bitt ich vmb Communication.

Vnſere ffalſche Münzer ſeindt noch immerdar gefangen, vnd obzwar ich vermeint, als ich dem herrn geſchrieben, ihre ſachen wurden bey dem zuekünftigen

[1]) von Ansbach.

[2]) Neumarkt in der Oberpfalz. Christian von Anhalt war Statthalter dieſes pfälziſchen Gebietes.

Digitized by Google

Olmutzer Landrecht erwogen werden, ſo bin ich doch willens, weil vnter deßen dieſe zueſammenkunft außgeſchrieben, bey der gelegenheit es bey den Ständen fürzuebringen, wäre derenthalben ſehr gutt, das man mitt dem ſchreiben vom Oberampt eilete, auf das es zuegleich möcht fürgetragen werden. Vnſer herr Cardinal[1]) iſt wie ich verſtehe Legatus á Latere worden, alſo wirdts keine Competenz geben zwiſchen den Erzhertzogen vnd ihm.

Roßiz den . 14 . Nov. 1611.

praes. 20. Nov. 1611. resp. 21. Nov.

28.

Zierotin an Stitten.

1611 Dezember 2. Roßitz.

Iſt hiemitt gleich zue anfangs mein freindtlichs begheren an den herrn, er wölle keinen verdruß daran haben, daß ich ihn auf ſeine ſchreiben vom 17. 21. vnd .25. diß, welches zwar ich erſt vorgeſtern empfangen, nicht ehr beantwortet, weil ich daran, zum theil durch die gehaltene zueſammenkunft zue Brünn, zum theil durch mein verreiſen zue Ihr F. G. nach Selowiz, vnd entlichen auch durch ettliche meine particulargeſchäft, die ich nicht hab zuerücklegen künnen, verhindert worden, will es hinfüro einbringen vnd gleich iezo den anfang machen. Thue mich zueförderſt bedancken, wegen der Nurnbergiſchen Communication, vnd ſonderlich wegen des gutten Raths ſo er mir zuekommen laßen, betreſend das Churfürſtliche ſchreiben an die Behmiſche Ständ, laß mir denſelben nicht allein ſehr wolgefallen, ſondern will auch deme folgen, vnd alsbald an mejne gutte freindt in Behmen derentwegen ſchreiben: Fürcht aber ſie werden ſchwärlich zur beantwortung, oder zue der beratſchlagung der beantwortung zuegelaßen werden: dan ich mir einbülde, es werden die Statthalter des Königs, deren die meiſten vor dieſem das Regiment in händen gehabt, eben den Proceß mitt dieſem ſchreiben führen, den ſie mitt den andern zue des Keiſers zeitten gehalten haben, nemlich es zue ihren händen empfangen, vneröfnet dem König zueſenden, vnd es den Ständen alſo verhalten: Beim Könige wirdt man die antwort deliberiren, ſchließen, concipiren, vnd das Concept nach Prag ſchücken, damitt die Churfürſten durch die Statthalter anſtatt vnd in nahmen der Stände, ſo doch nichts darvon wißen werden, die antwort bekommen. Ich will aber nicht vnterlaßen dieſen fürſchlag zue thuen, aufs wenigſte wan er nicht hülft, ſo khan er auch nicht ſchaden.

Sonſten ob zwar mich die ſachen nicht ſo weit angehen, ſo khan ich doch dem herrn gewüß ſo viel affirmieren, daß ich mir ſehr laß zue herzen gehen, daß doch alle die Consultationes vnd deliberationes im Reich, einen ſo ſchlächten außgang gewünnen, darauß dan nicht allein den heüptern ſondern auch der ganzen nation, ein vberauß ſchlechter nahmen, bey den außländern, entwächßt, vnd iſt nicht allein der herr, der vom Canis[2]) ſchreibt, ſondern ich hab bey mir

[1]) Franz von Dietrichſtein, Biſchof von Olmütz.

[2]) ? könnte auch lami geleſen werden. Vgl. den 30. Brief.

ſchreiben von vohrnehmen leüten auß dem Reich, die zwar nicht an mich, ſondern an andere dirigirt, die ſich ebenfals deßen beſchwären, vnd dieſes Termini ſich gebrauchen, . vnd wäre nicht der einige punct, von der wahl eines Römiſchen Königs, welche ohne zweifel fortgehen wirdt, weil ſich die Churfürſten des orts zue der wahl, nemlich ffrankfort vergliechen ſollen haben, obwol andere anſtatt ffrankffort Erfurt nennen, ſo wäre das vbrig alſo beſchafen, das es wenig der großen Expectanz die iederman gehabt correspondiren wurde. Obangedeüte ſchreiben melden auch vom Alberto,[1]) vnd vermeinen er werde durch maiora zuer Römiſchen Cron kommen, haben auch vnſerm König ſehr vorvbel daß er den Glöſel geſchückt, welcher bey iedermenniglich in geringem anſehen. Ich bin des herrn meinung das man es bey vnſerm hof wenig achten werde, dan der mangel aldar groß an der generositate animj.

Mitt Ihr F. G. bin ich bei meinem Bruedern zueſammen kommen, vnd allerley mitt derſelben geredt, Sie haben den Sambstag dorten außgeruehet, vnd den Sontag hernach ſeindt ſie nach Müßelbach[2]) verreißt, bey herrn Gundacker von Liechtenſtein einzuekheren. Ich weis nicht wie ſie werden willkommen ſein, ſonderlich mitt ihrem vorbringen von wegen der Stände in Schleſien. Von Prag wirdt mir derſieder geſchrieben, ſie wurden aufs new bey dem König anhalten wegen Troppa, weil ſie mir aber nichts derentwegen vertrawet, da doch meldung dieſer ſachen halben geſchehen, khan ich es nicht glauben, thuen ſie es aber, ſo iſt es doch vmbſonſt, dan Ihr F. G. haben gar zue viel obstacula bey dieſer ſachen. Belangent Vngern, wirdt hof ich der krieg ein loch gewünnen, wie es dorten ein weil geſtanden, vernimbt der herr auß beyliegenden inclusis, die der herr wirdt behalten künnen vnd ſich darinnen nach gelegenheit erſehen, Ich hab ſie laßen abſchreiben, auß denen die mir Ihr Mtt. zue geſchückt, darbey ſie mein guettachten beghert haben, welches ich gegeben, das ſie wöllen auf den fried gedencken, weil ſie beym krieg nichts anders zue erhalten hätten als vnglück vnd vnheil.

Benebens ſchück ich dem herrn ein abſchrift des ſchreibens ſo herr Palatinus an mich dieſe tag gethan, in welchem er ſich hoch entſchuldiget, daß er an dieſen ſachen vnſchuldig: darneben aber ſagen vnd ſchreiben Ihr Mtt. lauter vnd clar, daß nichts ohne ſein Rath geſchehen, vnd das er außdrücklich gemeldet, ſo lang Ihr Mtt. den Batori vnd heiducken nicht außrotten, ſo lang werden ſie keines friedens in Vngern zuegewarten haben: weil er ſich aber auf den Vngriſchen Landtag beruefft, ſo wirdt man anhören, was er zue ſeiner entſchuldigung vorbringen wirdt. weil er der papiſten in dem ſchreiben ſpottet, wolte ich nicht gerne daß es viel communicirt ſolte werden, ſonſten quod ad rem ipsam, wäre es ſehr gutt, das man draußen im Reich wüßte, was dieſe expedition vor ein außgang bekommen, vnd wie der fürwiz bezahlet worden, auch das der Battorj, der Palatinus, vnd die Vngern ſamptlich (wie auß der Comitatuum ſchreiben zue ſehen) den frieden ſehr begheren, welches vnſer herr Biſchof Glöſel ſehr verneint, vnd den krieg mitt gewalt haben will, alſo auch daß er mitt Fürſt Chriſtian von Anhalt zue Nürnberg gehandlet, er ſolte ſich vor ein General in

[1]) Erzherzog Albert.

[2]) Miſtelbach?

Digitized by Google

Vngarn brauchen laßen, welches arcanum der herr bey ihm wölle verbleiben laßen. Ich werde zwar Ihr F. G. auf Wien deßen auch avvisiren, aber benebens bitten, mich nicht nicht zue benennen. Es iſt zwar dem menſchen vmb Fürſt Chriſtian ſo wenig zue thuen, als vmb mich, gleichwol aber iſt es ein anzeigung, daß er alle mittl ſucht die Reichsfürſten in diß weſen zue intricciren. Drumb wäre gutt warnung dahin zueſchücken.

Wir haben entlichen vns auch zue bewilligung ejnes preſents bewegen laßen, vnd ſeindt 30 m taler bewilliget, darvon das drittl der Königin, das vbrig dem König: Gott weis aber wie ſie noch werden geliefert werden, weil man erſt vmb ein Anticipation bey den kaufleüten tractieren ſoll. Die abgeſanten dazue ſeindt der von Lobkowiz obriſter Landt Cammerer, auß denn herrn, der obriſte landtſchreiber Czeika vom Ritterſtandt. vnſer herr Cardinal iſt Legatus á Latere vnd ziehet zur hochzeitt vber die vierhundert perſonen ſtarck.

Die ffalſche münzer ſollen biß auf das zuekünftige Landtrecht gefänklichen gehalten werden, alsdan wirdt man die deliberation weiter fürnehmen. vom obrampt iſt mir biß dato nichts zuekommen: werden aber die hijgen was auf die Schleſiſche bekennen, will ich es hertzog Carle wißen laßen.

Stephanum Ilgenium befiel ich dem herrn treülich, vnd bitt der herr wölle das ſeinige darbey thuen, damitt er zue dem angedeüten dienſte mag befürdert werden. verdiens vnd vergleichs hinwiderumb vmb den herrn ganz willig.

Salzburg iſt nuemehr ſampt dem Schaz vnd allem was er hatt in ſeiner Capitularen händen, der Bajr iſt wider nach ſeim landt, vnd befündt ſich zue München. vom Bapſt erwartet man des beſcheidts.

Geſtern hatt die Königin ihren einzueg halten ſollen, heüt der Cardinal, auf den Sontag iſt die hochzeitt.

Roßitz den 2. Dec. 1611.

P. S. Die Churfürſten haben an Kaiſer vnd hertzog von Braunſchweig wegen der acht geſchrieben, die Copeien hatt der herr beyliegendts zue empfangen, demnach ich aber keine abſchrift darvon behalten, bitt ich mir dieſe widerumb zue zueſenden. Der Schwed hatt alles widerumb einbekommen, was ihm der König auß denemark genommen, außerhalb der feſtung Calmar, darinnen groß ſterben vnd dieſelbe alſo belegert ſein ſolle, das kein ab oder zueſuhr geſchehen kan. So ſoll er auch in Norwegen gefallen ſein, vnd ganz Jandtland eingenommen.

Die Churfürſtlichen abgeſandten ſo zue Prag geweſen, ſein meiſtes theils wegk, mitt Reſolution (wie man vermeint) eines Reichtags, ſo zue Regenſpurg auf Jubilate ſoll gehalten werden. Hainwald hatt ſich ganz wegk gemacht, hauß vnd haußrath zue Prag verkauft, vnd ſich auf Regenſpurg gezogen. Hegemüller ziett nach Wien aldar er in des Königs dienſt ſoll angenommen werden, da bekommen wir einen gutten ſtein in vnſer breet.

Außerhalb der Geiſtlichen Churfürſten, ſeindt die andern fürſten albereit von Nürnberg wegk, der ſtritt wegen der Adminiſtratur[1]) iſt von den Churfürſten

[1]) Der Kurpfalz.

auf den Keiſer gewieſen worden, die Brandeburgiſche abgeſanten, ſeindt dem von Zwaypruck ſehr beygeſtanden, dem von Neuburg Bauarus.

praes. 8. Dec. 1611. resp. 9. Dec. 1611.

29.

Zierotin an Stitten.

1612 März 31. Brünn.

Vberſende hiemitt dem herrn ein ſchreiben an Ihr F. G. mitt dem einſchlueß des guttachtens, ſo dieſelbe in der Jägendorfiſchen Strittigkeit,[1]) von mir beghert: vermeine nicht daß ich damitt zue ſpatt komme, weil der Montag nach Judica noch nicht verhanden. Habe die ſachen auß den eingebrachten vrſachen nicht anders bey mir befünden künnen, als ich ſie aufs papir gebracht, Es wirdt nuen bey Ihr F. G. ſtehen, dasſelbe weiter zue erwegen, vnd diß oder ein anders vrthel zue fällen: Ich fürchte aber, wan es anders iudicirt werden ſolte, dieweil es das Marheriſche Rächt antreſen thuet, daß nicht etwan andere weitleüfigkeit darauß entſtehe. Bitt der herr wöll es Ihr F. G. neben vermeldung meiner ganz willigen gehorſamen dienſt preſentieren.

Vnſer König iſt entlich wider nach Wien angelangt, iſt den vergangenen Sontag zue Znam vber nacht gelegen, vnd den Dinſtag darauf zue Wien ankommen, Soll nicht zum beſten außgeſehen haben, vnd wegen des podagra vbel zue fuß geweſen ſein. Vermeine die vngriſche ſachen werden ihn am meiſten zue der Reiß genötiget haben, dan der Palatinus vnd andere vngriſche Rätt, nach Wien beſchieden worden, vnd ſeiner aldar mitt großem verlangen erwartet. Es wöllen ſich Ihr Mtt. aldar biß vber die fewertag aufhalten, hernach wider auf Prag zue reiſen, vnd von dannen ihren weeg ins Reich nehmen. Was ſieder derſelben ankunft zue Wien gehandlet wirdt, weiß ich noch biß dato nichts, vermein es aber in kürze zue erfahren, vnd hernach den herrn zue aviſieren. heüt acht tage ſeindt beide Erzhertzogen, Maximilian Ernſt vnd Carl zue Wien ankommen, oder ſtracks des andern tags darauf wider von dannen wegk gezogen: die vrſach dieſer ankunft, ſo wol auch dieſes eilenden verreiſens, iſt mir noch vnbekant, kompt mir was darvon ein, ſoll dem herrn vnverhalten pleiben. vnterdeßen ſchück ich dem herrn was die Öſterreichiſche Stände anhero communicirt haben, vnd benebens ettliche andere ſchlechte diſcurſen vnd zeitungen auß dem Reich: Von der Bajriſchen werbung halte ich biß dato nicht viel, vier Regimenter zue richten iſt nicht ein ſchlechte ſachen, wa aber etwas daran, muß was anders darunter ſtecken. Neüburg wirdt vieleicht mitt der Papiſten hülf vnd rath ſein heil verſuechen wöllen.

Vergangene tag haben Ihr Mtt. an mich geſchrieben, das ſie ein Landtag alhie durch Commißarien zue halten geſonnen, haben auch mein guttachten, wegen der zeit, vnd deren perſonen, ſo zuer Commißion gebraucht werden könten, begheret, welches ich derſelben zuegeſchückt: weis nicht ob ich auf dißmahl

[1]) Vgl. den 4. Brief

Digitized by Google

glückſeeliger werde ſein als ſonſten, das, waß ich vorgeſchlagen, nicht außgeſchlagen werde.

Wer nach Ihr Mtt. verreiſen zue Wien im governo bleiben wirdt, iſt noch vngewiß, doch verhoft man, es werde Erzhertzog Maximilian der Elter[1]) aldar hinderſtellig gelaßen werden.

Ich befünde mich nunmehr von ein vierwochen hero vbel an mejnem rechten ſchenckl, an welchem ſich ein alter ſchaden ernewet, die Medici vnd Chirurgi plagen mich ſchon zimlich lang daran, ſehe aber biß dato ſchlechte beßerung. Gott wölle weiter helfen. Der von Schönach iſt inſtalirt. Michalowiz ſoll auch, wie mir herr hofmarſchalk ſchreibt, zum Behmiſchen Vicecancler declarirt worden ſein, djeſer iſt einer von denen vieren, ſo die Stände in Behmen ſampt vns nemlich den Marheriſchen Abgeſanten darzue benennet.

Brinn den 31. Martij 1612.

praes. 6. April 1612. resp. 7. April 1612.

30.

Zierotin an Stitten.

1612 April 24. Roßitz.

Demnach mir nicht vnwißendt, daß mein eidam auf den künftigen Montag bey Ihr F. G. zue Jägendorf erſcheinen ſoll, vnd ich iezo gelegenheit bekommen ihm zue ſchreiben, hab ich ihm dieſes, dem herrn zue ſeiner ankunft zue vberantworten, mitt ſchücken wollen, ob es gleich, außerhalb der beylag, nichts ſonderlichs inhalten thuet, weil alles ſtill, vnd was einkompt, non magni momentj: des Königs erwarten wir dieſe wochen auf Znam, doch iſt es vngewiß, verhof gleich wol heut oder morgen deßen innen zue werden, dan ich vom Obriſten Cammerer, deme ich derentwegen zuegeſchrieben, der antwort gewertig. Ich bin nach daran, bey Ihr Mtt. mich zue erzeigen, obwol mejn fuß faſt in den alten terminis noch, kan aber nirgendts weiter mitt derſelben, dan ich vngewiß, wie mir dieſe Reiß noch bekommen möchte. Zue Wien ſoll es ſich, wie ich bericht werde, ſjeder mejnem ſchreiben, viel verkehrt haben, vnd der Landtag biß drey wochen nach oſtern verſchoben ſein worden: Gleichwol ſollen ettliche bewilligung auf des Königs Propoſition beſchehen ſein, was aber vnd wie weit, weiß ich nicht eigentlich. Sonſten iſt es dorten gar nicht ſelzam, daß ihre ſachen in la mi außgehen.[2]) herr Palatinus iſt von dannen wider auf Prespurg zue, hatt dem König dieſe beigelegte Juſtification vor ſeinem verreiſen vbergeben, damitt er ſich, wie es ſich bey mir anſehen läſt, mehr beſchuldiget als entſchuldiget: weil ſie mir nicht von ihm, ſondern von ejnem gutten freündt in hohem ver-

[1]) Bruder Kaiſer Rudolfs und des Königs Matthias.

[2]) Aus der Muſik. Das Ausweichen aus der Tonica in die Dominante beim Halbſchluſs in Moll nannte man nach der Solmiſationsmethode eine Clausula in la mi und ſchrieb ihr einen melancholiſchen Charakter zu. Vgl. Moſcheroſch, Geſichte Philanders von Sittewald in Kürſchners deutſcher National-Literatur, Seite 57.

Digitized by Google

trawen communicirt worden, hab ich ſie bißhero niemanden ſehen laßen, dem herrn aber ſoll vnd will ich nichts verhalten: Schücke ſie ihm alſo hiemitt, vnd bitt, wan er ſie wirdt abgeleſen haben, mir ſie widerumb zuezueſenden, dan ich kein abſchrift davon; bitt auch der herr wölle ſie nicht laßen weiter kommen, dan weil er der Palatinus ſich noch bedencken möchte, vnd damitt inhalten, wolte ich nicht gerne, daß ſie ohn ſein wißen vnd willen ſpargirt werde. Mehrers khan ich dem herrn nicht ſchreiben, dan ich viel leüt bey mir, durch welche ich verhindert werde, will es in kurzem einbringen.

hiemitt vns alle Gott befohlen. Roßiz den 24. Apr. 1612.

des herrn dienſtwilliger freindt

Karl der Elter herr von Zerotin.

praes: 1. Mai 1612. resp. 3. Mai 1612.

Digitized by Google

Die Gerichtsbarkeit der Stadt Sternberg (1381—1754) mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Olmützer Oberhofe und zur Prager Appellationskammer.

Von Dr. Eduard Hawelka.

Als der Verfasser gelegentlich der Abfassung seiner Arbeit „Die Besiedlung des politischen Bezirkes Sternberg" das Sternberger Stadtarchiv durchforschte, stieß er auf ein Papierheft, betitelt: „Vidimirte Reversalia, nebst andern Criminal-Unterschiedlichen Sachen. Von der königl. Haubt Stadt Ollmütz Im Marggrafftthumb Mähren den 6. Sept. A. 1709. Außgefertiget undt beschrieben worden", in dem 27 Criminalfälle von 1628—1700 im Auszuge aus dem Olmützer Rechtsbelehrungsbuche de anno 1634 (?) (welches in Olmütz nicht mehr vorhanden ist) mitgetheilt sind. Nebstdem sind drei für die Sternberger Stadtgerichtsbarkeit wichtige Urkunden in vidimierter Abschrift darin enthalten.

Indem bezüglich des Quellenmaterials auf das Capitel II. dieser Abhandlung verwiesen wird, sei hier nur bemerkt, dass dieser Fund zur Wiederauffindung des sogenannten schwarzen Buches führte, einer Handschrift, die besonders für die Geschichte des sächsischen Rechtes in Nordmähren von großer Bedeutung ist.

Zugleich fanden sich im Olmützer Stadtarchive die obenerwähnten drei Urkunden noch im Originale vor; ebenso bot das Olmützer und Sternberger Stadtarchiv hinreichend anderweitiges Material.

Angeregt durch diese Funde und Prasek's „Tovačovská kniha ortelů Olomuckých" gieng der Verfasser an die Ausführung seiner Arbeit.

Vielfach ist es dem Verfasser gelungen, neue Beiträge zur Geschichte des sächsischen Rechtes in Nordmähren zu erbringen, besonders aber sei auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass die Arbeit Rechtsbelehrungen von Olmütz nach Sternberg bis zum Jahre 1700 urkundlich nachweisen kann, während in Praseks Tobitschauer Buche solche nur bis 1689 angeführt werden.

Schließlich sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass dieser Aufsatz den Anstoß geben möge, in ähnlicher Weise die Stadtarchive Nordmährens zu durchforschen.

Für ihre treue Mitarbeit sei den Herren: Professor Fischer in Sternberg, Gemeindebeamten Stief in Sternberg und Professor Prasek in Olmütz an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

I.

Kurzer Ueberblick über die Geschichte des Magdeburger Rechtes in Nordmähren; Olmütz als Oberhof.

Die mächtige Entwicklung, welche die deutsche Colonisation Anfang des dreizehnten Jahrhunderts besonders in Nordmähren von Schlesien her nahm, veranlasste den Markgrafen Wladislaus Heinrich † 1222, den Bruder des Königs Przemysl Ottakar I., die Städte Olmütz und Neustadt mit deutschem Rechte zu bewidmen. Das Jahr dieser Bewidmung lässt sich nicht feststellen, wir wissen

überhaupt nicht, ob die betreffende Urkunde als echt anzusehen ist. Prasek[1]) möchte diese Urkunde als Fälschung fällig verwerfen, während Bretholz[2]) anderseits in Praseks Darlegungen kein zwingendes Argument hiefür vorfindet.

Olmütz, Neustadt und das benachbarte Freudenthal richteten nach Magdeburger Rechte, während die Städte Südmährens, so Brünn und Iglau, die kurze Zeit nachher mit deutschem Rechte bewidmet wurden (1243 u. 1247), süddeutsches Recht erhielten.

Mit dem Wachsen des deutschen Einflusses stieg auch die Macht des deutschen Rechtes, das von diesen Centren aus bald das alte slavische Gewohnheitsrecht verdrängte.

Anfangs scheinen Olmütz, Neustadt und Freudenthal in gleicher Weise mit deutschem Rechte betheilt worden zu sein, ohne dass eine Stadt einen Vorrang vor der andern diesbezüglich hatte. Ja, die Olmützer scheinen mit den ihnen in der Bewidmungsurkunde mitgetheilten privat- und strafrechtlichen Bestimmungen nicht ausgekommen zu sein, denn sie sind gezwungen, sich behufs Rechtsbelehrungen an die beiden obigen Städte zu wenden.

Im Jahre 1331 erhielt Olmütz aber das Recht, auch schwere Verbrecher vor sein Gericht zu laden und Todesurtheile zu fällen, ein Recht, das bisher nur dem Landesfürsten zustand.

Bei dem stetig wachsenden Ansehen der Stadt mag es den Olmützern beschämend vorgekommen sein, bei Städten, die sich an Bedeutung mit ihrer Vaterstadt nicht messen konnten, Rechtsbelehrungen einzuholen, und sie wandten sich, um in den Besitz eines eigenen, vollständigen Stadtrechtes zu gelangen, nach Breslau, das damals nächst Magdeburg unter allen Städten sächsischen Rechtes das bedeutendste Ansehen genoss. Zudem mögen bei der sich steigernden Anzahl der Rechtsfälle die Belehrungen von Neustadt und Freudenthal nicht mehr ausgereicht haben.

Zugleich scheint jedoch auch der deutsche Kaiser Karl IV. für diese Sache interessiert worden zu sein, denn 1351 theilte der Breslauer Stadtrath über Auftrag des Kaisers das gesammte Stadtrecht in Abschrift den Olmützern mit, behält sich jedoch sein Vorrecht als Oberhof vor. Daher geloben gleich darauf die Olmützer dem Breslauer Stadtrathe, dass sie ihm in jedem Rechtsfalle gehorchen und für jede Rechtsbelehrung 24 gr. und dem Gerichtsschreiber 4 gr. zahlen werden. Noch im selben Jahre 1352 bestätigt Markgraf Johann Heinrich der Hauptstadt Olmütz das neue Stadtrecht und ernennt Olmütz zum Oberhof für alle Städte und Märkte Mährens, die nach Magdeburger Rechte richten.[3])

Den Umfang der Wirksamkeit des Olmützer Oberhofes ersieht man am besten aus der stattlichen Zahl der minderen Stadtgerichte, die von Olmütz aus Rechtsbelehrungen einholen mussten. Darnach unterstanden dem Oberhofe die Stadtgerichte: Altstadt, Bärn, Bodenstadt, Braunseifen, Braunsberg, Brodek, Bystritz a/H., Deutschhause, Eiwanowitz, Frankstadt, Freiberg, Gewitsch, Giebau,

[1]) Prasek, Továčovska kniha p. IX.

[2]) Kritik über obiges Werk in der „Zeitschrift des Vereines f. d. Gesch. Mähr. u. Schles. II. Jahrg., H. 1 u. 2, p. 182.

[3]) Vgl. Bischoff a. a. O. p. 24. Prasek, Továčovska kniha, p. XV ff.

Digitized by Google

Hohenstadt, Hof, Hustopetsch, Markt Konitz, Leipnik, Littau, Mähr.-Neustadt, Meseritsch a/B., Müglitz, Namiest, Neutitschein, Plumlau, Prerau, Prosnitz, Römerstadt, Schönberg, Schildberg, Sponau, Sternberg, Stramberg, Tobitschau, Trübau, Weißkirchen, Weischowitz, Zlin u. a. Ja selbst von Freudenthal, Jägerndorf, Troppau, Grünberg wurden Rechtsbelehrungen von Olmütz eingeholt.[1]) Die Zahl der Orte ist hier keineswegs erschöpft, sondern es wurden nur die wichtigsten zu obigem Zwecke herangehoben. Demnach umfasste der Sprengel des Olmützer Oberhofes Nord- und Mittelmähren.

Den minderen Stadtgerichten unterstanden dann wieder die Gerichte kleinerer Städte und die Dorfgerichte, die dann durch den Magistrat jener Stadtgerichte von Olmütz aus Rechtsbelehrungen einholen mußten; so war z. B. Sternberg die erste Instanz für Bärn, Hof und Domstadtl.

Mitunter hielten aber diese Gerichte dritter Categorie den vorgeschriebenen Instanzweg nicht ein, sondern wandten sich direct nach Olmütz, was dann zu Reibereien Anlass gab. Auch kam es vor, dass ein Mindergericht sich als Oberhof aufwarf und Rechtsbelehrungen ertheilte, so z. B. Deutschhause, das 1600 von Olmütz deshalb eine scharfe Zurechtweisung erhielt.[2])

Welche Machtbefugnisse hatte der Olmützer Oberhof?

Das Oberrecht bestimmte nach dem eingesandten Rechtsfalle, dem gütlichen Examen und dem vorläufigen Zeugenverhöre, ob an dem betreffenden Angeklagten die Tortur zu vollziehen sei, denn oft ergab die gütliche Befragung nicht das gewünschte Geständnis.

Bei der Tortur unterschied man zwei Arten: die scharfe oder trockene Frage (Daumschraube), und die lichte Frage (Anwendung des Feuers, Kerzen oder Fackeln, mit denen man die Angeklagten unter den Achselhöhlen brannte, während sie auf der Folterleiter gestreckt wurden).

War dann ein Geständnis erzielt worden und freiwillig ohne Tortur vom Angeklagten wiederholt worden, so gieng eine Beschreibung des Verhöres mit den Aussagen ꝛc. wieder an den Oberhof, der nun die Art der Aburtheilung zu bestimmen hatte. Ein Vorrecht des Oberhofes war es, zu bestimmen, ob jemand geköpft, des Landes verwiesen oder hingerichtet werden sollte.

Die Haupthinrichtungsarten waren: mit dem Schwert, Strick, Rad, Feuer; ferner Ertränken und Pfählen. Dabei gab es noch Verschärfungen, wie Riemenschneiden, Zwicken mit glühenden Zangen, Finger- und Handabschlagen vor der Hinrichtung; Viertheilen, Kopfaufstecken, Flechten auf Rad nach der Hinrichtung.

Das Oberrecht erhielt für eine einmalige Rechtsbelehrung bis zum Jahre 1480 4 böhmische Groschen; ab 1508 laut Verfügung des Königs Wladislav 12 Groschen. Später 1628—1700 je nach dem Falle, wie es für Sternberg aus dem „schwarzen Buche" ersichtlich ist, 1 R. 10 gr., 1 R. 30 gr., 2 R.

Außer in Criminalfällen wurde das Oberrecht auch in wichtigen civilrechtlichen Processen, in denen sich der Magistrat des Minderrechtes nicht auskannte, zu Rathe gezogen.

---

[1]) Vgl. Bischoff a. a. O. p. 24. Prasek, Tovačovska kniha, p. XV ff.

[2]) V. Prasek, Das Olmützer Stadtgericht als Oberhof. Mähr. Tagblatt, 13. August 1896.

Digitized by Google

Die Rechtsbelehrungen erfolgten bis 1420 in lateinischer Sprache, später in deutscher und von 1430 an auch in čechischer Sprache und zwar je nach dem Ansuchen. So ergiengen nach Sternberg die Rechtsbelehrungen — 1602 ausschließlich böhmisch, dann bis 1622 böhmisch und deutsch und von da an nur deutsch.

Für Hof und Bärn waren die Rechtsbelehrungen, trotzdem sie durch das bis 1622 slavische Sternberg giengen, soweit dies nachweisbar ist (1601), immer deutsch.

Olmütz behauptete sich als Oberhof sicher nachweisbar bis 1700. Nach Praseks Ausführungen[1]) ergiengen Belehrungen nach Tobitschau nur bis 1689; nach Sternberg jedoch, wie wir sehen werden, bis 1700.

Um die Prager Appellationskammer, die Ferdinand I. 1548 errichtete, und die für Böhmen, Mähren und Schlesien als Obergericht bestimmt war, kümmerten sich die Olmützer nicht, denn die Beisitzer dieses Gerichtes: Herren, Ritter und Doctoren der Rechte giengen nach der C. C. C. (Constitutio criminalis Carolina) vor, die im Jahre 1532 auf dem Regensburger Reichstage zum Reichsgesetze erhoben worden war. Die Carolina war, obwohl sie ein einheitliches Strafgesetzbuch für das gesammte römische Reich sein sollte, nicht exclusiv, sondern subsidiär. Sie war erst in zweiter Linie ausschlaggebend, in erster Linie herrschte das Gewohnheitsrecht, also für Nordmähren das sächsische.

Von dem Zugeständnisse, welches die Carolina machte, dass „an den alten wohlhergebrachten . . . . . gebreuchen nichts benommen werden solle," haben nun die Olmützer ausgiebig Gebrauch gemacht, indem sie sich gar nicht um die Prager Appellationskammer kümmerten, sondern nach wie vor in schwierigen Fällen den Rechtszug nach Breslau einhielten, obwohl auch dieses der Prager Appellationskammer unterstand; man ignorierte diese einfach.

Der Niedergang des Olmützer Oberhofes und des Magdeburger Rechtes beginnt erst 1628 nach den Bestimmungen der neuen mährischen Landesordnung „darinnen die Jura privatorum zwar so viel möglich beim alten Herkommen gelassen, jedoch theils nach jetzigem des Markgravthumb Zustand . . . . . auch etzlichermaßen nach Unserem Kaiserlichen vnd andern im H. Röm. Reich vnd Unsern Königreichen und Ländern gewöhnlichen Satzungen körrigiert" werden sollten.[2])

Das römische Recht beginnt nun sein Uebergewicht fühlbar zu machen, wenn auch vorerst in der Form, dass bei wichtigen Fällen die Bestätigung der Urtheile des Gewohnheitsrechtes von Seite des landesfürstlichen Richters verlangt wird. Dies mag man nun, wo es nur angieng, umgangen haben. Doch findet sich z. B. im schwarzen Buche d. a. 1635 in dem „Verzeichnis und Spezification der Gerichts- und Malefitz-Unkosten" über die Verbrennung des Leichnams dei Hexe Kotsche der Passus: „Item zum Herrn Kayserrichter umb Consenz in Olmütz 3 gr. 3 h."

Die Einführung der Koldin'schen Stadtrechte in Mähren 1679 gab dem

[1]) Továčovská kniha, p. 107 d. Abh.

[2]) Bischoff a. a. O. p. 24.

Digitized by Google

Magdeburger Rechte den Todesstoss; doch giengen noch bis 1689, wie erwähnt, Belehrungen nach Tobitschau und bis 1700 nach Sternberg.

Ueberhaupt müssen Rechtsbelehrungen nach altem Rechte von Olmütz aus noch über diese Zeit hinaus erflossen sein, denn ein kaiserliches Rescript vom 20. November 1702 verweist dem Olmützer Magistrate, dass er als Unterrichter nicht das Begnadigungsrecht habe und dass er immer noch nach dem sächsisch-Magdeburger Rechte vorgehe, obwohl der Kaiser schon längst die böhmischen Stadtrechte in Mähren habe einführen lassen. Ja, noch 1705 wird der Olmützer Magistrat nochmals ernstlich aufgefordert, sich der Ertheilung von Criminalbelehrungen an benachbarte Städte zu enthalten.[1])

Nach Sternberg sind von 1700—1705 keine Rechtsbelehrungen mehr ergangen, wenigstens lässt sich aus dem schwarzen Buche nichts nachweisen, da in den zwei Fällen aus dieser Zeit u. zw. 1702 und 1705 keine Erwähnung davon geschieht.

II.

Urkunden über die Wirksamkeit der Sternberger Gerichtsbarkeit.

Ein Rechtsbuch d. h. eine vollständige Sammlung der Magdeburger Rechtsbestimmungen, wie sie Olmütz oder Tobitschau besessen, findet sich in Sternberg nicht vor, auch weisen keinerlei Aufzeichnungen darauf hin. Es mögen von Olmütz aus, nachdem Sternberg das Magdeburger Recht erhalten und nach Olmütz als Oberhof gewiesen worden war, nach Sternberg, wie erwähnt, allgemeine civil- und strafgerichtliche Weisungen mitgetheilt worden sein, die auch für Bagatellsachen ausgereicht haben mögen, da ja die Stadt in allen wichtigen Fällen vom Oberhofe abhieng.

Im Stadtarchive findet sich bloß ein einziges, in Schweinsleder gebundenes Rechtsbuch vom Jahre 1720 vor, betitelt: „Vollständige Teutsche Stadt-Recht im Erbkönigreich Böheim und Marggrafthum Mähren von einem dem Publico geneigten Rechtsgelehrten in Druck befördert, herausgegeben von Georg Lehmann, Buchhandler in Wien."

Nach der Einleitung zu schließen, handelt es sich um eine Uebersetzung der Koldin'schen Stadtrechte von Böhmen, wobei auch „alle Novellen, Daclaratorien, Königlichen Appellations- und Königlichen Städten-Instructionen, wie auch Neuen Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Weiland Josephi I. . . . befindliche Textus . . . . . mit möglichster Kürtze . . . ." angeführt sind. Den Beschluss bildet ein ausführliches, zusammenfassendes Register

Aus der Zeit bis zum Jahre 1628 existieren bei der Stadt keine Amtsschriften. Nach einer Aufzeichnung in der Thurmknopfkapsel des 1867 abgebrochenen Oberthores vom Jahre 1639[2]) brannten bei der Beschießung von Sternberg durch die Kaiserlichen im Juli 1627 auch das Rathhaus und mit ihm das Archiv ab. Die Privilegien jedoch, besonders verwahrt, wurden gerettet.

[1]) Weitere Beiträge zur österr. Rechtsgeschichte v. d'Elvert, Sectionsschriften B. 27, p. 70.
[2]) Sternberger Stadtarchiv.

Digitized by Google

Das älteste Gerichts- oder Stadtbuch ist ein Buch in blauem Papiereinband ohne jede Bezeichnung, außer einer alten Registraturbezeichnung, welche am Rücken angebracht war, jedoch verloren gieng.

Dasselbe enthält auf unfoliirten Blättern, bunt durcheinander aus der Zeit von 1628—1724 Testamentsabschriften, Cessionen von Geldbeträgen, einen Civilproceß in Erbschaftssachen sammt Ansuchen um Rechtsbelehrung an den Stadtrath von Olmütz; die Rechtsbelehrung selbst in Abschrift, Quittungsabschriften, Befreiungen, Begabnisse und Privilegien der Stadt Sternberg in Abschriften; einen Vergleich zwischen dem Grundherrn und dem Propst des Sternberger Klosters bezüglich der Competenz der beiderseitigen Gerichte vom Jahre 1662 Zunft- und Zechangelegenheiten, Protokolle über abgehaltene Rechtstage, bei welchen Bagatellsachen vorgebracht wurden und den Criminalfall (Verhör und Zeugenaussagen) betreffs eines Mörders, namens Slany vom Jahre 1655.

Ferner ist darin noch eine Notiz über die am 11. Juni 1720 erfolgte Hinrichtung von drei Wegelagerern, und daß hier wegen der vielen Räuber ein Standrecht erlassen und ein Schnellgalgen errichtet worden sei.

Das zweitälteste Buch führt die Aufschrift: „Prothocoll der fürstl. Württ. Ölßn. Stadt Sternbergk im Marggrafsthumb Mähren, angefangen vom 1. Januar 1667" und enthält Rechtssachen von da bis 1676, so Klagen, Vergleiche, Rathsprotokolle über Gemeindeangelegenheiten, Zunftsachen und einige Criminalfälle in kurzem Auszuge.[1])

Die weiteren Rathsprotokolle, die hier in Betracht kommen und zwar das dritte von 1729—1740, das vierte von 1748—1749, das fünfte von 1749 bis 1753 enthalten Rathssitzungen über Gemeindeangelegenheiten, Grundbuchsurkunden, Bagatellsachen ꝛc.

Als wichtigste Urkunde, die speciell für unsere Arbeit das größte Interesse hat, weil darin der Beweis erbracht wird, daß Olmütz bis 1700 nach Sternberg Rechtsbelehrungen ergehen ließ, erscheint im hiesigen Stadtarchive das „schwarze Buch."

Dieses Buch ist in Holzdeckeln, die mit schwarzem, gepreßtem Leder überzogen sind, gebunden, hat schwarzen Schnitt und ist mit zwei Stahlschließen versehen. Es enthält vorne ein unbenutztes Register, dann 81 beschriebene Folien und ist zu zwei Drittheilen leer. Die darin in Abschrift verzeichneten Criminalfälle datieren vom 13. December 1628 bis 14. December 1734, und zwar (1628—1636) 16 Fälle; (1637) 1 Fall; (1671—1700) 14 Fälle; (1702) 1 Fall; (1705) 1 Fall; (1709) 1 Fall; (1711) 1 Fall; (1714) 1 Fall; (1720) 2 Fälle; (1722) 1 Fall; (1724) 1 Fall; (1727) 1 Fall; (1734) 2 Fälle.

Die Processe, durchwegs hochnothpeinlicher Natur, wurden vom jeweiligen Gerichtsschreiber eingetragen und zwar mit Ausnahme von drei böhmischen Urfriedenserklärungen, in deutscher Sprache. Es sind dabei fünferlei verschiedene Handschriften zu constatieren, so wie 1628—1637; 1671—1697; 1697—1702; 1706—1724; 1724—1734.

[1]) Dieses Buch hat einen gelben Papiereinband, ist nicht paginiert und ohne jedwede Registraturbezeichnung.

Digitized by Google

Auslassungen kommen vor und zwar fehlen in der Periode von 1628 bis 1637 zwei Unkostenverzeichnisse, indem bloß der Titel: „Unkosten" angeführt wird, dann aber einige Seiten leergelassen wurden. Wahrscheinlich wollte dies der Schreiber nachholen, unterließ es jedoch.

Ebenso sind zwischen 1636—1637 sechs Blätter leer gelassen worden. Auch hier handelt es sich augenscheinlich um einen Nachtrag.

Von 1637—1671 sind keine Fälle eingetragen, ebenso von 1702—1705, von 1706—1708, von 1710, von 1712 und 1713, von 1715—1719, von 1721, von 1723 und von 1725—1733.

Das schwarze Buch enthält keineswegs die Processe in ihrer Vollständigkeit, sondern bloß im Auszuge. In dieser Form wurden wahrscheinlich die einzelnen Fälle aus einem oder mehreren Gerichtsbüchern abgeschrieben.

Ein vollständiger Proceß, der den Fall, die Aussagen der Angeklagten, das Zeugenverhör, die Rechtsbelehrungen bezüglich des weiteren Vorgehens gegen die Angeklagten, ob die Folter anzuwenden sei ꝛc. und die Schlussbelehrung mit der Sentenz, eventuell die darauf ergehende Begnadigung von Seite der Obrigkeit, ein solcher Proceß in seiner ganzen breiten Vollständigkeit ist nirgends im schwarzen Buche zu finden.

Meist wird bloß der Fall, das Urtheil und die Unkosten erwähnt. Mitunter enthält die Rechtslehrung mit dem Urtheile den Rechtsfall. Bisweilen sind auch bloß Unkostenverzeichnisse angeführt, aus denen der Rechtsfall und die Art des Urtheiles ersichtlich ist.

Was das schwarze Buch besonders wertvoll macht, das sind die 21 Unkostenverzeichnisse, die in einer solch großen Zahl wohl selten anzutreffen sind. Im übrigen sei auf die nachfolgenden Regesten der einzelnen Fälle verwiesen.

Ferner fand sich im Sternberger Stadtarchive noch ein Papierheft von 12 gehefteten Blättern, davon 11 beschrieben, vor, betitelt: „Vidimirte Reversalia, nebst andern Criminal-Unterschiedlichen Sachen. Von der Königl. Haubt Stadt Ollmütz Im Marggrafftthumb Mähren den 6. Septembris Ao. 1709. Außgefolget undt beschrieben worden."

Darin sind eingangs die Abschriften von drei Urkunden, die sich auf die Zuweisung Sternbergs nach Olmütz als Oberhof beziehen, enthalten. Die erste dieser Urkunden ist datiert vom Sonntage vor dem hl. Gallus 1426 und ist böhmisch; die andern zwei sind, die eine am Tage, die andere am Vortage des Festes des hl. Petrus und Paulus 1428 ausgestellt und sind lateinisch. Alle drei Urkunden liegen im Original im Olmützer Stadtarchiv. Die Abschriften dieser Urkunden stimmen nach zwei Attesten des Olmützer Magistrates (zur ersten Abschrift böhmisch, zu den zwei andern lateinisch) vom 30. August 1709 Wort für Wort mit den Originalen überein.[1]) Diese Abschriften füllen mit den Beglaubigungen die ersten fünf Seiten des Heftes aus.

Auf Seite sechs und folgenden bis Seite zwölf findet sich eine „Consignation derer bey der hochfürstlichen Lichtensteinischen Stadt Sternberg, wie auch Hoff, Bährn und Dombstädtl nach und nach Justificirten Malefizpersonen." Es sind

[1]) Ueber den Inhalt dieser Urkunden s. später.

Digitized by Google

nämlich im Auszuge 15 Rechtsfälle verzeichnet und zwar aus der Zeit von 1628—1671. Ein Atteſt des Olmützer Magiſtrats vom 6. September 1709 beſagt, daſs dieſer Auszug aus dem ſchwarzen Buche gemacht worden ſei, „worin die Criminalia eingetragen zu werden pflegen, So in Schwartzen Leder mit clauſuren eingebunden iſt“ und daſs „a. 1 bis 15 nach fleißiger Beſchehener Combinirung Undt überleſung gleichförmig befunden worden ſeyen.“

Die folgenden Seiten bis 19 incl. enthalten einen „Summariſchen Extractus auß denen Von der Königl. Haubt Stadt Ollmütz im Marggraffthumb Mähren, der Stadt Sternberg nach und nach ertheilter Criminal-Belehrungen.“

Darin ſind Auszüge aus zwölf Rechtsfällen von 1672—1700, darunter nochmals der Proceſs über den Landſchädiger Hanns Lindner 1674, der ſchon im erſten Theile erwähnt wird. Zum Schluſſe beſtätigen Bürgermeiſter und Rath von Olmütz am 6. September 1709, daſs dieſer Auszug mit dem Olmützer Belehrungsbuche d. a. 1634 übereinſtimmt.

Dieſer Extrat iſt jedoch, was den erſten Theil 1628—1671 anbelangt, lückenhaft, da fünf Fälle aus dem ſchwarzen Buche fehlen, und zwar vom 4. November 1631, 9. April 1635, 8. Juni 1635, 12. September 1635, 26. April 1671. Im zweiten Theile fehlen gleichfalls im Vergleich zum ſchwarzen Buche vier Fälle und zwar vom 13. März 1676, 15. October 1683, 27. Juli 1695, 19. April 1697. Dagegen iſt der Fall des Georg Gundel aus Siebenhöfen vom 24. März 1672, Blutſchande betreffend, im ſchwarzen Buche nicht enthalten, ſondern im gelben Rathsprotokolle (1667—1676). Ebenſo fehlt im ſchwarzen Buche und in den Rathsprotokollen ein Fall, der in dieſem Auszuge enthalten iſt und zwar vom 13. October 1697.

Dieſes Papierheft, das der Verfaſſer im Sommer 1897 im Sternberger Stadtarchive vorfand, führte zur Wiederauffindung des ſchwarzen Buches, das vor zehn Jahren noch im Sternberger Stadtarchive geweſen ſein ſoll, dann aber verſchwand. Der Verfaſſer fand das Buch in Bärn im Privatbeſitze eines nunmehr verſtorbenen Herrn, der ihm das Buch auch kurz vor ſeinem Tode zuſandte. Da das wichtige Document als ſeinerzeit im Beſitze der Stadt befindlich von einem Zeugen erkannt wurde, ſo dürfte es nunmehr im Stadtarchiv hier verbleiben.

Nächſt dieſen Auszügen, denn das ſchwarze Buch muſs auch als ſolcher bezeichnet werden, muſs es ſeinerzeit, und zwar als Lazansky ſeine „Chronik der Stadt Sternberg,“ gedruckt Sternberg 1863, Handſchrift im Gemeindearchive, herausgab, noch ein Gerichtsbuch hier gegeben haben, in dem die einzelnen Proceſſe in ihrer Vollſtändigkeit enthalten waren, denn er erwähnt unter dem Jahre 1654: „Im Jahre 1654 wurde ein Peter Haab wegen Hexerei und eines Mordes durch Abhackung der rechten Hand und ſodann Köpfung auf dem Köpfplan zum abſchreckenden Beiſpiel für Jung und Alt hingerichtet. Die durch die grauſame Anwendung der Folter herausgelockten Bekenntniſſe des obigen armen Sünders, wie ſie in dem ſtädtiſchen Gerichtsbuche verzeichnet ſind, ſind fürwahr ſchauderhaft . . .“

Dieſes Gerichtsbuch, das auch noch andere Zeugen ſahen, ohne daſs ſie jedoch über ſeinen Inhalt und Ausſehen dem Verfaſſer näheres berichten konnten, ſoll noch vor zwanzig Jahren im Beſitze der Gemeinde geweſen ſein, iſt jedoch ſeither ſpurlos verſchwunden. Es liegt die Annahme nahe, daſs dieſes Buch

Digitized by Google

wichtige Criminalfälle aus der Zeit von 1637 bis circa 1670 enthalten dürfte und dass durch die Wiederauffindung desselben die vorhandene Lücke im schwarzen Buche und in den Rathsprotokollen ausgefüllt werden könnte.[1]) Im Olmützer Stadtarchive finden sich zwei Rechtsbelehrungsbücher vor, betitelt: Liber sententiarum a festo S. Laurentii a. d. 1551—1566 und Liber sententiarum ad exteranos latarum 1598—1635.

Beide Bücher enthalten Abschriften von Rechtsbelehrungen, die von Olmütz nach den verschiedenen Untergerichten ergiengen: das erste (Registraturbez. 19/I.) besteht aus acht ungebundenen Papierheften und enthält drei nach Sternberg ergangene Rechtsbelehrungen in böhmischer Sprache.

Das zweite (Registraturbez. 19/V.) ist ein in braunem, gepresstem Leder eingebundenes Buch von 242 Folien und enthält 28 nach Sternberg ergangene Rechtsbelehrungen, davon 10 in böhmischer, 18 in deutscher Sprache.

III.

Auszug aus der Geschichte der Stadt Sternberg; die Rechtsverhältnisse daselbst.

Zum besseren Verständnisse der Rechtsverhältnisse der Stadt Sternberg sei hier nur ein kurzer Ueberblick über die Geschichte der Stadt und Herrschaft Sternberg vorangestellt.

Sternberg erscheint als castrum 1269 erwähnt. Als Erbauer wird allgemein Zdislav von Sternberg angenommen, der mit dem Gefolgsmanne König Wenzel I. Zdislav von Hlumec identisch zu sein scheint. 1364 erscheint der Ort als civitas und wird den Bürgern das Heimfallsrecht ertheilt.[2]) Als Besitzer der Herrschaft Sternberg, zu der beiläufig mit Ausnahme des Südostens das ganze Gebiet des jetzigen Bezirkes Sternberg gehörte, erscheinen die Herren von Sterberg 1241 bis 1397 [Zdislav 1241? sicher 1253—1278, Jaroslav † 1296, Albrecht † 1301, Dionys † 1330, Stephan † 1357, Zdenko † 1357, Albert † 1380, Peter † 1397]. Deren Besitz erben die Krawarze, die von 1397—1466 regieren [Peter † 1410, Heinrich † 1421, Peter † 1426, Elisabeth † 1437, Georg † 1466]. Die letzte Krawarz Ludmilla vermählte sich in zweiter Ehe mit Johann Berka, Herrn von Dub und Lippa, dessen Geschlecht von 1469—1570 im Besitze der Herrschaft Sternberg war. [Johann † 1502, Wenzel † 1520, Ladislaus † 1544, Johann Wenzel † 1563.] Die Tochter des letzten Berka vermählte sich mit Karl, Herzog von Münsterberg, dessen Nachkommen bis 1647 hier herrschen [Karl † 1617, Heinrich Wenzel † 1635, Karl Friedrich † 1647]. Dessen Tochter Maria Elisabeth war mit dem Herzog Silvius Nimrod von Württemberg-Teck vermählt. Dieser theilte die Herrschaft 1692 unter seine drei Söhne und zwar so, dass Christian Kniebitz, Karl Sternberg und Silvius Friedrich Karlsberg erhält. Christian und Karl verkaufen ihren Antheil schon 1695 an Joh. Adam, Fürsten von Liechten-

---

[1]) Von mehreren Seiten verlautete, dass dieses Gerichtsprotokoll seinerzeit nach Brünn ins Landesarchiv abgeliefert worden sei, eine Behauptung, die sich jedoch als falsch erwies.

[2]) Urkunde auf Pergament, latein. mit angeh. Wachssiegel, Orig. im Sternberger Stadtarchiv. Ferner abgedruckt im Cod. dipl. IX. Nr. 334, p. 249.

Digitized by Google

ſtein, der dann auch noch Karlsberg, das Silvius Friedrich 1693 an Dittrich Heinrich Grafen von Strattmann verkauft hatte, im Jahre 1699 an ſich bringt, ſo daſs die ganze Herrſchaft wieder in einer Hand vereinigt erſcheint. Die Liechtenſtein verbleiben dann im Beſitz der Herrſchaft.

Sternberg unterſtand zuerſt der Gerichtsbarkeit der Herrſchaft, die entweder von dem Beſitzer des Patrimoniums ſelbſt oder deſſen Bevollmächtigten, dem Regenten oder Burggrafen, ausgeübt wurde. Man dürfte nach dem alten, ſlaviſchen Gewohnheitsrechte vorgegangen ſein.

Die erſte, für die Rechtsgeſchichte der Stadt wichtige Urkunde datiert vom Jahre 1381, in welcher Peter von Sternberg die früheren Privilegien (1364, 1371) beſtätigt und beifügt, daſs ſich die Stadt in allem nach den Städten Olmütz und Neuſtadt richten ſolle.[1]) Das deutſche Recht hält hiemit ſeinen Einzug in der Stadt.

1409 beſtätigt Peter von Krawarz die früheren Urkunden, weist das Städtchen Bärn an, hier Recht zu ſuchen, ſowie den Bedarf an Bier, Brod und Fleiſch hier zu decken; in gleicher Weiſe werden der Stadt die umliegenden Dörfer: Ugeſt, Gnoitz, Huſova, Mladychowitz, Babytz, Luzytz, Benadky, Lothka, Sternow, Dydinka, Velislavow, Chabytzow, Dalow, Veſelle, Lypina, Stachow und Hranytzy untergeordnet.[2])

In dieſer Urkunde erſcheint mithin Sternberg als Vorort eines ziemlich ausgedehnten Gerichtsſprengels.

Da jedoch das neue Recht Schwierigkeiten bot, denen der Rath nicht gewachſen war und ferner Olmütz als Oberhof ſein ſeit 1352 gewährleiſtetes Vorrecht geltend gemacht haben mag, ſo ſah ſich Eliſabeth von Krawarz-Roſenberg genöthigt, den Olmützer Magiſtrat zu erſuchen, dem Sternberger Stadtrathe Rechtsbelehrungen zukommen zu laſſen, denn laut Urkunde vom Sonntage vor dem hl. Gallus 1426 danken der Vogt, Bürgermeiſter und Conſulen der Stadt Sternberg dem Olmützer Magiſtrate für ſeine Einwilligung, ihnen Rechtsbelehrungen zukommen zu laſſen und verſprechen mit Treu und Glauben, ſie für Aeltere (Vorgeſetzten) zu halten und das Recht ohne jede Verletzung von ihnen zu nehmen.[3])

Doch ſcheinen Einmiſchungen der Obrigkeit vorgekommen zu ſein, denn zwei Jahre nachher (1428, am Feſte St. Peter und Paul) verſpricht Eliſabeth von Krawarz-Roſenberg, daſs ſie die von Olmütz kommenden Urtheile in keiner Weiſe, weder im Theile noch im ganzen ſtören oder widerrufen und aufheben werde, noch zugeben werde, daſs einer ihrer Officialen desgleichen thun werde. Ebenſo verſpricht der Sternberger Stadtrath in einer gleichfalls lateiniſchen Urkunde vom ſelben Jahr wie die obige, (1428, am Tage vor dem Feſte St. Peter und

[1]) Die Urkunde von 1371, betreffend die Gründung des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes in Sternberg, iſt in einer Abſchrift v. J. 1764 im hieſigen Stadtarchive; ferner abgedruckt im Cod. dipl. X. Nr. 111 p. 129. Die von 1381 war nach dem Cod. dipl. XI. Nr. 238 p. 210 noch 1880 im hieſigen Stadtarchive, iſt aber nunmehr verſchwunden.

[2]) Original, lateiniſch auf Pergament, rothes Wachsſiegel im Sternberger Stadtarchive.

[3]) Urkunde, böhmiſch auf Pergament, mit angehängtem Sternberger Stadtſiegel im Olmützer Stadtarchiv.

Digitized by Google

Paul) einer solchen Urtheilserklärung, Verständigung und Fällung, welche der Olmützer Bürgermeister, Consulen und Geschworenen ihm mündlich oder schriftlich in schwierigen Fällen reichen sollten, ohne jede Weigerung und Klage nachzukommen.[1])

Seit dieser Zeit schloss sich Sternberg definitiv voll und ganz mit seinem Gerichtssprengel in Criminal- und wichtigen Civilfällen an das Olmützer Oberrecht als Mindergericht an und blieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1700. Von 1709 an holt es sich dann seine Belehrungen von der Prager Appellationskammer. In der Zeit von 1702—1708 erscheint der Magistrat, soweit sich dies aus den vorhandenen 3 Fällen schließen läßt,[2]) bezüglich Belehrung und Urtheilsfällung von der Herrschaft abhängig, denn in den Unkosten heißt es: „Auf Befehl Ihrer hochfürstl. Durchlaucht examiniert", „Für Ausfertigung der Schriften an Ihro hf. Durchlaucht" ꝛc.

In seiner Eigenschaft als Stadtgericht, in dem der Magistrat zugleich mit den Geschäften der Stadt auch die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit ausübte, behauptete sich Sternberg bis 1754, denn nach dem Verzeichnisse im Rescripte vom 21. Jänner 1754 wurde die Criminalgerichtsbarkeit unter andern 201 Städten auch noch von Bärn, Hof, Sternberg, Domstadtl, Giebau ausgeübt, jedoch im selben Jahre suspendiert.[3])

Die Kosten für Rechtsbelehrungen nach Prag schwanken für eine einmalige Belehrung von 1 R. 10 gr. bis 15 R. 15 gr. je nach dem Falle. Doch läßt sich dies nur annähernd schließen, da von 1709—1734 nur zwei Unkostenverzeichnisse im schwarzen Buche enthalten sind.

Die Gerichtsbarkeit der Stadt Sternberg umfaßte ein ziemlich großes Territorium, denn nach einem Verzeichnisse im Sternberger Stadtarchive (loses, gut erhaltenes Papierblatt) unterstanden 1729 nachfolgende 32 Ortschaften dem Sternberger Halsgerichte.

Dies Verzeichnis lautet wörtlich: „Zum Sternberger Halsgericht gehören Benente Orthschafften alß:

Sternberg die Stadt, Teutsch Lodnitz, Augezd, Rybnikh, Kommarn, Ritsch, Gobitschaw, Dahle, Wächtersdorf, Brockersdorf, Bladowitz, Gnoitz, Luschitz, Langgasse, Lippein, Stachendorff, Pettersdorff, Seybersdorff, Lhotta, Stadtel, Mährisch Hauße, Starnau undt Dohmstadtl — dieße Orthschafften seindt von der Herrschafft Sternberg.

Zierotin, Babitz } Closter Stiefft Sternberg gehörig.

Mautzendorff, Ollmützer Herrn.

Karle, Passekh } Eyllenberger Herrschafft.

---

[1]) Beide Urkunden, lateinisch, gut erhalten, auf Pergament, die erste mit dem angehängten Siegel der Krawarz-Rosenberge, die mit dem der Stadt Sternberg, liegen im Olmützer Stadtarchive.

[2]) Schwarzes Buch.

[3]) d'Elvert a. a. O. B. 27, p. 107.

Digitized by Google

Czeschdorff
Thomeschaw
Lasstian
} Closter Stiefft Hradisch.

Stadtl Giebaw, Ollmütz Cardaus.

Stadtl Teutsch Hauße ist nacher Ollmütz gezogen Worden.

Zusammen 32 Orthschafften."

Zu diesem Verzeichnisse wäre zu erwähnen, dass Hauße (Böhmischhause), Luschitz und Gobitschau, die 1409 der Stadt Sternberg zugetheilt wurden, im Jahre 1459 nach einer Urkunde, wornach einem gewissen Niklas die Vogtei von Sternberg übergeben wurde, von der Gerichtsbarkeit der Stadt Sternberg ausgenommen wurden.[1])

In dieser Urkunde wird jedoch nicht gesagt, wohin diese Dörfer eingereiht wurden; vielleicht wurden sie direct dem Patrimonialgerichte unterstellt. Der Vogt erhält jedoch auch fernerhin von jeder dieser Gemeinden jährlich 6 Viertel Hafer, den sogenannten „Ruckhaber" und zwar ist diese Abgabe auch seinen Nachkommen als erbliches Recht zugesichert. Wie jedoch obiges Verzeichnis beweist, kamen diese Dörfer wieder unter die Gerichtsbarkeit der Stadt. Doch läßt sich nicht nachweisen, wann dies geschah.

Ferner ist das Verzeichnis nicht vollständig, denn es fehlen noch Bärn[2]) und Hof, das gleichfalls von Sternberg Rechtsbelehrungen erhielt.[3])

Zu Bärn gehören nach der Bestätigung des Peter Rombke als Vogt vom Jahre 1410 fünf Dörfer[4]): Andersdorf, Brockersdorf, Siebenhöfen, Altliebe und Neudörfel. Dazu kam in der erwähnten Confirmation a. d. 1589 noch Dietersdorf (Dittersdorf b. Bärn).

Zu Hof gehörten seit 1410 die Dörfer Christanowicz (Christdorf), Rudno (Raudenberg), Jakubice (Jokelsdorf, nunmehr verschollen), Bléšyce (Heidenpiltsch), Maiwald, Sterneck (verschollen), Hertzogwald und Rychartice (Reigersdorf).[5])

Wann Hof an Bärn und durch dieses an Sternberg gewiesen wurde, läßt sich nicht feststellen.[6])

Deutschhause gehörte zuerst der Olmützer Kirche, dann später zur Eulenberger Herrschaft. 1606 kaufte der Cardinal von Dietrichstein die Stadt, verkaufte sie jedoch gleich wieder noch im selben Jahre an die Olmützer Stadtgemeinde. Doch empfängt der Ort schon früher Rechtsbelehrungen direct von Olmütz.[7])

Ebenso empfängt Giebau schon 1561 direct von Olmütz böhmische Rechts-

[1]) Vgl. die Urkunde, Original böhmisch, mit angehängtem Wachssiegel. Original im Sternberger Stadtarchive.

[2]) S. Urkunde von 1409.

[3]) Vgl. die diesbezüglichen Fälle im nachfolgenden.

[4]) Enthalten in der Confirmation der Bärner Vogtei vom J. 1589 als Auszug im Confirmationsbuche vom J. 1577, derzeit im Sternberger Schlossarchiv.

[5]) Urkunde, Original, lateinisch auf Pergament, mit Wachssiegel im Hofer Stadtarchive.

[6]) Prasek a. a. O. p. XV.

[7]) Vgl. die früher erwähnte Competenzstreitigkeit wegen Braunseifen.

Digitized by Google

belehrungen;[1]) möglicherweise holte es dieselben später durch Sternberg ein. Doch findet sich diesbezüglich urkundlich kein Beleg vor.

Bělkowitz, das 1565 durch Sternberg von Olmütz böhmische Belehrungen empfieng,[2]) ist in dem obigen Verzeichnisse nicht erwähnt.

Ebenso erscheinen in dem Verzeichnisse die in der Urkunde des Peter von Krawarz 1409 als zu Sternberg gehörigen Dörfer: Dyedinka, Wessele, Benadky, Hranice und Welislawow nicht angeführt.

Das erste Dorf, das noch 1600 als Diedinka zu Hauße gehörig erwähnt wird,[3]) ist jedenfalls um die obige Zeit (1729) mit Böhmischhause vereinigt worden. Wessele, Hranice[4]) und Welislawow sind damals (1729) schon eingegangen: Benadky (Benatek), jetzt Colonie von Böhmischhause dürfte damals unter Böhmischhause mitverstanden worden sein.

Doch waren diese Orte nicht alle in gleicher Weise der Stadtgerichtsbarkeit unterthan. Diese beschränkte sich eigentlich nur auf die Städter, die der Frohnbote vorführte und über die der Magistrat frei zu verfügen hatte. Die herrschaftlichen Unterthanen der Dörfer wurden in das Schlossgefängnis eingeliefert, von wo sie der Schlosshauptmann meist zur peinlichen Befragung in das Stadtgefängnis abliefert.

Das Urtheil, das von Olmütz eintrifft, wird dann vom Schlosshauptmanne dem jeweiligen Besitzer der Herrschaft unterbreitet, der es dann meist in mildere Strafen umwandelt. Das Urtheil wird dann, wenn es auf Pranger, Staupe oder Tod lautet, von der Stadt vollstreckt. Lautet es auf eine Freiheitsstrafe, die meist mit öffentlicher Arbeit auf herrschaftlichen Gründen verbunden ist, so verfällt der Bestrafte diesbezüglich wieder der Herrschaft.

Wurden fremde Unterthanen, Verbrecher, Landschädiger ꝛc. auf dem Gebiete der Herrschaft ergriffen, so wurden sie zwar vom Magistrate examiniert und nach eingeholter Rechtsbelehrung verurtheilt, jedoch gleichfalls öfter von der Obrigkeit begnadigt.

Mitunter wurde ein solcher Unterthan reclamiert, so z. B. 1656 ein in Sternberg verhafteter Todtschläger, namens Joachim Stiepan, von der Herrschaft Domerau. Der Stadtrath von Sternberg antwortet, dass er den Verbrecher aus seinem Halsgericht nicht früher entlassen könne, bis die Herrschaft Domerau ihm nicht eine Assecuration ausstelle, dass weder ihm (dem Stadtrathe), noch den Unterthanen des Fürsten hieraus Ungelegenheiten erwachsen; ebenso sollen die Gerichtskosten p. 4 Th. mähr. ausgefolgt werden. Dann werde man den Verbrecher ausliefern.[5])

Wurde über herrschaftliche Unterthanen abgehandelt, so wohnten der Gerichtssitzung herrschaftliche Beamte bei, so z. B. im Processe gegen Balten Kaukalß Eheweib aus Groitz, die wegen Zauberei 1635 angeklagt wurde, der

[1]) Prasek a. a. O. p. XIV.
[2]) Prasek, ebenda.
[3]) Urbare vom J. 1600 im Sternberger Schlossarchive.
[4]) Vielleicht Hlasnice (Wächtersdorf) zu lesen?
[5]) Im blauen Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Amtmann aus Kniebitz, zu welchem Amte Gnoitz gehörte.[1]) Als Vertreter der Obrigkeit ist jedoch meist der herrschaftliche Waisenschreiber genannt.

Was die Kosten (Ding- und Henkergeld) anbelangt, so war es Norm, dass die klagende Partei zahlte, also die Gemeinde oder die Obrigkeit. Doch hielt sich die Gemeinde an den nächsten Verwandten schadlos, so z. B. musste der Sohn der Hexe Kotsche aus Sternberg, deren Leichnam wegen „Umblausens" und anderen Unfugs 1635 ausgegraben und verbrannt wurde, die Kosten decken. Ebenso musste der Sternberger Schuster Hans Drexler die Unkosten des Processes gegen seine ledige Tochter, die ohne Beisein der Hebamme ein todtes Kind geboren und wegen Verdachtes des Kindesmordes und wegen Unzucht angeklagt wurde, zahlen.[2])

Für herrschaftliche Unterthanen zahlte durch den Burg- oder Schlosshauptmann, später durch den herrschaftlichen Amts-Expeditor die Herrschaft; ebenso für fremde, im Gebiete der Herrschaft aufgegriffene Unterthanen, für die die betreffende Herrschaft nicht einstehen wollte.

Zumeist aber sandten die fremden Herrschaften die Gerichtskosten ein, d. h. sie wurden dazu verhalten. Das Geld gieng an den Schlosshauptmann in Sternberg, der es dann dem Magistrate ausfolgte.

Für Landschädiger (Räuber) unbekannter Herkunft kam gleichfalls die Herrschaft auf, so für die Unkosten des Landschädigers Hans Lindner, der 1674 wegen unterschiedlicher Missethaten, darunter auch wegen Hostienraubes auf wahrhaft grauenhafte Weise hingerichtet wurde. Die Kosten dieses Processes erreichten die schier unglaubliche Höhe von 741 fl. 23 kr. und wurden von der Herrschaft beglichen.[3])

Dass die Rechnung richtig bezahlt wurde, bestätigen immer der Stadtrichter und der Stadtschreiber.

Bei fremden Unterthanen hielt man sich, falls es angieng, vielleicht über Anrathen der betreffenden Obrigkeit, an den Verurtheilten, so 1697 bei Paul Wychodill vom Klostergut St. Clara zu Olmütz, der wegen Ehebruchs vier Monate öffentliche Arbeit erhielt und die Gerichtskosten zahlen musste.[4])

Konnte weder Herrschaft noch Stadt, noch eine fremde Obrigkeit zur Zahlung verhalten werden, so zahlte es die Stadt aus „den gewöhnlichen Henkergeldern." Es muss sonach ein gewisser Fond, der vielleicht aus den Ueberschüssen der „Unkosten" gewonnen wurde, existiert haben.

Was die Dauer der Processe anbelangt, so wurden die einzelnen Fälle thunlichst schnell vorgenommen, da ja die Verpflegung der Inhaftierten hier in Betracht kam. Nur ein Process, u. zw. der gegen den Mörder Wenzel Krzaupal von Zilchowitz währte über ein Jahr (22. Juni 1671 bis 14. November 1672).[5])

In Civilprocessen zahlte der verlierende Theil. Nächst den Städtern und herrschaftlichen Unterthanen gab es im Sternberger Gerichtssprengel noch geist-

[1]) Im schwarzen Buche.
[2]) S. Schwarzes Buch.
[3]) S. Schwarzes Buch.
[4]) S. Schwarzes Buch.
[5]) Schwarzes Buch.

Digitized by Google

liche Unterthanen, und zwar die des Augustiner-Chorherrenstiftes, zu dem nächst den Dienern des Stiftes in Sternberg die Dörfer Babitz und Zierotein gehörten.

Da gab es denn oft Streitigkeiten, da der Propst sich weigerte, seine Unterthanen der Herrschaft auszuliefern, die den Uebelthäter dann wiederum dem Stadtgerichte übergab.

So kam es denn am 25. September 1662 zwischen der Herrschaft und dem Propste Johann Radonsky zu einem Vergleich: „Dass J. F. Gnaden oder Besitzer der Herrschaft Sternberg vor ein ordentlichen Obergericht undt Schutzherrn nach uralter Observanz jeder neue erwählter H. Probst und Convent deſs Klosters in Sternberg erkennen und durch einen gebiehrenden Handschlag bestätigen . . . . . Undt wenn ein Fehler zum Obergericht gehörig in den klösterlichen Dorfschafften sich ereignen sollte, sohl solches alsobald anhengig gemacht, auch mit Vorwißen Ihr Hochw. Herrn Probstes, die Gerichten auf Citation solcher Delinquenten vor daß Obergericht abzuschicken schuldig sein . . . . ."

Untersiegelt wurde dieses „Instrument" vom Convent und von der Herrschaft und unterschrieben von: „Johannes, Probst zu Kloster Sternberg, Adam Hawtin, Prior zu Sternberg et totus Conventus, ferner von Caspar von Dreßky, fürstlich hierzu abgeordneten und von Caspar von Schertz, der Herrschaft Sternberg verordneten Oberhauptmann."[1])

Doch kommt es bereits 1675 wieder zu neuen Streitigkeiten.

Am 15. März 1675 wird nämlich Anna, die eheleibliche Tochter des verstorbenen Friedrich Gesell, gewesenen Bürgers in Sternberg, wegen Unzucht, begangen mit dem Kucheljungen des hiesigen Klosters, namens Paul, gefänglich eingezogen und ist auch ihres Vergehens geständig. Der Rath wendet sich nun sowohl wegen dieser Angelegenheit an das hiesige Herrschaftsamt, als auch bezüglich des Klosterkoches Hans Jakob Wolff, der nächtlicherweise den Elias Rotter herausgefordert, beschimpft und mit dem Degen auf den Kopf gehauen und ihn ermordet haben würde, wenn nicht die Umstehenden ihn hieran gehindert hätten. Der Rath beschwert sich, dass der Propst sich geweigert hätte, diese zwei Personen dem ordentlichen Gerichte zu stellen, trotzdem der Rath durch zwei Personen darum gebürend ersucht habe. Im Gegentheile, der Propst hätte ihnen bedeutet, dass diese zwei Personen als Klosterdiener der Jurisdiction der Stadt nicht unterstünden, und dass es ihnen freistünde, sich dem Rathe stellen und sich abstrafen zu lassen oder aber sollen die Beschädigten die Klage beim Kloster einbringen.

Die Angelegenheit scheint im Sande verlaufen zu sein, denn Anna wurde am 1. April desselben Jahres gegen Bürgschaft enthaftet.[2])

IV.

Der Magistrat und seine Zusammensetzung; Magistratsbeamte und -Diener. — Der Scharfrichter.

Der Magistrat der Stadt hatte nächst den Verwaltungsgeschäften auch die Gerichtsbarkeit auszuüben. Er bestand 1426 nach der oben erwähnten Urkunde

[1]) Enthalten als Abschrift im blauen Rathsprotokolle.

[2]) Im gelben Rathsprotokolle.

Digitized by Google

aus dem Vogt, dem Bürgermeister und den Consuln. 1428 ist der Bürgermeister (magister civium) an die erste Stelle gerückt, dann folgt erst der Vogt (judex) und die Schöppen (jurati). Analog der Gliederung des Olmützer Magistrates, wo vier Consuln (Rathsherren) und sieben Schöppen, zuerst unter dem Vorsitze des Vogtes, dann unter dem des Bürgermeisters auftreten, und da sich Sternberg nach Einführung des deutschen Rechtes gewiss auch hierin an sein Vorbild gehalten haben wird, können wir die Urkunde dahin ergänzen, dass wir sagen: der Sternberger Magistrat bestand gleichfalls aus vier Consuln, dem Vogt und sieben Schöppen. Dass die Consuln nicht separat erwähnt sind, darf uns nicht befremden, doch müssen sie da gewesen sein, denn die Bürgermeisterschaft war kein eigenes Amt, sondern wurde derart verwaltet, dass immer einer der vier Consuln (Rathsherren), vom ältesten angefangen, durch vier Wochen „als offt das vnder in ein Jar vmgeet“ [1]) den Vorsitz führte.

Nach der ersten Urkunde (1426) hat die Stadt noch keine Schöppen besessen. Da diese erst 1428 angeführt erscheinen und ihre Erwähnung für das deutsche Recht charakteristisch ist, so können wir sagen: Das deutsche Recht erscheint in Sternberg erst ab 1428 als eingeführt, trotzdem schon 1381, 1409 und 1426 die Stadt bezüglich dieses Rechtes nach Olmütz verwiesen wurde.

Die Angabe Bischoffs,[2]) dass Sternberg schon 1408 Olmütz unterstand, beruht jedenfalls auf einem Versehen, denn die Zahl stimmt in keinem Falle.

Interessant ist die Stellung des Vogtes. Derselbe erscheint 1426 an erster, 1428 an zweiter Stelle erwähnt. Während somit der Vogt hier in Sternberg von großer Bedeutung ist, hat er z. B. in Olmütz schon gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts an Ansehen verloren und kommt ab 1430 gar nicht mehr im Stadtbuche vor. Er hat bloß eine „executorische, den Stadtfrieden bewachende Wirksamkeit“.[3])

Doch war Olmütz eine landesfürstliche Stadt, die schon frühzeitig die Vogtei, ihre Rechte und Nutznießungen an sich gebracht hatte.[4])

In Sternberg jedoch sprach der Rath zuerst unter dem Vorsitze des Vogtes und später unter dessen Beisein Recht. Der Vogt war eine Vertrauensperson der Obrigkeit, der vor Einführung des deutschen Rechtes unter Aufsicht der Herrschaft die Gerichtsbarkeit ausübte. Wann die Vogtei eingesetzt wurde, lässt sich nicht nachweisen. Der erste bekannte Vogt war, wie erwähnt, ein gewisser Niklas, der 1459 zwei freie Ganzlähne, den Nutzgenuss von drei Schlachtbänken, einen Antheil von den Strafgeldern für größere Vergehen, den Ruckhaber von den oben erwähnten Dörfern als erbliches Recht erhielt. Dazu wurde ihm ad personam noch die Obermühle auf Lebenszeit zugewiesen.[5]) Dieses Privileg wurde 1490 seinem Nachfolger von dem Grundherrn Johann von Berka am Sonntag

[1]) Saliger a. a. O. p. 51.

[2]) a. a. O. p. 38.

[3]) Ebenda p. 40 und 42.

[4]) Ebenda p. 40 und 42.

[5]) F. Privileg. Original, böhmisch, im Sternberger Stadtarchiv, auf Pergament mit großem angehängten Wachssiegel.

Digitized by Google

Quasimodogeniti erneuert; ebenso erneuert Ladislaus von Berka 1532 diese Privilegien.[1])

Aus der Vogtei wurde dann das herrschaftliche Vorwerk, das 1600 im Urbare (Stadtarchiv) erscheint. Die Herrschaft muss mithin die Vogtei eingelöst haben.[2]) Der Stadt Sternberg gelang es also nicht, wie z. B. Hof und Bärn, die Vogteien an sich zu bringen. (Hof kaufte 1561, Bärn 1619 die Vogtei mit obrigkeitlicher Bewilligung an und setzten jährlich gegen Pacht selbstgewählte Vögte ein.)[3]) Doch bestand das Amt des Vogtes als das des Stadtrichters in Sternberg weiter, nur wissen wir nicht, welche Rechte und Bezüge derselbe hatte. Nur soviel lässt sich feststellen, dass er nächst dem Rathe den Gerichtsverhandlungen beiwohnte, sie leitete und feste Einnahmen aus den Gerichtskosten bezog.

Dem Stadtrichter stand der Gerichtsschreiber zur Seite, der die Gerichtsfälle einzutragen hatte und ein fixes Honorar bezog; auch hatte er von jedem Processe gewisse Gebüren.

Zu den Gerichtsbeamten der Stadt gehörte auch noch der Stadtschreiber. Dieser hatte die Stadtprivilegien zu verzeichnen, die Rathsprotokolle zu führen, die ganze Correspondenz der Gemeinde zu besorgen ꝛc. In der Zeit von 1635 bis 1650 werden beide Posten von einer Person bekleidet. Der Stadt- und Gerichtsschreiber erhielt jährlich 60 Thaler mähr. Besoldung, 6 Thaler Holzgeld und ein Gebräu Bier aus dem Stadtbrauhause, außerdem verschiedene Gebüren, so von Gerichtsfällen ꝛc.[4])

Zu dem Dienerpersonale der städtischen Gerichtsbarkeit gehörten:

Der Gerichtsdiener oder Frohnbote, der die Kost und Verpflegung der Gefangenen zu besorgen hatte; dafür erhielt er 8 gr. täglich pro Person. Auch legte er eventuell die Daumschrauben oder die Eisen an (12 gr. pro Person) und besorgte die „Beschreiung" (Ausrufen des Urtheils vor der Stäupung oder Hinrichtung). Hiefür bekam er im ersteren Falle (Stäupung) 15 gr., bei einer Hinrichtung 1 R. Als Besoldung erhielt er 40 R. jährlich, Brennholz nach Bedarf und ein Paar Schuhe.[5])

Den Sicherheitsdienst besorgten die „Scherigen" (Schergen, Stadtwache), die auch mit dem Gerichtsdiener die Verbrecher ergriffen. Ihre Zahl und Besoldung ist nicht ersichtlich. Die Obrigkeit hatte „reisige Knechte" zu diesem Zwecke zur Verfügung.

Zur Zeit größerer Unsicherheit giengen wohl Streifpatrouillen, bestehend aus geworbenen Knechten oder Bürgern, aus. Auch leisteten die Bürger Wachdienste bei schweren Verbrechern.

---

[1]) Ebenfalls Original, im Sternberger Stadtarchiv, Pergament, böhmisch, Wachssiegel.

[2]) Gegenwärtig sind dies folgende Realitäten: die Mühle unterm Schlosse (erwähnt 1459), 1720 als Obermühle zum Unterschiede von der Untermühle bezeichnet, gehört jetzt dem Herrn M. Passinger. Das Vorwerk, d. h. die ehemalige Vogtei, umfasste die Häuser 1, 3, 5 in der Liechtensteinstraße, die jetzt Eigenthum der Herren Gebrüder Gröger sind. Dazu dürfte auch der jetzige fürstliche Meierhof gehört haben.

[3]) Die Besiedlung des politischen Bezirkes Sternberg vom f. Verfasser in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1898, H. 1 u. 2, p. 88 u. 89.

[4]) Gelbes Rathsprotokoll.

[5]) Schwarzes Buch und gelbes Rathsprotokoll.

Digitized by Google

Und nun der Scharfrichter!

Die Stadt Sternberg besaß keinen Scharfrichter, sondern ließ ihn gegebenenfalls mit seinem Gehilfen aus Olmütz und später ab 1600 aus Bärn kommen.

Nach einer im schwarzen Buche enthaltenen „Bürgschaft für den Mittungsscharfrichter Urban Heylandt aus Bähren ddto. 27. Mai 1637" war die Bärner Scharfrichterei sozusagen nur eine Filiale der Olmützer, denn als „erblich eingesessener Meister zur Bähren" erscheint der Olmützer Scharfrichter Martin Lindtner, der für ihn auch nächst andern Meistern die Bürgschaft übernimmt.

Der Scharfrichter wies die Instrumente vor und erklärte sie dem Angeklagten, dafür erhielt er 35 gr. pro Person. Nützte das Vorweisen nichts, so erfolgte die Tortur, wofür der Scharfrichter 1 R. 30 gr. erhielt.

Wurde der Angeklagte verurtheilt, so erhielt der Meister für die Stäupung 2 R., für Hinrichtungen mit dem Strick 2 R., ebenso für die mit dem Schwert. Für das Verbrennen des Leichnams wurden 8 Thaler berechnet, dafür musste der Meister aber die Leute, die zur Holzbeschaffung, Wache beim Scheiterhaufen nöthig waren, bezahlen. Für Hinrichtungen mit dem Rade, für Zangenreißen, Riemenschneiden und Fingerabzwicken vor der Hinrichtung wurden für jede dieser Proceduren 5 Thaler berechnet.

Wurde der Angeklagte zum Galgen hinausgeführt und dort mit dem Strick „bedreuet", so bekam der Meister 1 R. Die Kosten für das Pfählen nach dem Tode beliefen sich auf 4 R. 40 gr.; für das Handabhacken 2 R. 20 gr.

Der Knecht des Meisters erhielt bei Stäupungen, Hinrichtungen mit dem Strick oder Schwert 15 gr. pro Person; bei Justificierungen mit dem Rad oder Feuer 1 R. „Trankgeld". Das Kostgeld für den Scharfrichter belief sich täglich auf 1 R. 20 gr.; davon musste er jedenfalls auch den Unterhalt für seinen Knecht bestreiten.[1])

Außerdem wurden bei der Tortur und vor der Hinrichtung noch verschiedene andere Dinge benöthigt, so Kerzen bei der lichten Frage, Wein bei Ohnmachtsanfällen des Gefolterten, Weihrauch zum Räuchern „wegen des üblen Geruches" und endlich Wein für das Communicieren und zur Stärkung beim letzten Gange. Ein weiteres Amt des Scharfrichters war es auch, die Stadt nach Jahrmärkten von Hunden zu reinigen.[2])

Das Gewerbe des Scharfrichters war unehrlich; man mied jede Berührung mit ihm und seinen Genossen. Was Wunder, wenn die so von der Gesellschaft Verfehmten arge Menschenfeinde und Verächter wurden, die in ihrem Cynismus die „ehrlichen" Leute quälten und ängstigten. So wurde Urban Heylandt, der Bärner Mittungsscharfrichter, angeklagt, weil er „unziemde reden und dreuwortt auff den Todtengreber im schankhauß zur Freudenthal wegen der Umblaufenden todten Körper zur Bähren ausiprengende geben". Da er auch sonst noch eines Ehebruches geziehen wurde, sich der Obrigkeit entziehen wollte und im Verdachte stand, „samb er durch Zauberey an denen Umblauffenden Ursacher wäre", wurde er gefänglich nach Sternberg eingezogen, jedoch auf Verwendung des Olmützer

[1]) Schwarzes Buch.

[2]) Rechnungsbuch der Stadt Sternberg vom J. 1639—1650 im Sternberger Stadtarchiv in Schweinsleder mit Pressung (am vorderen Deckel ein Christuskopf), gebunden.

Digitized by Google

Burggrafen Wenzel Kaſchub gegen Bürgſchaft entlaſſen. Die Bürgſchaft, daſs er von nun an ein frommes Leben führen, nie von der Herrſchaft weichen, „auch deß gefängnuß in keinem gegen niemands gedenken wolle", übernahmen auf ein Jahr, jeder bei 50 Schock Groſchen „Poen": Martin Lindtner, Scharfrichter zu Olmütz und erblich eingeſeſſener Meiſter zu Bärn, Georg Pohl, Scharfrichter zu Römerſtadt, deſſen Sohn Ignaz, Scharfrichter zu Ullersdorf, Andres Pawlosky, Stockmeiſter zu Olmütz, und Hanns Pohl, Stockmeiſter zu Römerſtadt.[1])

V.

Die in den Urkunden erwähnten Gefängniſſe, das Gerichtsgebäude, der Pranger, die Richtſtätten.

Wurde z. B. ein fürſtlicher Unterthan gefänglich eingezogen, ſo kam er in das „Schloſsgefängnuß," das noch heute rechts vom Schloſsaufgange zu ſehen iſt und noch in den vierziger Jahren als Arreſtlocale benützt wurde. Der letzte obrigkeitliche Gefängniswärter ſtarb hier vor einigen Jahren in Penſion.

Wurde der Unterthan dann der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit ausgeliefert, ſo kam er in die Cuſtodie oder „Schachtley," woſelbſt ſich auch das Wachlocale der Stadtwache, der Scherigen, befand. Daher finden wir auch urkundlich öfters den Ausdruck „Scherig- und Büttelſtube."

Dieſe Stadt-Cuſtodie iſt identiſch mit dem jetzigen Stadtarreſte, der Frohnfeſte, die noch heute im Volksmunde „Scherigſtube" (verderbt Scherſtube) genannt wird.

Es iſt dies ein ebenerdiges Gebäude, das vorne zwei Wohnzimmer für ſtädtiſche Polizeiwachleute und rückwärts zwei größere und eine kleinere Gefängniszelle enthält. Letztere zeigen das in früheren Jahrhunderten übliche Kreuzgewölbe. Dieſes Gebäude ſchließt mit dem noch erhaltenen Theile der Stadtmauer einen kleinen Hofraum ein. Hier in dieſem Hofe ſchwören auch am 9. April 1635 zwei Reiter vom Fabianiſchen Regimente, die am 11. März d. J. ſechs polniſche Wagen angefallen, aber von den Fuhrleuten dingfeſt gemacht und nach fürchterlichen „Prügelſchlägen" eingeliefert worden waren, dann aber trotz ihres großen Verbrechens, da ſie ſich mit völliger Trunkenheit entſchuldigen, begnadigt worden waren, „unter freiem Himmel" Urfried.[2])

Die Gerichtsverhandlungen fanden im „großen Hauſe" ſtatt. Daſelbſt wird jedenfalls auch die Folterkammer geweſen ſein. Dieſes Gebäude dürfte dort geſtanden ſein, wo jetzt die Gartengaſſe in die Troppauerſtraße mündet. In einem Situationsplane vom Jahre 1789[3]) iſt an jener Stelle ein Gebäude eingezeichnet, welches beim Bau der neuen Kaiſerſtraße nach Troppau 1836 fallen muſste. Es diente — wahrſcheinlich nach Aufhebung der Stadtgerichtsbarkeit bis zu dieſer Zeit — als Magazin, eventuell als Unterkunft bei ſtarken Einquartierungen.

---

[1]) Schwarzes Buch.

[2]) Schwarzes Buch.

[3]) Sternberger Stadtarchiv.

Digitized by Google

In einem Rechtsfalle von 1718 [1]) heißt es, daſs die Delinquentin Marianna Glücksheimin, die ſich mit zwei Ehemännern vergangen, zuerſt in Eiſen geſchloſſen in die Stadt-Cuſtodie geſetzt worden, darauf aber in das große Haus geſchafft und daſelbſt im „Stüble" mit Eiſen und Ketten verwahrt worden ſei. Der bürgerliche Schneidermeiſter Portſch, der ſich mit ihr verſündigt, wurde jedoch, gleichfalls in Eiſen geſchloſſen, in die Stadt-Cuſtodie geſetzt. Es war hiemit im großen Hauſe auch für beſondere Fälle eine Gefängniszelle reſerviert.

Der Pranger ſtand am Ringe; wo? läſst ſich nicht beſtimmen. Im ſchwarzen Buche und in Gemeinderechnungen von 1635 finden ſich Ausgaben verzeichnet für Stäupungen mit Beſen, Stock und Fiedel.

Die Hinrichtungen wurden an zwei Richtſtätten vollzogen und zwar auf der heute noch ſo geheißenen „Köpflahn" und am Galgenberge.

Die Hinrichtungen mit Schwert und Rad, durch Feuer und das Pfählen wurden an dem erſteren Orte vollzogen. Die genaue Lage der Richtſtätte dürfte jedenfalls durch die jetzige kleine Lindenkapelle fixiert erſcheinen, da es doch allenthalben Sitte war, ſolche verrufene Oertlichkeiten durch Sühncapellen, Kreuze, Bildſtöcke ꝛc. wieder in guten Ruf zu bringen.

Bei dem Baue der neuen Straße fand man in der Nähe des dem Fabrikanten Guſtav Philipp gehörigen Hauſes im Frühjahre 1898 eine Menge loſer Knochen vor, ſo daſs unſere Behauptung ſich als richtig erweiſt, da es üblich war, die Körper der Gerichteten beim Hochgerichte zu verſcharren.[2])

In der Nähe der Köpflahn liegt der Galgenberg, deſſen Abdachung gegen das Douchebadthal Galgenlahn heißt.

Die Richtſtätte bezeichnete eine Bildſäule der ſchmerzhaften Mutter, welche in jüngſter Zeit von ihrem Standorte mehr nach unten verſetzt wurde. Der Weg, welcher von der hohlen Weide am Schottenfeld beginnend nach Domeſchau führt, heißt heute noch im Volksmunde „Armenſünderſteig."

Der Körper der Malefizperſon blieb am Galgen hängen, bis er verweſte. Daher kamen Begnadigungen vom Galgen zum Schwerte vor, weil da wenigſtens ein Begräbnis, wenn auch in ungeweihter Erde, geſtattet war.

VI.

Regeſten der nach Sternberg ergangenen Rechtsbelehrungen und Urtheile aus den Olmützer Rechtsbelehrungsbüchern d. a. 1558—1566 und 1598—1635.

Beide Bücher enthalten Abſchriften der Rechtsbelehrungen in deutſcher und böhmiſcher Sprache. Die Ueberſchrift heißt meiſt „Gen Sternberg," „Do Sternbergku." Die Einleitung der deutſchen Rechtsbelehrungen beginnt gewöhnlich: „Unſern grueß zuvor, Ehrſambe undt Weiße, beſonders liebe Herren." Am Schluſſe der deutſchen Belehrung heißt es: „Von rechtswegen;" bei den böhmiſchen dagegen: „A to vše z prava". Vor dem Datum, das nachher folgt, lautet die

[1]) Blaues Rathsprotokoll.

[2]) Nächſt Menſchenknochen fand man auch eine Unmenge von Thierknochen vor. Da der Scharfrichter, wie wir aus dem vorigen Capitel erſahen, zugleich auch Abdecker war, ſo liegt die Annahme nahe, daſs ſich hier auch der Schindanger befand.

Digitized by Google

Formel bei deutschen und böhmischen Belehrungen: „Decisum (actum) in consilio senatus Olomucensis“ . . . .

A.

Liber sententiarum a festo, S. Laurentii a. D. 1558—1566.

I. Heft VIII. Fol. 9 (böhmisch). Erbschaftsstreit zwischen Mnicha als Kläger und Křesky als Beklagten.

Der Kläger wird verurtheilt, dem Gegner zu leisten, was er ihm schuldet. Wenn dieser damit nicht zufrieden sein sollte, so könne er in dieser Streitsache weiter appellieren. Datum fehlt.

II. Heft VIII. Fol. 12 (böhmisch). Mnicha, der Kläger, kommt diesem Urtheile nicht nach und wird zur vollständigen, nicht theilweisen Entschädigung des Křesky verurtheilt. Datum am Montage vor (unleserlich) a. D. 1566.

B.

Liber sententiarum ad exterraneos latarum 1598—1635.

I. Fol. 1 (böhmisch), fast unleserlich. Es ist nur so viel erkennbar, dass es sich um eine Erbschaft (Anfall) handelt. Datum 15. Juni 1598.

II. Fol. 22 (böhmisch). Anna Payer aus Wächtersdorf erscheint beschuldigt, ihr uneheliches Kind beseitigt zu haben. Als Vater des Kindes gibt sie den Johann Wašek an, der erklärt, sie zum Weibe nehmen zu wollen. Um zu erfahren, wie sie ihr Kind umgebracht, ordnet der Oberhof die peinliche Befragung an. Datum: Montag nach Johannes d. Täufer 1599.

III. Fol. 30 (böhmisch, sehr unklar gehalten). Der Mann eines in einem Brunnen in Starnau ertränkten Weibes erscheint der That verdächtig. Er ist zweimal aus dem Gefängnisse ausgebrochen und nun wieder eingeliefert worden. (Schluss unverständlich, Datum 16. Juni 1600).

IV. Fol. 34 (deutsch), übertitelt: „Gen Sternberg, inde gen Hoff.“ Michael Mosch aus Hof, der im Verdachte steht, seinen Schwager im Walde ermordet zu haben, soll peinlich befragt werden. Datum 9. Mai 1601.

V. Fol. 36 (deutsch). Anna, Barthel Schneiders hinterbliebene Witwe aus Bärn, wird wegen Ehebruch, Unzucht und Incest zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Auch sollen in Bärn alle mit ihr beschuldigten Personen eingezogen werden; die auswärtigen aber ihren Obrigkeiten angezeigt werden. Das Schriftstück ist mit Sternberg übertitelt; es gieng dann von hier nach Hof. Datum 22. Feber 1601.

VI. Fol. 38 (deutsch). Die sub V erwähnte Anna Barthel leugnet theils ihre eingestandenen Unthaten, theils bekennt sie sich neuer Verbrechen schuldig. Auch hat man „eines Menschen Daumen gliedt undt ein Alraun“ gefunden. Das frühere Urtheil wird umgestoßen und befohlen, sie peinlich zu befragen. Ihre Aussagen sollen dann eingeschickt werden, worauf ein neues Urtheil erfolgen werde. Datum 9. März 1601.

VII. Fol. 53 (böhmisch). Mikulas hat den Schafhirten des Zieroteiner Meierhofes mit einem Steine schwer verletzt. Er wird zu einer Geldbuße verurtheilt. Datum 15. März 1602.

Digitized by Google

VIII. Fol. 53 (böhmisch). Der Text ist vielfach durchstrichen, mit Randcorrecturen versehen und unleserlich.

IX. Fol. 58 (deutsch). Mathes Nyfner ist verdächtig (wessen?); aber es liegt kein Grund vor, gegen ihn peinlich vorzugehen, weil er seiner Leichtfertigkeit wegen schon ohnedies schwer genug bestraft erscheint. Man soll ihn ausforschen, wo er sich aufgehalten, vielleicht könne man näheres erfahren. Er soll Bürgschaft stellen oder einen Urfrieden schwören. Datum 23. Sept. 1602.

X. Fol. 69 (böhmisch). Eine gewisse Anna aus Neutitschein hat den Kaspar Frank aus Stadl geheiratet, obwohl sie wusste, dass ihr erster Mann noch lebe. Beide werden zur Staupe und Verweisung aus der Herrschaft verurtheilt, da der erste Mann der Anna sie nicht mehr als seine Ehefrau anerkennen will.

Im selben Schriftstücke wird auch Barbara, eine Magd des Kaspar Scholz, die infolge einer schweren Krankheit ein unreifes Kind geboren, aus der Stadt verwiesen. Datum 8. August 1603.

XI. Fol. 78 (böhmisch). Jan Murwig, der im Hause des Hutmachers Nikolaus Zling gewaltsam eingebrochen ist, wird zum Tode durch den Strang verurtheilt. Datum 14. Jänner 1605.

XII. Fol. 80 (deutsch). Das Weib des Paul Schmied hat mit einem Schmiedknechte, namens Georg Herold, sich vergangen. Sie hat dies auch eingestanden. Ist nun der Gatte nicht gewillt, sie als Ehefrau wieder anzunehmen, so soll sie „zur Haar undt Haut gericht" und der Stadt verwiesen werden. Der Knecht aber soll mit einer Geld- oder Freiheitsstrafe belegt werden. Datum 29. April 1605.

XIII. Fol. 103 (böhmisch). Erbstreit zwischen Martin Albrecht und der Martha, Witwe nach Johann Albrecht aus Sternberg. Letztere hat außer den ihr im „Eheberednis" zugesprochenen 400 fl., das ganze Vermögen ihres verstorbenen Mannes dem Martin Albrecht auszufolgen. Datum 18. December 1607.

XIV. Fol. 109 (dentsch) betitelt: „An den Ehrw. Herrn Gregor Eritium, Priorem, undt daß ganze Convent des Closters in Sternberg." Eine vom Convent eingegangene Bürgschaft gegen Sigmund Guesa wird als giltig anerkannt. Ebenso erschienen die Weischowitzer Unterthanen mit zur Zahlung verpflichtet. (Datum fehlt. Der Fall ist nicht recht ersichtlich.)

XV. Fol. 130 (deutsch). In dem Falle Dasfahrt erscheinen weitere Zeugenaussagen überflüssig, da die früheren schon genügen. Datum 30. Juni 1601.

XVI. Fol. 141 (deutsch). In einem Streitfalle zwischen Paul Polzer als Kläger und Georg Kunz Kretschmer aus Hartau als Angeklagten wegen „Abhauung" einer Hand wird entschieden, dass das Zeugnis eines Klägers zu gelten habe, „damit alßdan geschehen möchte, waß hierin billich und Recht ist." Datum fehlt.

XVII. Fol. 152 (deutsch). In dem peinlichen Rechtsfalle zwischen Martin Schober, dem Kläger, und dem „Beklagten" Hanß Pitsch sollen die Zeugenaussagen, die man nach Olmütz eingesendet hatte, in Gegenwart der „Interessirten" verlesen, ihre neuerlichen Aussagen darüber behufs neuerlicher Rechtsbelehrung eingeschickt werden. Datum fehlt.

Digitized by Google

XVIII. Fol. 155 (böhmisch). Die Witwe des Sebastian Polyker ist beschuldigt, ihren Mann ermordet zu haben. Da sie gesteht, ihn während seiner Krankheit vernachlässigt zu haben, so soll gegen sie nach dem Rechte verfahren werden. Datum 22. Juni 1615.

XIX. Fol. 157 (deutsch). Es ist erwiesen, dass sich Schober und Pitsch (Fol. XVII.) gerauft haben, ferner sei Schober sammt seinem Weibe auf Pitsch, den sie zur Erde geworfen, gelegen, worauf dieser dem Schober mit seinem Brotmesser mehrere Stiche versetzte, an denen er starb. Pitsch wird, da er die „Erwehrung" (Nothwehr) überschritten, auf drei Jahre der Herrschaft verwiesen. Datum 22. Juli 1615.

XX. Fol. 172 (deutsch). Johann Albrecht hat seine Frau als Witwe geheiratet und vermacht ihr im Eheberednis einen Kindestheil als Erbe. Er stirbt ohne Testament und hinterlässt zwei Söhne aus erster Ehe. Die Witwe, die gleichfalls ohne Testament stirbt, hatte gleichfalls einen Sohn aus erster Ehe.

Dieser Sohn erhält nun ihr in die Ehe mitgebrachtes Vermögen und den Antheil der Mutter aus dem Eheberednisse.

Uebertitelt ist die Rechtsbelehrung: Martin Albrecht und Casper Broer, Bürgern in Sternberg. Datiert vom 8. Juli 1616. (s. dazu Fall XIII.)

XXI. Fol. 200 (deutsch). Der Olmützer Oberhof erklärt, im Falle Lorenz Sulle kein Urtheil abgeben zu können, da aus dem Berichte des Sternberger Magistrats nicht ersichtlich sei, ob Sulle das Messer in der Trunkenheit oder zu seiner Nothwehr gezogen habe. Doch erklärt sich der Olmützer Magistrat bereit, nach gründlichem Berichte das Urtheil einzusenden.

Datum 4. Juni 1619. Titel: An Bürgermeister undt Rath der Stadt Sternberg.

XXII. Fol. 227 (böhmisch). Die Söhne nach Johann Gule haben Geld zur Zahlung ihrer Schulden erhalten. Sie werden verhalten, das Geld zurückzugeben und dann mit der Stiefmutter zu theilen.

Datum 22. April 1622. Titel: Ukadu do Sternberku.

XXIII. Fol. 238 (deutsch). Hans Broer, Rathsfreund in Sternberg, wurde von seinen Amtsgenossen Adam Burk insultiert. Die Rechtsbelehrung verurtheilt den Burk, dem Beleidigten vor dem ganzen Rathe „Abtrag" zu thun (Abbitte leisten), und erkennt ihm außerdem noch eine Gefängnisstrafe zu. Datum 24. Juli 1623.

XXIV. Fol. 242. Andreas Han, welcher das Testament seines Bruders Augustin angefochten hat, wird belehrt, dass das Testament giltig sei und er nur das ihm zugesprochene Legat zu fordern habe. Datum 8. Feber 1624. Ueberschrift: „An den Andreas Hanen auff Sternberg."

XXV. Fol. 250. Ueber Thomas Plenitzka und Stanislaus Mischkroz wird wegen ihrer schweren Verbrechen folgendes Urtheil verhängt: Beide sind auf einem Wagen gebunden zur Richtstätte zu führen. Sie sind mit glühenden Zangen an Brust, Armen und „Meißen" zu zwicken. Dann sind ihnen die Daumen auszureißen und jedem vier Riemen vom Rücken zu ziehen. Sodann werden sie von unten an gerädert. Nachher ist ihnen der Leib zu öffnen, die Herzen werden herausgerissen und ihnen um die „Meyler" geschlagen. Die Leichname werden

ſodann geviertheilt und die Stücke an vier Straßen aufgehängt. Datum 9. Juni 1625. Ueberſchrift: „An Burgermeiſter und Rath der Stadt Sternberg.“

XXVI. Fol. 259 (deutſch). Jan Radnitzky und ſeine Schwägerin Dorothea werden wegen Ehebruchs zur Staupe und Verweiſung verurtheilt, wofern die Obrigkeit nicht Gnade erweiſen würde. Datum 9. Feber 1626. Ueberſchrift: „denen Ehrſamen Burgermeiſter und Rath der Stadt Sternberg.“

XXVII. Fol. 272 (deutſch). Andreas Jan, der das Teſtament ſeines vor drei Jahren verſtorbenen Bruders angefochten hat, wird abgewieſen. Datum 10. Feber 1628. Ueberſchrift: „Dem Andreas Jan mitburger zur Sternberg, unſern guetten Freundt.“

XXXVIII. Fol. 332. Andreas Polig hat ſeine zweite Frau teſtamentariſch zur Erbin ſeines Vermögens eingeſetzt. Dieſes Teſtament wird von den Vormündern ſeiner Enkel angefochten. Der Oberhof entſcheidet nun dahin, daſs dies Teſtament ungiltig ſei und die Witwe ſich an das am 23. Juli 1626 abgemachte Eheberednis zu halten habe. Datum 23. Juni 1634. Ueberſchrift: „An Rath zur Sternberg.“

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur Frage der Verläßlichkeit des „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae“.

Von Prof. Dr. Karl Lechner.

(Fortsetzung.)

Codex diplomaticus, Bd. XII.

ad 1, Nr. 1. Provenienz richtig.

Z. 5: comisimus.	Lehenquatern: commisimus.
Z. 5: gubernandum.	„ et gubernandum.
Z. 6: patruo.	„ patri.
Z. 7: potuerit.	„ poterit.

Z. 9 gehört nach Meraw: milite, Cunczone de Smola.

Z. 10: epiphanie domini.	Lehenquatern: circumcisionis domini.

Unmittelbar daran schließt, durch einen Handweiser erkenntlich gemacht, die von dem Herausgeber daher falsch eingereihte Nr. 60, pg. 49.

ad 3, Nr. 5. Original hier, signiert: Lehen Želetitz, R, IX, d, 1. Kein alter Dorsalvermerk. 3 Siegel erhalten, 1 fehlt. Von der veränderten Schreibweise abgesehen, ist der Druck richtig.

ad 3, Nr. 6. Provenienz richtig.

pg. 4, Z. 6: donavimus contulimus.	Lehenquatern: donauimus et contulimus.

ad 4, Nr. 7. Provenienz richtig.

Z. 8: sulicher.	Lehenquatern: sulcher.
Z. 13: Sbinko.	„ Sbinke.
Z. 15: Blasiustag.	„ Blasientag martyris.

Daß der Lehenquatern die Urkunde mit dem Jahre 1399 hat, hätte doch bemerkt werden sollen.

ad 6, Nr. 9. Provenienz richtig; aber der Gleichmäßigkeit halber sollte nicht bald „ältester Lehenquatern“, bald „Kremsierer Lehenquatern II“ stehen, sondern bloß die letztere Bezeichnung. Die Insertionen sind richtig angegeben.

ad Band 11, Nr. 593.

Z. 11: Nicolaum.	Lehenquatern: Nicolaum ibidem.
Z. 11: creavimus.	„ tractauimus.
Z. 17: Et ne.	„ et nos (falsch).
Z. 20: virum ydoneum.	„ vnum ydoneum.
Z. 29: et aliis.	„ et in aliis.

Digitized by Google

ad 6, Z. 16: dignemur. | Lehenquatern: richtig dignaremur.
Z. 18: nach ecclesiasticam fehlt: **ipsi census.**
Z. 18: tamque. | Lehenquatern: tamquam.
Z. 23: nach ratificamus fehlt **ac in dei nomine in hijs scriptis ex certa nostra sciencia confirmamus.**
Vorletzte Zeile: nach et strenuo gehört noch: viro.

ad 6, Nr. 10. Provenienz richtig.

Z. 1: Hanns. | Lehenquatern: Hannus:
pg. 7, Z. 1: lehen erbes. | „ lehens erbes.
Z. 3: redleich. | „ redlich.
Z. 4: merherischer. | „ merhenscher.
Z. 4: yn uf in unsre. | „ ym uff in vnsir.
Z. 6: Hanns. | „ hanus.
Z. 7: Hanns. | „ hannus.

ad 8, Nr. 12. Provenienz richtig.

Z. 2: Litken. | Lehenquatern: Lutken.
Z. 3: nach mark fehlt: groschen.
Z. 9: diese gunst. | „ **vnsir** gunst.

ad 8, Nr. 13. Provenienz richtig.

Z. 1 gehört nach bekennen: ꝛc.
Z. 5: getreten sein. | Lehenquatern: getreten sey.
Z. 6: denn. | „ denne.
pg. 9, Z. 1: sulicher. | „ sulcher.

ad 9, Nr. 15. Provenienz richtig.

Z. 2 fehlt nach gelegen noch: **in dem dorffe.**

ad 9, Nr. 16. Provenienz und Druck richtig.

ad 10, Nr. 17. Provenienz richtig.

Z. 4: dasselb gelt. | Lehenquatern: dasselbe gelt.
Z. 8: rechter. | „ ist richtig „rechter" durchstrichen.

Unter den Zeugen muss es heißen: Jost de Wolfsberg u. Heinczko Girke.

ad 13, Nr. 20. In der Provenienzangabe muss es heißen: pg. **73**. Druck richtig.

ad 14, Nr. 22. Provenienz richtig.

pg. 15, Z. 3 gehört vor resignavit noch: legitime.

Z. 7: bonis assignatas. | Lehenquatern: bonis assignatis.

ad 24, Nr. 28. Provenienz richtig.

Z. 3: odir. | Lehenquatern: adir.
Z. 5: Tepencz. | „ Tepenecz.
Z. 10: emphaen. | „ enphaen.

Dass die Urkunde das Datum 1399 im Lehenquatern trägt, hätte angemerkt werden sollen.

Digitized by Google

ad 24, Nr. 30. Provenienz richtig.

Z. 2: Kugel.	Lehenquatern: Kuzil.
pg. 25, Z. 13: Erhart.	„ **Gerhart.**

ad 26, Nr. 32. Provenienz richtig.

Z. 1: Hendrziechow.	Lehenquatern: ganz deutl. Hudziechiow.
Z. 2: funfthalbe.	„ fumftehalbe.
Z. 3: odir.	„ adir.
Z. 13: guten.	„ gutern.
Z. 16: Erhard.	„ **Gerhart.**
Z. 16: von Smalh.	„ vom Smalh.

ad 28, Nr. 35 Provenienz richtig.

Z. 5: gracia speciali.	Lehenquatern: gracia **nostra** speciali.
Z. 5: Chunczoni.	„ **Chunczicoui.**
Z. 9 u. 10: Henrico.	„ Heinrico.

ad 28, Nr. 36. Original hier, figniert: Herrfchaft Mürau, O, I, a, 4. In der Urkunde find 3 Siegel indiciert, es hängt nur das des Ausftellers mit der Legende: + CVNSIK DE RIPPAW, für die beiden anderen fehlen die Einfchnitte, fie waren alfo nie daran.

pg. 29, Z. 9 praentum.	Original: parentum.

ad 29, Nr. 37. Provenienz rückfichtlich der Foliierung unrichtig, da fchon eine gleichzeitige Hand in blaffer Tinte X hinzucorrigiert hat, alfo fol. 79.

Z. 2: familiaribus.	Lehenpuhon: familiaris.
Z. 10: existant.	„ existunt.
Z. 11: restituentur.	„ restitueritis.

Die Worte am Schluffe der Urkunde links unten im Puhon: Johannes de Zampach fehlen im Drucke.

ad 30, Nr. 38. Provinienz falfch, weil fol. 79 wie Nr. 37.

Z. 13: scripsissemus.	Lehenpuhon: scripsimus.
Z. 14: eo, quod.	„ eoque.

ad 31, Nr. 40. Provenienz richtig.

Z. 5: gehört Heukenwald, 6: Schawenburg.

Z. 8: „ posuerunt.

ad 32, Nr. 41. Provenienz richtig; als Auszug gedruckt Bd. 11, Nr. 611.

Z. 7: stürbe.	Lehenquatern hat die alte Form sturbe.
Z. 18: Niclasen Sulte.	„ Niclasen Sulten.

Auch hier hat der Lehenquatern wieder die Jahreszahl 1399, was hätte bemerkt werden follen.

ad 32, Nr. 42. Original hier, fiegniert: Herrfchaft Wifchau, G, I, c, 17, b. Vier Siegel an Pergamentftreifen erhalten, in dorso: a Prechow.

Z. 2: Jithka.	Original: Githka.
Z. 3: Pustimier.	„ Pussimier.
pg. 33, Z. 8: autem post.	„ **que** post.
pg. 33, Z. 54: admonicionis.	„ **a die monicionis.**

Digitized by Google

ad 33, Nr. 43. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 18. Markgräfliches Siegel wohl erhalten, Dorsalvermerk: super villa media Prechow. Druck richtig.

ad 34, Nr. 45. Provenienz richtig.

Z. 1: Onscho.	Lehenquatern: Onischo.
pg. 35, Z. 1: Onschen.	„ Onischen.
pg. 35, Z. 3: furnemlichen.	„ furnemelichen **doch**.
pg. 35, Z. 4: Onsche.	„ Onische.

Der Ausgang ir für er und analoge Formen kommen bei all den deutschen Stücken im Drucke immer in der neueren Form.

ad 35, Nr. 46. Provenienz und Druck richtig bis auf den Namen Schawenburg.

ad 36, Nr. 47. Provenienz richtig.

Z. 2: Heniczko.	Lehenquatern: Heinczko.
vorletzte Z.: Schauenburg.	„ Schawenburg.

ad 36, Nr. 48. Provenienz: pg. 82 (nicht 83).

Z. 2: Peschiconis.	Lehenquatern: Peschonis.
Z. 3: judice in judicio.	„ judice **et** judicio.
Z. 8: marito suo.	„ **jure** suo.
Z. 12: iudicio.	„ fehlt fälschlich, also als Ergänzung in Klammern zu drucken.
pg. 37, Z. 6: fuerit.	„ fuerint.
pg. 37, Z. 4: concordantes.	„ **concordamus.**
pg. 37, Z. 12: Tenetur et.	„ Tenetur **eciam** et.
pg. 37, Z. 16: Gostelecz.	„ Gostelicz.
pg. 37, Z. 18: Herssone.	„ Herschone.

ad 49, Nr. 59. Provenienz richtig.

Z. 2: und rechter wissen.	Lehenquatern: und **mit** rechter wissen.
Z. 11: dorub.	„ doruber
Z. 12: Jacoben Bistraz.	„ Jacoben (von?) Bistricz.
Z. 14: Wolfberg:	„ Wolfsberg.

ad 49, Nr. 60. Provenienz richtig. cf Nr. 1 dieses Bandes.

Z. 2: reverendus dominus pater.	Lehenquatern: reverendus in Christo pater.

ad 50, Nr. 61. Provenienz richtig.

Z. 3: Czekine.	Lehenquatern: Czikine.
Z. 4: extendunt.	„ richtig: extenderunt.
Z. 8: in predictis bonis.	„ **in paruis bonis.**

ad 50, Nr. 62. Provenienz richtig, denn die Urkunde befindet sich auf der Rückseite von fol. 71.

Z. 3: Tamfeld.	Lehenquatern: schreibt fälschlich Tamfald.
Z. 4: Rzikowicz.	„ Rzicowicz.
Z. 5: sapiencium.	„ sapientum.

Digitized by Google

pg. 51, Z. 2: pre edificiis.	Lehenquatern: pro edificiis.
pg. 51, Z. 4: declaravimus.	„ richtig: declaramus.
pg. 51, Z. 9 und öfter: Filce.	„ Filcze.

ad 61, Nr. 71. Provenienz richtig.

Z. 8: Wolfberg.	Lehenquatern: Wolfsberg.

ad 61, Nr. 74. Provenienz richtig.

Z. 3: dem erben Josten.	Lehenquatern: dem **Erbarn** Josten.
Z. 4: marskalk.	„ Marsalk.
Z. 6: Zinses ꝛc.	„ czinses Merherischer Werunge.
pg. 62, Z. 12: an aller.	„ ane aller.
vorletzte Zeile: neunzigistem.	„ neunczigisten; der Zeuge Erhard hat Gerhard zu lauten.

ad 62, Nr. 75, Provenienz richtig.

Z. 9: derfüllen.	Lehenquatern: derfollin.
Z. 11: erfüllet.	„ erfollit.
letzte Zeile: Neuen Biela.	„ Newin Biela.
letzte Zeile: Neuen Grab.	„ Newin Grabe.
letzte Zeile: Aldem Grabe.	„ aldine Grabe.

pg. 63, Z. 10. „gehalden werden und bleiben sullen" hat es zu heißen.

Z. 12: Prus.	Lehenquatern: Pruss.
Z. 13: Smilen.	„ Sinken.

ad 63, Nr. 76. Provenienz richtig.

Z. 2: Dobroroikova (sic.)	Lehenquatern: **Drobrowicona.**
pg. 64, letzte Z.: constitus fedelibutis.	„ constitutis fidelibus.

ad 65, Nr. 78. Provenienz richtig.

Z. 7 und 12: Peter Tenken und Peschel(n) Jaxen sind die 2 Besitzer, daher nach Peschelu kein Komma gehört.

Z. 7 und 16: hat der Lehenquatern Gostelicz statt Costelicz, drittvorletzte Zeile nicht Erhart, sondern **Gerhart**, vorletzte Zeile heißt es unsere **lieben** getrewen.

ad 67, Nr. 81. Provenienz richtig.

pg. 68, Z. 4: sache, das.	Lehenquatern: sache ab (=ob).
pg. 68, Z. 4: werden.	„ wordin (also gleich **würden**).
drittletzte Zeile: Prus.	„ Pruss.

ad 70, Nr. 85. Das Original im Capitelarchiv trägt nach dem Repertorium der Herrschaft Kremsier die Signatur: A, II, d, 11; hier nur einfache Copie (F, III, a, 2/1).

ad 76, Nr. 90. Provenienz richtig. Der Herausgeber hat aber die Tutoren „Niclasonem de Braunswerde" und „Mschichonem de Cchossiaten" weggelassen.

Digitized by Google

ad 83, Nr. 100. Die Urkunde ſteht pg. 92 des Lehenquaterns.

Z. 12: in dheinewois.	Lehenquatern: in dheinenwis.

139. Nr. 111, pg. 93 sq. Copiar I, fol. Q VI', Nr. 141. Trotz des Umſtandes, daſs ich das Original nicht ſah, mag erwähnt ſein, daſs das Copiar zu Z. 6 nach viri noch das ſicherlich im Original nicht fehlende domini hat, Z. 4, pg. 94 mansorum für agrorum, Z. 29 richtiger arbitrium ſtatt arbitrum. In der Notariatsclauſel ſollte nach Petrus: olim Jacobi de Chremsir nicht fehlen. —

Unmittelbar vor dieſer Urkunde ſteht im Copiar das Privilegium Karls IV. v. J. 1353 (Codex 8. Nr. 205) und da heißt es zum Schluſſe: Item similis per omnia et predicti tenoris eiusdem domini Karoli data est et habetur sub sigillo Maestatis sue. Bartholomeus V(icarius?), ſo daſs hier alſo ein Schreiber des Copiars genannt wird und die Eintragungen dieſer Zeit (1392) gleichzeitig ſind.

ad 97, Nr. 114. Provenienz nicht ganz richtig, da die Urkunde zwar wohl auf urſprünglich 77 ſteht, aber ſchon in alter Zeit X hineincorrigiert wurde, ſo daſs es alſo zu lauten hat 87'.

Z. 6: deliberatione.	Lehenquatern: **bona** deliberacione.
pg. 98, Z. 1 u. öfter richtig Wolfsberg.	„ falſch Wolczperg.
pg. 98, Z. 17: vor Henrico gehört: domino.	
pg. 98, Z. 19: Pawlicone.	Lehenquatern: Paulicone.
pg. 98, Z. 19: Hanussio Zakess.	„ Hanusschio Zakezss.
pg. 98, Z. 19: Iarossio.	„ Iarosschio.
pg. 98, Z. 20: Haynussone.	„ Haynuschone.

ad 98, Nr. 115. Provenienz richtig.

Z. 9: Hensliko.	Lehenquatern: Henselike.
Z. 9: pro dicto.	„ pro predicto.
Z. 10: tenemur bona nostra fide.	„ tenemur et vera nostra fide.
letzte Z. Cuniczkoni de Prus.	„ Cunczkoni de Pruss.

ad 103, Nr. 119. Provenienz richtig.

Z. 11: die uns doron (ſtatt dem richtigen douon) gehoren.	
Z. 12: anhangenden.	Lehenquatern: angehangenden.
Z. 13: jor.	„ **jar.**

ad 104, Nr. 120. Provenienz und Druck richtig.

ad 112, Nr. 131. Die Urkunde ſtammt aus dem angeführten Lehenpuhon fol. 90 (aus dem früher angegebenen Grunde). Druck richtig. Es iſt aber auch noch das dem Herausgeber entgangene Original hier, ſigniert: Lehen Meseritsch, Q, X, b, 1, mit Siegel an Pergament. In dorso: litera presens debet ad librum Iudicii scribi et domino Episcopo restitui. Keine nennenswerte Abweichung vom Drucke.

ad 117, Nr. 134. Provenienz: ſ. erzb. Archiv in Kremſier. Ich habe die Urkunde jedoch nicht finden können, ſie kann, nach ihrem Inhalt zu ſchließen, auch nicht wohl je hier ſich befunden haben.

ad 134, Nr. 145. cf. zu Bd. X, pg. 109, Nr. 86 die Bemerkung.

ad 135, Nr. 146. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 19. Siegel an Pergamentſtreifen gut erhalten. Aelteſter Dorſalvermerk: Intabulatum est, iuxta presentem literam, in veram hereditatem.

Z. 4: remedium. | Orig. richtig: remedio.

Unter der Plica rechts: Ad relationem Mysliborii Camerarii Jesseo notarius.

ad 155, Nr. 158. Provenienz und Druck richtig.

ad 157, Nr. 161. Provenienz richtig. Die Urkunde findet ſich faſt gleichlautend auch auf pg. 58/59 mit dem Capitalconſens, den der Herausgeber weggelaſſen hat. Sie iſt aber auch im Original hier, weshalb ich dieſes zum Abdruck bringe.

Wir Niclas von gotes genaden Biſchoff czu Olomuncz Bekennen offentlichen in diſem briefe allen die yn ſehen oder leſen wanne die erſame Dorothea hern Heinrichs von der Biela Ritters vnſers liben Geuatter vnd getruwen, elichen Wirtynne vnſere liebe Geuatter leypgedinge czweihundert marg groſſen prager phennynge merheriſcher czal vier vnd ſechczig groſſen vor ytliche marg zu zelen vff der Stat Mezerzicz, genant die Schoneſtat, vormals gehabet hat vnd ſoliche ire briue, die wir ir doruebir geben hatten, vns willicklichen wedirgeben vffgelaſſen vnd ſich des als vnſer Mannen recht iſt mit guten willen worczigen hat, dorumb das wir dieſelbe Schoneſtat Mezerzicz vns vnd vnſerm Biſchtum czu Olomuncz recht vnd redelichen an vns bracht haben vnd uns dieſelbe Dorothea vnſere Geuattere gebeten hat, das wier ſye anderswo vff vnſern gutern ires leypgedinges zu vorſorgen geruehten, des haben wir angeſehen iren gutten Willen vnd auch ſunderlichen wanne es wol billichen iſt, das ſye ſolches ires leipgedinges verſorget vnd wider erſtattet werde vnd dauon mit wolbedochten muete rechter wiſſen bedechtniſſe vnd auch ſunderlichen mit Rate Worhengnuſſe gunſt vnd gutem willen der Erſamen herren . . vnſers Capitels czu Olomuncz vnſir liben Bruder vnd auch vil vnſir Erbarer getrewen Manne Rate, haben wir der egenanten Dorotheam vnſere Geuatteren vff unſerm gute Spitignow Topolne, Skalka vnd allem dem das dorzu gehoret, nichtes ausgenomen, zu iren rechten leypgedinge beweiſet beſcheiden vorlehen vnd gegeben, beweiſen beſcheiden vorleihen vnd geben czweihundert Marg groſſen prager phennynge vnd Muencze merheriſcher Werunge vnd czal zu rechtem leipgedinge von vns vnd vnſern nochkomen Biſchouen zu Olomuncz czu haben zu halden zu beſiczen vnd gewerlich zu genieſſen an hindirniſſe ire lebetage vnd nicht lenger als leipgedinges vnd vnſer Manne des Biſchtums zu Olomuncz recht und gewonheit iſt, vnd ſo die egenante Dorothea vnſer Geuatter geſtorben iſt, ſo ſal das vorgenante gut Spitignow Topolne vnd Skalka mit aller ſeiner zugehorunge als dauor begriffeu iſt, vns vnſern nachkommen Biſchouen vnd dem Biſchtum zu Olomuncz ledeclichen los vnd an hindirniſſe wedir vorfallen ſein, wer auch das wir obgenanter

Niclas oder vnsere nochkomen Bisschouen zu Olomucz der vorgenanten Dorotheam vor das egenante ir leipgedinge geben vnd beczalten czweihundirt Marg der egenanten grossen vnd werunge, czuhant als das geschen ist, so sal das egenante guet Spitignow Topolne Skalka vnd was dorzu gehoret vns vnsern nochkomen Bisschouen vnd dem Bischtum zu Olomucz an widirrede vnd hindirnisse ledig vnd loz seyn, vnd wir moegen vns derselben gueter denne wider vnderwinden vnwidersprechlichen allermenglichs an alles geuerde, vnd wir haben ir dorubir zu Schirmer vnd vormunden gegeben als vnser Manne recht ist, Marcquard von Wolffsberg Ritter, Dirslan von Stralek, vnd Chunczen von Smolh vnsere lieben getruwen. Mit vrkund dicz briues vorsigelt mit unserm anhangenden Ingesegil vnd dorzu seynt geczoewge Jost von Wolffsberg vnsir Marschalk, Henseliko von Cawolowicz Burggrane zu Schawenburg, Hrscho Sweracz von der Sdonkau, Woyczech vnd Jarossch gebrudere von Malhoticz vnd Luczko von Ruskeho vnser lieben getrewen, Geben zum Schawnstein, noch Cristus geburt dreyczenhundert Jar vnd darnach in dem derynndnewnczegisten Jare an sante peters vnd pawels abende, vnd wir Andreas Techant, vnd das Capitel zu Olomucz Bekennen offentlichen mit desem brive das zu dem vorgenanten leipgedinge der egenanten wrowen Dorotheam in aller der masse als douor geschriben steet unsern guenst, vorhengnusse vnd guten willen getan vnd gegeben tun vnd geben mit gutem willen in krefften dises briues vnd haben auch zu ganczer vnd merer sicherheit vnsers Capitels Ingesiegel zu des egenanten vnsers herren des Bischouen Ingesigel mit vnser rechter wissen an deisen brieff lassen hengen, der geben ist zu Olomucz in dem Jare nach Cristus geburte vnd auff den Tag als vorgeschrieben steet.

Das bischöfliche Secret und das Capitelsiegel an Pergamentstreifen wohl erhalten. Aeltester Dorsalvermerk: vitalicium in Spitegnau etc. (Signiert: Herrschaft Kremsier, F, I, a, 10).

140. Nr. 163, pg. 159. Copiar I, fol. Q II, Nr. 138 (nicht Codex Q. II).

Die Ueberschrift hat der Herausgeber weggelassen: Vicarius in Spiritualibus domini archiepiscopi Pragensis apostolici sedis legati.

Z. 3: quatenus.	Copiar: qualiter.
Z. 8: ab eis.	„ ab ipsis.
Z. 12: dicti domini.	„ dicti domini **nostri.**
Z. 14: suprascriptis.	„ supradictis.
Z. 16: quam vobis inpartimur.	„ quam vobis **presentibus** impartimur.
Z. 21: exigit.	„ exigerit.
Z. 23: ad perhibendum testimonium compellentes.	„ ad perhibendum testimonium **veritatis compellatis.**

ad 164, Nr. 171 findet sich im Metropolitancapitelarchiv eine Copie unter A, II, d, 18.

ad 170, Nr. 175 findet sich an genannter Stelle pg. 95. Druck richtig.

ad 170, Nr. 176. Provenienz richtig.

Z. 1: Heinrich Tanfelt.

Digitized by Google

Dazu gehört aber noch nach dem Schluſſe: Dornoch habin wir angeſehen dinſt den vns der egenant habart Tanfelt vnd Fridrich ſein bruder getan habin vnd nach tun mogen in czukunftigen zeiten vnd habin das egenant gut luczka mit ſeinen zugehorungen gelegin Fridrich Tanfelt vnd allen ſeinen rechtin elichin Brudern zu rechtim Manlehen zu habin doruber des egenanten Fridrichs Tanfeldes eyt czun heiligen genomen als das manlehens recht vnd gewonheit iſt So das das egenant gut mit ſeiner zugehorunge eynen Bruder als wol czugehoret als den andern vnd bekennen in allen den lehen So ab eynen Bruder icht geſchee do got vor ſei das is vff den andern ſterbe vnſchedlich vns vnd vnſerm Biſchtum czu Olomucz an vnſerm gewonlichin dinſte Des ſeint geczeuge hannus von Cepericz hannus Kuchmeiſter und Niclas Milſtrich vnſer diener Mit vrkund etc Datum Prage Anno domini M° ccc° Nonagesimo quinto, feria quinta post Wenczeslai.

144, Nr. 177, pg. 171 sq, Copiar I, fol. R I[1], Nr. 143.

Das Original kenne ich nicht, trotzdem muſs ich mir zwei Correcturen anzubringen erlauben.

Z. 12: Nicolai de Russaw.	Copiar: **Nicolai de Ausaw** und das iſt der richtige Namen.
Z. 19: se aut suos.	„ **per** se aut suos.

Im unmittelbaren Zuſammenhange mit dieſer Urkunde ſteht die in der Streitſache getroffene Sentenz, die in den Nachträgen folgt.

ad 177, Nr. 182. Provenienz und Druck richtig.

ad 179, Nr. 185. Provenienz richtig.

Z. 1: Hanus.	Lehenquatern: Hannus.
Z. 7: Svat.	„ Snat.

ad 179, Nr. 186. Provenienz richtig.

Im Lehenquatern ſteht durchwegs Rokatnicz, Z. 9 fälſchlich resignauit, Z. 14 ſteht consensum (ſtatt assensum des Druckes).

ad 180, Nr. 187. Provenienz richtig.

Z. 5: supplementum.	Lehenquatern: suppletum (falſch).
Z. 6: Lipa.	„ Lippa.
Z. 7: sexagenas (2. Vorkommen).	„ sexagenas **grossorum.**
Z. 7: Anno iudeo.	„ Anna iudeo.
Z. 10: necnon.	„ necnon **eciam.**
Z. 15: provenire.	„ fehlt und dafür ſtehen drei Punkte.
Z. 18: antiquo.	„ antiquo antiquo richtig oder falſch? beides iſt möglich.
pg. 181, Z. 1: computando.	„ computandos.

ad 188, Nr. 194. Die Urkunde beginnt im Lehenquatern pg. **96.**

Z. 2: filius. . . .	Lehenquatern: filius licet **Roneris.**
Z. 6: ut.	„ **prout.**
Z. 7: et precibus.	„ ac **presentibus.**

Digitized by Google

ad 202, Nr. 209. Provenienz und Druck richtig, doch sollte vermerkt sein, dass das Datum im Lehenquatern fälschlich lxxxiiij lautet.

ad 203, Nr. 210. In der Überschrift Herrmansdorf, im Text steht aber thatsächlich Hermanstat.

Z. 7: compellerent.	Lehenquatern: compellent.
Z. 9: dignemur.	„ dignaremur.
Z. 10: etc.	„ et veritate fulcitis.
Z. 12: peticionis.	„ deuote peticionis.
Z. 16: nostris.	„ nostro.
Z. 18: Chunschone.	„ Chunschicone.
Z. 20: in castro.	„ in castro nostro.

ad 206, Nr. 215. Das Original-Transsumpt, angefertigt auf Bitten des Olmützer Bischofs, trägt die Signatur: Erzbisthum in genere, C, I, a, 20.

pg. 207, Z. 3: inposterum.	Transsumpt: imposterum.
Z. 6: querrarum.	„ guerrarum.
Z. 16: ecclesiasticarum.	„ **ecclesiarum.**
Z. 21: obsequiis.	„ obsequiis **debitis.**
Z. 30: cadere.	„ cedere.
pg. 208, Z. 1: incendiarios.	„ incendarios.
Z. 21: talibus deinceps.	„ talibus **omnino** deinceps.
Z. 23: per iam dictos canones.	„ per iam **editos** canones.
Z. 25: generalis.	„ generales.
Z. 33: eos nominatim.	„ eos eciam nominatim.

Das Transsumpt wurde ausgestellt vor der kleinern Pforte der Breslauer Domkirche am 9. Mai 1396. Die Notariatsclausel stellte aus: Mathias quondam Nicolai de Goltberg. Das Siegel des Abtes Nicolaus des Breslauer Marienklosters hängt an Pergamentstreifen.

ad 209, Nr. 216. Provenienz richtig.

Z. 2 und 6: zwe.	Lehenquatern: czwu.
Z. 5 und 7: Holuben.	„ Hluben.

ad 211, Nr. 219. Provenienz: „Orig. Perg. anh. Bleibulle im fürsterzbischöfl. Archive in Kremsier.“ Die Bulle ist aber hier nicht verzeichnet, wie sich eigentlich wegen des Inhaltes von selbst versteht; es muss also wohl heißen: im Capitelarchiv in Olmütz.

ad 216, Nr. 224. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 20. Kein Siegel, auch kein Einschnitt für ein solches, ältester Dorsalvermerk radiert.

Z. 12: Berntrandus.	Original: Bertrandus.
Z. 15: et amicabiles.	„ **ac** amicabiles.
letzte Zeile: quandocunque et qualitercunque.	„ quandocum**m**que et qualitercum**m**que.
„ „ ubicunque.	„ ubicum**m**que.

Digitized by Google

pg. 217, Z. 17: ubicunque.	Original: ubicumque.
Z. 23: dicte Jeskone.	„ dicto Jeskone.
Z. 24: Olomucensis.	„ Olomucensis **diocesis**.
Z. 24: Bory.	„ Borg.
Z. 24: Swin.	„ Swein.
letzte Zeile: Sigismundus etc.	„ Sigismundus Erasmi clericus Wratislauiensis etc.

ad 217, Nr. 225. Der Auszug Boczeks stammt aus dem hiesigen Original-Transsumpt, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 22. Officialats-Siegel abgerissen. Trägt zwei alte Dorsalvermerke: Transsumptum priuilegiorum et .... super Ecclesia Sancti Jacobi In pustmier, und: Jura monasterij in pustmir ordinis Sancti Benedicti diocesis Olomucensis 6 et 7. Transsumiert sind auf dem Pergament von 2·20 Meter Länge sechs Urkunden, von denen zwei als ungedruckt in den Nachträgen folgen. Eine gibt der Druck an. Die anderen sind: Nr. 104 des VIII. Bandes, Nr. 840 des VII. Bandes, Nr. 839 des VII. Bandes des Codex diplomaticus.

ad 225, Nr. 234. Provenienz richtig.

Z. 7: digneremur.	Lehenquatern: dignaremur.
Z. 9: premittitur.	„ premittitur **factas.**
Z. 9: consensum benivolum.	„ consensum.
Z. 14: episcopatus.	„ episcopatus **supremo.**

Bemerkt hätte sein sollen, dass der Lehenquatern das Datum 1385 hat, wenn auch fälschlich.

ad 226, Nr. 235. Provenienz und Druck richtig bis auf Sachze (vorletzte Zeile), das zusammengehört.

ad 226, Nr. 236. Provenienz und Druck richtig bis auf das fehlende fidelis vor noster in der 1. Zeile.

ad 231, Nr. 242. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 21. Bleibulle an rother und gelber Seide erhalten. Ältester Dorsalvermerk: Super Incorporacionem Ecclesie parochialis In pustmier. Natürlich steht im Original t für c, u für v des Druckes.

Z. 2: Puszmir.	Original: Puszczmir.
pg. 232, Z. 8, 9, 10, 15: parochialis.	„ parrochialis.
Z. 8: inperpetuum.	„ imperpetuum.
Z. 20: voluimus.	„ volumus.
vorletzte Zeile: sanctum Petrum.	„ Sanctumpetrum.

Unter der Plica links: $\overset{x}{x}\ \overset{x}{}$ (= 30) und das Zeichen 9, rechts nichts. Auf der Plica rechts: Nota. gratis. und darunter M. de Cherubinis und dahinter von derselben Hand *ty*. Auf der Rückseite der Plicatur außen: N. de Fregona. Von außen oben an der Urkunde: ff (= franciscus) de Borg und innen rechts oben B von derselben Hand, also wohl der Anfangsbuchstabe des Procurators; derselbe kommt im Cod. 12, pg. 217 vor und hatte wohl als Slave die Personen- und Ortsnamen zu corrigieren, der Name Bory ist dort

Digitized by Google

falſch gedruckt für Borg. In dorso: Super Ecclesia parrochiali incorporacione, darunter J. R.

ad 238, Nr. 248. Original hier, ſigniert: Erzbisthum in genere, C, I, a, 21, und zwar in duplo erhalten, nur iſt an einem das Siegel gut erhalten, an dem andern ſchon ſtark zerbröckelt.

Z. 7: inpensis.	Original: **impensis.**
pg. 239, Z. 1: imposicione.	„ **inposicione.**
Z. 6: nichilque.	„ nichil **quoque.**
Z. 7: impeticionis.	„ inpeticionis.

Z. 8: nach cuiuslibet ſteht in einem Exemplar noch: inantea.

ad 253, Nr. 270. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Hochwald, E, I, a, 13. Siegel an Pergamentſtreifen gut erhalten. Aus alter Zeit kein Dorſalvermerk.

Z. 4: fehlt vor exhibere noch: operosius.

Z. 5: lautet im Original ſtets **Brawnsperg.**

Z. 8: feudi.	Original: pfeudi.
pg. 254, Z. 3: scampnis zweimal.	„ stampnis.
Z. 3: suis omnibus.	„ omnibus suis.
Z. 5: eciam jure.	„ eciam **eo** jure.
Z. 7: feudum.	„ pfeudum.
Z. 8: feudi.	„ pfeudi.
Z. 13: Wolfsberg.	„ Wolffsberg.
Z. 13: Wolframo.	„ Wolfframo.
Z. 14: Reundorf.	„ Reundorff.

ad 254, Nr. 271. Die Urkunde findet ſich im Lehenquatern pg. 124 und iſt mit Nr. 270 identiſch, was aus dem Vergleichen des Wortlautes beider (271 iſt die Sieglerformel In quorum etc. vom Herausgeber weggelaſſen worden) ſich deutlich ergibt, nur im Namen iſt ein Unterſchied, während copiosius (Z. 4) des Druckes im Lehenquatern operosius wie in 270 lautet.

ad 257, Nr. 276. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 23. Bleibulle an gelber und rother Seide. Dorſalvermerk erſt aus dem 17. Jahrhundert.

Z. 3: servatur.	Original: serulatur.
pg. 258, Z. 3: remissionis.	„ **remissionibus.**
Z. 6: prorupcius.	„ **prompcius.**
Z. 14: inperpetuum.	„ imperpetuum.
Z. 15: valoris.	„ **roboris.**

Natürlich werden die u des Originales mit v wiedergegeben.

Unter der Plica links: Sep. und dann M. de Cherubinis, darunter Io. Vulpis, über beiden der Koſtenvermerk $\frac{\text{v}}{\text{x}} = 18$ und rechts davon das Zeichen ^{9}.

Auf der Plica rechts: Pro Bernardo Eckardus. In der rechten oberen Ecke der Urkunde B, auf der Rückſeite ff. de Borg und weiter unten I. R.

Digitized by Google

ad 262, Nr. 280. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 25. Bulle an gelben und rothen Seidenfäden abgerissen.

Z. 11: litere.	Original: littere.
pg. 263, Z. 1: idoneum.	„ ydoneum.
Z. 2: possent.	„ possint.

Unter der Plicatur links: M. de Cherubinis Io. Vulpis und über dem M des ersteren Namens der Kostenvermerk $\overset{x}{x}\,\overset{x}{}$ (= 30) und rechts von dem Namen das Zeichen 9.

Auf der Plicatur rechts: Pro Valentino Bomirt; links: Io. Meyer. in dorso: ff de Borg und darunter I. R. Nach der Zusammenlegung außen rechts: Baldwin. Dorsalvermerk: Bulla Bonifacii pape super Missa in vigilia pasce.

ad 268, Nr. 289. Provenienz richtig. Lehenquatern schreibt Opothawicz.

Z. 4: pagamenti pro vera dote.	Lehenquatern: pagamenti **ibidem in et super dicta curia** pro vera dote.

ad 269, Nr. 290. Provenienz richtig.

Z. 5: assignavit.	Lehenquatern: designauit.
Z. 14: Luczconem.	„ (fälschlich?) Liczkam.

ad 269, Nr. 291. Provenienz richtig.

pg. 270, Z. 2: quando requisiti fuerint.	Lehenquatern: **quociens** requisiti fuerint.

Die Zeugen nach tenebuntur (3. Z.) fehlen; sie lauten: Presentibus Iodoco de Wolffsberg, Petro Misner milite Nicolao de Brawnswerde etc. Nach quinto (4. Z.) folgt noch: **nostro sub** Sigillo.

ad 271, Nr. 294. Original-Vidimus hier, signiert: Spiritualia, A, I, a, 8. Inseriert ist die Urkunde Bd. 12, Nr. 162.

Insertion Z. 4: Brunna.	Original: Bruna.
Z. 5: Jaroslae.	„ Jaroslao.
Z. 5: Sabrdovicz.	„ Sabirdouicz.
Z. 18: rectorem.	„ rectorem ex tunc.
Z. 29: qui sunt evocandi.	„ que (falsch) fuerint evocandi.

pg. 272 sq. sollte statt der Punkte, die den Eindruck von Lücken machen, während es sich doch um absichtliche Kürzungen handelt, stets „etc.“ stehen.

Z. 6: peremptorium.	Original: terminum peremptorium.
Z. 9: comparuit.	„ comparuerunt.

Z. 11: nach libellum fehlt: siue libellos.

Z. 22: sibi vor super fehlt im Original.

Z. 26: certo termino.	Original: certo **die.**
Z. 29: et relatis.	„ relatis.
Z. 36: super eum.	„ super **ipsum.**
Z. 37: posuit.	„ **posuerunt.**

Z. 38: Die Ausdrücke im Genitiv stehen im Original fälschlich im Accusativ, bis auf den letzten, was daher anzumerken gewesen wäre.

Digitized by Google

pg. 273, Z. 11: et in scripto.	Original: in scripto.
Z. 16: hec sentencia.	„ hec nostra sentencia.

Die Notariatsclauſel, die die vorliegende Urkunde zu einem Conſiſtorial-Vidimus macht, fehlt ganz; ſie lautet:

Et ego Conradus olim Iohannis de Tesschin Clericus Wratislauiensis diocesis publicus auctoritate Imperiali notarius ac dicti domini Iohannis Officialis et in hac causa Iudicis scriba premissis Sentencie prolacioni expensarum condempnacioni ac omnibus alijs et singulis supradictis dum sic ut premittitur agerentur et fierent vna cum prenominatis testibus presens interfui, eaque omnia et singula sic fieri vidi et audiui. Ideo hoc presens publicum Instrumentum exinde confeci, Quod per alium fidelem me alijs occupato negocijs scribi feci et publicaui meisque nomine et signo consuetis vnacum eiusdem domini Iohannis judicis predicti Sigilli appensione suo de mandato consignaui In fidem et testimonium omnium premissorum. Das Officialats-Siegel hängt an Pergamentſtreifen. In dorso: sentencia contra dominum Bohdalum per processus in kynhait.

ad 274, Nr. 296. Provenienz richtig.

Z. 2: Heniczko.	Lehenquatern: Heinczke.
Z. 4: berate.	„ vorrate.
Z. 10: Girsikos.	„ Gersikos.
Z. 11: Heniczken.	„ Heinczken.
Z. 13: mannen.	„ manne.

ad 280, Nr. 302. Provenienz richtig.

Z. 8: condescendet.	Lehenquatern richtig: condescendat.
Z. 9: de eadem.	„ „ de eodem.

ad 281, Nr. 303. Provenienz richtig.

Z. 6: et eciam (contra).	Lehenquatern: et contra.
Z. 6: in ipsis bonis.	„ et ipsis bonis.
Z. 10: contingerit.	„ contingeret.

ad 289, Nr. 311. Conſiſtorial-Vidimus hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 27 des Officials Johann v. Ghulen dd. Puſsmir, 30. December 1401 mit dem h. Officialatsſiegel. In dorso: Litera Papalis In forma Instrumenti super Ecclesia Incorporata Monasterio parochiali.

Z. 3: adducimus.	Conſ.-Vidimus: adijcimus.
Z. 9: deliberacione habita.	„ „ deliberacione prehabita.
Z. 12: ac omnibus.	„ „ ac **more.**
Z. 12: eiusdem.	„ „ eisdem.
vorletzte Zeile: adicere.	„ „ adijcere.

ad 291, Nr. 315. Original-Transſumpt hier, ſigniert: Erzbisth. in genere, C, I, a, 20.

pg. 292, Z. 11 nach literarum fehlt: apostolicarum.

Z. 14: et exemplum.	Transſumpt: ac exemplum.
Z. 25: expresse.	„ richtig: expressa.

Digitized by Google

Z. 29: vel allegare.	Transſumpt: **et** allegare.
Z. 32: vel allegaret quare premissi.	„ **aut** allegaret quare premissa.
Z. 3 von unten: invenimus.	„ **Inuenientes.**

Das oblonge Siegel mit Papier auf dem rothen Wachſe gut erhalten. In dorso: Transsumptum Episcopi Olomucensis Et Capituli Ad recipiendos etc.

ad 299, Nr. 323. Von dieſer Urkunde liegen hier zwei Originale, ſigniert: Eingegangene Lehen, S, I, a, 12.

Siegel desjenigen, an das ich mich halte, gut erhalten an ſchwarzen und gelben Seidenfäden mit Contraſiegel. Dorſalvermerk: . . . . domini Wenczeslai Boemie super empcionem bonorum in Drzewczicz.

Z. 4: his.	Original: hiis.
Z. 12: continetur.	„ continentur.
Z. 23: Nicolai episcopi.	„ Nicolai episcopi **Olomucensis.**

pg. 300, Z. 7: nach accionem gehört noch: **impeticionem.**

Z. 24: Nulli ergo hominum.	Original: Nulli ergo **omnino** hominum.
Z. 28: irremisibiliter.	„ irremissibiliter.

Auf der Plicatur rechts: Per dominum Iohannem Episcopum Lubucensem Wlachnico de Weytenmule. In dorso; I. R. Petrus de Wischow.

Das zweite Original lautet gleich, hat denſelben Vermerk auf der Plicatur und in dorso, nur der Archivsvermerk lautet anders: Super fortalicio et bonis Drzewcitz Popowitz (von ſpäterer Hand: ad mensam Episcopalem spectantibus) und in rother Tinte: LXX.

ad 306, Nr. 330. Provenienz richtig.

Z. 3 fehlt nach pfenninge: Behemiſcher groſſen.

Z. 4 und öfter: Derffel.	Lehenquatern: Dorffel.
Z. 4: Menowicz.	„ Menewicz.
Z. 5: Jaxen.	„ Jaxen.
Z. 7: erben mannsgeſlechte.	„ erben von vns vnſerm Biſchtum vnd nachkommen Biſchouen zu Olmucz als Manlehens recht vnd gewonheit iſt, Alſo das er vnd nach ym ſeyne rechten lehens erben Mansgeſlechte.
Z. 7: genannt derffel Menowicz.	„ egenant dorffel Menewicz.
Z. 23: Schonewicz.	„ Schenewicz.

Im Regiſter ſteht: Menowitz(?), ſo daſs der Herausgeber über die Lage dieſes „Dörfels“ nichts zu ſagen weiß, obwohl die Ueberſchrift der Urkunde im Lehenquatern lautet: Vendicio ville Menewicz prope Chremsir facta per domi-

num Nicolaum Episcopum Olomucensem Marquardo magistro de Modricz. Es ist unfraglich das heutige Dorf Miniuwek.

ad 306, Nr. 331. Provenienz richtig.

pg. 307, Z. 2 gehört nach fide noch: et.
Z. 6 emptoris, nicht emptores.

ad 307, Nr. 332. Provenienz richtig.

Z. 15: Chremser.	Lehenquatern: Chremsir, desgleichen letzte Zeile dieser Seite.
pg. 308, Z. 16. Omnium et singulorum in	„ **In quorum** omnium et singulorum.

Dazu der Vermerk: Transsumptum in Vulgari lingua (böhmisch) invenies folio 8, das heißt pg. 129 des Lehenquaterns.

ad 308, Nr. 333. Provenienz richtig.

Z. 1 fehlt vor Nicolaus noch Nos.

Z. 2 fehlt nach titulo: **bona nostra feudalia videlicet.**

Z. 6 gehört nach honoribus noch: et.

Letzte Zeile dieser Seite gehört nach quingentas noch: et.

pg. 309, Z. 6, hat der Herausgeber ganz ohne jeden Grund nach manifestum ausgelassen:

Residuas vero Quadringentas marcas per medium nobis soluere tenetur in festo Sancti Martini proximo affuturo et per medium in dominica Inuocauit ex tunc inmediate secutura sicut nobis de eisdem ydoneam fecit caucionem. Que quidem bona ipsi domino Laczkoni predicto resignamus (!) ac possessionem ipsorum et comitam (?) sibi tradidimus et assignauimus prout presentibus sibi resignamus tradimus et assignamus Iure pheudi habenda et possidenda Ita quod ipse et heredes et Successores sui nobis et nostris Successoribus Episcopis Olomucensibus consueta faciant seruicia et Bernam regalem soluant, que de eisdem bonis fieri et solui sunt consueta ab antiquo. Acta sunt etc. Beim Zeugen: Johanne de Przna fehlt der Titel: domino.

ad 309, Nr. 334. Provenienz richtig, ebenso der Druck, Einlageformel weggeblieben.

ad 310, Nr. 336. Provenienz richtig.

Z. 2: Petr.	Lehenquatern: Peter.
Z. 3: Czethora.	„ Czothora.
pg. 311, Z. 2: zeugen.	„ geczeugen.

ad 311, Nr. 337. Provenienz richtig.

Z. 1: Wir Niclas etc.;

Z. 3 nach firtel fehlt: die do gelegen synt. Diese Urkunde hat der Herausgeber mehrfach stark gekürzt.

ad 311, Nr. 338. Provenienz richtig.

Z. 4: Zavorzi.	Lehenquatern: Zawrzi.
Z. 5: Fridlant.	„ ffredland.

Digitized by Google

ad 313, Nr. 340. Original hier, signiert: Erzbisthum in genere, C, I, a, 22. Siegel hängt an Pergamentstreifen. Der Vermerk in dorso trägt in rother Farbe noch die Bezeichnung VII E.

Z. 3: querrarum.	Original: guerrarum.
Z. 4: licium.	„ litium.
Z. 12: fame siti.	„ fame et siti.
Z. 14: Olomucz.	„ Olomuncz.
pg. 314, Z. 2: quibuscunque.	„ quibuscumque.
Z. 8: quascunque.	„ quascumque.
Z. 12: quemcunque.	„ quemcumque.
Z. 14: quacunque.	„ quacumque.

Der Vermerk auf der Plicatur rechts ist im Drucke richtig.

ad 315, Nr. 342. Provenienz richtig. Text stark gekürzt; nach dedimus (Z. 3) und pertinencijs (Z. 4) würde als Zeichen der Kürzung ein „etc." zu stehen kommen. Im Register steht: Mikulowice, Dorf bei Freiwaldau; die Ueberschrift hätte eines bessern belehren können: litera Iohannis Kuchmeister super villa Micolawicz in districtu Oppauiensi, also sicher Niklowitz bei Troppau.

ad 316, Nr. 343. Provenienz richtig.

Z. 1 nach Quod gehört etc.

Z. 7 nach habuit gehört etc.

Z. 7 nach devoluta gehört etc.

ad 318, Nr. 346. Provenienz richtig, Text stark gekürzt.

ad 319, Nr. 347. Provenienz richtig.

Z. 5: redditit. | Lehenquatern: reddidit.

Z. 6 nach nos gehört ein „etc." oder der Wortlaut der fehlenden Stelle: huiusmodi racionem gratam et ratam habentes.

Die Titulatur venerabilis bei Ghulen (1. Z.) und honorabilibus et discretis bei den Zeugen ist weggeblieben.

ad 321, Nr. 350. Provenienz richtig.

pg. 322, Z. 2: declarant.	Lehenquatern: confecte declarant.
Z. 6: itaque.	„ ita.

Letzte Zeile: In cuius etc. hätte wegen der Sigillanten mitgetheilt werden sollen: In cuius rei testimonium Sigillum nostrum et Sigilla Suffraganei et Magistri Sanderi sunt appensa.

ad 322, Nr. 351. Provenienz richtig.

Z. 3 fehlt nach Meilicz: siluis villis.

Z. 4 gehört nach fideliter statt des etc. der Text: sic quod bene contentamur et sibi regratiamur.

Z. 7 fehlt nach advocacia: Molendino.

Z. 8: marcis et.	Lehenquatern: marcis grossorum pragensium prout hoc litera nostra cum nostro appenso Sigillo quam a nobis desuper habet plene dicet.

Digitized by Google

ad 323, Nr. 353. Provenienz richtig.

Z. 2 fehlt nach confidendo: presumentes.

Z. 7: arrendacionis et locacionis lautet es im Lehenquatern.

Z. 13: successoribus nostris lautet es im Lehenquatern.

Z. 19: nach Eciam si gehört noch: quod absit.

Z. 21: nach huiusmodi gehört noch: solus.

Z. 23: querra ſtatt guerra.

ad 325, Nr. 356. In der Provenienzangabe ein lapsus calami für 357.

pg. 326, Z. 8: ac eadem. | Lehenquatern: richtig ac easdem.

Z. 9: et presentare. | „ ac presentare.

ad 326, Nr. 357. Provenienz richtig.

pg. 327, Z. 1: ecclesie sue | Lehenquatern: ecclesie sue **Olomucensis**.

ad 327, Nr. 360. Die Urkunde ſteht ſchon Bd. 11, Nr. 631 mit dem richtigen Datum; wie ſo ſie noch einmal z. J. 1396 kommt, verſtehe ich nicht.

ad 334, Nr. 368. Provenienz und Druck richtig.

ad 344, Nr. 378. Provenienz richtig.

Z. 4 gehört nach racionem ein „etc.“, denn es fehlt: bonam fidelem et legalem.

Z. 5 „ „ singulis „etc“, denn es fehlt: preceptis (sic!) et distributis ut prefertur.

Z. 5 gehört nach quittavimus „etc“, denn es fehlt: prout eciam und lautet ferner: quittamus per presentes.

Letzte Zeile: nach Notario nostro gehört „etc“, denn es fehlt: qui presencia habuit incommissa, qui nostro officio ut premittitur dicte racioni presiderunt.

ad 344, Nr. 379. Provenienz richtig.

Z. 3: et vor molendino und vor annonis fehlt im Lehenquatern.

Z. 8: fehlt nach obligatur: de quibus nobis successu temporis tenetur et debet satisfacere.

pg. 345, Z. 2: integre respondere. | Lehenquatern: integre rendere.

Z. 3: nach notario nostro gehört „etc.“, denn es iſt ausgefallen: qui dicte racioni presiderunt.

Z. 4: post Valentini. | Lehenquatern: post diem sancti Valentini.

ad 345, Nr. 380. Provenienz und Druck richtig.

ad 345, Nr. 381. Gedruckt nach dem Original; doch hätte der Herausgeber bemerken ſollen, daſs dieſe Urkunde ſich auch im Lehenquatern II, pg. 126 findet, umſomehr als er aus ihr, die unmittelbar der Urkunde Nr. 380 im Lehenquatern vorangeſtellt iſt, das Datum für Nr. 380 entlehnen muſste, da es dort einfach heißt: ut in superiori scripto. Das Original trägt die Signatur: Herrſchaft Kremſier, F. I, a, 11. An Pergamentſtreifen hängen die Secret-Siegel des Biſchofs und Capitels, beide wohl erhalten. Alter Dorſalvermerk wegradiert, neuer v. J. 1803.

Digitized by Google

pg. 346, Z. 16:	pacificum et quietum.	Original: pacificam et quietam (sc. possessionem).
Z. 22:	litterarum mandatorum.	„ literarum uel mandatorum.

ad 354, Nr. 389. Original hier, signiert: Spiritualia, A, I, a, 7. Bleibulle an gelber und rother Seide erhalten. Aeltester Dorsalvermerk: Bulla super nezameslicz de incorporacione eiusdem ecclesie in lansskrona 1385. Das Original hat für c stets t, für v hingegen u, so dass der Abdruck nicht diplomatisch genau ist.

Z. 9 gehört noch diocesis: cuius Octo.

Z. 16 fehlt huiusmodi nach assecutionem. Inseriert ist die Urkunde Codex 11, Nr. 351.

Z. 3:	omnipotens.	Original: **oriens**.
Z. 11:	habitos et celebratos.	„ habitas et celebratas.
Z. 26:	Lanczkron.	„ Lanczkronensis.
Z. 33:	ipso vicario.	„ ipsi vicario.
Z. 34:	offertorim.	„ offertorium.

pg. 324, Z. 1: nach pratis fehlt das wegen Abreibung schwer zu entziffernde Wort: **Quatuor.**

Z. 5: fehlt nach Olomucensis noch: **munimine**.

pg. 355, Z. 4: fehlt nach confirmacionis noch: communitionis et supplectionis.

Ueber dem Kopf der Urkunde von der gleichen Hand: conputetur. Unter der Plicatur: P. de Bosco. Auf der Plicatur rechts: P. A. de Caluis, und darunter: Jo. de Ferentino 21. In dorso: In R.

ad 363, Nr. 399. Provenienz insoferne nicht ganz genau, als die Urkunde fol. 4′ steht.

Z. 10:	deliberato ex.	Lehenquatern: deliberato **et** ex.
Z. 22:	emcionis.	„ empcionis.
Z. 28:	Gelwicz.	„ Gewicz.

ad 365, Nr. 402 Provenienz richtig.

Z. 4:	ad vite sue.	Lehenquatern: richtig ad vite mee.
Z. 14:	consanquineo.	„ consanguineo.

ad 401, Nr. 445. Provenienz richtig, die Urkunde steht auf dem letzten Blatte des Lehenquaterns.

Z. 1: gehört nach consules noch: et

Z. 3:	indivisim.	Lehenquatern: indiuise.
Z. 9:	proficisci.	„ **perficere**.
pg. 402, Z. 2:	supervenerint.	„ **supercreuerint**.

ad 406, Nr. 455. Provenienz richtig.

pg. 407, Z. 7:	ubicunque.	Lehenquatern: ubicu**m**que.
Z. 9:	volentibus.	„ richtig **nolentibus**.
Z. 16:	assignare.	„ (? nicht zu lesen, assignare heißt es nicht) fideliter.

Digitized by Google

ad 407, Nr. 456. Provenienz richtig.

Z. 1: fehlt Nos vor Iohannes.	
Z. 8: recepto.	Lehenquatern: **prout** recepto.
pg. 408, Z. 1: fuerint.	„ **fierent.**
Z. 3: Raczko.	„ Woczko.
Z. 5: octavo.	„ so heißt es nicht, sondern eher quarto, was wieder nicht stimmt.

ad 408, Nr. 457. Provenienz richtig.

Z. 1 fehlt: In nomen domini amen. Nos vor Johannes, mehrere Contractionen, sonst richtig; hier kann der Canonicus von Kremsier Raczko heißen, während er in Nr. 456 deutlich Woczko lautet.

ad 409, Nr. 460. Provenienz richtig; Text so gekürzt, dass er nur als Auszug gelten kann.

ad 409, Nr. 461. Original-Notariats-Instrument, hier signiert: Herrschaft Kremsier, F, I, a, 12. Trug nie ein Siegel. Aeltester Dorsalvermerk: Istud Instrumentum debetur committere (?) dominis (in) Capitulo Cremsirensi quia ipsorum est de quo indigent literis.

pg. 410, Z. 14: habens in mandatis. | Instrument: habens mandatum.

ad 412, Nr. 465. Provenienz und Druck richtig, nur transscribiert; vorletzte Zeile steht beim Datum fälschlich: Cczrsy sta, was bemerkt hätte werden sollen.

ad 416, Nr. 471. Provenienz richtig.

pg. 417, Z. 3: debita.	Lehenquatern: richtig **debitis.**
Z. 13: pro posse.	„ pro **suo** posse.
Z. 14: ad manus.	„ ad **fideles** manus.
Z. 17: auctore deo.	„ auctore **domino.**
Letzte Zeile: die sexta.	„ die **Vij.**

ad 423, Nr. 483. In der Angabe über die Provenienz fehlt der Ort. Das Transsumpt liegt hier signiert: Herrschaft Zwittau, P, I, a, 7. Vicariats-Siegel an Pergamentstreifen erhalten.

pg. 424, Z. 8: Strmczar.	Transsumpt: Strinczar.
Z. 20: domorum **et.**	„ domorum.
Z. 31: infrascriptam.	„ infrascriptis.
pg. 425, Z. 19: census nudi.	„ census **media.**
Z. 29: sub valle Abbatis.	„ sub **villa** Abbatis.
Z. 36: Cabilona.	„ Gabilona.
pg. 426, Z. 7: Strmcz.	„ Strincz.
Z. 8: melicidiis.	„ mellicidiis.
Z. 9: Czirekwicz.	„ Cyrekwicz.
Z. 20: Zahoria.	„ **Zahoma.**
pg. 427, Z. 7: proxime venturo.	„ proxime **post** venturo.
pg. 428, Z. 10: in canonica.	„ **et** canonica.
Z. 24: sacrum (?)	„ wird wohl mit scripta wiederzugeben sein.

Digitized by Google

pg. 429, Z. 10: immoderatam.	Transsumpt: immoderatam.
pg. 430, Z. 18: bene memorie.	„ bone memoire.
pg. 431, Z. 10: canonice.	„ canonis.
Z. 31: potuerint.	„ poterunt.
pg. 431, Z. 4: Luthomysl.	„ Luthomyslii.

Älteſter Dorſalvermerk: Publicum instrumentum diuisionis bonorum inter Episcopum et Capitulum Luthomysslense (sec xv.).

ad 433, Nr. 489. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 28. Officialatsſiegel an Pergamentſtreifen beſchädigt. Älteſter Dorſalvermerk Sentencia contra Altaristas quod non de Jure sed ex gracia habent expensas ad beneplacitum Abbatisse et Conventus.

Z. 2: Luthomirensi.	Original: Luthomicensi.
pg. 434, Z. 18: eorum dictis.	„ eorum dicta.
pg. 435, Z. 5: hora terciarum.	„ hora tercia.

ad 441, Nr. 496. Die ſtark gekürzte Urkunde ſteht II, pg. 131.

Z. 2 lautet es consanguinei.

ad 443, Nr. 500. Original hier, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau G, I, c, 29. Beide Siegel arg verletzt, kein alter Dorſalvermerk.

Z. 3: que ecclesiam magis illis faciunt.	Original: que **eciam** magis **pro** illis **flunt**.

ad 444, Nr. 502. Provenienz richtig.

Z. 11: gehört nach resignare „etc.“, weil seu donare ausgelaſſen iſt.

Z. 16 iſt nostra vor sciencia zu ſtreichen.

ad 447, Nr. 508. Provenienz: „Aus einem vom Olmützer Stadtrathe ddo. 7. Auguſt 1615 ausgefertigten Vidimus im fürſterzb. Archive zu Kremſier, wo auch ein deutſches Original dieſer Urkunde vorhanden iſt“. Alſo auch da noch ganz à la Boczek. Der Abdruck iſt überdies mehrfach unrichtig.

Z. 2: Cum.	Vidimus: **Dum**.
Z. 5: succerrere.	„ succurrere.
Z. 5: occurrunt nobis merita, per que.	„ occurrit nobis **materia**, „ per **quam**.
Z. 19: arcius.	„ arctius.

Z. 20 iſt nostro nach erario zu ſtreichen.

Z. 21: tociens quociens.	„ toties quoties.

Den Vermerk, der aus der Plica des deutſchen Originals in das Vidimus herübergenommen wurde, hat der Herausgeber weggelaſſen: Ad relationem Sigismundi Subcamerarij Nicolaus de Gewicz.

Dieſes Vidimus liegt mit dem deutſchen Original (ſigniert: Erzbisthum in genere, C, I, a, 23) in einem Umſchlag. Dasſelbe lautet:

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romiſcher kunig zu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Beheim, Bekennen vnd tun kunt offenlichen mit dieſem briue, allen den die In ſehen oder horen leſen, Wann das Biſchtum vnd kirche

Digitized by Google

zu Olomuncz die vns vnd vnsere Crone zu Beheim an alles mittel angehoret zu groblichen vnd merklichen schaden komen ist also, das sie der widerzukomen vnd widerzubrengen, an vnsere sunderliche gnade vnd hulfe nicht getun mag So haben wir eygentlichen betracht sulche grosse merkliche gebresten derselben kirchen vnd Bischtums, vnd haben dorumb mit wolbedachtem mute, gutem rate vnd rechter wissen, vff das, das dieselbe kirche vnd Bischtume sulches schadens widerbracht werden mogte, dem Erwirdigen Johansen Bischofen zu Olomuncz vnserm fursten Rate vnd liben andechtigen seinen Nachkomen vnd der kirchen zu Olomuncz diese gnaden getan, vnd in auch gegunnet vnd erlawbt, tun, gunnen, vnd erlawben In von kuniglicher macht zu Beheim in kraft ditz briues Also, das sie furbas ewiclichen in Iren vnd derselben kirchen Stetten vnd Merkten, wo In das allerfuglichist sein wirdet Czolle vnd vngelt von newes vfseczen vnd nemen mogen Als sie In das, vnd derselben Iren kirchen allernuczlichist vnd bequemlichist sein dunken wurdet von allermeniclichen vngehindert, gebieten dorumb, allen fursten, geistlichen vnd wertlichen, herren, Rittern, knechten, hauptleuten Burggrafen Amptluten, vnd andern vnsern vnd des kunigreichs czu Beheim vndertanen und getrewen, ernstlichen vnd vesticlichen mit diesem briue, das sie den egenanten Bischoff Johansen vnd seine Nachkomen, an den obgeschrieben vnsern gnaden, nicht hindern noch irren, oder von yemande hindern gestatten in dheineweis, als libe In sey vnsere swer vngnade, vnd dorzu ein pene dreißig mark lotiges goldes zu vormeyden, Die halbe in vnsere kunigliche Camere vnd das ander halb teile den egenanten Bischofen vnd kirchen zu Olomuntz, als dicke das an In vberfaren wurde, vnleslichen gefallen sollen, Mit vrkunt ditz briues vorsigelt mit vnserr kuniglichen Maiestat Insigel, Geben zu Prage nach Cristes geburt dreyczenhundert Jare vnd dornoch in dem neunundneunczigistem Jaren, des Mitwochen vor sand Anthonij tage Vnserr Reiche des Beheimschen in dem Sechsvnddreyssigstem vnd des Romischen in dem dreyvndczweinczigistem Jaren.

Auf der Plica rechts die zur Copie angeführte Notiz. In dorso: I. R. Johannes de Bamberg. Von außen alter Archivsvermerk in rother Tinte: ij k. Siegel vom Pergamentstreifen abgerissen.

ad 449, Nr. 514. Provenienz richtig.

Z. 3 gehört nach nos ein „etc.“, weil ausgelassen ist: veluti patronum legitimum.

Z. 4: dimidio (Lehenquatern: medio) „etc.“, weil ausgelassen ist: sitis inter agros judicis parte ab una et Boscyechonis laneorum ibidem in Gestborziez parte ex altera.

Z. 4: pecunijs „etc.“, weil ausgelassen ist: foro empcionis.

Z. 5: gehört nach nobis ein „etc.“, weil fehlt: humiliter et attente.

Z. 5: dimidio (Lehenquatern: medio).

Z. 12: subinclinati (Lehenquatern: suis inclinati).

Z. 14: casam (Lehenquatern: kazam).

Z. 16: annectimus et (fehlt: in dei nomine).

Z. 17: habenda (fehlt: tenenda et possidenda libere et quiete).

ad 450, Nr. 515: Provenienz und Druck richtig.

ad 452, Nr. 523. Die Urkunde trägt die Signatur: A, II, d, 34.

Digitized by Google

Hier erliegt eine einfache Copie, signiert: Erzbisthum in genere, C, III, a, $^{3}/_{5}$. nach selben mögen einige richtiger scheinende Abweichungen vom Drucke angeführt sein.

	Z. 17: Doberkam.	Copie: Doberkaw.
	Z. 28: XVI mensis.	„ XVI **dies** mensis.
pg. 453,	Z. 3: veniret.	„ venirent.
	Z. 3: subderet.	„ subderent.
	Z. 16: quam revocauerunt.	„ quam **ad animam** reuocauerunt
	Z. 29: excusatores in pactis.	„ excusaciones in punctis.
	Z. 31: iuste faciendo.	„ iniuste faciendo.
	Z. 38: verentur.	„ vererentur.
pg. 454,	Z. 16: Wlasskonis.	„ Wlassaconis.
	Z. 38: admittant.	„ dimittant.
pg. 455,	Z. 12: servetur.	„ seruetis.
	Z. 12: interdicto subicimus.	„ subicimus interdicto.

Z. 21 nach anno decimo hat die genannte Copie noch: presentibus ibidem discretis viris Philippo Philippi de Anaso clerico. Henrico dicto Schott de Puchen et Johanne Nysigast clericis Patauiensis Maguntinensis et Treuerensis diocesis testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Notariatsclausel sollte den Namen und die Herkunft des Notars enthalten: Et ego Iohannes Synderam **de Heilgenstad** clericus Maguntinensis dioceris etc.

ad 473, Nr. 535. Provenienz richtig.

Z. 2 gehört nach pro ipso ein „etc.", weil ausgelassen wurde: et cum ipso domino Episcopo.

Z. 5 gehört nach pragensium ein „etc.", weil fehlt: Morauici numeri et pagamenti videlicet sexaginta quatuor grossos pro qualibet marca computando.

Z. 7 gehört nach promittimus ein „etc", weil fehlt: bona nostra fide sine fraude manu coniuncta et indiuisum (sic!) ipsis.

Z. 8 fehlt nach integraliter: et complete.

Z. 9 „ „ fecerimus: quod absit.

Z. 9 „ „ per: prefatos.

Z. 10 „ „ prestandum: verum et consuetum.

Z. 11: demarcando, Lehenquatern: demonstrando.

ad 473, Nr. 536. Provenienz richtig.

	Z. 1 gehört vor Smilo noch dominus.	
	Z. 4: gratuitu, Lehenquatern: richtig gratuite.	
pg. 474,	Z. 1 gehört nach principem noch **et**.	
	Z. 1 gehört nach dem Lehenquatern **et** Boemie.	
	Z. 7: profisciscentes.	Lehenquatern: proficiscentes.
	Z. 8: annos.	„ annis.
	Z. 14 fehlt grossorum nach marcas.	
	Z. 25: predictis.	Lehenquatern: prefatis.

Digitized by Google

Z. 25 vor termino fehlt iamdicto.	
Z. 34: nostros et.	Lehenquatern: nostros **vel.**
Letzte Zeile: christianos et iudeos.	„ christianos **uel** iudeos.

ad 475, Nr. 537. Provenienz richtig.

Z. 6 fehlt malo vor dolo. Betreffs des Datums sei bemerkt, dass der resp. die Schreiber des Lehenquaterns äußerst selten eine chronologische Reihenfolge einhalten.

ad 480, Nr. 546. Provenienz richtig.

Z. 3: querras.	Lehenquatern: guerras.
pg. 481, Z. 2: dampnis, prout.	„ dampnis **nobis,** prout.

ad 498, Nr. 561. Gedruckt nach einer einfachen Copie aus dem Jahre 1651, signiert: Herrschaft Mürau, O, I, b, 1/4. Außerdem liegt hier die deutsche Übersetzung der Urkunde in vid. Copie dd. Müglitz, 13. November 1666 (unter derselben Signatur).

Z. 8: suum dominum.	Copie: dominum suum.
pg. 499, Z. 2: pertineret.	„ pertinebat.
Z. 6: ad aratrum dictus iudicis.	„ ad aratrum **datus** iudicis.
Z. 7: situatum est.	„ situatum **erat.**
Z. 9: iudicatarum (sc. emendarum et culparum).	„ **i**ndicatarum.

Die Copie schreibt durchwegs für Maletin: Malatein.

Zur Erhärtung der Ansicht, dass das vorliegende Copiar I unter der Obhut des jeweiligen Capiteldecans gewesen sein dürfte, möge hier noch die eigenhändig geschriebene Notiz stehen, die sich auf dem letzten Blatte Tɪɪ findet und mit 4 Zeilen Text auf dem Blatt Tɪ′ endet:

Candidae Posteritati.

Ioannes Philoponus Dambrowski, S. Theologiae ac Philosophiae doctor Decanus et Canonicus Olomucensis.

Ne aut Sacerdos, aut illo is inferior qui ad aram seruiret, in sortem Domini uocatus, a prophano quopiam iudicaretur, augustissima priscorum Principum maiestas pie ac religiose sanxit, ac publico edixit Decreto: haec violare ausa nouatorum impudentissima colluuies publicis Comitiis Olomutii Anno Christi Domini M.D.LXX.IX habitis, statuit, ut ipse quoque optimus Princeps Rudolphus Imperator II ad tanti sceleris societatem per publicos Prouinciae oratores traheretur, eodem flagitio Abbatum, et Cacomonachorum plerique polluti, sacrilego animo, atque manu, Haereticorum rabiei assenserunt ac subscripserunt adiunctis etiam e tam praeclarorum uirorum corona duobus, Coabbatibus Lucensi, qui et Patek, ac Velegradensi qui et[1]) uiris cucullo (quem tamen nunquam gestare sunt uisi) doctioribus.

(Schluss folgt.)

[1]) Folgt ein schwarzes Dreieck.

Digitized by Google

Miscellen.

Testamente zweier protestantischer Dorfpfarrer aus den Jahren 1563 und 1575.

Von Prof. Dr. Moriz Grolig.

Die Kenntnis der Thatsache, dass die Einwohner der Herrschaft Mähr.-Trübau in Stadt und Dorf einst dem Lutherthume zugethan waren, ist der Erinnerung der heutigen Bewohner des Schönhengster Landes völlig entschwunden, wenn man von der sehr geringen Zahl derjenigen absieht, die sich durch Unterricht oder privates Studium eine nähere Kenntnis der Geschichte ihrer Heimat erworben haben. Aber auch bei diesen wird die Geschichtskenntnis in diesem Punkte selten über den sehr allgemeinen Satz hinausreichen, dass dereinst der Protestantismus im Schönhengster Lande allgemein verbreitet war. Fragt man auch nur nach dem Namen oder nach der Reihenfolge der Pastoren in den einzelnen Kirchspielen, so bekommt man selbst bei Wolny nur Auskünfte wie folgende: „Die Pastoren derselben (der Kirche in Altstadt) sind nicht bekannt bis auf Jakob Pallio oder Pellio".[1]) Oder: „Bis zum J. 1632 fehlen über diese jedenfalls alte Curatie (Kunzendorf) alle Nachrichten".[2]) Oder: „Seit etwa 1550 unterlag hier (in Porstendorf) die kathol. Lehre der Häresie, und als 1624 Fürst Karl Eusеb von Liechtenstein die akathol. Pastoren auswies, wird ohne Zweifel auch der Porstendorfer darunter gewesen sein".[3]) Oder: „Kurz darauf übergieng die Pfründe (Türnau) an die nichtkatholischen Pastoren, von denen man aber keinen kennt".[4]) Die Frage, wieso es wohl komme, dass man keinen oder höchstens hie und da einen Pastor kennt, hat sich Wolny selbst schwerlich gestellt, und wenn, dann war er als Benedictinermönch gewiss nicht geneigt sie zu beantworten, worüber sich kein Einsichtiger wundern wird. Hier befand er sich gegenüber von Thatsachen, von denen er wünschen musste, dass sie lieber nicht in die Welt gekommen wären. Das Capitel der mährischen Geschichte, welches die Reformationszeit behandelt, ist noch nicht geschrieben, und jeder Beitrag, der geeignet ist, das Dunkel, welches über dieser Gegend lagert, auch nur ein wenig zu lichten, muss willkommen geheißen werden.

[1]) Kirchl. Topogr. Olm. Erzdiöc. II., 458.
[2]) Ebenda S. 460.
[3]) Ebenda S. 462.
[4]) Ebenda S. 473.

Digitized by Google

Die folgenden Documente liefern nicht bloß ein paar neue Namen, sondern sie gewähren uns auch einen Einblick in den wirtschaftlichen Zustand eines protestantischen Dorfpfarrers in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes. Während der Porstendorfer Pastor Martin Quos (Kwos) am Abend seines Lebens von sich sagen konnte, dass ihn Gott „reichlich auch an leiblichen guttern gesegnet hott", lebte der Altstädter Pastor Hanns zuletzt in Dürftigkeit. Wie kärglich ist sein Nachlass! Und da er seine letzten Tage nicht auf seiner Altstädter Pfarre, sondern in Trübau verlebte, liegt die Vermuthung nahe, dass ihm in der Stadt mancherlei Unterstützung zutheil wurde, die er auf dem Dorfe nicht erlangen konnte. Und in der That weist die Trübauer Stadtrechnung für das Jahr 1574 auf S. 51 des Originals einen Posten auf, der wörtlich lautet: „Dem gewesenen H. Hansen, Pfarrer zur Altenstadt, ein Almosen von 15 Groschen in seiner Krankheit." — Da nun die Altstädter Pfarre als eine der ältesten des Schönhengster Landes in vorlutherischer Zeit mit einer genügend reichlichen Pfründe ausgestattet gewesen sein muss, wie sie denn als eine solche auch heute gilt, so muss der arme Hans entweder als Pfarrer eine sehr arge Misswirtschaft getrieben haben, oder Aecker, Wald und Wiesen, welche zur Altstädter Pfarre gehörten, befanden sich damals nicht im Nutzgenusse des Pfarrers, sondern in fremden Händen, — gerade so wie die Bestiftung der Trübauer Stadtpfarre, deren Temporalien, man weiß bis heute nicht, wann, wie und an wen, während der Zeit, da der Protestantismus in Trübau herrschte, abhanden kamen. — Man sieht, in dem Augenblicke, da es in der Geschichte nur etwas zu dämmern beginnt, steigen neue Räthsel auf. Mögen nun die zwei Testatoren selber sprechen:

Anno Dni 1563 Am 21. tagk deß Monats Octobris Hobe ich Martinus Kwos von Grinpergk,[1]) Pfarrer tzu Parstendarff, In meiner Kranckheitt vnd Heimsuchung Gottes, auff die Begobung[2]) deß Edlen Wolgebornen Herren Herrn Waczlaw von Bozkowitz vnd auff der Triba vnd seiner Genaden, Herrn Bruders, Herrn Jane von Bozkowitz, vnseren genedigen Herren, ein auffrichtiges Testament gemacht vnd verschickt mein guttlin, das mir Gott geben hott, in bei sein deß Richters vnd der Scheppen im Darff Parstendarff, wie volget.

Vor allen dingen dancke ich meinem Lieben, getrewen Gott vnd Vatter im Himmel durch Jhesum Cristum, vnsern Heilandt, der mich nach seiner genadt so reichlich auch an leiblichen guttern gesegnet hott, dorumb ich denn solche goben nicht hin werffe oder gering achte, Sondern als die vbrigen brocken vnd goben Gottes meinem Weib vnd kindern bei gutter vernunfft vnd verstandt auff volgende Weisse vnuerhinderlich beschicke.

Von solichen Segen Gottes ist verhanden:

Par gelth L fl., den fl. für Lxx kreutzer gerechnet.

Die Bucher derer seindt Zweierlei, Schul Bucher vnd Bucher der Heiligen

[1]) Grünberg in Schlesien.

[2]) Da schon im Jahre 1509 der Pfarrer Bernhart in Porstendorf vom damaligen Grundherrn Ladislaus von Bozkowicz das Recht zu testieren erhalten hatte, so kann dieses Privilegium nur ad personam gegolten haben, da sonst Pfarrer Kwos sich nicht neuerdings darum hätte bewerben müssen. Oder wurde das einem katholischen Pfarrer ertheilte Testierungsrecht mit Einführung eines lutherischen Pfarrers hinfällig?

Digitized by Google

Schrifft. Die Schul Bucher ſindt in einem gebundt bei einander verpunden. Die andern in Regiſter [1]) alle verzeichnet.

Das Viehe auff dem Hoff ·x· Rinder vnd ander klein Viechl.

Das Getreidt in der Schein, das futter Stroo, Heu vnd grumet wie viel ſein iſt.

Der gantze Detzen, den ich itziger tzeitt verdient hob.

Was ſonſt mehr in der gantzen Wirtſchafft von Klaider, Bettgewant vnd der Gleichen iſt.

Bei dem Maiſter Gurg Rudolff von Jauer, Pecken tzur Triebaw, hobe ich ſtehn ·xij· fl., die ich ihm gelihen hob. [d t] [2])

Von dieſem Allen ſchicke ich, wie volget:

Das Par gelth, die ·L· fl., ſchicke ich meinen iiij kindern, Merte, Hans, Tobias, Maria in gleichen tail, macht iderem xiij fl.

Mein Vetterlich Erbtail, das ich tzu Grienbergk tzuſtehn hob, bei meinen Zweien Brudern, Hans vnd Jacob Kwoſen, nemblich xxviiij fl. vnd xxiii, kreutzer, ſchicke ich auch gemeldten meinen iiij kindern in gleichen tail, vnd wo eines vnter inen vnmundigk obging, ſoll ſein tail dieſes alles, deß bores Geldes vnd meines Erbtails auff die andern kinder alle in gleichen tail fallen, vnd nicht auff die Mutter. Wo ſie ober alle obgingen, Ehe ſie mindig wirden, ſoll das Halbe tail ſollen auff die Mutter, das andere Halbe tail auff meine Zwen Bruder Johannem vnd Jacobum in gleichen tail.

Die xij fl., ſo ich dem Maiſter Jorgen gelihen hob, beſchicke ich meinem Weib, der Maruſch, vnd es ſoll ir hinaus gegeben werden, wenn ſie die bedurffen vnd fodern wirt. Die ·x· Rinder vnd das andere Viech vnd das Getraide, ſo verhanden, vnd das futter Stroo, Heu vnd grummet, wie vil ſein iſt, vnd was ſonſt mehr in der gantzen Wirtſchafft iſt, beſchicke ich alles meinem Weib freu vnd vnuerhindert, das ſie ſich dar mit erner vnd die kinder daruon erziehe als ein Mutter; doch alſo, wo die Tochter beim leben blieb vnd es bedurffen wirdt, ſie ir aus ſolchem gebe ·j· guth beth, ·ij· Polſter vnd das ſie auch aus ſolichem den Maiden ir dienſtlohn gebe.

Von dem Tetzen ſoll ein halber Tetzen bei dem Pfarhoff bleiben, das andere deß Tetzens, ſo vil verhanden iſt, ſoll mit Rath der fürmundt getailt, halb den kindern, halb der Mutter bleiben, der kinder tail verkaufft vnd das Gelth in furbehalten werden.

Ich beſchicke auch meinem Weib das Gelth ires Veterlichen Erbtails, was nach tzur Tirna [3]) ſtehet, das es ir vnuerhindert volge vnd bleibe.

Meine leibs Kleider ſollen auch meinem Weib Bleiben, dach alſo, das ſie nicht anders wohin, denn an die kinder angewendet vnd dieſelben drein geklaidet werden.

Die Bucher alleſampt beſchicke ich meinen drewen Sönen, das ſie inen vorbehalten werden, ob ſie ſelben bedurffen mechten; wo aber nicht, ſollen ſie

[1]) Leider nicht erhalten.

[2]) Am Rande von anderer Hand.

[3]) Markt Türnau, ſüdlich von Trübau.

Digitized by Google

mit der fürminder Rath verkaufft vnd das Gelth inen tzu nutz vorbehalden werden.

Dem Herr Paul,[1]) Schulmaiſter tzur Trieba, beſchicke ich meinen Calepinum,[2]) den er bei ſich hott, vmb ij fl., wo er in tzu kauffen begert; wo aber nicht, ſo werd er ſonſt verkaufft, den kindern tzu Gutt.

Ich ermane mein Weib vnd bitte ſie, das ſie auch nach meinem Todt der Chriſtlichen lieb vnd trew, die zwiſchen vns als Criſten geweſen, wolle eingedenck ſein, vnd die kinder Ja trewlich vnd fleißigk in der forcht vnd tzucht deß Herrn auffertzihen. Vnd wo ſie nicht alle kinden Studiren, das ſie doch alle drewe fertigk mechten lernen leſen vnd ſchreiben vnd darnach ſich begeben, wortzu ſie geſchickt weren, entzweder tzur ſchul ader Handtwergk, dach tzu keinem andern, den der Tuchmacher Handtwergk. Das ſoliches geſchehe, bitte, wollen die furmunde auch mit auffſehen.

Das feldt hobe ich mit winter getraidt angebauet gefunden vnd laß es auch widerumb alſo.

Diß iſt alſo mein letzter will vnd geſchick, gemacht mit guttem bedacht vnd bei gutter vernunfft. Geſchehen im Jar vnd Tagk wie oben. Darbei ſindt geweſen Bartel Richter, Gregor Lebeſch, Simon Schremmer, Hans Richter, geſchworene Scheppen tzu Porſtendarff.

Die furmundt, derer im Teſtament gedacht wird, ſindt dieſe. Matl Mulner, Tuchmacher tzur Triebau, Gurg Rudolff, Peck tzur Triebau vnd meine Zwen Bruder tzu Grinbergk.

Gott verleihe eine ſölige Heimffort vnd ſampt allen glauwigen ein fröhliches aufferſtehen Amen.

[Späterer Zuſatz von derſelben Hand:] Anno Dni. 1564 freittagk nach Epiphaniæ[3]) dni Iſt ſoliches Teſtament aus beuehl deß H. Amptmanns, die Zeit Her Melichar Cziſchwitz, durch den obbemelten Richter, Scheppen vnd furmindt hieher ins Rathaus gegeben worden vnd mit der Stadt Inſigil bekrefftiget worden.

Eodem anno et die, Die ·L· fl. pares Geldes ſindt dem Erſamen Rath tzu halden gegeben.

[In dorso, von derſelben Hand in Fracturſchrift:] Teſtamentum deß Ehrwirdigen Martini Kwos, Pfarer tzu Parſtendarff. Actum Anno 1563.

[Dazu von einer anderen Hand:] Anno 1600, den Mitwoch nach Paulj bekehrung[4]) ſeindt ſolche 31 fl., So Teſina Mattes Millerin nach auf die 50 fl. Schuldig verblieben, erleget. Dauon Empfing Tobias Quos 21 fl. 3 Ortt.[5]) Hans Quos hat zuuor bey Seinem leben entpfangen laut des alten waſen

[1]) Paul Eckel, als Schulmeiſter in Trübau urkundlich von 1560—1570 nachweisbar. 1560 kaufte er in Trübau ein Haus um 295 Mark, wofür noch im Jahre 1571 und 1572 ſeine Witwe Chriſtine die Jahresraten erlegt.

[2]) Ambrogio da Calepio aus Bergamo, 1435—1511, verfaſste das Dictionarium septem linguarum. Rhegii 1502 ff. Pöckel, Philologenlexicon, S. 38.

[3]) 7. Jänner.

[4]) 26. Jänner.

[5]) Ortthaler = ¼ fl.

Digitized by Google

Buchs[1]) 12½ fl. Vbermas 9 fl. i Ort. hat Anna, Hans Quosen verlaßene witib entpfangen zu beßerer vnderhaldung der Kinder. Haben Also obgedachte Erben die Tesina Mattes Millerin wegen solcher 50 fl. Quit, frey vnd ledig gesprochen. Actum bey Vgrmstr. vnd Eltisten Herr Mates Peck.

Original im Archiv des kgl. böhm. Museums in Prag. Ein Bogen gr. fol. mit dem aufgedruckten Papiersiegel der Stadt Mähr.-Trübau. Handschrift des Trübauer Stadtschreibers Wenzel Tischnowsky bis auf den Zusatz aus dem Jahre 1600, der vom Stadtschreiber Jakob Mederus oder Mähder herrührt.

In einem Waisengeldregister aus dem Jahre 1572, geschrieben vom Stadtschreiber Johann Tulicz, findet sich auf S. 16 des Originales die Eintragung: „H. Mertens, gewesenen Pfarrherrs zu Porstendorff, waißengelt xL Thaler, die hat Geörg Rudolff, der waißen fürmund, ausgepirgt." Und in demselben Jahre 1572 erfüllte sich der eine Wunsch des Pfarrers Kwos, indem sein Sohn Merte bei dem Trübauer Tuchmacher Mats Kelbl als Lehrling eintrat. Als Bürgen für ihn erscheinen Jörg Rudolf, einer seiner Vormünder, und Christoph Schneider. Von da ab verschwindet jede weitere Spur der Kwosischen Familie.

Zum Pfarrer in Porstendorf war Martin Kwos am 10. October 1554 durch die theologische Facultät der Wittenberger Universität ordiniert worden. Bis dahin war er Cantor an der Schule zu Mähr.-Trübau[2]) gewesen.

Man vergleiche nun mit Quosens Testament das seines Berufsgenossen zu Altstadt:

Deß Eerwirdigen Hern Hannsen N., gewesenen Pfarrherrn zur Altenstatt, geordnet Testament.

Anno Dni 1575, Den Mitwoch nach Philippi Jacobi[3]) hat der Eerwirdige Herr Hanns N., gewesener Pfarrherr zur Altenstatt, ein auffrichtig testament mit volbedachtem muth vnd bey gutter vernunfft verordnet, allso.

Erstlich hat er angemelt, das er niemandem nichts, Ihme auch niemandt schuldig sey.

Ferner Allso testirt:

Meiner wirtin,[4]) der Maruschi, wegen der trew, die sie an mir than hat, beschick einen tisch, eine Sydl, eine Meltruhen, eine lade vnd ein sspanbett. Diß alles stehet auff dem Poden.

Meiner Dynerin Susanna auch wegen der trewen dienste von vielen Jaren her beschick ich all mein Bettgewantlich. Meine klaider, Zichen, leytticher, tischticher, auch alles, was von leynenen gewantlich fürhanden vnd von Czinnernen gefäß. Mer auch eine truhen.

Meine Winkel Almer sampt den Büchern[5]) darinnen vnd allem dem, so

[1]) Heute im Trübauer Stadtarchiv leider nicht mehr vorhanden.

[2]) Buchwald, Lic. Dr. Georg, Wittenberger Ordiniertenbuch. Leipzig. 1894. G. Wigand. S. 97. Nr. 1556.

[3]) 4. Mai.

[4]) Ehefrau.

[5]) Kein einziges durch den Titel näher bezeichnet.

Digitized by Google

darinnen iſt, beſchicke ich dem Eerwirdigen Hern Martino Tetenwolff,[1]) Pfarrherrn allhie, dauon mich ſeine Wyrde zur erden beſtatten wil.

Der Saiger[2]) ſoll verkaufft werden vmb iij fl. Die ſollen meiner dynerin Suſanna gegeben werden. So ſie aber abging, wie ſie dann auch zumal in krankheit ligt, ſol der ſaiger dem H. Martino Pfarrherr pleiben, dafür er khein gelt geben ſol. Vnd alles diß, ſo ich ir, der Suſanna, beſchickt hab, ſol pleiben ihren Zwo ſchweſtern, der Maruſch vnd der Eliſſka zur Altenſtatt.

So aber die Maruſch mit ihrer ſchweſter Elyſſka nicht ihn einigkeit, ſondern (wie bishero geſchehen) ihn ezwitracht leben wolt, ſol ſolches alles, ſo ich der Suſanna beſchickt hab, der Eliſſka allein pleiben.

Mer beſchicke ich dem H. Merten mein ſſtametern[3]) Par Hoſen, ein ſchwarz Sämiſch[4]) Par Hoſen vnd mein Par ſtiffeln aus Reyſiſchen leder.

Dem Andre Engler, glekner allhie, beſchicke ich ein Rapir vnd ein Par Hoſen vom ſchwarzen gewandt.

So aber Mitler Zeit meiner freinde[5]) ihr einer ſich fünde, es ſey, welcher es wölle, gar kheinen ausgenommen, der da gerechtigkeit zu dieſer meiner verlaſſenſchaft (die doch klein, wie in dieſem meinen teſtament zu ſehen iſt) haben wolte, Iſt mein endlicher willen, das kheinem deßen was volge oder gegeben werde, dann ich ſie deßen mit dieſem meinen leczten willen enterbe. Actum præsentibus H. Bgrmſt. Macz Pekh, H. Fogts Jacob Flaiſcher, Paul Peſchko, Hannes Grieff, Juratis.

Orig. 1 Bog. Fol. mit Spuren des aufgedrückten Trübauer Stadtſiegels, Handſchrift des Trübauer Stadtſchreibers Joh. Tulicz. Im Arch. d. kgl. böhm. Muſ. in Prag.

Daſs der arme Pfarrer Hanns in einem amtlichen Documente nur mit ſeinem Vor- und nicht auch mit ſeinem Zunamen aufgeführt wird, könnte ſeltſam erſcheinen, wenn man ſich nicht erinnerte, daſs noch bis zum heutigen Tage die katholiſchen Geiſtlichen dem großen Publicum in Stadt und Dorf zumeiſt nur nach ihrem Taufnamen bekannt ſind. Der Pfarrer Hanns hieß aber mit ſeinem Familiennamen Apel und ſtammte aus Frankenſtein in Schleſien, wie aus dem Wittenberger Ordiniertenbuch 1537—1560[6]) hervorgeht, wo es heißt: „Johannes Apellius, Francsteinensis, vocirt gen der alſtadt (sic!) in moravia den 15. Octobris 1559.“

---

[1]) Ein geborener Trübauer, noch 1583 daſelbſt Pfarrer. Wolny a. a. O. S. 451 unbekannt.

[2]) Uhr.

[3]) So im Original, wahrſcheinlich verſchrieben anſtatt ſammeten.

[4]) Weißgärberleder.

[5]) Blutsverwandte.

[6]) Herausgegeben v. Lic. Dr. Georg Buchwald, Leipzig 1894. G. Wigand, S. 116, Nr. 1931.

Digitized by Google

Ueber mährische Pfarrmatriken.

Von Hans Welzl.

Im Jahrgange 1890 des „Notizenblattes der historisch-statistischen Section" erschien ein Auszug aus einem Berichte des Präsidenten der k. k. statistischen Centralcommission, Dr. v. Inama-Sternegg, welchen der Genannte im 15. Jahrgange der statistischen Monatsschrift der angeführten Commission (1889) von Seite 397—463 veröffentlichte unter dem Titel: „Die Standesregister in Oesterreich. Vorläufige Ergebnisse der von der k. k. statistischen Centralcommission ausgeführten Erhebung." Dieser Auszug umfasst das auf unser Vaterland Mähren in dem Berichte Gesagte. Weiter ist mir von Arbeiten auf diesem Gebiete nichts bekannt, und doch ist es auf Grund der in Wolny's „Kirchlicher Topographie von Mähren" enthaltenen Angaben über die Pfarrmatriken möglich, wenigstens was das Alter der letzteren betrifft, einige ganz interessante Notizen zusammenzustellen. Und diesen Zweck soll denn auch die vorliegende Arbeit zu erfüllen bestimmt sein.

Wolny schreibt im IV. Bande der Brünner Diöcese S. XXXI unter dem Schlagworte „Matrikenführung": „Ein Attribut der pfarrlichen Gerichtsbarkeit, und insoferne ein Gegenstand der kirchlichen Verwaltung ist auch das für den Privaten, wie für den Staat gleich wichtige Recht der Matrikenführung. Seit dem 16. Jahrhundert in Mähren eingeführt, wird sie bei der Curatie in einer musterhaften Ordnung fortgesetzt. Durch jährliche Einsendung von Abschriften an das Consistorium soll der Unmöglichkeit einer Wiederherstellung bei Bränden und sonstigen Vernichtungen begegnet werden. (Laut Verordnung vom 21. Februar 1833 hat die Einsendung bis Ende September jeden Jahres zu geschehen.) Viele derselben enthalten schätzenswerte Bemerkungen aus alter Zeit und sind insofern eine beachtenswerte Quelle der Geschichtsforschung."

Es war im Jahre 1671, da erschien in Olmütz über Auftrag des damaligen Bischofs, Karl II. Grafen von Liechtenstein, eine Kundmachung, in welcher es heißt, dass, weil schon die Diöcese in bestimmte Decanate getheilt und eine Gesammtmatrik derselben beinahe fertig ist, auch vollständige Pfarrmatriken angelegt werden sollen, worin die Kirchenpatrone, Kapellen, Altäre, Messkleider, Kirchengeräthe, Glocken, Stiftungen, Schulden, Aecker, Gärten, überhaupt liegender Besitz der Pfarren und Kirchen, Zehent, Zehentäcker, Spitäler sammt den Einkünften, Stiftungen der Kapläne, Schülerbesoldungen u. a. aufzunehmen sind, in zwei Exemplaren verfasst werden sollen, wovon eines beim Decanat, das andere beim Consistorium aufbewahrt wird. (Kirchliche Topographie von Mähren, Olmütz I. Seite 99.)

Da es viel ältere Matriken gibt, als solche aus dem Jahre 1671 stammende, muss ich annehmen, dass damals eine Neu- und Ausgestaltung derselben angeordnet und durchgeführt wurde. Viele sind leider durch die Stürme des 30jährigen Krieges vernichtet, manche wohl auch durch frühere oder spätere Brände zerstört worden; anders lässt es sich nicht erklären, dass Wolny das Alter der Matriken nur bei einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Pfarrkirchen

Digitized by Google

anzugeben in die Lage versetzt wurde. Uebrigens muss ich gleich hier nochmals auf den Bericht Inama-Sternegg's an der oben angeführten Stelle verweisen, und die Heranziehung dieses Berichtes der Vollständigkeit halber dringend empfehlen, schon aus dem Grunde, weil es sich durch Vergleich der einzelnen Angaben sofort zeigen wird, dass sich vielfache Widersprüche und offenbare Unrichtigkeiten in der einen oder anderen Quelle ergeben. Diese Widersprüche dürften wohl auch darauf zurückzuführen sein, dass der betreffende Pfarrer oder Kaplan, der die Angaben besorgte, nicht sorgfältig genug war in der Anführung der Jahreszahl oder auch sogar nicht immer den ältesten Band der vorliegenden Matriken aus dem Archive zog, statt dessen in einen jüngeren Einblick nahm und darnach seinen Bericht erstattete.

Ehe ich über das Alter der mährischen Matriken spreche, möchte ich über die Geschichte des Matrikenwesens überhaupt einige Worte verlieren; denn es gibt gewiss so manchen unter den österreichischen Geschichtsfreunden, der gerade über diese Frage Aufklärung verlangt. Da finde ich denn den besten Führer und Wegweiser in einem Aufsatze, den Dr. Armin Tille (Bonn) in der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung" vom 25. September 1897 (Nr. 115) unter dem Titel „Die Einführung der Kirchenbücher" veröffentlichte. Darin heißt es:

„Wer vom Standpunkte des modernen Lebens aus die Vergangenheit überblickt, findet es wohl selbstverständlich, dass auch vergangene Jahrhunderte über die Berufsgeschäfte des einzelnen Menschen schriftliche Aufzeichnungen aufweisen. Jeder Bearbeiter geschichtlicher Stoffe weiß aber nur zu gut, dass Tagebücher und Rechnungen, kurz allerlei stetig fortlaufende Listen, wenn überhaupt, doch sehr mangelhaft geführt wurden, ja in vielen Fällen völlig mangeln. Und das entspricht durchaus der geistigen Veranlagung der Menschen auf relativ niedriger Stufe der Cultur; ein unstetes Wesen des Charakters verabscheut regelmäßig wiederkehrende und andauernde Arbeit. Aber das ist nicht allein der Grund für den Mangel derartiger Aufzeichnungen: Die Bedürfnisse der Zeit waren andere, das Selbstverständliche hielt man nicht der Mühe wert, zu buchen, und die Kleinheit der Verhältnisse gestattete leichter eine Orientierung, auch ohne das Hilfsmittel amtlicher Listen, falls ein einzelner Fall eine solche nothwendig erscheinen ließ. Entsprechend diesen Zuständen, war es auch im ganzen Mittelalter nicht üblich, die Namen der Getauften, Getrauten und Beerdigten zu buchen, obwohl bereits in frühchristlicher Zeit Listen der Täuflinge bezeugt sind, und in der römischen Zeit, vom 2.—4. Jahrhundert, auch staatlicherseits Geburtslisten geführt wurden. Das Mittelalter kennt als allgemeine Erscheinung nur Todtenlisten, aber nicht jeder Gestorbene wird darin eingetragen, sondern nur die Wohlthäter der betreffenden Kirche, und höchstens einige hervorragende Personen, Könige, Bischöfe u. dgl. Diese Nekrologien sind in Form eines Kalendariums angelegt. Beim Todestage einer Person wird dann jedesmal eingetragen, etwa: ‚Henricus abbas obiit', wobei vielfach das für uns so wichtige Jahr nicht angegeben ist.

Bei den Kirchenbüchern handelt es sich um die Verzeichnung aller

Digitized by Google

im Pfarrsprengel vorkommenden Taufen oder Geburten, Trauungen und Sterbefälle. Und solche Listen sind bisher erst aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts bekannt geworden, ihre Einführung steht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Aufkommen der neuen evangelischen Lehre und der damit verbundenen Neuorganisation des kirchlichen Lebens. Das überhaupt älteste bis jetzt bekannt gewordene Register ist das Taufbuch von Nürnberg aus den Jahren 1524—1533. Vom Jahre 1533 ist auch schon die Verordnung einer weltlichen Behörde, des Rathes der Stadt Lindau, welche die Führung der Tauf-, Trau- und Sterberegister den Geistlichen zur Pflicht macht. Das eine ist festzustellen, dass in den deutsch-reformierten Gemeinden, die sich überhaupt durch reichliches Schreibwerk auszeichneten, zuerst diese Register in allgemeine Uebung kamen. In der Kirchenordnung der Londoner Fremdlings-Synode von 1550, in den Weseler-Artikeln von 1568 und den Beschlüssen der Synode zu Dortrecht von 1574 finden sich ausführliche Anordnungen darüber. Die letzteren sprechen zuerst die Führung der Todtenlisten bedingungslos aus, während in den früheren Aufzeichnungen immer nur von der Buchung der Getauften und Getrauten die Rede ist. In den Weseler-Artikeln scheint mehr eine Aufzeichnung der Gestorbenen nur für den Fall vorgesehen zu sein, dass die Ablegung des Bekenntnisses erst unmittelbar vor Eintritt des Todes erfolgt.

Innerhalb der katholischen Kirche bestanden während des größten Theiles des 16. Jahrhunderts die alten Zustände fort, welche an die Aufzeichnung der Getauften, Getrauten und Gestorbenen nicht denken ließen. Erst in der 24. Session des Tridentinums wurde die Frage angeschnitten, aber nicht mit Rücksicht auf die äußere Organisation behandelt, sondern lediglich mit Bezug auf die aus der Taufe und der Confirmation entstehende geistliche Verwandtschaft zwischen Taufpathen und Täuflingen, wie zwischen Firmpathen und Firmlingen. Am 11. November 1563 wurde ein Decretum de reformatione matrimonii erlassen, welches bestimmt: „Der Pfarrer soll ein Buch besitzen, in welches er die Namen der Ehegatten eintragen soll, und dieses Buch soll er sorgfältig in seinem Hause aufheben." — Es kann auch kaum ein Zufall sein, dass ganz übereinstimmend in den verschiedensten Gegenden unter den Registern des 16. Jahrhunderts gerade die Sterberegister später einsetzen, als die beiden anderen, namentlich gilt dies für Tirol und die übrigen Alpenländer, wo — vielleicht infolge der Nähe des Concilortes — schon im 8. Jahrzehnt die canonischen Bücher, der dort allgemein für Kirchenbücher übliche Ausdruck, zum großen Theile einsetzen. Zur allgemeinen Einrichtung der katholischen Kirche wird diese Forderung erst erhoben durch das Rituale Romanum, welches durch päpstliche Bulle im Jahre 1614 publiciert wurde. Nur mühsam und ganz allmählig bürgert sich, in den verschiedenen Gegenden verschieden schnell, die Führung der Register ein, so dass man im allgemeinen wohl kaum vor 1650 für größere Bezirke darauf rechnen kann, Tauf-, Trau- und Sterbebücher vorzufinden. — Mit der Regelung der Verhältnisse seitens der kirchlichen Organisationen ist die Geschichte der Kirchenbücher noch keineswegs abgeschlossen, es folgt vielmehr im 18. Jahr-

Digitized by Google

hundert noch eine neue Ordnung dieser Dinge durch die landesherrliche Gewalt, ohne Rücksicht auf die religiösen Bekenntnisse und mit dem bewussten Zwecke, die kirchlichen Register für die Zwecke der Staatsverwaltung, namentlich der Recrutierung, nutzbar zu machen.

Ueber die Beschaffenheit der mährischen Matriken lässt sich natürlich ein Urtheil nur dann fällen, wenn man dieselben einzeln geprüft hat; soweit der Verfasser Gelegenheit hatte, Einblick in diese geschichtlichen Quellen zu nehmen, es geschah dies in der Landeshauptstadt, weiter in mehreren Orten im Süden und Norden unseres Vaterlandes, so kann er wohl sagen, dass die meisten Pfarrer diese Schätze sorgfältig verwahren und sich auch mit größter Bereitwilligkeit dazu herbeilassen, dem Forscher den Zutritt in das betreffende Archiv zu gewähren und das Studium der Matriken zu ermöglichen. Eine Ausnahme macht nach meinen Erfahrungen bloß das gegenwärtige Pfarramt von St. Jakob in Brünn, dessen reiche Archivschätze jedem verschlossen bleiben.

Ich will mich nun nach den an verschiedenen Stellen der „Kirchlichen Topographie von Mähren" zerstreuten Angaben mit dem Alter der mährischen Pfarrmatriken beschäftigen; zuvor aber möchte ich nach dem angeführten Berichte Inama-Sternegg's die ältesten Beispiele der Kirchenbücher in den einzelnen Kronländern Oesterreichs anführen. Sie werden zeigen, wie sich Mähren in dieser Beziehung zu den anderen Provinzen unseres Kaiserstaates verhält. In Böhmen haben wir das Bruchstück eines Taufbuches, das sich im Besitze der Seelsorge Ober-Georgenthal befindet und mit dem Jahre 1441 beginnt. In Mähren sind aus dem 16. Jahrhundert nur vier vollständige Taufbücher und ein Traungsbuch erhalten, die alle der nachtridentinischen Zeit angehören: Die Taufbücher befinden sich im Besitze der Pfarren St. Jakob in Brünn (1587), St. Jakob in Iglau (1599), Mähr.-Trübau (1587) und Zwittau (1599). Das Trauungsbuch, welches in das Jahr 1599 zurückreicht, befindet sich im Besitze der Pfarre St. Jakob in Iglau. In Schlesien ist das älteste Denkmal eines Kirchenbuches bei dem Pfarramte zu Endersdorf vorhanden, es ist lediglich ein Titelblatt und stammt aus dem Jahre 1413. Aus vortridentinischer Zeit ist in Galizien kein einziges Kirchenbuch erhalten. Aus der Zeit vor dem Josefinischen Edict (1784) besitzen in der Bukowina nur sechs Seelsorgerstellen mehr oder weniger vollständige Matriken. In Niederösterreich reichen in ununterbrochener Reihenfolge nur die Matriken einer einzigen Kirche in die Zeit vor Erlassung der tridentinischen Decrete zurück; es sind dies die Trauungs- und Sterbematriken der Pfarre St. Stephan in Wien, sie reichen bis ins Jahr 1562, beziehungsweise 1553 zurück. Oberösterreich besitzt kein Kirchenbuch aus vortridentinischer Zeit; in Salzburg reichen von den 123 Matriken nur drei in das 16. Jahrhundert zurück; in Steiermark ist das älteste Kirchenbuch eine Trauungsmatrik der Pfarre Pöllau, die mit 1593 beginnt; in Kärnten besitzt die ältesten Matrikendenkmäler die Pfarre Tweng, es sind dies Bruchstücke von Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken aus den Jahren 1432, 1548, 1556 und 1567; in Krain sind die ältesten vollständigen Matriken die Taufbücher von Menges, die mit dem Jahre 1584 beginnen, im Küstenlande reichen 9 Tauf-, 3 Trauungs- und 3 Sterbebücher bis in die Zeit vor dem

Digitized by Google

Jahre 1563 zurück; Tirol und Vorarlberg hat unter allen Kronländern die meisten älteren Kirchenbücher aufzuweisen, eine ganze Reihe reicht bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts zurück. Wenn die Nachweisung der Seelsorge Humac Donji in Dalmatien richtig ist, so hätten wir daselbst Matriken aus dem Jahre 1175.

Wolny schreibt im IV. Bande der Brünner Diöcese seiner „Kirchlichen Topographie von Mähren" (S. XXXI): „Die ältesten Matriken (soweit uns bekannt ist) besitzen die Pfarren von Wischau (1602), Bistrzitz (1626), Wessely (1633) und Trebitsch (1635). Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besitzen auch Matriken Morbes, Strutz, Strzelitz, Swatoslau, Lettowitz, Borstendorf, Triesch und Urbanau. Doch dürften sich viel ältere vorfinden, und mit diesen viele historische Notizen, die bisher unverdienterweise der Vergessenheit anheimfielen, wert, ans Tageslicht gebracht und verwertet zu werden."

Was ich in dem schätzenswerten Werke Wolny's verstreut vorfand, ist, und zwar nach dem Alter der Matriken geordnet, Folgendes: Braunseifen 1583, Zwittau 1588; Wischau 1602, Mähr.-Neustadt 1607, Müglitz 1614, Römerstadt 1615, Holleschau und Dollein 1618, Groß-Meseritsch 1619, Proßnitz 1622, Leipnik 1623, Kostelletz 1624, Mähr.-Weißkirchen 1625, Bisterz 1626, Groß-Teinitz beschädigt, und Neutitschein 1627, Sterbematrik der letzteren Pfarre 1634, Zdaunek 1628, Straßnitz 1629, Jarmeritz und Gdossau 1632, Neu-Wessely 1633, Giebau, Augezd bei Klobouk und Goldenstein 1634, Trebitsch 1635, Alt-Reisch 1636, Neu-Reisch, Hotzendorf und Urbanau 1637, das letztere vielleicht schon 1625, Richaltitz und Swolla 1639, Zwittawka, Loschitz und Roketnitz 1640, Allerheiligen, Kamenitz und Althart 1641, Strzelitz und Borstendorf 1642, Groß-Ullersdorf, Morbes, Strutz und Willenz 1643, Triesch 1645, Ungar.-Brod, Lettowitz und Groß-Maispitz 1646, Tischnowitz 1647, Busau und Neustift 1648, Strassonitz und Swatoslau 1649, Morawitschan, Dub und Poppitz 1650, Brüsau, Groß-Wisternitz, Bärn, Obrzan, Böhm.-Rudoletz und Butsch 1651, Kralitz bei Olmütz, Jeschow, Stangendorf, Wal.-Meseritsch und Dürnholz 1652, Aujezd bei Mähr.-Neustadt, Charwath (mit der Bemerkung, die älteren Matriken seien durch den Krieg vernichtet worden), Pawlowitz und Wolframskirchen 1653, Ingrowitz, Waltsch, Diditz und Stallek 1654, Schnobolin, Fratting und Lispitz 1655, Langendorf und Schönwald bei Mähr.-Neustadt, Deutschhause, Alt-Starzitz, Wschechowitz, Mähr.-Aussee und Geppersdorf 1656, Braunsberg, Paskau, Prerau, Lissitz und Ziaroschitz 1657; Gewitsch, Drzewohostitz, Hof, Jamnitz, Neu-Hwiezditz und Weimislitz 1658, Schmole, Groß-Aujezd und Deblin 1659; Giersig, Prittlach, Blansko und Döschen 1660; Boskowitz, Czetkowitz, Knihnitz und Przedmost 1661, Domstadtl, Littentschitz, Krönau, Keltsch und Niemtschitz 1662; Böhm.-Grillowitz

Digitized by Google

1663; Polleschowitz, Dubitzko und Sitzgras 1665; Smržitz, Morkowitz, Zlin, Wisowitz und Krzižanau 1667; Ungar.-Ostra und Groß-Heilendorf 1668; Jedl 1669; Strzilek, Rattai, Blauda und Grusbach 1670; Kornitz und Groß-Seelowitz 1671; Schwabenitz, Bautsch, Budischau und Drnowitz 1672; Millotitz, Pohrlitz und Namiest, Znaimer Kreis, 1673; Sluschowitz und Eichhorn-Bittischka 1674; Oswietiman 1675; Kunowitz 1676; Bisenz und Hosterlitz 1677; Rezamislitz und Heiligberg 1679; Tischnowitz und Czastohostitz 1680; Neu-Türnau und Kunzendorf im Decanate Hof 1681; Olmütz, Pfarre St. Michael, Gnoitz, Eywanowitz, Neusiedel und Kunstadt 1682; Hustopetsch und Napajedl 1683; Wrazow, Klobouk im Hradischer Kreise, Pržno, Alt-Moletein, Neudorf bei Lundenburg und Lipolz 1684; Mallenowitz und Straschkau 1685; Fröllersdorf, Erdberg, Eisgrub und Frain 1686; Freystadtl und Tobitschau 1688; Deutsch-Lodenitz 1689; Saitz 1690; Mähr.-Ostrau (die dazu gehörigen Dörfer seit 1614 und 1686) und Spitinau 1692; Ossek 1693; Groß-Blattnitz und Bosenitz 1694; Lautschitz und Ruslau 1695; Reitendorf 1696; Babitz bei Jarmeritz und Markersdorf 1701; Dalleschitz 1703; Drahan 1704; Groß-Paulowitz 1705; Protiwanow, Moschtienitz und Studein 1706; Unter-Litsch und Groß-Pentschitz 1707; Kobily und Klein-Tajax 1710; Habicht 1712; Kojetein 1715; Konitz 1716; Sobiechleb 1717; Lipthal 1718; Wlachowitz 1719; Klenowitz und Frankstadt bei Freiberg 1720; Wrchoslawitz 1729; Urtschitz 1731; Sebranitz 1734; Schardits 1735; Schildberg 1738; Domaželitz, Schelletau und Krzižanowitz 1740; Schlappanitz und Moskowitz 1742; Kumrowitz 1747; Pohorzelitz 1753; Tlumatschau 1755; Auspitz 1780.

Es reichen demnach von den in Wolny's „Kirchlicher Topographie von Mähren" verzeichneten Matriken bloß zwei ins 16. Jahrhundert zurück; in die Zeit von 1600—1650 fallen dreiundfünfzig, von 1651—1700 hundertfünfundzwanzig, von 1701—1750 dreiundreißig, und von 1751—1800 drei.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Zikmunda Wintra „O životě na vysokých školách Pražských knihy dvoje." (Novočeská bibliotheka vydávaná nákladem musea království českého. Číslo XXXII.) V Praze 1899. 4°. XIII + 614 str.

Wenige deutsche Universitäten besitzen eine derartige Schilderung ihres inneren Lebens, wie sie uns der beste böhmische Culturhistoriker Winter hinsichtlich der Prager Hochschule geschenkt hat. Das erste Buch behandelt S. 1—286 die Glieder der Universität: Den Rector (S. 1—41), die Professorencollegien mit deren Vorständen, die mit den Verwaltungen der Güter und Einkünften der Hochschule betraut waren (S 42—121), die Professoren (S. 121—217), die Studenten (S. 218—285). Der Autor bietet in jedem einzelnen Fall einen historischen Ueberblick, der von Karl IV. bis zur Uebernahme der Hochschule durch die Jesuiten reicht. Es ist fast ausschließlich bisher nicht verwertetes handschriftliche Material, auf das sich der Verfasser stützt. Im zweiten Buche (S. 287—564) werden die Facultäten und deren Thätigkeit besprochen. Nachdem wir über den Decan und seine Thätigkeit (S. 289—319) unterrichtet worden sind, wird uns die Lehrthätigkeit im Collegium Carolinum (S. 320—385) und im Collegium Clementinum (S. 386—403) vorgeführt. Diese zwei Abschnitte bieten Winter reichliche Gelegenheit, seine ungewöhnlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Geschichte der einzelnen Wissenschaften in ausgiebiger Weise zu verwerten. Er kennt die gesammte einheimische und ausländische einschlägige Literatur. Diese beiden Capitel sind wohl der wertvollste Theil des ganzen Buches, der reich an Anregungen und Fingerzeigen für künftige Arbeiten ist. Hierauf folgen Abhandlungen über die damals überall üblichen Disputationen (S. 404—433), die akademischen theatralischen Aufführungen (S. 434—469), über das Baccalaureat (S. 470—525) und das Doctorat (Magisterum) (S. 526—564). Sehr viel Eigenartiges finden wir in der Darstellung des Theaters, da hier die gesammte nationale Ueberlieferung aus den trefflichen Arbeiten von Menčik und Patera herangezogen wurde. Der Culturhistoriker wird aus den zwei letzten Abschnitten vielleicht am meisten lernen. Den Abschluss bilden Verzeichnisse der Rectoren und der Decane der artistischen Facultät. Besonders verdienstlich ist der ausführliche Index (S. 577—614).

Schon aus diesen spärlichen Andeutungen wird jedermann ersehen, welch reichliche Fundgrube für die Geschichte des Unterrichtswesens er in Winters Buch erblicken muss. Vor allem hat der Prager Gelehrte stets hervorzuheben und zu betonen gewusst, was Karls Hochschule specifisch Eigenartiges während der besprochenen Periode aufzuweisen hat. Wir scheiden von dem Buche mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes für die vielfache Belehrung, die wir aus Winters Werk geschöpft haben, und wünschen dem Verfasser, dass er Muße fände seine noch zahlreich angesammelten Materialien zu verwerten.

Digitized by Google

Dr. Johann Loserth. Die Beziehungen der steiermärkischen Landschaft zu den Universitäten Wittenberg, Rostock, Heidelberg, Tübingen, Straßburg u. a. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Graz 1898. 4°. S. 124.

Der um die heimische Geschichtsforschung hochverdiente Gelehrte bietet in dieser Arbeit eine Ergänzung zu seinem gleichzeitig erschienenen Buche „Die Reformation und Gegenreformation in den niederösterreichischen Ländern im XVI. Jahrhundert." Der erste Theil (S. 1—30) enthält eine zusammenhängende Darstellung, während im zweiten die entsprechenden Belege vereinigt sind. In diesem Werkchen finden wir die Schilderung des schweren Kampfes, den die Protestanten für die Erhaltung ihrer Confession zu bestehen hatten. Am besten glaubten sie ihre Religion bewahren zu können, wenn sie ihre Söhne an protestantische Hochschulen Deutschlands sandten. Die wiederholten Versuche des Hofes den Strom der Studierenden nach Wien zu lenken misslang stets; vielmehr zog Steiermarks Jugend an die obengenannten Universitäten. Selbstverständlich ist die absolute Zahl der Steirer an keiner dieser Bildungsstätten eine besonders große, in Wittenberg ist sie sogar nach S. 7, Anm. 2, kleiner, als man es nach den sonst bekannten und oft betonten Beziehungen erwarten sollte. Von hervorragenderen Familien sind vertreten: Mosheim, Stürgk, Einbacher, Teuffenbach und Johann Adam Hoffmann von Grünbüchel und Strechau. Doch darf hierbei nicht vergessen werden, dass die Söhne der grünen Steiermark des XVI. Jahrhunderts nicht bloß deutsche, sondern auch italienische, französische, ja selbst englische Bildungsstätten aufsuchten. Mit dem Jahre 1598, da das protestantische Schul- und Kirchenministerium in Steiermark durch Ferdinand II. aufgehoben wurde, hörte der rege Verkehr auf, der bisher zwischen Steiermark und den deutschen Universitäten bestand. Bald darauf erschienen die Erlässe, die auch den Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes den Besuch auswärtiger protestantischer Schulen unmöglich machten.

Eine ähnliche Arbeit für Mähren, die auch noch andere Universitäten besonders in Italien und Polen berücksichtigen würde, wäre erwünscht.

A. Bömer. Die lateinischen Schulgespräche der Humanisten I. (Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in den Ländern deutscher Zunge. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Herausgegeben von Karl Kehrbach. I.) Berlin 1897. 4°. S. 112.

Bömer ist allen Forschern auf dem Gebiete des Humanismus durch die Neudrucke, die er von den Werken des Münster'schen Humanisten Murmellius veranstaltete, bestens bekannt. Durch die vorliegende Publication hat er sich ein neues Verdienst um diesen Wissenszweig erworben. Im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance war das Latein noch eine lebende Sprache, man sollte in der Schule es sprechen lernen. Deshalb wandelte man schon damals Bahnen, die heute unsere Neuphilologen vielfach als neue epochale Entdeckungen hinstellen. Auf die Conversation in der fremden Sprache wurde schon damals sehr großes Gewicht gelegt. Diese Unterredungen sind aber nicht nur für den Historiker der Schule, sondern auch für den Culturforscher höchst interessant. In dem „Zur Einführung" überschriebenen Abschnitte weist Bömer auf diese doppelte Bedeutung der Schülergespräche hin. Dann behandelt er (S. 10—18) den ältesten Vertreter dieser Stilgattung, das bereits von F. Zarncke im Jahre 1857 edierte Manuale scholarium und führt auch die ganze bezügliche Literatur an. Dann folgt (S. 19—56) eine Besprechung dreier einschlägiger Werke (Dialogus parvulis scholaribus ad latinum idioma perutilissimus; Latina idiomata; Dialogus, in quo litterarum studiosus cum beano quarumvis praeceptionum imperito loquitur) des Egerer Humanisten Paulus Niavis (Paul Schneevogel). Während über diesen Mann bereits sehr viel geschrieben wurde, macht uns Bömer (S. 56—60) mit einem heute ganz vergessenem Mann, Andreas

Digitized by Google

Huendern aus Breslau, bekannt, von dem wir nur wiſſen, daſs er im Sommerſemeſter 1480 in Krakau inſcribiert war und im September 1491 in Erfurt weilte. Er analyſiert nun das im Jahre 1501 von Konrad Baumgarten ziemlich ſorglos gedruckte „Latinum idioma.“ Das gleichnamige Werk des Breslauers Laurentius Corvinus (Lorenz Rabe) wird hier auf S. 61—66 beſprochen. Er hatte in Krakau ſtudiert und war hier im Jahre 1489 von Konrad Celtes in humaniſtiſchem Sinne beeinflusst worden. Des Zwoller Rectors Hermann Torrentinus „Collocutiones duorum puerorum de rebus puerilibus ad invicem loquentium“ und des Johann Murmellius „Pappa puerorum“ werden (S. 67—70) nur ganz kurz geſtreift. Mit Recht wird dann den Colloquia familiaria des Deſiderius Erasmus (S. 71—94) eine große Bedeutung zugeſprochen, denn ſie ſind der Hauptvertreter dieſer ganzen Literaturgattung. Bömer ſchließt ſich enge an des A. Horawitz Arbeit „Ueber die „Colloquia“ des Erasmus von Rotterdam“ (Maurenbrecher. Hiſtoriſches Taſchenbuch. 6. Folge. 6. Jahrgang (1887) S. 53—121) an. Nun werden noch des Petrus Moſellanus (Peter Schade) Paedologia (S. 95—107) und des Leipziger Chriſtophorus Hegendorffinus (Chriſtoph Hegendorfer) Dialogi pueriles (S. 108—112) einer kurzen Erörterung unterzogen. — Großen Fleiß verwandte Bömer auf Vollſtändigkeit in den bibliographiſchen Angaben.

Sehr erwünſcht wäre eine ähnliche Unterſuchung für Böhmen und Mähren unter gleichzeitiger Benützung damaliger Lexika. Winter a. a. O., S. 334 f., und Wolkan, Geſchichte der deutſchen Literatur in Böhmen, geben ſehr viel einſchlägiges Material an.

Dr. K. Wotke.

Digitized by Google

Berichte

über die abgehaltenen Versammlungen des Vereines.

Ordentliche Hauptversammlung am 23. Jänner 1899. Unter dem Vorsitze des Vorstandes Dr. Karl Schober. Der Schriftführer Professor Stoklaska erstattet den Jahresbericht über die Thätigkeit und die Verhältnisse des Vereines im Jahre 1898.

„Es ist durch das Wesen unseres Vereines, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, der wissenschaftlichen Forschung in Schrift und Rede zu dienen, zu erklären, dass sich seine Thätigkeit, nachdem einmal die Anpassung an die seit der Gewinnung größerer Selbständigkeit geschaffenen Verhältnisse vollzogen war, in ruhigen Geleisen bewegt. So beschränkte sich denn auch seine Wirksamkeit im abgelaufenen Jahre auf die Erfüllung der ihm zunächst liegenden Aufgaben, nämlich, die geschichtlichen und culturhistorischen Kenntnisse Mährens und Schlesiens und, damit im Zusammenhange, anderer Gebiete zu verbreiten und durch Anknüpfung von Verbindungen mit ähnlichen Vereinen einen fruchtbringenden Austausch der gewonnenen Ergebnisse zu pflegen. Dem ersten Zwecke diente unsere Zeitschrift, die in jedem Hefte eine reiche Auswahl verschiedenartiger Aufsätze, zum Theil von weit bekannten Verfassern darbot, ferner die Vorträge in den Monatsversammlungen; solche Vorträge haben gehalten: Herr Bibliothekar Dr. Schram: „Ueber den Brünner Kupferstecher Josef Axmann", Herr Senior Dr. Gustav Trautenberger: „Bilder aus dem Josefinischen Olmütz", Herr Wirtschaftscontrolor Adolf Raab: „Mittheilungen zur Geschichte einiger Ortschaften im Zwittathale", Herr Dr. Karl Lechner aus Kremsier: „Der Olmützer Lehensrechtshof", Herr Moriz Grolig der Jüngere: „Die Bibliothek des Ladislaus von Bozkowitz", Herr Prof. Dr. Karl Wotke aus Wien: „Der Olmützer Bischof Stanislaus Thurzo und sein Humanistenkreis", Herr Museums-Director Julius Leisching: „Die Bruderschaft der Maler und Bildhauer von Brünn". — Wie im Vorjahre, so wurde auch heuer der wesentliche Inhalt dieser Vorträge in der Zeitschrift den auswärtigen Mitgliedern vermittelt.

Unsere zweite Aufgabe, den Austausch des gewonnenen Stoffes, erfüllten wir durch regen Schriftverkehr mit gleich eingerichteten Vereinigungen wie bisher. Es darf jedoch als erfreuliches Zeichen von dem wachsenden Bekanntwerden unseres Vereines in weiteren und entfernteren Kreisen angesehen werden, dass neuerdings angesehene Körperschaften den Bücher- oder Zeitschriftentausch mit uns eingiengen; so die „Anthropologische Gesellschaft" in Wien, der Thüringisch-sächsische Geschichts- und Alterthumsverein" in Halle, die Bibliothek der Berliner Akademie der Wissenschaften. Ueber Ansuchen erhielten Bücher von uns: das königl. statistische Bureau in Dresden, der Jugendbund in Brünn, die Winterschule in Römerstadt, der Verein für die

Digitized by Google

Geschichte der Deutschen in Böhmen. Dagegen haben wir Schritte gethan, um mit dem Vereine für die Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Schriftentausch zu treten.

Den Gefühlen der Vereinsmitglieder anläßlich des unter erschütternden Umständen erfolgten Hinscheidens Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, sowie des erfreulichen Festes des 50. Jahrestages der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef gaben gelegentlich der betreffenden Monatsversammlungen die Reden unseres Vereinsvorstandes Dr. Karl Schober entsprechenden Ausdruck.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen 6, ausgeschieden oder gestorben sind 12, so dass die Zahl unserer ordentlichen Mitglieder sich mit Ende des Jahres 1890 auf 245 beläuft; überdies besitzt unser Verein 22 Ehrenmitglieder.

Wir schließen diesen Bericht mit dem Danke an alle Körperschaften und Personen, die unser Streben in irgend einer Weise gefördert haben, und geben noch der Hoffnung Ausdruck, dass die Thätigkeit unseres Vereines, der durch eine vollständige Loslösung von der bisher bestandenen Ackerbaugesellschaft bald volle Unabhängigkeit gewinnen dürfte, unter größerer Theilnahme der in Brünn wohnenden Mitglieder gefördert werden möge.

Der Bericht wird genehmigt, ebenso der nachfolgende, den der Schriftführer Prof. Matzura über das Bücherwesen verliest.

Die Bibliothek des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens wurde im Jahre 1898 außergewöhnlich stark benützt. Die Zahl der internen Benützer beläuft sich auf mehr als 1000. Ungefähr 800 Bände wurden nach Hause entlehnt.

Die Zahl der Bibliothekswerke ist bis auf 4363 Nummern, welche etwa 14.000 Bände umfassen, gestiegen.

Im Berichtsjahre sind von 77 gelehrten Körperschaften und Instituten gegen 400 Bände Tauschschriften eingelaufen. Auch einige Spenden sind zu verzeichnen. Neue Werke wurden angekauft um den Betrag von 422 fl. 74 kr.

Die Sammlung der Manuscripte hat durch wertvolle Arbeiten des Herrn Schriftleiters H. Welzl eine wichtige Bereicherung erfahren, u. zw.: „Quellen zu einer mährischen Biographie" (9 Bände) und „2 Sachverzeichnisse zu Wolnýs weltlicher und kirchlicher Topographie" (4 Bände).

Sodann wurde der Cassabericht auf Grund der Ueberprüfung, demzufolge sich die Einnahmen auf 5305 fl. 65 kr., die Ausgaben auf 5162 fl. 70 kr. beliefen, so dass ein Cassastand von 142 fl. 95 kr. verbleibt, genehmigt. Hierauf folgte eine Besprechung über die in Aussicht stehende völlige Lostrennung von der Landwirtschaftsgesellschaft, die zu dem Beschlusse führte, vorerst die Entscheidung des Landtages abzuwarten, und schließlich wurden die Ausschusswahlen vorgenommen, welche zu nachstehendem Ergebnisse führten: Dr. Karl Schober, k. k. Landesschulinspector (Vorstand), k. k. Prof. Dr. Moriz Grolig (Vorstand-Stellvertreter); Prof. Ottokar Stoklaska und k. k. Prof. Josef Matzura (Schriftführer); k. k. Prof. Emil Soffé (Cassier); Historiograph Dr. Berthold Bretholz, k. k. Hauptlehrer Adolf Nowotny, Wirtschaftscontrolor Adolf Raab, Director Paul Strzemcha, — Zu Rechnungsprüfern wurden wiedergewählt Controlor i. R. Dworschak und Rechnungsrath i. R. Andresek.

Monatsversammlung am 20. Februar 1899. Unter dem Vorsitze des Vorstandes Dr. Karl Schober. Nach Genehmigung des Protokolls der letzten Monatsversammlung hielt Bibliothekar Dr. Wilhelm Schram einen Vortrag über den „Abt von Klosterbruck Sebastian Freytag von Cziepiroh (1573—1585)." Der Vortrag erscheint in der Zeitschrift des Vereines.

Monatsversammlung am 27. März 1899. Unter dem Vorsitze des Vorstandstellvertreters Prof. Dr. M. Grolig. Prof. A. Rzehak hält einen Vortrag über einige merkwürdige Alterthümer der vor- und frühgeschichtlichen Zeit Mährens.

Digitized by Google

Der Vortragende legt vor und bespricht: 1. Funde von Dobrotschkowitz, die von der Bronzezeit bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. reichen; besonders bemerkenswert sind zwei goldene Ringe, die in der gleichen Form und Größe bisher nur aus Ungarn und dem Kaukasus bekannt waren. 2 Funde von Weisstätten, bestehend aus verschiedenen, charakteristischen Bronzegegenständen, worunter 4 Armspangen mit Spitzovalverzierung, ferner Thongefäßen, Eisenstücken, Bronzeringen, Thierknochen und einem prachtvollen Armring aus Glas; die ersterwähnten Bronzeobjecte gehören der reinen Bronzezeit, die übrigen der sogenannten „La Tène"-Zeit (gallo-romanische Epoche) an. 3. Funde von Ptin, die zwar schon seit drei Jahrzehnten in der Sammlung des Franzensmuseums liegen, aber bisher noch nicht beschrieben worden sind; bemerkenswert sind die kunstvoll gegossenen „Knopfringe" aus Bronze. Auch diese Funde gehören ohne Zweifel der „La Tène"-Zeit an 4. Funde von Brünn, (Kinderspital und pomologischer Garten). Dieselben bestehen zumeist nur aus Bruchstücken von Gefäßen, die z. B. bemalt sind und offenbar dem Ende der neolitischen Zeit angehören. — Eine ausführliche Beschreibung dieser Gegenstände wird als besondere Abhandlung in dieser Zeitschrift erscheinen.

Digitized by Google

Zur Biographie des Markgrafen Jodok von Mähren.

Von Dr. B. Bretholz.

Wir sind über das Leben und insbesondere über die Jugendzeit einer der interessantesten Gestalten auf dem mährischen Fürstenthron, des Markgrafen Jodok recht schlecht unterrichtet und es ist sehr zu bezweifeln, um nicht zu sagen fast ausgeschlossen, dass für dieses Capitel der Landesgeschichte noch bedeutendere ungehobene archivarische Materialien zum Vorschein kommen sollten. Man wird jetzt, wo der Codex diplomaticus Moraviae mit seinem 13. Bande bereits dem Lebensende dieses letzten selbständigen mährischen Markgrafen nahekommt, — er reicht bis zum Jahre 1407 — daran gehen müssen, den Stoff, der hier zur Geschichte Jodoks geboten wird, zusammenzufassen und mit den sonstigen Quellennachrichten zu einem Gesammtbild zu verarbeiten. Allerdings wird man hiebei zweierlei nicht außeracht lassen dürfen: Kritik des Dargebotenen und Ergänzung der Lücken. Und eben in dieser doppelten Hinsicht möchte ich im folgenden zwei kleine aber nicht unwesentliche Beiträge liefern. Der erste versucht, an die Stelle des bisher überlieferten Geburtsjahres des Markgrafen Jodok, das sich als falsch erweist, das richtige zu setzen, der zweite macht auf Beziehungen Jodoks zu einem italienischen Humanisten aufmerksam, die für die Charakteristik dieses Fürsten von großer Bedeutung sind.

I. Geburtsjahr und Jugend des Markgrafen Jodok (Jost) von Mähren.

Die Boczek-Palacký'sche Stammtafel der Luxemburger verzeichnet als Geburtsjahr Jodoks das Jahr 1351, Palacký nennt in seiner „Geschichte von Böhmen" Bd. 2, Th. 2, S. 355 Jodok im Jahre 1362 „eilfjährig", Dudik läßt ihn in der „Geschichte des Klosters Raygern" Bd. 1, S. 430 im Jahre 1411 im Alter von 60 Jahren sterben, im Codex diplomaticus Moraviae Bd. XI, S. II heißt es, dass Jodok beim Tode seines Vaters im Jahre 1375 „vierundzwanzigjährig" gewesen u. s. w. Wenn man nun die Urkunden und Chronisten vergeblich nach einem Belege für diese so positiv und übereinstimmend auftretende Nachricht durchsucht, so ergibt sich von selbst die Frage, woher die Forscher dieses Datum wohl genommen haben und welche Glaubwürdigkeit dieser Annahme innewohnt.

Das Jahr 1351 als Geburtsjahr Jodoks ist uns weder durch eine chronistische noch durch eine urkundliche Quelle bezeugt, sondern lediglich ein Combinationsjahr, das aller Wahrscheinlichkeit nach zum erstenmale Pessina ausgerechnet hat. Er schreibt nämlich in seinem Mars Moravicus lib. IV, cap. III.

Digitized by Google

(S. 452): Jodocus . . . Brunae mortuus anno 1411, die 8. Januarii[1]: ut ostendit liber anniversariorum in ecclesia metropolitana Pragensi nulla mole mascula relicta: aetatis vero anno 60. Nasci enim citius quam anno 1351 non potuit, siquidem parens ipsius Joan. Henricus primo anno 1350, ut ex Cronico Benessii can. tum temporis viventis et scribentis, supra ostendimus, Margaretam filiam Nicolai II. ducis Oppav. in uxorem duxit, ex qua demum hunc Jodocum filium primogenitum accepit. Alſo nach Peſſina wäre Jodok im Jahre 1351 geboren, weil ſein Vater im Jahre 1350 geheiratet hat. So ungenügend dieſer Schluſs an ſich iſt, ſo erſieht man doch andererſeits aus der ganzen Faſſung der Stelle deutlich, daſs Peſſina eigentlich ſagen wollte: der früheſte terminus a quo für die Geburt Jodoks kann das Jahr 1351 ſein. Fortan wurde aber, wie die obigen Citate beweiſen, das Jahr 1351 ohne jede Einſchränkung und Aufklärung als Jodoks Geburtsjahr angeſetzt.

Was nun zunächſt die Vermählung des Markgrafen Johann Heinrich mit Margaretha, der Tochter des Herzogs Nicolaus von Troppau und Ratibor betrifft, ſo haben wir allerdings bei dem böhmiſchen Chroniſten jener Zeit, Beneſch von Weitmühl († 1375),[2] eine ſcheinbar beſtimmte Nachricht; er ſchreibt: Eodem anno dominus Karolus Romanorum et Boemie rex marchionatum Morawie contulit fratri suo germano Johanni olim de Tirolis expulso, qui sequenti anno duxit in coniugem previa dispensacione sedis apostolice[3] Margaretham, filiam Nicolai ducis Oppavie, ex qua genuit tres filios: Jodocum, Johannem qui cognominatus est Sobieslaw, et Procopium. Item duas filias Katherinam, quam copulavit duci de Falkenberch et Elizabeth, quam copulavit postea marchioni Misnensi.[4]

[1]) Ein Druckfehler für „18. Januarii", welchen Tag Peſſina ſchon früher in einem älteren Werke „Phosphorus septicornis" (1693), pag. 699, Spalte 1 eben auf Grundlage der oben citierten Quelle, des „liber anniversariorum" anführt, wie dies ſchon Pubitſchka in ſeiner „Chronolog. Geſchichte Böhmens" Bd. VII (1788), S. 333 richtig geſtellt hat. Andere Belege für den 18. Januar führen an Dr. Johannes Janſſen, „Frankfurts Reichscorreſpondenz . . . . von 1376—1519" Bd. 1, S. 191, Note, u. Dietrich Kerler, „Deutſche Reichstagsacten" Bd. 7, S. 8, N. 1 u. S. 70 sub n° 51. Ebenda finden ſich auch die weniger glaubwürdigen Belegſtellen für den 17. Januar erwähnt.

[2]) Ueber ihn vgl. O. Lorenz, Deutſchlands Geſchichtsquellen[3], S. 308 ff., J. Loſerth, Die Chronik des Beneſch Krabice von Weitmühl im Arch. f. öſterr. Geſch. Bd. 53, S. 301 ff. und H. Friedjung, K. Karl IV. und ſein Antheil am geiſtigen Leben ſeiner Zeit S. 205 ff.

[3]) Vgl. die betreffenden Urkunden im Codex dipl. Morav. Bd. VII, S. 627, Nr. 881, S. 656, Nr. 930, S. 665, Nr. 952 und S. 911, Nr. 358.

[4]) Fontes rer. Bohem. Bd. IV, S. 519/520. — Im Cod. dipl. Morav. Bd. XI, S. 222, Nr. 248 z. J. 1381, Bd. XII, S. 223, Nr. 231 z. J. 1395 und S. 409, Nr. 459 z. J. 1398 wird Anna, die Gemahlin Peters von Sternberg, als „Schweſter" der Markgrafen Jodok und Prokop bezeichnet und der Wortlaut in der letzterwähnten Urkunde: „Nos Procopius . . . marchio Moravie recognoscimus . . . quod ex innata clemencia, quam signanter illis tenemur, qui nobis in linea consanguinitatis et affinitate sunt iuncti exhibere, hac capta occasione tibi nobili domine Anne, relicte olim nobilis Petri de Sternberg, sorori nostre dilecte . . ." ſcheint doch durchaus dafür zu ſprechen, daſs der Ausdruck „Schweſter" hier im eigentlichen Sinne angewendet iſt. Im J. 1405 war ſie ſchon geſtorben; ſ. Cod. dipl. Morav. Bd. XIII, S. 410, Nr. 376. Wenn ſie ſodann in einer Urkunde Lacels von Kravař vom J. 1406 (ib. S. 485, Nr. 446) als „naše sestra milá"

Digitized by Google

Die Belehnung des Markgrafen Johann erfolgte, wie urkundlich sicher bezeugt ist, am 26. December 1349.[1]) Wann Beneš sich dieselbe stattgefunden gedacht hat, ist aus jenem „eodem anno“ nicht leicht zu ersehen, denn voran gehen zwei Abschnitte, deren ersten, über den Besuch Colas di Rienzi bei Karl IV., er mit „anno dom. 1349“, deren zweiten, betreffs der Ueberbringung der Kroninsignien aus Baiern nach Böhmen, er mit „Eodem anno in die palmarum“ einleitet, während beide Ereignisse in das Jahr 1350 gehören. Ist also schon die Zeitbestimmung der Belehnung bei Beneš unklar, so ist es noch weit mehr jene der Vermählung des Markgrafen; denn vor allem möchte man aus seiner Ausdrucksweise „sequenti anno“ folgern, dass nicht ein Act dem andern unmittelbar folgte, sondern dass zwischen Belehnung und Vermählung immerhin einige Zeit verstrichen ist; das erscheint aber auf Grund anderer Belege fast ganz ausgeschlossen.

Wir müssen hier eine neue Quelle hinzuziehen, die uns die Grundlage für unsere weiteren Ausführungen darbietet, nämlich das Losungsbuch der Stadt Brünn über die Jahre 1343—1361.[2]) Es ist eine summarische Zusammenstellung aus den Losungsbüchern der einzelnen Jahre, um, wie es in den Eingangsworten heißt, nicht erst die Specialregister separat durchsehen zu müssen, wenn vor den Landesfürsten die Rechnung über die Steuer abzulegen ist.[3])

Die Anlage dieses interessanten und wichtigen Stadtbuches ist derart, dass vorerst die Einnahmen unter namentlicher Eintragung jedes Steuerpflichtigen und seiner Quote nach den einzelnen Stadttheilen aufgezählt und die Totalsumme ausgerechnet wird, worauf dann die Ausgaben, die „Distribucio prescripte collecte“, verzeichnet werden. Eben unter diesen Ausgaben finden sich nun neben zahlreichen lediglich auf die Stadtwirtschaft und Stadtverwaltung bezüglichen Rubriken eine ansehnliche Menge solcher, die bei aller Kürze, in der sie gewöhnlich abgefasst sind, auch allgemeines historisches Interesse haben.[4])

Aus den Einleitungsworten zur Einhebung der Losung im Jahre 1350, die um den 2. Februar dieses Jahres begann, ersehen wir bereits, dass sie damals im Auftrage des neuen Markgrafen Johann erfolgte.[5]) Wann er nach

---

erscheint, so ist hier wohl der Ausdruck „sestra“ als „Schwägerin“ zu fassen. — Pelzel, Kaiser Karl IV., Bd. II, S. 893/4 führt diese Anna gleichfalls als Tochter des Markgrafen Johann und Gemahlin Peters v. Sternberg an.

[1]) Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. VIII, S. 679 ff., Nr. 980, 981.

[2]) Brünner Stadtarchiv Cod. Nr. 14 (alt Nr. 39).

[3]) „In presenti libro notantur collecte et exacciones date per cives Brunnenses et distribucio earundem incipiendo ab anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo tercio et debent pro tanto collecte huiusmodi per scriptorem civitatis processu temporis in hoc libro secundum nominis personarum specialiter scribi, quia si occurreret, quod racio collectarum coram principibus esset redenda, tediosum esset pro percepcione et distribucione cuiuslibet collecte librum transcurrere specialem.

[4]) Extracte aus denselben bietet der Codex dipl. Morav. Bd. VIII, S. 32, Nr. 64 und sonst.

[5]) (Fol. 60). Anno dom. millesimo trecentesimo quinquagesimo cum dom. Johannes frater regis de marchionatu se intromisisset petivit a civibus illam summam sibi dari quam precedentibus annis regi Hungarie .... solverunt, pro qua solucione facienda ad colligendam losungam statuti fuerunt sex iurati et sex communes ... qui circa festum purificationis s. Marie incipientes collectam ut subscribitur collegerunt.

Digitized by Google

seiner Belehnung nach Brünn gekommen, läſst sich nur innerhalb bestimmter Zeitgrenzen angeben, indem wir nämlich aus seinem Itinerar constatieren, daſs er am 4. Januar 1350 noch in Prag, am 2. Februar aber bereits in Brünn zum erstenmale urkundet.[1]) Eine Gesandtschaft der Stadt Brünn, welche Kaiser Karl IV. zur Huldigung des neuen Markgrafen nach Prag berief, blieb vom Weihnachtstage des Jahres 1349 angefangen etwa drei Wochen von Brünn abwesend;[2]) daſs sie im Gefolge des neuen Markgrafen zurückgekehrt sei oder zum mindesten nicht nach dessen Ankunft in Brünn daselbst eintraf, ist vielleicht eine nicht unberechtigte Vermuthung. Mit Sicherheit dürfen wir aber annehmen, daſs der Markgraf bei seiner ersten Ankunft in Brünn, die also in den Januar 1350 fällt, bereits vermählt war, denn unser Losungsbuch vermerkt: (Fol. 64 v.) Item cum dominus marchio primo venit, honoratus fuit .... und unmittelbar darnach steht: Item domine marchionisse propinata fuerunt .... Will man also Beneschʼ Nachricht, daſs die Belehnung und Vermählung des Markgrafen Johann in zwei aufeinanderfolgenden Jahren statthatte, überhaupt als glaubwürdig hinnehmen, so müſste man letztere, da jene sicher für den 26. December 1349 anzusetzen ist, in den Monat Januar 1350 verlegen.[3])

Eben dieses Losungsbuch bildet nun auch die verläſslichste Quelle für die Anzahl der Kinder der markgräflichen Familie und für deren Geburtsjahre, denn regelmäßig verzeichnet es die Ehrengaben, die die Stadt aus diesem Anlasse der Markgräfin und ihrem Hofe darbrachte. Es meldet vom Jahre 1353 bis 1358 alljährlich ein „puerperium“, so daſs Markgraf Johann mit Margaretha thatsächlich sechs Kinder hatte und wir demnach hierin einen weiteren Beweis für die Richtigkeit der Annahme finden, die früher erwähnte Anna, die Gemahlin Peters von Sternberg, den Geschwistern beizuzählen.[4])

Wir stellen vorerst die kurzen Notizen des Losungsbuches, die sich unter der „Distribucio“ jedes einzelnen Jahres finden, übersichtlich zusammen:

Fol. 78: Item domine marchionisse ad puerperium XVIII mr. — Die Losung, in welcher dieser Posten vorkommt, begann nach dem 6. Januar 1353.

Fol. 88: Item domine marchionisse .... pro puerperio filii sui XXII mr. — Diese Losung begann um den 16. October 1354.

Fol. 91 v.: Item domine marchionisse ad puerperium XIV mr. et domicellabus VIII mr. — Diese Losung begann um den 28. October 1355.

---

[1]) Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. VIII, S. 1, Nr. 2, S. 4, Nr. 7.

[2]) (Fol. 64 v.). Ita circa nativitatem Christi rex vocavit iudicem et quatuor iuratos Pragam, quod facerent omagium domino marchioni, qui fuerunt absentes per tres septimanas.

[3]) Brandl (Codex dipl. Morav. Bd. VIII, p. VI) vermuthet, und vielleicht nicht mit Unrecht, daſs die Heirat „wahrscheinlich vor dem 26. December 1349 stattfand“.

[4]) Daſs Benesch bei der obigen Aufzählung der Kinder von dieser Tochter keine Notiz nimmt, ist umso unverständlicher, als die Stelle jedenfalls nach ihrer Geburt, die spätestens, wenn es das jüngste Kind gewesen sein sollte, in das Jahr 1358 fiel, geschrieben ist, denn er weiß uns ja bereits die Ehemänner der beiden anderen Prinzessinnen zu nennen. Der Ehevertrag zwischen Elisabeth und dem Landgrafen Wilhelm von Thüringen wurde im J. 1358 geschlossen und darin bestimmt, daſs die Ehe binnen 8 Jahren vollzogen werden sollte; vgl. Huber, Regesten Kaiser Karls IV., Rs. Nr. 292; Cod. dipl. Morav. Bd. IX, S. 72, Nr. 90.

Digitized by Google

Fol. 96 v.: Item domine marchionisse ad puerperium XII mr. Item puellabus X mr. — Diese Losung begann um den 19. November 1356.

Fol. 100 v.: Item marchionisse ad puerperium XXII mr. — Diese Losung begann um den 29. November 1357.

Fol. 104 v.: Item ad puerperium domine marchionisse XXII. mr. — Diese Losung vom Jahre 1358 ist ohne Tagesangabe überliefert.

Die wichtigste Frage, die sich nun erhebt, ist die nach dem genaueren Zeitpunkte dieser „puerperia" innerhalb der einzelnen Jahre.

Für den Beginn der Losungseinhebung bieten uns die im Codex fast regelmäßig angeführten Approximativdatierungen einen sicheren Anhaltspunkt; ihr Abschluss hingegen einerseits, sowie andererseits Tag und Jahr für die einzelnen Posten der „Distribucio" werden nirgends bestimmt angegeben. Sind die Distributa, welche zur Losung, die um den 6. Januar 1353 begonnen hat, eingetragen werden, in dem Zeitraum von der letzten Losung (1352) bis zum c. 6. Januar 1353 ausgegeben worden, oder trägt man hier diejenigen ein, welche vom c. 6. Januar 1353 angefangen bis zum Beginn der nächsten Losung verausgabt werden? Von der Beantwortung dieser Frage wird es abhängen, ob wir die Geburten vor oder nach dem Losungstermin einzureihen haben. Unter den Ausgaben, die zu dieser Losung von 1353, c. Januar 6., verzeichnet sind, lesen wir u. a.:

Item regi Romanorum, qui circa Assumpcionem s. Marie Brunnam venit, propinabatur .... Damit kann nicht der 15. August 1353 gemeint sein, denn am 18. August 1353 urkundet Kaiser Karl IV. in Nürnberg, dürfte also wohl kaum am 15. nach Brünn gekommen sein; daher ist hier der 15. August 1352 vorauszusetzen. Verfolgen wir der Reihe nach die darauffolgenden Eintragungen, so findet sich zuerst eine mit der Zeitangabe: circa festum s. Michaelis, — 29. September —; dann eine mit circa festum s. Galli, — 16. October —; später lesen wir: Plebano de s. Jacobo de littera statutorum carnificium; diese Fleischersatzung, die wirklich die Unterfertigung „per dominum marchionem Benessius plebanus s. Jacobi" trägt, erließ Markgraf Johann am 4. November 1352.[1]) Es folgen sodann die Ausgaben anlässlich der Weihnachtsdarbringungen für den markgräflichen Hof; ferner eine Notiz mit der Zeitangabe post nativitatem Christi usque ad carnis privium, und weiters die Eintragung: Item pro quatuor pannis oblatis ad exequias regine Bohemie; Karls IV. Gemahlin Anna starb am 2. Februar 1353. Darnach lesen wir eine Notiz mit der Zeitangabe in quadragesima und unmittelbar darauf folgt jene über das erste puerperium der Markgräfin. In Anbetracht der streng chronologischen Aufeinanderfolge der Eintragungen, die sich in diesem Falle wahrnehmen lässt, sind wir wohl berechtigt, anzunehmen, dass die Geburt des ersten Kindes des Markgrafen Johann in den Februar oder März 1353 fällt. Was aber die allgemeine Zeitgrenze der Distributa anbelangt, wird man wohl richtig gehen, wenn man die Vermuthung ausspricht, dass in die Distribucio einer Losung alles jene aufgenommen wurde, was

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. VIII, S. 142, Nr. 180.

Digitized by Google

vom Abschluss der vorigen bis zum Abschluss (nicht Beginn) der neuen Losung, also auch noch während ihrer Einhebung verausgabt worden war. Den Beginn der Losungseinhebung kennen wir, wann aber jede einzelne beendet war, ist uns nie überliefert und es ist bloß eine ungefähre Schätzung, wenn wir im allgemeinen die Abwicklung derselben etwa zwei Monate dauernd uns vorstellen.

Gehen wir weiter an die genauere Zeitbestimmung der zweiten Puerperiumeintragung.

Im Jahre 1354 wurden zwei Losungen veranstaltet; eine (die in der obigen Liste nicht verzeichnet ist) begann in der Fastenzeit, also nach dem 26. Februar, die zweite um S. Gallus, d. i. um den 16. October, und hier findet sich unter der „Distribucio perceptorum" als eine der ersten Eintragungen die Ehrung anlässlich der Geburt eines Sohnes des Markgrafen.

Voran geht bloß eine Eintragung mit dem festen Tagesdatum „in festo s. Michaelis" — 29. September —, doch ergeben die nachfolgenden, die theils genau nach Tagen datiert sind, theils sich bestimmen lassen,[1]) dass auch hier wiederum bei den Eintragungen chronologische Reihenfolge eingehalten wurde, fortschreitend vom 29. September, dem Datum des ersten Postens unter den „Distributa." Unter dieser Voraussetzung haben wir aber allen Grund die Notiz über das „puerperium filii sui" auf den October 1354 zu beziehen.

Es kann sich nunmehr nur darum handeln, festzustellen, ob wir in diesem Kinde Jodok den ältesten Sohn zu sehen haben, oder ob das im Jahre 1353 geborene erste Kind des Markgrafenpaares Jodok gewesen ist. Die Antwort auf diese Frage ergibt sich mit zwingender Nothwendigkeit, wenn man berücksichtigt, dass sich aus anderen Quellen das Vorhandensein einer Tochter des Markgrafen Johann im Jahre 1353 sicher nachweisen lässt. In einer Urkunde des Herzogs Albrecht III. von Oesterreich, ddo. 1353, März 13, heißt es, dass damals dessen gleichnamiger Sohn mit „der hochgeborn junchvrown Kathrein, des . . . margraf Johansen erstgeborn töchter" verlobt und die Verbindung für Pfingsten über zehn Jahre, also für das Jahr 1363, in Aussicht genommen wurde.[2]) Somit war das erste Kind dieser Ehe, das im Jahre 1353 zur Welt kam, eine Tochter namens Katharina, die nach der Sitte der Zeit kaum geboren auch schon verlobt wurde, als auf der großen Fürstenversammlung in Wien am 10. März 1353 Erbverträge und Erbverbrüderungen zwischen den Luxemburgern und Habsburgern geschlossen wurden. Diese Thatsache, dass das Kind schon in einer Urkunde aus der ersten Hälfte des Monates März mit Namen genannt wird, schränkt auch die früher offen gelassene Möglichkeit, dass die Geburt im Monate Februar oder März stattfand, mit großer Wahrscheinlichkeit auf den ersten dieser beiden Monate ein.

War aber zweifellos das erste Kind ein Mädchen, dann kann der „primo

[1]) Die erste, die auf das puerperium folgt, gehört zum 16. November, eine nächste zum 7. December, daran reihen sich solche, die auf Weihnacht 1354 zu beziehen sind, und die letzte zeitlich zu fixierende gehört zum 28. März 1355.

[2]) Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. VIII, S. 154, Nr. 196; Huber, Regesten Kaiser Karls IV., Nr. 1544 a und Rs. 164. — Die Verlobung wurde später rückgängig gemacht, und Katharina heiratete den Herzog Heinrich v. Falkenberg.

Digitized by Google

genitus Jodocus", der erſte Sohn erſt im Jahre 1354 geboren ſein; dafür ſtimmen nun ohne jede Schwierigkeit alle poſitiven und negativen Beweiſe, und ſelbſt der Wortlaut im Loſungsbuch, welches hier das einzigemal das Geſchlecht des Kindes ausdrücklich nennt, was wohl unterblieben wäre, wenn es nicht dem Erſtgeborenen gegolten hätte, ſtützt dieſe Annahme. Und auch der Umſtand, daſs bei jener Verſchwägerung in Wien im Jahre 1353 von Jodok nicht die Rede iſt, bietet einen weiteren Beweis dafür, daſs er damals noch nicht am Leben geweſen iſt; man hätte es ſonſt nicht verſäumt, auch ihm eine präſumtive Braut zu geben und aus ſeiner bloßen Exiſtenz Capital für politiſche Verbindungen und Verſchwägerungen mit irgend einer Fürſtenfamilie zu ſchlagen.

Das geſchah bei Jodok erſt, als er ungefähr zwei Jahre zählte;[1] im Jahre 1356 — der Tag iſt unbekannt[2] — wurde ſeine Verlobung mit Eliſabeth, der Nichte König Ludwigs von Ungarn, vollzogen und hierüber Urkunden, vorläufige Ehecontracte ſtipuliert und ausgeſtellt, die jedoch verloren gegangen zu ſein ſcheinen. Wir kennen die Thatſache aber aus der Wiederholung, beziehungsweiſe Modificierung dieſes Verlöbniſſes am 2. Februar 1361.[3]

Schon damals im Jahre 1356, als Kaiſer Karl IV. zum erſtenmale vom ungariſchen Könige Ludwig die Hand von deſſen Nichte Eliſabeth für ſeinen Neffen Jodok erbat, waren es weitfliegende politiſche Pläne, die den Kaiſer hiezu veranlaſsten. König Ludwig d. G. von Ungarn war kinderlos, ſeine Erben eben die genannte Eliſabeth und deren jüngerer Bruder Johann, die Kinder von Ludwigs Bruder Stefan, der im Jahre 1354 geſtorben war. Die Möglichkeit einer Erwerbung Ungarns durfte alſo immerhin ins Auge gefaſst und der Boden hiefür vorbereitet werden. Ludwig aber konnte umſo eher in dieſe Verlobung willigen, da Jodok damals der älteſte männliche Sproſſe im luxemburgiſchen Hauſe war und wenn die Kinderloſigkeit Karls IV. andauern ſollte, begründete Ausſichten hatte, demſelben in der böhmiſchen, vielleicht auch in der deutſchen Königswürde nachzufolgen. Uebrigens war er auch aus anderen Gründen genöthigt, die Anträge Karls anzunehmen, da dieſer ihm Unterſtützung in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen gegen Venedig zugeſagt hatte.

Ebenſo veranlaſsten wichtige politiſche Ereigniſſe die Erneuerung des Ehebündniſſes im Jahre 1361. Johann, der Herzog von Dalmatien, war 1360

---

[1] Dieſe im Sinne der Zeit geſprochen ſpäte Verlobung, — König Wenzel, Karls IV. Sohn, wurde ſchon im Alter von einem halben Jahre zum erſtenmale verlobt — braucht uns nicht zu verwundern, denn gerade als Jodok zur Welt kam, weilte Kaiſer Karl IV. bereits auf ſeinem Zug nach Italien, der ihn bis in den Hochſommer 1355 von ſeinen Erblanden fernhielt, dann kamen die dringenden Reichsgeſchäfte, die ihn an der Wende 1355 zu 1356 monatelang in Nürnberg feſthalten; die erſte freie Zeit widmete er ſogleich den Familienangelegenheiten und zu dieſen gehört auch die Verlobung Jodoks.

[2] Kaiſer Karl IV. weilte am 13. Februar 1356 in Brünn und ſchrieb von hier aus, daſs er auf der Reiſe nach Ungarn begriffen ſei, Huber Reg. Nr. 2433; eben damals im Februar 1356 wird alſo auch das erſte Verlöbnis geſchloſſen worden ſein; vgl. S. Steinherz, Die Beziehungen Ludwigs I. von Ungarn zu Karl IV. in Mittheil. d. Inſt. f. öſterr. Geſch. Bd. 8, S. 245.

[3] Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. IX, S. 165, Nr. 231; Huber, Regeſten Kaiſer Karls IV., Rs. Nr. 347.

Digitized

gestorben und seine Schwester Elisabeth, Jodoks Braut, muthmaßlich alleinige Erbin des ungarischen Reiches. Sie zählte damals mindestens sechs Jahre und es wurde bestimmt, dass sie im Alter von 12 Jahren dem mährischen Prinzen angetraut werden sollte. Auch die vermögensrechtlichen Verhältnisse wurden damals geordnet und der ungarische König sowie seine Gemahlin Elisabeth versprachen als Mitgift entweder 10.000 Mark bar oder 1000 Mark jährliche Einkünfte auf ungarische Güter zu verschreiben.

Scheint es darnach, als ob sich dem Erstgeborenen des Markgrafen durch die Sorgfalt seines Oheims damals glänzende Aussichten auf die Erwerbung der ungarischen Königskrone eröffnet hätten, so ist es andererseits insbesondere für die Beurtheilung Kaiser Karls IV. nicht uninteressant, wahrzunehmen, dass er schon damals der Möglichkeit einer etwaigen Vereinigung des böhmischen und ungarischen Königreiches in einer Hand vorzubeugen suchte, wie die Vereinbarungen und Verträge, die Karl IV. mit seinem Bruder Johann zu Beginn des Jahres 1359 in Breslau abschloss, darthun. Der Kaiser war schon im November 1358 dahin gekommen, um Unterhandlungen willen, die er mit dem Großfürsten von Litthauen plante.[1]) Im Januar 1359 berief er sodann den mährischen Markgrafen dahin, um mit diesem gewisse, die Erbfolge in Böhmen betreffende Angelegenheiten zu vereinbaren. Am 23. Januar 1359 urkundet der Markgraf auf der Reise nach Breslau in Mährisch-Neustadt,[2]) am 11. Februar befahl der Kaiser der Stadt Breslau, seinem Bruder Johann eine Urkunde des Inhalts auszustellen, dass sie für den Fall, als der Kaiser ohne Hinterlassung männlicher Erben stürbe, den genannten Markgrafen oder seine Söhne oder deren männliche Nachkommen und zwar jenen von ihnen, der König von Böhmen sein würde, als gesetzlichen Erbherrn anerkennen und ihm huldigen wollten.[3])

Gleichzeitig mit dieser Eventualhuldigung fanden zwischen den beiden Brüdern sehr wichtige und interessante Verhandlungen über die Nachfolge in Böhmen statt. Für den Fall des söhnelosen Ablebens Karls IV. — so wurde bestimmt — sollte zuerst dessen Bruder Markgraf Johann von Mähren König von Böhmen werden, nach dessen Tode aber derjenige seiner Söhne, welcher eine Tochter des Kaisers, sei es die zuletzt am 19. April 1358 geborene Elisabeth, sei es, falls diese stürbe, eine später geborene heiratete; und nur in der männlichen Linie dieser Ehe sollte sich fernerhin die böhmische Königskrone vererben. Mähren verbliebe in diesem Falle als ein fürstliches Lehen Böhmens den übrigen Söhnen des Markgrafen Johann und sollte wie bisher so auch in Zukunft von diesem Lande nicht entfremdet oder abgesondert werden. Für die Dispens dieser in Aussicht genommenen Ehe zwischen den Geschwisterkindern sollten dem Papste hunderttausend Gulden gezahlt werden.[4])

[1]) Vgl. Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV., Bd. 3, S. 210.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. IX, S. 91, Nr. 118.

[3]) Huber, Reg. Nr. 2904 nach Korns Urkundenbuch von Breslau Bd. I, S. 195; ähnlich an Herzog Wenzel von Schlesien-Liegnitz von gleichem Datum, ebda. Reg. Nr. 2908. Eine dem entsprechende Urkunde hatten Bischof und Capitel von Breslau schon am 8. Februar ausgestellt; s. Cod. dipl. Morav. Bd. IX, S. 92, Nr. 119.

[4]) Huber Reg. Nr. 2911; Codex dipl Morav. Bd. IX, S. 95, Nr. 121; die oben wiedergegebene wichtige Stelle heißt im Wortlaut: Und wer das sache, das wir der egenante

Digitized by Google

Die Nachfolge der mährischen Linie in Böhmen beim Aussterben der böhmischen gestand der Kaiser allerdings zu, knüpfte sie aber an die Bedingung, dass der mährische Prinz, der nach Karls und Johanns Tode die böhmische Krone erben wollte, eine Tochter Karls IV. heiraten müsse und ferner, was sehr zu beachten ist, wurde hiebei von dem Seniorat in der mährischen Linie abgesehen. Nicht der älteste Sohn des Markgrafen sollte ihm, falls er als König von Böhmen stürbe, folgen, sondern auch ein jüngerer sollte den böhmischen Königsthron besteigen können, wenn er nur sein Geschwisterkind aus der böhmischen Linie zur Ehe nehme. In Wirklichkeit besaß also nicht die mährische Linie der Luxemburger als solche ein Anrecht auf den böhmischen Thron, wenn dieser durch Aussterben des Mannesstammes erledigt würde, sondern nur der Tochtermann Karls IV.

Für Jodok hatten diese Verträge insofern eine speciellere Bedeutung, als er, der Verlobte der ungarischen Prinzessin Elisabeth, eigentlich von der Nachfolge im Königreiche Böhmen ausgeschlossen war und selbst Mähren nicht allein erben, sondern mindestens mit einem seiner Brüder hätte theilen müssen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob solche geheime Familienverträge König Ludwig allsogleich bekannt geworden sind und ihm den fraglichen Wert der Verbindung seiner Nichte und Erbin mit dem zukünftigen mährischen Theilfürsten klarer vor Augen stellten; das Verlöbnis musste auch ohne Kenntnis dieser Bestimmungen für die ungarische Königsfamilie an Bedeutung verlieren, als Karl IV. am 26. Februar 1361 ein Sohn geboren wurde, Wenzel. Wir wissen nicht, ob das Verlöbnis zwischen Elisabeth von Ungarn und Jodok von Mähren förmlich gelöst oder nur infolge der allgemeinen Verfeindung, die seit Ende des Jahres 1361 zwischen König Ludwig und den Luxemburgern ausbrach, als erloschen angesehen wurde, soviel ist aber sicher, dass damals Jodoks so glänzende Aussichten auf Ungarn in nichts zerfielen. Elisabeths Hand wurde, wahrscheinlich im December 1362 anlässlich einer Erbeinigung zwischen Ungarn und Oesterreich, dem nachmaligen Herzog Albrecht III. zugesprochen;[1] als Kaiser Karl IV. später nach seiner Aussöhnung mit Ungarn zu Beginn des Jahres 1365 von diesen Ehesplänen erfuhr, protestierte er dagegen, aber nicht aus dem Grunde, weil doch Elisabeth mit Jodok verlobt sei, sondern weil Albrecht von Oesterreich bereits im Jahre 1353, wie auch oben erwähnt wurde, als Gatte für die Tochter des Markgrafen Johann von Mähren, Katharina, ausersehen worden war.

---

romischir kaisir und kunig ze Beheim also stuerben, das wir eliche leibes erben oder erbes erben mannis geslechte hindir uns nicht liezzen, so sullen di crone, das kunigreich und di lant zu Beheim mit allen fuerstentumen, herischeften und zugehorungen uff den hochgeborn Johanien marcgraven zu Merhern den egenanten unsern lieben brudir vallen und erben; und ob sin nicht were, so sullen sie nuer alleyne uff den seynen sun erben, der unsir tochtir haben wirdit und uff desselben sunes erben und erbes erben mannis geslechte und di von ir bekomen. Und di marcgrafschaft ze Merhern mit iren zugehorungen sol werdin den andirn unsirs egenanten brudirs des marcgraven kinden, also das sie alleweg von der cronen und dem kunigreich ze Beheim fuerstliches lehen sei, als sie ouch vormals gewesen ist und noch ist und sol ouch dovon nymmer empfremdit noch gesundirt werden.

[1]) Vgl. Steinherz a. a. O. S. 552.

Digitized by Google

Soviel wiſſen wir über die in den Gang der allgemeinen politiſchen Verhältniſſe ziemlich ſtark eingreifenden Verlobungspläne Jodoks, ſowie über ſeine Jugendzeit überhaupt. Ueber die Erziehung dieſes Prinzen, über ſeinen Unterricht und ſeine Lehrer iſt uns nichts beſtimmtes überliefert. Nur auf eine Nachricht möchte man noch hinweiſen, die allerdings weder zeitlich noch inhaltlich ſicher zu deuten iſt, die aber, da ſie ſich auf einen Sohn des Markgrafen bezieht, in dieſem Zuſammenhange nicht übergangen werden darf.

In einem ſchon von Dobner bekannt gemachten Briefe des Biſchofs Johann von Leitomiſchl, des Kanzlers Karls IV., an den Erzbiſchof von Magdeburg berichtet nämlich jener von einem Beſuche der Herzogin Margaretha Maultaſch von Tirol am kaiſerlichen Hofe, bei welcher Gelegenheit ihr Karl einen Sohn ſeines Bruders Johann vorführen ließ, um ihr, wie der Kanzler meint, zu beweiſen, wie ungerecht ihre Anſchuldigungen gegen dieſen ihren früheren Gemahl geweſen ſeien, daſs er zeugungsunfähig wäre; und hier ſagt der Kanzler von dieſem Sohne, daſs er, wie dem Erzbiſchof bekannt, am Hofe lebe.[1]) Das Schreiben iſt undatiert, Dobner verſetzte es urſprünglich in das Jahr 1351 und bezog die ganze Nachricht auf einen unehelichen Sohn Johanns, der ſpäter Propſt von Wyſchehrad geworden iſt, und von dem wir durch Beneſch von Weitmühl Kunde erhalten.[2])

Allein ſchon Pelzel[3]) hat die Unmöglichkeit dieſer Zeitbeſtimmung betont und das Schreiben wahrſcheinlich richtig in das Jahr 1362 verlegt, worin ihm die andern Forſcher, insbeſondere auch Palacký gefolgt ſind.[4]) Natürlich entfällt hiemit auch die an ſich unwahrſcheinliche Beziehung auf einen illegitimen Sohn, ſondern gemeint iſt einer der drei Söhne: Jodok, Johann Soběslaus oder Prokop. Pelzel hat ganz entſprechend der unbeſtimmten Ueberlieferung keinen Namen genannt und wenn Palacký die Nachricht ohneweiters auf Joſt bezieht, ſo kann dies doch nur als eine Vermuthung angeſehen werden, die ebenſoviel Berechtigung hat, als wenn man Johann Soběslaus oder Prokop nennte. Wenn hier überhaupt von größerer oder geringerer Wahrſcheinlichkeit die Rede ſein kann, ſo würden die Anzeichen eher für Johann Soběslaus ſprechen. Ihn, den zweitgeborenen Sohn des Markgrafen müſsten wir uns nach den früheren Darlegungen als den eine zeitlang wenigſtens in Ausſicht genommenen Schwiegerſohn

---

[1]) Dobner, Monumenta historica Bohemiae tom. IV, pag. 337/8; wieder abgedruckt im Cod. dipl. Morav. Bd. VIII, S. 31, Nr. 63, irrthümlich zum Jahre 1350, was durch eine Bemerkung in der Einleitung ebda. pag. IV, Note 1 berichtigt wird; ferner bei F. Tadra, Summa cancellariae (Cancellaria Caroli IV.). Histor. archiv české akad. Číslo 6 (1895), pag. 29/30, Nr. 48, ohne Zeitangabe; der Druck im Lauſitz. Magazin XXIII war mir nicht zugänglich. Die Stelle lautet: Non tamen ignoret domini mei presulis digna prudencia, qualiter dominus communis, cesar ille Romanus, filium sui fratris, marchionis Moravie, quem in curia manere novistis, ad presenciam dicte Chrimhuldis apportari mandavit, non aliter, sicut estimo, nisi ut in presencia circumfuse multitudinis ipsa detestanda braxatrix agnosceret, falso quidem suo fratri ascripsisse impotenciam coeundi, cum manifeste clareret ostensione tam preclare sobolis domini mei ... marchionis virilitas ...

[2]) Vgl. Font. rer. Bohem. Bd. IV, pag. 491.

[3]) Kaiſer Karl IV., Bd. 2, S. 705.

[4]) Geſchichte von Böhmen, Bd. 2, Abth. 2, S. 355.

Digitized by Google

des Kaisers denken, ihn finden wir im Gefolge des Kaisers bei dessen zweitem Romzug im Jahre 1368, ebenso wie schon im Jahre 1367 anläßlich eines Aufenthaltes in Wien und im Jahre 1370 auf einer Reise durchs Reich [1]) — immerhin Anhaltspunkte für die Annahme, daß er auch in früheren Jahren am kaiserlichen Hofe behufs Erziehung daselbst geweilt haben könnte.

Jodok vermögen wir nur einmal mit seinem Vater und seinem jüngeren Bruder in Wien nachzuweisen, als sie von Karl IV. im Jahre 1368 Abschied nahmen, da er von dort aus seine Romfahrt antrat. Im übrigen verläuft sein Leben für uns völlig dunkel bis zu jenem Zeitpunkte, da er in einem Alter von 18 Jahren von seinem Vater zur Regierungsthätigkeit in Mähren zugezogen wurde. Von da an dürfte er, wie wir aus den Breslauer Verträgen im Februar 1372, die zwischen Karl IV. und Wenzel einerseits, Johann und Jodok andererseits abgeschlossen wurden, ersehen, den Titel eines „Markgrafen und Herren des Landes zu Mähren" führen;[2]) und hiemit endet eigentlich seine Jugendzeit und es beginnt die Periode seiner Herrscherthätigkeit.

II. Markgraf Jodok von Mähren und der florentinische Humanist Coluccio Salutati.

Zu den hervorragendsten und bekanntesten Jüngern Petrarcas in Florenz gehört neben Giovanni Boccaccio und Luigi Marsigli: Coluccio Salutati. Voigt bezeichnet ihn als denjenigen, der „dem Humanismus im Staatsleben das Bürgerrecht erworben", als das „Product gleichsam aller der Anregungen, die von Petrarca, Boccaccio, dem Paradiso und der Akademie von Santo Spirito ausgiengen.[3]) Sein Geburtsort ist Stignano, ein ehemaliges Castell im Toskanischen; am 21. Februar 1331 kam er zur Welt. Noch war das Kind nicht zwei Monate alt, als der Vater Piero di Coluccio Salutati infolge politischer Kämpfe aus seiner Heimat unter Verlust aller Habe und Güter verbannt wurde; er begab sich nach Bologna in den Dienst des Taddeus Pepoli und starb daselbst etwa im J. 1341 mit Hinterlassung einer großen Familie, darunter dreier Söhne. Der älteste, unser Coluccio, widmete sich dem Notariatsstande und fand an dem Rhetor Pietro da Muglio, der zu Bologna Schule hielt, seinen ersten Lehrer. Nach dem Sturze des Geschlechtes der Pepoli in Bologna verließ Coluccio sammt seinen Brüdern Bologna und kehrte in seine Heimat zurück, wo er als Notar wirkte und als solcher 1353 nachzuweisen ist. Daselbst

[1]) Huber, Regesten Kaiser Karls IV. Nr. 4563, 4653 a, 4672 ff. bis 4772 (vgl. das Verzeichnis der Zeugen, pag. 655), 4884 ꝛc.

[2]) Die Urkunden siehe Cod. dipl. Morav. Bd. X, S. 175 ff., Nr. 150—152.

[3]) Georg Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, I [3], besorgt von Max Lehnerdt (1893), S. 190 ff., auf dessen Darstellung die obigen orientierenden Bemerkungen zum Theile beruhen. Außerdem besonders bezüglich Salutatis Jugendzeit: Franc. Novati, La giovinezza di Coluccio Salutati, 1331—1353. Saggio di un libro sopra la vita, le opere, i tempi di Col. Sal. — Torino, Ermanno Loescher, 1888. Vgl. ferner: O. E. Schmidt, Gian Francesco Poggio Bracciolini. Ein Lebensbild aus dem 15. Jahrh., in „Zeitschrift für allgem. Geschichte ꝛc." 1886. Fasc. VI; schließlich: Girolamo Tiraboschi, Storia della letteratura italiana, Vol. II, (1833), S. 468 ff.

Digitized by Google

verblieb er wohl bis zum Jahre 1366; 1367 sehen wir ihn als Kanzler der Gemeinde Todi, wenige Jahre darnach in ähnlicher Stellung in Lucca (ca. 1370 bis 1371), vorher von 1368—1370 an der päpstlichen Curie im Dienste des Secretärs, Francesco Bruni, dann wieder in seinem Geburtsort, bis er circa 1373 in Florenz eine feste Heimat findet. Zuerst Schreiber der Priori, steigt er allmählich zur Würde eines Staatskanzlers empor; in dieser bedeutenden und auch sehr günstigen Stellung verblieb er sein ganzes Leben hindurch. Als er am 4. Mai 1406 im Alter von 76 Jahren starb, wurde er mit den höchsten Ehren bestattet, das Haupt des Todten noch mit dem Dichterlorbeer gekrönt, seinem Andenken über seiner Gruft in S. Liparata (S. Maria del Fiore) ein Marmordenkmal auf Kosten der Commune errichtet.

Salutati war sein ganzes Leben hindurch literarisch rege thätig. Theils kennt man, theils nennt man Streitschriften, ein philosophisches Lehrgedicht, Sonette, Eklogen, Elegien u. a., die er verfasst hat, allein das bedeutendste, was er hinterlassen, sind seine überaus zahlreichen amtlichen und halbamtlichen Briefe, an Gesinnungsgenossen, Freunde, Fürsten und Geistliche innerhalb und außerhalb Italiens. Kleine Sammlungen derselben veranstalteten schon im vorigen Jahrhundert Rigacci und Mehus, einzeln oder in größerer Anzahl finden sie sich auch in verschiedenen anderen Werken, wie in Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus, tom. V, pars III, Martene et Durand, Veterum scriptorum ampliss. collectio tom. III und anderwärts. Seit wenigen Jahren ist aber Francesco Novati, Paläograph und Philolog zu Mailand damit beschäftigt, die schon von Voigt a. a. O. (2. Aufl. S. 205, Anm. 1) angeregte Gesammtausgabe der Briefe und Werke Salutatis, „diese Ehrenpflicht der sonst so thätigen und patriotischen Florentiner Gelehrtenwelt," zu verwirklichen. Im Jahre 1891 erschien vom Istituto storico Italiano herausgegeben in den Fonti per la storia d'Italia der erste Band des „Epistolario di Coluccio Salutati a cura di Francesco Novati. Roma, nella sede dell' istituto, Palazzo dei Lincei, gia Corsini, alla Lungara," dem 1893 der zweite und 1896 der dritte Band folgten, ohne dass das Werk hiemit abgeschlossen wäre.

Eben aus dieser neuen Edition der Salutatibriefe lernen wir drei Schreiben des florentinischen Kanzlers an den Markgrafen Jodok von Mähren und Brandenburg kennen, das eine vom 24. März 1393, die beiden anderen vom gleichen Datum, 20. August 1397. Dieselben sind an sich für die Geistesrichtung und den Bildungsgrad des mährischen Markgrafen bezeichnend und verdienen bei der allgemeinen Kargheit der Quellen zur Biographie Jodoks, sowie in Anbetracht der Seltenheit des italienischen Quellenwerkes in unseren Bibliotheken,[1]) hier Berücksichtigung zu finden.

Unbekannt waren diese drei Briefe allerdings vor Novatis Edition nicht. Der erste — Novati, Epistolario Bd. 2, S. 427—431 — findet sich abgedruckt in dem Werke: Il paradiso degli Alberti, Ritrovi e ragionamenti del 1389. Romanzo di Giovanni da Prato dal codice autografo e anonimo della

[1]) So bemerkt J. Truhlář, Počátky humanismu v Čechách (Rozpravy česk. akad. v Praze tř. III., roč. I., číslo 3. 1892). S. 14, Nr. 1, dass ihm die Ausgabe der Salutatibriefe in Prag nicht zugänglich war.

Digitized by Google

Ricardiana, a cura di Alessandro Weselofsky. Vol. I, parte 1a. Bologna (1867), p. 298—301, dal codice intitulato: Regestum litterarum 1391—1393. Coluccius Salutatus; ora nel archivio centr. di Firenze, gia dono Ginori. Den zweiten lesen wir schon in Martene-Durand, Thesaurus novus anecdotorum tom. II. Lutetiae Parisiorum, MDCCXVII, p. 1155—1165 „ex ms. Gemmeticensi" irrig z. J. 1398; ferner in der Ausgabe der Salutatibriefe von Rigacci par. I, ep. LI, p. 110—128, hier jedoch, nach Novati, fehlerhaft.

Bruchstücke des dritten Briefes — Novati, Epistolario Bd. 3, S. 218 bis 221 — hatte schon M. Haupt nach Mittheilungen Theodor Mommsens bekannt gemacht in „Berichte über die Verhandlungen der Kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Phil. hist. Classe, 19. Januar 1850, Nr. 11;" daraus wiederholt in seinen Opuscula und darnach wieder abgedruckt in A. Hortis, Cenni di G. Boccacci intorno a T. Livio, Triest 1877, p. 41.

I. In dem ersten Briefe beginnt Salutati mit der Bemerkung, es sei für ihn eine glänzende Auszeichnung, von dem Markgrafen ein so freundliches Schreiben erhalten zu haben, denn es gebe nichts Ruhmvolleres als von Fürsten geehrt zu werden, da sie, die an die Spitze gestellt seien, sich nicht um Kleinigkeiten bekümmern können und gezwungen seien, um der öffentlichen Angelegenheiten willen die privaten zu übersehen. Aber seine, Jodoks, Menschenfreundlichkeit und sein Wohlwollen seien so groß, dass er auch um das Kleinste Sorge trage; und die höchste Tugend sei es doch, das Kleine zu beachten. — Er vermuthe, die Ursache dieser Hochschätzung, deren er sich bei Jodok erfreue, sei der Olmützer Dekan Andreas, dem er, Jodok, betreff seiner Mittheilungen über Salutati zu viel Glauben schenke. Andreas hege eine blinde Liebe zu ihm und deshalb möge er ihm in diesem Punkte nicht zu sehr trauen und glauben. Er selbst leide und trauere ob dieses Irrthums, dass er ihn geliebt habe, noch bevor er seine schwachen Kräfte richtig erprobt hatte. Er wolle sich aber bemühen, damit sie beide ihre Liebe zu ihm nie dauere, und mindestens durch Treue, Willfährigkeit und Dienstfertigkeit wolle er sich hervorthun.

Er freue sich zu hören, dass Jodok ein Freund der Wissenschaften und besonders der Geschichte sei; das sei wahrlich „der größte Schmuck seiner Größe"; hiedurch werde er unter allen Fürsten hervorglänzen. Er habe für ihn Petrarcas: de viris illustribus copieren lassen, aber da die Abschrift fehlerhaft sei, habe er sie dem Dekan nicht übergeben können; wenn das Buch corrigiert sein werde, wolle er es ihm schicken. Er beschwert sich über den Dekan, der ihm ein Exemplar des „Chronicon regum Boemie" zu senden versprochen habe, daran aber vergessen zu haben scheine. Der Markgraf möge den Dekan zwingen, sein Versprechen zu halten. Zeuge, dass er es ihm versprochen, sei Herr Ubaldinus, Erzbischof von Torres.

Was den historischen Inhalt dieses Briefes anlangt, scheint es nicht überflüssig aus den Anmerkungen Novatis zu diesem Schreiben folgendes anzuführen.

Schon im Februar 1392 hatte Jodok durch den Dekan Andreas von Olmütz, seinen Kanzler, und durch den Erzbischof von Torres, Ubaldino Bonamici, welchen er wahrscheinlich kennen gelernt hatte, als sich dieser an die drei Jahre als Gesandter P. Bonifaz' IX. an den römischen König in Deutschland auf-

Digitized by Google

gehalten hatte, den Florentinern einen Brief zukommen lassen, in welchem er sich geneigt erklärte nach Italien zu kommen, um ihnen gegen die Visconti zu helfen; veranlaßt zu solchem Anerbieten wie es scheint durch die Einflüsterungen des Bruders Johann Sobëslaus, nachmaligen Patriarchen von Aquileia, und Alliierten des Francesco Novello von Carrara. Arch. di Stato in Firenze, Miss. reg. 21 bis c. 187 B: „Littera missa per d. Jodocum marchionem dominumque Moravie," „dat. Brumie (*sic*) XXVIII die mensis Decembris;" und dazu ist zu vergleichen der Brief des Patriarchen an die Florentiner in reg. cit. c. 188 A. — Gemeinsam mit jenem Schreiben Jodoks brachten die Gesandten mit sich eines vom römischen König Wenzel, in welchem er von seiner Absicht sprach, einen eigenen Vicar (wahrscheinlich Jodok selber) nach Italien zu schicken und deswegen die Florentiner bat, vorläufig jede Vereinbarung mit dem Herrn von Mailand aufzuschieben (reg. cit. c. 188 B). Die Signoria aber, die in jenen Tagen eben die Friedensstipulation in Genua angenommen hatte, antwortete am 25. Februar auf alle diese Anerbietungen ablehnend; reg. cit. cc. 187 B, 189 A. Der Wunsch, sich in die italienischen Dinge einzumischen, blieb trotzdem in der Seele Jodoks lebendig und Beweis davon bietet ein Brief desselben an die Italiener in den ersten Monaten des Jahres 1393, dessen Inhalt uns aber nur durch die Antwort der Signoria bekannt ist und folgendermaßen lautet: Marchioni Moravie. Dulce simul et gratiosissimum nobis fuit, illustrissime princeps et magnifice domine, videre quod vestra sublimitas tanta cum affectione statum nostrum desideret, quantam per vestras gratiosissimas litteras indicastis, ingens quidem vere dilectionis et amicicie documentum, quod magnitudo vestra possit inter ardua negocia, quibus vestra sublimitas occupatur, tanta locorum intercapedine divisos amicos tam avide tamque amicabiliter recordari. sed super omnia gratissimum nobis fuit incolumitatem vestram per litterarum vestrarum delatores, de qua curiose sciscitari fecimus, accepisse. nichil etenim comperari (*sic*) potest cum amicorum sospitate, ut verissimum sit Satiricum illud:

[Horat. Sat. I. 44] Nil ego contulerim iocundo letus amico.

Gratias igitur agimus clementie vestre que nos tanta caritate prosequitur queve nos dignata fuit tam letis tamque gratiosis litteris visitare. referimus etiam gratiarum vicem felicitatem nostre reipublice qualem de persona vestra percepimus nuntiantes. pacem equidem per circuitum habemus; requiescit civitas et omnia sunt tam domi quam foris, favente divinitate, tranquilla. quod quidem audire de vobis quotidianis relationibus summis desideriis exoptamus. dat. Florentie, die XXIII martii MCCCLXXXXII. — (st. fior.); Miss. reg. 22, c. 96 B. — Zugleich mit dem Schreiben an die Signoria hatte Jodok auch besonders an Salutati geschrieben.

So mußte Salutati zu gleicher Zeit im Namen der Signoria und im eigenen antworten; und die Copie beider Briefe findet sich zufolge der Unaufmerksamkeit eines der Notare der Kanzlei — Unaufmerksamkeit, weil es wohl der einzige Fall ist, daß in einem öffentlichen Register ein Privatschreiben Salutatis sich copiert findet — unter den Missiven der Commune.

II. Im zweiten Briefe, Florenz, 20. August 1397, nimmt Salutati Stellung

Digitized by Google

zu der damals weltbewegenden Frage des Schisma und sucht für seine Auffassung vor allem den mährischen Markgrafen Jodok zu gewinnen.[1]) In Kürze ist der Inhalt etwa folgender:

Nichts habe ihm in den 66 Jahren seines bisherigen Lebens, nehme er es von der öffentlichen oder privaten Seite, größeren Schmerz bereitet, als das verabscheuungswürdige Schisma, durch welches jetzt die Kirche zerrissen werde. Im einzelnen aber mehr in rhetorischer Form zeigt er sodann die Größe des Vergehens, dessen sich die Cardinäle schuldig gemacht haben. Urban galt ihnen als der wahre Pontifex, solange er ihnen zu schmeicheln wusste; als er sich ihnen aber entgegenstellte, sich ihnen als der Größere zu zeigen begann, war die Wahl fehlerhaft vollzogen. Auch er wisse, dass die Wahl Urbans nicht in voller Ordnung verlaufen sei, dass nur infolge des Tumultes die französischen Cardinäle einen Italiener gewählt hätten. Allein die Wahlvorgänge seien in tiefes Dunkel gehüllt, und die Wahrheit nur den Wählern selbst bekannt. Doch stehe es auch nicht fest, dass Urban mitten im Tumult des römischen Volkes erwählt worden; dagegen spreche doch, dass er eben von den Cardinälen als gesetzmäßig erwählter Papst anerkannt worden war. Ebenso wenig könne Geltung haben, was man auch anführe, dass Urban, da er wusste, dass er nur aus Furcht vor dem Volkstumult gewählt worden, diese fehlerhafte Wahl angenommen habe und hiedurch in Häresie verfallen sei, denn sonst hätte schon der „Gewählte" abgesetzt werden müssen, weder consekrirt, noch gekrönt, noch auf den Thron gesetzt werden dürfen. Auch stehe fest, dass die Wahl früher geschehen, als der Einbruch des Volkes ins Conclave; auch sei dieser Tumult keineswegs derart gewesen, dass tapfere Männer sich hiedurch hätten schrecken lassen brauchen, auch war bereits die Wahl bei vollem Conclave vollzogen. Er schilt ihre Feigheit. — Die Folge alles dessen sei aber nun die Spaltung; hie Urbanisten, hie Clementiner. Deutschland, England, Ungarn anerkenne Urban; Frankreich, Spanien Clemens; Italien sei gespalten. Aber auch in Frankreich und Spanien halten viele an Urban, wie umgekehrt in Deutschland manche an Clemens. Das entscheidende hiebei sei, von wem man mehr Nutzen erwarte. Auch die Fürsten kümmerten sich bisher nicht um dieses Unheil; jetzt aber scheine es gottlob dazu kommen zu wollen, da er, Jodok, und die übrigen Reichsfürsten zusammengetreten seien, um dieses Schisma zu beheben. Wichtiger noch als die Ruhe im Reiche herzustellen sei es die Wunden zu heilen, die das Schisma der Kirche verursacht habe. Er, Jodok, möge es nicht dulden, dass diese Trennung noch weiter genährt werde. Wegen zweier Menschen, die sich den höchsten Thron streitig machen, leide die ganze Christenheit an die zwanzig Jahre. Er warnt vor den Heiden und Sarazenen, denen die Christen zum Gespött dienen, vor allem aber vor den Türken (Teucros = Turcos). Nun folgt eine mehr oder weniger phantastische Schilderung der Lebensweise und der Sitten dieses Volkes, — die Quelle dieser Schilderung vermochte der Herausgeber nicht anzugeben — dessen Ziel es ist, den Glauben Christi in der ganzen Welt zu zerstören, Italien und

[1]) Wir wissen, dass Salutati in ähnlichem Sinne auch anderwärtshin diese Kampfschrift gerichtet hat, z. B. an die gallischen Cardinäle, an Cardinal Corsini; vgl. Voigt a. a. O. S. 199, Anm. 2.

Digitized by Google

Rom zu verwüsten. Und all dieses Unheil werde durch zwei Menschen herbeigeführt, „die, ich weiß nicht wie dastehen, wenn man ihnen den Glanz ihrer Würde wegnimmt". Das Unheil sei noch viel tiefgreifender: ohne einen legitimen Papst könne es keine wahren Bischöfe, keine wahren Priester, keine wahren Sacramente geben. Wolle man warten, bis dieser heillose Brand entstanden oder bis sich die Türken, von denen man eine bedauerliche Niederlage bereits erfahren, auf die Christen stürzen? „Wollet es, Fürsten der Christen, bis zu diesem Aeußersten nicht kommen lassen. Allzu theuer käme euch und die ganze Christenheit diese Versäumnis zu stehen."

Es fehlen auch nicht die Mittel und Wege, um zu einem Ergebnis in dieser Sache zu gelangen. Es könnten beide Päpste sich in die Verwaltung theilen und sich beide gegenseitig in ihrer Würde anerkennen, bis der überlebende den anderen beerbt und hiedurch die Einheit wiederhergestellt würde; ähnlich wie auf Petrus eigentlich Clemens folgte, Linus und Cletus aber das römische Bisthum verwalteten. Andere drei Wege habe die Pariser Universität vorgeschlagen. Allein den ersten, nämlich ein Compromiss, halte er für unmöglich, weil es schwer sei, für solche Verhältnisse den richtigen Vermittler zu finden. Der zweite Weg, Concil, sei auch nicht zu empfehlen, denn man müsse sich vor allem fragen, unter welchem von beiden Päpsten solle es sich versammeln Diese beiden Wege mögen also fallen gelassen und nur der dritte von der Pariser Universität vorgeschlagene gewählt werden, nämlich, dass beide Päpste auf ihre Würde verzichten und das Collegium der Cardinäle einen neuen Papst erwähle.

Er mahnt Jodok und die Fürsten, die in Frankfurt versammelt sind, die Abdication der bisherigen. Päpste und die Neuwahl durchzusetzen, sich nicht durch die Größe und Schwierigkeit der Unternehmung abschrecken zu lassen, denn der Frieden in der Kirche werde auch dem Reiche zum Heile gereichen.

Schließlich bittet er um Entschuldigung, dass er sich in einer so verantwortungsvollen Sache mit seinem Rath und Urtheil hervorgewagt habe; er versichert Jodok, dass seine Worte nur von der Furcht Gottes und keinen anderen Motiven inspiriert seien.

Den historischen Hintergrund für dieses Schreiben charakterisiert Novati in den Anmerkungen in folgender Art: Im April 1397 eröffneten die Kurfürsten und andere mächtige deutsche Herren, die Bonifaz IX. unterstützten, in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich und der Pariser Universität und nachdem König Wenzel von Böhmen versprochen hatte, dass er sich an ihren Verhandlungen betheiligen werde — ein Versprechen, das der schlaue Fürst nicht hielt — zu Frankfurt einen Tag mit der ausgesprochenen Absicht den Weg zu finden, auf welchem das Schisma beigelegt werden könne, und auch um den Frieden im Reiche herzustellen.

Zu denjenigen, die sich das Gelingen der Versammlung sehr angelegen sein ließen, gehörte Jodok von Brandenburg-Mähren, der zu dieser Zeit zum zweitenmale seinen Kanzler, Dekan Andreas von Olmütz nach Italien geschickt hatte, wahrscheinlich um sich mit Bonifaz IX. und den italienischen Staaten, welche zu dessen Obödienz gehörten, zu verbinden. Es scheint dies eine gute Gelegenheit für Salutati gewesen zu sein, einen lang gehegten Wunsch zu befriedigen (dafür

Digitized by Google

bietet Zeugnis ein Brief kurz vorher an den Cardinal Padovano gerichtet, lib. VIIII, ep. VIIII, p. 90 dieses Bandes) seine Feder in den Dienst der so hartnäckig und schmählich gespaltenen Kirche zu stellen. Er schrieb also den gegenwärtigen Brief, der nicht bloß an Jodok gerichtet war, sondern an alle die Fürsten, die noch in Frankfurt verweilten, nachdem die Verhandlungen nach 12tägiger Dauer aufgehoben worden waren, ohne dass man über die deutschen Angelegenheiten verhandelt hatte. Die Aufgabe, den Brief zu überbringen, fiel dem Kanzler des Markgrafen zu, welcher sich bei seiner Rückkehr aus Rom einige Tage in Florenz bei ihm aufhielt. Aber über den Aufenthalt des Andreas an den Ufern des Arno könne man keine weiteren Nachrichten beibringen, weil leider für die Jahre, um die es sich hier handelt, die „Missive" fehlen, während die „Consulte et Pratiche", in welchen die Verhandlungen der Boten König Wenzels vom Mai d. J. enthalten sind (R. Arch. di Stato di Firenze, Cons. et prat. n. 34, cc. 120 B, 121 A. die XVII Mai), von der Anwesenheit des Kanzlers in Florenz im August schweigen. — In den Noten betont der Herausgeber auch wiederholt, wie sich die Ergebnisse der neuesten Forschungen besonders über die Wahl Urbans VI. zu den von Salutati ausgesprochenen Ansichten und Ueberzeugungen verhalten, unter reichhaltiger Notierung der neuesten Literatur.

III. Das dritte Schreiben, wie das zweite vom 21. August 1397 datiert, zeigt uns wieder den Humanisten Salutati und lehrt uns in Jodok einen Freund und Förderer der damaligen classischen Studien kennen. Es lautet in kurzem Auszug:

Mit Rücksicht auf die Länge und den speciellen Inhalt des vorhergehenden Briefes, fasse er die anderen Angelegenheiten in eine neue Epistel zusammen. Jodok habe ihm von einem Titus Livius geschrieben, den er aufgefunden habe, und dass er das Buch für ihn werde abschreiben lassen. Da er, Salutati, angenommen habe, dass dieser Codex auch nicht mehr enthalten würde, als die bekannten dreißig Bücher, die von den 142 zurückgeblieben, habe er sich nicht weiter beeilt, an das versprochene Wort zu erinnern. Nun erfahre er aber durch Jodoks Kanzler Andreas, dass der ganze Livius oder der größte Theil in einem oder mehreren Bänden in einem Benedictinerkloster der Diöcese Lübeck aufgefunden worden sei, geschrieben in sehr alter und fast unleserlicher Schrift. Seine Uebung im Lesen alter Schriften lasse ihn aber hoffen, dass er die Handschrift entziffern werde und er bittet den Markgrafen dringendst um die Zusendung derselben. Er werde ihn wieder zurückstellen und weder ihn noch den Abt jenes Klosters werde dieser Dienst, den sie der Wissenschaft erzeigen, reuen.

Er übersendet ihm, Jodok, als großem Geschichtsfreund, Petrarcas De quibusdam illustribus viris und entschuldigt sich, dass ihm die Uebersendung wegen Mangels an Boten früher nicht möglich gewesen sei.

Nach Haupt wäre das in diesem Briefe erwähnte Benedictinerkloster Cismar in Westphalen; die Nachforschungen allerdings waren vergebens. Ob nun Markgraf Jodok die Handschrift thatsächlich an Salutati übersandt habe oder nicht, ist bei dem Mangel jedweder darauf bezüglichen Bemerkung in den späteren Briefen des Kanzlers nicht zu sagen. Bemerkenswert ist nur, dass etwa 25 Jahre später, etwa 1424 unter dem Pontificat P. Martins V. von neuem die Kunde

Digitized by Google

auftauchte, daſs ſich im deutſchen Norden eine wichtige Liviushandſchrift gefunden habe und zwar im Ciſtercienſerkloſter von Soröe bei Röskilde in Zeland. Zu vgl. darüber Poggii Epist. lib. II, ep. IX., auf Grund der Nachrichten eines Dänen namens Nicolaus „homo vagus atque inconstans, licet admodum eruditus.“ Novati prüft auch die Frage, ob man annehmen ſolle, daſs man es mit einer oder gar mit zwei verſchiedenen Liviushandſchriften zu thun habe, möchte ſich aber eher für die erſtere Anſicht entſchließen, und wirft die Frage auf, ob es nicht etwa der berühmte Codex iſt, der die erſten fünf Bücher der fünften Dekade enthält und von Irland nach Kloſter Kaiſerswerder (im J. 713), Lorch und in die Schweiz gerieth (vgl. Endlicher, Codd. Palat. Vindob. p. 49). Ueber dieſen ſogenannten „livianiſchen Spuk“ vgl. ſchließlich Voigt, Die Wiederbelebung (3. Aufl.) I, 247, wo ſich aber nach Novati in Einzelheiten einige Ungenauigkeiten finden ſollen.

I. Florenz, 24. März 1393.

Eidem Colucius.

Serenissime et illustrissime princeps. Tam gloriosum et tam admirabile michi fuit quod celsitudo tua dignata sit humilitati mee tam domestice scribere, quod nullo modo possum huius arentis stili ministerio declarare. Scio quidem gloriosum esse volitare per ora virorum, sed modum omnis glorie mundane transgreditur extimationem principum meruisse. Nam, cum in altissimo siti sint, raro solent curare minuscula, cumque suis publicis negociis occupentur, coguntur etiam ignorare privata. Sed tanta est humanitas tantaque benignitas tua, quod etiam de minimis curam habes; maximum profecto celsitudinis tue decus non adeo sublime sapere, quod in virtuoso caritatis affectu etiam que obscura sint non amplexeris. Curant sua principes, curant ardua, curant magna; sed amplissime virtutis est etiam inferiora respicere. Magna quidem minoribus innixa sunt, nullaque reperiri potest altitudo, que non habeat in infimis fundamentum. Nescio tamen, memet considerans, unde tibi hic ardor irrepserit, nisi quia, sicut conicio, venerabili patri meo domino Andree decano Holomucensi[1]) nimium de me credis. Interroga parum quid in me vidit quod amandum sit, quid in me reppererit quod sit tibi aut mundi principibus diligendum: scio quod narrabit mirabilia, sicut illi qui maxima de magnis, de parvis magna loquuntur. Postquam ea que referre voluerit audiveris, interroga, queso, si me prius amavit quam viderit vel e contra, aut si me mox visum sue caritatis nexibus complexus est. Et quoniam amantium ceca et obliqua iudicia sunt, non credas, nec tibi sit auctoritatis cuiuspiam testimonium eius, qui vel prius amavit quam noverit vel mox ut viderit, cum nichil expertus sit, inciderit in amorem. Compatior autem et letor errori suo;

[cf. Cic. Tusc. I, xxv, 34] [cf. Hor. Ep. I, xvii, 35]

[1]) Ueber dieſe Perſönlichkeit vgl. Voigt, Die Wiederbelebung des claſſiſchen Alterthums II, S. 271 und Konrad Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. (Da die Buchausgabe vergriffen iſt, citiere ich die Ausgabe im „Centralblatt für Bibliothekswesen“ von Dr. O. Hartwig, wo dieſelbe Arbeit erſchienen iſt u. d. T.: „Zur Kenntnis altdeutſcher Handſchriften und zur Geſchichte altdeutſcher Literatur und Kunſt.“ Jahrg. VIII, S. 477.)

Digitized by Google

compatior equidem, quia me diligit; letor, quia propter hunc errorem et amat et laudat; forte si prius examinasset fragiles vires meas, non fuisset adeo ad amandum preceps nec adeo ad laudandum effusus. Vide, quantum hoc amore delecter! Gratum est quod error suus latius serpat, quod, cum tibi persuaserit id quod forte credit, licet falsum sit, tum simili traharis errore et, postquam tanta benignitas tua est, etiam ames. Ego conabor ne te vel illum me amasse peniteat; et si aliis virtutibus non potero, saltem fide, saltem propensa voluntate et animo serviendi; idque quantulumcunque sit, optem acceptum habeas.

Audio te delectari litteris, te curiosum hystoriarum esse, maximum profecto tue magnitudinis ornamentum. Ad hoc te hortor, ad hoc te, si quid in te possum, impello. Latent equidem in litteris documenta virtutum; latent mores; latent omnia que scire non est satis nisi et operibus impleantur. Ille te docebunt pacis imponere mores, [cf. Verg. Aen. VI, 852]

„Parcere subiectis et debellare superbos.“ [Verg. Aen. VI, 853]

Ille te facient quasi maius lumen inter alios principes resplendere. He sole tuum poterunt augere regnum tuumque super alios extollere principatum.

Exemplari feci nomine tuo libellum De viris illustribus, quem Petrarca noster condidit abbreviatum; sed quia valde corruptus est, non potui ipsum domino decano tradere. Curabo, quam primum potero, quod corrigatur et habeas. Volo tamen tibi de domino decano querelam ponere; promisit michi Chronicam regum Boemie[1]) et de tuorum maiorum gestis, meque in illius habendi libri summum desiderium et expectationem induxit. Coge, princeps optime, familiarem tuum et amicum meum, ut promissa servet. Qui enim promissa non tradit, rapit; non solum enim prescriptis verbis et ex stipulatu secum ago, sed et actione vi bonorum raptorum. Nunc videbo quam equus iudex sis. Reverendus equidem in Christo pater, dominus Ubaldinus archiepiscopus Turritanus et testis et conscius est obligationis sue.

Vale felix et parce ineptiis meis.

Florentie, die XXIIII. martii.

II. Florenz, 20. Auguſt 1397.

Illustrissimo principi et domino Jodoco Brandeburgensi ac Moravie marchioni.

Nichil totius mortalis mee vite curriculo, quanvis sexagesimum iam et sextum annum attigerim, illustrissime princeps et magnificentissime domine, maiore mentis amaritudine me commovit pungentioreque doloris vulnere me transfixit, sive publicum sive privatum fuerit, quam illud,

[1]) Der Editor macht die Bemerkung: „non sapremmo iudicare die quale opera si tratti“; ich glaube, daſs wohl nichts anderes gemeint ſein dürfte, als die „Böhmiſche Chronik“ Přibiks von Radenin, genannt Pulkava, die unter Kaiſer Karl IV. verfaſst worden war.

Digitized by Google

proh dolor!, detestabile scisma monstruosumque prodigium, quod in ecclesia Dei videmus quodque tantam talemque scissuram, ah scelus, ah pudor!, fecit in inconsutili tunica Salvatoris, quam gentiles milites sic in Dominica passione sibi simul cum aliis vestibus diviserunt, quod juxta prophetarum antedicta scriptureque evangelici testimonium, cuinam contingere deberet integra, dimisso sectionis proposito sortiti sunt; tantam, inquam, talemque scissuram fecit in inconsutili tunica Salvatoris, quantam et qualem in populo Christiano videmus. Heu dolor, heu pietas! Huccine processisse cardinalium errorem vel ambitionem, ut post electum summum pontificem, quanvis in illo diabolico populi Romani tumultu, quem vere diabolus excitavit; post eiusdem electi consecrationem, coronationis inthronizationisque solemnia, non tumultuante, sed pacifico plaudenteque populo, libere per ipsos et eorum nomine celebrata, damnando quod prius fecerant, alium assumendo pontificem, sacrosanctam ecclesiam bicipitem reddiderint et tanta cum abominatione populum christianum diviserint? Quis constituit eos iudices, ut eorum sit de pontificalis electionis vitio iudicare? An electionis huius auctores, testes et iudices esse possunt? Et cuius est de propriis actionibus iudicare? Quis in testem eorum que gesserit, si de alicuius quem impugnet agatur preiudicio, debet audiri? Quod si fuerat, ut asserunt, in electione vitium, cur universum orbem publicis et privatis litteris impleverunt, mundi principibus atque populis nunciantes canonicam Urbani electionem? Cur sibi non semel, sed multotiens collegialiter astiterunt? Cur eius ordinatione suarum mutaverunt titulos dignitatum, quos etiam, cum Clementem eligerent, tenuerunt? Cur non potius in animum induxerunt suum puro consensu iam electum iustificare, si qua forsan purificatione videbant opus esse et unius hominis tolerare mores et vitam, quam certissimum scisma scienter inducere in unica sponsa Christi? Quis non credat eos non conscientia motos, sed vel odio nominis italici vel studio proprie nationis vel summi pontificatus ambitione, dum quilibet illum sibi posse contingere blandiebatur, ut a primo discederent alterumque crearent? An sibimet secum cogitantes persuadebant ad ipsorum mutationem adeo facile mundi principes et populos se mutare? An ignorabant quam difficile sit aliquod persuadere contrarium persuasis? Quis non videt hunc errorem supinum et crassum de nimia suimet non fiducia, sed confidentia, ne dicam malignitate vel superbia processisse? Antequam Urbanus, ut erat natura severior, incepit illos reprehendendo mordere, cuncta tacebant. Verus erat pontifex, verus Christi vicarius et adeo vere, quod impetrare gratias spirituales et absolutiones in mortis articulo completaque super hoc habere privilegia quilibet conaretur. Postquam autem se maiorem illis incepit ostendere, vitiosa fuit electio, non libere facta, sed per metum extorta, quasi non potuerint in illo tumultu, quo nullus singulariter petebatur, liberrime quenpiam eligere vel, si viri fortes fuissent, non potuerint illas contemnere minas et se ad liberi temporis facultatem forti proposito optimoque consilio reservare. Sed fecerint illi de se quod libuit: cur autem ad ea, que dirimere non valebant, est equidem ista

[cf. S. Ioann. XIX, 23—24; Ps. XXI, 19]

Digitized by Google

cognitionis facultas solius Dei, sicut statuit Anacletus, quod fecerant condemnantes, contra ius eius quem impugnabant manum temere posuerunt? Talia quidem sunt de quibus etiam testes idonei contra tot precedentes ipsorummet attestationes litterarum et actuum publicorum, nedum sponte se offerentes, sed etiam compulsi non debeant reputari. Nec autumet aliquis quod ista congesserim secundi quem elegerunt causam condemnando. Non sum tam temerarius vel tam excors, quod ista determinare presumam vel alterius alicuius partis iusticiam asserere vel damnare. Scio quidem in electione prioris non defuisse tumultum. Violente presumptionis instar est verisimile non esse tot cardinales gallice nationis in quenvis Italicum de pontificatus apice libere consensisse; quo fit ut credibile satis sit ipsos metu potius quam libera voluntate talis electionis negocium expedisse; prorsus alias non facturos. Nec credam insuper tot prudentissimos viros, proprie salutis immemores, in damnationem animarum suarum sponte ruere totque principibus atque populis eis credentibus tam gravis erroris materiam exhibere.

Sed hec dimittamus; sunt enim densissimis oppleta tenebris, quoniam veritas facti latet in mentibus electorum, de quo ius quod oportet querere sine dubio noscitur provenire. Non enim usquequaque clarum est quod dicitur Urbanum per tumultum populi romani vel Romanum vel saltem Italicum acclamantis electum et eodem, ut astruitur, metu durante inthronizatum Apostolice Sedi, iuxta Nicolai pape decretum non apostolicum, sed apostaticum extitisse. Quandoquidem etiam si nominatim ipsum furens ille populus poposcisset, liberis et inclinatis mentibus potuisset ab electoribus nominari et in summum pontificem libere, sine quocunque clamantis populi respectu vel metu, quicquid coniectantium imaginatio sibi persuadere possit aut velit, assumi. Ex quo non est ratum illud violentissimum argumentum: electus fuit Urbanus non libere, sed per metum, populo romano fremente: vel Italicum vel Romanum. Quoniam an metus fuerit illius electionis causa, licet forte dici possit occasio, non est clarum, sed in eligentium mentibus consepultum. Circa quod secretum si presupponatur liberum non affuisse consensum, tot stant littere, non collegiales solum, quas metus potuit extorquere, sed privata liberaque voluntate concepte, non a multis solum, sed forsan ab omnibus cardinalibus ad multos et forsitan ad omnes Christianorum principes et aliquos populos destinate, quod usquequaque non possit id quod presupponitur demonstrari. Stant et tam publica consistoria quam privata, quibus eidem ad illa que non possunt nisi per veros summos pontifices explicari, non semel, sed multotiens astiterunt. Stant et infinite gratie titulorumque nunquam dimissorum commutationes, quoniam sonabant in maius, et qui, sicut per alios quam per papam concedi nequeunt, sic etiam nec mutari. Ut quid credere debeamus, preterita presentibus conferentes, adeo dubium sit, quod tutius est assensum omnino suspendere quam in aliquam partium declinare. Nam et quod aiunt: quoniam Urbanus sciens se per metum et popularem tumultum electum vitiosam electionem acceptavit nec unquam illi renun-

Digitized by Google

ciare consensit, apostaticus factus est, in heresim incidit; nunc autem sicut hereticus eligi nequit in papam et deponi debet electus, sic nec consecrari; et sicut non consecrari, sic nec etiam coronari; et sicut non coronari, sic nec statui super thronum; nam quod prius assumitur a quo cetera pendent non est clarum, et cum aliud sit longeque differat per tumultum eligi vel in tumultu, cumque, licet hoc clarum sit, illud omnino non pateat, deficit omnino vis omnis illius argumenti. Nam an tumultuationis illius formido; cum certum sit ipsos nedum elegisse prius quam populus claustra conclavis irruperit, sed ad se vocasse iam electum vel forsitan eligendum et omnino constet irruptionem illam post electionem celebratam extitisse, non ante; quoniam effracto conclavi cuncti cardinales, alius alio fugientes, se vel in castrum Crescentii sive memorie Hadriani, quod propter Gregorianum miraculum castrum S. Angeli dicitur, loco munitissimo, vel ad alia loca tutissima reduxerunt; talis dici debeat que caderet in constantem ego non video. Quoniam illi clamores viros fortes nullatenus terruissent et intacto conclavi jam fuerat electio celebrata. Quod etiam ex eo palam est, quoniam post irruptionem effractionemque predictam talis fuit illa turbatio, quod omnino nullus cardinalium vel servitorum adstantium cesus fuerit; sed incumbentibus cunctis spoliis, non personis, querentibusque non cedes et sanguinem, sed rapinam et predam, prorsus omnes incolumes recesserunt. Inter hecne metus esse debuit, quod caderet in constantem? Et an apud ecclesie principes talis tantusque metus esse potest; immineat licet gladius iugulo; qui viros constantes moveat, ut tam periculoso mendacio et tanti temporis perseverantia, tam multis et evidentibus actibus adorandum pro summo pontifice Christique vicario toti mundo debeant exhibere quem sciverint canonice non electum? Mortui sunt aliqui prelatorum, mundi qui principibus non armatis solummodo, sed furentibus restiterunt pro sue ecclesie libertate bonisque temporalibus defendendis. Et vos in re tanti periculi queve fuerat non temporalia solum, sed spiritualia turbatura tam effeminatos et pavidos prebuistis, quod nullus; cum in locis tutissimis essetis et unde potius aliis timorem incutere poteratis, quam deberetis metus illius perseverantiam exhibere, hanc patefecerit veritatem? Cur non de locis illis, cum fervebant ipsa principia, quisquam vestrum veritatem, quam post tot dissimulationes et actus contrarios pretendistis auribus etiam audire nolentium, intonuit et ingessit? Sed hec omittamus; deplorari quidem possunt et reprehendi, non corrigi.

Consideremus autem statum rerum et lacrimabilem gregis Dominici condicionem nobis ante mentis oculos proponamus. Vidimus atque videmus duo capita in unica sponsa Christi; videmus regna scissa, ut hos Urbanistas, illos Clementinos dicere valeamus. Hinc Germania, Britannia, quam Angliam vocant, atque Pannonia recognoscit Urbanum. Inde Galliarum universi fines et omnis Hispania se determinavit tulitque sententiam pro Clemente; miserrima vero Italia etiam in hec duo capita scissa est. Nec pure tamen omnes, quas premisimus, nationes pontificibus suis inherent. Nam et Gallicorum et Hispanorum aliqui credunt Urbano, Germanicique

Digitized by Google

Clementi; eoque res deducta est, ut quilibet illi crediturus esse videatur a quo plus emolumenti receperit et honoris. Quilibet avaricie et ambitioni studet, Dei timor et conscientie rectitudo prostratus iacet, cuius apud mortales tam facilis est iactura quam cura. Nec hucusque cordi fuit hec abominatio principibus orbis terre. Sic quondam jam ferme ad quintum seculum etiam contigit, cum a pontifice romano descivit universa ferme Grecia, cui scissure nunquam diligentia fuit redintegrationis remedium adhibere. Nunc autem Deo laus, qui iudicare velle videtur ecclesiam sanctam suam et discernere causam eius de gente non sancta eamque ab homine iniquo et doloso liberare, postquam vos et alii Romani imperii proceres, quorum est ista tractare, ad hoc scisma tollendum videmini convenisse! [cf. Ierem. VI, 13] [cf. Ps. XLII, 1]

Honorabile quidem est velle quod cesar consecrationis suscipiat munus et triplicis corone decus induat, quo seculare christianorum caput completa refulgeat dignitate. Sed super omnem honorem est curare vulnera coniungereque scissuram, quam in sancte matris ecclesie corpore scisma fecit. Nolite pati, quod ulterius ista divisio nutriatur. Heu me miserum, cum sentiam me concordem in Christo cum Gallicis et Hispanis et aliis quibuscunque, qui credidere Clementi suoque reverentiam exhibent successori, dissentiamne cum eis de vicario Jesu Christi? Et quam abominabile sit quod vicissim illi nos, nos illos scismaticos appellemus! Integra nobis et illis petra est, que quidem est Christus. Cur non integri sumus in Petro, qui vicarius est Christi? ergo audacter dicam. Propter duos homines et, cum ad veritatem venerimus, duos, quanvis venerabiles, sacerdotes, universus Christianitatis orbis, tot principes, tot populi, tot gentes pertinaci, ne dicam perpetua sectione desciscent et illi, patientibus, imo faventibus nobis et aliis, fecerintne de ecclesie Romane rectitudine flexum arcum et sedentes in cornuis pondere suo non sinent curvitatem quam cernimus adequari? O dedecus orbis, o pudor omnium, o culpa inexpiabilis principum et simplicitas populorum! Quid iam ad annum pene vigesimum tolerastis? Cur negligitis rem tanti ponderis et que divina et humana, nisi ponatur remedium, debeat permiscere? Potens est ista divisio, quandocunque veniretur ad arma, regna transferre, totum Christianitatis corpus contendendo discerpere cunctaque perturbatione funerea pessundare. Nolite pati Gentilibus et Saracenis, qui tanto de suo Maumetto tenentur errore semperque Christianis infesti sunt, gregem Dominicum esse ludibrio. Videtis Teucros; sic enim appellare potius libet quam Turchos, postquam apud Teuciam dominantur, licet fama sit ipsos a monte Caucaso descendisse; videtis, inquam, Teucros, ferocissimum genus hominum, quam alte presumant. Nolite quod tango negligere. Confidunt et credunt Christi nomen per universum orbem delere esseque dicunt in fatis suis ut Italiam vastent et usque civitatem divisam flumine, quam Romam interpretantur, venientes, omnia ferro igneque consument. Mirum in modum principes ipsorum gentes suas ad bella nutriunt; decem vel duodecim annorum pueros ad militiam rapiunt, venationibus et laboribus assuefaciunt atque durant, ad currendum exsi-

Digitized by Google

liendumque quotidiana doctrina et experientia strenuos reddunt. Cibis grossissimis paneque solido, nigro, multisque permixto frugibus pascuntur; quod delicatius comedunt sudore venationis acquirunt; denique taliter instituti sunt, quod unica veste soloque pane contenti vivant. Mirum in modum patientes frigoris et caloris, imbres et nives et alias aeris furentis iniurias pileo tecti necnon et nudo capite, cum opus fuerit, sine querela suscipiunt; lectus eis nuda tellus et, cum vinum ignorent, radicibus herbarum plerumque vivunt. Quibus artibus instituti, fortissimi corporis ac agiles et strenui pro ludo et quiete militantes arma suscipiunt, cunctarum necessitatum cibationis et victus, quas ceteri nimis exhorrent, non patientes solummodo, sed fruentes. Addunt preterea religionis sue doctrinam, qua docentur mori pro Domino vel lege sua non gloriosum solummodo viventium in oculis esse, sed fore gloriosissimum apud Deum, ad quem nulla certiore via possint nullaque compendiosiore redire. Non enim usque adeo barbari sunt, quod Deum esse non credant, quod aliam esse vitam et gloriam non arbitrentur; sed certum habent fore quod pugnantes pro domino suo vel lege sua perpetua recipiantur in gloria. Quod tanto firmius credunt quanto simplicius et ineruditius vivunt. Tante vero sunt obedientie, quod nichil supra valeat cogitari. Arma que ipsos gravent spernunt; agilitate, multitudine et obedientia confidunt, qua simul ac jussum fuerit, vel pedem referunt vel in hostes impetum faciunt. Nunc dissipantur, ut victos credas, moxque conglobantur et coeunt et redeuntes in aciem pugnam vel incipiunt vel restituunt. Nemo vafrius eis novit instruere insidias, metum fingere et hostes suos variis dissimulationibus ludificari. Credite michi: genus hoc hominum, quorum cum mores, vitam et instituta percipio, fortissimorum Romanorum ritum consuetudinesque recordor, nisi Deus obviet, nisi vos et alii provideatis ut expedit, maiora faciet quam putetis. Nos autem Christiani traditi luxui et inertie, luxurie et gule intendimus.

[Horat. Ep. I. II. 29]

„In cute curanda plus equo operata iuventus“ ut Satyricus ait, et quod esse super omnia pericula certum est, post duos homines, quibus si tollatur dignitatum fulgor, nescio quales remansuri sint, dividimur et ambulamus, non solum cum iactura rerum temporalium, quam lacrimabilem et avaricia et nimia divitiarum admiratio facit, sed in rerum spiritualium confusionem, de quibus, corruptis moribus et nimium tepescente fervore fidei, nimius et abominabilis neglectus est. Nam si papam vel hinc vel inde legitimum non habemus, quod profecto fateri necessarium est, quis nescit ex vitiosa parte veros episcopos esse non posse et per consequens veros deficere sacerdotes veraque non habituros post aliquid temporis sacramenta quos contigerit partem vitiosam esse secutos? Licet enim clericalis character sic semel transeat, quod etiam per supervenientem heresim non tollatur; quod adeo verum est, quod certum sit hereticos etiam publice condemnatos vera conficere sacramenta; que tamen iurisdictionalia sunt propter heresim pereunt ipso jure. Ut forte probabile sit affirmare credereque quod post mortem felicis recordationis Gregorii undecimi nullus ex parte pontificis electi per vitium nactus sit sacerdotii

Digitized by Google

dignitatem nec per illos sacerdotes haberi possint legitime sacramenta, utpote deficiente iurisdictione sacerdotia conferendi. Illi ergo qui fuerint obedientes non vero pontifici, quanvis simpliciter et conscientia non corrupta, si in aliquem inciderint ordinatum ab episcopis novis, adorantes hostiam et calicem, non Christi corpus et sanguinem, sed illam puram panis materiam atque vini cum aqua mixti, veluti quoddam idolum, adorabunt. Et quid potest sceleratius hoc scismate quidve magis abominabile cogitari? Quid Deo displicibilius esse potest? Quidque magis contrarium saluti, quam optare debemus quamque non velle non possumus, animarum? Quid in hac societate mortalium perniciosius; quidve quod magis debeat et possit hostes Christi in Christianitatis exitium animare? Expectabimusne donec ista contentio, proh dolor!, accendatur in bellum vel usque quo Teucrorum audacia, quam tam deflenda clade, me miserum!, experti sumus, in Christianos irruat et moveatur? Serum erit reconciliationem querere, cum ad intestina vel externa fuerit arma perventum. Nolite, Christianorum principes, illum necessitatis articulum expectare. Nimio vobis et toti Christianitati precio steterit iste neglectus. Et licet sperandum sit Deum suam ecclesiam nullatenus relicturum et pro redintegratione sponse suc favores eius nullo tempore defuturos, propensius tamen hec spes habenda est, cum filialis Dei timor et fidei zelus, non humane necessitatis metus, rem tam sanctam, tam opportunam, tam honestam tamque laudabilem inquirere persuadebit.

Nec desunt legitimi tramites, quibus ad hoc valeat perveniri. Possunt equidem ambo pontifices, rerum statu et dignitatibus prelatorum intactis, sibi mutuo cedere et alter alterum confirmando administrationem dividere vel per obedientias, que nunc sunt, vel alia sectione, de qua facillime possent esse concordes; instituendo quod nulli fiant, ni forsan amborum pontificum accedente concordia, cardinales et quod, altero moriente, alter totum quem Deo placuerit esse superstitem administret. Hanc viam sepenumero cogitans non ineptam, non incongruam neque sine exemplo ecclesie primitive fore duxi. Cum post Petri martyrium ex auctoritate et institutione Petri et voluntate consensuque Romane ecclesie assumptus Clemens fuerit, Linum tamen et Cletum episcopatum urbis Rome administrare permisit, per quos etiam vivens Petrus plura fecit, que ad pontificatus dignitatem et officium pertinebant. Quanvis apud Eusebium loquentem de temporibus illis scriptum sit: qua tempestate in urbe Roma Clemens quoque post Paulum et Petrum pontificatum tenebat; ut illos episcopium, istum vero pontificium eodem tempore tenuisse in urbe Roma manifestum sit, regente Hierosolymitanam ecclesiam, que sedes cum Anthiochena totum regebat Orientem, Jacobo Justo fratre Domini, cum Anthiochie primus preesset Evodius, cui legimus Ignatium successisse. Nec moveat aliquem pontificum etas, ut ista condicio videatur esse deterior illi parti que longeviorem pontificem habeat, cum sepissime videamus decrepitum patrem filios juvenes sepelire totusque nostre vite cursus obnoxius morti sit. Filios omnes premisit Priamus et fortunatus Augustus,

Digitized by Google

sicut legimus, testamentum conficiens inquit: quoniam iniqua fortuna Caium et Lucium filios michi eripuit, Tiberius Cesar michi ex parte dimidia et sextante heres esto. Videsne quam acriter atque clare gloriosus princeps de fortuna propter filiorum interitum conqueratur? Conquerebatur et Nestor fatorum ordinem apud Homerum, quando corpus ardere filii videbat, miseram superesse lacrimans senectutem. Sed cum hec causa Dei sit, sperandum est illum fore superstitem, quem superesse melius est in oculis suis.

Audivi tamen tres alias vias per universitatem Parisiensem mature et prudentissime designatas. Unam videlicet compromissi; quam quidem impossibilem arbitror, quoniam impossibile sit verum invenire fidumque partibus equis affectibus mediatorem et quoniam hec via mentes fidelium minime declararet. Altera via videtur esse concilii, quam communiter omnes clamant. Sed sub quo congregabitur hoc universale concilium: sub isto vel altero vel utroque? Non video quod fieri sub uno possit, non video quod sub duobus facere laudabilem exitum possit habere. Fac enim utramque partem cum suo pontifice convenisse. Perstabit quelibet in suo proposito et in summam venietur contentionem et licet iudices preponerentur, non essent tamen extra corpora partium, inter quos vel esset pertinax et indeterminanda contentio vel credi non posset hinc vel inde defuisse per collusionem et vitium de iudicando concordia; sicque facillime posset posterior error deterior esse priore. Denique tempus adeo longum ad congregationem exigitur, quod interim mille modis posset concilii propositum impediri. Quis etiam inter Christicolas concilio locum dabit qui neutri partium sit suspectus? Ut hanc viam certum sit nec aditum nec exitum habituram. Cavendum est preterea diligenter in hac causa ne dici possit vel quomodolibet suspicari aliquid extorqueri per vim, concedi muneribus vel per gratiam impetrari. Quod ut fiat et clarum in oculis omnium, sicuti materia nostre requirit, sit, non sufficit quod ista non fiant, sed necessarium est quod habilitas ad illa deficiat et facultas; quod nunquam esse poterit, si capiatur via concilii vel eligatur formula compromissi. Usque adeo quidem corrupti sunt mores et illa vere sanctitatis integritas, quam de priscis legimus, evanuit et adeo fervet avaricie rapacitas et affectio lucri, quod vix possint etiam privatorum indicia vel publicarum rerum disceptationes hoc suspitionis scrupulo munda credi. Nimis enim verum est poeticum illud:

Munera, crede michi, placant hominesque deosque,
Placatur donis Jupiter ipse datis.

[Ovid.Art. am. III. 653—654] et quod ego iuvenculus cecini:

Non opus est illi digesto aut codice, pro quo
Gratia venalis vel clam declamitat aurum.

Accedit ad hec quod, etiamsi vera claraque iusticia redimatur, cum omnium cupiditas expleri non possit, qui nichil vel minus assecuti sunt quam sentiant vel credant ad alios esse delatum, murmurant, clamant et

Digitized by Google

detegentes vitium nichil relinquunt suspitione vacuum vel sincerum. Cui rei et hoc calamitatis adiungitur, quod hec etiamsi vera non sint, cunctis facillime persuadentur. Et si quis affuerit, de quo non possit corruptionis esse suspitio, deceptum credunt et simplicitate sua; vix enim hec integritas citra puritatis simplicitatem reperiri potest; mox predicant circunventum.

Relinquantur hec igitur, que carere suspitione non possunt; et tertia via, quam illa veneranda congregatio Parisiensis universitatis proposuit, eligatur. Dicunt equidem, ut fama est, quod utriusque obedientie cardinales simul conveniant et uterque pontificum, confirmato, ut arbitror, utroque collegio, renunciet iuri suo, ita quod per omnes qui titulum habeant cardinalis unicus pontifex eligatur. Hunc modum, hanc viam, non humanam sed divinam, sanctissimam, optimam, tutam, certam, sine scrupulo et sine murmuratione, commendo. Cui consilio, si fas est me de tanta materia loqui, et illud addiderim, quod hinc inde numerus cardinalium adequetur ne contingat in electione futura partium alteram esse suffragiis inequalem. Nam tametsi duarum partium totius congregationis requiratur assensus, que pars tamen vocibus ditior erit facilius prevalebit; ut et huic calumnie bonum sit et quasi necessarium obviare. Hanc viam, inclyte princeps, satis commendare non possum, nec credam ipsam sanctissimis et sapientissimis viris illis carnem et spiritum suggessisse, sed Deum patrem, qui in celis est, sine dubio revelasse.

Hac siquidem via nichil compendiosius, nichil iustius, nichil sanctius nichilque sincerius cogitari potest. Possunt enim cardinales, quemcunque locum elegerint, cum cito tum facile convenire. Nec dubitem, usque adeo debet omnibus hec displicuisse scissura, quod in unius electione pontificis Dominus eis subitam concordiam inspirabit. Quid autem iustius esse potest quam scisma conceptum atque nutritum superbia dignitatum, humilitate renunciationis extinguere et unitatem in divisa, sicut videmus, ecclesia renovare? Quid autem sanctius uterque pontifex et optare potest et facere, quam pro reconglutinatione tam perniciose scissure, pro qua vitam exponere parum esset, resignare litigiosas has, quas obtinet, dignitates; quam lucrari fratris animam, quam certum est illum qui jus non foveat et pertinaciter inhereat his que teneat, in statu gratie habere non posse; quam universum Christianitatis corpus de divisionis tenebris ad lucem unitatis et concordie revocare? Cogitet uterque pontificum se non Petrum aut petram fundamentalem ecclesie, sed petram scandali, dignam tandiu reprobatione, quandiu distulerit se prebere lapidem angularem, qui situs in capite geminos parietes uniat et conjungat. Quod fieri non potest, nisi desinant esse quod sunt; imo non quod sunt, sed quod esse credi cupiunt atque volunt. Nunc lapides duo sunt in hac ecclesie sectione; tunc erunt unus in Christo concordie et fidei unitate. Nam quanvis neuter ad id quod se pretendit habere rediverit, causa tamen efficiens cum Deo erunt, ut lapis unus in angulo reponatur, tanto profecto maiores atque digniores reposito, quanto maius est et dignius efficiens quam effectus. O quam gloriosum

Digitized by Google

dicere: Ecclesiam suscepi divisam et humilians memetipsum reddidi concordem, unanimem et unitam; volui potius esse de pusillis unus in unitate sancte matris ecclesie, quam divise princeps in illius culminis dignitate. Est hoc profecto, ni fallor, adeo iustum et sanctum, quod id non facere sit diabolicum et iniquum.

Hortemini, requirite, urgete et omni modo conemini, quod ad hunc renunciationis actum et concordiam veniatur. Qui se non permiserit exorari, quisquis ille fuerit, sit vobis scismaticus et intrusus. Verissime iudicavit Salomon illam non esse matrem que patiebatur et eligebat puerum dividi, matrem vero que volebat integrum filium alteri consignari. Sic et vos et universus orbis illum reputet verum sponsum, qui paratus fuerit in unitatem sponsam dimittere, non divisam et laceram retinere. Placet hec via, gloriosissime princeps, non michi solum, cuius nullum est iudicium, sed omnibus qui senserunt, non tantum quoniam expeditissima, iusta et sancta sit, sed etiam quia sincera. Nulla quidem in hac re suspitio versari potest, nulla fraus intendi nullaque corruptio fabricari. Quo te deprecor, inclyte princeps, et alios omnes in quorum manibus orbis terrarum est, quique, sicuti fama est, apud Franchfort et huius et dirigendi imperii gratia convenistis, hoc scismatis negocium ante omnia prosequamini. Nunquam enim dirigetis imperium, nisi prius ordinaveritis et papatum, a quo certum est imperium dependere. Nec vos rerum arduitas deterreat, difficultas fatiget vel submoveat magnitudo, memores circa ardua, magna laboriosaque semper esse virtutem, tantoque magis quodlibet esse meritorium, quanto difficilius fuerit maioribusque laboribus plenum. Hec reconciliatio pacificum reddet imperium, spem conceptam auferet hostibus christiani nominis cunctaque secundum Dei placitum et consolationem hominum reformabit.

[cf. III. Reg. III, 16]

Scio, magnificentissime domine, me de me plusquam deceat presumpsisse, quanvis fidelium omnium esse credam super hoc non desiderare solummodo, sed clamare. Quoniam ubi de salute cunctorum agitur, ignavum est si non ab omnibus consulatur. Si cui tamen videbor os in celum audacius posuisse, consideret fidem, precor, consideret et zelum, quem me ad hanc unitatem habere facillime iudicare potest, sciatque me, licet tot et tanta scribentem, pro zeli magnitudine nil egisse; nec imponat fidei mee sinceritatique defectum, sed, si placuerit, commendet affectum. Tu vero, princeps optime, et si qui dignabuntur ista perlegere, suscipiatis hec in bonam partem, obsecro, meque locutum hec sincerissime et fideliter et in divine maiestatis filiali metu, que sic inspiraverit, iudicate. Vale. Florentie, decimo tertio kalendas septembris.

[cf. Psalm. LXXII, 9]

III. Florenz, 21. Auguſt 1397.

Eidem.

Subiunxissem, illustrissime princeps et excelse domine, que nunc attingam epistole longiori, quam cum presentibus accepturus es; sed commodius visum fuit ista dividere, ne magna satis scriptionis series nimis epistolarem modum excederet et privata materia publica que tetigimus

Digitized by Google

oneraret. Continet illa materiam suam, exhortans scismatis unionem, que res talis est, quod dignitate sui nullam recipiat societatem. Nam et congruum visum est, quod illa possit per se loqui, que forsan habebit in conspectu plurium ventilari. Nunc autem tecum de privatis agam, in quibus si gratiam invenero, sicut arbitror, in oculis tuis et tibi vera relata sint, facillime potes efficere me felicem.

Scripsisti quondam te Titum Livium, librum quidem permaximum reperisse; nec contentus id scribere, subiecisti te providisse, quod nomine meo scriberetur. Gavisus sum in his que tunc scripsisti tam familiariter et tam libenter obtulisti; sed incredulus Titum Livium ultra triginta libros, quos passim habemus, apud vos delitescere, rem hanc non fui ferventius prosecutus. Scripsit Livius hystorie romane centum et quadraginta duos libros; nec putabam ultra tres decadas te reperisse. Nunc autem per venerabilem virum dominum Andream cancellarium tuum accepi qualiter apud monasterium Sancti Benedicti dioecesis Lubicensis totus vel maxima pars eius in uno volumine vel in pluribus reperitur, in littera tam antiqua, quod vix illius lector expeditus et idoneus in partibus vestris haberi queat, imo, quod potius crediderim, nullus penitus habeatur. Mutate autem sunt littere sive litterarum figure iam tot seculis, quod presentes cum priscis illis antiquissimis conferentes minime inter eas similitudinem deprehendant, ut oporteat diligenter et mentem et oculos illis assuefacere litteris; post quod nunquam legere valeant expedite. Confido tamen me, quoniam ab adolescentia semper res istas antiquas et cascas scrutatus sum, librum illum, si munere tuo michi vel totus vel pro parte dimidia transmittatur, de vetustatis tenebris extracturum. Quo te per nobilitatem et serenitatem tui generis et virtutem ac benignitatem tuam et per Deum ac superos omnes et per omnem, si qua est, studiorum nostrorum gratiam et quicquid potest inter mortales maius vel carius nominari, deprecor, obtestor et exoro quatenus sitim hanc michi coneris extinguere. Volebas liberalitate tua volumen illud exemplari facere meo nomine. Non est possibile propter antiquitatem, que nimis a litteris recessit nostri temporis id fieri et magnitudine libri fuerit nimis onerosum, ne dicam, quod ponderare debeo, sumptuosum. Expedi liberaque fidem et affectionem tuam faciendo, quod hunc librum in illius antiquitatis fonte videam. Ero tibi fidelissimus restitutor, nec te penitebit vel illum patrem abbatem hanc liberalitatem viro litteris dedito impendisse. Id munus per universum orbem cum laudis et virtutis tue commendatione celebriter divulgabo. Tuum est qui vides servuli tui votum hoc michi perficere:

Hoc michi si dederis, cumulata morte remittam. [Virg. Aen. IV, 436]

Verum quia sensi te plurimum hystoriis delectari, mitto tibi libellum De quibusdam illustribus viris novis auctoribus compilatum; parvum quidem corpore, litterisque, sicut videbis, exiguum, sed rebus et eloquentia magnum et opulentum, cuius lectionem confido tibi fore iocundam. Scitoque ipsum nomine tuo iandiu feceram exemplari; sed delatorum raritas id apud me tenuit, donec manui fide cancellarii tui familiarisque concessi. Vale, domine mi, feliciter atque diu. Florentie, duodecimo kalend. septembris.

Digitized by Google

Bericht Hartwigs von Stitten an Johann Georg von Jägerndorf über eine Unterredung, die er in des Markgrafen Auftrage zu Drzewohoſtitz mit Karl von Zierotin hatte.

Mitgetheilt von Dr. Hans Schulz.

1615 März 16 Jägerndorf.

E. fl. Gn. mir gn. anvertrauten befehlich hab ich bei der bewußten perſon mit utg. fleiß angebracht und verrichtet, darauf mir zur antwort worden, es were eine ſchwere wichtige ſach, darauf ſich keiner ſo bald erkleren kondte, mueſte zeit zum nachdenken haben, wolte fur ſeine perſon nur mit mir von einem und anderm etwas tiscuriren, aber mit ſolchem geding, daß es keine resolutiones ſein ſolten, darauf zu fueſſen oder zu ſchlieſſen were, teilte alſo das ganze werk meines vorbringens enzwei, eins von der Union vorhaben und vermögen, das ander von den landen und wie dieſelben zu traktiren,

im erſten referirte er ſich uff vorige tiscurs die er mit E. fl. Gn. ſelber an unterſchieblichen orten zweimal zum wenigſten und vor dreien jahren mit h. Chr. v. Dohn, wie furſt Chriſtian von Anhalt denſelben zu ihme geſchicket, gehalten hette, und wurden ſich E. fl. Gn. Ihres theils ohne zweifel wol zu erinnern haben, daß er auf der Unirten macht und Vorhaben nicht nichts gebauet, kondte auch noch nichts darauf halten, die ſach were zu wichtig, der gegenteil zu mechtig, den Unirten zu verſchmitzt und verſchlagen, die Unirten am vermögen zu ſchwach und dem feinde gar zu bekannt, ihre consilia wurden verraten, wie denn itzo albereids ein keiſeriſcher zu Nurnberg ſein ſolte (doch kondte er nicht wiſſen, wer) der auf alle ding achtung geben und intima quaeque penetriren wurde. Man wurde ſie wol uff die beine kommen laſſen, ſtille darzuſitzen, dem ſpiel zuſehen, gute geſchmeidige wort geben, einen oder andern bei deme etwa ſondere respectus gemerkt wurden, mit vertroeſtungen an ſich zihen und trennungen verſuchen, das weſen protrahiren, bis ſich die Unirten enervirt, ihre unterthanen zu ferneren beharlichen contributionen unwillig gemacht, und ſie alſo durch ſich ſelbſt gedempft wurden,

und ſolches were ſchon im werke, dan in Hungarn weren beide ſachen, die mit Siebenbürgen und dem Bethlen Gabor ſowol als mit dem Turken auf commissiones gerichtet, und hette man von allen kriegeriſchen consiliis, die doch auch nur ein falſcher praetext geweſen, abegelaſſen, bekämen dieſen vortheil darzu, daß der furſt Bethlen ſampt den ſiebenburgiſchen ſtenden ſich zu guetlicher handlung ſelbſt anerboetten, der Turk wegen des perſianiſchen kriegs und etlicher

Digitized by Google

neuer rebellionen im lande (darumb er auch den Nasuff Bassa vor wenig monaten stranguliren lassen und uber 3 millionen turkischer dukaten confiscirt) des friedens begierig were, und keisers Rudolfi tractata uff 20 jahr zu renoviren und konfirmiren begehrte, kondten sich also honestè mit ihrem gelimpf, als geschege es uff der feinde anhalten, in tractation einlassen, dasselbe were schon durch zwo unterschiedene commissiones im werk, und hette der Turk auf seiner saiten den Aly Bassa von Griechisch Weißenburg zum principal commissario erkleret,

Mit Rudolfi und des von Trautmannsdorff vorgewesenen werbungen, unter Florenz und Hispanien namen, were es ganz wieder still, die sieben compagneyen, so an Conte Buquoy gewiesen werden und an die päsſe ob der Enns gelegt werden sollen, desgleichen, man hoerte kein wort mehr davon, Intereà redete man von der Union zusammenkunften und Anschlegen so hoenisch und schimpflich, daß von keiner sach unrechtlicher schumpfieret werden kondte, und wurden sich doch wol in acht haben, die posten in Hispanien und Italien giengen stark hin und wieder, so weren des Hispaniens, Bapstes, der italianischen furſten, der ligisten im reich, ob gleich die personen, eine nach der andern zu consideriren, gering zu achten sein möchten, nicht so gering zu schezen, der Spanier kondte mit Savoyen den Frieden haben, wen er wolte, in die see hette er sich ohne dies albereids armirt, und stunde aldar uffm gluck, das volk aber, so er itzo für den von Mantua in Italia unterhielte, kondte er leicht, und wie er wolte, in Deutschland bringen, und solte man nicht zweifeln, daß es versuchte soldaten weren, die zum theil auch den deutschen und sonderlich dem Curf. zu Brandenburg in Jülich zuvor gedienet, der lande gelegenheit, ja auch wol zum theil der furſten zustand und vermögen wüsten.

Daß nun England, Schweiz, Holland, in Frankreich auch zum theil (darauf doch wenig zu bauen) mit in correspondenz weren, hette wol etwas roboris hinder sich, insonderheit mit den Staaten, Englands zustand wuste man gleichwol auch, ob er schon eine armada in die see ausfertigen und unterhalten, auch in seinem konnigreich ein hundert tausend bewehrter soldaten oder mehr uffbringen kondte, so wurde er sich doch im lande nicht endploessen, kondte es auch wegen seiner heimlichen feinde und anderer zufelle nicht thuen und wurde uber $\frac{m}{20}$ man außer seines konnigreichs uffs höchste nicht geben konnen, wie lange were darzu ungewieß, sein gluck in der see und was die Staaten in Peru (?) verrichten möchten, were in gottes gewaldt,

daß die unirte Cur- und furſten fur sich selbst in so vielen jahren mehr nicht als ein par tonne Golds bar in vorrat hetten, were sehr wenig, und nehme ihn wunder, hette gedacht, es wurden zum wenigsten ein fünf million sein, die hundert monat auch, wan sie gleich 15 tonne Golds austruegen, konten nicht lang klecken, der krieg erforderte gar zu viel, wen ich ihme von 15 millionen hette sagen konnen, wolte er etwas besser Herz haben und doch nach dem Da probandi gefragt haben, Machte alsbald überschlege, was uff ein Regiment, uff eine Compagnei Pferde monatlich, was uff Kundschaften, darunter nichts zu paren, uff Geschüz und Munition ins Feld gehoerte, eine Tonne Golds gienge nach der andern bald hin, und gehoerte ein ohnerschopflicher Nachdruck darzu, er

Digitized by Google

kondte es fur gewieß reden und wuste es, wie der Turkenkrieg in Hungarn am heftigsten gewesen were, daß keiser Rudolf uber alle der Reichsfursten und seiner eignen Lande hohe contributiones in die drei Millionen durchs Jahr hette zusezen mueſſen, und weil daſſelbe nicht stehet gefolget, wie billig hette geschehen sollen, weren verräthereien, schulden, meutereien und viel Unglücks, wie menniglichen bekandt, daraus erfolgt, und mehr verloren als gewonnen worden,

daß man gewisse Stätte besezen, landvolk gebrauchen, des Feindes lande in contribution sezen, scheze des gegentheils suchen wolte, weren nur vörtheil, die auch nicht zum beharlichen wesen dieneten, man muste dergleichen auch vom feinde hinwieder gewehrtig sein, durch contributionen oder einlagerungen wurden die lande nur verderbt, verhergt, ausgefressen, und triebe dennoch zulezt den Soldaten hungersnot wieder zurucke,

In Summa, er mochte es bewegen, wie er wolte, kondte er aus allen deme, was ich ihme vorbracht, noch nichts bestendigs finden oder schließen, das Hoffnung guter Verrichtung geben möchte, Bekennen muste er wol, wan man die Staden an der Seiten hette, daß es etwas were, bei ihnen were Rat und Sterke, weil man aber nicht wissen köndte, wie die Unirte mit denselben verfassen, kondte er auch davon nicht reden.

Eine große schwere Sache were es, wan ein Unterthan wieder seinen Hern zur Wehr greifen muste, der Her hette jederzeit viel vorthels, den der unterthan nicht hette, sondern es bliebe dem unterthanen nichts mehr, als à la tesperato zu procediren, nicht viel mehr zu schreiben, schicken, klagen, traktiren, tisputiren, sondern durchzudringen, zu brennen, keinen Freund oder Feind zu schonen, und dem feinde keine zeit zu lassen, dardurch köndte ein unterthan zu etwas kommen, sonsten nümmer. Es weren aber die deutschen des Tractirens und tergiversirens so gewohne, daß er zweifeln muste, ob sie sich auch izo dessen wurden endhalten konnen. Und weil man also, wie gemeldet, verfahren muste, solte auch ein unterthan seine sache fur Gott und in seinem gewissen wol examiniren, ob sie gerecht, ob die eusserste not verhanden, ob kein mittel, den Hern anders zu tisponiren ubrig, ob alles versucht, sondern man zu solchem procedere ex tesperato aus gedrungener Not kommen muste, damit gleichwol Gottes Ordnung nicht violirt und sein gerechter Zorn erwecket wurde. Im fal nun die ursachen alhie so wichtig und alle hoffnung eines besseren regiments umbsonst, wie er dan selbst bekennen muste, wan die Zeit darzu kommen solte, daß es zu mehr krefften gelangte, es wurde erger sein als das vorige und Rudolfi tempora from machen, so wurde auch von Gott dem hern gluckhafter Succeß und Segen zu erwarten sein.

Jedoch wolte er, wie anfangs, nochmals von diesem allem bedingt und wiederholet haben, daß ers alleine discursweiße, sich desto besser zu informiren, und zum nachdenken zu excitiren, erwehnet haben wolte, wie dan dieses alles nicht in einem athem continuo, sondern durch vielfeltige interpellationes, meine einwurfe und opposita, soviel E. fl. Gn. mir entdecket und vertrauet gehabt, bieß in die dritte Stunde conversando getrieben worden.

Wegen des andern principalpunkten, was man sich zu den landen zuversehen, wie sie zu traktiren und was von denselben bei diesem werke zu hoffen,

Digitized by Google

da hette er E. fl. Gn. selbst hiebevor zu gemuet gefuhrt, hoffete auch, so wurdens noch gn. eindenk sein, daß sie in einem gar anderen zustande weren als Cur und furſten des reichs, die ihre lande beieinander hetten, ein haubt uber ihre unterthanen und landstende weren, ihre consilia mit ihren räthen im lande, außer lands mit ihren Nachparn und confœderirten nach ihrer discretion und besten guetbefindung tirigiren kondten, in des konnigs landen aber were er das haupt, sie unterthanen, der religion und vieler anderer prospekte halber untereinander sehr zerrissen und kondten so nicht uffkommen, sich auch nicht mit anderen in correspondenz oder confœderationes einlassen wie stende des reichs; daß sie vor jahren sich untereinander propter communia pericula verbunden hetten, were uff keine consequenz zu deuten.

Es were ja des Regimentes halber schlim genug, daß kein ehrlicher mensch ohne herzliche indignation daran gedenken kondte, aber es were doch mit den landen zu solichen Extremiteten nicht kommen, daß sie zuer wehre greifen mueſten, die zeit und occasion möchte es ihnen dan an die hand geben, auff welchen fall nicht viel zu correspondiren oder intelligenz zu machen von nöten, sondern ein jeder beleidigter fur sich so guet, stark und wolgerüst er kondte, man fur man muste aufstehen und sich zusammen schlagen, und were kein anders remedium, als was er alle mal zu sagen pflegte, E. fl. Gn. auch gesagt hette: als periclitandum, aut pereundum. Für seine person wuste er wol, was er thuen wolte, were schon resolvirt, aber von freunden und nachparn, viel weniger von stenden und ganzen landen, kondte er nichts sagen, es wurde sich ex abrupto geben und finden, ein Markgraf Albrecht muste darbei sein, man muste nicht uff weib, kind, furstentumb, herschaften, vermögen, gedei oder verderben sehen, sondern es muste gewagt sein, solte man auch alles in der welt daruber verlieren.

Ob nun die deutsche furſten diesen vorsatz und extremiteten auch bei sich resolvirt hetten, wuste er nicht, muste aber aus vorigen zeiten und exempeln zweifeln, und were besser, da sie solcher meinung nicht weren, sie säßen stille, behielten ihr volk und geld, erwarteten einer andern occasion und gewinneten zeit, handelten mit dem keiser durch schreiben und gesandte fort, wie sie bießhero gethan, und fristeten sich, so lange sie kondten, bieß andere gelegenheiten darzu schlagen möchten, die ihnen zum besten kemen, kontinuirten dennoch ihre subsidia, constitutiones, freundschaften mit auslendischen potentaten, hielten sich in bereidschaft ꝛc. als daß sie eines ungewissen ausgangs erwarten, mit spott und ewigem schimpf unterdrucket, uberwunden werden, und von ihrer intention mit ewiger schande ihrer posteritet solten ablassen mueſſen.

So hette er E. fl. Gn. auch vor diesem berichtet, daß die lande den hern, so lange als Maximilian und Albrecht im Niederlande, neben dem jtzigen Keiser nicht verendern kondten, darumb wurde es bei den stenden dieser lande, so viel desto schwerer hernacher gehn, sich auf andere wege bringen zu lassen. Fälle kondten sich zwar begeben, als: wan Maximilianus, caesare deficiente, etwa die kronen und regiment nicht annehme, sondern Alberto oder einem andern uberweisen wolte, da wurde man fragen, ob sich konnigreiche und so stattliche ansehnliche lande abtreten, vergeben und uberlassen ließen wie ein Dorf, schuld-

Digitized by Google

verſchreibung oder ein rechtshandel, item es möchte der Keiſer oder ſeine Rät, wan ſie bei den deutſchen furſten den ernſt ſehgen, ein mißtrauen in die lande ſetzen, wies es bei ihnen ohne das genugſam verhanden, und ob ſie gleich kein geld hetten, doch zu ihrer verſicherung, uff den alten Keiſer, wie man ſpricht, werben, dasſelbe volk in die lande legen und ſie damit im Zaum halten wolten, daß ſie ſich nicht regen ſolten, oder die Union wolte zu ihnen in die lande mit ihrem volk kommen, ſolche oder dergleichen urſachen möchten cauſiren, daß die ſtende ſich wiederſetzten, ließens darzu nicht kommen, verſorgten ſich fur gewaldt ſelber und kondte alsdann eins dem andern folgen, auch wohl zulezt eine gemeine Sach daraus werden. Dies alles aber muſte die zeit bringen, anizo noch were nichts anzufangen, keine apparenz darzu verhanden, man kondte auch weiter nicht darvon reden.

Alſo wurden ſie auch gar anders, als E. fl. Gn. mir mitgeben, tractirt, und mit ihnen ganz nichts gehandelt werden muſſen, nehme ihn wunder, wie E. fl. Gn. oder andere darauf kemen, zu den landen zu ſchicken und ihnen der Union intention zu eröffnen? Dan erſtlich were die große tisparitet der ſtende und perſonen und ſo viel underſchiedlicher respectus allenthalben da, daß keiner dem andern zu trauen.

2. der unirten beſchwerung und intention were ohne dies am tage und ſo bekandt, daß es keiner information bedorfte und lege nichts daran, daß ungleiche iudicia davon fielen, dieſelben wurde man nicht evertiren, man möchte furnehmen, was man wollte, auch lege an eines oder des andern iudicio nichts, wan die ſach an ſich ſelber guet, und recht gefuhrt wurde.

3. wurde es bei hoffe fur eine uffwieglung geachtet und den furſten hochverweislich uffgenommen werden, frembder unterthanen an ſich zihen wollen, die ſach daruber leiden (als wan die unirte ihnen ſelber mißtraueten, was ſie angefangen, auszufuhren) und vieler gemueter mehr alienirt als herbei gezogen werden.

4. es wurde ohne allen nuzen ſein, dan es muſten landtage gehalten, die ſtende zuſammen beſchrieben werden, das köndte kein haubtman oder ſtatthalter, er were gleich, wo er wolte, auf der unirten begehr thuen, wurde was an ihn gebracht, nehme ers auf bedenkzeit an, ließe die Geſandte mit einer kalten vorantwort zurucke, ſchickete es nach hoffe, (und anders kondte er nicht), da wurde mans behalten, ihn loben, daß er recht gethan, vermahnen, in ſtandhafter treu zu verbleiben, die ſtende auch in ſchuldigem gehorſam zuerhalten, ſeines ampts zuwarten, ſich frembder hendel nicht anzunehmen, J. Mtt. wurden den ſachen wol zu raten wiſſen ꝛc. dabei bliebe es dan, uber verbott thete keiner was weiters, ad notitiam der ſtende wurde nichts gebracht, das mißtrauen aber bei hoffe gegen die lande wurde geſterket und nur mehr anlaß gegeben, ſie in argwohn zu haben.

5. Geſezt auch, daß man incidenter landtäge und Zuſammenkünfte, die auf befehl von hoffe ausgeſchrieben wurden, innen werden und dieſelben durch Geſandte oder ſchreiben beſuchen laſſen wolte, ſehge er abermal nicht cui bono, wolte man ſeine not klagen, das hoerte man fur eine zeitung an, rat wurde nicht verhanden ſein, wolte man hulf begehren, die wurde bedenklich ſein, in eine

Digitized by Google

frembde sach sich zu mischen, und endschuldigt werden, wie mans am glimpflichsten ableinen kondte, und doch alles nach hoffe remittirt werden, wolte man viel drauen, abmahnen, oder vernehmen stiften, were, wie oben beruhrt, ein verweisliches uffwiegeln der unterthanen wieder ihren hern, und kondte mit keinerlei Schein so bementelt werden, daß es bei hoffe nicht also uffgenommen und der union zu großem schimpf gedeutet wurde, und alles was man angefangen hette, wurde nicht eines nestels wert nutze sein.

Er wolte auch 6. den fall sezen, es keme in diesen landen zu etwas und insonderheit darzu, daß man auff einen andern hern gedenken muste und uff ein ander haus gehen wolte, da wurden sie einander selbst erst in die har fallen und mit sich selber genug zu schaffen haben, die geistlichen römischen wurden von Oesterreich und Hispanien nicht absezen wollen, were auch nicht zu verdenken, die andern wurden sich wiedersezen, da muste es ad extrema kommen, und kein ander mittel sein, als ein theil das ander, welches dan durch gottes beistand am sterkesten sein wurde, genzlich auszurotten und zu vertreiben, Aus welchen allen E. fl. Gn. abermal abzunehmen, daß mit diesen landen nichts zu traktiren,

wolte man sie 7. vermahnen, stille zu sizen und sich keines theils anzunehmen, were auch unnötig, es wurde für sich selbst wol geschehen und die union sich von ihnen nichts zu beforchten haben, und beschloß diesen paß endlich nach viel weitleifigerm Discurs damit, ich solte E. fl. Gn. utgst. erinnern, es bei der Union nur simpliciter dahin zu richten, daß an keine lender, es were Behmen oder wen sie wollten, nichts gebracht und alles absenden, correspondiren, informiren, traktiren genzlich abgestelt wurde.

Dieses aber wolte er rathen, were leicht zu thuen, und mehr nuzen schaffen, wan nun so weit gebracht, daß die Union uff den beinen und in vollem thuen were, daß an die vornehmbsten hern von stenden in allen landen schreiben abgiengen, darinnen ihnen bloß und so kurz als möglich zu wissen gethan wurde, daß da evangelische unirte Cur- fursten und stende aus hochbewegenden dringenden ursachen zu einer solchen expedition rechtmeßig bewegt weren, ihre religion, daran der selen heil und seligkeit gelegen, und von ihren hochgeehrten vorfahren auf sie gebrachte deutsche freiheiten zu erhalten, und glaubten nicht, daß einiger vernunftiger Christenmensch sie darinnen verdenken wurde, weil sie dan jederzeit mit ihnen und den stenden jdes lands in gemein in guter nachbarschaft, liebe, freundschaft und vertrauen gestanden weren, wie noch, wieder sie auch diesfals nichts angesehen, so wolten die unirte sie freundnachparlich guter wolmeinung gewarnet (hoc verbum singulariter urgebat) und ermahnet haben, sich in diese sach nicht zu mengen noch wieder sie durch keinerlei weiß heimlich oder offendlich bewegen zu lassen, oder uff den wiedrigen fall alles, so daraus erwachsen möchte, ihnen selbst beizumessen ꝛc. dieses wurde bei einem jeden groß nachdenken machen, die lande zur wachsamkeit ermuntern, des hoffes consilia merklich hindern und den unirten bei menniglichen unverweislich sein, es kondte auch an papisten, lutherische, picarden, hussiten durcheinander abgehen und wurde bei einem jeden seine wurkung haben und were eine schlechte arbeidt, 40 oder 50 briefe zu schreiben. An was personen in einem jden lande es zu richten, davon kondte man kunftig wanns zeit were, sich leicht bedenken und anleitung geben,

Digitized by Google

in summa, die deutſche furſten ſolten ſich hueten, ihre ſach uff frembde hulfen zu ſtellen, muſten ihre ſterke bei ihnen ſelber ſuchen und das pereundum aut periclitandum recht praktiziren, nicht thuen, wie einer der ſpielen und von deme der mit ihm ſolte ſpielen, geld borgen oder von andern uffzubringen bereden wolte, ſondern wer uffſetzen will, muß ſelber verſehen ſein, finden ſich balde leut, die zuſezen und mitſpielen.

Schließlich erbotte er ſich, weil es noch zeit genug hette, wolte er alles fleißiger bedenken, und ihme ſo treulich, als lieb ihme ſein vatterland und deſſen wohlfahrt were, angelegen ſein laſſen, auch einen unbekandten Discurs von der lande itzigem zuſtande, und wie ſie zu halten, uffſezen und mir denſelben vertreulich zukommen laſſen, daraus E. fl. Gn. ſeine meinung verhoffendlich beſſer assequiren ſolten. Weil er auch neben dem H. Cardinal von Olmütz zu künftigem Landeshauptmanne (vermeinete, es wurde dieſes amt bei itzigem Landrechte zu Brünn auf den Hern von Ruppa zu Znaim uff der Burg wohnhaft fallen) hern von Kunowiz und v. Nachod te novo von den Landſtenden erbetten und teputirt worden, ſich uff den Generallandtag nach Prag gebrauchen zu laſſen, wolte er an guten officiis und tisposition derer perſonen, dabei es dienſtlich were, nichts erwinden laſſen, begehrete an mich, ich ſolte ihm communiciren, wan bei uns ein furſtentag wurde, was daſelbſt des behmiſchen landtags und der abſendung halber geſchloſſen wurde, und ſolte mich dahin bemuhen, daß ich von Schleſien wegen wiederumb teputirt werden möchte, damit er in vorfallenden occasiones ſeinen recurs zu mir haben, des succursus deſto ofter berichtet werden und ich hergegen deſto leichter von ihme erfahren kondte, wie er einen und andern findete und wie pro tempore, daraus man in ſolchen fellen ohne das alle consilia nehmen muſte, zu verfahren. Er hette bei der troppauiſchen landſchaft wegen ſeiner tochter zu thuen, hoffete, ſie wurden kurzlich unter ſich zuſammen kommen, dahin er ſich auch zu ihnen begeben muſte, wurde ich ihme zugefallen an einem gelegenen orte wiederumb zuſprechen, und ferner aus dieſen ſachen conferirt werden können.

E. fl. Gn. wollen nicht gedenken, daß ich etwas vergeſſen oder aus der acht gelaſſen hette, von allem was von E. fl. Gn. ich in utgkeit vernommen, aber es hat ratione virium der unirten nichts bei ihme erklecken wollen, vermeinet, es werde ein langwieriges thuen daraus gemacht und mit fleiß von den keiſeriſchen uff die lange bank geſpielet werden, um die furſten und ihre unterthanen muede, uberdruſſig und wegen der großen anlagen ungehorſam, die ſtete auch mit ihren communen in zerruttung und uffruhr des gemeinen pöeffelß zu ſezen, der furſten consilia ſelbſt werden verrathen, ſie mit guten worten vertröeſtungen, zuſagen nach eines jden anliegen verlocket, getrennet, tisarmirt und ihrer dennoch zu lezt gar geſpottet werden. Auf Frankreich helt er nichts, auf England wenig, auf die Staaten zum meiſten, wan man ihres beiſtands recht verſichert iſt, wie ſie dan intereſſirt genug ſein, wan nicht alleine die ſtröeme, ſo durch die jülichiſche lande gehen, ihnen vom Spinola geſchloſſen, ſondern auch der anſchlag auf Bremen gelingen ſolte. Derhalben will er das werk, die that ſelber ſehen, was die union praestiren wird, und alsdann das ſeinige auch darbei nicht ſparen.

Droben melde ich, der Keiser hette jmanden der seinigen zu Nurnberg, darzu soll der Curf. Pfalzgraf ursach gegeben und J. Mt. den weg sampt den ursachen zugeschrieben haben, davon h. Kloesel ein solch judicium geben, der Curf. Pfalzgraf hette ein glimpflichs demuetigs schreiben an J. Mt. gethan, wan aber der Curf. zu Brandenburg schriebe, were es, wie ein paur dem andern ꝛc. Gab mir damit ursach, ihme die Copeien J. kurfl. Gn. schreiben zu communiciren, darinnen ers viel anders befunden, aber Kloesel redt nach seiner gewohnheit ꝛc. Er hat mich auch zum dritten mal erinnert, E. fl. Gn. zu warnen, es sei gewieß, daß man mit Polen von Wien aus traktire und Polen auch nicht abgeneigt darzu sei, so balde die union was anfangen wird, daß Polen J. kurfl. Gn. in Preußen fallen werde. Zum praetext kan ein jder leicht kommen. Ich hab zu meiner wiederkunft schreiben alhin aus Preußen gelesen, daß die statt Elbing einer kirchen halber uff itzigen polnischen comitiis in die acht erklert und mit krieg heimgesucht werden solle ꝛc. J. kurfl. Gn. hetten sich wol in acht zu nehmen.

Von Sachsens correspondenz mit Behmen helt er gar nichts, sei auch keine, dan ob sich Sachsen gleich nachparlich gegen den Behmen stelle, ettlichen personen auch bießweilen zuschreiben und ihre affection foviren mag, sei es doch weit davon, daß die stende ihre gedanken auf ihn werfen solten, auch die personen selbst, mit denen Sachsen etwa correspondiren mag, deren doch etliche gar wenig sein, und die bei den stenden auch wenig vermögen, haben keine affektion dahin, daß man ihn zum Konnige begehren solte.

Auf den Ferdinandum zu Grätz mit Sachsen sei mehr achtung zu haben, dan derselbe sei ein verständiger furst, der weit umb sich sihet, in seinen sachen fleißig ist, und sich nicht verseumen wird, dieser achte sich zum Keisertumb qualificirt genug, wan er gleich Hungarn und Behmen mit den incorporirten landen nicht hette, weil Hispanien darnach stehet, und sich umb einen grad neher darzu rechnet, er sich auch demselben, do es die lender nicht thetten, nicht wiedersetzen wird, mit beiden Oesterreich, Steier, Kärnten, Krain, Tirol und was er an pension von Hispanien darzu jahrlich haben möchte, wurde er seinen keiserlichen stand zu fuhren wol getrauen.

Mit den Hungarn, so im januario nach Wien evocirt worden, ist, neben den commissionen, mit dem Aly Bassa und Siebenburgen davon oben gedacht, und etlichen ihren landsachen, dieses principaliter traktirt worden, weil die deutsche fursten in Kriegsrustung stunden, und J. Mt. sich der sachen wurde annehmen muessen, daß sie deroselben beistehen und wurkliche hulf leisten, auch auf erfordern zuzihen wolten, aber sie sollens rund abgeschlagen und sich endschuldigt haben, mit denselben sachen sich nicht zu belegen, J. Mt. wurden wol mittel haben, sie zu stillen, darauf endlich der abschied gewesen, J. Mt. hetten sich wol versehen, sie wurden sich ergebiger bezeigt haben, verplieben ihnen aber doch mit kei. und kon. gn. gewogen, und seind 14 tage aldar auffgehalten worden.

Der oesterreichische Landtag wehrt noch, da ist man so weit nicht heraus gangen, sondern hat gold begehrt, $\frac{m}{200}$ fur den frieden, zu schulden, unterhalt und dergleichen. $\frac{m}{200}$ abermal zuem kriege, wan etwas angienge, die stende hergegen

Digitized by Google

drengen uff das unparteiiſche judicium und ſoll der furnehmbſte ſtreit umb St. Ulrich ſein, daß dem pacheleben mit gemalt genommen.

H. v. Kolonitſch ſitzt noch, wie er ſich mit dem gerichtlichen proceß nicht hat ſchrecken laſſen, iſt es zu einer commiſſion kommen, etlicher teputirter oeſterreichiſcher hern, was dieſelben nun ausrichten, hat man zu erwarten ꝛc.

Fleißig fragte er, was die Union fur Kundſchaften hette, ob auch mittel darzu weren, und was darauf gewagt wurde, mehr als am krieg ſelbſt, ſei daran gelagen, nichts zu ſparen, was ſein thuen were; mit gelde ſei alles bei hoffe zu erreichen, er muſte Kloeſels gedanken, die er in ſeinem bette hette, wiſſen ꝛc.

Hiemit ꝛc.

Datum Jägerndorf, $\frac{6}{16}$ Martij. 1615.

Berlin, Geh. Staats-Arch. Rep. 14. nr. 18. Copt.

Digitized by Google

Die Gerichtsbarkeit der Stadt Sternberg (1381—1754) mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Olmützer Oberhofe und zur Prager Appellationskammer.

Von Dr. Eduard Hawelka.

(Schluss.)

VII.

Regesten des schwarzen Buches.[1])

I. „Georg Herolds Von Raudenbergk güttlich gethan, auch vor undt in der Peinlichen Tortur Beständige Außsage in Sternberg denn 13. Decembris 1628."

Es sind im ganzen zehn Schandthaten, deren der Verbrecher geständig ist. (Auszug.)

1. Hat er „dreu Wortt ausgeschüttet auf Herrn Klippeln Freudenthalischen Stadt Halltern".

2. Einem „Charwaten" zu Tillendorf mit zwei Schüssen verwundet und auf Geheiß der Müllerin von Kriegsdorf durch einen dritten Schuss getödtet.

3. An zwei Prossnitzer Handwerkern mit Hilfe des Georg Hartel und der Balzer Röhrig aus Raudenberg einen Raub vollführt.

4. Leugnet einen Pferdediebstahl und gibt als Thäter zwei andere an.

5. Zwei Soldatenpferde geraubt.

6. Beim Bienenwaldl mit Hans Jäckel zwei Garnhändler beraubt und dabei den einen beschädigt.

7. Zu Spachendorf einen Hof angezündet und auf die ihm verfolgenden Soldaten geschossen.

8. Sei er Willens gewesen, die Soldaten niederzuschießen.

9. Mit Hans Pol Georgens Tochter Unzucht getrieben.

10. Der Fleischer Lorenz von Friedland und der Eulenberger Schuster haben mit ihm Schandthaten vollbringen wollen; er aber habe ihnen abgeredet und sie besonders gewarnt, Weiber zu schänden.

Er wurde mit dem Schwerte hingerichtet.

---

[1]) Hiemit sei ein vollständiger Auszug des schwarzen Buches gegeben. Wo Ueberschriften vorhanden sind, wurden diese beibehalten; ebenso wurden originelle Ausdrücke und Wendungen wörtlich angeführt. In den ersten Processen wurden einzelne Theile derselben, z. B. eine Rechtsbelehrung, ein Unkostenverzeichnis ꝛc. des Interesses halber wörtlich angeführt, während sonst die Form des Auszuges beibehalten wurde. Die Bezeichnungen (Wortlaut, Auszug) bedeuten, dass die betreffenden Stellen im Originale in dieser Form enthalten sind.

Digitized by Google

Es folgen nun die Unkosten des Processes:

Erstlich dem Gerichtsschreiber	1	R.	mähr.			
Dem Zimmermann von dem Bretter Zumachen	—	„	3	gr.	—	₰
Vor Licht von 7. bis 13. Decembris	1	„	8	„	1	„
Bothen den Scharfrichter gehohlt	—	„	4	„	2	„
Item die erste Nacht gewachet	—	„	2	„	4	„
Dem armen Sünder vor 7 Tage Kost zu 8 gr.	1	„	26	„	—	„
Item ihme von 6 Maß Wein 6 gr.	1	„	6	„	—	„
Vor ein Grabscheitt, schauffel und Keilhau	—	„	25	„	5	„
Gerichtsdiener vom ausruffen sein gebühr	—	„	15	„	—	„
Dem Scharfrichter von 7 Tagen Kostgeld zu 1 R. 8 gr. 4 ₰ .	9	„	—	„	—	„
Undt vom Richten mit dem Schwert ihme	2	„	—	„	—	„
Item seinem Knecht Tranggeldt	—	„	15	„	—	„
Summa thuet undt vom hiesigen fürstl. Burgk-meister Ambt heruntergegeben undt in allem bezahlt worden	18	R.	15	gr.	5	₰

II. „Deß verstorbenen Valten Isaken Hinterbliebenen Witiben Kniehend auff offenen Ring abgelegter Uhrfried in Sternbergk."

Ich obig benandte Schwere Vörderst Gott dem Allmächtigen der fürstl. Obrigkeit undt diesem löbl. Stadt Raht hiemit ein teuern aidt, nachdeme ich auf die Heiligen Zehn Gebott Gottes vergessen, wieder dieselbe gesündigt undt mich in H.... eingelassen, dadurch das Leben Verwirket undt Von Rechteswegen gewiß ernstes stauppenschlagen wohl verdienet habe, weil nun aber diese abscheuliche straffe auß gnaden Von der hohen Obrigkeit mir gelindert undt dem Rechte ohne Schaden, daß scharffe streichen nachgelassen wird .... daß ich andern zum Exempel und abscheu dieß gantze Sternbergkische Herrschaft gantz meiden undt mich von heutte datho bey Untergang der Sonnen, weitters gar nit betretten oder fünden lassen sol noch wil.

Würde ich aber wieder dergleichen Verboth und gethanen aidt jemalß handeln undt mich erstehen lassen, soll alßdan Vermöge Verbrechens die verdiente straffe über mich ergehen, darzue ich mich selbsten hiermit diesem Uhrfriedt verurtheilen thue, so war mir Gott Helffe.

Actum Sternbergk den 4. September 1629."

Die Unkosten für den Stadtrichter, den Gerichtsschreiber und den Gerichtsdiener im Betrage von 3 R. 15 gr. musste die Verurtheilte nach einem darauf folgenden Vermerk aus ihrem „eigenen Säckel" begleichen.

III. Martin Stab aus Allhütten hat „mit seiner rechten Mutter eheleiblichen Bruders Martin Pudelß Eheweib Katharina Ehebruch verübt". (Auszug.)

Ueber Aufforderung des Schlosshauptmannes sucht der Magistrat von Sternberg über diesen Fall in Olmütz um Rechtsbelehrung an und erhält folgenden Bescheid:

„Unseren gruß zuvor Ehrsamte undt Weiße, besonders liebe Herren.

Betreffend Eurer Rechtsfrag, darauff Ihr, wie gegen Martin Staben undt Katharina einem Eheweib undt nahen befreundtin, so mit einander wieder Gottes

Digitized by Google

gebott Unzucht getrieben, mit der ordentlichen Straff zu verfahren sey, deß Rechtens begehret, belehret zu werden. Ist nun dehme also, wie Ihr berichtet, So befinden wir Burgermeister undt Rathmanne der Stadt Ollmütz den Üblichen Sachen nach, daß gemelter Staab Im Fahl ihm kein gnadt wiederfahren solte, mit öffentlichen Staupen schlagen deß Landes verweißen — die Katharina aber, da ingleichen Von der Obrigkeit Ihr nicht gnadt erwießen würde, undt Ihres Kindes sich erbarmte, mit dem Schwerdt Vom Leben zum Todt gerichtet werden sollte. Von Rechts wegen. Decisum in Consilio Signatum Olomucensis, Die 6. Octob. A. 1629.

Bürgermeister undt Rathmanne der Stadt Ollmütz."

Darauf folgt eine Notiz, laut welcher die Obrigkeit den Staab zur Bezahlung der Gerichtskosten und zur Erhaltung des Kindes der Katharina verurtheilte — diese aber musste Urfriede schwören und wurde „öffendtlich aus drey bößen mit 6 schlägen der Herrschaft" verwiesen.

Das darauf folgende Unkostenverzeichnis (Expensen übertitelt) weist 12 R. 21 gr. 1 ₰ auf.

IV. „A. 1630, den 26 May sein in Hiesig Stadt Gerichten auß dem Schloß Gefängnuß zur güttlich und Peinlichen examinirung nachgesetzte numerirte Sieben Personen wegen verübten Diebstahlß heruntter gegeben. waß dieselben vor undt nach der Tortur außsagende befunden, lauttet" (im Auszuge):

1. Hat Lorenz Bockesch mit Caspar Gritschovsky, Mathes Kuttler und Georg Hykel, alle aus Allhütten, Korn gestohlen, ferner habe er eine Scheuer erbrochen und um 2 R. Weizen gestohlen, weiter eine Kuh auf der Weide ausgemolken und die Milch verschenkt.

2. Der alte Polzer habe dieses Getreide theils gekauft, theils geschenkt erhalten.

3. Martin Stabel von Lippein hat gleichfalls Weizen in Hosen und Stiefeln aus der Scheuer weggeschleppt und verkauft.

4. Ebenso Balten Bartsch.

5. Kaspar Gritschowsky bekennt, vom alten Polzer zum Getreidediebstahl verleitet worden zu sein. „Daß zauberische Kreutig, so bei ihm vor dem scharfen Anzug im Stiefel befunden, hat ihm deß Schober Michels Weib zu diesem gewissen endt gegeben, wenn er gleich schuldig Undt von Gerichten vom Unrecht erkannt, dennoch Recht sein undt bleiben werde."

6. Mathes Kuttler gesteht gleichfalls.

7. Wenzel Hibner von Allhütten versetzt sich während des Verhöres drei Stiche in den Hals und gesteht dann, sowohl in der Sternberger Vorwerkscheuer als auch in der in Zierotein Getreide gestohlen zu haben.

8. Lorenz Matzner von Bärn bekennt, von den obigen herrschaftlichen Dreschern 10 Metzen Getreide gekauft zu haben, weiters habe ein gewisser Lichtblau einen Polaken im Kuchwald erschossen und ihm dessen Pallasch und Stiefeln gegeben, ferner habe er mit Christof Czach und seinem Sohn Jakob und mit den Brüdern Georg und Josef Hoffmann und deren Knechte Kasper in Engelmanns

Digitized by Google

Garten das Haus beschossen, und nachdem sich die Witwe und der Wächter in den Wald geflüchtet, drei Stück Betten gestohlen.

Darauf folgt nun das Urtheil im Wortlaute, gefällt vom Sternberger Stadtrathe (natürlich nach eingeholter Rechtsbelehrung).

Lorenz Bockesch und Kasper Gritschovsky wegen Diebstahls und Hehlens, letzterer auch wegen Zauberei — Tod durch den Strick.

Mathes Kuttler durch das Schwert.

Merten Stabel und Valten Bartsch durch den Strick. Wenzel Hibner nach Abhauen der rechten Hand durch den Strick.

Lorenz Matzner mit dem Rad „aufs kürzeste".

Doch werden sie, da sie angesessen, beweibt und kleine Kinder haben, der Gnade der Obrigkeit empfohlen.

Unterfertigt mit der Formel „Von Rechtswegen" vom Sternberger Stadtrathe, am 30. März 1630.

Die Obrigkeit begnadigt nach einer Notiz:

Lorenz Matzner zum Schwert, Lorenz Bockesch und Hibner zum Strick — Kaspar Gritschowsky, Mathes Kuttler, Merten Stabel und Valten Bartsch dagegen sind mit „Stricken um die Hälse" zur Richtstatt zu führen und „mit der Strangulation ernstlich öfters bedreuet" worden, doch wieder hereingeführt und zu einem Urfried verurtheilt worden.

Es folgt nun die wörtliche Wiedergabe des Urfriedens, wornach sie auf drei Jahre der Herrschaft verwiesen werden, jedoch wenn sie sich wohl verhielten und glaubwürdige Zeugnisse darüber einbrächten, so könnten sie wieder um die Gnade des Aufenthaltes ansuchen.

Anliegend folgen die Unkosten im Ausmaß von 41 R. 23 gr. 1 ₰.

V. (Auszug.) Am 19. Juni 1630 wird Bartel Opletal aus Kniebitz, der den Jakob Hynek zu Zierotein fälschlich des Raubes und Diebstahls beschuldigt und dies auch nach Anlegung der Daumschrauben zugegeben, nach einem in der „Schachtley unter offenem Himmel" abgelegten Urfried der Herrschaft auf immer verwiesen.

Im Anhange dann der Urfriede im Wortlaute (böhmisch).

VI. (Notiz.) Am 24. November 1631 wird Wanda Janitschkin von Kniebitz examiniert, weil sie den Waldreutter, der sie schlagen wollte, mit dem von ihrem Kopf gerissenen Schleier „geworfen". Es wird auch mit Anlegen der Daumeisen nichts anderes „erfahren und erpresset, dan daß sie es aus einfältiger meinug gethan, wormit sie nicht geschlagen werden solte".

Sie wurde „wiewohl solche Zauberische gedanken anders zu deuten währen", weil weder dem Waldreutter noch jemandem andern ein Schaden widerfuhr, der Haft entlassen.

VII. (Notiz.) Am 5. Juli 1632 ist eine Magd (Name ausgelassen), welche von einem Knecht des Klosters Hradisch geschwängert wurde, nach geschworenem Urfried aus der Herrschaft verwiesen worden. Der Knecht wurde nach Hradisch eingezogen.

VIII. (Im Auszuge.) Geständnis des Czrha Hannag von Zierotein nach gütlicher und peinlicher Befragung am 15. Januar 1635.

Digitized by Google

1. Hat er 1634 $2^1/_2$ Schock Krebſe dem Stefanauer Fiſcher Czrhatſchke geſtohlen und den Hirtenjungen, der ihn verrathen, mit der Fauſt niedergeſchlagen und in den Teich geworfen, wo der Knabe ertrank.

2. Gemeinſam mit Czrha Ridag von Zierotein hinter der langen Wieſe bei Littau eine Magd erſchlagen und ihre Kleider getheilt.

3. Mit Witteg Dalaſch und Didag 1624 beim Lawiczker Teich ein Soldatenweib erſchlagen.

4. 1635 mit Martin Repel und Zdinek Baik eine Magd nahe bei Zierotein überfallen und ihr die Kleider geraubt.

5. Einem Polakenweibe in Zierotein in der Womula 2 Betten und 2 Tiſchtücher genommen.

6. Damals, als Zielchowitz geplündert wurde, habe er an der „Pappuffkengrenz" einen Spanier mit Didag erſchlagen und ihm 20 Reichsthaler abgenommen.

7. 1629 habe er mit den Dreſchern Didag Czrhatſchke, Mathaus und Barton Ryſſawe in den fürſtlichen Hofſcheuern Getreide geſtohlen.

8. Mit einem gewiſſen Dalaſch auf dem Fußſteige nach Schrein (auf welchem?) einen Soldaten geprügelt und ausgeraubt.

9. Mit dem Didag und dem Waſcheg von Schönwald am Zieroteiner Teich einen Knecht ermordet.

10. Aus den Kniebitzer Fiſchhältern zur Zeit des Mansfelder Einfalles 6 Karpfen und 2 Hechte geſtohlen.

11. 1632 gemeinſam mit Jan Unutſchka und deſſen Sohn aus Groß-Teunitz bei Proſsnitz in der Dobrawa einen Mann erſchlagen und 30 kr. bei ihm gefunden.

12. Ebenſo hätten ſie drei hinter Allhütten ein Weib ermordet, 1 fl. vorgefunden und denſelben gleich darauf vertrunken.

13. Ebenſo bei Moſitz einen Knecht faſt erſchlagen und ihm 3 fl. abgenommen.

14. Der Unutſchke habe ihm erzählt, daſs er um Oſtern 1632 zu Proſsnitz in der Schachtley geſeſſen, jedoch nach Ermordung des Gerichtsdieners und der Schergen wieder frei geworden ſei.

15. Mathaus Kobilka und Jura Scheffzu aus Stefanau haben vor 5 Jahren im Kenowker- und Neuteiche Fiſche gefangen und ihm davon 5 Hechte gegeben.

16. Vor 6 Jahren hat er mit dem Staniek Katſchera von Stefanau im Bubner und Czepper Teiche Fiſche geſtohlen.

Dieſe drei Perſonen ſind mit ihm dann confrontiert worden, worauf er bekennt, daſs er ſie unſchuldig angeklagt habe. Er widerrief den 15. und 16. Punkt und ebenſo den 11., 12., 13. und 14. Punkt; bei den anderen Artikeln verblieb er.

Das Urtheil lautete: Abhauen der rechten Hand, Zangenreißen und durch das Rad aufs längſte hinrichten.

Statt der Obrigkeit legte Herr Hans Malaſchke von Raidichen auf dem freien Hof zu Paſſek Fürſprache ein, ſo daſs er aufs kürzeſte mit dem Rade gerichtet wurde. 21. Jänner 1633.

Unkoſten fehlen. (Eine halbe Seite ausgelaſſen.)

IX. Gütliche Aussagen des Baltzer Miglitzer, eines 16jährigen Bürgers- und Schlosserſohnes aus Sternberg, am 17. Jänner 1633. (Im Auszuge.)

Er gesteht, aus der Rüſtkammer des Schlosses zuerſt 5, dann ſpäter 14, 20, 16 und 50 Pfund Pulver gestohlen und in Olmütz am Niederring um 10 kr. das Pfund verkauft zu haben.

Ebenſo ſei er in des Schieferdeckers Kammer eingebrochen und habe ein Säckchen Kirſchen und eine zinnerne Schüſſel gestohlen.

Auch gesteht er, durch Einbruch 1 großen Thaler, 3 Ducaten, Gold- und Silberſchmuck erbeutet zu haben.

Das Urtheil (Von Rechtswegen, Decisum in consilio Sternberg den 23 Feb. 1633) lautet auf den Strick.

Eine Notiz darunter meldet jedoch, daſs er aus gnaden mit dem Schwert hingerichtet worden. Unkoſten fehlen. (Eine Seite ausgelaſſen.)

A. 1634, am 12. Jänner. (Auszug.)

X. Aussagen von fünf Weibern wegen Unzucht, und zwar ſind es: Marina Hynalke aus Sternberg, Marina Paſtorzin aus Sternberg, Ignatia Haynaske aus Kniebitz, Wanda Drahoſyl aus Zierotein und Ignatia Vlſchke aus Kniebitz.

Nach den Geſtändniſſen folgt eine Notiz, laut welcher dieſe fünf Weiber am 13. Jänner 1634 nach öffentlicher Beſchreiung mit Staupenſchlägen beſtraft und ohne Urfried „im ernſt vermahnet worden, buße zu thuen und böſſes zu meiden“. Sie erhielten 9 Schläge, ausgenommen die Hynalke „wegen deß kleinen Kindes“ und die Paſtorzin, „die hohen ſchweren Leibes und keine ſtundt ſicher iſt — dieſen beiden wurde aus Gnade nur drei Schläge gegeben.

Gerichtsunkoſten fehlen. (Eine halbe Seite ausgelaſſen.)

XI. A. 1635 am 11. März. Verhör zweier Reiter vom Fabianiſchen Regiment, welche ſechs Getreidewagen auf der Kaiſerſtraße beim wüſten Teich in der Nacht angefallen, jedoch von den Fuhrleuten überwältigt und eingeliefert wurden. Die Reiter entſchuldigen ihr Verbrechen mit übergroßer Trunkenheit. (Auszug.)

Beide, Hans Stergk aus Giebau und Wenzel Pfeiler aus Prag, werden begnadigt und müſſen in der Schachtley einen Urfrieden ſchwören. Folgt nun der Urfriede im Wortlaute, in welchem ſie dem Fürſten für ſeine Gnade, daſs er ihnen das Leben geſchenkt, vielmals danken, Beſſerung geloben und verſprechen, niemandem etwas entgelten zu laſſen. Dieſer Urfriede wurde in Anweſenheit des Stadtrichters Mathes Dihr und der Geſchworenen Martin Niſch und Caſper Finſterſchott am 9. April 1635 geſchworen.

XII. A. 1635, am 8. Juni. Verhör des Valten Kaukals Eheweibes aus Gnoitz. Das Verhör (gütlich) iſt deutſch eingetragen, wurde jedoch in böhmiſcher Sprache geführt. (Auszug.)

Die Kaukal ſteht im Verdacht „mit zauberiſchen Sachen umtzugehen“. Sie geſteht:

1. Am hlg. Chriſtabend in der Nacht ihre Magd aus drei verſchiedenen Brunnen Waſſer holen laſſen. Doch habe ſie damit „keinem böſſes gemeint“, ſondern bloß „vor feuersbrant im hauß geſprengt und in aller andacht gebethet“.

2. Habe ſie vor 15 Jahren bei ihrem erſten Manne, „der übel mit ihr

gehaußet, sie geschlagen, dagegen andere geliebet", auf Anrathen der Katharina Zaschke ein Mittel[1]) angewendet, das auch thatsächlich half. Die Zaschke leugnet, der Kaukal dieses Mittel angerathen zu haben.

3. Ebenso hat sie ein Zaubermittel[2]) gegen das Beschreien des Viehes mit Erfolg angewendet.

4. Waren ihr zwei Stücke Garn gestohlen worden. Sie gieng nach Luschitz, wo sie durch Vermittlung der Stranskyn bei der Hirtin sich Raths erholt. Das erste Mittel — drei Stück Rasen dort, wo das Garn gelegen, auszugraben und in den Rauch zu hängen, damit der Dieb wiederkomme, half nichts. Das zweite Mittel, dieselbe Stelle, wo der Dieb gestanden, auszugraben und umzuwenden und dadurch die „Wiederbringung" zu ermöglichen, half auch nichts. Die Stransky und die Hirtin leugnen jede Kenntnis hievon ab.

Der Schluss des Verhöres, Urtheil und Unkosten sind weggelassen, die leere Hälfte der Seite bekundet, dass hier gleichfalls ein Nachtrag geplant war, der aber unterblieb.

XIII. A. 1635. 9. Juni. (Wortlaut.)

Georg Modlers, gewesenen lutherischen Pfarrers Tochter in Domstadtl, wird erst gütlich, dann mit dem „Daumstöckel" befragt, weshalb sie in Mannskleidern mit kurzem Haar nach Sternberg gekommen und sich habe Hans nennen lassen. Sie schildert ihr dreijähriges Vagantenleben, dass sie ferner von einem Knechte schwanger gewesen, die Frucht aber abgetrieben und später aus dem Gefängnisse flüchtig geworden. Später habe sie mit einem Leutnant gelebt, sei jedoch, als dessen rechtes Weib eintraf, von ihr misshandelt, ihre Haare beraubt worden, worauf sie der Leutnant in seines Jungen Kleider entweichen ließ. Sie habe sich dann unter Trossknechten noch längere Zeit in Mannskleidern herumgetrieben.

Urfried (im Auszuge enthalten) de dato 11. Juni 1635. Sie wird „in erweg oder ansehung Ihrer lieben Eltern undt Vornehmen freundtschafft" zu einem Urfrieden verurtheilt, laut welches sie Mähren und Schlesien auf immer zu meiden gelobt.

Ein „Pro memoria" im Anhange gedenkt der Stellung ihres Vaters und erwähnt, dass sie eigentlich, „weil sie in Manßkleidern gleich einem Landt Verräther oder Kundschafter erfunden", die Strafe der Verbrennung, wegen Unzucht und Kindesmord das Schwert oder wenigstens die Staupe, Ohren- und Nasenabschneidung oder „Zeichenbrennung" verdient hätte.

XIV. Dieser Fall sei seiner Originalität halber im Wortlaute wiedergegeben.

„Verzeichnung und Specification der Zehrung, Gerichts- undt Malefitz Unkosten wegen deß Seehl. Martin Nedali als hintterbliebenen Wittiben sonst Kotschen genandt von der Langgassen, so nach ihrem absterben Eilff Wochen sehre umbegelauffen, die Leutt bey Nacht gedrucket, geengstet undt hien undt wieder in Heussern gepoltert, dardurch nach rechtlicher befündung offendlich durch Feuer hingerichtet worden ist in Sternbergk, denn 17. Sept. Ao. 1635.

Denn 10. Sept. sein durch schreiben Matthes Schindler, Hanß Poltzer und George Rother von der deutschen Hausse, der Christoph Schüermeißel und Hanß

[1]) und [2]). Diese angegebenen Zaubermittel eignen sich nicht zur Wiedergabe.

Digitized by Google

Schuch von Bähren, allhier rechtbilliger Besichtigung und erkanntnuß obiger Kotschin erfordert, die 2 Tage allhier verblieben und bespeißet werden müssen, ist außgegeben auf Zehrung zur Hausse . . . . . — fl. 5 gr. 1 ₰
Bothenlohn auf die Hausse und 2 auf Bähren . . . . — „ 11 „ 1 „
Item zum Herrn Kayserrichter umb Consenz Ollmütz . . — „ 3 „ 3 „
Zehrung auf Weischowitz zum Herrn Prelaten . . . . . — „ 12 „ 6 „
Vor räucherey wegen deß üblen geruchs . . . . . — „ 4 „ 2 „
Von beschreibung dieser Verlaufssachen . . . . . 1 „ — „ — „
Vor Licht auff die Wachten . . . . . 1 „ 8 „ — „
Maurern vom außbrechen und wiederzumauern deß Lochs im Creuzgang hiesigen Closters, dardurch daß Gespenst durchgetzogen worden . . . . . — „ 15 „ — „
Vor ein Feuer Haken undt axt . . . . . — „ 15 „ — „
Vor ein Letter . . . . . — „ 20 „ 4 „
„ „ Mandel stroh . . . . . — „ 7 „ — „
„ 2 Brether . . . . . — „ 5 „ 1 „
„ 4 stangen . . . . . — „ 3 „ 3 „
„ 1 schlitten . . . . . — „ 15 „ — „
„ 2 Seil, 6 Cummet und 8 strick . . . . . — „ 1 „ — „
„ 1 eiserne Hau undt Neue schauffel . . . . . — „ 15 „ — „
Vom unterschiedlichen außgraben, anritz und besichtigung . 1 „ — „ — „
Dem Scharfrichter vom Vorbrennen deß Cörpers . . . 8 „ — „ — „

Thun dieße Expensen (ohne vielfachen nacht Wachten, welche die Burger thuen müssen) an geldt zusamben, welches ihr leiblicher Sohn Caspar Schupan auf befehlich dargeben hatt“ . . . . . 29 fl. 20 gr. 5 ₰

XV. Wanda Taraba aus Zierotein schwört am 6. December 1634 Urfried. (Im Wortlaute, böhmisch.)

Sie hatte sich wider das siebente und achte Gebot Gottes vergangen, hatte zwar den Tod verdient, wird aber, da sie schwanger ist und andere Leute für sie „Fürbitte einlegen“, nach geschworenem Urfrieden der Herrschaft auf ewig verwiesen.

Verhör der Wanda Taraba vom 24. October 1635. (Im Wortlaute, böhmisch.)

Wanda war wegen Rückkehr in das Gebiet der Herrschaft und wegen Brandstiftung angeklagt.

1. Sie wird überwiesen und gesteht auch, bei Jakob Hynek in Zierotein, der ihren Mann erschlagen habe, Feuer gelegt zu haben.

2. Wird sie der Zauberei angeklagt, da sie den Mann der Salomene Dvorzak aus Zierotein mit einer krummen Nadel, mit der sie vorher ein Todtenhemd genäht hatte, gestochen habe, so dass er 16 Wochen krank lag.

3. Ebenso gab Wanda der Salomene Dvorzak, als sie noch unverheiratet war, ein Zaubermittel (zu Staub geriebene Haare der Salomene), damit sie es in einen Trunk werfe und so die Liebe des Andreas Smekal erwürbe.

4. Wanda beschuldigt dagegen die Salomene, dass sie ihr bei der Hochzeit

Digitized by Google

mit Dvorzak dessen Taschenmesser gegeben habe, damit sie es ins Feuer werfe: wozu — ist nicht erwähnt. Sie that es jedoch nicht.

5. Wanda beschuldigt die Dorothea Silhavy und die Niedermüllerin, dass sie sich im Streite gegenseitig unehrbare Dinge vorwarfen. Ebenso habe sich die Dorothea gerühmt, ihr Haus (wahrscheinlich durch Zaubermittel) wohl verwahrt zu haben, so dass es nicht brennen würde.

6. In der Niedermühle, wo sie voriges Jahr diente, stahl Wanda, wie sie freiwillig gesteht — die übrigen Aussagen that sie in der peinlichen Befragung — ohne Mithilfe eines andern Geld und vergeudete es ohne Wissen ihres verstorbenen Mannes, der überhaupt in keinem der angeführten Punkte Mitwissenschaft hatte.

7. Wanda beschuldigt ferner den Niedermüller Ondra Hohlsteinsky, dass er jede Woche am Donnerstage einen halben Eimer Bier aus Weizenmalz kochte. Woher er das Malz habe, könnte man leicht errathen. (Wahrscheinlich von der Herrschaft.)

8. Ferner beschuldigt Wanda die Niedermüllerin, dass sie Pulver besäße, darunter eines aus dem Cadaver eines verfaulten Hundes. Wenn man damit jemand bestreue, so gerathe er in üblen Ruf.

9. Sah Wanda auch, wie die Niedermüllerin einen halben Sack Korn dem Lippeiner Jäger stahl.

10. Wanda sah ferner, wie der Niedermüller dem städtischen (Sternberger) Brenner (Brantweinbrenner) Geld gab.

11. . . .[1])

Urtheil (Auszug, deutsch). Wanda wird der Reversion, des Diebstahls, der Verleumdung und der Brandlegung überwiesen und zum Feuertode verurtheilt. 26. October 1635.

Notiz (deutsch). Wanda gesteht vor dem Tode — sie wurde von der Herrschaft zum Schwerte begnadigt — ihre Verbrechen nochmals freiwillig ein und bezeugt, dass alle ihre Aussagen außer Punkt 7 wahr seien. Datum 29. October 1635. Sie wurde am selben Tage gerichtet.

Die Gerichtskosten (wörtlich, deutsch) betrugen 26 R. 19 gr. 6 ₰.

XVI. 1636, am 17. Februar. (Auszug.)

Verhör und Aussagen der Dorothea Springer, Bürgerstochter aus Sternberg. Dieselbe wird der Unzucht beschuldigt, gesteht auch gütlich und peinlich befragt ein, vielfach Unzucht getrieben zu haben und ein todtes Kind, dessen Vater sie nicht zu nennen wüsste, geboren zu haben.

Zwei Hebammen bestätigen, dass es sich hier thatsächlich um ein todtgeborenes Kind und um keine Fruchtabtreibung handle.

Sie erhält neun Staupenschläge und wird der Herrschaft auf immer verwiesen.

Daran schließt sich im Wortlaute der Reinigungseid Hans Lindners, eines alten reisigen Knechtes in fürstlichen Diensten, den Dorothea fälschlich der Unzucht mit ihr beschuldigt hat.

XVII. „Ueber Heylandts Scharfrichters Bürgschafft“[2]) 27. Mai 1637.

XVIII. „Wegen eines Newstädtischen, den 26. April 1671 Entleibten

[1]) Ergab bei der Lesung keinen Sinn.

[2]) S. früher sub Cap. IV d. Abh.

Digitized by Google

Unterthanes Martin Pönel, ſonſt Hawer genandt, Contra Wenzel Krzaupal von Zilchowitz, welcher von 22 Juny 1671 bis 14 November 1672 allhier In Sternberg in gefänglicher Verhafft geſeſſen."

Es folgt nun die wörtliche Wiedergabe der Rechtsbelehrung von Olmütz, vom 27. Mai 1672, unterzeichnet vom Bürgermeiſter und Stadtrath, aus der hervorgeht, daſs Krzaupal den Pönel im Raufhandel niedergeſchlagen und dann mit zwei Stichen getödtet hat. Laut Rechtsbelehrung ſoll er mit dem Schwerte hingerichtet und „zum abſchäulichen Exempel auff öffentlicher ſtraß ins Radt mit darauf ſteckung ſeines Haubtes geflochten und ſo ſambt dem rade erhoben werden".

Die Obrigkeit begnadigt ihn zum Schwert.

Dann folgen die Unkoſten (wörtlich) ſ. ſ. 38 fl. 1 kr. 5 ₰, die 1673 aus den „Henkergeldern" richtig bezahlt wurden.

XIX. „Wegen Hingerichten Land Schädiger Hannßen Lindners."

Rechtsbelehrung von Olmütz am 19. Juli 1674 (wörtlich). — Daraus geht hervor, daſs Lindner eine Kirche erbrochen, fünf Hoſtien geraubt, dann drei ſeinem „Geſpan" gegeben, ſelbſt zwei läſterlich genoſſen; ferner Straßenraub, Chriſt- und Judenmord, Nothzucht und doppelte Brandlegung verübt habe.

Das angefügte Urtheil lautet: Er ſolle beim Hinausführen aus der Stadt „an den zwei vornehmſten Örtern" zuerſt in die linke, dann in die rechte Bruſt mit glühenden Zangen gezwickt werden; auf der Richtſtatt aber ſollen ihm von allen fünf Fingern der Hand, womit er den Hoſtienraub vollführt, die erſten Glieder abgelöst werden, hernoch ſoll er aufs kürzeſte gerädert, das Rad aber mit dem Miſſethäter auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt werden. „Undt ſolches Von Rechtswegen. Decisum in Consilio Senatus Ampl. Regiae ac Metropol. Urbis Olomucensis, Die 19. July, Anno 1674.

Burgermeiſter undt Rathmanne der Kayſer- undt Königl. Haubt Stadt Olmütz im Markgraffthumb Mähren."

Darauf folgt die wörtliche Wiedergabe der Gerichts- und Juſtificationsgebüren des am 6. Auguſt 1674 hingerichteten Landſchädigers im Betrage von 741 fl. 23 kr., die von der Herrſchaft der Stadt erſetzt wurden.

XX. „Wegen einer Magd von Duban, Suſanna."

Wörtliche Wiedergabe der Rechtsbelehrung von Olmütz, darnach dieſe Magd Unzucht getrieben und unzeitig, infolge ſchwerer Arbeit ein todtes Kind geboren. Das Urtheil lautet auf Freiſpruch, jedoch iſt dieſelbe längere Zeit bei Waſſer und Brot gefangen zu halten und dann aus der Herrſchaft zu entfernen. Grzeichnet wie oben, am 13. März 1676.

Darauf folgten die Unkoſten (wörtlich) im Betrage von 43 fl. 39 kr. In einem angefügten Vermerk wird beſagt, daſs die „Jungfrau Abtiſſin bey St. Clara in Ollmütz" dem fürſtlichen Amte darauf 30 fl. eingeſchickt habe.

XXI. „Urfried Wentzel Wallaſſek" (böhmiſch).

In dieſem Urfrieden (im Wortlaute) ſchwört er wegen ſeines Vergehens nach verbüßter Strafe die Herrſchaft auf ewig zu meiden. Er ſtammte aus dem Dorfe Lauka und war eines Hirten Sohn. Bei der „erbröchung des Gottes Kaſten in der allhierigen Pfarrkirche" war er ertappt worden. Er erhielt

Digitized by Google

9 Staupstreiche und musste dann beim Pranger Urfrieden schwören. De dato 20. März 1676.

Darauf folgt deutsch die Specification der Unkosten s. s. 7 fl. 43 kr. 1 ₰.

XXII. „Wegen Vier Delinquenten, So den 15. Octobris 1683 einen pollnischen Wagen beraubet."

Rechtsbelehrung von Olmütz (wörtlich), gezeichnet wie gewöhnlich, datiert vom 12. Februar 1684.

Daraus geht hervor, dass die Missethäter den Wagen überfallen, dann auf den Knecht, der auf den ersten Schuss geflohen, noch zweimal geschossen hatten. Den Inhalt des Wagens warfen sie theils auf die Straße, theils verbargen sie die Beute im Walde oder in ihren Wohnungen.

Das Urtheil lautet für Friedrich Krones, Hanns Krones und Blaschke Schubert aufs Schwert; hernach soll jeder, „weil sonderlich dießes Laster in aldortigen Umbkreiß allgemein werden wil", aufs Rad geflochten werden.

Der vierte, Heinrich Teymer, „weil es gescheinet, dass er sich mit denen Übrigen Vorher dießer Straßenrauberey habe boßhafftig Unterredet oder vielmehr sich darzu gebrauchen lassen", mit einer zweijährigen, der Thomas Stanzel, Hirt von Gobitschau, weil er Mitwisser und Hehler war, mit einer halbjährigen „arbeith in opere publico der hießigen schantzarbeith in Eyß- und Banden".

Darauf folgt eine genaue Specification der geraubten Sachen, die man bei Blaschke Schubert in Wächtersdorf vorgefunden. De dato 19. Oct. d. J.

Am 20. October d. J. wird noch dazu von Gobitschau ein polnischer Reitsattel, mit Roth und Silber geziert, eingeliefert. Ebenso werden noch am 27. October d. J. bei Hans Krones in Gnoitz eine Menge gestohlener Sachen vorgefunden.

Hernach folgt de dato 15. October 1683 die Specification über die Unkosten des Processes im Betrage von 130 fl. 36 kr. 3 ₰, die nach einem Vermerk am 15. Juni 1684 vom fürstl. Rent-Expeditor richtig beglichen wurden.

XXIII. „Wegen der Susanna Marschalkin auß dem Dorf Treptschein."

Rechtsbelehrung von Olmütz (wörtlich), wie gewöhnlich unterzeichnet, datiert vom 15. Mai 1684.

Diese Person hatte Unzucht getrieben, ein todtes Kind vorzeitig geboren und den Schweinen vorgeworfen. Sie wird zu „einem halb Stauppschilling und ewiger Verweißung" verurtheilt.

Vermerk darunter: Präs. d. 24. May Ao. 1684.

Undt Exequirt den 9. Juni. Sternberg.

Darauf folgt die Specification der Unkosten s. s. 28 fl. 5 kr., die „richtig" am 9. August 1684 von der Obrigkeit bezahlt wurden.

XXIV. „Wegen eines Knechtes Georg Kreytschy aus Augezd."

Rechtsbelehrung von Olmütz (wörtlich), de dato 18. Januar 1691. Kreytschy, der eine Magd, namens Marina, geschwängert, gesteht gütlich, dass er mit der Magd Unzucht getrieben und sie dann aus Furcht, dass dies an den Tag kommen könnte, bei einem Spaziergange mit einem Prügel getödtet und den Leichnam in den Zielchowitzer Teich geworfen habe. Er wird zum Schwerte

Digitized by Google

verurtheilt. Sein Körper soll dann aufs Rad geflochten und auf der Richtstätte ausgestellt werden.

Darauf folgen die Unkosten mit dem Vermerk, dass das Urtheil am 9. Februar dess. J. vollzogen worden ist. Summe der Unkosten 25 fl. 32 kr., die von der Herrschaft beglichen wurden.

XXV. „Wegen deß Georg Drahoschils Eheweib Anna zu Gnoitz, Marina, Einem Dienstmentsch, dann dem knecht Georg Homola und Eben seiner Hausgesindt Elisabeth Prohaskin — deß Gifteingebens halber und Ehebruchs."

Aus der Rechtsbelehrung (wörtlich), de dato 19. Oct. 1694, geht hervor, dass das achtzehnjährige Eheweib des alten Drahoschil, ihren Mann habe vergiften wollen. Das Gift habe sie auf Anrathen der Prohaska und mit Wissen der Marina ihrem Manne im Biere beigebracht, doch wirkte es nicht. Der Knecht Homola steht im Verdacht, mit der jungen Frau Unzucht getrieben zu haben und Vater des neugeborenen Kindes zu sein, doch läßt sich dies nicht genau nachweisen.

Das Urtheil lautet für die Prohaska auf einen „ganzen öffentlichen Stauppschilling", für die Marina auf einen halben und für beide nebstdem noch auf Verweisung aus der Herrschaft. Der Knecht wird zu einer halbjährigen Arbeit in opere publico mit beiden Füßen „in Eyßenbanden" und Verweisung aus Gnoitz verurtheilt.

Die Anna Drahoschil wird „in ansehung Ihres Jung 18.jährigen alters, dann von Georg Drahoschil ihrem Ehemann vor Sie eingelegten Vorbitt" gleichfalls zu einer halbjährigen Zwangsarbeit, an einem Fuße geschlossen, begnadigt.

Die Unkosten über das am 30. October 1694 vollzogene Urtheil betragen 69 fl. 15 kr. 3 ₰, und wurden vom Herrn Waisenschreiber richtig beglichen.

XXVI. „Urfriedt der Barbara Saburkin auß dem Dorff Bladowitz, so geschehen am 27. July Ao. 1695."

Der Ufriede ist wörtlich angeführt. Sie bekennt darin, mit ihrem Stiefvater Unzucht getrieben zu haben und wird auf immer aus der Herrschaft verwiesen. Unkosten fehlen (Blatt leer).

XXVII. „Sentenz, deß Paul Wychodill auß dem Dorff Treptschein, so mit Anna Baschantin, beyde von dem Kloster-gutt St. Clara in Ollmütz nach begangenem .... Ehebruchs halber folgendermaßen auß gnädig obrigkeitl. befehlich pupliciert worden."

Darauf folgt wörtlich die Begnadigung des Fürsten, eine Abschrift des betreffenden Documents, wonach beide zu viermonatlicher, öffentlicher Arbeit beim Schlosse, in Eisen gefesselt, verurtheilt werden. Als mildernd wird erwähnt, dass Wychodills Eheweib für ihn „Vorbitt" eingelegt habe.

Schluss: „Von Rechtswegen. Urkundt hochgedacht Ihrer Fürstl. Gnaden eigenhändige Unterschrifft. So geschehen Schloß Feldsperg d. 19. Aprilis Ao. 1697. Joh. Adam. Andreas Liechtenstein." (L. S.)

Darauf folgen die Unkosten s. s. 17 fl. 30 kr.,

unterfertigt von Lorentz Obigil, Stadtrichter. Joh. Ferd. Weyser, Stadt- und Gerichtsschreiber. Tobias Hanßl, Rathsverwandter.

Eine Anmerkung darunter besagt, dass die Unkosten von Wychodill richtig bezahlt wurden.

Digitized by Google

XXVIII. „Sentenz daß Hanß Jahn, ſo mit Marina Rybin, Einem Weib und im andern glied gleicher Seithen lini verwandte Perſon, wüſſentlich begangenen Blutſchand halber puppliciert und vollzogen worden."

Es folgt nun wörtlich die „Sentenz", wonach nach eingeholter Rechtsbelehrung beide Miſſethäter nach abgeſchworenem Urfried, jedes zu „unterſchiedlicher Zeith", aus zwei verſchiedenen Stadtthoren hinausgeführt und auf ewig „relegiert" werden ſollen. „Von Rechtswegen. Conclusum in Curia Civitatis Sternbergensis, die 10. May, Anno 1697.

[Name fehlt.] Bürgermeiſter und Rathsäldeſter.

Darauf folgen die Unkoſten im Betrage von 21 R 36 kr.

Unterzeichnet wie im vorigen Falle.

Ein Vermerk beſagte, daſs Hans Jahn alles richtig bezahlt habe.

XXIX. „Sentenz der Roſina, deß Haneß Drexlers, bürgerl. Schuhmachers allhier, ſo ein todtes Kind ohne beyſein der Hebamme zur Welt gebohren."

Folgt nun das Urtheil im Wortlaute, wonach nach eingeholter Rechtsbelehrung und nachdem Roſina gütlich und peinlich geſtanden, daſs ſie Unzucht getrieben, jedoch das Kind nicht getödtet, geſtäupt und zu ſechswöchentlicher Zwangsarbeit, an einem Fuß geſchloſſen, ihre Mutter aber, da „ſie ihre Tochter" in obacht nicht genommen, mit vierzehntägiger „Stadtzucht bey ſchlechter Atzung" beſtraft werden ſoll.

„Conclusum in Curia civitatis Sternbergensis, die 4. Juny 1697."

Nun folgen die Unkoſten im Betrage von 26 fl. 14 kr. Darin iſt eingangs bemerkt, daſs ſie in der „Stadt Cuſtodi" geſtäupt wurde.

Ferd. Weißer, Stadtſchreiber. Lorenz Obigil, Stadtrichter.

Der Vater der Delinquentin zahlt die Unkoſten (Notiz).

XXX. „Sentenz wegen der Eliſabeth Schmidin von Augezd, welche ein Kind zur welt gebohren, Und nach der Geburth umbs Leben bracht."

Wörtliche Abſchrift des Urtheils. Die „Schmidin" geſteht gütlich mit einem Soldaten Unzucht getrieben und dann die Frucht dieſes Verhältniſſes erdroſſelt zu haben. Sie wird nach eingeholter Rechtsbelehrung zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Unterfertigt mit der gewöhnlichen Formel vom Sternberger Stadtrathe, am 17. Juni 1700.

Darauf folgt des „Gerichtsdieners außruffung Vor der Execution."

Sie lautet: „Nachdehme dieſe Weibsperſohn Eliſabeth Schmidin von Aujezd, wieder daß Fünfte Geboth Gottes geſündiget und Ihre aigene Leibesfrucht ermordet hat, Alß wird Sie vermög Urthel und recht zu ihrer Straff und andern zum Beiſpiel an gewöhnlicher richtſtadt mit dem Schwerd vom Leben zum Todt hingericht werden. So den 18. Juny 1700 geſchehen."[1])

Sodann folgt die Specification der Unkoſten ſ. ſ. 30 fl. 25 kr. 3 h. Dieſe wurden vom fürſtl. Hauptmann der Herrſchaft Sternberg „von den ſogenannten Ding- oder Henkergelde" beglichen. Sternberg, am 19. Juni 1700.

Thobias Hampel, Stadtrichter. Joh. Ferd. Weißer, Stadtſchreiber.

[1]) Der Gerichtsdiener las wahrſcheinlich den Wortlaut der Ausrufung von einem Zettel ab. Im Stadtarchiv findet ſich ein derartiger Zettel vor, wornach eine Miſſethäterin (Namen nicht genannt) wegen Fruchtabtreibung ebenfalls zum Schwerte verurtheilt wurde. Wortlaut ähnlich dem obigen.

NB. Folgen die Unkosten wegen dreimaliger Rechtsbelehrung von Olmütz und wegen des von dort eingeholten Endurtheiles, welche die Stadt aus dem eigenen Säckel bezahlen musste. Betrag 7 fl. 19 kr.

XXXI. „Sentenz Andreas Steiners, Wittibern, mit Seiner Zuhalterin Roßina Voglin, Seines Verstorbenen Weibs Eheleiblich Schwester, Inn Sachen begangener Bluttschand undt Schwängerung."

Folgt das Urtheil des Sternberger Rathes im Wortlaute, wornach Steiner, ein Töpfer aus Hof, eingesteht mit der Voglin, eines Musketiers Weib, Unzucht getrieben zu haben. Ebenso gesteht die Voglin dies zu. Beide führen an, dass sie glaubten, der Ehemann der Voglin sei todt und sie hätten sich heiraten wollen. Steiner wird zu einem vierteljährigen Arrest bei „schlechter Atzung"; die Voglin aber zu einer halbjährigen Zwangsarbeit, geschlossen an einem Fuße und zur Verweisung aus Hof verurtheilt. Schlussformel wie gewöhnlich d. d. 23. April 1700. Dann folgt das Verzeichnis der Unkosten im Betrage von 4 fl. 50 kr. Hier wird zum letztenmal eine Rechtsbelehrung aus Olmütz eingeholt. Zugleich ist daraus ersichtlich, dass das Verhör in Hof geführt wurde, die Höfer dann den Fall nach Sternberg einsandten, von wo dann nach eingeholter Rechtsbelehrung das Endurtheil nach Hof überschickt wurde. Die einzelnen Posten der Expensen lauten:

„Bei ankommung der schrifften Von der Seßion	1	R. 10	kr.
Von außertigung der schrifften umb belerung nach Olmütz	1	„ 30	„
In die Cantzley	—	„ 30	„
Einem Bothen	—	„ 12	„
Von Schöpfung des Urthels über beide Perßonen	1	„ 10	„
Einem Boten nach Hoff mit dem Urthel . . .	—	„ 18	„
Summa	4	R. 50	kr.

XXXII. „Specification der gerichts und andern Unkosten wegen Marina eines alten Bettlers Eemaus Bartein Bilicks von Strzeytschein Eheweib mit dem Franta Przidal verübten toppelten Ehebruchs" (Datum fehlt).

Die Kosten betragen 7 fl. 35 kr. Die Art der Verurtheilung ist nicht ersichtlich, obwohl die „Abfaßung der Sentenz von Ihr" erwähnt wird.

Ferner heißt es in dem Schlusspassus, dass man die Sache wegen des Franta dieses Mal noch hingehen lasse; in Zukunft werde man jedoch nichts mehr unternehmen, wenn der Angeklagte dem Stadtgerichte nicht ausgefolgt würde.

XXXIII. „Sentenz wieder Annam Schänkin, Eine freyledige Person von Oberlangendorf auß der Herrschafft Eylenberg, welche den 19. Sept. 1705 drey uneheliche Kinder zur Welth gebohren, sonsten aber von Hanß Richter von der Stadt Liebe, welcher vor der Zeith von hier entwichen, geschwängert worden und während der Schwängerung sich in harter arbeith auß meinung die Kinder vor der Zeith von sich zu treiben, nicht geschonnt."

Hierauf folgt im Wortlaut die Sentenz d. d. 9. Juni 1706, laut welcher die Schänkin zum Prangerstehen in der Dauer einer Stunde, dann zur Staupe und nach geschworenem Urfrieden zur Verweisung aus der Herrschaft auf ewig verurtheilt wird.

Digitized by

Darauf folgt der Urfriede (wörtlich) und die Unkosten im Betrage von 41 fl. 49 kr.

XXXIV. „Sentenz wieder die Catharina Gärtnerin ein freyledigs Mensch, welche ein Kind in der nacht zur Weld ohne beysein von jemanden gebohren, nachgehends gleich dehnen Schweinen vorgeworfen und deßtweg den 26. Aug. 1709 in allhießige Stadt Custodi gefänglich eingebracht und den 29. Septembris Erstlich der Kopff sambt der rechten Hand zugleich abgeschlagen ins grab gelegt und ihr also todter ein pfahl durch das Hertz durchgeschlagen und also hingerichtet worden."

Folgt nun wörtlich die Sentenz der Appellationskammer zu Prag, in welcher das oben erwähnte Urtheil gefällt wird, datiert v. 13. Nov. 1709, unterfertigt von J. H. Crippenbach.

In diesem Urtheil wird auch der Knecht Anton Klimeß, der der Vater des getödteten Kindes war, zu sechswöchentlichem Arrest verurtheilt.

Daran reihen sich die Unkosten im Betrage von 43 fl., die vom Schlosshauptmann Martin Steffegk beglichen wurden. Dies bestätigen

Joh. Haan, Stadtrichter. Math. Rybka, Stadt- und Gerichtsschreiber.

Ebenso werden die Kosten für den Knecht Klimeß im Betrage von 15 fl., am 23. Oct. 1709 vom Schlosshauptmann beglichen. Bestätigt wie oben.

XXXV. Notiz. Gröger Bigler, ein Bienendieb, wird nach abgehaltenem Verhör und nach abgelegtem Geständnisse, laut eingeholter Rechtsbelehrung von der Prager Appellationskammer zum Tode durch den Strang verurtheilt, welche Sentenz am 10. April 1711 an ihm vollzogen wird. Zugleich ist bemerkt, dass er mit einer Kette um den Hals eingescharrt wurde.

XXXVI. Notiz. Am 10. März 1714 wird ein Sattler, namens Mathes Mettner, der zwei rechtlich angetraute Weiber besaß und sich mit einer dritten verheiratete, nach eingeholter Rechtsbelehrung von der Prager Appellationskammer zum Tode durch das Schwert verurtheilt.

XXXVII. Notiz. Am 4. Mai 1720 wird Elisabeth Theimer aus Stachendorf wegen Gattenmord durch Gift, welches sie ihrem Manne in einem Hirsebrei beigebracht hatte, durch das Schwert hingerichtet. Als sie zur Richtstätte geführt wurde, hat sie sich „auf daß allerschönste angezogen und ist mit freuden gestorben." Als erschwerend wird der Umstand angeführt, „dass sie einandter nur 16 wochen gehabt, so ist sie ihm schon feindt geworden."

XXXVIII. Notiz. Am 20. Feber 1722 wird Dorothea Schafferin aus Passekgrund durch das Schwert hin gerichtet und ihr ein Pflock durchs Herz geschlagen, weil sie ein schönes Knäblein geboren, dasselbe erdrosselt und in einen Brunnen geworfen, nachher wieder heraufgeholt und hinter der Scheuer begraben hat.

XXXIX. Notiz. Am 12. Mai 1722 sind von „Standrechtswegen" 6 Personen hingerichtet worden und zwar: Zacharias Mentzel, von Karlsberg sammt seinem Weib, er durch den Strang, sie durch das Schwert; ferner Anton Hermann aus Elend, Michael Tögel aus Brockersdorf, Hans Stengel und Hans Kaspar Kusch durch den Strang. Dieselben haben bei Nacht gestohlen und „die leidt mit schwesel gebrant." Dem obigen Weibe haben sie durch die Beine kriechen müssen, bevor sie einen Diebstahl ausführten.

Digitized by Google

XL. Notiz. Am 29. März 1727 werden während des Standrechts zwei Räuber, Franz Zapka, genannt Schützen Franz und Josef Moßer, welche zu Jungferndorf den Richter ausgeraubt und dabei misshandelt haben, durch den Strang hingerichtet.

XLI. „Sentenz wieder Anton Weiger, einen Schlosser Lehrjungen von hier gebürttig, welcher wegen ausgeübten verschiedenen Diebstählen ad opus Publicum condemniert worden ist."

Folgt dies Urtheil, im Wortlaute gefällt vom Sternberger Magistrate d. d. 8. Juni 1724, nach welchem Weiger zu einer einjährigen Zwangsarbeit „in Eisen und Banden" verurtheilt wird.

XLII. „Sentenz wieder den Anton Weiger, einen freyledigen Menschen und unausgelernten Schlosser von hier gebürtig, welcher wegen eines in der Landesfürstlichen Pfarretey zu Straning in Österreich ausgeübten importanten Diebstahls auf requisition des Breittensteiner Landgerichts-Verwalters allhier behutsamb eingefangen undt sodann zum Strang condemniert worden."

Sodann folgt das Urtheil d. d. 25. Juni 1734 im Wortlaut, gefällt vom Sternberger Magistrate, nach welchem Weiger wegen wiederholten Diebstahls zu obiger Strafe verurtheilt wird. Untfertigt ist die Sentenz von

Augustin Thier, Burgermeister. Christian Theymer, Stadtrichter.

Das darauf folgende „Appellations-Missiv, des Anton Weigers Begnadigung betreffend", gegeben am 9. Sept. 1734 am Prager Schloss (Wortlaut), mildert das Urtheil auf eine zweijährige Zwangsarbeit herab. Die darauf folgende Notiz besagt, dass die Unkosten vom Breitensteiner Landgerichtsverwalter beglichen wurden.

XLIII. „Appellations-Missiv den ex capite furti inliegenden Ferdinand Augustin reformierten Religion betreffend."

Das Missiv im Wortlaute, gegeben zu Prag am kgl. Schlosse, am 9. Sept. 1734, enthält eine Rechtsbelehrung über den Missethäter. Derselbe ist zuerst in der Güte, dann mit Vorstellung des Scharfrichters sammt seinen Instrumenten zu befragen. Bleibe dies erfolglos, so habe man mit der Tortur zu beginnen und zwar nicht mit der gewöhnlichen Bindung, sondern mit der „mährischen Schnürung", dann mit Anlegung der Daumstöcke, event. mit den Schraubstiefeln, jedoch so, dass er nicht wahrnehme, man wolle ihn mit der übrigen Tortur verschonen. Das Examen ist einzuschicken.

Unterfertigt ist das Missiv von Wenzel Graf von Kokoržowa.

Das darauf folgende Appellations-Missiv, ebenfalls im Wortlaute, vom 14. December 1734 enthält das Urtheil, nach welchem Augustin nach einmaliger Vorstellung am Pranger aus den gesammten kaiserlichen Erbländern, aus Ungarn und den Ländern des kaiserlichen Hoflagers auf ewig verwiesen werden solle. Unterfertigt wie oben.

Im folgenden Reversale (Wortlaut) bestätigt der Rath der kgl. Hauptstadt Olmütz, dass der Ferdinand Augustin wegen Confrontation mit seinem in Olmütz inhaftierten Complizen Georg Bielsky vom Sternberger Rathe ausgefolgt worden sei.

Da nun die Untersuchung ergeben habe, dass mehrere Delicte noch gegen

Digitized by Google

ihn vorliegen, so werde man nun gegen ihn gerichtlich vorgehen, ohne dass der Stadt Sternberg daraus ein Nachtheil erwachse. Datum 29. Aug. 1735. Die Unkosten des Processes und der Auslieferung nach Olmütz belaufen sich auf 46 fl. 13 kr. Unterschriften — abgerissen.

Nachtrag.

In den s. Cap. II. angeführten „Vidimirte Reversalia", in denen, wie erwähnt, einzelne Rechtsfälle v. 1628—1700 aus dem schwarzen Buche in Form von Notizen eingetragen sind, ist noch ein Fall eingetragen, der im schwarzen Buche fehlt u. zw.: „A = 1697 den 13. Obris ist Maryna Stantzlin in pto infanticidy decolliret worden."

VIII.

Regesten einiger Rechtsfälle aus dem blauen und gelben Rathsprotokolle der Stadt Sternberg.[1])

1. Blaues Rathsprotokoll.

Am 13. Juni 1634 wendet sich der Rath von Sternberg nach Olmütz und bittet um Belehrung in einem Erbschaftsstreite. (Auszug.)[2])

Der Bürger Andreas Jotsch hatte zugunsten seiner Frau ein „mündliches Testament errichtet" und darin seinen Enkel verkürzt. Die Vormünder desselben erheben nun dagegen Einsprache, obwohl die Obrigkeit die mündlichen letztwilligen Verfügungen als bindend anerkannt hatte. Der Rath von Olmütz erkennt am 23. Juni 1634, dass die mündlichen Verfügungen des Erblassers nicht „zu hören" seien, sondern dass hier nach dem magdeburgisch-sächsischen Rechte das schriftlich bei der Stadt hinterlegte Eheberednis allein giltig sei, laut dessen der Enkel im Rechte sei.

II.

„Gerichtliche Verhör Jacob Slanichs eines Pawerknechts zu Bladowitz, so einen andern entleibt, wie auch einer Magdt Barbara genannt, so der Entleibte heurathen sollen." 2. Oct. 1655. (Im Wortlaute.)

Matthäus Duschke aus Bladowitz wurde in seinem eigenen Hause durch einen Schuss zwischen die Schultern getödtet. Slany, der mit dessen Braut früher ein Verhältnis unterhielt, wird des Mordes verdächtig eingezogen, ebenso die Braut des Ermordeten, Barbara, und beide verhört.

1. Slany gesteht, den Duschke abends am 26. September, als er auf der Ofenbank schlief, mittels einer Pistole erschossen zu haben. Barbara, der er früher seine Absicht mittheilte, habe ihm versprochen, sie wolle ihn nach der Ermordung ihres Bräutigams heiraten.

2. Barbara Wybrani gesteht, dass sie mit Slany durch zwei Jahre verkehrt

---

[1]) Indem wir die Anzahl der Rathssitzungen, deren Inhalt für unsere Arbeit ohne Interesse ist, und die Gerichtssitzungen, die meist Bagatellvergehen betreffen, nicht berücksichtigen, seien nur jene Fälle erwähnt, die entweder hochnothpeinlicher Natur sind oder bei denen die Entscheidung des Oberhofes angerufen wurde.

[2]) Die in der Klammer () erwähnten Bezeichnungen „Im Wortlaute", „Auszug", „Notiz", „N. B." bedeuten, dass diese Fälle in den betreffenden Büchern ꝛc. in dieser Form enthalten sind.

habe, da er aber des Diebstahls beschuldigt wurde, so habe sie sich von ihm getrennt und mit Duschke verlobt. Am Abend, kurz vor der Ermordung Duschkes, sei Slany zu ihr gekommen und hätte ihr Vorwürfe gemacht, dass sie ihn verlassen, sie hätte ihm ja die Heirat zugesagt. Sie hätte aber entgegnet, dass nunmehr nichts zu ändern sei.

Diese Aussagen wurden auf gütlichem Wege erzielt.

(L. S.) Wentzel Harden, geschworener Stadt-Richter, dehro Zeit daselbst.

„Wiederholte Gericht Verhör deß allhier verhafften Mörders Jacob Slani undt Barbara, des Jan Wybrany Waisens zu Bladowitz" (Auszug).

Am 22. October 1655 fand ein neuerliches Verhör unter Beisein des fürstlichen Waisenschreibers Heinrich Richter statt.

Slany gesteht wiederum den Mord zu, leugnet jedoch, mit der Barbara intimen Umgang gehabt zu haben. Den Metzen Weizen habe er nicht dem Müller gestohlen, sondern seinem Vater entwendet.

Doch habe er dem Wawra Englisch 4 Stück Garn und eine Zinnkanne entwendet, doch wieder zurückerstattet.

Barbara behauptet, mehrmals mit Slany Unzucht getrieben zu haben.

Notiz: Slany hat auch zum drittenmal obiges Bekenntnis bei gütlichem Examen „erfrischt".

„An Herrn Burggraffen zu Sternbergk wegen deß auß dem gefängnüß entwichenen Jacob Slany undt der noch incarcerirten Magdt Barbara." (Wortlaut.) Datum fehlt.

Der Bürgermeister und Rath von Sternberg zeigen an, dass Slany am 21. Januar 1656 aus dem Stadtgefängnisse, trotzdem er gefesselt und von zwei Männern bewacht worden sei, entsprungen wäre. Solches wäre nicht geschehen, wenn der Olmützer Magistrat nicht so lange mit der Urtheilsfällung gezögert hätte.

„Belernung an den Magistrat zu Ollmütz wegen eines Mörders von Bladowitz Nahmens Jacob Slany." (Im Wortlaute. Dat. 19. Juni 1656.)

Der Sternberger Rath frägt unter Beischluss der Rechtsgebür an, ob man Slany nicht, um mehr von ihm zu erfahren, „peinlich angreifen" solle.[1]) Der Schluss des Processes fehlt, wahrscheinlich vergaß man, die betreffenden Urkunden im Rathsprotokolle zu copieren.

III.

Ueber den Rechtsfall vom 5. December 1656 betreffend den Mörder Joachim Stiepan s. Cap. III d. Abh.

IV.

„Ein Vergleich zwischen J. F. Gn. undt dem allhiesigen Herrn Probsten" de dato 25. Sept. 1662 s. Cap. III d. Abh.

V.

Notiz. Am 11. Juni 1720 wurden in Sternberg drei Wegelagerer hingerichtet. Auch wegen der vielen Räuber das Standrecht erklärt und ein Schnellgalgen errichtet.

[1]) Daraus erhellt, dass Slany kurz vorher wieder eingefangen wurde.

Digitized by Google

2. Gelbes Rathsprotokoll.

I.

„Georg Gundel einem seßhaften Pawer von Siebenhöffen vndt durch ihm verübte Ehebruch, Bludtschandte vndt Nothzucht betreffend, welcher zu Bähren den 6. May Ao. 1672 durch das Schwert vom Leben zum Todt hingerichtet worden."

Schreiben der Bärner an den Sternberger Magistrat de dato 10. März 1672, unterzeichnet vom Bürgermeister, Rath und Vogt.

Die Bärner bitten darin um Rechtsbelehrung über den beiliegenden Rechtsfall. (Im Wortlaute.) Der Sternberger Magistrat sendet diese Beilage nach Olmütz mit der Bitte um Rechtsbelehrung ein. (Im Wortlaute.) Datum: 21. März 1672.

Am 24. März dess. Jahres kommt von Olmütz das Urtheil (Wortlaut), in dem der Fall näher besprochen wird. Darnach hat Gundel mit seiner Stieftochter unter Anwendung von Gewalt Blutschande begangen und wird zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Seiner Stieftochter Anna aber solle, obwohl sie ohne Beisein einer Hebamme ein todtes Kind geboren, jedoch da sie zur Unzucht gezwungen worden sei und infolge ihrer Jugend ihren Zustand nicht erkannt habe, „an ihrer Ehre nichts benommen ..... undt des Verhaffts frey zu lassen sein. Doch weil sie des Leibes unwiederbringliche Keuschheit verlustiget worden, möge sie ihren Kopf gleich anderen Weibern zu bedecken schuldig sein."

II.

„Hans Fischer einen Pawerknecht betreffend." (Im Auszuge enthalten.)

Fischer wird am 9. December 1672 angeklagt, er habe am 26. April d. J. bei Neustadt den Martin Pönl von Aynoth ermordet.

Da ihm diese That jedoch nicht bewiesen werden kann, wird er aus der Haft entlassen, muss aber zur Strafe 30 Schock Zaunpfähle verfertigen und geloben, fürstlicher Unterthan zu bleiben und sich ehestens „einzulassen", d. h. ansäßig zu machen.

Als Bürgen für seinen künftigen, guten Lebenswandel leisten: Hans Georg, Matthes Fischer, Mattausch Kurzin, Georg Hanel, Lorentz Götz, sämmtliche aus Augezd, und Thomas Fischer von Bladowitz das Gelöbnis.

III.

Notiz. Am 8. October 1674 verantwortet sich Michael Jaitner wegen Ehebruch, welchen er in Abwesenheit seines Weibes betrunkenerweise mit einer Magd begangen. Die hierauf stehende entehrende Strafe auf „vornehme und bewegliche Vorbitt" hin nachgesehen und über ihn 60 Thaler Geldstrafe verhängt. Seitwärts am Rande dann ein N. B., nach welchem ihm die letzten 20 Thaler nachgesehen wurden.

IV.

Notiz. Am 24. October 1674 wird ein Beutelschneider, namens Martin Tesarz, verhört, welcher dem Jan Tynlar aus Babitz auf dem Jahrmarkte ein Stück grüne Spitzen gestohlen hatte. Er leugnete, den Diebstahl begangen zu haben, muss einen Revers unterschreiben und wird der Herrschaft verwiesen.

Digitized by Google

V.

Dieser Fall (15. März 1675) wurde bereits im Cap. II eingehend erörtert.

IX.

Uebersicht der in den Regesten enthaltenen Verbrechen und deren Bestrafung.

Unter den 85 in den Regesten angeführten Rechtsfällen haben wir bloß 10 civilrechtliche; die anderen sind hochnothpeinlicher Natur.

Die Todesstrafe wurde an 38 Personen vollzogen, und zwar wurden mit dem Rade 4 Personen (Männer) gerichtet. Es sind dies Landschädiger, bei denen auch noch zur Verschärfung der Hinrichtung Zwicken mit glühenden Zangen, Riemenschneiden und Gliederabreißen angeordnet wurde.

Zum Schwerte wurden 19 Personen verurtheilt, darunter 7 Weiber, und zwar wegen Bigamie, Raub, Todschlag, Mord, Nothzucht, Kindes- und Gattenmord. (Letztere zwei Verbrechen wurden von Weibern verübt.)

Zwei Verbrecher (Männer) wurden nach der Hinrichtung noch aufs Rad geflochten; zwei weiblichen Delinquenten im Grabe ein Pflock durchs Herz geschlagen. Einer wurde vor der Hinrichtung die Hand abgehauen.

Durch den Strang wurden 15 Verbrecher (Männer) hingerichtet als Sühne für Mord, Raub, Diebstahl (Gewohnheitsdiebstahl).

Der Leichnam einer Hexe wurde ausgegraben und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

15 Personen, darunter 10 Weiber, wurden gestäupt, ein Mann und eine Frau mussten vor der Stäupung längere Zeit am Pranger stehen. 10 davon wurden der Herrschaft verwiesen. Als Verbrechen werden angegeben: Unzucht, Ehebruch, Diebstahl.

7 Personen (4 Männer, 3 Weiber) wurden wegen Blutschande, Bigamie, Unzucht, versuchten Raubes, Anschwärzens, Ueberschreitung der Nothwehr ausgewiesen.

10 Männer und 6 Weiber erhielten wegen Diebstahls, Ehebruchs, Hehlerei, versuchten Gattenmords und Ehrenbeleidigung Arrest, theilweise mit Zwangsarbeit.

3 Männer erhielten Geldstrafen wegen Unzucht und schwerer Körperverletzung.

Ueberseben wir die Regesten, so fällt uns besonders die große Anzahl der Hinrichtungen wegen schwerer Verbrechen (Gewohnheitsdiebstahl, Raub, Mord) auf, die besonders häufig im schwarzen Buche verzeichnet sind (1628—1734). Die allgemeine Verwilderung der Sitten während und nach dem dreißigjährigen Kriege, der auch unsere Gegend in furchtbarer Weise heimsuchte, mag wohl daran schuld tragen.

Besonders häufig kommen während dieses Krieges Soldatenmorde vor. Der gedrückte und von der Soldateska gequälte Bauer rächte sich einfach an einzelnen Marodeuren für die ihm zugefügten Missethaten. Dabei fallen meist Fremde, so Croaten und „Polacken" und Spanier dem Rache- und Beutetriebe zum Opfer. Ein Zeichen, dass besonders Angehörige dieser Nationen arg in unserer Gegend hausten, wie denn nicht nur die Localgeschichte, sondern überhaupt die Geschichte des ganzen unheilvollen Krieges gerade den Söldnern dieser Nationen ein keineswegs ehrendes Andenken setzt.

Digitized by Google

Trotz der mitunter fürchterlichen Strafen müssen wir dennoch die Milde der Obrigkeit anerkennen, die von ihrem Begnadigungsrechte meist ausgiebig Gebrauch machte. Gar manch hartes Urtheil des Oberhofes wurde, wie die Regesten ab 1628 uns zeigen, da gemildert. Auch war man gern bereit, auch sonstige Milderungsgründe walten zu lassen, so besonders die „Vorbitt" der Eheleute, die eine mildere Bestrafung des fehlenden Theiles zur Folge hat.

Auch auf „vornehme und bewegliche Vorbitt" Fremder konnte das Urtheil gemildert werden.

Nächst der „Vorbitt" nahm man auch noch, wo es nur angieng, gern Milderungsgründe an.

Beim Verhöre suchte man den Angeklagten zuerst „güttlich zu erforschen". Blieb dies fruchtlos, so schritt man zur „peinlichen Befragung", nachdem man dazu die Erlaubnis des Oberhofes eingeholt hatte. Doch musste da der Angeklagte durch Zeugen schon so ziemlich überführt sein, dass man von ihm nur noch ein Geständnis zu erpressen hoffte.

Da mag denn gar manchmal ein Unschuldiger, gegen den alle Umstände sprachen, gepeinigt worden sein. Doch ist diesbezüglich nur ein Fall verzeichnet.

Das „Anschwärzen", d. h. das falsche Beschuldigen, wurde streng bestraft.

Mitunter beschuldigten gefolterte Verbrecher, sei es aus Rachgier, da ihr Leben ohnedies verwirkt war, sei es aus Verzweiflung, da die Richter durch immer größere Qualen noch mehr Unthaten zu erpressen strebten, Unschuldige, widerriefen es jedoch vor der Hinrichtung.

Das traurige Capitel des Hexenaberglaubens wird ebenfalls durch unsere Regesten vermehrt, doch fordert er in unserer Gegend verhältnismäßig wenig Opfer. Im ganzen können wir acht Fälle verzeichnen.

Es wurden zwar sieben Personen der Hexerei beschuldigt, davon erscheinen jedoch vier noch anderer schwerer Verbrechen beinzichtigt. In diesen sieben Fällen wurden vier Personen gefoltert, und das nicht ausschließlich wegen Verdachtes der Hexerei, sondern nebstdem auch wegen anderer Verbrechen.

Es erfolgt ein Freispruch, eine „Loslassung" gegen Bürgschaft, drei Hinrichtungen, der Ausgang der zwei anderen Processe ist nicht ersichtlich.

Der achte Fall betrifft die Ausgrabung und Verbrennung der Leiche einer Hexe.

Anhang.

Abschrift der drei Urkunden, laut welcher Olmütz als Oberhof von der Stadt Sternberg anerkannt wird.

I.

Der Sternberger Magistrat erkennt Olmütz als Oberhof an. Datiert vom Sonntage vor dem hg. Gallus 1426.[1])

My foyt, Burgmistr, Conssele ninieyssi y budaueczy, y wsseczka obecz

[1]) Urkunde im Original auf Pergament mit angehängtem Sternberger Stadtsiegel im Olmützer Stadtarchiv.

Digitized by Google

Miesta Sternberskeho, Wyznawame Tiemto Lystem Obecznie Pszedewssemy Kdoz gej Czisti bude, aneb cztouz y slyssie, Atak yakaz Mudrzi a Opatrny Muzyce a Pany Burgmistr a Conssele Miesta olomouczkeho skrze prosbu Urozeney Panye Elzky z Cravařz Rosenberskey Panyie nassie milostywey nas gsau přzigalij w swu Prazi Takowie, kdyžby nam ktereho naučzenie totiž ortelnieho Prawa Potrzebie bylo, jessto bichom toho doma nagity samy nemohli any umjeli aby nas ony prawily a naučžily. Tak my drživ menowany foit Burgmistr Conssele y wsseczka obecz Miesta Sternberka, gsauc toho wdiečzny od nych, gich Milosty Welmy diekugem a toho zasluhowati . . . . . slibugem pod nassy Viru a Czty, Swrchu psanym Panum Burgmistrovi a Consselom Miesta Olomauczkeho gie za swe Starssie myety, a to Prawo u nich braty bez Porussenie Wsselijgakeho, a wssak tak daleko, dokudz bichom to naydale na swych buduczich Panyech Sternberskych mohly miety a tomu pro lepssy gystotu, a tiemto s wrchu psanym . . . . [1]) na Potwrzenye, Pečžet nasse mieszka na swiedomie gest k tomo listu pržiwiessena nassym wiedomym a nassi dobrau wuli, genz jest dan w Sternbergu, leta od narozenie Božiho, Tisicz Cžtiery sta dwaczatého ssesteho v tu nediely przed swatim Hawlem.

II.

Der Sternberger Magiſtrat erkennt nochmals Olmütz als Oberhof an, ddo. 1428 am Vortage des Feſtes der Apoſtel Petrus und Paulus.[2])

Nos magister Civium Judex et Jurati in Sternberg Recognoscimus tenore praesentium universis, sicuti Sagaces viri et Domini Magister Civium Consules et Jurati Civitatis Olomucensis ad vota generosae Dominae Elisabethae Crawar, residentis in Sternberg, Dominae nostrae generosae, nec non ad crebras nostras petitiones fulminationes nobis Sententias iuxta Magdeburgenses leges et eorum Jus municipale, quotiens indigebimus favorose annuerunt.

Ita pro nobis et successoribus nostris promittimus fide rata spondentes, hujus modi fulminationi pronunciationi ac declarationi, quam vel quas praefati Magister Civium Consules et Jurati in difficultatibus nostris nobis oretenus vel Literatorie prorexerint, parere satisfacere et absque omni Strepitu et quaerimonio indefessi obedire. In cujus rei testimonium Sigillum nostrae Civitatis de certa nostra Scientia praesentibus est appensum.

Datum Sternberg Anno Domini Millesimo quadringentesmo vicesimo octavo in vigilia Sanctorum Petri et Pauli Apostolorum.

III.

Eliſabeth von Cravarz erkennt für ihre Stadt Sternberg, Olmütz als Oberhof an. 1428. Am Tage des Feſtes der Apoſtel Petrus und Paulus.[3])

[1]) Unleſerlich.

[2]) Urkunde im Original, auf Pergament, mit angehängtem Sternberger Stadtſiegel im Olmützer Stadtarchive.

[3]) Urkunde im Original, auf Pergament, mit angehängtem Siegel der Kravarz-Roſenberge im Olmützer Stadtarchive.

Elisabeth de Cravar, residens in Sternberg, Recognosco tenore presentium universis, quemadmodum Sagaces viri Magister. Civium Consules et Jurati Civitatis Olomucensis iuxta mea vota et desideria fidelibus meis dilectis honestis Magistro Civium Iudici et Juratis in Sternberg iuxta Leges Magdeburgenses et eorum Jus Municipale ad fulminandas Sententias, quociens fuerit, optima se ultro submiserunt. Sic vigore presentium pro me, officialibusque meis omnibus promitto, talem ipsorum pronunciationem, quam vel quas praefatis nostris hominibus in Sternberg in Sententiarum difficultatibus elucidare decreverint, nec in parte vel toto quovismodo turbare, revocare seu cassare, nec etiam quempiam meorum officialium inquietare aut attemptare permittam. Quin imo eandem manutenere protegere gratuite volo et defensare.

In cujus rei testimonium Sigillum meum in testimonium de certa mea Scientia praesentibus est appensum.

Actum Sternberg Anno Domini Milesimo quadringentesimo vicesimo octavo die et festo Sanctorum Petri et Pauli Apostolorum.

Digitized by Google

Beiträge zur Frage der Verläſslichkeit des „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae".

Von Prof. Dr. Karl Lechner.

(Schluſs.)

Codex diplomaticus Band XIII.

ad 36, Nr. 26. Provenienz richtig.

Z. 2: bona nostra et mense nostre.	Lehenquatern: nostra et mense nostre bona videlicet.
Z. 8: ex benigna interposicione.	„ ex benigna et **efficaci** interposicione.
Z. 19: racione ipsorum seu perceptarum ab eis utilitatum.	„ racione ipsorum (sc. bonorum) seu perceptorum ab eis **aut** utilitatum.

Betreffs des Datums iſt keine ſichere Entſcheidung zu fällen, da die Stelle im Lehenquatern lautet: feria iij festum inuencionis sancte crucis, que fuit dies iij mensis maij; entweder fehlt ein Strich bei dies iij, oder es ſollte heißen: feria ij (in) festo invencionis, ſo daſs dann der 3. Mai richtig wäre.

ad 37, Nr. 28. Provenienz richtig.

pg. 38, Z. 12: vite eorum.	Lehenquatern: vite **ipsorum.**
Z. 15: suprascripte.	„ richtig: suprascriptis.

ad 53, Nr. 37. Provenienz richtig. Text transſcribiert.

Z. 3: Měnovic	Lehenquatern: Myenyowicz.

ad 55, Nr. 39. Provenienz und Druck richtig.

ad 68, Nr. 45. Provenienz richtig.

Z. 2: pod námi a našim.	Lehenquatern: pod namy a **pod** nassim.
Z. 3: manství, s lesy.	„ manstwy **s wodamy** s lessy.
Z. 15: Svrž.	„ Swrcz.

ad 68, Nr. 46. Provenienz und Druck richtig.

ad 69, Nr. 48. Provenienz richtig.

Z. 1: Iohannes.	Lehenquatern: Nos Iohannes.
Z. 1: proptam.	„ promptam.
Z. 2: consanquinei.	„ consanguinei.

Bei Z. 4: dürfte es wohl angezeigter ſein, die Stelle ganz mitzutheilen nach tenuit: et possedit omneque ius nostrum in pretactis V marcis tam

Digitized by Google

pro eo quam a nobis veluti episcopo Olomucensi domino naturali ville et census prescriptorum de ipsis V marcis possessorem earum de more feodi infra annum feodum non fuit postulatum et susceptum, quam per mortem ipsius Hrziwnacz qui sine heredibus legitimis decessit, sine alia quacumque causa ad nos deuolutum et deuolutas de speciali nostra gracia dedimus etc.

ad 80, Nr. 61. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 2. Aeltester Dorsalvermerk: litera testamentalis super winea in metis(!) paruo Niemczicz. Siegel des Ausstellers gut, der Stadt Kostel schlecht erhalten an Pergamentstreifen. Die Sprache ist durchwegs mundgerechter gemacht, aber nicht stets richtig, so ist Z. 6 die Stelle: „an dem oweren art neuem weg" sicher falsch wiedergegeben, da die Ortsbestimmung nur einen Sinn hat als: an dem oweren art newem (d. h. neben dem) weg.

Z. 7: Nikkil.	Original: Nikkel.
Z. 8: vorvodern.	„ vorvoderen.
Z. 10: weingarhen.	„ weyngarthen.
Z. 13: Merteinstag.	„ Mertanstag.
Z. 15: unsern.	„ unser.

ad 81, Nr. 62. Provenienz richtig.

Z. 1: Iohannes.	Lehenquatern: Nos Iohannes.

ad 82. Nr. 64. Provenienz richtig. Druck sehr unvollständig, so dass ich die Urkunde noch einmal zum Abdruck zu bringen für nöthig erachte.

Nos Iohannes dei gracia episcopus Olomucensis notumfacimus tenore presencium vniuersis, quod habito pio respectu ad multiplicia fidelia et utilia seruicia fidelium nostrorum Henzlini de Ratispona pincerne et Iohannis Weisnze magistri coquine officialium nostrorum. que nobis preteritis temporibus efficaciter exhibuerunt, de presenti exhibent grate et in futuro poterunt propensius exhibere cupientesque, ut labor ipsorum et fidelitas premiis et satisfaccione debitis compensentur. omne ius nostrum ad nos veluti episcopum Olomucensem et dominum feudi ville in Drazewycz, que a nobis et ecclesia nostra Olomucensi dependet in feudum, quam olim famosus Nicolaus notarius illustrissimi principis domini Iodoci marchionis et domini Morauie, ecclesie nostre feudalis, dum viueret, ab ipsa ecclesia nostra in feudum tenuit et possedit, post mortem eiusdem Nicolai aut alterius cuiuscunque et quorumcunque feudalis seu feudalium quocumque nomine vocati et vocatorum, qui sine heredibus masculini sexus decesserunt, in prefata villa municione siue curia ibidem censibus redditibus agris siluis piscinis pascuis hominibus et singulis eius pertinenciis legitime deuolotum prefatis Henzlino et Iohanni et ipsorum heredibus legitimis de nostra speciali liberalitate contulimus dedimus donauimus in feudum et presentibus damus plene et in toto ad habendum tenendum et possidendum. nichil nobis in ipsa villa et suis pertinenciis relinquentes preter commune et consuetum seruicium, quod nobis more feudalium tenebuntur et debebunt exhibere. Non obstantibus literis nostris famoso fideli grate nobis dilecto Petro de

Rowny notario nostro de assequendo primum vacaturo feudo ecclesie nostre datis et concessis, quibus cauetur donacionem primum vacaturi feudi alteri quam ipsi Petro faciendam esse nullam omnino et cassam quos Henczlinum et Iohannem in habicione tencione fruicione et presentis nostri iuris prosequcione, quoad feudum dicte ville Drazewycz dumtaxat, volumus anteferri. Harum nostrarum quibus sigillum nostrum maius est appensum testimonio literarum huiusque donacionis nostre sunt testes Nicolaus Mraz capitaneus in Meraw, Erhardus de Meraw, Henzlyko de Meraw, Marsyko de Catrynsdorf, Hannusius de Henrichsdorf, Jaklyko de Mosteczneho, Hynko de Lukawycze. Datum Merawanno domini Millesimo cccc° die sancti Nicolai confessoris.

ad 85, Nr. 67. Provenienz richtig.

Z. 8: conpensare.	Lehenquatern: compensare.
Z. 9: Piseczna.	„ Pieseczna.

Z. 12: ich möchte ſtatt Pillung lieber **Pillunger** leſen.

pg. 86, Z. 2: sive de bonis.	Lehenquatern: sive **quia** de bonis.
Z. 4: non susceptum.	„ non **est** susceptum.

ad 91, Nr. 73. Provenienz richtig.

pg. 92, Z. 1: poručnikem. | Lehenquatern: poruczniczy.

Der Machtbrief fällt der Zeit nach vor die Urkunde Nr. 64.

ad 92, Nr. 74. Provenienz richtig.

Z. 12: a docela. | Lehenquatern: az doczela.

ad 93, Nr. 75. Provenienz richtig.

Z. 2: nach pragensium fehlt: morauici numeri et pagamenti.

Z. 5: Svrz. | Lehenquatern: Swrcz.

Z. 11: nach persolverimus fehlt: ut premittitur. Letzte Zeile: nach famulo fehlt: ut predicitur. Nach dem letzten Worte ſollte ſtehen: folgt die gewöhnliche Obſtagialformel.

ad 93, Nr. 76. Provenienz und Druck richtig.

ad 94, Nr. 77. Provenienz richtig.

Z. 3: de arce. | Lehenquatern: **dicte aree.**

ad 94, Nr. 78. Provenienz richtig.

Z. 1: gehört vor debitor principalis noch: subscripti promissi.

Z. 1: Woytechius	Lehenquatern: Woytyechius.
Z. 2: Melic.	„ Melicz.

ad 96, Nr. 82. Provenienz richtig. Vor der Datumsangabe unmittelbar fehlen noch die Zeugen: Take przi tom przi wssem bily su nassy manowe Heress Smetana z Modrzicz, Woytyech, Znata a Jaross z Melicz.

ad 97, Nr. 83. Provenienz richtig.

Z. 4: semper virginis.	Lehenquatern: semper**que** virginis.
Z. 6: suorumque parentum.	„ suorumque **eciam** parentum.
Z. 12: alteram capellam.	„ alteram **vero** capellam und nach altare iſt vero zu ſtreichen.

Digitized by Google

Z. 13: sanctarum.	Lehenquatern: beatarum.
Z. 14: vel realiter,	„ et realiter.
Z. 16: in Neustich.	„ in **villa** Neustich.
Z. 19: dimidiam marcam.	„ **quartam** dimidiam marcam.
Z. 22: nichil nobis.	„ nichil **mihi.**
Z. 27: condicionibus infrascriptis.	„ **Modo tamen** et condicionibus infrascriptis.
pg. 98, Z. 3: per frequenter.	„ frequenter, denn p davor iſt geſtrichen.
Z. 3: volo et ordino.	„ volo **eciam** et ordino.
Z. 8: ad instar.	„ ad instar **et fidelitatem.**
Z. 10: negligens et remissus fuerit.	„ negligens fuerit et remissus.
Z. 11: volo quod.	„ volo **eciam** quod.
Z. 13: et singulis horis.	„ **in** singulis horis.
Z. 15: superpelliciis et aliis.	„ superpellici **ac** aliis.
Z. 15: debent conformari.	„ debent **et tenentur** conformari.
Z. 15: Volo et ordino.	„ volo eciam et ordino.
Z. 16: ipsorum capellarum.	„ ipsarum capellarum.
Z. 16: ad me presentetur, deinde.	„ ad me, **pariter** deinde.
Z. 20: Morientibus attamen.	„ Morientibus **autem.**
Z. 22: ita ut.	„ ita **quod.**
Z. 23: pro tempore.	„ pro tempore **existens.**
Z. 24: Volo et ordino.	„ volo **eciam** et ordino.
Z. 29: distribuendos.	„ distribuendis,
Z. 30: preterea ad lumina fienda.	„ **pro cera** ad lumina fienda.
Z. 34: peragentur.	„ peragent, d. Wort grossi hat im ganzen Satze nie als Accuſativ zu ſtehen.
Z. 39: Volo et ordino.	„ volo eciam et ordino.
Z. 40: colligeretur.	„ colligetur.
pg. 99, Z. 1: septima minus marca.	„ septima **media** marca.
Z. 11: ut ibidem.	„ ut idem.
Z. 13: si eciam fuerint.	„ si tamen fuerint.
Z. 14: possint ac jure valeant.	„ posint, **adire** valeant.
Z. 19: displicet.	„ displiceret.
Z. 23: humiliter, quatenus.	„ humiliter **et deuote** quatenus.

(Vor de gracia speciali ſteht noch im Lehenquatern das keinen Sinn gebende cuius per sua NB. und die Anmerkung.)

Digitized by Google

Z. 26: nach Officium fehlt: autorisare.
Z. 30: nach plebani fehlt: sancti Petri.
ad 99, Nr. 84. Provenienz richtig.

	Z. 1: in deo	Lehenquatern: in **domino.**
pg. 100,	Z. 3: nobilis Sezeme.	„ nobilis **domini** Sezeme.

Z. 15: sollte nach altaria ein etc. stehen, da ausgelassen wurde: primum videlicet in honore sanctarum Katherine et Agnetis secundum vero in honore Dorothee et Margarethe virginum.

ad 103, Nr. 89. Provenienz richtig; die Kürzungen lassen den nochmaligen Abdruck doch wohl gerechtfertigt erscheinen: Nos Iohannes etc notum-facimus vniuersis, quod attendentes fidelia seruicia fratris nostri carissimi Nicolai Mraz capitanei in Meraw, quibus nobis et ecclesie nostre complacuit, omne ius nostrum in villa Maletyn cum omnibus et singulis suis pertinenciis, que a nobis et ecclesia nostra in feodum dependent post mortem I o h a n n i s et ecclesie nostre (sic!) de dicta villa et bonis eius ultimi feodalis ad nos legitime deuolutum sibi et heredibus suis in feodum dedimus et damus per presentes, cuius sunt testes fideles nostri C u n y k o d e W y c k o w i c z magister curie, Marssico de Katerzynycz et Hanussco de Zabrzeh, feodales nostri et ecclesie nostre Olomucensis. Datum Melicz anno domini M° cccc° j° sabbato ante dominicam „esto michi".

ad 104, Nr. 91. Provenienz richtig.

Z. 9: sive (sic).		Lehenquatern: **sine.**

Der Zeuge ist mit Kunykone de Witkowicz richtig angeführt.

ad 105, Nr. 93. Provenienz und Druck richtig.

ad 105, Nr. 94. Provenienz und Druck richtig bis auf pg. 106, Z. 16, wo nach hřivny fehlt: grossiew.

ad 107, Nr. 97. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 3.

	Z. 2: Pustmir.	Original: Pustmyr.
	Z. 8: requisiti.	„ requisita.
pg. 108,	Z. 3: comode.	„ commode.
	Z. 6: indignationem sanctum Petrum.	„ indignationem Sanctumpetrum.

u des Originals wird im Drucke stets mit v wiedergegeben.

Unter der Plica rechts: Ia. de Bononia, auf der Plica rechts: Gratis de mandato domini nostri pape. Ia. de Bononia. In dorso: R und darin verschlungen: IAC. Aeltester Dorsalvermerk fast ganz wegradiert. Bleibulle an rothen und gelben Zwirnfäden erhalten.

ad 108, Nr. 99. Provenienz richtig.

	Z. 16: coadiuncto.	Lehenquatern richtig: coadiuncta.
pg. 109,	Z. 6: ecclesiasticum titulum beneficii.	„ ecclesiastici titulum beneficii.
	Z. 27: consanquineorum.	„ consanguineorum.
	Z. 38: primitiui collatoris.	„ presencium collatoris.
pg. 110,	Z. 5: ad quorum preces.	„ ob quorum preces.

Digitized by Google

ad 123, Nr. 115. Provenienz richtig, aber bei Transscriptionen sollte man betreffs der Namen doch wohl die alte Schreibweise lassen.

Z. 3: Zbinkovu z Dřinového.	Lehenquatern: Swinkowu z **Drzyewoneho.**

ad 123, Nr. 116. Provenienz und Druck richtig.

ad 125, Nr. 119. Original hier, signiert: Erzbisthum in genere, C, I, a, 24. Druck richtig. Die 6 Siegel der Aussteller gut erhalten bis auf das der beiden Krawate; das des Bischofs in rothem Wachse, die übrigen in grünem Wachse.

Dorsalvermerk: Concordia siue liga inita contra Marchionem Procopium et suis coadiutoribus per ducem oppauiensem Episcopum et Capitulum Ecclesie Olomucensis etc. Nr. 226.

ad 153, Nr. 142. Provenienz richtig.

Z. 1: Iohannes.	Lehenquatern: Nos Iohannes.
Z. 1: consideratis.	„ considerata.
Z. 6: quingentarum marcarum.	„ quingentas marcas.
Z. 10: Arnolto.	„ Arnoldo.
pg. 154, Z. 2: occasionibus.	„ accionibus.
pg. 154, Z. 3: cum iuribus.	„ cum **omnibus** iuribus.

pg. 154, Z. 10: gehört nach suprascripto noch factam.

pg. 154, letzte Zeile: MCCCCI die XIV. Octobris. Das Datum fehlt aber im Lehensquatern ganz.

ad 154, Nr., 143. Provenienz richtig.

Z. 1: Iohannes episcopus.	Lehenquatern: Nos Iohannes dei gracia episcopus Olomucensis.
Z. 2: eciam nostra bona ac capituli.	„ ecclesia **nostra Olomucensis et bona mense nostre** ac capituli vniuersa.
Z. 5: stipendiariis.	„ stipendariis **dicte nostre ecclesie**.
Z. 6: nostre.	„ nostre **predicte**.
Z. 6: centum quinquaginta marcas.	„ centum cum quinquaginta marcis.
Z. 9: satisfaccione restitucione.	„ satisfacione **et** restitucione.
Z. 11: marcas.	„ marcis.
Z. 15: ab omnibus.	„ **ac** omnibus.
Z. 20: proventibus.	„ prouentibus **censibus**.
Z. 22: centum quinquaginta marcarum.	„ centum cum quinquaginta marcis **marcarum predictarum**.
pg. 155, Z. 3: occasionibus.	„ accionibus.
pg. 155, Z. 10: vel in maiori.	„ vel maiori.

Digitized by Google

pg. 155, Z. 11: infestare.	Lehenquatern: infestabit.
pg. 155, Z. 11: Datum Brunne.	„ Datum Brunne **anno domini.**

ad 157, Nr. 146. Provenienz richtig.

Z. 3: Brunam.	Lehenquatern: Brunnam.
Z. 7: ist minus curatam richtig.	
Z. 8: Parfus.	„ Parws.
Z. 22: quam commutacionem . . . . . factam.	„ qua commutacione . . . . facta.
Letzte Zeile: Brune.	„ Brunne.

ad 161, Nr. 152. Provenienz richtig.

Die eingeschaltete Urkunde hätte auch vollständig angeführt werden können; sie lautet: Venerabili in Christo patri dei gracia episcopo Olomucensi uel eius vicario in spiritualibus Franciscus miseracione diuina tituli sancte Susane presbyter cardinalis salutem et sinceram in domino caritatem. Ex parte Kunykonis dicti Kolda de Zampach alias de Zelicz armigeri et Elizabeth Iohannis de Bukowicz mulieris, coniugum vestre diocesis, nobis oblata peticio continebat, quod ipsi olim ignorantes aliquod impedimentum inter eos existente (sic) quominus possent inuicem matrimonialiter copulari, matrimonium inter se per uerba legitime de presenti bannis editis et aliis sollempnitatibus seruatis iuxta morem patrie consuetum in facie ecclesie se opponenti publice contraxerunt illudque carnali copula consumarunt et prolem procrearunt, postmodum vero ad ipsorum coniugum peruenit noticia, quod quarto gradu consanguinitatis inuicem sint coniuncti, verum quia si diuorcium fieret inter eos, grauia dampna et scandala exinde possent inter ipsos ipsorumque amicos verisimiliter exoriri, supplicari fecerunt humiliter hijduo coniuges eis super hiis per sedem apostolicam misericorditer prouideri. Nos igitur cupientes ipsorum coniugum animarum prouidere saluti et huiusmodi dampnis et scandalis, quantum cum deo possumus, obuiare, auctoritate domini pape cuius penitenciarie curam gerimus, et de eius speciali mandato super hoc viue vocis oraculo facto, circumspeccioni vestre committimus, quatenus si ita est et dicta Elizabeth propter hoc ab aliquo rapta non fuerit, cum ipsis coniugibus quodam impedimento consanguinitatis huiusmodi non obstante in eorum sic contracto matrimonio licite valeant remanere, clementer dispensatis, prolem susceptam et suscipiendam exinde legitimam decernatis. Datum Rome apud Sanctumpetrum xvj kal. Mai pontificatus domini Bonifacii pape noni anno decimo.

Die zweite Einschaltung, gedruckt Codex 12, Nr. 533, hat pg. 472, Z. 4 **sint** coniuncti, Lehenquatern aber **sunt** coniuncti.

Z. 7: stipite.	Lehenquatern: a stipite **communi.**
Z. 14: cuius procuratrie curam gerimus.	„ cuius **penitenciarie** curam gerimus
pg. 162, Z. 4: obtinendam.	„ obtinendam **comperimus.**

Digitized by Google

pg. 162, Z. 6: procuratore.	Lehenquatern: procuratoris.
pg. 162, Z. 10: Brune.	„ Brunne.

ad 162, Nr. 154. Originaltranſumpt hier: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 26. Siegel fehlt, Dorſalvermerk wie bei G, I, c, 27.

Z. 3 u. 1 pg. 163: domina abbatissa.	Transſumpt: domina **domina** Abbatissa.
Z. 10: domini Bonifacii.	„ domini **domini** Bonifacii.

In der Inſertion Bd. XII, pg. 289, Z. 12 ſteht hier das richtige **iure** (ſtatt more in G, I, c, 27) ſtatt **omnibus** des Druckes.

pg. 163, Z. 10: vel (publica) instrumenta.	Transſumpt: seu publica instrumentum seu instrumenta.

Der Name des Notars lautet: Audreas Gyrzonis de Ossla, wie auch die in ſein Signet aufgenommenen Anfangsbuchſtaben ſeines Namens A. G. erweiſen.

ad 163, Nr. 155. Provenienz richtig.

Z. 1: muž Hroch.	Lehenquatern: muz **Henzl** Hroch wie auch die Ueberſchrift hat: dotalicium domine Katherine conthoratis **Henzlini dicti Hroch** de Orzechowicz.
Z. 5: ledinku.	Lehenquatern: lebdinku.
Letzte Zeile: narozeni.	„ narozenye **syna**.

ad 164, Nr. 156. Provenienz richtig. Z. 4 hätte das „etc." vor dem Texte weichen ſollen: et illis, qui presentes literas ipsorum habuerint cum ipsorum bona voluntate et fauore.

Z. 10: receptos.	Lehenquatern: **repertos**.
Z. 11: predictarum.	„ predictorum.
Z. 12: dampnorum occasione.	„ dampnorum **accione**.
Z. 12: predictarum.	„ predictorum.
Z. 14: Brune.	„ Brunne.
Z. 14: Anno CCCC°II°.	„ Anno **M**CCCC°II°.

ad 165, Nr. 158. Provenienz richtig.

Z. 3: Plumenau.	Lehenquatern: Plumnaw.
Z. 4: Lettowicz.	„ Lethowicz.

Z. 7: et vor domino iſt zu ſtreichen u. nach Henrico zu ſetzen.

Z. 10: occasione.	Lehenquatern: accione.
Z. 11: tamen cum bono.	„ tamen et cum bono.

Z. 12: nach satisfaccionem fehlt: per nos prefatos creditoribus nostris.

Z. 13: Brune.	Lehenquatern: Brunne.
Z. 13: eisdum.	„ eiusdem.

ad 172, Nr. 167. Provenienz richtig.

pg. 173, Z. 10: et intacte.	Lehenquatern: ac intacte.
pg. 173, Z. 14: similiter.	„ similiter **ibidem**.

Z. 37: et vor confirmavimus iſt zu ſtreichen.

Digitized by Google

ad 194, Nr. 186. Provenienz und Druck richtig.
ad 204, Nr. 195. Provenienz richtig.

Z. 4: toti cordis.	Lehenquatern: tocius cordis.
Z. 5: ecclesiarum quoque.	„ ecclesiarumque.

Z. 5: fehlt nach ministrancium noch: utilitas.

Z. 7: transumpta.	Lehenquatern: transsumpti.
Z. 25: eorum tenores.	„ earum tenores.

Dann folgt die Einschaltung von Nr. 171, wo es pg. 182, Z. 7 statt exigimus heißen muss: **erigimus**; ebenso hat Lehenquatern nach maturo habito noch das durch den Context geforderte nostro (Z. 13); nach conthoralis (Z. 28) gehört eine Interpunction. Lehenquatern hat als Tagesdatum: die v Marcii.

In der Einschaltung Nr. 179 lauten im Lehenquatern einige Namen anders als im Olmützer Original, nämlich Z. 4 statt Toschner hier **Tassner**, Z. 6 Leschner, hier **Lescher**, Z. 7 Hirppenbach (?) lautet hier **Hupenbach**.
ad 208, Nr. 201. Original hier signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 4, kein Dorsalvermerk aus alter Zeit; ältere Signatur: D, 6, Nr. 12.

Z. 3: sunt necessaria.	Original: sint necessaria.
pg. 209, Z. 5: seu.	„ siue.

Das oblonge Siegel des Propstes Florian und das runde des Conventes des Klosters zu Sternberg, letzteres etwas beschädigt, hängen am Pergament. Die Ueberschrift im Codex sollte umgekehrt lauten.
ad 224, Nr. 215. Provenienz richtig.

pg. 225, Z. 3: Reinersdorf a Pilgreinsdorf.	Lehenquatern: **Remers**dorf a Pylg**rems**dorf.
Z. 9: nebožik.	„ nebozczik.
Z. 9: Reinersdorfu a k Pilgreinsdorfu.	„ Remersdorfu a k Pilgremsdorfu.

ad 245, Nr. 234. Provenienz richtig.

pg. 246, Z. 4: uplné.	Lehenquatern: vplnye az dokawa(d).

ad 275, Nr. 268. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 5. In dorso nur ein Vermerk neuerer Zeit.

pg. 277, Z. 5: terminis.	Original: **in** terminis.
Z. 30: poterunt.	„ poterint.

Das bischöfliche Siegel fehlt, das capitularische Secret und das Stadtsiegel von Wischau hängen an Pergamentstreifen; letzteres stark beschädigt; erkennbar ist nur ein hoher Thorthurm mit spitzbogigem Durchgang, von Zinnen überragt; doch ist das Siegel beschrieben in dem von dieser Urkunde gefertigten Consistorial-Vidimus (mit gleicher Signatur) des Olmützer Officials und Spiritualvicars Johann von Zlabings dd. Olmütz, 1403, 12. August mit dem Officialatssiegel und der Notariatsclausel des Johann olim Petri de Pussmyer.
ad 292, Nr. 279. Provenienz und Druck richtig.

Nach dem letzten Worte fehlt noch in vigilia sancti Mathei apostoli et evangeliste.

Digitized by Google

ad 293, Nr. 282. Provenienz richtig.

pg. 294, Z. 14: mámy. | Lehenquatern: mamy a slibugem.

ad 300, Nr. 298. Erliegt hier unter der Signatur: Herrschaft Keltsch, L, I, b, $^2/_2$ und ist ein Vidimus des Wal.-Meseritscher Stadtrathes dd. 27. December 1633 eines Vidimus des Olmützer Domcapitels dd. Olmütz, 12. März 1554.

ad 300, Nr. 299. Original hier, signiert: Spiritualia, A, I, a, 9. Kein alter Dorsalvermerk sichtbar, weil der neue darübergeschrieben wurde.

	Z. 5: captacione.	Original: capcione.
pg. 301,	Z. 6: prejudicalia.	„ preiudicialia.
	Z. 13: incolsulto.	„ inconsulto.
	Z. 15: Gebenensem.	„ Gebennensem.
	Z. 16: demtibus.	„ dantibus.
	Z. 20: inposterum.	„ imposterum.
Z. 20: quamdiu.		Original: quandiu.

Ueber dem Buchstaben M (de sancta Agatha) der Kostenvermerk x̄.

Nicht Io. sondern Ia.(cobus) de Papia.

Das t des Originals wird stets mit c, u mit v wiedergegeben im Drucke.

ad 301, Nr. 300. Provenienz und Druck richtig.

ad 302, Nr. 301. Bezüglich dieses Verzeichnisses sei auf die in den Vereinsschriften zum Abdruck gelangenden Lehensverzeichnisse verwiesen.

ad 320, Nr. 308. Das Original mag hier erliegen, aber registriert ist es nicht, und war daher zur Zeit nicht zu finden. Hingegen erliegen unter der Signatur: Herrschaft Mürau, O, I, b, $^1/_2$ zwei Copien, eine einfache nicht datierte und eine dd. Müglitz, 19. Mai 1721, vidimiert vom Müglitzer Decan Franz Ludwig Panenka, nach den Correcturen anzubringen gestattet sein mag.

Z. 5: quod privilegium.	Cop. vid.: quod **nos quodam** privilegium.
Z. 12: et iuxta.	„ „ et **iura**.
Z. 14: ac devocius.	„ „ **et** devocius.

Z. 15: nach Jacobi de Budvitz hat die Copie noch: dilecti nostri capellani, plebani eiusdem ecclesie in Müglitz.

ad 330, Nr 319. Original-Vidimus hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 6.

pg. 331,	Z. 2: propter quod.	Vidimus: propterque.
	Z. 3: supplicavit.	„ supplicat.
	Z. 7: vendita est et.	„ vendita **est rite** et.
	Z. 13: nostram necessitatem.	„ necessitatem nostram.

Das Vidimus stellte, auf Bitten des in der Urkunde als Käufer auftretenden Sturmo aus, der Notar Albert, Sohn des Nicolaus von Proßnitz, zu Pustmir am 30. März 1407. Das Secret der Aebtissin erhalten. Alter Dorsalvermerk: Instrumentum ad altare Beate virginis et Sancti Nicolai Tempore laczkonis Episcopi Olomucensis factum.

Digitized by Google

ad 370, Nr. 347. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 8. Siegel ziemlich beschädigt. Kein alter Dorsalvermerk.

pg. 371, Z. 5 fehlt nach tenebuntur noch: Steuram regalem, quecunque euenerit, ipse Michael sui heredes et successores ut de medio laneo soluere tenebuntur. Das letzte Wort der Urkunde heißt deutlich **quinto** wie auch auf der Rückseite notiert ist; die Urkunde ist daher falsch eingereiht.

ad 404, Nr. 369. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 7. Kein alter Dorsalvermerk; alter Archivsvermerk D, 1. n, 26. Die 4 Siegel ziemlich gut erhalten. Druck richtig.

ad 432, Nr. 394. Original hier, signiert: Kammergut Stolzmütz, N, I, a, 3. Kein alter Dorsalvermerk. Die in der Urkunde indicierten 3 Siegel sind noch gut erhalten.

	Z. 2: Quod.	Original: **Quia**.
pg. 433,	Z. 36: prehensa.	„ prensa.
	Z. 39: totatem.	„ totalem.

ad 448, Nr. 413. Provenienz richtig; denn die Copia simplex ist eingetragen: Herrschaft Chirlitz, D, II, a, $^{1}/_{1-1}$, jedoch ist dieselbe entweder verlegt oder überhaupt nicht mehr vorhanden.

ad 464, Nr. 425. Original hier, signiert: Herrschaft Keltsch, L, I, a, 4. Die beiden Siegel sind abgelöst, die Urkunde zeigt einen langen Einschnitt von der Form ⟨ als Zeichen der erfolgten Einlösung.

Z. 23: defensione et amminiculo (Ablativ).	Original: defensioni et amminiculo ... Dativ ganz richtig mit Bezug auf renunciantes.
Z. 25: Iestborzicz.	„ Iestboricz.
Z. 30: Olomucz.	„ Olomuncz.

ad 478, Nr. 438. Original des Notariatsinstrumentes hier, signiert: Kammergut Olmütz, M, I, a, 8. Aeltester Dorsalvermerk für den von 1803 wegradiert. Das Capitelsiegel noch leidlich erhalten, das bischöfliche fast ganz abgebröckelt. Durch die Urkunde gehen 3 Einschnitte.

	Z. 4: agatur.	Original: agitur.
	Z. 9: consistentibus.	„ consistencia.
	Z. 21: predictam pecuniarum summa.	„ **pro dicta** pecuniarum summa.
pg. 479,	Z. 2: privatorum.	„ privat**a**rum.
	Z. 6: antedictum.	„ antedict**is**.
	Z. 8: successores (sic).	„ successor**e**.

Die Notariatsclausel fehlt: Et ego Conradus olim Iohannis de Tesschin clericus Wratislaviensis diocesis, publicus auctoritate imperiali notarius, dictis empcioni vendicioni consensu omnibusque aliis et singulis premissis, dum sic ut premittitur agerentur et fierent vnacum prenominatis decano canonicis et capitulo ecclesie Olomucensis tamquam notarius eorum presens interfui eaque sic fieri vidi et audiui me aliis negociis occupato per alium scribi procuraui, hic me subscribens in hanc publicam formam redegi sig-

Digitized by Google

noque et nomine meis solitis consignaui rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum.

ad 485, Nr. 445. Original-Transsumpt hier, signiert: Herrschaft Zwittau, P. I, a, 7. cf. ad XII, Nr. 483.

ad 492, Nr. 453. Provenienz richtig.

Z. 6: Rete novum.	Lehenquatern: Rethe nowny.
Z. 10: lardin (?).	„ lardium.
Z. 11: Pixides due que troynice dwe ex croynice (?).	„ Pixides dwoge troynice.

ad 500, Nr. 465. Original hier, signiert: Herrschaft Kremsier F, I, a, 13.

Z. 5: dominos.	Original: **duos**.
pg. 501, Z. 14: supertactus.	„ super**auctus**.
Z. 18: Lantfogt.	„ Lantfoyt.
Z. 22: impignorandi.	„ impignerandi.
Z. 25 u. 35: Lantfogt.	„ Lantfoyt.
Letzte Zeile: Olomucz.	„ Olomucz.

Die beiden Siegel abgelöst, die Urkunde durchschnitten zum Zeichen der Einlösung.

ad 504, Nr. 469. Original hier, signiert: Herrschaft Kremsier, F, I, a, 14.

Z. 2: prehabitis.	Original: mit Rücksicht auf den Context kann nur **prehabita** gelesen werden.
Z. 4 u. 6: Chremsirensis.	„ Chremisserensis.
pg. 505, Z. 4: mihi.	„ michi.
Z. 7: Nosque.	„ Nos **quoque**.
Z. 7: Chrumpsin.	„ Chrumpsyn.
Z. 7: Bucowicz.	„ Bucowycz.
Z. 10: Chremsirensis.	„ Chremisserensis.
Z. 12: etc.	„ dum pro aliquo de non solutis moneremur per predictos creditores nostros obstagium **in Chremissir** prestare tenebimur etc.
Z. 12: Holessow.	„ Hollesaw.

In dorso: Hlawacz tenetur quinque marcas (scil: reponere). Ian Husse reposuit quinque.

Die Siegel des Ausstellers und der Fidejussoren ziemlich gut an Pergamentstreifen erhalten.

ad 506, Nr. 471. Eine auf das vorstehende Regest bezügliche Eintragung findet sich auch in den Lehensverzeichnissen zu diesem Jahre; aus dem Puhon Nr. 2 ergibt sich, dass die Brüder Ienczo und Iacobus sich de **R**akodaw nannten.

ad 524, Nr. 490. Aus der Originalbestätigung des Bischofs Prothasius dd. Olmütz, 30. Sept. 1478, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, b, 15.

Digitized by Google

Z. 3: Pustmir.	Orig.-Bestätigung: Pustmier.
Z. 5: **ab** silvis ipsarum.	„ „ **de** silvis ipsorum.
Z. 12: expresse.	„ „ richtig: expresso.
Z. 17: ecclesie Olomucensis.	„ „ Olomucensis ecclesie.
Letzte Zeile: eis dicto.	„ „ eis **et** dicto.

ad 534, Nr. 497. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau, G, II, a, 9. Alter Dorsalvermerk: Litera vendicionis certorum bonorum In Swabenicz et Seborzicz(a) Boczko(ne). Alter Archivsvermerk: D, I. Nr. 28. 7 sehr gut erhaltene Siegel. Druck richtig.

ad 535, Nr. 498. Original hier, signiert: Herrschaft Wischau G, II, a, 10.

Z. 21: resignavimus.	Original: resignamus et.
pg. 536, Z. 5: cuiuscunque.	„ cuiuscumque.

Die Schrift der Urkunde ist an mehreren Stellen stark abgerieben. Die 5 Siegel ziemlich gut erhalten. In dorso der alte Vermerk, der wegen des Namens interessant ist. Super **Barchanowicz** villa In feudo Episcopali sita.

ad 539, Nr. 504. Original hier, signiert: Spiritualia, A, I, a, 10. Alter Dorsalvermerk wegradiert, um Raum für den neuen zu gewinnen. Siegel, an Pergamentstreifen in rothem Wachse mit Gegensiegel, etwas beschädigt. Es ist nicht abzusehen, warum die Urkunde, um die es sich handelt und die unter 495 als Auszug gedruckt ist, nicht ganz wiedergegeben wurde; sie lautet:

Gregorius episcopus seruus seruorum dei venerabilibus fratribus patriarchis archiepiscopis et episcopis ac dilectis filiis electis capitulis quoque metropolitanis et cathedralium ecclesiarum et locorum ordinariis quibuscumque secularibus et regularibus exemptis et non exemtis eorumque loca tenentibus, ad quos presentes litere pervenerint salutem et apostolicam benedictionem, fundamenta militantis ecclesie in montibus sanctis et supra firmam petram, et si diuina bonitas stabilierit et uiuis lapidibus compegerit muros eius tamen flatibus uentorum patentem reliquit ut quamuis nunquam ruitura, sepius tamen impeti sepius quati sepius exagitari discriminosis turbinibus uideatur sed nichilominus creator omnium et auctor deus illam protegit illam dirigit illam seruat tuncque precipue flatus comprimit uentos arcet turbines dimouet et omnia serenat cum pura mente piisque et sedulis precibus exoratur. Sane cum ad sedandum horrendum et perniciosum scisma quod iam per tot annos populum christianum uexauit et ad reintegrandum corpus vniuersalis ecclesie opera atque manu summi opificis opus esse uideatur ac fidelibus non tam de sollicita quantumcumque inuencione fidendum quam de instancia oracionis humilis et deuote sperandum, vniuersitatem vestram hortamur requirimus et monemus vobis nichilominus in uirtute sancte obediencie districte precipiendo mandantes quatenus pro dei misericordia et ecclesie pace cleros et populos ciuitatum diocesis et locorum uestrorum ex parte nostra attencius inducatis ut vobiscum ad deum humiles preces fundant et apud eum deuotis oracionibus insistant ieiuniis elemosinis et

Digitized by Google

aliis piis operibus vacent ut ipse qui concordiam facit in sublimibus suis, et imperat ventis et mari sic omnium ad sedacionem huiusmodi scismatis efficiat corda concordia ut vniuersalis ecclesie vnitas celer concors et utilis prout animarum salus exigit et tocius orbis requirit utilitas ex ipsorum vnanimitate sequatur quod ille prestare dignetur qui est in seculorum secula benedictus. Nos enim ut omnium corda fidelium ad id eo libencius inducantur quo dono celestis gracie uberius conspexerint se refectos de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi, omnibus sacerdotibus qui in missis suis oracionem pro pace uel pro nobis aut pro ecclesia sancta dei iuxta ipsius ecclesie ritum deuote dixerint preterea vniuersis christifidelibus vere penitentibus et confessis qui antiphanam „da pacem domine“ cum suo versiculo et oracionem deus a quo sancta, uel psalmum „exaudiat te dominus in die tribulacionis seu letatus sum in hiis que dicta sunt michi“, aut „ecce quam bonum et quam iocundum“ aut quociens septies „Pater noster et ave Maria“ similiter dixerint uel tociens quociens deuote ieiunauerint aut pias elemosinas hospitalibus uel aliis piis locis erogauerint aut deuota quecumque ad loca peregrinati fuerint, singulis diebus tres annos et totidem quadragenas de iniunctis eis penitenciis misericorditer relaxamus presentibus vsque ad reconciliatam ecclesiam et extinctum prefatum scisma non vlterius valituris. Datum Senis XIIII kal. Nouembris, pontificatus nostri anno primo.

Digitized by Google

Miscellen.

Der Abt von Kloster-Bruck Freitag v. Cziepiroh (1573—1585).

Von Dr. Wilhem Schram.

Zu den Klöstern, welche zur Zeit Kaiser Josefs II. in Mähren aufgehoben wurden, gehört auch die Prämonstratenser-Abtei Kloster-Bruck bei Znaim. Den deutschen Namen „Bruck" erhielt das Stift von der nahen Brücke über die Thaya, den slavischen Louka (latein. Luca) aber von der wiesenreichen Umgebung[1]). Kloster-Bruck, im Jahre 1190 gegründet, hat im Laufe der Jahrhunderte die verschiedenartigsten Schicksale erfahren. Meist waren es widrige Ereignisse, Kriegsnoth und Kämpfe mit den Akatholischen, welche das Stift fast immer bedrängten. Dies mag auch der Grund sein, dass Kunst und Wissenschaft hier nur vereinzelt zu höherer Bedeutung gelangten, wie etwa durch den ersten Erfinder des Blitzableiters Prokop Diwiš oder den berühmten Kenner der orientalischen Sprachen Professor Dr. Joh. Jahn. Die Glanzzeit literarischer und künstlerischer Thätigkeit bildete das Ende des 16. Jahrhunderts. In diese Periode fällt die Errichtung einer Buchdruckerei im Kloster, welcher die rührige Thätigkeit des berühmten Abtes Sebastian Freitag v. Cziepiroh vorangeht. In den zwölf Jahren, in denen Kloster-Bruck von diesem streitbaren und ordnungsliebenden Manne geleitet wurde, geschah zur Förderung des Klosterlebens daselbst mehr Gutes, als in allen vorhergehenden Jahrhunderten zusammengenommen.

Freitag v. Cziepiroh hat schon mehrfach die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich gelenkt. Ich erinnere an den Znaimer Pfarrverweser Josef Gollinger, der im Jahre 1822 im Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst eine Abhandlung über die Prämonstratenser-Abtei Bruck a. d. Thaya publicierte, wobei er auch des obengenannten Abtes in warmen Worten gedachte; ich erinnere ferner an den wackeren Bezirkshauptmann Anton Hübner, der in den Denkwürdigkeiten der königl. Stadt Znaim, herausgegeben von Victor Hübner und Michael Netoliczka (Znaim, 1869) S. 276 ff. den denkwürdigen Brucker Abt mit Lob überhäuft. Auch Wolný bringt über Freitag eine Reihe verlässlicher Daten, die er aus Stölzls „Thecana arcanorum" (MS. des mährischen Landes-Archivs) sorgfältig ausgezogen hat. Mehr als die Genannten hat der geistreiche Historiker Peter Ritter v. Chlumecký das Interesse für Sebastian Freitag v. Cziepiroh zu wecken verstanden. In seinem Werke: „Karl v.

[1]) Wolný, Kirchl. Topographie. Brünner Kreis, 4. Bd. S. 132.

Digitized by Google

Zierotin und seine Zeit", und zwar im II. Capitel, wo er von der im 16. Jahrhundert erstehenden katholischen Restauration spricht, schildert er die vehemente Thätigkeit des Olmützer Bischofs Stanislaus Pawlowsky, der ein Zögling des römischen Collegiums war, und geht dann gleich zu unserem Abte über, indem er mit den Worten beginnt: „Ein so großartiges Wirken wie jenes des Bischofs, stand nicht vereinzelt da. Andere Priester folgten dem Aufschwunge mit nicht geringerem Eifer, mit nicht minder hingebender Begeisterung für die Sache der alten Kirche. So vor allen Sebastian Freitag v. Czipiroh, auch ein Jesuitenzögling, er war Doctor der Rechte und Soldat, erzherzoglicher Lehrer und Sieger bei Lepanto, ein Gelehrter und ein Held zugleich."

Schon diese kurze Charakteristik hat mich gefesselt, noch mehr aber, was Peter R. v. Chlumecký von dem heftigen Kampfe des Abtes gegen die akatholischen Wildlinge in Znaim zu erzählen weiß. Natürlich suchte ich sofort nach den von unserem Historiker bei dieser Darstellung benützten Quellen. Als Hauptquelle ist das im mähr. Landes-Archive aufbewahrte Brucker Copiar Nr. 7 citiert.

Dies war für mich Veranlassung, das gesammte, für mich erreichbare handschriftliche und urkundliche Material, welches sich mit Freitag v. Czipiroh und seiner Zeit beschäftigt, auszuforschen, und ich kam hiebei zu folgendem sehr erfreulichen Resultat. Im mährischen Landes-Archiv sind die bedeutenden Ueberreste des Brucker Kloster-Archivs untergebracht. Dort befinden sich folgende Copiarbücher: Brucker Copiar Nr. 12 mit deutschen, böhmischen und lateinischen Briefen aus dem Jahre 1574, Copiar Nr. 4 mit deutschen und böhmischen Briefen aus dem Jahre 1576, Copiar Nr. 7 mit deutschen und böhmischen Briefen aus den Jahren 1577—1580, Copiar Nr. 5 mit deutschen und böhmischen Briefen aus den Jahren 1581—1585 und Copiar Nr. 6 mit lateinischen Briefen aus den Jahren 1581—1585. Mir fiel sofort der Umstand auf, dass die lateinischen Briefe aus der sehr wichtigen Zeit von 1577—1580 fehlen. Zum Glücke gelang es mir dieselben auszuforschen. Sie sind, was niemand leicht vermuthen würde, Eigenthum der Znaimer Volksbibliothek. Die Verwaltung dieser Bibliothek übersandte mir diesen Schatz mit größter Bereitwilligkeit zur ausgedehntesten Benützung. Ich fand bald, dass die in deutscher Sprache abgefassten, an Kaiser Rudolf gerichteten Briefe — es sind ihrer ungefähr 100 — die wichtigsten und interessantesten sind, weshalb ich sämmtliche copierte und mit einer Einleitung nebst den nothwendigen Anmerkungen zu edieren gedenke. Selbstverständlich biete ich diese Arbeit zunächst dem löblichen Geschichtsvereine an, vor dem ich heute spreche, und in dem ich bereits 15 Jahre zu wirken die Ehre habe.

In der Cerroni'schen Sammlung des Landes-Archivs befindet sich die von dem Brucker Conventualen Bartholomäus Stöltzl im Jahre 1668 verfasste Theca arcanorum, welche auf Grund der verlässlichsten Quellen eine gewissenhafte Darstellung der Geschichte des Klosters bis zum Jahre 1600 enthält. Besondere Sorgfalt ist jener Periode gewidmet, in welcher Freitag v. Czipiroh thätig war. Wolný hat diesen Codex in seiner kirchlichen Topographie vielfach citiert und benützt. Ihm war auch bekannt, dass Stöltzl eine noch viel umfangreichere und ausführlichere Theca arcanorum geschrieben hat. Letztere ist gleichfalls im Landes-Archiv aufbewahrt und trägt im Gegensatz zur erstgenannten

Digitized by Google

Theca nur wenige Spuren der Benützung. Zu den Schätzen der Cerroni'schen Sammlung zählt auch das MS.: Icones conventualium monasterii Lucensis cum notis biogr. Es wurde im Jahre 1578 angelegt und ist deshalb sehr wichtig, weil es eine Abbildung des Abtes Freitag v. Czipiroh im Ornate eines Johanniterritters enthält. In diesem Codex ist auch das lateinische Lobgedicht zu lesen, welches der Stiftsrath und Secretär Georg Schirmer am 11. Mai 1577 auf den würdigen Abt in Hexametern abgefasst hat.

In der Boček'schen Sammlung endlich ist eine Urkunde vom Jahre 1581 vorhanden, durch welche das Olmützer Domcapitel einen im Jahre 1546 ausgestellten Geburtsbrief des Freitag v. Czipiroh vidimiert.

Ich gab mir auch Mühe, in Prag biographisches Material über Freitag v. Czipiroh zu erlangen, jedoch vergeblich. Der Bibliothekar Ivan Ad. Wagner konnte mir nur mittheilen, dass in der Stiftsbibliothek des Klosters Strahov keine auf den genannten Abt bezügliche Handschrift auffindbar ist. Der Landes-Archivar des Königreiches Böhmen Franz Dvorský hatte die große Güte, aus den Sammlungen des Landes-Archivs drei dem erzbischöflichen Archiv in Prag entnommene Urkundencopien in Abschrift und eine aus dem dortigen Statthalterei-Archiv erbetene Copie über Freitag v. Czipiroh zu überschicken. Leider enthalten diese Copien, welche sich auf die Jahre 1577 und 1578, resp. 1573 beziehen, nur Dinge, die mir schon aus den Kloster-Brucker Quellen bekannt sind. Eine im Archiv des böhmischen Museums vorgenommene Nachforschung führte zu keinem Resultate. Ich wandte mich auch an den Conventsprior, Comthur und Archivar der Maltheser-Ordens-Commende in Prag Fra Ferdinand Warter. Dieser theilte mir mit Bedauern mit, dass im ganzen dortigen Ordens-Archive kein einziges Personaldatum, Freitag v. Czipiroh betreffend, erhalten sei. Da sich in Venedig eine dem Freitag gewidmete Ehrensäule befinden soll und in Venedig ein Großpriorat des Johanniter-Ordens besteht, so schrieb ich an den an der dortigen Ordenskirche angestellten Obedienzkaplan Luigi Zanetti, jedoch ohne Antwort zu erhalten, so dass mir nur noch übrig bleibt, mich direct an den Großprior Quido Sommi Picenardi zu wenden. Vorläufig muss ich mich mit dem gewonnenen, immerhin sehr reichen Material begnügen. Es bietet mir genug Stoff zu meinem heutigen Vortrage.

Das Geschlecht der Freitag v. Czipiroh hatte seinen Stammsitz in dem heutigen Tschöppern (Bezirkshauptmannschaft Brüx) in Böhmen. Fabian Freytok z Čepiroh wurde im Jahre 1531 von Wenzel Dlask z Vchynic im Gefängnisse zu Tode gemartert, Kateřina z Markvarce theilte das Schicksal ihres Gatten. Nähere Umstände sind mir unbekannt. Ein Sohn dieser beiden war Wenzel Freitag v. Czipiroh, der sich mit Anna Kotounska v. Utěšic vermählte. Aus dieser Ehe gieng nun um das Jahr 1533 Sebastian Freitag v. Czipiroh hervor, mit dessen Leben und Wirken wir uns zu beschäftigen haben. Ueber die Jugend Freitags sind wir gar nicht unterrichtet, nur soviel wissen wir, dass am ersten Mittwoch in den Fasten des Jahres 1546 für ihn in der Prager Neustadt ein Geburtsbrief ausgestellt wurde. Aus dieser Urkunde (Boček'sche Sammlung Nr. 3766) geht hervor, dass er sich der Verwandtschaft mit mächtigen und alten Adelsgeschlechtern erfreute. Als Zeugen fungierten nämlich folgende Personen:

Digitized by Google

Lorenz Freytok v. Čepiroh auf Czulrštorf, Johanniterordensritter, Herr Wilhelm Svittovský v. Rieſenberg, Svittov und auf Dobříš, Hofmeiſter König Ferdinands, Herr Hans Dietrich und Herr Kunz Freytok v. Dirnpach und auf Troskirch, der Ritter Johann der Aeltere Pešik v. Komarov auf Waldeck, Johann Bišický v. Bišic und auf Svaté Pole, Burggraf der Prager Burg, Herr Hynek Krabice v. Weitmil, Bohuſlav Bužický v. Bužic und auf Střitež, Nicolaus und Johann Kotounský v. Utěšic und Johann Žatecký v. Weikersdorf.

Ob er in Prag oder Wien ſtudierte, iſt ungewiſs. Der Jeſuit Wolfgang Piringer, der an beiden Univerſitäten lehrte, war ſein Lehrer. Freitag v. Cziepiroh erwarb die Würde eines Doctors beider Rechte, wurde Johanniterritter, nahm als Capitän Antheil an der Seeſchlacht bei Lepanto gegen die Türken (7. October 1571) und erwarb ſich durch ſeinen Heldenmuth eine Ehrenſäule, die heute noch, wie bereits erwähnt, in Venedig ſtehen ſoll. Sodann wurde er Lehrer beim Erzherzog Rudolf, dem nachmaligen Kaiſer. Nach kurzer Zeit aber verließ er den kaiſerlichen Hof und nahm im Jahre 1572 zu Bruck das Ordenskleid. Noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts gieng dort unter dem Landvolk die Sage, dass einſt ein großer General mit vielen Schätzen ins Kloſter eingezogen und Prälat geworden ſei.

Freitag v. Cziepiroh erfreute ſich des mächtigen Schutzes des Kaiſers Maximilian, welcher ihn, noch bevor er das Probejahr zurückgelegt hatte, dem Capitel als neuen Abt empfahl und, damit er die Ordensgelübde ablegen könne, die Diſpens für die fehlende Zeit beim Papſte erwirkte. Der ſchwache Abt Georg reſignierte und noch zu derſelben Stunde wählten die ſieben Conventualen des Stiftes den Schützling des Kaiſers einſtimmig zum Abt. Die kaiſerliche Beſtätigung der Wahl erfolgte ſogleich (Wien, Mittwoch nach St. Lucia). Erſt im nächſten Jahre erhielt der Abt wegen Vacanz des Olmützer Bisthums vom Prager Erzbiſchof Anton v. Müglitz in Böhmens Metropole, und zwar im Dom zu St. Veit die Prieſterweihe. Die Beſtätigung der Wahl durch Papſt Gregor XIII. erfolgte erſt 1576, ex certis causa detenta, wie der Chroniſt Stöltzel meldet.

Als Freitag ſein Amt antrat, fand er das Kloſter nach jeder Richtung hin in ſehr verwahrloſtem Zuſtande. Der Abt Methud Hruza hatte in der Zeit von 1543 bis 1572 arg gewirtſchaftet. Kloſtergüter wurden verkauft; Verſchwendung nahm überhand und in ihrem Gefolge arge Sittenloſigkeit. Wolný fand in dieſer Beziehung in den biſchöflichen Correſpondenzbüchern ausführliche Berichte, die er aber anſtandshalber nicht mittheilte, bis auf die Stelle: „že gsau všichny na větším dyle do samy nestydatosty a pohoršeny vpadly“. Mehrere Brüder liefen davon und apoſtaſierten. Der ſonſt ziemlich redſelige Chroniſt Stöltzel geht über dieſe unſeligen Verhältniſſe ſchweigend hinweg und charakteriſiert nur die Finanzlage, indem er ziemlich lakoniſch erzählt: „Abbas Luconsis Dominus Sebastianus loculos discutiens, plena invenit debitis, nummis omnia vacua.“

Trotz aller Schwierigkeiten geht Freitag v. Cziepiroh entſchloſſen daran, die Kloſterzucht wieder herzuſtellen, überall Ordnung zu ſchaffen und zugleich die materielle Lage des Stiftes zu verbeſſern. Bei dieſem Beſtreben kam ihm ſein bedeutendes Vermögen, herrührend aus dem väterlichen Erbe und aus der an-

Digitized by Google

geblich gewonnenen Kriegsbeute, sehr zu statten. Zur Hebung der Disciplin und Erhaltung des orthodoxen Glaubens im Volke suchte er zunächst Geistliche aus anderen Klöstern zu gewinnen. So bat er den Abt von Tepl, er möge ihm zwei gut disciplinierte und unterrichtete Fratres für seinen Convent schicken. Andere Klosterbrüder verschaffte er sich insbesondere aus dem Orden der Jesuiten. Nicht damit zufrieden, suchte er auch die Brüder, welche aus dem Kloster geflohen waren — es befand sich darunter ein gewisser Wolfgang Hegel, der einen Kelch und andere heilige Geräthe mitgenommen hatte, in den Schoß der Kirche mit Gewalt zurückzuführen. Er erwirkte sich vom Kaiser eigene Patente, um die flüchtigen Conventualen in allen Ländern zu verfolgen. Als das wirksamste Mittel zur Heranbildung geeigneter Priester erschien ihm die Begründung eines Alumnates. Freitag v. Cziepiroh errichtete ein solches aus eigenen Mitteln. Zu Lehrern wählte er in erster Linie Jesuiten, die ihm von den Jesuiten-Rectoren in Prag, Olmütz, Brünn und Wien empfohlen und zugeschickt wurden. Das Alumnat gelangte zu hoher Blüte. Es wurden in demselben stets 30—50 Jünglinge erzogen, die nicht nur Gymnasialunterricht erhielten, sondern an Ort und Stelle auch später dem philosophischen und theologischen Studium oblagen. In besonderem Rufe stand diese Pflanzschule in den Jahren 1576—1580, zu welcher Zeit an derselben als Lehrer der Grammatik, Logik, des Briefstils und der Dichtkunst Georg Berthold Pontan v. Breitenberg wirkte, der im Jahre 1588 von Kaiser Rudolf II. zum Dichter gekrönt wurde und als solcher wie auch als nachmaliger Prager Domprobst zu hoher Berühmtheit gelangte.

Abt Sebastian war ein großer Freund der Tonkunst und eine Sage erzählt, dass er bei einer Reise beim Kloster Bruck vorüberzog und durch den ergreifenden Choralgesang der Prämonstratenser zum Eintritt in dasselbe bewogen wurde. Er ließ sich die Pflege von Musik und Gesang sehr angelegen sein. Da er mit den heimischen Kräften nichts ausrichten konnte, so beschaffte er sich durch Jesuiten geschickte Musiker von Wien. Ausgezeichnete musikalische Kräfte gewann er aus Italien und zwar durch Vermittlung seines Freundes Philipp de Monte, den er offenbar in Prag kennen gelernt hatte. Philipp de Monte[1]) war nämlich dort schon zu Maximilians II. Zeit in die kaiserliche Capelle eingetreten und fungierte bei derselben lange Jahre als Chori musici praefectus. Er ist einer der fleißigsten und vortrefflichsten Meister der niederländischen Schule. Die so gewonnenen Künstler ermöglichten es dem Abte Freitag, nicht nur in Bruck, sondern auch zu Znaim schon damals die herrlichen Werke der italienischen Meister, insbesondere die des unsterblichen Palestrina zur Aufführung zu bringen.[2])

Gegen Musiker und Dichter war Freitag v. Cziepiroh jederzeit voll Freigebigkeit. Dem Cantor bei St. Mauriz in Olmütz, Gallus Holley, schickt er für ein übersandtes Opus den Betrag von 10 Thalern, wie uns ein am 1. April 1578 geschriebener und in der Copie noch erhaltener Brief belehrt.

[1]) Mendel und Reissmann. Musikal. Conversations-Lexikon. 7. Bd., S. 169.

[2]) Vgl. den Aufsatz des Adolf M. Klim: „Die Musikschule in Kloster-Bruck", abgedruckt in der „Moravia" 1877, S. 45 f.

Digitized by Google

Eine gleiche Summe schenkt er dem Symphonisten Jakob Haendel. Diesem schreibt er am 1. Jänner 1581: „Libros vestros musicos una cum literis accepi et quantum ex utroque apparet, amorem erga me vestrum et singularem Musicae eruditionem explicant. Remitto itaque vobis in amoris ac gratitudinis mutuae significationem thaleros decem. Si qua occurret meam vobis declarandi benevolentiam occasio promptior, faxo intelligatis. Bene valete et in vestro excellentissimo studio pergite. Datae ex Mon. Lucensi." Dem Matthäus Philomates Wolcknberg v. Wolcknberg, der ihm ein Lobgedicht sandte, dankt er nicht mit leeren Worten, sondern mit klingender Münze. Er schreibt: „Ne tamen pro chartacco illo tuo lepidissimoque munere nihil a me recipias, mitto tibi doctissime domine Matthaee non premii, quod nullum dari potest Musis aequivalens sed honorarii imo memoriae καὶ τῆς φιλίας ἕνεκα thaleros sex." Den Magister Joannes Hartmannus Hypolitanus beschenkt er mit einem Dukaten, wobei er bemerkt: „Lepidissimum tuum carmen de querelis afflictae et lamentabilis ecclesiae contextum fuit mihi hisce occupatissimo valde gratum."

Wie Freitag v. Cziepiroh in der Tonkunst alles Italienische begünstigte, so geschah dies nicht minder in anderen Künsten. So übergab er den Bau des Alumnatshauses, die Wiederherstellung des Kloster- und Kirchengebäudes zu Bruck und den Umbau der Landkirchen zu Olkowitz und Lodenitz dem ausgezeichneten Baumeister Johannes Petrus Barca, der aus Porletia im Mailändischen stammte. Man vergleiche hierüber meine Ausführungen in der Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens (Jahrg. 1897, 3. Heft, S. 106– 108). Als Arzt berief er gleichfalls einen Italiener, namens Hieronymus de la Torre, der ihm vom Leibarzt der Kaiserin, Andreas Camucius, empfohlen wurde.

Wie früher erwähnt, hatte Abt Sebastian das Alumnat zumeist aus eigenen Mitteln begründet. Als er bald darauf zum Visitator der Klöster seines Ordens erwählt wurde, suchte er mit großem Eifer die Prälaten zu Beiträgen für die Brucker Erziehungsanstalt zu gewinnen, und er ermahnte sie, dass sie das Geld, was sie zur Führung eines großen Hausstandes, zur Pflege des Leibes und zum Halten von Hunden und Pferden verbrauchen, beiseite legen und für die Erhaltung von wenigstens 10 Jünglingen sammeln sollten. In Stöltzels Chronik heißt es nämlich wörtlich: „Comprovinciales praelatos severissima oratione excitat, ut expensas, quas in amplis familiis fouendis, in ventre proprio colendo, quas in canes, in equos et cetera applicant, separent et pro 10 ad minimum juvenibus alendis comportent."

Eine große Fürsorge widmete der Abt der Bibliothek, für die er einen neuen Saal herstellen ließ. Eine bedeutende Zahl wissenschaftlicher Werke wurde angekauft („bibliotheca insigniter aucta, variarum et linquarum et doctrinarum libris referta").

Freitag v. Cziepiroh war ein Freund musterhafter Ordnung. Die dem Kloster entzogenen Besitzungen wurden zurückgekauft, Mühlen und Meierhöfe in guten Stand gesetzt. Im Jahre 1575 errichtete er für die Untergebenen ein Urbar und gab die strenge Weisung, dass denselben diese Verhaltungsmaßregeln jährlich vorgelesen werden sollten.

Digitized by Google

Alle Grundstücke, Felder und Weingärten, ließ er genau vermessen und die Ergebnisse der Vermessung sorgfältig aufzeichnen. Noch in demselben Jahre gab er der Zunft der Fischer neue Artikeln. Diese Bruderschaft war schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts vom Abt Paul errichtet worden, gieng aber nach und nach ein. Die von Freitag v. Czepiroh neu geschaffenen Zunftartikeln, dem Inhalte nach mehrfach interessant und der Publication würdig, befinden sich im Original im mährischen Landes-Archiv.

Nur dem Ordnungssinn des Abtes ist es zu verdanken, dass wir über die Geschichte seiner Zeit aufs beste informiert sind. Er ließ alle seine Briefe in Copiarbücher eintragen, welche, wie ich eingangs meines Vortrages erwähnte, fast vollständig erhalten sind.

Auch ließ er im Jahre 1578 ein Buch anlegen, in welches die Porträts aller zu seiner Zeit lebenden Conventualen hineingemalt wurden. Jedem Bilde sind die wichtigsten biographischen Daten der dargestellten Person beigefügt. Der Titel dieses kostbaren, dem mähr. Landes-Archiv gehörigen Buches lautet: „Icones seu imagines fratrum aliquot conventus monasterii Lucensis ad vivum expresse sumpto initio sub felicissimo praesulatu beatissimi et generosi domini Sebastianj Freytagij a Czepiroh equitis et doctoris clarissimi ac divina providentia eiusdem monasterii abbatis imo instauratoris aeterna memoria digni, quas ipse icones in brevi isthoc volumine vniversae posteritati exhibet visendas.“ Auf den ersten Blättern ist der Abt selbst zweimal als Maltheserritter in Farben abgebildet. Oben steht die Jahreszahl 1576, unten der Wahlspruch: Fiat jvstitia. Links davon ist das Wappen des Sebastian Freitag zu sehen, ein einfach gespaltener Schild, im rechten blauen Felde ein schwarzer Adler mit goldenem Brustbehang, links auf rothem Grunde ein schreitender Hirsch in natürlicher Farbe mit goldenem Halsband.

Hinter dem Bildnisse des Abtes ist auf einer ganzen Folioseite das lateinische Lobgedicht zu finden, welches den Georg Schirmer zum Verfasser hat und also lautet:

Iste Dei miles, quondam maria omnia circum
Et varios caeli tractus terraeque nolavit,
Vt, quos a patribus titulos et stemmata natus
Ceperat, armorum gemino cumularet honore.
Nam medios inter quondam (ceu Plinius alter)
Bellorum strepitus interque hostilia tela
Excoluit mentem studiis et docta Minervae
Castra loco semper cum Martis habebat eodem,
Hinc ab vtroque gradus et nomina clara paravit
Militiae domino: hic equitem creat, illa docentem
Sed nunc, ceu saevos olim profuderat hostes,
Impetit, excindit, prosternit et eruit idem.
Omne genus vitii, sceleris, genus omne malorum,
Quodcunque adversum divinas robora leges
Explicat et torquet diuini oracula verbj
Et, quod nemo patrum prius hac molitus in aede est,
Omnia, collegii patrum uni inserta libello
Nomina, quae priscis annalibus eruta, viuos
Nunc iterum artificis dextra accepere colores

Digitized by Google

Coenobiis leges etiam jura atque ruinas
Restituit, fratres numero auxit et indole pulchra
Venturis cauit doctorum erroribus, vt sic
Omnis posteritas merito canat, acer in armis
Viuat eques, Doctor, venerabilis Abba, Sebastus.

Sed quid vox populi seu nostra encomia prosint?
Publica res Venetum clamabit, imago loquetur
Aenea, quam Veneti reduci posuere Sebasto
Nvper vt horribilem eis rvra Lepantica turcam
Fvderat et spoliis remearat onustus opimis
Quantus is ingenio, quantus sit Marte Sebastus.

Eiusdem praesulis indignus Secretarius
Georgius Schirmerus fecit. A. MDLXXVII.

Aus dieſem Lobgedichte erfahren wir die wichtigſten Daten aus dem Leben des Abtes; nirgends aber wird des Umſtandes gedacht, daſs Sebaſtian Freitag auch Erzieher des nachmaligen Kaiſers Rudolf II. geweſen. Dafür haben wir nur einen einzigen Beleg, und zwar in der ſchon mehrfach citierten Theca. arconorum. Dort heißt es p. 94 ausdrücklich: „Illustrissimus Dominus Sebastianus Freytag a Cziepyroch, natione Bohemus, genere nobilissimus, Juris utriusque Doctor, Eques Jerosolymitanus, Augustissimi Imperatoris Rudolphi adhuc in Ephebijs Moderator.“

Wir haben im vorhergehenden hauptſächlich die Verdienſte Freitags um ſein Kloſter und um Kunſt und Wiſſenſchaft geſchildert. Dies bildete den einen Theil unſeres Vortrages. Der zweite, nicht minder wichtige Theil ſoll darlegen, in welcher Weiſe der Abt als Kämpfer für den Glauben der alten Kirche, als rückſichtsloſer und ausdauernder Gegner der Lutheraner und Wiedertäufer außerhalb der Mauern ſeiner Abtei theils in Znaim, theils in den ſeiner Jurisdiction unterſtehenden Landpfarren und Gemeinden unermüdlich thätig geweſen iſt.

Das Städtchen Lugau, etwa drei Stunden öſtlich von Frain, war bis zum Jahre 1553 gut katholiſch; im genannten Jahre aber wurde der dortige Clerus abtrünnig. Einen noch feſteren Halt bekam die akatholiſche Lehre im Jahre 1574, als die eifrige Beförderin des Lutherthums die Gutsfrau von Frain, Eſther Pögelin, geb. v. Dietrichſtein, den aus Iglau gebürtigen Prädikanten Paul Steſsberger hier einſetzte. Abt Sebaſtian Freitag verweigerte infolge deſſen dem Pfarrer (ut pote sat notato de haeresi) den Zehent vom Orte Baumöl und wandte ſich wegen Entlaſſung des Prädikanten an den Bruder der Eſther, Adam Freih. v. Dietrichſtein und an Kaiſer Rudolf II., jedoch ohne Erfolg. Die Mandate des Kaiſers wurden nicht beachtet, die Gemeinde Baumöl aber verharrte muthig im Kampfe gegen die Akatholiken und legte im Jahre 1784 die Oſterbeichte in Groß-Maiſpitz ab.

Im Jahre 1577 wurden die Weltgeiſtlichen, welche die Pfarren in Proſsmeritz und Brenditz inne hatten, der Häreſie verdächtig. Abt Freitag entließ ſie daher und beſetzte die Stellen mit Leuten ſeines Ordens.

Als Waltrowitz häretiſch wurde, trennte er das orthodox gebliebene Rauſenbruck, welches zu obigem Orte gehörte, von der abgefallenen Mutterkirche los

und theilte es der Taſswitzer Pfarrkirche zu. Damals (1578) apoſtaſierten auch die Einwohner der Gemeinde Grillowitz. Um dieſelben in den Schoß der alten Kirche zurückzuführen, gab ihnen der Brucker Abt den Magiſter der Philoſophie Mathias Stulerus zum Pfarrer. Die Grillowitzer wollten den neuen Seelenhirten nicht aufnehmen und fügten ſich erſt, als Freitag in Wien perſönlich vom Kaiſer ein ſcharfes Mandat wider die Akatholiken erwirkt hatte.

Im Jahre 1580 fielen auf einmal ſechs Gemeinden und zwar die Dörfer Edelſpitz, Pumlitz, Eſekle, Teßwitz, Oblas und Zuckerhandel vom alten Glauben ab und verweigerten dem Abte jeden Gehorſam. Der Chroniſt Stöltzl verzeichnet dieſe Thatſache und fügt hinzu: „Tantum potuit in tam angusto tempore pestifera doctrina Lutheri.“ Der Abt erbat ſich wieder kaiſerlichen Schutz, der ſich leider jetzt und ſpäter als unwirkſam erwies. Die Gnadlersdorfer verweigerten im Jahre 1581 den Zehent und konnten ſelbſt durch zwei Mandate Rudolfs II. nicht zur Erfüllung ihrer Pflicht gezwungen werden. Ja, ſie widerſetzten ſich ſogar mit den Waffen. Mit nicht geringeren Schwierigkeiten hatte der Abt in Schattau zu kämpfen, wo im Jahre 1577 Frau Eſther v. Dietrichſtein dem Curaten Chriſtophor Hirſch den Zehent wegnehmen ließ. Dieſe gewaltthätige Frau verdrängte ſogar dieſen Prieſter, nahm verſchiedene Kirchenkleinodien weg und ſetzte einen Paſtor ein, um ſich mit ihm in der katholiſchen Kirche, die ſie gewaltſam öffnen ließ, copulieren zu laſſen. Ein kaiſerliches Verbot hatte keinen Erfolg. Trotz aller Unannehmlichkeiten war Abt Freitag unermüdlich darauf bedacht, für die Ausbreitung der katholiſchen Religion thätig zu ſein. In dieſem Eifer erbot er ſich am 5. Februar 1578 dem Brünner Jeſuiten-Rector zur Ueberſetzung des Katechismus (doctrina christiana) in die böhmiſche Sprache und zur Beſtreitung der Druckkoſten. — In demſelben Jahre befand ſich Abt Freitag im heftigen Kampfe mit Wenzel Ryšan v. Roſenſtein, einem Freund der Aebtiſſin von St. Clara in Znaim, der in ſeiner Mühle und auf den Gründen des Nonnenſtiftes St. Clara Wiedertäufer unterhielt. Ueber Betreiben des Abtes erließ der Kaiſer ein ſtrenges Mandat, auf deſſen Durchführung auch der Landes-Unterkämmerer mit Energie drang.

Mit der Stadt Znaim ſtand Freitag v. Czieſiroh ohne Unterbrechung die ganzen 12 Jahre ſeines Wirkens hindurch auf dem Kriegsfuße. Lutheriſche Prediger hatten ſich in Znaim angeſiedelt, wo ſie bald unter den Einwohnern großen Anhang gewannen.

Der Stadtrath beſoldete einen proteſtantiſchen Prediger, der in der St. Niklaskirche öffentlichen Gottesdienſt hielt. Obgleich der Brucker Abt Collator dieſer Pfarrkirche war, ſo durfte ein katholiſcher Prieſter doch nur einigemale dort Meſſe leſen. Ebenſo durfte dort ein Dominicaner nur ab und zu eine Predigt abhalten. Der ehemals katholiſche Prediger Georg Schild hatte ſich ſchon vor Jahren der St. Niklaskirche bemächtigt, wo er unter großem Zulauf predigte. Die Katholiken konnten ſich nur in der kleinen uralten Wenzelskapelle behaupten. Der Znaimer Magiſtrat handelte aufs rückſichtsloſeſte. Die beſten Paramente von St. Niklas nahm er ganz widerrechtlich in eigene Verwahrung und verweigerte bei feſtlichen Gelegenheiten die Herausgabe derſelben. Der Abt wandte ſich diesbezüglich mit wiederholten Beſchwerden an den Kaiſer und

Digitized by Google

klagte bei diesem Anlass auch über die muthwilligen Störungen, welche sich die ausländischen und lutherischen Zunftmeister und Pursche bei der Frohnleichnamsprocession erlaubten. Erst nach langem Zögern ließ sich der Kaiser zu einer Entscheidung drängen. Durch ein Decret vom 25. Juli 1579 wies er die Stadt Znaim zur Ordnung, verlangte von dem Prälaten wackere Seelsorger und Prediger mit angemessener Dotation bei St. Niklas anzustellen, drei Inventarien über das Kirchengut zu seinen, des Magistrats und der Kirche handen zu verfassen und zwei verantwortliche rechtliche Männer zu Kirchenvätern zu bestimmen; den Meistern und Zunftvorstehern aber empfahl er bei der Frohnleichnahmsprocession, welche in Verhinderung des Prälaten der jeweilige Pfarrer von St. Niklas führen sollte, erbauliche Ordnung und Wohlanständigkeit. Der Abt dankte dem Kaiser für dessen Schutz, drang aber zugleich auf Entfernung des lutherischen Predigers Schild. In seinem am 17. August an Rudolf II. gerichteten Schreiben heißt es: „Alleyn es ist daran gelegen, ut sublata causa tollatur effectus. Nuhn yst aber yhres yrthumbs vnd abfals nur eynig eyn vrsach der ytzig yn Znaymb Predicant, welcher yn allen seinen vermeynten Predigten nicht alleyn die bäpstliche Heyligkeit, Cardinal, Bischoffe, Prelaten vnd Catholische Priesterschafft sambt derselben sehr schendet, schmehet, iniuriret, sondern auch Eur Kay. Mayestet selbstn offentlich dem teuffel giebet. Wann nun Allerdnedigster Khayser vnd herr dieser Predicant als die causa abgeschafft würde, zweyffel ych nicht, es würde auch der effectus deß yrthums und haereseos bey der gemeyn zu Znaymb aufhören vnd würden die Stadteynwohner wnd Bürger so ytziger Zeit als die yrrigen Schafe nicht wissen, was sie glauben successive zur christlichen Kirchen durch wahre gründliche institution hinwieder gebracht werden. Vndt gelangt ahn Eure Kay. Myt. als meinen gnedigsten Herrn mein allerunterthenigst bitten, dieweyl dieselben den Predicanten zu St. Michael (wegen seyner vngezeumbten Zungen vnd bißhero felschlich außgegossenen Calumnien, ya auch wegen seyner selbst yn seyner haeresi vnbestendigkeit, als der da fast alle Monat eynen newen Glauben lehret, dergestalt, das man, ob er arrianisch, lutherisch, calvinisch oder wie ehr sey nicht wissen khan, vnd gleychwol die arme gemeyn von yhm vberredet vnd leyden yemmerlich verführet wirdt) als die höchste christliche obrigkeit abzuschaffen guet fueg vnd recht, dieselbe wolten, damit er seynem verdienst nach hinweggeschafft vnd relegirt werden möchte, allergnedigste versehung vnnd ahnordnung thuen".

Am 28. November desselben Jahres wandte sich Abt Freitag abermals an den Kaiser und sandte demselben einen „gründtlichen bericht von Georg Schilts Praedicantens zue Znaymb leben und seiner wider die heylige allgemeine catholische Römische Kirchen, sambt derselben an Christi stat vorstehern die bepstliche heyligkeit vnd andern geystliche stende, auch der Röm. Kay. Mayestet selbstn lehre vnd predigten, derer allen durchauß die Znaymber selbst aygene lebendige Zeygen seyn".

In diesem Berichte nun, der aus 12 Artikeln besteht, heißt es hinsichtlich des Sacramentes der Taufe: „Die Ceremonien, so bey der heyligen tauff nach dem Exempel Christi pflegen gebraucht zw werden, lestert er yetziger Zeydt gantz gottloß vnd nennt es gaucklerey vnd Zauberwerckh, gleych eynem seynes hauffens,

Digitized by Google

ſo vnlengſt yn eyner ſeyner Predigt nachuolgende worte geredet: Die blattichte beſchorne Pfaffen, wen ſie eyn Kind tauffen, üben vnd treiben viel Zauber vnd abgötterey, machen yhm hinten vornen Creutz, nemen dreck, legen es dem Khind in die Ohren vnd naſen, da mus es dazu richen, ſteckten ym Saltz ins maul vnd ſchmieren es mit altem hundtſchmer. — Hinſichtlich der Anſichten Schilds über das Opfer der heiligen Meſſe berichtet der Abt: „Das hochwürdig opfer der heyligen Meß leſtert er gleichfalls nicht mit menſchlicher, ſondern mit teuffliſcher Zunge, nennt es den Grewel der Baptiſten, Winkelmeß und abgötterey, durch welche ſchmach vnd Gottes leſter Predigen dann das eynfeldig volkh von waren Gottesdienſt nicht alleyn abgeführt, ſondern auch gegen die geyſtliche Perſohnen zu ſo hohen neydt geurſacht wird, daſs ſie ſie auch nicht anſchauen, viel weniger hören wollen, ya auch alles vnbilliches vnd ſchentliches von der Catholiſchen Religion vnd derſelben zugethanen geyſtlichen Perſonen außzugiſſen verhetzet wirdt, wie denn ſeyn des Apostatae discipel eyner, yn dem Ehr ym vergangenen 78. Jahr am tag corporis Christi an die Orgel der Pfarrkirchen S. Niclaſs yn Znaymb mit vnterſchriebenen tauff vnd zunamen nachuolgende teutſche reym angeſchrieben, genugſamer betzeuget:

Hetten die Pfaffen yn yhren Meſſen
So viel teuffel als her Gott gefreſſen,
Vnd hetten es ſo lang getrieben,
So wehr keyn teuffel vbrig blieben.

Um den Kaiſer gegen Schild empfindlich in Zorn zu verſetzen, ſchildert der Abt im 11. Artikel, wie der Prädicant ſich ſogar der Majeſtätsbeleidigung ſchuldig machte. Er berichtet: „So hat der vnuerſchembte mammeluck als etwo yungſten die Znaymber gegen yhre bürgerſchaft eyn glaubens inquiſition fürgenomen vnd vnter andern eyn Catholiſcherr bürger, weß glaubens ehr wehre, befraget, vnd er zur andtwort geben, wie das er deß glaubens, den ſeyn gnedigſter herr die Röm. Kay. Mayeſtät bekhennet wehre, nachfolgenden Sontag vnter andern yn ſeyner Predigt auch dieſe worte gebrauchet: Es iſt nicht von nöten, das man ſich wolle mit dem Khayſer beſchoren vnd mit des khayſers glauben wol ausreden. Wie? wann der khayſer mit ſeynem glauben zum teuffel fahren wil, wilſt tu yhm darumb nachfahren?“

Da der Abt des Kaiſers Schwäche und Wankelmuth nur zu gut kannte, ſo brachte er noch ein weiteres Mittel gegen Schild in Anwendung, indem er ſogar einen Proteſtanten, den Rector der Pfarrſchule zu St. Michael, namens Peter Corvinus, gegen ihn als Zeugen auftreten ließ. Dieſer wurde von Schild in ſeinen Einkünften weſentlich geſchmälert, ſpäter ſogar häretiſcher Geſinnung beſchuldigt und excommuniciert. Corvin ſandte am 7. Jänner 1580 eine Klageſchrift an den Kaiſer ab, worin er die ihm von Schild zugefügten Unbilden aufzählte. Zugleich erklärte er, Schild ſei weder Katholik noch Lutheraner. In ſeinem Privatleben ſei er faul, ſtehe ſpät auf, gebe ſich dem Fraß und der Völlerei hin, ſpiele beſtändig Karten und Würfel, habe nichts gelernt, kenne kaum ein wenig Latein, leſe mit Mühe, obwohl er die Punkte am Würfel ſehr gut ausnehme, habe ſeine Wohnung am Markte aufgeſchlagen, um in den müßigen Stunden am Fenſter zu lümmeln, dominiere unrechtmäßig den Rath und die

Stadt, reiße das Einkommen der Schule an ſich und verzehre jährlich über 800 Joachimsthaler. Nachdem der Abt nicht weniger als fünf Berichte in Angelegenheit des Schild ſchnell nacheinander an den Kaiſer abgeſchickt hatte, wurde endlich eine kaiſerliche Commiſſion nach Kloſter-Bruck abgeſandt, welche den Schild einem ſtrengen Verhöre unterzog. Es wurde auch eine Erkenntnis zu Gunſten des Abtes gefällt, aber nicht zur Durchführung gebracht. — Der Abt klagt wieder und der Kaiſer erläſst endlich das Mandat zur Ausweiſung Schilds. Die Znaimer kehren ſich aber nicht daran, ſondern beſchuldigen ſogar den Freitag v. Cziepiroh ſchlechter Kloſterpolizei. Letzterer, tief gekränkt, vertheidigt ſich aufs gründlichſte in einem umfangreichen Schreiben und wirft den Znaimern ſchlechte bürgerliche Polizei vor. „Gute Nachbarſchaft halten, hieße bei ihnen: Eſſen, trinken, tanzen, ſpielen, auf Cutzſchen von eynem glack zum andern fahren, ytz dieſe Mühl, bald yhenen weyngarten oder etwa eyn wieſen von Stifft abalieniren vnd zu gemeyner Stadt oder yrgent eynem priuat Znaymber verſchenken.“

Die Klage der Znaimber blieb jedoch nicht ohne Wirkung und der Kaiſer ließ ſogar den Ausweiſungsbefehl ſiſtieren. Der Abt aber ließ ſich nicht einſchüchtern und handelte nach ſeinem Wahlſpruch: „Adversis constantia duro“. Er beſtürmt aufs neue den Kaiſer und ſchreibt, daſs Rudolfs Autorität und Anſehen, die Macht des Erzhauſes Oeſterreich verloren ſei, wenn der Ketzer nicht exemplariſch beſtraft werde. Zugleich wandte er ſich an die Herren von Dietrichſtein, Pernſtein und Rumpf, an den ſpaniſchen Geſandten Trautſon und ſelbſt an deſſen Frau. — Alle werden gedrängt, ihren Einfluſs geltend zu machen. Endlich kommt der Kaiſer zu dem gewünſchten Entſchluſſe, der Befehl zur Ausweiſung Schilds wird nochmals ertheilt.

Aus dieſem Beiſpiele kann man erſehen, mit welchem Eifer und Ungeſtüm und mit welcher Rückſichtsloſigkeit Freitag v. Cziepiroh ſein Ziel, das auf die Erhaltung des alten Glaubens gerichtet war, verfolgte. Dieſe ſeine Standhaftigkeit zeigte er auch noch ſpäter bei verſchiedenen Anläſſen. Freilich ſtanden die Erfolge meiſt in keinem Verhältniſſe zu der aufgewendeten intenſiven Anſtrengung. Schild behauptete ſich trotzdem in Znaim, und die Lutheraner trieben den ärgſten Unfug. Hier einige Beiſpiele aus dem Jahre 1580. Ein proteſtantiſcher Baccalaureus trat während der Meſſe mit bedecktem Haupte zum Altar, der katholiſche Prieſter gieng auf ihn zu und wollte ihm den Hut vom Kopfe nehmen, indem er rief: „Hörſt es, mein Geſell, du magſt den Hut wol abziehen“. Der Baccalaureus aber gab dem Redner eine heftige Maulſchelle und gieng dann ganz unerſchrocken zur Thüre hinaus, wo ihn eine bewaffnete Schutzmannſchaft mit Frohlocken empfieng. In der octava Corporis Christi ſetzten die Brucker die Monſtranz mit dem Allerheiligſten auf den Altar und ließen ſie dort den ganzen Tag für die Betenden ſtehen. Als dies die Znaimer erfuhren, ſtahlen ſie dieſelbe zur Mittagszeit. Der Müller unter dem Rabenſteine (sub lapide sive sub castro Znoymensi) ſchoſs aus Mörſern auf die Nikolaikirche, und niemand wagte Widerſtand zu leiſten. — In der ſogenannten Wenzelskapelle hatten die Znaimer viele Centner Pulver aufgehäuft. Nun beſchloſs aber der Abt, dort böhmiſche Predigten abhalten zu laſſen, ſtieß jedoch hiebei auf den Widerſtand der Akatholiken. In einem Briefe an den Kaiſer ſchrieb er: „In

Digitized by Google

ahnſehung vieles armen behmiſchen Volkes habe ich mich yn meiner Capellen den Gottesdienſt vnd Catholiſche Predigten yn behmiſcher Sprach anzurichten entſchloſſen vnd ſolchen meynen beſchluß vnd willen durch meynen Praedicanten der Catholiſchen Pfarkirchen S. Nicolaj verkündigen laſſen, darob dann das behmiſch Volcklein, ſo ſonſten wegen der Sprach vnd regierender Ketzerei groſſen abbruch leydet, ſonderlich gefrolocket vnd folgendes Sontags yn zimlicher menge zu obbemelter Capellen kommen, aber alldieweil mir die Znaymber die Schlüſſel dartzu nicht lieſſern wollen, ohne Gottesdienſt vnd Predigt mit vngedult vnd murren hinwieder abziehen müſſen". Weiter heißt es dann: „Wan aber Allergnedigſter Khayſer vnd herr, ob gemelte Capellen nicht allein auf meinem grunde vnd boden lieget vnd ſonſten immediate meyner vnd meynes Conuents Collatur zugehörig, ſondern auch eyn Gottshauß iſt, welches zu Ehren dem heiligen Wenceslav vnd nicht dem Marti, zu eynem Bethauß vnd nicht zu eynem Pulſer Thurm, zu einer Kirchen, darinnen das Allerheiligſte, vnd nicht zu eynem Zeughauß, darinnen Pulſer vnd andere apparatus bellici ſolten gehalten werden, beſtimmt iſt, ſo gelangt ahn Eur. Röm. Kay. Mayeſtät meyn vmb Gottes wüllen flehen und bitten, dieſelben wolten mein guthertziges wolmeynen erwegen, den Znaymbern nachmals ernſtlich befehlen, das ſie mich doch durchauß yn den meinigen vnmoleſtirt vnd vnbetrübt laſſen, inſonderheit aber die Schlüſſel zu der S. Wenceslaj vnd der andern auf dem freithoff mir zugehörigen Capellen vnd Librarej vnwegerlich zuſtellen, Ihr Pulſer auß meinen gründen auf yhre gründe vnd orte ohne vertzuge außtragen vnd abſchaffen wolten". Ob Freitag v. Cziepiroh mit ſeinem im kräftigen Tone geſchriebenen Majeſtätsgeſuch diesmal etwas ausrichtete, wird aus der weiteren, uns erhaltenen Correſpondenz leider nicht erſichtlich.

In aufreibender Arbeit und in beſtändigem Kampfe mit den Akatholiken wurde die Geſundheit des Abtes, die nie beſonders feſt geweſen zu ſein ſcheint, arg erſchüttert. Er erkrankte ſchwer zu Anfang des Jahres 1585. Weder ein aus Wien herbeigerufener Arzt noch der berühmte mähriſche Doctor Thomas Jordan v. Klauſenburg konnte die Krankheit bekämpfen. Freitag v. Cziepiroh erlag ſeinen Leiden im Monate Mai im Alter von erſt 52 Jahren, tiefbetrauert von ſeinem Convent, ſeinen zahlreichen Freunden und demjenigen Theil der Bevölkerung, welche mit Standhaftigkeit am alten Glauben feſthielt. Er wurde noch in ſpäten Tagen als der zweite Stifter von Bruck gefeiert und auch im Jahre 1778 am Plafond des Speiſeſaales durch den kunſtvollen und kräftigen Pinſel des Maulpertſch verherrlicht. Als im Jahre 1802 das Kloſtergebäude zu einer k. k. Tabakfabrik umgeſtaltet wurde, fand man bei Unterſuchung des Souterrains auch Sebaſtian Freitags Gebeine. Sie wurden auf dem Friedhofe feierlich aufs neue begraben; der zinnerne mit Inſchriften reichlich verſehene Sarg aber wurde die Beute eines Hauſierers.

Digitized by Google

Christof Schwarz im Lichte seiner Zeit.

Von Adolf Raab.

Christof Schwarz gehörte einer niederösterreichischen Weinbauersippe an. Diese betrieb einen umfangreichen Weinhandel, der die Mitglieder dieser Familie in die mährischen Weingebirge führte, die damals — auch die Brünner Berge — ein Gewächs von hohem Rufe zeitigten.

Es ist nicht genau festzustellen, welcher von den Vorfahren des Schwarz zuerst in Brünn festen Fuß gefasst, oder ob vielleicht Christof der erste war, der es gethan.

Nachrichten über ihn und seine Zeit finden wir in Ludwigs Chronik von Brünn, in Schmidts Historia Soc. Jesu und den Handschriften des Syndicus Hanzely.

Andere Quellenschriften des Brünner Stadtarchives harren noch der Ausbeutung entgegen.

Die wenigen Nachrichten über Schwarz beziehen sich auf die letzten Jahre seines Lebens.

Er betrieb in Brünn die Kaufmannschaft und den Weinhandel im großen Stile und mit vielem Glück.

Eigentlich gehörte er dem höheren Demos an, doch entwuchs er demselben bald durch seinen Reichthum und seine religiöse Gesinnung.

Denn die breiteren Schichten der Bevölkerung und mit diesen die Ringsbürger, als Vorsprecher derselben, hielten es mit der Lutherlehre und anderen Secten, Christof Schwarz jedoch war ein glaubenstreuer Katholik.

Er mied daher den Contact mit dem Demos höheren und niederen Ranges, was ihm — dem reichen Weinhändler — den Ringsbürgern, die durchaus Weinwirte waren — gegenüber, wohl kaum als Geschäftskniff gedeutet werden konnte.

Wenn auch die protestantische Reformation in Brünn — im Gegensatze zu Olmütz, Znaim oder gar Iglau — keinesfalls tiefe Wurzeln geschlagen und die ganze Bewegung hier nicht auf eigentlich religiösem Boden stand, so war die Wühlarbeit der Unzufriedenen doch eine sehr eifrige, da dieselbe von lebhaftem Hass gegen die Geistlichkeit und das Klosterwesen genährt war, welche in früheren Zeiten und noch jetzt durch Missbrauch ihrer Vorrechte, das Durchbrechen städtischer Privilegien, des Meilrechtes, der Schankregale, des Einlagerungsrechtes und anderer Freiheiten — als Schädiger der Gemeininteressen angesehen waren.

Die der Stadt 1532 zugefallene Collatur der St. Jakobskirche sollte nach der Meinung der Gemeinde ausgenützt werden zur Losreißung vom Einfluss der Diöcesanmacht.

Obwohl der Rath solch Begehren wiederholt mit Hinweis auf die Beschränkungen der Confirmation von 1539 abweisen musste, so ließ er sich doch seit 1560 beeinflussen und führte manche Neuerungen ein, die das katholische Kirchenwesen zu schwächen geeignet waren, — weshalb 1566 Bischof Wilhelm und später 1579 Bischof Pawlowsky Schritte zur Abwehr unternehmen mussten.

Doch war im letzten Jahrzehnt des 16. Säculums das Patriciat von Brünn zum größten Theil katholisch, St. Jakob blieb in katholischen Händen. Der Pfarrstuhl war jedoch oft unbesetzt und die Thätigkeit der kirchlichen Behörden beinahe gänzlich lahmgelegt.

Als nach 1566 die Jesuiten in dieses Wirrsal eingriffen, da stießen sie auf den Widerstand der protestantisch gesinnten Classen, die durch Verbreiten aufregender Zettel größeren Anhang zu gewinnen suchten, um die Thätigkeit der Jesuiten mit Gewalt zu verhindern.

Aber auch der neue Orden fand seine Anhänger.

Als die Gefahr am größten war, da war es der Landes-Unterkämmerer Johann Freiherr von Haugwitz, der mit seiner Gemahlin und allen Kindern im Verein mit den Rathsherren und vielen glaubenstreuen Brünnern die Kanzel von St. Jakob umdrängte, um dem Rector Alexander Heller das Predigen zu ermöglichen. Mit Lebensgefahr schützten damals diese Getreuen den Redner vor den Gewaltthaten der aufgehetzten Menge, die in Waffen die Kirche füllte. (Dreifaltigkeitssonntag, 1572.)

— „Patrem ante omnia adit, hortatur, nihil cedat, neque timeat, nihi ipsi cum Conjuge ac familia pereat, Patrem perire non posse. Appertente concione Patrem ad Templum deducit, Cathedrae proximus cum Conjuge, totaque familia imperterritus confidet“ u. s. w.

Schmidt. Lib. III. Pag. 333.

Damals gieng das Gerücht in Brünn, die Jesuiten hätten im Grunde des demolierten Herburgaklosters einen Schatz gefunden. Der unter der Aegide des Cardinals Dietrichstein erstehende sumptuose Bau der Collegialkirche machte alle Welt erstaunen, daher die Vermuthung. Ein wahrer Schatz aber war für die katholische Sache die Marienverehrung, die trotz der widrigen Zeitläufe nicht ausgestorben, sondern in der Verborgenheit der intimsten Familienwinkel glimmend, von den neuen Predigern entfacht, heller und heller aufloderte.

Die neu gegründeten Marienbruderschaften fanden Anklang. Doch die Lutheraner unternahmen Gegenoperationen. Sie kamen bei ihrem Genossen Urban Schiller, einem Weinwirte, zusammen und besprachen dort ihre Anschläge gegen den Rath und verbanden sich unter ihren Zunftsiegeln, um die Ranken des erstarkenden Katholicismus zu ersticken.

Da alles heimlich geschehen (die Details erfuhr man erst nach dem Tode Urban Schillers, † 13. August 1599), so war man überrascht, wie einig und mit welcher Macht die Partei auftrat, und durch ihren Wortführer, den Barbier Hans Loeber, aber auch in corpore in lärmenden Aufzügen für ihre Zwecke thätig war.

Am 23. Mai 1594 erschien die ganze Gemeinde lutherischer Gesinnung auf dem Rathhause, verlangte mit stürmischer Dringlichkeit die Bewilligung dreier Artikel, geradeaus einen Pfarrer des „lauteren Wort Gottes“, Duldung der Wiedertäufer und Unterdrückung der Convention St. Mariae.

Unser Christof Schwarz, der damals noch nicht Mitglied des sitzenden Rathes war, vertrat mit Entschiedenheit die Marienbrüder. Da unter den Rathsherren etliche unkatholisch waren und die Petenten mit großem Ungestüm auf-

Digitized by Google

traten, so hatte Schwarz schweren Stand. Da er nicht nachgab und mit Macht für die katholische Sache sprach, umringten ihn die Lutherischen mit Uebermacht und zerrten ihn zum Fenster.

„Den Schwarz haben sie wollen zum Fenster hinabwerfen" — schreibt der Chronist.

Er war in höchster Lebensgefahr, kam aber — wird sich eben nicht übel gewehrt haben — mit dem Leben davon.

(Die „lateinische" Brüderschaft kam am 27. August zustande und feierte am 27. August 1695 ihr 100jähriges Jubiläum.)

Bald danach, 29. Februar 1595, wurde Christof Schwarz in den sitzenden Rath aufgenommen, ein Jahr später sein Freund, der Apotheker Georg Ludwig, der Chronist.

Und etwas später wurden beide ihrer Verdienste wegen in den Adelsstand erhoben. Ludwig mit dem Prädicat „von Liebeneck", Christof Schwarz mit dem „von Retz."

Aus des Chronisten Aufzeichnungen geht hervor, dass beide zusammen verkehrten; sie mochten manchen Becherlupf selbander gethan, oft gestritten und sich oft vertragen haben. Ludwig rügt, — ob mit Recht? — er war ein recht strenger Kritiker, an Schwarz dessen Geiz und deutet an, dass seine Geschäftsgebarung gerade nicht viel mit kaufmännischer Vornehmheit zu thun hatte.

So zum Beispiel sein Geschäft mit Rebenick. Diesem Mitbürger verkaufte er einen Brief (Wechsel), gestand einen Nachlass von 50 Gulden zu. Als selber später dem Schwarz präsentiert wurde, verweigerte dieser die Annahme und wollte ihn nicht honorieren. Darob kam es zu Streit, Herr Schwarz und Nachbar Rebenick wuchsen mit „Schelmen und andern Schändworten" zusammen und processierten.

Schwarz wurde (5. October 1601) sachfällig und zu Unkosten und Ersatz verurtheilt. Rebenick schenkte zu „ewiger Gedächtnuss" seines ersiegten Rechtes 200 Gulden zum Ankaufe eines Grundstückes dem Spitale ad St. Stefanum.

Was das Weingeschäft betrifft, erzählt Herr Ludwig, der dann und wann Schwarzens weitläufige Kelleranlagen besuchte: „Er kauft den Wein fassweise zu 10 oder 25 Gulden, auch den neuen, der gar sauer, und verkauft dann unter den Reifen ein 10eimeriges Fass als 3jährigen (1599er), all's unter einander gebräut und gesechset (beinahe 1000% Gewinn!).

„Wann man's bey dem Licht will sehen", brummt der grämliche Apotheker weiter, „ob das nit eine große sünd sey, denn er über Hunderte Fass aufkauft und ich solche mit meinen Augen in seinem Keller hab liegen sehen."

Christof Schwarz betheiligte sich oft und gerne bei öffentlichen und kirchlichen Anlässen, so trug er am Charfreitag 1599 die Begräbnis Christi aus der böhmischen Kapelle (St. Mauriz) mit Sr. Gnaden dem Unterkämmerer Siegmund von Dietrichstein, dem Bruder des Cardinals, dem Stadtrichter Hans Kleinfeind, dem Rathsherrn Nikolaus Czernowsky, dem Tobias Leskauer (der noch selben Jahres am 7. November von einem Wrbna'schen Kriegsknecht erschlagen ward) und mit Matthias Kostelezky. (Derselbe, der die Ludwig'sche Handschrift seinen Nachkommen vererbte.) Im August desselben Jahres sehen wir den Rathsherrn

Schwarz in Gesellschaft der Rathsfreunde David Konrad, des Richters Kleinfeind, des Aeltesten Mathes Knapp, des Christof Tzerte, des Benedict Umlauf (dessen Epitaphium im Thurmflur bei St. Peter erhalten ist) und des Hans Brehm „Seifenegger."

(Ludwig schreibt launig: „Jan ginack", weil ihm gerade der Namen nicht eingefallen) — Hans Greimel und Ludwig Czeranowsky — im grünen Zimmer der Prager Hofburg, wohin alle berufen waren, um in der Streitsache puncto Zuschreibung des Königshauses (Nr. 89) an Herrn Berkas Gemahlin, des Herrn Zacharias von Neuhaus Tochter, auszusagen. Dieser Streitfall fiel — allerdings unter Anwendung bedeutender Handsalben — zu Gunsten der Stadt aus.

Am 8. November 1603 geleitete Christof Schwarz den bisher protestantischen Rathsherrn Simon Grübler mit brennender Fackel zur Communion sub una specie. Auch noch drei andere Rathsverwandte trugen Fackeln und Freiherr Siegmund von Dietrichstein war wie bei allem, was sein eifriger Bruder betrieb, dabei.

Bürgermeister war damals „Nachbar" Ludwig, der Chronist. Seine Apotheke befand sich damals Nr. 88, also nur über ein Haus von dem des Schwarz.

Es seien nun auch Christof Schwarzens Familienverhältnisse berührt. Seine Frau hieß Ursula und war die Tochter des Brünner Bürgers Gedeon Oberhauser. Schwiegervater Oberhauser war kein besonders angesehener Mann, er war ein Mälzer minderer Gattung, ein Brantweinbrenner.

Ludwig nennt ihn, als er seinen Todestag (13. December 1582) einträgt — einen Brantweiner, welcher der Schwarzin Vatter gewesen ist, und setzt hinzu: „ein arger Spitzbueb" anstatt des „dem Gott Gnade!", mit dem er andere Leute bedenkt.

Frau Ursula schenkte ihrem Gemahl mehrere Söhne und eine Tochter. Hieß Barbara und war dem Mustermeister (ein hoher militärischer Rang) Matthias Barentsch von Wien zugesagt.

Beim Eheberednuss (14. Juni 1601) waren Zeugen auf des Bräutigams Seite Dr. Schwarzthaler, ein Wiener Kaufmann, dann Hauptmann Hartmann und Zacharias Kresl. Auf des Herrn Schwarz und seiner bräutlichen Tochter Seiten standen Zeuge: Nachbar Ludwig von Liebeneck, Simon Grübler von Altendorf, Kleinfeind von Lobenstein, Thomas Schram von Deblin, Ulrich Lilgenblatt und noch drei andere Brünner Rathsmänner. Die Braut erhielt vier goldene Ketten zu freier Verfügung und noch vielerlei versprochen — weibliche Gezierd und Leibesschmuck und ein gerichtetes Bett soll ihr nach dem Tod ihres Mannes nach Brünner Recht verbleiben, nebst einem Drittel des Gutes nach ihrem Manne. Hingegen verhielt Vater Schwarz von Retz die Brautleute, seiner Tochter Kindstheil nicht vor seinem Tod zu erwarten, wofern sie Kinder zeugeten, wann aber nicht und die Tochter vor des Vaters Tod verschiede, so verbleibe es nach der Brünner Stadtgerechtigkeit.

Da schreibt denn Ludwig: „Der gute Barentsch wirde nit viel aus des Christof Schwarz Guet überkummen."

Es kam freilich bald anders.

Am 18. Juni war die Hochzeit.

Digitized by Google

Meister Barentsch mußte dringend zur Armee nach Ungarn verreisen, deshalb betrieb der Unterkämmerer und Vater Schwarz die Sache. Der Domherr Mag. Joh. Chenetius, Pfarrherr von St. Jakob, segnete den Ehebund, Freiherr von Dietrichstein sammt Gemahlin und allem Frauenzimmer, Herr Basilius de Carpineto, Prior von St. Thomas, die früher erwähnten Zeugen waren dabei, auch Frau Katharina Grüblerin, Herrn Simon Grüblers vierte Frau. Hernach rüstete man eine Collation sambt einem Tanz, doch ohne das Beilager. Das war wieder dem Nachbar Ludwig nicht nach Sinn, denn er schreibt grollend:

„Solch geschwinde Zuesag und zusammen Heyraten ist zu Brünn nit bald erhört worden, ohne Aufbieten, ausgenummen der Landsknecht zusammen heuraten, denn es gieng da auch so zue."

So war Jungfrau Barbara aus ihres Vaters prächtigem Hause geschieden in fernes Land.

Ich sage aus dem prächtigen Hause, denn Herr Christof hatte dieses uralte altersmüde Haus[1] (Nr. 86—22), das er in früheren Jahren nebst andern Gütern erworben, nach den neuen Formen der Renaissance, die ihren Weg nach Brünn etwas später als andershin gefunden, neu erbauen lassen. Als Intimus des Cardinals und dessen Bruders hatte er Gelegenheit den Baumeister Georg Gialdi, der damals in Olmütz viel beschäftigt war, kennen zu lernen.

Diesen begabten Architekten und Bildhauer, der auch in Brünn das Collegium und die Kirche St. Maria der Jesuiten, welche schon in früheren Jahrzehnten begonnen — 1598—1602 — ausbaute, diesen Künstler also gewann die Brünner Kaufmannschaft zur Ausführung eines monumentalen Brunnens, der in schöner Gruppe die vier Elemente durch die Gestalten Mercurs, Poseidons, Vulcans und der Ceres darstellt. Dieses Werk entwarf Gialdi 1591.

(Hundert Jahre später wurde es durch Jg. Bendel aus derouten Resten erneuert.)

Schon 1589 hatte Christof Schwarz mit dem Meister Gialdi pactiert, derselbe möge beim Umbau des Hauses dasselbe mit „zwo Rundel von Stein mit aller Zugehörung an Bildhauerschmuck und ein Thor mit zwei Terminen (Hermen) auf den Seiten versehen, ferner auch ein Gesimbse mit Frantaspiz und dreien Weibsbildern (allegorische Figuren), alles in natürlicher Größe zierlich und fleißig" herstellen. Sollte alles zu des Bestellers Gefallen und nach dem Urtheile ehrlicher Leute wohlgefertiget sein, so wolle er Schwarz nebst den ausbedungenen 480 Gulden noch 20 Gulden hinach zue zahlen. Der Stadtschreiber Menzel von Kolsdorf und viele Zeugen waren gegenwärtig (Hanzely). Die Maurerarbeit leistete Anton Rabry, der damals beim Ausbau der Jakobskirche beschäftigt war. Das Werk war 1596 beendet, wie aus dem Schlussstein im Thorbogen zu ersehen ist, in welchem die Hausmarke des Schwarz mit seinen doppelt ins Kreuz gesetzten Initialen C und S nebst der Jahreszahl gehauen sind, welche Zeichen sich im Aeußern und Innern oftmals wiederholen.

In diesem schönsten Hause Brünns konnte also 1601 Jungfrau Barbaras Ehrentag gefeiert werden, keine Dynastentochter konnte ein schöneres Vaterhaus

[1] Das Sauches-Haus, jetzt Herrn Komarek gehörig, am großen Platze.

Digitized by Google

ansprechen. Beide Rondels reichen durch zwei Geschoße und sind an den Brüstungen mit mythologischen Reliefs geschmückt, die meist der Bacchusmythe entnommen sind. Zwischen beiden Geschoßen zieht je ein Fries, der die jüdischen, heidnischen und christlichen Glaubenshelden darstellt, wir sehen links Hector Trojanus, Carolus magnus und Gottfried Bulogne (alle zu Ross), dem ein Waffenträger voranschreitet, am rechten Chörlein Josua Dux mit dem Thorbau von Jericho, Judas Macabäus und als dritte Reitergestalt ohne Inschrift einen Helden in der Tracht der Zeit (des Hausbaues), wahrscheinlich Rudolf II. darstellend.

Am linken Chörlein befindet sich außerdem am Deckbalken das Hauszeichen mit den Initialen C und S ins Kreuz gestellt zwischen stilisierten Pfauen, während rechts am andern Rondel ein Wappen, das einen halben Löwen ob einer dreigetheilten Brüstung zeigt, von zwei stilisierten Drachen flankiert wird.

Die Details an den Säulen sind reizend, die ganze Composition von bester Wirkung.

Die „Weibsbilder" haben sich nicht in unsere Zeit gerettet, doch sind sie auf dem Bilde des Korompay — 1750 — noch, wenn auch undeutlich zu sehen, zwei lagen rechts und links des Thorgiebels, das dritte stand oder saß ober demselben, ein Schild haltend, welches wahrscheinlich ein marianisches Emblem enthielt.

Im Hause selbst zeigt man ein Gemach, das eine der heil. Maria geweihte Hauskapelle gewesen sein soll. Man schrieb also: 1601. Noch in diesem Jahre sollte Schwarz Abschied nehmen von all dieser Pracht, von seinem Gut (Deutschhause im Olmützer Kreis), seinen reichbesetzten Kellern, von seiner treuen Frau und seinen Kindern.

Er erlebte noch die in diesem Jahre beginnende schärfere Praxis in religiösen Conflicten. So viele traten nun über und bekannten sich zum alten Glauben und zu unsrer lieben Frau von Brünn. Das sagte ihm zu. Zwei der ärgsten Widersacher, die Calviner Habicht und Pichler, die schon 1583 aus Brünn verwiesen wurden, aber immer noch hier wirkten, wurden nun 1601 endlich verhalten Valet zu sagen.

Doch bald danach siechte er, unser Schwarz dahin, wie zu vermuthen, da er bei der Kindstaufe des Unterkämmeres, bei der die Stadt Brünn Gevatter stand, nicht mehr fungierte (22. December 1601). Herr Simon Grübler und andere vom Rath brachten der hochgebornen Gevatterin ein „vergulbt Kandl" und hundert Ducaten. Es war dies aus den 6000 Thalern des von Neuhaus, aus dem ersiegten Rechtsstritt. Ein rechter „Hellkuchen!" schreibt Ludwig.

Christof Schwarz war nicht mehr dabei.

Er konnte auch seinen Lieben nicht mehr zum heiligen Christ bescheren, denn gerade am heiligen Weihnachtsabend (24. December 1601) ist er verschieden.

„Gott sei seiner Seele gnädig und barmherzig" schreibt Ludwig, „den 30. tito begraben worden zu St. Jakob."

Herr Mügel von Stochau war im Bürgermeisteramt, der verordnete 6 Rathsverwandte die Leiche zu geleiten und Pfarrherr Cheuetius thät ihm die Leichpredigt.

Er rühmte den Verewigten „als guten Hausvater den Seinigen gesammt, der, wenn er auch allerlei Haendel geführt, doch nur die seinigen ehrlich zu

Digitized by Google

erhalten beſtrebt geweſen; er hätte auch den armen Mann vertreten, Gottesdienſt und Kirche tagtäglich fleißig heimbgeſucht, ja auch allemal der Letzte aus der Kirchen geweſen, und den Armen, die auf ihn gewartet das Almuſen ausgetheilt, alſo nit zu zweifeln, er ſei nun ein Kind der ewigen Seeligkeit."

Und da fährt dem ehrenhaften, doch grämlichen Chroniſten wieder die Galle in die Feder, indem er zuſetzt:

„Solches Ausſtreichen haben gemacht 10 Gulden, die Predig hat aber nit gemeldt, wie er falſch Gewicht und Metzen gehabt, darum er von einem ehrſamen Rath iſt geſtraft worden."

Wir wollen dies lieber für einen Irrthum halten.

Am Sylveſtertag ließen ihm ſeine Freunde bei St. Jakob ein Requiem ſingen, bei dem vier Rathsherren in Trauerkleidern (auf Stadtkoſten) aſſiſtierten.

A. 1602 — 27. April kaufte der Rath von der Witwe Schwarzin 15 Fäſslein alten Wein von 1599, das Faſsl 110 Gulden, die Maß davon ſchenkte man in der Taverne p. 20 Kreuzer.

In dieſem Jahre wurde die Jeſuitenkirche beendet, zu deren Bau Chriſtof Schwarz 200 Thaler hinterlaſſen.

Die Witwe Schwarz ließ im October 1602 den Oelberg auf St. Jakobs Friedhof durch den Maler Lukas Roland renovieren (Gemälde an der äußern Süd- und Oſtſeite der Kirche) und als Frau Urſula am 8. April 1604 in Frieden und Segen verſchieden war, da fand ſie am 12. April neben dem auf ihre Unkoſten hergeſtellten Oelberg ihre Ruheſtätte. So lang ſie oder der Erde war, läuteten ihr jeden Mittag die Glocken aller Kirchen der Stadt.

Das Vermögen, welches Schwarz von Retz hinterlaſſen, war ein großes. Mit ſeinen Pupillengeldern wurde 1605 ein großer Theil der für Ungarn beſtimmten böhmiſchen Hilfstruppen abgedankt. Ein Theil der Erbſchaft des Schwarz beſtand im Beſitz des Lehens Deutſchhauſe. Dieſes biſchöfliche Lehen verwalteten nun für die Söhne des Verſtorbenen als Vormunde die Brünner Ulrich Lilgenblatt und Hans Kleinfeind.

Kamen aber in Conflict mit dem Lehensherrn, da ſie dieſem die Lehenspflichten nicht erfüllen wollten und kein Verhältnis dem Cardinal gegenüber zu haben vorgaben.

Sie verweigerten auch 1605 die Stellung der Mannſchaft, als dieſe gegen die Einfälle des Boczkay aufgeboten wurde.

Deshalb erklärte der Cardinal das Lehen wegen Felonie verfallen. Er verzieh jedoch ſpäter dieſe Renitenz und kaufte den Erben des verewigten Rathsherrn das Gut um 13.000 Gulden ab. Die Erinnerung an den überzeugungstreuen alten Brünner mag ihn dazu bewogen haben.

Mögen auch die neuen Brünner dem mannhaften Chriſtof Schwarz ein Andenken bewahren.

Literarische Anzeigen.

Dr. Hans Schulz. Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, Generalfeldoberst. — Hallesche Abhandlungen zur Neueren Geschichte. Heft XXXVII. — Halle. Max Niemeyer. 1890. 8°. VI und 148 S.

In fünf Capiteln — I. Jugend. Streit um das Bisthum Straßburg. II. Herzog von Jägerndorf unter Kaiser Rudolf II. III. Statthalter in der Mark. Bekenntniswechsel. IV. Generalfeldoberst im böhmischen Aufstand. V. Aechter und Abenteurer. — wird in diesem Buche das Leben eines Hohenzollernfürsten geschildert, der nicht nur als schlesischer Theilfürst, sondern durch seine ganze Persönlichkeit unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Er hat in einer der entscheidungsvollsten Perioden der böhmischen Geschichte, unter Rudolf II., Mathias und Ferdinand II. eine wichtige Rolle gespielt, mit dem berühmten Mährer Karl von Zierotin stand er dauernd in Verbindung, an den böhmischen Winterkönig hat er sein Schicksal geknüpft.

Johann Georg wurde im J. 1577 als der zweite Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg und seiner Gemahlin Katharina, gleichfalls aus hohenzollerischem Hause stammend — sie war die Tochter seines Großoheims, des Markgrafen Hans von Küstrin — geboren. Seine Erziehung genoss er mit seinem älteren Bruder Johann Sigmund auf der Universität in Straßburg. Schon in seinem elften Jahre wurde er zum Canonicus des Straßburger Capitels gewählt, um die Zahl der protestantischen Stiftsherrn im Capitel zu verstärken und als der dortige Bischof Johann von Manderscheid im J. 1592 starb, wurde er, seit 1591 Dompropst, von den evangelischen Capitularen auf den Bischofsstuhl erhoben mit der Bedingung, die eigentliche Regierung des Bisthums erst mit vollendetem 19. Lebensjahre zu übernehmen. Als Gegenbischof wurde ihm von katholischer Seite der Cardinal Karl von Lothringen, Bischof von Metz, entgegengestellt. Der heftige Kampf, der sich zwischen den beiden Parteien erhob, allerdings weniger mit Waffen als in Verhandlungen und Commissionen ausgefochten, endete nicht zum mindesten infolge mangelhafter Unterstützung durch sein Haus und weil Kaiser Rudolf II. ihm entgegentrat, zu Ungunsten Johann Georgs; im J. 1604 hat er seine Ansprüche dem Gegenprätendenten verkauft. Vom äußersten Westen gieng er nach dem fernen Osten des Reiches, statt in den Besitz eines Bisthums kam er in den eines weltlichen Fürstenthums: des schlesischen Jägerndorf.

Dieses Ländchen war im J. 1523, also unter König Ludwig, durch Kauf um 58.900 ungarische Gulden aus den Händen Georgs von Schellenberg in jene des Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach übergegangen. Nach dem Tode von dessen Sohne Georg Friedrich im J. 1603 erbte es auf Grund älterer Schenkungsverträge Joachim Friedrich von Brandenburg, der das Herzogthum aber laut Hausvertrages seinem zweiten Sohne, unserem Johann Georg, einräumte, nebst den Pfandherrschaften Oderberg und Beuthen, die König Ferdinand I. dem Markgrafen

Digitized by Google

Georg 1531 überwiesen hatte. Am 17. Jänner 1607 erfolgte der Huldigungsact in Jägerndorf, im Juni 1610 heiratete der neue Herzog die Prinzessin Eva Christine von Würtemberg; über die glänzenden Hochzeitsfestlichkeiten haben wir verschiedentliche culturhistorisch nicht uninteressante Beschreibungen (vgl. S. 38). Von Haus aus wurde aber Johann Georg von Kaiser Rudolf II. nicht anerkannt, man bestritt von böhmischer Seite die Rechtsgiltigkeit der donatio mortis causa, für die der kaiserliche Consens nicht eingeholt worden war, Jägerndorf hätte — so behauptete man — nach dem Aussterben der fränkischen Linie an die Krone Böhmen zurückfallen müssen; eine wie der Verfasser zeigt unrichtige Deduction, denn König Ludwig hatte seinerzeit dem Markgrafen Georg das Recht verbrieft, Lehen oder Eigengüter in Schlesien an sich und seine Erben, sowie an seine Brüder und deren Erben zu bringen, „mit denselben nach gefallen zu thun und zu lassen, für uns und unsere nachkommende König ungehindert;" nur die übliche Schuldigkeit gegenüber der Krone Böhmen wurde selbstverständlich vorbehalten. „Der Hauptgrund der Abweisung der brandenburgischen Ansprüche war aber, wie kaiserliche Räthe dem brandenburgischen Agenten in Prag, Gabriel Lehmann, mittheilten, der, dass der Kaiser und die obersten Landofficiere der Krone Böhmen nicht gemeint wären, dem Kurhause Brandenburg die geringsten Güter mehr über die schon in seinem Besitze befindlichen weder käuflich noch auf anderem Wege zukommen zu lassen." (S. 41.) Allein ernstere Schritte gegen Johann Georg zu unternehmen, dazu war gerade die Zeit des Bruderkrieges zwischen Kaiser Rudolf und Mathias nicht geeignet; ja eine Zeitlang mochte es scheinen, als ob es Johann Georg durch offene Parteinahme für Mathias gelingen werde, in seiner Stellung anerkannt zu werden, besonders zur Zeit des Einfalls des Passauer Kriegsvolkes in Oberösterreich und Böhmen, 1610/11, und während der Huldigung Kaiser Mathias' durch die schlesischen Stände in Breslau, Sept. 1611. In dieser Zeit stand Johann Georg auch in bestem Einvernehmen und fortwährendem Verkehr mit dem mährischen Landeshauptmanne Karl von Zierotin, ja es bestand im J. 1610 sogar der Plan, dass Zierotin eine Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, also eine Tante des Jägerndorfers heirate.[1])

Allein den allgemeinen politischen Zuständen entsprechend musste sich das Verhältnis des protestantischen Hohenzollern zum Hause Habsburg immer schroffer gestalten, bis wir Johann Georg als Generalfeldobersten die schlesische Mannschaft zur Unterstützung der Aufständischen nach Böhmen führen und zur Fahne des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz schwören und halten sehen. Nach dessen Sturz wurde auch Johann Georg von Jägerndorf als „Rebell, Verletzer der kaiserlichen Majestät und Verbrecher am gemeinen Landfrieden feierlich in die Acht erklärt".

[1]) Ich kann in dieser kurzen Anzeige auf die Beziehungen zu Zierotin nicht näher eingehen, möchte aber doch das Spottgedichtchen der Böhmen auf Karl von Zierotin, das Schulz (S. 87) aus dem Zerbster Archiv mittheilt, speciell anführen:

Encomium
Caroli Zerotinii Baronis Moravi
Gibbosi
Ad pessima quaeque
Nati
Ob altum spiritum
Omnibus exosi
Quondam
D. Rudolphi Rom: Imperatoris
Proditoris
Ex nunc
Arctissimae Confoederationis
Regnorum et Provinciarum
Turbatoris
Nec Deo nec Relligioni nec Patriae
Fidi.

(Prag, 24. April, 1619.)

Digitized by Google

(S. 104.). Noch hoffte er durch den Bund mit Bethlen Gabor den Kampf gegen Kaiser Ferdinand II. fortführen zu können, allein Bethlen Gabor, der ihm versprochen hatte, nur dann mit dem Kaiser Frieden zu schließen, wenn Johann Georg in denselben einbegriffen würde, verrieth ihn im Frieden zu Nikolsburg. Bei der spätern abermaligen Verfeindung Bethlens mit Ferdinand sollte auch Johann Georg noch einmal eine Rolle spielen, allein der Tod, der ihn am 12. März 1624 in Leutschau ereilte, als er im Begriffe war, sich nach Deutschland zu begeben, um mit seinen alten Gesinnungsgenossen in Schlesien von neuem in Verbindung zu treten, bereitete seinen etwaigen Plänen ein jähes Ende.

Das ist in knappem Umriss der Lebenslauf dieses Fürsten, wie ihn uns Schulz' Monographie darstellt, die nicht nur auf gedruckter Literatur, sondern auch vielfach auf neuem archivalischen Material beruht, das er in einer Reihe von Archiven ausgesorscht. In diesen Zusammenhang gehören auch jene Briefe, die der Verfasser in dieser Zeitschrift (s. oben S. 121 ff.) veröffentlicht hat und die von Karl von Zierotin an Hartwich von Stitten, den Landeshauptmann des Herzogthums Jägerndorf, schon seit der Straßburger Zeit Johann Georgs „rechte Hand", gerichtet sind; einige Actenstücke bietet Schulz in den Beilagen 1—4, S. 135—147.

Schulz steht seinem „Helden" anders als es in Monographien oft zu geschehen pflegt, mit objectivster Ruhe gegenüber und betont diesen seinen Standpunkt auch schon in der Einleitung, in der er darauf hinweist, dass Johann Georg in Wildenbruchs „Der Generalfeldoberst" bereits seine dichterische Bearbeitung gefunden hat, dass aber die wahrheitsgetreue umfassendere historische Charakterisierung bisher noch fehlte. Ja fast möchte es dem Leser scheinen, als ob er in seinem Urtheil hier und da zu scharf ist und vor allem die Bezeichnung desselben als eines „Abenteurers" glaube ich ebenso aus sachlichen Gründen zurückweisen zu müssen, wie, wenn mich mein Sprachgefühl nicht täuscht, den Ausdruck „Ächter" anstatt „Geächteter" aus sprachlichen.

Dr. B. Bretholz.

Publicationen aus dem Steiermärkischen Landesarchive. Abtheilung A: Kataloge. — Graz und Leipzig. Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff). 1898. 1899.

Im Herbst 1897 beschloss der steiermärkische Landesausschuss auf Vorschlag des Directors des Landesarchives, Regierungsrathes v. Zahn, dass das Landesarchiv die Kataloge einer Anzahl der wichtigsten Abtheilungen seiner Bestände in Druck lege und kaum ein Jahr später lagen schon die ersten drei Nummern dieser neuen Publication vor, die sich bisher auf fünf ungleich starke Hefte erhöht haben. Wer die musterhafte Ordnung und Organisation dieses Archivs gesehen hat, in welchem der Forscher Dank der reichhaltigen und gründlichen Kataloge und Indices, Repertorien und Register, wie sich Referent selber überzeugt hat, binnen kürzester Zeit vollen Aufschluss über Fragen erhält, die anderwärts zu beantworten unsägliche Mühe verursacht, kann sich über diese Promptheit nicht wundern; von Zahn sagt es auch in dem Geleitwort, dass diese Kataloge „bereits mehr oder minder geraume Zeit fertig gestellt sind", da sie für Archivzwecke schon früher bearbeitet worden waren, so dass die Veröffentlichung in raschem Tempo erfolgen kann.

Die bis nun erschienenen fünf Hefte betreffen zunächst den einen der zwei großen Hauptbestände des steiermärkischen Landesarchivs, nämlich das sogenannte „Joanneumsarchiv" und umfassen:

I., 1. Die Handschriften. Für das Archiv bearbeitet von J. von Zahn, für die Herausgabe von Anton Mell (241 S.);

I., 2. a) Allgemeine Actenreihe. Lehen. Katalog der Lehenbücher und Acten. Für das Archiv bearbeitet von M. von Felicetti und Th. Unger, für die Herausgabe von A. Kapper (13 S.);

I., 2. c) Allgemeine Actenreihe. Politische Bewegung des Jahres 1848.

Digitized by Google

Katalog der Proclamationen, Maueranschläge und anderer Stimmen für Graz und einzelne Orte auf dem Lande. Bearbeitet von J. von Zahn (37 S.);

I., 2. d) Allgemeine Actenreihe. Joannea. Für das Archiv bearbeitet von E. Kümmel, für die Herausgabe von Anton Kapper (33 S.);

I., 3. Privatarchive. Katalog des Marktarchives Aussee. Für das Archiv bearbeitet von A. Mell und J. von Zahn, für die Herausgabe von Anton Mell (10 S.).

Das erste Heft „Handschriften" verzeichnet zuerst 1460 Nummern — darunter auch manche von Bohemica, Moravica und Silesiaca, besonders bezüglich Bergwesen daselbst — mit genauen guten Beschreibungen der einzelnen Stücke. Ergänzt wird dieses „Handschriftenverzeichnis" durch vier Register: 1. Sachenregister, 2. Autorenregister, 3. ein Verzeichnis der Handschriften nach ihrem Alter, wobei wir bemerken, dass eine Handschrift, die der Annales Reichersbergenses bis ins XII. Jahrhundert zurückgeht, 4. Orts- und Personenregister; sodass hiedurch allen berechtigten Anforderungen, die man an die Uebersichtlichkeit eines Katalogs stellen kann, entsprochen wird.

Das zweite Heft, der „Katalog der Lehenbücher und Lehenacten" führt auf und beschreibt I. 12 Lehenbücher, -Protokolle und -Verzeichnisse saec. XV.—XVIII. und II. 1024 Nummern Acten in 109 neu hergestellten Bänden. Diese Archivalien sind dem Landesarchiv im Jahre 1880, „als die Allodialisierung der Lehen im Lande abgeschlossen war" von der Finanzprocuratur übergeben worden.

Das dritte Heft, das Jahr 1848 betreffend, verzeichnet 296 Nummern, die aber nicht ausschließlich im Landesarchiv erliegen, sondern auch zum Theile in anderen Grazer Archiven und Bibliotheken vorkommen und das Material des Landesarchivs ergänzen; denn der Herausgeber wollte in diesem besonderen Falle das zerstreute Material in eine Einheit zusammenfassen, um einem eventuellen Geschichtsschreiber dieser Zeit die Arbeit des mühevollen Sammelns zu erleichtern. Auch zwei originelle Caricaturen werden als Beilagen beigefügt. Das Heftchen birgt des Interessanten und Seltenen sehr viel.

Im vierten Heftchen „Joannea" sind 41 Fascikel verzeichnet, welche „die Acten jener Anstalten, Institutionen und Vorkehrungen für allgemeine, geistige wie materielle, commercielle, industrielle und wissenschaftliche Entwicklung des Volkswohles, an deren Erhebung und Fortbildung Erzherzog Johann gründenden — oder sonst maßgebenden Antheil hatte" enthalten, mit vielen Papieren von des Erzherzogs eigener Hand.

Sehr interessant ist für den Archivbeamten das letzte fünfte Heft, das eines der reichsten Gemeindearchive der Steiermark genau registriert. Es wird hier eine große Masse von Acten — die 219 Stück Ausseer Urkunden von 1385—1733 wurden in eine andere Gruppe eingereiht, — die mit wenigen Stücken ins 14. und 15., zum größten Theil ins 18. Jahrhundert gehören, nach Materien gesondert und gleichsam auf Grund eines Stammbaumes ungemein übersichtlich und praktisch geordnet.

Möchte diese verdienstvolle Publication auch andere Landesarchiv-Verwaltungen anregen, mit ähnlichen Veröffentlichungen zu beginnen, die die landesgeschichtliche Forschung sehr zu fördern geeignet sein dürften.

Dr. B. Bretholz.

Digitized by Google

Berichte

über die abgehaltenen Versammlungen des Vereines.

Monatsversammlung am 24. April 1899. Vorsitzender Dr. Karl Schober. Der Secretär des Franzensmuseums, Schier, hält einen Vortrag über den „Zug Klapkas durch Schlesien und Mähren im Jahre 1866". Auf Grund eingehender, vielfach an Ort und Stelle angestellter Forschungen schildert der Vortragende die politischen Verhältnisse, welche die Aufstellung des Freicorps Klapkas veranlassten, die Schicksale desselben und besonders eingehend den ganzen Zug durch Mähren auf ungarisches Gebiet. Aus allen sich hiebei ergebenden Momenten suchte der Vortragende nachzuweisen, dass Klapka durch das Betreten des ungarischen Bodens keinen Aufstand in Ungarn hervorrufen wollte, auch keinen Erfolg in dieser Hinsicht hoffen konnte, sondern dass es sich ihm hiebei nur um eine Demonstration gegen die ihm gegenüber beobachtete, schwankende Politik Preußens veranstalten wollte.

Monatsversammlung am 29. Mai 1899. Vorsitzender Dr. Karl Schober. Der Vorsitzende widmet einen warm empfundenen Nachruf dem verstorbenen Ehrenmitgliede des Vereines, G. Dr. v. Zeißberg. Die Versammlung beschließt, den Hinterbliebenen des Verewigten den Ausdruck innigster Theilnahme und tiefen Schmerzes zu übermitteln. Nachdem dann noch des aus dem Vereine scheidenden Seniors Dr. G. Trautenberger ehrend gedacht worden war, hielt Prof. Emil Soffé einen Vortrag: „Peter von Chlumecký als Geschichtsschreiber". Der Vortragende schildert die Familie, den Bildungsgang und die Verdienste Chlumeckýs um die Geschichtsschreibung in Mähren, um die Gründung des mährischen Landesarchivs und die Gründung der historischen Section, aus welcher sich der Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens entwickelt hat, in eingehender Weise. Der Vortrag, dem auch alle in Brünn anwesenden Mitglieder und Verwandten der Familie Chlumecký anwohnten, wird in der Zeitschrift des Vereines veröffentlicht werden. Der Vorsitzende betonte noch einmal unter Hinweis auf den 50jährigen Bestand unseres Vereines die Verdienste Chlumeckýs um den Verein, erinnert auf das wissenschaftlich so hochbedeutende, vom Verein publicierte Werk Chlumeckýs „Karl von Zierotin" und schloss mit dem Wunsche, dass das Streben Chlumeckýs im Vereine recht viele Nachahmer finden möge. — Während der Sommermonate finden keine weiteren Monatsversammlungen statt.

Der Olmützer Biſchof Stanislaus Thurzó von Béthlenfalva (1497—1540) und deſſen Humaniſtenkreis.

Von Prof. Dr. Karl Wotke.

Offener Brief an Anton Peter Ritter von Schlechta Wſſehrdsky zu Wſſehrd.

Bei wem könnte ich mehr Verſtändnis und mehr Intereſſe für meine Arbeit vorausſetzen als bei dir, lieber Freund? Seit vielen Jahren beſchäftigſt du dich eifrig mit den böhmiſchen und mähriſchen Humaniſten, unter denen deine Ahnen eine ſo glänzende Rolle geſpielt haben. Mit Fug und Recht blickſt du mit Stolz auf Johann Schlechta und Auguſtinus Olomucenſis. Du weißt alſo auch, daſs eine ſolche Arbeit trotz alles Fleißes und aller Mühen immer etwas Moſaikartiges behalten wird. Bei der Natur der Quellen iſt dies eben nicht zu vermeiden. Doch möchte ich dich bei dieſer Gelegenheit auch noch an die Klage erinnern, die bei unſeren zahlreichen Geſprächen über dieſes Thema immer wiederkehrte. Heute wird über Kunſt und Literatur der Renaiſſance nicht gerade wenig geſchrieben. Man kann auch nicht behaupten, daſs die bezüglichen Arbeiten etwa ſtrengen Anforderungen nicht entſprechen würden. Was aber Moriz Haupt an vielen modernen philologiſchen Unterſuchungen tadelte, daſs man bei deren Lectüre wenigſtens noch 20 andere Bücher benöthige, gilt von den Arbeiten über Humaniſten im wahrſten Sinne des Wortes. Und hier handelt es ſich noch faſt ausnahmslos um alte und ſeltene Drucke, die oft nur mehr in einem einzigen Exemplar vorhanden ſind! *Deshalb habe ich faſt alle wichtigen Stellen, auf die nur ſonſt verwieſen wird, im Wortlaute mitgetheilt.* Der Recenſent P. K. hebt es im „Literariſchen Centralblatte" 1899, Nr. 29 (22. Juli), pag. 989 an Herrn *Pirennes* Geſchichte Belgiens auch lobend hervor, daſs das Verfahren, beſonders charakteriſtiſche Sätze der Quellen dem vollen Wortlaute nach mitzutheilen, für den Leſer überaus angenehm ſei und von deutſchen Geſchichtſchreibern nachgeahmt zu werden verdiene, unſerer in dieſen Dingen oft gar zu kleinlicher Kritik zum Trotz. Bei dieſer Arbeit iſt aber eine ſolche Anſicht doppelt berechtigt. — So nimm denn dieſe Arbeit hin als Unterpfand unſerer Freundſchaft und als Anſporn zu weiteren Forſchungen!

Dieſer für Kunſt und Wiſſenſchaft ſelten begeiſterte Metropolit Mährens gehörte einer Familie an, deren ſämmtliche Mitglieder ſich durch gleiche Tugenden auszeichneten. Muſs es wohl als reinſte Phantaſterei bezeichnet werden, wenn der junge Humaniſt Valentin Eck in „De antiquissima nominis et familiae

Digitized by Google

Thurzonum origine. Cracoviae 1519" den Urſprung der Familie nach damaliger Unſitte bis ins römiſche Alterthum verlegt, ſo glaubt doch Carolus Wagner in den „Analecta Scepusii sacri et profani. Tom. IV. Posonii et Cracoviae 1778", wo die „Genealogia familiae Thurzo de Bethlemfalva" S. 46—154 behandelt wird, einen Thurzo bereits im Jahre 1194 nachweiſen zu können. Daſs ein ſolcher im Jahre 1243 vom Könige Bela IV. ein Privileg erhielt, erſehen wir aus dem von Fejér edierten Cod. Dipl. IV., 1. S. 279, wie Wenzel Gusztáv in ſeiner Akademieabhandlung „Thurzó Zsigmond, János, Staniszló és Ferencz négy egykorú püspök. Budapeſt 1878" S. 4 beſtätigt. Die Familie iſt alſo auf jeden Fall ſehr alt.

Uns intereſſiert zunächſt der Vater des Biſchofes, Johann Thurzó von Béthlenfalva, ein Edelmann aus der Zips, wahrſcheinlich aus Leutſchau, wo die Familie ein Erbbegräbnis hatte (geb. 30. April 1437). Er war frühzeitig nach Krakau überſiedelt und ſeine Söhne ſind im Promotionsbuche der Univerſität mit dem Attribute De Cracovia belegt. Er hatte den großen Reichthum ſeiner Familie begründet, indem er ſich mit Fugger, deſſen Schwager ſein Sohn Georg wurde, zur Ausbeutung der reichen Mineralſchätze Ungarns vereinte.[1]) Seine Bemühungen waren von ſolchem Erfolge gekrönt, daſs es von ihm in dem Cod. 3225 DDXI. 20. pag. 303 der Krakauer Univerſitätsbibliothek heißt: „Ditissimus homo fuit. in regno Poloniae et Ungariae potentissimus. (Vgl. Dr. Guſtav Bauch. Caspar Ursinus Velius. Der Hofhiſtoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II. Budapeſt 1886. S. 8 und 9). Nach Wagner Analecta Scepusii a. a. O. S. 65 war er: „eques Scepusiensis, fodinarum metallicarum possessor, camerarius regius Cremniczensis."

Er hatte mehrere Söhne; Johann, der älteſte, erblickte am 16. April 1466 zu Krakau das Licht der Welt und ſtarb am 2. Auguſt 1520 zu Neiſſe als Fürſtbiſchof von Breslau. Gegen die von katholiſcher Seite vielfach erhobenen Angriffe, daſs ſein Verhalten dem Proteſtantismus, beſonders Joh. Heis gegenüber viel zu lau geweſen ſei, wurde er von Dr. C. Otto in „De Johanne V. Turzone episcopo Vratislaviensi Commentatio. Vratislaviae 1865" beſ. S. 24—54 nicht ohne Geſchick vertheidigt, während H. Luchs in „Schleſiſche Fürſtenbilder des Mittelalters", Breslau 1872, Bog. 5, vom proteſtantiſchen Standpunkte aus ſich der alten katholiſchen im Herderſchen Kirchenlexikon vertretenen Auffaſſung widerſetzte (S. 16). Doch unbeſtritten ſind des Biſchofs große Verdienſte um Kunſt und Wiſſenſchaft, ſein Mäcenatenthum den Humaniſten gegenüber. Er trat ſo in die Fußſtapfen ſeines Vorgängers Johann IV. Roth. Otto handelt darüber a. a. O. im VI. Abſchnitt (Quanti litteras honestas virosque eruditos aestimaverit) S. 54—64 und Bauch hat in dem bereits erwähnten Buche ſehr oft (S. 9 ꝛc.) Gelegenheit des Biſchofes bezügliche Verdienſte zu erwähnen, da Urſinus dankbar der vielen Wohlthaten gedenkt, die er dem Breslauer Antiſtes verdankt. (Vergl. G. Wenzel. a. a. O. S. 19—28, 51—58.)

Gleicher Geſinnung waren ſeine Brüder Alexius, den Wagner a. a. O.

[1]) Vergl. G. Wenzel. A Fuggerek jelentősége Magyarország történetében. Budapeſt 1882.

Digitized by Google

S. 86 „iudex curiae et regius locum tenens“ nennt und der Olmützer Bischof Stanislaus, so dass Bauch a. a. O. S. 8 mit Fug und Recht schreibt: „Er (Johann, Fürstbischof von Breslau) und seine Brüder, Stanislaus, Bischof von Olmütz, und Alexius können bei keinem Capitel aus der Geschichte des Humanismus im deutsch-slavisch-magyarischen Osten übergangen werden.“

Schließlich ist noch der Bruder Georg anzuführen, der nach Wagner a. a. O. S. 79 die Stelle eines „comes camerarum montium Hungariae“ innehatte.

Das Geburtsjahr des Stanislaus ist leider nicht bekannt. Nur wissen wir aus einer eigenhändigen Aufzeichnung des Breslauer Fürstbischofes Johann, der nach Otto a. a. O. S. 10 von seiner Consecration sagt: „Anno domini MDVI .... sum consecratus in episcopum ... per ... Stanislaum Olomucensem germanum fratrem meum natu iuniorem“, dass er erst nach 1466 das Licht der Welt erblickt haben konnte. Im Jahre 1485 war er bereits an der Universität Krakau inscribiert. (Dr. H. Zeissberg. Das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau. Innsbruck 1872. S. 63. Nr. 332: Stanislaus Johannis Thurzi de Cracovia. s. 3 lat. gr. 1485. a. Links. Hand b: episcopus Olomucensis factus 1497.) Der Umstand, dass Papst Alexander VI. den vom Olmützer Domcapitel gewählten Bohuslav von Lobkowitz nicht bestätigte, sondern seinem Schwestersohne Johann Borgia, der neben dem Erzbisthum von Montréal noch vielen anderen Diöcesen in Italien und Spanien vorstand, die reichen Einkünfte dieses Stiftes zuwenden wollte, hatte eine lange Sedisvacanz in Mährens Hauptstadt zur Folge, da Bohuslav von Lobkowitz seine Angelegenheit in Rom nur sehr lau betrieb, wie selbst J. Truhlář in seinem Buche „Humanismus a humanisté v Čechách za krále Vladislava II.“ (Prag 1894.) S 46 ff. zugeben muss. Deshalb gab es das Capitel auf, noch länger mit Rom nur brieflich zu verhandeln und sandte den jungen Stanislaus Thurzó dahin, der durch gute Worte und noch mehr durch Geld, womit er nicht kargte, Johannes Borgia zum Verzicht auf das mährische Bisthum bewog. Darauf wurde er vom Olmützer Capitel, das Bohuslav von Lobkowitz fallen gelassen hatte, einstimmig gewählt und vom Papst im Jahre 1497 bestätigt. (Vgl. Truhlář a. a. O. S. 60 f.)

Die allgemeine Freude, die in Mähren über die endliche Besetzung des Olmützer Bischofstuhles herrschte, schildert Dubravius in „Historiae Bohemicae lib. XXXII. ed. Prostrannae p. CXCVIII ved. Francofurti P. 818, ed Freher P. 180/81“) mit diesen Worten: „Per idem tempus (1497) Stanislaus Thurso Roma Olomucium veniens, regem suum qua decuit reverentia salutavit pontificatumque Olomucensem iniit, aliquamdiu pontifice vacuum, eoque gratior adventus eius omnibus fuit auxitque ipse gratiam in tantum ornatus cunctis dotibus pontifice dignis in quantum ornari capit humana vita pastoris casti, sobrii, pii atque ea simplicitate simplicis, quam cum prudentia Dominus miscuit inquiens: Estote simplices sicut columbae et prudentes sicut serpentes. Merito itaque non solum apud domesticos fidei sed etiam apud eos, qui extra domum Dei in speluncis versantur, ob vitae innocentiam gratiosus fuit.“

Digitized by Google

Die nun folgenden Ereigniſſe politiſchen Charakters ſchildern nach Zieglers „Olomucium sacrum“ und nach der böhmiſchen Geſchichte des Dubravius G. Wenzel a. a. O. S. 30—37 und Richter in ſeiner Ausgabe der „Episcoporum Olomucensium series (Olomucii 1831)“ des Auguſtinus Olomucenſis S. 178 bis 187. Sie ſollen in aller Kürze, da ſie mit unſerem Thema nur loſe zuſammenhängen, angeführt werden.

Zunächſt berief Stanislaus für den 3. Mai 1498 eine Diöceſanſynode nach Wiſchau, deren Beſchlüſſe mit der Aufſchrift: „Statuta synodalia Ecclesiae Olomucensis. Praef. Stanislaus dei et apostolice sedis gratia Episcopus Olomucen. ad perpetuam rei memoriam . . . Actum in castro nostro Wyssaw tertia die men. Maji. Anno incarnationis Domini LXXXXVIII. Fol. 2. Incipiunt statuta synodalia. Fol. 14°: Impressum Brunae.“ Das Buch gehört zu den 10 Brünner Incunabeln, die bisher bekannt geworden ſind. (Vgl. Dr. B. Dudik. Dějiny knihtiskařství na Moravě od vzniku jeho až do roku 1621. V Brně 1876); es enthält 55 Beſtimmungen über das h. Meſsopfer, das Breviergebet, den Empfang der h. Sacramente und über die Unterweiſung des Volkes. (Vgl. Richter a. a. O. S. 179 f.) Wie wir aus Otto a. a. O. S. 45 bis 54 erſehen, hat ſpäter der Breslauer Biſchof Johann das Beiſpiel ſeines Bruders vielfach nachgeahmt.

Viel zu ſchaffen machten ihm die ſog. Piccarden oder Waldenſer, die ſchon in meiner Abhandlung über Auguſtinus Olomucenſis S. 59 erwähnt wurden. Es iſt wohl bekannt, daſs darunter die ſog. böhmiſchen Brüder zu verſtehen ſind. Deshalb beſtimmte Alexander VI. im Jahre 1499 den Kloſterneuburger Prior und den Dominicanermönch Heinrich Inſtitor gegen dieſe Secte in Olmütz zu predigen. Die in der Kirche des h. Michael gegen die Waldenſer von Heinrich Inſtitor gehaltenen Reden wurden in zwei Bändchen ediert, die keineswegs identiſch ſind, wie Richter a. a. O. S. 181 meint: Sie haben nach Dudik a. a. O. S. 9 folgende Titel: 1. Institoris Heinr. Fr. Sancte Romane ecclesie fidei defensionis clippeus adversus Waldensium seu Pikardorum heresim . . . . In Olomucz marchionatu Moravie per magistrum Conradum Baumgarthem impressum. Anno salutis nostre MCCCCCI (1501) XX. die Aprilis. — 2. Institoris Heinr. Fr. Sancte Romane ecclesie fidei defensionis clippeus adversus Waldensium seu Pichardorum heresim . . . . In Olomucz per magistrum Conradum Baumgarthem impressus. Anno salutis nostre MCCCCCII (1502) XX. die Martii. Gleichzeitig ließ unſer Heinrich noch ein drittes einſchlägiges Bändchen bei demſelben Verleger erſcheinen: „Opus perutile Sermonum in defensione s. rom. ecclesiae adversus Waldenses haereticos. 1501.“ Doch halfen alle dieſe Schriften gleich denen des Auguſtinus Olomucenſis, die dieſelben Abſichten verfolgten, nicht viel und Stanislaus führte im Jahre 1505 bittere Klagen gegen dieſe Secten auf dem Brünner Landtag.

Am 22. März 1506 weihte er ſeinen Bruder Johann zum Biſchof von Breslau.

Darauf betraute König Wladislav unſeren Biſchof mit ſeiner Stellvertretung auf dem Prager Landtag. Am 11. März 1509 krönte Stanislaus den Prinzen

Digitized by Google

Ludwig als böhmischen König und bewirtete die Familie seines Souveräns auf der Rückkehr nach Ungarn in Kremsier in wahrhaft königlicher Weise. Da damals in Ungarn die Pest herrschte, so bot er der Frau und den Kindern des Königs an, während dieser Zeit in Kremsier oder in Wischau zu verweilen. Der König dankte ihm für diese Liebenswürdigkeit, die ihn von einer großen Sorge befreie. Doch hinderte ihn Joh. Zápolya von ihr Gebrauch zu machen, indem er seinem Souverän drohte, die Ungarn würden ihn, falls er ohne Kinder käme, nicht nach Ofen lassen. In gleich gastfreundlicher Weise empfieng Stanislaus im J. 1515 den Polenkönig Siegismund, der erklärte, noch niemals eine solche Bewirtung genossen zu haben. Im Jahre 1522 wurde Anna von Oesterreich, die Gattin Ludwigs, von Thurzó zur Königin Böhmens gekrönt.

Um diese Zeit hatte sich auch Luthers Lehre in Mähren verbreitet und besonders in Iglau eine Heimstätte gefunden, woraus dem Olmützer Bischof sehr viele Sorgen erwuchsen. Denn es half nichts, dass der König, der im J. 1523 das Osterfest zu Olmütz feierte, den Iglauer Protestanten scharf ins Gewissen redete, da sie nur zum Scheine Unterwerfung versprachen. Deshalb begab sich der Bischof in den Jahren 1524 und 1525 nach Budapest und erwirkte einen speciellen königlichen Erlass gegen die Lutheraner, der vom 25. Mai 1525 datiert ist.

Unter Ferdinand I., der von unserem Thurzó am 24. Februar 1527 zum Könige gekrönt worden war, erhoben die Waldenser wieder kühn ihr Haupt und wagten es sogar im Jahre 1528 ihre Priester öffentlich zu weihen. Außerdem fand jetzt auch die Secte der Wiedertäufer Anhänger in Mähren, die bei den Adeligen sehr beliebt waren.

Auf Betreiben Thurzós wurde von Ferdinand der spätere Wiener Bischof Johann Faber nach Mähren geschickt, der auf dem Landtage zu Znaim im Jahre 1528 gegen diese Secte predigte. Er veröffentlichte dann diese Reden unter dem Titel: „Sermones aliquot salubres Doctoris Joannis Fabri adversus nepharios et impios Anabaptistas habiti apud Moravos, in Conventu Znaimensi. Mense Aprili: Anno Domini MD. XXVIII. Epigramma Casp. Ursini Velii." Diese Ausgabe beschreibt ausführlich Denis in „Wiens Buchdruckergeschichte bis M. D. LX." (Wien 1782) S. 267 ff. Diese Reden waren ursprünglich deutsch gehalten worden und sind dann in die lateinische Sprache übersetzt worden. Faber spendet dem Olmützer Bischof folgende schöne Lobsprüche: „Si tui similes Germania omnes, ut denique multos Episcopos haberet, profecto, aut nunquam scelerata Lutheranorum factio extitisset, aut exorta non tantopere invaluisset." (Vgl. auch Bauch a. a. O. 58 f.) Der König ordnete zwar die Vertreibung der Wiedertäufer aus Mähren an, doch durften sie auf Intervention des Adels wieder zurückkehren. Auf abermalige Vorstellungen des Bischofes beim König traf der Landtag zu Olmütz einige vage Bestimmungen, nach denen die Ausweisung nur jenen Wiedertäufern drohte, die weder ein Besitzthum noch ein Amt hatten.

Gleich zu Beginn seiner Regierung hatte er die verpfändeten Güter des Olmützer und Kremsierer Capitels wieder um 60.000 Ducaten eingelöst, von welcher Summe sein Vater die Hälfte vorstreckte. Ferner kaufte er dem Kloster

Digitized by Google

Welehrad Weingärten und den Zehent in Poleschowitz ab. Im Jahre 1501 gab er dem Metropolitancapitel neue Statuten, in denen Pflege der Wissenschaft den Domherren ans Herz gelegt wurde, nur ein Doctor oder höchstens Magister dürfe Domherr werden. (G. Wenzel a. a. O. S. 32). Was er für Kremsier geleistet hat, erzählt uns Ursinus im folgenden Gedichte:

De oppido Cremsyrio Moraviae ducta Reverendissimi domini Episcopi Olomucensis instaurato.

„Nobile Cremsyrium, sed tantum nobile sancto
Praeside, quem vocitat terra Morava patrem;
Quantum Roma suo terris praelata Quirino,
Et quantum Augusto debuit aucta suo:
Tantum Pontifici debes urbes excita Thurzo,
Urbis qui faciem nunc tibi restituit.
Surgis et hoc, non vana loquor, par auspice magnis
Urbibus in coelum moenia laeta feres."

Neugestaltung oder wenigstens vollständige Umformung des bisherigen Kanzleiwesens ist bekanntlich ein Hauptverdienst der Humanisten sowohl an der Curie wie an den Höfen von Fürsten und Bischöfen. Auch hierin ist Stanislaus ein gelehriges Kind seiner Zeit. Auf dieses Verdienst unseres Thurzó machte zuerst Dr. Beda Dudik in „Bibliothek und Archiv im fürsterzbischöflichen Schlosse in Kremsier. Wien 1870" aufmerksam. Es heißt a. a. O. S. 71: „Die Olmützer Bischöfe haben nämlich seit Stanislaus Thurzó, also seit 1534 (??) die löbliche Gewohnheit angenommen, alle abgeschickten und eingelaufenen Schriftstücke, welcher Art immer, nach Materien geordnet, in eigens dazu vorgerichtete Bücher durch ihre Kanzlei eintragen und copieren zu lassen, um über den ziemlich ausgedehnten Geschäftsgang stets in Evidenz zu bleiben. Je nach der Fähigkeit des Kanzleivorstandes und nach dem Talente des jeweiligen Bischofes richtet sich der innere Wert dieser Copiarbücher, welche von sogenannten „Diplomataren" oder Urkunden- und Privilegiensammlungen wohl zu unterscheiden sind. Sie sind fast durchgängig in Folioformat und in böhmischer Sprache geschrieben. (Vgl. a. a. O. S. 73 A.)

Für die böhmische Geschichte spielen die sog. „Libri erectionum et fundationum altarium", die bis ins 14. Jahrhundert zurückgehen, anerkanntermaßen eine große Rolle. Es sind dies nichts anderes als die amtliche Evidenzhaltung der in und für die Kirchen gemachten Altarstiftungen, weshalb die vollständigen Stiftungsbriefe in Form von Notariatsurkunden daselbst eingetragen wurden. In Mähren kennt man nach Dudik a. a. O. S. 96 nur den einzigen „Codex erectionum et fundationum altarium ab anno 1482 usque ad annum 1552", der mit der dem Beginn des 16. Jahrhunderts eigenthümlichen kleinen und gedrängten Schrift unter der Regierung des Bischofs Stanislaus Thurzó angelegt und von verschiedenen Händen fortgesetzt wurde. Er enthält übrigens auch noch Urkunden über die ‚Augmentationes, incorporationes, uniones' und ‚dismembrationes beneficiorum ecclesiasticorum.'

Gleiche Verdienste erwarb sich unser Bischof um die Neuordnung des

Digitized by Google

Lehenweſens. Dudik berichtet darüber a. a. O. S. 107: „Biſchof Bruno (regierte 1241—1281) iſt der Urheber des Olmützer biſchöflichen Leheninſtitutes. König Ottokar II. hat daſſelbe 1274 beſtätigt und Kaiſer Karl IV. aus demſelben und aus dem Bisthum Olmütz 1340 ein der Krone Böhmens unterworfenes Lehen gebildet. Die äußeren Formen dieſes Inſtituts, ſowie die durch Jahrhunderte langen Gebrauch zum Rechte erwachſenen Gewohnheiten faſste der Biſchof Stanislaus Thurzó um das Jahr 1526 in ein eigenes Rechtsbuch — práva manská[1]) — zuſammen und ließ ſie in Olmütz und dann im J. 1538 in Leitomiſchl drucken. Unter ihm wurde Kremſier zum bleibenden Sitze des Lehenhofes feſtgeſetzt und 1529 verordnet, daſs jährlich einmal, und zwar zu Kremſier, das Lehenrecht (soud a právo manské) den Sonntag nach Chriſti Himmelfahrt und der Rechtstag, posudek, den zweiten Sonntag nach Wenceslai zuſammentreten und alle Puhonen[2]) und Nálezen[3]) nur in der böhmiſchen Sprache geſchehen ſollen." Ferner iſt zu vergleichen, was Dudik a. a. O. S. 115, 116, 117, 123 (hier erſieht man deutlich, daſs die ſorgfältige Führung dieſer Bücher nur ein Verdienſt unſeres Biſchofes war), S. 124 im Detail über die einzelnen noch erhaltenen bezüglichen Codices anführt.

Es iſt wohl als ſelbſtverſtändlich anzuſehen, daſs bei einem Manne von der geiſtigen Bedeutung unſeres Thurzó auch die Buchdruckerkunſt entſprechende Würdigung fand. Dieſe diente aber in Mähren, wie Dudik in Dějiny a. a. O. S. 2 mit Recht betont, vorwiegend kirchlichen Zwecken.[4]) Nun hat Thurzó allerdings auch die Buchdruckereien in Brünn (Dudik a. a. O. S. 5) und in Olmütz (a. a. O. S. 7—9) beeinflusst, aber er konnte weder das Eingehen der erſten im Jahre 1499, noch das der zweiten im Jahre 1504 verhindern. Brünn blieb ohne Druckerei bis zum Jahre 1601 und Olmütz bis zum Jahre 1538, ſo daſs ſich Thurzó gezwungen ſah, die nothwendigſten kirchlichen Bücher in Wien bei Johann Winterburger drucken zu laſſen. (Vgl. Dudik a. a. O. S. 9.[5]) Gerade aus dieſer Thatſache kann man ſo recht das mächtige Aufblühen der einzelnen proteſtantiſchen Secten erkennen, die an den reichen böhmiſchen Adeligen einen bedeutenden Hinterhalt fanden und ſo ihren Druckereien einen mächtigen Aufſchwung verleihen konnten.

---

[1]) V. Brandl: Glossarium illustrans bohemico-moravicae historiae fontes. Brünn 1876. S. 141: Právo manské = das Lehenrecht; soud manský = das Lehengericht.

[2]) Brandl a. a. O. S. 281: Pûhon = gerichtliche Vorladung (citatio, executio citationis). Brandl bietet an dieſer Stelle eine ausführliche juriſtiſch-hiſtoriſche Abhandlung.

[3]) Brandl a. a. O. S. 167: Nález = der Befund, das Urtheil, zu dem in Mähren ſeit dem Jahre 1531 die Anweſenheit von 12 Landrechtsbeiſitzern außer den Beamten gefordert wurde; ſeit dem Jahre 1535 genügte die Anweſenheit von 10 Beiſitzern.

[4]) Dennoch wurden auch einige humaniſtiſche Bücher gedruckt, ſo in Brünn: „Donatus minor. In inclita civitate Brunna impressus. Anno salutis MCCCCLXXXXI." und Clement von Gratz. Von allen paden dye von Natur haiſs ſind. 1495. und in Olmütz: Schram Johannes. Questio fabulosa recitata per magistrum Johannem Schram ex Dachow. Anno Domini MCCCCLXXXXVIIII; Mancinelli Anton. Veliterni Grammatica. Anno MCCCCCI; Marci Ruſtinimici. Ad Moravorum Pueritiam pedagogus grammatices. 1504. (Vergl. Dudik a. a. O. S. 6—7, 8—9.)

[5]) Es ſind ein Miſſale und ein Computus für die Oſterberechnung. (Vergl. Dudik a. a. O. S. 9.)

Digitized by Google

Wir sahen bisher, dass Thurzó mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen hatte, die allein hingereicht hätten, die Thätigkeit eines selbst hochbegabten und emsigen Mannes vollkommen in Anspruch zu nehmen. Und doch „beginnt — um mich d'Elverts blumenreicher Sprache zu bedienen — mit ihm das Morgenlicht der humanistischen Ausbildung in Mähren. Durch den Geist, welchen dieser Bischof an seiner Kirche schuf, glänzte bald eine Reihe wichtiger Männer rings um seinen, dadurch so schön geschmückten Sitz. Er stand mit dem berühmten Erasmus von Rotterdam, welcher auch sein Lobredner ward, in innigem Verkehre. Fast alle klassischen Werke sind voll eines für den Bischof höchst schmeichelhaften Lobes, und seine Residenz ward bald ein weit und breit genannter Mittelpunkt der Gelehrsamkeit und der gelehrten Muse. Nicht nur das Domcapitel, sondern auch die Landeshauptstadt Olmütz zählten in ihrer Mitte eine nicht geringe Zahl gelehrter und allseitig gebildeter Männer." Das ist alles wahr, doch ausführlicher geschildert hat bisher niemand diese Glanzperiode unserer heimischen Geschichte. Oefter berührt sie Bauch in der früher angeführten Darstellung des Lebens des Ursinus Velius und G. Wenzel a. a. O. S. 58—62, der sich fast nur darauf beschränkt, die von ihm abgedruckten Worte d'Elverts zu commentieren. Doch darf man diesem hochverdienten Manne nicht den geringsten Vorwurf daraus machen, er schreibt ja für Ungarn und nicht für Mähren. Er war ja seit Richter der erste, der unserem großen Bischof eine monographische Darstellung widmete, die neuere Literatur heranzog und mit Rücksicht auf Ungarn selbst neues Material (S. 35 f) herbeischaffte.

Welches sind nun unsere Quellen, über die wir zur Aufhellung dieser ruhmvollen Thätigkeit Thurzós verfügen? Es kommen nur zwei umfangreichere Stellen neben zahlreichen kleineren in Betracht.

Die erste rührt von einem gewissen Stephanus Taurinus her, der aus Olmütz stammte und mithin selbst dem dortigen Humanistenkreis angehörig, für vollkommen unterrichtet gelten kann. Er beschrieb in epischer Form den Curuzenaufstand in Ungarn, bekannter unter der Bezeichnung „Bauernkrieg", in 5 Büchern in Hexametern. Es ist das der furchtbare Bauernkrieg, der im Jahre 1514 unter der Führung des Széklers Georg Dozsa in ganz Ungarn wüthete und eine Menge Greuel im Gefolge hatte. Der Graner Cardinalerzbischof Thomas Bakacs hatte eben im Auftrage Leos X. ein Kreuzheer zusammengebracht, als ein Schreiben des Sultans Selim eintraf, der Frieden zu halten versprach. Man wollte jetzt die Kreuzfahrer (kurucok) entlassen, doch folgten diese nicht, sondern erhoben sich gegen den Adel. Der Bischof von Csanád, Nikolaus Csáky, wurde gepfählt, zahlreiche Adelige wurden hingerichtet. Bathóry wurde von den Bauern in Temesvar belagert, da kam ihm der Woywode Johann Zápolya zu Hilfe, dem die Vernichtung dieser Haufen gelang. Er schändete jedoch seinen Sieg durch unmenschliche Grausamkeit. Die beste Darstellung dieser Begebenheiten finden wir in Hubers Geschichte Oesterreichs. 3. Bd. (Gotha 1888) S. 438 bis 442. Das Buch hat folgenden Titel: „Stephani Taurini Olomucen. Stauromachia, id est Cruciatorum Servile bellum. Quod anno ab orbe redempto post sesquimillesimum quarto decimo et Pannoniam et Collimitaneas provincias valde miserabiliter depopulaverat. In quinque libros summatim

Digitized by Google

digestos. Impressum Viennae Pannoniae per Ioannem Singrenium ... Datiert: Aedibus nostris. Albae Iuliae pridie Nonarum Martii. Anno gratiae MDXIX." (Vgl. Denis Wiens Buchdruckergesch. a. a. O. S. 329—332.) Einen Neudruck erlebte das Gedicht erst in diesem Jahrhundert in „Monumenta Ungrica. Edidit Ioh. Christianus Engel. Viennae MDCCCIX." S. 111—184 und 445—472. Auf den letzten Seiten ist nämlich der für uns so wichtige „Eiusdem Index eorum quae in hoc opere visa sunt annotatu digniora" abgedruckt. Er enthält in alphabetischer Reihenfolge eine Anzahl Erklärungen historischer und geographischer Eigennamen, die, wie wir später sehen werden, auch sonst sehr interessant sind. Unter „De littera O" (Engel S. 460) wird folgendes über Olmütz berichtet:

Olomuntium Moravorum nostrorum metropolis. Quae si unis Scismaticorum insidiis simul et popularibus factionibus vacaret, non facile dixerim, foelitiorne, an Beatior esset? Nam si Religionis pietatem spectes; ausim venerabilem urbis ejus Clerum habitus honestate, morum comitate, hospitalitate, et non ficta vitae sanctimonia, multis Claustrinis monachis anteferre. Patricii denique et Municipes Olomuntiani tum ad Benignitatem, tum ad humanitatem oeconomicam propensissimi sunt. Nullis gravibus obnoxii viciis tantum ad voluptatem praecipue conviviorum proclives, usque adeo, ut ad publicas etiam vinarias tabernas ex more, quem apud eos longa perversi usus consvetudo approbavit, ceu senatorium in pretorium frequentissime concedant. In Automate illo horario, quod miris quibusdam signis semet volventibus adfabre elaboratum est, ab mercatoribus extrariis, quibus pleraque pars orbis peragrata est, palma tribuitur uni Olomuntio.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, deren Richtigkeit sich kaum bestreiten läßt, spricht Taurinus über Olmütz als Sitz des Humanismus. Das ist gerade jener Theil seiner Darstellung, der für uns als die wichtigste Quelle angesehen werden muß.

Quod numeroso Eruditorum caetu non paucis Germaniae civitatibus antestat. Porro ut Egregie literatos viros Martinum Sinapinum, Bernardinum, Archigramateum, philosophiae Magistros Ludi literarii Olomucensis quondam Monarchas, tunc praeceptores meos Immaturo fato sublatos praeteream; Quis ignorat Augustinum Moravum serenis. Principis Vladislai Ungariae et Boemiae Regis olim vice Cancellarium majorem et patronum meum singularissimum, antiquis illis Authoribus merito conferri potuisse. Is nempe soluta oratione et ex tempore meros loquebatur Ciceones, cujus schemata pedestria Vergilium Catullumque subolebant. Quid in literis de Reverendo Domino Martino Iglaviensi, suffraganeo causarum auditore ac in spiritualibus generali officiali, Affine nostro. Quid de Clariss. Iurium professis Venceslav de Wilharticz mei tam amantissimo quam observantissimo Ecclesiae nostrae Olomucensis Diali. Quid de Mag. Ioanne Suola, de Iano Dubravio Archidyacono Olomucensi. De Ioanne Saubekyo. De Io. Clementiano, Hadriano de Wilharticz, De Andrea pisciculo. De Georgio letavallino Coetaneis Symystisque meis, quid de Georgio Ranatino U. I. Licenciato Syndico atque librario Senatus Olomucensis,

Digitized by Google

quid insuper de natu minoribus innumeris aliis Olomucensibus optime indolis adolescentibus, qui Italicis Gymnasiis bonarum literarum studia navant, quorum nomenclatio longam Plauti Comediam superaret, judicemus? Nam ingenium non esse negatum illis, ex lepidissimi viri Clementiani Iurium Doctoris Ausoniae reditu, denique ex aliis praesentaneis complurimis argumentis compertum habemus, quamquam mihi sane mediocre satis contigerit, ne dicam exiguum; ut et caetera pleraque. Verum tamen sorte mea oppido contentus sum, quod (ut inquit ille) semper inops quicunque cupit. Sed hui quam longe ab instituto compendio distracti sumus, dum dulcis patriae memoramur. At nemo nobis id vitio verterit, quem Ciceronis illud non fugit: pro patria armis etiam, non verbis modo depugnandum esse.

Fast gleich wichtige Nachrichten verdanken wir dem Arzte Georgius Sibutus, der einen Panegyricus auf Ferdinand dichtete, der auch eine Exhortatio in Thurcum und eine Confutatio in Anabaptistas (Wiedertäufer) enthält. Er ist auch der Verfasser eines Lobgedichtes auf die Stadt Olmütz, das er dem dortigen Stadtrathe gewidmet hat. „Ad sapientissimum prudentissimumque Senatum Olomucensem Georgii Sibuti, Medicinae Doctoris, Poetae et Oratoris Laureati carmen quo et Christianam et regiam illam Urbem mirifice illustravit. Impressum Viennae Austriae, per Io. Singrenium. Anno etc. MDXXVIII. a reconciliat a divinitate. Decima senta die Martii.“ Ueber sein Leben enthält noch immer die wertvollsten Nachrichten Denis a. a. O. S. 271—274. Er war gegen Ende des 15. Jahrhunderts geboren, ließ bereits 1505 eine ‚Ars memorativa‘ in Köln drucken, war an deren Hochschule Lehrer und erhielt 1505 oder 1506 den Lorbeerkranz. Hierauf wurde er ordinarius lector humaniorum litterarum in Wittenberg (?), wo er 20 Jahre blieb und inzwischen auch Medicin studierte. Im Jahre 1516 wurde er wegen angeblicher Angriffe auf Luther vertrieben und verlebte die beiden folgenden Jahre in Brünn und Olmütz. Hierauf fehlt jede Spur von ihm. Er verfaßte auch viele andere Gedichte, die Denis a. a. O. S. 27 aufzählt. Den Panegyricus widmete er dem uns schon bekannten Bischof Joh. Faber, dem er wegen seines Auftretens gegen die Wiedertäufer das höchste Lob spendet. — Die nun folgenden Verse stehen in dem Lobgedicht auf Olmütz F II^{b} — G I^{a}.

Hoc etiam secum doctorum turba uirorum
Illius templi affirmat, sed prae omnibus ille
Doctus Thurzonidum claro de stemmate praesul
Hanc qui multimoda ornauit uirtute cathedram
Quam plus terdenis possedit Episcopus annis
Relligione sacer, sacris et moribus, atque
Doctrina insignis sapientia dines in omni
Huius ego dudum celebrem describere uitam
Carmine conabar largo dum bella Poetam
Me Brunna hospitio excoepit quando exsul in illa
Aegrotae medicus porrexi pharmaca plebi
Tunc cecini laudes, huius quae in fine libelli
Inuenies, sed nunc praeconia magna suorum
Haeronm vero fas est describere uersu.

Digitized by Google

Fronte rugosa illic sunt canitiem referentes
Canonici tristes declicui corpore gibbos.
Atque manus tremulas, uiuunt hii relligiosam
Et sanctam uitam, sunt et qui nobilitatem
Antiquam enumerant, et stemmate clara parentum.

Sunt et doctores, inter quos se obtulit ille
Venslaus celebri genitus de stirpe Vilharzi
Impense humanus, diues, doctissimus, atque
Integer et iustus regum uersatus in aula
Emeruit consul dici dilectus ab illis
Semper Aristidem referens ueteremque camillum
Et Decios rigidos Fabios, Priscosque Cathones
Atque pater patriae dici uirtutibus ille
Namque suis meruit ingens et gloria terrae
Post hunc antiquo Ianus de stemmate Zuoli
Militia insignis atque omni praeditus arte
Quem multi doctum dixerunt esse poetam
Atque Oratorem, linguam qui callet utramque
Huius delitium terrae et spes nobilitatis
Cui meritas debet nunc tota Morauia laudes.

Post hunc Duprauius totius gloria terrae
Et decus illius templi, uir notus ubique
Castalio doctam tinxit qui flumine frontem
Phoebea dignus lauro, doctissimus ille
Cum Graio uoces loquitur sermone latinas
Et uarias callet linguas, hic praeditus atque
In iure utroque est, hic Theosophus quoque fertur
Plurima diuino scripsisse uolumina sensu
Cur eques auratus, uates, cur Theosophusque
Iuris cur etiam fertur peritissimus ille
Ille senex etiam magna uirtute Ioannes
De Geminis se offert laudum dignissimus haeros
Templi huius longos decanus uixit in annos
Atque fidem Christi uero sermone docebat
Scriptura plenus qua pagina sacra redundat
Unica laus Sophiae, locupletis gloria linguae
Hic numerum exauxit ueterum nam Theiosophorum
Et uiuit priscam felix hic relligionem

Hunc nec praeire licet Adrianum e stirpe Vilharzi
Venslai fratrem, Fernandi regis in aula
Consilio diues multos uersatur in annos
Integer et doctus, diues, deuotus et omni
Vir pietate ualens patriae digressus ab oris
Italiam inuisens doctorum insignia coepit.
Deinde meo canto Sigsmundum carmine Glocer
Quem multum decorat utriusque licentia iuris
Vatibus et musis proprium construxit asylum
Atque hiis esse cupit Mecenas, excipit omnes
Hospitio hic summos quibus atque impendit honores
Multa magnanimum uirtute equauit Ulyssem
Namque hominum mores, uarias perspexit et urbes
Per mare per terras, quando aduersissima quondam
Pertulit, hunc celebrem scimus nos uiuere uitam

Digitized by Google

Quo te Paule loco, qua te Craccocre reponam
Sede inter primos laudum dignissimus astas
Antiquam numeras ciuili ab origine stirpem
Multa tui quondam, huic orbi fecere parentes
Commoda, prudentem namque hunc auxere senatum
Si tu huius dini laus es non intima templi
Tuque Gregori adsis iuris qui dogma Nicene
Hausisti in latio bisdenas officialem,
Templi huius referunt tete mansisse per annos
Sarmatici tandem uenisti regis in aulam
Orator missus, commissa negotia portans
Sunt plures alii quibus est et maxima uirtus
Relligio atque fides et Christianissima uita
Sex et terdeni numeratur (sic!) in aedibus illis
Canonici, sunt hiis totidemque palatia, uicos
Quae faciunt pulchros, miroque decore plateas.

Leider fehlt uns das gleich anfangs erwähnte Gedicht auf den Biſchof Stanislaus Thurzó; wenigſtens gelang es weder Denis noch mir es irgendwo zu finden, auch im weiteren Verlauf des Gedichtes findet ſich keine Anſpielung mehr auf den Biſchof.

Wir wollen nun zuſammentragen, was über die einzelnen Namen bekannt iſt.

Stephanus Taurinus. Die Quellen über ſein Leben ſind ſeine eigenen Schilderungen in der Vorrede und im Anhange der Stauromachia, — beide werden noch beſprochen werden müſſen — dann die äußerſt dürftige Darſtellung bei Denis a. a. O. S. 330—332 und Engel in der Praefatio der Monumenta Ungrica a. a. O. S. XI—XIV, der vorwiegend auf einem Briefe Cerronis fußt.

Der Mann hieß eigentlich Stierövel, denn ſo ſteht es von einer gleichzeitigen Hand am inneren Theile des Exemplares der Windhagenſchen Bibliothek nach Denis' Zeugnis a. a. O. S. 331 geſchrieben.

Die zwei älteſten Nachrichten ſtehen in der von dem als Hiſtoriker weit und breit bekannten Sectionsrath Karl Schrauf demnächſt erſcheinenden Matrikel der ungariſchen Nation an der Wiener Univerſität. Sie lauten:

S. 49: Mag. Stephanus Taurinus de Olmocz, dedit sol 1. den 2. idem factus est (!) sermonem in die divi Ladislai. (1506 II. Sem.)

in marg.: Hic erat vir egregius canonicus archidiaconusque ac vicarius Albe Julie, arcium ac juris utriusque doctor, quo vivente Mag. Christannus Borbandinus de Engedino ibidem regimen scole subibat; obiit Cibinii in vigilia Penthecostes a. D. 1519.

S. 212 (1507 I. Sem. 27/6: Venerabilis vir Mag. Steffanus Olomuczensis in patrocinio divi regis Ladislai concionem ad clerum — consuetudine hactenus observata — fecit, qui mercedem laboris sancto regi et nacioni liberaliter obtulit. —

Die für uns ſo wichtige Marginalnote findet eine nicht unbedeutende Ergänzung in einem vom Cerroni bei Engel a. a. O. S. XII mitgetheilten Vertrage der ehemaligen Prämonſtratenſer zu Obrowitz aus dem Jahre 1515, in dem Taurinus als Zeuge auftritt. Er wird hier als Domherr der Collegialcapitel zu St. Peter in Brünn und zu Liegnitz angeführt. Ferner erſehen wir aus den Acta

Digitized by Google

Tomiciana Tomus IV. pag. 171 (Anno MDXVII) Nr. CCXII, daſs ſich der Polenkönig Siegismund bei dem Graner Cardinalfürſterzbiſchof beſchwert, daſs ein gewiſſer Doctor Stephanus Taurinus, der zum Hofe des Cardinales gehöre — er wird ‚familiaris vestre rñe Ptis.‘ genannt — dem Magiſter Martin Dobrogoſti, predicatori allemanno in Cracovia (vergl. Otto a. a. O. S. 21, wo er M. Dobergaſt heißt), eine ihm vom Breslauer Biſchof an ſeiner Kathedrale verliehene Präbende ſtreitig mache, was dem Könige unangenehm iſt (quod nobis est molestum). Da dieſes Schreiben noch an den Graner Erzbiſchof gerichtet iſt, ſo dürfte Taurinus erſt nach 1517 nach Alba Julia (Karlſtadt in Siebenbürgen) als Generalvicar und Weihbiſchof (?) berufen worden ſein. Er ſagt von ſich ſelbſt in der Einleitung, daſs er dort „magistratu vicario, tum aliis non vulgaribus sacerdociis admodum graciose suffarcinatus Prothomysten ago.“ Er reiste viel herum. Wie Joachim Vadian an den jüngeren Agricola ſchreibt (Engel a. a. O. S. XII), war er ſogar in Rom und hielt ſich auf der Rückreiſe in Wien bei Vadian auf. In dem Anhang zu dem bereits erwähnten alphabetiſch geordneten Index geographiſcher Namen erzählt er uns, daſs er faſt das ganze heutige Oeſterreich durchwandert habe. „Item cum Boemia Moraviam nativos penates nostros. Denique utramque Pannoniam, totidemque Moesias, postremo Transilvaniam ipsam, collimitaneis cum provinciis maiori ex parte a nobis tum peragratis, tum collustratis oculato testimonio perinde diligenter atque fideliter, sed strictim descripsimus.“ (Engel a. a. O. S. 472). Doch hielt er ſich wohl die längſte Zeit bei dem Graner Cardinal Thomas Bakacs auf. Daſs er dort 1514 weilte, lehrt uns der ſchon angeführte Brief Vadians, der nach Denis a. a. O. S. 121 im October 1514 geſchrieben iſt, und daſs er 1517 noch dort war, erſchloſſen wir aus dem Schreiben des polniſchen König Siegismund. Sein Todesjahr 1519 (Pfingſten) ſagt uns die Anmerkung in der Matrikel, aus der wir ja auch erſehen, daſs er doppelter Doctor (Artium et iuris utriusque) war. Dem juriſtiſchen Doctorat hat er vor allem ſeine glänzende Laufbahn zu verdanken. Vadian nennt ihn: „iuris consultum virum optimum et doctissimum.“ Er ſelbſt ſagt in der Einleitung, daſs ihn juriſtiſche Fragen an der Vollendung des Gedichtes hinderten (nuper enim, dum Istrogranae aulae moererem, partim continuis rauci fori patrociniis, partim reverendissimi Dei mei D. Thomae Cardinalis Strigoniensis Legati Apostolici obsequiis inevitabilibus ita obstrictus eram, ut a tanti Principis conspectu interdius etiam per transversum digitum abesse mihi non liceret — Engel a. a. O. S. 114 f) und daſs er nur während der Gerichtsferien in aller Eile den Index anfertigen konnte. (Huc pertinet, quod paucissimis admodum diebus, Saturnalibus inquam vel stultorum feriis, in quibus [ut fit] justicium dixeram, clamosi fori a strepitu hos comentariolos raptim congessi. — Engel a. a. O. S. 471 f.) — Taurinus erinnert alſo in dieſer Hinſicht an Albrecht von Eyb.

Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daſs dieſer einflusreiche Mann viele Freunde hatte. Vadian und den jüngeren Rudolf Agricola haben wir bereits genannt. Nach der ſchon oft citierten Briefſtelle Vadians ſtand er auch mit Collimitius und Jakob Spiegel im intimen Verkehr. (Ex eo enim tempore, quo Roma reversus Viennae apud me Collimitiumque et tum con-

Digitized by Google

vivii nostri Symposiarcham Iacobum Spiegel, juris consultum et secretarium Caesareum una se amica iucunditate oblectavit . . . .) In dem Obrowitzer Document wird gleichzeitig als Zeuge Wenzel von Wilhartitz genannt, der uns noch später beschäftigen wird. Ferner hat er ein astrologisches Werk veranlaßt, das folgenden Titel führt: „Hunc compendiarium Ioannis Borgbirii Nisseni Mathematici libellum, in quo currentis anni MDXVI. trium ecclipsium futuri effectus non minus docte quam eleganter describuntur, quisquis es, qui ventura vitae tuae pericula declinare voles emito. Hunc emptum (si sapis) pellegas, et salvus eris." Es ist nach Denis a. a. O. S. 221 gewiss im Jahre 1516 gedruckt. Das Werkchen ist Wenzel von Wilhartitz gewidmet. Borgbirius bekennt selbst in der Einleitung, dass singularis ille necessitudinarius et coaulicus meus Stephanus Taurinus Olomucensis Iuris consultus et philosophus non usque quaque contemnendus hominum, qui vivant omnium et festivissimus et facetissimus saedulis adhortationibus suis inter spem et metum iacenti mihi paratam scribendi ansam praebuit." Das Buch, in dem nach Denis' Urtheil die Sprache der alten Sternpropheten gut nachgeahmt ist, wurde in Gran am Hofe des Cardinals zu Beginn des Jahres 1516 verfaßt. Nebenbei sei nur erwähnt, dass Olmütz von diesem Dichter „Olomuntium amoenum et crapulosum" genannt wird. Wem fällt da nicht sofort der erste Theil der Schilderung ein, die Taurinus seiner Vaterstadt gewidmet hat? Doch hat unser Humanist den Borgbirius, von dem uns sonst nichts bekannt ist (vergl. Denis a. a. O. S. 321), nicht nur zur Verfassung seines Gedichtes veranlaßt, sondern es auch mit folgenden empfehlenden Versen versehen:

In Ioannis Borgbirii eclipsalium effectuum pronosticon ad lectorem Stephani Taurini Olomucen. Hendecasillabi:

Doctos docta iuuant minus periti
Laudant Barbara, at improbi aniles
Placent fabulae, et improbi libelli.
Sed stulti stolidos ineptiarum
Chartas mille modis diesque noctesque
Euoluunt mihi uera quam faceta
Quam dictu speciosa plus leguntur.
Post clamosa, foro tacente, uera, et
Facto institio, hunc libens reuoluo
Lego et pellego siderum periti
Novum Borgbirii mei libellum.
Quae nec carminibus suis Apollo
Nec blandis numeris Thalia dixit,
Dixit Borgbirius suo diserto hoc
Et terso lepido, et breui libello.
Quo solis roseo die tenebras
Quo lunam sine nube nigricentem,
Gradiumque patrem manu minaci
Falce letifera, dies notandos
Tristi sidere calculisque nigris
Morbos, tristitiam, metus, dolores,
Pestem mortigenam, cruenta bella
Lites, iurgia, turbitasque rixas

Digitized by Google

Inuisam populi famem, et malorum
Seruorum in dominos trucem tumultum.
Quo vitare queas acerba dulcis
Vitae incommoda lector edoceris.
Haec et plura scias labore paruo
Ex hoc Borgbirii mei polito
Venusto vario et breui libello.
Hunc eme, hunc lege, quisquis es probabis.

Tempus hominibus coticula.

In dem Widmungsschreiben an den Vormund des Königs Ludwig, den Markgrafen Georg von Brandenburg, erzählt uns Taurinus, was ihn zur Abfassung der Stauromachia bewogen habe. Als er vor einigen Jahren von seinem Gönner, dem Breslauer Bischof Johann Thurzó, in Neisse der Tafel zugezogen worden war, sei auch die Rede auf den Bauernkrieg gekommen, durch den des Bischofs Verwandte arg geschädigt wurden. Damals habe er geschwiegen, weil er nichts Ungenaues erzählen wollte. Johann Thurzó forderte nun unseren Freund auf, eine Beschreibung dieses Krieges zu liefern. Er begann nun diese Arbeit am Graner Hofe, doch seine Berufung nach Alba Julia unterbrach sie. Als er nun nach 9 Monaten in eine schwere Krankheit verfiel, hat ihm sein Arzt Andreas Seling jegliche geistige Beschäftigung untersagt. Er gehorchte nur insofern, als er alle juristischen Arbeiten aufgab und sich mit humanistischen Dingen beschäftigte. Er nahm also die Stauromachia wieder vor, die ihm jetzt gar nicht gefiel. Er begann deshalb an ihr zu feilen, doch gieng er hierin eingedenk des Ausspruches des Plinius: „Nimia cura deterit magis quam emendat" nicht zu weit, und zwar ne historiae veritas (quae potissimum integra asservanda est) affectatis cincinnorum cooptationibus minuatur. Offen bekennt er seine Vorbilder ein. Möge man ihm vorwerfen, dass er halbe, ja selbst ganze Verszeilen einem Vergil, Catull, Lucan, Martial, Horaz, Ovid, Juvenal, Ausonius, Persius, Silius Italicus, Statius, Claudius, Joh. Pontano und anderen Classikern entlehnt habe, er tröstet sich mit der bekannten Antwort, die Vergil auf ähnliche Vorwürfe gab. Vor allen anderen aber habe er Lucan benützt, an den gleich der Anfang des Gedichtes erinnere. (Ego ingenue fateor, Lucanum belli Pharsalici cantorem in hoc intrito calle mihi ducem antesignanum fuisse: unde et ab eius primitio versu a nobis non nihil imutato, Pannonicum hoc servile bellum non abs re sumus auspicati: quatenus pius et candidus lector in ipso statim operis ingressu primordia Lucana pro Taurinianis agnosceret.) Es genügt ihm, wenn er der übernommenen Verpflichtung unter Wahrung der historischen Wahrheit selbst mit fremder Münze nachgekommen sei. (Mihi satis esto, ut servato Hystoriae decoro, contractum debitum meum aere etiam alieno persolvam — ein schönes Wortspiel!)

Doch in seinem Inneren dachte Taurinus von seinem Gedicht nicht gering, wie folgende, dem 2. Buche entlehnten Verse (Fol. XIII., V. 94 ff — Engel S. 142, V. 92 ff) lehren:

Mollis Arabs nobis, nobis vaga flumina Gangis
Curvaque Erithraei parebunt littora ponti.
Nos ventura dies, praesens venerabitur aetas.

Digitized by Google

Scriptores nostris verbosa volumina gestis
Complebunt, quae posteritas in secula mittet.
Nam si quid rudibus fas est committere chartis
Quantum grandiloqui durabunt vatis honores
Tantum (crede mihi) mea vivet Stauromachia.

Nicht minder begeistert äußern sich Udalricus Fabri Rhetus und Franciscus Siculus Transilvanus in ihren Gedichten, die sie der Stauromachia auf die Reise mitgaben. Jener schreibt:

Non minor est nostro vates Taurinus in aevo
Quam qui rupta canit pergama, rura, capras.

Dieser behauptet:

Quantum Roma suo debet victura Maroni
Et pius Aeneas, durus et Agricola;
Taurino debent tantundem regna Poetae,
Quae gaudent titulis Rex Ludovice Tuis.

Also beide vergleichen unseren Landsmann mit Vergil. Das Urtheil der Nachwelt steht aber nicht in Uebereinstimmung mit den Prophezeiungen des Dichters und seiner Freunde. Engel gelang es nur mit großer Mühe eines Exemplars in der Hofbibliothek habhaft zu werden, das aber nicht vollständig war; deshalb musste er den für uns so wichtigen Index aus einem Exemplar des Theresianums abdrucken. Heute besitzt auch noch die kön. Bibliothek in Budapest ein Exemplar. Mithin war unser Autor fast ganz vergessen.

Während Denis a. a. O. S. 330 mit Recht von dem Gedicht sagt, dass es manche gute Stelle habe und einen fließenden Hexameter, erschien über Engels Neudruck folgende giftige Kritik in den Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume. 1809. II. Bd. S. 21.:

„Es gibt gewisse Bücher, die nur so lange einen Wert haben, als sie eine typographische Seltenheit sind; werden sie wieder neu aufgelegt, so gehören sie in die Pfefferdütenliteratur; dies gilt auch von dem Gedichte des ehrlichen Stieröchsel, das in historischer und poetischer Hinsicht unter aller Kritik ist . . . Wäre das Gedicht etwas wert gewesen, es würde seit 1514 sicher bereits eine neue Auflage erlebt haben. Rec. hat aber wenigstens im Isthuanffi in historischer Hinsicht weit mehr über den ungarischen Bauernkrieg gefunden, als in der ganzen Stauromachie, anderer Geschichtschreiber gar nicht zu erwähnen, und in poetischer Hinsicht verdient das Gedicht seines eigenen Wertes wegen in vollem Maße den Titel: carmen miserabile. Das brauchbarste am ganzen ist noch der Index, doch auch dort findet man nichts, das jetzt, seit Seivert, Hohenhausen und andere über dacische Alterthümer schrieben, neu wäre."

Auf diese auch sonst höchst persönliche und feindselige Kritik antwortete Joh. Chr. Engel in seiner „Geschichte des ungarischen Reiches", Wien 1813, I, S. 16:

„Stauromachia — eine höchst seltene, aber, wie auch Georg Aranka bemerkt, dem Kenner wichtige Denkschrift, welche schon Math. Bel in den zweiten Band seines Adparatus aufzunehmen entschlossen war.

Dies sei besonders dem übelwollenden, aber sehr unwissenden, und darum

Digitized by Google

nur stillschweigende Verachtung verdienenden Recensenten meiner ‚Monumentorum, in den „Annalen der österr. Literatur“ 1809 gesagt.“

Hinsichtlich der historischen Glaubwürdigkeit, auf die sich Taurinus viel zugute thut, äußert sich Huber a. a. O. S. 441, Anm. 1: „Die 1515 verfaßte Stauromachia des Stephan Taurinus (Stieröchsel) ist das Werk eines Humanisten, der dem poetischen Zwecke die geschichtliche Treue geopfert hat. Am verläßlichsten sind die von Palacky, Geschichte Böhmens V, 2, 300 ff und 311 f mitgetheilten Schreiben des böhmischen Kanzlers Sternberg, des Königs Wladislaw und Lews von Rožmital.“ Dieser Gelehrte stimmte also vollständig Palacky bei, der in seiner Geschichte von Böhmen V, 2 (Prag 1867), S. 300, A. 230 schreibt: „Alle Kenntnis von dem sogenannten „Kurutzen“(Kreuzer)kriege wurde bisher fast ausschließlich nur aus der Schilderung des Nic. Isthvánfi hist. l. V., S. 40—47 und dem Stauromachia genannten Gedicht Stephani Taurini geschöpft. Beide Quellen nehmen nach dem Beispiel und der Methode der alten Classiker weniger Bedacht auf die natürliche Entwicklung und Folge der Begebenheiten in der Zeit, als vielmehr auf schöne Reden, auf Schilderungen einzelner Scenen und Bilder; bei falschem Pragmatisieren, indem häufig spätere Ereignisse mit früheren vermengt werden, wenden sie sich mehr an das Gefühl und die Phantasie als an den Verstand der Leser; auch waren ihre Verfasser wohl nicht von allem, was wesentlich zu wissen nothwendig war, hinlänglich unterrichtet.“ Das ist zwar alles wahr, aber anders hat es kein Dichter der Humanistenzeit gemacht.

Jetzt müssen wir noch einmal zum Index zurückkehren. Diesem, nicht aber dem Gedichte, verdankt der Dichter thatsächlich eine gewisse Unsterblichkeit. Hier ist nicht zunächst die allerdings sehr wichtige Mittheilung über die Olmützer Humanisten gemeint. Vielmehr kommen hier die 10 römischen Inschriften der Provinz Dacia in Betracht, die er uns im Index übermittelt. Nun sind uns die meisten Inschriften dieser Provinz nicht auf Stein erhalten, sondern wir verdanken sie nur einer in mehreren Handschriften (z. B. Cod. Vat. Nr. 72, Cod. Accursianus Nr. 68 ꝛc.) erhaltenen und im 16. Jahrhundert verfaßten Sylloge, über deren Urheber sie selbst gar keine Andeutung enthält. Da bemerkte nun Theodor Mommsen, wie er im „Corpus inscriptionum latinarum III/1. Berolini 1873. Illyricum. Pars prima. Dacia. De Dacicarum inscriptionum auctoribus. P. 153“ ausführt, daſs die Bemerkung, die Taurinus über die Stadt Karmiz (Engel a. a. O. S. 469) macht, genau übereinstimme mit der Notiz in dieser Sylloge, die zu demselben Worte vorgebracht wird. An beiden Orten werden ferner bei dieser Gelegenheit dieselben Inschriften angeführt. Taurinus gibt aber auch seinen Gewährsmann an, nämlich Ioannes Mezerzius Archydiaconus Colosiensis et olim canonicus Ecclesiae Albensis Transylvanicae, vir sane multi nominis, multarumque literarum peritus, et qui ad exquisitam eruditionem praesertim antiquam (quam non perinde multi assequuntur) pervenerit. Mommsen hat mit Hilfe Heinrich Finalys und der Schäßburger Gelehrten Trausch und Teutsch noch einiges über ihn ermittelt, das a. a. O. S. 155 zu lesen ist. Der Mann hieß wohl János Megyericsei und stammte aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Ortschaft Megyercs im Komorner Comitat.

Digitized by Google

Er war 1504—1516 Archidiacon, wie auch Taurinus richtig angibt, und gleichzeitig Pfarrer zu Clausenburg. Dass er die Sylloge nicht vor 1516 vollendet habe, erhellt aus einer Anmerkung im Cod. Vat. zur Inschrift Nr. 1423 betreffs Sarmizegetusa. Er erzählt, dass er den betreffenden Stein im November des Jahres 1516 in Várheli ausgegraben und nach Tustya gebracht habe, wo ihn noch Mommsen in der Kirche fand. Er starb noch in demselben Jahre, wie der Berliner Gelehrte mit Recht aus der Erbschaftsverhandlung, die am 22. April 1517 stattfand, erschloss. Von dieser Sylloge, die also gegen 1516 abgeschlossen wurde, sagt Mommsen: Mezerzius epigraphiam Daciam ita fundavit, ut hodie quoque magna ex parte eo stet. Der erste nun, der einiges aus dieser Sammlung mittheilte, war unser Taurinus in dem im Jahre 1519 veröffentlichten Gedichte. Doch war sein Exemplar nicht vollständig. Ein vollständiges kam im Jahre 1521 durch einen Gesandten des Königs Ludwig nach Venedig, wo die übrigen Abschriften angefertigt wurden. Die Inschriften hat Mezerzius theils selbst copiert, theils sie von den Freunden zugeschickt erhalten. Unter diesen sind viele, wie Mommsen a. a. O. nachweist, interpoliert oder ganz gefälscht. Auch Taurinus wurde ein Opfer dieser Leute, obgleich er sich noch eines unvollständigen Exemplares bediente, denn von den zehn Inschriften, die er im Index veröffentlicht, sind vier entschieden unecht, zwei oder gar drei interpoliert. So hat unser Landsmann der epigraphischen Wissenschaft einen großen Dienst erwiesen und sich gleichzeitig als wissenschaftlich hochgebildeter Mann bewährt, der bereits damals den hohen Wert der Inschriften für Topographie und Geschichte erkannte. Olmütz hat also allen Grund auf diesen seinen Sohn stolz zu sein.

Bevor wir diese *erste zusammenfassende* Biographie des Taurinus abschließen, wollen wir noch mit Denis a. a. O. S. 330 das Aeußere der Ausgabe der Stauromachia beschreiben. Unter dem Titel ist ein unförmlicher Holzschnitt, der den Aufrührer Dozza auf seinem glühenden Thron in der Pein vorstellt. Auffällig ist, dass jemand daneben die Sackpfeife bläst. S. 2 ein etwas besseres Frauenbild, auf dem Monde stehend, das schon bei Lochers Rosarium 1516 (Denis a. a. O. S. 145 f) vorgekommen ist. Dann die Zuschrift an den Markgraf Georg von Brandenburg .... Das Gedicht ist mit „Randsummarien" versehen.

In ähnlicher Weise verdankt sein Glück seiner juristischen Bildung *Wenzel von Wilhartitz*, dessen äußere Lebensschicksale der um unsere Geschichte verdiente Anton Rybička in Dr. L. Riegers „Slovník náučný", Bd. IX. (Prag 1872), S. 1086, zusammenstellte. Da dieser Gelehrte aber von jeder Quellenangabe absah, so lassen sich seine Behauptungen nicht controlieren; das literarische Moment hat er ganz vernachlässigt.

Darin mag vielleicht Rybička gegen das früher S. 348 f. angeführte Obrowitzer Testament Recht haben, wenn er Wilhartitz nicht in Olmütz, sondern in Böhmen in der Ortschaft Velhartice, die bei Schüttenhofen liegt (Vgl. Rieger a. a. O. T. G. S. 965), geboren sein lässt. Dagegen könnte aber wieder sprechen, dass ihn Ursinus in der Geschichte des pannonischen Krieges „Moravus" nennt. Dass er aber die Wiener Universität besucht habe, lässt sich aus den Matrikeln dieser Hochschule nach gütigen Mittheilungen des Herrn Universitätsarchivars Dr. Schrauf nicht nachweisen. Doch

Digitized by Google

ist über jeden Zweifel erhaben, dass er Doctor iuris utriusque war. Bald wurde er Domherr zu Olmütz und Brünn, seit 18. September 1514 ward er Dompropst des Olmützer Capitels. In Brünn hatte er diese Würde schon viel früher erhalten, da er bereits im Jahre 1500 diesem neue Statuten gab. Im Jahre 1527 erwarb er für das Brünner Capitel die Herrschaft Kumrowitz bei Brünn. Woher Rybička die Behauptung hat, dass Wilhartitz Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft geworden sei, weiß ich nicht. Ich vermag keinerlei Bestätigung für diese Vermuthung zu finden. Wahrscheinlich ist es aber, dass er mit seinem Bruder Johann im Jahre 1500 in den Ritterstand (Stav vladycký, vergl. Brandl a. a. O. S. 365) erhoben wurde. Wegen seiner großen Geschäftskenntnis wurde er vom König Ludwig und von Ferdinand I. zum Secretär ernannt und nahm theil an den öffentlichen Verhandlungen jener Zeit. (Vergl. Bauch a. a. O. S. 64.) Unter Ferdinand I. war er auch Prokanzler des Königreiches Böhmen und wohnte auf dem Hradschin in einem Hause, das ihm das Prager Domcapitel protokollarisch überlassen hatte. Aus dem Leben schied er erst gegen Rybičkas Angabe nach dem Jahre 1532 und nicht nach 1531, wie aus der noch zu erörternden Widmung der Querela des Ursinus erhellt.

Er war ein sehr beliebter Mann; konnte er doch in seiner Stellung vielen Leuten Nutzen bringen. Er war aber auch ein warmer Freund der Künste und Wissenschaften. Wir finden ihn im regen Verkehr mit Joh. Schlechta, mit Bohuslav von Lobkowitz, mit Augustinus Olomucensis, mit Lazius u. a. Borgbirius widmete ihm im Jahre 1516 sein S. 350 f. besprochenes astronomisches Gedicht (Venceslav de Vilharticz Olmucensi et Brumensi (sic) praeposito etc.). Doch stolzer konnte er auf die Dedication der Elegie des Caspar Ursinus Velius sein, die folgende Aufschrift hat: „Querela Austriae, sive epistola ad reliquam Germaniam C. Ursino Velio M. H. Authore. MDXXXII. Augustae Vindelicorum, per Alexandrum Vueyssenhorn." Vorher hatte sie aber der Dichter dem gelehrten Patricier Conrad Peutinger zur Begutachtung vorgelegt. (Vergl. Bauch a. a. O. S. 66 und 81.) Ursinus hat auch seinem Freunde Wilhartitz das schönste Denkmal in der treffenden Charakteristik gesetzt, die er niederlegte in:

„Caspari Ursini Velii de bello Pannonico libri decem. Ex codicibus manu exaratis Caesareis nunc primum in lucem prolatis. Studio et opera Adami Francisci Kollarii. Vindobonae 1762."

Sie lautet:

Pag. 142 (Im Jahre 1530). Sed cum alias frequenter, tum illis in rebus ac negotiis maxime innotuit virtus atque industria Wenceslai a Wilhartitz Moravi, Regis a consiliis, non ac peritia rerum, praecipue linguarum scientia variarum ac commercio, ad haec morum suavitate, ac probitate vitae honestissime actae mirifice pollentis. Is et Regis personam et omnium illis in actionibus loquentium sustinuit ac repraesentavit mirabilem inusitatumque in modum: orationes oppido quam prolixas ad verbum proprie ac fideliter interpretatus, cum et accusantium alios ac contra diluentium crimina verbosissimas querelas ac refutationes, tum Regis responsa, sententias ac judicia lata unus ominum egregie et scienter hinc Regi latine inde Bohemis vernaculo sermone dilucide prope verbum verbo reddens exponeret.

Digitized by Google

Wir ersehen aus diesen Worten, dass schon damals in Oesterreich Sprachenkenntnisse so wertvoll waren wie heute.

Mag auch Johann von Swola (Swolsky) minder reich an äußeren Erfolgen sein als die beiden eben besprochenen Männer, so war doch seine Stellung innerhalb des Humanistenkreises noch glänzender. Bereits F. Prochaska hat ihm in den „Miscellaneen zur mährischen Geschichte", 1. Bd., S. 68—93 (Prag 1784), eine umfangreichere Darstellung gewidmet, die sich allerdings mehr durch eine blumenreiche und für unseren Geschmack zu pathetische Sprache als durch besondere neue Ergebnisse auszeichnet. Auffällig kurz ist der Artikel, den Rybička im „Slovník náučný", T. X. (Prag 1872), S. 432, über Swola veröffentlichte. Nach ihm entstammt Zvolský ze Zvole, wie er den Namen schreibt, einer der ältesten heimischen Adelsfamilien, die bereits im 13. Jahrhundert dem Ritterstande angehörte. Sie wurde im 16. Jahrhundert in den Freiherrnstand erhoben. Auch sein Geburtsjahr ist unbekannt. Der Güte des Herrn Sectionsrathes Schrauf verdanke ich über seine Studienzeit folgende wertvolle Angaben. In der Wiener ungarischen Nationsmatrikel kommt 1505 I (Sommersemester) ein Johannes Volscucz de Suola nobilis vor. (S. 61 der demnächst erscheinenden Ausgabe.) In der Hauptmatrikel finden wir 1504 I (Sommersemester) verzeichnet: Johannes Volscus de Zwola ½ fl. hung., doch ist Volscus wieder getilgt. In der Juristenmatrikel ist 1504 II (Wintersemester) Johannes Volscus de Zwola nob. eingetragen.

Er erwarb sich später den juridischen Doctorhut. Im Jahre 1520 wurde er Domherr in Brünn und später in Olmütz, wo er nach Rybička seinen Ahnen ein Grabmal errichten ließ. Nach demselben Gewährsmann erreichte er die Würde eines Eques auratus und die eines Comes sacri Palatii. Doch verbrachte er den größten Theil seines Lebens in Wien. Er war Mitglied der Sodalitas Collimitiana, wie wir aus dem Gedichte des Ursinus Velius wissen, in dem er zur Neuwahl eines Vorstehers auffordert (Casparis Ursini Velii Poematum libri quinque. Basileae 1522. Sylvarum lib. II. Sodalitatis Collimitianae invitatio):

Iam nunc Calendas ante Ianuarias
Ohe sodales optimi,
Convivali ludicro, sic pristina
Durante consuetudine
Regem vocemus, quisquis eventu bonus
Obtinget hic, sceptrum ferat
Felixque nobis praesit hic felicibus
Regno potitus annuo.

Hierauf werden die einzelnen Mitglieder aufgezählt. Swola spendet der Dichter das für einen Humanisten ehrendste Lob, indem er singt:

Cuiusque nunc mademus ob natalia,
Zwola vir tersissimus.

Wenn wir mit Bauch a. a. O. S. 36 annehmen, was doch sehr wahrscheinlich ist, dass die Neuwahl des Vorstandes gegen Ende des Jahres, am Sylvesterabend, stattfand, so hätten wir auch eine ungefähre Angabe für den Geburtstag unseres Humanisten. Er war aber auch Mitglied der gelehrten

Digitized by Google

Donaugeſellſchaft und zwar gehörte er der dritten Claſſe an, deren Glieder nach Klüpfel: De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii. Friburgi Brisgoviae 1827. II. Band. S. 115

Adam Seragus, Necaranus.
Ioannes Volscus de Zuola, Bemus.
Nicolaus Musipholus, Phorcensis.
Christophorus Apitius, Maierhofanus

waren. Der letzte, den wir gleichfalls unter den Olmützer Humaniſten finden, wird noch ſpäter zu beſprechen ſein. Ob er ſeinen Namen Svolski in Volscus dem Celtis zu Liebe geändert habe, wie Prochaska a. a. O. vermuthet, iſt nach der früher angeführten Eintragung in der ungariſchen Nationsmatrikel „Volscuez“ doch fraglich. Swola unterhält auch zu vielen anderen Humaniſten freundſchaftliche Beziehungen. Obſchon Domherr, brach er doch nicht die Verbindung mit dem Breslauer Reformator Johann Heſs ab, ſondern blieb mit ihm im brieflichen Verkehr (Bauch a. a. O. S. 36 und Köſtlin. Johannes Heſs, der Breslauer Reformator i. d. Ztſchſt. f. Geſch. u. Alt. Schleſiens. Bd. VI, S. 97 ff.). Als ihm Urſinus auf dem Landtage zu Znaim, der, wie gezeigt wurde, gegen die Wiedertäufer vom Ferdinand einberufen worden war, ſeine Monoſticha überreichte, überſandte er ſie ſofort an Johann Heſs nach Breslau (Bauch a. a. O. S. 59). An ihn hat Urſinus eine ſatyriſche Epiſtel gerichtet, in der er ohne conventionelle Phraſen die geringe Wertſchätzung, die man den dichtenden Humaniſten in Wirklichkeit entgegenbrachte, offen zugibt. Eine ſehr feine Ironie liegt darin, daſs er das Gedicht, das ſich doch gegen ihn ſelbſt richtet, der weiter große Herren beſang, Satyre nennt. Es hat folgenden Wortlaut:

C. Ursini Velii ad Ianvm Zvolam Morauum epistola satyrica.

Desieram uersus et inutile pangere carmen
Iuratus toties sterili diuertere cura
Atque animum penitus miseris auellere musis
Ex quo magnorum res atque opera ardua regum
Infelix cecini uates, contemptus ab illis
Quorum est arte mea toto praestantior orbe
Decantatus honor, cepi scissosque libellos
Ignibus inieci, pluteo impactosque momordi
Afflictosque solo calamos pede nixus utroque
Calcaui, et teneros corrupi mordicus ungues.
Et dixi, testes mihi dimittendus Apollo
Numina praeterea quaecumque poetica sunto
Nil mihi uobiscum o uates erit, his ego nugis
Pono modum. Fuit haec nobis sententia cordi
Obfirmata diu, et toto iam pectore Phoebus
Excidit, Aoniusque calor deferbuit omnis,
Donec ab intonsis mihi littera culta Morauis
Reddita Iane tua est, tuaque dulcissime rerum
Musa, cothurnato mihi carmine blandior aequo
Et studii et memorem curae iubet esse prioris.
Scribendi nobis rediit, sed degener ardor
Et dispar stilus, et contraria uena priori
Quid facis? extento tu me decurrere lassum

Digitized by Google

Fune iubes, vacuae non sunt haec apta Thaliae
Tempora, si nostri statuas in parte pericli
Vergilium, Bauius mutato carmine fiet.
Vsque adeo nobis sors aduersissima, mentis
Eleuat ingenuae, studiumque exturbat honesti
Tu melius, tibi nil felici desit eorum
Quae faciunt hominem uere seruantque beatum
Multa relicta tibi, sed nec mihi parta domi res
Nec penus annona gravidus neque condita centum
Seruantur mihi uina cadis, non mugit opimum
Marcomanum iuxta montes pecus. horrea nulla
Distendit mihi flaua seges. uiuaria porro
Non reddunt uarios multo cum foenere pisces.
Nec ferunum genus agricolae mihi ruris agrestes
Impendunt operas, eheu miserabile, cui non
Pane famem modico, et proprio sedare cumino
Contigit, atque salem patria delingere concha.
Quem spes instabilis, quem mens et gratia fallax
Nutrit heri, quouis Care est mihi uilior ille.
Infelix quemcunque premit servilis egestas.
Verum hoc deterior longe, et stultissimus ille est.
Libera quem Pallas quondam, et nutritia fouit
Calliope, rectique viam monstravit alumno
Ipse autem seu forte aliqua, aut percussus Erynni
Regum sollicitis miserum se tradidit aulis.
Nec pudet ingenui, libertatisque magistrum
Degere more canum, atque alienum arrodere crustum
Dulcibus interea dictis blanditur inepte
Et laudat damnanda Gnathonicus: utile damnat
Non veritus ne si verum quandoque loquatur
Irati subeat Siculi metuenda Tyranni
Septa, per ambages atque irremeabile saxum:
Sed timet auriculis odiosus herilibus esse.
Omnibus assentans domini, ut uix ultimus ille
Haereat in mensa, interdum et uescatur opimo
Esuriens turdo, et pingui se farciat offa.
O uatum uere insanum genus, atque sui nunc
Oblitum, neque enim Augusti nunc uiuitur aetas.
Non erepta uiris tantum sunt praemia doctis
Ipsi etiam proprio fraudantur honore poetae
Atque aequo minor est illis, quae sola manebat
Gloria iam docto, nam quid neglectius illo
Qui paces et bella suis intexere libris
Ausus, ad exemplum diuinae Aeneidos exit,
Vix tantum placuit, susceptaque carmina uultu
Pacato? Sic laudati, non altera merces?
Pauonis, pictae quam lumina cernere caudae.
Quid iuuat o miseri, cantare poemata surdis?
Quis nunc Maeonii sibi flumina carminis optet:
Siue quis auderet tam liber, ut Eupolis esse?
Vtile non Enni, nec tutum nunc foret Acti
Carmen, opes illi, huic libertas ipsa negetur.
Non etenim accipiunt laudem virtutis et aequi
Nec tolerare queunt haec secula uera loquentem.

Ipse feret plagas Lucilius, et male doctum
Accipietur opus, si talia dicere tentet
Qualia adhuc populo perstrinxit carmina mordax
Innocuo, scelerisque rudi, si bella tonabit
Vergilius, uaria si dicet Horatius Oda
Heroumque lyra mauortia personet acta
Dira fames intercipient, et frigus utrumque
Quid facias igitur potius, si forte requiras
Pauper, inutilibus praestat desistere coeptis
Tu pete ab antiquis scribenda poemata rebus
Obuia multa tibi uenient exempla bonorum
Hac indicta tenus. coelum cantetur et aer
Omni parensque tibi tellus, et maxima Thetys
Mille dabunt formas, dicendaque plurima uati
His famam mereare modis, ut si nequeas rem
Colligere, hinc uerae carpas tibi praemia laudis.
Non etenim uideo, quare sine honore modoque
Obscure dives malis quam pauper haberi
Clarus, et aeternam post fata relinquere famam.

Dieſes Gedicht iſt derſelben Sammlung entnommen wie die Invitatio sodalitatis Collimitianae, und zwar dem Liber epistolarum.

Nun wollen wir uns deſſen ſchriftſtelleriſche Leiſtungen näher anſehen. Er war bekanntlich Prieſter und hat dieſer Stellung auch in ſeiner literariſchen Thätigkeit Rechnung getragen.

Erhalten ſind von ihm: „Periochae omnium Librorum Veteris instrumenti. Cantica canticorum, cum oratione dominica, Carmine neutiquam aspernando reddita. D. Iano a Svola Moravo, Eq. et Iure consulto autore. MDXXXI.“ Dieſer ganze Titel mit der Einfaſſung iſt geſtochen. S. 2. Ein Brief des Verfaſſers an Joh. Alex. Braſſicanus. Auf dem letzten Blatte ſind einige Stellen aus den kleinen Propheten abgedruckt. Unten: „Excusum Viennae austriae in officina Hieronymi Victoris Anno MDXXXI, Martii Die, XVI.“ Große Schrift bis auf die Prophetenſtellen. (Vergl. Denis a. a. O. S. 361.)

Da ihm die damals üblichen Gedächtnisverſe nicht genügten, ſo habe er, erklärt er im Briefe an Braſſicanus, dieſen Verſuch unternommen. „Nuper mirae obscuritatis, opus μνημόσυνον Bibliae inscriptum, cum forte evolverem idemque prolixum, ut Teucrum Pacuvii sicut est in adagio citius ediscas, cepi nescio quid simile sed sub brevitate conari, taedet enim me profecto Brassicane istius generis versuum ac piget mihi perpetuo nullo cum fructu perlectorum, ubi Biblica portentosis quibusdam ac dimidiatis verbis insinuantur, perdendae ut ego existimo magis quam iuvandae memoriae aptis. Nec mea interim valde laudo, sed ita tamen digessi ut Biblici libri quicumque partibus dividerentur ac cohaererent, per singulos distichis signarentur, qualis Genesis, aut Regum libri. Ubi autem singuli sibi constarent, tetrasticha adieci, minores tamen prophetae, ut gratum memoriae facerem, distichis fere subnotantur, praeterquam in paucis.“ Daſs er mit dieſen Verſen didaktiſche Zwecke verfolge, ſagt er ganz offen: „mihi fateor haec scripsi, cuius simile aliquid ante annos

Digitized by Google

viginti maximopere cupiam edidicisse, puto enim adolescentiori aetati si vel dimidia exparte intellecta adiscantur in omnem aetatem commoda futura.“ Hoffentlich werde dieſe Arbeit jemanden veranlaſſen, das neue Teſtament ähnlich zu bearbeiten, vielleicht werde ſich Braſſicanus ſelbſt dieſer Mühe unterziehen (adjiciet aliquis et novi Testamenti librorum argumenta et vel te iste quidni deposcit labor). Faſt komiſch iſt der Grund, aus dem er Stellen aus dem Propheten beifügte: „inserui de industria typos, utinam omnibus hodie intellectos.“ In Wirklichkeit hatte er ein freies Blatt übrig, das er mit irgend etwas ausfüllen muſste.

Die Bücher der Bibel ſind nach dem Kanon der katholiſchen Kirche angegeben. Denis nennt a. a. O. S. 361 die Poeſie mittelmäßig, Prochaska vertheidigt aber a. a. O. Swola mit den Worten: „Doch jenes iſt in Gedichten dieſer Art beinahe unvermeidlich. Selbſt die nothwendige Kürze ſeines Inhaltes ſtehet dem dichteriſchen Genie im Wege.“ Ich glaube, daſs Denis und Prochaska Unrecht haben. Swola verfolgte mit dieſen Verſen, wie früher hervorgehoben wurde, nur rein didaktiſche Zwecke, ohne jegliche Nebenabſicht, wie er es z. B. bei den bekannten von Ribbeck wieder abgedruckten kurzen Inhaltsangaben der einzelnen Geſänge der Aeneide geſehen hat. Die Ilias latina kann auch zum Vergleiche herangezogen werden. Um eine Vorſtellung von dieſer Art Poeſie zu geben, ſollen die Inhaltsangaben des Pentateuch abgedruckt werden.

Genesis.

Principio coelum ac terra, spirantia quaeque
Condita, abhinc duplici prosata turba modo.

Exodus.

Iussa dei signis patefacta potentibus, inde
Moses adit ritus legibus accumulans.

Leviticus.

Munia, sacrificaeque tribus, magnique recenset
Pontificis, scelerum vera piacla refert.

Numeri.

Nomina dinumerans quartus, patris edita ab ore
Confert, atque heremi gesta necesque refert.

Deuteronomium.

Plurima mox quintus quid enim diserta reponit,
Respondet primis littera casta libris.

Man muſs wohl zugeſtehen, daſs mit alleiniger Ausnahme des erſten Pentameters die Diſticha in entſprechender Weiſe über den Inhalt der einzelnen bibliſchen Bücher orientieren. Die Verſe ſind auch, wenn man wieder abſieht vom erſten Pentameter, in klarer Sprache abgefaſst, worauf ja der Dichter nach ſeiner eigenen Erklärung den Nachdruck legt.

Digitized by Google

Daſs Swola Vergil fleißig geleſen hat und thatſächlich nicht poetiſcher Beanlagung entbehrte, beweist folgende Umſchreibung des Gebetes des Herrn:

Alme pater generisque auctor certissime nostri
Cui coelum est sedes, fas te dixisse parentem
Sic nati suasu, promissa tenentibus ampla.
Nomina sublimi servas quae prodita Verbo.
Nota tibi, tantae sacramus debita laudi.
Et pia testati petimus quin praemia regni
Affore, pergentes cunctas dare iura receptum.
Nec nobis tua non sit pro ratione voluntas
Firma pater, semperque operum spectando tuorum
Indicia adportet secum, dum consona caelo
Gloria se terras tua iam diffundat in omnes
Insinuans, Verbi hinc alimenta rogamus
Praebe tuis, epulis inopem inmortalibus usque
Pasce famem, Ac nostras largitus crimina sordes
Ablue, si laesi culpas donamus et ipsi.
Neu malus invadens animum fors occupet ardor.
Ac diri insultans noceat mage daemonis ira.
Adsis o pater, atque malis deus eripe cunctis.
Cui responsuris portamus vocibus Amen.

Der Hexameter iſt fließend, ängſtlich iſt jede wörtliche Herübernahme aus dem Gebete des Herrn vermieden.

Das an poetiſchen Schönheiten reichſte Buch des alten Teſtamentes iſt das hohe Lied. Es hat bereits zur Zeit der Kirchenväter vielfach poetiſche Bearbeitung erfahren; auf Schritt und Tritt begegnen wir in den Schriften jener Zeit directen und indirecten Anſpielungen aus jenem Gedichte. Die kirchliche Auffaſſung, daſs hier das Verhältnis zwiſchen Chriſtus und ſeiner Kirche geſchildert wird, hat nur zur Verbreitung dieſer Dichtung beigetragen. Man kann ſich alſo nicht wundern, daſs auch unſer Olmützer Domherr eine poetiſche Bearbeitung des Canticum canticorum verſucht hat. Als Vorbild diente ihm des Catullus Epithalamium Pelei et Thetidis, das er ſehr geſchickt nachahmte; geſteht ja auch Denis a. a. O. S. 361 zu: „In der Nachahmung des hohen Liedes iſt der bukoliſche Ton ziemlich getroffen.“ Es zerfällt in die „Epithalamii Salomonis praefatio“ (20 Hexameter) und in „Epithalamium vel cantica Salomonis, carmine reddita per eundem“, das aus 26 Strophen beſteht, die von dem Bräutigam (sponsus) und der Braut (sponsa) abwechſelnd — man denke an Horaz' carmen saeculare — geſungen werden. Die einzelnen Strophen werden bald aus 3, bald aus 4 Verſen gebildet, ohne daſs ſich in deren Abfolge ein beſtimmtes Geſetz entdecken ließe; die dreizeiligen Strophen ſind mit einer einzigen Ausnahme dem Jüngling zugetheilt, während das Mädchen immer in 4, zweimal ſogar — vielleicht als Entſchädigung dafür, daſs ſie einmal auch mit 3 Verſen zufrieden ſein muſste — in 5 Verſen ſpricht. Der in ſämmtlichen Strophen wiederkehrende Refrain lautet:

„Hic adsis hymenaee, sacri nisi foederis auspex.“

Digitized by Google

Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Gedichten war hier natürlich reinheidnische Terminologie nicht zu vermeiden, woraus Swola kein vernünftiger Mensch einen Vorwurf machen kann. Selbstverständlich werden auch Dinge berührt, die bei Renaissancemenschen, die nicht von falscher Prüderie angekränkelt waren, keinerlei Anstoß erregten. So singt z. B. der Bräutigam:

„Gemmato in strophio lucent gratissima regi
Omnia, sunt geminae duo sua tela pupillae"

worauf die Braut antwortet:

„O formose nimis tot iam dilecte puellis
Una dies longi satiabit gaudia voti."

Zarte Rücksicht auf das beiderseitige Geschlecht verräth der Dichter, wenn er das Mädchen nach der Frage, ob einanderer Jüngling schöner sei, hinweisen läßt auf:

„O frontem, et teretes digitos uterique figuram",

während der Jüngling fortfährt:

„Et femur egregium, aut charae duo lumina sydus."

In der Einleitung wurde der König geschildert, der, herrlich geschmückt und in zahlreicher Begleitung, in aller Frühe sich aufmacht, um die Braut abzuholen. Hierauf wird der Zwiegesang abgehalten. Inzwischen ist die Sonne bereits aufgegangen, es ertönen die Trompeten, die Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen.

„Inclinant umbrae noctis, genialis inibat
Iamque dies, clanguntque tubae, et dat tibia cantus."

Dies erfahren wir in den letzten 5 Versen, die nach dem Abgesang einen passenden Schluss bilden.

Wurde bei der dichterischen Bearbeitung der Oratio Dominica hervorgehoben, dass Swola jede wörtliche Anspielung vermieden hat, so läßt dasselbe sich von dieser bukolischen Dichtung nicht behaupten. Und daran hat unser Freund nur Recht gethan; denn gerade die sog. Epitheta ornantia sind im hohen Liede so treffend, dass jede Umschreibung sie nur verwässern würde.

Gleichzeitig widmete Brassicanus dem Swola die von ihm in Basel im Jahre 1531 veröffentlichten: „Divi Eucherii Lugdunensis episcopi Commentarii in Genesim et in libros Regum" (Vgl. Wotke „Der Genesiscommentar des Pseudoeucherius im Codex Augiensis CXCI" (Wien 1897) S. III—IV und Hartel-Schrauf „Nachträge zum dritten Bande von J. R. v. Aschbachs Geschichte der Wiener Universität." (Wien 1898) S. 81, A. 127 u. S. 91, A. 160) und Dubravius seine Abhandlung „De liturgia".

Nach Denis a. a. O. S. 361 Anm. veröffentlichte noch unser Humanist zu Hagenau ein „Alphabetum Theologicum sive Tropi utriusque Testamenti", dessen Inhalt nach Prochaska a. a. O. S. 80 den Schriften des Dionysius Areopagita, des Gregorius Magnus und anderer alten Schriftsteller entlehnt sein soll, und ein heroisches Gedicht „Genethliacon mundi." Beide Werke erschienen gleichfalls im Jahre 1531. Es gelang mir trotz großer Mühe nicht dieser beiden Gedichte habhaft zu werden. Denis hat sie auch nicht gesehen, von Prochaska bezweifle ich es trotz seiner Mittheilung über das Alphabetum; er selbst äußert sich über diesen Punkt nicht. Was G. Eisengrein, der Swola nach Denis a. a. O. S. 361 Anm. seinem seltenen Catal. Testium

Digitized by Google

Verit. Diling. 1565. S. 193 einverleibt hat, berichtet, weiß ich nicht, da mir dieſes Buch nicht zugänglich war. Aus Schier, auf den Klüpfel a. a. O. S. 116, Anm. b) verweist, iſt nichts über dieſe Frage zu lernen.

Wir ſehen aus der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit Swolas, daſs er treu blieb dem religiöſen Geiſte ſeiner Familie, die vor ihm Mähren bereits zwei Biſchöfe gegeben hatte, Konrad III. (1430—1434) und Bohuſſius (1454—1457), über die Richter in ſeiner Ausgabe des Augustinus Olomucensis S. 153—155 (beſ. Anm. 111) und S. 161—162 berichtet.

Ein Druckfehler bei Urſinus will Swola noch ein anderes Werk zueignen, indem er an ihn das Gedicht: „Ad Ianum Zvolam Moravum Paraclesis pro aedendo libro, qui inscribitur Microcosmus“ (a. a. O. Sylv. l. II.) richtet. Es iſt männiglich bekannt, daſs Johann Schlechta von Wſſehrd der Verfaſſer dieſes Werkes war, der auch Urſins Verſe dieſem ſeinen Buche vorſetzte. Leider iſt uns dieſe Arbeit Schlechtas nicht erhalten.

Die Renaiſſance hatte eine große Vorliebe für Akademien. Eine ſolche hatte in Olmütz Chriſtophorus Apitius begründet, der gleich Swola der dritten Claſſe der gelehrten Donaugeſellſchaft angehörte. Obgleich er in dem S. 357 abgedruckten Kataloge das Beiwort „Meierhofanus“ hat, ſo vermuthet Klüpfel a. a. O. S. 116 Anm. d) wohl nicht mit Unrecht, daſs er ein Mährer geweſen ſei. Sicher iſt, daſs er in Olmütz eine „societas Maierhofiana“ begründete, die beſtimmte Statuten hatte. Es ſchreibt nämlich der Olmützer Domherr Gregorius Nitſch von Löbenberg an Celtis, er könne auf deſſen Brief nicht antworten, bevor er ihn nicht der Geſellſchaft vorgeleſen habe, ne poena legis sodalitatis dignus censeri posset. Er fügt noch hinzu, daſs dieſe Verſammlungen non haberi sine symposio, Cerere et Bacchо ut nosti. Es iſt das derſelbe Nitſch, an den Celtis im Jahre 1501 (vergl. Klüpfel a. a. O. S. 155) ein Schreiben richtete und ihm den Magiſter Georg empfahl, von dem man nicht weiß, ob er mit Georgius Letavallinus oder Georgius Ranatinus identiſch iſt. Der ſpätere Domherr und frühere Schulmeiſter Martinus Sinapinus, von dem wir gleich ausführlicher werden ſprechen müſſen, nennt in einem Briefe an Celtis die Genoſſen des Apitius „Combibomes Maierhovianos.“

Auch in Wien genoſſen die Sitzungen dieſes Vereines nicht des beſten Namens. Wenn Urſinus Velius den Ernſt der Verſammlungen der Sodalitas Collimitiana hervorheben will, ſo ſtellt er ſie in bewuſsten Gegenſatz zu den Olmützer Zuſammenkünften. Man leſe nur die erſten paar Zeilen der „Eiusdem ad coenam sodalium Invitatio“, die gleich nach der Einladung zu Swolas Geburtsfeſt a. a. O. abgedruckt iſt:

Ad convivia non Apitiana
Ad carchesia non Bonosiana
Sed queis coenula Socratis placebit
Nec queis pocula displicent Platonis
Dulces carmine provocem sodales
Comes, morigeros et elegantes.

Wir werden über dieſe Geſellſchaft milder urtheilen, wenn wir uns vor Augen halten, daſs auch Taurinus zu große Liebe zu Schmauſereien und Trinkgelagen an ſeinen Olmützern zu tadeln weiß. (Nullis gravibus obnoxii [sc.

Digitized by Google

Olomuntiani] viciis tantum ad voluptatem praecipue conviviorum proclives, usque adeo, ut ad publicas etiam vinarias tabernas ex more, quem apud eos longa perversi usus consuetudo approbavit, ceu senatorium in pretorium frequentissime concedant.) Uebrigens dürfte bei dieſer Darſtellung auch etwas Uebertreibung unterlaufen ſein. Ein ſapphiſches Gedicht des Apitius überliefert uns Burckhard in ſeinem Buche „Commentarii de linguae latinae in Germania fatis. Wolfenbutteli 1721 — P. II. S. 204 f. Es lautet:

Gratias longo referamus aevo
Caesari pulchra, juvenes, Vienna:
Qui dicat sacras Philomusus aedes.
Plaudite Musae.

Plaude, Germanos petiisse fines:
Quas cupis doctas, iuvenis, sorores,
Pallada, et Phoebi comitanti plectro.
Plaudite Musae.

Austriae tellus modo perbeata,
Dum sinu doctos fovet haec Poetas,
Quos creat Celtis viridi corona
Plaudite Musae.

Principi laudes canimus perennes,
Qui sacras docto a Latio Camenas
Invehit nostras sapiens in oras.
Plaudite Musae.

Interit fato puerile dogma:
Quod patres prisci docuere natos.
Iam datur veris studuisse rebus.
Plaudite Musae.

Conditos mores, populos et urbes,
Fluminum lapsus, nemorumque saltus
Austriae, laudent patrii poetae.
Plaudite Musae.

Plaude, Musarum generosa turba,
Hospitem nobiscum habitare Phoebum,
Qui suis sacrat radiis Poetas.
Plaudite Musae.

Vivat, et crescat docilis iuventus
Moribus sanctis, studeatque doctis
Fervide Musis, valeantque vates.
Plaudite Musae.

Vivat aeterno Pater ille Natum
Semper Augustus, vigeantque semper
Carminum dulces moduli et Poetae.
Plaudite Musae.

Phoebus et vestra medius Corona
Candidus pulset citharam sonoram,
Nosque coniunget geniali amore.
Plaudite Musae.

Taurinus beginnt die Aufzählung der Olmützer Gelehrten mit ſeinen ehemaligen Lehrern Martinus Sinapinus, den wir ſchon kennen, und mit einem gewiſſen Bernardinus, den er Archigrammateus nennt.

Digitized by Google

Der dankbare Schüler legt beiden Magistri Philosophiae den volltönenden Titel „Ludi literarii Olomucensis quondam monarchae“ bei und beklagt deren vorzeitigen Tod. Das war im Jahre 1519. Wir wissen aber, dass beide noch im Jahre 1504 lebten und Martinus Sinapinus damals bereits Domherr an der Kathedralkirche war. Das sagt uns ein bisher nicht beachteter Mann, der Grammatiker Marcus Rustinimicus, der uns gleich näher beschäftigen wird. Er war der Nachfolger dieser beiden Männer und verfasste eine noch zu besprechende Grammatik für seine Schüler. In deren Vorwort erklärt er, mit der bisherigen Methode brechen zu wollen, ohne deshalb seine Vorgänger Martinus Sinapinus und Bernhardus (so nennt er den Mann) schmähen zu wollen. Vom zweiten weiß er nichts anderes anzugeben, als dass er „civis Olomucensis humanissimus“ sei. Aus der letzten Zeile der Vorrede „Ex literaria palestra divi Mauricii“ erfahren wir, dass diese Schule nicht weit von der Kirche des hl. Mauritius erbaut war. Diese Thatsache wird noch durch eine zweite bisher gleichfalls unbeachtete Quelle bestätigt. Im Jahre 1550 erschien in Prossnitz in Joh. Gunthers Druckerei von dem Rector der Prossnitzer Schule Simon Ennius Glatovinus ein Lobgedicht auf die Stadt Olmütz, das folgende Aufschrift führt: „Breve Encomion Olomucii Metropolis in Moraviae Marchionatu, scriptum in gratiam amplissimi Senatus Urbis ejusdem, carmine Elegiaco, a Simone Ennio Glatovino“, über das ich ebenfalls noch einmal zu handeln gedenke. Dort stehen nun folgende Verse, nachdem vorher die Kirche des hl. Mauritius beschrieben worden war:

Non procula templo domus aedificata Minervae
Stat celebris, multos discipulosque fovet.
Discit Apollineas artes ubi docta juventus,
Imbibit et mores cum pietate sacros.
Illa Senatorum sumtu sustentat alumnos,
Ex quibus Aenidum grex sacer haurit opes.
Ludus et alter adest urbis post moenia prima,
Estque frequens clario non minus ille choro.

Aus dieser Stelle (Senatorum sumtu) erfahren wir aber auch, dass diese Schule auf Kosten der Gemeinde erhalten wurde, was für die damalige Zeit eine große Seltenheit ist. Ferner lernen wir hier noch eine zweite Schule in Olmütz kennen. Marcus Rustinimicus hat in seiner Grammatik den Sinapinus mit folgendem Gedicht bedacht:

„Ad prestantissimum virum artium liberalium doctorem Martinum Sinapium Ecclesie olomucensis Panonicum et Marcomannorum contionatorem Clarissimum Dominum et amicum suum singularem Marci Rustinimici Elegia.

Intueor sanctam virtutem corde benigno
Quam Cicero voluit semper inesse bonis.
Laudat amicitiam partam: non corpore nummis
Sed virtute bona mente sale atque simul.
Marcus erat tali nuper tibi foedere iunctus
Dum iacuit caeca pressus in urbe dea.
Mox aderas misero largus prior inter amicos
Tempore non placido verus amicus eras.

Digitized by Google

Caedat amor Pyladis, taceat modo fidus Orestes
Temporibus letis illi iniere fidem.
Facta virum pandunt qualem vix millibus unum
Invenies migrans totius orbis iter.
Cur merito vatum phoebus te carmine tollet
Te sinit haud clarum morte perire virum.
Carmina si vitam tenent, tu carmine vives
Ni priscos fato solvar(?) et cineres.

Sinapinus hat offenbar unseren Marcus Rustinimicus aus Wien, wo es ihm wahrscheinlich ziemlich schlecht gieng, an die Olmützer Schule berufen. Diese recht mäßigen Verse und die Vorrede zu der Grammatik haben thatsächlich unser Wissen über Sinapinus nicht unbeträchtlich erweitert.

Klüpfel führt auch a. a. O. S. 157 aus dem Jahre 1503 einen Brief des Celtis an, den er an Sinapinus nach Olmütz gerichtet hat. Eigentlich galt dieser der ‚Sodalitas Marcomannica' und Sinapinus sollte ihn auch dieser Gesellschaft einhändigen. Ob diese Vereinigung mit der sog. „Sodalitas Maierhofiana" identisch sei, läßt sich wohl nicht mit Bestimmtheit erweisen, obgleich es sehr wahrscheinlich ist. Es dürften doch kaum in Olmütz gleichzeitig zwei gelehrte Gesellschaften nebeneinander bestanden haben! Celtis wählte eben die weitere geographische Benennung. Ferner fordert er den Olmützer Schulleiter auf, Mähren (Marcomannia), die Stadt Olmütz und deren Kirchen zu beschreiben und ihm dann diese Arbeit zu senden. Es ist wohl anzunehmen, dass Sinapinus diesem Wunsche entsprochen hat, wenn sich auch zu unserem größten Leidwesen keine Zeile dieser Schilderung erhalten hat.

Obgleich also in der Stadt selbst für den Unterricht der Jugend trefflich vorgesorgt war, so genügte dies vielen Bürgern dieser Stadt nicht. Sie schickten ihre Söhne, wie wir bereits gesehen haben, an die Wiener Hochschule und auch nach Italien. Taurinus sagt a. a. O., die Aufzählung aller Jünglinge, die behufs weiterer Ausbildung Welschland aufsuchten, würde weit mehr Raum einnehmen als eine lange plautinische Komödie. Viele dieser Studenten verrathen auch eine nicht unbedeutende poetische Anlage, was besonders von einem gewissen Doctor iuris Clementianus gilt, über den ich nichts weiter erfahren konnte. Er hat ein Gedicht „Ausoniae reditus" gemacht und erhält von Taurinus das Attribut ‚lepidissimus'. Nur so vermag ich die Stelle: „Nam ingenium non esse negatum illis, ex lepidissimi viri Clementiani Iurium Doctoris Ausoniae reditu, denique ex aliis praesentaneis complurimis argumentis compertum habemus" zu verstehen, da eine wörtliche Auffassung (Rückkehr aus Italien) sinnlos wäre. Denn wie sollte jemand aus dieser Thatsache allein auf dichterische Veranlagung schließen? Von sich selbst spricht Taurinus bei dieser Gelegenheit sehr bescheiden: „quamquam mihi sane mediocre (sc. ingenium) satis contigerit, ne dicam exiguum, ut cetera pleraque."

Kann man sich unter solchen Umständen wundern, dass die Zahl hochgebildeter Männer in Olmütz eine so große war? Augustinus Olomucensis haben wir schon besprochen und über Dubravius werden wir bei anderer Gelegenheit ausführlicher handeln. Hinzu kommt noch die große Schar von Männern, über die wir sonst nichts zu erfahren vermögen, deren Namen wir dem Taurinus

Digitized by Google

verdanken. Er führt folgende Männer an: Martinus Iglaviensis suffraganeus causarum auditor ac in spiritualibus generalis officialis — er war also Generalvicar, denn officialis generalis ist am Orte der Residenz des Bischofes gleich dem vicarius generalis (Vgl. Hinschius „System des katholischen Kirchenrechtes." Berlin 1878, II. Bd., S. 201) — ein Verwandter des Taurinus, Ioannes Saubekyus, Ioannes Clementianus, Hadrianus de Wilhartiez — ein Bruder des berühmten Wenzel von Wilhartitz — Andreas Pisciculus, Georgius Letavallinus — diese waren sämmtlich Priester — Georgius Ranatinus, Licentiat beider Rechte, Syndycus von Olmütz und Bibliothekar (Librarius) des Gemeinderathes. Nur über Adrian von Wilhartitz erfahren wir noch einiges von Sibutus, der ihn also preist:

„Hunc nec praeire licet Adrianum e stirpe Vilharzi
Venslai fratrem, Fernandi regis in aula
Consilio dives multos versatur in annos
Integer et doctus, dives, devotus et omni
Vir pietate valens patriae digressus ab oris
Italiam invisens doctorum insignia coepit."

Diesem Arzte verdanken wir auch noch die Bekanntschaft mit einigen anderen bedeutenden Leuten. So ist zunächst Sigismund Glocer anzuführen, der Licentiat beider Rechte war und große Reisen gemacht hat. Jetzt spielte er Humanisten gegenüber den Mäcen und zeichnete sich durch große Gastfreundschaft aus. Ferner darf nicht Paulus Craccoerus übergangen werden, der einer alten, um die Stadt hochverdienten Familie entstammt; er selbst gehört dem geistlichen Stande an. Auch Gregorius Craccoerus gehört hieher, der in Italien studierte und später als Gesandter an den Hof des Königs von Polen gekommen war. Doch Sibutus schließt diese Aufzählung mit folgenden Versen:

„Sunt plures alii quibus et maxima virtus
Relligio atque fides et Christianissima vita.
Sex et terdeni numerantur in aedibus illis
Canonici, sunt hiis totidemque palatia, uicos
Quae faciunt pulchros, miroque decore plateas."

Dass ein Mann der Renaissance auch die Verdienste um die Verschönerung der Stadt den Domherrn hoch anschlägt, ist nur selbstverständlich. Ebenso ist Sibutus im Recht, wenn er behauptet, es gebe noch andere bedeutende Männer, die er nicht aufgeführt hat. So macht uns noch Rustinimicus mit dem Domherrn Marcus Longus und dem Stadtrath Cilianus bekannt. Jenem dankt er in einem Decastichon für die Unterstützung, die er ihm im Unglück gewährte, diesen verherrlicht er gleichfalls in einem Decastichon und hebt seine „pietas, virtus, sapientia und doctrina" hervor.

Aber auch außerhalb der Heimat thaten sich noch Olmützer vielfach hervor. So erzählt Wolny in seiner Topographie V. S. 122 von dem Prager Stadtrath Franz de Regiomonte (Franciscus Moravus), der im Jahre 1541 starb. Er stammte aus Olmütz und war der erste, der in Prag den griechischen Text des Homer erklärte. Die beiden anderen a. a. O. angeführten Männer, der Wittenberger Theologe Wenzel Albitius und der Bautzner Domherr Johann Leisentritt

Digitized by Google

von Juliusberg gehören schon einer etwas späteren Periode an, obgleich der erste noch zur Zeit Thurzós seine Ausbildung erhalten haben dürfte.

Ich gebe mich keiner Täuschung hin, dass sich bei emsiger Forschung die von mir vorgelegte Liste noch keineswegs als abgeschlossen, sondern als ergänzungsbedürftig erweisen wird. Denn das Wort des Publilius Syrus: „Discipulus est prioris posterior dies" gilt vor allem von Arbeiten dieser Art. Es soll mich nur freuen, wenn es anderen auf Grund meiner Arbeit gelingt, immer noch neue Namen ausfindig zu machen.

War ja doch in Olmütz nicht nur der Clerus, sondern auch der Bürgerstand, wie bereits einigemale betont wurde, den Wissenschaften freundlich gesinnt. Den besten Beweis liefert der schon öfter genannte Rustinimicus, der seine Grammatik den Stadträthen von Olmütz (Clarissimis prudentissimisque Senatoribus Magistratuique Inclitae civitatis Olomucensis Dominis suis observantissimis) widmen konnte. Er nennt sich in dieser Widmung: „Marcus Rustinimicus Artium liberalium magister Almi Gymnasii Viennensis ex lunaelaco." Ich glaube, dass ihn Denis a. a. O. S. 49 richtig mit „Bauernfeind" übersetzt; er stammte aus Mondsee (ex Lunaelaco) in Oberösterreich. Da in diesem Orte ein berühmtes Benedictinerstift war, so dürfte er wohl in dessen Schule die erste Bildung genossen haben. Doch ist nicht anzunehmen, dass er dort im humanistischen Sinne beeinflusst wurde, da man aus Vincenz Staufers beiden Programmaufsätzen, „Mondseer Gelehrte" (Melk 1864 und 1865) auch nicht die geringste Spur vom Eindringen des neuen Geistes in das Kloster zu entdecken vermag. Es werden nur streng religiöse Schriften angeführt und ein Commentar zu Alexander de Villa Dei, der von Hieronymus Werdea († 1475) verfasst wurde. (Staufer a. a. O. S. I, 17.) Dorthin richtete auch Celtis nach Klüpfel a. a. O. S. 155 im Jahre 1500 an ihn die Anfrage, warum die jungen Studenten „Peani" genannt werden. Er muss also ein nicht unbedeutender Mann gewesen sein, wenn der berühmte Humanist ihn mit einem Schreiben beehrte. Es gieng ihm dann ziemlich schlecht und er war, wie wir bereits wissen, dem Sinapinus für die Berufung an die Schule von Olmütz sehr dankbar. Er verfasste dann im Jahre 1504 für seine Schüler eine Grammatik: „Marci Rustinimici ad Moravorum Pueritiam Pedagogus Grammatices. Impressum in inclita civitate Olomunez Metropoli Moravie per Liborium Furstenhayn de civitate sancta." Von diesem Fürstenhayn aus Heiligenstadt (bei Wien) wissen wir sonst nichts (vgl. Dudik. Dějiny a. a. O. S. 8), er hat sonst kein anderes Buch gedruckt. Allerdings war bereits im Jahre 1501 (vgl. Dudik. Dějiny a. a. O. S. 9) in Olmütz bei Conrad Baumgarten die Grammatik des Italieners Anton Mancinelli erschienen. In dem ‚Epistolae prohemium' an den Stadtrath erklärt er dem bisher üblichen grammatischen Unterricht den Kampf auf Tod und Leben, bei dem Leute bis zum 30. Lebensjahre wegen Unkenntnis der lateinischen Sprache weder Logik noch Metaphysik studieren konnten. Er kenne einen Schüler, der schon grau sei und, obgleich er seit dem 7. Jahre studiere, kaum zu declinieren und zu conjugieren vermöge. Es ist der von den Humanisten so heftig geführte Krieg gegen das im Mittelalter verbreitetste grammatische Lehrbuch des Alexander de Villa Dei. Auch

Digitized by Google

ſeine Vorgänger Sinapinus und Bernhardus haben angeblich dieſe Methode verabſcheut, aber wegen des Stumpfſinnes der meiſten Schulmeiſter nicht den Muth gehabt, mit dieſer zu brechen. Deshalb habe er ſich entſchloſſen, dem Magiſtrate dieſe ſeine Erſtlingsſchrift (primitias) zu widmen, denn Quid civitatis vestrae insigni iucundius laudabiliusque evenire poterit quam eam sapientissimis honestissimisque adulescentulis abundare et viris eloquentissimis in posterum, qui splendidissimam vestram rempublicam gubernent et conservent? .... Sola namque bona et virtuosa puerorum atque iuvenum educatione omnia ista emanant. Welche hohe Meinung muſste der neue Lehrer von der Bildung des Olmützer Stadtrathes haben, wenn er vor ihm ſolche Fragen zu erörtern wagte! Man wird den entſprechenden Maßſtab für die richtige Würdigung dieſer für uns Mährer hocherfreulichen Thatſache finden, wenn man ſich erinnert, daſs noch im Jahre 1478 Wilhelm von Hirnkofen es nicht wagte dem Nürnberger Stadtrath ein humaniſtiſches Buch zu widmen. (Vgl. Max Herrmann „Die Reception des Humanismus in Nürnberg." Berlin 1898, S. 57.) In Olmütz war der Bürgermeiſter Licentiat der Rechte, in Nürnberg konnte ſeit 1454 kein Doctor dem Magiſtrat angehören! (Herrmann a. a. O. S. 5 und 34 ff.). Er bittet dann noch um freundliche Aufnahme ſeines Verſuches und verſpricht, ſich dem Unterricht der Jugend mit allem Eifer widmen zu wollen. Hierauf folgen die drei ſchon erwähnten Decaſticha an die Domherren Marcus Longus und Martinus Sinapinus, dann an den Stadtrath Cilianus.

Dann beginnt ſofort die in Proſa abgefaſste Grammatik. Nach einer kurzen Einleitung über die Buchſtaben, De syllaba, De dictione, De oratione folgt der Abſchnitt De Nomine. Zunächſt wird in 14 allgemeinen und in 28 ſpeciellen Regeln (regula). De generibus nominum' gehandelt. Nun finden wir ein kurzes Gedicht ‚Ad lectorem Sycophantam', eine ganz kurze Abhandlung ‚De numero, De figura', dann wird die erſte Declination mit 9, die zweite mit 9, die dritte mit 9, — hier iſt die Declination der griechiſchen Wörter eingeſchoben — die vierte mit 8, die fünfte mit 8 Regeln abgethan. Jetzt leſen wir 3 Regeln ‚De nominibus compositis', dann eine Beſprechung De nominibus patronymicis et improprie, De comparativis, De superlativis, De Nominibus etheroclitis *a*) Masculina in singulari in plurali, *b*) Masculina in singulari in plurali, *c*) Feminina in singulari in plurali neutra, *d*) Neutra singularia mas. vel neu. in plurali, *e*) Neutra in singulari Feminina in plurali, *f*) Diversi recti in diverso genere, *g*) Nomina diversorm generum, *h*) Etheroclita significatione sunt, *i*) Adduntur secundum Sulpitium — griechiſche Worte nach der 3. Decl. — De nominibus defectivis (2 Regeln), De nominibus quintae declinationis (2 Regeln), Nomina *a*) masculini, *b*) feminini, *c*) neutri generis plurali numero carentia, Nomina masculini generis singulari numero carentia (ambo, duo, tres), Nomina carentia casu et numero, De compositis a quis et qui, Ad doctos et scientificos scolarium preceptores (ein Dekaſtichon), De pronomine, De compositis pronominibus, Declinationes pronominum sunt quattuor, De verbo, De modis verborum, De speciebus verborum, De coniugatione, De generibus verborum, De numeris, De figuris verborum, De temporibus, De personis verborum, De preterito

Digitized by Google

imperfecto indicativi, De preteritis perfectis et supinis, De preterito plusquamperfecto, De imperativo et eius temporibus, De *a*) prima, *b*) secunda, *c*) tertia, persona pluralis numeri, De temporibus optativi, Preteritum perfectum, Futurum optativi, Preteritum perfectum coniunctivi, Futurum coniunctivi, Infinitivum, Futurum infinitivi, Impersonalia in tur, De formatione verborum passivorum, Secunda persona passivorum, Omnia verba passiva, De imperativo, Secunda pluralis presentis imperativi, Infinitivus passivus, Futurum infinitivi, De preteritis verborum primae coniugationis, Omnia composita a do sunt tertie coniugationis, De supinis verborum prime coniugationis, De secunda coniugatione, Regule (5) de preteritis verborum secundae coniugationis, Regule (19) de preteritis verborum tertiae coniugationis, Sequuntur regule (15) de supinis verborum secunde vel tertie coniugationis, De quarta coniugatione, De preteritis verborum quartae coniugationis, De supinis verborum quartae coniugationis, Verba carentia preteritis et supinis, De verbis carentibus supinis, De preteritis verborum passivorum, De verbis communibus, De verbis deponentalibus, Regula generalis de compositis, Verba activa et neutra prime coniugationis, Verba passiva deponentia et communia primae coniugationis, Verba activa et neutra secundae coni., Verba passiva deponentia et communia sec. coni., Verba activa et neutra tertiae coni., Verba passiva deponentalia et communia tert. coni., Verba activa et neutra quartae coni., Verba passiva deponentia et communia quartae coni., De verbis anomalis, Sequitur de verbis defectivis, De verbis impersonalibus [*a*) de declinatione, *b*) de preteritis et supinis verborum impers], De participio, De adverbiis, De coniunctione, De prepositione, De interiectione. —

Den Schluſs bilden eine halb proſaiſche und halb poetiſche Anacephaleosis an die ſtudierende Jugend, hierauf drei Gedichte an die Studenten (Ad Laurentium Nobilem bone indolis adolescentem hexastychon, Ad Conradum Andophorum clari ingenii adolescentem decastichon, Ad Ioannem Thymophilium nobilissimae Minervae adolescentem hexastychon) und ein Saphicon endecasyllabon dicolon Tetrastrophon Marci Rustinimici ad Divum Mauricium et socios eius, ut claros suos Alumnos in via Iusticiae conservet (die bekannte Erzählung vom Märtyrertode der ſog. thebaniſchen Legion).

Ich habe abſichtlich ſo ausführlich über dieſe Grammatik berichtet, weil ſie das erſte für Mähren verfaſste derartige Schulbuch iſt und ſie nur in einem einzigen Exemplar in der Wiener Hofbibliothek vorhanden iſt. Ich bitte dieſen Abſchnitt beim Leſen nicht zu überſchlagen, die Leſer werden daraus erſehen, wie unglaublich umſtändlich damals Sprachlehre gelehrt wurde. Auf 58 ſehr eng gedruckten Seiten à 33 Zeilen wird nur die Formenlehre behandelt! Kein Paradigma, nur Lehren und Geſetze! Was den wiſſenſchaftlichen Wert des Buches betrifft, ſo hat Ruſtinimicus nicht gerade zuviel Urſache ſtolz auf ſeine Arbeit zu ſein. Wenn auch die Einzelheiten an eine andere Stelle gehören, ſo ſoll und muſs hier doch hervorgehoben werden, daſs der Geiſt und vielfach auch die Form des ſo ſcharf verurtheilten Alexander de Villa Dei noch auf Schritt und Tritt zu erkennen ſind, was beſonders von der complicierten Erklärung der einzelnen

Digitized by Google

Verbalformen zu beachten ist. Uebrigens gilt dasselbe fast von allen Grammatiken, die von Humanisten hergestellt wurden, wie Reichling in seiner für die Monumenta Germaniae Paedagogica bearbeiteten Ausgabe des Doctrinale des Alexander de Villa Dei, Berlin 1893, S. LXXXIII ff. nachgewiesen hat. Ueber die damals üblichen Schulbücher handelt noch Paulsen in „Geschichte des gelehrten Unterrichtes“ (Berlin 1897). I. Bd., S. 43 und mit Rücksicht auf Böhmen S. Winter in „O životě na vysokých školách Pražských knihy dvoje“ (Prag 1899). S. 327 ff.

Von den weiteren Schicksalen des Rustinimicus läßt sich einstweilen nicht viel berichten. Daſs er noch im Jahre 1511 gelebt habe, ist sicher, da die in diesem Jahre erschienene Ausgabe von „Arbogasti Stsub (Strub) Glaronesii Orationes“ unter den dem Andenken an diesen frühverstorbenen Jüngling geweihten Gedichten auch ein solches des Rustinimicus (vgl. Denis a. a. O. S. 49) enthält. Ueber dieses Jahr hinaus fehlt über Rustinimicus jegliche Nachricht. Nebenbei sei nur bemerkt, daſs zu diesen Gedichten auch ein Mährer, Joh. Perschycky, von dem ich sonst nichts weiß, beigesteuert hat (vgl. Denis a. a. O. S. 49).

Nachdem wir so mit dem Kreis der Humanisten, die Thurzó um sich geschart hatte, bekannt worden sind, müssen wir wieder zu dem Bischof selbst zurückkehren und uns der Betrachtung seines Verhältnisses zu ausländischen Humanisten zuwenden. In erster Linie kommt hier Caspar Ursinus Velius in Betracht, über den wir Bauchs treffliche Monographie besitzen. Er war der Liebling des Breslauer Bischofes Johann Thurzó. Dieser ermöglichte es ihm endlich im December 1521 den unfruchtbaren Dienst des Cardinals Matthäus Lang zu verlassen. Auf der Heimreise von Wien kehrte er liebreich aufgenommen bei dem Bischof Stanislaus, dem Bruder seines Gönners, ein. Als Gastgeschenk und als Bitte um Befreiung aus den lästigen Hofgeschäften dichtete er hier für den Olmützer Bischof sein heroisches Vorspiel zur Thurzeis. Daſs er ein Heldengedicht Thurzeis auf die Familie der Thurzó dichten wolle, hatte er bereits im Jahre 1516 dem Breslauer Domherrn Stanislaus Sauer (vgl. Otto a. a. O. S. 18 f) versprochen, da er zu ihm in der Epistola, die der berühmten Satyre auf Swola vorangeht, spricht:

„Hanc (domus Thurzeia) equidem repetens prima incunabula gentem
Cum patria et toto Gepidarum illustrius orbe
Nomen Thurzigenum praestante propagine, magnis
Fastorum meritis, ac verae examine laudis
Qualicunque tamen dixissem carmine nostro
Iam pridem, et proavos ivissem rite per omnes,
Ni toties fortuna meis contraria ceptis
Praepediisset opus, nostroque infensa labori
Crescentem oppressset Thurzeida limine primo.“

Das Gedicht ist leider nie fertig geworden. Dieses Präludium unterscheidet sich sehr vortheilhaft von der phantastischen Thurzeis des Valentin Eck. Uns interessiert nur die Schilderung des Stanislaus. Nachdem er Johann, dem Bischof von Breslau alles erdenkliche Lob gespendet hat, fährt er also fort:

„nec vero segnior alter
Inferiorque illo est frater, qui praesidet oris
Qua Moravus tacito proserpit leniter alveo
Piscifer, unde solo nomen manavit opimo.

Hic sit opus maiore lyra, atque ingentibus orsis
Si memorare, velim tanto te praesule digna.
Ohe sed nostrae, non est opis, et sibi poscunt
Altius ingenium tituli nomenque benignum.
Stanislae, meis conatibus amplior extas.

Non mihi si sint ora decem percurrere possim
Qua pietate deos, q u e i s d e n i q u e s u m p t i b u s o r n e s,
Q u a e q u e r u i n o s i s i n s t a u r a s n u m i n a t e m p l i s:
Q u o q u e p i o s a n i m o m i t i s c o m p l e c t e r e v a t e s
A d i u t a s q u e b o n o s: prodesse merentibus unum
Praecipuumque ratus. iam tanti est vivere recte:
Hoc est et coluisse bonum iustumque piumque."

Wir ſehen den echten Humaniſten, er lobt an dem Biſchof deſſen großartige Bauthätigkeit und ſeinen liberalen Sinn und ſeine Freigebigkeit den Dichtern gegenüber.

Nach dem Tode des Breslauer Biſchofes, der am 2. Auguſt 1520 aus dem Leben ſchied, gieng Urſinus, der noch kurz vorher von ihm ein einträgliches Canonicat in Breslau erhalten hatte, wie ein Erbſtück in die Gunſt des Stanislaus über. Er ſetzte ſeinem Wohlthäter ein poetiſches Denkmal in der „Ad Stanislaum Thurzonem de obitu fratris Consolatio"; er verherrlicht hier den Biſchof:

„Se dignum fecitque deo, coeloque beavit"

und noch mehr den Mäcen der Dichter:

„Non hunc divini libris abolevit Erasmi
Ulla dies: dum caeruleus Germanica Rhenus
Arva pererrabit fluviorum maximus, undas
Ister ad Euxini dum volvet inhospita Ponti
Littora, Thurzonum stabit decus. Et mea si quid
Musa potest, vestro nonnulla accrescet honori
Fama: meo vestrum celebratum carmine nomen
Notius extabit populis."

Es verdankt mithin der Biſchof ſeine Unſterblichkeit den Schriften des Erasmus und des Urſinus, deren Gönner er war. Und Stanislaus verſtand den Sinn dieſer Verſe.

Gleich im folgenden Jahre widmete Velius dem Olmützer Biſchof eine reifere Frucht ſeiner Studien und ſeines poetiſchen Talentes: „Sancti Cyrilli Archiepiscopi Alexandrini de Animae decessu, deque eius vita altera Sermo. C. Ursino Velio interprete. Eiusdem Ursini Tomos quidam Evangelii Lucani in versus redactus. Eiusdem oratio ante sacram corporis dominici communionem dicenda. — Viennae Pannoniae in aedibus Ioannis Singrenii, Mense Martio. Anno MDXXI."

In würdigen einfachen Hexametern ſchildert der Dichter (Luc. XVIII. 31—41) wie Chriſtus ſein Leiden vorherſagt und den Blinden bei Jericho heilt. Das Gebet vor der Communion nennt Denis a. a. O. S. 225 „eine ſchöne

Digitized by Google

Paraphraſe des „Domine non sum dignus“ in 48 Hexametern.“ Zu dieſer erſten Arbeit und zur Dedication hatte ihn Joh. Dubravius angeregt, der mit ihm enge befreundet war. Schon die Aufſchrift der Dedication iſt charakteriſtiſch: „Reverendiss. in Christo Patri ac duc. O. Stanislao Epo. Olomutzen. etc. meritissimo et literatorum Mecenati unico.“ Es geht jetzt, erklärt Urſinus, den Wiſſenſchaften und deren Vertretern recht gut. Ueberall blühen die Wiſſenſchaften und die Zahl ihrer Patrone nimmt immer zu. Deutſchland kann ſolche Mäcene aufweiſen und man darf hoffen, daſs auch dieſes Volk, wenn nur einmal die Kriege aufgehört haben, ſich mehr den Wiſſenſchaften zuwenden werde. Einſtweilen gebürt die Palme des Mäcenatenthums den Polen und Ungarn. Dort hat ſich der gelehrte Biſchof von Plock, Erasmus Ciolek, der ſeinen Namen in Vitellius umänderte (vgl. Denis a. a. O. S. 225 Anm.), hervorgethan, während in Pannonien Ladislaus Szálkai, Erzbiſchof von Kalocsa, und der Biſchof Stephan Verbóczi in erſter Reihe ſtehen. Hierauf ſpricht er Stanislaus an: „De te vero quid memorem, amplissime Antistes, cui nihil aeque post dei cultum cordi est, ac studiorum et studiosorum patrocinium, qui hoc mirum in modum adniteris, ut praeter alta virtute et doctrina ornatis viris plurimum commodasse videaris, ac propterea facile hac in re iuvanda primum inter alios locum obtines. Habes egregii huius facinoris testes toto orbe locupletes cum alios innumeros, tum Ianum Dubravium virum eruditum et candidum, et me denique quantulumcumque tot ac tam egregiis beneficiis a Paternitate tua Reverendissima cumulatissime honestatum, qui non inmemmores liberalitatis tam eximie hoc pro virili studebunt ut virtutem tuam ad post futuros exempli loco statuendam litterarum monumentis prodant.“ Auf den erſten Blick muſs ſofort die Analogie mit der Consolatio auffallen, nur tritt hier an die Stelle des Erasmus der ſpätere Olmützer Biſchof Dubravius.

Als ſich nun der Humaniſt nach Baſel und Freiburg begab, wurde ihm auch dort reichliche Unterſtützung von Stanislaus Thurzó zutheil. Nachdem er wieder nach Wien gekommen war, begab er ſich ſofort nach Olmütz, um ſeinem Gönner zu danken und ihm Nachrichten von Erasmus zu bringen. Dieſer war aber um dieſe Zeit in Ungarn und gieng dann nach Kremſier, von wo er an ſeinen noch in Baſel geglaubten Schützling Briefe für Erasmus und Beatus Rhenanus ſchickte (vgl. Bauch a. a. O. S. 49 und Anm. 1). Ob Urſinus im Jahre 1524 Thurzó an den Königshof in Ofen begleitete, läſst ſich nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden, wie Bauch a. a. O. S. 50 richtig bemerkt. Im November 1525 war er bereits in Ofen und wohnte während dieſes Winters im gaſtlichen Hauſe des Piſo, mit dem er ſchon von Rom aus befreundet war. Dieſer hatte auch hier um ſich einen Kreis hochgebildeter Genoſſen geſchart, von denen ihm Benedictus Bekenyi am nächſten trat. Piſo hatte ihn aber nicht nach Ofen berufen, um einen feingebildeten geiſtreichen Genoſſen an ihm zu haben, ſondern um ihm nach Bauchs a. a. O. S. 51 ſtichhältiger Annahme in Ungarn eine Lebensſtellung zu verſchaffen; daher brachte er ihn in Verbindung mit den geiſtlichen und weltlichen Großen Ungarns. Stanislaus Thurzós Einfluſs half ihm dabei mit, Urſinus einen guten Boden zu bereiten. Dafür preist er ihn in folgenden

Digitized by Google

Hendecaſyllaben als ſeinen guten Stern, der ihn endlich in einen ruhigen Hafen führte.

„*Ad Reverendissimum dominum Stanislaum Thurzonem Episcopum Olomucensem.*“

„Thurzo Pontificum decus bonorum
Gentis, Thurzo, Tuae perenne sidus,
Aevi gloria, Thurzo, magna nostri
. . . . . .
Seu nos Moeonio incitamur vestro,
Heroo et libet intonare cantu,
Seu nos Callimachi aemulamur umbram,
Aut Flacci varium melos ciemus,
Aut tales imitamur adstruentes
Docti carmine syllabas Catuli.
Venisti mera saeculi voluptas
Nostrae praesidium ac decus Thaliae,
Maecenas hominum optime optimorum.
Ut coelum eripit omne saeva nautis
Tempestas et inaestuans procella,
Qui ludibria murmurantis Austri
Huc illuc rapiuntur inquieti;
Cum sors sydus amicum et expetitum
Spondet exoriens die salutem
Strato caerula per quieta ponto,
Optato potiuntur inde coelo:
Sic curis agitati et insalubri
Aestu sollicitudinum malarum;
Nunc, nunc exoriens graveis procellas
Vultus mite tui serenat astrum,
Tempestatem abigit periculosam,
Solem restituit voluptuosum.
O sidus! modo Castori gemello
Iungendum, et cui Castoris gemellus
Cedat, quod modo lucida sub aethra
Nautis irradiet laboriosis
Votis omnibus omnium expetundum.“

Uebrigens half ihm in Ungarn vielleicht der Bruder des Olmützer Biſchofes Alexius Thurzó von Béthlenfalva noch mehr, der als königlicher Rath, Graf von Sohl und Kammergraf von Kremnitz, ſeine Familie im Mutterlande vertrat. Er war einem Valentin Eck, der ihm im Jahre 1530 ſeine „Ad Inclytum Hungariae et Bohemiae Regem . . . Dominum Ferdinandum Epistola, nomine partium superiorum Hungariae“ (vgl. Dr. A. Mayer „Wiens Buchdruckergeſchichte“. Wien 1883, I. Bd., S. 35) widmete, einem Logus und anderen Humaniſten ein gütiger Mäcen und hat ſich wohl auch des Urſinus, des Günſtlings ſeiner beiden biſchöflichen Brüder warm angenommen. Eck nennt ihn bereits „Regiae curiae iudex“.

Im April des Jahres 1528 finden wir den Urſinus wieder im Gefolge des Olmützer Biſchofes auf dem Landtag zu Znaim, der bekanntlich (vgl. S. 341) gegen die Wiedertäufer abgehalten wurde. Er hat zu der bereits beſprochenen Ausgabe der Reden des Joh. Faber mit Logau und Joh. Roſinus kleine Gedichte

Digitized by Google

beigesteuert. Diese Ausgabe, die mit einem Epigramm des Velius versehen ist, wurde, wie noch erinnerlich sein dürfte, dem Stanislaus Thurzó gewidmet. Dass deren Verhältnis auch fürderhin ein ungetrübtes blieb, ist zur Genüge bekannt. Als Erasmus, wie wir noch sehen werden, glaubte, durch Georg von Logau beim Olmützer Bischof verleumdet worden zu sein, da schrieb ihm Ursinus am 26. Juni 1532 von Innsbruck aus, er habe es oft erfahren, wie wenig der heilige Mann den auf fremdes Lob Neidischen Gehör schenke und glaube; es sei ihm auch nicht entgangen, wie hoch er den Erasmus schätze. Thurzó ist in allen Dingen von seltener Beständigkeit (vgl. Bauch a. a. O. S. 70). So währte also das innige Freundschaftsbündnis zwischen beiden Männern bis zum Tode des Ursinus, den er auf eine bisher nicht ganz aufgeklärte Weise am 5. März 1539 in den Wellen der Donau fand.

Wie Thurzó an Hutten gehandelt hat, erzählt dessen Biograph David Friedrich Strauß in „Ulrich von Hutten", 2. Aufl., Leipzig 1879, S. 59: „Nachdem er (Hutten) im Februar noch zu Wittenberg sein Gedicht von der Verskunst vollendet hatte, erblicken wir ihn im Sommer desselben Jahres (1511) auf der Landstraße durch Böhmen und Mähren nach Wien. Und zwar im kläglichsten Aufzug und in der äußersten Dürftigkeit .... Ganz so elend übrigens gieng es dem Wanderer nur bis Olmütz in Mähren. Hier wurde er durch den gelehrten Propst Augustin bei dem trefflichen Bischof Stanislaus Thurzó eingeführt. Dieser, gleich seinem Bruder Johann, dem Bischof von Breslau, ein Verehrer des Erasmus und Förderer der auflebenden Wissenschaften, nahm den irrenden Ritter des Humanismus gastfreundlich in seinem Palaste auf und beschenkte ihn beim Abschiede mit einem Pferde nebst Reisegeld, das bis Wien vorhielt, wozu der Propst einen goldenen Ring mit einem kostbaren Edelsteine fügte."

Schon öfter wurde auf das innige Verhältnis hingewiesen, das zwischen Erasmus und dem Breslauer Bischof Johann Thurzó bestand. (Vgl. Otto a. a. O. S. 57 ff.) Und der Tod dieses Bischofes bot auch die erste Veranlassung zu einer Correspondenz zwischen dem Humanisten und dem Bischofe Mährens. Erasmus hat an den Stanislaus von Basel aus (November 1521) ein Trostschreiben gerichtet, in dem er ausführlich erzählt, auf welchen Umwegen er erst von dem Hinscheiden des Breslauer Oberhirten etwas erfahren habe. Es folgt ein warmes Lob auf den verstorbenen Bruder des Stanislaus und zugleich der Ausdruck der Freude darüber, dass er von Olmütz einen Brief erhalten habe. In vieler Hinsicht erinnert also dieses Schreiben an die Consolatio des Ursinus (vgl. S. 372). Wir erwähnten S. 373, dass Stanislaus an Ursinus nach Basel Geschenke für Beatus Rhenanus und Erasmus abgeschickt habe. Beatus erhielt einen Becher, der mit einer Widmung an Erasmus versehen war. Dieser gab ihn wieder dem Beatus zurück und ersuchte den Velius um Aufklärung, da ihm Stanislaus nicht geschrieben hatte und nach seiner Auffassung auch keine Veranlassung zu einem Geschenke hatte (cum mihi nil esset scriptum nec data esset Episcopo occasio, cur mihi mitteret aliquid). Als nun die gewünschten Aufschlüsse eintrafen, war Erasmus gerührt und richtete noch am 22. November desselben Jahres ein Dankschreiben nach Olmütz. Am 10. April des folgenden Jahres

(1522) schrieb nun Thurzó hoch erfreut nach Basel zurück und legte auch ein kleines Geschenk bei. Es folgen nun die für beide Männer höchst charakteristischen Schreiben.

Epistola DXCVII. (P. 668—669.) [1]

Erasmus Roterod. Stanislao, Episcopo Olmucensi, S. D.

Miro quodam affectu prosequebar germanum tuum Turzonem Episcopum Vratislaviensem, illius literis amantissimis ad amicitiam provocatus, quum neuter alterum in vita vidisset, imo quum ille nostram imaginem conspexisset in meis lucubrationibus, ac vicissim mihi sui pectoris ideam in unis atque alteris literis expressisset. Quo mihi fuit acerbior ejus viri mors, non tamen ob id, quod ipse tantum patronum et amicum amisissem, etiamsi nullam ego jacturam in rebus humanis graviorem esse judico, quam amici probi, verum multo magis, quod tantum ornamentum Ecclesiae mors praematura terris eripuisset. Ut olim πολλοὶ μὲν ναρθηκοφόροι, παῦροι δέ τε Βάκχοι, ita hisce temporibus non omnes Episcopi sunt, qui mitras gerunt. Atqui hinc certissima spes est fore, ut floreat Christi regnum, quod quotidianis votis ut adveniat optamus omnes, si viri tui similes, non solum majorum imaginibus, verum etiam Christi dotibus insignes, admoti gubernaculis Ecclesiae, quicquid habent vel fortunae, vel dignitatis, vel ingenii, id omne conferant in commoda gregis concrediti, et in lucrum ejus, cui reddituri sunt omnes rationem. Hunc moerorem mihi si non ademit, certe leniit tuae celsitudinis epistola, quae declarat te velut alterum Turzonem doctrinae morumque similitudine vere germanum, fratri demortuo in Erasmi amandi vices successisse. Laetor utcunque sartura damni; sed utinam contigisset eam possessionem longe preciosissimam conduplicari ut nec tu fratrem optimum desiderares, et ego pro uno patrono duobus fruerer. Primus illius obitum obnunciavit Bruxellae Hieroslaus Lascanus Polonorum Legatus: aegre credebam, licet affirmanti. Mox Zanderus praepositus Vratislaviensis mihi reddidit animum, confirmans se ex amicorum literis certo scire Turzonem convaluisse. Sed idem paulo post diversis acceptis literis, ex falso gaudio me in verum ac certum luctum conjecit. Sed haec est non ignota jam fatorum invidia, quae pulcherrima quaeque tantum ostendunt terris, deterioribus ad taedium usque relictis. Quod operam suam mihi tam propense offert tua benignitas, magis convenit, ut meam tibi offeram, tantulus cliens patrono tanto. Favorem ac studium amplector: quo mihi nunc sic opus est, ut nunquam alias aeque, adversum quosdam odiose conjuratos in bonas literas, et repullulare gestientem veterem illam ac germanam Theologiam. Quorum tanta est improbitas, ut me nonnunquam mearum vigiliarum propemodum poeniteat. Velium, mihi multis modis optatissimum, nondum videre licuit. Is epistolam reliquit apud amicos,

[1] Sämmtliche Briefe sind entnommen den „Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia. Lugduni Batavorum 1703", von denen der dritte Band bekanntlich die vollständigste Sammlung enthält. Behufs leichterer Orientierung sind die Nummern der einzelnen Schreiben mit den Seitenzahlen der einzelnen Schreiben beibehalten.

Digitized by Google

munusculum, quod animi in me tui pignus esse voluisti, ipse traditurus, quum dabitur congredi. Pro sacris tuis manibus, epistolam saepius exosculatus sum, tua manu, ut testaris, descriptam. Christus Opt. Max. celsitudinem tuam nobis servet incolumem. Basilea ... Novembris, Anno 1521.

Epistola DXCVIII. (P. 669.)

Erasmus Stanislao, Episcopo Olomucensi, S. D.

Vix superiores literas ad te meas obsignaram, Velius ad acceptum adventus nostri rumorem Basileam revolat, (nam forte Friburgum jam commigrarat) munusculum tuae celsitudinis exhibet atque adeo sic modis omnibus commendat, ut mihi non minus fuerit gratum, quam si longe majoris fuisset precii. Ipse Velius mihi factus est longe clarior quam ante fuerat, ex degustatis ingenii monumentis, ob incredibilem morum comitatem, quum hoc fere genus hominum soleat alienius esse a sensu communi. Visus est et multo felicior, quam existimaram. Primum ipse cultus magnificus ac nitidus, fortunam arguit satis laudatam. Deinde corporis species declarat, rara numinis indulgentia, ingenio felicissimo domicilium aeque felix contigisse. Non abs re ille tuam amplitudinem sic veneratur ac praedicat. Veneratur autem non secus ac numen aliquod, praedicat effusissime. Porro quod tu talem virum tam arcte complecteris, tam largiter foves, non minus est laudandum judicium tuum, quam benignitas. Proinde non possum non utrumque alteri gratulari, tibi talem alumnum ac virtutum tuarum praeconem, illi tam egregium Maecenatem. Rursum valeat tua sublimitas, cui me modis omnibus commendo. Basilea 22. Novembris Anno 1521.

Epistola DCXX. (P. 712—713.)

Stanislaus Turzo, Episcopus Olmucensis, Des. Erasmo Roterodamo S. D.

Non possum non confiteri, mi doctissime Erasme, incredibili me cumulari, tum voluptate, tum gaudio, quoties in mentem venit, venit autem saepissime, tuae erga me eximiae charitatis beneficium, in quo tam benigne te exhibes, ut me eundem in sinum tuum dulcissimum recipias, quo germanum meum Episcopum Vratislaviensem, morte mihi nimis matura creptum, sancte et amanter complexus fueras, quemadmodum literae tuae, candidissime ad me recens scriptae, abunde testificantur: quas ego tanti aestimo ut nullum munus, quantumvis preciosum, magis. Nam quid mihi carius obvenire potuit, quam ut me ille magnus seculo nostro Erasmus, ille adeo Erasmus, omnium disciplinarum linguae utriusque sine ulla exceptione facile princeps, in amorem suum volens ac lubens admiserit, nulla plane mei notitia, nullo etiam digno officio praecedentibus, sed sola Casparis Velii persuasiuncula motus, aut verius ingenita illa humanitate sua, qua ex aequo, pene in omnes bonis literis deditos utitur. Quid igitur non gestiam, quid mihi ipsi non magnopere gratuler, tantum boni, quantum nunquam meruerim, sponte evenisse? Iamdudum certe ego Erasmum, quasi numen quoddam, coelitus nobis missum, colo, observo, admiror. Et quoquo

Digitized by Google

proficiscor, comitem semper ad latus habeo, ut cujus doctissimis pariter et sanctissimis lucubratiunculis non doctior solum, sed etiam quotidie melior fiam. Nunc vero postquam ad illa omnia amor quoque mutuus accessit, sic me maximus ille Servator salvum esse velit, ut nesciam ullis verbis, quantum nomini tuo faveam, exprimere: verum, hoc tamen petere non omittam, (scis enim quantum sollicitus est Amor) ne me per oblivionem ex tuo sinu dimittas; vicissim ego diligentem charitate complectar immortali, faciamque promptissime, tui nominis gratia, omnia, quae gratus quisquam et amori constans facere posset ac debet. Casparem nostrum Velium, mihi iam olim diu, ob ingenium, literasque, et ob multa item officia unice commendatum, cum tu quoque commendatione diligenti prosequeris, adjiciam libenter ad priora corollarium, ut intelligat, quam non sterilis fuerit tam magni et gratissimi viri commendatio. Mitto in praesentia Amplitudini tuae exiguum pignus meae erga te observantiae, quod pro tua humanitate grato accipies animo, Nomismata videlicet quatuor aurea bonorum Imperatorum. Sic enim accepi te plurimum ejusmodi rebus, ex vetustate nobis relictis, oblectari. Si quid praeterea est, in quo tuae charitati gratificari possem, exige, aut fac ut intelligam et factum puta. Vale feliciter. Datum 10. Aprilis, Anno 1522.

Als im darauffolgenden Jahre Urſinus Baſel verließ, wollte ihn Erasmus nicht ohne einen Brief an Stanislaus ſcheiden laſſen. Er theilt alſo dem Olmützer Biſchof mit, wie ſchmerzlich ihn deſſen Abreiſe berühre. Er beklagt ſich bitter darüber, daſs man ihn für einen verkappten Lutheraner halte und ihn ſogar beim Kaiſer verſchwärzt habe. Hinwiederum ziehen Luthers Anhänger gegen ihn los, weil er in ſeinen Anſchauungen vielfach von ihnen abweiche, ja ſie veröffentlichen ſogar ganze Pamphlete gegen ihn. Er verwahrt ſich ganz entſchieden dagegen, je mit einem einzigen Anhänger des Wittenberger Reformators eine Verbindung eingegangen zu ſein. Hierauf berichtet er über ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten und ſchließt mit der Erklärung, daſs er dem Wunſche einiger Fürſten, gegen Luther zu ſchreiben, nicht nachkommen werde, da es dieſem auch ſonſt an Gegnern nicht fehlen werde. Gleich zu Beginn dieſes vom 21. März 1523 datierten Briefes ſpricht er die Befürchtung aus, daſs er ſowohl aus Geſundheitsrückſichten als auch wegen der religiöſen Streitigkeiten werde bald Baſel verlaſſen müſſen. Hier folgt nun der auf den Charakter des Erasmus ſo helles Licht werfende Brief.

Epistola DCLII. (P. 765—766.)

Stanislao Turzoni, Episcopo Olomucensi. Erasmus Roterodamus S. D.

Ornatissime Praesul. Quo jucundior nobis fuit Velii doctissimi simul et humanissimi viri consuetudo, fuit autem jucundissima, hoc abitus illius est molestior. Non erat quod magnopere referret scribere: noluimus tamen hominem absque nostris literis abire, quibus testificaremur animum ad omnia paratissimum officia, quae humilis sed devotus cliens debet optimo optimeque merito patrono. Hybernis mensibus pestilens quaedam pituita me graviter afflixit dies complures, moxque ex intervallo repetitum gravius etiam

Digitized by Google

atque diutius habuit. Sub Quadragesimae tempus jam firmiusculum calculus renum subito dejecit. Hujus nimirum corpusculi domicilium nunc hac nunc illac collabens, admonet inquilinum suum, propediem fore emigrandum; quod mihi prope modum etiam optabile duco, quum videam hujus seculi tragoedias, quas nobis quorundam excitat contentio, dum alteri nescio quibus consiliis asserere conantur Euangelicam libertatem, alteri regnum suum validioribus etiam praesidiis stabiliunt. Equidem videre mihi videor quibus modis absque tumultu consuli possit religioni Christianae. Verum ad eam fabulam opus esset Principibus, qui sincero pectore faverent commodis publicis et gloriae summi Principis Jesu Christi, ante cujus tribunal sistendi sunt omnes quamlibet potentes Monarchae. Ego cum nullo Lutheranorum unquam ullum foedus inire sustinui, sed semper eos revocavi ad consilia moderatiora, nimirum metuens ne res in seditionem exiret. Et tamen sunt qui me impudentissime etiam in aula Caesaris traduxerint ut Lutheranum. Hic fremunt in me Lutherani, quod ab eis dissentiam, meumque nomen in publicis professionibus suis lacerant, libellos insuper dentatos minitantur. Itaque utrique parti sum haereticus. Exiit Novum Testamentum jam tertio a me recognitum et locupletatum. Exiit Paraphrasis nova in Euangelium Matthaei, cum caeteris in omnes Epistolas Pauli. Urgent complures, maxime Principes, ut scribam adversus Lutherum. Ego, si liceat, pugnare malim adversus mundum pro gloria Christi. Luthero non defuturi sunt Antagonistae Bene valeat tua celsitudo. Basilea 21. Martii, Anno 1523.

Die inzwiſchen erreichte Stellung an der Wiener Hochſchule behagte dem Urſinus nicht recht, da die Studien wohl infolge der religiöſen Wirren unbedingt im Niedergang begriffen waren, obgleich er vor einer ziemlich großen Schar von Hörern publice den Orator Ciceros und privatim Homers Ilias erklärte. Da winkten ihm von zwei Seiten beſſere Ausſichten. Der alte Freund Piſo, der Erzieher Ludwigs II., ſuchte ihn durch das Verſprechen einer ſorgloſen Exiſtenz nach Ungarn zu ziehen, und auch in Schleſien waren die bisher beſtehenden Schwierigkeiten geſchwunden. Ueber dieſe Verhältniſſe unterrichtete er in einem Wiener Briefe vom 12. März 1525 den Erasmus (vgl. Bauch a. a. O. S. 48 f.) und bat ihn gleichzeitig, ihrem gemeinſamen hochherzigen Gönner Stanislaus Thurzó endlich einmal ein größeres Werk widmen zu wollen. Doch war dieſes Anſuchen bereits überflüſſig geworden, da der berühmte Humaniſt dem Olmützer Biſchof ſoeben ſeine Plinius-ausgabe dediciert hatte. In dem Widmungsbriefe vom 8. Februar 1525 wird zunächſt das bekannte humaniſtiſche Argument vorgebracht, daſs alle großen Männer eigentlich nur Künſtlern und Schriftſtellern ihre Unſterblichkeit verdanken. Hierauf werden Fragen der höheren und niederen Kritik in meiſterhafter Weiſe erörtert. Es ehrt Stanislaus, der nach Erasmus' Urtheil jetzt an Stelle ſeines Bruders Johann getreten iſt, unendlich, daſs der Meiſter der Philologie ſo mit ihm ſpricht. Nach meinem Dafürhalten iſt es wohl das ſchönſte Denkmal, das Humaniſten unſerem Biſchof geſetzt haben, denn dieſes Werk gewann ſofort die weiteſte Verbreitung, wie aus der ‚Bibliotheca Erasmiana' (Répertoire des oeuvres d'Erasme. Gand 1893) Bd. II. S. 45 erhellt. Doch man leſe zunächſt dieſe Präfatio und urtheile dann ſelbſt:

Epistola DCCXXX. (P. 849—851.)

In Plinium.

Stanislao Turzo, Olmutzensi Episcopo, Erasmus Roterodamus S. D.

Habent hoc egregia magnorum artificum opera, Praesul ornatissime, ut non solum nobilitent auctores suos, quorum auspiciis impendiisve nata sunt, aut quibus dicata fuerant, verum etiam omnes, quicunque vel in absolvendo, vel in sarciendo portionem aliquam industriae suae contulerunt. Quorundam etiam aemulatio quamvis parum felix, tamen illustris fuit. Quis enim hodie nosset Mausolum Cariae regulum, aut huius conjugem Artemisiam, quis Scopam, Bryacem, Timotheum, Leocharem, aut Pithim, nisi Mausoleum opus longe celebratissimum his omnibus famam dedisset immortalem, cum ipsum sese ab injuria temporis, excedentis omnia, vindicare non potuerit? Nullum hodie vestigium exstat operosi tabernaculi quod condidit Moses, aut celeberrimi quondam templi quod Hierosolymis exstruxit Solomon, Esdras restituit, et tamen semper victurum est in hominum memoria nomen laudati Belesehelis, et Hyram Tyriorum Regis. Quin et ipse Solomon, quamlibet aliis quoque nominibus inclytus, bonam magnamque gloriae suae partem nobili debet aedificio: solidior autem veriorque gloria contingit ex his monumentis, quae vitae mortalium insignem aliquam adferunt utilitatem, quam ex Aegyptiarum Pyramidum molibus, quae praeter opulentiae barbaricae stultam et ociosam ostentationem nihil habent, aut ex Labyrinthis, Colossis, nodis inexplicabilibus, muscis tegentibus quadrigam, Dodonaeis lebetibus, heptaphonis porticibus, aliisque id genus argumentis, quae delectant quidem artis et ingenii miraculo, sed praeterea nullo juvant usu. Hujus modi famam pariunt auctoribus suis verius quam gloriam. Nobilitatus est suo tauro aeneo Perillus, sed ut praestiterit obscurum esse. Plus itaque verae laudis promeruerunt, qui exstructis pontibus, portubus, thermis, et aquaeductibus, utilitatem cum operum magnificentia conjunxerunt. E quibus omnibus, si quod est praestantissimum eligas, quid ad hoc opus, quod nobis vivum ac spirans ingenii sui monumentum reliquit Plinius? Immo non opus est, sed thesaurus, sed vere mundus rerum omnium cognitu dignarum. Proinde non mirum si unum tot viros nobilitavit, hodieque nobilitat. Nemo fuit tam obscurus, quin illustris esse coeperit, posteaquam huic operi manum admovit. Perierat nobis hoc divinum munus, ni certatim a summis ingeniis adviligatum esset, ut ex ruinis pene deploratis orbi renasceretur. Inter hos prima citra controversiam laus debetur Hermolao Barbaro, non tantum ob id quod primus omnium facinus longe pulcherrimum ausus sit aggredi, verum etiam quod caeterorum nemo unus plura restituerit. Ac ne longum texam catalogum, inter plurimos, qui Barbari exemplum sunt aemulati, non instrenuam operam hic nobis navavit Guilhelmus Budaeus, vir, praeter absolutam eruditionem, exquisitae diligentiae. Post hunc Nicolaus Beraldus, homo supra peritiam humanarum literarum, Mathematicis etiam pulchre callens, quodque hic vel praecipuum erat, sani judicii, non minore studio quam religione versatus

Digitized by Google

est in hoc labore. Nuper omnium postremus Ioannes Caesareus, in omni genere literarum exercitatissimus, non infelicem operam praestitit. Atque horum omnium quidem industriae debemus, quod Plinium habemus multo quam antehac emendatiorem. Caeterum ut in picturis quibusdam artis exquisitae, semper oculis contemplantium offert sese novi quippiam, quod admirentur, ita in emaculando Plinio versantibus, nunquam defuturum est, quod sarciendum sit. Festiviter quidem dictum est a Planto: „Negotii sibi qui volet vim comparare, navim et mulierem haec duo comparato.“ Nam nullae res magis duae plus negotii habent. Idem serio vereque dici potest, nunquam ei defuturum negotium, qui in Plinio restituendo velit operam sumere. Ut enim nihil aliud, certe typographorum incuria facit, ut in probatissimis quibusque Scriptoribus, semper eruditis viris retexenda sit, ut ita dicam, tela Penelopes, quandoquidem illi quotidie plus depravant sua socordia, quam eruditorum diligentia possit reponi. Nonnullorum operum ea divinitas fuit, ut omnium artificum manus, inimitabili quadam artis eminentia deterrerent, vel a supplendo quod erat inchoatum, vel a sarciendo quod erat depravatum. Inter Apellis opera duae potissimum Veneres celebrantur a Scriptoribus, altera emergens e mari, unde ἀναδυομένη dicta, altera quam Cois inchoavit, illam etiam superaturus, nisi mors invidisset operi nascenti. Prioris inferiorem partem corruptam nullus inventus est qui posset reficere: posteriorem imperfectam nemo potuit ad praescripta liniamenta perficere. Quo magis probata est artificum modestia, hoc magis detestanda est quorundam temeritas, ne dicam impietas, qui Plinianum opus, omnibus omnium sculptorum ac pictorum operibus anteponendum, sic vel describendo vel excudendo corruperunt, ut devotis animis in tam eximii Scriptoris exitium conspirasse videri queant. Atqui id ne fieret, oportuit Regum esse curam, quum nullus sit liber dignior qui Regum manibus teratur, quod non ex alio citius hauriatur rerum omnium cognitio. Quid autem magis decet orbis Monarchas, quam caeteris antecellere prudentia? Prudentia vero, quae rebus periclitandis colligitur, non solum misera est, quem admodum vere scripsit ille, propterea quod magno multorum malo paratur, verum etiam dispendiosa, ut plerunque sero contingat. At istas moras nihilo magis fert Respublica, quam navis in mari periclitans nauclerum imperitum donec proficiat. Praesens enim periculum artificem jam promptum requirit. Itaque Monarchas non vacat ullam vitae portionem amittere, nec pueros esse licet, etiamsi sint imberbes, animi canities adsit oportet: ea non aliunde rectius colligitur, quam ex hoc opere, quod tanto compendio rerum docet universitatem. Mundum docet Plinius. Quid autem absurdius, quam imperare mundo, et nescire quid sit mundus? Nec est quod excusent publica negotia. Talibus negotiis districtus haec ex tot librorum millibus scripsit Plinius. Certe par erat, aliquam horarum partem, quae pereunt in alea, in tam frugiferam, nec minus jucundam lectionem decidere. Verum ut quo coepi pergam, quo detestabilior est depravatorum temeritas, hoc eruditos omnes pro sua quenque virili, majore religione admovere manum oportet operi restituendo. Super-

Digitized by Google

stitio quidem est nihil hic audere, quum tam multis hic ausus felicissime cesserit. Temeritas est ex quamlibet levi conjectura expuncta vetere scriptura novam inducere. Religio est seorsum annotare si quid probabilibus argumentis deprehensum est, et eruditis ad ulteriora pervestiganda veluti gradum jacere. Atque utinam in hoc pulcherrimum negotium conspirarent omnes rei literariae proceres, ut quisque quod deprehendit in medium conferat, donec Plinium haberemus absolutum. Non leve praemium ostenditur, vel unus locus restitutus promerebitur honestam apud studiosos nominis memoriam. Is est Pliniani nominis splendor, ea est Operis tum gratia, tum utilitas. Benemerebitur de publicis studiis, si tua auctoritas Velium tuum, aut si qui sunt Velii similes, ad hanc provinciam exstimularit. Nos ex vetustissimo quodam codice, sed, ut fere sunt, depravatissime scripto, non pauca restituimus, quae citra subsidium exemplaris corrigi non poterant, quaeque hactenus a nemine fuerant animadversa. Hoc dictum ne fide careat, praestabit hic locus libri XII. cap. IIII. Aethiopiae forma, ut diximus, nuper allata, et caetera. Rursum libro XVIII. cap. VI. Verumque confitentibus latifundia et caetera et cap. XXI. Omnesque eae differentiae fiunt in octavis partibus signorum, et cetera. Sed ineptum sit recensere quicquid correctum est, haec in hoc indicavi, quo lector collatis his locis cum omnium editionibus perspiciat ad hunc modum plurima feliciter restituta ex fide vetustissimi codicis, quae nullis conjecturis potuissent restitui. In caeteris item ita vigilatum est, ut meo periculo non dubitem polliceri, nunquam hactenus exisse Plinium felicius tractatum. Accessit officinae Frobenianae majestas nitorque, qui vir mihi literis illustrandis natus videtur. Iam quo commendatior etiam Plinius exiret in manus hominum, hoc operae tuo nomini dedicare visum est. Scio quantum debeam incomparabili viro fratri tuo Turzoni, quondam Praesuli Vratislaviensi, qui me tam procul semotum et splendidis xeniis, et amantissimis literis ad amicitiam provocavit. Ab hoc aere alieno non liberat mors creditoris. Memoriae persolvendum, quod ipsi persolvere non licuit. Successisti in germani locum, jam semel atque iterum lacessens ad amicitiam. Est tibi res, amplissime Praesul, cum homuncione plane vitreo. Subinde periclitor. Proinde si Deus dederit vitam longiorem, hanc aram esse putato, quae adeo non liberat, ut obstrictiorem etiam reddat debitorem: sin minus, hoc erit argumentum mihi facultatem defuisse, non animum hominis grati memorisque. Amplitudinem tuam servet Dominus Jesus. Basilea 8. Februarii. Anno ab orbe redempto 1525.

Als das Verhältnis zwiſchen Piſo und Urſinus zu erkalten drohte, da hatte Erasmus in einem Schreiben vom 9. September 1526 beide wieder zu gegenſeitigem Briefverkehr aufgefordert und zugleich durch Piſo bei Urſinus anfragen laſſen, ob er von ihm für Stanislaus Thurzó eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen (Chryſoſtomus) oder ein eigenes Product, etwa ‚De modo orandi' oder über das Leiden Chriſti, oder ein anderes, jedenfalls aber ein neutrales Argument von ihm wünſche. (Vgl. Bauch a. a. O. S. 53.) Er veröffentlichte dann 1532 bei Froben die Erklärung des XXXVIII. Pſalmes: „Dixi: custodiam

Digitized by Google

vias meas", die mit der Zueignung „Reverendissimo Praesuli eidemque Illustrissimo Principi domino Stanislao Turzoni Episcopo Olmutzensi" verſehen war. (Vgl. Bibliotheca Erasmiana a. a. O. I. Bd. S. 162.) Voll Freude dankt ihm darauf unſer Biſchof. Es gebe zwar heute ſehr viele Leute, die gelehrt und geſchickt (scite et eleganter) zu ſchreiben verſtünden, doch übertreffe alle Erasmus. Deshalb kommen deſſen Schriften niemals aus ſeinen Händen, aus niemandes Werke ſchöpfe er größeren Nutzen. Gleichzeitig verſichert er ihn ſeiner unwandelbaren und treuen Anhänglichkeit. Niemandem werde es gelingen, den Humaniſten mit Erfolg bei ihm zu verleumden. Schließlich berichtet er noch über das ſiegreiche Vordringen der Türken. Doch man leſe das Schreiben ſelbſt:

Epistola MCCXXIX. (P. 1448—1449.)

Stanislaus Turzo, Episcopus Olmucensis Erasmo Rot. S. D.

Quod jam pridem Ursinus Velius pollicebatur atque nos ipsi quoque avidissime exspectabamus, mi integerrime atque candidissime Erasme, videmus tandem abs te cumulate repraesentatum esse. Accepimus enim literas tuas suavissimas, unaque Psalmum tricesimum octavum, a Davide spiritu vere Prophetico decantatum tuaque diligenti lucubratione ita feliciter temperatum, ut nihil prorsus chordae hic a cithara discordent, nomini nostro pro tua in nos Christiana benevolentia dedicatum. Studium hoc tuae erga nos fraternae charitatis imo verius ingens et nunquam intermoriturum beneficium, certo scias nobis esse gratissimum: quo imprimis tuo Velio, de te optime merito, gratificari nosque praeterea mirifice exhilarare voluisti: utroque igitur nomine, Ursini videlicet et nostro, tuae integritati magnas agimus gratias. Atque pro hac tua amica voluntate, proque nostra veteri erga te observantia Craterem inauratum μνημόσυνον et pignus nostrae erga te gratitudinis certissimum, a nobis vicissim, aequo animo accipies. Nos interea tuam citharam in summis habebimus deliciis, ut quae coelestem nobis et plane divinam resonet harmoniam; utinamque non auribus modo, verum etiam toto corpore et animo sequi valeamus, quo illa nos nititur pertrahere. Sunt quidem non pauci hoc nostro seculo, qui scite et eleganter plurima scribant. Nemo tamen est (absit verbo invidia) qui id faciat Erasmo sincerius, doctius, fidelius, facilius atque felicius. Eo fit ut tuis lucubrationibus nihil nobis soleat esse oblectabilius, ut nunquam libelli tui, tuaque volumina e manibus nostris excidant, ut denique nihil aliud cum tam salutari fructu perlegamus. De nostro autem erga te, mi observande Erasme, amore, fide et integritate, quamvis longo terrarum spacio disjungamur, nihil est quod subdubites, salva sunt et integra tibi apud nos omnia. Nec est tam procaci quisquam lingua, qui aliud quidvis ac oporteat de te nobis persuadere possit, quando probe intelligamus, quo animo, qua fide et integritate singula scribas, quacunque scribenda aut interpretanda susceperis. Sed tum haec ad te scribimus, ecce tibi certissimus venit explorator, qui nos vehementer de Turca exterruit. Celeri, inquiens, itinere, vastata prius Pannonia, in Styriam irrupisse, eamque provinciam ferro,

Digitized by Google

igne et caede vexare, multaque jam in cinerem redegisse, sicuti passim omnibus facit regionibus, ad quascunque se receperit: proinde cogimur hinc epistolae finem imponere, et quod erat in pectore, in aliud seponere tempus. Nisi enim propitius nos Deus respexerit, metuendum est, ne nos hic praepotens tyrannus male mulctet: verum ab hac parte vanum cupimus agere vatem. Vale igitur felix et incolumis. Datum Cremsirio 8. Augusti, Anno 1532.

Erasmus hatte nämlich befürchtet, dass ihn Logus bei dem Bischofe verleumdet habe. Wir haben bereits S. 375 die für Thurzó höchst ehrenvollen Worte mitgetheilt, die Ursinus an den berühmten Humanisten gerichtet hat. Stanislaus Thurzó trug aber doch seiner kirchlichen Stellung Rechnung, wie aus den Worten des Briefes des Ursinus (26. Juni 1532) zu ersehen ist: „Temporum horum tristissimorum iniquitas in culpa est, non τῶν ἀλόγων obtrectationes, quominus perrexerit ostendere re ipsa erga te singulare studium.“ (Vergl. Bauch a. a. O. S. 70, Anm. 4.) Der vorher abgedruckte Brief des Bischofes hatte wohl den Erasmus von allen Besorgnissen befreit.

So hat sich Ursinus bei jeder Gelegenheit als treu bewährt erwiesen. Die Freundschaft dieser beiden hochbedeutenden Männer bleibt wohl das ehrendste Andenken für den Olmützer Bischof. Schon vorher hatte auf die Wichtigkeit dieses Briefwechsels Joh. G. Boehme in seinem „Commentariotus de Augustino Olomucensi et patera eius aurea. Dresdae et Lipsiae 1758“, S. 11 aufmerksam gemacht.

Es erübrigt nur noch einige Worte über die Beziehungen vorzubringen, die zwischen dem Bischof und seinen bedeutendsten Domherren Augustinus Olomucensis und Johannes Dubravius obwalteten. Ueber jenen wurde bereits in der vorjährigen Abhandlung (Jahrg. 1898, S. 47) ausführlich gehandelt. Hier sollen nur noch einmal die Worte abgedruckt werden, mit denen der Bischof seinem Propst für die Widmung des „Catalogus Episcoporum Olomucensium“ (vgl. meinen Aufsatz S. 47 ff.) dankt, weil sie beiden in gleicher Weise zu großer Ehre gereichen. Sie lauten: „Quod me tua eleganti epistola hortaris et invitas, ut maiorum meorum (qui rectam vitae secuti sunt viam) documenta et vestigia imiter, et sequar, agis probi et integerrimi fratris et amici officium; atque utinam tui simillimos complures fratres haberem, staret sponsa mea (quae caelesti providentia adhuc benignissime fovetur) longe illustrior . . . . . praesulem tuum diligito, qui mori potius cum virtute quam vivere cum dedecore iam pridem animo constituit.“ (Vgl. Denis a. a. O. S. 308.)

Was nun den Dubravius betrifft, so habe ich ihn, den letzten Humanisten Mährens, zwar einer Specialuntersuchung vorbehalten, doch sollen hier doch die wichtigsten Punkte zur Sprache kommen. Es erschien nämlich im Mai des Jahres 1516 bei Johann Victor in Wien: „Martianus Foelix Capella de Nuptiis Mercurii et Philologiae, cum Adnotationibus Ioannis Dubravii“, zugeeignet: „Stanislao Thursoni Dei gratia episcopo Olomucensi — Ioannes Dubravius Iurisconsultos et Eques. S.“ (Vgl. Denis a. a. O. S. 159.) In dem Widmungsbriefe wird besonders hervorgehoben, dass der Bischof in diesem

Digitized by Google

Jahre (1515) den Polenkönig Siegmund auf seiner Wiener Reise in Kremsier und auf der Rückkehr zu Wischau mit einem Gefolge von beinahe 2000 Pferden bewirtet habe, den Adel und die Städte in Böhmen untereinander ausgesöhnt habe ꝛc.

Sehr viele Aufschlüsse über die wissenschaftlichen Bestrebungen des Olmützer Bischofes gibt uns nun dessen Antwort an Dubravius, die er von Kremsier (datiert 17. Mai 1516) an ihn gerichtet hat. Hatte dieser erklärt, dass er sich förmlich schäme, weil er seinem gütigen Herrn, dessen Brot er bereits durch sechs Jahre esse, noch durch nichts seine Dankbarkeit bewiesen habe, so erwiedert ihm Thurzó, dass sich die Sache eigentlich umgekehrt verhalte. Was ihm der Bischof gethan hat, das habe Dubravius stets reichlich vergolten. „Nur mit deiner Unterstützung," so fährt Thurzó fort, „habe ich alle Historiker und außerdem sehr viele lateinische Schriftsteller und klassische (griechische?) Autoren gelesen. Den Zuwachs meiner Bibliothek verdanke ich nur dir allein. Deshalb ist keiner von uns beiden dem anderen im höheren Grade verpflichtet, es stimmt vielmehr die Rechnung (Ratio accepti et expensi convenit); du liebst mich, ich liebe dich wieder." Ich bitte auch den Schluss des nun folgenden Briefes zu beachten, in dem sich die Bescheidenheit unseres Bischofes im schönsten Lichte zeigt.

Stanislaus Dei gratia episcopus Olomucensis Ioanni Dubravio nobis unice dilecto. Salutem propitiam.

Vidi pridem et perlegi diligenter, mi studiosissime Ioannes Dubravi elegantes et laboriosissimas lucubrationes tuas, nullis sane meis officiis Sed sola prorsus humanitate tua et tuo plane in me peculiari affectu, nomini meo nuncupatas. perlegi etiam Prodromum illam tuam, hoc est precursoriam epistolam, qua me pro tuo peculiari amore, in ipsis florentissimis Martiani foribus, haud vulgariter pingis, Agnosco care Dubravi, nunquam officium meum, aeque bene, atque in te unico me locare potuisse, qui beneficii cuiuscumque etiam minutuli maxime memor gratum studes agere hominem, quamvis nulla unquam tanta mea in te fuerint officia, quominus quottidie maiora. iure et merito tuo, pro tua bonitate, doctrina, et integritate mereueris. Fateri tamen ingenue non erubesco, Iam pridem te mihi, cumulatissimam reddidisse gratiam. Siquidem tuo beneficio, tua opera et studio ac pene horariis oficiis tuis, omnes prope modum historiarum scriptores, et plures alios latinos et classicos Auctores, diligenter perlegerim. Si igitur librorum meorum suppellex (ne aliud quippiam, arrogantiae gratia dixisse videar) culcior paululum hactenus facta sit, Cui nisi tibi mi suasissimo Dubraui, acceptum id ferre debeo. bene igitur inter nos (ut Plautus noster ille latinissimus) Ratio accepti et expensi convenit, bene et optime respondet, tu me amas, ego te certe redamo, merito id fieri uterque existimat, hinc qui gaudent, fauentque nobis, gaudeant perpetuo, suo semper

Digitized by Google

bono, Caeterum quae tu, pro tuo in me studio, in laudem meam adiicere noluisti, licet eorum nihil in me, Sed nec umbram quidem, agnoscam, Cuperem tamen optimo et maximo Deo, diisque omnibus superis subscribentibus, pro uoto tuo amantissimo, omnia illa in me esse, aut posthac adfore. Interea vale diu foelix, et annuat optimus Christus, ut bonis auspiciis a librariis Viennensibus, Tuus Martiannus redivivus, ad nos foeliciter veniat. Et Dubrauium meum illis diuorum conuiuiis et elegantissimis Philologiae Nuptiis, perpetuum antesignanum, et conuiuam elegantem praeficiat, Datae Cremsirii. Maii XVII. MDXVI.

Wer würde nicht Denis beistimmen, der a. a. O. S. 149 nach der Lectüre dieses herrlichen Schreibens ausruft: „Was für ein Vergnügen um einen solchen Herrn zu seyn?"

Jetzt müssen wir noch einiges über die letzten Lebensschicksale unseres Bischofes berichten. Er war treu ergeben dem Hause Habsburg und verfolgte mit großer Aufmerksamkeit und gleichzeitig mit großer Angst das Vordringen der Türken. Es ist G. Wenzels Verdienst, den bezüglichen Briefwechsel Thurzós im Archive des Baron Révay zu Stiavnicska entdeckt zu haben. Er publiciert daraus a. a. O. S. 36, Anm. 1, einige sehr interessante Proben. Nur zwei Urtheile sollen, weil sie äußerst charakteristisch sind, hier mitgetheilt werden. Das erste stammt aus dem Jahre 1530 (4. October) und gilt Johann Zápolya: „Nimia impietas est in Iano isto Wayvoda. Utinam nunquam natus fuisset ad effundendum Christianum sanguinem, et ad contaminandam suam propriam patriam, quam vita propria, si probus esset, redimere potius deberet. Sed dabit haud dubie innocentis sanguinis dignas poenas." Noch schärfer lautet Thurzós Aeußerung vom 11. November desselben Jahres: „Litterae vestrae die quarto decimo huius mensis datae ex castris Budensibus fuerunt admodum nobis gratissimae; longe tamen acceptiores fuissent, si in illo uno saltu et venatione, benignissimo Deo connivente, duae illae ferae, Wayvoda Ianus videlicet et Grytti, una cum Budensi civitate et arce, captae hucusque fuissent feliciter."

Sehr schmeichelhaft klingen die Worte, die er am 11. Juli des Jahres 1530 über Kaiser Karl V. ausspricht: „Ita nobis certissime persuademus Caesaream Maiestatem non abituram ex his provinciis, nec redituram in Hyspanias, nisi prius hoc nobile et inclitum Regnum pactatum et tranquillum atque securum ab his tyrannis fratri suo carissimo, hoc est Principi et Regi nostro consignet, et per manus (ut aiunt) restituat, felicissimisque auspiciis inauguret."

Alle jene, welche sich mit der Geschichte jener Periode befassen, seien aufs nachdrücklichste auf diese Correspondenz aufmerksam gemacht.

Es zeigt von der kindlichen Dankbarkeit unseres Thurzó, dass er nach G. Wenzel a. a. O. S. 37 seinem Vater in Leutschau ein Denkmal setzen ließ.

Kein Bischof hat so lange zu Olmütz regiert als Stanislaus Thurzó, der durch volle 43 Jahre den Metropolitanstuhl zierte. Er starb an einem Freitag, den 16. April des Jahres 1540 und wurde in der den Landespatronen Cyrill

Digitized by Google

und Methud geweihten Kapelle der Kathedrale beigesetzt. Es wurde ihm folgende Grabschrift gesetzt:

„Stanislaus Thurso Episcopus Olomucensis obdormivit in Domino;
hic post somnum tumulatus requiescit.

Qui sub hoc saxo positus? viator
Scire si gestis! Brevibus monebo:
Pontifex Turso, pius ac benignus,
Caetera nosti."

So lautet sie nach G. Wenzel a. a. O. S. 37, während bei Richter a. a. O. S. 188, Anm. 4, die Worte „Stanislaus Thurso .... requiescit" fehlen und nur der poetische Theil der Inschrift mitgetheilt wird.

G. Wenzel veröffentlicht auch a. a. O. S. 37, Anm. 1, das Inventar, das am 4. Tage nach dem Tode des Bischofes am 20. April des Jahres 1540 durch den Neffen Georg Thurzó und den Archidiacon Johannes Dubravius ‚in domo Archidiaconali Ecclesiae Olomucensis', in dem Stanislaus seine Seele ausgehaucht hatte, aufgenommen wurde. Es verdient den Abdruck nicht nur wegen der den Juristen interessierenden Form, die sich von der bei uns üblichen kaum in nennenswerter Weise unterscheidet, als auch wegen seines Inhaltes. Wenn man sich vor Augen hält, dass Olmütz schon damals ein reicher Bischofsitz war, so wird man über das geringe Vermögen Thurzós mit Fug und Recht erstaunt sein. Man muss aber dabei an seine reiche schon erwähnte Bauthätigkeit — und doch konnte er nach Glatovinus den begonnenen Bau seiner Residenz nicht vollenden, was erst seinem zweiten Nachfolger Dubravius gelang; deshalb starb er auch im Hause des Archidiacon — und an die reichlichen Unterstützungen denken, mit denen er Humanisten so häufig bedachte. Die Lectüre des Testamentes wird unsere Auffassung bestätigen.

Inventarium factum de rebus et bonis post obitum Reverendissimi domini Stanislai olim Dei gratia Episcopi Olomucensis in domo Archidiaconali Ecclesiae Olomucensis, ubi defunctus est, relictis, per magnificos et egregios viros dominos Georgium Thurzonem nepotem eiusdem domini Episcopi defuncti, et doctorem Ioannem Dubravium Archidiaconum Ecclesiae Olomucensis testamentarios dicti domini Episcopi, in praesentia venerabilis viri domini Johannis Kaliwoda Canonici Ecclesiae Olomucensis, et honorabilium dominorum Martini Vicarii Honoris, et Sebastiani Baer Vicarii senioris eiusdem Ecclesiae Olomucensis, Generosi Domini domini Steffani Bruntolsky de Fraidental et Wrbna, et nobilium virorum dominorum Johannis Losowsky de Sfumwald, Johannis Brynuk, et Joh. Karlinsky de Karbino testium ad hoc vocatorum et rogatorum, me Steffano Ortulani Notario Publico scribente:

Item praefati domini testamentarii, una mecum Notario Publico et testibus, aperta camera praefatae domus Archidiaconalis clausa et sigillata, in eam ingressi, infrascriptae res in ea repertae sunt. Item primo in una cista unum guturnium cum pelui argentea. Item duo ciati inaurati argnetei cum bullis. Item paruus cantharus inauratus pro aceto, et iterum paruus cantharus argenteus. Item duodecim disci argentei, et duo disci inaurati.

Digitized by Google

Item salinum inauratum. Item crates paruus argenteus sine operimento inauratus.

Item sex sintellae argenteae, et inter illa una inaurata. Item candelabrium paruum argenteum inauratum. Item decem et novem cochlearia argentea. Item furca maior minorque argenteae. Item ciatus argenteus aenusius. Item in altera cista duodecim pikerii argentei inaurati in una pixide lignea. Item salinum argenteum inauratum. Item ciatus argenteus inauratus sine operimento.

Item cantharus argenteus magnus. Item secciati pikerii cum operimento inaurati exterius. Item monstrancia argentea pro ecclesia Sancti Mauricii Cremsiriensi. Item duo episcopi sancti inaurati cum reliquiis. Item due scutellae parvae argenteae forinsecus inauratae. Item iterum duo disci argentei. Item sex scutellae maiores argenteae. Item octo scutellae minores argenteae. Item archa lignea inaurata et lapillis decorata cum reliquiis ad arcem Hugchwald pertinens pro capella, quae in eadem arce aedificari debet. Item aenucia cista oblonga cum vestibus; scilicet una diplois de serico. Item suba de variolis cum harris. Item tunicella cum pellibus harmolinis. Item tunica de samlato brunatici coloris. Item tunicella mardorea. Item suba de tyketo cum pellibus mardorinis. Item vestis de cebellino cum atlasio supraducta. Item tunica nigra de samlato. Item duae nigrae vestrae vestes. Facto inventario rerum praedictarum iidem domini testamentarii praescripti protestati sunt publice et solenniter, quod ultra vires praesentis Inventarii nolint alicui quippiam debere. Acta sunt haec anno Domini MDXL die Martis, vigesima mensis Aprilis, locis quibus supra, praesentibus praescriptis in fronte testibus ad praemissa rogatis et vocatis Stephanus Ortulani praefatus Olomucensis Notarius Publicus, requisitus in fidem propria manu.

Welches Glück wäre es für uns, wenn sich auch noch ein Inventar seiner Bibliothek irgendwo vorfände!

Digitized by Google

Ueber einige merkwürdige, vor- und frühgeschichtliche Alterthümer Mährens.

Von Professor A. Rzehak.

Es bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung, wenn in dieser der „Geschichte" unseres Landes gewidmeten Zeitschrift ab und zu ein Blick geworfen wird auch in jene entlegenen Zeitepochen, die, da uns keinerlei geschriebene Kunde von ihnen berichtet, in ein vollständiges Dunkel gehüllt oder nur von einem aus höher entwickelten Culturgebieten herüber reflectierten Lichtstrahl kümmerlich erhellt sind. Lassen sich ja doch schon von dem Augenblicke an, da die Metalle in dem culturellen Inventar des Menschen eine größere Rolle zu spielen begonnen haben, mannigfache Beziehungen zwischen verschiedenen Ländern und verschiedenen Völkern deutlich erkennen. In diesen uralten Beziehungen liegen schon die Keime der späteren historischen Entwicklung, es kann daher auch der Geschichtsforscher für den geheimnisvollen Zauber, der der Vorgeschichte als etwas Unbekanntem innewohnt, keinesfalls ganz unempfänglich sein.

Der Zeitraum, der die Vor- und Frühgeschichte in unserem Lande umfasst, war von sehr langer Dauer; schon aus dem Diluvium unserer Höhlen und Lössbildungen sind unzweifelhafte Spuren des Menschen nachgewiesen worden. Von dieser allerältesten Stufe der Culturentwicklung, der „vormetallischen Zeit", wollen wir jedoch, da dieselbe fast überall in gleicher oder mindestens sehr ähnlicher Weise verlief, bei unseren — gelegentlich fortzusetzenden — Ausführungen ganz absehen und nur die sogenannte „Metallzeit" in Betracht ziehen. Auch diese umfasst immer noch mehr als zwei Jahrtausende, denn die „römische Zeit" ist, wie in vielen anderen Gebieten, so auch bei uns, „nur ein helleres Intermezzo zwischen zwei Perioden, von welchen die folgende fast noch dunkler ist als die vorausgegangene" (M. Hoernes, Urgeschichte, pag. 652). In der That ist für unser Gebiet fast das ganze 1. Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung so gut wie prähistorisch, und werden wir deshalb bei unseren Studien mitunter bis in jene Zeit vordringen müssen, aus welcher uns Münzen mit den Namen böhmischer und mährischer Fürsten vorliegen.

Da trotz zahlreicher, in Mähren gemachter Funde von aus reinem Kupfer verfertigten Artefacten die sogenannte „Kupferzeit" nicht allgemein als eine durchaus selbständige Phase der Metallzeit anerkannt wird, so werden wir uns bei den vorliegenden und auch etwaigen späteren Ausführungen auf die folgenden, vor- und frühgeschichtlichen Culturepochen beschränken:

1. Aeltere und jüngere Bronzezeit.
2. Aeltere Eisenzeit (Hallstatt-Epoche).

Digitized by Google

3. Jüngere Eisenzeit (Latène-Epoche, keltische oder gallische Zeit).
4. Römische Zeit.
5. Zeit der Völkerwanderung.
6. Slavische Zeit.

Was die Datierung nach Jahren anbelangt, so ist dies für die älteren Perioden der Metallzeit eine sehr missliche Sache und eine vollständige Uebereinstimmung unter den Archäologen diesbezüglich noch nicht vorhanden. So viel steht jedoch fest, dass die einzelnen Culturperioden in verschiedenen Ländergebieten sehr verschiedenen Zeiten angehören. Als bei uns die „Eisenzeit" begann, waren die ältesten Theile der heiligen Schrift, in welchen das Eisen bereits genannt wird, schon an die tausend Jahre alt; jede prähistorische Datierung kann also immer nur für ein beschränktes Gebiet Geltung haben. In unseren Landen dürfen wir etwa folgende Zeitbestimmung als Grundlage der vor- und frühgeschichtlichen Studien annehmen:

1. Bronzezeit: etwa von 1000—500 vor Christi Geburt.
2. Aeltere Eisenzeit: etwa von 500—300 vor Christi Geb.
3. Jüngere Eisenzeit: etwa von 300 vor Chr. bis 100 nach Chr. Geb.
4. Römische Zeit: etwa von 100 n. Chr. bis 350 nach Chr. Geb.
5. Zeit der Völkerwanderung: etwa von 350—550 nach Chr. Geb.
6. Slavische Zeit: etwa von 550 n. Chr. an bis zu dem reichlicheren Auftreten historischer Quellen.

In den folgenden Studien sollen zunächst solche Funde besprochen werden, die in neuerer Zeit gemacht und noch nirgends beschrieben wurden; aber auch ältere, bisher jedoch gar nicht oder nicht entsprechend gewürdigte Alterthümer sollen Gegenstand der Untersuchung sein.

I. Bronzezeit.

1. Dobrotschkowitz.

Der Ort Dobrotschkowitz liegt in der Nähe von Brankowitz, einer Station der Wlarapassbahn; schon wiederholt wurden in der Umgebung dieses Ortes allerlei Alterthümer, und zwar zumeist bei Feldarbeiten, aufgefunden, leider aber, wie dies bei uns trotz aller Verordnungen fast immer geschieht, in alle Winde zerstreut. Einen Theil der Fundgegenstände hat Herr Professor A. Makowsky untersucht und der Latène-Zeit zugewiesen (s. Mittheil. d. anthropolog. Ges. Wien, 1896, XXVI. Bd., pag. 87 ff.); ein derselben Epoche angehöriges eisernes Schwert soll sich in der Sammlung des tschechischen Musealvereines in Brünn befinden. Durch Herrn Med.-Dr. S. Schönhof kam auch das Franzensmuseum in Brünn in den Besitz einiger Objecte, die später unter den „römischen Funden" beschrieben werden.

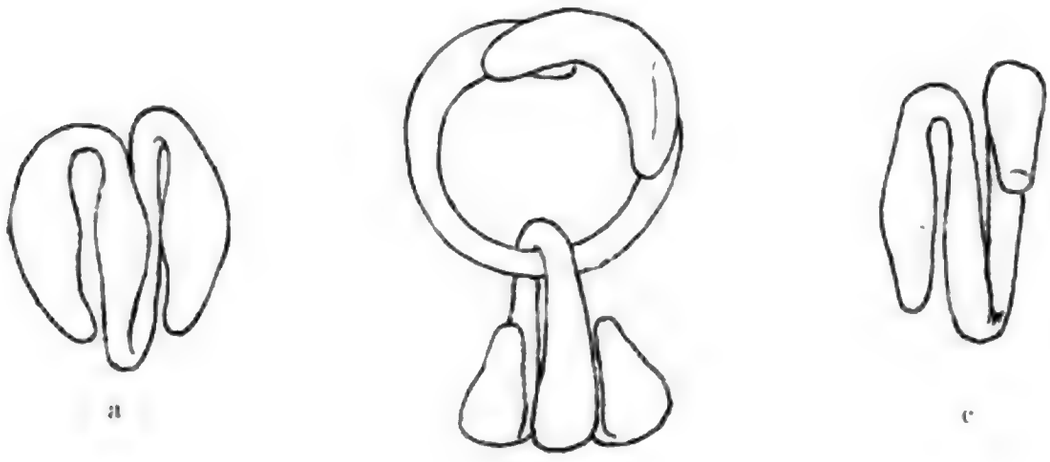
Im Frühling des Jahres 1898 wurden seitens eines Brünner Goldarbeiters zwei ineinanderhängende, spiralig gedrehte Goldringe, die bei Dobrotschkowitz ausgegraben worden waren, dem Franzensmuseum zum Kaufe angeboten. Sie wogen fast genau 60 Gramm, wovon nach einer von mir selbst mit möglichster Sorgfalt ausgeführten Dichtenbestimmung auf Gold 44·081, auf Silber 15·918 Gramm

Digitized by Google

entfallen (die Dichte des reinen Goldes mit 19·3, die des reinen Silbers mit 10·5 Gramm angenommen).

Das merkwürdigste an diesen Ringen ist unstreitig ihre Form. Wie aus den nebenstehenden Abbildungen (Fig. 1) ersichtlich ist, bestehen dieselben aus einem ziemlich langen, ursprünglich gegossenen, später aber auch mit dem Hammer bearbeiteten Goldstabe, der an dem einen Ende nur einfach, an dem anderen jedoch zweimal verdickt war, in der Art, wie es die Abbildung zeigt. Das doppelt verdickte Ende wurde zurückgebogen und endlich der Stab so zusammengerollt, dass die drei Verdickungen nebeneinander zu liegen kamen. (Fig. 1 a und 1 b.) Durch eine derartige Formung des Ringes ist man imstande, mit verhältnismäßig wenig Material einen bedeutenden Effect hervorzubringen, da der Goldstab auf einer Seite nur einfach, auf der anderen jedoch, die man wohl ganz besonders zeigen wollte, dreifach und nebenbei noch verdickt erscheint. Dieses in erster Linie ohne Zweifel der Prunksucht und Eitelkeit entspringende Princip findet sich auf zahlreichen, spiralig gedrehten Schmuckgegenständen der vorgeschichtlichen Culturepochen angewendet.

Fig. 1.



Der für die Ringe von Dobrotschkowitz geforderte Preis (120 fl.) überstieg wohl den Goldwert derselben; trotzdem habe ich mich, als mir diese Ringe zur Begutachtung vorgelegt wurden, ohne Zögern für den Ankauf derselben ausgesprochen. Hatte ich doch wenige Monate vorher genau dieselben Ringe im — Kaukasus gesehen! Der Zusammenhang der beiden Fundgebiete war mir allerdings zunächst noch ganz räthselhaft, eine zufällige Aehnlichkeit der so charakteristischen Formen schien jedoch ausgeschlossen. Im Kaukasus fanden sich diese Ringe an zwei Stellen, nämlich in dem reichen Gräberfelde von Koban am Fuße des gewaltigen Kasbek, und in dem bei Mzchet, der einstigen Residenz der georgischen Könige, entdeckten Gräberfelde von Samthawro. Ein Stück, welches mit den Dobrotschkowitzer Ringen in Material, Form und Größe vollständig übereinstimmt (es ist jedoch nur ein einzelner Ring), bildet E. Chantre in seinem großen Werke: „Recherches anthropol. dans le Caucase." III. Bd., t. XXIV., Fig. 8, ab; sehr ähnlich sind auch die Stücke von Koban, deren eines in Fig. 2 b (nach F. Bayern, Zeitschr. f. Ethnol., 1885, Suppl. t. XIII, Fig. 7) wiedergegeben ist.

Digitized by Google

In Deutschland und im ganzen westlichen Europa scheinen derlei Ringe bisher noch niemals gefunden worden zu sein; dagegen kommen sie in den Ländern der ungarischen Krone vor. Die wenigen Ringe, die man in den europäischen Museen findet, stammen alle aus Ungarn, so dass sie von Olshausen in seiner schönen Arbeit über „Spiralringe" (Zeitschrift für Ethnol. 1866, pag. 433 ff.) geradezu als „ungarische" Noppenringe bezeichnet werden. Die kaukasischen Vorkommnisse scheinen Herrn Olshausen damals noch unbekannt gewesen zu sein. Unsere Fig. 2 a zeigt (nach Olshausen) einen derartigen, aber etwas verbogenen ungarischen Ring, der sich im Berliner Museum für Völkerkunde befindet. Im Wiener Hofmuseum fand ich nur eine Anzahl ganz ähnlich gestalteter, aber viel kleinerer Ringe, die aus Siebenbürgen stammen.

Für die Beurtheilung des Alters dieser Ringe ist nun zunächst die Kenntnis der Fundverhältnisse und der begleitenden Objecte von großer Wichtigkeit. Damit ist es aber leider in der Regel sehr schlecht bestellt. In Dobrotschkowitz war über die Auffindung dieser Ringe auch nicht das Geringste, was als Anhaltspunkt hätte dienen können, zu erfahren. Meine mehrmaligen Anfragen im ungarischen

Fig. 2.

a b c

Nationalmuseum zu Budapest hatten auch keinen Erfolg, so dass ich mich auf der 29. Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft, die im August 1898 zu Braunschweig stattfand, über das Alter der mährischen Ringe von ungarisch-kaukasischem Typus nur ganz unbestimmt aussprechen konnte (s. Correspondenzblatt d. Deutschen Gesellschaft f. Anthropol. ɔc. XXIX. Jahrg., 1898, pag. 166). Nach der Meinung des Herrn Olshausen sind die „Noppenringe" auf die ältere Metallzeit beschränkt und kommen schon in der „Latène"-Epoche nicht mehr vor. E. Chantre hingegen weist die kaukasischen Ringe der skythisch-byzantinischen Zeit, also einer relativ späten Epoche zu, die bis in das 7. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gedauert hat. Ein hervorragender Fachmann, dem ich die Dobrotschkowitzer Ringe gelegentlich der Braunschweiger Versammlung zeigte, schrieb denselben ebenfalls ein verhältnismäßig jugendliches Alter zu, indem er sie in den Anfang der „slavischen Zeit" stellte. Anderseits hat Virchow das Grabfeld von Koban in seinen ältesten Theilen bis in das 11. oder 10. Jahrhundert vor Chr. zurückversetzt und der englische Forscher Morgan sogar noch beträchtlich höhere Jahreszahlen (2500—3000 vor Chr.!) angenommen. Da zwei russische Archäologen, die Grafen Tolstoi und Kondakow, das Grabfeld von

Koban in die Zeit um Christi Geburt setzen, den eigenthümlichen Ringen jedoch niemand ein specielles Interesse entgegengebracht hat, so haben wir zur Beurtheilung des Alters der kaukasischen Vorkommnisse keinen sicheren Anhaltspunkt.

Die „Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn" von Professor J. Hampel weisen aber (auf Tafel 48, Fig. 5) ein goldenes „Kettenglied" auf, dessen Form — von der Einbiegung des Reifens abgesehen — genau der Form der Noppenringe entspricht. In der Sammlung des Wiener Hofmuseums, sowie in der des ungarischen Nationalmuseums finden sich kleine, goldene Noppenringe und ähnliche Ringe ohne Noppen wirklich zu Ketten vereinigt. Im „Archiv f. siebenbürg. Landeskunde" werden derlei Ringe mehrfach (so z. B. im 13. Bande, der neuen Folge, tab. VIII, Fig 6, 7, 8) abgebildet, im Texte (l. c. pag. 532) jedoch nicht als Kettenglieder, sondern als „Goldhörnchen" bezeichnet.

In dem Werke: „A bronzkor emlékei Magyarhonban" von Prof. J. Hampel fand ich (III, t. CXCI, Fig. 4) ebenfalls einen kleinen aber typischen Noppenring abgebildet; diese Ringe, deren Form mit der der großen übereinstimmt, scheinen also in Ungarn thatsächlich der Bronzezeit anzugehören. Noppenringe aus einfachem oder doppeltem Gold- oder Bronzedraht sind unter dem bronzezeitlichen Inventar verschiedener Gebiete eine ziemlich häufige Erscheinung. Einen sehr hübschen Fingerring dieser Art beschrieb in neuerer Zeit Prof. A. Makowsky (Mitth. d. anthropol. Ges. Wien, 1896, XXVI. Bd., tab. V, Fig. 1) aus Eisgrub; derselbe besteht aus Golddraht, dessen Enden zugespitzt sind, wie das bei Drahtringen sehr häufig zu sehen ist. Die zugespitzten Enden waren zusammengedreht. Ueberall, wo sich derlei Ringe finden, sind sie von den für die ältere Bronzezeit charakteristischen Typen der Bronze- und Thonartefacte begleitet.

Auf ein verhältnismäßig hohes Alter der ungarischen Noppenringe deutet übrigens auch der Umstand, dass an den Enden verdickte, jedoch nicht zurückgebogene Goldringe in genau übereinstimmenden Exemplaren auch in den Culturschichten von Hissarlik, und zwar in den uralten Schichten der zweiten (früher dritten) Stadt, deren Untergang Sayce (Troja, Vorrede XXVII) ungefähr in das 12. Jahrhundert vor Chr. jetzt, gefunden wurden (s. Schliemann, „Ilios", pag. 554, Fig. 878 und 880; auch pag. 546, Nr. 845). Dass wir mindestens den Ursprung der Noppringe thatsächlich in einer verhältnismäßig frühen Culturepoche zu suchen haben, dafür haben auch einige neuere Funde in Böhmen den Beweis erbracht. So wurden z. B. Noppenringe aus Bronze in sehr alten Skeletgräbern (liegende Hocker) bei Drzinow (Památky arch. XVI, 1896, t. XLI, Fig. 2, 3, 4 und 12; die Figuren sind alle ziemlich mangelhaft, die Uebereinstimmung jedoch zweifellos), Kl.-Tichitschwitz (ib. t. XX, Fig. 18) und in den analogen Gräbern von Routonitz (J. Felzmann in: Pam. arch. XVIII, 1898, t. VI, Fig. 10 und t. VII, Fig. 8) aufgefunden.

Der in Fig. 2c dargestellte Ring (Copie nach Felzmann, loc. cit. t. VII, Fig. 8) besteht aus einem flachgehämmerten, 4 *mm* breiten Bronzedraht und scheint an den Enden nicht verdickt zu sein; die charakteristische Umbiegung ist aber vorhanden. Begleitet sind diese Ringe von einer anderen, ebenfalls sehr charakteristischen Ringform, die aus dünnem Draht in der Weise zusammengebogen sind, dass der Draht auf einer Seite einen breiten Halbcylinder bildet. Ich habe schon vor

Digitized by Google

zwanzig Jahren einen Ring dieser Sorte aus den bronzezeitlichen Gräbern von Mönitz beschrieben (s. Mitth. d. anthropol. Ges. Wien, 1879, t. II, Fig. 10). Später wurden sie mehrfach in Böhmen und sogar in Norddeutschland (Hinrichshagen in Mecklenburg-Strelitz; der hier gefundene Ring besteht aus Golddraht) constatiert, fast überall zusammen mit gebogenen, am Kopfe eine Oese tragenden Bronzenadeln („Säbelnadeln"), wie ich sie auch schon in den Gräbern von Mönitz gefunden hatte (loc. cit. tab. II, Fig. 7, 8). *Diese Drahtspiralen und Säbelnadeln gelten aber als charakteristische Typen der älteren Bronzezeit* und müssen wir hienach auch den ungarisch-kaukasischen Noppenringen ein Alter zuschreiben, welches nach den ziemlich allgemein angenommenen Datierungen der vorgeschichtlichen Culturepochen mit 2600 bis 2800 Jahren eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist.

Recht räthselhaft bleiben dabei noch immer die Beziehungen zwischen den Fundgebieten dieser Ringe. Ihre eigentliche Heimat ist der Südosten Europas (Ungarn) und das Kaukasusgebiet; Hissarlik zeigt nahe Verwandtschaft. In welchem von diesen Gebieten sind die Ringe jedoch *zuerst* entstanden? Wie und wann sind sie bis nach Mähren und Böhmen verbreitet worden?

Die Antwort auf diese Fragen ist nicht leicht zu finden. Die ursprüngliche Herstellung der Ringe in *unserem* Gebiete ist aus mancherlei Gründen sehr unwahrscheinlich: eher annehmbar scheint mir, dass sie kaukasischen Ursprungs sind oder im südlichen Russland entstanden und von dort einerseits nach dem Kaukasusgebiete, anderseits nach den Ländern an der unteren Donau und nach Kleinasien verbreitet wurden. Die Trojaner sind ja nach der Ansicht von Sayce-Schliemann *thrakischen* Ursprungs und als Urheimat der Thraker wird Südrussland betrachtet. Einen deutlichen Zusammenhang zwischen den alten Culturen der Kaukasusländer, Kleinasiens (Hissarlik) und Ungarns beweisen aber außer den goldenen Spiral- und Noppenringen auch noch viele andere Metallgegenstände und zum Theile auch die keramischen Erzeugnisse.

Was die Art der Verwendung der Dobrotschkowitzer Noppenringe anbelangt, so habe ich auf der Braunschweiger Anthropologenversammlung die Vermuthung ausgesprochen, dass sie *Fingerringe* seien. Sie sind immer *flach* (dies trifft auch bei den ungarischen Ringen zu) und passen gut auf den Finger; die mit der Verdickung und Rückbiegung beabsichtigte Wirkung wird aber nur bei der Verwendung der Ringe als Fingerringe erzielt. Die *ausschließliche* Verwendung in dieser Art kann jedoch nicht angenommen werden; bei den kleinen, in Ungarn oft zu Ketten vereinigten Ringen ist sie an sich schon unmöglich, die großen aber liegen in den kaukasischen Gräbern gewöhnlich in der Gegend der Ohren oder Schläfen der Schädel. Chantre hat sie deshalb als „pendants d'oreille" bezeichnet und das von F. Bayern abgebildete Stück (unsere Fig. 2b) lässt sich mit Rücksicht auf den dünnen, offenen Drahtring, auf welchem es angehängt ist, auch nur als Ohrring deuten. Die trojanischen Ringe werden von Schliemann theils als Ohr-, theils als „Haarlockenringe" bezeichnet. Virchow hingegen hat die kaukasischen Ringe für einen „Schläfen- oder Stirnschmuck" erklärt; auch das mag für einzelne Fälle zutreffen, da wir goldene Schläfenspiralen heute noch bei den Holländerinnen antreffen. F. Bayern endlich meint

Digitized by Google

(loc. cit.), dass die Ringe von Koban auch als „Kleiderhaft" verwendbar waren. Eine wesentliche Stütze der Ansicht, dass diese Ringe als Ohr- oder Schläfenringe benützt wurden, könnte man in der Thatsache erblicken, dass sie oft paarweise vorkommen, und zwar in der Art, dass der eine Ring das Spiegelbild des anderen ist. Das letztere gilt jedoch von unseren mährischen Ringen nicht; wie die Fig. 1 es zeigt, befindet sich bei diesen die Schlinge bei gleicher Lage der Ringe auf derselben Seite. Bei Fingerringen kommt eine Symmetrie wohl kaum in Betracht; dass aber derlei Ringe thatsächlich auch als Fingerringe verwendet wurden, wird durch den in Fig. 2c dargestellten Noppenring von Nautonitz unzweifelhaft dargethan, denn dieser Ring steckt noch an dem Fingerglied, welches er einst schmückte.

Natürlich wurden die beiden mährischen Ringe nicht in der Verbindung, in welcher sie sich jetzt befinden, benützt; die Vereinigung derselben geschah vielmehr wahrscheinlich erst bei der Bestattung der Leiche, der sie als wertvoller Besitz auch für das Jenseits mitgegeben wurden. Eine solche Vereinigung zweier Ringe kommt nicht häufig vor, wurde aber z. B. in den Gräbern von Unietitz in Böhmen und in der Grotte von Courchapon in Frankreich beobachtet. Die kleinen ungarischen Ringe ohne Rückbiegung findet man nicht selten kettenartig miteinander verbunden; daher werden sie auch in den ungarischen archäologischen Schriften oft direct als „Kettenglieder" bezeichnet. Die Noppenringe eignen sich zur Bildung einer Kette nicht.

2. Weißstätten.

Der Ort Weißstätten liegt hart am Rande der sumpfreichen Thayaniederung, an der nördlichsten Stelle des großen Bogens, den der Thayafluss um die Neusiedel-Tannowitzer Höhenrücken und die Pollauer Berge herum beschreibt. Die Umgebung dieses Ortes ist den Archäologen wohl bekannt, denn wenige Kilometer gegen Osten liegt Mušchau, in dessen Nähe einst die Stadt Massovia gestanden haben soll. Die Tradition spricht auch von einem römischen Heerlager und stützt sich hiebei wohl auf die reichen Funde von Römermünzen, die in der Nähe von Mušchau gemacht wurden.[1])

Die Stadt Massovia soll der Tradition nach unter Maximinus (nach Steinbach unter Marc. Aurelius) zerstört worden sein; da wir jedoch keine sicheren historischen Nachrichten darüber haben, ob die Römer überhaupt jemals mährischen Boden als Eroberer betreten haben, so sind wir in dieser Frage auf archäologische Funde angewiesen, und jeder neue Fund, der im nördlichsten Theile der Thayaniederung zutage gefördert wird, muss deshalb unser lebhaftestes Interesse erwecken.

Im Laufe der Jahre 1897 und 1898 sind verschiedenartige Fundgegenstände aus der näheren Umgebung von Weißstätten an das Franzensmuseum gelangt. Ein Theil derselben kam als Geschenk des Herrn Josef Reimann, Grundbesitzers in Weißstätten, an das Museum, leider ohne nähere Angaben über die Fundverhältnisse. Nach den brieflichen und mündlichen Mittheilungen, die mir Herr Reimann machte, wurden diese Gegenstände an einer hügelartig erhöhten Stelle

[1]) Es ist sonderbar, dass von den vielen Münzen, die hier gefunden wurden, das Franzensmuseum auch nicht ein Stück besitzt. D. Vers.

Digitized by Google

seines Feldes ausgeackert. Wir haben hier also einen Theil des Inhaltes eines durch die Feldcultur bereits stark reducierten Hügelgrabes vor uns. Da Knochen nicht beobachtet wurden, so kann man wohl annehmen, dass die Leiche im verbrannten Zustande bestattet worden war; die Reste der Aschenurnen konnten sich in dem frisch aufgeworfenen Erdreich dem ungeübten Auge des Ackernden leichter entziehen wie die durch ihre grüne Färbung auffallenden Bronzegegenstände. Ein zweiter Theil der Weißstättener Funde stammt unzweifelhaft aus Skelettgräbern und wurde durch meine Vermittlung seitens des Herrn k. k. Ingenieurs R. Dworzak ebenfalls geschenkweise dem Franzensmuseum überlassen.

Der erstenwähnte Theil der Fundstücke umfasst ausschließlich Gegenstände aus Bronze, und zwar:

1. halbkugelförmige Besatzstücke aus dünnem Bronzeblech, mit zwei Durchbohrungen (Fig. 3c); diese Zierstücke wurden ohne Zweifel auf Gewänder oder Kopfbedeckungen aufgenäht und kommen in Gräbern der späteren Bronzezeit, aber auch in solchen der älteren Eisenzeit (Hallstattepoche) nicht selten und in verschiedenen Gegenden (so z. B. auch in den Kobangräbern) vor;

2. Zierscheiben (Fig. 3a), gegossen, am Rande aber ganz dünn, so dass das Metall stellenweise ganz zerstört ist. Sie waren ursprünglich kreisrund und besaßen einen Durchmesser von 76 Millimeter. In der Mitte erhebt sich eine kegelförmige Spitze von 9—10 Millimeter Höhe; um diese herum laufen zwei ziemlich breite, concentrische Vertiefungen, während an der Peripherie von der Unterseite her eine punktförmige Decoration eingeschlagen ist. An einer Stelle ist der Rand geradlinig abgeschnitten und zu einer dünnen Röhre umgeschlagen, durch welche wahrscheinlich ein Draht gezogen war. Auch derlei Zierbleche werden als Beigaben in bronzezeitlichen Gräbern, wenn auch nicht gerade häufig, gefunden. Sehr interessant ist ein derartiges Stück, welches in einem Depotfunde in Minitz in Böhmen (vergl. Památky archaeol. XVI, t. XI) zusammen mit ähnlichen Armringen, wie wir sie weiter unten (Nr. 5) beschreiben werden, vorgekommen ist und bei welchem noch durch den röhrenartig umgebogenen Theil ein Ring aus Bronzedraht hindurchgezogen erscheint;

3. spiralige Röhren, aus schmalen Streifen von dünnem, im Querschnitte dreieckigem Bronzeblech zusammengedreht (Fig. 3b). Solche Röhren finden sich oft aneinander gereiht (mitunter abwechselnd mit Perlen, Conchylien &c.) als Halsschmuck in bronzezeitlichen Gräbern; auch in Mähren wurden sie bereits wiederholt gefunden;

4. eine Nadel aus Bronze, mit kreisrunder, dünner, an einer Stelle durchbohrter Kopfplatte (32 Millimeter Durchmesser) und vierkantigem Körper, von welchem jedoch etwa die Hälfte (mit der Spitze) fehlt. Unmittelbar unter der Kopfplatte hat der Nadelkörper einen elliptischen Querschnitt und zeigt noch sehr deutlich zwei Gussnähte; auch dieses Object ist also gegossen.

Aehnliche Formen, jedoch meist mit cylindrischem Körper, kommen in alten Gräbern nicht gerade selten vor; aber auch kantige Nadeln wurden ab und zu beobachtet, namentlich in Böhmen (vergl. Památky archaeol. XIV. Bd., p. 656, Fig. 2; Mitth. d. k. k. Centralcommission &c., XVII. Bd., Neue F., t. VI). Die aus den Tumuli von Luschenitz in Böhmen stammenden Exemplare

Digitized by Google

ſtimmen mit dem von Weißſtätten genau überein; der dünnere Theil der Nadel iſt ſchraubig gedreht, was möglicherweiſe bei unſerem (unvollſtändigen) Exemplar auch der Fall war. Dieſe ſchraubige Drehung ſollte wohl das leichtere Einſtechen der kantigen, im Vergleiche zur gewöhnlichen Form jedenfalls weniger praktiſchen Nadel ermöglichen. Noch größer iſt die Uebereinſtimmung unſerer Nadel mit der in einem Hügelgrabe bei Thalmäßing in Mittelfranken gefundenen und in den „Prähiſtor. Blättern“ (1895, VII. Bd., t. VII, Fig. 5) abgebildeten, vierkantigen Bronzenadel.

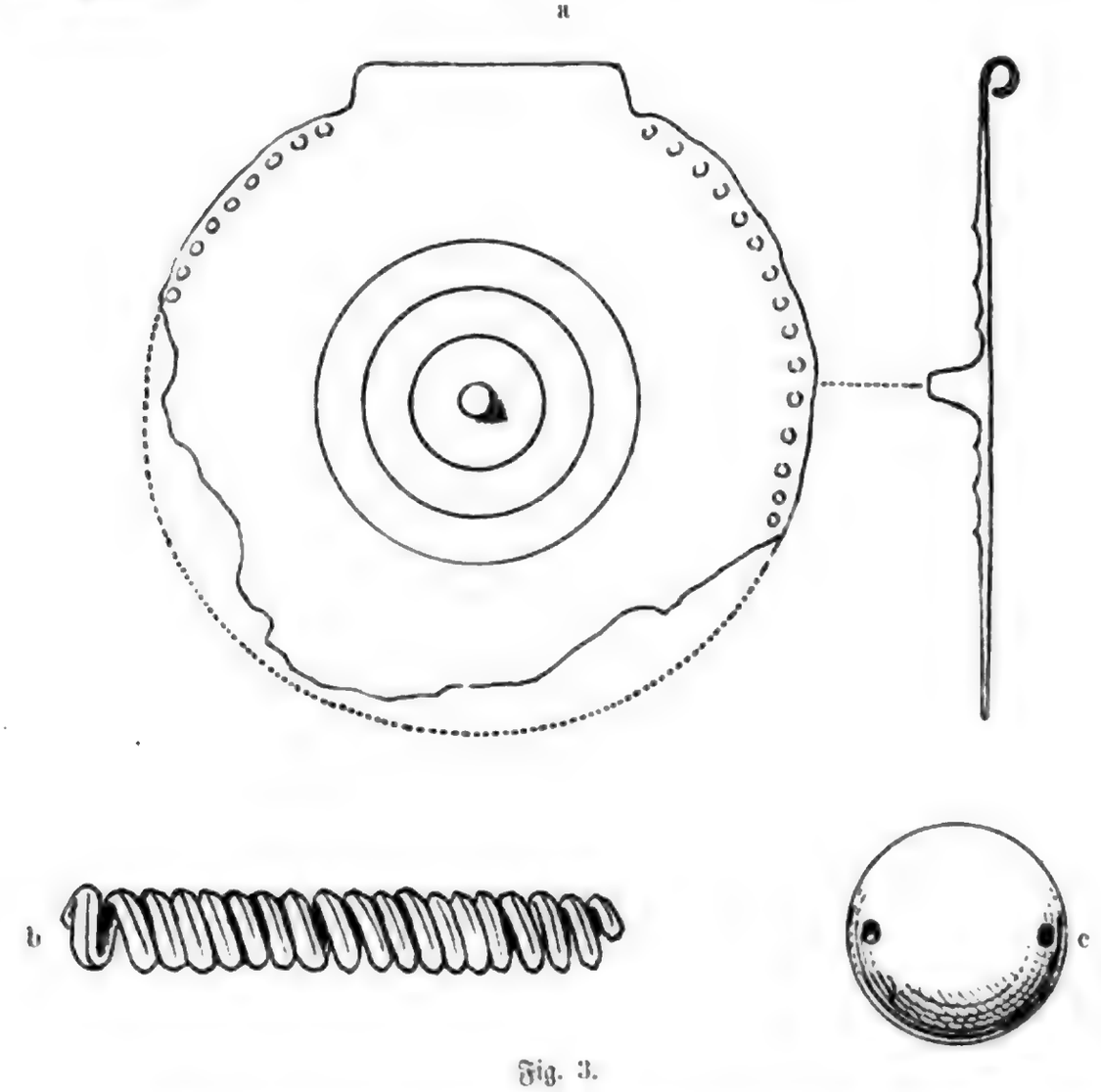


Fig. 3.

5. Armbänder (Handgelenkringe) von anſehnlichem Gewicht (83·5 bis 111·5 Gramm), aber ſo geringen Dimenſionen, daſs ſie nur über ein ungewöhnlich zartes Handgelenk geſchoben werden können. Sie ſind elliptiſch geformt, auf einer Seite offen, gegen die Enden verjüngt, an den Enden ſelbſt jedoch wieder zu „Stollen“ verſtärkt. Bei dem kleinſten, aber ſchwerſten Ringe ſtehen dieſe Stollen bloß 16 Millimeter weit auseinander; dieſer Ring (Fig. 4 a) miſst nach dem längeren Durchmeſſer (innen) 50, nach dem kürzeren 40 Millimeter, die größte Breite des Metallreifens beträgt (ebenfalls innen gemeſſen) 22 Millimeter, die Breite vor den Stollen bloß 8 Millimeter. Die übrigen Ringe — drei an der Zahl — ſind in Form und Größe ziemlich gleich, zwei ſogar ſo genau über-

Digitized by Google

einſtimmend, daſs ſie gewiſs aus einer und derſelben Guſsform ſtammen. Der in Fig. 4 b in der Seitenanſicht dargeſtellte Ring miſst nach der Länge des inneren Raumes 58, nach der Breite desſelben etwa 35 Millimeter, die Stollen ſtehen 23 Millimeter weit auseinander; die größte Metallbreite beträgt (innen

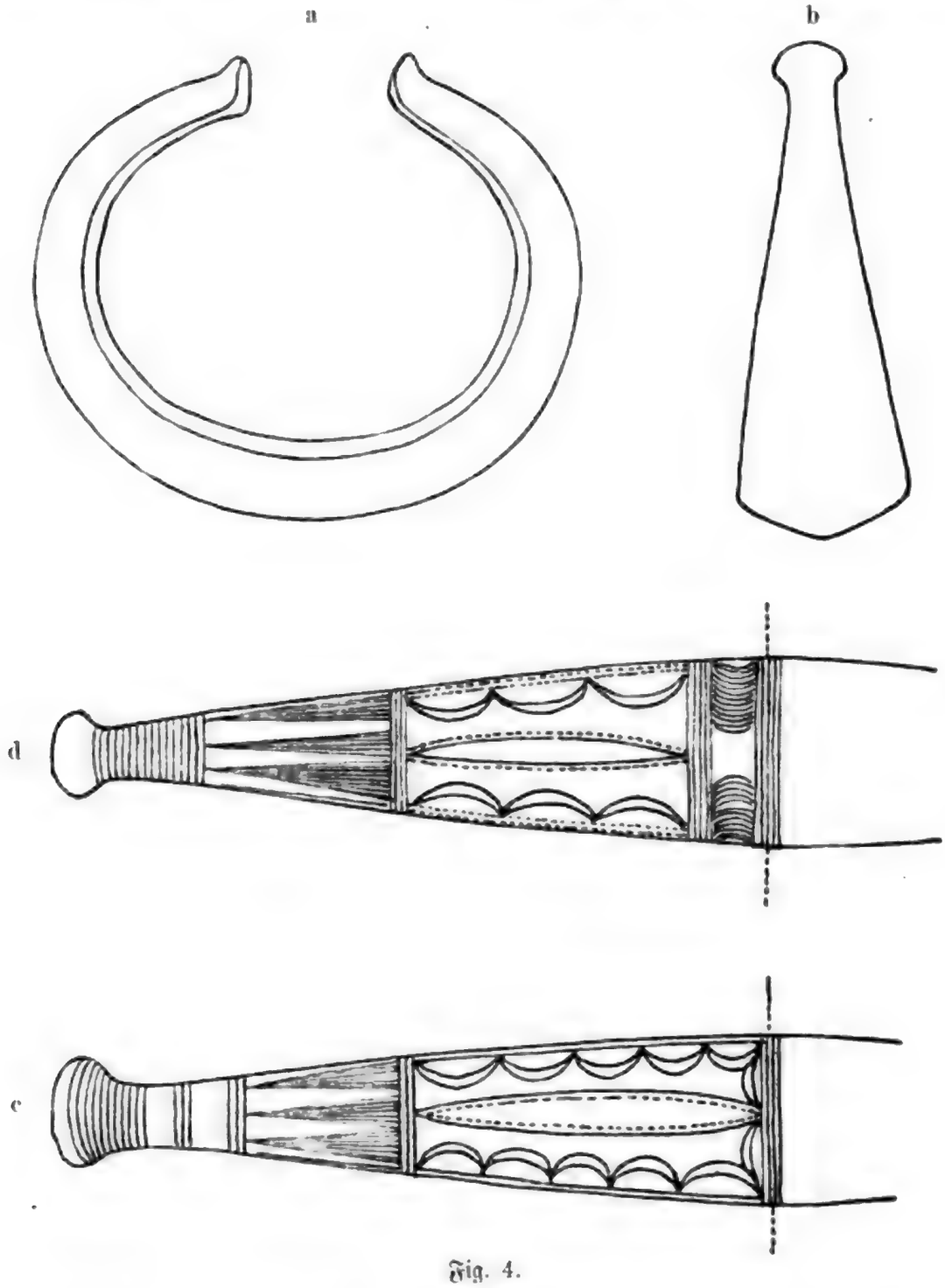


Fig. 4.

gemeſſen) 19 Millimeter. Der Querſchnitt der Ringe iſt abgerundet dreieckig, ſo daſs nach der Länge derſelben eine leichte Kante entſteht.

Von beſonderem Intereſſe iſt die Decoration dieſer Ringe, die in das harte Metall mit jener Sicherheit und Schärfe eingeritzt ſind, die man ſchon ſeit lange an den vorgeſchichtlichen Bronzen bewundert. Die zwei oben erwähnten, gleich

Digitized by Google

großen Ringe stimmen auch im Decor vollständig überein, während die beiden anderen ein wenig abweichend verziert sind. Jeder Ring ist zunächst an der breitesten Stelle durch mehrere (4—7) engstehende Linien in zwei symmetrische Hälften zerlegt; bei dem in Fig. 4 a, c dargestellten Ringe schließt sich an die Mittelstreifen beiderseits ein schmales, durch 5 parallele Linien abgegrenztes Feld an, welches mit engstehenden, nach innen gekehrten, aber nicht bis zur Mitte des Ringes reichenden Bogenlinien geziert ist. Hieran reiht sich auf jeder Seite ein etwa 31 Millimeter langes Feld an, welches oben und unten durch je 3 Linien, von denen die erste und dritte punktiert sind, begrenzt wird. An diese Linien schließen sich drei Doppelbogen an, die ihre Convexität ebenfalls nach innen kehren, während der freibleibende Mitteltheil des Feldes an der am meisten vorspringenden Stelle des Ringes mit einem schmalen, aus zwei Linien — einer äußeren punktierten und einer inneren vollen — bestehenden „Spitzoval" geziert ist. Hierauf folgen wieder einige Parallelstriche, die ein mit drei langgestreckten, aus convergierenden Strichen gebildeten Dreiecken verziertes Feld abgrenzen; der Raum zwischen den Spitzen dieser Dreiecke und den Endstollen ist wieder mit eingeritzten Parallellinien bedeckt.

Die Decoration der übrigen Ringe weicht nur in einzelnen Details von der eben beschriebenen ab; bei allen treten uns als charakteristisches Motiv die zwei schmalen Spitzovale entgegen. Bei dem in Fig. 4 c, d abgebildeten Ringe stoßen sie unmittelbar an die durch vier Parallelstriche bezeichnete Mitte des Ringes an und sind oben und unten von je vier, gegen die Mitte zu von je einem Doppelbogen begleitet (vergl. Fig. 4 d).

Armringe, die ganz in derselben Art decoriert sind wie die von Weißstätten, hat vor kurzer Zeit Herr Dr. W. Hein aus Niederösterreich beschrieben, und zwar aus dem nahe an der mährischen Grenze gelegenen Gebiete von Wilfersdorf (Bezirk Mistelbach). Er macht (Mitth. d. anthropol. Ges. Wien, 1898, pag. [53]) auf die eigenthümlichen „Spitzovale" aufmerksam und meint, dass man dieselben vielleicht als Andeutungen von Augen aufzufassen habe. Dieser Ansicht möchte ich mich nicht anschließen, und zwar deshalb nicht, weil die Spitzovale in der Regel sehr schmal sind und das eigentliche Charakteristikon des Auges, der Augenstern, immer fehlt. Auch der Umstand, dass die Spitzovale mitunter — wie z. B. bei unserem Ringe Fig. 4 d — fast ganz zusammenstoßen, macht es unwahrscheinlich, dass man mit ihnen ein menschliches Augenpaar darstellen wollte.[1])

Diese Frage ist jedoch nebensächlich; wichtiger ist es, an der Hand dieses erkennbaren „Leitmotivs" die geographische Verbreitung der hier beschriebenen Ringe festzustellen. Zum Theile hat dies schon Herr Dr. Hein (loc. cit.) gethan, indem er auf das Vorkommen derselben in Baiern, Niederösterreich (Winklarn bei Amstetten, Eibesthal bei Wilfersdorf) und Ungarn (Tolnau, Rákos-Palota)

[1]) Auf einem zu Neuhof in Böhmen gefundenen, im städtischen Museum zu Pisek aufbewahrten Armband ist ein menschliches Antlitz in derselben primitiven Weise, wie auf den Gesichtsurnen von Hissarlik, dargestellt; dieses Armband (abgebildet in: Mitth. d. anthropol. Ges. Wien, 1896, XVI, sowie im Atlas der k. k. Centralcommission, t. XXV, fig. 13) hat jedoch eine ganz andere Form als die hier beschriebenen.

Digitized by Google

aufmerksam machte. Der hier beschriebene Fund ist der erste auf mährischem Boden; J. Palliardi erwähnt zwar Armringe, ähnlich denen von Amstetten, aus den Gräbern von Oblas, aber ohne nähere Beschreibung (Prähistor. Blätter, 1894, VI, pag. 58 f.). Die Armringe mit Spitzovalverzierung sind aber auch in Böhmen nicht fremd, wie z. B. die Abbildungen in: Památky archaeol. etc., XII, t. I, Fig. 21 und t. VIII, Fig. 11, beweisen. Ein derartiger Ring, aus Radotin in Böhmen stammend und in den Mitth. d. anthropol. Ges. in Wien, XXIV. Bd., 1894, pag. 70, Fig. 44, abgebildet, stimmt in der Decoration mit den Weißstättner Ringen so genau überein, dass man für beide denselben Erzeuger, oder mindestens denselben Erzeugungsort annehmen muss. Ein sehr ähnliches Stück, aus den Gräbern von Krtěnow in Böhmen stammend, ist auch in den Mitth. d. k. k. Centralcommission ꝛc., 1891, XVII. Bd. (neue Folge), t. VI, Fig. 3 c, abgebildet. Ebendort findet man (Fig. 3 d) die Abbildung einer ziemlich abweichenden Form, die jedoch ebenfalls mit zwei Spitzovalen (die Zeichnung ist so ausgeführt, als ob die Spitzovale nur zur Hälfte vorhanden wären) geziert erscheint. Ein Ring aus dem oben erwähnten Depotfund von Minitz scheint mehr als zwei Spitzovale zu tragen, was wohl auch gegen die Deutung derselben als Augen sprechen würde.

Ueberall, wo derlei Ringe bisher gefunden wurden, gehören sie der reinen Bronzezeit an; Herr Dr. J. Naue, der die baierischen Vorkommnisse beschrieben hat, zählt dieselben sogar zu den älteren Formen der Bronzezeit.

Die eben beschriebenen Bronzegegenstände bilden eine sehr charakteristische Gruppe von Alterthümern. Ganz dieselben Objecte finden sich in den südböhmischen Hügelgräbern („Mogilen") der Bronzezeit, ferner in Baiern und Ungarn. Die in einem Grabhügel bei Thalmäßing in Oberfranken vorgefundenen Bronzen (Armringe, Zierscheiben, vierkantige Nadeln und Bronzedrahtspiralen) sind denen von Weißstätten zum Verwechseln ähnlich; in Ungarn ist es namentlich der „Schatz von Rákos-Palota", der ganz analoge Stücke enthält. In Böhmen und Baiern treten diese Bronzen — begleitet von breiten, meist fünfrippigen Armringen und Armspiralen, welch letztere an kaukasische Formen erinnern — stets in Grabhügeln mit Leichenbrand auf; die Leichenverbrennung gehört aber in diesen Gebieten einer späteren Phase der älteren Bronzezeit an. Auch bei Weißstätten dürfte die hügelartige Erhöhung des Feldes, auf welchem die Gegenstände ausgeackert wurden, ehemals einen Tumulus mit Leichenbrand gebildet haben; von einem zweiten Orte Mährens sind derlei Hügelgräber bislang noch nicht bekannt geworden. Es sind zwar Tumuli in Mähren keineswegs selten, aber sie gehören durchaus anderen Culturepochen an, wie die Alterthümer von Weißstätten. Die von J. Palliardi erwähnten Armringe, die denen von Amstetten ähnlich sein sollen, also ohne Zweifel der hier besprochenen Gruppe von Bronzen angehören, stammen von Oblas bei Znaim, woselbst von dem genannten verdienstvollen Forscher Grabstätten desselben Typus nachgewiesen wurden, den ich schon vor vielen Jahren („Beiträge zur Urgeschichte Mährens"; Mittheil. d. anthropolog. Ges. Wien, XI. Band) als „Mönitzer Typus" bezeichnete. In Böhmen wird dieser Gräbertypus von neueren Forschern als der „Unietitzer Typus" bezeichnet und mit Recht der älteren Bronzezeit

Digitized by Google

zugewiesen; alle die Grabstätten vom Mönitz-Unietitzer Typus enthalten aber Skelete und keine Aschenurnen, und es entsteht nun die Frage, ob Leichenbestattung und Leichenverbrennung in der Bronzezeit unserer Heimat gleichzeitig geübt wurden, oder ob die erstere einer etwas späteren Zeitperiode angehört. Bei Annahme der Gleichzeitigkeit wird man unwillkürlich zu der weiteren Annahme zweier verschiedener Völker geführt, bei deren einem die Bestattung üblich war, während das andere seine Todten verbrannte. In Böhmen wird diese Ansicht vielfach vertreten, hauptsächlich mit Rücksicht auf die geographische Vertheilung der bronzezeitlichen Skelet- und Brandgräber; diese beiden Arten von Gräbern schließen sich nämlich in Böhmen sozusagen aus, indem die letzteren fast nur im Süden und Osten des Landes vorkommen. In Mähren läßt sich eine so scharfe räumliche Sonderung nicht durchführen, denn der Fundort Weißstätten mit seinen charakteristischen Bronzen ist mitten in einem Gebiet gelegen, in welchem zahlreiche Skeletgräber vom Mönitzer Typus nachgewiesen sind; nur nach Süden scheint ein Zusammenhang mit dem Gebiet von Wilfersdorf zu bestehen. In Oblas hat J. Palliardi neben dem typischen Inventar der sogenannten „Hockergräber" auch Armringe von baierischem Typus gefunden; ob dieselben aus Brandgräbern stammen, vermochte ich aus der mir zugänglichen Literatur nicht zu constatieren. Auf jeden Fall erscheinen hier die beiden verschiedenen „Bronzezeitculturen" in einer Localität vereinigt.

Im allgemeinen ist die Ausstattung der baierisch-böhmischen Hügelgräber mit Bronze eine viel reichere, als die der Hockergräber; auch die Technik der Bronzen weist ziemlich beträchtliche Unterschiede auf. Hiernach könnte man auch wohl eine Altersverschiedenheit der beiden Gruppen von Grabstätten annehmen und die vorhandenen Unterschiede auf östliche und südliche Einflüsse, vielleicht auch auf das Eindringen eines neuen, bronzereicheren Volksstammes zurückführen. Die charakteristischen Beile von „ungarischem Typus", die in der Bronzezeit Mährens und Böhmens nicht allzu selten sind, erscheinen auch im Schatz von Rákos-Palota neben denselben breiten, gerippten Armbändern, die Dr. J. Naue als charakteristisch für Mittelfranken und die Oberpfalz bezeichnet (Prähistor. Blätter, VII, 1895, pag. 52 f); die Urnen desselben Fundes zeigen wiederum deutliche Anklänge an die Keramik der italienischen Terramaren, während die Bronzearmringe, die an den Enden in Spiralen eingerollt sind, in den kaukasischen Gräbern Analoga finden.

Weniger deutlich sind die Beziehungen der ziemlich spärlichen Bronzen der Hockergräber zu den auswärtigen Bronzezeitfunden, aber sie sind dennoch vorhanden. In den „Noppenringen" haben wir ein verbindendes Glied gefunden; ein zweites bilden gewisse Nadelformen mit ausgehämmertem und dann röhrenartig eingerolltem, oder auch bloß zu einer Platte verbreitertem Kopfe. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die typische Cultur der „Hocker" nicht auf Böhmen, Mähren und Niederösterreich beschränkt ist, sondern auch ziemlich weit nach Deutschland hinein verfolgt werden kann. Bei Besprechung der Funde von Dobrotschkowitz habe ich schon erwähnt, daß sowohl die „Säbelnadeln", als auch die Spiralringe vom Mönitzer Typus in Mecklenburg gefunden wurden. Die sehr charakteristischen Gefäße mit stark überwiegendem Halstheil und kleinem Boden

Digitized by Google

sah ich in der Sammlung des „Otto-Museums" zu Wernigerode im Harz; sie stammen aus Skeletgräbern („Steinkisten"), die bei Silstedt gefunden wurden. In neuester Zeit fand man Hockergräber mit charakteristischen Artefacten auch in Preuß. Schlesien (Ottnitz, Kreis Strehlen; vergl. „Schlesiens Vorzeit ꝛc.", VII, 1898, pag. 366 ff).

Ebensowenig wie die Cultur der bairisch-böhmisch-niederösterreichischen Brandgräber, deren nördliche Ausläufer auf mährischem Boden wir bei Weißstätten constatiert haben, kann auch die Mönitz-Unietitzer Cultur als eine spezifisch slavische Bronzezeitcultur bezeichnet werden, und wenn einzelne Prähistoriker dennoch die Behauptung aufstellen, dass Böhmen und Mähren schon in der Bronzezeit von Slaven besiedelt war, so ist dies einzig und allein nur als Ausfluss von nationalem Uebereifer aufzufassen. Eine thatsächliche Grundlage haben derlei in neuerer Zeit leider allzuhäufig auftauchende Phantasien nicht, denn das einzig Sichere, was wir über unsere bronzezeitlichen Vorfahren in ethnologischer Beziehung wissen, ist, dass sie ungewöhnlich lange Schädel besaßen; von den in Brandgräbern Bestatteten können wir nicht einmal dieses behaupten. Wenn man sich mit dem zur Verfügung stehenden, verhältnismäßig noch spärlichen Material gar zu weit auf das Gebiet der Speculationen hinauswagt, so kann sich nur zu leicht ein Wort Oscar Blumenthals bewahrheiten, welches dieser einmal an Schliemann gerichtet hat und welches lautet:

„Wie weit Dein Forschergeist auch strebt,
Eins lass gesagt Dir sein:
Wer And're aus der Grube gräbt,
Auch der fällt oft herein!"

II. Latène-Zeit.

1. Weißstätten.

Wir haben nun noch jene Funde von Weißstätten zu besprechen, die das Franzensmuseum Herrn Ingenieur R. Dworzak verdankt. Dieselben stammen, wie mir der genannte Herr mündlich mittheilte, aus Skeletgräbern, die ungefähr $^1/_2$ *km* östlich von Weißstätten, im Inundationsgebiete der Thaya, gelegen sind. Diese Gräber wurden bei der Anlage eines Grabens angeschnitten, aber nicht näher untersucht; die Anzahl der Objecte, die dem Franzensmuseum zukamen, ist daher auch eine sehr beschränkte. Diese wenigen Gegenstände erregen aber schon durch den Umstand unser lebhaftes Interesse, dass sie auf den ersten Blick als von den oben beschriebenen durchaus verschieden zu erkennen sind. Die Bronze tritt sehr zurück, dagegen finden sich zahlreiche, vom Rost fast ganz zerstörte Eisenstücke, ferner Thongefäße, ein Glasring, Pferdezähne und mehrere Stücke von bearbeiteten Hirschgeweihsprossen.

Von den Skeleten selbst ist nichts aufgesammelt worden; die Knochen sollen außerordentlich morsch gewesen sein, was sehr begreiflich ist, wenn die Gräber, ihrer Lage entsprechend, alljährlich unter Wasser gesetzt werden.

Die Thongefäße sind, wenn auch (offenbar infolge nicht entsprechender Behandlung bei der Ausgrabung) nur unvollständig erhalten, so doch sehr interessant, da sie Formen aufweisen, wie sie bisher aus Mähren nicht bekannt waren.

Digitized by Google

Das in Fig. 5 a dargestellte, topfartige, aber henkellose Gefäß besteht aus dunkelgrauem, stark graphitischem Thon, ist auf der Drehscheibe geformt und nicht besonders gut gebrannt; es ist 12·5 Centimeter hoch, an der Mündung 14 Centimeter weit und in recht primitiver Weise mit engstehenden, vertical herablaufenden Furchen verziert. Die dunkle Farbe rührt von dem reichlich beigemengten Graphit her. Im Innern dieses Gefäßes, welches zur Rechten des Skelets in der Kopfgegend stand, lagen die auch jetzt noch darin befindlichen Eisenstücke, deren ursprüngliche Form leider nicht mehr zu erkennen ist. Ein sehr ähnliches Gefäß bildet M. Hoernes in seiner „Urgeschichte" (pag. 645) vom „Hradischte" bei Stradonitz ab.

Sehr merkwürdig sind die vasenartigen Urnen, deren eine in Fig. 5 b dargestellt ist. Wenn auch das Gefäß leider unvollständig ist, so läßt sich doch das charakteristische seiner Form ganz gut ersehen, nämlich: der urnenartig ausgebauchte obere Theil und der becherartig verjüngte Fuß. Die Höhe des abgebildeten Gefäßes — es liegt außer diesem noch ein kleineres vor, dem der

a Fig. 5. b

Fußtheil jedoch fehlt — beträgt 18 Centimeter, die Weite der Mündung 19 Centimeter, der Durchmesser des Bodens 11 Centimeter. Das Material ist ein gelbgrauer Thon, der nur unvollkommen gebrannt erscheint; die Gefäße sind aber, wie das in Fig. 5 a dargestellte, ohne Zweifel auf der Drehscheibe, und zwar mit einer gewissen Routine, geformt. Beide Gefäße sind ohne Verzierung, bloß am Rande des Fußes des in Fig. 5 b abgebildeten Gefäßes sieht man eine der Peripherie parallel laufende Furche.

Vasenähnliche Gefäße, die einigermaßen den hier beschriebenen ähnlich sind, aber Henkel besitzen, treten schon in den Culturschichten von Hissarlik auf. In spanischen Gräbern, die der Bronzezeit angehören, fand man ebenfalls ähnliche Formen, desgleichen in den Gräbern von Santa Lucia am Isonzo und von Watsch, die der Hallstattepoche (ältere Eisenzeit) angehören. Etwas schlankere und mit geradlinigen Ornamenten verzierte Vasen wurden in den Skeletgräbern des Marne-Departements entdeckt; diese Skeletgräber gehören der „Latène"-Periode an. Wir finden also, wenn wir die hier aufgezählten Funde vasenartiger Urnen überblicken, dass sich das Auftreten derselben über einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten verfolgen läßt. Die Zeitbestimmung ist aber in unserem Falle

Digitized by Google

sehr erleichtert durch das Mitvorkommen von Eisen einerseits und durch die Verwendung der Töpferscheibe anderseits. Die Kenntnis der Gefäßformung mittelst der Drehscheibe wird in unseren Ländern sehr häufig mit dem Vordringen der Römer in Zusammenhang gebracht; nach neueren Forschungsergebnissen ist es jedoch als zweifellos anzunehmen, dass sich auf der Drehscheibe verfertigte Gefäße auch schon in solchen Culturschichten vorfinden, die einen Einfluss der römischen Cultur in keiner Weise erkennen lassen. Allerdings reichen derlei Gefäße in unserem Gebiete über die „Latène"-Periode nicht zurück; aus dieser Zeit sind sie jedoch bekannt, so dass wir keineswegs berechtigt sind, unsere mährischen Vasen ohneweiters der römischen oder einer noch späteren Epoche zuzuschreiben. So viel dürfen wir jedoch mit Bestimmtheit behaupten, dass sie über die letzten Jahrhunderte der vorchristlichen Zeitrechnung nicht zurückreichen.

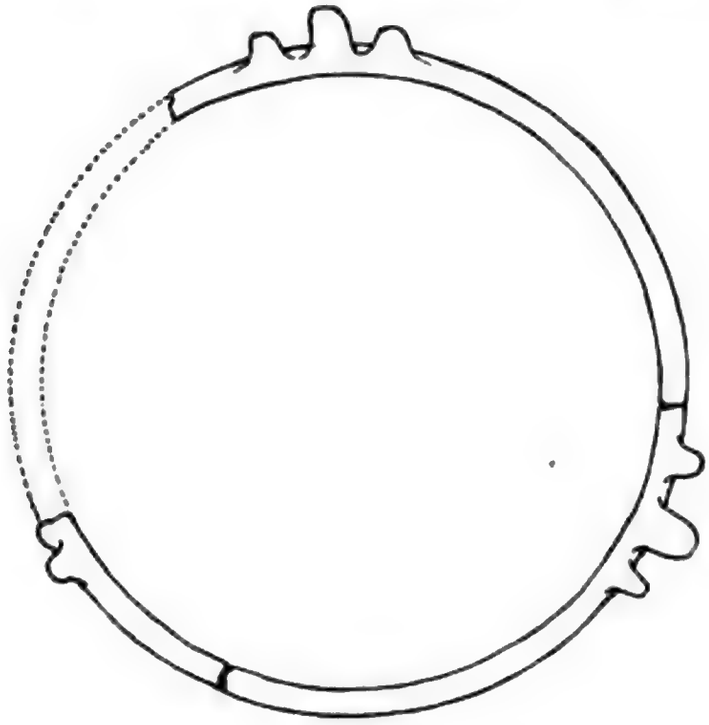


Fig. 6.

Um das Alter derselben noch näher zu bestimmen, müssen wir auch noch die übrigen Fundgegenstände etwas näher betrachten. Dass sich in einem der Gefäße Eisenstücke von unregelmäßigen Formen fanden, wurde bereits oben erwähnt. Waffen scheinen diese Eisenstücke nicht angehört zu haben, eher könnte man an eiserne, mit vorspringenden Buckeln gezierte Armbänder denken. Ein kunstvoll gegossener Eisenring ist unter den der Hallstattepoche angehörigen Alterthümern der Stierhöhle bei Adamsthal gefunden worden, das Auftreten derartiger Objecte in einer noch jüngeren Culturepoche hätte also gar nichts auffallendes an sich, wenngleich die Verwendung des Eisens zu Schmucksachen gerade in den älteren Epochen der Metallzeit üblich war. Auf jeden Fall beweist das ziemlich reichliche Vorhandensein des Eisens, dass wir es hier mit einer vorgeschrittenen Phase der Eisenzeit zu thun haben. Ein Bronzearmband, welches an einem der Skelete gefunden wurde, steht mit dieser Datierung nicht im Widerspruch; wenn dasselbe auch nur in Bruchstücken, von denen einzelne fehlen, erhalten ist, so kann

Digitized by Google

man seine ursprüngliche Form (Fig. 6) doch noch leicht reconstruieren und erkennen, dass es sich hier unzweifelhaft um einen jüngeren Typus der Bronze-Armringe handelt.

Noch bessere Anhaltspunkte zur genauen Altersbestimmung dieser Funde liefert uns ein prachtvoller Armring aus einem in den älteren Culturzeiträumen nur sehr spärlich verwendeten Material, nämlich aus Glas. Auch die Technik desselben — der Ring ist offenbar über einem Cylinder aus Thon oder Metall frei geformt und dann noch in weichem Zustande mit einem passenden Modell

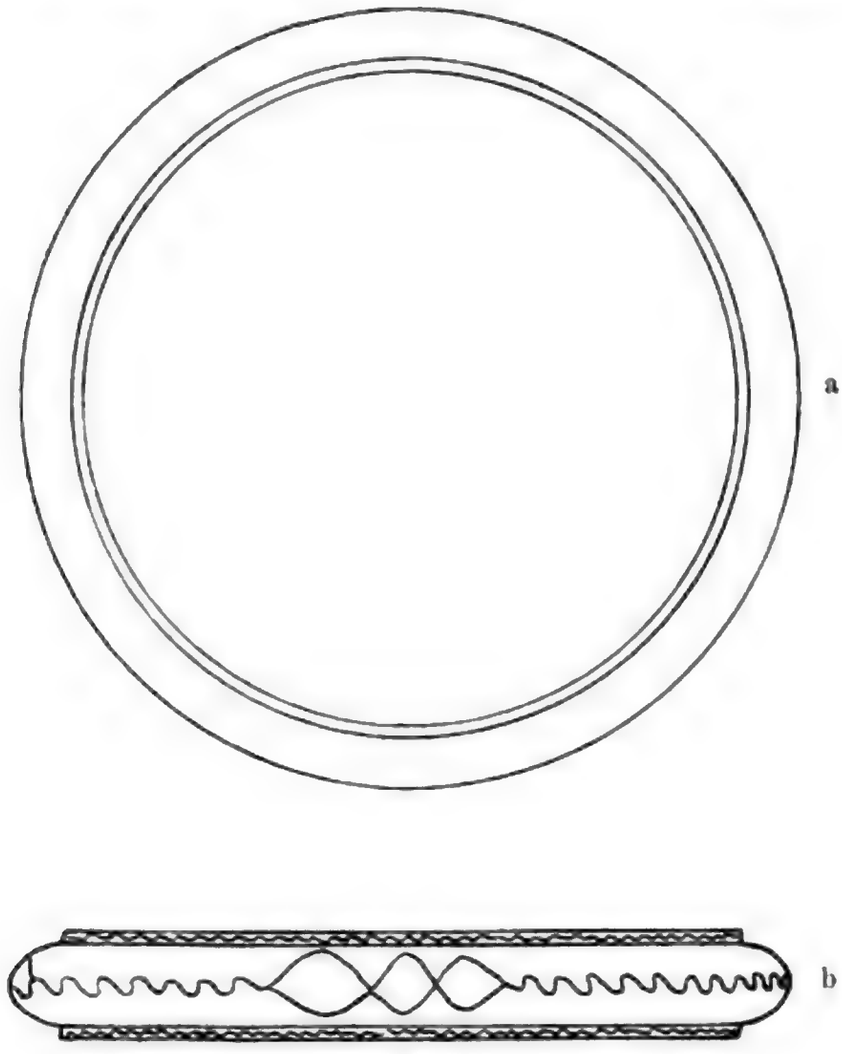


Fig. 7.

in seine jetzige Gestalt gebracht worden — ist eine so vollkommene, dass wir ihn unmöglich einer sehr frühen Zeit zuschreiben können.

Der äußere Durchmesser des in Fig. 7 dargestellten Ringes beträgt 8·3, der innere 7 Centimeter, die Breite der Glasmasse (innen gemessen) 1·3 Centimeter. Das Glas ist prachtvoll kobaltblau; sowohl in dem wulstförmig vorspringenden Mitteltheile, als auch auf den schmalen Randstreifen ist höchst kunstvoll eine allerdings ziemlich unregelmäßige Zickzacklinie aus andersfarbiger (gelber bis weißer) Glasmasse eingeschmolzen. An vier Stellen ist diese Zickzacklinie durch drei ebenfalls recht unregelmäßig gestaltete Schlingen (vergl. Fig. 7 b) unterbrochen. Die eingeschmolzene Decoration ist stellenweise bereits

Digitized by Google

herausgewittert, an anderen Stellen ist sie eigenthümlich blasig; dieselbe dürfte aus einer Art Email bestehen. Bewunderungswürdig erscheint die überaus präcise Ausführung des Ringes; nirgends ist eine Gussnaht oder Löthstelle zu sehen, die Breite überall genau dieselbe, die schmalen Randleisten setzen sich scharf von dem ebenfalls sehr gleichmäßig gestalteten Mitteltheile ab (Fig. 7 b). Auf der Oberfläche bemerkt man feine Streifen, die durch die Streckung der Glasmasse mittelst des früher erwähnten, ohne Zweifel aus Metall bestehenden Modells entstanden sein dürften.

Die vollendete Technik und das schöne Material dieses Glasringes könnten wohl die Vermuthung wachrufen, dass derselbe keineswegs der vorgeschichtlichen Zeit, sondern einer viel jüngeren Culturepoche angehört. Thatsächlich sind gläserne Armringe z. B. in den Gräbern der merovingischen Zeit gefunden worden, jedoch nur selten und „nur in Gegenden, in welchen auch der Fortgebrauch älterer römischer Gefäße aus Thon und Glas eine mehr friedliche als gewaltsame Besitzergreifung des Landes annehmen lässt" (Lindenschmit, Handb. d. deutschen Alterthumskunde, I. Th., pag. 396). Vornehmlich kommen derlei Ringe aus nachrömischer Zeit in Belgien, am Niederrhein, in der burgundischen Schweiz und in Baiern vor; allenthalben gelten sie jedoch als „Ueberreste älteren Brauches." Dieser ältere Brauch tritt uns an vielen Orten, die römische Culturschichten bergen, deutlich entgegen. So lieferten z. B. die römischen Tumuli der Umgebung von Wies in Steiermark neben viel Glasgefäßen auch Fragmente von Glasarmringen, die mit Emailstreifen geziert sind. Ebenso fanden sich in den reichen Culturschichten auf der Gurina im Gailthale Stücke von Armringen. Die Verwendung gläserner Armringe lässt sich jedoch noch über die römische Zeit zurückverfolgen; so fanden sich z. B. schöne Exemplare solcher Ringe in den Gräbern von Liebshausen bei Bilin und auf dem überaus reichhaltigen „Hradischte" von Stradonitz, dem böhmischen Bibracte. Aus den Gräbern von Liebshausen beschreibt J. Smolik (Památky archaeol. etc. 1888, XIV. Bd., t. I, Fig. 9) einen Ring, der sowohl im Material, als auch in der Decoration und in den Dimensionen (innere Weite 7 Centimeter) so genau mit dem hier beschriebenen Ringe übereinstimmt, dass man wohl annehmen kann, die beiden Ringe seien aus einer und derselben Werkstätte hervorgegangen. Die Gräber von Liebshausen gehören aber der „Latène"-Zeit, in welcher sich zwar der römische Einfluss schon geltend macht, aber nicht in der Art, dass man die Funde dieser Zeit direct als „römisch" bezeichnen könnte. Die Glasarmringe von Stradonitz stammen ebenfalls aus der „Latène"-Zeit, ebenso einzelne Funde in Deutschland (z. B. die aus den Gräbern von Kreuznach) und in der Schweiz. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Glasarmringen in zwei von uns weit entfernten alten Culturgebieten, nämlich in Persien und in Afrika. Bei dem Dorfe Dehdiz, zwischen Ispahan und Schuschter in Persien, fand man eine Grabkammer, die mit Glaswänden versehen war und neben Statuetten griechischer Arbeit auch breite, mit andersfarbigen Emailstreifen verzierte Glasringe enthielt (Houtum-Schindler, Zeitschr. f. Ethnol., 1896, pag. 301). Ebenso fanden sich in den Ueberresten einer alten Ansiedlung im Lande der Somâli gläserne Armringe, von denen einige smalteblau und mit emailartig eingeschmolzenen Zickzackbändern und verschlungenen

Digitized by Google

Ovalen verziert, also dem Ring von Weißstätten sehr ähnlich waren. Die mitvorkommenden Gefäße erinnern an griechische und römische Formen. Die Fellachen Aegyptens tragen heute noch Glasreifen, diese sehen jedoch ganz anders aus wie die aus der griechisch-römischen Zeit stammenden (vgl. Zeitschr. f. Ethnol., 5. Bd., pag. 133).

Vielleicht gehören auch die mitteleuropäischen Glasarmringe ursprünglich dem griechisch-römischen Culturkreise an; dass aber auch die Gallier eine hochentwickelte Glasindustrie kannten, beweisen nicht nur die zahlreichen Glasfunde der „Latène"-Zeit in West- und Mitteleuropa, sondern auch der in neuester Zeit gelungene Nachweis einer aus dem 1. und 2. Jahrhundert v. Chr. stammenden gallischen Ansiedlung bei Glastonbury (Somerset). Allerlei Glasreste waren in dieser Ansiedlung so häufig, dass Arthur Evans gelegentlich der letzten Versammlung der englischen Naturforscher behaupten konnte, es handle sich hier um eine von den Galliern begründete Industrie. Auch in unseren Ländern ist die Glasindustrie, wie ich an einem anderen Orte (Zur Geschichte des Glases in Mähren; Mitth. d. mähr. Gewerbemuseums, 1897) nachzuweisen bemüht war, sehr alt; einen weiten Transport vertragen ja die verhältnismäßig dünnen Glasarmringe gewiss nicht, und da in Böhmen Stücke gefunden wurden, die mit dem hier beschriebenen sehr genau übereinstimmen, so werden wir die Erzeugungsstätte dieser Ringe nicht in allzuweiter Ferne zu suchen haben.

Wenn wir nun den Gesammtcharakter der zweiten Gruppe der Weißstättener Funde in Betracht ziehen, so dürfen wir dieselben ohne Bedenken der „Latène"-Zeit zuweisen. Die Dauer dieser Culturepoche wird gewöhnlich mit dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung abgeschlossen, der Beginn derselben etwa vom Jahre 300 v. Chr. gerechnet. Die bei Muschau nächst Weißstätten gefundenen Römermünzen reichen bis auf Nero zurück, es war also, wenn wir auch die Existenz einer römischen Colonie nicht annehmen wollen, schon im ersten Jahrhunderte n. Chr. ein Verkehr der Bewohner von Südmähren mit dem benachbarten römischen Gebiete ohne Zweifel vorhanden. Nach der Häufigkeit der Münzen zu schließen, muss dieser Verkehr sogar ein sehr lebhafter gewesen sein; da aber die Latènegräber von Weißstätten — soweit bisher bekannt — keine Spur von römischen Einflüssen erkennen lassen, so wird man dieselben in *eines der letzten vorchristlichen Jahrhunderte* einreihen dürfen.

Wir haben also bei Weißstätten zwei wesentlich verschiedene Culturepochen: die *ältere Bronzezeit* und die *spätere Eisenzeit*, nachgewiesen. Ohne Zweifel würden beide Fundstätten bei eingehender Erforschung noch weitere Objecte liefern, die geeignet wären, das in allen Theilen noch keineswegs genügend deutliche Bild der beiden genannten Culturepochen zu ergänzen; wahrscheinlich ließe sich an beiden Fundstätten auch die dort bis jetzt noch fehlende Zwischenstufe, die „Hallstattepoche", nachweisen.

2. *Ptin.*

In der Nähe von Ptin bei Prosnitz wurde schon vor drei Jahrzehnten ein Fund gemacht, der ursprünglich aus einer größeren Anzahl verschiedenartiger Schmuckgegenstände bestand, die jedoch größtentheils verschleppt wurden. Einige Stücke kamen an das Museum in Prag, andere an das Brünner Franzens-

Digitized by Google

museum. Bisher wurde über diesen Fund, speciell über die im Franzensmuseum befindlichen Stücke, nur ein ganz kurzer Bericht von M. Trapp (Mitth. d. k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, 1869, pag. 390) veröffentlicht, welcher mit den Worten schließt, dass diese Funde nach dem Urtheile des Dr. Palatzky und des Prof. Wozel ein außerordentliches Alter besitzen.

Da es sich hier um eine sehr charakteristische und merkwürdige Form von Ringen handelt, so soll hier eine nähere Beschreibung des Fundes von Ptin gegeben werden. Den Fundverhältnissen nach liegt hier offenbar ein sogenannter „Depotfund" vor; von diesem sind im Franzensmuseum vorhanden:

1. Die in Fig. 8 d, e, f dargestellten Glasperlen, von denen besonders die mit kleinen Knöpfchen gezierten hervorzuheben sind. Die eine derselben besteht aus hellgrünem, die andere aus hellblauem, undurchsichtigem Glasfluss. Die

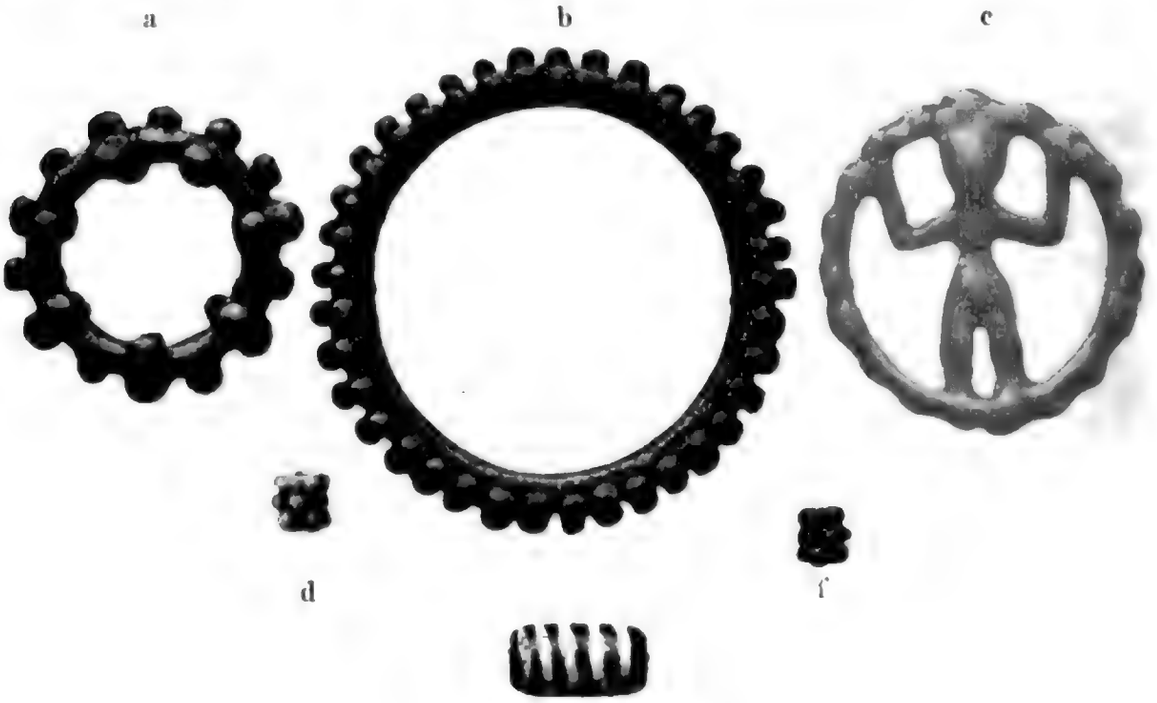


Fig. 8.

cylindrische Perle besteht aus schwarzem und weißem Glasfluss; der erstere ist in dünnen Schichten mit violettrother Farbe durchscheinend.

2. Zwei Perlen aus Bernstein, die größere mit 35, die kleinere mit 28 Millimeter Durchmesser (außen gemessen). Die Oeffnung ist 5, beziehungsweise 4 Millimeter breit.

3. Ein sehr massiver Glasring mit so enger Oeffnung, dass man wohl von einer „Perle" sprechen kann. Der Durchmesser beträgt (außen gemessen) 35 Millimeter, die Oeffnung 9 Millimeter. Es ist ohne Zweifel dasselbe Stück, welches Trapp (loc. cit.) als „aus schwarzem Diorit mit eingesprengten Krystallen" bestehend beschreibt, da ein anderer schwarzer Ring nicht vorhanden ist. Das Material des Ringes ist jedoch nicht Stein, sondern ein dunkler, in ganz dünnen Splittern röthlich durchscheinender Glasfluss, und zwar genau derselbe, aus welchem auch der dunkle Theil der oben abgebildeten, cylindrischen Perle besteht.

Digitized by Google

4. Vier Ringe aus einer hellfarbigen, bisher jedoch nicht näher untersuchten Bronze, deren festanhaftende Patina durch eine eigenthümlich grünlichgraue Farbe ausgezeichnet ist. Der größte dieser Ringe (Fig. 8 b) besitzt 52 Millimeter Durchmesser (außen gemessen) und ist mit drei Reihen zierlicher Knöpfchen besetzt, so dass man sofort an die oben beschriebenen Glasperlen erinnert wird. Diese eigenthümliche Decoration besitzen auch die anderen drei Ringe, von denen sich einer nur durch geringere Dimensionen (36 Millimeter äußerer Durchmesser) von dem in Fig. 8 b dargestellten unterscheidet. Ein dritter Ring ist noch etwas kleiner, aber viel plumper decoriert, indem nur wenige, aber größere Knöpfchen — ebenfalls in drei Reihen — angebracht sind (vgl. Fig. 8 a). Der vierte Ring weicht von den übrigen wesentlich ab, da er ganz flach und nur am Rande mit ziemlich unregelmäßigen Vorsprüngen geziert ist. Bemerkenswert ist eine sehr unbeholfen modellierte menschliche Figur mit emporgehobenen Armen, die den inneren Raum des Ringes einnimmt (Fig. 8 c). Die Bronze dieses Ringes ist röther, also offenbar kupferreicher als die der übrigen, die Patina ist jedoch dieselbe. Bronzeringe der hier beschriebenen Art setzen eine ziemlich entwickelte Gusstechnik voraus; meiner Ansicht nach können sie nur mit verlorenem Wachsmodell hergestellt sein. Die Verzierung mit Knöpfen und Buckeln tritt uns vereinzelt schon in der Bronzezeit, deutlicher in der Hallstattepoche entgegen, ihre Hauptverbreitung gewinnt sie jedoch erst in der Latènezeit. Dr. M. Hoernes hat diesen „Knopfringen" eine kleine Studie gewidmet (Archiv f. Anthropologie, 1892—93, XXI. Bd., pag. 73—75, t. I) und einen Ring (loc. Fig. 3) abgebildet, der sich von unseren Ringen nur durch eine bedeutendere Größe unterscheidet. In des genannten Forschers „Urgeschichte" findet sich (pag. 647) ein ähnlicher Ring aus den Latènegräbern von Nassenfuß in Krain abgebildet. Ein sehr schönes Stück, aus Neutra stammend, sah ich in der Sammlung des k. k. Hofmuseums in Wien; in Ungarn scheinen derlei Ringe überhaupt nicht allzu selten zu sein, denn in „Archaeolog. Ertesitö", XVIII. Bd., 1899, I., pag. 43, Fig. B, 7, 8 finden sich solche abgebildet. Auch Ringe, die nur mit wenigen (4—6), aber größeren Knöpfen geziert sind und in dieser Beziehung mehr dem in unserer Fig. 8 a dargestellten Ringe entsprechen, kommen in Ungarn vor, wofür sich in „Archaeolog. Ertesitö", XII, pag. 281, Belege finden. Selbst aus der Bronzezeit Ungarns werden Bronzeringe mit Buckeln oder Knöpfen beschrieben, so z. B. bei Hampel, „Catalogue de l'exposition préhistor. etc.", Budapest, 1876, pag. 42, Fig. 32, und Hampel, „A bronzekor emléki Magyarhonban", II. resz, t. CLXXVII, Fig. 1, 2.

In Böhmen fehlen die Knopfringe ebenfalls nicht; schon in Wozels „Pravěk země české" findet man solche (pag. 192, 193, Fig. 96, 97) abgebildet. Sehr interessant ist ein von R. v. Weinzierl (Prähistor. Blätter, VII. Bd., 1895, t. a, Fig. 1) beschriebener, mit drei Reihen von Knöpfen verzierter Armring aus Liebshausen in Böhmen; er besteht aus blaugrünem Glase und beweist, gleich den oben beschriebenen Perlen, dass die Knopfverzierung nicht nur in der Metall-, sondern auch in der Glastechnik der Latènezeit beliebt war. Mit diesem Glasarmring zusammen fand sich auch eine vasenartige Urne, die an die Weißstättner Form erinnert. Bemerkenswert ist der Umstand, dass die Knopfringe

Digitized by Google

in Böhmen schon wiederholt zusammen mit den eigenthümlichen Hohlbuckelarmbändern, die als charakteristische Erzeugnisse der Latènezeit gelten (vergl. den Anhang dieses Abschnittes), gefunden worden sind.

In Deutschland scheinen Ringe dieser Art nur sehr vereinzelt vorzukommen; ich sah einen solchen mit drei Reihen von je 10 Knöpfen im Museum zu Braunschweig (beschrieben in: „Beiträge zur Anthropologie von Braunschweig", Festschrift zur 29. Versammlung d. deutschen anthropolog. Ges., Braunschweig 1898, pag. 87, t. IV, Fig. 20). Ein ähnlicher, aber offener Ring mit drei Reihen von je 6 Knöpfen liegt im Berliner Museum für Völkerkunde, stammt aber aus dem Kaukasus. Dort im fernen Südosten, aber auch in den westlichen Gebieten Mitteleuropas, erleiden die Knopfringe eine eigenthümliche Modification, indem die Knöpfchen zunächst doppelt auftreten, allmählich aber in mehr oder weniger deutliche Thierköpfe übergehen; derlei Ringe werden oft der Hallstattepoche zugewiesen, kommen aber doch auch mit typischen Latèneartefacten zusammen vor. So kamen mit den merkwürdigen, Vogelfiguren und Kuhköpfe tragenden Bronzeringen, die im Aar-Zihlkanal (Bieler See-Meienried) gefunden wurden, auch viel Eisengegenstände (Scramasax, Francisca u. dgl.) vor. Die Schweizer Ringe haben Gegenstücke im Kaukasus, in den Kobengräbern, und ist es deshalb auffällig, dass Ringe dieser Art in unserem Gebiete bisher nicht nachgewiesen wurden. Nur der von Prof. Makowsky (Mitth. d. anthropol. Ges. Wien, 1896, XXVI. Bd., t. V, Fig. 13) abgebildete, vom Hosteiner Berg stammende Ring nähert sich durch seine Decoration jenen phantastischen Ringformen, die, wie Dr. Hoernes (Archiv f. Anthropol., XXI. Bd., 1892—93, pag. 75) sagt, ein „barbarisches Hantieren mit fremden, vom Auslande her übernommenen Formen" und den „abenteuerlichen Zug" der in der Latènezeit üblich gewesenen Verzierungsweise deutlich erkennen lassen.

Im Anschlusse an die eben besprochenen Knopfringe mögen noch einige in Mähren gefundene Ringe gleicher Zeitstellung kurz besprochen werden.

In neuerer Zeit hat J. Palliardi („Časopis" d. Olmützer Museums, 1899, Nr. 61) mehrere Ringe dieser Art aus der Umgebung von Znaim beschrieben; diese Ringe sind nur mit einfachen Buckeln verziert und wurden theils an den Fußknöcheln, theils am Unterarme eines Skeletes gefunden. Die Fußringe waren offen, mit verdickten Endstollen, der Armring hingegen war ganz geschlossen.

Einen sehr schönen, ziemlich reich verzierten Knopfring beschrieb derselbe Forscher aus der Umgebung von Brünn, von einem nicht näher bekannten Fundorte (loc. cit. pag. 29).

Prof. Makowsky beschrieb einen offenen Bronzering, der durch seine kräftig vorspringenden und kantigen Buckel fast an ein Zahnrad erinnert, aus der Gegend von Dobrotschkowitz (Mitth. d. anthropol. Ges. Wien, XXVI. Bd., 1896, t. V, Fig. 9); anscheinend gehört derselbe zu der Gruppe der bei Dobrotschkowitz gefundenen Latènegegenstände. Der schöne Knopfring vom Hosteiner Berg wurde bereits oben erwähnt. Ein offener Buckelarmring von Lessonitz ist im „Časopis" des Olmützer Museums, 1890, pag. 162, beschrieben.

Digitized by Google

Im Franzensmuseum liegt ein hübsches Bronzearmband mit drei Reihen von Knöpfen (s. Fig. 9); der Durchmesser desselben beträgt (außen gemessen) 8·5 Millimeter. Es stammt aus Puntowitz und ist sehr ähnlich dem von J. Palliardi aus der „Umgebung von Brünn" beschriebenen Exemplar. Da Puntowitz auch in der näheren Umgebung von Brünn (bei Schlapanitz) liegt, so ist es nicht

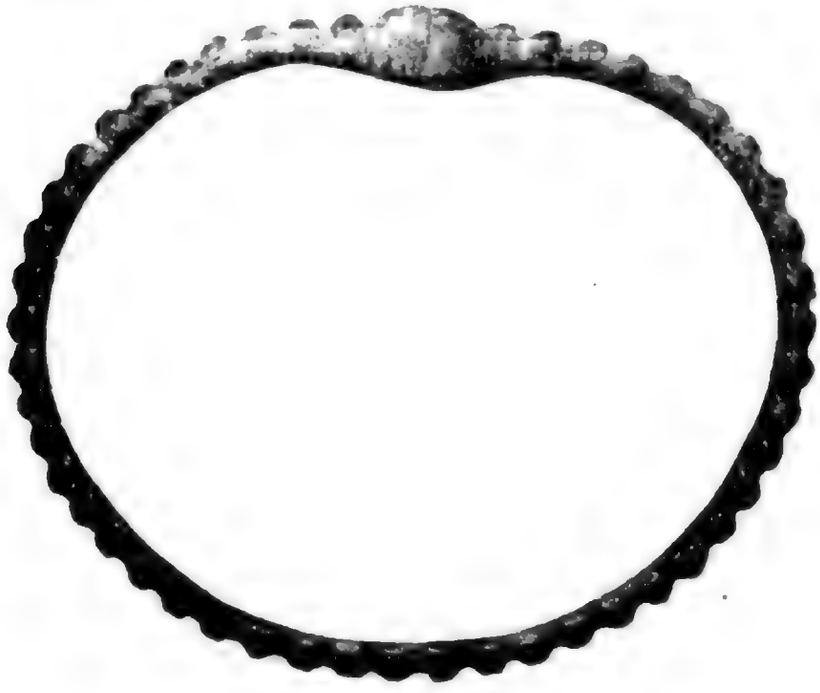


Fig. 9.

ausgeschlossen, dass auch der im Besitze des Herrn J. Palliardi befindliche Ring von diesem Orte stammt. Für die Altersbestimmung dieser Ringe kann man auch die Funde von goldenen „Regenbogenschüsselchen" bei Puntowitz und dem benachbarten Kobelnitz geltend machen, da die auch in Mähren schon oft aufgefundenen „patellae iridis" bekanntlich keltische Münzen sind und der Latènezeit angehören.

III. Römische Funde.

Der römischen Zeit angehörige Artefacte sind — Münzen ausgenommen — in Mähren bisher nur ganz vereinzelt gefunden worden; zwar führen die älteren Inventarien des Franzensmuseums zahlreiche „römische" Waffen und Schmucksachen aus Bronze auf, dieselben gehören aber fast durchwegs viel älteren Culturepochen an.

Wirklich römischen Ursprungs sind bloß die aus dem Jahre 1849 stammenden Bronzen von Mönitz, ferner einige Bronzegegenstände (zumeist Fibeln) aus Wratzow in Südmähren, einige Stücke von Dobrotschkowitz, sowie endlich einige Einzelnfunde von unbekannten Fundorten. Nur die Mönitzer Alterthümer sind bereits beschrieben worden, jedoch in sehr unvollkommener Weise, so dass nicht einmal ihre Zeitstellung angegeben werden konnte. Die interessanten Fundstücke von Wratzow lagen seit dem Jahre 1887 ganz unbeachtet in dem dunklen Bodentheile eines Schrankes der prähistorischen Sammlung, in dessen Obertheil mittel-

Digitized by Google

alterliche und selbst neuzeitliche Fundstücke — zum Theile ohne jeden Wert — paradierten!

Wenn man den Reichthum nördlicherer Gegenden, wie z. B. Ostpreußens, Schwedens oder Dänemarks, an römischen Erzeugnissen berücksichtigt, so muss man über die Armut Mährens an derlei Alterthümern erstaunt sein. Den Ursachen dieser auffallenden Erscheinung nachzugehen, ist hier nicht der Ort; da unser Nachbarland Böhmen in dem Grabfelde Dobrichow-Pitschhora eine sehr reiche, erst in neuerer Zeit gründlich ausgebeutete Fundstätte besitzt, so ist wohl anzunehmen, dass auch bei uns durch systematisch ausgeführte Grabungen viel Neues gewonnen werden könnte.

1. Mönitz.

Den ersten Bericht über die hier zu beschreibenden Alterthümer finden wir in V. Dudiks Schrift: „Ueber die alten heidnischen Begräbnisplätze in Mähren" (Sitzungsber. d. k. k. Akad. d. Wiss., XII, Wien, 1854). Später wurden dieselben auch noch von ihrem eigentlichen wissenschaftlichen Entdecker, dem Oberamtmann Joh. Eder, in dessen „Chronik der Orte Seelowitz und Pohrlitz und ihrer Umgebung" (Brünn 1859) kurz beschrieben. Keiner der beiden Autoren hat jedoch die Ansicht ausgesprochen, dass es sich hier um Gegenstände aus der Zeit der Römerherrschaft handeln könnte. Die meisten der von Dudik und Eder beschriebenen Fundstücke befinden sich in der Sammlung des Franzensmuseums; es sind dies folgende:

1. Eine große, gut erhaltene Urne, abgebildet bei Eder, loc. cit. pag. 228, Fig. F. Diese Urne soll mit den Bronzegegenständen in den Gräbern, die vermorschte menschliche Skelete enthielten, gefunden worden sein. Es war nach Eder noch „deutlich zu erkennen, dass die Todten mit dem Gesichte gegen Sonnenaufgang begraben worden waren." Neben den Grabstätten und „an denselben" wurden auch mächtige Schichten von Asche gefunden, die jedoch keine menschlichen Ueberreste enthielt. Dieser Umstand ist deshalb bemerkenswert, weil die römischen Grabstätten in der Regel Brandgräber enthalten, auf welche auch das Vorkommen von großen Urnen deuten würde. Die Keramik der im Franzensmuseum befindlichen Mönitzer „Todtenvase" — wie Eder sie nennt — weicht jedoch sehr beträchtlich von der charakteristischen, römischen Provinzialkeramik ab. Das Gefäß ist aus freier Hand geformt und außen mit einem glatten, glänzenden, schwarzen Ueberzug, wie wir ihn von viel älteren Gefäßen her sehr gut kennen, versehen und nicht gebrannt. Ich glaube deshalb, dass die Zusammengehörigkeit dieses Gefäßes (der kleinere, bei Eder loc. cit. pag. 228, Fig. G beschriebene Becher scheint nicht in die Sammlung des Franzensmuseums gekommen zu sein) zu den Skeleten und den zweifellos römischen Gegenständen sehr zweifelhaft ist. Wie wir schon bei Besprechung des Fundes von Weißstätten gesehen haben, wurde die Töpferscheibe schon in der Latènezeit verwendet; da auch die im benachbarten Böhmen und in Niederösterreich aufgefundenen römischen Grabgefäße auf der Drehscheibe verfertigt sind, so ist die Benützung freihändiger und auch sonst in einer sehr alten Manier ausgeführten Gefäße auch für unser Gebiet zum mindesten höchst unwahrscheinlich, wenn es auch

Digitized by Google

sichergestellt erscheint, dass ab und zu bis in die historische Zeit hinein Gefäße auch aus freier Hand geformt wurden.

Da die Bestattung unverbrannter Leichen erst in der späteren römischen Zeit in Uebung kam, so dürften auch die oben erwähnten Skelete kaum zu den römischen Funden gehören, die wir, wie sich weiter unten ergeben wird, mit großer Wahrscheinlichkeit dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuweisen können. Es scheint demnach die Annahme gerechtfertigt zu sein, dass hier auf einem sehr beschränkten Raume mehrere Culturperioden bunt durcheinandergeworfen erscheinen, was bei einer lange Zeit bewohnten Localität — ich erinnere an die Skeletgräber der älteren Bronzezeit, die ich hier nachgewiesen habe — durchaus nicht befremdlich und auch anderwärts vielfach nachgewiesen ist.

2. Ein Behängstück aus Bronzeblech, sehr lebhaft an analoge Zieraten der Hallstattepoche erinnernd. Ein quadratisches Stück Bronzeblech, in der Mitte zu einem Buckel aufgetrieben und mit eingeschlagenen, punktierten Linien verziert, ist an einer Ecke durchbohrt; in dieser Durchbohrung befindet sich ein kleiner Bronzering, an welchem noch zwei weitere ähnliche Ringe zu einer Kette angehängt sind. Der letzte Ring trägt ein dünnes, trapezförmig zugeschnittenes Bronzeblech.

3. Fragment einer Fibel, aus dünnem Bronzeblech, mit eingeschlagenen Strichornamenten verziert; nach der Form des Fragments dürfte es sich hier um eine sogenannte „Kahnfibel" handeln, wie sie namentlich in vorrömischer Zeit üblich war.

Ich vermuthe, dass die oben erwähnte Urne sowie die unter Nr. 2 und 3 beschriebenen Bronzen der Hallstattepoche angehörten.

4. Zwei durch Nieten zusammengehaltene, kreisförmig geschlossene Bügel aus Bronzeblech, die sowohl von Dudik, als auch von Eder als „Armringe" aufgefasst werden, die jedoch auf keinen Fall Armringe vorstellen. Abbildungen finden sich bei den genannten Autoren (loc. cit. t. II, Fig. 1, resp. pag. 228, Fig. C).

5. Eine unvollständige Schnalle (Riemenbeschlag) aus Bronzeblech, sehr einfache Form, mit durchgestecktem Eisenstift.

6. Ein kettenartiges Gehänge aus gedrehtem Bronzedraht und kleinen Bronzeringen, unbekannter Verwendung. (Bei Dudik und Eder abgebildet.)

7. Eine Nähnadel aus Bronzedraht, mit am Kopfende eingeschlagener Rinne und einem durch Erweiterung dieser Rinne entstandenen Oehr. Ein ganz ähnliche Nadel wird weiter unten (Fund von Wratzow) beschrieben und abgebildet werden.

8. Eine einfach gestaltete Fibel mit bogenförmigem Bügel, von Dudik als „halber Bestand einer Heftnadel" bezeichnet und auf t. II, Fig. 3 abgebildet. Eine minder gute Abbildung gibt auch Eder (loc. cit. pag. 228, Fig. A), doch lässt diese Abbildung auch die allerdings sehr einfache Decoration des Nadelhalters (Fig. A a bei Eder) erkennen. Diese Fibel erinnert an ältere Formen, wurde jedoch, wie Dudik (nach Eders Bericht) ganz ausdrücklich bemerkt, mit dem unter Nr. 10 beschriebenen Eimerbeschlag zusammen in einem und demselben Grabe gefunden.

9. Der untere Theil einer kleinen Bronzefigur (jugendlicher Bacchus?),

Digitized by Google

die sofort ihren römischen Ursprung verräth und bei Dudik, t. II, Fig. 6 abgebildet ist.

10. Ein Eimerbeschlag aus Bronze, der ebenfalls schon bei Dudik (t. II, Fig. 4) und Eder (pag. 228, Fig. 1), jedoch äußerst mangelhaft, abgebildet ist und von welchem wir, da es ein zur Datierung der Mönitzer Funde sehr wichtiges Stück ist, hier eine genaue Darstellung in natürlicher Größe geben wollen (s. Fig. 10). Man erkennt an demselben deutlich einen Frauenkopf mit ziemlich derben Gesichtszügen, dreifach gescheiteltem Haar und seitlich herabhängenden, sehr primitiv ausgeführten Haarsträhnen, die auf einer Seite allerdings mehr das Aussehen von Falten (eines Schleiers oder Kopftuches) besitzen. Unterhalb des Kinnes ist ein Theil des Gewandes angedeutet, nach unten zu von einer breiten, aus sechs Feldern bestehenden und mit eingeschlagenen, kleinen, concentrischen Kreisen gezierten Palmette begrenzt. Oberhalb des Kopfes befindet sich ein kräftiger Ring, während zu beiden Seiten des Kopfes Thiergestalten mit zugespitzten

Fig. 10.

Schnauzen in horizontaler Richtung herausstehen. Die Thierköpfe sind keineswegs „Fischköpfe", wie Eder (loc. cit. pag. 224) meint, sondern stellen meiner Ansicht nach Reptilien, wahrscheinlich Krokodile, vor. Darauf deutet der tiefgespaltene, mit zahlreichen Zähnen besetzte Rachen und die Oberfläche des Halstheiles, der mehr an die Panzerung der Krokodile als an die Beschuppung der Fische erinnert.

Die ursprüngliche Bestimmung dieses Bronzestückes ist von Eder nicht erkannt worden; er deutet dasselbe als Zierstück einer „Achsel- oder Armschiene", während es nach neueren Funden ohne Zweifel ein Eimerbeschlag war. Es sind nämlich nicht nur in Deutschland und im Norden Europas (Dänemark, Norwegen) sondern auch in Böhmen Bronzeeimer („situlae") gefunden worden, an denen noch die Henkel erhalten waren. Diese Henkel waren aber an Beschlägen eingehängt, die mit dem hier beschriebenen große Aehnlichkeit haben. Bei den meisten finden wir den Frauenkopf mit der Palmette und den seitlichen Thier-

Digitized by Google

köpfen, die allerdings zumeist Säugethiere darstellen, deren Ohren sehr deutlich ausgeführt sind. Manchmal fehlen die Thierköpfe, wie z. B. auf einem Stück von Lissowitz in Böhmen (Památky archaeol. XVII, pag. 194); gewöhnlich werden sie als „Hundeköpfe" z. B. auf der Situla von Dobrzichow-Pitschhora Památky archäol. XVII, pag. 482 oder auch als „Pferde- oder Hundeköpfe" (auf der Situla von Wichulla in Preuß.-Schlesien) bezeichnet. Krokodilartige Thiere scheinen noch nirgends beobachtet worden zu sein; dagegen wird die Haartracht der Frauenköpfe auf der Situla von Wichulla als „ägyptisierend" (s. „Schlesiens Vorzeit ꝛc.", VII, 1898, 3. Heft, pag. 419 ff.) bezeichnet, wodurch meine Ansicht, dass die Thiere auf dem Mönitzer Fundstück Krokodile seien, eine gewisse Stütze erhält, da den Römern der Kaiserzeit sowohl die ägyptische Haartracht als auch das Krokodil bekannt sein musste. Der römischen Kaiserzeit gehört aber unser Stück ohne Zweifel an; die böhmischen Funde werden in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., der Fund von Wichulla in Preuß.-Schlesien in das zweite Drittel desselben Jahrhunderts gestellt. Da die Aehnlichkeit des Mönitzer Stückes mit den böhmischen und schlesischen eine sehr große ist, so dürfen wir es ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit dem zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zuweisen.

2. Wratzow.

Im Jahre 1888 wurden an das Franzensmuseum verschiedene prähistorische Gegenstände aus der Umgebung von Bisenz und Gaya eingesendet. Von dem Orte Wratzow, welcher zwischen Bisenz und Gaya gelegen ist, stammen einige Bronzeobjecte, die offenbar der römischen Kaiserzeit angehören; leider war es nicht möglich, über die Fundverhältnisse näheres zu erfahren, da Trapps Bericht über die im Jahre 1888 dem Franzensmuseum zugekommenen Objecte nur die einfache Thatsache der Einsendung constatiert und irgendwelche schriftliche Aufzeichnungen nicht vorhanden zu sein scheinen. Von dem Wratzower Funde befinden sich im Franzensmuseum folgende Alterthümer:

1. Scherben urnenartiger Gefäße, deren Beschaffenheit an die oben beschriebenen Gefäße von Mönitz erinnert; sie sind ebenfalls freihändig geformt, geglättet und nur sehr unvollkommen gebrannt. Der gewöhnlichen römischen Provinzialkeramik entsprechen diese Gefäße ebensowenig wie die Mönitzer.

2. Eine Anzahl kleiner Knochenstückchen, die deutlich die Einwirkung des Feuers zeigen; einzelne Stücke erscheinen — offenbar durch langdauernde Berührung mit Bronze — grün gefärbt. Aus der Beschaffenheit einiger Fragmente lässt sich mit Sicherheit erkennen, dass wir es hier mit Menschenknochen zu thun haben, die offenbar in Brandgräbern beigesetzt worden waren.

3. Verschiedene Bronzegegenstände, die es uns ermöglichen, das Alter der Brandgräber von Wratzow ziemlich genau zu ermitteln. Besonders wichtig sind in dieser Beziehung die Fibeln, von denen eine ganz vollständig und noch mit ihrer ursprünglichen Federkraft erhalten, während eine zweite, in der Form genau übereinstimmend, etwas beschädigt ist. Von einer dritten Fibel ist bloß der Bügel, von einer vierten, sehr großen Nadel bloß das abgebrochene „Fußstück" mit dem „Nadelhalter" vorhanden. Diese Fibeln erweisen sich auf den ersten

Digitized by Google

Blick als römische Provinzialfibeln, obzwar sie auch Analogien mit den sogenannten „Wendenfibeln“ und manchen viel älteren Formen aufweisen.

Die zwei ersterwähnten Stücke (vergl. Fig. 11 a, b) sind etwas über 4 Centimeter lang und am Bügel fast 1 Centimeter breit. Der Bügel selbst ist bogig gekrümmt, oberhalb des Nadelhalters gerade abgeschnitten, am anderen Ende jedoch in zwei gekrümmte, mit parallelen Rippen gezierte Seitenlappen, die die Feder verdecken, sowie in einen schmalen, in Form einer Schlinge nach aufwärts gekrümmten Blechstreifen ausgebreitet. Durch die erwähnte Schlinge ist der die beiden Enden der Federspirale verbindende Draht hindurchgezogen. Die Feder selbst hängt mit dem Körper der Fibel nicht zusammen, sondern ist aus einem

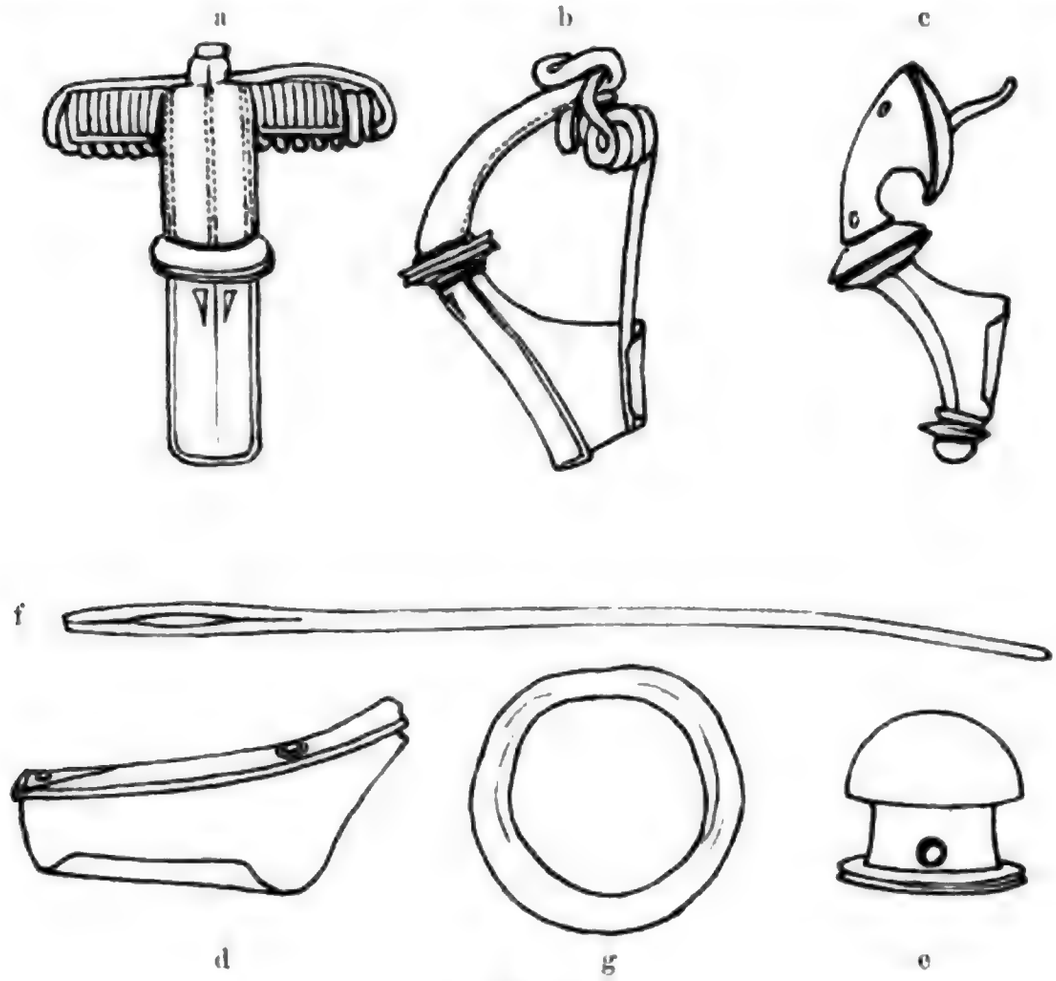


Fig. 11.

besonderen Bronzedraht hergestellt und mit dem Fibelkörper derart verbunden, dass das eine Ende der Feder durch eine kleine Oeffnung des Bügels hindurchgesteckt und an der Oberfläche desselben nietenartig flachgehämmert wurde. Um ein festeres Zusammenhalten zu ermöglichen, ist der Draht unterhalb des Bügels durch einen kleinen Ring verstärkt; das obere, nietenartige Ende wird durch die oben erwähnte Schlinge verdeckt. Von der Befestigungsstelle aus rollt sich nun die Feder in neun Windungen nach links, biegt sich dann nach aufwärts, geht als einfacher Draht durch die Schlinge und rollt sich nun vom anderen Ende in acht Windungen wieder zurück gegen die Befestigungsstelle, in deren Nähe die letzte Windung in die gerade gestreckte, scharf zugespitzte Nadel übergeht. Bei der

Digitized by Google

vollständig erhaltenen Fibel ist die Feder frei aufgerollt, während sie sich bei der zweiten, etwas beschädigten mit acht, beziehungsweise sieben Windungen um einen Eisenstift herumlegt. Die Verzierung dieser Fibeln ist eine sehr einfache; der Bügel ist zunächst etwa in der Mitte durch eine vorstehende, am Rande mit einer tiefen Rinne versehene Platte verstärkt, vor und hinter welcher ebenfalls eine Rinne eingeschlagen ist. Die weitere Verzierung besteht bloß aus einfachen oder doppelten eingeschlagenen Linien, die auf dem gegen die Feder zu gelegenen Theile des Bügels gekörnt aussehen. Auf dem gegen den Nadelhalter zu liegenden Theile ist der Bügel im Querschnitt dreieckig, hart am Rande mit einer einfachen Linie und knapp an der hervorstehenden Platte mit zwei ganz kleinen, eingeschlagenen Dreiecken geziert. Der andere Theil des Bügels ist mehr bogig abgeflacht und mit drei gekörnten Doppellinien versehen. Hart an der Platte, den früher erwähnten kleinen Dreiecken gegenüber, sind zwei sehr kleine Kreise eingeschlagen. Der Nadelhalter ist sehr einfach gestaltet, die Platte desselben nicht, wie das sonst bei römischen Provinzialfibeln häufig vorkommt, durchbrochen. Der umgeschlagene Theil, der die Nadel in ihrer Lage hält, ist mit drei Doppelstrichen verziert. Die zwei gleichgeformten Fibeln stimmen auch in der Decoration vollständig miteinander überein.

Einer ähnlichen Fibelform gehört ohne Zweifel auch das Bruchstück eines Bügelfußes mit dem Nadelhalter an; nach der Größe dieses Fragmentes dürfte die ganze Fibel eine Länge von mindestens 10 Centimeter gehabt haben. Die einfache Verzierung besteht theils aus eingeschlagenen geraden Linien, theils aus kleinen Ringen (zwei concentrischen Kreisen). Die Bruchfläche ist mit Patina überzogen, also schon sehr alt (Fig. 11 d).

Wesentlich anders beschaffen war eine andere, leider nur unvollständig erhaltene Fibel (Fig. 11 c); sie unterscheidet sich von der oben beschriebenen dadurch, dass der Fuß in einen hübsch profilierten Knopf endigt, während sich der Bügel am anderen Ende zu einer ovalen Platte verbreitert, aus welcher der die Feder bildende Draht hervorsteht. Die Bronze des letzteren, sowie des unteren Theiles der Platte ist bedeutend heller als die der übrigen Theile. Als Verzierung sind auf dem gegen die Feder zu liegenden Theile des Bügels vier kleine Kreise eingeschlagen.

Von sonstigen Bronzen liegen noch zwei knopfartige, hohle, gegossene Buckel (Fig. 11 e) vor; durch die Oeffnungen waren Stifte hindurchgesteckt, wie an einem der Stücke noch zu sehen ist. Eine Nähnadel (Fig. 11 f) aus Bronze ist in ähnlicher Weise hergestellt, wie die Mönitzer, jedoch bedeutend größer und dicker als die letztere; in der Oehrgegend erreicht sie fast 5 Millimeter Breite. Der in Fig. 11 g dargestellte Ring ist sehr unvollkommen geformt; er misst etwa 3 Centimeter im Durchmesser (außen) und wurde ursprünglich gegossen, dann aber auch mit dem Hammer bearbeitet.

Endlich sind noch mehrere Stücke von dünnem, geschnittenem und durchlochtem Bronzeblech und ein griffartiger, zerbrochener Bronzegegenstand unbekannter Bestimmung zu erwähnen. Die Bruchstücke sind nicht etwa, wie dies bei Metallwaren wohl vorkommt, durch das lange Liegen in der Erde entstanden, sondern wurden schon als solche dem Todten mitgegeben. Besonders das erwähnte griff-

Digitized by Google

artige Object läßt die Anwendung von Gewalt deutlich erkennen und wir haben demnach in dem Vorkommen solcher Bruchstücke in Gräbern eine Andeutung eines namentlich in der protohistorischen Zeit häufig geübten Brauches zu erblicken.

3. Dobrotschkowitz.

Außer den eingangs beschriebenen Goldringen liegen im Franzensmuseum noch die von Herrn Dr. S. Schönhof gespendeten Bronzen, die sich sofort als einer neueren Culturepoche angehörig zu erkennen geben. Von den zwei vorhandenen Münzen stammt die eine von Constantin II., gehört also dem ersten Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr. an. Eine leider nur unvollständig erhaltene Fibel (Fig. 12 a) ist wohl auch unzweifelhaft römischen Ursprungs, ebenso das Fragment eines gabelförmig getheilten Bronzebügels unbekannter Bestimmung; ob jedoch diese Gegenstände dem durch die oben erwähnte Münze angedeuteten Zeitraum zugewiesen werden können, wage ich nicht zu entscheiden.

Sehr schön gearbeitet ist die in Fig. 12 c dargestellte Nadel; die reiche Verzierung derselben läßt sich nicht beschreiben, ist aber aus der Abbildung deutlich

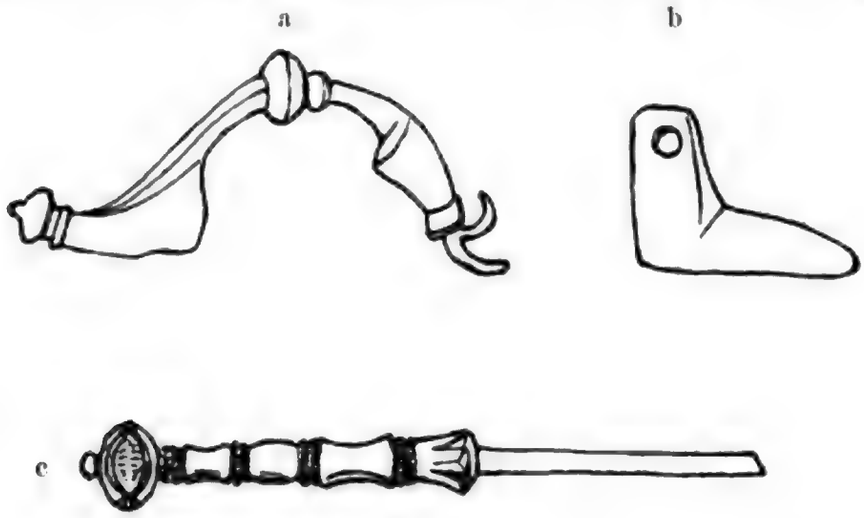


Fig. 12.

genug zu entnehmen. Die in Böhmen (Dobrzichow, Pitschhora ꝛc.) aufgefundenen, sicher römische Nadeln sind alle bedeutend einfacher geformt als die vorliegende; dagegen fanden sich schön verzierte Nadeln, die einigermaßen an die Dobrotschkowitzer Nadel erinnern, in einem Grabhügel bei Villach (vergl. F. v. Luschan, Mitth. d. anthropolog. Ges. Wien, II, pag. 10).

Recht interessant ist der kleine, in Fig. 12 b dargestellte Bronzegegenstand. Er hat die Gestalt eines Schuhleistens und war zum Anhängen bestimmt. In Mähren wurde Aehnliches bisher nicht gefunden, wohl aber finden wir Analoga in anderen Gegenden Oesterreichs. So bildet z. B. Dr. M. Hoernes in seiner „Urgeschichte" (pag. 645, Fig. 314) ein sehr ähnliches Stück von Stradonitz in Böhmen ab. Ein zweites, mit kleinen, eingeschlagenen Kreisen geziertes Stück wurde bei Mechel (Meclo) im Val di Non (Tirol) gefunden und ist in dem von der k. k. Centralcommission herausgegebenen Atlas, tab. LXV, Fig. 15, abgebildet. Auch bei Mechel kommen Römermünzen vor, die bis auf Constantin II. reichen. Sehr schön ist ein Zierblech von Cavedine in Südtirol, an welchem drei stiefelähnliche Anhängsel befestigt sind; Abbildungen desselben finden sich in den

Digitized by Google

Mittheil. d. k. k. Centralcommiſſion, 1877, pag. CXIII, ferner in dem erwähnten Atlas (t. LXVI, Fig. 1) und in der Abhandlung „Zur prähiſtoriſchen Formenlehre“ (Mittheil. d. anthropolog. Commiſſion, I, 1897, pag. 223, Fig. 42) von Dr. M. Hoernes. Auch bei Cavedine wurden Römermünzen und Fibeln mit eingravierten Namen gefunden; trotzdem wird dem erwähnten Ziergehänge von von Dr. M. Hoernes ein verhältnismäßig hohes Alter zugeſchrieben, da er es für italiſch erklärt und in die Hallſtattepoche einreiht. Bei Mechel kommen auch Gegenſtände der ſpäteren Latènezeit vor, ebenſo auf dem „Hradiſchte“ bei Stradonitz. In neueſter Zeit wurde ein derartiges Bronzeanhängſel mit unzweifelhaft römiſchen Gegenſtänden bei Carlopago gefunden und im „Vjesnik hrvatskoga archeol. društva“ 1898/9, pag. 170, Fig. 5, abgebildet. Wenn es auch Funde dieſer Art gibt, die in die Latène- oder gar Hallſtattepoche zurückreichen, ſo gehören doch einige ohne Zweifel der römiſchen Epoche an, und dieſer letzteren dürfen wir mit Rückſicht auf die begleitenden Funde auch das Anhängſel von Dobrotſchkowitz zuweiſen.

Die Verwendung von Nachbildungen menſchlicher Körpertheile als Votivgaben iſt gewiſs ein ſehr alter Brauch, der ſich aber bekanntlich an vielen Wallfahrtsorten bis in die heutige Zeit erhalten hat. Die hiſtoriſchen Nachrichten darüber gehen bis in das 6. Jahrhundert zurück. Thönerne Schuhleiſtenformen als Grabbeigaben wurden bei Wels (ſ. Mittheil. d. anthropol. Geſ. Wien, 1896, pag. [64]) nachgewieſen; ſie gehören ſicher der römiſchen Zeit an. Ein thönernes Bein fand ſich in dem merkwürdigen Grabfelde von Pilin in Ungarn. Das Dobrotſchkowitzer Stück diente allerdings urſprünglich als Anhängſel, wurde dann aber ohne Zweifel dem todten Beſitzer in das Grab mitgegeben.

Die aus der Bronzezeit durch die Latèneepoche bis in die ſpätere Zeit der Römerherrſchaft reichenden Alterthümer von Dobrotſchkowitz beweiſen eine ſehr lange dauernde Beſiedelung der Umgebung dieſes Ortes. Anſcheinend führte ſchon in der Bronzezeit ein auch ſpäter noch vielfach begangener Weg aus dem Thale der Schwarza am Nordweſtfuße des Marsgebirges zu dem Thale der March; durch archäologiſche Funde iſt dieſer Weg allerdings nur ſpärlich, aber deutlich genug bezeichnet. Bei Auſterlitz und Hodiejitz fanden ſich in größerer Anzahl jene eigenthümlichen, offenen Bronzeringe (ſogenannte „Halsringe“), die für die Bronzezeit Mährens und Böhmens charakteriſtiſch ſind. Wolny erwähnt (Topogr. II, pag. 153 f., nach Moll) von Auſterlitz das Vorkommen von Römerſteinen mit Inſchriften, ich ſelbſt fand ſchon vor längerer Zeit Spuren einer uralten Anſiedlung auf dem Urbanberge bei Auſterlitz. Aus der Umgebung von Butſchowitz wird ein Tumulus angegeben. Bei Dobrotſchkowitz wurden die hier beſprochenen Alterthümer, bei Brankowitz ein Rietendolch (der Bronzezeit angehörig) gefunden, während ich weiter öſtlich, oberhalb des kleinen Ortes Leiſek, eine ſehr auffällige, wallartige Bodenerhebung, die ohne Zweifel künſtlich aufgeführt und ſehr alt iſt, beobachtete. Zwiſchen Leiſek und Lebedau überſetzt der Weg eine niedrige Bodenſchwelle, um dann in die Niederung von Zdaunek, eine kleine Seitenbucht des Marchthales, hinabzuſteigen; auch aus dieſer Seitenbucht ſind bereits verſchiedenartige archäologiſche Vorkommniſſe (Flachgräber, Tumuli ꝛc.) bekannt.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Besiedelung Südmährens durch die Deutschen.

Von Professor J. Eschler.

Kelten, Germanen und Slaven sind vor Zeiten in Mähren eingewandert, und es haben die einen wie die andern kürzer oder länger das Herrenrecht daselbst ausgeübt. Die Slaven sind die jüngst Eingewanderten, sitzen noch heute als Mehrheit im Lande und nehmen dessen Mitte ein. Sie sind also nicht ursässig und haben daher weder unter keltischer noch germanischer Oberherrschaft gestanden, „bis sie unter avarische geriethen und endlich im 7. Jahrhunderte frei wurden".

Die Unhaltbarkeit der Hypothese von der slavischen Ursässigkeit erhellt schon daraus, „dass nicht einmal in der Ueberlieferung ein Anhaltspunkt sich findet"[1]; wohl aber bestätigen linguistische und ebenso sehr historische Zeugnisse, dass sowohl das Keltenvolk wie die Germanen trotz der nachrückenden Slaven dauernde Spuren hinterlassen haben.

Inwieweit diese Spuren auf Südmähren, das Thayagebiet, Bezug haben, soll im Folgenden hingewiesen werden. Freilich hält es bei dem engen Zusammenhange der in Rede stehenden Völker als Glieder der großen indogermanischen Sprachenfamilie, noch dazu auf einer so frühen Stufe, oft schwer, über die Abkunft dieses oder jenes Fluss-, Berg- und Ortsnamens mit Bestimmtheit eine Entscheidung zu treffen, zumal die spärlichen historischen Zeugnisse nicht immer für den gegebenen Fall zutreffen, geschweige denn als höhere Instanz entscheiden.

Heben wir mit dem Versuche einer etymologischen Erklärung des Flussnamens Thaya an; es ist dies so naheliegend und daher geradezu geboten.

Das erstemal wird dieser Fluss im Jahre 985 als Taja[2]) erwähnt, kommt hierauf 1045 unter demselben Namen, aber mit der etwas abweichenden Schreibung Taia[3]) und als Taiova[4]) vor. Sonst heißt er noch, und zwar in einer Urkunde des Jahres 1028, Tye,[5]) 1052 Dyga.[6]) Der steierische Reimchronist kennt sie als Tîe,[7]) Urkunden des Jahres 1332 und 1367 nennen sie wieder Tei[8]) oder Tey,[9]) 1409 erscheint sie in der Schreibung Dygye.[10])

[1]) Krones, Handbuch der österr. Geschichte, I., 212.
[2]) Monumenta Boica, 28, 2, 210.
[3]) Cod. d. Morv., I., 118.
[4]) M. B., 29, 1, 83. Vgl. Meiller, Regesten 197, Anm. 35.
[5]) Erben, I., 39. Reg. Boh. et Morav. Vgl C. d. M., I., 113.
[6]) C. d. M., I., 125. Erben, I., 48.
[7]) Seemüller, 14.125 u. 83 580.
[8]) C. d. M., VI., 334.
[9]) C. d. M., X., 12.
[10]) Notizenblatt, 1869, 45.

Digitized by Google

Welcher ältere Name diesen graphischen Scheidungen, wahrscheinlich entstanden durch volksetymologische Umdeutung, zugrunde liegt, das ist bis nun noch nicht sichergestellt. Bei der Erklärung von geographischen Namen entscheidet die älteste Namensform. Als diese gilt wohl Taja, das ein vorgermanisches Tag-ina voraussetzt und sowohl mit dem baierischen Flusse Taga, der jetzigen Altz, dem Abflusse aus dem Chiemsee, wie mit dem spanischen Tagus, Tajo, verwandt ist.[1])

Beide haben die Wurzel taw = tav: still, ruhig[2]) gemeinsam. — Was die Namensformen Tye, Dyga, Dygya u. a. ähnliche betrifft, welche die Slavisten auf tichu, tichy: ruhig zurückführen, so steht deren Zugehörigkeit und Verwandtschaft zur vorgermanischen, keltischen Wurzel tav wohl ebenso außer Zweifel wie hinsichtlich des gothischen tuzjan[3]): sich still verhalten, tussa: die Stelle in einem Flusse, wo er gewöhnlich ruhig läuft, oder des gothischen dagan[4]): schweigen.

Bei diesem Stande der Dinge ist der linguistische Auswechslungsproceſs, wie er sich vollzogen, klar und offensichtig. Die Kelten gaben dem Hauptflusse Südmährens den Namen; die ihnen nachrückenden Germanen bezeichneten ihn dann mit Anlehnung an ihre Vorfahren tag[j] (ruhiges) — ahva — awa — owa — a (Gewässer). Den Slaven, die zuletzt ins Land kamen, war es schließlich nur mehr um die Anähnelung des Namens an ihr Idiom zu thun.

Die Erinnerung an die alte Benennung hat sich denn auch bis heute erhalten: sowohl in der als Thaya freilich etwas entstellten Schreibart wie in der verkürzten und heute dem Bauer ausschließlich mundgerechten Namensform Tai, Tei oder Tey, in der selbst das a als letzter Ueberrest des ursprünglichen ahva verschwunden ist und welche einfach die Stille bedeutet, was mit dem Charakter des Flusses, der in der That ruhig und still dahinfließt, übereinstimmt. —

Ebenso verhält es sich noch mit einigen anderen geographischen Namen des Thaya-Gebietes.

Laventburch, wie des heutigen Lundenburg im Jahre 1056[5]) das erstemal Erwähnung geschieht, wird als die Burg des slavischen Stammes der Loventici erklärt;[6]) aber sie gilt auch als Gründung eines angeblichen Lava oder Laba,[7]) dessen Identität jedoch nicht fester steht als die Annahme, jene Loventici hätten den Süden Mährens bewohnt.

So wahrscheinlich und bestechend diese Deutungsversuche für den ersten Anblick sein mögen, darf man sich dennoch nicht abhalten lassen, weiter zu forschen und nachzusehen, ob nicht noch eine andere Erklärung möglich und zulässig erscheint. Wenn nicht alles trügt, so ist dies der Fall.

Lundenburg und vollends dessen Schloss wird heute wie früher von der

---

[1]) Buck, Oberdeutsche Flurnamen, S. 277 u. 45.
[2]) Buck, a. a. O., 306.
[3]) Buck, a. a. O., S. 45.
[4]) Kirchmayr, Der altdeutsche Stamm der Quaden, II. Bd., S. 158.
[5]) Monum. Boi., 29, 1, 129. Erben R., 1, 51 u. 123, C. d. M., I., 449.
[6]) u. [7]) Wisnar, Untersuchungen zur geograph. Namenkunde, S. 32, An. 90.

Digitized by Google

Thaya beſpült und benetzt. Daran erinnert auch die älteſte Namensform mit ihrem urſprünglich keltiſchen Beſtimungsworte lav[1]: benetzen. Die Gründung der alten Laventburch, deren Namen, wie dies überhaupt zu geſchehen pflegte, auf das in der Umgebung entſtehende Gemeinweſen übergieng, iſt alſo nach örtlichem Verhältniſſe wie nach Bedeutung als „Waſſerburg“ aufzufaſſen. Die ſpäteren Namensformen wie: Launtburg, Luntburg, Lumpenburg haben wohl beim erſten Anblicke ein etwas befremdendes Ausſehen; aber deſſenungeachtet kann man die erwähnte Herkunft nicht in Abrede ſtellen. So iſt Launtburg im Grunde genommen nichts anderes als die verdunkelte älteſte Form, während Luntburg und das wohlklingendere Lundenburg mit ihrer Erklärung ſchon gar keine Schwierigkeiten bereiten, denn es hat weder einerſeits ihr Lautbeſtand etwas beſonders Befremdendes an ſich, noch beſteht, was von größerer Wichtigkeit iſt, in Bezug auf die Bedeutung eine Verſchiedenheit. Das Attribut lunt, lunden[2]: Woge, Welle deckt ſich mit dem oben erwähnten lav.

Luntburg, Lundenburg bedeutet alſo ganz wie das älteſte Lavantburg „die Waſſerburg“.

Als wahre Namensungethüme erſcheinen dagegen die Formen Luczelburch, das im Jahre 1323 die Kloſterneuburger Chronik erwähnt,[3] und Lumpenburg, wie heute noch die bäuerliche deutſche Bevölkerung die Stadt nennt. Beide Erſcheinungen ſind entſchieden Producte der Volksetymologie: die Kenntnis der Bedeutung von lav, lunde hatte ſich nämlich verflüchtigt oder war gar verloren gegangen. —

Hingewieſen ſei ferner auf die Namen der Dörfer: Neudek, Pulgram Klentnitz und Pollau.

Neudek, die irrthümliche Steigerung eines vorgermaniſchen Rid[4], drückt den Gegenſatz zu oben aus und heißt nieder, unten. Eine ganz zutreffende Erklärung: das heutige ſogenannte Grätzl — welches Wort ſich die Deutſchen aus dem ſlaviſchen grad zurecht gelegt haben — die Stelle der ehemaligen Veſte, deren Name auf das Dorf übergegangen war, iſt der tiefſtgelegene Punkt der ganzen Gemeinde.

Nicht anders verhält es ſich in Betreff des in der Nähe der ſogenannten Klauſe liegenden Klentnitz, das als Glamptic, Glemptic[5] das erſtemal vorkommt und ſo ſehr an das keltiſche glampus: Schlund, Riſs, Klauſe erinnert.

Eine ähnliche Uebereinſtimmung der örtlichen Verhältniſſe mit der Bedeutung der Namen trifft ſchließlich auch bei den Namen der Nachbardörfer Pollau und Pulgram zu.

Während jenes das urſprünglich keltiſche pool[6]: Sumpf zur Vorausſetzung und in der Verbindung mit au: Wieſe die Bedeutung Sumpfwieſe

[1]) Buck, a. a. O., S. 158.
[2]) Benecke, Müller und Zarnke, Mittelhochd. Wörterbuch.
[3]) Petz. Scriptores rer. austr., I., 485.
[4]) Buck, a. a. O., 191, und Schmidtkonz, Ortskunde und Ortsnamenforſchung, I., 41.
[5]) Wisnar, a. a. O., S. 31, A. 88.
[6]) Zeitſchrift f. Realſchul., XII., 70, und Buck, a. a. O., 207.

Digitized by Google

hat, finden wir in letzterem die spätere nieder- und mitteldeutsche Entwicklungsstufe pul(l),[1]) die Entsprechung des mittelhochdeutschen pfuol[2]) : Sumpf. Sie erscheint zum erstenmal im Jahre 1244[3]) in der mit garn zusammengesetzten Form Bulgarn und bedeutet Sumpfacker; denn garn[4]) ist das Particip des mittelhochdeutschen arn: ein Land bebauen, eine Furche ziehen, welche Arbeit bei der Verwandlung des Sumpfbodens in urbares Land nicht zu umgehen ist. Wie aber das hievon im Grundworte abweichende Pulgram zu erklären ist, ob es entweder die missverstandene und infolgedessen verderbte ältere Namensform oder eine ganz neue Bildung ist, darüber sich auszusprechen hält schwer. Wahrscheinlich wirkte beides mit. Gram, Kram bedeutet den Holzhaufen auf dem Holzschlage[5]) — eine Erscheinung, die insoferne zutrifft, als alte und stundenweit ausgedehnte Waldbestände einerseits zu beiden Seiten der Thayaniederung, anderseits an den Geländen der Pollauer Berge sich erstrecken. Diese Erklärung ist unseres Erachtens viel zulässiger als eine Herleitung von dem slavischen polje[6]) : Feld, und zwar schon aus dem Grunde, weil doch nicht anzunehmen ist, dass sowohl die aus dem seinerzeit weithin ausgedehnten Sumpfgebiete der Thaya frei aufsteigenden Pollauer Berge als auch deren Umgegend bis in die Slavenzeit hinein namenlos geblieben sind. —

Neben diesen der ältesten Zeit angehörigen Namensformen haben wir noch von ein paar anderen Kunde, die sich von den oben besprochenen durch ihr eigenartiges äußeres Gepräge unterscheiden. Auf keltisch-römischem Grunde emporgewachsen, überdauerten sie theils die Stürme und Wirnisse der folgenden Zeit, wie diese auch über das südliche Mähren hinweggegangen sind, theils verschwanden sie mit oder ohne Spuren.

Da sei vor allem des oft genannten, aber bis nun noch immer nicht genau bestimmten Medoslanium gedacht, welches die einen an Stelle des heutigen Znaim, die anderen an die Stelle des heutigen Nikolsburg verlegen und als eine Zusammensetzung aus dem keltischen medu und sladium : Waldrode[7]) erklären, im übrigen aber ganz aufschlusslos sich verhalten.

Nicht viel mehr, schon gar nicht Genaueres oder Bestimmteres wissen wir von zwei anderen Orten: Felicia und Massovia.[8]) Man kennt nämlich weder Bedeutung noch Herkunft, und die Annahme, Felicia stamme aus der keltischen Periode, ist noch nicht näher begründet.[9])

Was ihre Lage betrifft, so geht die Ansicht der Forscher allgemein dahin, dass sie in der Umgegend des heutigen Muschau zu suchen sind. Bis dahin

---

[1]) Weigand, Deutsches Wörterbuch
[2]) Benecke, M. u. Z., a. a. O.
[3]) Erben, I., 525. — C. d. M., II., 45.
[4]) Benecke, M. u. Z., a. a. O.
[5]) Buck, a. a. O., 143.
[6]) Umlauft, Geogr. Namenbuch v. Oesterreich-Ungarn.
[7]) Notizenblatt d. Vereines f. d. Geschichte Mährens und Schlesiens, 1896, S. 62, An. 12.
[8]) Notizenblatt, a. a. O., S. 25 ff u. 61 ff.
[9]) Notizenblatt, a. a. O., 25 ff u. 61 ff.

Digitized by Google

drangen, wie die reichlichen römischen Münzfunde anzudeuten scheinen, die Römer bei ihrem nördlichen Vorstoße gegen die Markomanen und Quaden, schlugen ein Lager auf und zerstörten Massovia und Felicia.[1])

Ob und in welchem Grade der römische Einfluss andauerte und über die erwähnte Zerstörung hinaus sich erstreckte, bleibt wieder eine offene Frage. Immerhin ist es möglich, dass in diese Zeit des Vorstoßes und wahrscheinlich kurzen Verweilens der Römer auf dem Thayaboden die Anfänge des benachbarten heutigen Tracht fallen. In dessen Namen steckt eben, wie in Maastricht und Utrecht,[2]) entweder ein verstümmeltes trajectus: Ueberfahrt, Uebergang oder das der jetzigen Namensform klangähnlichere und wahrscheinlichere tractus: Abtheilung eines Fischwassers,[3]) allgemein See genannt, woran wie das unserige auch alle übrigen Tracht liegen. Ebenso dürfte das heutige Zulb, ein Dorf etwas unterhalb Znaim, auf eine römische Ansiedelung, beziehungsweise auf ein römisches Lager zurückzuführen sein. Wie anders könnte es den so gut lateinisch klingenden, allerdings um 1052 schon seltsameren Namen Surgustum[4]: Fischfang, führen, das damals als verballhorntes, aber gleichbedeutendes Zlub das erstemal zum Vorschein kommt, um in der Folge wieder Wandel zu erfahren?

Eine willkommene Ergänzung und Bekräftigung dieser Ergebnisse — soweit sie Germanenthum zur Voraussetzung haben — bieten die Notizen bei Ptolemäus und in Agathodämons Karte,[5]) wo von den Rakatern, die nach allgemeiner Annahme im Marchfelde und dem benachbarten Südmähren wohnten, die Rede ist. Sie gelten nämlich trotz des Anklanges ihres Namens an das keltische raçan, arather: aratrum gleich den ebenfalls vorquadischen Hrathagutans, die sich ja auch über die mährisch-niederösterreichische Grenze erstreckten, als Germanen, und es ist näherliegend, in dem Namen Rakater die germanische Wurzel rek, rak, das gothische rakjan: recken, kratzen, rasieren vorauszusetzen, wie es hinsichtlich der sicheren germanischen Hrathagutans und des bekannten germanischen Heerführers Radagais geschieht, als jene keltische Verwandtschaft.

Für die germanische Abkunft der Rakater spricht ferner der Umstand, dass die später in der Nachbarschaft ansässig gewordenen Slaven die Bewohner der deutschen Ostmark von allem Anfange an bis heute als Rakousy: Rakater bezeichnen, womit diese gegenüber den Langobarden: Langbärten als die Bartgeschorenen erscheinen.[6])

Ja, der Thayaboden war geradezu ein „Sammelpunkt germanischen Lebens". Dafür zeugen sowohl die Schädelfunde,[7]) die dort gemacht wurden und im

[1]) Notizenblatt, a. a. O., 25 ff, und Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen der deutschen Stämme, S. 91, Schwoy, Topograph. vom Markgrafenthum Mähren, II. Bd., S. 235.

[2]) Alfred Kirchhoff, Erdkunde f. Mittelschulen, 2. Theil, 1895, S. 60.

[3]) Buck, a. a. O., S. 280.

[4]) C. d. M., I., 126.

[5]) H. Kirchmayr, a. a. O., I., 31.

[6]) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur von Paul und Braune XVII., 122.

[7]) Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen der deutschen Stämme, 91.

Digitized by Google

Gegensatze zu den späteren slavischen Schädeln dem ausgeprägten dolichocephalen Charakter der Quaden entsprechen, wie auch die am Burgstall bei Muschau bloßgelegten und den Quaden zugewiesenen Culturreste.[1]) An wen anders, als an eben diese Quaden, sollte der bei Neudek am rechten Ufer der Thaya, im Auwalde gelegene und mit Dämmen umgebene Platz, vielleicht eine Verschanzung gegen die vordringenden Römer, heute im Volksmunde Heidenstatt genannt, gemahnen?

Aber auch die Erscheinung des „österreichischen Intensitätscentrums der blonden Haare und blauen Augen" an den Pollauer Bergen, sowie schließlich das mehrfache Vorkommen von Dörfern mit dem Namen Niemtschitz : Deutschdorf, die alle ganz in der Nähe der Sprachgrenze, sei es auf deutschem, sei es auf slavischem Gebiete, liegen, sprechen für aus der Urzeit herstammende Ueberreste germanischer Bevölkerung, deren Besitzstand durch die späteren Besiedler Erneuerung und Rückeroberung erfuhr.[2])

Im besonderen kann allerdings nicht nachgewiesen werden, ob und inwieweit in der karolingischen Periode kirchlicher oder weltlicher Einfluss für die Erneuerung des Deutschthums von Bedeutung war; doch die im 9. Jahrhundert[3]) zuerst ausgesprochene, im 10. Jahrhundert[4]) erneuerte Zugehörigkeit Mährens zur Diöcese Passau, sowie der Umstand, dass der Karolinger Arnulf von Kärnten die Rechtsprechung über Mähren dem deutschen Grafen Heimo[5]) übertrug, lassen es vermuthen.

Erst vom 11. Jahrhundert an wandelt man nicht mehr auf so flüchtigem Grunde. Dieser Zeit gehört nämlich der erste urkundlich nachweisbare deutsche Name eines mährischen Ortes an. Es ist dies das alte Laventburch: Lundenburg an der Thaya, 1056 genannt, und zwar gelegentlich einer Landanweisung[6]) in der 1043 eroberten[7]) und seit 1045 von einem sicheren Siegfried[8]) verwalteten Neumark Oesterreich. Innerhalb deren Grenzen, welche einerseits zwischen Fischa und Leitha und anderseits zwischen March und Thaya, nordwärts über die Pollauer Berge bis in die Gegend von Strachtin: Tracht verliefen,[9]) fand eben von nun an eine recht nachhaltige Besiedelung statt, die dann im Laufe der Jahre weit über die Thaya hinaus nach Norden reichte. Damals dürften auch Colonisten aus dem baierischen Feldsberg nach dem niederösterreichischen, aber hart an der mährischen Grenze liegenden, gleichnamigen Städtchen gebracht worden sein,[10]) als jene Landanweisung in der Erstreckung

---

[1]) Mittheilungen d. anthrop. Gesellschaft, 1873, S. 135 ff.
[2]) Forschungen zur deutschen Geschichte, XVII., 410.
[3]) Dudik, Mährens allgemeine Geschichte, IV., 187.
[4]) Schrödl, Geschichte d. Bisthums Passau, 1879, 75.
[5]) Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Wien, 1813, S. 36, 37, 73.
[6]) M. B., XXIX., I., 129.
[7]) Forsch. z. d. G., 4, 364, Anm. 1.
[8]) M. B., XI., 152. — C. d. M., I., 118.
[9]) Forsch. z. d. G., a. a. O.
[10]) Blätter d. Vereines f. Landeskunde von Niederösterr., XI., 347.

Digitized by Google

von Baumgarten bis zur Lundenburger Straße angeordnet und durchgeführt wurde.[1]) Kurz, für Südmähren war schon im 11. Jahrhundert das Deutschthum eine Macht, und daraus erklärt es sich auch, warum die Kenntnis der deutschen Sprache[2]) bei der Verleihung des Znaimer Theilfürstenthums an Herzog Konrad I. so maßgebend gewesen ist.

Vollends im 12. Jahrhundert mehren sich die Besiedlungsversuche der Deutschen.

Ist es wahr, dass das Bisthum Passau unter Udalrich I. um 1112 Besitzungen in Südmähren erwarb,[3]) so geht es allen andern wieder voran. Ihm stand das seiner Herkunft nach eigentlich dunkle, doch der Abstammung nach sichere deutsche Geschlecht der Bernegger,[4]) um 1127 durch kaiserlichen Machtspruch in die mährische Thayagegend verpflanzt, nicht nach; denn durch Verheiratung gewann es auf dem neuen Boden eine Menge Lehen und Güter, deren deutsche Eigenart wir noch kennen lernen werden. Nicht viel später kamen die Johanniter[5]) ins Land und verfügten seit 1159 über Grusbach als eine der ersten Besitzungen, wo sie gleich den Prämonstratensern, „den deutschesten aller Ordensgeistlichen" nach deutschem Rechte lebten. Diesen verlieh Marie, die Mutter des Markgrafen Otto, das Brucker Kloster,[6]) welches beide gemeinsam im Jahre 1190 gegründet und unter Einem mit den Dörfern Poppitz, Niemtschitz und Lodenitz begabten; jenes dürfte, wie dem Namen nach zu schließen ist, die Gründung eines gewissen Poppo, also deutschen Ursprungs sein. — Schwieriger ist schon die Namenserklärung des Klosters Bruck, und zwar deswegen, weil es ursprünglich Luca hieß, was zwei verschiedene Ableitungen nahelegt: entweder von dem slavischen louka: Wiese oder dem mittelhochdeutschen lôch, luch: Wald, Gehölz. Zieht man nun in Erwägung, dass lôch, luch namentlich in Baiern, und zwar in der Straubinger Gegend ein althergebrachter Ortsname ist,[7]) der bei Besitzergreifung des Bodens durch die Colonisten einer andern Benennung platzmachte, so wird man diesen Wandel des Namens auch für unsere Gegend insoferne zutreffend finden, als bereits 1272 von einem Bruckenwelt[8]) die Rede ist. Die Ansiedler haben demnach den in Besitz genommenen Wald durch Rodung in ein Feld verwandelt und der ursprünglichen Niederlassung den neuen Namen „Bruck" gegeben.

Ueber das Jahr 1190 kann man schließlich nicht hinweggehen, ohne noch auf ein anderes Gemeinwesen hinzuweisen: auf Schattau bei Znaim, das in dem nämlichen Jahre das erstemal, und zwar anlässlich einer Zeugenschaft, die ein sicherer Friedrich von Schattau leistet,[9]) genannt wird. Die älteste

[1]) M. B., XXIX., I., 129.
[2]) C. d. M., I., 136.
[3]) Meiller, Regesten, S. 202, Anm. 67.
[4]) Archiv f. österr. Geschichte, II., 25. — Otto v. Steinbach, Diplomatische Sammlung.
[5]) C. d. M., I., 269.
[6]) Erben, I., S. 185.
[7]) Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum Pertz. Annales Alt, 12. Maj., p. 8, Anm. 3.
[8]) Erben, II., 319.
[9]) Meiller, Regesten, S. 68.

Digitized by Google

Form, in der es damals erwähnt wird, lautet Schatowe; 1279 heißt es Schatow[1]) und 1284 wohl nur infolge orthographischer Incorrectheit Chatow.[2]) — Namensformen, die sich vollends mit dem mittelhochdeutschen schatowe, schatow: Schatten decken und die Schattenseite, auf der ein Ort im Gegensatze zur Sonnenseite liegt, bezeichnen. Eine nicht seltene Erscheinung: außer unserem mährischen Schattau gibt es auch ein österreichisches und salzburgisches.[3])

Unbemerkt bleibe ferner nicht, dass neben jenem Friedrich von Schattau des 12. Jahrhunderts zwei aus dem Jahre 1279 überlieferte Namen Schattauer Ortsangehöriger Wissmann und Konrad lauten und bloß einer Johannes heißt, was nicht von Belang ist. Sie sind Zeugen in dem Vertrage, womit der Streit zwischen der Urbauer und Schattauer Pfarre geschlichtet und dahin entschieden wurde, dass Niemtschitz den Zehent an Schattau abzuliefern habe.[4]) —

Aber geradezu eine Fülle neuer Orte fällt im 13. Jahrhundert auf. Der zwei Meilen breite Grenzstreifen, der vom Ursprunge der mährischen Thaya bis gegen Ungarisch-Hradisch sich hinzieht, ist nämlich das Gebiet, wo, wie urkundlich nachgewiesen ist, zuerst deutsches Recht genannt wird, dessen Pflege schon die Markgrafen Wladislaw und Heinrich sich besonders angelegen sein ließen.[5]) Ihrem Beispiele und Einflusse folgten Klöster, Ritterorden und mancher weltliche Herr, die Ansiedler von da und dort herbeiriefen.

Von Wladislaw erhielten im Jahre 1204 die Johanniter uneingeschränkte Erlaubnis, auf allen ihren Besitzungen Mährens, deren älteste Grussbach war, sich nach deutschem Rechte anzusiedeln und einzurichten.[6]) Also nur vertrags- und bedingungsweise bezogen sie eine neue Heimat, wo allen Ankömmlingen die Gewähr allseitigen Schutzes — was nicht immer der Fall gewesen ein mag — ruhiger Entwickelung und sorglosen Gedeihens zugesichert war.

Die nächste Erwerbung der Johanniter gehört dem Jahre 1227 an[7]: Otto von Traberch, ein auch in Mähren begüterter österreichischer Ministeriale, schenkte mit Bewilligung Herzog Leopold VI. dem Mailberger Ordenshause Erpurg(e): Erdberg, und König Wenzel I. bestätigte[8]) 1235 diese Begabung unter besonderem Hinweise auf die Freiheiten und Vorrechte die seinerzeit der Oheim Wladislaw gewährt hatte. Eine Vergrößerung erfuhr der neue Besitz durch die königliche Schenkung einer Mühle[9]) im Jahre 1244, anderseits durch Ankauf von Wiesengründen,[10]) die an das sogenannte Alte Erdberg: Antiquum Erpurk grenzten, 1292.

---

[1]) Erben, II., 506.
[2]) Erben, II, 571.
[3]) Umlauft, Geograph. Namenbuch, S. 209.
[4]) Erben, II., 506.
[5]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 17. Bd.
[6]) Codex diplom. Moraviæ, II, 22
[7]) Meiller, a. a. O., S. 139, 262, Anm. 413.
[8]) Erben, I., S. 418.
[9]) C. d., II., 309.
[10]) Erben, I., 523.

Digitized by Google

Was die Frage betrifft, woher die Coloniſten kamen, ſo iſt deren Einwanderung aus dem benachbarten Oeſterreich für das Jahr 1227 ausdrücklich bezeugt,[1]) und es ſind gewiſs auch noch ſpäter, wie 1271, von dort Anſiedler gerufen worden, als Wilhelm von Auſpitz („Uzpertſch") den Johannitern in Hohenau einen weiten Gebietsſtreifen von der March bis zur Schwarza anwies, der über die Wälder und Wieſen des ſogenannten, heute nicht näher zu beſtimmenden Gebolfsthales ſich erſtreckte.[2]) —

Aber noch mehreren anderen ſüdmähriſchen Orten widerfuhr Behandlung nach deutſchem Rechte. So zunächſt, indem Ritter Rüdiger um 1213 dem Brucker Kloſter den Weinzehent im Gnadlersdorfer Weingebirge nach deutſcher Weiſe verlieh.[3])

Einen tieferen Einblick in das Weſen dieſes deutſchen Rechtes, deſſen ſich dieſer oder jener Ort am Thayaboden erfreute, gewinnen wir jedoch erſt im Jahre 1214 gelegentlich der Verleihung des Stadtrechtes an Biſenz. Dasſelbe hat das Lundenburger Stadtrecht — in ſeinen Anfängen bis auf das Jahr 1160 zurückgehend — zum Muſter.[4]) Eine willkommene Ergänzung bieten anderſeits die Nachrichten über den Aufbau der Stadt Znaim[5]) im Jahre 1226, ſowie über die Ausſtattung Gödings[6]) mit ſtädtiſchen Vorrechten.

Zunächſt durften ſich alle dieſe bevorrechteten Orte mit dicken und hohen Ringmauern umgeben, und indem benachbarte Aecker und Gründe, ja kleine Ortſchaften, wie: Culchow bei Znaim,[7]) einbezogen wurden, erfuhr auch ihr Weichbild eine entſprechende Ausbildung. Gerechtfertigt und begründet mochte ſie zum Theile auch dadurch ſein, daſs mit der Rangserhöhung des betreffenden Ortes zugleich eine Berufung auswärtiger Anſiedler verbunden war. Ueber deren deutſche Herkunft beſteht nun inſoferne kein Zweifel, als z. B. anläſslich der Bewidmung Gödings[8]) mit dem „neuen Rechte" im Jahre 1228 dieſer Anſiedler ausdrücklich als Deutſcher gedacht wird und aus dem Jahrhundert der Gründung Znaims auffallenderweiſe 16 deutſche und bloß 2 ſlaviſche Namen von Bürgern dieſer Stadt überliefert ſind,[9]) die eben damals herbeigerufen worden ſein mögen.

Von anderen Begünſtigungen und Auszeichnungen der mit deutſchem Rechte bewidmeten Orte ſei hervorgehoben, daſs ſie niemand anderem, als dem Landesfürſten botmäßig waren und ſich nur dem Urtheile frei gewählter Richter zu beugen hatten, denen nicht bloß die niedere Gerichtsbarkeit zuſtand, ſondern auch wie in Göding und Urbau das Gericht um Hals und Hand.[10])

Soviel aus den Quellen zu entnehmen iſt, ſcheint überhaupt den ver-

[1]) Erben, II., 681.
[2]) Meiller, a. a. O., S. 262.
[3]) Erben, II., 291.
[4]) C. d. M., II., 63.
[5]) C. d. M., II., 75.
[6]) C. d. M., II., 172.
[7]) Erben, I., 346.
[8]) C. d. M., II., 172.
[9]) Erben, I., 346.
[10]) Royt, Progr. des Gym. v. Znaim, 1864, und Erben, I., 328.

Digitized by Google

schiedenen Orten eine verschiedene Behandlung in Bezug auf ihre Bevorrechtung und Sonderstellung zutheil geworden zu sein. So z. B. erhielt Bisenz[1]) für dreißig Jahre Befreiung von der landesfürstlichen Zinsung und den sonstigen Abgaben, während die Gödinger vom Lahn, dem bestifteten Bauernhofe, dreißig Denare zahlten, sonst aber 10 Jahre hindurch abgabenfrei waren. Kaufleute als Hausbesitzer waren zoll-, aber nicht ganz mautfrei an Brücken, bei deren Ueberschreitung sie die Hälfte der üblichen Taxe zahlen mussten. Ueberdies hatten die gefreiten Orte in ihren zugehörigen Wäldern unumschränktes Weiderecht,[2]) das nur insoferne eine Einschränkung erfuhr, als streckenweise Rodungen des Waldes vorgenommen[3]) und aus dem gewonnenen Neulande gestiftete Bauernhöfe gebildet und nach uraltem deutschem Brauche: more teutonico unter Anwendung des Loses zugewiesen wurden;[4]) dass am Ende im Laufe der nächsten Jahre und später dem einen oder anderen Orte eine Bestätigung oder Vermehrung der ursprünglichen Vorrechte zutheil wurde, beweist unter anderem auch jene Steuerbefreiung Lundenburgs, womit Přemysl Ottokar I. deren Bürger 1223 auszeichnete,[5]) noch mehr aber die Bewidmung der ganzen Lundenburger Provinz mit den Brünner Rechtsgewohnheiten, wie sie unter Ulrich von Kärnten, der vorübergehend dem mährischen Apanage-Herzogthum vorstand, 1237 ins Werk gesetzt wurde.[6])

Andere Orte, die von allem Anfang an als deutsch gelten können, sind: Eisgrub, dessen ältester Name Izgruobi selbst trotz der etwas befremdenden z-Schreibung jede andere als deutsche Abstammung ausschließt. Es ist daher kein Zufall, dass die ersten bekannten Eisgruber, ein Brüderpaar, A(Ha d(a)mar und Lippert heißen; sie werden als Zeugen genannt gelegentlich der Verleihung des Pfarrrechtes an Prittlach: Prikluk, das Bischof Robert von Olmütz im Jahre 1222 in Hinsicht des Tauf- und Begräbnisrechtes als selbständig erklärte, so dass es nicht mehr wie bisher der Kirche in Podiwin: Kostel unterstand.[7]) Und deswegen dürfte sich auch König Wenzel I. mitbewogen gefunden haben, Seifried den Waisen, den Sprossen einer kärntnerischen Familie, die um diese Zeit in Südmähren auftaucht, im Jahre 1244 mit Eisgrub zu belehnen, das uns nun auch in der etwas geläufigeren Form Ysgrube entgegentritt.[8]) Sowohl Seifried wie Ulrich von Kärnten haben sicherlich auch manchen deutschen Ansiedler nach der unteren Thayagegend, nach Eisgrub und Umgebung, herbeigezogen. Zu übersehen ist dann nicht, dass die anderen überlieferten Eisgruber Namen bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts durchaus deutsch lauten; freilich sind ihrer nicht viele: Tirward, ein Zeuge in der Urkunde, womit im Jahre 1292 ein Grenzstreit zwischen Prittlach und Neudek geschlichtet wird,[9])

---

[1]) Erben, I., 346. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 17. Bd.
[2]) C. d. M., II., 75.
[3]) C. d. M., II., 204.
[4]) Erben, I., 257.
[5]) Jahrbücher für Nationalökonomie von Hildebrand, 32. Bd.
[6]) Erben, I., 311.
[7]) C. d. M., II., 325.
[8]) C. d. M., II., 137.
[9]) Erben, I., 525. Vgl. Archiv f. ö. G., 1849, I. Bd., S. 10, Anm. 4.

Digitized by Google

Heinrich der Rauſcher, bekannt durch eine Schenkung an das Altbrünner Kloſter,[1]) ferner ein gewiſſer Goslin, der für uns dadurch beſonders Intereſſe hat, daſs er zwei Lahne nach Landesrecht verkaufte,[2]) und Ortlin, Seifried des Waiſen Sohn, ebenfalls anläſslich einer Schenkung erwähnt. Erſt 1358 iſt von einer Familie Trmačow die Rede,[3]) die ſich um dieſe Zeit in Eisgrub ankaufte. Inzwiſchen hatte aber auch ſchon im Jahre 1332 Hartnit von Lichtenſtein von König Johann dem Blinden für Eisgrub die Befreiung von fremder Gerichtsbarkeit, der Landesſteuer, Berna genannt, zugeſprochen erhalten.[4])

Im Dorfe Eisgrub wurde demnach doppeltes Recht gehandhabt: das deutſche und das Landesrecht. Leider iſt nicht feſtzuſtellen, nach welchen Grundſätzen und unter welchen Bedingungen. —

Im nämlichen Jahre wurde wie Prittlach auch Friſchau zur Pfarre erhoben, blieb jedoch wie dieſes bei dem Ciſtercienſerſtifte Welehrad, dem ſeinerzeit beide Dörfer zugewieſen worden waren.[5]) Ob nun beide erſt damals deutſche Anſiedler erhielten, iſt nirgends abzuſehen. Wohl ſteht das eine feſt, daſs Friſchau: Vrieſſau eine deutſche Gründung iſt, deren Namen auf ein mittelhochdeutſches vrieſen[6]): einen Graben aufführen, vrieſe: Grabenarbeiter hindeutet, was umſomehr Beachtung verdient, als bekanntlich viele Leute dieſer Gegend noch zur Zeit unſerer Großeltern als Teichgräber in Arbeit giengen. Von Prittlach, dem alten Přikluk: při louka: an der Wieſe gilt das allerdings nicht; trotzdem iſt es von allem nachweisbaren Anfang an ein Dorf mit deutſchen Anſiedlern. Dafür ſprechen: deſſen Perſonen-, Orts- und Flurnamen, ſowie die bereits im Jahre 1292 ſich vorfindliche Einrichtung der Erbrichterei,[7]) welche damals ein gewiſſer Linhart verſah, deſſen Name heute noch in Prittlach vorkommt und wegen ſeines hohen Alters in beſonderem Anſehen ſteht. Dieſer nun, ſein Sohn Seifried und Pfarrer Hermann ſind uns als die erſten Prittlacher bekannt. — Wie anders, denn daſs Prittlach damals ſchon deutſch war, könnte auf deſſen Grenzgebiete, worum es ſich eben in dem oben erwähnten Streite mit dem Nachbardorfe Neudek handelte, von einem Burgſtall: Puorchſtall die Rede ſein?[8]) Und was die Flurnamen betrifft, ſo iſt bereits im Jahre 1334 von drittehalb Weingarten auf dem neuwen Berge und einem Wald, der heizzet der Streitſchach[9]), die Rede, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dagegen zu wiederholtenmalen von den Mitterbergweingärten,[10]) die noch heute ſo wie damals zu einem der geſchätzteſten „Riede“ zählen. —

[1]) Erben, II, 681.
[2]) Wolny, Brünner Kreis, 150.
[3]) Landtafel, I., 10.
[4]) Landtafel, III., 457.
[5]) C. d. M., VI., 334.
[6]) Lexer, Mittelhochdeutſches Wörterbuch, 2. Aufl.
[7]) Erben, II., 309.
[8]) Lexer, Mittelhochdeutſches Wörterbuch, 2. Aufl.
[9]) Erben, II., 681.
[10]) C. d. M., VII., 25.

Digitized by Google

Was das schon öfter erwähnte Neudek: Nideke betrifft, so gilt dessen Erwerbung durch Seifried den Waisen[1] in dem nämlichen Jahre 1244 wie Eisgrub und Pulgram als unumstößlich feststehend, und es ist nicht recht wahrscheinlich, dass einige Jahre später der Znaimer Burggraf aus dem bekannten Geschlechte der Bernegger, Botzko, auch Graf von Neudek an der Thaya gewesen sei, wie einige, weil in der Bestätigungsurkunde des Klosters Saar von einem Grafen von Neudek: comes de Nidche[2] die Rede ist, annehmen zu müssen glaubten. — Wie dem auch immer sein mag, darüber herrscht kein Zweifel, dass gerade in Bezug auf diesen Strich des Thayabodens Spuren frühzeitigen bairischen Einflusses erhalten sind. So, indem auch die Pfarre des niederösterreichischen Neudegg[3]: Nidecke am Wagram von Anfang her zur Diöcese Passau gehörte, dass es ferner, und zwar aus noch früherer Zeit ein bairisches Pulgarn: Pulgram und Pergarn: Bergen, beide im Decanate Gallenneunkirchen und ebenfalls im Bisthume Passau, gibt. Vollends deutet Pardorf: Pairdorff,[4] wie es 1332 genannt wird, auf seinen Ursprung als Dorf der Baiern hin. Doch unser Bernegger Botzko spielt insoferne eine Rolle, als er der Gründer des Cistercienserklosters Saar ist, dem er auch in Südmähren mehrere Besitzungen zuwies, und zwar im Gründungsjahre 1252 Puzdram: Pausram, wo übrigens schon 1244 ein Brünner Nonnenkloster einen Weingarten besaß, und Zajechi: Saitz,[5] 1255 dagegen Hfrelawiz: Grillowitz nächst Jarzlawitz: Joslowitz.[6] Ob diese Orte erst jetzt deutsche Ansiedler erhielten, ist nirgends ausgewiesen. Ebensowenig geben deren Namen Aufschluss darüber; denn Deutsches und Slavisches dürften sich in denselben so ziemlich gleiche Wage halten. Oder sollte dies etwa nicht der Fall sein in Anbetracht des Umstandes, dass die Namensform Zajechi sowohl an das slavische zajec: Hase, wie an das mittelhochdeutsche sâze: Lagerstätte eines Hasen[7] erinnert? —

Von nachhaltigster Bedeutung war es, dass Přemysl Ottokar II. dem Heinrich von Lichtenstein[8] im Jahre 1249 das Dorf Nikolsburg: Niklasburg, bis um diese Zeit Wilhelm von Dürnholz: Dyrnholz gehörig, nach deutschem Rechte zuwies; denn schon 1332 gehörten fast alle Orte der unmittelbaren Umgegend, wie sie am rechten Thayaufer liegen und von Nikolsburg bis Eisgrub sich erstrecken, Hartnit von Lichtenstein. Und dass man es mit denselben als mit deutschen Siedelungen zu thun hat, erhellt aus dem oben Gesagten, soviel Bergen, Pardorf, Pulgram, Neudek und Eisgrub betrifft, während hinsichtlich der Orte Voitelsbrunn: Foydesprun, Milowitz, das 1298 Seifried der Waise durch Kauf erworben hatte,[9]

[1]) Landtafel, V., 384.
[2]) u. [3]) Erben, I., 525.
[4]) C. d. M., III., 180. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 53. Bd., S. 288.
[5]) Monumenta Boica, XXVIII., 2, S. 5, 459. — Zeitschrift für das Realschulwesen, 12. Bd., S. 68.
[6]) C. d. M., III., 155.
[7]) Benecke, Müller und Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch.
[8]) Erben, II., 31, 477.
[9]) Erben, I., 577.

Digitized by Google

ferner der Dörfer Wisternitz, Muschau, des Marktes Tracht und des heute verschollenen Maydberch, „daz da leit auf dem Wasser Tei", erst jetzt im Jahre 1332 von der Ausstattung mit dem deutschen Rechte, dessen sich dieselben jedoch „von alter her" erfreuten, die Rede ist.[1])

Dürnholz hat schon frühzeitig eine ganz deutsche Namensform: Dyrnholz, Durrenholtz, in der das zugrunde liegende slavische trnu: Dorn, Dornstein bald verschwunden ist; ebenso führen die bekannten Herren von Dürnholz ausschließlich deutsche Namen, wie: Wilhelm, Ulrich und Konrad.[2]) Als im 14. Jahrhundert Heinrich von Warthenberch hier ansässig wurde, überließ er seinem Bruder Gutenwelt und Neuzydel: Neusiedel,[3]) dessen bereits im Jahre 1271 Erwähnung geschieht, indem die Brüder Ruemhard und Wichard als Zeugen gelegentlich der Schenkung des Wilhelm von Auspitz an die Hohenauer Johanniter erscheinen.[4]) —

Um die Verbreitung des Deutschthums in Südmähren erwarb sich ferner der deutsche Ritterorden vielfache Verdienste. So besaß er seit 1222 Hosterlitz: Hostheradic,[5]) welches im Jahre 1238 der Sitz einer einflussreichen Commende wurde;[6]) um die nämliche Zeit erwarb der Orden auch in Urbau: Wirbaw Aecker und Weingärten. Ungewiss ist jedoch, seit wann ihm Gurdau: Gurdey, in welcher Form es 1367 das erstemal auftritt, gehörte;[7]) damals erwarben eben hier die Ritter einen halben Weinberg.

Von besonderem Interesse ist die Trennung des heute verschollenen Dorfes Crouls von der Ballei Mährens und dessen Zuweisung zur Ballei Oesterreichs. Es geschah dies, wie ausdrücklich bezeugt ist, wegen der leichteren und bequemeren Ansiedlung von Leuten aus dem benachbarten Oesterreich, wo sich dieselben durch Häuserbau dem Orden recht zweckdienlich erwiesen.[8])

Auf österreichischen Einfluss lässt auch schließen, dass Ottokar II. den Cisterciensern in Heiligenkreuz die Einkünfte Höfleins: Hoflin[9]) zuwies (1256) —

Hinsichtlich der andern Orte dieser Umgebung verräth deren Namensform, wessen Ursprunges sie sind. Charakteristisch ist an einigen, dass sie an deutsche Personennamen auffallenderweise erinnern. So zunächst Miezmanns: Uzmanns,[10]) das, wie diese älteste Namensform aus dem Jahre 1230 andeutet, als Gründung eines Utzmann erscheint — eine Zusammensetzung aus Utz: Uto und Mann, die häufig vorkommt, um dem zur Einsilbigkeit verkürzten Namen wieder „Kraft und Haltung" zu geben. Im nämlichen Jahre ist das erstemal auch noch die Rede von dem, was Herkunft betrifft, ebenso zweifellosen Wol-

[1]) Erben, I., 784.
[2]) C. D., VI., 334.
[3]) Erben, II., 311, 450.
[4]) Landtafel, I. Bd., Lib. IV., 8.
[5]) Emler, II., 291.
[6]) Notizenblatt, 1860, S. 9 ff.
[7]) C. d. M., II., 321.
[8]) C. d. M., X., 7.
[9]) Erben, II, 323.
[10]) Erben, II., 46.

Digitized by Google

framitzkirchen: Wolframeskirchen,[1]) als dessen ältesten Insassen wir einen sicheren Hildebrand kennen. Die Dörfer Tasswitz: Tassowice und Waltrowitz: Walterovich, seit 1238 und 1243 bekannt,[2]) haben ihre Benennung von den Personennamen Walter und Tasso, und es liegt die Annahme allzu nahe, dass der aus dem Jahre 1055 bekannte Znaimer Stadtvogt Tasso[3]) die nach ihm benannte Ansiedelung Tasswitz ins Leben rief. Auch in Bezug auf Rausenbruck: Rausenpruk wird man die Erklärung gelten lassen, dass dessen Bestimmungswort auf den alten Personennamen Hruodulf: Ruzzo zurückgeht, woraus nach dunkel gefühlter Analogie ein Rauße, Raus[4]) hervorgieng. Der Ort erinnert also an eine Brücke, die entweder von einem Ruzzo errichtet oder einem Manne dieses Namens lehenweise überlassen wurde. Hinsichtlich Pöltenbergs[5]) besteht schon gar kein Zweifel über seinen deutschen Ursprung; denn nach dem Namen des h. Hypolit, dem zu Ehren auf deutschem Boden viele Klöster und Kirchen errichtet wurden, zu schließen, scheint es gleich St. Pölten in Niederösterreich als deutscher Ort entstanden und ein uraltes Denkmal deutscher Einwirkung auf Mähren gewesen zu sein. Als dieses bezeichnet es auch jene Schenkungsurkunde[6]) des Jahres 1229, wonach König Ottokar und seine Gemahlin Constanze dem Probste Wibert Kovernich: Kaidling nach deutschem Rechte verliehen.[7])

Ortsnamen, die dagegen von besonderen Eigenthümlichkeiten der Umgegend ihre Benennung erhielten, sind: Kallendorf: Quallendorf,[8]) 1279 das erstemal genannt, weist im Bestimmungsworte auf mittelhochdeutsches quale: Quelle hin. Die Namensform Tajaz: Tige, Deiaz, die bei ihrer absonderlichen Schreibung die Erklärung erschwert und zu allerhand Vermuthungen Veranlassung gibt, ist zweifelsohne eine Anlehnung an den Namen des benachbarten Flusses Thaya und von altersher eine alte deutsche Siedelung. Daher kommt es auch, und es ist kein Zufall, dass die ältesten überlieferten Tajazer Personennamen ausschließlich deutsch lauten, indem im Jahre 1171 von einem Markwart: Marchwardus de Tige,[9]) 1279 von dem Pfarrer Theoderich und einem weltlichen Herrn mit dem echt bajuvarischen Namen Hirzo: Herizo[10]) die Rede ist. Schallersdorf: Schalichdorf, Schaliczdorf,[11]) das man jedoch erst seit 1307 kennt, und welches mit dem mittelhochdeutschen salche: Sahlweide[12]) zusammengesetzt ist, bedeutet „Sahlweidendorf".

[1]) C. d. M., II., 218.
[2]) C. d. M., II., 218.
[3]) Erben, I., 184, 520.
[4]) Steub, Oberdeutsche Familiennamen, 46 ff.
[5]) C. d. M., I., 138.
[6]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 1849, S. 14. — Kämmel, Die Entstehung des österr. Deutschthums, 251. Anm. 1.
[7]) C. d. M., II., 207.
[8]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 1857.
[9]) Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. — Erben, 506.
[10]) Meiller, a. a. O., S. 50, und Erben, II., 506.
[11]) Emler, 930, 932.
[12]) Buck, a. a. O., 226. — Lexer, a. a. O.

Digitized by Google

Miscellen.

König Friedrich II. von Preußen in Mährisch-Trübau 1742 und 1758.

Von Professor Dr. M. Grolig.

Der Feldzug, den Friedrich II. zu Beginn des Jahres 1742 durch Mähren nach Niederösterreich unternahm, um sich vor Wien mit seinen Verbündeten, den Franzosen, zu einem gemeinsamen Angriffe gegen die Armee Maria Theresias zu vereinigen, endete, wie bekannt, mit einem Rückzuge des preußischen Heeres nach Böhmen, wo es am 17. Mai 1742 zur Schlacht bei Tschaslau (Chotusitz) kam. Den Entschluss, sich aus Mähren zurückzuziehen, hatte Friedrich II. nicht infolge einer verlorenen Schlacht, sondern vorzugsweise mit Rücksicht auf die Franzosen gefasst, von denen er erfuhr, dass sie zu einem Sonderfrieden mit Maria Theresia geneigt seien. Beschleunigt wurde die Ausführung dieses Entschlusses durch die von Tag zu Tag sich mehrenden Schwierigkeiten der Verpflegung der preußischen Truppen.[1])

Am 5. April verlegte König Friedrich sein Hauptquartier von Seelowitz nach Wischau, am 7. und 8. April war er in Prossnitz, am 9. in Littau, am 10. kam er nach Müglitz und am 11. nach Mähr.-Trübau. Am 14. wurde das Hauptquartier nach Leitomischl verlegt, am 16. befand es sich in Hohenmauth und am 17. reiste Friedrich nach Chrudim.[2])

Ueber die Vorgänge, welche sich vor, bei und nach dem Durchzuge des preußischen Hauptquartiers durch die Stadt Trübau daselbst abspielten, sind wir theils durch eine Reihe von amtlichen Schriftstücken aus dem Trübauer Stadtarchive, theils durch die Erzählung des Guardians des Trübauer Franciscanerklosters, Hyacinth Kynischer, in ziemlich ausreichendem Maße unterrichtet.

Kynischers Bericht in lateinischer Sprache steht im Hausprotokolle des Franciscanerconvents; die Documente aus dem Trübauer Stadtarchive befinden sich heute im Archiv des königl. böhm. Museums in Prag.

Schon am 12. Jänner 1742 hatte die Stadt Trübau zur Verpflegung von 145 Officiers- und Artilleriepferden des 1. Bataillons des Sydow'schen Infanterie-Regimentes 290 Rationen zu liefern. Jede Ration bestand aus 2

[1]) Wagner F. Der mähr. Feldzug Friedrichs II. 1741—42. Inaug. Dissert. Marburg, 1890. S. 84.

[2]) Die Kriege Friedrichs des Großen. Hrgb. v. groß. Generalstabe. I. Th. Der 1. schles. Krieg. 3. Bd. Berlin, 1893. S. 153 ff.

Digitized by Google

gehäuften Achtel Hafer, 4 gehäuften Achtel Spreu, aus 9 Pfund Heu und 6 Pfund Stroh. Am selben Tage quittiert der Leutnant v. Kleist den Empfang von 18 Metzen Hafer, 35 Metzen Häcksel, 150 Bund Heu und 75 Bund Stroh für die 75 Pferde des Obersten von Blankensee. Am 15. März 1742 bestätigt A. F. von Bismarck, Obrister des markgräfl. Bayreuthischen Dragoner-Regimentes, dass der Stab, 2 Escadrons dieses Regimentes und 10 königl. Jäger über eine Nacht zu Trübau im Marschquartier gestanden und 205 Rationen empfangen haben, deren jede aus 6 Mäßel Hafer, 10 Pfd. Heu, 12 Mäßel Häcksel und 10 Pfd. Stroh bestand. „Waß selbige an Mund Portions genoßen, ist alles baar bezahlt worden."

Am 10. April gab A. E. von Bredow, Oberst in der preußischen Garde, von Müglitz aus dem Trübauer Magistrat bekannt, „daß morgen der König mit seiner gantzen Svite nebst denen beyden Bataillons Garde nach Trübau kommen und morgen daselbst Ruhetag halten wird. Es muß also der Magistrat veranstalten, daß genugsahmes Brod, Bier, Brandwein, Fleisch und Futter auf 1000 Pferde vorräthig sey, auch daß die Bürger gekochtes eßen bereit haben gegen der Zeit, daß die Bataillons ankommen".

Ueber die Vorgänge des 11. April berichtet der Franciscaner-Guardian Hyacinth Kynischer:

A prima die Februarii usque ad 10. Aprilis saepissime transierunt milites Borussici tam ex Bohemia quam ex Silesia quandoque 300, quandoque 200 et quasi quotidie Curirii et milites ulani nominati, potiori ex parte oriundi ex Borussia Polonica. Die vero 11 Aprilis advenerat magna multitudo militum Borussicorum tam huc ad civitatem et suburbia quam ad adjacientes pagos cum millenis equis, curribus, famulis et Rusticis ex Moravia abductis cum quibus una advenit Rex Borussiae et Elector Brandenburgensis Fridericus cum duobus suis fratribus Wilhelmo et Henrico et aliis Principibus, Marchionibus et Generalibus. Desuper 12. Aprilis feci Reverentiam Regi cum Patre concionatore ord., Aureliano Efferle; quam cum deposuissem, gratias egit Rex et me est allocutus mandative his verbis: „Sie werden morgen vor mich eine Meß lesen." Me ad hoc inclinante caput adhuc semel sciscitatur: „Ja?" Respondi: „Ja Ihro Königl. Majestät haben zu befehlen", post quod gratias egit et abivit. Ego explicui, hanc sciscitationem et petitionem fuisse factam in despectum Sacrificii Missae, cum ut Calvinus nihil de hoc tenuerit; interim potuit subesse alia cogitatio.

In tanta inundantia et copia Borussorum nihil (Deo Benedicto in æternum) nihil passus est mali Conventus noster, nisi quod equos voluerint rapere nostros, quos tamen dolose promovi ad sylvam et 18 equos cujusdam Capitanei Perge in Conventu alere debuerim cum 9 famulis usque in tertiam diem.

Rex abiit die 13. Aprilis Zwittawiam. Civitas praeter sustentationem debuit dare 4 millia. Arx item 4 millia; equos, vaccas et alia pecora rapuerunt tam hic quam in vicinis pagis et villis et centenos currus impleverunt frumentis diversæ sortis, quæ omnia secum abduxerunt ad

Digitized by Google

Bohemiam. Damnum causatum a Borussis tam in Dominio quam in Civitate computatur ad 128.276 fl.

In seinem Kloster und bei der Begrüßung des Königs konnte der Guardian Kynischer allerdings nicht alles erfahren, was sich sonst in der Stadt begab. So ist seine Nachricht, dass viele Bauersleute aus Mähren als Gefangene von den Preußen mitgeschleppt wurden, noch dahin zu ergänzen, dass der Oberst Tettau vom Regiment Schwerin[1]) aus Stražnitz den dortigen Piaristenrector, den herrschaftlichen Hauptmann, den herrschaftlichen Müller, und aus Wessely den Prior des Servitenklosters, Canonicus Freih. v. Chorinsky und den dortigen Wirtschaftshauptmann gefangen fortgeführt hatte, wie aus einem Schreiben hervorgeht, das der Verwalter in Stražnitz, Christoph Alois Mihatsch, am 22. April 1742 durch einen eigenen Boten an den Trübauer Rath absandte, mit der Bitte, dem Boten zur Auffindung des gefangenen Stražnitzer Hauptmannes behilflich zu sein, da man vermuthe, die Gefangenen würden sich im königl. Hauptquartier befinden.

Als nun die „üblen Gäste" am 13. April von Trübau abmarschierten, pressten sie mehrere junge Männer als Recruten für das Bayreuther Dragoner-Regiment und nahmen sie mit Gewalt fort. Es waren dies der 25jährige Tuchmacher Joh. Redlich, der 21 Jahre alte Bäckergeselle Max Sobuch, der 21jährige Schneidergeselle Johann Schneider, der 21 Jahre alte Johann Klar, absolutus Logicus und der Tuchmacher Anton Bobisch, 20 Jahre alt. — Nach einem Berichte des Trübauer Syndicus Engelmann hatten die Preußen die Absicht, noch mehr Leute, junge und alte, verheirathete und unverheirathete, besonders auf den Dörfern abzufangen; aber die meisten Bewohner entflohen in die Wälder, wo sie sich bis zum Abmarsche des feindlichen Heeres versteckt hielten. Ein Trübauer Bürger, dessen Name nicht genannt wird, erzählt in seinem „Notatenbüchlein", das Franz Wilh. Horky seiner Sammlung von Trübauer Archivalien einverleibte: „Ich war in der Charwoche[2]) nach Linz[3]) gereist. Als ich nach Hause kehrte, kamen mir schon bis zum Schönhengst Leute aus der Stadt und aus den Dörfern entgegen und warnten mich und meine Reisegefährten, nach Hause zu gehen. So blieb ich mit meinen Reisekameraden im Walde zurück, wo ich mit dem Mathes Gloß 6 Tage herumzog. Der König war selbst da und ließ die Leute nach Belieben wegnehmen. Die Häuser waren voll von feindlichen Soldaten, die Leute wurden genöthigt, ihnen Kost und Trank zu geben, auch Geld, so viel sie erpressen konnten. Es hat mich 70 Fr. gekostet."

Diese letzte Bemerkung ist wohl so zu verstehen, dass der Schaden, den der nicht genannte Trübauer Bürger an seinem Hab und Gut erlitt, 70 fl. betrug. Diese Summe kann sehr mäßig genannt werden, wenn man sie mit den Angaben vergleicht, welche der Rath der Stadt Trübau am 28. Juni 1742 an

[1]) S. Ordre de bataille, vom König eigenhändig geschrieben, Beilage zu S. 165 des 3. Bd. des oben citirt. Werkes.

[2]) Der Ostersonntag fiel im J. 1742 auf den 25. März. Die Charwoche umfasste also den 18.—24. März.

[3]) Die Linzer Märkte wurden von den Trübauer Tuchmachern seit alter Zeit regelmäßig besucht.

Digitized by Google

das Olmützer Kreisamt auf dessen Verlangen einsandte. Hierin wird der zahlenmäßige Nachweis geliefert, wie groß der Schaden war, den jeder einzelne Trübauer Bürger bei dem Durchzuge der Preußen erlitt. Diese Zahlen durchlaufen eine lange Stufenleiter von 35 Kreuzern an bis zu 1316 fl. 42 kr. So hoch schlug nämlich die Witwe Anna Grimmin den Schaden an, den sie durch die Plünderung erlitt. Mehrere Nachbarn hatten nämlich ein Gewölbe im Hause der Grimmin als Versteck für ihre silbernen Geräthe benützt; aber dieses Gewölbe wurde von den Preußen erbrochen und alle Silbersachen, Kupfer- und Zinngeschirr, Wäsche, Kleider und was sonst darin vorhanden war, wurden geraubt. Nicht bloß alles auffindbare Bargeld, sondern auch Getreide, Wein, Wolle, Tuch, Leinwand, Leder, Felle, Eisen, Specereiwaren, Betten, Tischzeug, Riemer- und Sattlerwaren, sogar ein Färberkessel, Medicamente, Schmiedewerkzeug und noch brauchbare Kleider wurden fortgeschleppt. Vielen Bürgern gelang es, die Ausplünderung ihres Hauses durch Erlegung einer Summe baren Geldes abzuwehren; andere kauften die ihnen geraubten Sachen zurück. Der Bürger und Buchbinder Joh. Peter Haderbeck kaufte seinen Sohn, der zum Recruten gepreßt worden war, um 31 Fl. los. Der Apotheker Anton Fournier schlägt den Wert der ihm geraubten Medicamente auf 43 fl. an und dem in der mährischen Kunstgeschichte wohlangesehenen Maler Judas Thaddäus Supper wurden Kleider im Werte von 20 fl. 36 kr. weggenommen. Der Gesammtschaden, den die einzelnen Bürger erlitten, wird vom Rathe mit 16.462 Fr. 56 Kr. beziffert. Außerdem aber war die Gemeinde als solche zu einer Ausgabe von 5740 Fr. 21 Kr. 3 ₰ genöthigt worden, welche Summe aus der Gemeindecasse entnommen wurde und sich aus folgenden Posten zusammensetzt:

„In des Königs Kriegs-Cassam geliefert	1700	Fr. —	Kr.
In die Kgl. Kuchel geliefert	500	„ —	„
An Butter, Fleisch, Fligiwerckh, Zukher, Gewürtz, Schmaltz u. anderen Sachen	91	„ 26	„
Zur Gardetafel an Speis und Tranck herbeygeschafft .	80	„ 49	„
Wachskertzen	16	„ —	„
Dem Obristen von Schmettau	412	„ —	„
Dessen Secretario	24	„ 54	„
Dem Obristen vom Bareitischen (sic!) Regiment . . .	300	„ —	„
Von denen Hussaren ist erpreßt worden	125	„ 57	„
Denen Gastwürthen, wo die Preyßische Couriers u. Passagiers Speis u. Tranck gefordert, gezahlt . .	42	„ 5	„
Denen Krankenwarthern gezahlt	29	„ —	„
Dem Tischler vor Bethstadten u. andere Nothwendigkeiten ins Lazareth	28	„ 36	„
An Holtz ist der Preyßischen Militz herbeygeschaft worden 209 Clafter à 1 Fr. 6 Kr.	229	„ 54	„
Brandsteuer	710	„ 53	„
Anstatt des hiesigen Burger-Spittals[1]	67	„ 50	„

[1]) Das Bürgerspital besaß damals noch einen Meierhof, Aecker, Wiesen und Wälder; der Stadtrath verwaltete diesen Besitz.

Digitized by Google

Vermög Quittungen ist denen Preyßischen Völkern abgefolgt worden: Habern 229 Metzen	229	Fr.	—	Kr.
Siedt[1]) 144 Metz. à 4 Kr.	9	„	36	„
Heu 150 Ctr. à 30 Kr.	75	„	—	„
Stroh 116 Ctr. à 30 Kr.	58	„	—	„
Mit Gewalt ist weggenohmen worden:				
Haber 389 Metz. à 1 Fr.	389	„	—	„
Stroh 6 Schock à 3 Fr.	18	„	—	„
Heu 87 Ctr. à 1 Fr.	87	„	—	„
Bey dem Burger Spittal:				
Weitzen 4 Metz. $^5/_8$ à 2 Fr. 30 Kr.	11	„	33	„ 3 ₰
Haber 125 Metz. $^4/_8$ à 1 Fr.	125	„	30	„
Flachs 16 Kloben à 45 Kr.	12	„	—	„
Nacher Loschitz geliefert:				
27 Metzen Sied à 4 Kr.	1	„	48	„
10 Ctr. Heu à 1 Fr.	10	„	—	„
10 Ctr. Stroh à 30 Kr.	5	„	—	„
Vor die Fuhr gezahlt	9	„	—	„
Nacher Boskowitz geliefert:				
114 Metz. Habern à 1 Fr.	114	„	—	„
Stroh $11^1/_2$ Schock à 3 Fr.	34	„	30	„
31 Ctr. Heu à 1 Fr.	31	„	—	„
Denen Departierten (sic!)[2]) Liefergeld	10	„	—	„

Diese Zahlen reden eine sehr deutliche Sprache und es ist dem Rathe wohl zu glauben, wenn er berichtet, dass man in diesen zwei Schreckenstagen nichts als Weinen und Heulen hörte, zumalen die „Plaggäste" jene Leute, die ihnen nicht genug Essen und Trank nach Wunsch vorsetzen konnten, mit harten Schlägen tractierten und manches Mitglied des Stadtrathes zwangen, ihnen die Schuhe zu putzen.

Die Erpressungen bei den einzelnen Bürgern (16.462 Fr. 56 kr.) und die Kriegskosten der Gemeinde (5740 Fr. 21 Kr. 3 ₰) ergeben zwar noch lange nicht die vom Franciscaner-Guardian Kynischer angegebene Summe von 128.276 Fr., auf welche sich der Schaden der Stadt und der Dörfer belief; aber es ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu bezweifeln. Sie nachzuprüfen ist heute nicht mehr möglich, da die im Liechtenstein'schen Schlosse vorhanden gewesenen Acten und Documente, die hierüber Aufschluss geben könnten, im Brande des Jahres 1840 zugrunde gegangen sind. Aus dem Berichte des Trübauer Rathes an das Olmützer Kreisamt ist zu entnehmen, dass Oberst Schmettau vom Trübauer Dechant am 12. April 100 Ducaten verlangte, falls dieser der Plünderung entgehen wolle. Ebenso hoch wurde der fürstliche Bräuer und der fürstliche „Bestandjude" (der Pächter des fürstlichen Brantweinhauses) eingeschätzt. Man mag daraus schließen, welche Abfindungssummen anderen, nicht zur Bürgerschaft gehörigen Personen auferlegt wurden, wenn man bei ihnen Geld

[1]) Spreu.

[2]) Die mit der Ablieferung beauftragten Begleiter der Fuhrwerke.

Digitized by Google

oder Geldeswert vermuthete. Zu guter Letzt langte in dem Augenblicke, da das preußische Hauptquartier zum Abmarsche sich anschickte, von dem preußischen Oberst-Adjutanten von Buddenbroch aus Olmütz ein schriftlicher Befehl an den Trübauer Rath am 13. April an, worin der Stadt und der Herrschaft aufgetragen wurde, längstens binnen acht Tagen einen Rückstand von 859 fl. an die Fleischkreuzercasse in Mähr.-Neustadt zu entrichten, da der König von Preußen diese Cassa in Beschlag genommen hatte.

Die bittere Heimsuchung, welche die Stadt Trübau im ersten schlesischen Kriege zu überstehen hatte, sollte sich noch einmal im Jahre 1758 wiederholen, als König Friedrich die Belagerung von Olmütz am 30. Juni aufgeben und sich nach Böhmen zurückziehen musste, da ihm der große Munitions- und Lebensmitteltransport, dessen er zur Fortsetzung der Belagerung bedurfte, von den Oesterreichern durch den Ueberfall bei Domstadtl weggenommen wurde.

Ueber die Ereignisse, welche sich vom 3.—7. Juli 1758 beim Durchzuge des preußischen Heeres durch Trübau abspielten, hat uns der damalige Guardian des Trübauer Franciscanerklosters, Claudius Pauly, einen sehr ausführlichen und anziehenden Bericht hinterlassen, der verdient, unverkürzt wiedergegeben zu werden.

Pauly erzählt:

Anno 1758 die 3. Julij cum universo pene exercitu Triboviam appulit Rex Borussicus, Elector Brandenburgensis, depopulans omnia late Fridericus.

Erat quasi meridies et nemo infestum quid exspectabat, cum ecce jam antecessores copiae portas civitatis involant, occupant, claudunt. Regem adesse innotescit etiam in Conventu nostro. Unde Pater Guardianus, Claudius Pauli, sine mora cum Patre Sacrista foras se proripuit, de antesignano interrogat; utque Regem ipsum esse intelligit, hunc adit, protectionis gratiam pro paupere conventu nostro supplex imploraturus. Cui Rex: „Es wird ihnen nichts leides geschehen, geben Sie nur meinen Soldaten genug zu essen und zu trinken", wir sollen auff die Sammlung gehen und prauff zusammentragen. Er gebe uns den Segen darzu: tandem crucem formans per sarcasmum ait: „Ich kann auch das Creutz machen." postremum dixit: Wir sollen Betten umb einen balden Frieden. Porro circa horam meridiei tertiam adest Stationum Præfectus pro tribus militum turmis Regis nomine stativa assignans in nostro conventu. Totus lustratur Conventus, sed cum is tantum numerum non caperet, et Pater Guardianus preces multiplicaret, 8 cellae assignantur pro 13 officialibus, pro gregariis autem militibus 600 superiores et inferiores ambitus omnes usque ad Novitiatum: hic solus mirabiliter immunis mansit. Nam cum Stationum Præfectus conventum perlustraret, et Novitiatus portam seriosius urgeret reserendam, MVPr Guardianus pro hoc loco amplius interpellat dicens: eum esse sacris deputatum Musis, ubi Religiosi Juniores aliquando Mystae futuri ad Sacra Litterarum Studia incumbunt; videre saltem voluit, at! Generosus ut erat miles, vix pedem in hoc Musæo posuit, tot Religiosos juvenes alto silentio congregatos Sacris

Digitized by Google

occupatos intuitus stupens stetit, vox faucibus haesit,[1]) nec plus ultra sed retro cum Patre Guardiano gressum extulit. Elabitur interea dies et nemo adhuc comparet; igitur sumpta coena vigilias noctis præoccupamus. Pr. Guardianus cum Patre Concionatore Ordinario et Patribus Lectoribus Philosophiæ hospites expectant cum eis coenaturi. Sub noctis medium fit tumultus et strepitus armorum, portae conventus aperiuntur, quæ totis sequentibus diebus ac noctibus apertae manserunt. Intrant tumultuantes cum viris etiam mulieres atque ambitus omnes, qua late patent, occupant ac ita implent, ut nulli facilis fuerit transitus. Colonellus legionis Diringshofer, hujus turbae præfectus, mox ut advenit, petit claves a celari, quod et a mercatore castrensi perlustrandum curat, unum vas cerevisiæ suis militibus illico dandum mandat. Ille vero cum aliis officialibus in refectorio coenantibus poculis strenue concertavit.

Die altera nempe 4. Julij, quæ erat quieti destinata, colonellus advocat MVP Guardianum, quid farinæ et leguminum habeat, interrogat. Responsum non sufficit, sed pergit videre cum fratre Coco miles, qui pro commilitonibus tres metretas farinæ et duas de pisis in prandium et iterum vas cerevisiæ dandum constituit. Nec mora, in atrio conventus fingitur culina et macellum; mactant, coquunt, ignes in 15 partibus diu noctuque cum maximo incendii periculo nutriuntur nostris lignis, quæ etiam ut plurimum ad castra asportantur. Pervia nempe erant omnia, hinc omnis plebs et fex, sexus utriusque ad hortum conventus accurrit, sepe perfracta, allium, ceppas, lactucam et quidquid hortus habuit, rapuerunt, vastaverunt. Barbari homines, nec prohibitionibus nec minis officialium, minus nostris precibus flecti potuerunt, quin imo rogati pejores fiebant. Prandium hoc die stata quidem hora et loco absolvimus tribus contenti ferculis, sed cum magna inquietudine et timore, siquidem omnia plena militum oculis curiose et studiose omnia lustrantium, tot juvenes nempe studiosorum 10 et 10 novitii (nam duo majores in Novitiatu manserunt occultati, caparonibus provide infra caputium absconditis) obversabantur. Officiales 13 hora 12ma in Refectorio, Servicorum in culina prandio pro viribus excepti sunt. Prandio finito conduxerunt sibi e suis quattuor fidicines et animi causa ad hortum concesserunt ubi sub chordarum strepitu ludentes pyramitibus et potitantes hilarem egerunt diem usque ad vesperum. Hora 3^{ia} venit ad Conventum Princeps de Hessen-Cassl ecclesiam videre cupiens, dein hortum conspexit, tandem petito Confessario sacramentaliter confessus abiit.

Die 3^{ia} nempe V. Julij, hora secunda noctis, non sine strepitu hi admodum ingrati hospites abitum paraverunt Zwittawiam, sed primo media 8va plene abscessum est per Krenoviam, qui via in Schönhengst arboribus intercisis intersepta et a Croatis nostris occupata erat. Colonellus supra dictae legionis 2 urnas vini secum abduxit et is solus, misericordia ductus, 4 aureos pro conventu permisit, servi vero aliorum officialium alius Substratorium, alius candelabrum aut quidquid simile ex cellis rapuerunt.

[1]) Vergil, Aen. II, 774.

Digitized by Google

Jam tandem aliquando gratulabamur, finem fore tragoediae; sed hem! Scena nova deterior priore! Hora 8va venit notus ex nomine Fouget cum 12.000, qui per Dominum Baronem de Sobek, centurionem, Nosodochium militum in monasterio nostro statuendum mandavit. Neque hic precibus quidquam profecimus. Hora 10. advenerunt 12 supremi et alii 40 ordinarii chirurgi cum officialibus 9, famulis vero et servis innumeris. Refectorium 40 chirurgis, 12 aliis sicut etiam officialibus cellae assignantur in superiori ambitu. Pannificina[1]) 24 infirmis, Cubile famulitii et 4 Cellæ inferiores, item omnes quattuor inferiores ambitus læsis et infirmis militibus totaliter implentur. Hic demum erat videre miseriam; omne fenum et stramen, quod in Conventu reliquum erat, rapuerunt, et licet pro eorum sustentatione daremus omnia, et ad hæc optima verba, tumultus tamen erat longe major quam ante; foetor erat non satis explicabilis, ad ima penetrans viscera; nec infirmi aut laesi solum sed etiam sani foetebant sicut Judæi et Cellas, quas inhabitabant, illo foetore inficiebant.

Hoc die ad vesperum mortuus est in ambitu penes Refectorium quidam Lutheranus; hunc sine mora in atrio nostro, prope horti portam effossa humo tumularunt. Diem hunc inter maxima incommoda degebamus. Pensum divinum toto hoc tempore de die, totum etiam Missæ sacrificium sine omni pulsu, clausa Ecclesia sicut tempore interdicti absolvimus, spoliationem et alia quæque incommoda provide subtimescentes; nam visco tinctas manus habebant nefandi hospites, adhæsit, quidquid placuit. Tumultus erat in seram noctem; imo illi chirurgi, omnis nequitiei nucleus, noctem totam alii in Refectorio, alii in cellis cantando, saltando, aut chartis lusoriis, prout libuit, traduxerunt.

Die 4ta, id est VI. Julii P. Guardianus prævidens iterato vigilias obtinere nitebatur, ast incassum. Hinc quia communi via penes Monasterium nostrum ibatur ad castra, prope Porstendorf sita, omnis nebulo stitit in Conventu; unus vinum, alter cerevisiam, alius crematum vel Caffe, alii hortalitia et quidquid demum occurrit, petulanter et insulse petierunt, rapuerunt. Caro bubula nobis deerat, neque alibi in Civitate aquisibilis erat. Rogavit igitur P. Guardianus Dnm Baronem de Sobek, ut, quoniam in area nostra tot mactabantur pecora, aliquid donaret nobis de bubula, quo prandium pro dominis Officialibus, 40 Chirurgis et aliis innumeris servis parari possit. Donavit ille bonum quadrantem bovis et heu! post discessum Dni Baronis de Sobek venit quidam nebulo dicens, carnes illas rationibus suis commissas, ideoque solutionem petit, quam et, ne incommodum aliud nobis emergat, obtinuit.

Patri Vicario quidam infimæ plebis nebulo in faciem spuit et verbera minitando dixit: Gieb mein her, du alter racker, et nisi modestissimum responsum tulisset, vix verbera emansissent. Interim audiens hæc quidam Officialis, qui omnium unus erat maxime egregius, prosiluit e Cella et insolentem hunc Lavernionem framea castigavit et abegit.

[1]) Die Tuchmacherei betrieben die Franciscaner — wie sie versicherten, nur für die Bedürfnisse ihres Ordens — schon seit 1709; zum großen Verdruße der Trübauer Tuchmacher.

Digitized by Google

Ad prandium cerevisia jam defuit; ideoque Officiales et Chirurgi vinum egregie potitabant et sub colore infirmos providendi multum foras asportabant. Demum circa horam 4^tam^ post meridiem accurrunt ex castris cum cantharis, celare nostri Conventus perfringere et fratri Cellario verbera minitantes, vinum et cervisiam pro voto nisi dederit. Officiales aliqui obsistunt, pro vigiliis mittunt; ast vigilia vix recesserunt, fit turba major, immanes simul megeræ cum lavernionibus innumeris binas ad cellare portas, unam ex ambitu, ex Refectorio alteram perfringunt. Nec Cellare solum expilant, verum etiam omnes cantharos, lagenas, amphoras rapiunt, tandem dispensam deprædantur, salinaria vitra, cultros et quidquid reperiunt; imo quod clam absconditum erat in fornace Refectorii, excutiunt, sicque omni vino, butyro, carne fumata et utensilibus penitus privati sumus. Nec satis erat, celare adhuc aliud investigare voluerunt. Insuper scalas ad tectum Ecclesiæ apposuerunt, illam certe et totum Conventum expilaturi, nisi adhuc in tempore P. Elias Stempl, Exhortator 3^ii^ Ordinis, illas scalas diruisset et advenientes vigiliæ impedivissent. Iam rabidi erant canes et mero incaluerunt nec vigiliis satis cedere voluerunt.

Talis demum erat facies rei: quattuor sunt fontes in Conventu; hi autem omnes ita evacuati fuerunt, ut nec in potum aquam sufficientem præberent. Non potati, non coenati hoc vespere concessimus cubitum; cubitum quidem, sed non dormitum, quia deteriora nobis restare dicebant ipsi Officiales Borussici, a copiis crastino venturis. Totam idcirca noctem insomnem duximus.

Hora dein noctis undecima itineri se accingunt hospites infestissimi. Hunc abitum metuebamus, sed Laus Deo! qui furiis modum posuit. Noctu nil aliud attentarunt præterquam quod curriculum novum secum abduxerint et petiam[1]) panni nostri cordulati in fullonia sibi vendicaverint.

Hora autem 6ta matutina nequissimi quidam de sentina militum infestissimorum postes culinæ infringunt, lebetem cupreum nobis spectantibus rapiunt, penum coci totum denudant, vastant et omni carne, butyro ac alio quovis obsonio nos penitus privant.

Die V. mane veniunt prædones illi, quos vocant Freyparthey, unde P. Guardianus Corifeum eorum, Generalem Salmon, adit, damnum nobis illatum luculenter explicat et ab eo vigilias impetrat. Veniunt igitur 6 viri pro custodia nostra, quorum unus ait: Der Teufel hat euch gerathen, daß Ihr wacht bekommen; wir hätten Euer verborgenes Bier und Wein gefunden. Nihil dehinc nobis damni illatum est. Hora 12. etiam hi omnes discesserunt, quia miles noster ad Krenoviam priores ex tormentis salutavit; properabant igitur forte, ut vi unita resistere possent. Gratulabamur nobis de abitu, portas jam per 5 dies apertas clausimus, inter spem tamen et metum adhuc anxii manebamus, ne forte a nostris repulsi reverterentur et sic fierent posteriora pejora prioribus.[2]) Nam comes Hocke in Conventu nostro prandens dixit: Jetzt betet, liebe Geiſtliche, damit die Oeſtreicher nicht auf uns

[1]) pièce. Stück.

[2] Ev. Luc. XI, 26.

Digitized by Google

kommen, ſonſten zünden wir die Stadt an. Tribus integris horis e tormentis jaculabantur, parum tamen profecerunt, hinc reversi non sunt.

Prandere hoc die necesse non fuit, tum quia nil habuimus, tum quia ob infernalem foetorem Conventus expurgandus erat. Quattuor mortui post discessum in Conventu manserunt. Hos omnes, qua digni erant sepultura, sepeliendos, illum item, qui penes hortum sepultus erat, erutum eis adjungendum curavimus. Duo tamen remanserunt graviter læsi; hos ad aliam domum extra Conventum altero die promovimus.

Et haec quidem in nostro Conventu gesta sunt; longe autem majora damna emerserunt in arce[1]) et in Civitate. Arcem infausti illi prædones totam depopulati sunt, scripturas discerpserunt, cistas et alia dissecuerunt, de occultata suppellectile plurima invenerunt, abstulerunt. Cives alii damnum computant ad 200, alii 500, alii etiam 3000 fl., uti Domina Budowskiana, Dominus Zecha junior 2000 fl. Dominus Decanus[2]) 1200 fl. Domus denique nulla indemnis mansit et quod dolorosissimum erat, omnes segetes in tota vicinia destructæ erant.

Consignatio eorum, quibus per infaustos hos hospites privati sumus: 22 urnæ vini, 4 vasa cerevisiæ, 2 metretæ pisorum, 3 metretæ farinæ, 1 centenarius butyri, 60 pondo carnis fumatæ, 56 bubulæ et vitulinæ, 38 libones panis, 5 dolea vinacea, ferreis circulis cincta, 1 lebes cupreus, 1 amphora major cuprea, 30 amphoræ stanno coopertæ, 9 canthari majores lignei, ferreis circulis muniti, 35 majora vitra, 15 lagenæ majores vitreæ, 11 nova salinaria stannea, 18 cochlearia stannea, 13 paria cultrorum, 5 substratoria lanea, 1 novus curriculus, 1 pecia panni cordulati, 45 orgiæ lignorum, media cista accedularum agrensium.[3]) Demum hortus totaliter depopulatus, instrumenta et alia hortalitia uti etiam stramen, foenum, seræ et claves item diversa utensilia, quæ tam ex horto quam ex culina partim ablata, partim destructa sunt, in rationem referre haud est possibile. Sacram ecclesiæ suppellectilem argenteam clam recondimus in Capella S. Petri poenitentis; pone latus Evangelii in terra foramen de industria factum est, semialterius pedis geometrici latum, una orgia profundum. Locus ut occultus ideoque securus ita est humidus, ut longiori anni tempore reconditum manere aliquid consultum non sit. Nos abscondita servavimus per 10 integras septimanas in cista lignea, sera munita, et ut ne stygiis artibus (!!) aliquid pateat, amuleto et schedis lucanis[4]) provisa.

Laus Deo! Nihil quidem pessum ivit, sed putredo jam cistam et funes invadere coepit suoque singula foetore infecit.

Novem peciæ panni cordulati abscondendæ erant, sed ubi? Locus non fuit, prout opporteret, commodus et siccus præterquam cella fratris Christofori pannificis; ibi supra lectum pecias aliquot, reliquas autem in repositorio, ubi lana asservatur, Divinæ protectioni tradidimus et mira-

[1]) Im Liechtenſtein'ſchen Schloſſe.

[2]) Joh. Adalb. Wallipky, inſtalliert 6. Septb. 1745, † 17. Novbr. 1759.

[3]) Sauerkraut, ein halber Bottich.

[4]) Lucaszettel.

Digitized by Google

biliter prorsus servavimus, etsi enim furciferi illi per 5 integros dies industriose omnia lynceis lustrarent oculis, nihil invenerunt; quin, quod mirabilius, panificinam viderunt, incoluerunt, neque tamen de panno aliquid meminerunt.

Hæc ut notitiæ Successorum consulerentur, adnectere operæ pretium duxi.

Diese denkwürdige Erzählung des Guardians Claudius Pauly wird theils bestätigt, theils ergänzt durch den amtlichen Bericht des Magistrates an das Olmützer Kreisamt. Man erfährt daraus, dass die preußischen Soldaten vor allem ins Rathhaus eindrangen, die hölzeren und eisernen Thüren der verschieden geschlossenen Räume mit so heftiger Gewaltanwendung erbrachen, dass die steinernen Thürumrahmungen in Stücke giengen. Als aber die Plünderer in diesen Räumen nichts anderes antrafen als Papiere und Acten, die für sie keinen Wert hatten, nahmen sie die zwei Bürgermeister Georg Ignaz Jenisch und Joh. Adolf Winter gefangen und drohten, die Stadt in Asche zu legen, wenn nicht eine große Summe Geldes erlegt werde. Mit großer Mühe wurden 1500 fl. zusammengebracht, und die Bürgerschaft glaubte, sich dadurch von der Plünderung losgekauft zu haben. Aber sie irrte sich. Kaum waren die 1500 fl. erlegt, so gieng die Plünderung der einzelnen Bürgerhäuser erst recht los, und als sie vorüber war, mussten die ausgeplünderten Bürger eine schriftliche Bestätigung unterschreiben, worin sie bezeugten, dass die preußischen Truppen nicht geraubt, nicht geplündert und keinerlei Excesse verübt hätten. Auch dem Bürgermeister Jenisch wurde ein solches Zeugnis, das er im Namen der ganzen Stadt auszustellen hatte, abgepresst. Wie sehr diese erzwungenen Zeugnisse der Wahrheit widersprechen, geht aus einem Schriftstück hervor, das sich im Original im böhm. Museum vorfindet und das wohl verdient, im Wortlaute mitgetheilt zu werden:

„Weil die Wittbe dieses Hauses, Johanna Paulina Potowsky[1]) Bereiths ein Vieles Bey anwesenheit Seiner Kgl. Majestät in Preusen Troppen hergeben müssen und dennoch wieder Sr. Kgl. Maj. express ordre außgeplündert, ihr gewölb eröfnet, u. alles, was darin Befündlich, weggenohmen worden, So wierd nun mehro diese Wittbe von allen ferneren abgisten und Exactionen zu befreyen, auch ihr von ihrem übrigen Vermögen nichts zu entwenden seyn, weil sonsten daraus ohnnachbleibliche Verantwortung entstehen wird.

Mähr.-Trybaw den 6. July 1758.

(L. S.)

Königl. Preuß. Ord. Kriegs-Commissariat.

Weggenz."

Der Trübauer Rath versichert, dass diese „verstellte Assecuration" der Witwe Budowsky nichts geholfen habe.

Auf einem halben Bogen Stempelpapier zu 2 kr. hat der Rath folgende Leistungen verzeichnet, die aus der Gemeindecassa bestritten werden mussten:

[1]) Die domina Budowskiana im Berichte des Guardians Pauly.

Digitized by Google

„Vor den Preyſiſchen König 6 Pfund Inſlet-Kertzen à 11 Kr.	Fr.	1	Kr.	6
Seinem Wagenmeiſter 12 Pfd. Kertzen	„	2	„	12
und 24 Pfd. Saiffen à 10 Kr.	„	4	„	—
und 15 Pfd. geſchmolzenes Inſlet à 11 Kr.	„	2	„	45
Vor den engliſchen Geſandten 12 Pfd. Kertzen	„	2	„	12
dann 12 Pfd. geſchmolzenes Inſlet	„	2	„	12
Dem Printz Karl von Anhalt 12 Pfd. Kertzen	„	2	„	12
ihme 15 Pfd. geſchmöltztes Inſlet	„	2	„	45
Vor den Obriſten Kriegs-Commiſſario 12 Pfd.	„	2	„	12
mehr 15 Pfd. geſchmoltzenes Inſlet	„	2	„	45
Zu den Thoren u. ins Gemeindhauß ſeynd Kertzen verabfolgt worden 26 Pfd.	„	4	„	46
Dreien Generalen jedem 8 Pfd. Kertzen	„	4	„	24
In die königl. Kuchel 50 Pfd. geſchmeltze Putter	„	12	„	30
u. 24 Pfd. friſche Putter à 12 Kr.	„	4	„	48
Item 2 Schock Eier	„	1	„	—
Mehr dem König in die Kuchel verabfolgt 24 Ducaten . .	„	100	„	48
In die kgl. Kuchel 15 Küffl Salz à 45 Kr.	„	11	„	15
Laut Frau Paulina Budowſkyſchen auszügen an verſchiedenen Specereiwaren	„	30	„	27
Laut Wenzl Müllers Auszügen vor Fleiſch in die königl. Kuchl	„	11	„	11
Vermög H. Georg Jeniſch außziegen in die königl. Kuchl verabreicht	„	13	„	44
Vor 9 Stück Biergläſer à 3 Kr.	„	—	„	27
Vor 18½ Pfd. Speck	„	4	„	36
Drey ſtück Leichter nebſt einer Lichtputzen	„	—	„	43
Vor den General Keith iſt gewaltſam erpreſst	„	12	„	42
Vor die Ranzionirung dem kgl. Secretario u. Kämmerling 6 Ducaten	„	25	„	12
Dem commandirenden Obriſtleutenant von der Freyparthey, mit der plünderung zu verſchonen, 6 ſtück Ducaten . .	„	25	„	12
Dem Quartiermeiſter extra 2 Ducaten	„	8	„	24
Vor einen General 7½ Maß Schmaltz	„	3	„	20
Dem Schmied Ignaz Weißer laut Conto	„	1	„	—
Für die im Schloß Breyhaus gelegene Poſtillon-Officiere u. gemeine Preyßen	„	90	„	—
Einem General, dem hat Putter verſchafft werden ſollen, alſo anſtatt derſelben	„	16	„	48
Dem General-Secretario zu erhaltung des Maltzes 3 Ducaten	„	12	„	36
Vors Gemeindehaus vor 2 Täg	„	40	„	—
Abermals vor 2 Täg denen Officieres u. Gemeinen verabfolgt	„	50	„	30
In die Schul	„	5	„	—
Laut Antonio Schleſingers Conto an verſchiedenen Specereiwaren	„	37	„	42
Paares geldt iſt noch vorräthig	„	28	„	12
Summa . . .	Fr.	581	Kr.	38

Digitized by Google

Von der Herrschaft Trübau und Türnau wurden außerdem 1546 Stück Rindvieh, 3756 Stück Schafe und 152 Pferde gewaltsam fortgetrieben. Für die Pferde der Obristleutnante von Götz u. von Forcade, der Majore Götz u. von Sydow, der Capitäne Massow, v. Zastrow, von Kleist, v. Deguada, von Schlieben, von Köller wurden 46 Metz. 5 Achtl Hafer durch die Gemeinde aufgebracht."

Was mögen wohl diese zwei Feldzüge Friedrichs dem Lande Mähren gekostet haben, wenn eine kleine Stadt und ihre Umgebung so hart mitgenommen wurde, wie die vorstehenden Zahlen beweisen?

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Dr. Paul Schweizer. Die Wallenstein-Frage in der Geschichte und im Drama. Zürich. Fäsi & Beer 1899.

Kaum eine zweite Persönlichkeit der Neuzeit hat eine so reiche biographische Literatur gefunden, wie Wallenstein. Und doch handelt es sich hier nicht um eine Erscheinung ersten Ranges; Wallenstein war weder groß als Feldherr, noch als Diplomat, noch als Charakter. In jeder Beziehung wird er von seinen Zeitgenossen Gustav Adolf, Oxenstierna, Bernhard von Weimar überragt, wenn er auch durch seine Strategie und sein Organisationstalent wenigstens die Feldherren auf der kaiserlichen Seite in den Schatten stellte. Es ist das tragische Ende des Herzogs und die Frage nach seiner Schuld, die wohl nie mit absoluter Sicherheit wird beantwortet werden können, welche den Reiz dieses Problemes bilden. Noch immer „schwankt des Helden Charakterbild in der Geschichte von der Parteien Gunst und Hass verwirrt", wenn diese auch heutzutage nicht mehr von politischen, sondern von wissenschaftlichen Beweggründen geleitet werden. Die Entdeckungen, welche im vorigen Jahrzehnte in schwedischen und sächsischen Archiven gemacht worden sind, schienen bekanntlich zu Resultaten zu führen, die für Wallenstein wenig günstig waren. Schweizers Buch setzt es sich zur Aufgabe, das vorliegende gedruckte Material, das hie und da durch archivalische Mittheilung und häufig durch fleißige Benützung der gleichzeitigen Flugschriften-Literatur ergänzt wird, auf die Schuldfrage hin durchzuprüfen, und gelangt dabei in zum größten Theile vollständig überzeugender Weise für Wallenstein zu sehr günstigen Ergebnissen.

Wie billig, beginnt Schweizer mit der Jugendgeschichte seines Helden, wobei er zum größten Theile mit dem jüngst in der Historischen Vierteljahrschrift 1899, Heft 2, veröffentlichten Fragmente aus dem Nachlasse Stieves übereinstimmt. Die Räthsel der Persönlichkeit Wallensteins lassen sich zum Theile erst aus der Jugendgeschichte lösen. Die Erziehung des früh elternlosen Knaben in der Fremde, der Religionswechsel, die beginnende Neigung zu astrologischen Träumereien sind für seine Charakterbildung von größter Bedeutung gewesen. Schon damals trat bei seiner ersten Verheiratung, bei seiner Betheiligung an dem von christlichen und jüdischen Kaufleuten, Jesuiten und kaiserlichen Ministern betriebenen Kipper- und Wippergeschäft, bei seinen Ankäufen der Rebellengüter der Egoismus Wallensteins, aber auch sein großes finanzielles Talent hervor. Weniger bedeutend waren seine militärischen Thaten im Friaulerkrieg von 1617, wobei die S. 67 von Schweizer Wallenstein zugeschriebenen Motive nur auf einem Versehen beruhen. Zu günstig urtheilt Schweizer wohl über das Gebaren Wallensteins als Oberst der mährischen Stände, da er, wenn er sich auch nicht an ihrer Rebellion betheiligen durfte, doch als Officier der Stände auch nicht ihre Truppen und ihre Casse verrathen durfte. Nur durch offene Absage und Verzicht auf sein Amt hätte er sich diesem Pflichtenconflicte entziehen müssen. Seit 1625 tritt dann Wallenstein an die Spitze eines kaiserlichen Heeres. Schon damals kam es, worauf Schweizer mit Recht hinweist, zu häufigen Conflicten mit dem kaiserlichen Hofe infolge der Einmischungen des Hofkriegsrathes und der Jesuiten in die Kriegführung, welche vielfach an ähnliche Erscheinungen während des zweiten Generalates erinnern, und schon damals bevorzugte Wallenstein eine cunctatorische, oft mit dem Schlage dann, wenn alle Welt ihn erwartete, innehaltende Kriegführung. Zunächst freilich wuchs die Stellung Wallensteins ins Ungeheure. Er

Digitized by Google

vertreibt die Dänen aus Niederdeutschland, wo er unumschränkt gebietet, wird Herzog von Mecklenburg, trägt sich mit großartigen Flottenplänen. Trotzdem spricht er schon jetzt einer Friedenspolitik das Wort, um Schweden vom Kriege fernzuhalten. Daher verdammt er, der trotz seiner anfänglichen Begünstigung der Jesuiten bei mehr indifferenten religiösen Anschauungen von Intoleranz weit entfernt ist, die starre Reactionspolitik des Kaisers und deren Ausfluss, das Restitutionsedict. Damit aber war die Gunst der Jesuiten für immer verscherzt. Die fortdauernden Reibungen mit Tilly, das unzweifelhaft herrische Auftreten gegenüber den katholischen Kurfürsten, die für ihre Rechte zu fürchten begannen, und der Liga schaffte ihm eine Schar erbitterter Feinde, an ihrer Spitze Maximilian von Baiern. Indem sich die Opposition den Gegnern Wallensteins am Kaiserhofe näherte, entstanden die Relationen des Kapuziners Alexander von Ales, eines bairischen Agenten in Wien, durchaus lügnerische Machwerke, die als solche von allen neueren Forschern verworfen werden. Schweizer vermuthet wohl mit Recht in diesen Relationen die Inspirationen des heftigsten Feindes Wallensteins, des böhmischen Kanzlers Slawata, und macht darauf aufmerksam, dass die hier enthaltenen Vorwürfe hochverrätherischer Aeußerungen und Handlungen sich vollkommen mit den späteren Producten dieser Gattung decken, dass daher, wer die einen verwirft, sich nicht auf die anderen, die Berichte Raschins und Piccolominis, das Perduellionis Chaos u. s. w. berufen dürfe. Die in Regensburg erfolgte Entlassung nahm Wallenstein scheinbar mit Ruhe entgegen, obwohl er nicht nur in seinem Ehrgeize, sondern auch finanziell aufs tiefste geschädigt war, indem die katholischen Kurfürsten die Verleihung Mecklenburgs nicht anerkannten, und der Kaiser auf die Forderung eines Ersatzes nur ausweichend antwortete. Und doch hatte Wallenstein Mecklenburg nicht als Belohnung seiner Dienste, sondern vielmehr als Abschlagzahlung der sich auf Millionen belaufenden Forderungen erhalten, die ihm gegen den Kaiser erwachsen waren. Wenn daher Schweizer den Herzog mit der Ergebung eines Heiligen seinen Sturz tragen lässt, scheint dies doch weniger wahrscheinlich. Vielmehr ist der Hass gegen Baiern und die Jesuiten ohne Zweifel für das Kommende als Triebfeder für Wallensteins Handlungen zu betrachten, wie auch das Bestreben, sich den Ersatz für Mecklenburg im kommenden Frieden auf alle Fälle zu sichern. Dass Wallenstein seinen Grimm hinter einer stoischen Maske verbarg und sich äußerte, dass er den Sturz längst in den Sternen vorausgelesen habe, liegt doch ganz im Wesen seines hinterhältigen Charakters, der vor allem seine wahren Absichten zu verbergen sucht.

Den Kaiser ereilte zuerst die Strafe für seine schwache, verkehrte Politik. Nicht nur hatte Ferdinand durch Preisgebung seines Generalissimus keinen der gewünschten Erfolge errungen, er gerieth in völlige Abhängigkeit von der Liga, die ihm ihren Feldherrn Tilly als General aufnöthigte. Gustav Adolfs Erfolge drängten die kaiserlichen Waffen aus Niederdeutschland zurück, Tillys verkehrtes Vorgehen trieb Brandenburg und Sachsen in Schwedens Arme, und nach der Schlacht am Breitenfeld gab es keine Armee des Kaisers und der Liga mehr. Bald bereute man am kaiserlichen Hofe, Wallenstein fallen gelassen zu haben; der Kaiser erbat sich von Wallenstein eine Reihe von Gutachten über die Führung des Krieges, die der Herzog von Friedland, wie Schweizer nachweist, nach bestem Wissen und Gewissen ertheilte. Umso überraschender erscheinen daher die Aufschlüsse, welche der im Jahre 1635 verfasste Bericht des böhmischen Emigranten Jaroslav Sejyma Raschin von Riesenburg über Verhandlungen Wallensteins mit den Schweden zu ertheilen scheint. Freilich lassen schon die Umstände, unter welchen dieser Bericht zustande kam — Raschin suchte damit die kaiserliche Amnestie und Restitution in seine confiscierten Güter zu verdienen — diese Quelle als eine getrübte erscheinen. Schweizer weist überdies eine gewisse Verwandtschaft dieses Actenstückes mit den erwähnten Kapuzinerrelationen nach, die auf Einwirkung des kaiserlichen Beichtvaters Lamormain und Slawatas zurückgehen dürfte. Trotzdem ergibt sich auch aus anderen Quellen, dass thatsächlich zwischen Wallenstein und Gustav Adolf verhandelt wurde.

Digitized by Google

Schweizer thut aber dar, dass die Verhandlungen nicht von Friedland, sondern den böhmischen Emigranten ausgiengen, welche Wallenstein durch Anerbieten der böhmischen Krone zu gewinnen suchten, und macht es glaublich, dass Wallenstein sich nur darum in die Verhandlungen einließ, um die Absichten der Schweden zu erforschen. Daher sind die Aeußerungen Wallensteins gegen den Kaiser und sein Haus nach Schweizer nur zu dem Zwecke erfolgt, um die Schweden und Emigranten sicher zu machen. Die Briefe der Emigranten sind unter solchen Umständen nicht geeignet, über die wahren Absichten Friedlands zu belehren. Die Schweden haben auch diese Verhandlungen, die nur einen Thurn täuschen konnten, nicht ernsthaft genommen. Vor allem war, wie Schweizer betont, der Plan zur Bekriegung des Kaisers, den Wallenstein durch Thurn an Gustav Adolf gelangen ließ, zu phantastisch geartet, um ausführbar zu scheinen. Was freilich Wallenstein mit den Truppen beginnen wollte, die er von Gustav Adolf verlangte, bleibt räthselhaft. Schweizer vermuthet, er habe sie in einen Hinterhalt locken wollen. So bleibt nach Schweizer die Haltung Wallensteins eine einheitliche, während die früheren eine jähe Umkehr von schwedenfreundlicher Gesinnung zum kaiserlichen Dienste annehmen müssen. Böhmische Sympathien, die der neueste böhmische Bearbeiter Pekař[1]) vermuthet, mögen in seiner Umgebung eine Rolle gespielt haben, sind aber beim Herzoge kaum zu vermuthen. Schweizer weist darauf hin, wie sich Wallenstein schon durch seine Conversion von der czechisch-nationalen Partei getrennt hat, dass die Verwaltung des Herzogs in Friedland eine deutsche war, ja dass Wallenstein das czechische Element augenscheinlich mit Missachtung behandelt hat. Ebensowenig findet Schweizer die Vorwürfe begründet, die man Wallenstein wegen Verweigerung der Getreidezufuhr aus Mecklenburg an die kaiserlichen Truppen gemacht hat. Durch seine Begünstigung Dänemarks wirkte er vielmehr hier im kaiserlichen Interesse.

Inzwischen war Wallenstein wieder an die Spitze der kaiserlichen Armee berufen worden. Schweizer hält an der Ansicht fest, dass damals ein schriftlicher Vertrag mit dem Kaiser wegen des Generalates zustande gekommen ist, und sucht dessen Inhalt mit Benützung eines Flugblattes von 1632 zu reconstruieren. Daneben blieben auch die Zusagen in Kraft, welche der Kaiser dem Herzoge schon früher, als er vorerst sich nur zu einer provisorischen Uebernahme der Kriegführung entschloss, gemacht hatte; dahin gehörte namentlich die Vollmacht, mit Kursachsen einen Frieden herbeizuführen unter Zurückstellung des von der Liga vertretenen Grundsatzes, nur mit Katholischen Frieden schließen zu wollen. Die Stellung Wallensteins war eine außerordentliche. Von jeder Controle des Hofes und Hofkriegsrathes befreit, stand er in einem unmittelbaren Vertrauensverhältnisse zum Kaiser als alleiniger Oberbefehlshaber der kaiserlichen und spanischen Truppen im Reiche, dazu kam die Vollmacht zu diplomatischen Verhandlungen, ein Vertrauensverhältnis, das nur dann Halt versprach, wenn von beiden Seiten absolutes Vertrauen und selbstloseste Hingabe zu erwarten war.

Bald suchte Wallenstein die Friedensunterhandlungen mit Sachsen aufzunehmen. Von sächsischer Seite kam ihm der General Arnim entgegen, dessen Ziel es war, Sachsen aus der Hand der schwedischen Uebermacht zu befreien und zwischen den feindlichen Parteien eine selbständige Stellung zu erlangen, die einen ehrenvollen Frieden mit dem Kaiser für Sachsen und Brandenburg erlaubte. Die Verhandlungen über diesen Frieden ziehen sich bis zur Katastrophe hin, wobei nach Schweizer Wallenstein und Arnim im großen und ganzen die gleiche Absicht verfolgten, ohne dass man Wallenstein etwa, wie Pekař will, als den Getäuschten Arnims betrachten müsste. Dass Wallenstein dabei auch sein Interesse verfolgte und einen Ersatz für Mecklenburg sich zu sichern suchte, wird man nicht leugnen, aber ihm auch nicht zum Vorwurfe machen können. Die ersten Vorschläge, die in diesen Unterhandlungen

[1]) Dějiny Valdštýnského spiknutí. Prag 1895. Ich danke die Kenntnis dieses wegen seiner Sprache mir unzugänglichen Werkes meinem verehrten Freunde und Collegen Wenzel Kratochvil.

gewechselt wurden, giengen dahin, den Frieden herzustellen, die beiden Armeen zu vereinigen und dann sich gegen die zu wenden, „welche den statum imperii zu turbieren und den statum religionis zu hemmen“ suchten. Dass unter diesen von beiden Seiten in erster Linie die Schweden gemeint waren, zeigt Schweizer in unzweifelhafter Weise; verlangte später doch Wallenstein von Arnim die thatsächliche Bekämpfung der Schweden, eine Forderung, die Sachsen ablehnte. Dass aber auch Spanien, Baiern und die Jesuiten in dieser Formel inbegriffen werden konnten, liegt wohl nahe; undenkbar und ausgeschlossen ist es, dass das trotz des schwedischen Bündnisses gut kaiserliche Sachsen zu einem Streiche gegen den Kaiser die Hand geboten hätte, erhält doch später Arnim die ausdrückliche Weisung, Wallenstein von Schritten gegen den Kaiser zurückzuhalten. Die Verhandlungen, die neuerdings mit den Schweden und Emigranten begannen, sind nach Schweizer wieder nur zur Täuschung geführt worden, bezeichnet doch Wallenstein den von den Emigranten erneuerten Antrag der böhmischen Königskrone als ein großes Schelmenstück, was gewiss keine Billigung bedeutet. Thatsächlich haben auch die Schweden nicht an den Ernst dieser Verhandlungen geglaubt, sondern sie benützt, um durch indirecte Mittheilungen an den Kaiserhof Wallensteins Stellung zu untergraben. Daher kann auch für diese Zeit aus den Briefen Thurns und Kinskys nicht auf die wahre Gesinnung Wallensteins geschlossen werden. Auch die Kriegführung war diesen Plänen angepasst. In der Gewinnung Sachsens sah Wallenstein seine Hauptaufgabe, daher die stockende Action des Jahres 1633 und die wiederholten Waffenstillstände. Nach Schweizer steht es fest, dass die Niederlage der Schweden bei Steinau zwischen Wallenstein und Arnim abgekartet war.

In Wien freilich hatte man von diesen Plänen Wallensteins nur ungenügende Kunde und war über seine Kriegsführung wenig erbaut. Umso leichter gelang es den Feinden unter der Hofpartei, als deren Haupt der Hofkriegsrathspräsident Schlick erscheint, Einfluss zu erlangen. Der von Spanien gewünschte Durchzug für den Cardinalinfanten Ferdinand sollte nach den Plänen dieser Partei, hinter der vor allem Maximilian von Baiern steckte, den Anlass bieten, in Süddeutschland ein von Wallenstein unabhängiges Heer zu bilden. Maximilian, der sich durch einen schwedischen Einfall bedroht sah, suchte den von Wallenstein nach Baiern dirigierten, aber zu lediglich defensivem Verhalten angewiesenen Aldringen unter seinen Einfluss zu bringen. Diesen Tendenzen entsprach die Mission Schlicks an Wallenstein. Die Instruction Schlicks liegt bekanntlich in zwei Fassungen vor, einer officiellen, die sich damit begnügt, die bairischen Wünsche zu empfehlen, und einer zweiten, aus bairischen Acten bekannt gewordenen, nach welcher Wallenstein angewiesen werden sollte, Aldringen den Befehlen des Kurfürsten zu unterstellen. Ebenso hat Wallenstein Aldringen später noch immer als seinen Untergebenen betrachtet, während in einer Note des Hofkriegsrathes an Baiern das Gegentheil erklärt wird. Schweizer verwirft die nicht officielle Instruction als Fälschung Schlicks, die darauf berechnet war, Wallenstein als Lügner hinzustellen. Schlick hat sich auch mit Officieren des kaiserlichen Heeres in Verbindung zu setzen gesucht und in der That eine Relation erlangt, deren Verfasser Schweizer in dem Obersten Carretto Marchese di Grana sucht, welche die Kriegsführung Wallensteins verurtheilt und die Verhandlungen mit Arnim und den Schweden verdächtigt, dagegen auf Gallas als das Haupt der Unzufriedenen hinweist, eine erweisliche Lüge, da Gallas mit Wallenstein damals im besten Einverständnisse stand.

Die Einnahme von Regensburg durch Bernhard von Weimar, die übrigens von Wallenstein in keiner Weise befördert wurde, und der Kriegszug in die Oberpfalz, auf dem Wallenstein, ohne gegen Bernhard etwas ausgerichtet zu haben, plötzlich nach Böhmen zurückkehrte, erschütterten das Vertrauen des Kaisers vollends, obwohl der Rückzug, wie Schweizer aus den Briefen Bernhards darthut, gerechtfertigt war. Es erfolgt die Sendung Questenbergs ins Hauptquartier, wobei Wallenstein den kaiserlichen Forderungen die Meinung des Kriegsrathes seiner Officiere entgegenstellt. Wenn Wallenstein dann dem Obersten Suys befahl, gegentheilige kaiserliche

Digitized by Google

Mandate nicht zu berücksichtigen, verletzte dies den Kaiser umsomehr, als er dabei für seine persönliche Sicherheit fürchtete. Vornehmlich an der Hand der Berichte des bairischen Vicekanzlers Richel aus Wien und der diesem zugekommenen Weisungen schildert Schweizer die Intriguen, die endlich den Kaiser gegen Wallenstein umstimmten. Mit Baiern und den alten höfischen Gegnern verband sich der außerordentliche spanische Gesandte Oñate, der im Interesse des Königs Ferdinand III., des Schwagers Philipps IV., an dem Sturze Wallensteins arbeitete, um dem Könige den Oberbefehl zu verschaffen. Fast bis zur Katastrophe wurde der Herzog, da man eine offene Absetzung nicht wagte, durch gnädige kaiserliche Handschreiben über die Stimmung des Hofes getäuscht. Beweise für einen Verrath hatte man, wie Oñate selber bekennt, keine in Händen, man suchte sich aber solche zu verschaffen durch einen Officier, der zu den vertrautesten des Generalissimus gehörte, Octavio Piccolomini.

Zu den gelungensten Partien des Schweizerischen Buches ist unzweifelhaft der Nachweis zu zählen, dass Piccolomini, vom Hofe durch Ernennung zum Feldmarschall gewonnen und durch die Aussicht auf ein spanisches Generalat geködert, wissentlich durch lügenhafte Berichte an dem Sturze Wallensteins gearbeitet hat. Schweizer deckt nach einer genauen Prüfung nicht nur die Unrichtigkeiten und Widersprüche dieser Berichte auf, er weist die Doppelzüngigkeit des Mannes nach, der in seinen Briefen an Gallas und Aldringen eine ganz andere Sprache führt, als Oñate und den bairischen Agenten gegenüber, er deckt die teuflische Verstellung auf, mit der er Wallenstein täuscht, und sein Bemühen, jeden Schritt zu verhindern, der zu einer Rechtfertigung des Herzogs und zur Entdeckung seines Lügengewebes geführt hätte. Das Gift übte seine Wirkung, es erflossen die bekannten Patente gegen Wallenstein.

Schweizer prüft nun, ob nicht doch in den letzten Monaten vor dem Sturze ein Verhalten Wallensteins anzunehmen sei, das einen Verrath bedeute, den vom Hofe als Hochverrath betrachteten ersten Pilsener Revers und die letzten Verhandlungen mit den Schweden und Franzosen. Die Entstehungsgeschichte des Reverses wird aufs genaueste geprüft, die Erzählung von dem Wegbleiben der Klausel als unbegründet erwiesen. Schweizer findet in dem Reverse noch keinen Hochverrath. Sicher ist es, dass ein guter Theil der Unterzeichner und manche Abwesende, wie Gallas, ja zuerst selbst der Kaiser und Eggenberg, nichts übles an dem Reverse fanden; Wallenstein, so glaubt Schweizer, habe mit dem Reverse einerseits gegen den Kaiser demonstrieren wollen, um seine schimpfliche Entlassung zu verhindern, und dann in den Verhandlungen mit den feindlichen Mächten davon Gebrauch machen wollen. Doch muss zugegeben werden, dass die Verpflichtung der Officiere, bis zum letzten Blutstropfen für Wallenstein einzutreten, und die von Wallenstein angeordnete Concentrierung der Armee in Prag gewiss den Anschein einer Meuterei erwecken konnten, und vielleicht doch nicht so harmlos aufzufassen sind, wie Schweizer glaubt. Jedenfalls verlor der Revers jede Spitze durch die nachfolgende Erklärung Wallensteins. Wallenstein musste zur Zeit des zweiten Reverses erkennen, wie wenig er seiner Officiere mächtig war. Dieser Revers ist dem Herzog nach Schweizer nicht aufgenöthigt worden, er beabsichtigte damit, den Kaiser zu versöhnen und zur ehrenhaften Genehmigung seines nach Schweizer ernstgemeinten Entlassungsgesuches zu bestimmen. Auch die letzten Verhandlungen Wallensteins mit Sachsen und Schweden findet Schweizer nicht verfänglich. Wenn nach der Correspondenz des Unterhändlers Kinsky Wallenstein sich dahin äußerte, nunmehr auch mit Schweden abschließen zu wollen, so war dies auch jetzt nur zur Täuschung der Schweden und Emigranten bestimmt. In dem letzten Friedensprojecte spricht Wallenstein zwar von der Vernichtung Baierns und Vertreibung der Spanier, will aber den Schweden nur ungern die pommerischen Hafenplätze einräumen und zeigt sich einer Allianz mit dieser Macht durchaus abgeneigt. Mit Recht betont Schweizer, dass die oft missverstandene Aeußerung Wallensteins, Tirol solle allezeit beim Kaiser bleiben, nur gegen die Pläne der Spanier gerichtet war, die schon früher an der Adria und in Tirol sich festzusetzen suchten. Noch unbedenklicher stellen sich die schon seit längerer Zeit

Digitized by Google

betriebenen Verhandlungen mit Frankreich heraus, die nur den Zweck hatten, diese Macht auszuforschen. Während Wallenstein mit den Gesandten Richelieus verhandelte, hatte er lebhafte Beziehungen zu den Feinden des Cardinals, Lothringen und Gaston von Orleans. Dieser Partei gehörte auch der zu Beginn 1634 im Hauptquartiere erwartete Marschall Toiras an, aus dem Maximilian von Baiern und Piccolomini den Unterhändler machten, durch welchen der hochverrätherische Vertrag mit Richelieu abgeschlossen werden sollte. Das Memoire des französischen Gesandten Feuquières, welches angebliche Pläne Wallensteins enthalten sollte, ist nach Schweizer nur auf Anregung Kinskys entstanden und von Wallenstein nie beantwortet worden. Keine anderen Absichten wird Wallenstein verfolgt haben, als er später die Verhandlungen durch Kinsky wieder aufnehmen ließ. Die letzten französischen Vorschläge sind ihm nicht mehr zugekommen. Dagegen wusste Frankreich die ihm gemachten Mittheilungen durch Vermittlung von Savoyen in Wien zu benützen, um Wallenstein in Misscredit zu bringen.

Erst als ihm die kaiserlichen Patente bekannt geworden waren, hat Wallenstein nach Schweizer gewissermaßen in Nothwehr daran gedacht, die Hilfe der Feinde anzurufen. Doch hatte die Sendung des Franz Albrecht von Lauenburg an Bernhard von Weimar anfangs nur den Zweck, Bernhard zur Neutralität in einem Kampfe mit den abgefallenen Officieren zu vermögen, und erst zuletzt, als sich Wallenstein nach Eger zurückzog, verlangte er militärische Hilfe. Die Idee der Ermordung ist nach Schweizer bei Oñate entsprungen, während officiell nur ein Haftbefehl auf Vorführung todt oder lebendig erlassen worden war. Piccolomini nahm den Plan lebhaft auf, denn seine Berichte konnten durch den lebenden General sofort widerlegt werden, und wusste die Execution in seine Hände zu bekommen. In Eger aber spielte nach Schweizer Buttler die Hauptrolle. Die compromittierenden Papiere, die man suchte, fand man nach der Ermordung nicht; man gab vor, dass sie von der Frau des Terczka oder Wallenstein selber vernichtet worden seien.

So erscheint Wallenstein bei Schweizer als ein bis zu den allerletzten Tagen durchaus treuer Diener seines Herrn, der nur des Kaisers Vortheil suchte, freilich in der Weise, wie er denselben auffasste. In dieser Absicht nur ließ er sich in alle die widerspruchsvollen Verhandlungen ein, in welchen er sich zuletzt verstrickte. Sein einsames Wesen, sein finsteres Temperament, durch nervöse und gichtige Krankheiten noch gesteigert, ließen ihm wahre Freunde und Vertraute ermangeln. Mit dem Kaiser hatte er seit langen Jahren nicht mehr persönlich verkehrt; Mittheilungen pflegte er schriftlich oder noch lieber durch Officiere mündlich überbringen zu lassen. So war es zuletzt seinen Feinden leicht, den schwachen Monarchen zu gewinnen, der über die Absichten seines Generalissimus nur ungenügend unterrichtet war, welchen sein räthselhaftes, vielfach von astrologischem Aberglauben beeinflusstes Verhalten verdächtigte. Wenn Wallenstein nach Schweizers trefflicher Darstellung des dämonischen Zuges entbehrt und einen mehr harmlosen Charakter trägt, so scheinen doch Anzeichen nicht zu fehlen, wonach diese finstere Stirn verschiedene Pläne barg, die dann und wann sich in Worten Luft machten, vielleicht sogar seine diplomatischen Verhandlungen hie und da beeinflusst haben mögen; ein Mann der That aber war Wallenstein nicht, und so ist er allerdings, da Absicht allein noch nicht strafbar macht, bis zuletzt kein Verräther gewesen. Am richtigsten mögen ihn wohl Richelieu und Pater Josef beurtheilt haben, die noch vor der Katastrophe meinten, Wallenstein sei zwar listig und versteckt, aber kein sonderlicher Soldat und fürchte sich vor Stößen, er werde das noch entgelten müssen, denn bei solchen Herren heiße es: quod deliberantes desciverunt.

Dem historischen Theile schickt Schweizer eine interessante Studie über Schillers Meisterwerk voran. Er weist die Quellen nach, aus denen der Dichter geschöpft hat, untersucht, wie weit Schiller den ihm bekannt gewordenen Thatsachen gefolgt ist, und was er aus poetischen Absichten verändert hat. Hans von Voltelini.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Redigiert von

Dr. Karl Schober.

Vierter Jahrgang.

Heft 1—4.

Brünn, 1900.

Verlag des Vereines. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Abhandlungen.

Seite

Krones: Die erzählenden Quellen der Geschichte Mährens im fünfzehnten Jahrhundert 1
Bachmann: Ueber ältere böhmische Geschichtsquellen. I. u. II. 106
Wisnar: Beiträge zur geographischen Namenkunde 121
Lechner: Nachträge zum Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae 132
Bachmann: Ueber ältere böhmische Geschichtsquellen. III. 207
Loserth: Die Stände Mährens und die protestantischen Stände Oesterreichs ob und unter der Enns in der zweiten Hälfte des Jahres 1608 226
Leisching: Johann Tschertte, königlicher Baumeister der niederösterreichischen Lande († 1552) I. 279
Raab: Die Vergangenheit des Kirchspieles St. Laurenz in Rzeczkowitz 317
Leisching: Johann Tschertte, königlicher Baumeister der niederösterreichischen Lande († 1552) II. 331
Schier: Der Zug der ungarischen Legion durch Schlesien und Mähren im Jahre 1866 347
Soffé: Peter Ritter von Chlumecký als Geschichtsschreiber 370

Miscellen.

Rzehak: Das sogenannte „Idol von Buchlau“ 165
Rzehak: Reste einer alten Erzgießerwerkstätte in Brünn 167
Rzehak: Reste einer Beinarbeiterwerkstatt 168
Stoklaska: Alte Brünner Testamente 169
Welzl: Zur Geschichte der mährischen Theatercensur I. 173
Spilhaček: Die „spanische Kapelle“ in Neutitschein 180
Preisenhammer: Luxusverbote 186
Rzehak: Ein Menschenschädel im Baugrunde der Zderadsäule 303
Rzehak: Neuere Schatzfunde der Bronzezeit aus dem Marchthale 305
Buchberger: Zur Stadtgeschichte von Olmütz 307
Krz: Der Erbschaftsproceis nach dem Littauer Fürstenrichter Stephan Minnich 384
Welzl: Zur Geschichte der mährischen Theatercensur II. 402
Bretholz: Einige Brünner Rechtssprüche für Heinrichs-Bitesch aus dem 15. Jahrhundert (1419—1461) 406

Literarische Anzeigen.

Bachmann: Geschichte Böhmens. (B. Bretholz) 188
Ein böhmischer „Dahlmann — Waitz“. (B. Bretholz) 191
Gumplowicz: Boleslaws des Kühnen Feldzug gegen die Pommern. (J. Loserth) . . 193
Leisching: Die Sct. Lucasbruderschaft der Maler und Bildhauer von Brünn. (Paul Strzemcha) 195

Digitized by Google

Wieser: Gemeindeverwaltung und Gemeindestatistik der Landeshauptstadt Brünn. (O. Stoklaska.) 193
Museum Francisceum Annales MDCCCXCVIII. Sumptibus Musei Franciscei. (Emil Soffé.) 197
Treixler: Gödinger Urkunden. (Dr. Berger.) 197
Loebl: Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1595—1606. (Dr. Berger.) 198
Lick: Sechster Deutsch-mährischer Lehrertag in Zwittau. (Dr. Berger.) 198
Gnirs: Das östliche Germanien und seine Verkehrswege in der Darstellung des Ptolemäus. (A. Kraliček.) 198
Seibt: Studien zu den Königsaaler Geschichtsquellen. (Bretholz.) 312
Hoschek: Der Abt von Königsaal und die Königin Elisabeth von Böhmen. (Bretholz.) 312
Stieve: Wallenstein bis zur Uebernahme des ersten Generalates. (Stoklaska.) 313
Helfert: Zúhoki und Zúhoker. (Stoklaska.) 313
Prinzinger: Altsalzburg (Ivavo) mit einem Anhange über die Grundworte Au und Gau, Ache und Bach. (Stoklaska.) 313
Mertz: Die Pädagogik der Jesuiten nach den Quellen von der ältesten bis in die neueste Zeit dargestellt. (Wotke.) 314
Rehrbach: Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. (Wotke.) 315

Berichte über Vereinsversammlungen 201, 316

Verzeichnis derjenigen Gesellschaften, Behörden und Zeitschriften, denen die Schriften des Vereines zukommen 205

Mittheilung 316

Digitized by Google

Die erzählenden Quellen der Geschichte Mährens im fünfzehnten Jahrhundert.[1])

Studie von Professor Dr. Franz von Krones.

Einleitung.

Die Schlusshälfte des 14. Jahrhunderts bereitet für das Geschichtsleben Mährens einen ebenso tief eingreifenden als verhängnisvollen Wechsel vor. Gleichwie drüben in Böhmen mit Karl IV. († 1378) „das goldene Zeitalter" einer kräftigen, einheitlichen und zielbewussten Herrschaft mit ihrer vielseitigen und fruchtbaren Culturthätigkeit abschließt, so knüpft sich auch an das Walten seines Bruders, des Markgrafen Johann Heinrich (1349—1375), eine Blütezeit für Mähren, die mit seinem Tode ihr beschleunigtes Ende findet.

Der Bruderstreit im Hause der böhmischen Luxemburger hat sein Seitenstück an dem Erbschaftshader der Luxemburger Mährens; dort wie hier erstarkt (1395—1404) angesichts des sich selbst erniedrigenden Landesfürstenthums das Standesgefühl, die Unbotmäßigkeit des Adels, und letztere gipfelt in einem ebenso gewaltthätigen als rohen Freibeuterwesen, das namentlich in Mähren der Rechtssicherheit Hohn spricht, den Bürger und Bauer quält und ängstigt und die Schrecken des Räuberhandwerks auch in das benachbarte Oesterreich trägt.

Kündigt sich so zu Ende des 14. Jahrhunderts und an der Schwelle des folgenden Mährens trübste Zeit an, so bessert sie sich nicht wesentlich, als der häusliche Zwist seiner Luxemburger ein Ende findet. Denn auch weiterhin gedeiht das Faustrecht, und aus den Reihen seiner zahllosen Bannerträger schaaren sich die bunt gemischten Rotten zusammen, um drüben im Lande unter der Enns zur Zeit des habsburgischen Vormundschaftsstreites (1406—1411) und noch weiterhin Sold und Beute herauszuschlagen.

Schließt mit solchem Unwesen die Zeit des letzten mährischen Luxemburgers, Jost oder Jodok, unrühmlich ab († 1411), so kündigt sich bald auch für das Land an der March jene tiefgehende religiöse, nationalpolitische und sociale Krise an, deren Vorbereitung längst begonnen hatte, ohne in greifbaren Thatsachen an die Oberfläche zu treten.

Mit der Constanzer Kirchenversammlung beginnt auch für Mähren die hussitische Bewegung (1415—1419), und die wilde Strömung der Hussitenkriege

[1]) Diese Studie beschränkt sich naturgemäß auf die bisher gedruckt vorliegenden erzählenden Quellen: Jahrbücher, Chroniken und Historien.

Digitized by Google

(1420—1434) durchflutet auch unser Land, die Markgrafschaft Albrechts V. von Oesterreich, des Eidams Sigismunds, welch letzterer sechzehn Jahre um die Geltung der angeerbten Königsgewalt mit den Waffen des Krieges und der Politik ringen muss, bis ihm das Basler Concil und vor allem die Niederlage der unbotmäßigen und unversöhnlichen Husitenpartei und das allgemeine Friedensbedürfnis (1434—1436) den Weg zum Thron ebnen. Zu Iglau, im Mährerlande, werden die Compactaten verkündigt. Erst jetzt kann sich der letzte Luxemburger einer allerdings kurzen Herrschaft in Böhmen erfreuen (1436) und das vom Husitismus stets angefochtene Markgrafenthum seines habsburgischen Tochtermannes in Mähren wirksam stützen.

Auf mährischer Erde, in Znaim, schließt König Sigismund sein bewegtes Leben (December 1437), und das, was ihm in seinen letzten Stunden am Herzen lag, die Nachfolge Albrechts V. im Reiche Böhmen, verwirklicht sich, allerdings nicht ohne Kampf im Lande der Moldau und Elbe mit jener nationalen Utraquistenpartei, zu welcher der Mann einer bedeutenden Zukunft, Georg, aus dem alten mährischen Herrenhause der Kunstater von Poděbrad zählt, der Sohn Victorins, des eifrigen Genossen Zizkas. Mähren selbst bleibt dem Thronkriege Albrechts mit dem Jagellonen Kasimir fern, da es die Herrschaftsfolge des Habsburgers ohne Widerspruch anerkennt.

Die Personalunion der Länder der böhmischen Krone mit dem Herzogthume Oesterreich und mit dem Königreiche Ungarn in den beiden Herrscherjahren Albrechts V. (II) (1438—1439) erscheint durch seinen Tod gefährdet, das Erbfolgerecht seines (Februar 1440) nachgeborenen Sohnes Ladislaus in Böhmen lange angefochten und hier, wie in Mähren die Selbstherrschaft der Stände in voller Thätigkeit. Doch behauptet sich schließlich das Anrecht des Genannten auf die Herrschaft, und mit seiner erzwungenen Lösung aus vormundschaftlicher Gewalt (1452) hebt die Alleinregierung des 12jährigen Ladislaus Posthumus als Herzog von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen an, ohne hier den eigentlichen Gewalthaber, den bisherigen Reichsverweser (seit 1448 und 1451), Herrn Georg von Kunstat auf Poděbrad, bei Seite zu schieben.

Als Ladislaus, der letzte habsburgische Albrechtiner, unvermählt, stirbt (November 1457), geht jene Personalunion in Brüche, und der März des Jahres 1458 beschert dem Reiche Böhmen ein nationales Wahlkönigthum. Herr Georg von Kunstat auf Poděbrad, längst das Haupt der Utraquistenpartei, gewinnt die Krone und sucht sich dieselbe durch die Krönung von der Hand katholischer Bischöfe und jenen geheimen, ihm bald verhängnisvollen, Krönungseid zu sichern, der dem römischen Stuhle die Preisgebung der Compactaten und die Vereinigung der Kelchner mit dem Katholizismus verbürgen soll.

Bewegte sich bisher, auch nach dem Ausgange der mährischen Luxemburger, das Geschichtsleben Mährens in besonderem Geleise, so behauptet es auch weiterhin seine Eigenart.

Allerdings schien die katholische Gegnerschaft des „ketzerischen" Wahlkönigs angesichts seiner, damals noch von Rom begünstigten, Machtstellung zur Fügsamkeit gezwungen zu bleiben, aber sein Bruch mit dem päpstlichen Stuhle (August 1462) läßt eine baldige Krise voraussehen, und sie beginnt, als der

Digitized by Google

neue Papst, Paul II., die nur vertagten Zwangsmaßregeln seines Vorgängers Pius II. in aller Schärfe wider den „meineidigen Ketzer Girsik" anzuwenden entschlossen ist und an dem katholischen Bunde in Böhmen, Mähren und Schlesien willfährige Helfer, an dem Ungarnkönige Mathias Corvinus einen eroberungslustigen Verbündeten findet (1467).

So entwickelt sich ein wüster Thron- und Parteikrieg in Mähren; in Olmütz wird der Corvine vom Legaten des Papstes zum Gegenkönige geweiht (1468) und behauptet bald die thatsächliche Gewalt in Mähren und Schlesien.

Diese wachsende Lostrennung des katholischen Mährens vom böhmischen Königsthum Georgs, dem gleichwohl die utraquistische Adelspartei zugethan bleibt, behauptet sich auch nach dem Tode dieses nationalen Wahlkönigs (März 1471), als ihm dort der Jagellone Wladislaus auf dem Throne folgt, und findet im Olmützer Vertrage vom Jahre 1479 ihre Anerkennung.

Erst mit dem Ableben des Corvinen (April 1490) kommt es zum Rückfall Mährens an die böhmische Herrschaft des Jagellonen, und hüben und drüben kräftigt sich die Selbstherrlichkeit der Adelsoligarchie unter dem schwachen Landesfürsten.

Auf diese Weise ergibt sich für das 15. Jahrhundert naturgemäß folgende Periodisierung oder Zeitgliederung seines Geschichtslebens:

1. 1400—1411 (Erlöschen der mährischen Luxemburger).
2. 1411—1419 (Tod König Wenzels IV.)
3. 1420—1434 (Schlacht bei Lipan-Kauržim).
4. 1434—1437 (Tod des letzten Luxemburgers).
5. 1438—1457 (Ableben Ladislaus Posthumus).
6. 1458—1467 (Ausbruch des Glaubens- und Thronkrieges).
7. 1468—1471 (Tod König Georgs Poděbrad).
8. 1471—1479 (Olmützer Vertrag).
9. 1479—1490 (Ableben König Mathias Corvinus).
10. 1490—1500 (Das erste Jahrzehnt der ungetheilten Herrschaft in Böhmen und Mähren).

Innerhalb dieser Zeitgrenzen werden im II. Abschnitt die Angaben der erzählenden Geschichtsquellen ihre vergleichende Behandlung finden.[1])

I. Abschnitt.

Ueberblick des gesammten Bestandes der erzählenden Geschichtsquellen.

I. Mähren.

Abgesehen von dem für die Landesgeschichte äußerst magern Gehalte der Olmützer Bisthumschronik (Granum catalogi Presulum Moraviae),[2])

[1]) Bezüglich der literarischen Nachweise zur Quellenkunde verweise ich im allgemeinen auf die bezüglichen Werke von Palacky, Höfler, Jireček, d'Elvert, Dudik, Grünhagen und Lorenz (M. G. Q., 3 Aufl.).

[2]) Nach der Handschrift des Olmützer Domcapitelarchivs, herausg. v. J. Loserth im Arch. f. ö. Gesch., Wien. Akad., 78. Bd., 1. H., 1892, S. 43—97.

Digitized by Google

die mit 1434 (in der älteren Handschrift mit 1418) abbricht und von dem Domherrn Augustin Käsebrot († 1513) bis zum Ableben des Bischofs Protasius 1482, und weiter bis 1497 geführt wurde,[1]) liegen bisher keine streng zeitgenössischen Chroniken im Druck vor. Denn die Saarer Klosterchronik (Chronicon Zdiarense)[2]), wesentlich nichts anderes als eine Genealogie des Hauses Kunstat[3]) seit Georg von Kunstat Poděbrad bis 1511, zur Verherrlichung seiner Verdienste um das Kloster geschrieben, bietet so gut wie nichts für die Geschichte unseres Landes; der Mährer, Peter von Mladenowitz gehört durch seinen Lebensgang Böhmen an (s. w. u.), und die Städtechroniken des 16., 17. Jahrhunderts liefern nur ausnahmsweise, so die Chronik der königlichen Stadt Iglau (1406—1617) aus der Feder des verdienstvollen Stadtschreibers Martin Leupold willkommene Beiträge für das 15. Jahrhundert, während sich die Olmützer Sammelchronik auf wenige Notizen beschränkt und Ludwigs Chronik von Brünn so gut wie gar nicht für unseren Zeitraum in Betracht kommt.[4]) Dagegen kann der Böhme Peschina von Czechorod (geb. 1629, † 1680) mit seinem Mars Moravicus (1677) in seinem I. Theile (bis 1526) als gelegentliche Hilfsquelle (allerdings mit Vorsicht) angezogen werden, da er als Geschichtsschreiber von unseren Zeiten weiter abliegt, anderseits auf handschriftlichen Berichten von Zeitgenossen fußt.

II. Böhmen.

Am geschlossensten und in ihrem Gepräge schlecht und recht chronistisch erscheinen jene slavisch geschriebenen Jahrbücher, welche gemeinhin als Fortsetzungen des Pulkawa von Tradenin, oder des Benesch von Hořowitz gelten, und von namenlosen Verfassern herrühren, schließlich von Palacky aus 17 Handschriften für die Zeit von 1378—1527 zusammengefasst und unter dem Titel „Staří letopisové čeští" im 3. Bande der Ser. r. boh. (1829) herausgegeben wurden. Als zeitgenössisch können und dürften sie vom Jahre 1408 an gelten.[5])

[1]) Findet sich zunächst in der Sammlung der scr. rer. bohem. v. Marquard Freher 1602 und später z. B. in der Historia Bohemica von Dubravius (s. w. u.) herausg. von Th. Jordan, beigefellt als Catalogus episcoporum Olomucensium, mit der Widmung an B. Stanislaus (Thurzó) und der Entgegennahme von Seite desselben, so i. d. Frankf. Ausg. v. 1687. Ueber Käsebrot s. d'Elvert, Lit.-G. v. Mähren u. Oesterr. Schlesien S. 39. Vgl. Loserth a. a. O. S. 43 und jüngst die ausführliche Arbeit von Wotke Aug. Olomuc. Aug. Käsebrot von Wsehrd. Ztschr. f. G. Mährens u. Schlesiens, II. J., 1. Heft, 47—61.

[2]) Breve chronicon Zdiarense, zunächst von Olaf Celse, dann von Steinbach in s. dipl. Samml. hist. Mkw. a. d. Arch. d. gräfl. Cist.-St. Saar in Mähren (1783), 2. Th. und verbessert im Texte von Dudik, Forsch. in Schweden .... (1852), S. 381—88 herausgegeben.

[3]) Vgl. meine Abh. „Das Cisterz.-Kloster Saar in Mähren u. s. Geschichtsschreibung", Arch. f. ö. G. Wien, 85. Bd., 1. H. (1898) und den Aufsatz „Die Anfänge des Cist.-Klosters Saar in Mähren und sein Chronist Heinrich v. Heimburg" (in dieser Zeitschrift, I., 4. Heft).

[4]) Quellenschr. z. Gesch. Mährens u. Oesterr.-Schlesiens, I. A. Chroniken herausg. von d'Elvert (1861), 2. Abth., Einl. XII, S. 2—311, Reg. 312—17. Leupolds Jgl. Chronik. Voran geht die Olmützer „Sammelchronik", herausg. v. Dudik, aus dreierlei Aufzeichnungen — nach Art der Staří letop. Palackys — herausg. (1432—1656) und G. Ludwigs Chronik von Brünn (1555—1604) herausg. v. Chlumecky.

[5]) Theilweise u. zw. in deutscher Uebertragung finden sie sich anhangsweise im III. Bde. von Höflers Geschichtschr. d. husit. Bewegung in Böhmen (f. rer. a. I. A., 7. Bd., Wien 1866 S. 227—246) beigegeben, desgl. von Grünhagen in den scr. r. siles. VI. 166—169.

Digitized by Google

Weit dürftiger ist die Ausbeute in der gleichfalls tschechisch verfaßten Chronik der Jahre 1338—1432, die bereits Pelzel und Dobrowsky herausgaben.[1])

Gleiches gilt von den lateinisch geschriebenen Chroniken der Prager Universität (1348—1420), des alten dortigen Collegiatstiftes (1419—1441),[2]) vom Chronicon Bohemiae (1348—1411),[3]) dem sogenannten Anhange zum Bartoschek (s. w. u.) vom Jahre 1310—1464,[4]) ferner von der Wittingauer Chronik (1419—1439[5]). Die Geschichte der Herren von Rosenberg, gewinnt erst durch die Feder eines zwei Jahrhunderte später lebenden Zeugen, des fleißigen Bibliothekars und Archivars Wenzel Březan[6]) († um 1619), eine stofflich bedeutende Chronik in slavischer Sprache. Wohl verfügen wir nur über einen kurzen Auszug von der Hand Březans;[7]) immerhin findet sich der wesentliche Inhalt des verschollenen Werkes in der deutsch geschriebenen, von Klimesch jüngst herausgegebenen „Rosenberger Chronik" des Wittingauer Propstes Norbert Heermann († 1699). Sie schließt mit 1542 ab[8]) und bietet für die Geschichte Mährens Einzelheiten.

Mit der in schlechtem Latein, aber sorgfältig und treuherzig abgefaßten Chronik des Bartoschek von Drahynic (Drahonitz) für die Jahre 1419—1443 treten wir in den Kreis der eigentlichen Geschichtschreiber der Hussitenkriege.[9]) Bartoschek steht im Lager der alten Kirche und der Königlichen, während die Kelchner- oder Städtepartei des Hussitenthums ihren bedeutenden Vertreter an dem Chronisten, Magister Laurenz von Březowa (auch Březina, Byssinius geschrieben[10]) († um 1455), besitzt, der (1414—1420) mancherlei auf Mähren Bezügliches erzählt. Dagegen bietet die Taboritenchronik des Niklas von Pelhřimov nichts als eine innere Geschichte des Taboritenthums zur Rechtfertigung des Glaubens seiner Genossen.[11])

---

[1]) Scr. rer. bohem. tom. II. (1784), S. 448—487, mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung.

[2]) Chron. Univ. Prag. (a. d. Wiener Codex palat.) herausg. v. Höfler i. d. G. d. hus. Bewegung I., 13—47. In der Ueberschr. und im Verzeichnis (III. Bd.) heißt es 1348—1413 Chron. veteris colleg. Prag. (Darmstädter Cod.) ebda. S. 78—101, mit e. App. 1433).

[3]) Chronica Boh. (Leipziger Cod.) ebda. S. 6—12. Aus den cit. Chroniken hat auch Palacky s. Documenta Mag. Joh. Hus (1869) addit. IV, S. 730—737 Ausz. z. d. J. 1403—1413 geboten.

[4]) Dobner, Monum. Hist. Boemie I (Prag 1764) S. 210—218.

[5]) Chron. Treboniense b. Höfler, a. a. O. 50—65.

[6]) Vgl. über ihn Jireček Rukověť I. und insbesondere Mareš im Časopis česk. mus. 52. Bd. 1878, S. 49 f.

[7]) Böhm. Museal-Zeitschr. Časopis česk. mus. 1828, 4, 39—88.

[8]) Norbert Heermanns Rosenb. Chronik herausg. v. Dr. Matthäus Klimesch, herausg. v. d. königl. böhm. Ges. d. Wiss. 1898, 3—14, Einl. 16—263, Regg. 264—299; eine sehr sorgfältige, eingehend erläuterte Ausgabe.

[9]) Dobner, Monum. a. a. O. 142—207. Der tschechisch-lateinisch abgedr. Appendix 210—218 (1310—1464) bietet nichts.

[10]) Die Namenschreibung Březina ist unrichtig. Vgl. Palacky, Würdigung böhm. G. S. 202 und Jireček Rukov. I., Abdr. b. Höfler I. A., 321—527.

[11]) Abdr. b. Höfler II. A., 475—820. Johann v. Lukawetz kann nur als Abschreiber gelten. —

Digitized by Google

Für die Episode des Constanzer Concils und seiner Maßregeln gegen Johannes Hus (1414—1415) ist sein Genosse und Begleiter, der Mährer Peter von Mladenowitz, Magister der Prager Hochschule († 1451), ein wertvoller Zeuge. Die seinen Bericht begleitenden Correspondenzen und Actenstücke enthalten Einzelnes auch für die Geschichte der hussitischen Bewegung im Lande an der March.[1])

Es macht den Eindruck, als habe sich mit den Hussitenkriegen und deren Nachwehen auch der Mittheilungsdrang heimischer Geschichtschreibung ausgelebt. Denn abgesehen von den an erster Stelle angeführten tschechischen Jahrbüchern (bis 1526) und von politischen Tractaten aus der Zeit Königs Georg und seines Kampfes um den Thron[2]) klafft eine bedeutende Lücke in der Historiographie, insbesondere was die lateinische betrifft, da ihre bisherigen Träger, die Geistlichen der römischen Kirche, in den stürmischen Zeiten der Glaubenskriege ihre Geltung wesentlich einbüßten.

So treffen wir denn auch erst auf einen Spätling, den humanistisch gebildeten Pilsner, Johann Doubrawsky von Skála (Dubravius), S. 1522 häufiger genannt, 1540—1553 Bischof von Olmütz, als Verfasser einer Historia Bohemica,[3]) die für das Zeitalter des Hussitismus bis 1458 auf dem gleichartigen Werke eines Aeneas Sylvius (s. w. u.) fußt, vom XXX. Buche an selbständiger wird und mit dem XXXIII. (1527), im ersten Jahre des Königthums Ferdinand I. abschließt. Sie hat auch für Mähren Bedeutung, mit welchem Lande der Verfasser seine geistliche Berufsstellung verknüpfte. Schließlich muss auch sein Zeitgenosse, der Altbunzlauer Probst, Wenzel Hájek von Libočan († 1555) angeführt werden, dessen 1541 gedrucktes und schon 1596 ins Deutsche übertragene Geschichtswerk (Kronika česká), seit Dobners Kritik in ihrer Geltung als „Geschichtsbibel" des Böhmenvolkes tief gesunken, für unsere Epoche immerhin Berücksichtigung in Anspruch nimmt. Selbst die sogenannte Pilgerreise des Schwagers Königs Georg von Böhmen, Herrn Leos von Rozmital-Blatna (1465—1467), in zwei Aufzeichnungen (am besten von Schneller in d. Bibl. d. lit. Ver. in Stuttgart VII. 1844, 1—212 herausgegeben), streift die Landesgeschichte.

III. Schlesien.

Den Reigen eröffnet Ludolf, Abt des Augustinerklosters zu Sagan (1394, † 1422), abgesehen von seiner Stiftschronik, mit dem wichtigen Tractatus

[1]) Abdr. b. Höfler I. A., III—313 (mit Aufn. d. bezgl. Actenstücke) und später bei Palacky Docum. Mag. Joannis Hus u. s. w. 1869, III. Abth. 237—324, woran sich IV., Documenta controversias de religione in Bohemia 1403—1419 motas illustrantia S. 327—698 knüpfen.

[2]) Vgl. solche Tractate b. Höfler III. A., De Georgio Bohemie rege S. 211—226, ferner den von Bachmann herausg. dialogus Johannis Rabensteinensis (Arch. f. ö. G. 54. Bd. 351—402) und die von Loserth herausg. Denkschrift des Breslauer Domherrn Nikol. Tempelfeld, von Brieg, über d. Wahl K. Georgs von Böhmen. Ebda. 61. Bd. 89—197.

[3]) Vgl. über Dubravius d'Elvert hist. Lit.-G. Mährens 41—42 und Jireček Rukověť I. A. Die erste Ausg. s. Hist. Boh. erschien zu Prosnitz in Mähren 1552; die zweite, besorgt von Thomas Jordan, 1575 zu Basel.

Digitized by Google

de longaevo schismate, der in die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse, insbesondere der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien einführt und die Zeitgeschichte Böhmens von 1378 an, insbesondere aber von 1400 bis zum Eintritt des Lithauer Herzogs Sigismund Korybut in den Hussitenkrieg (1422), als ihr Genosse in Umrissen schildert.[1])

Dann reiht sich als Geschichtschreiber der Hussiteneinfälle der Kaufmann Martin von Bolkenhain (im Fürstenthum Liegnitz) an, dessen Chronik (1421—1444), im schlesischen Dialekt geschrieben, wir aber nicht in ihrer reinen, ursprünglichen Gestalt, sondern mit Zusätzen verbrämt besitzen, die manches Ereignis chronologisch verschoben zeiget.[2]) Einzelheiten streifen auch Mähren. Gelegentliche Angaben, Mähren betreffend, finden sich dann in der lateinischen Chronik des Domgeistlichen von Breslau, Sigismund Rosicz (um 1421 auftauchend als Scholasticus von Freiburg und 1470 als Domherr verstorben).[3])

Die bedeutendste Geschichtsquelle für Schlesien, bezw. auch für Mähren im Zeitalter Königs Georg von Böhmen und seines jagellonischen Nachfolgers, bildet unstreitig das zeitgenössische Werk des Nürnbergers Peter Eschenloer,[4]) der zunächst in der Oberlausitz, zu Görlitz (um 1450) als Schulrector eine Berufsstellung und seit 1455 für das Stadtschreiberamt in Breslau ausersehen, hier seine zweite Heimat fand, und — Schlesier mit Leib und Seele geworden — 1481 starb. Dies Werk liegt uns zunächst in seiner lateinischen Abfassung als Historia Wratislaviensis (1438—1472)[5]) und in einer deutschen Bearbeitung vor, welche, umfangreicher, von einer bestimmten Tendenz getragen und mit zahlreichen Actenstücken untermischt, bis 1479 reicht.[6]) Von 1458 an, bietet Eschenloer nicht blos eine Fundgrube von Angaben für die Geschichte Mährens, sondern lässt auch die Haltung und Denkweise der katholischen Gegenpartei des „ketzerischen" Böhmenkönigs „Girsik", anderseits ihr Verhältnis zum Ungarykönige Mathias Corvinus am besten erkennen.

Den Schluss bildet (abgesehen von der deutschen Uebersetzung der Chronica principum Poloniae, die für unsern Zeitraum als „Liegnitzer Chronik" bis 1506 reicht, und von den Annales Glogovienses, bis 1493, welche beide für Mähren nichts bieten)[7]) das Chronicon des Breslauer Augustiner-Abtes zu St. Maria auf dem Sande, Benedikt von Johnsdorf (1470—1503). Es hebt 1468 an und schließt 1490.[8]) Auch der Bericht „Was sich nach khonig Mathiä

[1]) Vgl. Loserth Btr. z. G. d. huss. Bew. III. A. Tractatus de longaevo schismate im Arch. f. ö. G. S. 343—561.

[2]) Die Chronik umf. d. Jg. 1425—1444. Abdr. zunächst im I. Bde. der scr. rer. Husit. von Hoffmann (Görlitz 1839), genauer b. Wachter in den scr. rer. silesiacarum XII. 1—18.

[3]) Bei Sommersberg, scr. rer. siles., I. 69—97 (mangelhaft) ungleich besser bei Wachter a. a. O., 27—86.

[4]) Vgl. über ihn das Beste bei Markgraf, Progr. d. Friedr.-Gymnasium zu Breslau 1865 und die Einl. z. s. Ausgabe der Historia Wratislav.

[5]) Hist. Wratisl. herausg. v. Markgraf, scr. rer. siles. VII. 1—247.

[6]) Herausg. von Kunisch, Breslau 1827, 2 Bde. Ueber die Mängel dieser Ausgabe vgl. Markgraf a. a. O.

[7]) S. d. A. v. Wachter a. a. O., XII. 95 fl. u. v. Markgraf im X. Bde. (1877).

[8]) Herausg. v. Wachter a. a. O. XII., S. 109—123.

Digitized by Google

thode zugetragen" (1490), insbesondere die beigeschlossene, vom Breslauer Bischof Johannes angebahnte „Vereinunge mit den Merherischen Herrn nach dem Thode khonigs Mathiae vom Mai 1490 dürfen nicht unberücksichtigt bleiben.[1])

IV. Polen.

Dies Gebiet vertritt eine, was Umfang und Pragmatik betrifft, gerade für unsern Zeitraum maßgebende Quelle ersten Ranges, die Historia Polonica des Krakauer Domherrn Johann Dlugosch (Longinus), † 1480, dessen X. Buch mit dem Jahre 1409 abschließt und in wachsender Ausführlichkeit vom XI.—XIII. Buche die Zeiten von 1410—1480 behandelt.[2]) Auch Mähren erscheint darin reichlich bedacht.

V. Habsburg-Oesterreich.

Während der älteste Grundstock der lateinischen Klosterannalistik des Landes unter und ob der Enns[3]), die Melker Jahrbücher, den ganzen Zeitraum umfassen und uns noch ins 16. Jahrhundert hinüberbegleiten[4]), beschränkt sich der sonstige Vorrath auf die für die Jahre 1404—1426 uns willkommenen Klosterneuburger Aufzeichnungen (1307—1455)[5]) und das Zwettler Kalendarium (1243—1458), welches letztere für die gleiche Zeit noch reichlichere Mittheilungen darbietet.[6])

Die Jahre 1402—1405 streifen für Mähren auch das kurze Chronicon Viennense (1367—1405)[7]) und das allerdings erst später auf Grundlage älterer Aufzeichnungen verfaßte sogenannte Chron. Anon. Albrechti ducis Gemnicense aus der Feder eines Karthäusers von Gaming (1273—1519).[8])

Weit übertroffen werden sie alle an stofflichem Gehalt für die Jahre 1400—1411 und s. 1420 für Husitenzeit, von dem Nachlasse eines schlichten Bürgers von Klosterneuburg, der sogenannten „Kleinen Klosterneuburger Chronik" in deutscher Sprache, die leider mit 1428 abschließt.[9]) Ihr reihen sich gleichfalls als deutsche Jahrbücher die Wiener Chronik (1402—1443)[10]) und Aufzeichnungen von 1365—1443 an, die Pez ziemlich willkürlich als „Appendix ad Chronicon Hageni" bezeichnete und herausgab, ohne daſs für uns an Wert der erstgenannten Chronik eines Laien gleichkommen.[11])

[1]) A. a. O. (25—134).

[2]) Dlugossius, Historia Polonica libri XII (bezw. XIII). (Vgl. Zeißberg, Poln. Geschichtsschr. des Mittela. (preisgekr. Leipzig 1873 (197—343.) Potthast, 2. A. 380—82. 1. A. von 1614 (unvollst.), 3. A. Leipzig 1711 vollst. in Verbindung mit andern poln. Geschichtsquellen (im II. Bde.), 5. A. von Żegota und Przezdiecki, Krakau, 1873—1878, 5 Bde. in der Samml. Opera Dlugossii 10.—14. Bd.

[3]) Mon. Germ. 55. IX. Annales Austriae in Wattenbachs Ausgabe. Die älteren Abdr. b. Pez scr. r. a. und Rauch damit zusammengestellt von Stögmann im XIX. Bde., des Arch. f. ö. Gesch.

[4]) Annales Mellic. bis 1564 (Chronicon Mellic. b. Pez).

[5]) Contin Claustroneob. Va in Wattenbachs Ausgabe (Chr. Vatzonis b. Pez).

[6]) Kalendarium Zwetlense ebda.

[7]) Chron. Viennense in Höflers Geschichtschr. d. husit. Beweg. a. a. O. II., S. 2.

[8]) Chronicon. Anon. Alb. ducis c. contr. Gemnicense Pez, scr. rer. austr. II. 377—78.

[9]) Herausg. v. Zeibig im 7. Bde. (1850) des Arch. f. ö. Geich. 231 ff.

[10]) Anon. Viennensis breve Chron. Austriae Pez, Scr. r. a. II., 547 f.

[11]) Als Appendix ad Chron. Hagen abgedr. b. Pez Scr. r. a I., 1159 ff. Ueber die Weisenheit dieser Quelle vgl. Uhlirz in den Mitth. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschung.

Digitized by Google

Das umfangreichſte Werk eines ſolchen, und zwar auch eines Wieners (wie man wohl annehmen darf) bleibt jedoch die Oeſterreichiſche Landes-Chronik von 1454—1467.[1])

Der Löwenantheil fällt für die Geſchichte der Jahre 1400—1463 wohl dem geiſtlichen und gelehrten Zeitgenoſſen älterer Richtung, Thomas Ebendorfer von Haſelbach († 1464), zu, deſſen groß angelegtes Chronicon Austriacum eine ziemliche Fülle von Nachrichten für die Wechſelbeziehungen zwiſchen Oeſterreich und Mähren aufſpeichert.[2]) Auch ſeine Chronica regum Romanorum (bis 1458) berührt da und dort dieſe Nachbarverhältniſſe,[3]) und das Diarium oder Tagebuch über ſeine Miſſion als Basler Concilgeſandter nach Böhmen und Mähren (1433—1436) iſt uns gleichfalls willkommen.[4])

An dieſer Stelle ſollte auch gleich der einſchlägigen Werke des mit Habsburg-Oeſterreich durch längeren Aufenthalt und Berufsſtellung verknüpften Italieners Enea Sylvio de Piccolomini (Aeneas Sylvius), des jüngeren, bedeutenden Zeitgenoſſen Ebendorfers, gedacht werden, doch wir kommen auf ihn an anderer Stelle zu ſprechen. Selbſt der ſchlichte, aber in Aufzeichnungen der erlebten Ereigniſſe ungemein fleißige Pfarrer von St. Martin am Techelsberge bei Pörtſchach in Kärnten, Jakob Unreſt († 1500),[5]) ſtreift in ſeiner deutſch geſchriebenen Oeſterreichiſchen Chronik (bis 1499) wiederholt das Mährerland.

Dies iſt nicht der Fall bei dem gelehrten Humaniſten Spießhammer (Cuspinianus geb. 1477 in Schweinfurt, † zu Wien 1529), deſſen Hauptwerk „De caesaribus et imperatoribus Romanis“ (bis 1521) mit den Zeiten Kaiſers Friedrich III. und Maximilian I. ſeine eigentliche Bedeutung gewinnt.[6])

VI. Ungarn.

Weder der landbürtige Geiſtliche und Magiſter Johannes von Thurócz (Thuróczy), der Zeitgenoſſe des letzten Luxemburgers, Sigismund, Albrechts V. (II.) von Habsburg und der Corvinen, deſſen Chronicon Hungarorum, in ſeinem dritten Theile (1382—1474) ſelbſtändigen Wert hat,[7]) noch der Sizilianer Peter Razzano (Ranzano, Ranzanus), Biſchof von Luceria, 1486—1489 am ungariſchen Hofe weilend († 1492), in ſeinem Comm. v. Epitome de rebus

[1]) Abgedr. in Senckenberg Selecta juris et histor. V (1739), 3—346 und als rerum austr. hist. herausg. v. Rauch, Wien 1794.

[2]) Abgedr. b. Pez scr. r. a. II., 689—986.

[3]) Chronica regum Romanorum (v. liber augustalis) 1346—1458, mit Fortlaſſung der bloßen Compilationen aus bekannten Quellen, herausg. v. Pfibram 1890 in den Mitth. d. Inſt. f. ö. G., Ergänzungsband III., 96—233 (Einl. 38/95).

[4]) Diarium gestorum per legatos concilii Basil. pro reductione Bohemorum, herausg. v. Birk in den Acta conc. Basil. I., 701—83.

[5]) Herausg. v. Hahn Coll. monum. I., 479—536. Vgl. Krones im Arch. f. ö. Geſch. 48. Bd. (1872), 423 ff und Jakſch über das Leben Unreſts i. d. Mitth. d. J. f. ö. Geſch. IV., 1883, 463—65.

[6]) Es wird von 1440 an ausführlicher. 1. Druck Baſel, 2. Frankfurt (1601).

[7]) I. A. 1484 Augsburg, 2. A. Brünn 1488, 20. März (ſehr ſelten) Potthaſt I., 66. Schwandtner scr. r. hung. I., 39—291. Es ſchließt nicht mit 1464, ſondern mit 1474 ab, da noch des Verſuches Kaſimirs von Polen, den ungariſchen Thron zu erwerben, und der Folgeereigniſſe, ſo des Krieges vor Breslau im Schlußcapitel des III. Th. (67) gedacht wird.

Digitized by Google

Hungaricis[1]) (bis 1485) kommen als Hilfsquellen für die Geschichte Mährens wesentlich in Betracht; abgesehen von wenigen Stellen bei Thuróczy.

Weit mehr aber höchst Ungleichwertiges bietet, insbesondere für die Zeiten des Krieges Königs Mathias um Böhmen, der Ascolitaner Anton Bonfin (Bonfinis, Bonfinius) († 1502), s. 1486 am Hofe des Corvinen, in seinen Rerum Hungaricarum decades (V, bis 1496).[2])

VII. Allgemeine und besondere Geschichtschreibung außerhalb dieses Länderkreises.

Einiges liefert der Zeitgenosse der Hussitenbewegung und der Hussitenkriege: Priester Andreas von Regensburg († nach 1439)[3]) in seinem Chronicon generale (bis 1422, Fortg. bis 1438)[4]) im Diarium sexennale[5]) (1422—1427) und in den Expeditiones in Bohemiam contra Hussitas hereticos (1418—1428),[6]) sodann der Lübecker Dominikaner Hermann Korner († um 1438) in seiner Chronica novella (bis 1435[7]), ein Beweis, wie manche Ereignisse weithin drangen.

Ungleich mehr findet sich jedoch für die Jahre 1404—1437 in den bei aller Verworrenheit ihrer Angaben wertvollen Aufzeichnungen oder Denkwürdigkeiten des vielgereisten Kaufmannes und Geschäftsträgers Königs Sigismund, Eberhard Windecke aus Mainz (geb. um 1380, † 1442).[8])

Mit der Geschichte des Basler Concils hängt die der Botschaften nach Basel und von der Kirchenversammlung allda zu den hussitischen Böhmen und Mährern zusammen. Der ausführliche tractatus de reductione Bohemorum des Ragusiners Johannes (Johannes de Ragusio) zu den Jahren 1431—1433,[9]) eröffnet den Reigen; an ihn schließen sich das Tagebuch (liber v. diarium) des Concilgesandten August Carlier (Carlerius)[10]) von Cambray und das Registrum des Johannes von Tours für die Jahre 1433—1437.[11]) Der bezüglichen Aufzeichnungen Ebendorfers wurde bereits oben gedacht.

All dies überragt die, viele Richtungen umfassende, Historiographie des Sienesen Enea Sylvio de Piccolomini (Aeneas Sylvius), nachmals (1458—1464) Papst Pius II., dessen Name und Thätigkeit zunächst mit der Basler Kirchenversammlung verknüpft erscheint und der (bis zum Jahre 1456) — als kaiserl. Rath, Pfründenbesitzer, Bischof von Triest, später Bischof von Siena

[1]) I. A. 1558.... Schwandtner a. a. O., I., 322—412. Vgl. Florianus, Hung. font. dom. IV (1885), 116—286.

[2]) 1. A. 1543, Basel, 2. besser von Sambucus, Basel, 1568... 7. A., Leipzig 1771. (Potthast I., 163) deutsche Bearb. schon vor 1541 erschienen. 4. A., Frankfurt 1581.

[3]) Vgl. über diesen fleißigen Geschichtschreiber die Vorbem. b. Oefele scr. r. boic. I.

[4]) Bernh. Pez Thes. anecdot IV., 3, 275—636; b. Eccard Corp. histor. m. ae. I., 1931—2176 mit den Interpelationen und der kurzen Forts. des Joh. Chrafft.

[5]) Bei Oefele a. a. O., I., 15—30.

[6]) In Höflers Geschichtschr. d. husit. Bewegung, I., 565—569.

[7]) Chronica novella usqua ad ann. 1435 deducta. Eccard corp. hist. II., 431 bis 1344, vgl. Potthast in s. Ausg. des Heinrich von Herfurt (Hervordia) Gött. 1859.

[8]) Die neue krit. Ausg. von Altmann, Berlin 1893. Die ält. Ausg. und Erl. Schrr. s. b. Potthast II., 1896, S. 1118.

[9]) Acta conc. Basil. (Monum. Conc. XV^mi sec.) I., S. 135 f., herausg. v. Palacky.

[10]) Eoda., I., S. 360 f., herausg. von Birk.

[11]) Ebda., I., S. 787 f., herausg. von Birk.

Digitized by Google

und Cardinal — Deutschland, unserm Länderkreise und dem Hofe des Habsburgers Friedrich III. nahe stand, 1451 überdies Mähren (?) und Böhmen mit eigenen Augen kennen lernte.[1])

Abgesehen von seinen ebenso stoffreichen als formgewandten Briefen (Epistolae ad familiares)[2]) sind es a) seine (vor dem Papate) geschriebenen Werke: Historia Friderici III. imp. (zunächst bis 1452, dann bis 1458 reichend)[3]) fortgesetzt von dem Hofgeistlichen Johannes Hinderbach aus Hessen (nachmals Bischof von Trient, † 1486) bis 1462;[4]) b) die Historia Bohemica (bis 1458),[5]) c) das kosmographische Werk: Europa[6]) und d) die, zur Zeit, als er Papst wurde, geschriebenen inhaltreichen Commentarii rerum memorabilium ... eine Art Biographie und Zeitgeschichte bis 1463, Werke, von denen a—c sich da und dort mit Mähren und seiner Landesgeschichte berühren.[7])

Michel Beheims († c. 1475) Reimwerke: Kleine Dichtungen und das „Buch von den Wienern" (vorzugsweise für die Zeit v. 1462—1463) kommen wenig in Betracht.[8])

Ein paar Stellen zeigen sich auch im sogenannten Magnum Chronicon belgicum bis 1476 (welchem das florarium temporum zu Grunde liegt)[9]) desgleichen in dem Geschichtscompendium des Passauer Geistlichen Johann Staindel (bis 1580)[10]), während die Werke des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel († 1514)[11]) solcher entbehren.

Mähren findet in den sonst für die Geschichte des Husitismus und seiner Folgezeit so wichtigen Städtechroniken Deutschlands (insbesondere von Nürnberg und Augsburg), so gut wie keine Berücksichtigung.

---

[1]) Ueber ihn das Hauptwerk von Voigt, (Enea Sylvio Piccol. als P. Pius II. und sein Zeitalter. 3 Bde., Berlin 1857—1863 und Pastor, Gesch. d. Päpste seit dem Ausgange d. Mittelalters, 2. Aufl., II. Bd., Freiburg (1894), Potthast II. Aufl., S. 19—25.

[2]) Ueber die Epistolae in Hinsicht ihrer Ausgabe Voigt im Arch. f. ö. G., XVI. Bd. (1856) und Potthast 21—22. Seither wurden außer den schon von Voigt zum erstenmale abgedruckten Briefen der Handschriftenrest (im Wiener Cod. palat.), 149 Stücke, für die Zeit von 1453—54, von A. Weiß in seinem Werke Aen. Sylv. Piccoolomini als P. Pius II., Graz 1897, S. 103—275 abgedruckt, wodurch der Bestand der in Oesterreich und Steiermark geschriebenen Epistel eine wesentliche und stofflich äußerst wichtige Bereicherung erfuhr.

[3]) Vgl. Potthast I., S. 20 über die ält. A. der I. Redaction (—1452), insbes. d. A. Böclers, Straßburg 1685, S. 1—148. Die II. Red. (—1458) bei Kollár Annl. o. a. Vindobonensia, II., 1—475 und die Noten Böclers, S. 475—550.

[4]) In Kollars Ausg. d. hist. frid., 550—665. Ueber Hinderbach: Aschbach Gesch. der Wiener Univ., I., 561—67.

[5]) Siehe Potthast 22; vgl. Palacky, Würd. d. ält. böhm. Geschichtschr. (1830), 230—250.

[6]) Vgl. Potthast, S. 23. Ich hielt mich an die Helmstädter Ausg. der Opp. Aen. Sylv. von 1700.

[7]) Potthast 19/20. Ich hielt mich an die Ausg. von 1584 (Rom).

[8]) Die Ausgabe der 10 kleineren hist. Gedichten von Karajan in den Quellen u. Forsch. z. vaterländ. Gesch. Wien 1849, S. 1—65. „Das Buch von den Wienern", herausgegeben von Karajan, Wien 1843 u. A. 1867.

[9]) Herausg. v. Pistorius in d. scr. r. G., VI. (1607), 1—420. Vgl. Potthast, I., 254 und der Erläuterungsschr. von Müller K. E. H. Berlin 1888.

[10]) Oefele, a. a. O. (von 700 an abgedr.), I., 420—542.

[11]) Vgl. Potthast, II., S. 1001. Die hist. rer. memor., 1439—1460, bei Oefele, scr. r. boic., I., 393—398.

Digitized by Google

Dieſer ungleiche und lückenhafte Beſtand der erzählenden Geſchichtsquellen hat wie nicht leicht für einen andern Zeitraum durch das archivaliſche Material an Correſpondenzen, Acten u. ſ. w. eine ausgiebige Ergänzung gefunden. Solcher weſentlicher Hilfsmittel zur Ergänzung und Richtigſtellung der Angaben in den erzählenden Geſchichtsquellen mußte hier gedacht werden; doch liegt ihre Ausnützung außerhalb der Aufgabe dieſer Studie, die ſonſt zu einer Landesgeſchichte Mährens von 1400—1499 anwüchſe.

Abgeſehen von den urkundlichen Beiträgen in Balbins Werken, bei Peſchina und Dobner, in Kollars Anal. o. ae. Vindobonens. (II.) für die Zeit von 1440—1453, in den Kurz'ſchen Monographien der Habsburgergeſchichte von 1395—1493, in den Regeſten Birks zu Lichnowskys Geſchichte des Hauſes Habsburg (bis 1493), hat für die Periode des Huſitenthums und Königs Georg (Poděbrad) Palacky (deſſen Geſchichte Böhmens bis 1526 reicht) im Archiv český (fortgeſ. von Kalouſek), in den Documenta Johannis Hus u. ſ. w. in den Urkundlichen Beitr. z. Geſch. des Huſitismus[1]) und im Urkundebuche z. Geſch. Böhmens (1450—1471)[2]) ein umfangreiches Material aufgeſpeichert, welches im letzten Jahrzehnt durch die Veröffentlichung zahlreicher Correſpondenzen und Acten durch A. Bachmann,[3]) den Verfaſſer der jüngſt erſchienenen Geſch. Böhmens (I. Bd. bis 1400), eine weſentliche Ergänzung erfuhr. Anderſeits bildete das Zeitalter Königs Friedrich III. die Domäne Chmels, deſſen Regeſten, Materialien und Monumenta Habsburgica einſchlägige Urkundenmaſſen darbieten.[4]) Höfler (Verf. d. Geſch. Ruprechts von der Pfalz), deſſen „Studien" ſich auch mit dieſem Zeitraume berühren,[5]) und Minutoli haben durch die Herausgabe der Correſpondenzen des Markgrafen, dann Kurfürſten, Albrecht Achilles von Brandenburg (1440—1486)[6]) die politiſchen Beziehungen der Hohenzollern zu Böhmen beleuchten geholfen. Markgraf, der Herausgeber der politiſchen Correſpondenz Breslaus in Zeitalter Königs Georg von Poděbrad (1454—1469[7]), ergänzte weſentlich die bezüglichen Anläufe Kloſes in ſeiner documentariſchen Geſchichte Breslaus (bis 1458) und deſſen von Stenzel herausgegebenen Nachlaſs (1458—1526).[8]) Die Herausgabe der deutſchen

[1]) 2 Bde., Prag 1873.

[2]) Font. rer. a., II. A., 20. Bd. (1860).

[3]) Fontes rer. a., II. A., 42. Bd. (1879), 44. Bd. (1885), 46. Bd. (1892) für die Zeit von 1440—1482.

[4]) Regg. (Wien 1840..), 2 Bde., Materialien z. ö. Geſch. (Beitr. z. G. K. Friedrichs IV.), 2 Bde., Wien 1837—1840 (I. Heft, Linz 1832). Mon. habsb., herausg. von der Wiener Akad., I. A., 1.—3. Bd., 1854—58 (von 1473 an, reicht bis 1480).

[5]) Arch. f. ö. Geſch. 4., 5. 7., 8., 11. Bd. („fränkiſche" u. „böhmiſche" Studien.)

[6]) Von 1440—1470 (markgräfl. Epoche), herausg. von Höfler (Quellenſammlung zur fränk. Geſch., II., Bayreuth 1850), 1470—1486 (kurf. Epoche), herausg. von Minutoli, Berlin 1850. Ueber das dritte „kaiſerliche Buch" ſ. F. Wagner in d. Forſch. z. deutſchen Geſch., 24. Jahrg.

[7]) Pol. Corr. Breslaus im Zeitalter Georgs von Poděbrad, zugl. als urkundl. Belege zu Eſchenloers Hist. Wratisl., 1454—1469, scrr. rer. Siles., VIII. (1873) und IX. (1874).

[8]) Vgl. d'Elvert, hiſt. Lit.-G. Mährens, S. 389. Kloſes Werk in 3 Bd., erſchien 1781—83 (bis 1458); den Nachlaſs von 1458—1526 gab Stenzel in den scr. rer. siles., I., 1847 heraus.

Reichstagsacten unter König Wenzel und Sigismund von Weizsäcker und Kerler,[1]) jüngst auch der Regesten für die Zeit Königs Sigismund von Altmann,[2]) denen die für die Zeit Königs Ruprecht IV. (herausgegeben von Chmel) vorausgegangen waren,[3]) kam auch der Geschichte der böhmischen Ländergruppe zu Gute. Nicht minder und im Einzelnen mehr noch gilt dies von den drei Bänden Urkundenanhang zu Telekis Geschichte Ungarns im Zeitalter der Hunyadi,[4]) von den durch Nagy und Nyári veröffentlichten, meist venetianischen Actenstücken zur diplomatischen Geschichte der Jahre 1458—1490[5]), von der durch Fraknói (Frankl) besorgten Herausgabe der Correspondenz König Mathias von Ungarn mit dem römischen Stuhle (1458—1490)[6]) und von seiner zweibändigen Ausgabe der Briefe des genannten Corvinen für den ganzen Zeitraum.[7])

Mährens Codex diplomaticus grenzt erst an unsere Epoche. Doch bieten die historisch-topographischen Werke Wolnys,[8]) Chlumeckys Regesten der Archive Mährens,[9]) verschiedene und willkommene Behelfe, abgesehen von den bezüglichen Forschungen der Historiker: Brandl, Bretholz[10]), Dudik, d'Elvert, Loserth u. a. und von allen einschlägigen Geschichtswerken neuerer Zeit, unter denen zunächst Bezold, Höfler, Palacky, Schlesinger und Tomek zu erwähnen sind.

II. Abschnitt.

Die erzählenden Geschichtsquellen in ihrem Gehalte.

A. Schilderungen des Mähren-Landes.

In dieser Beziehung gebürt zunächst Enea Silvio Piccolomini (Aeneas Sylvius) das Wort. Es bleibt fraglich, ob er unser Land aus eigener Anschauung kennen lernte, denn der Sommer des Jahres 1451 führte ihn wohl vom Königshofe zu Wr.-Neustadt geraden Weges aus Oesterreich über Weitra oder Gmünd nach Südböhmen, und von Neuhaus gegen Prag, auf welchem

---

[1]) Weizsäcker f. d. Zeit Wenzels u. Ruprechts (1.—6. Bd.); Kerler f. d. Zeit Sigismunds (7.—9. Bd. ....).

[2]) Im Erscheinen begriffen.

[3]) Frankfurt 1834.

[4]) Graf Teleki Hunyadiak kora Magyarországon. 1.—6. Bd. Text; 10.—12. Bd. Urkb.

[5]) Monum. hist. Hung. Budapest, IV. Abth., 1875—77, 3Bde.

[6]) Monum. Vatic. Hung. hist. illustr., Serie I., 6. Bd. (Budapest 1891), Mathiae Corvini regis epp. ad Romanos pontif. datae et ab eis acceptae 1458—1490.

[7]) Mátyás kir. levelei, külügyi oszt. (auswärtige Angeleg.), Budapest, 2 Bde., 1893 bis 1895 (1458—1490).

[8]) Markgrafschaft Mähren und Kirchl. Topographie der Markgrafschaft Mähren.

[9]) I. Bd., 1. A., Brünn 1856.

[10]) Besonders in seiner gründlichen Arbeit: Die Uebergabe Mährens an Herzog Albrecht V. von Oesterreich im J. 1422 im Arch. f. ö. Gesch. der Wiener Akad., 80. Bd., 2. Z., auch für die ersten Zeiten des Hussitenkrieges in Mähren wichtig. Die dabei beispielsweise benützten Losungsbücher der Stadt Znaim erweisen, dass noch Reichliches für die Landesgeschichte des XVI. Jahrh. der Ausnützung harrt.

Digitized by Google

Wege er die Hussitenstadt Tabor besuchte und in der Ständeversammlung in Beneschau mit dem Gubernator Herrn Georg von Kunstat-Poděbrad zusammentraf. In Gesellschaft des Rosenbergers machte er sich dann auf den Rückweg über Sobeslau im Taborer Kreise. Diese allerdings sehr spärlichen Reiseangaben finden sich in seinem ungemein ausführlichen Briefe an den Cardinal Caravajal vom 21. August 1451 aus Wr.-Neustadt.[1]) Sonst wissen wir nichts von einer andern Reise nach Böhmen oder Mähren.

Dem entspricht dann auch seine äußerst allgemein gehaltene Schilderung von Mähren im 23. Hauptstücke der Europa, worin wir eigentlich nur historische und antiquarische Bemerkungen vorfinden.

„Dem durch Oesterreich nordwärts Reisenden" beginnt Aeneas Sylvius, „begegnen im Norden die Mährer, ein wildes, raubsüchtiges Volk, zwischen Ungarn und Böhmen, jenseits der Donau hausend. Dies Gebiet schenkte in unsern Tagen Kaiser Sigismund seinem Eidam Albrecht, der später zur (deutschen) Herrschaft gelangte. Da die Mährer gegen ihn aufstanden und seinen Geboten widerstrebten, suchte sie Albrecht mit schweren Niederlagen heim. Denn er verbrannte bei seinem Einfalle über 500 Dörfer, trieb fast alles Vieh davon und zwang das treulose Volk sein Joch zu tragen. In diesem Lande halten die Städte und Märkte an dem römischen Ritus fest und stehen zum katholischen Glauben. Die Barone sind nahezu alle von der Hussitenpest angesteckt. Als hier Johannes Capistranus predigte und gegen die hussitischen Irrthümer heftig ankämpfte, erfolgte die Bekehrung eines Barons von bedeutendem Stamme, den sie Tsernahora[2]) nennen. Dieser entsagte seinem früheren Unglauben und wandte sich mit zweitausend seiner Unterthanen der Wahrheit des Papstthum zu. Sein Sohn,[3]) gelehrt und sittenstreng, erhielt nicht lange darauf die Olmützer Bischofswürde. Dort ist die einzige Bischofsstadt der Mährer. Das Reich der Mährer war einst sehr umfangreich und mächtig; dies dauerte bis auf die Zeit des Sohnes „Swatocopus" (Swatopluks), dessen Glück wir in der Geschichte Böhmens schilderten. Als dann der Sohn Swatopluks (!) die Kirche Gottes verachtete, wurde auch die Herrschaft dem Volke entrissen.[4]) Sie wurde dann von den römischen Kaisern auf Böhmen übertragen.[5])

In diesem Lande gibt es viele Städte, volkreich und wohlhabend. Unter diesen steht „Pruina" (Brünn) voran und Znaim, (letzteres) denkwürdig durch das Ableben Sigismunds (1437).

Hierzuland gibt es keinen freien Durchzugsweg, außer für einen Bewaffneten und Mächtigeren, da Räuber alle Zugänge besetzt halten. Zwei Sprachen, die deutsche und böhmische, erscheinen gemischt, doch überwiegen die Böhmen,[6]) welche die Herrschaft im Lande innehaben.

---

[1]) Nürnb. o. Coburger Ausg. — Vgl. Voigt im Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen XVI. Bd. S. 400 Nr. 190.

[2]) Herr von Boskowitz auf Czernahora.

[3]) Protasius, Protas oder Tas, Bischof v. Olmütz 1457—1482.

[4]) Vgl. Historia boh. cap. XIII.

[5]) Bezieht sich auf das Lehensverhältnis Böhmens zum deutschen Reiche und auf die Verleihung der „Markgrafschaft" Mähren.

[6]) D. i. der slavisch sprechende Mährer.

Digitized by Google

Was für Völker Mähren einst bewohnten, läßt sich nicht leicht sagen. Soviel man jedoch dem Ptolomäus entnehmen darf, waren es Markomannen Sudinen und Quaden, welche Mähren und Oesterreich am linken Donauufer bewohnt zu haben scheinen."

In der Historia Bohemiae (I. Cap.) streift unser Gewährsmann. Mähren als Gebiet, indem er zunächst des Gebirges gedenkt, welches unser Land von Böhmen scheidet; von der Bischofsstadt Leitomischl wird bemerkt, daſs sie in der Nähe von Mähren und von Iglau, daſs es auf dem Wege aus Böhmen nach Mähren gelegen sei.

Im XIII. Cap., wo er von Swatopluk handelt (vgl. o.) spricht er wieder über unser Land als jenseits der Donau gelegen, mit Ungarn und Polen als östlichen Nachbarn; die March scheide Mähren von ihnen und habe dem Lande seinen Namen gegeben. Im Westen grenze Mähren an die Nordseite Schlesiens. Der Boden sei fruchtbar an Wein und Getreide, die Bevölkerung an Raub gewohnt; nur der Bewaffnete und Mächtige könne seines Weges sicher ziehen. (Dieser Wendung begegnen wir auch in der Europa a. a. O.)

Besser über Mähren muſste selbstverständlich der Olmützer Bischof Dubravius (1541—1553), unterrichtet sein.

Im IV. Buche seiner Geschichte Böhmens, die sich (bis 1458) an Aeneas Sylvius vielfach anlehnt, aber ungleich ausführlicher ist, dort, wo er von Swatopluk spricht, beschäftigt ihn auch die älteste Bezeichnung Mährens: „Marcomannia", „benannt nach den Marcomannen, welche das Grenzland, die „March" bis zur ungarischen Donau innehatten." Später sei das Land nach seinem Flusse, der March — „Morawa", benannt worden.

Seinem historischen Excurse über Swatopluk und Arnulf (der, wie einst Sulla, an der Läusekrankheit gestorben sei) folgt eine eigentliche Beschreibung Mährens.

Das Land sei auf drei Seiten von Höhenzügen oder Wäldern und Flüssen begrenzt, gegen Ungarn nach Osten, gegen Böhmen nach Westen, gegen Schlesien nach Norden. Südwärts gegen Oesterreich verflache sich das Land, mit dem „unbedeutenden" (ignobili) Flusse Thaja (Thayssa) als dortiger Grenze. Der „Fürst" unter den Flüssen Mährens sei die March, welche die „Hauptstadt" Olmütz,[1]) umfließt und in Ungarn der Donau zuströmt. Dubravius erwähnt auch die Schwarza (Nigra) und Zwitta (Switawa) bei Brünn, das als Stadt den Rang unmittelbar nach Olmütz behaupte, die Thaja bei Znaim wo König Sigismund starb, die Igla bei Iglau. Auch die Oder wird angeführt die „nicht weit von Olmütz entspringt", und ihren Namen bis zur Mündung ins Meer behauptet. Ptolemäus soll sie „Viadrus" genannt haben. Die Mährer nennen sie jedoch „Odra", „nach den Vogelstellern", welche ihre Hütten oder Herde (specula) mit „Odri" bezeichnen[2]) (Vgl. Jungmann II, 866). Auch jetzt treffe man in Mähren an der Oderquelle viele solcher Vogelherde.

Uebergehen dürfe er aber nicht die Hanna (das Flüſschen), obschon sie oft äußerst wenig Wasser habe, da sie die Fluren bewässere, deren Fruchtbarkeit

[1]) Nach damaliger Auffassung.

[2]) In der heutigen Sprache werden sie zumeist „wyrowka" auch „wyrowna" genannt.

Digitized by Google

alles sonstige Ackerland Mährens überträfe. Mit Recht dürfe man somit das Hannaland sein Sumen[1]) nennen.

Ein richtiges Naturwunder sei es, dass man in Mähren Weihrauch (Thus) und Myrrhe fände, und zwar nicht etwa wie anderorten als Ausschwitzung von Bäumen, sondern als Fund in der Erde, allerdings nur an einem Orte, bei Hradisch[2]) (Gradisco). Hier grabe man noch heute einen Weiherauch aus, den man den „männlichen" nenne, zufolge der Aehnlichkeit des Gebildes; aber auch solchen der dem „männlichen" und „weiblichen" Gliede ähnle.[3]) Neulich habe Wenzel von Duba (eorum qui a quercu cognominantur) bei der Grundlegung eines Fischbehälters (piscina) in Sternberg einen vollständigen Menschenkörper gefunden, der nichts als „Myrrhe" war.[4]) Den habe er unter die Freunde vertheilt und ein Stück auch dem Dubravius zukommen lassen, welcher es einigemal als Räucherwerk (suffitu) verwendete.

Mähren sei nach innen zu Ackerboden, reich und fett, für Getreidebau sehr geeignet und auch dem Weinbaue ungleich günstiger als Böhmen; mithin auch der mährische Wein dem böhmischen an Traubenreichthum und Güte überlegen. „Das Land ist ganz und gar bebaut und so voll Ansiedler (cultoribus), dass man — ausgenommen die Wildnisse — keinen Raum für Rinderherden finde".

Uebrigens seien die Mährer in Sprache, Sitte und Brauch so geartet wie die Böhmen.

B. Die Angaben der erzählenden Geschichtsquellen nach der Jahresfolge der Ereignisse.[5])

I. Zeitraum 1400—1411. Das letzte Jahrzehnt der mährischen Luxemburger.

1401.

Für die Geschichte der mährisch-österreichischen Grenzfehden, bezw. des mährischen Freibeuterthums, bietet vor allem das Kalend. Zwetlense eine beachtenswerte Angabe.

Zunächst gedenkt es des Zuges der Herzoge Wilhelm und Albrecht IV. nach Mähren und ihrer Belagerung der Feste Weikerschlag (bei Raabs, im Thajagebiete), das die Böhmen mit List eingenommen" und übergeht dann auf den Versuch der berüchtigten Landfriedensstörer: Heinrich von Jaispitz („Dürrteufel", suchý čert), seiner „Brüder" und Albrechts von Wöttau (Lichtenburger), in Verbindung mit Heinrich von Neuhaus, die österreichischen Herzoge zu einem Vertrage zu bewegen, den sie selbst jedoch nicht eingehalten hätten.

[1]) So viel wie „Senaar", das fruchtbare Eufrat-Tigris-Zwischenland, Mesopotamien.

[2]) Ist hier wohl Kloster Hradisch, bei Olmütz, oder Ung.-Hradisch gemeint?

[3]) Dürfte sich auf einen Bernsteinfund beziehen oder auf Erdharz anderer Art; die Untersuchung dieser Stelle müssen wir Naturforschern überlassen.

[4]) Dubravius wirft offenbar Thus und Myrrha zusammen.

[5]) Da im vorhergehenden Abschnitte sämmtliche Jahrbücher, Chroniken u. s. w. behandelt und mit ihren Abdrücken angeführt werden, andrerseits hier streng nach der Jahresfolge verwertet erscheinen, so hat im Texte der Verfasser in der Regel von der Angabe der Seitenzahl Umgang genommen Vgl. den II. Anhang: Alphab. Quellenverzeichnis.

Digitized by Google

Ganz vereinzelt und schon deshalb mehr als verdächtig, abgesehen von der bekannten Unzuverlässigkeit dieses Chronisten, steht die Angabe Hájeks über die Fehde König Sigismunds mit seinem Bruder Wenzel und den Einfall der Ungarn in Böhmen vom J. 1401.[1]) Sie seien an dritthalb Tausend Mann stark gegen Deutschbrod vorgedrungen und hätten großen Schaden verübt. Wenzel IV. habe ihnen den Mathias Swadba mit Kriegsvolk entgegengeschickt, vor dem die Ungarn reißaus nahmen. Die von Meseritsch hätten ihm aber die Wege verlegt, ihrer an 800 erschlagen und ihnen den Raub abgenommen. Die andern wollten davonkommen, seien jedoch von den mährischen Herren: Krawář, Tassow, Panow, Mitrow, Miczkow und Strážkow überfallen und bei Tassow (bei Strážnitz) niedergemacht worden. Die einen seien im bloßen Hemde, die andern splitternackt nach Ungarn zurückbefördert worden.

König Sigismund habe sich an den Mährern rächen wollen, aber dem widerstrebten selbst die Ungarn, wie in andern Dingen, so auch da dem Könige abgeneigt.

1402.

In diesem Jahre der Luxemburger Hausfehde zwischen König Wenzel von Böhmen, seinem Bruder, Johann von Görlitz, und Prokop, Markgrafen von Mähren, auf der einen, König Sigismund von Ungarn, Markgrafen Jodok oder Jobst von Mähren, dem böhmischen Herrenbunde und Albrecht IV. von Oesterreich auf der andern Seite, die mit der Wiener Gefangenschaft des Böhmenköniges und der Einkerkerung Prokops in Preßburg schloss (das Kalend. Zwetlense läßt den Brocco = Prokop in „Erspuerkh“ = Preßburg zwei Jahre bis zu seinem Ableben schmachten),[2]) trifft ein weiter Kreis von Quellen zusammen.

Beachtenswertes Detail bringt zunächst der sogenannte Appendix ad Chron. Hagen. Um Ostern des J. 1402 habe man in Oesterreich das „Greinen“ (Standrecht) wieder eingeführt, und zwar wegen des „Jungen Markgrafen von Mähren“ (Prokop) und seiner Helfer, des Jaispitzer (Heinrich aus dem Hause Kunstat) und Albrechts von Vöttau („alle diep und rauber“), welche schon vier Jahre lang ihr Unwesen auf dem Marchfelde trieben. Zufolge dieser Maßregel wurden in Hohenau (auf dem Marchfelde) 45 Räuber gefangen, doch entkamen viele „Knappen“ nach Mähren.

Diesem Jahre fällt auch der Ueberfall von Znaim durch den Jaispitzer und Vöttauer zu. Bezüglich dieses Ereignisses bringt Ebendorfer die

[1]) Die Staří letopisové stellen einen solchen Einfall richtig ins J. 1402, haben aber gar nichts vom Detail Hájeks. Vgl. Palacky III., 1, 144. Dagegen bezieht sich der Krieg vom Juni 1401 (Palacky a. a. O., 131) auf den Einbruch der Markgrafen von Meissen und des Herrenbundes bis vor Prag. K. Sigismund war vom 28. April bis September 1401 ein Gefangener der unbotmäßigen Stände Ungarns auf der Burg Siklós und bedurfte der Vermittlung seines Bruders Wenzel. Hájeks Erzählung erscheint somit chronologisch und sachlich als unhaltbar. Auch Peschina (Peßina v. Czechorod, Mars Moravicus, Prag 1677, S. 440/1) hat nichts von einem solchen Ereignisse zum J. 1401.

[2]) Prokop † 1405, 24. Sept. Vgl. seine wunderlichen lat. Knittelverse im Preßburger Gewahrsam von Palacky a. a. O., 145.

Digitized by Google

wichtige Mittheilung, daſs dies durch den Markgrafen Prokop eingeleitet worden ſei, der Znaim und Pohrlitz (Pohořelice) an ſich brachte, bezw. durch ſeine Helfershelfer, den Jaiſpitzer und Böttauer, beſetzen ließ. Näheres bietet dann das Kalend. Zwetlense, das den Ueberfall der Znaimer Burg nachts vor ſich gehen läſst, worauf die Bürgerſchaft auch die Stadt ſelbſt den ſchlimmen Gäſten preisgeben muſste. Dieſe Quelle bemerkt dann weiter, daſs die genannten adeligen Räuber Znaim drei Jahre hindurch inne hatten, bis es ihnen Markgraf Jodok „durch Liſt und Verrath“ entwand, wobei jedoch Heinrich von Jaiſpitz entronnen ſei. Der „Dürrteufel“ insbeſondere habe von hier aus die öſterreichiſchen Städte und Dörfer arg heimgeſucht, namentlich Ziſtersdorf und Aspern.

Bemerkenswert iſt die Angabe des ſpäteren Stadtchroniſten Leupold, daſs Iglau im J. 1402 vom „Dürrteufel“ (Heinrich von Jaiſpitz) und Sokol (d. i. Sokol von Lamberg der „Aeltere“) „beſtigen“, d. i. berannt oder überfallen worden ſei.

Zum gleichen Jahre bringt das Granum catalogi für die Geſchichte des Olmützer Bisthums die Angabe, daſs nach dem Ableben des Biſchofs Johannes (Mraz) ein Laczek von Krawař-Jičin, aus dem bekannten mächtigen Herrenhauſe Mährens gewählt wurde, gegen welchen Markgraf Jodok ſeinen Candidaten den Domherrm Smil von Wičow, ausſpielte. Er habe ihm auch 8000 Gulden, „mit andern Gulden“ zur Führung ſeiner Sache in Rom vorgeſtreckt. Smil ſei jedoch hier alsbald verſtorben und „ſchmählich“ (contumeliose) beſtattet worden, worauf (1403) anſtandslos die Weihe Laczeks oder Ladislaus zum Biſchof erfolgte.

Noch möge gelegentlich zum J. 1402 aus Peſchinas Mars Morav. (S. 441—42) die Fehde Sigmunds von Rotenſtein (= „Roſstein“ bei Teltſch) mit den Iglauern angeführt werden, welche durch die Einkerkerung ſeines Verwandten Hermann von Bukowa (von der Leskowetzer Sippe) infolge von Gewaltthätigkeiten veranlaſst wurde. Von Trieſch aus wollte man Iglau überrumpeln und drang auch ſchon in die Stadt ein; aber die Bürger warfen ſchließlich die ſchlimmen Gäſte aus ihren Mauern und machten 12 Gefangene, darunter einen Dwořecký und (Niklas) Sokol den Jüngeren.

1403.

Zur Flucht Wenzels IV. aus der Wiener Haft nach Prag bemerkt der App. ad Chron. Hagen, daſs ihm hiebei der Liechtenſteiner Hanns Vorſchub leiſtete, indem er mit 50 Schützen dem Könige von Nikolsburg das Geleite gab.[1]) Dieſes Dienſtes gedenkt auch kurz die Kleine Kloſterneuburger Bürgerchronik.

Ganz vereinzelt, aber von umſo größerem Intereſſe iſt das, was der polniſche Chroniſt Dlugoſch zu dieſem Jahre über die Rolle der Burg Zornſtein (Schowsten) in „Mähren“ berichtet. Jedenfalls haben wir es mit der den Lichtenburg-Böttauern gehörigen Burg (Corštýn, Šorštýn, Chraštan)

[1]) Die Flucht fand am 11. Nov. mittags ſtatt. Der Liechtenſteiner erwartete mit 50 Schützen den König bei Stadlau. Vgl. Palacky III., 1, 153.

Digitized by Google

an der Thaja, im alten Znaimer Kreise, einer in ihren Ruinen ihre vormalige Stärke kaum noch verrathenden Feste, zu thun.

Hieher flüchteten sich, erzählt unser Gewährsmann, die vom Polenkönige Wladislaw Jagello geächteten Adeligen, Groth von Stupcza (eines Meuchelmordes schuldig) und der Kastellan Johann Rogata, von wo aus sie (gleich dem Burgherrn Albert von Vöttau) Adelige, Kaufleute fingen und ins Verderben lockten. Vergebens habe König Wladislaw den Markgrafen Jodok um die Auslieferung der Uebelthäter ersucht, und, da er kein Entgegenkommen fand, schließlich ein „Heer nach Mähren geschickt", das die Burg einnahm und einäscherte. Stupcza, der, wie Dlugosch weiter berichtet, den Andreas Nekanda „Zbraczek" und Peter Zborowski von Jasztrembiecz in Haft genommen und nach Zornstein mit sich geschleppt hatte, entkam, während Rogata festgenommen und nach Polen gebracht wurde.

1404.

Zu der von einem weiten Quellenkreise kurz oder ausführlich behandelten Belagerung von Znaim, dem gefürchteten „Raubneste", durch König Sigismund von Ungarn und Herzog Albrecht IV. von Oesterreich bieten das Kalendarium Zwetlense, die Wiener Chronik von 1401—1443 und insbesondere Ebendorfer wichtige Einzelheiten.

Als Zeitpunkt des Ausmarsches der verbündeten Herrscher vor und nach ihrem Abzuge von Znaim wird vom Kalend. Zwetlense (irrig zum J. 1403) einerseits der „Margarethentag" (11.—14. Juli) und anderseits „Kreuzerhöhungstag" (14. September) aufgezeichnet. (Der App. ad Chron. Hagen führt den „Sonntag nach Petri und Pauli" = 7. Juli als Tag des Ausmarsches an.) Sodann heißt es hier, an dem Misslingen der Belagerung habe hauptsächlich Schuld getragen, dass einzelne Herren aus Oesterreich sich vom Dürrteufel „mit Geld in Flaschen und Säcken" bestechen ließen und ihm so die Stadt vertheidigen halfen. Dieser Verrath habe auch wesentlich den Abzug Herzogs Albrecht IV. veranlasst.

Die Wiener Chronik bezeichnet die „Dominica Dominus fortitudo mea" = 29. Juni und die Octava App. Petri et Pauli = 7. Juli (vgl. d. App. ad Chr. Hag.) als Ausmarschtag Herzogs Albrecht IV. und seines Vetters Herzog Ernst des Eisernen (den auch die Cont. Claustroneob. V. anführt) gegen Mähren und bemerkt, dass man schon in vigilia S. Augustini (27. August) „vor Znaim aufgebrochen sei und heimzog, wobei die „Katz" (die Katze, eine hölzerne Belagerungsmaschine) verbrannt wurde, manche ihr Leben einbüßten oder in Gefangenschaft geriethen. Dann aber spricht unsere Quelle von der Erkrankung Herzogs Albrecht IV. im Feldlager vor Znaim und seiner Beförderung nach Neuburg, wo er am Sonntag Miserere mei domine (7. September) gestorben sei (der richtige Todestag ist der 14. September).

Die „Vergiftung" des Herzogs im Feldlager, wird im Chron. Anon. Gemniczense als Gerücht — ut creditur veneno — angeführt.

Ebendorfer (der irrigerweise das J. 1402 ansetzt und den 27. August als Todestag Herzogs Albrecht IV. angibt, bietet uns aus der späteren mündlichen Mittheilung des Richters und der Rathmannen von Znaim Folgendes. Die Znaimer hätten das stattliche Heer der Oesterreicher von Staatz (Niederösterreich) herüber-

Digitized by Google

ziehen gesehen und einer dem andern zugeraunt, „wenn jedem einzelnen Krieger ein Stück Mauer zum Benagen gegeben würde, gäbe es bald eine so große Bresche, daſs man die Stadt zur Ergebung zwänge“. Man habe das Heer auf 16.000 Reiter allein, abgesehen vom Fußvolk, geschätzt. — Es wäre möglich gewesen, mit einem sofort eingeleiteten Sturme die Stadt einzunehmen, da die bei den Bürgern durch Gewaltthaten verhaſsten Räuber insgesammt zur Flucht bereit waren. Der „fromme Fürst“ (Albrecht IV.) wurde aber von dem Angriff auf eine so feste Stadt zurückgehalten. Viele der Landherren (potentes) im Heere zeigten sich lässig, andere geriethen beim Wässern der Pferde in Gefahren. Ueberdies wurden die Belagerungsmaschinen (Widder) infolge der Nachlässigkeit der Bemannung vom Feinde mit brennendem Schwefel und Pech in Brand gesteckt und eingeäschert. Die Beschießung der Thürme mit Geschützen (bombardis) war ohne Erfolg. Als dann der Ungarnkönig Sigismund mit den Seinen eintraf, widerfuhr ihm und dem Herzoge, wie es heißt, das Misgeschick der „Vergiftung“ durch einen Trunk (lethalem potum). Der König wurde durch die Kunst der Aerzte, indem man ihn an den Füßen aufhieng, geheilt. Der Herzog aber begann an heftigem Durchfall (dissenteria) zu leiden. Die vergebliche Belagerung wurde aufgehoben und der Herzog in einer Sänfte heimgeführt. Hier sah ihn Ebendorfer, damals ein Knabe (ego puer), in der Nähe seines Geburtsortes Haselbach (in der Gegend von Stockerau) das müde Haupt erheben und hörte ihn die Verarmung des Landes bejammern.

Von Belang sind einige Angaben in den Denkwürdigkeiten des älteren Zeitgenossen, Eberhard Windecke. Den „großen Räuber“ Heinrich von Jaispitz bezeichnet er als „Schakozir, das heißt zu deutsch Dorntrüssel“. Die Vergiftung der beiden Herrscher vor Znaim soll durch Mischung des Giftes in schwarzen Pfeffer erfolgt sein. Das Gerücht habe als Thäter die Herren „Ruprecht“ (richtiger Reinprecht) von Walse, von Meissau und Kapellen bezeichnet, an denen sich Herzog Albrecht IV., noch bevor er stürbe, rächen wollte. Die Heilung Königs Sigismund läst Windecke nicht im Lager von Znaim sondern auf dem Rückmarsche zu „Konratstein“, 3 Meilen von Tyrnau, durch einen Arzt aus Wien vor sich gehen, den ihm Herzog Wilhelm zugeschickt habe. „Der was ein grober Swap, er was aber ein güter arzt“, sagt Windecke und berichtet, daſs Sigismund 24 Stunden an den Füßen aufgehangen blieb, die Brust auf ein Kissen gestützt. Ein Herold namens „Endres Lant“, in den Diensten Herzogs „Künzel“ von Baiern (vielleicht Herzogs Stefan III. von Baiern-Ingolstadt, mit dem Beinamen „der Kneusel“, 1375—1413), habe auch von der vergifteten Schüssel des Königs und Herzogs gegessen, sei blind und lahm geworden und nach langen Jahren dem Gifte erlegen.

1405.

Hier treffen drei zeitgenössische Chroniken Oesterreichs in der Geschichte vom grauenhaften aber nicht unverdienten Ende des Freibeuters und Bauernschinders Albert von Lichtenburg-Vöttau zusammen.

Am ausführlichsten erzählt das Kalendarium Zwetlense. Der Genannte habe Drosendorf, die altbekannte Grenzfeste, eingenommen, wie tapfer sich auch darin der Hauptmann Zacharias Haderer wider die Uebermacht zur

Digitized by Google

Wehre gesetzt hätte. Dann sei Herzog Wilhelm von Oesterreich (Vormund des minderjährigen Herzogs Albrecht V. von Oesterreich) gegen den Böttauer vor Drosendorf gezogen. Der Bedrohte floh, gerieth unter die Bauern und gab sich zur Rettung seines Lebens für einen Bürger von „Lewbs" (wahrscheinlich Leis bei Laa oder Mistelbach) aus. Ein Bauer schrie jedoch: „Du bist der Wütherich (pessimus) Albert von Böttau, denn deine Sprache macht dich erkenntlich", schlug ihn aufs Haupt, so dass er vom Pferde fiel und dann jämmerlich erschlagen wurde. Gern hätten ihn die österreichischen Barone vom Tode errettet, aber vergeblich war ihr Bemühen. Die Leiche wies entsetzliche Wunden auf. Außerdem wurden 52 Böhmen in ihrem Verstecke erspäht und erschlagen.

Die Wiener Chronik (1367—1405) lässt gegen ihn vor Drosendorf die österreichischen Landherren: Graf Hanns von Maidberg (Hardeck) und Otto von Meissen ziehen.

Die Kleine Klosterneuburger Bürgerchronik sagt ganz kurz, das vom Böttauer besetzte Drosendorf wurde „derweilen wieder genommen" und der Böttauer „erstochen". Vorher geht jedoch eine streng örtliche Aufzeichnung, derzufolge im Stifte Klosterneuburg vom „Montag vor Francisci" [1] bis Freitag nach dem Essen (2. October): Herzog Wilhelm, der von „Polln" (vielleicht jener Herzog von Pommern, dessen z. J. 1407, Ebendorfer s. w. u. gedenkt) und der „Turrteuffel" (Heinrich von Kunstadt auf Jaispitz) weilten ohne dass wir über dieses Zusammentreffen näher unterrichtet sind.

1407.

Die Geschichte des Ueberfalles und der Einnahme von Laa, der österr.-mährischen Grenzstadt, beschäftigt mehrere Chronisten. Zunächst treffen alle darin zusammen, dass diese nächtliche Ueberrumpelung der gefürchtete Söldnerführer und Freibeuter Sokol, ein „Böhme" (die Contin. Claustroneob. V. bezeichnet ihn als einen „aus Mähren", ebenso Ebendorfer als „Mährer", s. w. u.), vollführte; es ist dies der „Schekel" im Munde der Oesterreicher. (S. o. z. J. 1402.) Die Melker Jahrbücher lassen den Ueberfall in der Nacht des Frohnleichnahmstages (26. Mai) vor sich gehen und sprechen von den großen Schäden, die dieser Landfriedensbrecher, mit Laa als Stützpunkt, in Oesterreich verübte. — Die Kleine Klosterneuburger Bürgerchronik berichtet, Sokol habe Laa vierzehn Wochen lang behauptet und völlig ausgeplündert.

Die Melker Annalen lassen dann die Oesterreicher, Kriegsleute und bewehrte Bürger, um Jacobi (25. Juli) unter der Führung des Bischofs von Freising, Berthold von Wähing (Cont. Claustroneob. V. schreibt „Bechin") und des Grafen von Montfort die Belagerung des Raubnestes vornehmen, leider erfolglos. Man ließ wohl 300 Spieße zur Ueberwachung der Grenze zurück, aber um St. Egidi (1. September) wurde diese Mannschaft zurückgeworfen und vom Feinde bei „Maurperg" (Mailberg) niedergemacht.

Am ausführlichsten ist Ebendorfer als Zeitgenosse beziehungsweise als Augenzeuge.

[1] 27. Sept., den Franz fällt in d. J. auf den 1. Montag des Oct. = 4. Oct.

Digitized by Google

Nach ihm fand der Ueberfall von Laa am Freitag nach dem Pfingstfeste (f. VI a post f. pentecostes = 20. Mai) durch den „Mährer" Sokol statt, der sich durch die Wasserleitung und mit Hilfe von Leitern nachts in die Stadt einschlich. Alsbald fanden sich bei ihm sein Verwandter „Sydlitz" (Seidlitz), mit Böhmen und Mährern, und allerhand geächtete Strölche, beuteluſtige „Galgenvögel" „aus Oesterreich und allen Nachbarländern" ein, die bei Tag und Nacht mit gewohnter Grauſamkeit auf dem nordſeitigen Donauufer die Bauernhütten überfielen, ausplünderten, niederbrannten und zahlreiche Leute als Gefangene erbeuteten. Gegen ſie wurde ein ſtarker Heerhaufen von Oeſterreichern und Steierern aufgeboten. Ihn befehligte Herzog Leopold IV. (als Vormund Herzog Albrecht V. von Oeſterreich) perſönlich, den Freiſinger Biſchof Berthold zur Seite. Man zog am Sonntag vor Jacobi (19. Juni) aus. Der Herzog hielt in „Ruspach" (Grußbach) einige wenige Tage Raſt, um Zuzüge abzuwarten und übergab dann den Oberbefehl dem Freiſinger Biſchof, „weil es unziemlich ſchien, daſs ein Fürſt zur Belagerung von Räubern ausziehe", um nach Wien heimzukehren. Der Freiſinger Biſchof rückte dann mit ſtarkem Heergefolge von Landherren, Rittern, Kriegsleuten, Stadt- und Marktbürgern aus allen Gegenden Oeſterreichs vor Laa. Faſt gleichzeitig trafen mit ihm hier 600 Mann aus Steiermark unter der Führung des Ernſt „Lobinger" (Lobminger) und Kaſpar „Saureckher" (von Saurau, der „Saurer") ein. Jener nachtet mit 300 Mann in Haſelbach (Geburtsort Ebendorfers), dieſer mit 300 Mann in „Groſſenmuge" (Groß-Mugel bei Stockerau). Die Belagerung nahm am Sonntag vor Lorenzen (7. Auguſt) ihren Anfang. „Morgens wird der Sturm mannhaft verſucht, ſo daſs Herr Weickhard von Polheim dem fliehenden Feinde bis zum Fallgitter (portam cadentem) folgen konnte, dasſelbe mit der Hand feſthielt und vereint mit ſeinem Diener die Genoſſen zur Hilfe herbeirief. Als ihnen aber niemand beiſprang, wurden beide von Wurfgeſchoſſen und Steinen überſchüttet, ſo daſs ſie umkehren muſsten und wundenbedeckt mit genauer Noth ins Lager entkamen." So wurde der günſtigſte Augenblick, ſich der Stadt zu bemächtigen, verabſäumt und den verzweifelten Gegnern reichlich Stoff zur Verhöhnung gegeben. „Und weil der Ort (Laa), ſetzt der Chroniſt fort, „meinem Geburtsorte benachbart war, ſo begab ich mich — neugierig wie alle Jungen — mit vielen meiner Altersgenoſſen dahin, um auch ein Heer, wie wir es bisher nicht geſehen, in Augenſchein zu nehmen und wir übernachteten bei Verwandten und Nachbarn. Morgens jedoch, am Dienstag nach Himmelfahrt Mariä (f. III. post assumpt. b. V. = 23. Auguſt) wurde plötzlich die Belagerung aufgehoben, nachdem man eine dreitägige Waffenruhe geſchloſſen und ſo kehrte alles ohne Halt heimwärts, indem man die Steiermärker und einige Oeſterreicher an der Grenze als Hut zurückließ".

Ebendorfer verzeichnet aber noch ein zweites „weit ſchlimmeres Ereignis". Nicht lange hernach überfielen nämlich mähriſche Freibeuter unter der Führung des Sohnes „Erhards" (Gerhards) von Kunſtat zunächſt Marcheg, dann „Zizersdorf" (Ziſtersdorf), die ſammt den angrenzenden Weilern ausgeplündert und niedergebrannt wurden. Dies Los theilte auch das Städtchen Staatz.

Digitized by Google

Der „Erzräuber“ Sokol aber, „der ſpäter im Kriege der Polen gegen die Preußen (d. i. gegen den deutſchen Orden) fiel (1410), ſchlug jene ſteieriſchen Grenzhüter (ſ. w. u. den Bericht der Melker Jahrbücher) in einem Treffen und machte Gefangene, ſo daſs der Herzog (Leopold IV.) für ihre Löſung und die Auslieferung von Laa 30.000 Gulden zahlen muſste. In jenem Gefechte, bei (Deutſch-)Altenburg, ſoll auch ein Herzog von Pommern gefallen ſein, ohne ſeine Zufluchtſtätte im Kloſter zu finden.“ (S. o. 1405.)

1408.

Wir ſtehen ſchon inmitten des verderblichen Zwiſtes der Habsburger, des landſchädigenden Streites der Brüder, Herzog Leopold IV. und Ernſt des Eiſernen, um die öſterreichiſche Vormundſchaft, in den Zeiten eines wahren Bürgerkrieges, der den böhmiſch-mähriſchen Söldnern, zunächſt unter der Fahne Herzog Leopold IV., willkommenen Anlaſs bot, ihr Unweſen im Uferlande der Donau weiter zu treiben. Als wahre Sturmvögel erſcheinen jener Sokol und ſein Genoſſe Seidlitz.

Dieſen Jammer ſchildert Ebendorfer (der ausdrücklich den Sokol als Söldnerführer Herzog Leopold IV. bezeichnet und in dieſer Rolle die Walſeer, Anhänger Herzogs Ernſt, befehden läſst) mit zutreffenden Worten. „Gott aber, der das Gebet der Niedrigen und Unſchuldigen nicht verachtet, ließ glücklicherweiſe einen ſo harten Winter im Lande herrſchen und ſo viel Schnee fallen, daſs dabei viele umherſchweifende Ströſche auf ihren bis zum Bauche im Schnee watenden Pferden dem Tode des Erfrierens nahe waren. „Ich ſah“, erzählt unſer Gewährsmann, „den Seidlitz mit ungefähr 200 Mann herankommen, in unbeſchreiblicher Stimmung und ſo vom Froſte erſtarrt, daſs ſie weder ihre Geſchoſſe ſpannen noch auch vom Leder ziehen konnten; ſo muſsten ſie denn auch vor wenigen bewaffneten Bauern in andere Orte abbiegen. Sokol, dem es nicht gelang, ſich nachts der Feſte Greifenſtein (a. d. Donau) zu bemächtigen, kehrte ſofort nach Mähren zurück, ohne angegriffen zu ſein, aber auch ohne die Nachſtellungen des Walſeers zu rächen, welche er aus Furcht vorgeſchützt hatte. Anderſeits aber hatte dieſer Sokol, ein des Raubens gewohnter Mann, von Mittelgröße und mit langem Barte, viele Klöſter bis Lilienfeld heimgeſucht. In letzterem entrann der Herr von Hohenburg beim Herannahen Sokols, indem er in den Glockenthurm hinaufſtieg und ſich hier ſo lange verbarg, bis jener abzog. Keinen Ort — wie es heißt — verließ aber der Sokol ohne ſchwere Schädigung“.

Wir haben meiſt wortgetreu dieſen Bericht eines Zeitgenoſſen wiedergegeben und zum J. 1408 geſtellt (obſchon er ihm dem J. 1407 einreiht) weil dieſe Begebenheiten in den Winter von 1407 auf 1408 fallen und die Kleine Kloſterneuburger Bürgerchronik die Ausplünderung des Kloſters Lilienfeld in das J. 1408 ſetzt und außerdem bemerkt, daſs um Neujahr 1408 Sokol im Gefolge Herzogs Leopold IV., des Biſchofs von Freiſing, des Grafen Hanns von Maidburg (Hardeck), des Liechtenſteiners (und anderer) zwölf Tage in Korneuburg zubrachte.

Das gleiche Jahr spielt auch in der Chronik des Olmützer Bisthums eine Rolle. Bischof Ladislaus (Laczek von Krawář) starb den 5. Mai und nun gelangte zum Bisthum ein Westfale (Bestphalus) Conrad von „Wechta“ (Vechta), der Unterkämmerer des Königs von Böhmen, dem Gerüchte nach ein „Schwarzkünstler“ und „Wahrsager“ (komo ingromanticus et sortilegos), der nach Krämerart die Güter der Kirche „zusammenraffte und verpfändete“.

(Dies schreibt Aug. Käsebrot in seiner Bischofschronik dem Granum Catalogi mit einigen Zusätzen nach.)

Um diese Zeit lässt das Chronicon univ. Pragensis den Theologen und Gegner Husens, Stanislaus von Znaim, hervortreten.

1410.

Der Krieg des Jagellonen Wladislaw, Königs von Polen, mit dem deutschen Orden führte viele Söldner aus Böhmen und Mähren in das Heerlager der Polen. Von einem, dem Böhmen oder „Mährer“ Sokol (dem Aelteren), unsrem Bekannten aus den vorangehenden Jahren, berichtet, wie wir sahen, der Chronist Ebendorfer seinen Tod im Kampfe (bei Tannenberg). (S. o. z. J. 1407.)

Dlugosch, der Geschichtschreiber Polens, behandelt ausführlich diesen Krieg und die Entscheidung bei Tannenberg. Unter dem St. Georgsbanner, das der Böhme Surowski trug, hätten die „Söldner“ (mercenarii) aus Böhmen und Mähren gefochten; als solche werden insbesondere Lwow und Sig. Rakowiecz von Rakowa angeführt. Die Feigheit Surowskis, den infolge solch schändlichen Benehmens seine eigene Gattin, eine Polin, verstoßen habe — sei eine Schmach für die Böhmen und Mährer gewesen.

Sodann übergeht unser Gewährsmann auf den Einfall Stibors von Stiborzicz (Stiborius, Sohn des polnischen Wojwoden Sudiwoj von Kalisch), des oberungarischen Magnaten und Vertrauensmannes Königs Sigismund, des Gegners der Jagellonenpolitik, im gleichen Jahre nach Klein-Polen, über Schramowicze gegen Alt- und Neu-Sandecz, mit Kriegsvolk aus Böhmen, Mähren und Oesterreich.

Zum J. 1410 verzeichnet das Chron. univ. Prag. die Angabe, dass der Erzbischof von Prag, Zbynĕk oder Zbinko (von Hasenburg), im Juni 1409 die Verbrennung der Bücher Wycleffs angeordnet habe. König Wenzel bewog ihn, seine „wahnsinnige Maßregel“ bis zur Ankunft des mährischen Markgrafen Jodok zu vertagen. Als dieser aber nicht erschien, sei der Erzbischof an den Vollzug dieser Anordnung geschritten.

1411.

Das Ableben des letzten mährischen Luxemburgers, des Markgrafen Jodok oder Jost von Mähren (17. Jänner 1411), der als Gläubiger seines Vetters, Königs Sigismund, Pfandinhaber und Kurfürst von Brandenburg geworden war und von einer Partei im deutschen Reiche, nach Königs Ruprecht Tode (18. Mai 1410), zum römisch-deutschen Könige gewählt wurde, während die Gegenwahl auf König Sigismund von Ungarn fiel (20. September 1410) — findet sich (meist

Digitized by Google

von den Quellen zum J. 1410 gestellt) vom Chron. Boh. (Lipsiense) ausführlicher und zum richtigen J. 1411 gestellt, behandelt.

„Im J. 1411 am Tage des hl. Antonius (17. Jänner) — heißt es in letzterer Quelle — starb Jodok, der Markgraf von Mähren, an gewissen (Gift) Pulvern, in einem gekochten Apfelmuß, auf Anstiften Einiger. Dies bekannte einer auf der Folter in Böhmischbrod am Samstag vor Invocavit (27. Februar) in Gegenwart der Rathmannen von Kuttenberg, Königgrätz, Kolin, Nymburg, Kaurim, Caslau, mehrerer Kastellane des Königs und vieler glaubwürdiger Ritter und Knechte (clientes), die um Böhmischbrod behaust und bei diesem Bekenntnisse jenes Strolches (nequam) anwesend waren. Derselbe wurde nach dem Sonntag Invocavit, d. i. am 2. März, in Böhmischbrod geviertheilt und seine Körpertheile an den Stadtthoren angeheftet. Der andere Unhold wurde in Bischofsteinitz (Tin Horssowiensi) am Freitag vor Sonntag Esto-mihi gerädert." [1])

Aeneas Sylvius bietet in seinen anekdotenhaften Commentaren zu dem Werke des „Poeten" Anton von Palermo (de dictis et factis Alphonsi regis, zum I. Buche c. 41) ein Gespräch zwischen König Wenzel und Jodok infolge der Wahl des Letztgenannten zum römisch-deutschen Könige (1410), worin jener seinen Vetter aufs gütigste aufgenommen und seine Freude ausgesprochen habe, dass diese Würde ihrem Hause bewahrt bleibe. (!) (Dabei begegnet diesem Schriftsteller das Versehen, zu schreiben: Jodok sei schon nach 6 Monaten gestorben und habe seinen Platz dem „bairischen Ruprecht" geräumt.)

Ebendorfers Chronica regum Romanorum spricht vom Ableben Jodoks zufolge kurzer, „tödtlicher Krankheit", gerade als er sich zur Belagerung von Frankfurt anschickte. Man habe ihn zu Brünn im „Eremitenkloster" unter königlicher Wappenfahne bestattet. Er widmet ihm und seinem bereits längst (1405) verstorbenen Bruder Prokop einen ungünstigen Nachruf.

Eberhard Windecke sagt, man habe Jodok einen „großen lugener" geheißen und erzählt folgendes Histörchen: Als ihm (dem erwählten Könige) die Kaufleute von Aachen, Köln, Mainz, Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Ulm und andern Städten fürstliches Geleite nach Brünn gaben, hätte er all ihr Gut und alle Säumer (mit allen sawmen) mit B.schlag belegt mit den Worten: „Man hätte es Euch auch auf dem Felde (= auf der Straße) weggenommen, es ist daher auch so gut, dass wir es Euch abnahmen." Ein Theil dieser Kaufgüter sei dann nach dem Tode des Markgrafen rückbezahlt worden.

In die Zeit des Markgrafen Jodok fällt doch wohl jene „Beschreibung" der Stadt Iglau mit „Kriegsunkosten", die den König Wenzel IV. beim Anfalle Mährens an diesem Herrscher bewog, die „Losung" (Stadtsteuer) und andere königliche „Gefälle" der Stadt auf zwei Jahre nachzulassen, damit sie sich wieder „ergetzen" möge, wie der Chronist Leupold zum J. 1411 berichtet.

---

[1]) Das wäre jedoch der 20. Februar. Die Daten müssen vielleicht umgekehrt werden.

Digitized by Google

II. Zeitraum 1411—1419. König Wenzels Schlussszeit. Die Jahre vor dem Hussitenkriege.

1412.

Zu diesem Jahre berichtet das Granum catalogi eine nicht unwichtige Thatsache in der Geschichte des Olmützer Bisthums. Der (30.) Bischof, jener Westfale Conrad von Vecht (s. o. 1408) wurde von Olmütz auf den erzbischöflichen Stuhl nach Prag übersetzt, wo er geradeso wie in Olmütz mit dem Gute dieser Hochkirche verfahren sei und schließlich (1421) in die „Ketzerei des Wycleff und Hus" verfiel. Sein Nachfolger in Olmütz wurde (als „Administrator") der Titular-Patriarch von Antiochia, Wenzel von Kralik, auch ein „Zernichter" (dilapidator) der Bisthumsgüter.

1414.

Dlugosch stellt zu diesem Jahre die Angabe, dass Laczek von Krawář, Landeshauptmann Mährens, dem Polenkönige für die Weiterführung des Krieges gegen den deutschen Orden einen stattlichen Heereshaufen (banderium) zugesendet habe.

Für die damaligen Glaubensverhältnisse unseres Landes, das Umsichgreifen des Hussitenthums, bietet Laurenz von Březowa die beachtenswerte Angabe, dass nicht nur in Prag, sondern auch in vielen Burgen, Märkten und Dörfern Böhmens und Mährens das gemeine Volk (communis populus) mit großer Demuth und Ehrfurcht das heiligste Abendmahl unter beiden Gestalten zu nehmen pflegte, trotz aller Gegnerschaft.

1415.

Dies trifft mit den wichtigen actenmäßigen Thatsachen zusammen, welche wir dem Berichte des Peter von Mladenowitz über die Vorgänge in Constanz 1414—1415 beigegeben fanden.

1415 vor Fastnacht (12. Februar) richteten die mährischen Barone: Landeshauptmann Laczek von Krawář, Boček von Kunstat-Poděbrad, Erhard (Gerhard) von Kunstat, genannt Skal, Wilh. von Pernstein, Johann von Lomnitz, Oberster Kämmerer von Brünn, Hanusch von Lipa, Landes-Obermarschall von Mähren, Peter von Krawář, Oberster Kämmerer von Olmütz, Jodok Hecht von Rossitz, Ulrich von Hlawatitz, Landesunterkämmerer von Mähren und die übrigen dazumal in Meseritsch versammelten Barone an König Sigismund ein Schreiben zu Gunsten des ehrwürdigen Mannes und Förderers (rozmnožitel) der hl. Schrift, Johannes Hus, mit Hinweis auf den königlichen Geleitsbrief.

In der Vigilie der Himmelfahrt Christi (8. Mai) erließen die mährischen Barone von Brünn aus eine entschiedene Verwahrung gegen die „grausame" Gefängnishaft Husens und die Verunglimpfung der böhmischen Krone; unterzeichnet vom Landeshauptmann, Laczek von Krawář, Boček und Erhard von Kunstat, Wilhelm von Pernstein, Joh. von Lomnitz, Bočko und Aleš von Kunstat auf Lissitz, Jaroslaw von Sternberg, Jodok Hecht von Rossitz, Ulrich von Hlawatitz u. a.

Digitized by Google

Auf dem Prager Tage, der am 2. September 1415 eine neue Verwahrung gegen die Maßregeln des Concils einlegte, befand sich nach Angabe der Staří letopis. auch Landeshauptmann Laczek von Kravář mit mährischen Baronen. Wir kennen aber auch actenmäßig das lange und vollständige Verzeichnis der hier anwesenden (452) Adeligen, von denen ein namhafter Theil Mähren zufällt, u. zw. zunächst, abgesehen von Lacek von Kravář und einzelnen Vorgenannten, auch Wanko von Boskowitz oder Czernahora und Joh. Ozor von Boskowitz, Johann von Böttau (Birtow), die Brüder von Křižanow, Kunik von Drahotusch, Dobesch von Cimburg, Peter von Sowinetz, Stefan von Wartenberg, Milota von Tworkow, Artlebus (Hartlieb) von Wetekow, Johann Dubrawka und Zbinko von Dubrawitz, Zbinko von Stralegg (Kravář), welche ausdrücklich als „Magnates, barones, proceres et nobiles marchionatus Moraviae" bezeichnet erscheinen.

Anderseits ist das Schreiben der Prager Universität vom 8. Juli 1415 an den mährischen Landeshauptmann (Laczek von Kravář) bezeichnend, worin Beschwerde geführt wird, dass die Bürger von Olmütz den glaubenseifrigen Johannes, der durch lange Jahre in verschiedenen Orten Böhmens, besonders zu Prag, gewirkt und sich als rechtschaffener, treuer Eiferer für das Gesetz Gottes erwiesen, sammt seinem Genossen gefangengesetzt und verbrannt hätten, zur Schädigung der Prager Hochschule und zur „Schmach Mährens und der ganzen slavischen Nation" (linguae slavonicae.[1])

Für die Stadtgeschichte findet sich eine Angabe des Iglauer Chronisten Leupold erwähnenswert. Niklas der Sohn des Kuntz „im Thurm", „mit unser Diener und Rathsperson" habe zwei falsche Urkunden mit dem Stadtsiegel ausgefertigt. Als dieses „Schelmstükh" herauskam, entwich der Thäter, wurde „gleichwol auff 100 Jahr relegirt und seiner Nahrung verlustig".

1416.

Zunächst findet sich in der Kleinen Klosterneuburger Bürger-Chronik die Angabe, dass Herzog Albrecht V. von Oesterreich in diesem Jahre „zu Felde mit der Märhern landtschafft" lag; das sei seine „erste Rais" d. i. sein erster Feldzug gewesen.

Diese Angabe findet ihre Bestätigung und Erläuterung im Chronicon Austriae Ebendorfers, wo es (zum J. 1415) heißt: „In diesen Tagen verübte der Jaispitzer (Heinrich von Kunstat) von seiner Burg Jaispitz bei Znaim viele Räubereien in Mähren und Oesterreich. Gegen ihn zog Albrecht V. mit starker Mannschaft aus, erstürmte — während die übrigen Bewohner des Ortes flüchteten — die Burg und machte sie dem Erdboden gleich".

1419.

Dicht an der Schwelle der Hussitenkriege, nach dem Ableben König Wenzels († 16. August), steht der Brünner Tag, den als Thronerbe sein Bruder König Sigismund für Weihnachten einberief. Hier, wie der Prager Kelchner,

[1]) Vgl. darüber und das Weitere Palacky, Documenta 584—590 u. 561—562.

Digitized by Google

Mag. Laurenz von Březowa, erzählt, fand er sich mit vielen Fürsten, den Legaten des Papstes, Bischöfen und mit der Königswitwe Sofia von Böhmen und Vornehmen des Reiches ein. Die Prager, welche bei ihm und gewissermaßen bei der ganzen Christenheit verhaßt waren, weil sie für die Geltung des Gesetzes Gottes und der göttlichen Wahrheit vornehmlich aber für das Abendmahl mit dem Kelche eiferten und die vormalige ungerechte Verdammung der Magister Johannes Hus und Hieronymus von Prag, der Männer seligen und heiligen Andenkens, beklagten, schickten eine feierliche Gesandtschaft ab, welche am Tage des Apostels Johannes (27. December) mit Trompeten in Brünn einzog und in den ihr angewiesenen Herbergen untergebracht wurde. Der Chronist erzählt dann von den Schwierigkeiten der Communionsfrage, von der Audienz der Prager beim Könige, seiner scharfen Rüge und Anweisung, alles, was in Prag auf Unbotmäßigkeit hinweise (Gassensperren, Befestigungen) zu beseitigen, die Ordensgeistlichen und Mönche nicht weiter anzufeinden, und von der Absetzung aller utraquistischen Amtsträger.

An diese Aufzeichnung schließt sich unmittelbar eine zweite, die uns schon in die Anfänge des J. 1620 hinüberführt und die Rückkehr der Prager Abgeordneten aus Brünn betrifft.

Bemerkenswert ist das, was Dlugosch über die Wirkung der Brünner Maßregeln Sigismunds gegen die Prager bemerkt. Sie hätten sie thatsächlich eingeschüchtert. „Es besteht kein Zweifel", schreibt der Genannte, „daſs, wenn sich Sigismund sofort aus Brünn nach Prag begeben hätte, die ganze Ketzerei der Hussiten aus Böhmen verschwunden wäre. So aber begab er sich von dort, wie es vielleicht im Buche des Geschickes stand, nach Breslau, „in die Hauptstadt Schlesiens".

III. Zeitraum 1420—1434, die Hussitenkriege.

1420.

Der ganze Quellenkreis (so auch Aen. Sylvius hist. Boh. cap. 42, Dubravius lib. XXVIII., Hájek a. a. O.) bewegt sich um die den verhängnisvollen Hussitenkrieg einleitende Thatsache, die Schlacht am Prager „Wyssehrad", welche König Sigismund (1. Nov.) mit den leider unterschätzten Gegnern unter Zizkas Führung aufnahm und verlor.

Voran stellen wir den Bericht des bestunterrichteten Laurenz von Březowa und die wortgetreu daraus entlehnten Angaben in dem einen Jahrbuche der Staří letopisové.

Der König erwartet am Hradschin den Zuzug der Herren aus Mähren, Heinrich von Plumlau (Krawář), gibt offen seiner Besorgnis vor den „Dreschflegeln der Bauern" Ausdruck und wird vom erzürnten Könige mit den Worten gerügt: „Ich weiß es, daſs Ihr Mährer furchtsam und gegen mich treulos seid". Heinrich von Plumlau und die andern mährischen Herren besteigen nun sofort die Rosse mit den Worten: „Ei, jetzt sind wir bereit hinzuziehen, wohin du befiehlst, und wir werden dort sein, wo du nicht sein wirst". Der König habe ihnen sofort die gefährlichsten Posten angewiesen. Der Kern der mährischen

Digitized by Google

Herren bezahlte auch mit dem Leben die Schlacht. Es werden als gefallene angeführt: Der Landeshauptmann Heinrich von Plumlau, der seiner Zusage getreu, mit 2000 Mann Zuzug geleistet hatte, Jaroslaw von Sternberg auf Wesely, Wok von Holstein, Hinko von Malenowitz, Albrecht von Chotěnow, Wilhelm der Hase auf Eibenschitz, Peter von Sternberg-Konopischt, Racek von Riesenberg, Wenzel von Klačow, Heinrich Lesel auf Bechina, Alesch Krk von Sobieschin, „nebst vielen andern Herren aus Böhmen und Mähren".

Aus diesen chronistischen Aufzeichnungen schöpfte auch Hájek beziehungsweise Peschina (S. 463), der noch den Thobias von Czernahora (Boskowitzer), Sowin von Schwabenitz und Witko von Waletz nennt.

Bartoschek von Drahonitz, dessen Chronik mit dem Tode Königs Wenzel (1419) einsetzt, beziffert im allgemeinen die Gefallenen auf 300 Herren, Ritter und Knechte (clientes), und spricht auch von einem Herzog von Bosnien, der den Tod in der Schlacht fand.

Dlugosch sagt kurz, von den mährischen Herren seien vierzehn im Kampfe gefallen und folgt hier wohl dem Aeneas Sylvius, der in (Hist. Boh. cap. 43) diese Zahl angibt.

Zu dem gleichen Jahre bieten uns die österreichischen Chroniken einige nicht unwichtige Angaben, Mähren betreffend.

Die Kleine Klosterneuburger Bürgerchronik handelt vom Feldzuge Herzogs Albrecht V. von Oesterreich (der aber erst 1421, März 23, zum „Statthalter" seines Schwiegervaters König Sigismund in Mähren förmlich bestellt wurde und erst 1423 Mähren als Lehen erhielt[1]) nach Mähren, dessen Städte ihm „mit Willen Königs Siegismund" huldigten („schwuren"). Zunächst werden als solche Brünn, Znaim, Iglau (Drigla), Jamnitz und Pohrlitz angeführt, „und andere Städte" . . .

Das Chron. Anon. Vienn. breve (Pez II. 550) berichtet, dass am „Eritag noch St. Veitstag" (18. Juni) — Herzog Albrecht V. von Oesterreich und Herzog Ernst der Eiserne von Inner-Oesterreich „gegen Peheim" dem Könige zu Hilfe gezogen seien, aber unverrichteter Sache am Lorenztage (10. Aug.) wieder heimkehrten, was allerdings nur mittelbar Mähren betrifft und zur Vorgeschichte der Schlacht am Wyschehrad gehört.

Eberhard Windecke bietet einige zerstreute Angaben. Als besonders königstreue Städte in Mähren nennt er Iglau und Ung.-Hradisch (Ungersch-„Ride") und erzählt für das Spätjahr (Nov.) vom Einfalle der Husiten (unter Zizka) in Mähren und ihrer Fehde gegen Herrn Heinrich von „Kreyherren", (Krajiř) wo sie „eine gute Stadt" (Neu-Bystritz) eroberten.

Auch die allerdings etwas legendenartige Angabe des Iglauer Chronisten Leupold verdient Beachtung. „Als Keyser (König) Sigmund am Tag Aller Heiligen anno 1420 mit den Prägern vor Wischehrad eine große Schlacht hielte, darinnen vielansehnliche mährische Herrn geblieben und der Keyser die Flucht geben, ist er in dikchen Weldern bis gegen Jeßow (Jesowice bei Iglau) kommen, dan aus einem Brunnen getrunken, daher derselbe „Kayserş-

[1]) Siehe darüber und den Krieg Bretholz im Arch. f. österr. Gesch., 80. Bd.

Digitized by Google

brunn" genannt wird, und als er von Ferne die Stadt sahe und sich erkündigte, dass es Iglau sei, ist er mit den Seinigen, so mit ihm geflohen dahin angelangt. Nachmals von dannen in Ungarn geraist".[2])

1421.

Zunächst gehört hieher der Bericht des Laurentius von Brezowa über die Sachlage in Mähren:

„Im Jahre 1421 im Verlaufe des Februars erstand in Mähren ein neues Tabor auf einer Insel des Marchflusses, im Dorfe Nedakonic bei Strážnitz. Diese bäuerlichen Taboriten belagerten in Gemeinschaft mit einigen Priestern (des husit. Glaubens) und „Knechten" (clientibus offenbar adelige Knechte = Vladyken oder Zemanen) das Zistercienser Kloster Welehrad, und verbrannten das Kloster, den Abt sammt 17 (oder 7) Mönchen.[1])

Da der Bischof von Olmütz (Johannes der „Eiserne", s. 1416—1430 s. A. Käsebrot) die Barone und ihre Knechte besorgten, dass diese Kräftigung der Taboriten die gleichen unerträglichen Schäden wie in Böhmen verursachen könnten, so scharten sie sich mit den Oesterreichern zu einem Feldzuge gegen diese Insel zusammen. Als sie aber diese angriffen, wurden viele Oesterreicher und Bürger von Olmütz niedergelegt. Im Streite darüber steckten sie ihre Lagerhütten in Brand und zogen ab. Auch die Ungarn (Siegmunds Truppen) wollten die Insel erobern, ließen jedoch, angegriffen, davon ab.

Auf derselben Insel befanden sich auch, wie Laurenz von Brezowa erzählt, blutdürstige Priester (sanguinolenti presbyteri), die nach Art der Laien bebartet, ohne Tonsur, in Waffen einhergiengen und bei der Messe den kirchlichen Ritus nicht beobachteten, sondern in ihrem Hausgewande das Paternoster beteten; ihre Vordermänner waren Bedřich (v. Strážnitz) und Thomas von Wisowitz (bei Ung.-Hradisch)."

Ein Mährer war auch nach dem weiteren Berichte unseres Gewährsmannes jener Martin, der zu Tabor in Böhmen mit mehr als 400 Leuten beiderlei Geschlechtes sich der „Ketzerei der Pikarden" anhieng.

Hieher lässt sich wohl auch die Angabe bei Windecke stellen, der da bemerkt, in Böhmen und in der „Mark" Mähren gebe es kaum 4 Landherren als „frome lute" (Leute). Die anderen wären „alle Ketzer" und Hunderte von gemeinen Leuten auch. — Erfahren wir doch aus der Chronik des Laurentius von Brezowa, dass sich zu dem Caslauer Landtage vom 1. Juli 1421 am zweiten Tage auch die Barone Mährens, an ihrer Spitze Peter von Pernstein auf Strážnitz und Johann von Lomnitz, einfanden (was im allgemeinen auch Ludolf von Sagan in Cap. 14 und 20 der Pars prima andeutet), und an den Beschlüssen theilnahmen, die sich gegen Sigismunds Maßregeln kehrten. Er bezeichnet auch die Kunstater: Victorin Boček (Vater Georgs, Poděbrad) als einen, der (7. Juli 1421) bei den vom Meister

[2]) In Mähren befand sich Sigismund von März bis Mai 1421. Altmann in seiner Ausgabe des Windecke, S. 112.

[1]) Abbatem met septimum (Bresl. Cod. simulque decem et septem monachos) Laur. v. B. Höflers A. S. 451.

Digitized by Google

Přibram eingeleiteten Beschlüssen anwesend war. Er ist es, den die Saarer Klosterchronik als Feind und Bedränger des von seinen Ahnen gestifteten Zistercienserklosters bezeichnet.

Zur Geschichte der Kriegsunternehmungen Herzog Albrechts V. von Oesterreich in Mähren zählt die von der Kleinen Klosterneuburger Bürger-Chronik gemeldete Thatsache seines Heereszuges mit 30.000 Mann vor Jaispitz, wobei der berüchtige Heinrich (von Jaispitz-Kunstat) gefangen wurde.

Davon weiß auch Eberhard Windecke zu berichten, indem er den Heereszug Sigismunds (mit 80.000 Mann) und Albrechts V. verknüpft. Albrecht habe das Schloss erobert und den Jaispitzer sammt Frau und Kinder nach Oesterreich gefangen abgeführt. — Die vorangeführte Chronik bemerkt auch ausdrücklich, dass alle Kriegsleute das „Kreuz" trugen und 30 Mann beim Sturme auf Jaispitz verloren.

Ueberdies erzählt uns unser Gewährsmann, dass damals die Herzoge von Oesterreich auf Antrieb König Sigismunds mit vielen Tausenden von Fußgängern und Reitern die Burg und das Städtchen „Beneschowitz" an der österreichischen „Grenze" (Beneschau bei Gratzen in Budw. Kreise) belagerten und einnahmen, weil es weder von den Pragern noch von den Herren aus Mähren — trotz ihrer Zusage — Hilfe erhielt. Die Oesterreicher zerstörten diese ihnen unbequeme Grenzburg.

Zum Spätjahre gehört auch die weitere Angabe des Laurenz von Brezowa an, dass der Feldherr Sigismunds der „Wallone" (gallicus) Pipa (Pippo, richtiger ein Italiener) mit vielen Ungarn auf Geheiß seines Herrn in Mähren eingefallen sei und die Güter der mit den Pragern damals verbündeten Herren verwüsten sollte. Dies galt vornehmlich dem Herrn Peter von Strážnitz und dem Herrn Boček (von Kunstat). Die Ungarn hätten schonungslos alles mit Feuer und Schwert verherrt. Darob erschreckt, seien die mährischen Herren unthätig geblieben, und hätten sich beim Könige um ihre Sicherheit beworben; den einzigen Herrn Haschek von Ostrow (Ostrau) ausgenommen.

An späterer Stelle nimmt Laurenz von Brezowa die Geschichte dieses Einfalles der Königlichen unter Pippo wieder auf. Er habe die Güter der beiden genannten Herren arg verwüstet. Peter von Strážnitz (Krawář) übergab seine Burg Helfenstein (bei Leipnik) dem Herzog Přemko (von Troppau) zur Verwahrung. Gegen Haschek von Ostrau wandte sich nun König Sigismund mit Heeresmacht. Haschecks mannhaften Widerstand unterstützte todesmuthig Peters Sohn, Wenzel.

Auf seinem Heereszuge von Ungarn gegen die Husiten, mit vielen Tausenden von Ungarn und „Tartaren", welche fürchterlich hausten, hielt sich dann König Sigismund in Brünn auf, lud hieher zum Abschwören der Prager Artikel die mährischen Barone vor, was auch geschah, und enterbte hier gerichtlich Wenzel, den Sohn Peters von Strážnitz, weil dieser sich nicht vor dem Könige einfand und die vier Prager Artikel der Husiten abschwur.

Peschina (Mars Mor. lib. IV. c. 5, 474—5 zählt aus einem alten Manuscript sämmtliche in Brünn (6. Nov.) mit Bischof Johann von Olmütz und

Digitized by Google

Herzog Přemko von Troppau erschienenen mährischen Barone auf, unter denen wir abgesehen vom Magdeburger Burggrafen, Hans Grafen von Hardegg, den Herrn von: Pernstein, Lomnitz, Landstein-Bojkowitz, Krawář Stražnitz von Jitschin, „Hecht" von Liechtenstein-Nikolsburg Lippa-Tempelstein, Lichtenburg-Vöttau, Kaunitz, Boskowitz (Czernahora, Brandeis), Zierotin, Kunstat (Opatowitz, Lissitz, Leßnitz, Kornitz), Sternberg-Lukow, Cimburg-Tobitschau und Kridlo, Hecht von Rossitz, Drahotusch, Meseritsch, Doubrawitz, Sowinetz, Eulenberg, Butschowitz, Letowitz, Waldstein (Sadek), Zastrizel, Ronow (Lipa-Lichtenburger Sippe, auch von Letowitz), Sowinetz, Zwole, Tworkow, Prusinowetz, Myslibořitz, Bikow, Lamberg, Mochow, Drahonowsky, Habrowan, Pteni, Honbitz, Wlachowitz ... begegnen, und zwar als Mitunterzeichner des Landtagsabschiedes ddto. Brünn von Montag vor Elisabeth (17. Nov.) welcher sich gegen die vier Prager Artikel richtet und Olmütz, Brünn, Znaim oder Troppau als Orte bestimmt, wo man den „Irrglauben" abschwören könne, widrigenfalls wider seine Anhänger mit dem Feuertode oder mit Verbannung vorgegangen würde.

Man ersieht daraus, wie damals im Herrenstande Mährens das Husitenthum noch wenig Anhang zählte, oder richtiger, wie sehr noch der König allhier Herr der Sachlage war. Peschina (a. a. O. 481) nennt als die frühesten und bedeutendsten Anhänger des Husitenthums: Wenzel von Boskowitz-Czernahora, Boček und Victorin von Kunstat, Wenzel den jüngeren von Krawář und den „Beier" (Bavarus) von Pernstein.

Dies Ereignis vom 17. November bestätigt auch Eberhard Windecke. Der Schwur der Barone habe im „Neuen-Kloster" (Neukloster) stattgefunden, sei aber von Peter „Strasenitz" (Stražnitz) und andern „nicht gehalten worden". Diese Brünner Eidesleistung streift auch Andreas Ratisbonensis in seiner Chronik über die Züge gegen die Husiten z. J. 1422.

Als die Herren und Adeligen Mährens — heißt es in unserer Hauptquelle (Laurenz von Březowa) weiter — die vier Prager Artikel abschwuren, ausgenommen die Herren Haschek von Ostrow und Wenzel von Pernstein auf Strážnitz, rückte König Sigismund mit einem über 60.000 Mann geschätzten Heere von Reitern und Fußvolk gegen Iglau; hatte aber die Absicht von hier aus Kuttenberg (montes) durch Verrath einzunehmen. Während er hier zögerte, fanden sich bei ihm die Herren aus Böhmen ein.

Zu dem bei Časlau stehenden Husitenheere stießen die böhmisch-mährischen Landherren: Boček von Kunstat, Haschek von Ostrow und Wenzel von Strážnitz. Mit diesen Ereignissen stehen wir aber bereits im Jahre 1422, in der Vorgeschichte der Schlacht bei Deutschbrod.

Ludolf von Sagan (p. II. cap. 71) bezieht sich offenbar auf den Brünner Landtagsbeschluss vom 17. November, wenn er im Anschluss an den Marsch Sigismunds aus Ungarn nach Mähren, der Einigung (confederacio) des Königs mit geistlichen und weltlichen Herren und mit den Städten zu Gunsten des rechten Glaubens gedenkt und die bezügliche Vollmacht des Olmützer Bischofs Johannes von Prag (der „Eiserne") hervorhebt, aber auch bemerkt, dass trotz alledem „einige Mährer nachmals vom Glauben schändlich abfielen."

Digitized by Google

Zwei Notizen lassen sich noch unterbringen.

Die eine betrifft (Staří letopisové z. J. 1421) die Abordnung der Prager und Žižkas nach Polen an den Jagellonenkönig Wladislaw. Als aber die „vier Ritter" nach Ratibor gelangten, wurden sie vom Fürsten Niklas, dem Sohne des Hanuš, der einst am Karlstein die Höflinge „ermordete", gefangen genommen und dem Könige Sigismund nach Brünn auf den „Spielberg" ausgeliefert. Der König ließ ihr ganzes Gefolge in Brünn köpfen, die Herren aber nach Trentschin abführen.

Eine zweite Notiz, die wir dem Laurentius von Březowa verdanken, betrifft die Pikarditen-Secte. Als Verweser ihres Priesteramtes wird auch ein Schmied aus Teltsch angeführt, und zwar geschah dies deshalb, weil dem Pikarden-Priester Michael zwei Weiber gegeben wurden, damit er Nachkommen hinterlasse; als er keine Kinder zeugen konnte, nahm man dem Schmiede das Priesteramt wieder ab und übertrug es neuerdings jenem Michael.

1422.

Zu der Niederlage Sigismunds bei Deutschbrod (2. Jänner), welche sich in der Staří letopisové ziemlich ausführlich geschildert findet, bemerkt die Contin. Claustroneob. V., dass hier an 13 Barone Mährens und Böhmens gefallen seien.

Eberhard Windecke berichtet den Fall von Deutschbrod in die erbarmungslosen Hände der siegenden „behemischen Ketzer". Seither lag, heißt es hier, so viel Jammer auf dem christlichen deutschen Volke, dass es kein Wunder wäre, wenn es an Gott irre würde und keiner „behemischen und merherschen Zungen" je hold wäre.

König Sigismund sei dann nach Radisch (Hradisch) und weiter nach Ungarn abgezogen, während sich „Herzog Rumpolt" (?), Herzog Rentner (?) und der Bischof von der Nisse (?) gegen Iglau wandten.

Der Iglauer Chronist Leupold entnimmt der „behemischen Chronik" des Breslauers Boregk (1588) die Angabe, dass König Sigismund von Deutschbrod aus zunächst den Weg nach Iglau „uber die Brücke" nahm, während sein Feldhauptmann „Piso Florentinus" (d. i. der Florentiner Pippo von Ozora) mit 15.000 ungarischen Reitern über die Eisdecke der Igl ritt; sie brach unter der Last und viele ertranken. Zeitgenössische Quellen bieten darüber nichts.

Ebendorfer stellt zu diesem Jahre richtiger Weise, und zwar zur Octave des Osterfestes (21. April) die Hochzeit der einzigen Tochter König Sigismunds, Elisabeth, mit Herzog Albrecht V. von Oesterreich und die gleichzeitige Uebergabe der mährischen Städte: Brünn, Znaim, Iglau, Budwitz und Pohrlitz als Pfandsatz der Mitgift an den Habsburger, wofür jedoch der Eidam seinem geldbedürftigen Schwäher nichtsweniger als 100.000 Gulden ausbezahlen musste.

Das Jahr 1422 ist aber auch der Zeitpunkt des Eintretens Sigismund Korybuts, des „Herzogs" von Litthauen, in die Geschichte der Hussitenkriege als Nebenbuhler Königs Sigismund um die Herrschaft in Böhmen und Genosse Žižkas um der Prager.

Digitized by Google

Daher schreibt Andreas von Regensburg in seinem Diarium serennale zu diesem Jahre. „Es hieß, dass der römische König Sigismund vernommen habe, ein zweiter Sigismund käme heran, daher habe er die Belagerung einer der festesten Burgen Mährens Ostrau (s. w. u.) aufgegeben und den Weg nach Ungarn eingeschlagen."

Wir müssen aber auch eine Episode einschalten, die mit der Landesgeschichte Mährens verknüpft ist, und das erste Auftauchen des „Herzogs" Sigismund Korybut (eines Schwestersohnes oder Bruders des Litthauer Fürsten Alexander oder Withold, des Vetters Königs Wladislaw von Polen) in der Geschichte der Husitenkriege betrifft.

Dlugosch läßt den Prinzen Korybut auf Kosten Witholds ausgerüstet werden, und den Weg mit seinem Kriegsgefolge über Mähren einschlagen, zur Zeit als König Sigismund allhier mit der Eroberung der Burg und Stadt „Ostrog" (Mähr.-Ostrau) beschäftigt war. Beim Herannahen Korybuts hob der Ungarnkönig die Belagerung auf, verbrannte die bezüglichen Vorrichtungen und zog sich „grollend" nach Ungarn zurück. (Dies findet seine Bestätigung in der oben angeführten Notiz beim Andreas Ratisbonensis.) Auf seinem weiteren Marsche erstürmte der Litthauer Prinz die Burg und Stadt „Winczow" (?Wischau) in Mähren und fand den Weg nach Böhmen und Prag offen.

Der zeitlich näher stehende Eberhard Windecke ergänzt diese Angaben in anderer Weise. Er schreibt:

„In dem vorgeschriben jore (1422) in den heiligen Ostertagen (10.—14. April) do was ainer, der hieß Herzog Sigemont von Polan, der samte sich mit vil Polanschen Herrn, wol dritusent pferde, und was Herzog Witolts schwestersün, und zouch gen Behen zu den Hussen und zog durch des Herzogen lant von Deschen (Teschen); der ließ in durch; eer kunde anders nit durchkomen sin. Und do derselbe Herzog (Sigmund Korybut gen Merhren kam, do leit er sich vor die Stadt Ulmoutze (Olmütz) und was do sin begerung, das es die stadt mit im halten solte. Das wolten sie (die Olmützer) nit thün; sie wolten sich halten mit irem natürlichen herrn herrn König Sigmont; und also drotent (traten) die burger auß der stat und schussen und slugent in die Polan, dais die stat in wol fünfhundert pferde angewonnent. Also zouch Herzog Sigmont mit schanden gen Behem und was do ein ganz jor." ....

Peschina (Mars Mor. S. 481) behandelt die Kriegsunternehmung des Olmützer Bischof Johannes (im Auftrage des nach Ungarn abberufenen Herzogs Albrecht V. von Oesterreich) gegen Boček von Kunstat, wobei der Feldhauptmann des Kirchenfürsten, Fulstein, die Hauptrolle spielte. Man belagerte Brumow, zog sich dann auf Kremsier zurück und eroberte die Burg des Krawář, Ratschitz bei Wischau, wobei der Fulsteiner tödtlich verwundet wurde. Kremsier blieb dann das Winterlager des Bischofs gegen die husitischen Barone.

1423.

Zunächst berichten die Staří letopisové den Einfall Victorins von Pardubitz und des Diwisch (von Miletin) nach Mähren, allwo sie Prerau, Kwasitz

und Kremsier eroberten. Vor Kremsier stießen sie dann auf die „Deutschen“ und fügten ihnen eine Schlappe zu.

Ausführlich wird über den Zug Žižkas nach Mähren gehandelt, das seit der Statthalterschaft und Pfandinhabung Herzogs Albrecht V. und bei der antihussitischen Gesinnung seiner Deutschstädte vor allem die Kriegslust der Hussiten auf sich zog.

Žižka rückte bis Weißkirchen (Hranice) und dann auf Zureden der „Brüder“ (bratři im Sinne der Hussiten) mit vier Wagenreihen nach Ungarn weiter vor, ohne dass er auf Widerstand stieß, da man ihn in einen Hinterhalt locken wollte, und viele Reiter und Geschütze wider ihn bereit hielt. Unter schwierigen Verhältnissen vollführte er den Rückzug nach Mähren, da sich ihm überall der Feind an die Fersen heftete.

Eine Ergänzung findet dieser Bericht, was den Einfall nach Mähren betrifft, an dem Chron. vet. coll. Prag. Ihm zufolge brach Diwisch (von Miletin) mit den beiden Herrn von Kunstat-Poděbrad: Victorin und Hinek mit Herrn Haschek von „Walstein“, Hinko von Goldstein und Genossen in unser Land ein und sie „gewannen“ (lucraverunt) einige Festen und Städte. Bei Kremsier stießen sie auf den Bischof Johannes von Olmütz, Herzog Přemko oder Přemek (Primizlaus) von Troppau und einige Barone Mährens. Auf beiden Seiten gab es viele Todte, doch behaupteten die Böhmen das Feld und nahmen am folgenden Morgen Kremsier ein. Auch wurden einige mährische Barone gefangen, wie es heißt: Georg von Lukow, Johann von Böttau (Bietow) und Zornstein, u. a.

Ueber den Rückschlag der hussitischen Erfolge auf Mähren und Oesterreich äußert sich die Cont. Claustroneob. V. z. d. J. nur im allgemeinen dahin, dass Herzog Albrecht V. von den „Ketzern“ viel Ungemach zu erleiden hatte.

Für die Localgeschichte Mährens erscheint die Aufzeichnung des späteren Iglauer Stadtchronisten Leupold von Belange, welche die kürzeren Angaben, der Staří letopisové z. gl. Jahre wesentlich ergänzt.

„Anno 1423. Ist Zischka von Czaslow für die Stadt Iglau gerukt, in Willens dieselbe zu erobern, da fiellen die Iglauer heraus, sprengten des Zischka volkh männlich an und thetten ihn nicht wenig schaden, nichts destoweniger musten Sie für Ihn und den bluetgierigen Taboriten die Flucht wider in die Statt geben und sich mit dem Zischka vertragen. Der Vertrag ist des Inhalts: Zischka soll den Iglauern khein Schaden zufuegen, deßgleichen die Iglauer Ihm und seinem Volkh auch nicht. Item, wen das Zischka Volkh wurde hindurch ziehen, soll es sicher paßiert, auch mit Proviant und ein leidlichem Pfennig versehen werden; da ließ der Zischka nach geschlossenem Contract Iglau unbelagert.“

Dann berichtet unser Chronist im allgemeinen von Žižkas weiteren Eroberungen in Mähren und von seiner Schlappe bei Kremsier, was allerdings ungenau ist.

Peschina (IV c. 6, 483 f) ergänzt alle diese Berichte durch seine Angaben über die Fehden im Frühjahre, welche zunächst Herr Wenzel von Boskowitz-Czernahora gegen die Brünner aufnahm, so dass der Olmützer Bischof

Digitized by Google

von Kremsier dahin aufbrechen musste und den kriegerischen Abt von Trebitsch (Benesch von Lomnitz-Meseritsch) mit Aufgebot zu sich beschied. 16. Mai kam es dann zur Unternehmung gegen Czernahora, welche Burg zur Uebergabe gezwungen wurde. Dann aber drangen bald die Husiten unter Victorin von Kunstat-Poděbrad, Boček von Dohalitz und Bedřich von Strážnitz aus Böhmen in Mähren ein, eroberten Zwittau, was die Königlichen bewog, sich auf Brünn zurückzuziehen. Die Husiten, welche zuvor Lundenburg erobert hatten, belagern bald Kremsier und gewinnen die Stadt, da ihnen die Bevölkerung insgeheim zugethan gewesen sei. Der Olmützer Bischof wendet sich nun gegen Kremsier, Albrecht V. gegen Lundenburg.

1424.

Für den Einbruch der Husiten in Mähren im Todesjahre Žižkas bietet das Chron. vet. colleg. Pragensis genauere Aufschlüsse als die Staří letopisové z. d. J.

Die erwähnte lateinische Chronik gibt zunächst als Zeitpunkt des Zuges Žižkas und seiner Genossen, der Prager, des Litthauer „Herzogs" Sigismund Korybut (der damals zum zweiten Male in Böhmen erschienen sei), des Hynek von „Gollstan" (Goldstein) — und des Diwisch von Miletin — die Tage nach dem Feste Wenzels d. h. (28. September). Als er auf dem Marsche dahin das gegnerische Schloss Přibislau in Südböhmen belagerte, ereilte den „zrádce vytěpený", wie ihn der Chronist in seiner Sprache schildert, der Tod, am Mittwoch vor dem heil Gallus. (11. October.)

(Die Staří letopisové gedenken dessen und seines Abschiedes von den treuen Genossen: Victorin von Kunstat-Poděbrad u. a. mit husitischer Pietät.)

Herzog Sigismund Korybut, die Prager, das Heer Žižkas — die Waisen (syroteones) wie sie sich seither nannten — unter der Führung Sokols des Jüngeren (die Staří letopisové nennen den Bzdinka oder „Hvězda") — zogen dann (heißt es weiter im Chron. vet. coll. Prag.) nach der Erstürmung und Zerstörung von Přibislau sofort nach Mähren, wo sie bei Groß-Meseritsch mit jenem Diwisch zusammentrafen, und rückten vor Eibenschitz (Ivančice), das sie einnahmen und dort viele Gefangene machten. Auch eroberten sie die Burgen Boskowitz und Lettowitz und das Städtchen Müglitz (Mohelnice). Dann kehrten sie wieder nach Böhmen heim.

Peschina Mars Morav. lib. IV, c. 7, S. 495) verbreitet sich über den Kampf vor Teltsch, wo die Husiten unter Bzdinka von den Gegnern eine Schlappe erlitten, die durch Gründung der Marienkirche in der Teltscher Vorstadt von den Siegern ihre Verewigung gefunden habe. Auch vor Kremsier sei Žižka zum Rückzuge gezwungen worden (S. 500). Dann kommt er auf die Eroberungen Albrechts V. (s. w. u.), zunächst von Eibenschitz, (dessen Bevölkerung in der Mehrheit husitisch war (S. 492), Jaispitz, Konitz, Wlasatitz, Krhau .... zu sprechen. Der Olmützer Bischof, vom Troppauer Herzoge unterstützt, auch mit den Sternbergern, Gregor von Lukow und seinem Ohme, Albert von Helfenstein, in Verbindung, führte den Kampf gegen die Kunstater weiter, entriss dem Boček Wisowitz und zwang ihn, angesichts des Zuges Albrechts V. (s. w. u.) eine Waffenruhe einzugehen.

Digitized by Google

Wir müssen jedoch auf frühere Ereignisse nun zu sprechen kommen, die uns jene oben angegebene zweite Ankunft Sigismunds Korybut in Böhmen erläutern und mit der Landesgeschichte Mährens zusammenhängen. Hiefür bietet zunächst der polnische Chronist Dlugosch wesentliche Angaben.

Korybut war 1423 von König Wladislaw zufolge der Beschwerden König Sigismunds aus Böhmen abberufen worden. Neue „Versprechungen der Böhmen" hätten ihn trotz aller Abmachungen des Polenkönigs und seiner Räthe verlockt, sich dahin zurückzubegeben, um wie er vermeinte, König von Böhmen zu werden. Am Pfingstfeste (11. Juni) sei er mit dem Abschaum (colluvies) Polens, Leuten, die ihr Erbgut vergeudet hatten, straffällig geworden waren oder in Schulden staken, ausgezogen, und wollte sich als „Utraquist" den Böhmen gefällig erzeigen, was alle Polen in schlimmen Verdacht und Verruf brachte, obschon König Wladislaw das ganze Unternehmen Korybuts ächtete und seiner Zusage an König Sigismund treu blieb, indem er ihm ein Polenheer von 5000 Mann unter Peter Myedzwinski und Heinrich von Ronow, Viceschatzmeister des Königs, zu Hilfe schickte. Dies königliche Heer schlug den Weg über Auschwitz, Ratibor, Oppeln nach Mähren ein und kam gegen Olmütz, welche Stadt ihm König Sigismund angewiesen hatte. Herzog Albrecht V. von Oesterreich, der Eidam Sigismunds, im Kriege mit den Husiten begriffen, befand sich damals mit Oesterreichern, Ungarn und Deutschen in Olmütz und verwehrte im Hinblicke auf jenes Vorgehen Korybuts — aus Verdachtsgründen — den Polen den Einzug in die Stadt. So lagen denn die Polen 15 Tage unter Gezelten vor Olmütz und kehrten dann aus Besorgnis vor Feindseligkeiten nach Hause zurück.

Diese Quelle spricht auch von einer zweiten Heerfahrt des Herzogs Sigismund im Spätjahre, die durch ein neues allgemeines Aufgebot zum Severin-Tage (23. October) bewirkt worden sei, aber zufolge des frühen Winterantrittes am Andreastage (30. November) ihr Ende fand. Bei diesem Zuge wurde „Hochstat" (? Hohenstadt im Olmützer Kreis) berannt, übergeben, und alles darin niedergemacht. Die feste Stadt habe einer Witwe gehört.

Die österreichischen Quellen bieten für diese Episode vor Olmütz keinerlei Belege, beschäftigen sich dagegen ausführlicher mit dem ganzen Herbstfeldzuge Albrechts V.

Am genauesten lautet, wie meistentheils, der Bericht der Kleinen Klosterneuburger Bürgerchronik z. J. 1424. Der Herzog sei vor Micheli (29. September) mit seinen Rittern, Knechten und mit „etlichen Sölldnern" (von der Steiermark) und dem ganzen Aufgebote des Landes ob und unter der Enns nach Mähren aufgebrochen, habe sich das Land unterworfen, Städte und Festungen erobert, einige dem Erdboden gleichgemacht und an 100 Dörfer niedergebrannt.

Die Contin. Claustroneob. V. beziffert das Heer auf 100.000 Mann (!), läßt den Herzog die Husiten aus dem Lande treiben und klagt über die Verheerungen, welche von den ungarischen Hilfstruppen angerichtet wurden.

Ebendorfer preist es, daß der „ruhmreiche" Albrecht V. in Mähren ein Monat lang mit seinem Heere als Kriegsmann Christi ausharrte. Als

Digitized by Google

dann 14 mährische Barone ihn in der Wagenburg bei einem Teiche nicht weit von Brünn (offenbar ist hier der gewesene Mönitzer Teich gemeint) angriffen, überschüttete er sie derart mit Geschützkugeln (ictibus bombardarum oppressit), dass sie Nachts alle davon flohen. Der Herzog habe alle Weiler seiner Gegner im Umkreise niedergebrannt und sei dann „wohlbehalten heimgekehrt."

Desgleichen treffen wir zum gleichen Jahre (1424) auf eine Angabe in der Chronik der Hussitenzüge des Andreas Ratisbonensis, worin gleichfalls der Kämpfe des Habsburgers in Mähren und insbesondere des Geschickes des Klosters „Trebnitz" (wahrscheinlich Trebitsch) gedacht wird. (Vgl. das Jahr 1426).

Schwieriger lässt sich hier jenes Brünn betreffende Histörchen unterbringen, welches uns Windecke, dort, wo er von dem Anzuge Korybuts aus Polen handelt (1422), unmittelbar anschließt und sich da in behaglicher Breite, allerdings etwas verworren, ergeht:

„In derselben zit solte die statt Brunne in Merhern auch den Hussen verraten und in ir hant worden geben. also was einer gefangen gelegen, der hieß Borre und solte ein narre (Hofnarr, Schalk) sin und was dem König (Sigismund) gesant von Kathelonien (Catalonien); demselben narren me (mehr) dann hunderttausent guldin wert gutz (Gutes) wart von dem Könige (Sigismund) und von den Fürsten und von den Steten (des deutschen Reiches) (mitgegeben), und wer demselben narren etwas gap, der, meinte der Konig, er were sin frunt (Freund). Derselbe narre was wol ein jor gefangen gelegen zu Gretze in Böhmen (wahrscheinlich ist Königgrätz gemeint, und mag diese Gefangenschaft mit der Niederlage Sigismunds bei Deutschbrod vom Jahre 1422 zusammenhängen) und der hatte vernomen von der stat Brunne, wie das sie verroten was (d. i. er vernahm von einem verrätherischen Anschlage der Hussiten auf Brünn). Do burgete er sich uß (löste sich durch Bürgschaft) von den Hussen und kam gen Brunne in die stat und ging zu dem houptman und zu dem rote und frogete nach etlichen burgern, die er hette gehört nennen in der gefengnisse (d. i. in seiner Königgrätzer Haft) Do sprach der Borre, der Narre: „das sint die, die die stat verbrennen, und verroten und den Hussen geben wollent". Do erschrag der rot (Rath) gar sere und ging damit gar wißlichen umb (stellte es sehr klug an), und bei der nacht vingen sie houptlüt (Rädelsführer) wol sechs: die bekanten der worheit, das es also was. Do (darnach) ving der rot wol funfhundert, ee es tag wart und slug in allen ir hoipter abe, Do wart Brunne erhalten. Do schankte die stat dem Narren ein itel silberin blatten (eine Platte ganz aus Silber) und ganz silberin harnasch, bein- und armgewant (Harnisch aus Silber mit Bein und Armschienen) und ein stahelin (stählernen) panzer. Also schiet der narre von dannen und zoch zu dem Konege von Ungarn (Sigismund) gen Ofen."

Es dürfte die ganze Anekdote jedenfalls mit mehr Recht ins Jahr 1428 (s. w. u.) gestellt werden, für welche Zeit Peschina (s. w. u.) den erfolglosen Versuch der Waisen anführt, sich Brünns zu bemächtigen.

Digitized by Google

1425.

Der Kriegszug der Husiten, Sigmunds Korybuts und der Prager, der Taboriten und Waisen, galt Mähren und Niederösterreich, woselbst die Burgstadt des Grafen von Maidburg, Retz, erobert wurde. Hierin treffen die böhmischen und österreichischen Quellen, so auch die Angabe der Kleinen Klosterneuburger Bürgerchronik zusammen.

Wenn sie von 100.000 Feinden spricht, so dürfte dies allerdings eine Uebertreibung sein; desgleichen scheint es zweifelhaft, ob in Retz thatsächlich an 6000 Adelige und Bauern gefangen und nach Prag geschafft wurden. Wir haben hier wohl vergrößernde Gerüchte anzunehmen.

Das Chron. vet. coll. Prag. bemerkt insbesondere, dass bei diesem verheerenden Zuge das Kloster Louka bei Znaim, d. i. das einstmalige Prämonstratenserstift Klosterbruck „verwüstet" wurde.

Peschina (Mars Mor. V. 1, S. 514) lässt den Herzog Albrecht V. aus dem Znaimer Kreise und von der Belagerung des Städtchens Eibenschitz vor den Taboriten zurückweichen und sich nach Oesterreich zurückziehen, wohin dann die Feinde und zwar gegen Retz vordrangen.

Wenn, wie angenommen werden darf, das Jahr in den vom Iglauer Stadtchronisten Leupold mitgetheilten Briefe Herzogs Albrecht V. an die Iglauer richtig angeführt ist, so muss sich am „Erichtag nach St. Michel" (25. Sept.) der Habsburger an der Grenze Mährens, in Laa, befunden haben. Von hier schrieb der Herzog an die Stadtgemeinde über den verheerenden Einfall der Husiten in Oesterreich, über ihr Vorhaben, bald wieder zu kommen und ermahnte die Bürger gute Kundschaft zu halten, um ihm gegebenen Falles über die Stärke und die Zugrichtung des Feindes Nachricht zu geben.

1426.

Während uns das Chron. vet. coll. Prag. und die Staří letopisové nur mit der Angabe über das Ableben Boček's von Kunstat-Poděbrad und, für den Anfang des nächsten Jahres über den Tod seines Bruders Victorin, zweier rührigen Husitenhäupter, versorgen, bieten für die Landesgeschichte Mährens ungleich mehr die österreichischen Chroniken.

Die Contin. Claustroneob. V. verzeichnet für dieses Jahr den Vorstoß der böhmischen und mährischen Husiten und als ihre Eroberungen zunächst: „Gostell" (d. i. Kostel oder Podiwin) „Nickelspurg" und Feltzperk (Feldsberg) nebst andern Schlössern, Klöstern und Dörfern. Ueberdies stellt sie zu diesem Jahre die Besitzergreifung von Kl. „Tribich" d. i. Trebitsch, in der Nordwestecke Mähren, was sie fürder so lange innegehabt hätten, eine Thatsache, welche Andreas von Regensburg bereits z. J. 1424 erzählt.

Wesentlich ergänzend sind die Angaben der Kleinen Klosterneuburger Bürgerchronik. Wir erfahren durch sie das Nähere über den damaligen Kriegszug Herzogs Albrecht V. nach Mähren, vom Grenzorte Laa aus. Ihm sei der „Stüberle" (Stibor von Stiborsicze, der polnisch-ungarische Magnat und Günstling Sigismunds), im Auftrage des Königes, außerdem Albrecht V. mit 3000 Reitern, Herzog Friedrich IV. von Tirol, Vormund und Regent

Digitized by Google

Inneröſterreichs, mit 1200 Reitern, der Walſeer (Reimprecht) mit 600 Reitern ſammt den öſterr. Herren, Rittern, Knechten und Bauern, zu Hilfe gekommen, und dieſes Aufgebot habe ſich gegen Lundenburg gewandt, das die Huſiten dem Liechtenſteiner abgenommen. Man zog jedoch unverrichteter Sache ab. Darauf brachen die Huſiten im Lande Oeſterreich ein und verheerten alles drei Wochen lang bis Stockerau und an die Donau hin. „Darnach" habe ein „Herzog von Reuſſen" (Rußland) — hier iſt der Halitſcher „Fürſt" von Oſtrog gemeint, — ſeinen Sitz in Lundenburg genommen und alle Anſaſſen, 6 Meilen in der Runde, verhalten, ihm „Zins" zu geben.

Auch der Zeitgenoſſe Eberhard Windecke zeigt ſich gut unterrichtet. Ihm zufolge wäre Albrecht V. mit 40.000 Mann (!) vor „Lumpenburg" (Lundenburg) gezogen, das 2 Meilen von Laa, 8 Meilen von Wien entfernt ſei. Der Herzog habe aber mit Schande und Spott abziehen müſſen, denn die „Huſſen" zeigten ſich immer ſtärker, die Landherren Albrechts V. dagegen uneinig im Felde.

1427.

Den meiſt nur allgemein gehaltenen Angaben der böhmiſchen Quellen über die Huſitenzüge, ſo des Chron. Trebonienſe, gegenüber, verhält ſich mittheilſamer der Schleſier Martin von Bolkenhain mit der Bemerkung, daſs die Huſiten damals gegen Ungarn über Ungariſch-Brod zogen (was allerdings weſentlich dem Jahre 1428 zuzugehören ſcheint), und mehr noch eine Aufzeichnung in der Chronica novella des Lübecker Predigermönches Hermann Korner (Cornerus). Sie beweiſt, wie weit in den Tagen der „Kreuzzüge" gegen die Kelchner und Taboriten die Nachrichten über die Kriegsvorfälle drangen.

Unſer Zeitchroniſt ſpricht zunächſt kurzweg von den Einfällen der Huſiten in Mähren und Schleſien und fügt dann folgendes hiezu: „In Mähren aber wurden folgende Städte durch die Ketzer in dieſem Jahre eingeäſchert — wie man glaubt (puta): Loum (Laa?), „Nickelburg" (Nikolsburg), das Schloß (castrum) Snaym (Znaim), Sterneberg (Sternberg), „Zittawa" (whſch. Zittow, Citow bei Prerau); doch kann letztere Angabe auf einer Verwechslung beruhen, denn irriger Weiſe ſtellt Korner zwiſchen Znaim und Sternberg auch: Kornenburg „Ruenburg" (?) „Volkenſteen" (Falkenſtein), Kloſterneuburg und Falkenberg (O. Oe. Mühlviertel?) Orte, die nichts mit Mähren zu thun haben.

Dieſe Aufzählung muſs allerdings mit einiger Vorſicht in ſachlicher und zeitlicher Beziehung aufgenommen werden.

Peſchina (V, 1, 520) läſst die Taboriten und Waiſen, die an Wenzel von Boskowitz-Czernahora, Wenzel dem jüngeren von Krawař, Jan von Cimburg-Tobitſchau, Baier und Johann von Pernſtein und Peter (Krawař) von Stráżnitz Glaubensverwandte unter den mähriſchen Baronen hatten, bis an die March vordringen, Napajedl, Malenowitz, Zlin und Ung.-Brod erobern und bis Preßburg ziehen, anderſeits von Theben (bei Preßburg) bis Kremſier alles verheeren. Der Olmützer Biſchof und Cardinal und Herzog Albrecht V. verſuchten durch Mandate dem Umſichgreifen des Huſitismus in Mähren zu begegnen. Doch gehören dieſe Ereigniſſe wohl hauptſächlich dem Jahre 1428 an.

Digitized by Google

1428.

Von den böhmischen Quellen gewährt das Chron. vet. coll. Prag. zu diesem Jahre eine bemerkenswerte Angabe, und dies umsomehr, weil sich im Heeresgefolge der Taboriten und Waisen, oder der husit. Landgemeinden (campestres), und der Prager bei den Letzteren der Berichterstatter selbst befand (cum quibus ego fui).

Dieser Zug nach Mähren fand noch im Frühjahre oder Winter des Jahres 1428 statt. Die Waisen, die Prager und der Herr Johann von Tobitschau (Towaczowsky) drangen bis Ungarisch-Brod vor, das sich ihnen freiwillig ergab. Alle Heereshaufen trafen dann bei Weselý (Wesele) zusammen und zogen von Skalitz (Skalka?) und Senitz (bei Ung.-Hradisch—Klobouk) ans ungarische Grenzgemerke, das sie überschritten und gegen Modern, Pösing, St. Georgen, Preßburg, sodann gegen Schintau, Kostolan, in der Gegend von Tyrnau, Neustadtl a. d. Waag, Beczko — alles verheerend — umherzogen, um sich dann wieder gegen Ung.-Brod, nach Mähren, zurückzuwenden. Vor ihnen flüchtet alles aus den „Städtchen" (civitates) „Polsko" (Polnisch-Leuten im Bez. Oderberg?), Ostrawa (Polnisch-Ostrau?) „Retrzye" (?), Ossoblaha (Hotzenplotz). Herzog Wenzel von Troppau öffnete ihnen gutwillig die Städtchen „Hlubczicz" (Hlubošitz = Tiefengrund b. Troppau) und „Hradecz" (Grätz b. Troppau). Die weiteren Kämpfe und Eroberungen in Schlesien gehören nicht mehr hierher.

Was zum Jahre 1427 Bartoschek von Drahonicz über den Zug der Taboriten unter Prokop „Holý", der Waisen, unter dem andern Prokop, und der Prager gegen Ungarn berichtet, so über die Eroberung von Ung.-Brod und aa. OO. ferner über das Vordringen bis Preßburg, dessen Vorstädte eingeäschert wurden, gehört somit ins Jahr 1428, und so verhält es sich auch mit seiner Angabe über den Einbruch der Husiten in Nieder-Oesterreich, wo ihnen nur die Donau Halt geboten habe.

Letzteres erzählt ausführlich die Kleine Klosterneuburger Bürger-Chronik zu diesem Jahre (leider schließt hiemit diese anspruchslose aber gehaltvolle Quelle ab). Ihr Bericht über den Einfall der „Hussen, Taber (Taboriten) und Weysen" und des von „Luneburg" (Lundenburg, s. o. 1426) nach Nieder-Oesterreich u. zw. gegen „Jetzesee" (Jedlersee), ihren Angriff an der Donau auf Nussdorf, die Dörfer unter dem Bisemberg (Bisamberg), und schließlich über ihre Verwüstungen um Stockerau, dies alles läßt den Anzug der Feinde von Mähren her voraussetzen.

Peschina (V, 2, 532) handelt vom erfolglosen Anschlage der Waisen gegen Brünn (Vergl. zum Jahre 1424 die Anekdote bei Windecke) und gleichzeitig von den Maßregeln des Olmützer Cardinalbischofs (Johann XI. der „Eiserne" 1416—1430) von Wischau aus und Herzogs Albrecht V., der damals am Preßburger Hoflager weilte zum Schutze der genannten Stadt. Die Brünner hätten (15. Mai) durch einen glücklichen Ausfall den Feind (dessen Streitkräfte in Folge des Ueberfalles und Plünderung des Tischnowitzer Frauenklosters getheilt waren) zurückgeschlagen. Der Waisenhauptmann Weliko wollte Brünn mit Hilfe geheimer Anhänger unter den Bürgern überrumpeln.

Digitized by Google

Zwei derselben wurden jedoch alsbald als Landesverräther bestraft und die ahnungslosen Feinde (17. Mai) am Königsfelder Thore zurückgeschlagen. Als nun aber der Taboritenfeldherr Prokop eintraf, nahmen die Hussiten die Belagerung Brünns wieder in Angriff, während vom Olmützer Bischofe und von König Sigismund (1500 Reiter) ein Entsatzheer abgesendet wurde und bei Schlapanitz ein Lager bezog. Nach heftigem Kampfe, in welchem sich auf Seite der Königlichen der Feldhauptmann des Olmützer Bischofs, Krajiř, besonders hervorthat, zog der Feind ab. Die Kämpfe der Königlichen drehten sich dann um Wlassatitz, Hruschowan, Mähr.-Kromau und Eibenschitz.

1429.

Mit diesem Jahre führt sich im Kreise der böhmischen Quellen für unsern Bedarf ein willkommener Zeuge der Hussitenkriege: Bartoschek von Drahonicz, immer häufiger als Berichterstatter ein. Es betrifft dies zunächst die Vermittlung Mainhards von Neuhaus und einiger Barone Böhmens und Mährens zwischen König Sigismund und den Taboriten, zufolge deren es in der Osterzeit (24—29. März) zu den Preßburger Verhandlungen kam.

Um Johannes den Täufer (24. Juni) begab sich der Taboritenführer mit Herren aus Böhmen und Mähren zum zweiten Male nach Preßburg.

Als Genossen der hussitischen Heereszüge gegen Meissen, Eger, Plauen nennt unser Chronist auch den mährischen Baron Johann von Pernstein.

Peschina (V, 2, 537) zählt die am Ostertage in Preßburg eintreffenden Schiedmänner der Königlichen (darunter „Johann" Krajiř) und der Taboriten (unter ihnen Peter Krawář von Strážnitz) auf und berichtet dann (538) von den Verheerungen des Olmützer Bisthumsgebietes (in Abwesenheit des zu Preßburg fieberkranken Bischofs) durch Hawel Drastil von Kojetein, gegen welchen die „glaubenstreuen" Königlichen: Hanns Podstatzky von Prusinowitz, Wok und Paul Sowinek, Milota von Bistritz, Jetřich von Rožnau und Markward Sendstracký von Malenowitz zu den Waffen griffen.

1430.

Unter den böhmischen Quellen gebürt hier der Vortritt dem Chronicon des Bartoschek. Wir erfahren, dass nach Ostern (16. April) zwei Heere (agmina dicta „wogska") der Hussiten den Weg gegen Ungarn einschlugen. Hier stießen sie an der „österreichischen" Grenze auf einige mährische Hauptleute Königs Sigismund und erlitten bei einer mährischen Kirche (Kostel?) am österreichischen Gemärke Verluste.

Ein zweites Treffen ergab sich an der ungarischen Grenze mit dem königlichen Kriegsvolk aus Böhmen, Mähren, Ungarn und Raizenland (Raczy), wobei sie an 2000 Mann einbüßten.

Die Staří letopisové behandeln zu diesem Jahre vorzugsweise die Heerfahrt der böhmischen und mährischen Hussiten gegen Meissen und Schlesien, was in Hinsicht des Zuges durch Mähren gegen Troppau Martin von Bolkenhain ergänzt.

Digitized by Google

Zu diesem Jahre gehört auch die Aufzeichnung bei Eberhard Windecke über den Zug der Husiten „gegen Herzog Albrecht" mit 10.000 Mann vor Hotzenplotz „in Merhern" und ihren Einbruch in Ungarn gegen Tyrnau, wo sie in ihrer Wagenburg von den Ungarn unter der Führung des Stibor und des Johann Maróthi eingeschlossen wurden. Der „ungetreue" Maróthi machte sich jedoch aus dem Staube, und so fielen den auf husitischer Seite an 2000, auf der christlichen aber an 6000, „dass es Gott erbarmen müsse." Die Husiten hätten sich dann später gegen die Mark Brandenburg gerüstet.

Dlugosch berichtet z. d. J. über den Beutezug polnischer Herren in den berühmten Wallfahrtsort Czenstochau (bei Krakau), dessen Schatzkammer sie anlockte, und bemerkt, dass hieher zum Marienfeste: Schlesier, Mährer, Preußen und Ungarn herbeizuströmen pflegten, was nur so nebenläufig angeführt werden soll.

Noch möge einiges (z. J. 1430), was Peschina (Mars Mor. V, 3, 553 f.) auf Grundlage älterer Aufzeichnungen erzählt, hier berührt werden. Dies betrifft die Eroberung der Burg Heinrichs von Waldstein, Sadek, durch die Husiten unter Hynek von Waletz (in der Nacht auf Martini 12. oder 13. November), den versuchten Ueberfall des Kloster von Trebitsch durch den genannten, wobei einige von den husitischen Mithelfern unter den Bürgern der Stadt gefangen und nach Brünn gebracht wurden. Zwei von ihnen seien hier geviertheilt, drei gehangen und die andern mit dem Verluste von Ohren und Nase gestraft worden.

1431.

Aus dem ziemlich weiten Kreise von Quellenzeugnissen zu diesem Jahre sei zunächst das Chronicon Bartoscheks herausgegriffen, u. zw. vor Allem sein Bericht über den Heereszug Herzogs Albrecht V. nach Mähren. Hier habe er die Städte Olmütz, Brünn, Iglau, Ung.-Hradisch, Znaim, Pohrlitz, Jamnitz und viele andere innegehabt und jetzt die Burg „Kygiow" (offenbar: Kýjow bei Groß-Meseritsch) erobert.

Damals sei, heißt es weiter, in Mähren eine dritte Secte aufgetaucht, die sich die „Mittleren" (Mediocres) nannten, und deren es an 14.000 gegeben hätte. Sie wollten nur „gerechte" (legitimi) Zinsen den „richtigen" (legitimi) Herrn zahlen und nahmen das hl. Abendmahl unter beiden Gestalten aus der Hand gemeiner Leute (per communes homines). Der Herzog und Statthalter Mährens trieb sie im offenen Kampfe in die Flucht, die sie in allerhand Burgen und Städte nahmen.

Als nun Prokop der Taboritenfeldherr aus Schlesien gegen Mähren zog, und zu ihm die Waisen stießen, ließ der Herzog Besatzungen in den festen Plätzen zurück und zog wieder nach Oesterreich. In Mähren behaupteten die Taboriten: Eibenschitz, M.-Kromau, Jaispitz, Tobitschau und andere Orte, in Oesterreich, die Kirche „Tagiow" (Thaja bei Waidhofen a. d. Thaja). Dann berichtet unser Gewährsmann von den Husitenkämpfen bei Waidhofen a. d. Thaja — nach dem heiligen Gallustage (16. October), wobei sie eine Niederlage erlitten.

Nach Maria Himmelfahrt (15. August) zogen die Husiten gegen Troppau

Digitized by Google

und über die Waag (Walich) nach Ungarn. Hannsch von Kolowrat (bei den Waisen) zog dann nach Ung.-Brod zurück. Ein Waisenheer drang bis Illawa (Gilowa) vor. Mit ihnen schlugen sich die Ungarn und die Getreuen Konigs Sigismund aus Böhmen und Mähren 9 volle Tage herum und trieben sie zurück. Solche Kämpfe währten den ganzen Herbst hindurch bis gegen Weihnachten, wobei viele Waisen in der Winterkälte des Gebirges zugrundegiengen.

Diese Aufzeichnungen finden in dem Berichte des Chron. Treboniense zu diesem Jahre ihre Bestätigung und theilweise Ergänzung. Die Husiten hätten an 120 Wagen im Sumpfe stecken lassen müssen und nur 70 mit den Geschützen und dem Gepäcke mühselig davongebracht, doch seien sie glücklich davongekommen und hätten angesichts des Feindes die Stadt „Gilovia" (Illawa) erobert und den Rückweg über die Waag sich offen gehalten.

Am St. Kathrina (25. November) brach anderseits ein 10.000 Mann starkes Taboritenheer unter Prokop des Großen in Oesterreich ein, bemächtigte sich der Stadt Liczow (? Litsch bei Gföhl-Krems) und brandschatzte von hier aus bis zu Epiphaniä (Anfang Jänner 1432) die Gegend.

Die Staří letopisové berühren nur wortkarg den Einfall der Husiten nach Mähren, woselbst Herzog Albrecht V. mit starkem Heergefolge raubend und verheerend erschienen und von ihnen bis „über die Donau" (za Dunaj) zurückgetrieben worden sei (!) Anderseits gedenken sie des Prager Landtages um Philippi und Jacobi (1. Mai), wo sich zahlreiche Herren, Ritter, Knappen und Knechte (panoši) aus Böhmen und Mähren, Sendboten des Polenköniges, ferner König Sigismunds und des Olmützer Bischofs „Dr. Kunz" (Konrad oder Kuntzo von Zwola 1430—1434) einfanden, was sich auch im Chronicon Treboniense und im Chron. anon. boh. angeführt findet.

Des Einfalles der Waisen (unter Wlk und Zmrzlik) über die Waag nach Ungarn gedenkt auch das Chron. vet. Colleg. Prag.

Peschina Mars Mor. (V, 3, 563) berührt zunächst die Gestaltung jener Secte (s. o.) und zwar im obern Brünner Kreise und ihre Unthaten an Leuten und Gütern des Adels. Herzog Albrecht V. habe mit Hilfe der Edelleute diese Uebelthater zersprengt und zur Flucht in die Wälder und ihnen befreundete Orte gezwungen. Ueber den Einfall nach Ungarn verbreitet er sich ausführlich (563 f.) desgleichen über den Rückzug der Husiten nach Ung.-Brod, bei welchem ihrer so manche von den mährischen Walachen erschlagen worden seien, und übergeht dann (573 ff.) auf die husitischen Verheerungen der Gegenden zwischen Littau, Olmütz, Sternberg und Mähr.-Neustadt (Uničov), was theilweise schon ins Jahr 1432 hinübergreift.

Von den österreichischen Chroniken bietet zunächst das deutschgeschriebene Chron. anon. Vienn. die Angabe vom Einfall der Husiten am „Suntag vor St. Gallentag" (14. October) nach Oesterreich unter Sokol dem „Jüngeren", wobei sie eine Schlappe erlitten. Dies bestätigt Ebendorfer, der die Stärke des Feindes unter Führung des „Sokhl" auf 2000 Mann veranschlagt.

Weit ausführlicher behandelt Andreas von Regensburg dies Ereignis in seinem Chronicon universale. Er nennt als Führer der Husiten: Sokoll

Digitized by Google

den Aelteren (irrigerweise) und den Jüngeren, den Herrn von Platz (Plaſſ?) „Samotet" von Serabitz (Serowitz?), den Herrn von „Fleiching" (Wlaſchim?) und den Serin (?Sezima) — von Geuſpitz (Jaiſpitz) mit mehr als 2000 Reitern und Fußgängern und an 100 Wägen. Sie wandten ſich gegen Perneck in Nieder-Oeſterreich (bei Horn) und Martinsberg (bei Ottenſchlag in der Kremſer Gegend). Gegen ſie zogen die Oeſterreicher, mit den Edelherren: Leopold von „Frey", (ſ. w. u.) Georg Puchheim und Streun. An 1.000 Huſiten ſeien erſchlagen, an 600 gefangen worden, nur wenige entrannen.

Aus dieſer Quelle ſchöpfte der ſpätere bairiſche Chroniſt Johann Staindl in ſeinem allgemeinen Zeitbuche.

Er ſchreibt den Namen Leopold von „Chray" (Krajiř) richtiger und führt auch den Niklas „Truchſeß" unter den öſterreichiſchen Feldhauptleuten an.

Mit dieſem Jahre ſtehen wir ſchon inmitten des Verſuches Königs Sigismund, durch die Basler Kirchenverſammlung den kirchlichen und politiſchen Frieden mit den im offenen Felde unbezwinglichen Huſiten anzubahnen. Hier ſetzt der wichtige „Tractatus Johannis de Ragusio de reductione Bohemorum" ein, indem er das Manifeſt des Cardinals Julian an die Böhmen und Mährer vom 21. Juli 1431 aufzeichnet.

1432.

Unter den böhmiſchen Chroniſten verzeichnet nur Bartoſchek Vorfälle im Kriege, die (abgeſehen vom Vorſtoße der Huſiten gegen Tyrnau — in Verbindung mit dem Herrn Blaſius Podmaniczky um den 24. Juni und ihrem Vordringen bis zur Neutra und Gran) ſich auf Mähren beziehen, ſo zunächſt den Ueberfall des Kloſters Hradiſch bei Olmütz um St. Johanni (27. December) durch die „Wyclefiſten" aus Mähren, zufolge des Verrathes eines dortigen Laienbruders (conversi). (Dieſen Ueberfall von Kloſter-Hradiſch bringt kurz auch die Olmützer Sammelchronik zu dieſem Jahre.)

Sodann kommt er auf das Treffen zwiſchen den Truppen Herzogs Albrecht V. und den 2000 Mann ſtarken Taboriten vor Znaim „um Weihnachten" zu ſprechen, in welchem die Verluſte der Taboriten noch größer geweſen ſeien, da ſie an 200 Reiter einbüßten. Anderſeits nahmen die Taboriten, der Herr Krajiř [1]) und der von Puchoměř, den Herzoglichen 11 Feuerrohre (pixides) oder „Bombarden", genannt „hufnieze" (houfnice) ab, und entwichen dann in der Nacht, von den Oeſterreichern den nächſten Tag verfolgt, aber nicht erreicht.

Peſchina Mars Mor. V, 4, 575 f. läßt den Ueberfall von Kloſter-Hradiſch (nach handſchriftlichen Aufzeichnungen des Kloſters) in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai durch Smilo von Morawan bewerkſtelligen, „welchen der Abt wie eine Schlange im Buſen genährt". Der Abt erlitt auf der Flucht einen Beinbruch und wurde als Gefangener nach Odrau geſchafft. Im Juni verſuchten die Krawáře und Sternberger durch Johann von Pernſtein den

[1]) Bartoſchek S. 178 ſchreibt ausdrücklich: Dominus Kragierz et Puchomerz et Taborienses .... Wir müſſen alſo an einen huſitiſch geſinnten Krajiř denken, während der oft genannte Leopold von Krajiř, 1425 Landeshauptmann Mährens, ein Gegner der Huſiten war.

Digitized by Google

Taboritenführer Prokop, der damals vor Eichhorn lagerte, zum Abzuge zu bewegen.

Dieses Ereignis behandeln auch bairische Quellen, Andreas von Regensburg und Staindl. Sie verlegen diesen Kampf in Mähren auf die Zeit des Niklasfestes (16. December), lassen auf beiden Seiten an 500 Mann fallen, schließlich aber den Sieg den Hussiten gehören.

Peschina (Mars Mor. V, 4, 579) stellt den Kampf vor Znaim in die Zeit des Vorabendes St. Thomas (20. December), wobei der mährische Herr (Leopold) von Krajik im tapfern Schlussangriff auf die Hussiten den Ausschlag gab.

Nicht unwichtige Beiträge zur Zeitgeschichte Mährens in diesem Jahre bietet der Tractatus Johannis de Ragusio. In einem hier aufgenommenen Schreiben des Basler Dominikanerpriors Johann Nider vom 12. März 1432 an unsern Johannes von Ragusa — heißt es, dass „Jemand", dessen Bruder der Herzog von Oesterreich (Albrecht V.) gefangen genommen, ein Heer geworben habe, um nach Mähren und Oesterreich einzudringen. Es gehört dies somit zur Vorgeschichte der Kämpfe vor Znaim, im Spätjahre.

Sodann finden wir das Schreiben der Basler Bevollmächtigten Johann Nider und des Zistercienſers Johann von Maulbronn („Maulenbrunn") an die Böhmen und Mährer vom 20. März, ferner die Egerer Abmachungen zwischen den Concilgesandten und den Bevollmächtigten oder Abgeordneten (oratores) Böhmens und Mährens vom 18. Mai eingetragen. Unter den 14 Abgeordneten der Böhmen und Mährer begegnen wir einen Laurentinus von „Hradyst", was sich vielleicht auf Ung.-Hradisch beziehen ließe.

1433.

Die Kriegsgeschichte dieses Jahres betrifft vorzugsweise den Frühjahrszug des Taboritenhauptmanns Parduſch von Horka über Mähren nach Ungarn, an die Waag, gegen Kremnitz, an die Gran und Eipel ...

Zu den allgemeinen Angaben der böhmischen Chronographie für die Geschichte der schwierigen Basler Verhandlungen mit dem Hussitenthum in Böhmen und Mähren, gesellen sich, (abgesehen von der weitschichtigen Darstellung dogmatischen Sachverhaltes bei Johannes de Segovia) der Tractatus Johannis de Ragusio, die Tagebücher der Concilgesandten August Carlier, (Carlerius), Dechants von Cambray, Ebendorfers und das Regiſtrum des Johannes von Tours (Johannes de Turonis), während Peter von Saaz als böhmischer Berichterstatter zu gelten hat. So bietet uns Johannes von Ragusa die Zuschrift der Böhmen und Mährer aus Kuttenberg vom 5. September an das Concil. Unter den 14 Abgeordneten werden ein Georg von Recicz auf Kluk und der Baccalaureus Ulrich von Znaim angeführt.

Ebendorfer liefert ein Verzeichnis der böhmischen und mährischen „Barone" im Prager Landtage vom 16. November.

1434.

Abgesehen von den bezüglichen Berichten über die weitern Concilverhandlungen bei Carlier und Ebendorfer, aus der Zeit nach der vernichtenden Nieder-

Digitized by Google

lage der Taboriten und Waisen vor Lipan (bei Kouřim und Böhmisch-Brod, vom 30. Mai), welche in allen böhmischen Chroniken, so bei Bartoschek (als conflictum magnum) und in den Staří letopisové, so auch später bei Hájek, anderseits bei den katholischen Geschichtsschreibern, Aeneas Sylvius und Dubravius ihre Darstellung, bei Dlugosch und Andreas von Regensburg ihre Erwähnung findet, — und von der Botschaft der Böhmen und Mährer an König Sigismund nach Preßburg — wollen wir nur einige Mähren betreffende Einzelheiten aus der Chronik des Bartoschek anmerken.

Jakubek (von Wřesowitz) ein Mährer, damals im Besitze der Burg und Stadt Bilin, wollte mit den von Saaz, Laun und Schlan die Burg Koštomlat im Saazer Bezirke, die Herr Siegmund von Wartenberg (auf Tetschen) innehatte, erobern, was ihm nach einem wechselvollen Kampfe mit den Gegnern, den Wartenbergern und Pilsnern, schließlich gelungen sei.

Der vielgenannte Taboriten-Priester Bedřich (Friedrich) von Strážnitz wurde um Maria Himmelfahrt (15. August) mit 180 Reitern in die schlesische Burg „Fallenberg" (? Falkenberg) von den Hoyms gelockt und hier gefangen genommen.

IV. Zeitraum 1435—1437. Der Ausgleich König Sigismunds und des Basler Concils mit dem Hussitenthum Böhmens und Mährens und die Schlusszeit des letzten Luxemburgers.

1435.

Ueber den Brünner Tag um die Zeit des „heil. Prokop" (4. Juli) handelt Bartoschek am ausführlichsten. Unter den Herren, die sich damals beim Kaiser Sigismund einfanden, nennt er auch den Jakubko von Wřesowic aus Mähren mit seinem großen Besitzstande in Böhmen (s. o. 1434).

Auch Eberhard von Windecke kommt auf den Brünner Tag zu sprechen, und für die Verhandlungen daselbst bieten Carlier, Ebendorfer und das Registrum Joh. de Turonis für die Zeit vom 20. Mai und 2. Juli bis 11. August, desgleichen für die späteren Negotiationen Ende des Jahres in Stuhlweißenburg, wichtige Materialien.

Bemerkenswert erscheint die Angabe bei Carlier zum März 1435 über die Prager Ständebeschlüsse, denen zufolge Mähren (bisher Lehen und Statthalterschaft Herzog Albrechts V. v. Oest.) dem „Reiche Böhmen" wieder zurückgestellt werden solle, und die Aufzeichnung zum 20. Mai aus Laa, wo die Gesandten des Concils aus Brünn die Warnung erhielten, vor den Taboriten auf der Hut zu sein. Sie wurden dann von einem Hauptmann mit 20 Waffenknechten nach Brünn zum Verhandlungstage geleitet.

1436.

In der Geschichte des Iglauer Friedenstages treffen die Berichte der böhmischen Zeitbücher, insbesondere die im Chron. vet. colleg. Prag., in den Staří letopisové und bei Bartoschek, zusammen. Ihnen sei der Iglauer Chronist Leupold angereiht, der jedoch zunächst den Boregk dafür ausschreibt, die

Digitized by Google

Verhandlungen am St. Margarethentage (13. Juli) und die Urkunde Königs Sigismund vom Maria Magdalenentage (Iglau) anschließt und hiebei Boregk und Hájek citiert.

Das Material der Verhandlungen in Hinsicht der Compactaten bietet vor allem Ebendorfer in seinem Diarium und Johannes de Turonis, der auch die Erklärung der Böhmen vom 30. Juni „sie wollten sich von den Mährern nicht trennen" verzeichnet, und (während 31. Juli Ebendorfer nach Wien heimkehrte) auch der Verkündigung des kirchlichen Friedes vom 15. August 1436 beiwohnt.

Eberhard Windecke läßt als Vorboten des Ausgleiches den kaiserlichen Kanzler Kaspar von Schlick von Großwardein gegen Iglau und dann nach Prag reisen, dem bald der Kaiser auf dem gleichen Wege folgte.

Auch die auf Přezan fußende Rosenbergerchronik Heermanns enthält eine wichtige Mittheilung über den Wittingauer Austrag zwischen König Sigismund und den „Taboriten".

Nicht unerwähnt soll auch die Angabe in den Staří letopisové bleiben, der zufolge damals in Polen, in vielen Städten Böhmens, Schlesiens und auch in Mähren aus „Kesseln und Pfannen" (z kotluow a pánwj) Münzen geschlagen und im Gewichte einer „Mark" in Verkehr gesetzt wurden (a prodáwali je na hřiwny).

1437.

Die Vorgänge in Böhmen und Mähren in der Schlußzeit des letzten Luxemburgers werden von böhmischer Seite vor allem im Chronicon des Bartoschek, im Chron. vet. colleg. Prag. und in den Staří letopisové behandelt. Es betrifft dies für Mähren den (auch von der Olmützer Sammelchronik z. d. J. angedeuteten) Ueberfall des Städtchens Littau (Litowle) in der Woche vor Martini (vgl. w. u. Peschina) durch Parduſch von Horka, einst Hauptmann der Waisen, von Kolin aus. Die Olmützer erstiegen jedoch diesen von den Feinden überrumpelten Ort (10. Nov.), erbeuteten 293 Pferde, erschlugen einige von den Hussiten, nahmen an 150 gefangen und hiengen 17 auf. Parduſch wollte mit 10 Genossen entkommen, wurde aber handfest gemacht und alle Beute fiel den Olmützern in die Hände.

Diese ausführliche Angabe Bartoschecks ergänzen die Staří letopisové dahin, daſs auch an diesem Zuge (um Allerheiligen 1. November) Bedřich von Strážnitz, der berüchtigte Taboritenpriester, theilnahm, und daſs anderseits bei der Rückeroberung von Littau die Brünner mithalfen.

Aus diesen Berichten schöpfte auch Hájek.

Peschina (Mars Morav. V, 5, 604) bemerkt bei der Geschichte der Belagerung des berüchtigten Hussiten, Herrn Rohač von Duba, in seinem Täbor „Sion", bei Kuttenberg, daſs dieser Landfriedensstörer besonders durch Gewaltthaten wider die aus Mähren nach Böhmen Reisenden gemeingefährlich war. Jener Smil von Morawan (s. J. 1432) habe die Karthause im Thale „Josaphat" bei Tolein (Olmütz) überfallen, die ihm dann die Olmützer für 6000 Goldgulden ablösten.

Digitized by Google

Besonders wichtig sind aber die Beiträge Peschinas (a. a. O. 605—609) über die Kämpfe um Littau, da er hiefür einen Bericht aus dem Olmützer Stadtarchive benutzte, und ihn (608—609), aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt, wiedergibt. Hienach fand der hussitische Ueberfall in der auf den Allerheiligentag folgenden Nacht (2. Nov.) statt. Die Littauer konnten nur einen Thurm der Stadt gegen den eingedrungenen Feind behaupten, und es war Gefahr vorhanden, dass die Hussiten, von 600 Polen vor Králitz verstärkt, es auch auf Mähr.-Neustadt, Hohenstadt, Schönberg und andere Orte abgesehen hätten. Die Olmützer rückten nun vor Littau, überwältigten den Feind, der sich in die Pfarrkirche zurückzog, und machten viele Gefangene, deren 63 dann in Olmütz auf einem eigens angefertigten Galgen ihr Ende fanden. Die übrigen bewahrte das Einschreiten des Landesunterkämmerers (im Auftrage Herzogs Albrecht V.) vor dem Tode, um ihnen vielleicht in der Kerkerhaft Mittheilungen über weitere Anschläge der Genossen in Böhmen zu entlocken. Jener Erfolg wurde auch mit einer kirchlichen Feier verherrlicht.

Ueber die Reise Sigismunds von Prag nach Znaim und die sie begleitenden Vorgänge, ebenso wie über das Ableben des letzten Luxemburgers daselbst verbreiten sich sämmtliche angeführte Quellen, denen sich auch Eberhard Windecke (Cap. 368) mit seiner bemerkenswerten Aeußerung über die letzten Stunden Sigismunds, seines langjährigen Dienstherrn, die Melker Jahrbücher, Ebendorfer, Dlugosch und Joh. Thuróczy (IV. Cap. 24) anschließen.

Die Historia Bohemica des Aeneas Sylvius (cap. 53) und die des Dubravius (XXVII. Buch) erzählen von den Ränken der Kaiserin Barbara gegen den Erbfolgeplan des todtkranken Gatten, denen als Verbündeter der genannten Cillierin Herr Georg von Kunstat-Poděbrad seine Förderung zugesagt hätte, und anderseits von den Zwangsmaßregeln des letzten Luxemburgers gegen seine verdächtige Ehefrau, die — dann (auf Veranstalten ihres Eidams, Herzog Albrecht V.) von Znaim nach Preßburg geschafft wurde, wie die Staří letopisové bemerken.

V. Zeitraum. 1438—1457. Die Zeiten der letzten habsburgischen Albrechtiner: Albrechts V. (II.) und Ladislaus des Nachgeborenen (Posthumus) als Königen von Böhmen.

1438.

Unter den böhmischen Quellen bietet zunächst Bartoschek in der Erzählung von der Thronbesteigung des Eidams Kaisers Sigismund und seinen Kämpfen mit dem polnischen Nebenbuhler, Prinzen Kasimir, und seiner (nationalen, utraquistischen oder hussitischen) Partei um Tábor, auch Mähren betreffende Einzelheiten.

Bartoschek bezeichnet die Woche des Sonntags nach Himmelfahrt Christi (25.—31. Juni) als Zeitpunkt der Ankunft Albrechts V. (II.) in Iglau, woselbst, an der Landesgrenze, ihn die habsburgisch gesinnten Barone Böhmens als König begrüßten.

Digitized by Google

Bartoschek und die Staří letopisové lassen bei der Krönung zu Prag in der Domkapelle (am 1. Juli) auch den Olmützer Bischof (Paul von Miletín 1435—1450) mitwirken.

Leupolds Chronik verzeichnet die Thatsache, dass König Albrecht noch von Ofen aus an die Iglauer schrieb, angesichts der Kriegsgefahr mit Reitern, Fußgängern, Rüstung und Wagenzeug bereit zu sein. (Für diese Kriegskosten wurden 1439 der genannten Stadtgemeinde die „Losung" oder der Kammerzins und die anderen landesfürstlichen „Gefälle" auf 3 Jahre nachgelassen.)

Besonders verdient jedoch die Angabe des Olmützer Bischofs und Geschichtsschreibers Dubravius (XXXVIII. Buch) Beachtung, der zufolge König Albrecht II. mit Hilfe des (vom Kunstater Georg bei Kolin geschlagenen aber bald wieder verstärkten) Herzogs Wilhelm von Sachsen, seiner Oesterreicher und Ungarn gegen die Widerspenstigen und „Ketzer" in Mähren äußerst scharf verfahren sei. Mehr denn 500 Orte wären damals im Lande geplündert und in Brand gesteckt worden, viele der „Ungetreuen" ereilte der Tod. Schließlich mussten alle hartnäckigen Widersacher „das Joch auf sich nehmen" und Albrecht als König anerkennen.

Peschina (Mars Morav. V, 6, 613) bezeichnet als vornehmsten Gegner der habsburgischen Thronfolger in Mähren: Herrn Berthold von Lipa auf Tempelstein, Johann von Pernstein, die Krawáře und Cimburg-Tobitschauer. — Den Herzog Wenzel von Ratibor-Troppau zwangen die Polen, sich auf Kasimirs Seite zu schlagen. Die Polen nahmen bei ihrem Durchzuge besonders die Gegend von Fulnek, Bodenstadt, Alttitschein bis an die Beczwa hart mit.

1439.

Die Aufenthaltsorte Königs Albrecht zu diesem Jahre finden im Chron. vet. colleg. Prag. ihre genauere Feststellung. In der Fastnacht (carnis privio) (18. Februar) reist der König von Böhmen über Zittau nach Breslau und nach Ostern (5. April) durch Mähren nach Oesterreich, und weiter dann nach Ungarn.

Aeneas Sylvius erzählt (Historia Boh. cap. 55), Albrecht habe sich zu Breslau durch einen Sturz von der Stiege schwer verletzt und in diesem Zustande den Weg durch Mähren nach Oesterreich eingeschlagen.

Zum Melniker Tage der nationalen Partei (Ptáček von Lipa-Pirkstein und Georgs von Kunstat-Poděbrad) am Donnerstag nach St. Lucia (17. December), lassen die Staří letopisové auch Herrn Berthold von Lipa-Tempelstein aus Mähren erscheinen.

1440—1441.

Hieher zählt das vom polnischen Geschichtsschreiber Dlugosch verzeichnete Einrücken des großen Söldnerhauptmannes und Vollmachtsträgers der Königswitwe Elisabeth und ihres nachgeborenen Söhnleins Ladislaus, Herrn Jan Jiskra (v. Brandeis), in Ober-Ungarn, mit seinen Miettruppen aus Böhmen und Mähren. Wir können bezüglich seiner Unterhauptleute oder Rottenführer: Axamit (dessen Namen Aeneas Sylvius in den Epistolae, Ausgabe von Weiß

Digitized by Google

1453, Juni, S. 148, Nr. 43, vom Diebstahle eines Sammtstoffes = axamit herleiten will), Thalafus, Udersky, Walgatha u. a. die Landeszugehörigkeit nicht leicht genau feststellen. Jedenfalls dürfte aber Thalafus von Ostrau und „Hukwald" von Ričan, Herrn auf Ober-Donagowitz (Peschina, S. 610 findet in ihm, wohl irrigerweise, einen „Baron") Mähren, zufallen.

Peschina (Mars Morav. V, 6, 617 ff.) läfst zunächst einen Brünner Landfriedenstag zum Lucia-Tage (17. December 1439) abhalten und sodann 1440 am gleichen Orte ein neues Landfriedensbündnis Ende Jänner zustandekommen, dessen Urkunde, von Donnerstag nach Pauls Bekehrung (27. Jänner) eines der vollständigsten Verzeichnisse des mährischen Adels bietet. Von den Städten finden wir: Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Ung.-Hradisch, Mähr.-Neustadt, Littau, Eibenschitz vertreten.

Um diese Zeit 1440—1441 sehen wir (Peschina 619) den Landeshauptmann Johann von Cimburk-Tobitschau, Berthold von Lipa-Tempelstein, den Lichtenburger Johann und die Gebrüder Albert und Wilhelm von Pernstein gegen das unaustilgbare Räuberwesen im Lande im Sinne jenes Landfriedensbundes zusammenwirken. Viele Uebelthäter seien im Kampfe erschlagen und gehängt worden; vielen gelang es nach Ungarn zu entkommen, wo sie die Söldnerschaaren Jiskras verstärkten.

1442.

Die Staří letopisové verzeichnen zu Weihnachten den Landtag (rok) in Znaim, wohin vom Kourzimer, Časlauer und Nimburger Kreise Herr Ptáček von Lipa-Birkstein und Herr Georg von Kunstat-Poděbrad mit vielen anderen entsendet wurden, um mit „Fürsten und Herzogen des Reiches" die böhmische Königsfrage zu besprechen und sich an den römischen König (Friedrich III.) um die Auslieferung Ladislaus des Nachgeborenen zu wenden.

Anderseits gewährt die Iglauer Stadtchronik Leupolds einen willkommenen Beitrag zur Geschichte der nie ruhenden mährisch-österreichischen Grenzfehden.

Die Gebrüder Herren Smil und Heinrich (Lichtenburger) von Böttau hätten damals dem Lande Oesterreich abgesagt, etliche Insassen gefangen genommen und nach Böttau abgeführt. Dazumal war der römische König (Friedrich III.) nicht im Lande. Deshalb schrieben dann die Räthe und „Verwalter" Oesterreichs am Samstag nach Francisci (6. October) von Wien aus an die Iglauer mit der Bitte, die Herren von Böttau „von ihrem bösen Vornehmen abzuführen" und mit der Erklärung, dass, wenn die Genannten irgend welche Forderungen („Zuspruch") an das Land Oesterreich zu stellen hätten, letztere den Rechtsweg betreten sollten, da man ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen würde.

(Damit ließe sich auch die Stelle im Chronicon Austriacum Ebendorfers über den Rohrer und Hanns von Böttau in einen Zusammenhang bringen, wenngleich diese Angabe besser einem späteren Jahre zuzuweisen ist.)

1443 (1444).

Diese Wirren nährte auch der zu diesem Jahre von den Staří letopisové gestellte Einfall der mährischen Herren Czer(we)nohorsky (s. w. u.) und Berthold

Digitized by Google

von Tempelſtein in Oeſterreich, der zur Folge hatte, daſs „alle Oeſterreicher dem Lande Mähren abſagten“.

Auch Peſchina (Mars Morav. V, 6, S. 627 ff.) ſetzt Ende 1443 die mähriſch-öſterreichiſche Grenzfehde an, welche durch den Einfall unſerer Landesbarone eröffnet wurde. Er nennt hier gleichfalls Herrn Berthold von Lipa-Tempelſtein und Beneſch Boskowitz von „Czernahora“ (der „Červenohorský“ der Staří letopisové ſ. o.) überdies Johann von Lichtenburg, welche bis an die Donau beuteluſtig vordrangen, dann aber vor dem Aufgebote der Oeſterreicher unter Führung Ulrichs von Eiczing und Hanſen von Puchheim zurückwichen Bei der Burg von Staatz („Stoczko“) wurde der Lichtenburger ereilt und geſchlagen, bevor ihm ſeine ſchon über die Thaja ſetzenden Genoſſen helfen konnten. Dann kommt es zwiſchen den Oeſterreichern und Mährern zu erbitterten Kämpfen im Znaimer Kreiſe und ſchließlich um Oſtern (12. April 1444) zu einem, namentlich von den böhmiſch-mähriſchen Herren: Roſenberg, Neuhaus, Kolowrat, Cimburg-Tobitſchau, Heinrich von Liechtenſtein und Johann, dem Lichtenburger, (von Böttau-Zornſtein) verhandelten, Stillſtande.

1444.

„In dieſem Jahre“, erzählen die Staří letopisové, „wurde zu Brünn am Mittwoch vor heil. Bartholomäus, (9. Auguſt), nachts bei Fackelſchein (pod gleitem při pochodnjch) der hochgeborene Herr Herold von Mähren enthauptet, wegen gewiſſer Briefe, welche er vor die Herren und Räthen bei ihrer Zuſammenkunft eröffnet hatte (kteréž otewřel před pány a raddu, když se byli sgeli). Gleichzeitig wurde auch Wenzel Koblás (Klobás), Burggraf auf dem Spielberge, wegen Verrath (pro zradu) hingerichtet.

Eine beiläufige Erläuterung des ganzen Sachverhaltes — mehr noch aber Aufſchlüſſe über die Folgen dieſes Ereigniſſes — bietet uns Peſchina (V, 6. 628—629) aus handſchriftl. Behelfen. Herald oder Gerhard von Kunſtat-Liſſitz hatte zur Zeit des Brünner Auguſt-Landtages gewiſſe Briefe (die Quelle weiß ſomit auch nichts näheres) eigenmächtig eröffnet und wurde deshalb zum Tode verurtheilt. Darob ergrimmten ſeine Verwandten, ſeine Ohm Boček Smil von Kunſtat und Georg von Kunſtat-Poděbrad, ferner Bernhard von Drnowitz (Kunſtater?), Smil von Doubrawitz und Markward von Lomnitz, die damals einflusſreichſten Herren in Böhmen-Mähren, und es drohte eine ſchwere Fede auszubrechen; doch gelang es dem mähriſchen Landeshauptmann Johann von Cimburg-Tobitſchau die Sache beizulegen. Anderſeits bewirkten der Tod des Ptáček von Lipa-Pirkſtein (25. Auguſt) und die neue Rolle Georgs von Poděbrad in Böhmen einen Umſchlag der Stimmung.

1445.

Hier treffen die Andeutungen der Staří letopisové mit den ausführlicheren Angaben Ebendorfers über das Räuberweſen des berüchtigten „Magnaten“ und Wegelagerers Pongrácz von S. Miklóſch zuſammen, der vom Marchthale aus das ganze öſterreichiſche und mähriſche Marchland unſicher machte.

Digitized by Google

Ebendorfer nennt ihn einen „Polen", der einen befeſtigten Ort „Halicz", d. i. Holitſch (Alba ecclesia, Weißkirchen), dem Herrſchaftsbeſitze Kaspars von Schlick liſtig und räuberiſch entzog und Oeſterreich beſonders von „Neyren" und vom Donau-„Winkel" bei Preßburg aus brandſchatzte.

Die Staří letopisové (und ihnen folgend der Chroniſt Hájek) laſſen in der Bekriegung dieſes gemeingefährlichen Strolches die Oeſterreicher mit den Mährern Hand in Hand gehen. Die dortigen Landherren, insbeſondere Herr Berthold (ſ. o.) und die Städte (s městy) belagern in ihrer Geſellſchaft Burg und Stadt Skalitz, das „Raubneſt" des „Ungarn Pankraz".

Auch Peſchina (Mars Morav. V, 7, 640) ſtreift dieſe Kämpfe um Skalitz.

Unmittelbar in Verbindung damit bringt Ebendorfer die Gewaltthaten der von jenem Pongrácz unterſtützten Gebrüder „Idunſpeyger" (Jedenſpeugen auf dem Marchfelde, in der Nähe von Mähren) und des Thobias Rohrer. Dieſer pochte auf den Beiſtand des mähriſchen Barones, Johann von Vöttau, desſelben, der von weiland Herzog Albrecht V. ſo erhöht worden war (quem dux Albertus plurimum erexerat) und verübte Räubereien vom Schloſſe Ottenſtein aus, bis man ſich des genannten Schloſſes und ſeiner bemächtigte. Hierauf brachte der Vöttauer das Schloſs Grub (bei Korneuburg) in ſeine Gewalt und trieb von hier aus das gleiche Unweſen. Grub wurde jedoch belagert, durch Geſchützfeuer zerſtört; der Vöttauer entkam.

1446.

Hieher zählt die Angabe in den Staří letopisové über den Prager St. Veits-Landtag (15. Juni) in der Königsfrage, allwo die Beſchickung der Fürſten von Schleſien und der Landherren Mährens beſchloſſen und die Botſchaft an König Friedrich anläſslich der Auslieferung des königl. Mündels Ladislaus Poſthumus ausgerüſtet wurden.

Peſchina (Mars Morav. V, 7, 638) führt als Beſucher des Prager Tages vom 11. November die mähriſchen Herren: Johann von Cimburg-Tobitſchau (Landeshauptmann), von Sternberg-Lukow, Chriſtoph von Liechtenſtein und Hynek d. jüng. von Waldſtein auf Sadek und Pirnitz an und nennt unter den Abgeordneten an König Friedrich III. als Mährer: Heinrich von Lipa und Chriſtoph von Liechtenſtein.

Um dieſe Zeit (1445—1446) habe man im oberen Brünner Kreiſe mit den Raubneſtern aufgeräumt.

1447.

Die Staří letopisové behandeln zunächſt die Krönungsfeier des Polenkönigs Kaſimir am Tage des heil. Johannes des Täufers (24. Juni), zu welcher ſich die „Fürſten Schleſiens und Oeſterreichs" und einige Herren aus Böhmen und Mähren einfanden (was auch der polniſche Geſchichtsſchreiber Dlugoſch beſtätigt).

Vor Laurentius (10. Auguſt) habe ſich das Gerücht von der Rückkehr des böhmiſchen Kriegsvolkes aus Meiſſen verbreitet, woſelbſt ſie der Markgraf in voller Nothlage zurückgelaſſen hätte. Auch die Mährer ſeien dorther „als Waiſen und Verarmte" heimgekehrt.

Digitized by Google

König Friedrich habe den für die Böhmen auf den St. Michelstag (29. September) angesetzten Tag nicht abgehalten, sondern den Böhmen durch Prokop von Rabstein und andere Räthe entbieten lassen, es sei ihm von der (1442 †) ungarischen Königin Elisabeth empfohlen worden, den jungen König (Ladislaus) an niemand auszufolgen, bevor er nicht volljährig sei. Sobald dies eingetreten, stände es ihm frei, sich dahin zu begeben, wo es ihm beliebe, entweder nach Ungarn, Böhmen, Mähren oder Oesterreich.

Ueber den Antheil der Mährer im Kriege der Böhmen in Meissen handelt auch Peschina (Mars Morav. V, 6, 635), indem er als Waffengenossen Ulrich den jüngeren von Kaunitz und Johann Želetický anführt.

1448.

Für die Geschichte des Staatsstreiches Georgs von Kunstat-Poděbrad, der nächtlichen Ueberrumplung von Prag, die seinen Gegnern, den Neuhausern und Rosenbergern, das Ruder entriss und ihm die thatsächliche Reichsverweisung in die Hände legte, bieten die Staří letopisové ausgiebige Nachrichten. Mit genauer Noth sei der Hanns Kolowrat durch die Hinterpforte des „Hauses der Markgrafschaft Mähren" (z domu markrabstwie Morawského), woselbst er als Hauptmann wohnte, nach Zebrák entronnen.

Peschina (Mars Morav. V, 7, 646 ff.) kennzeichnet die damalige Parteistellung der mährischen Herren. Als Anhänger Georgs von Poděbrad gelten ihm die versippten Kunstater und Drnowitzer, ferner die Pernsteiner, Krawáře, Mathäus von Sternberg, Johann Krajíř, Johann und Karl von Wlaschim, Artlieb von Wiczkow (Wischau?), Wanko von Schwabenitz, Parduseh von Horka (der Olmützer Gefangenschaft ledig), und selbst der Landeshauptmann Johann Cimburg von Tobitschau.

Auf gegnerischer Seite standen der ältere Neuhauser, Joh. von Teltsch und Slawonitz (Vetter Mainhards v. N.), Hynek und Stephan von Liechtenburg-Vöttau, Johann und Markward von Lomnitz, die von Boskowitz-Czernahora, Smil von Rotenstein, Wanko von Zahrádka, Hinko von Kirchwidern (Wydří), Johann von Schelletau u. a.

1449.

Zunächst berühren die Fehden zwischen Georg von Kunstat-Poděbrad und dem unbotmäßigen Kolda von Náchod (Verbündeten der Neuhaus-Rosenberger), als dessen Genosse auch der Taboriten-Priester und Führer Bedřich von Strážnitz auftaucht, das Land Mähren, wie die Staří letopisové erzählen und diesen der Chronist Hájek nachschreibt. Damals schlug Kolda die Leute des Kunstaters bei Mährisch-Trübau, worauf zu Iglau Abmachungen stattfanden, die eine Waffenruhe vom Georgstage (24. April) bis über ein Jahr bezweckten. Ihrer gedenkt auch die Iglauer Stadtchronik Leupolds und auf Březan fußend die Rosenberger Chronik des Heermann (z. J. 1450), für die mährischen Verhältnisse bietet Peschina (Mars Mor. V, 7, 646 ff.) einige weitere Aufschlüsse. Den Ausbruch der Parteifehde zwischen den Anhängern Georgs von Kunstat-Poděbrad und seinen Gegnern suchten vor allen der Landeshauptmann im Vereine mit Berthold und Heinrich von Lipa, Ctibor

Digitized by Google

von Landstein, Wok von Sowinetz und Hinko von Prusinowitz (damals Landschreiber) durch einen Landfriedensbeschluss im Keime zu ersticken.

Dennoch wurde Mähren infolge der Fehde jenes Kolda von Náchod in der Gegend um Mährisch-Trübau, Lissitz und Landskron hart mitgenommen.

1450.

Den Jahren 1449—1450 ist die Angabe Ebendorfers in seinem Chron. Austr. zuzuweisen, welcher vor allem für die Zeit von 1448—1449 die traurige Lage der Gegend von Zwettl und Krems, des österreichischen Marchfeldes und des Ufergebietes der Thaja, infolge der Gewaltthaten des „Barons" Bernhard Arberger, eines Schützlings des berüchtigten Pongrácz v. S. Miklósch so beweglich schildert; dieser Landfriedensstörer ließ die theilweise zerstörte Feste „Neyren" (s. o. 1445) wieder aufrichten und eine neue große jenseits der Thaja erbauen. Bis Fischamend reichte der Schrecken vor den Wegelagerern. — Endlich wird an die Spitze des Landaufgebotes Graf Ulrich von Cilli gestellt, und es erfolgt die Uebergabe und Zerstörung der Burg Weyden (bei Marchegg) und zweier „Basteien" (bastite) am Gestade der Donau und Thaja. Eine andere stark befestigte Bastei wird 1450 vom ganzen Heerbanne der Oesterreicher eingeschlossen und gewonnen. Dies war das Vorspiel der größeren Unternehmung des Cilliers gegen den Hauptsitz des Pongrácz, Holitsch an der Waag.

Wenn diese Ereignisse auch Mähren streiften, so gilt dies mehr noch von dem Unwesen, welches Herr Smil von Böttau trieb. Von ihm sagt unser Chronist, er sei „von Jugend an der Beutemacherei gewohnt gewesen, aber bei allem Raube immer ärmer geworden". Als seinen Genossen in solchem Handwerk bezeichnet Ebendorfer den (bereits wiederholt genannten) Herrn Berthold von Leippa (Lipa) oder von „Tempelstein".

Friedlicher klingt die Mittheilung Leupolds über die Verehrung von vier Fass Iglauer Bieres an König Ladislaus Posthumus, welche Sendung sein Vormund König Friedrich III. übernahm und im Namen des Mündels von Wiener-Neustadt aus, am Sonntag vor St. Lorenzen (9. August) dankend bescheinigte.

Die Iglauer hatten damals aber auch ernstlichere Sorgen, welche uns das vom Chronisten Leupold aufgenommene Schreiben König Friedrichs an den mährischen Landeshauptmann erkennen lässt. Die Iglauer hätten an den König geschrieben, dass sie der von „Frän", d. i. Frain (Wranow) nämlich Herr Georg, der Lichtenburger, von Böttau „bekriegen und angreiffen wolle". Der Landeshauptmann möge diesfalls beim Frainer einschreiten und die Begleichung der Fehde veranlassen.

1451.

Die wesentlicheren Angaben über Zeitereignisse auf dem Lande Mähren drehen sich vorzugsweise um die Glaubensmission Johanns von Capistrano. Hier gehen selbstverständlich in der Auffassung und Darstellung der schwebenden Angelegenheit, einer Disputation zwischen dem genannten Minoritenbruder und Johann Rokyczana, die Staří letopisové als Vertreter des Utraquismus,

Digitized by Google

und auf der anderen Seite ein Aeneas Sylvius in der Historia Friderici, der polnische Geschichtsschreiber Dlugosch, der Olmützer Bischof Dubravius und bezw. auch Propst Hájek wesentlich auseinander.

Johann von Capistrano weilte als Prediger in Olmütz, was auch mit der Bekehrung des Herrn Wenzel von Boskowitz auf Czernahora in Verbindung gebracht wird, und begab sich von hier zu den Rosenbergern nach Krumau.

Hájek erzählt, Rokyczana habe den Capistran zu einer Disputation nach Prag oder Pelhřimow, Deutschbrod oder nach Mährisch-Trübau eingeladen.

Dlugosch berichtet, dass böhmische und mährische Barone den Rokyczana zu einer solchen Disputation aufforderten, und bietet uns einen Brief des Krakauer Cardinalbischofs Zbignew an Capistrano vom 2. August 1451.

Peschina (Mars Mor. V, 7, 657 ff.) ergeht sich auch in dieser Capistrano-Episode und druckt den Briefwechsel zwischen dem Landeshauptmanne Johann von Cimburg (Tobitschau, 1. September) und Capistrano (Olmütz, 3. September) ab (nach Cochläus, Hist. Hussit.).

Anderseits verzeichnet er als Begleiter der Romfahrt Königs Friedrich III. von Mährern: Johann von Neuhaus-Teltsch, Wilhelm den jüngeren von Pernstein, Thobias von Boskowitz und Karl von Wlaschim.

Ebendorfer gedenkt des Wiener vom Eiczinger gegen Königs Friedrich III. einberufenen Landtages und bemerkt, dass „fast ganz Mähren" die gleiche Gesinnung in Hinsicht der Auslieferung des jungen Königes Ladislaus Posthumus hegte.

Peschina (S. 659) nennt da nur die mährischen Herren: Wenzel Krawář von Jitschin, Jeschko von Boskowitz-Lukow und Swojanow und Christoph von Liechtenstein-Nikolsburg als solche, welche, entgegen der Weisung des Landeshauptmannes, dem Ständebündnisse zufielen.

1452.

Ein weiter Quellenkreis beschäftigt sich mit der Belagerung Königs Friedrich III. in Wiener-Neustadt (vom 27. August bis 4. September) durch das vereinigte Heer der des vormundschaftlichen Regiments müden Oesterreicher, Böhmen, Mährer und Ungarn, insbesondere der Streitkräfte der Partei Eiczingers und aller Gegner der Gubernatur Georgs von Kunstat-Poděbrad in Böhmen und Johannes Hunnadi in Ungarn, welche beide um ihrer Popularität willen dem Kaiser absagen mussten, obschon sie ihn vertraulich ihres Beistandes versichert hatten.

Die Staří letopisové berichten, dass Georg, der Gubernator, in Oesterreich eingebrochen sei, hier die Güter der Kaiserlichen verheert habe, vor „Milboch" (Mühlbach, Gegend vor Korneuburg) mit Eiczinger zusammentraf und am fünften Tage das dortige Schloss erstürmte und in Brand steckte. Dann sei er gegen „Palmoch" (? Pellendorf bei Schwechat) gerückt und sich zum Zuge gegen den Kaiser mit den andern vereinigt. So sei er auf Wien gezogen und sich dann mit dem Grafen (Ulrich) von Cilli nach Ort gewendet, welche Burg (vom Mährer Stanko von Rohow tapfer vertheidigt, Peschina 660) die Mährer, Herr Jeschek Swojnowsky und Herr Wenzel von Jitschin inzwischen belagerten. Die verstärkten

Digitized by Google

Angreifer brachten die Burg zur Uebergabe. Dann übergeht der Chroniſt auf die Belagerung Wiener-Neuſtadts.

Auch Ebendorfer berichtet kurz über die um St. Margarethen (13. Juli) erfolgte Belagerung der Burg Ort (bei Groß-Enzersdorf und Korneuburg) und bemerkt, daſs ein „Heer aus Mähren und der Junghherr (Heinrich) von Roſenberg heranzog; am Vortage der Geburtsfeier Maria“ (7. September) alle feindlichen Streitkräfte ſich vereinigten und Miene machten, Bruck a. d. Leitha oder die Burg Trautmannsdorf zu belagern, dann aber geraden Weges gegen Wiener-Neuſtadt aufbrachen (deſſen Belagerung inzwiſchen jedoch ihr Ende genommen hatte).

Peſchina nennt als mähriſche Sendboten zum erſten (Wiener) Landtage König Ladislaus Poſthumus die Herren: Heinrich von Lipa, Wenzel von Krawář, Chriſtoph von Liechtenſtein, Johann den jüngeren von Waldſtein-Teltſch, Ctibor von Cimburg, Hinko den Jüngeren von Waldſtein-Auſterlitz, Milota von Pruſinowitz und Sigismund Weitmüller.

1453.

Zunächſt ſei der Angaben Peſchinas (Mars Mor. V, 7, 665) über das Eintreffen Königs Ladislaw (6. Juli) in Brünn gedacht, wo er vom Landesadel und von der Bürgerſchaft, die ihm eine Meile entgegengezogen waren, feierlich empfangen und in die St. Peterskirche unter einem von den vornehmſten Landesherren getragenen Baldachine geleitet wurde. Am nächſten Tage leiſtete er den üblichen Schwur auf die Rechte und Freiheiten des Landes und empfieng das Gelöbnis der Stände. Dann kehrte er (angeſichts des Preßburger Reichstages, 1. Auguſt) nach Wien zurück.

Die Staří letopisové handeln von der Znaimer Berathung des Gubernators Georg von Kunſtat und böhmiſcher Herren und Städteboten in der Königsfrage (April) und zum Michelstage (29. September) von dem Eintreffen der böhmiſchen Herren, Ritter, Zemanen und Städteboten in Iglau, um hier den jungen König Ladislaus Poſthumus abzuholen. Von Iglau brach dieſer dann auf und ritt über den Bach, welcher Böhmen und Mähren ſcheidet.

Auch die Briefe des Aeneas Sylvius (Ausgabe von Weiß, z. B. S. 214 berühren den Iglauer Tag allwo ſich im Gefolge König Ladislaus Poſthumus auch Herzog Albrecht VI. von Oeſterreich, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Gubernator Johannes Hunyadi und Eiczinger einfanden.

Leupolds Iglauer Stadtchronik enthält das Schreiben des Königes aus Wien vom St. Matthäustag (21. September) an die Iglauer, worin er ſeine Ankunft durch Erasmus Feuchter anmelden ließ. Freitag nach Michaeli (5. October) ſei Ladislaus angekommen, von der Botſchaft aus Böhmen erwartet, die den nächſten Morgen bei ihm vorſprach, ihm huldigte und die Beſtätigung der Wahlcapitulation in 20 (von Hájek vollſtändig angeführten) Artikeln entgegennahm. Freitag nach Galli (wie dies auch Hájek angibt, alſo am 19. October) habe dann der König „auf der Behemiſchen Grenzen ſein (vom Chroniſten wörtlich angeführtes) Jurament auf dem heylligen Euangelio“ nach altem Brauche geleiſtet.

Digitized by Google

Sodann verzeichnet Leupold den vom Könige den Iglauern gewährten Nachlass der „Losung“ oder Kammersteuer „wegen der 1000 M. (Mark), die für Ihr Majestät entricht, als verschienene Jahren Marggraf Jodocus die Losung allhie dem Hern Sigmund von Krisans (Křižanau) verschriben hat“ ....

Die Rosenberger Chronik Březan-Heermanns verzeichnet zu diesem Jahre die Sendung König Ladislaus Posthumus nach Breslau, in Angelegenheit der Vermählung seiner Schwester Elisabeth mit König Kasimir von Polen (laut der Vollmacht aus Brünn vom Jakobstage, richtiger Jakobs-Abend, 24. Juli). Als Abgesandte werden der Olmützer Bischof (1450—4) Johann Haz „von Brünn“, derselbe, der die Krönung des genannten Königes in Prag vollzog (wie August Käsebrot in seiner Uebersicht der Olmützer Bischöfe angibt), Otto Pfalzgraf von Rhein, Heinrich von Rosenberg, Reimprecht von Walse, Heinrich von der Leipp (Lipa), Landesmarschall Böhmens, Georg von Krawarsch (Krawář) und Straschnitz, Ulrich Eiczinger von Eiczingen u. a. angeführt.

Die Chronisten schweigen von dem (längst vor dem Iglauer Tage entstandenen) Streite zwischen den Ständen Mährens und Böhmens, welche letztere es ihren Nachbarn übel vermerkt hatten, dass sie dem König Ladislaus noch vor seiner Krönungsfahrt als Markgrafen von Mähren gehuldigt. Peschina (S. 669) beruft sich auf einen damals vom Sohne des Landeshauptmannes, Johann von Cimburg-Tobitschau, Ctibor, in slavischer Sprache geschriebenen Tractat über die „Verfassung Mährens“, worin diese Streitfrage zu Gunsten unseres Landes erörtert wurde, und bezeichnet als Sprecher der Mährer vor dem Könige in Iglau den Wanko von Boskowitz, während die Sache der Böhmen von Alesch Holický auf Sternberg vertreten worden sei.

1454 (1455).

Die Staří letopisové bezeichnen für die Zeit nach Lichtmessen (2. Februar) die Reise Heinrichs von Rosenberg und Zdenkos von Sternberg aus Prag nach Brünn, zur Einholung der Schwester Königs Ladislaus, Elisabeth (1453), welche von ihnen über Olmütz nach Krakau zu ihrem Bräutigam König Kasimir geleitet wurde.

Der Aufenthalt Königs Ladislaus und des böhmischen Reichsverwesers in Breslau, woselbst Jenem die Huldigung von Seite der Schlesier geleistet erscheint, wird von dieser Quelle bis zur Fastnacht (5. März), 1455, angesetzt; dann begab sich der genannte König über Mähren nach Wien, — Georg von Kunstat-Poděbrad nach Prag. Eschenloers Historia Wratislav. und seine deutsch geschriebenen Denkwürdigkeiten Breslaus für die Zeitgeschichte, je weiter desto stoffereicher, und maßgebend für schlesische und mährische Verhältnisse, lassen den König und „Girsik“ (Jirik = Georg von Kunstat und Poděbrad) am St. Niklas-Abend (5. December) 1454 in Breslau eintreffen und 31. Jänner 1455 nach Oesterreich wieder aufbrechen.

Leupolds Chronik von Iglau verzeichnet ein königliches Schreiben vom Sonntag Oculi (24. März) das den Iglauern: Richter und Schöppen einen fleißigen Betrieb des Bergwerkes empfahl.

Peschina (Mars Mor. V, 7, 671—672) gedenkt eines Prager Juli-Landtages, zu welchem sich aus Mähren: Heinrich von Lipa, Christoph von Liechtenstein, Wanko von Boskowitz, Johann von Waldstein und sechs andere Barone eingefunden hätten. Die Staří letopisové geben für dieses Jahr keinen solchen Landtag an und ebensowenig zum Jahre 1455, in welches ihn Peschina zu stellen scheint.

1456.

Der Löwenantheil Mähren betreffender Nachrichten fällt für dieses Jahr Ebendorfers Chron. austriacum zu. Seine Angaben beleuchten die Finanznoth Königs Ladislaus Posthumus als dessen Gläubiger der Graf Ulrich von Cilli und die Herren von Sternberg, Rosenberg und Pernstein angeführt werden, denen er sowohl in Böhmen als auch in Mähren, Oesterreich und Ungarn viele Burgen „für Lebenszeit" (pro vitalitiis) verpfändet haben soll, infolge dessen „seine Jahreseinkünfte äußerst verringert wurden, und viel Murren unter seinen Unterthanen entstand".

Ueberdies gedenkt er in der Angabe über die damalige Fehde zwischen Ladislaus Posthumus und dem Kaiser auch Heinrichs von Liechtenstein auf Nikolsburg als eines Gegners Königs Friedrich III., der ihm, wie andere österreichische Landherren, absagte.

Leupolds Stadtchronik bemerkt, dass in diesem Jahre den Iglauern die „große (Stadt) Maut auffzunemen vergönt wurde".

Peschina (677) verzeichnet einen Brief Königs Ladislaus Posthumus an die Mährer über den Sieg Hunyadis vor Belgrad.

1457.

Zunächst ist es das rasche Ende Königs Ladislaus zu Prag (23. November), des 17jährigen letzten Albrechtiners und Bräutigams der französischen Prinzessin Margot (Schwester Königs Ludwig XI.), was alle Zeitgenossen beschäftigte und in deutschen und katholischen Kreisen auf eine Vergiftung durch die „Hussiten" gedeutet wurde (die Melker Annalen lassen ihn sogar in Mähren vergiftet werden), während von der anderen Seite eine pestartige Krankheit mit raschem Verlaufe als Todesursache berichtet erscheint. Aeneas Sylvius (s. w. u.) schreibt in seiner vorsichtigen Weise: „Ladislaus begann am 22. November um 12 Uhr nachts unwohl zu werden. Es gibt welche, die sagen, er sei in den Weichtheilen (inguine) an einer pestartigen Beule erkrankt, während die meisten erklären, dass keinerlei Anzeichen der Pest vorhanden gewesen sei; so wurde mir die Sache von jenen berichtet, die angelegentlich sowohl die Höflinge als auch die Aerzte ausholten." Dann schildert er ausführlich die letzten Stunden des Königes.

Bemerkenswert erscheint die ziemlich vereinzelte Angabe in der Historia Boh. (Cap. 70) des Aeneas Sylvius, derzufolge, unmittelbar vor der Erkrankung, eine Gerichtssitzung unter den Augen des jungen Königes stattfand, bei welcher zwischen Poděbrad und Czernahora (d. Herr von Boskowitz auf Czernahora) ein heftiger Rangstreit ausbrach, so dass einer den andern zum Zweikampfe herausforderte.

Digitized by Google

Peschina, S. 682 bemerkt, dass es Johann von Cimburg-Tobitschau gewesen sei, „nach andern" der von Czernahora.

Die Staří letopisové haben nichts darüber, nur bezeugen sie die damalige Anwesenheit mährischer Herren in Prag, während Hájek den Vorfall offenbar der Historia Boh. des Aeneas Sylvius nachschreibt.

Peschina (S. 683) entnimmt einer zeitgenössischen Aufzeichnung die Angabe, dass in diesem Jahre, nach der Rückkehr von der Kreuzfahrt bis Belgrad, zu Wien, infolge der Vergiftung durch rothen Wein, am 24. Jänner Wenzel Krawář von Jitschin und am 26. darauf sein Genosse, Heinrich von Rosenberg, den Tod gefunden. Gleiches Los habe nach wenigen Tagen die mährischen Ritter: Wenzel von Hoditz, Heinrich von Diebilow und Cyrek Puczhard von Wodierad ereilt.

Bezüglich dessen sei bemerkt, dass die Rosenberger Chronik Březan-Heermanns allerdings bezüglich des Rosenbergers das Gerücht verzeichnet: „daß er mit seinen Lanczieren (Reisigen) etwas solten in Wein außgetrunken haben" und als seinen Todestag den 25. März anführt. Da jedoch das Hohenfurter Todtenbuch und die Chronik Jakobs von Gratzen (siehe Klimesch, Ausgabe der Rosenberger Chronik 125 Anm. 140) den 25. Jänner angeben, so ist Peschinas Quelle bezüglich des Zeitpunktes jedenfalls mehr im Rechte, abgesehen von der innern Unwahrscheinlichkeit der ganzen Vergiftungsgeschichte, die weit eher auf die Folgen einer Heerfahrt sich zurückleiten lässt.

VI. Zeitraum. 1458—1467.

Mähren in den Zeiten Königs Georg von Böhmen bis zum Ausbruch des Krieges um die Herrschaft und den Glauben.

1458.

Die von allen maßgebenden Quellen berichtete Wahl und Krönung Herrn Georgs von Kunstat-Poděbrad 2. März, 7. Mai), brachte eine Persönlichkeit auf den Thron Böhmens, die mit einem der bedeutendsten Herrengeschlechter Alt Mährens, dem die andern überlebenden Kunstater Zweige der „Střelici" (wie der Saarer Chronist Heinrich von Haimburg die Nachkommen Gerhards von Oberseß-Obran, des Kastellans von Olmütz und Zeitgenossen Přemysl Ottokars I., bezeichnet) angehört.

Den Reigen den Hauses führen bis zu ihrem Erlöschen die Oberseß-Obřaner, Gründer des Zistercienser-Klosters Saar in Mähren (1253), mit Smil oder Smilo II. im Jahre 1312 erloschen. Ihnen reihen sich die Nachkommen Kunas, des Gründers von Kunstat, an, welche die spätere Saarer Klosterchronik des 16. Jahrhundert aus absichtlichem oder unabsichtlichem Irrthum als Nachkommen jenes Smil auffasst und so ihre Schutzvogtei über das genannte Kloster mit seiner Gründung zu verknüpfen bestrebt ist.

In Georg von Kunstat-Poděbrad, dem Enkel jenes Boček von Kunstat, der sich zuerst nach der Haupherrschaft seines Geschlechtes im Elbelande Böhmens, Poděbrad, zu benennen pflegt, gipfelt die Bedeutung dieses mährisch-böhmischen Herrengeschlechtes, zu dessen frühen Blutsverwandten die Sippenglieder

Digitized by Google

des Hauſes Hronow oder Ronow: die Herren von Lipa (Leippa), und die Lichtenburger, mit ihrem mähriſchen Zweige, den Burgherrn von Böttau (Bitow) und Zornſtein an der Thaja, zählten.

Die Wahl Georgs von Kunſtat war ein Ereignis, das fortan die zeitgenöſſiſchen Quellen in zwei Lager geſchieden zeigt. Der Katholizismus und die Deutſchen Mährens und Schleſiens insbeſondere ſahen in ihr eine Errungenſchaft des „huſitiſchen Ketzerthums", der ſlaviſche Utraquiſt begrüßte freudig die Thronbeſteigung eines Volks- und Glaubensgenoſſen. Man braucht nur, um die ſchärfſten Gegenſätze der bezüglichen Auffaſſung zu kennzeichnen, die Erzählung in den Staří letopisové, der Geſchichtſchreibung eines Eſchenloer, des Rathſchreibers von Breslau, der unverſöhnlichſten Gegnerin „Girſiks" (wie ihn Eſchenloer kurzweg bezeichnet) an die Seite zu ſtellen.

Bemerkenswert iſt zunächſt für die Vorgeſchichte die Wahl des nationalen Thronanwärters in Ungarn, des Corvinen Mathias (damals zu Wien in der Haft befindlich), und für die Beziehungen des Gubernators Georg von Kunſtat zu dem Genannten, die Angabe bei Hájek, derzufolge Poděbrad ſofort nach dem Ableben Königs Ladislaus Poſthumus durch einen mit dem königlichen Petſchaft geſiegelten Brief nach Ofen (!) die beſchleunigte Reiſe des Corvinen nach Prag veranlaſst und ihm 20 Reiter nach Iglau entgegengeſchickt habe, in der Hoffnung, von ihm eine große Geldſumme zu erhalten.

Dieſe Angabe muſs, abgeſehen von andern Unwahrſcheinlichkeiten, ſchon in Hinſicht des Zeitpunktes richtig geſtellt werden, denn ſowohl Eſchenloer als Bonfin (der von der Haft des Corvinen in Wien erzählt) melden, daſs Mathias ſchon am Abende des Todestages Königs Ladislaus in Prag eintraf, was darauf ſchließen läſst, daſs dies noch vor der Erkrankung des Königs und durch ihn ſelbſt bzw. durch den Gubernator veranlaſst wurde.

Auch Leupolds Iglauer Chronik berichtet nichts von der Einholung des Corvinen in der genannten Stadt. Dagegen ſtimmen alle Quellen in der Angabe über das dem (kürzlich, Jänner 1458, zum Könige von Ungarn gewählten) Corvinen durch den Gubernator Georg von Kunſtat bis Straznitz in Mähren perſönlich gegebene Geleite überein.

Was das Verhalten Mährens zur Prager Wahl und Krönung des Kunſtaters betrifft, ſo finden wir in der von Eſchenloer mitgetheilten Zuſchrift ſämmtlicher Wähler vom 5. März d. J. außer Jan (Johann Zajimač) von Kunſtat (Neffe Königs Georg) der gleichwohl auch als böhmiſcher Landherr gelten kann, keinen ſolchen angeführt; denn auch Jaroslav Plichta von Zerotin gehört dem böhmiſchen Hauptzweige dieſes Geſchlechtes an.

Die Wahl beſchränkte ſich ſomit, wie meiſt und regelrecht, auf die Adelsherrn Böhmens, die Prager „und andere Städte" dieſes Landes, denn auch die Staří letop. erwähnen der Mährer nicht, — ſie berichten blos, daſs nach Oſtern (po welikonoci) Protaſius (von Boskowitz) der „erwählte", aber noch nicht geweihte Olmützer Biſchof eintraf, der jedoch die Krönung (am Sonntag, Vocem Iocunditatis) nicht vollzog, ſondern dabei nur mit dem Biſchof von Waitzen (Vincenz) aſſiſtierte, während die Krönung ſelbſt ein zweiter ungariſcher Biſchof,

Digitized by Google

Augustin von Raab besorgte, wie uns von Eschenloer und Dlugosch (7. Mai) beziehungsweise auch von Dubravius gemeldet wird.

Eschenloers Denkwürdigkeiten Ebendorfer und Hájek verzeichnen auch den Wortlaut des Treue- und Gehorsameides Königs Georg (vom 6. Mai) gegenüber dem römischen Stuhle, jenes zweischneidige Mittel, durch welches sich der neue König die Anerkennung der katholischen Landsassen seines Reiches sichern zu können wähnte.

Nichtsdestoweniger durfte Georg jetzt auf die Anerkennung seines Königsthums in der Markgrafschaft Mähren, u. zw. zunächst bei den dortigen, überwiegend utraquistischen Landherren zählen. Dies bestätigen Dlugosch und Dubravius während sie anderseits bemerken, dass in den katholischen und deutschen Städten des Landes König Georg auf entschiedene Abneigung stieß, und sie mit Waffengewalt bedrohen und einschüchtern musste. Um so auffälliger ist es daher, wenn Eschenloer in der Historia Wratislav. berichtet, dass bei der Krönung alle Barone und Städteboten Mährens zugegen gewesen seien, dagegen niemand aus Schlesien und aus der Lausitz, weil sich dies mit den weiteren Thatsachen und mit dem Schweigen der Staří letopisové nicht gut reimen ließe.

Auch die Staří letopisové erzählen, dass König Georg mit seiner Mannschaft in Mähren um St. Veit (15. Juni) einrückte, und dass sich dann erst die Hauptstädte: Brünn, Znaim und Olmütz (welch letztere Stadt ihrer Chronik zufolge Kloster-Hradisch dem Könige ausliefert) gefügig zeigten, während Iglau unbotmäßig blieb.

Dubravius läßt „Mährisch-Neustadt und Ung.-Hradisch „ihre Thore öffnen", während Iglau sie um des Glaubens willen" verschlossen hielt.

Solches deutet auch die Breslauer Chronik des Domherrn Rossitz an.

Diese abwehrende Haltung Iglaus findet an ihrem Stadtchronisten Leupold ihren Zeugen. König Georg habe die widerspenstige Stadt vom St. Margarethentage (13. Juli) bis Advent (3. December) belagert. Die Bürger pochten jedoch auf die Hilfe Erherzogs Albrecht VI. von Oesterreich, Bruder Königs Friedrich III., der sie derselben von Wien aus (Montag nach St. Veit, 19. Juni) versicherte und zu ihren Gunsten zweimal an Hynek von Böttau (Lichtenburger) schrieb. Aus dem ersten Schreiben (Baden, St. Peterstag, 1. Aug.) geht hervor, dass „der Feind aus dem Lager aufgebrochen sei." In einem vierten Briefe (Wien, St. Matthäus-Abend, 20. September), vertröstet er die Iglauer auf die Taidungen zwischen Kaiser Friedrich III. und König Georg, die auch zu stande kamen und der Stadt den Frieden brachten. Daraus geht hervor, dass sich die Iglauer in ihrem Widerstande hinter das Erbrecht der Habsburger auf Böhmen verschanzt haben dürften. (Seltsamer Weise hat unser Stadtchronist Leupold das Erscheinen Königs Georg vor Iglau, das Zurücklassen seines „Kriegsvolkes" und seinen Heereszug mit 310 „Reisigen" und 8000 Fußknechten nach Oesterreich mit einem viel späteren Ereignis, seinem Marsche an die Donau im Jahre 1462 zum Entsatze des in der Wiener Hofburg belagerten Kaisers verquickt Beides, in einander geworfen und zum Jahre 1458 gestellt.)

Digitized by Google

Peschina (Mars Mor. VI, 1, 639) der als anwesend bei der Prager Krönung Georgs nur den mährischen Landeshauptmann, Johann von Cimburg-Tobitschau, mit seinen beiden Söhnen Ctibor und Johann, anführt, läßt den Böhmenkönig 6. Juni nach Mähren aufbrechen. Teltsch, Slawonitz, Jamnitz und die Burg Wranau wurden besetzt und der Weg nach Znaim eingeschlagen, dessen Bürgerschaft huldigt und die Bestätigung ihrer Privilegien erlangt. In Znaim, wo am 16. Juni die Bestätigung der Rechte und Freiheiten Mährens erfolgte, befanden sich, außer dem Landeshauptmanne, im Gefolge des Königes: der Herzog Přemko von Troppau und die mährischen Herren: Heinrich von Lipa, Georg von Krawář-Strážnitz, Benesch von Boskowitz-Czernahora, Kuna von Kunstat und Polehraditz, Johann von Pernstein, Wanko von Boskowitz-Lettowitz, Přemko von Kunstat, Smil von Lichtenburg-Vöttau, Johann von Kunstat-„Zajimač," Markward von Lomnitz, Karl von Wlaschim, Johann von Waldstein, Stephan von Lichtenburg-Zornstein, Wok von Sowinetz-Helfenstein u. a. Ueberdies wurde hier vom Könige und vom Landeshauptmanne Mährens ein Rundschreiben unterzeichnet, das alle Stände Mährens zur Huldigung nach Brünn auf den 4. Juli einberief. Die Brünner zögerten wohl einen Tag hindurch, den neuen Landesfürsten einzulassen, bequemten sich aber dazu den nächsten Tag und leisteten die Huldigung. Gleiches thaten die Olmützer, Ung.-Hradischer, Mähr.-Neustädter und Littauer.

Die Belagerung von Iglau läßt Peschina (694-5) vom 13. Juli bis 1. December währen.

Die Staří letopisové bieten eine sachlich willkommene Ergänzung der Angaben Leupolds. Ihnen zufolge läßt König Georg den Herrn Burian von Lipnice (Mittwoch vor St. Margarethen, 5. Juli) vor Iglau mit einem Heere erscheinen, zu welchem auch die Städte Mährens und Böhmens (überdies nach Březan-Heermanns Rosenberger Chronik, auch Heinrich von Rosenberg am 10. August) stoßen. Die Belagerung geht vor sich, und die Bürger versuchen sich in Ausfällen und Scharmützeln; auf beiden Seiten gibt es schwere Verluste. König Georg, der inzwischen aus Mähren nach Glatz gezogen war und mit den Schlesiern wegen der Huldigung unterhandelte, bricht Mittwoch vor Laurentiustag (9. August) persönlich von Prag auf zur Heerfahrt gegen Iglau und nach Oesterreich. Er selbst lagerte zwei Tage und Nächte vor der Stadt und zog dann weiter mit den Neuhausern im Gefolge aus Mähren nach Oesterreich, 9 Wochen allhier hausend. Nach manchen Eroberungen und Verwüstungen schloss er dann Frieden mit dem Kaiser, der ihm „einige Hundert seiner schwarzen Münze zahlte." Iglau wurde in Abwesenheit des Königes bis zum St. Andreastage (30. November) belagert, worauf dann der Kaiser der Stadtgemeinde die Gnade des Königes erwirkt habe.

Eine wesentliche Ergänzung für die Geschichte dieser Iglauer Fehde bietet Březan-Heermanns Rosenberger Chronik. Sie spricht von der Unbotmäßigkeit der Stadt, fügt (in deutscher Uebersetzung), die Weisung Königs Georg, vom Mittwoch nach Jakobi, 26. Juli, Náchod 1458 an Johann von Rosenberg, Hauptmann in Schlesien, ein, worin gesagt wird, Iglau habe sich anfänglich, als man vor sie gezogen, „accomodiert und bequemt und nach Abzug davon sich

Digitized by Google

wider gehindert (!) und rebelliert"; der Rosenberger solle daher wohlgerüstet, mit dem Drittel seiner eigenen Leute und mit Proviant für 4 Wochen zur Belagerung der Stadt, schreiten, und schließt ihre Angabe mit den Worten: „der Herr von Rosenberg, hat sich dem königlichen Begehren nach verhalten, und mit aller Macht nach Iglau gezogen, und auf dem bewelten Tag Laurencii (10. August) vor die Stadt sich gelagert. Die Bürger diemürtigten sich vor dem König, begerten, ihn auff die Gestalt als alle andere mehrische Stette für ihren Herrn anzunehmen; solches sie erhalten und von dem König zu Gnaden aufgenommen."

Für die Geschichte der böhmisch-mährischen Fehde mit dem Kaiser bietet Ebendorfers Chron. austr. und die Wiener österr. Landeschronik (1454—1467) willkommene Aufschlüsse. Es war dies im gleichen Jahre, in dessen Anfängen der berüchtigte Freibeuter Mladwaněk (Waněk von Bachmanow, der „Ladwenko" in den österreichischen Quellen; Peschina 696 bezeichnet ihn als mährischen Ritter: Martin von Koberzitsch, und leitet wohl auch irrigerweise „Ledwenko" als seinen Scheltnamen von „Ledwiny", „Ledwinky" = Nierenchen, her) der „Erzräuber" (archipraedo) wie ihn Ebendorfer nennt, mit seinen wohl auch aus Mähren zusammengerafften Schaaren das Marchfeld bedrängte und den Wiener Kaufleuten im Nacken saß; überdies eine Seuche in der Donaustadt wüthete, der auch der damals hier weilende Olmützer Bischof Bohusch (Bohuslaw Zwola 1454—1457) zum Opfer fiel, wie Ebendorfer berichtet (während Augustin Käsebrot in seiner Bischofsgeschichte das „Gerücht" verzeichnet, er sei dem Gifte und Hasse der Ketzer erlegen).

Zunächst behandelt Ebendorfer die Fehde Eiczingers und des Kaisers. Jener habe sich mit dem Herrn von Pernstein, mit Heinrich von Leippen (Lipa) und andern Böhmen und Mährern verbündet und die Landleute hart mitgenommen, Erzherzog Albrecht VI. den beuteschweren Feind an die Grenze zurückgedrängt. Als ihnen nun der Erzherzog bis Laa auf dem Fuße gefolgt, sei er auf den Böhmenkönig und sein starkes Heer gestoßen und zum Rückzuge veranlasst worden. Jorsigth (König Georg) habe dann, ohne eigentliche Absage von Enzersdorf aus, das Land überfallen, Krems und Stein bedrängt, bis es zu einem Friedenstaiding mit dem Kaiser kam.

Ebendorfer kommt dann weiterhin auf diese Wirren zu sprechen und erklärt, den eigentlichen Grund der verheerenden Fehde der „stets treubrüchigen" Böhmen und Mährer gegen Oesterreich nicht zu kennen. Als Urheber bezeichnet er den „Hinterscheidt" von Leippen (Lipa, s. w. u.) der dann im November mit seinen 800 Mann von den Gebrüdern Hanns und Heinrich von Liechtenstein-Nikolsburg zu gerechter Strafe für seine Unthaten vor Dürnholz, das er belagern wollte, geschlagen, und seines ganzen Rüstzeuges verlustig wurde.

Im December stieß dann Heinrich von Liechtenstein bei Horazdiz (?) abermals auf den Landesfeind und schlug ihn bis zur Vernichtung. In diesen beiden Gefechten seien auch mährische Barone und Ritter gefangen worden, unter andern: der Sohn des weiland berüchtigten „Schoberschutt" oder „Turteuffel" (Dürrteufel) von Jaispitz-Kunstat und Hinterscheid von

Digitized by Google

Leippen selbst, — dessen Ahnen schon, wie man aus der „böhmischen Chronik“ entnehme, kirchenfeindlich waren.

In Einzelheiten ergänzt diesen Bericht Ebendorfers jene Wiener österr. Landeschronik (von 1454—1467.)

Zunächst behandelt sie (Cap. XVI) die Heerfahrt Erzherzogs Albrecht VI. am „Mittichen nach dem Palmtag“ (22. März) gegen den „Letwenko“ (Mladwanek) ins Marchfeld, wobei diesem zwei „Täber“ (befestigte Lager bei Deben (Theben) und unter der March auf dem „Stein“ (Rotenstein) entrissen wurden.

Sodann (Cap. XVIII) übergeht die Chronik auf den Ausmarsch Albrechts VI. von Wien gegen Korneuburg, um die in Göllersdorf (bei Ober-Hollabrunn) eingedrungenen und hier seßhaften „Böhmen“ zu bekriegen. Diese rückten, an 5000 Mann stark, mit ihrer Wagenburg dem Herzog entgegen (Himmelfahrt Mariä 15. August) und verschanzten sich in der Nähe von Greizenstein, wo sie drei Tage lagen und dann aufbrachen. Als ihnen Albrecht VI. bis Laa nachrückte, musste er vor dem Böhmenkönige nach Korneuburg zurückweichen.

Das Cap. XX behandelt dann die Taidung des Kaisers mit König Georg.

Wie dieses wüste Fehdewesen, dessen auch Eschenloer in seinen kurzen Angaben über den Einbruch des Böhmenkönigs in Oesterreich gedenkt, auf den Handel der Städte Mährens lähmend einwirkte, zeigt die Angabe in Leupolds Iglauer Stadtchronik zu diesem Jahre. Ihr zufolge hätten sich die Iglauer Kaufleute angesichts der „Rauberei“ in Oesterreich und Mähren an König Georg mit der Bitte gewendet, sie vor solchen Gewaltthaten zu beschirmen, da auch der ihnen vom Kaiser ertheilte Geleitsbrief nicht helfe. Darauf ließ der Böhmenkönig an sie aus Prag (we cztwrtek przed bożim krztenim, 5. Jänner) schreiben, die Ursache dieses Uebels liege darin, dass es dem Kaiser noch nicht gelungen sei, ganz Oesterreich unter seine Botmäßigkeit zu bringen.

1459.

Die Staří letopisové gedenken zunächst des wichtigen Ereignisses, der Ankunft Königs Friedrich III. in Brünn am Montag nach St. Jakob (30. Juli) und der Belehnung Königs Georg mit der Markgrafschaft Mähren; ferner verzeichnen sie die Sendung eines päpstlichen Legaten nach Prag, der sich dann nach Martini (13. November) gegen Breslau begab, um die widerspenstige Bürgerschaft für die Anerkennung Königs Georg mürbe zumachen, was weit eingehender Eschenloer in seiner Hist. Wratislav. und in den deutschen Denkwürdigkeiten erörtert. Nachher begab sich der Legat zum Polenkönige, der jedoch abwesend war, und von Polen über Olmütz zum Kaiser nach Wien.

Peschina (700) lässt den Böhmenkönig gleich nach Bekehrung Pauli (25. Jänner) in Mähren eintreffen, sich eine Zeit lang in Znaim aufhalten, von wo aus Unterhandlungen mit dem Kaiser Friedrich III. liefen, sodann nach Brünn und Ungarisch-Hradisch abgehen, in Olmütz zur Osterzeit (25. März) anlangeu und sich dann nach Prag zurückbegeben. Auch zur Geschichte des Brünner Kaisertages bietet Peschina (701) einen Beitrag. Bei den Waffenspielen trugen 14 mährische Herren Preise davon.

Der Brünner Tag und die Abmachungen zwischen König Friedrich III. und dem klug berechnenden Böhmenkönige finden ihre ausführliche Stelle auch im Chron. austr. Ebendorfers, der den Habsburger dann seinen Rückweg nach Oesterreich über Znaim und Drosendorf nehmen läßt. — Und die Wiener österr. Landeschronik (1454—1467) erwähnt des Brünner Tages (Cap. XXV) mit den bezeichnenden Worten: „daß die leutt vasst verwundert, daß ein Rom. Khaiser einem allß schlechten Herrn, als derselb von Böhaims von Geburdt was, nachziehen solt auff ein frömbds Erdtreich".

Was diese Chronik (Cap. XXIV) augenscheinlich dem Jahre 1458 zuweist, obschon es jedoch dem nächsten (1459) angehört, die Bewältigung des Marchfelder Tabors Ladwenkos, mit Hilfe der Wiener, und die Einbringung von Gefangenen in Wien, findet bei Ebendorfer seine genaue Aufzeichnung, und ebenso berichten die Annales Mellicenses darüber.

Der Landesgeschichte Mährens darf man die Angabe Ebendorfers im Chron. austr. zuweisen, wonach Herr Wilhelm von Liechtenstein auf seiner Rückreise (von Brünn) in Selebiz (Seelowitz) von Bauern erschlagen und als Leiche verstümmelt wurde. Um Himmelfahrt Mariä (15. August) erfolgte in Nikolsburg seine Bestattung.

Dies berichtet auch die Wiener österr. Landeschronik (1454/67, Cap. XXV); sie läßt diese Gewaltthat an ihm, dem Sohne Christophs von Liechtenstein, Sonntag nach St. Lorenzen (12. August) geschehen und ihn auf offenem Felde begraben. Seine Hausfrau sei darüber „unsinnig" geworden und bald darauf gestorben.

Unmittelbar vorher gedenkt sie der Hinrichtung eines „Bruders" (richtiger Oheims) Königs Georg von Böhmen, des Erhard (Gerhard) von „Triwa" (Trübau) und Kunstat, der wegen einer zu Brünn begangenen „Mißhandlung" von den Bürgern enthauptet worden sei. Dieses Ereignis hat sich sonderbarer Weise hieher verirrt, obschon es dem Jahre 1444! (s. o.) zugehört.

1460.

Die Staří letopisové verzeichnen die, Mähren betreffende, Reise des böhmischen Königspaares „vor Lichtmessen" (2. Februar) von Prag nach Olmütz und die Rückreise in erstgenannte Stadt, was Hájek nachschrieb.

Genaueres bietet Peschina (Mars Mor. 710). Hienach traf König Georg schon vor dem 25. Jänner in Olmütz ein, um mit den Bevollmächtigten König Mathias von Ungarn und Kaiser Friedrich III. den Ausgleich zwischen den beiden Letztgenannten zu bewerkstelligen, wie dies auch der von Peschina angeführte Brief des Ungarnkönigs (Ofen, 24. April 1460) und ein Schreiben des Papstes Pius II. (aus Siena vom 28. März 1460 — nicht 1464, was ein Druckfehler) bezeugen. Dann eilte König Georg nach Prag zurück.

Für die Wechselbeziehungen Böhmen-Mährens mit Oesterreich bietet Ebendorfers Chron. austr. zu diesem Jahre einen Beitrag. Es betrifft dies die von den „Brüdern" (bratři, fratres), den böhmisch-mährischen Freibeutern (vgl. auch die Ann. Mellic. zum Jahre 1460) und durch Gerhard Fronauer hervorgerufenen Wirren Oesterreichs, welche unser Gewährsmann ausführlich

Digitized by Google

ſchildert und dann auf die Ankunft der mähriſchen und böhmiſchen Schiedsmänner Königs Georg (Peter und Paul, 30. Juni) in Wien übergeht. Dieſe waren: Peter Prothaſius, Biſchof von Olmütz, Herr Beneſch (Boskowitz) von „Tſchernahow“ (Czernahora) „alias de Schwarzberg“, Herr Heinrich Colobrad (Kolowrat) und der Kanzler Prokop von Rabſtein.

Dieſe Wirren finden in der Wiener öſterr. Landeschronik (1454/67) ihre eingehende Schilderung (Cap. XXVI—XXX) und ebenſo gedenkt dieſe Quelle des Wiener Tages und der Sendboten Königs Georg (Cap. XXXI), deren Abſendung ſie zum Johannes-Tage (24. Juni) anſetzt und hierauf die Wiener Verhandlungen am „Mittichen“ darnach (25. Juni) beginnen läſst, während der Fronauer ſelbſt ſich Montag nach Laurencii (13. Auguſt) mit kaiſerlichem Geleitsbriefe dahin einfand und in Gegenwart der böhmiſchen Räthe in der Streitſache über das Schloſs Orth vernommen wurde.

1461.

Während die Staří letopisové in gedrängter Kürze zu dieſem Jahre aufzeichnen, daſs König Georg mit König Mathias von Ungarn in Olmütz „na boží krztěni“ (6. Jänner) zuſammentreffen ſollte, der Ungarnkönig jedoch nicht eingetroffen ſei und durch Sendboten gewiſſe Abmachungen (některakú smlúwu) beſorgen ließ, ſodann die Reiſe der Tochter Königs Georg (Katharina) zu ihrer Vermählung mit dem Corvinen von Prag aus (Montag, Urbani, 25. Mai) erwähnen, beſchäftigt ſich (1460—61) Ebendorfers Chron. austr. weit ausführlicher mit den einſchlägigen diplomatiſchen Vorgängen. Ihm zufolge wollte ſich König Georg (dem es nur darum zu thun war, den Corvinen in die verſprochene Ehe mit ſeiner Tochter zu drängen, und der 1461 zu Eger ſeine Wahl zum römiſch-deutſchen Könige einfädeln ließ) aus der Brünner Zuſage (von 1459), den Kaiſer in der Eroberung von Ungarn unterſtützen zu wollen, herauswinden, und den Kaiſer mit leeren Verſprechungen hinhalten. Anderſeits traf der Bevollmächtigte Königs Mathias, Petermeiſter, in Prag ein, um die, von König Georg ſchlauer Weiſe ausgeſpielte Heeresfolge gegen Ungarn zu hintertreiben, und eine Olmützer Taidung um Nikolai (6. December) ſollte den verwickelten Handel ſchlichten.

Der Olmützer Tag kam nicht zu Stande (vgl. oben die Staří letopisové), da dieſem Mathias (wegen Erkrankung? ſ. w. u.) auswich und ſeinerſeits nun mit der böhmiſchen Heirat Ernſt machen zu wollen verſprach, was zur Erläuterung der Andeutungen in den Staří letopisové beigefügt werden möge.

Ueber den Plan einer Zuſammenkunft des Böhmenkönigs mit dem Corvinen findet ſich folgende beachtenswerte Angabe in der Wiener öſterr. Landeschronik 1454/67, Cap. XXXIV) welche die Aufzeichnungen in den Staří letopisové und bei Ebendorfer ergänzt.

„Darnach wolt der Khünig von Behaimb ſein zogen zue dem erwälten Khünig von Ungarn und kham ſeines geverts gen Crembſier; do wurdt Ime verpotſchafft, wie derſelb erwält Khünig (Mathias) krankh wer worden in den Todt, darumb der von Böhaimb khert zuruckh und zoge gen Prinn (Brünn) und ſchicket ſeinen Rath gehn Trentſch (Trentſchin) zu dem erwählten von Ungarn; die beſchluſſen daſelbſt die Heyradt, und

Digitized by Google

da Matthiasch khame also Krankh gen Ofen, da er lang siecht; darnach wardt er wider gesundt."

Peschina (Mars Mor. VI, 2, 718 ff.) läßt die Zeitfolge dieser Ereignisse besser überschauen. Ihm zufolge wollte König Georg, gemäß der Zuschrift des Corvinen Mathias (von Kaschau, 25. November 1460, worin der Thomastag = 21. December als Zeitpunkt der gleichzeitigen Verhandlungen in Trentschin und Olmütz angesetzt erschien) schon im December 1460 nach Olmütz aufbrechen. Ein Besuch reichsfürstlicher Gäste in Prag nöthigte den Böhmenkönig dies nach Neujahr 1461 zu verschieben. König Georg brach immerhin schon nach der Abreise seiner Prager Gäste, den 30. December, nach Mähren auf und traf unter Schwierigkeiten über Mähr.-Trübau und Littau am 5. Jänner 1461 in Olmütz ein, wo seiner bereits die ungarischen Bevollmächtigten harrten, und er einen Brief des Ungarnkönigs aus Trentschin, vom 25. Jänner, mit bindenden Zusagen bezüglich der Uebergabe und Uebernahme der böhmischen Braut des Korvinen — am 1. Mai (in Trentschin) — empfing.

Die Reise der böhmischen Braut (Katharina) nach Ungarn gieng über Iglau, Trebitsch, Brünn und Ung.-Brod vor sich. (Peschina 722.)

1462.

Den Mittelpunkt der Ereignisse und der Geschichtserzählung (nach beiden Seiten hin, von den Staří letopisové und Eschenloer vertreten) bildet der für König Georg verhängnisvolle Laurenz-Landtag (10. August) in Prag, zu welchem sich auch die Abgesandten Mährens, mit dem Bischof von Olmütz einfanden und dem stürmischen Auftritte zwischen dem päpstlichen Legaten, Fantin de Valle, und König Georg beiwohnten, womit der Bruch Roms mit dem „meineidigen Ketzerkönige" entschieden war.

Ueber den Umschlag in der Stimmung des katholischen Mährens bietet die Olmützer Sammelchronik zu diesem Jahre einen beachtenswerten Aufschluss.

Vor Weihnachten hätten „die Bürger wider den Rath gestürmt, wie wenn sie es mit Kaiser Friedrich hielten." Der Böhmenkönig sei dem Rathe der Stadt zu Hilfe gekommen, habe die Sache gestillt, worauf 35 Aufrührer eingesperrt wurden.

Das zweite Ereignis von allgemeiner Wichtigkeit ist der ins Spätjahr fallende Heereszug Königs Georg nach Oesterreich auf den Hilferuf des in Wien belagerten Kaisers, wodurch der Böhmenkönig eine für seine Lage äußerst günstige Wendung herbeiführte, da er sich den Kaiser zu Dank verpflichtete und anderseits seinem geheimen Verbündeten, Erzherzog Albrecht VI., die Herrschaft in Nieder-Oesterreich und Wien vertragsmäßig zuschanzte, was alles am ausführlichsten im Chron. austriacum Ebendorfers zur Sprache kommt.

Für die Wechselbeziehungen zwischen Mähren und Oesterreich bieten Ebendorfer und die Wiener österreichische Landeschronik (von 1454/67) nicht unwichtige Angaben.

Ebendorfers Chron. austr. ereifert sich über die Unthaten des Herrn Georg von Lichtenburg auf Böttau, der mit seinen Spießgesellen die Marienkirche von Berchtoldsdorf (Petersdorf bei Wien) ausplünderte, 63 Eimer

Digitized by Google

Wein verschwinden ließ und die ganze Pfarrwirtschaft „bis aufs kleinste Küchenkraut“ (ad minima oluscula) kahl machte. Der Chronist spielt dabei im begreiflichen Aerger (denn die bezeichnete Pfarre war seit 1442 seine Universitätspfründe) mit dem Namen des Räubers, der „Leuchten“burger zu heißen nicht verdiene — sondern weit eher von „Ve-“tau, da in der ersten Silbe „Vae“ (Weh!) — die Verdammnis, stecke. Auch habe dieser Unhold den Wiener Sendboten an den Kaiser alle Wege versperrt, wobei ihm das Treiben des Herrn Georg von Potendorf und Aichau und des kaiserlichen Söldnerführers Hynko (Hynek Teinfeld von Lučko) sehr zu Statten kam.

Ueber das Treiben des Vöttauers verbreitet sich auch unsere Wiener österreichische Landeschronik (Cap. 54). Am Montag nach dem heil. Palmtag (12. April) hätten sich bei Mödling an 3000 böhmische und mährische Söldner, welche auf beiden Seiten im Kriege Königs Friedrich III. mit seinem Bruder dienten, unter der Führung des Watzla (Václav Vlček von Čenow) und des Vöttauers zusammengethan und wären, da ihnen die genannten Fürsten den Sold schuldig geblieben, zum Wiener Berge gezogen, wo sie an 400 Weinhauer und andern „Frumb Leut“ in der Umgebung Wiens theils todt schlugen, theils verwundeten und die andern nach Mödling gefangen einbrachten, wo sie dieselben „in einen Keller über einander legten“.

Auch gedenkt der Chronist der weiteren Gewaltthaten der Söldner auf dem Tulner Felde und in Herzogenburg a. d. Traisen.

Leupolds Stadtchronik verzeichnet (irrigerweise zum Jahre 1463) das Einschreiten Königs Georg gegen die aufrührerischen Wiener und seinen Rüstbefehl an die Iglauer. Auf Martini (11., 12. November) sollten sie sich dem Landeshauptmanne Mährens, Heinrich von der „Leupa“ (Lippa) zur Verfügung stellen; auch der Königssohn, Fürst Victorin, werde zu Felde ziehen. „Welchem (Befehle) nachmals die von Iglau nachkhomen sein.“

Peschina (Mars Mor. VI, 2, 729 ff) ergänzt die Geschichte des Heerzuges Königs Georg gegen Wien (October) durch die Angaben, dass in Znaim das Aufgebot der Mährer unter Führung der Herren: Heinrich von Lipa, Johann von Pernstein (mit seinem Oheim Zdenko), Stephan von Lichtenburg-Vöttau, Přibik von Militschin, Hanns von Liechtenstein-Nikolsburg und Wenzel von Vöttau (Lichtenburger) zusammentraf.

1463.

Vor allem haben da wieder die beiden vorgenannten österreichischen Quellen das Wort zu nehmen. Ebendorfer (dessen Chron. austr. leider mit diesem Jahre schließt), beklagt das arge Treiben Jans (Johann) von Vöttau, des „von der Wiege her rechtschaffenen Räubers“ (egregius ab origine latro), des „Böhmen“ Franz von Hag („der von Kindheit an am Hofe erzogen wurde“), „des Niklas Lusiczki“ (von Lusk) und des Watzla „Zeptor“ (in welchem letzteren wir den Söldnerführer vom Jahre 1462 wieder begegnen), mit ihren Genossen, den „Brüdern“ (fratres), welche alles rings um Wiener-Neustadt, wo der Kaiser saß, verwüsteten. Friedrich III. musste sie mit Geld und mit der Verpfändung des westungarischen Gutes „Landsee“ (Landesere, Lanzsér) abfinden.

Digitized by Google

Dies stellt Ebendorfer der Hinrichtung Wolfgang Holzers in Wien (15. April) voran. Dann kommt er auf das Treiben des Watzla und des Böttauers (Joh.) zu sprechen, welche einen Täber (bastita) bei Holenburg a. d. Traisen und einen zweiten als Donausperre anlegten, und berichtet weiter.

Der Schweinbarter Täber, den einst Gerhard Fronauer aufgerichtet hatte und der dann durch Nabuchodonosor Anklreuter (Naukenreuter), den berufenen Söldnerführer, in die Hände des ungetreuen „Slawen" von Grein, Podwenki, gerathen war, wurde von Heinrich dem Liechtensteiner und dem Jungen von Starhemberg mit geringer Mannschaft eingenommen und dem Erdboden gleich gemacht. Statt dessen entstanden dann zuerst bei Laa und dann im Dorfe Ungarisch-Leiten (Hungaricum littus) neue Raubnester.

Hierauf verbreitet sich Ebendorfer über die wichtige Friedenstaidung des Tulner Landtages, vom October d. J.; der vierte Artikel des Abschiedes besagte, dass alle Täber und sonstige Befestigungen, mögen sie von den (einander bekriegenden) Fürsten Oesterreichs (Friedrich III. und Albrecht VI.) oder von Herrn Zdenko von Sternberg oder vom Landeshauptmanne Mährens oder von wem immer innerhalb Oesterreichs angelegt sein, unverzüglich zerstört werden sollen, so dass sie in keinerlei Weise ihrer früheren Bestimmung erhalten bleiben dürfen.

Diese Angaben Ebendorfers finden in der Wiener österreichischen Landeschronik von 1454—67, Cap. LXIX ihre Bestätigung, abgesehen davon, dass unsere Quelle in der Wiedergabe des Tulner Landtagsabschieds den die „anfeng und besatzung" des Herrn Zdenko von Sternberg, des Hauptmanns von Mähren, und Anderer betreffenden Artikel als ersten Punkt wiedergibt.

1464.

Als Einleitung zu dem Zornsteiner Handel (siehe 1465) bietet Brezan-Heermanns Rosenberger Chronik einen willkommenen Beitrag. König Georg habe bei der immer schwieriger gewordenen Sachlage in Mähren, Herrn Hans von Rosenberg als obersten Feldhauptmann alldort bestellt, um die Widersacher des Königes zu paaren zu treiben. Der Rosenberger sei diesem Befehle nachgekommen und habe den Feinden des Königes abgesagt, so auch dem Hinko von „Liechtenberg" (Lichtenburg), Herrn von „Bietau" (Böttau), der jedoch die Gefahr nicht abwarten wollte, sondern alle Schlösser seinen Hauptleuten in Verwahrung übergab und entfloh, um beim römischen Stuhle gegen König Georg Klage zu führen.

Auch Peschina (S. 736—7) beschäftigt sich mit der Zornsteiner Fehde. Die mährischen Herren, insbesondere Heinrich von Lipa, Ctibor von Tobitschau und Stephan von Lichtenburg-Böttau, Heinrichs oder Hinkos Bruder, hätten sich bei Prinz Victorin, dem Oberbefehlshaber der Belagerer, ins Mittel gelegt. Doch es zerschlug sich, und der böhmische Königssohn hätte nun in den Winter hinein die von Johannes Sarowitz (Šarovec, Sarovecius) tapfer vertheidigte Burg weiter belagert.

Digitized by Google

1465.

Die Staří letopisové setzen in diesem Jahre mit einer allgemeinen Ueberschau der Sachlage ein, bezeichnen die böhmischen Herren und Städte, welche dann zu Grünberg (Zelená hora) die katholische Liga gegen König Georg schlossen und führen die mährischen Städte: Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau an, die, wie anderseits „alle" Städte Schlesiens, vom Könige abfielen.

Dass diese Angabe erst dem Sachverhalte im Uebergange von 1466 auf 1467 entspreche, erweist das, was Peschina zum Jahre 1466 und 1467 (s. w. u.) beibringt.

Dann sprechen die Staří letopisové in aller Kürze von der Belagerung der Veste Hineks von Lichtenburg-Böttau, der bereits genannten Burg Zornstein, welche erobert und dem Herrn Heinrich von Krajíř überantwortet wurde.

Eschenloer, von da ab immer mehr die katholisch gesinnte Hauptquelle, für die auch Mähren betreffenden Ereignisse, lässt in der Historia Wratislav. die Belagerung von Zornstein am 9. Juni mit ihrer Eroberung abschließen.

Trotz aller päpstlichen Mandate oder Ermahnungen hätten sich die Mährer noch immer als halsstarrig und unbotmäßig erwiesen (vgl. 1466—7), und so musste der Herr von Böttau sich von den Ketzern und ihrem Anhange aus seinen Erbgütern vertreiben lassen, „weil er einem Ketzer nicht gehorchen wollte".

Auch das von Eschenloer mitgetheilte Schreiben der Breslauer an Papst Paul II. vom 6. August kommt auf die „kleinliche" Belagerung von Zornstein zu sprechen, die der „gekrönte Ketzer" trotz päpstlicher Abmahnung sich nicht entgehen lassen wollte.

Březans-Heermanns Rosenberger Chronik behandelt dies noch umständlicher. Sie erzählt, dass der Böttauer die Hilfe des Papstes angesucht habe, und dieser durch seinen damaligen Legaten beim Kaiserhofe, Rudolf, Bischof von Lavant, den Rosenberger auffordern ließ, von den Feindseligkeiten gegen Hinko von Böttau abzulassen, widrigenfalls er geistlichen Strafen verfallen würde. Hanns von Rosenberg erklärte hinwider dem Legaten, dass die Fehde gegen den Böttauer weder um der Religion noch aus „Vorwitz" geführt werde, sondern nur deshalb, weil er als ein Inwohner des Markgrafthums Mähren den König, seinen Herrn, den das ganze Land als solchen anerkannt, nicht „annehmen" wolle. Der Rosenberger handle nur zu Gunsten der Hoheit des Königs und seiner eigenen „Reputation", und sei dem Böttauer in keinerlei Weise verpflichtet.

Nach der Eroberung von Zornstein (von Hájek auf den Urbani-Tag, 25. Mai angesetzt), sei der Rosenberger heimgekehrt.

Peschina S. 737 ff. verbreitet sich über die den Zornsteiner Handel betreffende Correspondenz der Kirchenfürsten und lässt Victorin seinem Vater die Uebergabe des Zornsteins am 24. Mai melden.

Eschenloer berichtet in seiner Histor. Wratislav. zu diesem Jahre von der Reise des Breslauer Bischofs Jodek (von Rosenberg) nach Böhmen zum Strakonitzer Tage der katholischen Liga (sich die Staří letopisové und auch Březan-

Digitized by Google

Heermanns Rosenberger Chronik darüber) und von seiner gefährdeten Heimfahrt über Olmütz und Neisse.

1466.

Neben Eschenloer und den Staří letopisové gewinnt von da ab auch der polnische Geschichtsschreiber Dlugosch neuerdings, und zwar wachsende Bedeutung für die Landesgeschichte Mährens.

Zunächst möge Eschenloers Hist. Wratislav. zum Worte gelangen. Sie berichtet zum 17. Februar das Eintreffen des Olmützer Bischofs Prothasius mit den Abgeordneten der mährischen Städte: Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau in Breslau zu Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen.

Sodann verzeichnet Eschenloer den Absagebrief des mährischen Barons Stibor (Ctibor) von Czimburg-Towačow (Tobitschau) vom 6. August an die Bürgergemeinden von Breslau und Namslau, worüber alsbald die Breslauer an Papst Paul II. berichten, erzählt dann vom Prager October-Landtage (den auch die Staří letopisové kurz anführen) und von den Verhandlungen Königs Georg mit den vier Vertretern der katholischen Liga, darunter Bischof Prothasius von Olmütz, und bietet schließlich den Erlass des päpstlichen Agenten „Bruders Gabriel von Verona", vom 6. October (in Vertretung des Lavanter Bischofs) Rudolf an die Mährer, Schlesier und Lausitzer.

Dlugosch (lib. XIII) erzählt, dass König Georg den Stibor von Towačow und anderes Gelichter (darunter den Burian Puklička, den J. von Schönberg) gegen die Breslauer aufgeboten habe. Der Tobitschauer hätte auch einen Raubzug gegen Czenstochau unternommen und diesen polnischen Wallfahrtsort geplündert, sei aber dann von den Polen verjagt worden.

Die Březan-Heermann'sche Rosenberger Chronik enthält einen wichtigen (verdeutschten) Brief des schon von den Gegnern Königs Georg umworbenen Rosenbergers Johann und Zdenkos von Sternberg, des Hauptes der katholischen Liga, vom Sylvestertage (31. December) an den Olmützer Bischof, worin der Sternberger auf die Verläumdungen zu sprechen kommt, die über ihn im Schwange seien, und die ihnen Bischof Prothasius in freundschaftlichem Vertrauen mitgetheilt habe. Man sage nämlich dem Sternberger nach, dass er zu Wr.-Neustadt am kaiserlichen Hoflager mit dem Vorbacher „getractiert" habe, „dem König (Georg) mit Gift zu vergeben," den Kaisersohn (Maximilian) als Landesherrn anzunehmen, sich die Gubernatur in Böhmen herauszuschlagen, mit kaiserlichem Solde jährlicher 10.000 fl., dem Rosenberger und seinem Bruder dem Breslauer Bischofe die Bestellung zu Hauptleuten in Schlesien (mit 15.000 fl. Jahresbesoldung), den Rosenbergern das gleiche Amt in der Lausitz (mit 6000 fl. Jahresbesoldung) zu erwirken, den Janusch Vorbacher (richtig: Hanns Rohrbacher) zum „Markgrafen" in Mähren zu machen und dergleichen Lügen mehr.

Im Landtage, allwo die Beschuldigten sich gegen solche Ausstreuungen verwahrten, und der König erklärte, dem Bischofe nichts davon mitgetheilt zu haben, hätte nun der Jitschinsky einen Brief des Olmützer Kirchenfürsten vorgewiesen, worin Prothasius jene Mittheilungen in Abrede stellte. Er habe aber

Digitized by Google

solche gethan und möge nun dafür einstehen. Sie selbst hätten sich schon bei Kaiser, Königen und Fürsten gegen die Zumuthung solcher „Bubenstücke“ verwahrt.

Peschina (Mars Mor. VI, 3, 753 ff.) bietet die Correspondenz der Schlesier, des Bischofs von Olmütz und ebenso die Erklärungen der mährischen Städte: Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau (ddo. Brünn 14. September, Kreuzerhöhung) an den Papst Paul II., worin sie noch damals für den König Georg einstanden und gegen die Strafmaßregeln des römischen Stuhles Einsprache erhoben, weil sie den Landfrieden bedrohten. Sie verwahrten sich gegen die Unbotmäßigkeit der Stadt Pilsen.

Die gleichzeitige Angabe in der Wiener österreichischen Landes-Chronik von 1434—1467 (Cap. LXXXV) läßt uns den Zusammenhang der mährisch-österreichischen Freibeuter (deren auch als „Brüder“ [fratres] die Ann. Mellic. zum Jahre 1466—57 gedenken) mit den alsbald, als in Ungarn auftauchenden „Zebraken“ (Bettlern) erkennen.

1466 habe der von Böttau (offenbar Georg) mit seinen „Bueben“ und „Räubern“ den „Täber“ bei Pütten, desgleichen Franz von Haag („Gehach“) und der „Schwolli“ (Swehla) mit ihren „Helffern und Bueben“ den Markt Hadersdorf geräumt und seien aus Oesterreich nach Ungarn abgezogen, um hier von einem Täber (Kostolan) bei Tyrnau aus ihr Unwesen weiter zu treiben. Ungarn und Deutsche hätten sich dann gegen sie zusammengethan, die Ungarn den Böttauer und den von Haag gefangen „und auf das Feld gelegt“, während sich Schwehla der Deutschen erwehrte. Das Endgeschick der Brüder Zebraken (von Kostolan) berichtet dann die Chronik im LXXXVII. Cap., was zum Jahre 1467 Eschenloers Hist. Wratislav. verzeichnet. (Darüber bieten Thuróczy und Bonfin für Ungarn das Nähere.)

VII. Zeitraum 1467—1471. König Georg im Kampfe mit der katholischen Liga und König Mathias von Ungarn.

1467.

Den Reigen möge wieder Eschenloer eröffnen. Zunächst bemerkt die Hist. Wratisl. zum Juli dieses Jahres, die Städte Mährens hätten inzwischen viele rühmliche Thaten zum Verderben der Ketzer unternommen und alle Städtchen, Dörfer und Güter der letzteren in Asche gelegt.

Wir müssen da einiges aus Peschina (VI., 4, S. 762 ff.) einschalten. Seit den päpstlichen Erlässen an den Bischof von Olmütz und an die Brünner (von Anfang Jänner 1467) gewann die Bannung Georgs von Kunstat-Poděbrad (von Ende December 1465) wachsende Wirkung. Auch die von Peschina (776) wortgetreu abgedruckte Wischauer Abmachung zwischen Bischof Prothasius von Olmütz, des mährischen Landes-Unterkämmerers, Herrn Karl von Wlaschim, und Herrn Hynek von Ludanitz-Roketnitz mit Herrn Mathäus von Sternberg, dem Genossen „Brüder“ in Ungarn und Landfriedensstörer, hat insoferne eine allgemeinere Bedeutung, als diese Ungarn betreffende Angelegenheit dem Corvinen eine erwünschte Gelegenheit bot, den Bruch mit König Georg

Digitized by Google

vorzubereiten und die böhmische Frage aufzunehmen. Jedenfalls läßt Peschina den Umschwung in Mähren gegen König Georg erst seit Mai 1467 beschleunigt eintreten.

Als Ligisten oder Anhänger des Grüneberger Bündnisses gegen König Georg nennt er nachstehende Barone Mährens: Johann von Neuhaus-Teltsch-Slawonitz, Johann von Boskowitz-Czernahora (und die Boskowitzer fast insgesammt), Heinrich von Liechtenstein-Nikolsburg, Heinrich und Puta von Sowinetz, Wilhelm und Sigismund von Pernstein, Johann, Grafen von Wrbna (Würben) und Brunthal, Hynek von Prusinowetz und Johann von Schwabenitz und hebt die Bedeutung des Iglauer Bundestages hervor.

Die Haltung der Deutschstädte Mährens folgte allmählich dem Beispiele der Iglauer, und insbesondere wurde Brünn zu einem Stützpunkte der Ligisten ausersehen. Johann von Boskowitz, Bruder des Olmützer Bischofs Prothasius, wollte, wie Peschina (S. 804 f.) nach alten Berichten erzählt, sich der Stadt bemächtigen, wurde aber von dem königl. Befehlshaber Wolfgang Krajik zurückgeworfen und mußte sich mit Alt-Brünn und dem Königskloster begnügen, worauf dann der böhmische Königssohn Victorin vom österreichischen Kriegsschauplatze bei Krems herbeieilte und Ende Juli vor Brünn erschien (bei Mödritz lagernd). Der Boskowitzer zog sich schleunigst nach Eichhorn zurück. Seine Besatzung wurde dann aus dem Königskloster verjagt (bei diesem Anlasse Sigismund von Pernstein und Burkhard Kamaryt gefangen) und dem Boskowitzer eine starke Schlappe beigebracht, in welcher Puta von Sowinetz, Hynko von Zwole, Johann von Rotemberg-Ketke, Johann von Kokor und ein gewisser Kostelák auch gefangen wurden.

Sodann kommt Peschina auf den Einfall des Ungarn Blasius von Podmanitzky gegen Ungarisch-Brod zu sprechen.

Mitte August, heißt es bei Eschenloer weiter, hätten die Ketzer vor Brünn eine starke Schlappe erlitten, so daß sie das Feld räumen und nach Böhmen heimkehren mußten. In solcher Weise sei der Spielberg in die Hände der Brünner gefallen, und bei dieser Gelegenheit den Ketzern die Niederlage beigebracht worden, als sie nämlich die Belagerungsvorwerke der Brünner zerstörten.

Mit den Brünnern verband sich damals Hinko von Wöttau und der Potendorffer, welche viele „Kreuzfahrer" (gegen das hussitische Böhmen) aus Oesterreich herbeiführten, und die Verbündeten fielen dann im Vereine mit dem Sternberger über die Güter der (noch unentschiedenen) Rosenberger und des Ketzers Tirczka (Trtschka von Leipp = Lipa) her.

Für die Zeit um St. Michel (Ende September) verzeichnet unsere Quelle neue Erfolge des Sternbergers und der Städte Mährens gegen die Ketzer und die starken Zuzüge von Kreuzfahrern aus Oesterreich, Baiern und den benachbarten Gegenden.

Zum 18. October stellt unsere Quelle den Sieg (?) der Bürger von Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau über den Königssohn Victorin.

Die Breslauer stehen in eifrigem Briefwechsel mit den Städten Mährens und empfangen am 19. December den Olmützer Bischof, der

Digitized by Google

sich (wie auch Dlugosch berichtet) mit Baronen Mährens, Schlesiens und der Lausitz zu einer Berathung mit den Legaten, Rudolf von Lavant und den polnischen Gesandten um Lucia (13. December) eingefunden hatte.

Eschenloers Hist. Wratisl. bietet dann anhangsweise eine interessante Zusammenstellung der mährischen Gäste, ihrer Herbergen und Ehrungen. Hier treffen wir auf den Bischof von Olmütz, die Gebrüder Heinrich und Stefan von Lichtenburg-Böttau und auf die Sendboten der Städte Olmütz, Brünn und Znaim.

Zum Jahresschlusse verzeichnet Eschenloer die Klagen der Bürger Mährens über die ihnen von den Ketzern aus den umliegenden Abteien und Klöstern zugefügten Schäden.

Anderartig sind die Berichte der Staří letopisové. Sie behandeln zunächst den zu Neuhaus (Jindřichův hradec) um Lichtmessen (2. Februar) abgehaltenen Landtag, zu welchem sich auch der Olmützer Bischof einfand und in welchem das Begehren gestellt wurde, dass der Kaiser die Landesrechte und Freiheiten Böhmens bestätige, da der „böhmische König der Lehensmann („man") des römischen Kaisers sei", was von der andern Seite als etwas „Unerhörtes" bestritten wurde.

Dann übergeht diese Quelle auf den Bannfluch über den Böhmenkönig, der in den (ligistischen) Städten Böhmens: Pilsen, Budweis und Neuhaus und in denen Mährens: Olmütz, Brünn u. a. a. O. verkündigt worden sei, und spricht von dem Zuge Zdenkos von Konopischt (der Ligist, der zu Neuhaus das Wort geführt und die auf dem Karlstein verwahrten Urkunden „als keinen Groschen wert" bezeichnet habe) nach Iglau (worüber auch Leupolds Iglauer Stadtchronik handelt), von wo aus er mit Raub, Brand und Todtschlag viel Schaden that; ebenso geschah dies von Neuhaus, Olmütz, Znaim und Pilsen aus, so dass mehrere Hunderte von Dörfern und Märkten niedergebrannt worden seien. Auch das Altbrünner Königskloster wurde eingeäschert.

Schließlich gedenken die Staří letopisové auch der Gefangensetzung des Junghern Sigismund von Pernstein durch die Brünner. (Vgl. o. Peschina.) Hájek erwähnt (zur Fastenzeit) die Ankunft des Herrn Zdenko von Sternberg von Wien nach Iglau, von wo aus er den Königlichen in Südostböhmen vielen Schaden zufügte.

Březan-Heermanns Rosenberger Chronik erläutert die Beziehungen zwischen dem Sternberger und den Deutschstädten Mährens durch den (verdeutschten) aus Neuhaus (31. Mai) abgeschickten Brief Herrn Zdenkos (an seine Dienstleute), wonach „all die (kath.) Städte, auch in Mähren, von dem Georgen abgewichen sindt". Dann heißt es weiter: „Im Mahrland der Herr „Mattausch" und Herr Steffan (von Lichtenburg) und anderer unser Befreundete eilen ziemlich und brennen die ab, welche vor meinen Schlössern liegen". — Bermerkenswert ist auch die (vom Gange der Ereignisse allerdings nicht gerechtfertigte) Mittheilung, dass der König von Polen persönlich der katholischen Liga zu Hilfe kommen und in kürzester Zeit „etliche Tausend zu Roß" zusenden wolle.

Die Haltung der Deutschstädte Mährens findet in der Iglauer Stadt-Chronik Leupolds ihre Bestätigung, der ausdrücklich bemerkt, Iglau sei dem

Digitized by Google

Beispiele der Städte Olmütz, Brünn und Znaim im Abfalle von König Georg sofort nachgekommen.

Auch bietet Leupold den lateinischen Wortlaut der päpstlichen Bannbulle vom Jänner 1466, welche um Floriani (4. Mai) 1467 der Legat nach Iglau überbrachte.

Das weitere bei Hájek und Leupold gehört dem nächsten Jahre zu.

Den Parteistand in Mähren zu Ende des Jahres und anfangs 1468 kennzeichnet Peschina (Mars Mor. VI., 7, 812) in der Weise, dass er die Städte Ung.-Hradisch, Mähr.-Neustadt und Eibenschitz als solche bezeichnet, welche vom König Georg nicht abfallen wollten. Gleiches sei bei den Herren von Lipa, Krawař, Waldstein, Cimburg-Tobitschau, (den mährischen) Sternberg, Kaunitz, bei einigen von Sowinetz, nicht wenigen von Pernstein, abgesehen von den Sippengliedern des Königes, den von Kunstat und Zajimač der Fall gewesen, und fast bei allen vom Ritterstande.

Die Wiener österr. Landeschronik, welche mit dem März dieses Jahres leider abbricht, verbreitet sich (Cap. 89—95) über die schwierigen Linzer Verhandlungen von Sonntag Esto mihi (8. Februar) zwischen den Abgesandten des Böhmenkönigs Hanns von Rosenberg (der noch immer auf Seite Königs Georg ausharrte, Appel Vizthum und Wenisch (Benesch) Weitmüller mit den Räthen des Kaisers über eine Geldschuld. Dies waren die Vorzeichen des Bruches Königs Georg mit Kaiser Friedrich III., den die Haltung Roms und Sachlage in das Lager der Gegner des „hussitischen" Königes drängte.

Die Ann. Mellicenses bringen einige Mittheilungen über die Kreuzpredigten in Oesterreich gegen die „Böhmen" und Zusammenstöße mit den unwillkommenen, bunt gemischten „Kreuzern" im Lande.

Auch verdient zu diesem Jahre die bedeutsame Angabe im Tagebuche des Nürnbergers, Gabriel Tetzel, über seine Reise im Gefolge Herrn Lews von Rozmital (Schwagers Königs Georg) ihre Berücksichtigung (s. die Ausgabe Schmellers a. a. O. S. 195).

Als die Reisegesellschaft von Wiener-Neustadt ins ungarische Gemärke kam, sandte Lew von Rozmital einen Boten an den König von Ungarn, Mathias (durch seine erste Heirat mit der böhmischen Königstochter ein Neffe des Vorgenannten) um einen Geleitsbrief. Dieser aber wollte keinen solchen ausstellen. Da kehrte man wieder um, machte in Trautmannsdorf Halt und reiste nach Korneuburg weiter. Als nun Herr Lew von Rozmital erfuhr, dass ihn der Sternberger (Zdenko von Sternberg, der Hauptfeind des Böhmenkönigs) „niederwerfen wolle", mussten „uns", erzählt Tetzel, „der Baumkircher (Pfandherr von Korneuburg und in vertrauten Beziehungen zum Böhmenkönige) und die Eiczinger mit Gewalt (bewaffnet) nach Mähren geleiten", das man rasch durchquerte, um nach Prag zu gelangen.

Schaschek (dessen Tagebuch zur gleichen Reise nur lateinisch übersetzt vorliegt) bietet hierüber nichts, indem er nur kurz den Rückweg von Neustadt aus andeutet. (A. v. Schmeller 135.)

Digitized by Google

1468.

In dem Jahre des entscheidenden Eintretens König Mathias von Ungarn in den Krieg gegen den „Ketzer und König" Georg, gesellt sich zum Kreise der bezüglichen Quellen das zeitgenössische Geschichtswerk Bonfins, des italienischen Höflings und Apologeten des Corvinus, mit seinen ausführlichen Angaben und stellt sich so — während die Staří letopisové für die Sache Königs Georg unentwegt das Wort führen — den andern Hauptquellen im katholischen Lager, Eschenloer und Dlugosch, an die Seite, welcher letztere den polnischen Standpunkt vertritt, während Eschenloer — allerdings mit gemischten Empfindungen — für die Sache des katholischen Schlesiens einsteht. Alle diese Hauptquellen bieten wesentliches zur Landesgeschichte Mährens und werden da und dort von den Berichten unseres bisherigen Quellenvorrathes ergänzt.

Dagegen schrumpft der Kreis der Chroniken des österreichischen Nachbarlandes auf die Annales Mellicenses zusammen, die fast gar nicht oder nur nebenher die Geschichte unseres Landes streifen.

Wir beginnen abermals mit den Angaben der Historia Wratislaviensis Eschenloers.

Am 1. Jänner verließen Zdenko von Sternberg, Bischof Prothasius von Olmütz und die mährischen Städteboten den Breslauer Ligatag. Der Sternberger will alsbald alle seine böhmischen und mährischen Hilfsvölker dem Ungarnkönige zuführen.

Im Laufe des Aprils stehen der Sternberger und die „Mährer" (die Städte) bereits im Felde. Am 6. Mai schlagen die Olmützer den Feind und bemächtigen sich einiger Orte in der Richtung gegen Leipnik. Dann gilt es die Sendung der böhmisch-mährischen Ligisten an den Ungarnkönig Mathias und an den polnischen Königshof.

In Krakau unterhandelte der Bischof im Namen des Corvinen über dessen (zweite) Heirat mit einer Tochter Königs Kasimir. Hier war jedoch auch der Abgesandte Königs Georg von Böhmen, Zdenko Kostka von Postupitz, angelangt, um dem Polenkönige die Thronfolge seines Erstgeborenen (Wladislaw) in den Ländern der böhmischen Krone anzutragen, was jedoch Kasimir mit dem Hinweise auf seine Rechtgläubigkeit und die Haltung des heiligen Stuhles abgelehnt hätte. Es heißt dann weiter, der Olmützer Bischof Prothasius werde aus Krakau zum Könige Mathias verreisen und zum 12. Juni wieder in Polen am Hoflager zu Pintrikau eintreffen.

Im Juni wurde von den Breslauer Dominicanern die falsche Nachricht verbreitet, der böhmische Königssohn Victorin sei gefangen und von den Olmützern „unter Pauken- und Trompetenschall" eingebracht worden.

Anderseits brachte (19. Juni) ein Bote aus Olmütz die Meldung, König Georg habe sich nach Böhmen fluchtartig zurückgezogen und seinen Sohn Victorin vor dem Trebitscher Schlosse als Belagerer zurückgelassen.

Wir müssen hier die Erzählung Eschenloers unterbrechen und zunächst dem polnischen Geschichtschreiber Dlugosch das Wort einräumen. Die Sendung des Olmützer Bischofs in der Angelegenheit des Ungarnkönigs nach Krakau wird zum 8. April gestellt, aber auch im Gegensatze zu Eschenloer bemerkt, dass

Digitized by Google

König Kasimir (als Schwager weiland Königs Ladislaus Posthumus) vor allem sein Erbrecht auf Böhmen betont habe.

Was Dlugosch weiter mittheilt, erläutert zunächst die Rolle Victorins in dem sich immer mehr erweiternden Kriege, der bereits nach Oesterreich hinübergriff. —

Einleitungsweise mögen die Staří letopisové darüber zur Sprache kommen, welche mit diesem Feldzuge gegen den Kaiser die Jahresangaben eröffnen. König Georg habe Victorin nach Oesterreich entsendet, der von Stockerau aus das Land schwer schädigte, hinwieder Herr Zdenko von Sternberg neue Mannschaft zusammengerafft, um den Königssohn dort zu schlagen. König Georg sandte diesem Hilfe zu, und so vermied der Sternberger den Angriff. Da sei König Mathias von Ungarn mit starkem Kriegsvolk als Helfer in Oesterreich erschienen und habe sich bei Laa verschanzt, worauf König Georg ihm entgegenzog und drei Wochen dort, mit Verlusten, lagerte; später dann den Weg nach Mähren nahm, wo die mährischen Herrn zu ihm stießen. Mit solchen Verstärkungen sei er dann wieder vor Laa gerückt, wo der Ungarnkönig mit seinem Heere und kaiserlichen und päpstlichen Kreuzfahrern seine Stellung festhielt, ohne die Wagenburg des Gegners durchbrechen zu können.

Dann habe König Georg das Lager aufgelöst und sei heimgezogen, seinen Sohn Victorin vor Trebitsch zurücklassend.

Nun eilte aber König Mathias herbei und Victorin musste sich in das Kloster bei Trebitsch werfen, worin er vom Ungarnkönige, der die Stadt eingenommen und verbrannt hatte, belagert wurde. Das Entsatzheer des Böhmenkönigs, unter der Führung des zweiten Sohnes Georgs, Prinzen Heinrich, wurde von Mathias, der dabei selbst verwundet wurde, zurückgewiesen. Alsbald rückte König Georg bis Polna (bei Iglau) vor und sandte neue Hilfe seinem Sohne; aber auch diese Mannschaft musste nach wechselvollen Kämpfen auf Polna zurückweichen.

Endlich musste das Kloster Trebitsch dem Ungarnkönige gegen freien Abzug der Besatzung übergeben werden, und Mathias zog dann nach Bemannung des Klosters gen Brünn. Später habe er auch das Kloster Hradisch bei Olmütz (wo Königs Georg Leute standen) belagert und das Land Mähren zur Huldigung gebracht, woselbst er auf die Hilfe aller Hauptstädte zählen konnte.

Hinwieder erzählt Dlugosch, Prinz Victorin habe vom Kloster „Pudgyer" (Geras, Jarousch?) aus ganz Oesterreich bis zur Donau verwüstet dann (angesichts des Aufmarsches der Oesterreicher gegen ihn) seine Vereinigung mit dem Bruder Heinrich vollführt und sich auf den Spielberg bei Brünn zurückgezogen, nachdem es ihm gelungen, mit Hilfe des „Kirchers" (Baumkirchers? Pfandherrn von Korneuburg, s. o. z. J. 1467) der Gefangenschaft zu entkommen. Der Schwabe Grafenecker habe dann das Kloster Pudgyer (s. o.) erobert, die feindliche Besatzung niedergemacht, und das Aufgebot der Oesterreicher einen Einfall nach Mähren unternommen. Victorin sei dann gegen sie gezogen, doch fand der Feind (gegen die Bedingungen der Waffenruhe) Aufnahme und Schutz in der Stadt Znaim. Dann verbreitet sich der polnische Geschichtschreiber über die Kämpfe vor Trebitsch, die beiderseitige Nothlage und die Unterhandlungen

Digitized by Google

des ungarischen Königes mit Victorin — den Spielberg betreffend, erzählt, dass es dem Königssohne gelang, sich vom bedrängten Trebitscher Kloster in das Lager seines Bruders Heinrich durchzuschlagen, von ihrem Abzuge nach Polna, von der Capitulation der Besatzung des Klosters und von der Abberufung des ungarischen Königs nach Olmütz (4. Juli).

Nun müssen wir auf Bonfins Darstellung der Ereignisse in Mähren eingehen.

Derselbe setzt die Belagerung Victorins in Trebitsch auf die Zeit um Ostern (17. April), hinwieder die Eroberung und Niederbrennung von Trebitsch durch den Ungarnkönig auf den zehnten Tag vor Pfingsten (26. Mai), behandelt die „Flucht" Victorins und die Capitulation der Klosterburg und lässt dann König Mathias den Weg nach Brünn einschlagen.

Bonfin schildert bei dieser Gelegenheit die „Hauptstadt Mährens" (caput Moraviae) als in der Ebene gelegen, mit einem doppelten Graben umgeben; „die Stadt überragt eine Burg, Spielberg genannt, durch ihre Lage und Befestigung dem Feinde unzugänglich und mit einer starken Besatzung der Ketzer versehen". Mathias lässt durch einen Herold den Stadtrath befragen, ob er dem „ketzerischen Könige oder der Kirche dienen wolle". Die Stadt öffnet ihm die Thore, und nun geht es an die Belagerung des Spielberges.

König Georg rückt alsbald an der Spitze eines Entsatzheeres vor Brünn und fordert den König Mathias zu einem Zweikampfe auf; dann kommt es zu Besprechungen der beiden Könige. Der böhmische Landherr (satrapa) Isdengo (Zdenko von Sternberg), ein Anhänger Königs Mathias, weiß es so einzurichten, dass statt jenes Zweikampfes der Könige ein solcher zwischen zwei „Gauklern" (histriones), einem Ungar und einem Böhmen, stattfindet, was, als der Ungar gesiegt, vom König Georg dem Sternberger als eine Unziemlichkeit vorgehalten wird. Nach einigen Tagen trennen sich die beiden Könige.

Diese Erzählung beweist, dass Bonfin das ganze Histörchen von der Ankunft Königs Georg in Brünn, vom angebotenen Zweikampfe und von der Ringkomödie auf Anstiften des Sternbergers in ein falsches Jahr und an den falschen Ort stellt, da sich das Ganze erst 1469, in Olmütz zutrug oder richtiger, zutragen konnte (s. w. u.).

Dann kommt Bonfin wieder auf den Boden der Thatsachen, indem er die weitere Belagerung des Spielberges durch Blasius Magyar geschehen und König Mathias nach Olmütz ziehen lässt. Diese Stadt bezeichnet Bonfin als die „vornehmste" (praestantissimum) Mährens. Außerhalb derselben stünde die Burg, welche von den Ketzern sehr stark befestigt, nach einigen Tagen eingenommen wird.

Leupolds Iglauer Stadtchronik mischt die Ereignisse von 1467 und 1468 zusammen. Letzterem gehört das an, was er über die Trebitscher Kämpfe berichtet. Für die Chronik dieser Ereignisse ist auch der von Leupold eingefügte Brief des Königs Mathias an die Iglauer (vom 19. Mai, aus dem Trebitscher Feldlager) wichtig, worin er die Bürger zum Zuzuge gegen die Söhne Königs Georg aufmahnt.

Digitized by Google

Anderseits findet sich bei Leupold ein (böhmisches) Schreiben des letzteren an die Iglauer vom Dienstag nach St. Urban (31. Mai) vor, worin der Böhmenkönig die Iglauer verwarnen ließ, seinen Feinden Beistand zu leisten und auf die Treue der Iglauer Nachbarherrn, der Brüder Hynek und Wenzel von Waldstein auf Pirnitz (na Brtniczy) verwies.

Dass König Georg die feindliche Haltung der Iglauer nicht noch mehr verschärfen wollte, bezeugt sein Verhalten in der Fehde der Stadt mit dem Burggrafen von „Schrittes" (Stříteż bei Trebitsch?), Wilhelm von Blanitz (Planitz?). Als sich nämlich die Iglauer über die vom Genannten vollführte Sperrung des Verkehres beschwerten, ließ der Böhmenkönig aus Prag am Dreifaltigkeitstage an die Gemeinde schreiben, er habe seinen Getreuen Niklas Trčka von Lipa beauftragt, dies abzustellen.

Auch Dubravius findet sich mit einigen Angaben über die behandelten Kriegsereignisse ein. Zunächst gedenkt er (Cap. XXX) des Vormarsches Königs Mathias von „Stosko" (Staatz in Niederösterreich) gen Laa, wo ihm König Georg, auch vom Meissner Markgrafen unterstützt, begegnet, sodann ebenso kurz der Kämpfe um Trebitsch und berichtet dann irrthümlich über die Flucht Victorins von Trebitsch zu seinem Schwager, Heinrich von Lipa, wobei er jedoch in die Gefangenschaft der Ungarn gerathen und nach Ofen geschafft worden sei.

Beachtenswert ist auch, dass noch um Ostern dieses Jahres (10.—19. April) Hanns von Rosenberg beim Könige Georg stand, und deshalb auch seine zahlreichen Dienstmannen (13. April d. J.) von Krumau aus dem Kaiser Fehde ansagten.

Für den Gang der Kriegsereignisse seit Hochsommer nehmen wir den Faden der Mähren betreffenden Erzählung Eschenloers in der Histor. Wratisl. wieder auf. Sie hebt mit der Befestigung der Burgen Spielberg und Hradisch („welche vorher in den Händen der ketzerischen Böhmen waren") durch König Mathias (Juli) an und berichtet, dass es ihm gelungen sei, den Herold (Gerald, Gerhard) von Proßnitz und Herrn Niklas von Kremsier zur Unterwerfung und Abschwörung der Ketzerei zu bringen.

Dann verzeichnet unsere Quelle den Sieg des Sternbergers bei Teltsch vom 4. Juli, der 300 Feinden das Leben, ebensovielen die Freiheit kostete, und wobei auch zahlreiche im Teiche ertranken.

Eschenloer berichtet auch, dass der König von Ungarn, der Olmützer Bischof, der Legat (Bischof von Ferara) und Bruder Gabriel an den neuen Breslauer Bischof (Rudolf, vorher Bischof von Lavant und Legat) ein Rundschreiben richteten, worin sie seine Saumseligkeit in den Rüstungen missbilligten, was nicht ohne Wirkung blieb. Für die weiteren Kämpfe erklärten sich die Olmützer bereit, 100 Mann zu Fuß und 50 Reiter, bei persönlicher Heerfahrt des ungarischen Königs das Doppelte zu stellen. Znaim verpflichtete sich zu 100 Mann Fußvolk und 30 Reitern.

Damals war bereits die dem böhmischen Könige so unwillkommene Schwenkung des bereits dem Banne verfallenen Herrn Hanns von Rosenberg ins katholische Lager vollzogen, wie dies Březan-Heermanns Rosenberger Chronik mit Bezugnahme auf die Botschaft des Genannten (vom 31. August, Krumau) nach

Digitized by Google

Olmütz verlegt und auch die Staří letopisové berichten. — 6. October kommt es bei Swoll (Zwole, s. w. u.) zwischen den Ligisten (Ungarn und Olmützern) und den Gegnern zu einem Treffen, das zu Gunsten der ersteren ausgefallen sein soll. Am 10. October gelingt es den Olmützern, Kloster Hradisch, die „Soldaten-Spelunke" zu erobern. Sie rüsten auch alsbald 100 Reiter und 200 Fußknechte für den König von Ungarn aus. Dann will Ctibor von Tobitschau die Vorstädte von Olmütz verbrennen; die Ungarn und Olmützer treiben ihn in die Flucht.

Das „Ketzernest" Kremsier schließt mit den Ligisten eine einjährige Waffenruhe, auch sage man das gleiche von „Fistritz" (wahrscheinlich Bistritz am Hosteinberge, nicht wie Markgraf in seiner Ausgabe der Hist. Wratisl., S. 195, A. 1 meint: Bistritz im Iglauer Kreise). Später (1469) kaufte König Mathias Kremsier um 14.000 fl. und schenkte es der Olmützer Kirche wieder, was auch Eschenloer aufzeichnet.

Zu diesem Mosaik von Kriegsgeschichten bieten auch die Staří letopisové zwei Angaben: die eine betrifft den Ueberfall eines utraquistischen und husitischen Dorfes durch die Olmützer. Der gerade den Kelch spendende Priester (rozdáwal krew bóží) wollte sich durch Entgegenhalten der Monstranze retten. Der Feind habe ihm jedoch das heilige Geräth aus den Händen gerissen und den Priester in Stücke gehauen.

Sodann kommt unsere Quelle auch auf den bereits nach Eschenloer berichteten Kampf bei Swoll (Zwole) zu sprechen, welchen Ort die Staří letopisové durch ihre Angabe „zwischen Sternberg und Zabřeh" (Hohenstadt) in seiner Lage bestimmen. Hier sei der Feldhauptmann Königs Georg, Zdenko Kostka v. Postupitz, im Kampfe erlegen.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass ein diesen Ereignissen so fernstehender Zeitgenosse und Chronist, Jakob Unrest, Pfarrer von St. Martin am Techelsberge bei Pörtschach am Wörthersee, in seiner „Oesterreichischen Chronik" auch auf diese Zustände in Mähren zu sprechen kommt und die Kämpfe um Trebitsch verhältnismäßig ausführlich behandelt, zum Beweise, dass der Beginn des Kreuzzuges wider den gebannten Ketzerkönig „Jursikh von Hollowarsi" (wie er Georg von Poděbrad nennt), die von ihm durchwegs fleißig benützten mündlichen und schriftlichen später auch gedruckten Berichte („Zeitungen") selbst dahin seinen Blick lenkten. Sein Bericht lautet so charakteristisch, dass er eine wortgetreue Wiedergabe verdient. Es heißt hier (S. 554) zum Jahre 1468 (nachdem des Einfalls der Böhmen unter Victorin in Oesterreich gedacht worden, dem der Grafenecker und dann der Ungarnkönig entgegengezogen seien):

„Do wichen die Veindt aus dem Lanndt Oesterreich, der kunig von Ungern zoch nach und kam gen Merhern. Der Victorin mit seinen Helffern weicht von im in ein Stat, genant Trebitz, dapei ein vest guet Kloster nahennt lag. Der Kunig eilt im nach und fewert (feuert, brennt) die Statt. Der Victorin floch in das Kloster mit seinen Helffern. Der Kunig legt sich von Stund an für das Kloster und pehawen (einschließen) die darinne warn, und lag vor dem Kloster mer dan vir Monadt. Der Victorin mit den seinen laid (litt) große Not an Speis, das ir vil verdurben, wan ir warn mer denn 1500. In solchen

Digitized by Google

Nöten gedachten die Ketzer ains Tags, sy wolten aus dem Kloster kumen und legten an iren Harnisch und machten drei Haufen. In dem ersten Haufen waren 4, in dem andern auch 4 Hundert und in dem Haufen war der Victorin und die pesten und in dem dritten Haufen waren 5 Hundert, darüber ein Pehaim Haubtman was, Waczla (Wáclav, Wlček). Der erst und der andre Hauffen chumen pervet (perfect) durch die Schartleut (Belagerer), das waren Ungern, die warn 3 Tausent. Durch die all khumen die zween Hauffen ân (ohne) grossen Schaden und khumen in des alten Ketzer (König Georg v. B.) Veld, (das) entgegen lag, darinen waren sie sicher. Der drit Hauff ward hinwider von den Ungern (zurück-) geschlagen, darinn (im Kloster) sy aber ein Zeit waren, darnach ergaben si sich mit sambt dem Kloster in sein (des Ungarnkönigs) gnad und ritterliche Vanknus (Haft). Das Kloster pesetzt der Kunig mit den seinen; dem Kunig huldigeten darnach etliche Stett in Merhern, wonn er mit seinem Leib und Guet des Kryegs grossen Vleiß hett."

Diese Städte nennt Unrest an anderer Stelle (S. 557): Prun (Brünn), Zwain (Znaim), Igla, Olmiz, Porlitz; sie hätten zunächst dem Sternberger und dann dem Ungarnkönige gehuldigt. Nur zwei Städte hätten dies noch nicht gethan: Droppa (Troppau, das Unrest ganz richtig zu Mähren rechnet) und Radusch (Ung.-Hradisch).

Peschina (VII., 1, 822 ff.) behandelt die Landesangelegenheiten Mährens in nachstehender Folge (aber öfters verworren). Zunächst den Heereszug Königs Georg nach Mähren und die von ihm besorgte Befestigung der Znaimer Burg und anderer Grenzplätze. Als dann sein Erstgeborener Victorin aus Oesterreich heranzog, vom Vater über sein Versäumnis dem Ungarnkönige gegenüber getadelt, lagerten sie vor Geras (Jaroslavium), dann vor Höflein (bei Laa). An der Thaja (nicht, wie Bonfin meine, an der March) standen sich dann die Böhmen und die Oesterreicher unter Georg von Potendorf (mit den Kreuzfahrern unter Zdenko von Sternberg vereinigt) gegenüber, nahezu ein Monat, ohne eigentlich zum Schlagen zu kommen. Der Anschlag des Ligisten Wilhelm Tettauer (aus der Familie der Wchinský) auf Nikolsburg, die Stadt seines Privatfeindes, Heinrich von Liechtenstein, misslang. Anderseits eroberten und verbrannten die Ungarn den festen Ort Dürnholz Anfangs Mai. Der Böhmenkönig läßt dann seinen Sohn Victorin im mährischen Kriegslager zurück und geht nach Böhmen, um Verstärkungen an sich zu ziehen, während König Mathias mit Ungarn und Kreuzfahrern heranrückt. Die Mährer unter Heinrich von Lipa, Schwager Victorins, und Jeschko Swojanow von Boskowitz, drängen das österreichische Aufgebot zurück.

Samstag vor Dom. Rogationum (21. Mai) überfiel Parduſch der Jüngere im Vereine mit den mährischen Adeligen Johann Šarowetz und Georg von Walachow die Oesterreicher an der Thaja und warf sie zurück. Mathias verheert dann, gegen Znaim vorrückend, die ganze Gegend um Znaim, Mähr.-Kromau, Jaispitz und Jarmeritz in Kämpfen mit Victorin. Dieser läßt Heinrich von Lipa bei Kromau lagern und zieht gen Brünn, um den Spielberg und Eichhorn zu decken, wendet sich aber dann über den Iglawafluſs gegen Namiest und erreicht glücklich Trebitsch, ohne von Mathias ereilt zu werden.

Digitized by Google

Peschina behandelt dann (827—29) die Kämpfe um Trebitsch. Nachdem der ungarische König das Kloster zur Uebergabe gezwungen, eilt er gegen Brünn, dessen Bürgerschaft trotz aller Abmahnungen des Befehlshabers auf dem Spielberge, Wolfgang Krajik, ihm zufällt. Dieser behauptet das Schloss trotz aller Anerbietungen des Corvinen. Victorin und Heinrich von Lipa rücken nun vor Brünn. Es kommt zu Unterhandlungen, vornehmlich von Seite des Lichtenburgers, Stefan, Wenzels von Boskowitz, Alberts von Sternberg und Wilhelms von Pernstein, die eine dreimonatliche Waffenruhe erzielen (831). Olmütz wird der Stützpunkt der Ligisten und Ungarn, und Mähr.-Neustadt muss für seine Ausdauer auf Seite Königs Georg büßen. Der Krieg entbrennt nach Mariä Himmelfahrt (15. August) von neuem. Die Eroberungspläne der Ungarn wenden sich zunächst gegen Brumow und Ung.-Hradisch. 1. September besetzt der Corvine Strážnitz, obschon der Waffenstillstand erst mit 15. September ablief, Wesely, und (während Blasius Magyar den Spielberg weiter belagert) bricht Mathias in die mährischen Erbgüter des Böhmenkönig es und weiter in Böhmen ein. Dann kommt es zu einer neuen Waffenruhe. Trotzdem setzt es zwischen dem zweiten Sohne Königs Georg, Heinrich, Kämpfe bei Saar ab. König Mathias bringt den Spielberg, Eichhorn, Ratschitz, Cimburg, den Helfenstein, Brumow, Buchlau in seine Gewalt. Der Abfall mährischer Herren von der Sache Königs Georg wächst (841). Mit diesem Jahre setzt auch die tschechische Reimchronik der Staří letopisové für den Krieg v. 1468—1474 ein. S. Nachtrag 8.

1469.

Wir thun am besten, uns wieder der Führung Eschenloers in seiner Hist. Wratislav. anzuvertrauen. Zunächst betrifft es die Frühjahrsunternehmung des Ungarnkönig es vor Brünn, um jeden Entsatz des noch immer von den Seinen belagerten Spielberges zu vereiteln.

Im Februar (12.) wurde endlich diese Feste gegen freien Abzug der Besatzung übergeben, und schon am 13. d. M. eilte der Ungarnkönig mit seinen Streitkräften von Brünn durch Mähren nach Ostböhmen, gegen Chrudim und Hohenmauten. Bei diesem Vormarsche geschah es, dass König Mathias bei Wilamow von den Böhmen unter ihrem Könige umzingelt, in schlauer Weise seinem Gegner eine Waffenruhe antrug und dieselbe auch bei der Zusammenkunft in Auhrow (27. Februar) zugestanden erhielt (dessen u. a. auch die Staří letop. und Hájek gedenken). Die Waffenruhe wurde, wie Eschenloer aus Olmütz erfuhr, bis zum 23. April erstreckt.

Dann zog der Ungarnkönig nach Brünn zurück, während der päpstliche Legat (Laur. von Roborella) und Gabriel von Verona den Weg dahin einschlugen, um der Ligistenversammlung anzuwohnen, die dem Olmützer Tage (Mitte März) gefolgt war. — All dies gieng der Zusammenkunft der beiden kriegführenden Könige im offenen Felde bei Olmütz (7. April) vorher.

Tags zuvor (6. April) hatten sich hier die Ligisten eingefunden. Abends führte Mathias die beiden Söhne Königs Georg, Victorin und Heinrich und andere böhmische Herren als seine Gäste in die Stadt. „Gerne hätten sie eine

Digitized by Google

Audienz bei den Legaten gehabt, aber erhielten sie nicht zugestanden; hinwieder wurde das Interdict, so lange die Ketzer in Olmütz verweilten, außer Wirksamkeit gesetzt. Dann trennten sich die beiden Könige, so entzweit im Innern, wie sie gekommen waren. (Dubravius, der auch der Olmützer Verhandlungen gedenkt, läßt den Bischof Prothasius dem Böhmenkönige dabei um des Friedens willen ins Gewissen reden.)

Ob man berechtigt ist, das von Bonfin zum Jahre 1468 und nach Brünn verlegte Histörchen vom Ringkampfe der beiden königlichen Hofnarren hier unterzubringen, denn nur 1469 zu Olmütz konnte es stattgefunden haben, steht dahin. Bonfins Angabe steht ganz vereinzelt da.

Die so zum Mittelpunkt der wichtigsten Angelegenheiten auserkorene Stadt wurde am 19. April von einem Brande heimgesucht, der ein Viertel von Olmütz einäscherte. (Dlugosch schreibt den Vorfall der Sorglosigkeit von Würfelspielern zu.)

In dem Berichte über die Olmützer Wahl des Corvinen zum Könige Böhmens treffen Eschenloer, Dlugosch und Bonfin (3. Mai) zusammen. Auch die Staří letopisové sprechen davon und lassen hiebei den Sternberger zum Oberstburggrafen, den Rosenberger zum Oberlandeskämmer Böhmens von dem „Walachen" ernannt werden, wie diese Quelle in ihrer begreiflichen Erbitterung den Corvinen bezeichnet.

Eschenloer bemerkt ausdrücklich, dass sich Mathias erst vom 28. Mai ab „König von Böhmen" geschrieben habe, nachdem unsere Quelle der Eroberung zweier Burgen (eine davon Keltsch bei Weißkirchen oder Keltschau bei Gaya) durch den Ungarnkönig gedacht. In der Erzählung von dem schweren Schlage, der im Hochsommer den Böhmenkönig traf, es ist dies die Gefangennahme seines Erstgebornen, Victorin im Gefechte vor Wesely bei Ung.-Hradisch, treffen alle maßgebenden Quellen zusammen; auch der Breslauer Domherr, Rositz verzeichnet sie.

Die Staří letopisové stellen das Ereignis zum zweiten Tage nach St. Jakob (27. Juli), ebenso Eschenloer auf den Freitag nach St. Jakob (zugleich der Tag des hl. Christophorus). Er läßt dann die Gefangenen nach Brünn schaffen und bemerkt außerdem, dass viele Ketzer im Kampfe vor Weseli im Flusse ertranken und zahlreiche Wagen vom Ungarnkönige erbeutet wurden.

Bonfin ergreift diesen Anlass, um in seiner Weise eine oratorische Stilübung einzuschalten und dem Sieger Worte der Großmuth an den um sein Leben bittenden Prinzen in den Mund zu legen.

Dass er nach Ungarn als Gefangener geschafft wurde, erwähnen Dlugosch und die Staří letopisové ausdrücklich. Dlugosch nennt Ofen als Ort seiner Haft.

Unrest, der auch auf dieses weithin erzählte Ereignis zu sprechen kommt, sagt, Victorin sei auf die Plintenburg (Wyschegrad) geschafft worden und „bis zum Ableben seines Vaters" Gefangener geblieben. (Thatsache ist, dass ihn Mathias zunächst in Trentschin, dann auf der Plintenburg interniert hatte.)

Inzwischen, noch vor dem Verhängnisse bei Ung.-Hradisch, war der Böhmenkönig nach Mähren mit Heeresmacht eingerückt und Eschenloer klagt, dass nunmehr die Ketzer den Frieden nimmer hielten, sondern viele Schäden im Mährerlande verübten. Die geängstigten Breslauer hätten Botschaft um Hilfe

Digitized by Google

an König Mathias nach Mähren gesendet, und ihre Lage wurde immer bedrohlicher, da im September die Feinde von Troppau und Glatz vordrangen.

Ende October sandte König Georg, wie die Hist. Wratisl. weiter berichtet, seinen zweiten Sohn, Heinrich, mit starkem Heere nach Mähren zum Entsatze der von den Ungarn belagerten Stadt Ung.-Hradisch („Radisch"). Mathias habe die Verproviantierung der Besatzung mit Erfolg verhindert und auch weiterhin im Felde sich gegen die Ketzer behauptet.

Im November hätten die Schlesier (bei Abwesenheit der feindlichen Hauptmacht vor Hradisch) die Vorstädte und umliegenden Dörfer von Troppau niedergebrannt und zu Ende des Monates seien die Ketzer von Ung.-Hradisch gegen Wischau und weiter nach Böhmen zurückgewichen.

Die Angabe in den Staří letopisové über die Kämpfe um Hradisch ergänzt diesen Bericht Eschenloers. König Georg habe einen Heerhaufen unter Hauptmann Stkela gegen Ung.-Hradisch — von den Ungarn fast seit $1^1/_2$ Jahren belagert — vorausgesendet und der Ungarnkönig dem Stkela den Weg verlegen lassen wollen, Stkela aber warf die Ungarn, trieb sie bis Ung.-Brod zurück und machte viele Gefangene. Auch bestürmte er die letztgenannte Stadt, wobei es auf beiden Seiten harte Verluste absetzte. Dies hätte sich alles in der Woche vor Aller Heiligen (23. October bis 1. November) zugetragen.

Auch Dlugosch und Bonfin müssen hier angezogen werden. Bonfin erzählt, dass Mathias nach dem Siege bei Wesely den Weg nach Ungarn eingeschlagen habe. Genauer bemerkt Dlugosch, dass Mathias nach Ungarn abgieng, dann aber angesichts der Bewegungen des Feindes von Tyrnau gegen Ung.-Brod aufbrach. Bei diesem Vorstoße lässt ihn der polnische Geschichtschreiber am 31. October vom böhmischen Prinzen Heinrich geschlagen werden, nach Ung.-Brod und dann nach Skalitz zurückweichen. Allerdings müssen diese Angaben mit einiger Vorsicht aufgenommen werden. Sie ergänzen jedoch das, was oben aus den Staří letopisové angeführt wurde.

Für die Ortsgeschichte bietet Leupold einen Beitrag. Die Iglauer hätten nach Eintritt der Waffenruhe (Februar) den von Iglau abziehenden Ungarn sehr verübelt, dass diese den Bürgern all ihr Vieh wegnahmen und einige von ihnen beidiesem Anlasse erschlugen. Das war ein Symptom ungünstiger Stimmungen gegen die Willkür der ungarischen Fremdherrschaft, eine Stimmung, die sich je weiter desto mehr kundgab, ohne jedoch zu ernsteren Verwicklungen zu führen.

Die Brünner Chronik Ludwigs verzeichnet (einleitungsweise) Privilegien Königs Mathias (d. Olmütz, Tiburtii et Valeriani 14. April), welche dieser Stadt die Gunst des Königs verbürgen sollten.

Peschina (Mars Mor. 843 f.) behandelt die Mähren betreffenden Ereignisse in nachstehender (aber, wie öfters ungenauer) Reihenfolge:

Zunächst gedenkt er der Belagerung von Ung.-Hradisch durch den Ungarnkönig (zur Zeit der Frühjahrs-Sonnenwende, 23. März), welchem Ritter Gerhard Obeschlik im Vereine mit der Bürgerschaft tapfern Widerstand leisten. Mathias hebt dann die Belagerung auf, bringt die Burg Lukow in seine Gewalt und rückt auf Olmütz. Hier kommt es dann zu der Zusammenkunft mit König

Georg und seinen Söhnen (April). Mathias begibt sich nun nach Breslau, wendet sich aber dann wieder nach Mähren; Victorin wird bei Ung.-Hradisch geschlagen und gezwungen, sich in die Stadt zu werfen. Neun Tage hindurch wird er von den Ungarn und den Ligisten belagert, während Mathias bei Kremsier stand. Die Ungarn besetzen Napajedl, Victorin wirft sich nach Wesely (bei Strážnitz) und wird gefangen. Auch bei Hulein siegen die Ungarn. König Georg übergibt die Führung des Krieges in Mähren seinem Anhänger, Ctibor von Cimburg-Tobitschau. (Die Gefangenschaft Victorins in Ungarn veranschlagt Peschina S. 847 auf 1 Jahr und 9 Monate.) Gleichzeitig geht die Belagerung von Kloster Hradisch durch die Ungarn und Ligisten vor sich. Peschina setzt dann (VII., 3, 847 ff.) die Kriegsgeschichte fort. Die böhmisch-mährische Besatzung von Kloster Hradisch versucht Ausfälle. Der Königssohn Heinrich bringt, aus Schlesien kommend, Entsatz, verstärkt die Besatzung und sendet den Hauptmann Niklas Stkela gegen Brünn, der die Vorstädte einäschert, nachdem er auch Wischau hart mitgenommen. König Mathias eilt aus Ungarn (wohin ihn der Ausstand in Siebenbürgen abberufen) herbei, gegen Ung.-Hradisch. Prinz Heinrich zieht sich in die Hanna, zwischen Kojetein und Kremsier zurück, wendet sich aber dann mit Verstärkungen gen Ung.-Hradisch und liefert bei Tlumaćow (bei Napajedl nördlich von Ung.-Hradisch) dem Feinde ein Treffen. Es kommt dann zum Kampfe mit König Mathias; die Ungarn weichen nach Ung.-Brod und an die Karpathen zurück. Prinz Heinrich lagert vor Ung.-Hradisch, und beiden Theilen sind Unterhandlungen über eine Waffenruhe erwünscht. Der König Mathias kehrt dann nach Ungarn heim, und Prinz Heinrich versucht es mit einem Einfall in das ungarische Nachbargebiet.

1470.

Die Nachrichten für dieses Kriegsjahr entnehmen wir den Hist. Wratisl. Eschenloers und den Staří letopisové.

Eschenloer berichtet über den Sieg Johanns von Sternberg (Sohn Zdenkos) im Mai vor Iglau mit „wenigen Reitern" über die Ketzer, wobei der Baron Sig. von Pernstein mit Adeligen und 60 Pferden gefangen wurde.

Sodann kommt unser Gewährsmann auf die Heerfahrt des Ungarnkönigs (19. Juni) gegen Kremsier zu sprechen und zum 29. Juni auf seinen Sieg bei Göding. Seine „Raizen" (Serben) hätten eine Zufuhr der Böhmen, 30 Wagen überfallen, die Bemannung getödtet und die Köpfe der Erschlagenen dem Ungarnkönige überbracht. Diesem Erfolge schloss sich (12. Juli) die Niederlage der Ketzer bei Gralitz (Králic), zwei Meilen hinter Olmütz, an. Sie verloren 1000 Gefangene, 200 Wagen und hatten 200 Todte. Den Sachverhalt erläutert unsere Quelle in nachstehender Weise. Das Ketzerheer sei in Göding gestanden und Mathias habe Miene gemacht, einen längeren Marsch zu unternehmen, dann aber sein Heer gegen Kunitz gewendet, während die Ketzer sich aus Göding davonmachten und auf der Flucht nach Böhmen diese Niederlage erlitten; der Rest habe sich nach Tobitschau geworfen und wurde dort

Digitized by Google

belagert. „Tedeum laudamus“ habe man deshalb in Breslau und Olmütz gesungen und feierliche Umzüge gehalten.

Den 17. Juli rückte die Waffenmacht der Schlesier über Olmütz nach Brünn vor, um sich mit König Mathias zu vereinigen. Da ihm jedoch König Georg mit starkem Heere den Weg verlegte, so zogen sich die Schlesier wieder nach Olmütz zurück, während der Böhmenkönig sein Lager gegen Kremsier vorschob. Da er an Fußvolk stärker war als Mathias, so musste dieser nach Brünn zurückweichen.

Die Ketzer bedrohten Schlesien immerdar von Glatz und Troppau aus. 29. Juli entboten die Schlesier 1000 Mann nach Mähren zur Unterstützung Mathias.

Dann zog sich der Hauptkampf Mitte August zusammen. König Georg habe von Hradisch gegen Olmütz vorstoßen wollen, sei jedoch von Mathias auf Hradisch wieder zurückgeworfen worden. Damals wollte sich Georg nach Troppau wenden, was Mathias mit dem Zuge gegen Böhmen wettzumachen gedachte. Georg sah sich nun gezwungen, seinem Gegner dahin zu folgen. Zwei volle Monate seien sich so die beiden Könige in Mähren und Böhmen gegenübergestanden, ohne dass ein Hauptschlag geführt wurde. Im October zog dann der Ungarnkönig heimwärts.

Die Staří letopisové drängen diesen langathmigen Krieg in folgende Worte zusammen. „In diesem Jahre zogen einander König Georg und König Mathias in Mähren mit ihren Heeren entgegen. Und König Georg zerstörte bei Ung.-Hradisch die Verschanzungen des Ungarnkönigs, denn dieser bedrängte sehr die Stadt, indem er Ketten über das Wasser (die March) spannen ließ und häufige Stürme unternahm (a mnohými běhy přepletoval). Da aber brach der Ungarnkönig schnell und unversehens zum zweiten Male in Böhmen ein und brannte die Gegend bis Kuttenberg (Kutné Hoře) ab. Und König Georg, der aus Mähren hinter ihm her zog, konnte ihn nicht ereilen; auf der Straße sah er noch die Orte, wo jener gebrannt hatte, rauchen“.

Peschina (Mars Mor. VII, 3, S. 852 ff.) erzählt folgendermaßen den Verlauf des Kriegsjahres 1470. Die Kämpfe in Mähren begannen vorzugsweise Ende Juni, bei Abwesenheit Königs Mathias in Ungarn. Zunächst versuchte König, Georg die Eroberung von Iglau oder Brünn. Ein königliches Heer unter Johann von Cimburg-Tobitschau, Hynek von Waldstein und Johann von Boskowitz-Swojanow rückt aus Böhmen gegen Iglau und hier setzte es harte Kämpfe (besonders in der Octave von Peter und Paul, Anfangs Juli) ab. Die Bürger wehrten sich hartnäckig. König Georg zieht mit 3000 Mann Fußvolk und 700 Reitern nach, ohne dass die Iglauer in die Uebergabe ihrer Stadt willigen wollen. Bald verbreitet sich das Gerücht von dem Anmarsche des Ungarnkönigs mit starkem Heere. Er rastet bei Ung.-Brod. König Georg hebt nun die Belagerung von Iglau auf und eilt dem Corvinen entgegen, während die Olmützer die Bestürmung von Kloster-Hradisch unterlassen. Der Böhmenkönig rückt gegen Brünn vor, besetzt das Königskloster und nimmt Eichhorn ein (das die Brünner zuvor durch List in ihre Gewalt gebracht hatten). Auch Czernahora muss sich ergeben. Dann rückt König Georg

Digitized by Google

nach Kremsier vor und verstärkt seine Besatzung. Der Feind verheert die Gegend von Ung.-Hradisch, während König Georg in diese Gegend und dann nach Kunowitz sein Heer vorschiebt, König Mathias selbst bei Strážnitz lagert. Hier habe die Herausforderung des Corvinen von Seite Königs Georg zum Zweikampfe stattgefunden, welche jedoch der Ungarnkonig ablehnte und die Herrschaften Heinrichs von Lipa verheerend, den Marsch vor Brünn fortsetzte. Bald stehen sich die Könige, Georg vor Königsfeld lagernd, gegenüber und nun kommt es durch Vermittlung der mährischen Herren: Heinrich von Lipa, Ctibor von Cimburg-Tobitschau, Johann von Pernstein und Johann Haugwitz — zur Waffenruhe vom Laurentiustage (10. August) bis 1. November.

VIII. Zeitraum. 1471—1479. Die Zeiten nach dem Ableben Königs Georg. Der Wahlkönig Böhmens Wladislaw und sein Gegner König Mathias Corvinus.

1471.

Der Tod des Böhmenkönigs (22. März 1471) erfolgte in Zeiten, da an die Stelle des erbitterten Krieges diplomatische Haupt- und Staatsactionen, der Wettbewerb des ungarischen Königs und des Jagellonenhofes um die Thronfolge in Böhmen getreten war, und König Friedrich III. zwischen den beiden Bewerbern schwankte, bis er dann für den polnischen Wahlkönig Böhmens eintrat.

Wenn nun auch an die Stelle des Thronkrieges zwischen König Georg und König Mathias der gleiche Kampf des letzteren, mit Mähren und Schlesien als Stützpunkten, gegen König Wladislaw trat, so gestaltet sich derselbe doch nur zu einem ereignisarmen Nachspiele, und die erzählenden Geschichtsquellen werden deshalb immer dürftiger an Angaben.

Eschenloer behauptet auch weiterhin den Vorrang in der Historia Wratislaviensis und in seiner deutschen Bearbeitung der Breslauer Denkwürdigkeiten.

Den 28. Mai erfolgt zunächst die Weihe des Corvinen zum Könige Böhmens in Iglau durch den Legaten des Papstes, in Anwesenheit der Abordnung des katholischen Bundes. Auch Eschenloer wohnte mit einigen Breslauer Rathsherren diesem Acte bei. Den 27. Juni verlässt Mathias Iglau, um sich über Znaim nach Ungarn zurückzubegeben, wo seine Anwesenheit äußerst nothwendig geworden war, und er neue Mittel zum Kriege aufbieten musste. Die Ligisten und ihr König sandten den Olmützer Bischof Prothasius nach Krakau um (9.—12. Juli) auf den Polenkönig, den Vater des neuen Böhmenkönigs einzuwirken, was jedoch erfolglos blieb. Als die vom Quatember (12. März) bis zu Pfingsten (2. Juni) vereinbarte Waffenruhe (Eschenloers Denkw. II, 223) abgelaufen, bricht der Krieg in Böhmen und Mähren neuerdings los. Ein Stützpunkt der Ligisten bleibt Iglau, woselbst an 2000 ungarische Reiter standen. Der Tobitschauer, die Gödinger, der „Tunkel" zu Hochstadt, auf Seite Königs Wladislaw, schädigten die Gegner, insbesondere die Brünner und

Digitized by Google

Znaimer. König Mathias, der damals noch in Iglau weilte, ließ die Schlesier und Lausitzer zur Unterstützung des Sternbergers nach Iglau aufbieten.

Unter dem Befehle Franz von Haags zogen Schlesier und Lausitzer an 2000 Mann stark nach Mähren, brannten alles vor Hochstadt ab und rückten über Brünn nach Iglau vor, wo ihrer der Sternberger mit seiner Kriegsmacht harrte. Der Sternberger zog dann nach Böhmen und drang bis gegen Prag vor. Als er nun hörte, dass Wladislaw, der neue böhmische Wahlkönig, von Krakau am St. Jakobstage (25. Juli) aufgebrochen sei, um seine Herrschaft anzutreten, eilte Zdenko von Sternberg nach Mähren zurück, um den Jagellonen den Weg nach Böhmen zu verlegen. Wladislaw vermied es aber nun durch Mähren weiterzuziehen, sondern wandte sich von Troppau nach Neisse und gelangte über Glatz unbehelligt nach Prag, allwo er am 22. August von 2 polnischen Bischöfen gekrönt wurde. Die Schlesier zogen nun von Olmütz heimwärts und sandten „Boten über Boten" an Mathias „und fanden keinen Trost", wie Eschenloer klagt.

Freitag vor Mariä Geburt (6. September) ergieng die Kriegserklärung Polens an Mathias. Bald geriethen die Breslauer bei den Ligisten Mährens und Böhmens in Verdacht, sich Polen zuwenden und von Mathias abfallen zu wollen, was aber ganz unbegründet gewesen sei.

Eine Notitz zu der Sachlage im März bietet Johnsdorfs böhm. Chronik: In der Octave nach Ostern (21. April) sei König Mathias in Mähren gewesen und habe auf Rath der katholischen Barone Böhmens den Zug dahin aufgeschoben. In Hinsicht des Zeitpunktes stimmt dies auch, denn König Mathias erfuhr, wie Bonfin erzählt, zu Raab in Ungarn den Tod des Böhmenkönigs (22. März) und beeilte sich dann nach Mähren, und zwar nach Iglau in die mährisch-böhmische Grenzstadt zu gelangen.

Ueber die sich in Iglau abspielenden Ereignisse berichtetet auch sein Chronist Leupold einiges. Zunächst habe am 22. Juni der päpstliche Legat Laurenz Bischof von Ferrara dem Stadtpfarrer Johann aufgetragen gegen die Ketzerei in Mähren einzuschreiten.

König Mathias, „den etliche Behem zu irem Khönig verlangt haben, sei am Creuzerfindungstage" (3. Mai) — nach Iglau gekommen. Für dieses und anderes beruft sich Leupold auf die Chronik des Boregk.

Peschina (Mars Mor. VII, 4, 861 ff.) knüpft an die Wahl des Jagellonen Wladislaw zum Könige Böhmens — folgenden Kriegsbericht. Im Herbste (S. 863) rückt Mathias in Mähren ein. Man lagerte bei Polna und Iglau einander gegenüber. Mathias bricht dann gegen Brünn auf, da die Wirren Ungarns seinen Rückzug beschleunigen, und die Gegner wenden sich nach Böhmen zurück. Mähren ist der Verheerungen des Krieges übersatt. Als Befehlshaber des Corvinen bleibt Blasius Magyar mit 2000 Mann in Mähren zurück.

Im Herbste des Jahres 1471 sieht sich der Befehlshaber von Kloster-Hradisch, Georg Šatny, zufolge der Nothlage seiner Besatzung zur Uebergabe der Burg an die Olmützer gezwungen. Da ihm jedoch die dabei überlisteten Bürger die ganze Geldsumme von 8000 ungarischen oder mährischen Gulden nicht

Digitized by Google

zahlen wollten, so besetzte er die Anhöhe „Loupežnik“ bei Gewitsch, schon wie der Name besagt, zum „Raubneste“ wie geschaffen, und schädigte von da aus die Olmützer in jeglicher Weise, um die noch fehlenden 4000 fl. herauszuschlagen. Das geschah denn auch, und nun zog er nach Böhmen ab. Der Abt von Kloster Hradisch wich dem Grolle der Olmützer und blieb bis zu seinem Lebensende in Troppau. Ueber die Klostergüter entspann sich dann ein Streit. Sie wurden von König Mathias zunächst dem Großwardeiner Bischofe Johann Pruiß, dann dem Liebling Königs Mathias, dem Mährer Wilhelm Tottauer, zugewendet. Erst nach 28 Jahren brachte sie Abt Johannes dem Kloster zurück.

1472.

Für dieses Jahr möge die allgemein gehaltene Angabe genügen (Peschina Mars Mor. VII, 4, 870), dass die Landeshauptmannschaft in Mähren von König Wladislaw (1471—1472) dem Herrn Ctibor von Cimburg-Tobitschau übertragen wurde, der aber wenig seines Amtes walten konnte, weil alle königliche Städte (Ung.-Hradisch und Mähr.-Neustadt ausgenommen) und die Mehrheit des Adels dem Könige von Ungarn anhieng. Erst zwei Jahre später seien von ihm Johann von Pernstein, Hynek von Waldstein-Slawkow abgefallen, und diesem Beispiele folgten auch Johann von Zierotin, Ctibor von Horka, Hynko von Prusinowitz, Heinrich Kotulinsky und Witko Lhotský.

1473.

Das Jahr 1472 (mit welchem die Historia Wrat. Eschenloers schließt, während seine deutschen Denkwürdigkeiten uns noch weiter begleiten) bietet so gut wie keine die Landesgeschichte Mährens streifende Quellengabe und auch für dieses Jahr sind wir mit solchen nur spärlich bedacht.

Bonfin (IV, Decas, liber III.) handelt nur im allgemeinen vom bellum Boemicum und Eschenloers Denkw. (II, S. 289) berichten bloß, dass die Beschlüsse des Tages von Neisse (Februar März) dem Ungarnkönige nach Brünn überbracht wurden. Auch kommt diese Quelle auf den Troppauer Verhandlungstag (Vig. Bartolom. 23. Aug.) zu sprechen. (Vgl. Dlugosch.)

Peschina (VII, 4, 870) bemerkt nur im allgemeinen, dass die Kriegswirren — bei dem Zustande einer Doppelherrschaft — besonders auf Mähren lasteten und (S. 875) übergeht dann auf die Schilderung der von König Mathias, 1473, neuerdings unternommenen Belagerung von Ung.-Hradisch, deren Verlauf sich bis ins nächste Jahr (1474 s. dort) hinzog.

1474.

Eschenloer berichtet, dass König Mathias in Mähren im Felde lag (Denkw. II, S. 302) und die Burgsitze seiner Gegner angriff, einen Theil zum Frieden nöthigte, einen andern eroberte, zerstörte oder ausbrannte, einige mit Geld abfand, „auf Sixte“ (6. August) eine Waffenruhe in Mähren schloß und am Donnerstag vor Sixti (4. August) mit einem starken Heere bei Olmütz erschien, von wo er Streitkräfte gen Troppau entsendete, den Kern des Heeres jedoch für Mähren aufsparte, „wan er besorget sich in Schlesien nicht so sehr als in

Digitized by Google

Mähren". Unser Gewährsmann gedenkt dann der Eroberungen Königs Mathias von Troppau aus in Schlesien. Auch Johnsdorf handelt von der Thätigkeit des Ungarnkönigs in Mähren, „indem er dieses Land von Dieberei und Räubereien reinigte und die Rebellen sich unterwarf".

Eschenloer (II, 304) läßt dann den König 1000 Fußknechte („Drabanten") und 1000 Reiter zum Kriege wider Polen aus Mähren heranziehen, worauf nach den Kämpfen um Breslau der am Tage der Empfängnis Mariä (8. December) ein „Friede" oder Waffenstillstand zwischen beiden Königen geschlossen wurde, den auch die Staří letopisové und Hájek anführen.

Leupolds Chronik bietet zur Stadtgeschichte von Iglau eine Angabe, derzufolge König Mathias als Landesfürst Mährens der genannte Bürgergemeinde die „Losung" oder den Kammerzins und die andern königlichen Gefälle für 1000 Ducaten überließ.

Peschina (Mars Mor. VII, 4, 872 f.) behandelt den Herbstkrieg um Breslau in seinen Wechselfällen und die Verluste im Heere des Ungarnkönigs, welche auch einzelne Mährer betrafen. Dann wendet er sich der Geschichte der Belagerung von Ung.-Hradisch (1473—1474) durch König Mathias zu. Der Ungarnkönig zog hiefür 15.000 Mann zusammen und verwendete zur Beschießung allerhand Geschütz. Johann Cykán „Stupský" befehligte in Ung.-Hradisch und Hanns von Liechtenstein-Nikolsburg war bestrebt, die Stadt mit Mundvorrath zu versorgen. Zunächst bis in den Herbst befehligte König Mathias selbst bei der Belagerung, dann übergab er die Leitung dem Emerich Zápolya, der jedoch die Stadt auch nicht bezwingen konnte.

1477.

Wenn wir von der Angabe in den Staří letopisové zum Jahre 1475 absehen, derzufolge es um Laurenzi (10. August) in Böhmen und Mähren gewaltige Züge großer Heuschreken (kobylek) gab, so treffen wir erst wieder 1477, im Jahre des Krieges zwischen König Mathias einerseits, Kaiser Friedrich III. und des Böhmenkönigs Wladislaw anderseits, auf einige Aufzeichnungen in Eschenloers (Denkwürdigkeiten II, 351) die sich auf Mähren beziehen.

Zu Anfang der Fastenzeit (26. Februar) sandte König Mathias ein 2000 Mann starkes Heer nach Schlesien, um mit dem ungarischen Landeshauptmanne alldart, Grafen Stephan Zápolya „die Diebe und die Räuber auf den Schlössern und ihre Gönner zu strafen und Frieden zu machen". Als Anführer jener 2000 Mann wird Jan Zerotinski genannt. Es ist dies Johann, Begründer des mährischen Zweiges der Zierotin, aus der altböhmischen Geschlechtersippe der Janowici, der 1475 das Städtchen, die Burg und das Kloster Fulnek im Kuhländchen ankaufte und so dies Herrengeschlecht dauernd in Mähren einführte.

Als dann Anfangs Juni (die Staří letopisové setzen genauer die Octave „božího wstoupení" [22. Mai] an). König Wladislaw aus Prag mit 6000 Mann und der Wagenburg nach Wien seinem Bundesgenossen König Friedrich III. zuzog und als Lehensträger des deutschen Reiches die „Regalien" des böhmischen

Digitized by Google

Königthums erhielt (S. II, 33 f.), trat zunächst der Corvine mit seiner Anklage gegen den Kaiser hervor, wogegen Friedrich III. (13. Juni) die böhmischen Reichsgenossen, so auch die Mährer und Schlesier, an Wladislaw als ihren rechtmäßigen Herrn verwies (S. 358), und dieser (Donnerstag vor St. Lorenzen, 7. August) sie zum Gehorsam aufmahnte.

Peschina (Mars Mor. VII, 5, 879) nennt als Führer der Kriegsschaaren des Corvinen in Oesterreich: Wilhelm und Friedrich Tettauer (Wchinsky) und Johann Haugwitz „aus Mähren."

Der Krieg wurde jedoch an der österreichischen Donau ausgefochten, König Friedrich III. zum Frieden gezwungen, die Waffengenossenschaft des Böhmenkönigs gieng ihrer Auflösung entgegen; der römische Stuhl bannte die Jagellonen und arbeitete zu Gunsten der herrschenden Stellung des Corvinen in Mähren und Schlesien.

1478.

Zur Geschichte des Krieges bietet zunächst Brezan-Heermanns Rosenberger Chronik die Angabe, dass in der Fastnacht Herr Bohuslaw von Schwamberg durch ein „freundliches Brieferl" von Bohuslaw von Boskowitz nach Budweis gelockt, hier gefangen gesetzt und für einige Zeit auf dem Spielberge verwahrt wurde.

Als nun zu Ostern (22. März) (Eschenloer II, 373) die Anhänger des Ungarnkönigs mit den Vertretern Wladislaws in Brünn zusammenkamen, unter jenen auch Bischof Prothasius von Olmütz, unter diesen Johann von Tobitschau kam es zu einer Uebereinkunft vom Sonnabend vor Quasimodogeniti (28. März) deren vollen Inhalt Eschenloer (S. 373—383) widergibt. Zufolge dieses Präliminarvertrages (dessen auch die Chronik Johnsdorfs c. f. purif. beatae M. V. 2. Februar und die Staří letopisové kurz gedenken) sollten beide Könige am Tage St. Johann des Täufers (24. Juni) in Olmütz zur Beendung des vollen Friedens eintreffen. Es kam jedoch alsbald zu neuen Kämpfen vor Pilsen. König Mathias „widerrief die Brünner Verrichtung" (S. 384) und zürnte seinen Bevollmächtigten, so auch dem Bischof von Olmütz. Für Böhmen wurde dennoch bald eine Waffenruhe bis Jacobi Apostoli (25. Juli) zu Stande gebracht. Die allgemeine Sachlage trieb dann doch einem dauernden Frieden zwischen König Mathias und den Jagellonen zu.

Peschina (Mars Mor. VII, 5, 881) behandelt den Brünner Tag (Anfangs oder Mitte von Quadragesima 11. Februar) und die weitern Uebereinkünfte, betreffend die Zusammenkunft der Herrscher in Olmütz.

1479.

Dieser Friede kam endlich in Olmütz zu Stande und zwar in der Gestalt eines Fürstencongresses der langsam, vom Sonntag Vocem jucunditatis (16. Mai) an sich sammelte.

König Mathias mit seiner Gattin Beatrix von Arragon-Neapel, König Kasimir von Polen, König Wladislaw von Böhmen, Herzog Albrecht von Sachsen, die Baiernherzoge Otto und Christoph, die Fürsten Schlesiens, der

Digitized by

Breslauer Bischof und die Abgeordneten Polens (Domherr Dlugosch darunter) Böhmens, Mährens und der Städte Schlesiens fanden sich da allmählich ein.

Die geräuschvollen Festlichkeiten behandeln ausführlicher Eschenloer, dessen Denkwürdigkeiten mit diesem Congresse schließen, und Bonfin (Decas III, lib. V). Dlugosch (damals Abgeordnete Polens, s. o.) spricht bloß von dem Sachlichen, ebenso die Chronik Johnsdorfs und in größter Kürze die Aufzeichnung in den Staří letopisové.

Eigenthümlich anekdotenhaft ist der Bericht des Olmützer Bischofs Dubravius (lib. XXXI): „Es beliebte endlich beiden Theilen im Monate Juni nach Olmütz zu kommen. Mathias konnte von seiner Ehrsucht nicht ablassen, sondern verlangsamte seine Reise derart, dass König Wladislaw 15 Tage in Mähr.-Neustadt (Uničov) zu warten gezwungen war, bevor jener in Olmütz einzog. Bei der Belagerung (9. Juli) zeigte der Ungarnkönig eine neue Rangsucht, indem er mit entblöstem Haupte, das bloß ein grüner Kranz deckte, einhergieng, damit er nicht vor dem Gaste den Kopf entblößen müsse, sondern eher von diesem auf solche Weise begrüßt werden möge. Er wurde jedoch bei diesem Vorhaben enttäuscht, denn als die Böhmen, ebenso rangsüchtig, den Kniff des König Mathias erfuhren, redeten sie ihrem Könige ein, er solle seine Kopfbedeckung so fest verknoten, dass er diese Knoten nicht auflösen könne. So geschah es denn auch, dass der Ungar gegen all seinen Vorsatz und Willen mit entblößtem Haupte den Böhmen begrüßte, dessen Kopf bedeckt blieb. Als Mathias seinen Gast in die Herberge geleitete, blickte Königin Beatrix aus dem Fenster und entbrannte in Liebe für den stattlichen neuen Gast. (Man sieht, wie der spätere Geschichtschreiber hier bereits das im Auge hatte, was sich nach dem Ableben des Corvinen, 1490, zutrug, die Bewerbung seiner Witwe um die Hand des Jagellonen).

Dubrarius rühmt dann die wahrhaft königliche Gastfreundschaft des Corvinen.

Der Olmützer Congress verlief in der Zeit vom 2. Juli (Maria-Magdalenentag, siehe auch die Staří letopisové), von welchem Tage der Friedensschluss datiert, welcher dem Jagellonen Wladislaw (der am 30. Juli Olmütz verließ) Böhmen, dem Corvinen Schlesien, Mähren und die Lausitz für Lebzeiten zusprach.

Peschina (Mars Mor. VII, 5, 882 f.) gibt vorzugsweise den Bericht des Bonfin über die Festlichkeiten wieder und verzeichnet kurz den Friedensschluss vom Tage der heiligen Maria-Magdalena (22. Juli).

Leupolds Iglauer Stadtchronik verzeichnet zu diesem Jahre die von Mathias erlangte Bestätigung der städtischen Rechte und Freiheiten (d. von Olmütz, am 10. August) und erwähnt, dass im gleichen Jahre erlangte zweite Privilegium, worin den Iglauern bewilligt wurde, das Dorf Hohendorf welches weiland Markgraf Jodok († 1411) seinem „Kammerdiener", Vincenz von Iglau, verliehen, dessen Erben abzukaufen. Damals wurde ein Severinus Stadtschreiber von Iglau († 1513).

Digitized by Google

IX. Zeitraum 1479—1490. Die Friedensjahre der getheilten Herrschaft. König Mathias als Landesfürst Mährens.

Die Quellennachrichten werden bei solcher Sachlage immer vereinzelter und dürftiger, und ihr Kreis verengt sich immer mehr, da Eschenloer und Dlugosch ausscheiden.

1480.

Peschina (Mars Mor. VII, 5, 887) läßt mit den „Täbern", der Wegelagerer im Brünner Kreise Johann von Pernstein, im Olmützer den Bischof und Herrn Hynko von Wrbna thunlichst aufräumen, dann aber die entscheidenden Maßregeln vom Landeshauptmanne Ctibor von Tobischau (den, obschon er zunächst vom Gegenkönige Wladislaw als solcher bestellt wurde, auch König Mathias in dieser Amtsstellung beließ) in Angriff genommen werden. Der Genannte veranlaßte ein Aufgebot, wurde dabei vom ungarischen Burghauptmann des Brünner Spielberges, Blasius Magyar, unterstützt, so daß viele Uebelthäter ereilt, gehängt, ertränkt wurden, oder im Kerker den Hungertod starben.

Im gleichen Jahre, wie Peschina (888) weiter berichtet, kam es zu einem Rangstreite zwischen den mährischen Herren bei öffentlichen und anderweitigen Sitzungen, in welchen König Mathias eingreifen mußte. Der König kam vor September nach Brünn und berief den Bischof von Olmütz, Prothasius, den Landeshauptmann Ctibor, den Landesmarschall Berthold von Lipa-Tempelstein, Wenzel von Boskowitz, Wilhelm von Pernstein, Markward von Lomnitz, Tobias von Boskowitz und Herold von Kunstat zur Berathung über diese Angelegenheit. Nach dem Schiedspruche, am Montag vor Geburt Mariä (4. Sept.) wurden 15 Herrengeschlechter als eigentliche „geborene Herren" (urozený pán) festgestellt, und zwar: Cimburk, Lipa, Lomnitz, Neuhaus (Teltsch), Pernstein, Sternberg, Liechtenstein, Boskowitz, Kunstat, Berka, Lichtenburg, Waldstein, Pösing (Grafen von St. Georgen in Ungarn) Wlaschim, Sowinetz und Krajir von Krajek. (Vgl. die Zusammenstellung dieser Herrenfamilien in der Einleitung zum Tobitschauer Rechtsbuche (Kniha Tovačovská) des oben genannten Zeitgenossen, des mähr. Landeshauptmannes Ctibor von Cimburg-Tobitschau, Ausgabe von Demuth 1858, Brünn, S. 1. Hier fehlt der Graf von Pösing (als Ungar), dagegen finden sich als Herrenprädikate: Ludanitz, Tworkow, Doubrawitz und Miličin vor.)

Anderseits wurde damals die Landtafel in tschechischer Sprache zu führen begonnen und der Streit zwischen den Herren und Rittern auf der einen, den Städten: Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Ung.-Hradisch, Mähr.-Neustadt . . . auf der anderen Seite über den Ankauf landtäflicher Güter von Seite der Bürger in Brünn am Tage der hl. Ursula (21. October) ausgetragen.

1483.

Die Staří letopisové, selbstverständlich nur mit den verworrenen und stürmischen Landesangelegenheiten Böhmens im Jahre 1483 beschäftigt, streifen die Persönlichkeit des böhmisch-mährischen Landherrn Johann von Cimburg-

Digitized by Google

Tobitschau, anlässlich des Prager Utraquistentages (am Montag po božim křtěnj, Epiphaniä oder 3 hl. Könige, 13. Jänner) und die Böhmisch-Broder Ständezusammenkunft am St. Peter und Paultage (29. Juni).

Bald nach dem Časlauer Landtage (vor Kathrein, 25. November) sei der Tobitschauer gestorben, „dem Gott gnädig sein wolle".

In die Zeit dieses Časlauer Tages und der Prager Wirren stellt Hájek auch den Aufenthalt Königs Wladislaw in Trebitsch, allwo er vor Jammer über die Geschehnisse geweint und sich verschworen habe, diese unbilligen Thaten zu rächen. Die Staří letopisové bieten hiefür keinen Anhaltspunkt. (Vergl. dagegen Peschina w. u.)

Leupolds Stadtchronik von Iglau und die Olmützer Sammelchronik treffen in ihren Angaben über das „große Sterben", die Seuche oder Pest allda, zusammen.

Leupold erzählt zum Jahre 1483: „Ist zu Iglau ein großer Sterb gewest, dass man des Tages bei 50 Personen begraben hat, und sein in der Summa bei 4900 Mann gestorben; darauf ein so wolfaile Zeit erfolget, dass ein Strich Khorn umb 12 Groschen Meißnisch (Meißnische oder sächsische Groschen) und Gersten umb 18 Groschen erschaufft worden."

Peschina (Mars Mor. VII, 5, 893) bezeichnet die damalige Seuche in Prag als Ursache der Reise Königs Wladislaw nach Trebitsch, allwo er vom 1. Juni bis zum Martinstage (11. November?) verblieben sei und mit Zustimmung Königs Mathias, des Landesfürsten durch die benachbarten mährischen Herren: Johann von Neuhaus-Teltsch, Hinko von Waldstein-Pirnitz, Čenek von Lomnitz, Wratislaw von Pernstein und anderen mit Lebensbedarf versorgt wurde.

1484.

Die Staří letopisové gedenken des Kuttenberger Landtages um Lichtmessen (2. Februar) und Hájek, der diese Versammlung — als vom Könige ausgeschrieben — zum Jahre 1485 stellt, erwähnt, dass Wladislaw dahin auch Abgeordnete des Landes Mähren seine Herren, Ritter und Städte entbot. Hier sei der Friedensstand beider Religionsparteien verhandelt worden.

1485.

Zu diesem Jahre stellt Peschina (Mars Mor. 899) ein von Bonfin (Dec. IV, lib. VI) berichtetes Ereignis, das Geschick des Jaroslaw von Boskowitz, „Kanzlers" Königs Mathias, zur Zeit als der ungarische König Ebersdorf in Nieder-Oesterreich belagerte. Als nämlich Mathias in einem Häuschen des Vorortes mit seiner Umgebung ruhte, wurde von einer aus dem belagerten Städchen entsendeten Kugel die Lehmwand des Häuschens durchgeschlagen. Da nun der Befehlshaber in Ebersdorf ein Verwandter des Jaroslaw (Bonfin nennt ihn Hieroslaus) war, und dieser vom Letzteren zuvor ein Schreiben erhalten hatte, so wurde Jaroslaw mit jenem Vorfalle in Verbindung gebracht. Der König glaubte den Verläumdern, ließ den Jaroslaw in Fessel schlagen und peinlich verhören, verschob aber das Weitere bis zum Zeitpunkte der Eroberung von Ebersdorf und seiner Rückkehr vor Wien, das damals belagert wurde. Indem

Digitized by Google

er jenen Jaroslaw überdies beschuldigte, den Wienern durch gefälschte Briefe Zufuhr aus Böhmen und Mähren verschafft zu haben, ließ er ihn nach wiederholter Folter, trotz aller Unschuldsbetheuerungen, zu Wien, (das sich ergeben hatte) hinrichten. Der von der Volksmenge bedrohte Scharfrichter verletzte ihn nur tödtlich, abermals vom erbitterten Volke mit dem Tode bedroht, und Jaroslaw gab dann bald seinen Geist auf (12. Dec.). Sein Bruder Dobesch (Thobias von Boskowitz; Bonfin schreibt Pandobes = pán Dobeš) schlug sich, darob ergrimmt auf die Seite Kaiser Friedrichs III.

1486.

Die Staří letopisové verbreiten sich über die Zusammenkunft der beiden Könige Wladislaw und Mathias in Iglau, in einer ausführlichen offenbar von einem Augenzeugen (vgl. w. u. auch Peschina) herrührenden Schilderung, die als Beitrag zur Geschichte der fürstlichen Bräuche jener Zeit auch vollständig hier aufgenommen zu werden verdient und anderseits beweist, wie sehr es den politischen Zwecken des Ungarnkönigs entsprach sich der Freundschaft des harmlosen Jagellonen zu versichern.

Der Böhmenkönig sei hieher (aus Deutschbrod) mit 1300 schön gerüsteten Reitern gekommen, der König von Ungarn mit nahezu 300 Reitern, die er alle auf offenem Felde lagern ließ und nur mit 8 Begleitern, darunter dem Bischof von Großwardein (dem etwa 15 türkisch ausgerüstete Bannerträger voranritten), eine gute halbe Meile von seinem Reitergefolge, auf einer kleinen Waldwiese den König Wladislaw überraschte (skradl). Nach Austausch freundschaftlicher Begrüßungen verließen dann die Herrscher den Wald und begaben sich zum königlichen Jagdgefolge (K honcum královským). Hier saßen die Bischöfe, die ungarischen Herren und einige Barone Mährens ab und begrüßten die Majestäten. Man traf bei starkem Regen in Iglau ein. Am gleichen Tage (Freitag) fand das gemeinsame Mahl beim ungarischen Könige statt. König Mathias ordnete alles festlich an, und da las die hl. Geist-Messe der Fünfkirchner Bischof zur Segnung der Zusammenkunft beider Herrscher. Nach dem Speisen schickte der Ungarnkönig dem böhmischen 48 Teppiche (?Koberouw), große Truhen (truky) mit Zuckerwerk und 10 Schüssel mit Pfirsichen (břeskwj), und alle die Düten und Schüsseln waren von Silber. Abends kam der Ungarnkönig in die Herberge seines Gastes, obschon er nicht eingeladen (nejsa zwaný), überbrachte eigenhändig ein feines „Secret" und schenkte dem böhmischen Könige zwei goldene Löffel; beide Herrscher saßen an diesem Abend lange zusammen.

Am Sonntage (3. September) gab es ein Hochamt; der Großwardeiner Bischof celebrierte vor dem Könige Wladislaw, und die Sänger des ungarischen Herrschers sangen sauber (čistě). Neuerdings speiste dann Wladislaw beim Ungarnkönige, mit ihm einige böhmische Herren; man schaffte herbei aus der Herberge des Ungarnkönigs (od králové lože) reine goldene (čisté zlaté) mit Gold eingefaßte (zlatohlawé) Pölster, vier Damastdecken (podušky damastowé) Federbetten (duchny a peřiny) aus gleichem Stoff und alles Zugehör zu einem feinen Nachtlager (als solches werden: košile, čechla, wěnce und facúni an-

Digitized by Google

geführt) und allerlei anderen Hausrath (? rozličny metowany), was alles für den Tag auf 2000 (Gulden?) veranſchlagt wurde. — Montag (4. September) beim Mittagsmahle, als Wladislaw in ſeiner Herberge ſpeiste, brachte man zwei vergoldete Trinkbecher (Kofliky) aus friſchem Silber aus neuen Gruben, mit eingebrannter, überaus reiner Arbeit (přepáleném přečistým dilem), und zur Abendmahlzeit zwei überaus ſchöne Hütlein (kloboučky), verziert mit Gold und Edelſteinen. An dieſem Tage hatten die Könige eine geheime Unterredung.

Am Dienstag wurde zur Mittagszeit geſendet: 6 mit rothem Atlas bekleidete Windſpiele (chrty), nach ihnen ſchöne türkiſche Schlafröcke oder Kutten (hazuky) eine aus Sammt, die andere mit Goldhülle (zlatohlawowá), ein ſchöner Turban, ein Türkenſäbel, alles mit ſilbernen Beſchlägen und Zugehör, Geſchirr (střeny) mit ſchönen Decken und Zügeln, auf dem einen war ein Streitkolben (palcát) und auf dem anderen ein Beil (sekera) von ſchöner Arbeit angebracht, überdies noch eine kleine Trommel aus Silber (bubnik stříbrný) auf den Sätteln; außerdem viel Confect in Schachteln und auf ſilbernen Schüſſeln. Auch an dieſem Tage hatten die Könige ihre Zuſammenkunft und Beſprechung.

Am Mittwoch überſchickte Mittags der Ungarnkönig dem böhmiſchen zwei Roſſe und beim Abendeſſen ebenfalls. Und auch an dieſem Tage hielten die Könige lange Berathungen.

Donnerstag (8. September), am Tage der Geburt Mariens — faſteten die Könige und jeder ſpeiste für ſich; aber ſie hatten an dieſem Tage viele Berathungen und Verhandlungen, infolge deren der ungariſche König dem böhmiſchen jene 20.000 (Gulden), welche dieſer zu zahlen hatte, auf ſeine Rechnung nahm; und auch an dieſem Tage überſchickte der ungariſche König dem böhmiſchen zwei ſchöne, große, goldgeſchirrte Pferde mit vergoldeten Franſen (střapci), Zügeln und Sätteln.

Freitag las abermals der Fünfkirchner Biſchof die Meſſe und beide Könige aßen hierauf zuſammen („was weiter geſchieht werden wir ſeiner Zeit erfahren"). An dieſem Tage bildeten das Geſchenk des Ungarnkönigs: Diademe (Kapuli) mit koſtbarem, ſchönem und großem Edelgeſtein; was man auf 7000 Gulden ſchätzte.

Samstag ſchickte der Biſchof von Großwardein zwei ſilberne Credenzen und ein ſchönes Meſſer aus vergoldetem Silber. Auch Sonntag waren die Könige bei der Meſſe zuſammen und ſpeisten bei dem ungariſchen, und zur Abendmahlzeit ſchickte der letztere ſeinem Gaſte 6 Gerichte (krmy) und kam unmittelbar darauf ſelbſt in guter Laune (ochotně), und dann blieben ſie an zwei Stunden beieinander.

Montag (den 11. September) reiste Wladislaw von Iglau ab; der ungariſche König gab ihm das Geleite, und ſie verabſchiedeten ſich zärtlich (mile). Wladislaw ſchenkte dem Ungarnkönige zwei ſchöne Pferde, dem Biſchof von Großwardein 3 Roſſe, dem Fünfkirchner Biſchof ein Roſs u. ſ. w.

Dem eigenen Berichte über die Iglauer Zuſammenkunft ſchickt Bonfin (Decas IV, lib. VII) die Kriegsunternehmungen des ſiegreichen Corvinen in Oeſterreich voraus und läſst ihn nach der Beſitznahme von Ziſtersdorf gegen Laa vorbrechen.

Digitized by Google

Diese Grenzstadt Oesterreichs und Mährens, an der „March“ (ad Moram) gelegen (!) — beschreibt Bonfin als viereckig mit einer sie überhöhenden festen Burg, mit einer Kirche; durch dicke Mauern, doppelten Wassergraben, Wälle, Pfahlwerk und einen Sumpf zur Seite — geschützt. Das eine Thor liege in der Richtung gegen Preßburg, das andere gegen Znaim (Isnaimam). „König Mathias ließ dann Belagerungsmaschinen aufrichten, löste das Heer auf und begab sich nach Iglau zur Begrüßung Wladislaws, in Begleitung der Königin und seines (unehelichen) Sohnes Johann. Es war dies schon der dritte Convent der Könige, der ihr Bündnis und Freundschaft befestigen sollte.“

„Wladislaw wurde von Mathias in großartiger Weise beschenkt, mit einem, mit Edelsteinen geschmückten Helme (galea), und überdies legte Mathias noch ein Städtchen (oppidum) dazu. Auch die Königin (vgl. das von Dubravius zum Olmützer Tage von 1479 über Königin Beatrix gesagte) stellte sich dabei mit zahllosen (innumera) aus Gold und Purpur gewobenen Kleidern, und anderen königlichen Hausrath (supellectilia) ein. Dann trennten sich die beiden Könige; Wladislaw kehrte nach Böhmen, Mathias vor Laa zurück, dessen Eroberung erfolgte.“

Leupold hält sich in seiner Aufzeichnung über die Iglauer Zusammenkunft an die Chronik Boregks und erzählt, es habe sich dabei um den Ausgleich der noch seit dem Olmützer Tage (1479) schwebenden Streitigkeiten, insbesondere was die Güterschäden ihrer beiderseitigen Anhänger betraf, gehandelt.

In gleicher Richtung bewegen sich die kurzen Mittheilungen bei Dubravius (lib. XXXI).

Peschina Mars Mor. (VII, 5, S. 894 f.) bietet in lateinischer Uebersetzung den slavisch abgefassten Bericht eines Augenzeugen. Derselbe stimmt im Wesentlichen mit den ausführlichen Angaben in den Staří letopisové zusammen und behandelt die Festlichkeiten vom 1. September an. Als Theilnehmer am ersten Festmahle beim Ungarnkönige werden die mährischen Herren: Johann von Neuhaus-Teltsch, Ctibor von Cimburg, Heinrich von Liechtenstein-Nikolsburg und Wilhelm von Pernstein angeführt.

X. Zeitraum 1490—1499. Das erste Jahrzehend der Herrschaft Königs Wladislaw in Mähren.

1490.

Der plötzliche Tod des Ungarnkönigs in Wien (6. April) bewirkte den Rückfall Mährens an die böhmische Herrschaft und bahnte gleichzeitig dem schwachen Wladislaw den Weg auch zum Throne Ungarns.

Hier eröffnet die Breslauer „Vereinigung“ (der Schlesier) „mit den Merherischen Herrn nach Thode Khoniges Mathiä vom 24. Mai“, die Chronik politischer Angelegenheiten.

Bonfin (Decas IV, lib. IX.) erzählt, dass angesichts der entschiedenen Haltung Stephans Zápolya und der Königswitwe Beatrix als Parteigänger Wladislaws (wie dies die in Kremsier zwischen dem Böhmenkönige und dem Zipser Erbgrafen getroffene Vereinbarung bezeugt) der Bischof von Groß-

Digitized by Google

warbein (ſ. über ihn Nachtrag 11) ſich beeilte, das im mähriſchen Sommerlager weilende Veteranenheer Mathias (die ſogenannte „ſchwarze Legion“) durch Zahlung von 100 000 Ducaten für Wladislaw zu gewinnen.

1491.

Peſchina (Mars Mor. VII, 6, 903) gedenkt der mähriſchen Herren, die im Heere Königs Wladislaw gegen ſeine Widerſacher ſtanden: Niklas Haugwitz, Johann von Zierotin und Johann Putzhardt von Wodĕrad. Sodann berichtet Peſchina (S. 905), daſs kurz vor dem Preßburger Friedensſchluſſe (vom 7. November) zwiſchen König Wladislaw und Maximilian von Habsburg-Oeſterreich, wobei als Schiedmann namentlich Herr Thobias von Boskowitz-Czernahora, oberſter Hauptmann des kaiſerlichen Volkes, thätig war und beſtimmte Zuſicherungen bezüglich der Rückgabe ſeiner ihm vom verſtorbenen Könige Mathias entriſſenen Pfandgüter in Mähren und der Vergütung ſeiner Auslagen für die Befeſtigung des Spielberges erhielt, — ein Einfall der Kaiſerlichen (um Wenceslai, 28. September) in den unteren Brünner Kreis, vornehmlich in die Gegend von Nikolsburg, Lundenburg und Göding ſtattgefunden habe, wogegen ſich ein Aufgebot der Mährer erhob, den Landesfeind verfolgte und bis Marchegg vordrang. Peſchina verzeichnet auch die Namen der dabei beſonders thätigen Ritter und Herren, ſo Chriſtophs von Liechtenſtein-Nikolsburg und der Gebrüder Herald und Ladislaw von Kunſtat, Söhne Johanns von Kunſtat-Göding.

Von da ab ſchrumpfen die Quellenangaben zur Landesgeſchichte auf wenige Einzelheiten zuſammen.

1492.

Zu dieſem Jahre verzeichnet Leupolds Iglauer Stadtchronik die vom König Wladislaw der Stadt verliehene Beſtätigung des königlichen Privilegium v. 1474 (ſ. o.).

1494.

1494 handeln die Staří letopisové vom Faſtenlandtage (19. Februar) der böhmiſchen und mähriſchen Herren, in welchem die päpſtliche Botſchaft Alexanders VI. und anderſeits die Beſtätigung der Compactaten von Seite Roms zur Sprache kam.

Im St. Wenzel-Landtage (28. September) erſchien der Sendbote Königs Wladislaw, Johann Philipp oder Filipek, Biſchof von Großwardein. Unſere Quelle ereifert ſich über die Verunglimpfungen des Utraquiſtenglaubens durch den „Baarfüßermönch“, welcher ſich geäußert habe: „Meine Herren Böhmen, beim hl. Stuhle nennt man Euch alle Ketzer“. Die Verſammlung erſuchte jenen Biſchof beim römiſchen Stuhle eine Erklärung an alle Nationen zu erwirken, daſs die Böhmen und Mährer um ihres Glaubens willen nicht geſchmäht werden dürften. Er habe das verſprochen, „aber es geſchah nicht ſo“.

1495.

Peſchina (Mars Mor. VII, 6, 909) gedenkt eines Anfangs October nach Preßburg von König Wladislaw einberufenen Tages, worin zunächſt die Be-

Digitized by Google

ſtätigung der Giltigkeit der Compactaten von Seite des römiſchen Stuhles für Böhmen und Mähren und die Beſeitigung der Landfriedensſtörer in beiden Ländern verhandelt wurde. (S. Nachtrag 12.) In Mähren war damals Landeshauptmann, an Stelle des (1493 †) Ctibor von Cimburg, Herr Wratislaw von Pernſtein.

Zum gleichen Jahre findet ſich in der Olmützer Sammelchronik die Angabe, damals ſei in Mähren der „salva venia Morbus gallicus“ (die franzöſiſche Krankheit) bekannt geworden.

1497.

1497 fand ſich Montag nach St. Matthias (27. Febr.) König Wladislaw aus Ungarn in Prag ein, verließ Böhmen in der Woche vor Margaretha (25. Sept.), und reiste über Kuttenberg (und Mähren) nach Ofen zurück, wie die Staří letopisové melden. Bei dieſer Reiſe machte er auch in Olmütz halt, wie dies Dubravius (XXXII. Buch) andeutet. Peſchina (Mars Mor. VII, 6, 911—12) berichtet, daſs König Wladislaw Anfangs Februar von Gran, in Ungarn, aufbrach, nach Brünn reiste, hier kurze Zeit weilte und ſich von über Trebitſch nach Iglau begab. Hier wurde er unter üblichen Feierlichkeiten von den böhmiſchen Ständen begrüßt und eingeholt, und traf den 27. Februar in Prag ein. Am 12. Juli verlieſs er die Landeshauptſtadt und erreichte den 22. Juli (über Kuttenberg) Pardubitz, wo er von dem Gutsherrn Wilhelm von Pernſtein empfangen wurde und deſſen Söhne Johann und Albert (23. Juli) zu Rittern ſchlug. Ueber Hohenmauth, Leitomiſchl, Mähr.-Trübau, Littau und Auſchow gelangte der König nach Olmütz, wo er 14 Tage verweilte und einen Gerichtstag in einer Breslauer Angelegenheit abhielt. Gleichzeitig wurde der neue Biſchof von Olmütz, Stanislaus Thurzó (nach 6 jähr. Sedisvacanz des Bisthums) vom Könige inveſtiert. (Seiner Begrüßung des Königes gedenkt auch Dubravius).

Peſchina (915) berührt dann die Thätigkeit des neuen Landeshauptmannes, Johann von Lomnitz (Nachfolger des 1496 † Vorgängers Wratislaw von Pernſtein) gegen das noch immer vorhandene Räuberunweſen, ohne der damaligen Streitigkeiten zwiſchen den mähriſchen und böhmiſchen Herren (1497—1498) zu gedenken, die wir aus urkundlichen Quellen kennen.

1499.

1499 wurden, wie Leupold erzählt, auf königl. Befehl die Iglauer Gemeinde aufs Rathhaus beſchieden, und hierauf einige Stadträthe mit 20 Bürgern nach Brünn entboten, allwo ihnen der Landeshauptmann auf Weiſung des Königs eröffnete, daſs ſich künftighin Rath und Gemeinde gegen einander gebürlich verhalten ſollten.

I. Anhang.

Ergänzungen und Nachträge.

1. Zum Jahre 1415. Ueber die Krawáře oder Krawarn, deren einer hier auch das Prädicat „Stralek“ (bei Andersdorf-Römerſtadt) führt, vgl. die erſchöpfenden

Digitized by Google

genealogischen Nachweise in Rolleders Abhandlung (Zeitschr. d. Vereines f. d. Gesch. Mährens und Oesterr.-Schlesiens 1898—1899). Das angeführte Prädicat gehört dem Titschein-Fulneker Hauptaste dieses Geschlechtes an, das auch Helfenstein, Kromau, Stramberg, Stettin a. d. Oppa, Butschowitz und Kwassitz im Besitztitel führte, während der zweite Hauptast, der von Strážnitz, sich auch von „Plumenau" (Plumlau, Plumlow s. J. 1420), Beneschau, Branitz, Lobenstein — schrieb. Rolleder (II. J. 3. 1898) bietet erschöpfende Nachweise zur Geschichte Laczek I. von Krawarn auf Helfenstein (1386—1416) als eifrigen Förderers des Husitismus in Mähren (S. 214), sodann (II. J. 4. 1898) für die Stellung Laczek II. von Krawarn-Titschein als Bischof von Olmütz (S. 305 bis 306) und besonders zu der geschichtlichen Bedeutung der Herren von Krawarn auf Strážnitz (ebda. S. 319 ff.), namentlich für den Lebensgang Heinrichs III. von Krawarn auf Plumenau (1406—1420), des in der Schlacht bei Wyssegrad gefallenen Landeshauptmannes (S. 336—339); auch zur politischen Rolle Peter II. von Strážnitz und seines Sohnes Wenzel in den Jahren 1419—1425 finden sich (im III. J. 1899, S. 58—61) willkommene Aufschlüsse, die das Chronikalische vielseitig erläutern.

2. Zum Jahre 1452. Aeneas Sylvius hist. Friderici (Helmstädter Ausg. der Opera 194) erwähnt, dass der „einäugige Ketzer" (Husite) Georgius Tsernahora, Baro Moravus den Befehl der kaiserlichen Truppen in Wiener-Neustadt übernahm, da sich Johann Neipperg beharrlich sträubte, die Verantwortung eines solchen Postens auf sich zu nehmen.

Dieser Georg ist ein Herr von Boskowitz auf Czernahora, Bruder (?) Wenzels, den Capistran (s. 1451) vom Husitismus zur römischen Kirche bekehrte, während Georg von Aeneas Sylvius a. a. O. noch als „Ketzer" (Husitarum labe infectus) bezeichnet erscheint.

3. Zum Jahre 1462. Der Söldnerhauptmann „Watzla", wie ihn die österreichischen Geschichtsquellen schreiben, ist Wáclav (Wenzel) Vlček von Schönau oder Cienow (Cenow), Sohn eines böhmischen Ritters und einer Frau aus dem Hause der Kaplíř von Sulewic oder Sullowitz; s. 1461 in östereichisch-habsburgischen, s. 1468 in Diensten Königs Georg von Böhmen; Vlček ragt 1468—1470 im mährischen Kriege gegen die Ungarn hervor. Unrest a. a. O. s. J. 1468 erwähnt ihn auch als Hauptmann bei den im Trebitscher Kloster belagerten Truppen des Prinzen Victorin. 1481 trat Vlček wieder in kaiserliche Dienste und schloss hochbetagt um 1505 oder 1510 sein Leben. Auch rührt von ihm eine Schrift her, worin er von der Verwendung der Reiterei, des Fußvolkes und der Wagenburg handelt. Vgl. Palacky IV. I. 519 ff. und Jireček, Rukověť k dejinám lit. české, Art. „Vlček".

Nicht leicht ist es, sich mit dem als Söldnerführer und Freibeuter angeführten Hynek oder Hynko der Jahre 1460—1462 . . . abzufinden, da diesen Vornamen nicht bloß der von Teinfalt, sondern auch Šmikowsky und einer von Seelowitz ziemlich gleichzeitig führen.

4. Zum Jahre 1463. Was den von den bei Ebendorfer angeführten „Slawen" von Grein, „Podwenki" betrifft, so dürfte damit ein Podmanicky gemeint sein, da die aus der oberungarischen Slowakei stammenden adeligen Söldnerführer und Landfriedensstörer Wenzel, Johann und Blasius Podmanicky mit dem böhmisch-mährischen Freibeuterthum in Oesterreich zusammenhängen.

5. Zum Jahre 1466. Der bei Heermann angeführte Hans „Vorbacher" ist Johann Rohrbacher, kaiserlicher Rath und Hofdiplomat; er spielte sich schon 1461 auf einen Herrn hinaus und war bei den Wienern und Albrecht VI. sehr verhasst; 1463 erkaufte er die Herrschaft Neuburg a. Inn und wurde vom Kaiser zum „Freiherrn" von Neuburg erhöht. (Bachmann G. Kaiser Friedrich III., I. Bd. 351.)

Digitized by Google

6. Zum Jahre 1469. Der Hofgelehrte, Bibliothekar und Biograph des Corvinen Mathias, Galeoto Marzio (Schwandtner scr. rer. hung. I., S. 535) schreibt in seinem Werke de dictis et factis Mathie regis, cap. I. unter dem Titel „de fide in hostes dictum egregie", dass zu Olmütz in seiner Gegenwart der päpstliche Legat, Laurentius von Roborella dem Ungarnkönige nahegelegt hätte, sich der in der Stadt befindlichen Söhne des Königs Georg zu bemächtigen und ihrer als Geiseln zu versichern, was König Mathias jedoch entschieden abgelehnt habe.

An einer anderen Stelle, cap. XV. „factum egregium" (S. 547—548) erzählt er, aber ohne die Oertlichkeit zu bezeichnen, dass zur Zeit des Krieges (1468—1470) sich Jemand dem König Mathias angetragen hätte, den Böhmenkönig Georg gegen 5000 Goldgulden mit dem Schwerte zu tödten, und, zurückgewiesen, dies mit Gift zu vollführen gesonnen war. König Mathias habe aber den Böhmenkönig vor solchen Anschlägen warnen lassen.

7. Zum Jahre 1470. Die Herausforderung des Ungarnköniges durch König Georg von Böhmen fand bei Brünn, vor welcher Stadt der Böhme das Lager bei Raygern, 16. bis 19. Juni bezogen, statt. S. Palacky IV. 2. 634 f.

8. Zum Jahre 1474. Mit diesem Jahre schließt eine der Handschrift (C) der Staří letopisové angehörige tschechische Reimchronik über den Krieg mit den Ungarn 1468—1474 (scr. rer. boh. III. 486—502), deren Verfasser ein katholischer Böhme ist, aber auf Seite der Gegner des Corvinen.

9. Zum Jahre 1486. Der Minorit Dr. Mathäus Döring, Fortsetzer der Chronik des Theodor von Engelhausen, schreibt in seiner Chronik 1420—1498 (Mencken, scr. rer. germ. praec. Saxonicarum III. 1730, col. 1—74) zum Jahre 1486, über die Zusammenkunft des Corvinen und Jagellonen in Egla (Iglau) als einen Vorgang, der ein Bündnis des König Mathias mit dem (durch Ausschluss der böhmischen Kurstimme von der kürzlich d. i. am 16. Februar 1486 vorgefallenen Wahl des Habsburgers Maximilian I. zum deutschen Könige) gegen das Haus Oesterreich verstimmten König Wladislaw einzuleiten hatte.

10. Das Seitenstück zur „Verainunge mit den Merherischen Herrn nach dem Thode Khoniges Mathiä" vom 29. Mai 1490 bietet die Urkunde bei Dobner, Monum. hist. IV 465—467 vom 4. Juni.

11. Zum Jahre 1494. Der erwähnte Bischof Johannes (Filipek) von Großwardein der w. u. als „Baarfüßermönch" bezeichnet wird, war durch Zuthun Königs Mathias 1476 Bischof von Großwardein geworden und trat 1492 thatsächlich in den Baarfüßer-Orden. Andrerseits administrierte er auch nach dem Tode des Olmützer Bischofs Prothasius (v. Boskowitz † am 25. August 1482), einige Zeit das letztgenannte Bisthum u. zw. von 1482—1492, worauf dann die Administration noch länger fortdauerte, bis endlich die Olmützer Kirche an Stanislaus Thurzó (1497 bis 1503) einen eigenen Bischof wieder erhielt. Wie Aug. Käsebrot in seiner Series episcop. (Ausg. des Dubravius von 1687, S. 879) erzählt, stammte Johann Filipek (vgl. Palacky V. 1. 368, 392) aus Proßnitz in Mähren (ex obscuro hic oppido Moraviae Prostanna) und machte sich durch die Befestigung von Wischau und Mürau, andererseits durch die Rückerwerbung des Städtchens Müglitz, um das Olmützer Bisthum verdient. In der bei den Ungarn geläufigen Namenschreibung Johannes „Pruisz" (s. Gams, Ser. episcoporum S. 385) scheint die Herkunft von „Proßnitz" zu stecken. Wenn Gams a. a. O. 298 unter den Administratoren von Olmütz 1482—1492 einen Johannes „Witicz" anführt, so dürfte dies auf einen Versehen beruhen, oder wir müssen diesen Namen mit dem des Johannes Filipek verknüpfen.

12. Zum Jahre 1495. Das was Peschina über den Preßburger Tag in der Compactaten-Angelegenheit schreibt, scheint wohl richtiger ins Jahr 1499 (1. bis 4. November) zu gehören. Vgl. Palacky V. 1. 465—466.

Digitized by Google

II. Anhang.

Alphabetiſches Verzeichnis der benützten Quellen.

(Die nicht eingeklammerten Ziffern entſprechen der Seitenzahl des Textes, die in Klammer befindlichen der des Werkes, worin ſich die Quelle abgedruckt findet. Letzteres ſchien bei ſolchen Quellen geboten, deren Anlage und Umfang eine Anführung der Stelle nicht gut vermiſſen ließ, und die deshalb mit einem Sternchen (*) verſehen wurden).

Aeneas Sylvius:

a) De dictis et factis Alphonsi regis, S. 25.
b) Europa S. 11, 14.
c) Historia bohemica S. 6, 11, 15, 28, 29, 47, 49.
d) Historia Friderici S. 11, 56, Nachtrag 3.
e) Epistolae S. 11, 50, 51, 57.

Andreas Ratisbonensis* (Andreas von Regensburg):

a) Chronicon universale (Eccard scr. rer germ. I.), S. 10, 32, 44—45, 47. (2162—2, 2165).
b) de expeditionibus in Bohemiam contra Hussitas (Höfler scr. rer. Hus. I*a*) S. 10, 38, 39, 46. (438; 443—4).
c) Diarium sexennale (Oefele scr. rer. boic. I.), S. 10, 34. (16).

Annales Mellicenses (M. G. scr. IX. 484—501) S. 8, 21, 59, 66, 76, 77.
— Contin. Claustroneoburgensis (M. G. scr. IX. 735—742) 8, 19, 22, 33, 35, 37, 39, 49.
„Appendix" ad Chronicon Hagen (1365—1443; Pez, scr. rer. a. I. 1159 ff.) S. 8, 17, 18, 19.
Augustinus ſ. Käſebrod.
Bartoſchek*) von Drahonicz, Chronicon (Dobner Monum. I.) S. 5, 29, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50. — (157, 159, 160—163, 164—166, 170, 171, 172, 174, 178, 179, 186—188, 189—190, 191, 194—195, 199, 200).
Bonfinius* Hungaricarum rerum Decades (A. des Sambucus, Kölner Abdruck, 1690) S. 10, 61, 73, 77, 79, 84, 85, 89, 93, 95, 96, 98. — (363, 368, 405, 408, 440—441, 462, 485)
Brezan ſ. Heermann.
Calendarium Zwetlense (M. G. IX. 689—698) S. 8, 16, 17, 18, 19, 20.
Carlerius (Carlier) ſ. Monum. concilii Basil.
Chronicon Alberti ducis Gemniczense (Pez scr. rer. a. II. 377 ff.), S. 8, 19.
— anon. Viennense breve 1402—1443 (Pez II. 547 ff.), S. 8, 19, 44.
— Bohemiae (Lipsiense; Höfler scr. rer. hus. II. 12 ff.) S. 5, 25.
— Bohemicum (in tſchech. Sprache, Pelzel, Dobrowsky scr. rer. boh. 448 bis 487) S. 5, 44;
— Treboniense (Wittingau, Höfler a. a. O. II. 50 ff.) S. 5, 40, 41.
— Universitatis Pragensis (Höfler a. a. O. II. 15 ff.) S. 5, 24.
— Veteris collegiati Pragensis (Höfler a. a. O. II. 86 ff.) S. 5, 35, 36, 39, 41, 44, 47.
— Viennense (1376—1405, Höfler, a. a. O. II. 2 f.), S. 8, 21.
— Zdiarense (Saarer Kl. Chronik; A. v. Dudik) S. 4, 31, 60.
Chronik, Kleine Kloſterneuburger Bürger- (h. v. Zeibig im Arch. für öſterr. Geſch. VII. 231 ff.), S. 8, 18, 21, 23, 27, 29, 31, 37, 39, 40, 41.
— Olmützer Sammel- (h. v. Dudik in den Quellen zur Geſch. Mährens und Oeſterr.-Schleſiens I.) S. 4, 45, 62, 68, 100.
— Reim — tſchech. über den Krieg zwiſchen den Königen Georg und Wladislaw von Böhmen und Mathias Corvinus ſ. Staří letopisové.
Wiener, öſterr. Landes- 1454—1467 (A. v. Senckenberg, Selecta . . . . V. S. 15 ff.), S. 9, 65, 66, 67, 69, 70, 73, 76.

Digitized by Google

Cornerus (Korner Hermann). Cronica novella (Eccard scr. rer. II. 1275) S. 6. 40.

Dlugoſch* (Dlugossus, Longinus, Historia Polonica, Leipz. A. 1711, 2 Bd.). S. 8, 18, 24, 26, 28, 29, 34, 37, 43, 47, 50, 53, 56, 62, 72, 75, 77, 78, 84, 85, 93, 94.

I. Bd. (175, 255, 302—303, 352, 409, 452, 482, 544, 699—700; II. Bd. (74, 224, 375—376, 413, 421—428, 441, 447—449, 575 f.).

Döring Mathias ſ. Nachtrag 9.

Dubravius* Johannes, Historia Bohemica (A. vom Jahre 1687, Frankfurt), S. 6, 15—16, 47, 48, 49, 50, 56, 62, 80, 84, 93, 100. (109—112, 746 bis 747, 769, 770, 783, 784, 785, 787—788, 799—800, 804, 818.

Ebendorfer* Thomas von Haſelbach:

a) Chronicon Austriacum (Pez scr. rer. a. II.) S. 9, 17, 19—20, 21—22, 23, 24, 25, 27, 33, 37, 44, 48, 49, 51, 52, 53, 55, 56, 57, 59, 64, 66, 67, 68, 69, 70. — (col. 824, 830—831, 832, 837—838, 845, 851, 852—853, 858—860, 860—861, 870, 875—876, 889, 895, 897, 903, 948—949, 960, 964, 969, 974, 975).

b) Chronicon regum et imperatorum (h. v. Přibram, im III. Ergänzungs-Bande der Mitth. des Inſt. für öſterr. Geſch. 96—233), S. 9, 25.

c) Diarium ſ. Monum. Conc. Basil.

Eſchenloer* Peter:

a) Historia Wratislaviensis (h. v. Markgraf im VII. Bd. der scr. rer. Silesiac.), S. 7, 8, 58, 61, 62, 65, 68, 71, 72, 73, 74, 75, 77, 80, 81, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 90. — (19, 27, 31, 105, 111, 117, 118, 121, 122, 140, 141, 145, 146, 147, 168, 169, 173, 174—176, 177, 180, 181, 182, 184, 185, 186, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 199, 200, 201, 203, 211, 216, 217, 218, 224, 227, 228, 229, 230, 232, 233, 240, 241, 242, 243).

— Deutſche Denkwürdigkeiten der Stadt Breslau (h. v. Kuniſch, 2 Bde.), S. 7, 90, 91, 92—93.

II. (217 ff., 233 ff., 247—276, 289, 292—302, 328, 357, 359, 360, 373 ff., 400 ff.).

Galeotus Martius de dictis et factis Mathie regis ſ. Nachtrag 6.

Granum catalogi presulum Moravie (Olmützer Bisthumschronik, h. v. Loſerth im Arch. für öſterr. Geſch. 78. Bd.) S. 3, 18, 24, 25.

Hájek Wenzel von Libočan, Kronika česká (1. A. 1541, 2. A. 1819; Deutſche Bearbeitung von Sandel 1596) S. 6, 17, 29, 48, 53, 54, 56, 57, 60, 61, 62, 71, 76, 95.

Heermann Norbert, Roſenberger Chronik (als deutſche Bearbeitung der Chronik des Březan, h. v. Klimeſch) S. 5, 48, 54, 58, 60, 63, 64, 70, 71, 72, 75, 80, 92.

Johnsdorf Benedict von — Chron. Bohem. (scr. rer. Siles XII., h. v. Wachter) S. 7, 17, 89, 92, 93.

Käſebrot Auguſtin, de episcopis Olomucensibus oder Series episcoporum Olomuc. (In d. A. des Dubravius ſ. o.) S. 4, 24, 58.

Laurenz von Březova* de gestis et variis accidentibus regni Bohemie 1414 bis 1422 (Höfler scr. rer. hus. II. 321 f.). S. 5, 26, 28, 30, 31, 32, 33. — (325, 347—348, 420—421, 451, 461—462, 522—523, 506). Letopisové staří ſ. Staří letopisové.

Leupold v. Loewenthal, Iglauer Stadt-Chronik h. v. Chlumecky in den Quellen zur Geſch. Mährens I.), S. 4, 18, 25, 27, 29—30, 33, 35, 39, 50, 51, 54, 55, 57, 58, 59, 61, 62, 65, 69, 75, 76, 79, 80, 85, 89, 91, 93, 95, 98, 99, 100.

Digitized by Google

Ludolf von Sagan Tractatus de longaevo schismate (h. v. Loserth im Arch. für österr. Gesch. 60. Bd. 343—561) S. 6, 30, 32.
Ludwig Georg, Brünner Stadtchronik (Quellen zur Gesch. Mährens I.) S. 4, 85.
Martin von Volkenhain, „Kronik von den Hussen" (h. v. Wachter in den scr. rer. Siles XII. 166 ff.) S. 7, 40.
Monumenta concilii Basileensis (I. Bd. h. v. Birk):
a) Carlerii* liber de legationibus . . . pro reductione Bohemorum, S. 10, 46.—, (378 ff., 446 ff., 538, 549 ff., 674 ff.);
b) Ebendorfer* Th. v. H. Diarium gestorum . . ., S. 10, 46, 47, 48, (734 bis 735, 765 ff.);
c) Johannis de Ragusio* Tractatus de reductione Bohemorum, S. 10, 45, 46.— (147—149, 194, 199, 219—223, 262, 276—277);
d) Johannis de Turonis* Registrum actorum in legationibus Sacri Concilii in Boëmiam, S. 10, 46, 48.— (788 ff., 741 ff., 810 ff., 818, 831).
Pessina (Peschina von Czechorod) „Mars Moravicus" S. 4, 17, 18, 29, 31, 32, 34, 35—36, 38, 39, 40, 41. 42, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 56, 57, 58, 59, 60, 63, 65, 66, 68, 69, 70, 71, 73, 74, 76, 82, 85, 86, 87, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 98, 99, 100.
Peter von Mladenowitz Diarium (Höfler scr. rer. hus. I.; vgl. Palacky Documenta . . .) S. 6, 26.
Rosicz Sigismund, Chron. Vratislaviense (h. v. Wachter scr. rer. Siles XII. 73 ff.) S. 7, 62.
Staindelius (Staindl) Johannes, Chronicon (Oefele scr. rer. boic. I.) S. 11, 45, 46, (533, 534).
Staří letopisové (h. v. Palacky als III. Bd. der scr. rer. bohem.) S. 4, 17, 28—29, 33, 34, 36, 39, 42, 44, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 65, 66, 68, 71, 75, 77, 78, 81, 84, 85, 86, 87, 91, 92, 93, 94, 95, 96—98, 99, 100.
— (Handschr. O.) tschech. Reimchronik über den Krieg von 1468—1474 mit Ungarn s. Nachtrag 8.
Tetzel Gabriel, Tagebuch seiner Reise im Gefolge des Herrn Leo von Rozmital (h. v. Schmeller Stuttgart Lit. Ver.) S. 76.
Thuróczy Johannis Chron. Hungaricum, Pars IV*a*) (Schwandtner scr. rer. hung. I.) S. 9, 49, 73.
Unrest Jakob, Oesterr. Chronik (h. v. Hahn, Coll. monum. I.) S. 9, 81, 82, 84.
Verainunge mit den Merherischen Herrn nach Thode Khoniges Mathiä. 1490, Mai 29. (Wachter scr. rer. Sil. XII., 129 ff.). S. 8, 98.
Windecke* Eberhard, Denkwürdigkeiten (A. von Altmann) S. 10, 20, 25, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 38, 40, 43, 47, 48, 49. — (98, 111, 112, 114, 115, 118, 119, 120, 133, 169, 174, 198, 201, 205, 394, 439, 446—447, 450).
Zuschriften böhm. und mähr. Stände an das Constanzer Concil 1414—1415. (Palacky, Documenta) S. 26, 27.
— der Prager Universität an den Landeshauptmann von Mähren (ebenda) S. 27.

Digitized by Google

Ueber ältere böhmische Geschichtsquellen.

Von A. Bachmann.

I.

Abt Gerlach von Mühlhausen und sein Werk.

1. Zur Biographie Gerlachs.

Besser als über ziemlich alle älteren Geschichtsschreiber sind wir über Gerlachs Lebensgang unterrichtet. Sowie er es nämlich, uns zu Danke, liebte, biographische Notizen in seinem Werke zu geben, so hat er wiederholt auch über sich selbst Bemerkungen einfließen lassen und so sichere Thatsachen und verlässliche Züge für sein Lebensbild geliefert. Jene Notizen haben nach G. Dobner, J. Dobrowsky und F. Palacky (s. Würdigung 79 ff., Ausgabe von 1869) namentlich H. Tauschinski und Mathias Pangerl, dann W. Wattenbach und J. Emler in den Vorreden zu ihren Ausgaben Gerlachs (Font. rer. Austriac I. V. XXXII. ff., Wien 1863, resp. Mon. Germ. hist., Script XVII, 655 ff., Font. rer. Bohemic. II, 405 ff., Prag 1874) zusammengestellt und zu verwerten gesucht. Einige recht schöne Ausführungen über Gerlachs Herkunft und Heiligenruf, sowie die letzte Reise des Abtes Gottschalk, der nach der bisherigen Anschauung — sie ist nun hier als irrig erwiesen — Gerlach anwohnte, verdanken wir zuletzt A. Zák (Mittheil. d. Institt. f. österr. Geschichtsforsch. XVI., 1895.

Aber gerade in ersterer Hinsicht sind, wie Zák selbst gelegentlich bereitwillig zugibt, noch nicht gewisse Zweifel beseitigt und alle Fragen beantwortet, ja auch nicht einmal in dem, was Zák für außer Streit gestellt findet. Denn wenn er die Thatsache, dass Gerlach, trotzdem er nach seiner (Záks) Meinung ein Deutscher war, sich gelegentlich czechisch Jarloch schrieb, damit erklären will, dass der Annalist sein Werk „zunächst für seine böhmischen (czechischen) Stiftsbrüder in Mühlhausen verfasste" (l. c. 655), so zeigt uns die ganze Anlage der Gerlach'schen Fortsetzung des Vincenz und der früheren Chroniken der Prager Kirche, dass Gerlach höhere Ziele im Auge hatte; auch mögen und werden die ersten Stiftsbrüder Gerlachs in Mühlhausen, wie in Selau und Strahov, eher Deutsche gewesen sein.

Digitized by Google

Von Gewicht ist dagegen wohl, was Žák im Anschlusse an Gerlachs Mittheilung über seine Studienzeit in (Ober-) Zell bei Würzburg ausführt, wohin Gerlach am 1. November 1174 kam[1]), indem Abt Gottschalk von Selau ihn dahin mitbrachte. Man hat wirklich den Eindruck, als ob Gottschalk den Knaben Gerlach bei der Rückkehr von Prémontré aus seiner (Gerlachs) westdeutschen Heimat mitnahm, um ihn auf der Schule zu Oberzell unterzubringen, sei es dem ihm (Gottschalk) befreundeten Oheim Gerlachs zu Liebe, sei es weil dieser selbst in Oberzell war. Doch würde Gerlach in letzterem Falle statt „propter avunculum" wohl „ad avunculum" geschrieben haben. Ja das Gewicht dieser Argumentation wird noch durch die Erwägung erhöht, dass Gottschalk, falls er den Knaben aus Böhmen mit sich geführt hätte, wohl schon auf der Reise nach Prémontré über Würzburg gezogen wäre, um den Neunjährigen dort zurückzulassen, und den Knaben nicht so weit und lange mit sich herumgeführt hätte.

Zwingend freilich sind alle diese Momente für eine deutsche Abkunft Gerlachs nicht: es bleibt immer die Möglichkeit, dass Gerlach aus Rücksicht und auf Ersuchen eines ihm befreundeten böhmischen Herrn, eben des Oheims Gerlachs, den Knaben mit sich nahm, als er zum Kapitel nach Prémontré reiste und eben erst auf der Rückkehr nach Böhmen über Würzburg, resp. Oberzell den Weg nahm, um der Vereinbarung mit Gerlachs Oheim gemäß den Knaben dort in die Schule zu geben.

Und der Zeugnisse von der Abstammung Gerlachs aus einer slavischen Familie gibt es noch mehrere, auch wenn man den Umstand, dass er seinen Namen selbst in einer lateinischen Chronik czechisch schreibt, nicht weiter — mit Unrecht — beachten wollte. Wenn Gerlach bei Erzählung der Plünderungen, die sich ein böhmischer Heerhaufen sogar in befreundetem Gebiete zu Schulden kommen ließ, entrüstet und resigniert erklärt „nescio, quali sic est gens nostra rapinis semper intenta", so ist dies wohl ein Beleg für wirkliche czechische Abkunft, nicht der Ausruf eines Deutschen, der etwa in Böhmen seine Heimat gefunden und sich in langem Aufenthalte mit Land und Volk eins fühlt, was ja oft genug vorgekommen ist und vorkommt; gerade bei solchem Anlasse würde der geborene Deutsche das „nostra" nicht gebracht haben. Gerlach gebraucht die czechische Bezeichnung „Domaslich" (Domažlice, Taus),[2]) obwohl die alte Bezeichnung Tugost (Tugastum), die dem deutschen Taus zu Grunde liegt, daneben auch im Slavischen im Gebrauche war (s. Cosmas lib. II zu 1086). Er schreibt statt „provincia Brunnensis" lieber „provincia Bernensis" (s. Font. rer. Boh. II, 472), indem ihm offenbar „Brno", der czechische Name Brünns, nicht Brunna vorschwebte. In derselben Weise erklären sich die Ausdrücke Bernicensis und Jarossensis conventus = Pernegg und Geras in Oesterreich),[3]) Brodt für die Furth über die Mies bei Beraun (S. 474).

[1]) Žák, der, wie es scheint, die Emlersche Edition nicht eingesehen hat, liest mit T. u. Pangerl: in festo sanctissimi viri Godscalci, während die Stelle: in festo omnium sanctorum de gratia sanctissimi viri G. lautet. Daher die überflüssigen Vermutungen Žáks über das Datum.

[2]) Font. rer. Boh. II, 468.

[3]) Ebda. p. 496.

Digitized by Google

Mylevsk für Mühlhausen (S. 506, 509), Volys für Valentin (S. 476, 477) und namentlich auch die Gesammtbezeichnung „Depoltici“ für die Nachkommen Theobalds I., des Bruders Königs Wladislaw II. (Font. rer. Boh. II., 265). Noch wichtiger, ja geradezu ausschlaggebend dürfte es endlich erscheinen, dass Gerlach gelegentlich direct czechische Redewendungen in den Text aufnimmt. So bezeichnet er die Stellung Herzog Přemysl Ottokars I. (1193) mit „na Beron“ = in Beraun, während sein Gegner, Bischof Heinrich Břetislaw, in Zdiz gelagert war (cum episcopus esset na Zdice), Wendungen, die man doch wohl nur daraus erklären wird, dass Gerlachs Muttersprache die czechische war. Auch die Stelle über die Wahl des der böhmischen Sprache unkundigen Bischofs Friedrich (Font. rer. Boh. II, 463), der seine Erhebung dem Willen der Herzogin Elisabeth verdankte, „nam sponte sua (Boemi) advenam et linguae imperitum non eligerent“, gehört hierher.

Wird man so an Gerlachs Abkunft aus tschechischem Blute festhalten dürfen, — seine Bildung war ja unstreitig durchaus deutsch —, so fehlt es andererseits an jedem directen Zeugnisse für Gerlachs Verwandtschaft mit Herrn Georg von Mülhausen, obwohl diese Vermuthung Palackys bisher vielfältig geglaubt und wiederholt wurde. Was man dafür mit Recht anführen möchte: dass Gerlach bereits als ein 22jähriger die Würde eines Abtes in dem neugegründeten Prämonstratenserkloster Mülhausen (1187) erlangte, erklärt sich auf anderem Wege hinlänglich, und zwar aus der angesehenen Stellung, die Gerlach unter den Ordensgenossen und sonst zufolge seiner Abkunft, seiner Tüchtigkeit (s. unten) und der ehemaligen engen Beziehungen zu dem hochverehrten Abt Gottschalk von Selau besaß, und aus seinen noch wichtigeren Verbindungen, namentlich mit dem damaligen Bischof Heinrich Břetislaw von Prag.

Anderes spricht dabei entschieden gegen solche Verwandtschaft. Wie bereits erwähnt, liebte es Gerlach sehr, biographische Notizen über sich und die behandelten und in dem geschilderten Zeitraum handelnden Personen zu geben. Obwohl er aber Herrn Georgs von Mülhausen öfter erwähnt und sogar die Verwundung des Truchses Georgs in der Schlacht bei Lodenitz verzeichnet, weiß er von seinem persönlichen verwandtschaftlichen Verhältnisse zu Herrn Georg nichts zu melden. Dies wäre, wenn eine solche Verwandtschaft existierte, zu erwarten gewesen, wo Gerlachs persönliche Anhänglichkeit zu Georg hervortritt und das Verhältnis des Mülhausener Klosters zu seinem Stifter zur Geltung kommt. Bei Zeichnung der Lebensgefahr, in die Herr Georg in der Schlacht bei Lodenitz in Mähren gerieth, nennt ihn Gerlach wohl als engeren Landsmann „unser Georg“ und ebenso schreibt er über den Aufstand der böhmischen Kriegsmannen bei Würzburg: accessit ibi ad magnam gloriam comiti nostro Georgio, quod pares sui vel etiam majores carebant militibus et ipse ne unum quidem perdiderat ex suis“,[1] aber von persönlicher Verwandtschaft zwischen dem Abt und dem Baron wird auch bei solchem, für Gerlach geradezu zwingenden, Anlasse nichts gesagt. Sie war eben offenbar nicht da.

[1] Font. rer. Boh. II, 516.

Digitized by Google

2. Entstehung und Gliederung des Geschichtswerkes Gerlachs.[1]

Mit dem Werke des Vincenz hat Gerlachs Zeitgeschichte den Nachtheil gemeinsam, dass der Verfasser seine Absicht nicht zur Gänze verwirklichte: mitten in der Darstellung bricht der Text ab. Bei Gerlach gesellt sich — wenigstens nach der bisher festgehaltenen Ansicht — dazu noch ein besonderer Mangel: die uns vorliegende Chronik reicht nicht über Gerlachs jüngere Jahre hinaus, und als Zeitgenosse erzählt er, wie wenigstens bisher geglaubt wird, nur nach verhältnismäßig später Erinnerung.[2])

Aber auch was erhalten ist oder von Gerlach zustande gebracht wurde, ist in seiner äußeren Composition unfertig: es stellt nicht ein völlig ausgeführtes Werk, sondern nur das Concept eines solchen, ja an manchen Stellen nur einen Entwurf oder gar eine bloße Materialiensammlung dar. Und das gilt nicht von den letzten Partien der Chronik allein. Vom Anfange bis zum Ende hat Gerlach zu seiner Erzählung, wie seine Handschrift ausweist, Randbemerkungen beigefügt, die das Gemeldete ergänzen, erläutern oder berichtigen. Solche Notizen zeigen — die Chronik Gerlachs umfasst pag. XXVII bis LI mit den bekannten Lücken, dann in anderer Zählung fol. 94 a bis 112 b der Handschrift — sowie XXX und XXXI, dann XXXIV bis XXXVII der ersten Reihe fehlen fol. 94 b, 95 b, 96 a und b, 100 b u. s. w. Der ursprüngliche Text daneben ist nicht bloß erst hinterher öfter durch Zusätze in früher leergelassenen Stellen ergänzt, sondern auch im Wortlaut mehrfach geändert: einzelne Worte und auch halbe Zeilen sind weggekratzt und durch andere Ausdrücke und Wendungen ersetzt, ohne dass die Umstilisierung stets völlig ausgeführt wurde. Wiederholt ist bloß die Nothwendigkeit vermerkt, noch weitere Nachrichten zu bringen,[3]) vielfach auch auf eine bestimmte Quelle dafür verwiesen, hie und da auch blos indirect solche Absicht angedeutet, indem zur Jahreszahl ein leerer Raum gelassen wurde, der dann aber nicht ausgefüllt ist.[4])

Dass es sich Gerlach zunächst um die Sammlung des Materials handelt, um die Verzeichnung dessen, was er auf alle Fälle in der Erzählung verwerten will, wobei es denn nicht ausbleibt, dass etwas zweimal angemerkt oder an unrichtiger Stelle eingefügt wird, zeigt deutlich die Erzählung vom Streite des Herzogs Friedrich mit Bischof Heinrich Bretislaw, dann über die Ankunft und Thätigkeit des Cardinallegaten Peter in Böhmen im Jahre 1197. Erstere ist auf irgend eine Weise — leider fehlt das betreffende Blatt der Handschrift — zum Jahre 1182 gestellt, wodurch so viele sich über die wahre Zeit täuschen ließen, wird aber dann nochmals richtig zum Jahre 1187 erwähnt. Von dem Aufenthalte des Cardinallegaten Peter erfahren wir zuerst im Zusammenhange mit den Ereignissen des Jahres 1194 und dann nochmals an richtiger Stelle 1197.[5])

[1]) Dank der Liebenswürdigkeit des p. t. Herrn Bibliothekars des Stiftes Strahow, Herrn P. Zahradnik, konnte ich diesen Untersuchungen den Text der Originalhandschrift, den berühmten Cod. Strah., zu Grunde legen.

[2]) Vgl. Wattenbach, Einl. 656.

[3]) Es heißt da deest, require oder reliqua hujus anni require supra.

[4]) Vgl. zum Jahre 1170, 1172, 1173, 1176.

[5]) Vgl. Gerlach selbst (S. 463): verum haec omnia per anticipationem dicta locum suum desiderant.

Digitized by Google

Indem aber so Gerlach bis zu seiner letzten Zeit an der Chronik, den früheren wie den späteren Abschnitten derselben, ergänzte und besserte, hat er naturgemäß mehr und mehr die Zeugnisse für die Art ihrer Entstehung selbst verwischt und seinem Werke ein einheitlicheres Gepräge gegeben, als ihm seiner Entstehung nach mit Recht zukommt. Thatsächlich finden sich in allen Theilen der Chronik Stellen, die auf eine verhältnismäßig späte Niederschrift hindeuten, und wer, die Chronik als Ganzes betrachtend, darnach einen Schluss ziehen will auf deren Abfassungszeit, kommt leicht mit Emler zu dem Ergebnisse, dass sie nach 1213, nach dem Ableben des Bischofs Daniel und noch bei Lebzeiten des Markgrafen Wladislaw Heinrich († 1222) geschrieben ist.

Es gibt solcher Stellen sogar viel mehr, als Emler, und Wattenbach vor ihm, beachtet haben. So vgl. S. 461 (der Font. rer. Bob. II) die Angabe Gerlachs über die Theobalde: er nennt Theobald II. († 1290) „patrem istorum, qui nunc sunt Depolticiˮ; da man sich somit auch die Söhne Theobalds II. bereits als vorhanden, ja erwachsen vorstellen darf, so gehört diese Meldung offenbar bereits ins 13. Jahrhundert.

S. 463 sagt Gerlach: „sic placuit regi Wladizlao et consiliariis ejus, quod et filii eius, Fridericus et Wladizlaus, recordantibus nobis fecerunt. Da letzterer Wladislaus 1197 herrschte und auch seine Zeit bereits der Erinnerung angehört, so weist diese Angabe bereits über die ersten Jahre König Přemysl Ottokars I. (1198—1230) hinaus.

S. 466 zeigt die Wendung zum Jahre 1173 „dicuntur etiam, quod rex Wladizlaus affuit (i. e. am Fürstentage zu Hermsdorf), dass dieser Zeitpunkt soweit zurückliegt, dass Gerlach bereits nichts Genaues mehr über die Anwesenheit des Königs zu Hermsdorf erfahren konnte.

S. 470 ist: „ad ducem tunc Austrie, Henricum nomine, avum ejus, qui nunc est, quaestionem movetˮ, wenigstens nicht vor Ende 1194, dem Todesjahre Leopolds V., geschrieben; die Notiz gehört sonst zum Jahre 1176.

S. 471 kennt Gerlach bereits den Ausgang Abt Alberts von Strahov († nach Gerlach 1207 oder 1208, ebdt.).

S. 471 deutet der Satz: propter hoc tradunt, ducem Zobezlaum ab Alexandro papa excommunicatum, quod utrum ita fuerit, non affirmo, quia non recordor, zwar nicht nothwendig auf längst vergangene Zeit hin, weil sich der damals (1177) sehr jugendliche Gerlach vielleicht eben deswegen an des Herzogs Bannung nicht erinnerte; aber wahrscheinlicher gilt doch ersteres.

S. 475 schrieb Gerlach: Kunitz usque hodie crescit; es bestand offenbar das 1183 gegründete Kloster bereits längere Zeit; s. S. 475, wo Gerlach sagt, er erinnere sich der Steuer des Jahres 1179.

S. 481 (ad a. 1182) bringt Meldungen aus 1187, 1189, 1197; vgl. auch S. 506, 512 und 515.

S. 514 bringt endlich das äußerste Datum: Gerlach kennt bereits den Tod des Bischofs Daniel II. von Prag („parcat ei deus et requiescat in paceˮ); Daniel verstarb aber am 30. März 1214. Dagegen sind, als Gerlach schrieb, Přemysl Ottokar I. († 1230) und Leopold VI. von Oesterreich († 1230), ja ist auch der Markgraf Wladislaw (Heinrich) von Mähren († 1222) noch

Digitized by Google

am Leben (S. 470, 515), und so die zweite Grenze für die Enstehungszeit des Werkes Gerlachs gegeben.

Doch bilden nicht die Jahre 1214 und 1222 die termini a quo und ad quem für den Zeitpunkt, in dem Gerlach wenigstens in den uns erhaltenen Theilen seiner Chronik Hand angelegt, geändert, nachgetragen und gebessert hat. Wenn er (S. 461) sagt: et Theobaldus, frater Wladizlai regis et multi alii ibidem mortui sunt. Qui Theobaldus moriens († 1167) reliquit post se magnae indolis puerum, nomine Theobaldum (II., † 1190), patrem istorum qui nunc sunt Depoltici, quem nos in parte sua postea vidimus principantem, so sind wir mit dieser Angabe zeitlich an die Söhne Theobalds II. d. i. an Theobald III., der 1218 starb, und Sobieslaw († 1214) gewiesen. Jene Notiz ist also noch bei Lebzeiten Theobalds III. und Sobieslaws, d. i. mit Rücksicht auf den Hingang des Bischofs Daniel II. im Sommer oder Herbst 1214 geschrieben. Ja auch wenn man „pater" als Stammvater übersetzen und in den Depoltici nur Theobald III. und etwa seine Söhnlein Boleslaw und Sobieslaw sehen wollte, so käme man über das Jahr 1217, die Zeit der Auswanderung Theobalds, und 1218, dessen Todesjahr, nicht hinaus. Doch scheint solches unstatthaft. Ueberdies weist auch die Erwägung, dass Gerlach, der mit so energischer Missbilligung der Vorgänge bei der Erhebung Bischof Daniels II. von Prag gedenkt, dann aber bei keiner Gelegenheit — und sie ergab sich nahezu zwingend bei Erwähnung des Streites mit dem Domherrn Arnold und bei dem Bericht über Daniels Ausgang — die schlimmen Folgen hervorhebt, welche sich an diese Erhebung seit 1216 für Bischof Andreas, den König und das ganze Land ergaben, uns auf eine Zeit hin, die eben jene schlimmen Händel noch nicht gesehen, auf einen Termin vor 1216.

Sollen wir nun glauben, das Gerlachs Chronik in der kurzen Spanne Zeit zwischen dem Tode Bischof Daniels und dem Ableben Sobieslaws, des Sohnes Theobalds II. auch verfasst wurde?

Schon Palacky, Emler und Wattenbach haben sich offenbar diese Frage gestellt, sie aber nicht erledigt. Wattenbach meint nur, dass Gerlach vielleicht noch Aufzeichnungen des Vincenz benützt habe (Geschichtsquellen II, 6321)[1]) und Emler lässt — von Ansbert abgesehen — die Möglichkeit zu, dass die Chronik vielleicht mehrere besondere Bestandtheile enthalte, ohne aber den Versuch zu machen, solche nachzuweisen. Er ist aber, so schwierig er sein mag, entscheidend für die Wertschätzung der ganzen Chronik und, wie das Folgende zeigen dürfte, nicht unmöglich.

Einen für sich bestehenden Abschnitt bildet bei Gerlach vor allem die Erzählung „Ansberts" über den dritten Kreuzzug und die nachfolgenden Ereignisse in Deutschland und Italien bis zum Jahre 1196. Schon in der Handschrift tritt dies auch äußerlich hervor: die Ystoria de expeditione Friderici imperatoris edita a quodam Austriensi clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansberto ist von einer Hand, die sich von den bisherigen sehr sicher unterscheiden läist, in einem Zuge geschrieben; mit ihr beginnt eine neue Pagi-

[1]) Vgl. auch H. v. Zeißberg, Allg. d. Biog. Bd. 9, S. 7.

Digitized by Google

nierung und beginnen neue Quaternionen, allerdings desselben Pergaments wie bisher, den Anfang ziert eine kunstvolle farbige Initiale, wie sie weder bei Vincenz noch bei Gerlach sonst vorkommt: kein Zweifel, dass der fertige Ansbert den Aufzeichnungen Gerlachs zugeschrieben, oder noch wahrscheinlicher, eine Abschrift, die Gerlach irgendwie gewann, seiner Sammlung historischen Inhaltes beigeheftet wurde. Die Frage, ob Gerlach bis zuletzt die Absicht hatte, das Werk des Ansbert auch wirklich in seinem vollen Umfange seiner Geschichte einzuverleiben, läßt sich mit großer Sicherheit aus inneren und äußeren Gründen verneinen. Anfänglich scheint er wohl an solches gedacht zu haben, obwohl Ansbert Reichs- und Weltgeschichte brachte, während sich Gerlach sorgsam noch mehr als seine Vorgänger — auf die Geschichte Böhmens und das was mit ihr unmittelbar zusammenhängt, beschränkte. Immerhin hatte ja auch Böhmen seinen Antheil in der großen Kreuzfahrt und den nachfolgenden Ereignissen, ganz abgesehen von dem weitgehenden allgemeinen Interesse, dem die weltgeschichtlichen Vorgänge jener Zeit begegnen mussten. Gerlach glaubte demnach wohl zuerst immerhin etwas Gutes zu unternehmen, wenn er die ganze Geschichte Ansberts in seine Aufzeichnungen aufnahm und eben nur aus der böhmischen Landesgeschichte, was ihm an wesentlicheren Daten sonst vorlag und erinnerlich war, auch zu Ansberts Erzählung an gehörigem Orte (chronologisch) am Rande einfügte. Daher die zahlreichen und zum Theil umfänglichen Randnotizen, stets die böhmische Geschichte betreffend, auf fol. 94b, 96a, 96b, 100b, 102a, 106a und b, 107a, 108a, 109a und b.

Hinterher missfiel aber Gerlach offenbar dieses sein Werk, wohl vor allem deshalb, weil hier trotz der beigegebenen Meldungen die Landesgeschichte ganz unverhältnismäßig hinter der breiten Erzählung vieler doch Böhmen fernliegenden Dinge die Ansbert bringt, zurücktrat, und er änderte seine Methode. Ansbert sollte nun nicht vollinhaltlich in der böhmischen Chronik stehen, sondern ward einfach Quelle dafür: nur was er Jahr für Jahr für die Geschichte Böhmens brachte, unternahm Gerlach in Verbindung mit den eigenen Notizen und seiner Chronik Nachrichten für diese Zeit (1189—1196) zu bringen. Gelegentlich bot Ansbert ferner, wie es ein gewisses Gleichmaß verlangte, da heimische Ereignisse nicht darzustellen waren, erwünschtes Füllmaterial. Vergl. die Angaben zu 1191, 1192.

Auf diese Weise ist die Reihe von chronikalischen Meldungen für die Jahre 1187 bis 1196 entstanden: es sind Auszüge aus Ansbert, vermehrt um Zusätze Gerlachs aus der Geschichte Böhmens, natürlich wesentlich identisch mit jenen, die Gerlach bereits zu Ansbert am Rande zugeschrieben hatte. Falls man daher, wie Emler, alles abdruckt, was Gerlach an Randbemerkungen zu Ansbert und hinterher an chronikalischen Auszügen mit Zusätzen geschrieben hat, giebt das natürlich Wiederholungen. Vgl. z. B. die Notizen zu 1193 (Font. pag. 511), zu 1194 und 1195. Gerlach wollte in der Materialiensammlung bereits Enthaltenes nicht zweimal schreiben. Die Ausführung des Textes blieb auch da der Endredaction vorbehalten.

Aber auch noch eine zweite Partie der Aufzeichnungen Gerlachs hebt sich schon äußerlich von allen übrigen ab: jene, welche das Leben und die Thaten des Abtes Gottschalk von Selau behandelt.

Digitized by Google

Dieſer Abſchnitt verdient nähere Betrachtung. Wohl war Gottſchalk ein Mann von vielen Tugenden, weithin bekannt und auch dem Fernerſtehenden in hohem Grade verehrungswürdig; er beſaß gewiſs um die Entwicklung des Prämonſtratenſerordens in Böhmen und damit in einer Hinſicht um das ganze Land reiche Verdienſte. Trotzdem fallen die Aufzeichnungen über Gottſchalk ebenſo ſehr äußerlich und, freilich in anderer Hinſicht als die Hiſtorie Ansberts, auch innerlich aus dem Rahmen der Chronik Gerlachs heraus. Sie verfolgen zudem ihren beſonderen Zweck, der nicht ſchwer zu erkennen iſt.

Mit Abt Gottſchalks Namen bleibt das Blühen und Gedeihen des Prämonſtratenſerordens in Böhmen und Mähren unauflöslich verknüpft. In einer Reihe neuer Gründungen zu Gottſchalks Zeit in beiden Ländern, ja auch in Niederöſterreich, gewann er die ſicheren Mittelpunkte für ſeine Thätigkeit und noch weitere Klöſter erhoben ſich nach des Abtes Tode. In Gottſchalks Leben und Wirken kam hier die Idee des Stifters des Ordens zu glänzender Verkörperung. Den Vorſchriften St. Norberts unerſchütterlich treu, ein Muſter von Strenge gegen ſich ſelbſt und der wahre geiſtige Vater der Ordensbrüder, bei aller Bedürfnisloſigkeit und Einfachheit des eigenen Wandels der weitſichtige Lenker ſeiner Herde, ein vielerfahrener Kenner der menſchlichen Dinge, war Gottſchalk ebenſo geehrt im Clerus, wie hochangeſehen am Hofe der Fürſten und im Rathe der Biſchöfe. „Oleum effusum nomen eius“, ſagt ſein Biograph, „nomen notissimum per Boemiam, Moraviam et Austriam, immo per totum ordinem nostrum (Praemonstratensium), quamvis suo judicio humillimus omnium; unerreichbar ſei ſeine Frömmigkeit geweſen, unausſprechlich die Innigkeit ſeines Gebetes. Das Leben und die Thaten dieſes Mannes zu feiern und auf die Nachwelt zu bringen, hieß daher nicht bloß der Pflicht der Verehrung und Dankbarkeit zu genügen, ſondern überhaupt wichtige Geſchehniſſe vor Vergeſſenheit zu ſichern und den Ruhm des Prämonſtratenſerordens und der Heimat fördern und weiter verbreiten.

Wer aber war für eine ſolche Aufgabe geeigneter und dazu wohl lieber bereit, als unſer Gerlach? Gerlach, von Gottſchalk, wie oben erſichtlich, ſchon als Knabe gefördert, hatte dann faſt ſieben Jahre in der engeren Umgebung des Abtes gelebt und ſich ſeines vollen Vertrauens und ſteter väterlicher Fürſorge erfreut; er hatte im innigen Verkehr mit dem hochgeſinnten Gönner ganzen Einblick in deſſen Sinnen und Empfinden, weitgehende Kenntnis von des Abtes äußeren Geſchicken wie ſeinen hohen Tugenden erlangt; wie kein zweiter kannte er alſo Gottſchalk, war er ihm aber auch verpflichtet. Der Abt ſelber hatte zudem einſt Gerlach auf die Schule gebracht und unter Gottſchalks geiſtigen Leitung hatte Gerlach an ſeiner Bildung weiter gearbeitet. So beſaß Gerlach auch das Rüſtzeug für das Werk, das der Orden wünſchen, wozu ihn Pflicht und Neigung drängen mochte.

Sein Werk erkennen wir in den Ausführungen über Gottſchalk zum Jahre 1184 der Chronik. Beſteht es aber wirklich auch für ſich? Iſt es nicht blos ein etwas breit gerathener chronikaliſcher Artikel? Nein!

Daſs es nicht bloß galt, über Gottſchalk *gelegentlich* in der böhmiſchen Chronik eine Anzahl Daten einzufügen, zeigt vor allem der ganz unverhältnis-

Digitized by Google

mäßige Umfang der Gottſchalk gewidmeten Erzählung — von 55½ Seiten, welche die ganze Chronik Gerlachs in den Font. rer. Boh. mit den Randzuſätzen zu Ansbert einnimmt, entfallen auf die Erzählung über Gottſchalk, von gelegentlichen früheren Ausführungen abgeſehen, mehr als 24 Seiten; während Männern, die für die Geſchichte Böhmens immer noch eine weit größere Bedeutung haben, als Gottſchalk, ſo dem Biſchof Heinrich Zdik von Olmütz, dem Biſchof-Herzog Heinrich, Bretislav oder Erzbiſchof Adalbert von Salzburg, für rein biographiſche Notizen trotz ihres geiſtlichen Kleides kaum eine halbe Seite gegönnt iſt, erfahren wir bei Gottſchalk über Anlagen und Bildungsgang, über die äußeren Geſchicke von der erſten Jugend bis zur pompöſen Beſtattung, wie über ſein Sinnen und Denken das breiteſte Detail.

Noch mehr beweist der Aufbau des ganzen Abſchnittes über Gottſchalk, daſs es ſich dabei um eine förmliche Vita Godsalci handelt, und Gerlach ſagt es zudem direct ſelbſt. So S. 484: Cujus (Gott.) ego vitam per singula non didici, sed pauca, quae narro, partim relatione seniorum, qui eum ab initio noverant, partim ex ore ipsius cognovi etc. Deutlicher noch wird der Zweck der Darlegung nach den eingeſchalteten Nachrichten über Heinrich Zdik ausgeſprochen (Font. rer. Boh. II, 491): Facta, rememoratione memorandi antistitis (d. i. des Biſchofs Heinrich) occasione Godscalci abbatis revertor, unde digressus sum, dicturrus de vita ipsius nec non et de morte pretiosa, quod ille didit, cui fideliter servivit. Die Lebensbeſchreibung Gottſchalks und ſein Ausgang bilden alſo den Zweck der Erzählung Gerlachs.

Demgemäß wird der Lebenslauf Gottſchalks ganz ſyſtematiſch abgehandelt: Pater ejus Bernerus, heißt es, mater dicebatur Herca, ambo coloniensis dioecesis ministeriales sancti Petri, clari satis genere, sed multo clariores religiosa conversatione. Die Eltern gaben den Sohn auf die Schule zu Cöln; ſchon hier zeichnete ſich Gottſchalk durch Reinheit und Unſchuld aus, ſo daſs ihn die Mitſchüler nur den „Mönch“ oder das „Äbtlein“ nannten. Trotzdem ſtudierte er ſpäter in Paris anfangs Medizin und erſt eine ſchwere Erkrankung brachte ihn zu tieferer Einſicht in ſich und zu dem Entſchluſſe, Geiſtlicher zu werden. Gäſte im Hauſe ſeiner Eltern, wo ihn die Krankheit befallen hatte Eberwin, Propſt von Steinfelden, und ein anderer Chorherr dieſes Kloſters, Namens Heinrich, als Arzt ausgezeichnet, ſpäter unter Abt Gottſchalk Stifter des Kloſters zu Launiowitz, nahmen ihn dann mit ſich nach Steinfelden u. ſ. w.

Die Vita endet S. 505 mit dem Satze: „Dormivit autem venerabilis dei famulus abbas Godscalcus anno etatis suae sexagesimo octavo, sacerdotii quadragesimo, cum rexisset Siloensem ecclesiam pastor et abbas triginta quinque annis et mense uno, sub Friderico imperatore Romanorum et Friderico duce Boemorum, sub Henrico Pragensi et Pilgerimo Olomucensi, episcopis anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi MCLXXXIIII, cujus regni non erit finis in secula seculorum, amen“. Auch damit kennzeichnet ſich die Vita als gefordertes Ganze, das ſich ſcharf von dem Nachfolgenden abhebt. — Ueber die Zeit der Abfaſſung der Vita Godscalci wird noch zu reden ſein.

Digitized by Google

Neben den beiden großen Aufsätzen, welche wir in Gerlachs Aufzeichnungen aufgenommen finden, läfst sich mit Sicherheit noch ein dritter, besonderer Abschnitt erkennen, und zwar aus inneren und äußeren Kennzeichen. Zum Jahre 1193 bietet nämlich die Chronik eine Meldung, die ursprünglich gleichzeitig wiedergeschrieben ist. Nachdem da die Chronik eben berichtet hat, dafs Bischof Heinrich sich für die Schuld seiner Vettern Přemysl Ottokar I. und Wladislaw Heinrich bei Kaiser Heinrich VI. verbürgt habe, mit der Zusage, sich im Falle der Nichtbezahlung an des Kaisers Hofe in Schuldhaft zu stellen, kommt Gerlach gleich darauf wirklich in die Lage zu melden: „qua necessitate coactus est, dimidium preteriti et dimidium presentis anni[1]), hoc est fere integrum annum partim in Egra, partim in curia imperatoris consistere."

Dieser unfreiwillige Aufenthalt des Bischofs bei Kaiser Heinrich, den er nicht einmal zum Zwecke einer Reise nach Santjago di Compostella unterbrechen durfte, fällt in die Jahre 1192 und 1193. Der Abschnitt ist also 1193 niedergeschrieben. Die Originalniederschrift dieser Meldungen Gerlachs ist verloren; jetzt finden sie sich eingetragen in dem drittletzten (ehedem zum Theil leeren) Blatte und auf dem letzten Blatte des Convoluts, das die historia Ansberti enthält, und zwar von der Hand Gerlachs selbst, während er sich die Abschrift der historia Ansberti von einem andern hatte besorgen lassen. Schärfer als irgendwo wird damit zugleich, was als Werk Gerlachs vorliegt, als Materialiensammlung charakterisiert.

Was zum Jahre 1193, gilt auch von der Aufzeichnung Gerlachs zum Jahre 1197. Auch die ziemlich umfänglichen und in sich abgerundeten Thatsachen, die hier gemeldet werden, sind offenbar nicht viel später niedergeschrieben, und stammen von Gerlachs eigener Hand. Sie enthalten die Nachricht über Bischofs Heinrichs letzten Geschicke und Tod und endigen nach begeistertem Lobe des Hingegangenen mit dem Wunsche Gerlachs: „Cujus anima requiescat in pace, amen."

Endlich kennzeichnen sich die letzten Meldungen Gerlachs, seine Erzählung vom Tode des Bischofs Heinrich Břetislaw angefangen, schon äußerlich — nach der Handschrift und in ihrer ganzen Oekonomie — als für sich bestehende spätere Erzählung. Das reiche Detail, die vielfältigen Tagesdaten lassen aber auch da erkennen, dafs die vorliegende, dem Jahre 1213 angehörige Darstellung auf Grund früherer und wohl im wesentlichen, gleichzeitiger Aufzeichnung gearbeitet ist.

3. Die Abfassungszeit der Chronik und ihrer Theile.

Die Beantwortung dieser Frage erscheint hinsichtlich der letzten Bemerkungen, die Gerlach zu seiner Sammlung machte und betreffs der Nachrichten zu 1193 und 1197 bereits beantwortet. Auch für die Abfassungszeit Ansberts und die Einfügung der Abschrift, die Gerlach davon für seine Chronik gewann, in diese, bleibt nur ein deutlich erkennbarer, verhältnismäßig kleiner Spielraum (zwischen 1196 und 1198).

[1]) Wattenbach hat dies ebenfalls bemerkt, weiß aber damit nichts zu machen. (Von pag. 656.)

Digitized by Google

Sollen wir aber glauben, dass auch die Vita Godscalci erst ca. 1213 verfasst sei, dass der Orden und Gerlach ein volles Menschenalter zögerten, ehe sie dem großen Abte, Gönner und väterlichen Freunde den Zoll der Dankbarkeit abstatteten? Und was bedeutet die Notiz zum Jahre 1186: promotus sum in sacerdotem annos natus viginti unum ego Jar (lochus), qui post Vinc (entium) haec scripsi, amen. Warum hat der Abt, der doch früher und später von sich redet, gerade zu diesem Jahre das hinzugeschrieben? Soll man hierin vielleicht, was ja das amen besagt, erkennen, dass er erst nur bishierher das Werk des Vincenz fortgesetzt hat?

Da zeigt sich nun zunächst die Vermuthung, Gerlach habe etwa die Papiere des Vincenz benützt, als unhaltbar. Was Gerlach nämlich über Bischof Daniel I. (zum Jahre 1167) bringt, bezieht sich entweder auf Daniels kirchliche Richtung — und darin erweist sich Gerlach als anders gesinnt als Daniel und sein getreuer Kaplan Vinzenz, der es also nie geschrieben haben kann, oder beruht auf Errinnerungen des Abtes Gottschalk, die Gerlach, wie er ausdrücklich sagt, von Gottschalk selbst vernommen. Alles hierher gehörige ist also sicher Eigenthum Gerlachs. Das gleiche gilt von den Angaben zu 1168—1173, die wie die Handschrift aufweist, sämmtlich als spätere eigenhändige Zusätze Gerlachs zu seinen früheren Eintragungen erscheinen.

Aber auch von dem, was Gerlach über König Wladislaws Abdankung und Ausgang, und dann über Herzog Sobieslaw II. meldet (für die Jahre 1173—1180) lässt sich im Detail nachweisen, dass Gerlach und nicht Vincenz der Autor ist. Von Wladislaws Abdankung spricht Gerlach als von einem fernliegenden Ereignisse, während doch Vincenz, falls er noch lebte, und darüber schrieb, als directer Zeitgenosse berichtet hätte. In den Ausführungen, über König Wladislaws Klostergründungen zeigt sich der Verfasser als Ordensgeistlicher: Cistercienser und Prämonstratenser sind es, „quibus tamquam sole et luna irradiata est Boemia.“ Betreffs Herzogs Sobieslaws sagt der Verfasser ausdrücklich: nunc ad Zobezlaum reflectamus articulum, dicturi de ipso et de temporibus eius, quidquid de veritate constiterit, partim ex nostra recordatione, partim ex relatione seniorum nostrorum. Dass Vincenz in seinen Papieren solches geschrieben, ist ganz unmöglich; er brauchte als Zeitgenosse für die Jahre 1173—1180 keinen Bericht älterer Leute, wohl aber war ein solcher dem erst 1165 geborenen Gerlach nothwendig.

Aber andererseits müssen doch die Meldungen zu 1167, 1168, 1173, 1176 und auch zwei Angaben der Vita Godscalci (s. oben S. 110) allzufrühe Niederschrift dieser Theile des Werkes ausschließen? Nein. Hier vermag eben die genaue Prüfung der Handschrift, soweit sie noch vorliegt, zu zeigen, dass jene Nachrichten zu 1167 und 1168, die auf späte Abfassungszeit hinweisen, hinterher von Gerlach am Rande oder auf radierten Stellen nachgetragen sind.[1]) In ungeänderter Niederschrift findet sich nur die bezügliche Angabe zu 1176 über den Herzog von Oesterreich, den Enkel Heinrichs II. Das gilt aber schon von Friedrich I. (1194—1198). Zudem ist hier wieder das ganze Blatt deutlich spätere

[1]) Ein solches hat gelegentlich schon Wattenbach, Einleitung 656, bemerkt.

Digitized by Google

Einlage, so daſs man auch da nicht genöthigt iſt zu glauben, jener Paſſus (avus eius, qui nunc est) ſei bereits in der urſprünglichen Niederſchrift vorhanden geweſen.

Auch für die Vita Godscalci liegt keineswegs die urſprüngliche Niederſchrift Gerlachs vor. Die vier Blätter der Handſchrift, die ſich davon erhalten haben, zeigen mindeſtens vier verſchiedene Hände. Von den Stellen, die auf ſpätere Abfaſſung hinweiſen, findet ſich darin nur eine (S. 498), die Abt Albert von Strahow bereits nicht mehr unter den Lebenden nennt (Albertus bonae memoriae Stragoviensis abbas); ſie entſtammt wohl ebenfalls der Neigung Gerlachs zu biographiſchen Notizen, mit denen er hinterher bis zu Ende ſeiner Thätigkeit ſeinen Text ausſtattete, iſt alſo überarbeitet und in ſolcher Form in die Sammlung Gerlachs für ſeine Chronik eingetragen. Dafür enthält die Vita gar nichts von Mülhauſen und von Gerlachs ſpäterer Amtsführung ebenda, obwohl ſich dafür mehrfach Anlaſs geboten hätte. Sie iſt alſo auch wohl verfaſst worden, ehe Gerlach die Abtswürde erlangte.

Gilt es, aus all dem oben Bemerkten die Summe zu ziehen und darzuthun, wie und zu welcher Zeit man ſich Gerlachs Werk als Ganzes und in ſeinen Theilen entſtanden vorzuſtellen hat, ſo dürfte Folgendes feſtſtehen.

Die erſte Probe literariſcher und hiſtoriographiſcher Thätigkeit hat wohl Gerlach in der Vita Godscalci geliefert, die wahrſcheinlich nicht lange nach Gottſchalks Hingang und ſchon vor Gerlachs Erhebung zum Abte in Mülhauſen verfaſst wurde, allerdings nicht durchaus in der vorliegenden Form. Gerlach iſt darin noch ganz der demüthige und dankbare Jünger des Hingegangenen. Die Arbeit konnte als wohlgelungen gelten. Sie weckte auch in Gerlach, zumal nach Vincenz' Hingange niemand ſich der Zeitgeſchichte annahm, die Luſt zu weiterem Schaffen. Späteſtens im Jahre 1193, es hatten ihn wohl längere Zeit die Neueinrichtung ſeines Kloſters und die Geſchäfte des Abtes zurückgehalten, finden wir ihn mit der Verzeichnung der damaligen wichtigſten landesgeſchichtlichen Ereigniſſe beſchäftigt. So ſchreibt er auch, weſentlich gleichzeitig, über Biſchof Heinrich Břetislaws letzte Erlebniſſe und Tod, 1197.

Natürlich hat Gerlach Aufzeichnungen, namentlich in ſolcher Form, nicht bloß einer momentanen Anregung nachgebend oder ohne beſtimmte Abſicht unternommen: ſie fanden (nach 1194) ihre Ergänzung in chronikaliſchen Meldungen auch für die früheren Jahre, für die eben Vincenz' Werk verſagte. Hiebei ſpielten, da Gerlach nicht Selbſterlebtes zu berichten wuſste, die Erinnerungen von Gottſchalk und die Mittheilungen der älteren Ordensbrüder, namentlich über den Streit zwiſchen Biſchof Heinrich und Herzog Friedrich zu Regensburg vor dem Reichsgerichte ihre hervorragende Rolle. Anderſeits gewann Gerlach ſo den Anſchluſs an Vincenz' Werk: jetzt durfte er ſich mit vollem Rechte deſſen Nachfolger nennen (ſpätere Notiz zu 1187, wo er von ſeiner Weihe zum Prieſter berichtet). Hier endete auch der erſte Theil ſeiner Thätigkeit (1197 oder bald darauf).

In der Schrift des Ansbert, die Gerlach, wohl bald nach ihrer Vollendung, in die Hände bekam, erlangte er eine wertvolle neue Quelle, die er (vorerſt, gleich der Vita Godscalci, vollſtändig) in ſeine Sammlung aufnahm und dann in der oben (ſ. S. 110) gekennzeichneten Weiſe verwertete. Er war damit im

Digitized by Google

wesentlichen fertig und hatte bereits angefangen, die Zeitgeschichte vom Tode des Bischof-Herzogs bis zur jüngsten Vergangenheit herauf (1213) nachzutragen: dann sollte offenbar das Werk, an dem er unablässig änderte[1]) und Zusätze machte, endgiltig redigiert und seine letzte formelle und stilistische Ausgestaltung in den bisher nur skizzierten Theilen, auch wohl erst sein richtiges Ebenmaß erhalten. Aber ehe Gerlach zu dieser letzten Arbeit schritt, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Wann dies geschehen ist, darüber gibt uns das Werk, dessen letzter Abschnitt offenbar nicht ganz erhalten ist, keinen Aufschluss. Doch scheint es, da, wie bemerkt — gegen Gerlachs Gewohnheit jede Anspielung auf die großen kirchenpolitischen Kämpfe in Böhmen nach 1216 fehlt, nicht, dass wirklich viel verloren ist.

Schema der Chronik Gerlachs.

a) Bestandtheile.	b) Abfassungszeit.
1. Chronikalische Meldungen von 1157—1184	nach d. J. 1194, Zusätze zw. 1197—1207.
2. Die Vita Godsalci zu 1184	1186, 1187 (?).
3. Zur Lebensgeschichte des Bischofs Heinrich Bretislaw 1193—1197 .	gleichzeitig, 1193, 1197.
4 Die Historia Ansberti mit Zusätzen und Auszügen 1186—1196 . .	nach 1196.
5. Die Aufzeichnungen für 1197—1198	1208—1213.
6. Zusätze zu allen Theilen	1197—1213.

4. Zur Kritik der Darstellung Gerlachs.

Schon Palacky hat mit Recht die Unbefangenheit des Urtheils Gerlachs und seine Wahrheitsliebe hervorgehoben. So verschweigt Gerlach nirgends die Fehler seines Volkes: er kennzeichnet dessen Raubluſt, Treulosigkeit (perfidia Boemorum) und Hinterlist (diu inter se, sicut solent, mussitantes), auch nicht die seiner persönlichen Freunde und Gönner. Bischof Heinrich, dem er „notus et carus“ ward (1187) und es bis an dessen Lebensende blieb, entgeht nicht dem Tadel wegen der Uebergriffe seiner Krieger im Meißnischen Feldzuge und wegen seiner Kargheit (vitio parcitatis non caruit). Ja selbst in der Vita des gefeierten Gottschalk vermag Gerlach den Mangel nicht zu unterdrücken, der ihm bei dem Abte auffiel: so gelehrt Gottschalk war, so wenig klar sei seine Rede und sein Stil gewesen (subtilis et acutus, in tractatibus divinorum eloquiorum plenus, sed minime planus). Umsoweniger scheut sich Gerlach, seine Missbilligung der Gesinnung und dem Thun anderer hervorragender Männer gegenüber, die ihm aber ferne blieben, so über Bischof Daniel I., Herzog Friedrich, über die Leichtgläubigkeit Kaisers Heinrich VI. u. s. w. auszusprechen.

Dadurch gelingt es aber Gerlach, unser volles Vertrauen zu erwecken und hell und voll tönt das Lob, das er Bischof Heinrich Zdik, Abt Gottschalk, Herzog Sobieslaw II., dann Bischof Heinrich Bretislaw und dem Kaiser Heinrich nach ihrem Ableben spendet, in dem Leser wieder.

Unsere Sicherheit wächst, wenn wir weiter bemerken, wie gewissenhaft sich Gerlach zu unterrichten strebt, wie genau er den Gang der Dinge gleich den Regungen des menschlichen Herzens verfolgt, wie nüchtern und leidenschaftslos er darstellt. Thatsächlich lassen sich nur wenige und dies nur geringe Versehen seiner Erzählung nachweisen, und wenn es ihm dann doch passierte, dass er den edlen

[1]) Dies zeigen die vielen Rasuren der Handschrift.

Digitized by Google

Staufer Philipp mit Unrecht der Untreue an seinem Neffen (Friedrich II.) beschuldigte, so darf man nicht vergessen, dass Gerlach diese Bemerkung erst nachher, lange nach Philipps Tod, niederschrieb und dass wenigstens der äußere Gang der Dinge der Auffassung Gerlachs entsprach.

Dabei war Gerlachs historischer Sinn nicht minder hervorragend entwickelt, wie seine Gesammtbildung, die er uns in der Vita Godscalci enthüllt, bedeutend. Mit wenigen treffenden Zügen weiß er Personen und Thatsachen zu kennzeichnen; für rechts- und wirtschaftliche Fragen zeigt er volles Verständnis, wie seine Darstellung des Regensburger Streites 1187, die Charakterisierung der Vorgänge bei der Wahl Bischofs Daniel II. von Prag (1197) und die Geschichte Herzog Sobieslaws II. beweisen.

Gerlach besaß Gewandtheit im Gebrauche der Sprache und gefällige lebendige Erzählungsweise; sie kommen natürlich nur in den größeren Artikeln, namentlich in der Lebensbeschreibung Abt Gottschalks, zur Geltung. Mit sorgsamer Charakteristik und einfacher Thatsächlichkeit weiß er mehr zu wirken, als in gekünstelter Rede, mit Figuren und Vergleichen. Doch kennt er auch sie so gut, als er es versteht, sein gelehrtes Wissen zu verwerten. Und so gilt wohl auch von ihm, was er von Abt Gottschalk, dem besonderen Freunde der Werke St. Bernhards, rühmt: Ex his et hujusmodi ortis colligebat flores morum, spicas bonorum operum, herbas salubres, inimicas serpentibus, spirantes odorem vitae et disciplinae.

II.

Die II. (Strahower)[1] Fortsetzung des Cosmas von 1140—1196.

Gegen Ausgang des 12. oder bald nach Beginn des 13. Jahrhunderts hat man auch in Strahow bei Prag begonnen, historische Aufzeichnungen, freilich nur sehr dürftige Notizen zu machen. Sie bezogen sich auf kriegerische Vorkommnisse und die Persönlichkeiten des fürstlichen Hauses, neben denen sich nur einige wenige Angaben über Naturereignisse (vgl. die Jahre 1176, 1186) finden. Einiges davon ist sonst nicht berichtet und bedeutet somit eine Bereicherung unseres Quellenmateriales.

Die außerordentliche (quantitative) Ungleichheit der Meldungen des Vincenz und Gerlach — vom Werke des Letzteren waren übrigens, wie es scheint, lange nur die früheren Abschnitte bekannt[2]), bewog nun einen der Strahower Mönche, mit Zuhilfenahme der Hauschronik selbst eine Fortsetzung der Geschichte Böhmens seit circa 1140 zu geben, wofür er außer Vincenz die Vita Godscalci und andere Notizen Gerlachs, namentlich über die Strahower Klostergemeinde, verwertete.

Doch hat er sich seine Arbeit nur allzu leicht gemacht und noch rascher ist seine Schaffenslust wieder erstorben. Indem er aus Gerlachs Chronik und namentlich aus der Vita Godscalci wörtlich heraushebt, was für die Pflanzung des Prämonstratenserordens (ordinis nostri sagt er, dessen Kleidung nennt er „habitus noster"), und dann Entstehungsgeschichte und ersten Schicksale Strahows sich darin

[1]) Diese Bezeichnung ist jedenfalls besser als „Prager Continuator", wie ihn Wattenbach, Mon. G. XVII., 657 nennt. Namentlich die breitere Erzählung zu Beginn der Aufzeichnungen und die Angabe zu 1182 weisen auf Strahov hin. Vgl. noch in dem Text.

[2]) Die späteren lagen wenigstens dem Strahover sicher nicht vor.

Digitized by Google

Bemerkenswertes findet, gelangt er in einem Zuge (S. 271—272 der Font. rer. Boh. II) bis zur Würdigung der Thätigkeit und zum Ausgange des Abtes Gezo († 1160), alles mit Gerlachs Worten.

Dann setzt er zum Jahre 1154 (übrigens ein falsches Datum) mit der Reichs- und böhmischen Geschichte ein (Tod Kaiser Konrads III. und Erhebung Kaiser Friedrichs I. Barbarossa) und führt sie, nun getreu an der Hand der Aufzeichnungen des Vincenz, bis zum Jahre 1159. Denn was Emler (S. 272, ad a. 1155) als Sondereigenthum des Strahowers hervorhebt, ist nur eine Deutung der bezüglichen Angabe des Vincenz zum Jahre 1152, und ebenso ist ohne Belang, was Emler S. 275 für ihn in Anspruch nimmt: vielmehr wiederholt dort der erste Satz nur des Kaisers Bitte um Hilfe gegen Mailand, die der Chronist mit Vincenz Worten schon zum Jahre 1157 (recte 1156) und zum Würzburger Tage gemeldet hat, und ist das Nachfolgende eben nur Umschreibung der bekannten und bei Vincenz betonten Thatsachen (wie andere Fürsten nahmen auch der König und der Bischof von Böhmen an der Heerfahrt gegen Mailand theil, zu der die Vorbereitungen nach dem Regensburger Hoftage allenthalben anheben). Aber der Chronist führt seinen ziemlich breiten Auszug aus Vincenz Geschichte des Mailänder Krieges nur bis zum Beginn der eigentlichen Belagerung der Stadt. Dann bricht er plötzlich ab. Singulis diebus diversi in eos fiunt insultus, interfectionibus, captionibus artantur plurimis fügt er aus eigenem hinzu, um mit der Wendung des Vincenz „quos intus pavor, foris vastabat gladius" überhaupt von diesem Abschied zu nehmen.

Die nachfolgenden sehr dürftigen Notizen weisen nirgends sicher auf Vincenz hin; ihre Magerkeit und Ungenauigkeit wäre vielmehr, trotz aller Flüchtigkeit, die sonst hervortritt, unerklärlich, wenn das Zeitbuch des Kaplans dem Verfasser vorgelegen wäre.

Aber auch die Gleichheit mit Gerlach geht im folgenden Texte nicht weiter als sie eben in zwei unabhängig voneinander entstandenen chronikalischen Aufzeichnungen über dieselbe Zeit sein muss; nur zum Jahre 1182 ist offenbar später, eine Notiz über Strahow, eben weil sie das eigene Kloster betraf, in das Jahrbuch herübergenommen. Mit 1187 beginnen dann endlich die selbständigen Angaben der Chronik: der Streit des Herzogs Friedrich mit dem Bischofe und namentlich mit Herzog Theobald erscheinen hier mit neuen Zuthaten, ersterer ganz zutreffend zum Jahre 1187, erzählt. Auch die nachfolgenden Notizen zu 1189, 1190, 1191, 1193 enthalten wie die zu 1192, was Emler bemerkt hat, Angaben, die wir bei den andern in Betracht kommenden Quellen, bei Gerlach, in der Saarer Chronik, bei Heinrich v. Hainburg und Pulkawa vergebens suchen. Sie erweitern in einigen Punkten unsere Kenntnisse, namentlich über die Geschicke der Přemysliden Konrad Otto, Theobald II., Wenzel, Sobieslaws I. Sohn, und Spitighniew (von Brünn). Sie dürften aber auch alles darstellen, was in der „Strahower" Aufzeichnung eigentlich der Erinnerung wert ist. Die ganze Chronik wurde in erster Fassung abgeschlossen, ehe auch nur der erste Theil des Jahrbuches Gerlachs (bis 1197) vorlag, da wir, zufolge des innigen Verhältnisses der Prämonstratenserklöster untereinander, hier wohl seinen Spuren begegnen würden.

Digitized by Google

Beiträge zur geographischen Namenkunde.

Von Julius Wiſnar, k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Znaim.

I. Die Ortsnamen des Nikolsburger Bezirkes.

„Wenn die Völker Leben, Namen und Sprache verloren haben, ſo ſprechen ſie noch in ihren Ortsnamen fort."

L. Steub.

Daſs die Ortsnamen kein leerer Schall ſind, ſondern zu uns aus uralten Zeiten reden, daſs ſie als ehrwürdige Bruchſtücke derſelben von fremden Welten zu berichten wiſſen und ſo hiſtoriſche Quellen von beſonderer Wichtigkeit ſind, iſt heutzutage eine anerkannte Thatſache.

Mit Rückſicht auf die Bedeutung der Ortsnamen unterſcheidet man nach Egli Natur- und Culturnamen, der Bildung nach liegen ihnen Perſonennamen oder Appellativa zugrunde.

Bei den nach Perſonen bezeichneten Namen, welche meiſt häufiger vorkommen, ſind die ſog. Patronymica beſonders zu erwähnen, welche im Deutſchen auf „-ing" und „-ung" ausgehen, und deren in locativiſcher Bedeutung ſtehender Dativ Plur. von der ehemals wohl davor ſtehenden Präpoſition „zu" abhängt (z. B. Budingen — Budungen = „zu den Abkömmlingen des Buoto"; Hietzing = „zu den Nachkommen eines Hezo oder Hizo„) oder als elliptiſche Genitivformen auf „s" auslauten, zu welchen die Begriffe „Anſiedlung, Beſitz, Hof, Gut" u. ä. zu ergänzen ſind (z. B. Siegharts, Riegers, Göpfritz: entſtanden aus Gottfrieds).

Im Slaviſchen entſprechen dieſen Bildungen, und zwar der erſten Art die Ortsnamen auf „-ice" oder „-ovice", bei welchen Formen wir es mit Accuſativen Plur. zu thun haben, welche (vgl. Machář im Komenský 1885, S. 76) im 13. Jahrh. aus dem urſprünglich geſetzten Nominativ Plur. auf „-ici" entſtanden ſind (z. B. Nezamyslice, urſprünglich „Nezamyslici", d. h. Leute des Nezamyſl), während die Singularbildungen[1]) auf „-ice" Appellativbildungen ſind; mit der zweiten Art ſind die Bildungen auf „-ov" und „-in" zu vergleichen, welche die Bedeutung eines poſſeſſiven Adjectivums haben (z. B. Slavkov = Slavikov, „Beſitz des Slavik", dem Perſonennamen (masc.) Slavík, Tetín, „die Burg der Teta", dem Perſonennamen (fem.) Teta entſprechend). Aus der

[1]) Ueber dieſe Sigularbildungen auf „-ice" in Mähren vgl. Houdek im „Čas. muz. spolku olom.", 1887 u. 1888; Hraše im Komenský 1877, S. 184 u. Brandl, „Kniha pro každ. Mor." 1892, S. 259.

Digitized by Google

Endung „-ice“ ist im Deutschen „-itz“, aus „-ov“ „-au“ geworden. Zu den patronymischen Bildungen rechnet man auch die Bildungen auf „-y“; die Ortsnamen auf „-any“ bedeuten nach Dvorský (vgl. „Čas. muz. spolku olom. 1895, S. 98 ff.) Bewohner eines Ortes, der durch Colonisation gegründet und nach dem früheren Aufenthaltsorte desselben Stammes benannt wurde, z. B. Brňany = obyvatelé původem z Brna (Einwohner von Brünn).

Die Appellativbildungen drücken gleich zur Zeit der Namengebung möglichst genau die Beschaffenheit der zu bezeichnenden Oertlichkeit aus, so dass sie unserm Auge ein Bild längst vergangener Tage vorführen.

Das Verhältnis der deutschen Ortsnamen zu den slavischen und umgekehrt ist mannigfach; entweder wird 1. der ursprüngliche Name von dem Nachfolger ohne Veränderung beibehalten (z. B. Neudek, Bratelsbrunn) oder er wird 2. mundgerecht gemacht (z. B. Pardorf, Pausram, Prerau, Treskowitz) oder 3. in einer bedeutungsvolleren Form übernommen (z. B. Tannowitz) oder 4. übersetzt (Dobré pole: Guttenfeld; Eisgrub: Lednice) oder schließlich 5) einem anderen Namen entgegengesetzt, welcher mit dem ersten in gar keinem Zusammenhange steht (z. B. Mariahilf — Lenovice (Nová Ves); Voitelsbrunn — Selec; Weißstätten — Pasohlávky).

Zur Erklärung dieser vorgebrachten Punkte habe ich, wie man sieht, Beispiele aus dem Nikolsburger Bezirke angeführt, dessen Ortsnamen ich im Folgenden näher ins Auge fassen will, ohne jedoch, der Schwierigkeit meiner Aufgabe mir wohl bewusst, ein endgiltiges Urtheil über jeden Namen fällen zu wollen. Da man aber bei der Untersuchung der Namen, welche wie das Gestein der Verwitterung unterliegen und im Laufe der Zeiten von der schreibenden Hand und dem sprechenden Munde des Volkes verschoben, abgeschliffen und entstellt worden, abgesehen von den natürlichen Verhältnissen, der geographischen Lage des Ortes und dem Volksmunde, in erster Linie von den urkundlich ältesten Formen des Namens ausgehen muss, so habe ich zu diesem Zwecke den „Codex diplomaticus Moraviae“, die „Libri citationum et sententiarum“, Erbens „Regesta Bohemiae et Moraviae“, sowie die „Landtafel des Markgrafthums Mähren (Brünner Cuda)“ eingesehen und die verschiedenen Schreibweisen der hierher gehörigen Namen unter Angabe der entsprechenden Jahreszahl zusammengetragen, um, darauf gestützt, die muthmaßliche Erklärung der Namen geben zu können und so einen bescheidenen Baustein zu dem immer größer werdenden Gebäude der Namenforschung zu liefern.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich nun zu der mir gestellten Aufgabe über und lasse das alphabetische Verzeichnis der Orte des Nikolsburger Bezirkes folgen, welches ich dem von der k. k. statistischen Central-Commission im Jahre 1893 herausgegebenen „Special-Orts-Repertorium von Mähren“ entnommen habe.

Bergen — Perná (d.[1]) im Diöcesankataloge Bergen — Berná, bei Schwoy (Topogr. vom Markgr. Mähren) II. 51: Perná, bei Wolny (Die Markgr.

[1]) d. = jetzt deutsch.

Digitized by Google

Mähren) II. 206: Perna, in Jungmanns Wörterbuche auch Perná genannt, ſcheint auf den erſten Blick der dativiſchen Appellativbildung: „zu den Bergen" zu entſprechen; 1314 wird in der That ein Adolf comes de monte erwähnt, welches im Index des Codex dipl. VI. 385 unſerm „Bergen" gleichgeſtellt wird; 1332 heißt es Pergen, 1351 Montes (im Index des Codex dipl. VIII. 37 abermals = Bergen: Perna), 1362 Pergen (im Index des Codex dipl. IX. 219 = Perná). Da aber der Ort bereits 1233 Perna genannt wird, ſo müſſen wir wohl von dieſer Bezeichnung als der urſprünglichen ausgehen, und werden dieſe Appellativbildung nach Brandls Glossarium S. 12, Erbens Reg. 767, Jireček's Topographia historica S. 15 = „Berna" und dieſes wiederum = „Brná" ſetzen, welche ähnlich wie Brno auf brnije = lutum zurückgeht und einen „Lehmboden" bezeichnet, wie den auch auf Foetterles geologiſcher Karte ähnlich wie im Norden und Süden von Brünn auch bei Bergen Löß und mariner Tegel verzeichnet erſcheinen; nach der Specialkarte 1:75000 befinden ſich bei Bergen Ziegelöfen.

Bratelsbrunn — Pratelsbrun (d.) = „am oder zum Brunnen (Quell) des Bradilo"; Bradilo iſt die mit „l" gebildete hypokoriſtiſche Form zu Brado, der einſtämmigen Kürzung zum ungedeuteten Stamme „Brad." Heutzutage iſt der aus dieſem Stamme entſtandene Perſonenname „Bradel" in Schleſien noch üblich. Anſiedlungen an umſchatteten Brunnenquellen finden ſich ſehr häufig; unmittelbar erinnern wir uns bei dieſen Zuſammenſetzungen, bei welchen der Name des erſten Anſiedlers im Genitiv dem „Brunnen" vorgeſetzt erſcheint (vgl. auch Voitelsbrunn weiter unten), der Worte des Tacitus (Germ. c. 16): „Colunt discreti ac diversi, ut fons ut campus, ut nemus placuit." Dieſe Zuſammenſetzungen ſind allgemein beliebt und auch in Niederöſterreich ſind ſie beſonders im Viertel unter dem Manhartsberge und im öſtlichen flachen Theile des Viertels unter dem Wienerwalde zahlreich vertreten; vgl. Müller in den „Blättern des Vereines für öſterr. Landeskunde" 1886, S. 117 ff; 1884 S. 111 und 113 und 1885, S. 145 ff. Nach Schwoy II. 73 war der Ort im 16. Jahrh. öde und wurde 1580 unter der Herrſchaft des Grafen Franz von Thurn wieder neu angelegt.

Dürnholz — Drnoholec (d.): 1249 Dyrnholz, 1261 dvrrenholz, 1267 Durrenholz, 1268 Dvrrenholz, 1269 Durrenholz und Durnholz, 1272 Durrenhoncz, 1277 Durrenholz und Durrenholtz, 1332 Durnholcz, 1343 Durrenholtz, 1349 und 1351 Durnholcz, 1353 Dyrnholcz, 1355 Dwrnholcz, 1356 Durenholcz, Dirnholcz und Durnholcz, 1358 Drnholcz, 1358 und 1360 Durnholcz, 1365 Dyerrnholcz, 1368 Dirnholcz, Durnholcz und Drnholcz, 1376 Dornholtz, 1379 Durrenholcz, 1379 und 1381 Drnholcz, 1382 Dirnholcz, 1407 v Durnholci, bedeutet nach einigen eine Anſiedlung beim „dürren Holze"; im Index des Codex dipl. VII. ſteht die Bemerkung: „Durrenholtz ex boh. Drnoholec", und auch Praſek führt im Komenský 1881, S. 558 unſeren Namen als Beiſpiel über den Einſchub des Vocals bei mehrfacher Conſonanz an. Iſt der Name ſlaviſch, ſo wäre er mit Rückſicht auf ſeine Lage mitten in einer wieſenreichen Gegend (vgl. in der Nähe die „Dürnholzerau, Haus-, Ganſel-, Rohr- und Croatenwieſe") auf „drn" zurückzuführen, durch welches

Digitized by Google

Wort nach Miklosich (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, Bd. 21, 82 und 23, 159) das, was dem Graswuchs überlassen wird, bezeichnet wird. Eschler legt in seiner Abhandlung „Zur Geschichte der Besiedelung Südmährens durch die Deutschen" in der Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 1899, S. 432, dem Worte das slavische „trn = Dorn" zugrunde. Jireček erwähnt in den „Památky archaeolog. a mistop." III., S. 154 ein Drnovice mit der Bemerkung: „jetzt, glaube ich, Dürnholtz".

Eisgrub—Lednice (d.), an der Thaja gelegen, 1222 Izgruobi, wozu bei Erben I. 727 „iz Grube, z Hrubé"? angeführt erscheint, 1244 ysgrube, 1292 Eisgruoeb, 1298 Eisgrub, 1332 Eissgrub, 1337 Eysgrube, 1348 Eysgrub, 1349 Eysgruob, 1358 Eyzgrun und Eyzgrube, 1362 Eysgrub, 1371 Eysgrub, 1373 Eysgrub und Ledniez, 1376 Lednicze, 1409 Lednice, 1412 w Lednyczy, 1415 v Lednici, eine Appellativbildung, zusammenhängend mit „Eis = led"; vgl. Miklosich in den „Denkschriften" Bd. 21, 103; 23, 194. Wir haben es hier mit einer Uebersetzung zu thun; vgl. auch Brandl im Obzor 1885, S. 131, Kniha pro každ. Moravana S. 265 und Prasek im Komenský 1881, S. 543, welche jedoch „Lednice" als den ursprünglichen Namen auffassen, ferner Wisnars „Untersuchungen zur geogr. Namenkunde" S. 45. Ueber die hier gemachten prähistorischen Funde vgl. Liedermann in den „Mittheilungen der anthrop. Gesellschaft" Wien, 1873, S. 143 ff. Vgl. über den Ort auch Eschler S. 429.

Fröllersdorf—Frelichov (auch Frelišdorf), vorwiegend von Croaten bewohnt, 1353 Frolaychsdorf, 1358 Freleychsdorf, 1360 Froleysdorf, 1365 Freyleichsdorf, benannt nach einem Froleych, Freleych; nach Erben II. 1287 entspricht dieser Name dem Namen Fröhlich, welcher nach Kapff „Deutsche Vornamen", S. 33 mit Freuleich zusammenhängt und „durch den Herrn (fro) Fröhlichen" bezeichnet, während ihn Adamek („Räthsel der Schülernamen") S. 120 als eine mit „l + k" gebildete hypokoristische Form (Frodiliko) zum Stamme „frod = verständig, weise" auffasst. Nach Schwoy II. 105 verkaufte im Jahre 1583 Georg Hartmann von Liechtenstein Dürnholz mit Neusiedl, Gutenfeld, Prerau, Guldenfurt und Fröllersdorf dem Christoph Freiherrn von Teuffenbach, einem Abkömmling eines steiermärkischen Geschlechtes, der Commandant der croatisch-slavonischen Grenze war. Dieser besetzte die drei damals ihrer Einwohner beraubten Dörfer: Fröllersdorf, Guttenfeld und Prerau mit Ansiedlern aus Croatien, welche bis auf den heutigen Tag ihre Sprache, Sitten und Gebräuche zu erhalten bestrebt sind; vgl. über diese croatischen Ansiedlungen Herben im „Časopis matice moravské" 14. S. 1—25. Die slavische Benennung ist aus der deutschen entstanden.

Guldenfurt — Kolenfurt (d.), am rechten Ufer der Thaja gelegen, 1355 Colnburch und Goldenburch, 1356 Colnberch genannt; da nach Schwoy II. 126 hier und oberhalb die Thaja seicht war, so dass der Fluss an mehreren Orten ohne Brücke übersetzt werden konnte, mag infolge dessen die Änderung des Namens in „Furt" erklärlich erscheinen, und zwar wurde dann der Name mit Rücksicht auf die Qualität des Ueberganges vielleicht eine „sehr gute Furt" bedeuten. Die slavische Benennung Kolenfurt ist aus dem Deutschen ähnlich wie Koldštýn aus Goldenstein entstanden.

Digitized by Google

Guttenfeld — Dobré Pole (d.[1]), 1351 Dobrepole, 1355 Gutenuelt, 1368 Gvtenfeld, eine Appellativbildung, die Güte des Bodens bezeichnend, zusammenhängend mit „dobrý = gut" und „pole = Feld". Letzterer Begriff wird auch anderweitig sehr häufig zu Ortsbezeichnungen verwendet; vgl. auch Capua, Campania, Campagna und Champagne. Hier haben wir es mit einer Uebersetzung zu thun. Ueber dieses Croatendorf vgl. das bei Fröllersdorf Gesagte.

Klentnitz — Klentnice (d.), auf der Specialkarte Klentice, heißt 1332 Glemptitz, 1351 Clevititz, 1362 Glempticz. Während Umlauft die Orte Klenan, Klenice, Klenovník, Klentsch u. ä. vom slavischen „klen = Ahorn" ableitet, sich auf Miklosich (Denkschr. 23. S. 180) und Petters (Germania XII. S. 472) berufend, meint Koch in den Schriften der mähr.-schl. Ackerbaugesellschaft Bd. 5, S. 28, dass die älteste Schreibweise des Ortes „Glampticz" dem keltischen „glambus" = „Oeffnung, Spalte, Schlucht, Riss, Klunse" entspreche, was mit der örtlichen Lage vollkommen übereinstimme, „nachdem die dort mitten auseinander gespaltene Felsenmasse wirklich eine Kluft bilde". Im Bd. VII. S. 104 der Schriften der Ackerbaugesellschaft ist er derselben Ansicht und erwähnt, dass die dort befindliche tiefe Kluft noch heutzutage mit dem Namen „Klause" also der wortgetreuen Uebersetzung des keltischen „glambus" bezeichnet werde, und dass der daselbst gemachte Fund von Aschenkrügen und Bronzen diese seine Ansicht von einer keltischen Ansiedlung bestärke (vgl. Wisnars Untersuchungen S. 31 ff., Kirchmayrs Quaden II. 166). Allerdings gibt er in diesem Bande unter einem zu, dass der Name auch eine slavische Deutung vom Personennamen Klon (welcher bei Palacký, Radhost S. 21, angeführt erscheint), eventuell von der zusammengezogenen Form für „Klementice = villa Clementis" zulasse. Ueber die daselbst gemachten Funde vgl. auch Liedermann in den „Mittheilungen der anthropol. Gesellschaft in Wien" 1873, S. 138 ff. und Červinka „Pravěká hradiska na Moravě" 1896, S. 16.

Leipertitz — Litobratřice (d.), bei Kott I. 891 Litobratice, 1278 Lupratitz, 1509 Litobratřice ist ein Patronymicon zu einem mit „ljutu = saevus: Grimm" zusammenhängenden Personennamen; vgl. Miklosich Denkschr. Bd. 10, 286 und 14, 43; Ljutbrat(ř)ice = Lupratitz: Leipertitz; ähnliche Veränderungen des Vocals finden wir nach Prasek im Komenský 1881, S. 545 auch in Litomýšl: Leitomischl; Litoměřice: Leitmeritz. Die deutsche Benennung ist aus dem slavischen Namen entstanden.

Mariahilf — Nová Ves (d.), im Diöcesankataloge Lenovice, auf der Specialkarte Nová Ves genannt, ist nach Schwoy II. 219 und Wolny II./1. S. 432 zu Beginn des 18. Jahrhundertes angelegt worden (daher die eine slavische Bezeichnung „Nová Ves" = „Neudorf"), und zwar höchstwahrscheinlich an der Stelle des früher hier bestandenen Dorfes „Lenovicz", welches aber schon 1574 verödet war (daher die andere slavische Benennung „Lenovice"),

[1]) Im Special-Orts-Repertorium v. J. 1893 sind nämlich bei Guttenfeld 637 Personen mit deutscher, 38 mit böhm. und niemand mit croatischer Umgangssprache angeführt, während bei Fröllersdorf und Neu-Prerau Croaten ausgewiesen erscheinen.

Digitized by Google

vgl. Brandl im „Obzor“ 1885, S. 162 und Wisnars Untersuchungen S. 58. Der nach Wolny in der Nähe befindliche und im Jahre 1832 trocken gelegte Teich hieß nach Schwoy der „Lenowitzer“ Teich. Die Kapelle im Orte ist der hilfreichen Mutter Gottes (Beata Maria Virgo Auxiliar.) geweiht, weswegen auch die jetzige Benennung erklärlich erscheint.

Millowitz — Milovičky (d.), in der Landtafel (Brünner Cuda) im Index Milovice, 1362 Miloniez genannt, wozu im Index bemerkt erscheint: „Eigentlich Milouicz, Dorf n.-ö. von Nikolsburg“, ist ein Patronymicon zu einem mit dem Stamme „milu — milý, lieb, συμπαθής“ zusammenhängenden Personennamen; vgl. Miklosich Denkschr. 10, 288, u. 14, 45. Die slavische Deminutivbildung ist später entstanden; solche Orte bezeichnen oft neue Anlagen als Nachkommen der älteren; vgl. Prasek im Troppauer Progr. 1886, S. 38, ferner Miklosich 14, S. 5 und Wisnars Untersuchungen S. 47.

Muschau — Mušov (d.) wird 1276 und 1288 Moschau, 1322 Muschau, 1362 Muschow (im Index des Cod. dipl. IX. Můšov), 1399 Musschaw genannt. Wenn wir nicht mit Lazius (de migratione gent. I. 9) und mit anderen, ihm folgenden Autoren in diesem Namen einen Anklang an jenes Massovia annehmen, bis zu welcher ehemals bedeutenden Stadt an der Mündung der Schwarzawa in die Thaja (vgl. Kralicek im Notizenblatt 1896, S. 27) nach der Ansicht der erwähnten Berichterstatter der Kaiser Maximinus nach Ueberschreitung der Donau die Markomannen und Quaden zurückgedrängt, und welche er zerstört haben soll, während Kralicek S. 28 meint, dass sie wahrscheinlich unter Marc Aurel zerstört worden sei, so ist dieser Name der Endung nach ein Patronymicon. Hey („Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen“, S. 135) erklärt den Namen Muschau bei Leisnig (1396 Musschow geschrieben): „vielleicht = Mozgov, Gut des Mozg“, wobei er den Namen Mozg mit „mozgu = Hirn“ in Verbindung bringt und für denselben die Bedeutung „Tollkopf, Sprudelkopf (cerebrosus: Hor. Sat. I. 5, 21)“ annimmt.

Im Einklange mit einer alten Sage erzählt Schwoy II. 235 und nach ihm Wolny II. 203 (vgl. auch Kralicek, Notizenbl. 1896, S. 28), „dass hier, am Zusammenflusse der Iglawa und der Thaja, in der vorhistorischen Zeit ein römisches Lager bestanden und ein Treffen mit den Markomannen stattgefunden habe, wofür die von jeher und noch gegenwärtig auf dem nördlichen Weinhügel ober dem Orte häufig vorgefundenen römischen Münzen von Gold, Silber und unedlen Metallen aus dem 1. und 2. Jahrhunderte nach Christi Geburt zeugen sollen.“ Ueber diese Funde vergl. Koch, Koristka (Markgrafschaft Mähren S. 493), Liedermann in den Mittheilungen der anthropol. Gesellschaft 1873, S. 144 und 145, der die Culturreste bei Muschau deutschen Stämmen aus der Zeit der Markomannen und Quaden zuschreibt, ferner Červinka (Pravěká hradiska na Moravě S. 29). Hier soll auch Felicia gelegen sein. Über die verschiedene Deutung der Lage dieser bei Ptolemäus erhaltenen Orte vgl. u. a. Koch, Wocel (Pravěk S. 123), O. Koller (Progr. Kremsier 1878, besonders S. 18), A. Sedláček (Progr. von Tábor 1880), Brandl (im „Obzor“ 1885 u. Wisnars Untersuchungen S. 19), Kirchmayr (Quaden I. 9), „Oesterr.-ungar. Monarchie: Mähren“ S. 67 u. 68, besonders aber Kralicek in seiner inter-

Digitized by Google

eſſanten Abhandlung „Wo lag Felicia ꝛc.“ im Notizenblatt 1896, S. 25—38 u. 57—65.

Neudek (d.): 1244 nideke, 1322 Neydegg, 1355 Naydek, 1341, 1349, 1362, 1371 Neydek, eine Appellativbildung = Neid—eck, nach Gradl zuſammenhängend mit neid: nit „Kampfeseifer = Wehrtrotz“, ähnlich wie „Neidſtein“; vgl. darüber Gradl „Die Ortsnamen am Fichtelgebirge“ I. 32 u. 25. Liedermann gedenkt in der öfter genannten Abhandlung S. 144 auch der Neudecker Auwieſen, „Heidenſtatt“ genannt, ſo auch Eſchler in der citierten Abhandlung S. 425, der den Namen (vgl. S. 422) mit dem Begriffe „nieder, unten“ in Verbindung bringt.

Neuſiedl — Novosedly (d.), im Diöceſankataloge: Novosedla, 1271 Neuſidel, 1276 Newzidel, 1288 Neuſidl, 1351 Nevzidl, 1355 Newzydel, 1356 Newſidl, 1368 Neuzydl, 1360 Newſidle, 1365 Neuſidl bedeutet „neu Angeſiedelte“ im Gegenſatze zu „Starosedly“ = „Alte Anſiedler“, wie Vašek im „Časop. matice morav.“ VIII. S. 32, meint, und den Namen unter jenen Orten anführt, welche das Verhältnis der Einwohner zu gewiſſen Umſtänden und Verhältniſſen (poměr obyvatelů k jistým okolnostem) bedeuten; vgl. Miklošich 21, 88 u. 103; 23, 231; Gradl II. 74 u. 76; Hey („Die ſlav. Siedlungen im Königreich Sachſen) S. 288. Orte dieſes Namens ſind ſehr häufig. Der Begriff „sidlo“ geht häufig in deutſchen Ortsnamen in „Sattel“ über, z. B. „Novosedly“ = „Neuſattel“ in Böhmen, im Gegenſatze zu „Staré Sidlo“ = „Altſattel“ in Böhmen; vgl. Gradl II. 74, und Hey S. 288, 271. Hier haben wir es mit einer Ueberſetzung des Namens zu thun.

Nikolsburg — Mikulov (d.) 1218 Micolon, 1249 Niclaspurg, 1249 Niclaspurch, 1262 Nikolspurg, 1276 und 1288 Miculow, 1277 Nicolspurch und Nykolspurch, 1310 Nycolspurch, 1322 Niclspurg, 1334 Nikolspurg, 1351 Nicolzpurg, 1358 Niculspurch, 1361 Miculspurch, 1362 Nikelspurg, 1368 Nicolspurgk, 1400 Nikolspurk, 1406 Nikelspurg, 1406 v Nykelspurce, 1407 Nikelspürk, 1447 Nikolspurk, 1460 Niklspurg, 1483 Niklspurk, hängt nicht, wie Kirchmayr (Quaden II. 20) meint, mit „michil“ = „groß“, ſondern mit dem entlehnten Namen „Mikul = Mikuláš = Nikolaus, und bedeutet alſo nach der allgemeinen Anſicht „die Burg eines Mikul = Nikolaus“; vgl. auch Lechner in der „Zeitſchrift f. d. Realſchulweſen“ 1887, S. 66. Ueber die bei Nikolsburg gemachten Funde vgl. u. a. Liedermann S. 139—143 u. 145.

Pardorf — Bavory (d.) 1322 Pairdorff, 1348 Pairdorf, 1351 Petersdorf, wozu im Index des Cod. dipl. VIII. angegeben iſt: „Petersdorf bei Nikolsburg = Pardorf“. Mit Rückſicht auf letztere Bemerkung erklärt Lechner in der „Zeitſchr. f. d. Realſchulweſen“ 1887, S. 68, den Namen als ein „Dorf der Bayern“; vgl. auch Eſchler S. 431. Ueber die aus Völkernamen abgeleiteten Ortsnamen vgl. Miklošich 10, 244 und 14, 8, der da meint, daſs die meiſten dieſer Ortsnamen von dem Namen eines Individuums dieſer Bezeichnung abgeleitet werden müſſen; auch Brandl im „Obzor“ 1885, S. 97 iſt dieſer Anſicht; vgl. Wiſnar S. 25 u. 46. Aus Baierdorf: Paierdorf iſt die zuſammengezogene Form „Pardorf“ entſtanden; über derartige Zuſammenziehungen und Zuſammenſchrumpfungen vgl. Hildebrand in Lyons Zeitſchr. 1889, 4. Heft; ferner Wiſnar S. 10,

Digitized by Google

Anm. 32. Auch der ſlaviſche Perſonennamen Bavor iſt urkundlich belegt; vgl. Palacký, „Radhost“ I. 117.

Pausram — Pouzdřany (d.), 1244 Puzrams, 1248 Puzramis, 1252 Puzdran, 1277 Puzdram, 1289 w Puzdrzanech, 1368 Pausdrams, 1373 Paustramz und Pausrams, 1374 Puzdram, Puzdran, de Pausrams, 1378 de Puzdrzan, 1381 Puzdram und Puzdran, 1384 Pusdrans und Pausdrans, 1393 Puzdran, 1406 z Púzdřan, 1413, 1440, 1447 z Púzdran, 1447 Pouzdrany, 1460 Púzdřany, nach Dworský („Časopis muz. spolku olom.“ 1894, S. 104) zum Namen Pouzdro gehörig; doch kann er keinen ſolchen oder ähnlichen Ortsnamen finden und nimmt daher mit Rückſicht auf ſeine Hypotheſe (vgl. S. 122) an, daſs vielleicht der urſprüngliche Ort, welcher unſerm den Namen gegeben hätte, untergegangen ſei. Aus dem genitiviſchen Präpoſitionalausdrucke iſt der deutſche Name entſtanden; über den Conſonantenausfall vgl. Praſek im „Komenský“ 1881, S. 559, z. B. Podmole : Baumöl.

Pollau — Polava (d.), 1334 Paulow, (wozu im Index des Cod. dipl. VII. bemerkt wird: „hodie Polau“), 1368 Pawlow, (wobei im Index der Landtafel erwähnt wird: „unbekannt, in der Znaimer Provinz“), bei Kott II. 713 „Polava, lépe Palava“, geht nicht nach Kirchmayr (Quaden II. 164) auf „Pfohl = Balder“ (vgl. S. 210) und nicht nach Eſchler S. 422/423 auf kelt. pool: „Sumpf“ zurück, ſondern iſt wohl ein Patronymicon zum Perſonennamen Pavel = Paul; mit Rückſicht darauf iſt die Bezeichnung „Polany“ auf der Specialkarte wohl falſch; vgl. auch Dworský im „Časopis vlast. muz. spolku olom.“ 1895, S. 104.

Prerau, Neu- = Přerov, Nový, vorwiegend von Croaten bewohnt, bei Schwoy II. 309 Přzerawa, bei Wolny II./1 287 Nowý Přerow und Přerawa genannt, 1351 Przerow, 1355 entſtellt Przezoby, 1356 Preraw, 1368 Preronia eine Appellativbildung, aber nicht, wie Brandl im „Obzor“ 1885, S. 115 meint „vrch“ = „Berg“, ſondern nach Miklošich 23, 221: „fossa“ = „Graben“, zuſammenhängend mit přeryti; vgl. Jungmanns Wörterbuch III. 509; Vašek, Progr. von Troppau 1872, 21; im „Globus“ 19, S. 40 wird Prerau = Přerov erklärt mit „Waſſer, Waſſergraben“; vgl. auch Wiſnar S. 33. Ueber dieſes Croatendorf vgl. ferner das bei Fröllersdorf Geſagte. Der deutſche Name iſt in dieſer mundgerechten Form der ſlaviſchen Bezeichnung entnommen.

Pulgram — Pulkař, auch Pulgary (d.), bei Schwoy II. 314 ehemals Pulgarn, mähriſch Pulgarž, bei Wolny II./2, S. 212 Pulgarn, mähriſch Pulgař, bei Erben I. 774 und Jungmann III. 756 Pulgař, bei Kott II. 1279 Pulkař genannt, 1244 Bulgarn und Bulgar, 1332 Pulgarn (im Index des Cod. dipl. VI.: Pulkář), 1349 Pulgarn, 1358 Bulger, wobei im Index der Landtafel (Olmützer Cuda) S. V verzeichnet erſcheint: Pulgram, böhm. Pukař?, n.-ö. von Nikolsburg, 1358 und 1362 Bulgarn (im Index des Cod. dipl. IX: Pulkář), 1361 Pulkarn, 1371 Pulgarn und Bulgarn, zuſammenhängend mit dem Namen Bulgar; vgl. Lechner in der „Zeitſchr. f. d. Realſchulweſen“ 1887, S. 70. Ueber die nach Völkernamen benannten Ortsnamen vgl. das bei Pardorf Geſagte. Aus Pulgarn iſt durch Metatheſis und nach Veränderung

Digitized by Google

des Endconsonanten Pulgram entstanden. Auch Pulgram erwähnt Liedermann in seiner citierten Abhandlung S. 144.

Tannowitz, Unter- — Dunajevice Dolní (d.), im Diöcesankataloge slavisch Dolní Dunajovice, bei Schwoy II. 91 Unter Dannowitz, bei Wolny II. 1. S. 284 ebenfalls Unter-Dannowitz genannt, 1276 Dunayowicz und Dunaiowicz, 1288 Dunaiowicz, 1300 Thanowicz (im Cod. dipl. VI. 307: Dunajovice Dolní), ein Patronymicon zum Personennamen Dunaj (vgl. Palacký, Radhost 120 u. 134); Miklosich 14, 33; Kotts Wörterbuch im Nachtrag, Jireček „Topogr. hist." 184; vgl. auch Ober-Dannowitz — Dunajovice Horní im Znaimer Bezirke, ferner Dunajovice, Dunajice, Dunovice, Dunice in Böhmen, wie sich überhaupt der Name Dunaj — Dunav in den verschiedensten Gegenden findet, worauf schon Šembera hingewiesen hat; vgl. auch Jagič im „Archiv f. slav. Philol." I. und Pič in den „Památky arch. a mistop." XV. S. 198; vgl. auch Wisnar „Die Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft" 1895, S. 14. Hier hat der Deutsche den slavischen Namen in einer bedeutungsvolleren Form übernommen.

Treskowitz — Troskotovice (d.), bei Schwoy II. 424 Treskowitz oder Dreskowitz, mähr. Treskotovice genannt, 1052 Troskotouici, 1167 Trizkonici, 1252 Droscowitz, 1260 Droscuwitz und Droscowiz, 1262 und 1267 Droscuwitz, 1268 Drozkouic sive Stetendorf vulgariter nuncupata, 1270 Driscowic, 1271 Drozkewiz, 1275 Drozkwiz, 1275 Troschowiz und Trosgwiz, 1281 Troskouicz, 1322 Derscowicz, 1322 und 1323 Dyrskowicz, Dyrscowicz sive Stetendorf, 1326 und 1331 Droskowicz und Droscowicz, 1329 Stetindorf und Stetyndorf, 1334 Dirschowicz und Dirskowitz, 1337 Stetindorf, 1345 Drozkowicz, 1350 Droscawicz, 1353 Troscotowycz, 1555 Droeskowicz und Droskwycz, 1358 Troskotouicz und Droskotouicz, 1361 Troskotouicz, 1364 Troskotowicz, 1366 Trziezkowicz, 1369 in villa Trozkowiczich, 1373 Troskotowicz, 1373 Trziowicz, ausgebessert Trzsecowicz, 1374 Troscotouicz, 1376 Droskowicz, 1379 Dreskwicz, 1378, 1380, 1388, 1392 Dreskwicz, 1436 Troskotovice, ein Patronymicon (vgl. Jireček „Topogr. hist." S. 189) zum Personennamen Troskota, zusammenhängend mit „troskotati" = „zertrümmern, zerschlagen, zerbrechen"; vgl. Jungmann IV. 651; Kott IV. 197. Treskowitz ist der einzige Ort, welcher bis zum Jahre 1200 im Nikolsburger Kreise genannt wird; vgl. Houdek im „Časop. matice morav." 15, S. 37. Der deutsche Name ist aus der slavischen Bezeichnung entstanden; Prasek führt im Komenský 1881, S. 558 die Entstehung folgendermaßen an: Trosko(to)vice — Troskowitz — Tröskowitz — Treskowitz.

Voitelsbrunn — Selec (d.), bei Wolny II./2, S. 213 Selecz, im Index der Landtafel Selec genannt, 1332 Foydaspru, 1351 Voytensprun, 1359 Sedlecz und Selecz, 1362 Foydesprun, 1596 Foitlsbrunn = „Veitsbrunn", vgl. Lechner in der „Zeitschr. f. d. Realschulw." 1887, S. 77, und über die Zusammensetzungen mit „Brunnen" das bei Bratelsbrunn Gesagte. Hier befindet sich eine sehr alte Kirche, welche dem hl. Veit geweiht ist; nach Wolny II./2, S. 213, wurde hier früher aus einem tiefen Brunnen stark schwefelhaltiges Wasser geschöpft und heute befindet sich hier noch ein Schwefelbad. (Vgl. darüber

Digitized by Google

Melion in den Schriften der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues ꝛc. IX. S. 56/57). Die slavische Bezeichnung Selec = Sedlec hängt nach Miklosich 23, S. 231 mit dem slavischen Stamme „sêlъcz" zusammen und bedeutet „qui consedit"; es ist eine ähnliche Bildung wie Městec, Kostelec; über die Endung „-ec" vgl. Miklosich 21, S. 93 ff. Zwischen beiden Namen besteht kein Zusammenhang.

Weißstätten — Pasohlávky, auch Bílý Břeh (d.), (im Diöcesankataloge Waistätten), 1276 wird ein Vhrichicz, 1288 ein Vhrziczicz neben Wazaticz, Moschan, Neusidel, Dunaiowicz, 1322 auch ein Ungerdorff, 1362 Ungirdorf mit Neudek, Muschau, Pulgram erwähnt, wobei in der Landtafel verzeichnet ist: „unbekannt, in der Nähe von Nikolsburg, wahrscheinlich eingegangen; bei Schwoy II. 434 und Jungmann I. 75 wird es Basohlavky oder Bilý břeh, bei Wolny II.1 S. 433 Pasohlawký, auch bilý bržech und ehemals Auerezičе auch Charwaty und II./2, S. 184 Ungersdorf genannt, wozu weiter bemerkt wird: „Dieses letztere ist wahrscheinlich Weißstätten = Uherczice und Auerczicc, welches von dem gleichnamigeu Auerschitz = Uherczice durch den Beisatz „auf dem weißen Sandufer = na bilém břehu" unterschieden wird", wodurch also die eine Bezeichnung „bilý břeh = Weißstätten" erklärlich erscheint. Die andere Bezeichnung Pasohlávky ist nach Vašek im „Časopis matice morav." VIII. S. 32 der Eigenschaft der Einwohner entnommen und bedeutet „Leute, welche den Kopf mit einer Binde „pás, pásek, páska" zieren". Zwischen dem Namen Weißstätten und der slavischen Bezeichnung Pasohlávky besteht kein Zusammenhang.[1])

Wisternitz, Ober- = Vistonice Horní (d.) im Diöcesankataloge slavisch Horní Vystrnice oder Vystonice), 1334 Wistanitz, 1365 Wistonicz, 1406 Wystonicz, 1407 Vystonice, bei Kott IV, 704 Vistonice geschrieben, ein Patronymicon zum Personennamen Vistoň = Vestoň (vgl. Palacký, Radhost I. 127), mit welchem Namen auch Věstonovice bei Trebitsch zusammenhängt. Der deutsche Namen ist aus der slavischen Bezeichnung entstanden.

Wisternitz, Unter- = Vistonice Dolní (d.), (im Diöcesankataloge Dolní Vystonice) derselben Bildung wie das vorhergehende Wort. Wisternitz bei Olmütz geht auf das slavische Wort „Bystřice" zurück.

Wostitz = Vlasatice (d.), 1276 Wassaticz, 1288 Wazaticz, 1342 und 1349 Wassaticz, 1351 Wassatitz und Wassatycz, 1353 Wassaticz, 1355 Wassatycz, 1356, 1358, 1365, 1378, 1379 Wassaticz, 1437 Vlasatice, 1459 und 1464 Vašatice, 1464 Vlasatice und z Wasatiez, 1466 Vašatice, 1481 und 1492 Vlasatice, ein Patronymicon zum Personennamen Vašata, zusammenhängend mit Václav (vgl. Rebrle, „Přijmení česká vzniklá ze jmen křestních", Progr. Prag 1889, S. 20). Aus der ursprünglichen Form Vašatice ist die jetzt übliche, erst im 15. Jahrhunderte urkundlich vorkommende Benennung Vlasatice entstanden, welche auf den Personennamen Vlasata = crinitus, comatus zurückgehen würde. Die slavische Form Vašatice hat sich der Deutsche durch die Bildung von Wostitz mundgerecht gemacht.

[1]) Ueber die bei Weißstätten gemachten Funde vgl. Rzehak in der Zeitschrift d. Vereines f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens 1899, S. 395 ff. u. S. 402 ff.

Digitized by Google

Was das Alter der Ansiedlungen im Nikolsburger Bezirke anbelangt, so wird, und zwar im 11. Jahrhunderte erwähnt:[1])

1052 Treskowitz (Troskotonici); dieser Ort ist die einzige Ansiedlung des Bezirkes, welche vor dem Jahre 1200 in den (S. 122) genannten Urkunden vorkommt.

Im 13. Jahrhunderte werden genannt, und zwar:

1218 Nikolsburg (Micolau);
1222 Eisgrub (Izgruob);
1233 Bergen (Perna);
1244 Neudek (nideke), Pausram (Puzrams), Pulgram (Bulgarn);
1249 Dürnholz (Dyrnholz);
1271 Neusiedl (Neusidel);
1276 Muschau (Moschau), Tannowitz (Dunayowicz), Wostitz (Wassaticz) und Uherčice?;
1278 Leipertitz (Lupratitz).

Im 14. Jahrhunderte werden erwähnt, und zwar:

1322 Pardorf (Pairdorf), Voitelsbrunn (Foydaspru), Weißstätten (Weißenstein);
1332 Klentnitz (Glemptitz);
1334 Pollau (Paulow) und Wisternitz (Wistanitz);
1351 Guttenfeld (Dobré pole) und Prerau (Przerow);
1353 Fröllersdorf (Frolaychsdorf);
1355 Guldenfurt (Colnburch und Goldenburch);
1362 Millowitz (Milonicz = Milouicz).

Bratelsbrunn, welches, wie Schwoy bemerkt, im Anfange des 16. Jahrhundertes öde war, fand ich nicht citiert.

Die jüngste Ansiedlung des Bezirkes ist Mariahilf, welches, wie wir hörten, zu Beginn des 18. Jahrhundertes an Stelle des bereits im 16. Jahrhunderte verödeten „Lenovicz" neu angelegt wurde.

Daraus können wir entnehmen, dass die Orte des Nikolsburger Bezirkes zwar anfangs vielfach slavisch waren, dass sie aber, neben den anderen, ursprünglich deutschen Ansiedlungen in späterer Zeit deutsch geworden sind, und sich auch bis auf den heutigen Tag deutsch erhalten haben. „Durch die Ortsnamen, die ältesten und dauerndsten Denkmäler, erzählt", wie W. v. Humboldt richtig bemerkt, „eine längst vergangene Nation gleichsam selbst ihre eigenen Schicksale und es frägt sich nur, ob ihre Stimme uns noch verständlich bleibt."

[1]) Hier will ich bemerken, dass die Orte selbstverständlich schon lange vor dem Vorkommen und Nennen in Urkunden bestanden haben, ja einige von ihnen gewiss auf viel ältere Zeiten zurückgehen.

Digitized by Google

Nachträge zum Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae.

Von Prof. Dr. Karl Lechner, Kremsier.

Im nachfolgenden gebe ich im Anschlusse an die Correcturen zum Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae eine Reihe von Urkunden, die mit einziger Ausnahme aus dem hiesigen fürsterzbischöflichen Archive stammen und bisher in den Codex nicht aufgenommen worden sind. Hiebei betone ich, dass es recht wohl möglich ist, etwa aus späteren Confirmationen noch die eine oder andere inserierte Urkunde beibringen zu können. Aus den beiden ältesten Gerichtsbüchern habe ich keine einzelne Urkunde herausreißen wollen. Worte in Klammern sind conjecturierte Ergänzungen. Da dies keine selbständige Publication ist, habe ich absichtlich Schreibweise und Interpunctionen so wiedergegeben, wie ich sie vorfand.

Sr. Excellenz dem Hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof Dr. Theodor Kohn spreche ich für die in liberalster Weise gestattete Benützung des Archives meinen ergebensten Dank aus.

Zugleich drängt es mich, den hochwürdigen Herrn P. Fr. Hrbáček, fürsterzb. Bibliothekar, und P. Fr. Snopek, fürsterzb. Archivar, für ihre allzeit liebenswürdige Gefälligkeit und mannigfache Unterstützung herzlich zu danken.

1. Datum Innocencij pape inquisicionis.

(Rom, 5. April, 1253.)

Innocencius Episcopus seruus seruorum dei dilectis filiis . . de Gradiz et de Welegrad abbatibus Olomucensis dyocesis, salutem et apostolicam benediccionem. Insinuante venerabili fratre nostro . . Olomucensi episcopo nostris est auribus intimatum, quod cum olim Ecclesia beati Petri (in) Olomucz exstiterit kathedralis. bone memorie predecessor ipsius Episcopalem sedem in quendam monticulum, situm infra menia Ciuitatis, propter corruptum aciem transmutauit vbi Ecclesiam in honore sancti Wenceslai studuit dedicare. Procedente vero tempore Princeps terre Municionem quandam in Monticulo ipso construxit, et eandem ecclesiam muri ambitu circumclusit, vnde causa ipsius Canonicis non valentibus introire libere ad

Digitized by Google

eandem ecclesiam memoratam debitis officijs defraudetur idem episcopus nobis humiliter supplicauit, vt de nostra conueniencia sibi liceat, Episcopalem kathedralem ad ecclesiam referre priorem, Quocirca discrecioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus inquisita super hijs diligentius et cognita veritate statuatis inde, quod vtile fuerit et honestum. Datum Laterani nonis Aprilis, Pontificatus nostri anno decimo.[1])

(Copiar I, fol. K II', Nr. 74).

2. Die Klostercongregation zu Brewnow nimmt das Kloster zu Pustimier in seine Confraternität auf.

(Brewnow, 1354, October 10.)

Predborius diuina miseracione abbas. Hodysslaus Prior Marcialis subprior Totusque conuentus fratrum Monasterij Brewnouiensis Ordinis sancti Benedicti Pragensis dyocesis. Dilectis et deuotis Christi sponsis ac virginibus deo dedicatis. Venerabili domine Anne abbatisse Totique collegio sacro Cenobij ad infanciam saluatoris in Pustymir. votiue prospicatis felicia incrementa et ad eterne salutis premia peruenire. Cum diuina opera virtutum in sancto proposito stabilita. eciam momentis temporum labentibus non decrescant, ymmo verius cottidiano exercicio in operarios cristi. se se magis magisque dilatantes vberius elucescant, non paciuntur dissolui, spiritualis vinculum confraternitatis. quod effecit et confirmauit amor diuine pietatis. Hinc est quod nos beniuolenciam vestram ac specialem graciam. Tantamque deuocionem. ad monasteria nostra vos habere attendentes, desiderium vestrum diu optatum. perinde perduximus ad effectum. Vos venerabilem dominam Annam. Dignissimam abbatissam. Omnemque congregacionem Monasterij vestri tam presentes quam futuras in omnibus monasterijs nostris. videlicet Brewnow. Reygrad. Policz et alijs locis ad nos spectantibus adfirmitatem uestram. et vniuersa et singula. Omnium Monasteriorum et Ecclesiarum nostrarum suffragia recepimus, tam in vita. quam in morte, plenam vobis. Missarum. Vigiliarum. Ieiuniorum. Oracionum. Elemosinarum. genuflexionum, disciplinarum, et omnium bonorum spiritalium participacionem tribuentes, que per nos. nostrosque successores. in omnibus Monasterijs. et Ecclesijs nostris, operari dignabitur clemencia saluatoris. In cuius rei testimonium presentes litteras scribi mandauimus et nostrorum sigillorum. abbatis et Conuentus appensione communiri. Acta sunt hec in Monasterio nostro prenotato. Anno domini Millesimo cccliiii° in die sanctorum martirum Gereonis eiusque sociorum.

(Die beiden Siegel, das des Abtes und des Klosters, an Pergamentstreifen noch gut erhalten. Der Name der Aebtissin steht beidemal auf einer Rasur.)

Signiert: Herrschaft Wischau, G, I, b. 12.

---

[1]) Die Datierung dieser Urkunde macht Schwierigkeiten, da es ja immerhin denkbar wäre, dass sie in die Zeit Papst Innocenz III. fallen könnte, aber nach den im Copiar vorausgehenden und nachfolgenden Eintragungen gehört sie wahrscheinlicher zum Jahre 1253 als 1207.

Digitized by Google

3. Bischof Johann von Olmütz erneuert das verloren gegangene Erbrichterei-Privilegium des Bischofs Bruno für den Richter von Sklenau bei Hochwald.

(D. D. u. O. 1354.)

Jan z bozy a aposstolske stolicze z milosti biskup Olomuczky wssem wubecz list tento cztuczy nawieky etc. Ty wieczy kterez gsů w czasu czasto krat wbiehu cziasůw z lidskych pamieti wychazegy a protoz wtyp rozumu lidskeho vmieni listowni nassel gest aby tyniz vmienim listovnim swiedecztwim gista wira lidskym potrzebam se przikladala na potomni czasy dobrze wierny nass a mily Jan foyt wsy nassy Sklenowa nas gest pokornie prosyl kteryzto kdyz gest niegdy listy neyake pana Brumowa biskupa Olomuczskeho przedka nasseho slawne pamieti kteryzto list na foytstwy giz gmenowane wsy miew y zie oppatrneho chowani gest gey stratil a abychom geho ginym listem raczyly na toz foytstwy oppatrzyti kterezto prozbie geho slussné ziadosti dobrotiwosti gsucz k niemu naklonieni przedrzeczene foytstwy se wssemy geho prawy a przyslussenstwym totizto trzetiho penize sauduow giz rzeczeneho foytstwy wychazegiczeho falsse paleni a nasyle toliko wymieniugicze z ssesteho lanu se wssym prawem yakoz y s ginych lanuw drzieni nasseho rocznie se plati a zwlasstie dwu lanu neboli to drzieni k worani ktemuz foytstwy gednu krczmu gednoho kowarze geden mlyn s gednym kolem gednoho sladownika gednoho masarze gednoho krayczyho a swobodu we wssech lesych nassych k staweni a k potrzebie tehoz foytstwy s pastwami s ptacznicz-stwym rybarstwym lowy wymieniugicz zwierz weliku kterez wsseczky w naprzed psanem listu straczenem nasseho przedka, jakoz gest giz gmenowany foyt przed nami slussnie swiedomim wiecz hodnym prokazal, byly gsu napsane pro obnoweny toho lista a aby rozum toho listu wtomto listu byl napsan tomuto foytowy a geho diediczom a potomkom prawie vgisstugeme vpewniugeme naprzed psane wieczy a moczy tohoto listu wypsane take vpewniugeme k gmieni a k drzieni a k wladnuti wiecznie skrze tehoz foyta diedicze aneb skrze potomky geho giz gmenowane wieczy swobodnie a pokognie potwrzugicz dawame na kteruzto gistotu a swiedeczstwy tomu listu byti a k wieczne pewnosti peczeth nassy wietssy przywiesyti jsme kazaly. Genz gest dan letha Millesimo CCC° quinquagesimo quarto.

(Copiar G. pg. 10/11.) Eine Ueberſetzung sec. 16 des lateiniſchen Originals.

4. Compromiſs der Olmützer Vicare Budislaus und Petrus wegen der Einkünfte und deren Vertheilung.

(Olmütz, 1356, Januar 15.)

In nomine domini amen. Anno natiuitatis eiusdem Millesimo Trecentesimo quinquagesimo sexto Indiccione nona die XV° Mensis Januarij hora quasi tercia Pontificatus Sanctissimi in Christo patris et domini nostri

Digitized by Google

domini Innocentij diuina prouidencia pape VI^{ti} anno quarto in castro Olomucensi in Stuba domus vicariorum Ecclesie Olomucensis In mea notarii publici et testium subscriptorum ad hoc specialiter vocatorum presencia Constituti coram reuerendo in Christo patre et domino domino Iohanne Episcopo Olomucensi venerabiles viri domini Albertus de Sternberg decanus Iohannes de Thassaw prepositus Ceterique canonici et Capitulum dicte ecclesie Olomucensis ex una et discreti viri domini Budislaus et Petrus eiusdem olomucensis Ecclesie perpetui vicarij parte ex altera hijdem domini decanus prepositus et Capitulum ipsorum nomine ac pro sua parte et Budislaus et Petrus ipsorum nomine et pro sua parte Communiter et concorditer sponte et libere ac beniuole compromiserunt de alto et basso in honorabiles viros duos magistrum Henricum decanum Cremsiriensem presentem et Sazemam absentem tamquam presentem dicte Olomucensis Canonicos Ecclesiarum tamquam in arbitros arbitratores dispensatores diffinitores ac amicabiles conpositores super omni lite causa questione et controuersia inter partes illas aliquamdiu ventilatis occasione seu racione distribucionum seu porcionum cottidianarum que in ipsa Olomucensi Ecclesia de uno excreuerint et excrescunt per dictos vicarios perciendarum (muſs heißen: percipiendarum) in quibus dicti vicarij ambo in simul tantum quantum vnus Canonicus prout in antiquis distribucionibus et porcionibus se habere et percipere debere de Iure et consuetudine antiqua dicunt et pretendunt Quod memorati domini decanus et prepositus ac Capitulum ipsis hucusque denegauerint et negant pretendentes in eisdem nouis distribucionibus eis porcionem et partem non deberi de iure. dantes et concedentes dictis arbitris arbitratoribus et amicabilibus compositoribus plenam et liberam ac omnimodam potestatem ut summarie simpliciter et de plano sunt strepitu et figura Iudicij ipsis partibus presentibus uel absentibus uocatis uel non uocatis diebus quibuscunque feriatis uel non feriatis quandocunque qualitercunque et vbicunque sedendo uel stando in scriptis uel sine scriptis prout eis placuerit obseruata forma huiusmodi compromissi, aut eidem addendo uel minuendo, possint et valeant super premissis et quolibet premissorum tam litem quam et alia supradicta cum emergentibus et dependentibus ex eisdem inter partes predictas et quamlibet earundem Receptis et visis hincinde ipsarum parcium Iuribus racionibus et informacionibus infra mensem continuum a prima die aduentus et redditus (ſtatt reditus) dicti domini Sazeme in Olomucium continue numerandum audire diffinire arbitrari laudare ordinare transigere et aliquomodolibet facere prout ipsis placuit et videbitur expedire promiserunt itaque partes supradicte nominibus quibus sibi vicissim stipulacionibus sollempnibus a quolibet in manibus meis factis quod ipse et earum quelibet attemptabunt ratificabunt emologabunt ac gratum et firmum habebunt perpetuis temporibus arbitrium laudum conposicionum ordinacionum pronunciacionum et diffinicionum Et quidquid super premissis et quolibet premissorum predicti domini Magister Henricus et Sazema dixerint faciendi ac omnibus et singulis que per ipsos tam iuxta formam huiusmodi compromissi quam aliter dicta facta arbitrata

Digitized by Google

laudata ordinata composita pronunciata et diffinita fuerint aquiescent in antea et parebunt et non contrauenient in aliquo tacite vel expresse publice vel occulte directe uel indirecte de iure uel de facto aliqua racione uel causa. Et quod ab arbitrio laudo ordinacione composicione pronunciacione et diffinacione predictis per arbitros antedictos pronunciandis et faciendis nunquam provocabunt appellabunt uel proclamabunt nec super illis uel eorum aliquo reciperent arbitrium alicuius alterius boni viri nec ea uel eorum aliquid petent per quempiam renouari renocari seu aliquatenus moderari Renunciantes nichilominus antedicto recursu nec non omnibus et singulis Iuribus et legibus Canonicis Ciuilibus concedentibus quod in talibus habeatur et haberi valeat recursus ad arbitrium boni viri omnique alij iuris Canonici et Ciuilis auxilio et beneficio per que venire uel facere quis posset contra predicta uel aliquis predictorum promiserunt insuper ipse partes memorate omnia et singula supradicta et quodlibet predictorum firmiter ac inviolabiliter obseruare tenere attendere, quantumcunque debuerint, et explere sub pena quam Idem (sic!) arbitratores et amicabiles compositores duxerint promulgandam Et sub omni bonorum suorum (mo)bilium et inmobilium presencium et futurorum obligacione seu ypotheca de quo quidem compromisso et omnibus et singulis alijs premissis dicte partes compromittentes requisiuerunt me publicum notarium in scriptum et pecierunt per me vnum uel plura confici publica instrumenta quod et feci. Acta sunt hec anno Indiccione die mense hora pontificatus loco prout supra presentibus discretis et honestis viris dominis Petro reuerendi domini Iohannis Episcopi Olomucensis predicti notario et plebano in Zbraczlaws Wenceslao rectore Capelle sancti Wenceslai in minori Ciuitate sub Castro pragensi Vlrico Capellano domini Mirzonis dicte Olomucensis Ecclesie Canonici Magistro Jaroslao aduocato consistorij Olomucensis, Paulo Martini de Choczna publico auctoritate Imperiali notario presbiteris et clericis Pragensis et Olomucensis dyocesium et alijs quam pluribus fidedignis testibus ad premissa specialiter vocatis et rogatis.

Ego Nicolaus Luce de Freystat clericus Olomucensis diocesis publicus auctoritate imperiali notarius predicto compromisso inter (et) per partes predictas facto nec non omnibus et singulis aliis premissis, dum sic (agerentur), sicut vna cum prenominatis testibus ad hoc specialiter vocatus presens interfui eoque omnia et singula manu propria scripsi et in hanc formam publicam redegi meisque signo et nomine consueto signam requisitus in fidem et testimonium omnium premissorum.

(Copiar I, fol. S II, Nr. 155.)

5. Entſcheidung der Schiedsrichter in der Streitſache der Vicare Budislaus und Peter gegen das Capitel zu Olmütz.

(Olmütz, 1356, Mai 5.)

In nomine domini amen. Anno natiuitatis eiusdem M°ccc°lvj° Indiccione IX^a^ die V^a^. mensis Maij hora tercia pontificatus Sanctissimi in Chri-

Digitized by Google

sto patris et domini domini Innocencij diuina prouidencia pape VI^{i} Anno iiij^{o} In Sacristia Ecclesie Olomucensis vbi Capitulares tractatus dominorum de Capitulo eiusdem haberi consueuerint honorabiles viri domini Magister Henricus decanus Cremsiriensis et canonicus Olomucensis et Sazema dicte Olomucensis et Pragensis Ecclesiarum Canonicus arbitratores diffinitores seu amicabiles conpositores in causa Inter honorabiles viros dominos Albertum decanum Iohanem prepositum et Capitulum Ecclesie Olomucensis ex vna et dominos Budislaum et Petrum Reuerendi in Christo patris et domini domini Iohanis Episcopi Olomucensis et eiusdem ecclesie vicarios parte ex altera, virtute eiusdem dominis et partibus presentibus et arbitrium pronunciari petentibus In mei notarii publici et testium presencia subscriptorum memorati domini arbitratores arbitrium in scriptis legerunt et pronunciauerunt per omnia in hec verba.

Cum in causa inter honorabiles viros dominos Albertum decanum Iohannem prepositum et Capitulum Ecclesie Olomucensis ex vna et dominos Budislaum et Petrum Reuerendi domini nostri Episcopi Olomucensis et eiusdem ecclesie vicarios parte ex altera uirtute super distribuciones cottidianas, quas sibi ambobus vt vni ex canonicis debitas esse dicebant, in nos Henricum decanum Cremsirensem et Sazemam dicte Olomucensis et Pragensis ecclesiarum Canonicum tamquam in arbitratores seu amicabiles conpositores fuerit nullo discrepante compromissum et ab utraque parte constanter promissum Quod quidquid in causa huiusmodi quam simpliciter de plane (ſtatt plano) et summa ne sine strepitu et figura iudicij expediri committebant per nos, ordinaretur et diffiniretur, se uelle ratum et firmum habere et tenere nec in aliquo contra nostram diffinicionem et ordinacionem venire verbo uel facto dantes eciam et concedentes nobis ambobus penam nostro arbitrio adiciendi, contra partem non seruantem plenariam potestatem. Nos itaque dictum compromissum assumentes discussis diligenter omnibus, que dicte partes coram nobis proponere curauerint et matura deliberacione prehabita super eis, dei nomine inuocato diffinimus et diffiniendo declaramus ambobus dominis vicarijs predictis, et eorum successoribus in omnibus distribucionibus communibus, tantum solui et ministrari debere, quantum vni Canonico ministrabitur. de cetero per distributores a dicto Capitulo deputatos et in posterum deputandos super recentis quoque distribucionibus et non solutis, ac expensis, per predictos vicarios quomodolibet factis eis, cum ipsas non petuerint perpetuum silencium duximus inponendum super quibus predictos dominos de Capitulo obseruandis infra dies XV^{cim} a presenti nostra pronunciacione, conputandos quos eis, pro monicione canonica et termino peremptorio prefigimus prefatis dominis vicarijs patentem literam maiori sigillo Capituli sigillatam, presentem ordinacionem continentem ad perpetuam rei memoriam dare debent et quecunque parcium predictarum hoc nostrum arbitrium non seruauerit et quomodolibet contrafecerit illam absoluendam domino nostro Episcopo, quinque pro fabrica ecclesie Olomucensis quinque et alteri parti seruanti arbitrium similiter, quinque marcas grossorum pra-

gensium lxiiij^{or} grossos pro earum qualibet conputando pene nomine condempnamus. Qua quidem pronunciacione per eosdem dominos arbitratores sic prolata prefati domini et partes principales me subscriptum notarium requisiuerunt vnum aut plura ipsis de eadem confici publica instrumenta. Acta sunt hec anno Indiccione die mense, hora Pontificatu loco quibus supra presentibus discretis viris dominis Theodrico Sacrista, Petro vicario dicte ecclesie Olomucensis Magistro Iaroslao aduocato consistorij Olomucensis Paulo de Coczna Pragensis et Nicolao de Frienstat Olomucensis diocesis publico auctoritate Imperiali notario ac pluribus alijs fidedignis testibus ad premissa specialiter uocatis et rogatis.

Et Ego Petrus olim Petri de Gewiczka clericus Olomucensis diocesis Imperiali auctoritate publicus notarius prefati arbitrij prolacioni, ac alijs premissorum omnibus et singulis dum sic fierent, presens interfui eaque omnia et singula, de verbo ad verbum prout superius continetur, diligenter auscultando, conscripsi et in hanc publicam formam redegi meis consuetis nomine et signo requisitus consignam in testimonium premissorum.

(Copiar I, fol. S II', Nr. 156.)

6. Das Olmützer Domcapitel acceptiert den Schiedsspruch in der Streitsache zwischen ihm und den Vicaren.

(Olmütz, 1356, Juli 24.)

In nomine domini amen. Anno natiuitatis eiusdem M°ccc° quinquagesimo sexto Indiccione nona die vicesima quarta mensis Iulij hora quasi sexta in sacristia interiori vbi Capitulum Canonici Olomucenses habere consueuerint Pontificatu Sanctissimi in Christo patris et domini domini Innocentij diuina prouidencia pape sexti anno quarto in presencia Reuerendorum virorum et dominorum Alberti decani Iohanis prepositi et Capituli ecclesie Olomucensis vbi maior et sanior pars Canonicorum asistebat et in mei notarij publici infrascripti et testium subscriptorum (presencia) Constituti honorabiles viri et domini Budislaus senior et Petrus Pustimirensis venerabilis in christo patris et domini domini Iohannis Episcopi ac eius Ecclesie Olomucensis vicarij protestati sunt per omnia in hunc modum. Nos Budislaus et Petrus Olomucensis Ecclesie vicarij coram uobis reuerendis viris et te notario publico persona auttentica et fideli hic presentibus protestamur quia sumus in possessione plena pacifica et quieta distribucionum et percepcionum et obvencionum comunium nos duo tamquam vnus canonicus et easdem recipiendo et percipiendo de iure in Ecclesia Olomucensi et quod domini et Capitulum dicte Olomucensis ecclesie super huiusmodi distribucionibus percepcionibus et obuencionibus comunibus per nos perceptis et in posterum percipiendis iuxta arbitrium et laudum honorabilium virorum et dominorum magistri Henrici Cremsirensis Ecclesie decani et Sazeme Pragensis et Olomucensis Ecclesiarum Canonici latum et sub certis penis pronunciatum Infra quindecim dies literas sub sigillo maiori Capituli Olomucensis nobis non dederunt nec hucusque cedare cura-

Digitized by Google

uerunt, dictus vir dominus decanus ad dictam protestacionem factam sic Respondit.

Nos Albertus decanus consentimus et quantum in nobis est libere admittimus ut litere super huiusmodi distribucionibus et percepcionibus per dictos vicarios perceptis et in posterum percipiendis iuxta pronunciacionem arbitrium et laudum per dictos dominos arbitros latum et pronunciatum dictis vicarijs sigillo maiori Capituli Olomucensis Ecclesie roborentur. De qua quidem protestacione et reuersione dicti domini vicarij petiuerunt sibi fieri publicum instrumentum. Acta sunt hec Indiccione die mense hora loco et pontificatu predictis presentibus discretis viris et honestis Dietlino Sacrista et Alberto dicto Zubek vicarijs dicte Olomucensis Ecclesie Laurencio plebano de Ottoslawicz Olomucensis diocesis Henrico altarista Monasterij sancti Iacobi de Olomucz et Matlino clerici ibidem de Olomucz ac alijs pluribus fidedignis testibus ad predicta vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Hermannus quondam Philippi clericus Ciuitatis Olomucensis Imperiali auctoritate publicus notarius predictis protestacioni reuersioni et alijs omnibus et singulis prescriptis vna cum dictis testibus presens interfui ipsaque omnia et singula vidi et audiui dum sic fierent et agerentur eaque omnia et singula diligenter auscultans propria manu scripsi et in hanc formam publicam ad requisicionem dictorum protestancium redegi meoque signo sollito et nomine signum rogatus in testimonium premissorum.

(Copiar I, fol. S III', Nr. 157.)

7. Markgraf Johann gibt dem Stibor von Cimburg gewisse Güter zu Lehen.

(Brünn, 1359, November 19.)

In nomine sancte et indiuidue trinitatis amen. Ioannes dei gracia marchio Morauie ad rei memoriam sempiternam. Principum decet magnificenciam suorum extendere commoda principatuum ipsorumque honores tanto dilatare per amplius quanto ipsis per principatus eorum honor et gloria adaugentur. Noscat igitur tam presens etas hominum quam posteritas successura, cum Nos marchionatus nostri predicti cui disponente altissimo preficimur honores per quos et commoda proueniunt, cura peruigili extollere conantes attendentesque strenui militis Styborii de Czimburg dicti de Towaczow fidelis nostri dilecti grata quibus ipse nobis complacuit obsequia bona infrascripta nostri marchionatus predicti que ipse Styborius pro decem et octo centenis marcarum grossorum denariorum Pragensium numeri morauici, sexaginta quatuor grossos pro marca computando, apud Nos comparasse dinoscitur et in quibus bonis terciam partem dicte pecunie ultra ipsa decem et octo centena marcarum sibi, prout jus feodi requirit, addidimus videlicet Towaczow oppidum cum municione, iure patronatus ecclesie, uno molendino et duabus araturis ibidem et cum medietate aque Morave et vno littore ibidem, Towaczowecz, Wyro-

Digitized by Google

wani, Oploczani, Wykleky villas et quidquid in villa Eywanie marchionatus predicti fore dinoscitur cum paludibus et pascuis nostris ibidem, molendinum, item villam Wyrowany eciam Vhrziczicz Lobodicz Xenakonicz Rakodaw villas prata et pascua prout limites regij demonstrant, ius quoddam in predictis bonis, quod in vulgari stichowne asseritur, cum eorundem bonorum agris cultis et incultis, censibus, iudicijs, honoribus, siluis, nemoribus, rubetis vulgariter luhy dictis, montibus, collibus, aquis stantibus et fluentibus, riuis, aquarum decursibus, piscinis, litoribus, piscacionibus, lacubus, paludibus, pratis, pascuis, venacionibus, aucupacionibus omnibusque et singulis ipsorum bonorum metis et distinccionibus quemadmodum ipsa bona a clare memorie nostris progenitoribus possessa et demum ad nos ab eisdem deuoluta noscuntur, prefato Styborio et suis legitimis heredibus damus in verum feudum per ipsum et suos heredes predictos habenda, tenenda, usufruenda et titulo ueri feudi perpetuis temporibus pacifice possidenda, que quidem bona cum ipsorum pertinentijs predictis prefatus Styborius et sui heredes vendendi, obligandi, donandi, permutandi personis status ipsorum Styborii et heredum suorum consimilibus et non inferioribus habebunt et habere debent plenariam facultatem; bonaque videlicet Kralicz oppidum et villam Hyrdyeborzicz cum ipsorum uniuersis et singulis iuribus, utilitatibus, pertinencijs et consuetudinibus, quibus ipsa bona sunt freta a retroactis hucusque temporibus nobis et nostris reseruamus heredibus et ea a predictis bonis predicto Styborio et suis heredibus datis in feudum distinguimus, nostroque predicto marchionatui applicamus, promittentes fide bona pro nobis et nostris heredibus, prefatum Styborium et heredes ipsius in predictis bonis et feudo non impedire quoquo modo, sed pocius in eisdem bonis et feudo prout et ceteros feudales nostros promittimus et volumus graciosius conseruare harum nostrarum serie et testimonio literarum. Datum Brune die beate Elisabeth Anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo nono.

(Einfache Copie sec. XVIII hier, signiert F, III, a, 1/1, c.)

8. Bischof Johann von Olmütz gibt das Gericht zu Jestbořitz dem Mareš von Jestbořitz.

(Mürau, 1363, Februar 4.)

Iohannes dei et apostolice sedis gracia Olomucensis episcopus notumfacimus vniuersis quod nos attendentes multiplicia probitatis obsequia, quibus nobis Marscho de Iestborzicz ferventi hactenus complacuit desiderio et complacere poterit prestancius in futurum volentes eum proinde respicere graciose, sibi heredibus et successoribus suis legittimis iudicium in Iestboricz quod ad nos tamquam ad verum et ordinarium dominum per mortem Iohannis quondam iudicis ibidem qui non relictis heredibus masculini sexus ab hac luce migrauit, deuolutum esse dinoscitur cum omnibus pertinenciis suis sicut a venerabili in christo patre et domino recolende memorie domino Brunone olim episcopo Olomucensi predecessore nostro

Digitized by Google

fundatum et institutum existit, concedimus conferimus et donamus, decernentes, quod predictus Marscho heredes et successores ipsius legittimi dictum iudicium cum vniuersis et singulis iuribus, libertatibus, vtilitatibus, fructibus, vsufructibus, emolimentis et pertinenciis suis, singulariter cum duobus laneis agrorum liberis, stuba balneali ibidem in Iestboricz, molendius in villa Wesselicz, taberna in Longa villa, tercio denario de emendis iudiciariis, et denariis de resignacionibus hereditatem, que coram eo et suo iudicio resignantur, et aliis emendis que iudici ibidem fieri consueuerunt antiquitus, quando pecora que in campis aliqua fecerunt damna persolui consuetum est vt puta de quolibet pecude quatuor denarios, et aliis prouentibus qui de iuramentis, que in iudicio eueniunt sicut est antiquitus obseruatum habere tenere et possidere debeant pacifice et quiete. Ita tamen quod dictus Marscho heredes et successores ipsius legittimi, et quicunque pro tempore ipsum iudicium habuerit, nobis et successoribus nostris episcopis Olomucensibus ad omnia seruicia teneantur, ad que predecessores sui nobis et predecessoribus nostris episcopis Olomucensibus fuerunt preteritis temporibus obligati. Presencium sub nostro sigillo testimonio litterarum. Datum in Merow anno domini Millesimo trecentesimo sexagesimo tercio, quarta die Februarij.

(Aus der Beſtätigung des Biſchofes Prothaſius dd. Prag, 13. December 1465 im Kremſierer Lehenquatern V, fol. 107.)

9. Pro Altari Sancti Stephani (unvollſtändig).

(Olmütz, 1368, circa 30. September.)

Anno domini Millesimo Trecentesimo LXVIII° In generali Capitulo quod solet in Ecclesia Olomucensi In festo sancti Ieronimi et diebus sequentibus celebrari Stanko de Paczendorff Vicarius dicte Ecclesie dispositor et executor testamenti quod dominus Stephanus de Longa villa quondam Olomucensis Ecclesie (fehlt ſicherlich vicarius) condidit vice et nomine eiusdem testatoris cum consilio ipsius Capituli disposuit et ordinauit Quod senior in amministracione vicariorum debet perpetuo vnum ydoneum Clericum ex prebendarijs ipsis ecclesie in sacris ordinibus videlicet in subdyaconatu uel dyaconatu uel presbiteratu constitutum ad altare sanctorum Laurencii et Stephani quod est fundatum in Ambitu et dotatum de pecunijs quas dominus Stephanus reliquit Capitulo quod ipsum ad idem altare confirmabit et in eodem instituet quociens vacauerit presentare.

(Copiar I, fol. R II, Nr. 144.)

10. Biſchof Johann von Olmütz beſtätigt den Verkauf des Lehensgutes „zu den Huben“ durch Heinrich von Alberndorf.

(Prag, 1372, April 9.)

Wir Johans von gotis gnaden Biſſchoff czu Olomuntz Bekennen vnd tun kunt offenlich mit dieſem briſe allen den die yn ſehen odir horen leſen, das in vnſer gegenwurtikeit kumen iſt, der edle man her Henrich von Alberndorff vnſer

lieber Oheym hauptman vnſers Biſchtums czu Olomuntz, vnd hat vns furgelegt, wie das er, das gut vnd das dorff czu den Huben genant, das vns als eynem Biſchof czu Olomuntz von todes wegen Jeſſikes von Wyſſoke lediclich veruallen was, das wir dornach dem egenanten hern Heinrich czu rechtem manlehen verliehen haben, dem erbern knechte Peſſiken von den Huben genant, recht vnd redlich vmb eyn genante ſumme geltis verkawfft vnd vffgelazzen hab, Vnd hat vns fliſzeclich gebeten, das wir als eyn obriſter lehenherre desſelben gutes czu den Huben czu ſulchem kawfe vnſern willen vnd gunſt geruchten gnediclich czu geben, vnd ſie dem egenanten Peſſiken von den Huben mit der macht die wir han als eyn Biſchof czu Olomuntz czu rechtem manlehen geruchten czu leihen, Des haben wir angeſehen, desſelben Peſſiken ſtete getrewe dinſte, die er vns vnd der kirchen czu Olomuntz offt nutzlich getan hat vnd noch tun ſal vnd wil in kunfftigen cziten, Vnd haben czu dem egenanten kawfe vnd vfflazzunge vnſer gunſt vnd guten willen gnediclich gegeben. Vnd verleihen vnd reichen dem egenanten Peſſiken vnd ſeynen elichen leibserben mannesgeſlechte mit crafft ditz briefes als eyn obriſter lehenherre das egenant gut vnd was darczu gehoret, czu den Huben gelegen czu rechtem manlehen czu beſitzen vnd czu nyezzen In aller der mazze als manlehens recht vnd gewonheit iſt, vnſchedlich vns vnſern nachkumen Biſchofen czu Olomuntz vnd der kirchen doſelbſt, an vnſern gewonlichen dinſten vnd rechten. die vns dauon geburen, Des ſint geczeuge Smyl von Brandis. Pablik von Boraw. Jesk Rohabko. Woyczich vnd Jereſch von Patzendorff Petir Meiſſner von Saraw vnd Bernhart von Bononyen vnſere manne vnd lieben getrewen. Mit vrkund ditz briefes verſigelt mit vnſerm grozzen anhangendem Ingeſigel. Der geben iſt czu Prage nach Criſtes geburte drewczenhundert Jar dornach in dem czwei vnd Sibentzigiſten Jare an dem freytage nach Quasimodogeniti als man das heilgtum czeiget czu Prage.

(Signiert: Eingegangene Lehen: S, I, a, 10; das gut erhaltene Siegel zeigt eine Geſtalt im biſchöflichen Ornate, in der Linken das Pedum, die Rechte ſegnend emporgehalten, ſtehend unter einem gothiſchen Baldachin, zu beiden Seiten der Geſtalt ein Schild mit dem Bisthumswappen: 4 Pyramiden über zwei ſolchen. Legende in gothiſchen Capitalen: IOHĒS · DEI · ET · APLICE · SEDIS · GRA · OLOM · EPS · REGALIS · CAPELLE · BOEMIE · COMES.)

11. Karl IV. nimmt das Kloſter der Regular-Canoniker zu Landskron in ſeinen Schutz.

(Pirna, 1372, November 28.)

Carolus Quartus diuina fauente clementia Romanorum Imperator Semper Augustus et Boemie Rex. Notum facimus tenore presentium vniuersis, (quod) ex habito respectu benigno ad preclara deuocionis insignia et constantis fidei puritatem quibus Venerabilis Petrus Magdeburgensis ecclesie archiepiscopus, princeps consiliarius et deuotus noster dilectus, non solum nobis in imperio sacro, uerum etiam corone regni Bohemie a longis temporibus accurata solertia curauit assistere, nec adhuc desinit quotidianis laborum studiis adherere animo deliberato et de certa nostra

Digitized by Google

sciencia monasterium prope Lanczkron ordinis canonicorum regularium, quod ipse dum adhuc Luthomisslensis esset episcopus inchoasse et fundasse dignoscitur, nec non huiusmodi possessiones et bona ipsius monasterij singula in nostram et regiam Bohemie tuitionem, proteccionem et defensionem suscepimus et tenore presencium suscipimus graciose, mandantes vniuersis et singulis regni nostri Bohemie officialibus, subditis et fidelibus presentibus et futuris, quatenus monasterium prefatum homines et subditos eius in possessionibus et bonis ipsorum singulis quomodolibet non impediant seu molestent, nec impediri uel molestari permittant per quempiam, sed pocius nostro nomine a violentis oppressionibus quorumlibet manuteneant, protegant efficaciter et defendant sic, ut indignacionem regiam grauissimam uoluerint euitare presensium sub imperialis nostre majestatis sigillo testimonio literarum. Datum Pirnis Anno Domini Millesimo Trecentesimo septuagesimo secundo, quinto Calendas Decembris Regnorum nostrorum anno vicesimo septimo, Imperij uero decimo octauo.

(Aus J. G. Středowśkys Apographa Moravica, Bd. 1, pg. 134.)

12. Revers des Nikolaus von Aussee über die Verleihung der Capitelgüter in Fritzendorf.

(Kremsier, 1374, October 18.)

Ich Nickel von Vssow Bekenne vnd tuen kunt offenlich, mit diesem briefe allen den die yn sehen oder horen lesen, das ich mit Wolbedachtem mute vmbetwungen mit rechter wissen. vnd mit gutem Willen alles meyn gut czu Fritzendorff in aller der mazze als ich das innegehabt habe vns vff diesen hewtigen tag Den ersamen weizzen lewten den Tumherren vnd dem gemeynen Capitel der kyrchen czu Olomicz Zu gegenwurtikeit des erwirdigen herren, hern Johansen Byschouez czu Olomucz, des Romischen Keisirs Canczler. vnd mit seinen Willen, recht vnd redlich vffgelazzen vnd vffgereichet habe vnd sie des gewaldig gemachet habe als ich czurechte solte czu nucze vnd rechter besiczunge der vier Tumherren der wier (d. h. vier) pfrunden die etwenn Bischoff Brawn seliger aldoselbest gestifftet vnd gewidempt hat, des haben die egenanten Tumherren vnd das gemeyne Capitel der Kyrchen czu Olomucz mit Willen vnd Vorhangnusse der wier Tumherren dasselbe gut mir, Meyner hawsfrawen die icht yeczunt habe, vnd Cunczen won der Warchte Meinem Swager von sunderlichen genaden vnsir lebtage vorliehen vnd vormachet, also das wir alle drey dasselbe gut innehaben vnd nuczen sullen an alles hindernuzze vnsir lebtagen als dovor begriffen ist vnd dorczu haben sie mir vnd Cunczen meynem Swager die Herschafft ingeben vff den andern guten, der wir (= vier) pfrunden die czu Friczendorff gelegen seyn mit gerichten Roboten vnd was redlicher herschafft ist, owch vnsir lebtagen also das wir den wir (= vier) Tumherren ire gewonliche ordentliche czinse alle yar czu Olomucz vff vnsir selbes abentewir vff gewonliche Czinstage gelten, beczalen vnd genczlich inantwurten sullen an alles hindernuzze, es wer danne das den schawir hagel landsterben oder ander gotes pslage fewr, vrlewge oder ander vngelucke, das gut czumal, oder eyns teiles worterbet so sullen vnsir egenant herren won wegen

Digitized by Google

des Capitels dorczu ſenden vnd den ſchaden beſchawen lazzen, vnd was denne gebrechens funden wirdet, des ſullen wir nicht vorantworten oder richten, vorterbet wir aber daſſelbe gut mit vnrechten twangſal alſo das es won vnſern ſchulden vorturbe dennoch ſullen wir den Tumherren des egenanten urn (= ihren) Czins vff gewonliche Friſt an alle widerſprache Czu Olomucz genczlichen beczalen. alle die egenanten ſachen geloben ich Nickel von Vſſow vnd mit mir Cuncze meyn Swager gancz ſtet. vnd. vnuerrucket czu haben vnd czu halden alſo das noch vnſirm tode alle die egenanten gut mit nuczen vnd allen herſcheſſten vff die egenant herren vnd die kyrchen czu Olomucz lediglich vnd vngehindert widerkemen ſullen Jn ſulcher Weſcheidenheit, das die leczſte perſone vnder vns dreyen mit der gerade vnd varnder habe des vorwerkes czu Friczendorff tuen vnd lazzen muge in leben vnd in tode wes ſie czu rate wirdet. mit vrkunt. dicz brieues der mit vnſirn vnd dorczu hern Smylen von Brandes vnd Lewcken von Brawnswerd Jnſigeln vorſigelt iſt. Geben zu Chremſir noch Criſtes geburt drewczehenhundert iar. dornoch in dem viervndſibenczigſtem Jare an Sand Lucas tage des heyligen ewangeliſten.

(Copiar I, fol. O′, Nr. 114.)

13. Verkaufsurkunde der Brüder Sbinko und Pomin von Wlkoſch über ihre Beſitzungen in Kyſelowitz.

Kremſier, 1377, Auguſt 15.

Nouerint vniuersi presencium noticiam habituri. Quod nos Sbinco et Pomyn fratres germani de Wlkoschs, bona et sufficienti deliberacione et maturo nostrorum amicorum consilio prehabitis, honorabili viro et domino, Magistro Sandero archidyacono Prerouiensi, Curie Episcopalis Olomucensis officiali, iusto vendicionis titulo hereditarie vendidimus, assignauimus, tradimus, et presentibus libere resignamus, omnia et singula nostra bona in Kisselowicz videlicet Sex laneos censuales minus vno quartali, allodium seu curiam predialem de laneo cum dimidio, Tres Tabernas braxatiles, Molendinum, et Quatuor Curticulas, duas maiores et duas minores, cum omnibus et singulis agris cultis et incultis pratis pascuis aquis Riuulis aquarumve decursibus littoribus piscacionibus ac omnibus et singulis quocumcumque censeantur nomine pertinencijs ad ea bona spectantibus in suis limitibus et metis ab antiquo distinctis, et per nos taliter demonstrandis, ac singulis prouentibus et vtilitatibus pleno Jure et dominio sine diminucione, prout nos ipsi in antedicta villa Kisselowicz et campis eiusdem tenuimus habuimus et possedimus vsquemodo. Nichil Juris proprietatis seu dominij nobis et nostris heredibus in eisdem bonis relinquentes, pro Centum Sexaginta septem cum dimidia marcis grossorum Pragensium minus decem grossos, Morauici numeri et pagamenti, Quas ab ipso honorabili Magistro Sandero antedicto iam percepimus in parata pecunia integraliter numeratas. Ipsa quoque bona cum omnibus et singulis suis Iuribus et pertinencijs in proximo Baronum terre Morauie Colloquio in Olomucz

Digitized by Google

dum tabule terre primum fuerint aperte, non inbrigata sed prius omnino a quibuslibet personis spiritualibus et secularibus libertata, ei Magistro Sandero et specialiter ad fideles manus honorabilibus viris dominis . . decano et Capitulo Olomucensis ecclesie intabulare, hereditarie appropriare, libertare, secundum Ius terre disbrigare, et a quolibet eos pretextu eorundem bonorum Iure terre inpetente per tres annos exbrigare nostris proprijs sumptibus et fatigis, iuste tenèmur et promittimus nostra bona fide Nos quoque Dyetoscheo de Schonwald, Ienczko de Wczek, Onscho de Krassna, Mikul de Kostelecz, et Vlricus dictus Howora de Czech fideiussores pro Sbincone et Pomyn fratribus antedictis et cum eis in solidum tenemur et bona nostra fide manu coniuncta indiuise promittimus honorabili Magistro Sandero ac dominis . . decano et Capitulo Olomucensis ecclesie, antedictorum bonorum vendicionem et resignacionem in omnibus suis punctis et articulis prout expressatur superius inviolabiliter obseruare, et adimplere cum effectu eumque Magistrum Sanderum . . decanum et Capitulum circa pacificam veram et integram dictorum bonorum possessionem indempnes conseruare, omni contradiccione excepcione accione in contrarium placitacione Iudicij et dolo proculmotis. Promittimus insuper specialiter pro eorundem bonorum redempcione seu absentacione que uulgo zssutye dicitur.

Si vero id uel aliquid premissorum non fecerimus mox duo ex nobis per magistrum Sanderum, aut . . decanum seu Capitulum Olomucensis ecclesie, moniti, Ciuitatem Olomucium ad prestandum obstagium in domo honesti hospitis nobis vt moris est per eos seu alterum eorum demonstranda, nullus super alterum demonstrans, nec absenciam pretendens alterius, proprijs in personis quilibet cum vno famulo et duobus equis sine contradiccione et dolo tenebimur et bona fide promittimus subintrare indilate, abinde nullatenus exituri donec id premissorum de quo moniti fuerimus deduximus finaliter ad effectum. Si uero in eodem obstagio nos monitos duabus septimanis morari contigerit, eo de quo moniti fuerimus non deducto ad effectum, Mox alij duo ex nobis super hoc requisito, domum eandem ad prestandum obstagium sub omnibus condicionibus expressatis superius vt duo primi, tenebuntur sine dolo subintrare Abinde omnes quatuor cum totidem famulis et octo equis nullomodo exituri quousque id premissorum de quo moniti fuerimus adimpleuerimus, et de dampnis inpensis et expensis abinde factis et perceptis satisfecerimus eis integraliter et complete, Eosque vtique circa pacificam veram et integram dictorum bonorum possessionem tenemur et promittimus fideliter conseruare absque omni ipsorum dispendio atque dampno. Renunciantes expresse pro nobis et nostris heredibus, ac pro singulis quorum interest vel interesse poterit omni accioni excepcioni Iuris et facti seu consuetudinis auxilio uel defensioni quibus contra premissa seu aliquid premissorum nos iuuare possemus de Iure uel de facto Sicque nobis quantum ad presens negocium in preiudicium premissorum in nullo penitus debeant suffragari. In Quorum euidens testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa. Actum et

Digitized by Google

datum Chremsir in die Assumpcionis gloriose Virginis Sub Anno domini Millesimo Trecentesimo Septuagesimo septimo.

(Original im fürsterzbischöflichen Archive zu Kremsier, signiert: Herrschaft Kremsier, F. I, a, 8; von den sieben Siegeln sind sechs ziemlich gut erhalten.)

14. Bischof Johann von Olmütz gibt einem gewissen Jesko das Gericht zu Jestbořitz, genennet zu dem Freytags.

(Prag, 1377, December 28.)

Wir Johanns von gotes genaden Bischoff zu Olomuncz Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem briefe allen den, die yn sehen aber horen lesen, das wir mit wolbedachtem mute, mit rate vnsir getruwen vnd mit rechter wissen das Geriechte zu Jesewořschicz, das man den Freytags nennet, das vff vns vnd in vnserer Camer recht vnd redelich verfallen ist, von sulcher schicht das der Riechter doselbst an Eliche leibs Erben gesturben vnd gescheiden ist, Vnd darumb wir auch desselben Ryechters hausfrawen vmb ire Margengabe funfczig swere Marke vier vnd sechczig Behemischer grosse fur die Marke zu reyten, mit beraytem gelde gulden vnd beczalt haben der ersamen frawen Bünken desselben vnsers Riechters swester Jesken iren manne vnd ire Elichen leybes Erben recht vnd redeliche geben gereyhet vnd verliehen haben, vnd geben reychen vnd leyhen In vnd allen iren nachkummen ewikliche desselbe Geriechte zu Jesewořschicz genennet zu dem freytags, mit allen seynen rechten gewonheiten vnd zugehorungen als dasselbe Geriechte herkummen ist von alter vnd gehalden ist bey dem egenanten Riechter der nuwelich ist verscheiden vnd beynamen meynen vnd wollen wir das der egenante Jeske sein hawsfrawe vnd ire Erben gancze macht haben zu losen vnd wieder zu brengen alles das von dem selben Geriechte vorseczzt oder in dheineweis entpfremdet ist. Mit vrkund dicz brieues versiegelt mit unsirm anhangenden Insigel. Der geben ist zu Prage nach Kristus geburte drewczenhundert Jare vnd darnach in dem sieben vnd siebenczigistem Jare an der heyligen kindeln tag.

(Aus der Bestätigung des Bischofes Prothasius dd. Prag, 13. December 1465 im Kremsierer Lehenquatern V, fol. 107.)

15. Heinrich von Newojitz überträgt eine von seinen Vorfahren gemachte Altarstiftung von 4 Mark in Newojitz auf das Dorf Scharatitz.

(Datum Newojicz, 1378, August 24.)

Nos Henricus de Newoicz Recognoscimus vniuersis presentes inspecturis Quod bona deliberacione non coactus nec compulsus et amicorum cum consensu et omnium heredum nostrorum ad perpetuam rei memoriam omnium antecessorum nostrorum et in laudem dei et in honorem beate virginis Marie et sancto Nicolao (sic!) et in honorem XI milia virginum ibidem in Newogicz ad altare sicut nostri antecessores legaverant iiij^{or} marcas veri census in villa Marhof ad Capellaniam perpetuam, hoc nos necessitate nobis incumbente seduximus de predictis bonis Marhof discretum

Digitized by Google

virum dominum Andream capellanum nostrum in Newoicz, quem premeditatum nos et predecessores nostros (sic!) induximus in alia nostra bona videlicet in villa Sardycz ibidem in Curia ut habeat et teneat quatuor marcas grossorum Pragensium morauici numeri et pagamenti; si uero in hac curia integraliter annuatim quatuor marcas repetere non posset, extunc partem residuam habeat et repetat in alio nostro laneo in villa predicta ita ut integraliter sint quatuor marce, due marce grossorum in festo Wenceslai et in festo sancti Georii tantum eo tamen notanter incluso, quod sepedictus capellanus omni hebdomada perpetue tres missas celebrare tenetur in summis vero festiuitatibus missas celebrare non obmittendo pro nobis et prodecessoribus (sic!) nostris ipse capellanus predictus aut cui post mortem ipsius per nos aut per nostros heredes fuerit donatum. Nos quoque Henricus predictus omnes preseriptas condiciones sicut nostri antecessores dictam Capellaniam olim confirmauerunt sic et nos presentibus confirmamus in hunc modum ut presumitur quod hoc sit perpetuum sine omni impedimento ipsi domino Andree Capellano aut alteri post obitum Capellani predicti fuerit per nos aut heredes nostros collatum. In cuius rei Testimonium Sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Newogicz die sancti Bartholomei apostoli Anno domini Millesimo trecentesimo septuagesimo octauo.

(Original, das halbe Siegel am Pergamentſtreifen iſt noch erhalten. Die Signatur A, II, b, 21 läſst erkennen, daſs das Original aus dem Capitelarchiv in Olmütz ſtammt, während es dermalen in einem kleinen Seitenſchrank unregiſtriert erliegt.)

16. Biſchof Johann confirmiert die Abmachungen über die Einkünfte des vicarius perpetuus zu Puſtomieř.

(Meilitz, 1378, November 22.)

Dei et apostolice Sedis gracia Olomucensis Episcopus Iohannes. Tenore presencium recognoscimus vniuersis. Quod cum ex debito pastoralis officij quod altissimus nostris imposuit humeris, subiectorum commodis, et eorum vtilitati intendere teneamur, vtile et congruum reputamus litium precludere vias in materijs ad hoc dispositis infuturum vt degentes sub nostro regimine, pacem habentes et quietem omnipotenti deo valeant deuocius famulari, Sane licet dudum super congrua porcione assignanda vicario perpetuo Ecclesie parrochialis sancti Iacobi in Pustmir, in Monasterium Sanctimonialium, religionis et ordinis sancti Benedicti, sub nomine ad infanciam Saluatoris erecte constitute et sublimate . . Abbatissa et . . Conuentus eiusdem pro tunc existentes, secundum voluntatem et consensum feliciis memorie Dominorum Conradi et Sazame Canonicorum Ecclesie Olomucensis pro tunc Sede vacante Administratorum, cum vicario perpetuo gerente curam animarum Ecclesie sancti Iacobi antedicte, concordauerant, Eidem Curiam sitam prope ipsam Ecclesiam Sancti Iacobi extra muros eiusdem Monasterij, Medium laneum cum quatuor praitis, decimas de Curijs

Digitized by Google

Episcopalibus in Mailicz et in Sals, denarios missales et offertorium In eadem sancti Iacobi Ecclesia a christi fidelibus offerendum, vt eo melius onera Episcopalia et Archidiaconalia sufferre posset et portare, integre assignando. Tamen postmodum discretus vir dominus Arnoldus eiusdem Ecclesie vicarius perpetuus asseruit non esse congruam porcionem vicario pro tempore existenti, vt posset congruam habere sustentacionem Et onera incumbencia subire et portare, propterque visis et auditis Ipsarum parcium Iuribus ad ea, que prius idem vicarius habuit, et tenuit modo supradicto, eo meliorem posset habere sustentacionem Sibi decimas plenas Curie in Prus, eiusdem Monasterij addidimus, perpetuis temporibus habendas, tenendas, et per suos Successores percipiendas, de quibus Hilaria Abbatissa et Conuentus Monasterij antedicti ex vna, Et idem dominus Arnoldus per petuus vicarius Ecclesie suo nomine parte ex altera bene stabant contenti, nostram ordinacionem gratam habentes, eam ratificauerunt et expresse inuiolabiliter conseruare promiserunt, Nobis humiliter supplicantes, Quatenus predicta, ut in antea firma permanerent, auctoritate ordinaria confirmare dignaremur Nos ipsorum petiiconibus tamquam iustis annuentes omnia et singula premissa prout superius expressantur, grata et rata habentes, ea laudamus, approbamus, ratificamus, et ex certa sciencia in hiis scriptis auctoritate ordinaria in dei nomine confirmamus. In quorum testimonium Sigillum nostrum maius presentibus est appensum. Datum et actum in Castro nostro Mailicz Anno Domini Millesimo, Trecentesimo, Septuagesimo, Octauo, Ipso die sancte Cecilie virginis gloriose.

(Urkunde Nr. 5 in dem Transsumpte des Officials Johann von Glatz dd. Olmütz 5. Mai 1395, signiert: Herrschaft Wischau, G, I, c, 22.)

17. Dothalicium Witkonis de Dreswicz, quod fecit Agneti vxori sue.

(Mödritz, 1378, December 6.)

Wir Johans ꝛc. Bekennen ꝛc. das fur vns komen ist Witko von Dreswicz vnsir lieber getrewer vnd hat vns der Erbarn frawen Agneten seiner elichin Wirtynne Czwehundert mark grossen pfennige Prager muncze vnd Merherischer czal vff seinen gutern gelegen zu obern Dreswicz vnd was dorczu gehort vnd ab dieselbn guter nicht Czwehundert mark wert weren So hat er vor das vberige alle seine varinde habe, nichtes vsgenomen derselbin seyner frawen vormachet vorreichet vnd vffgegeben czu rechter Morgengabe noch rechte vnd gewonheit vnsirs bischtumes zu Olomucz vnd bat vns demuticlichin das wir als eyn obrister lehenherre derselbin gutere czu sulcher Morgengabe vnsir gunst vnd guten willen geruchten genediclich czu gebin. Des haben wir angesehin redlich bete vnd getrewen dinst des egenanten Witken vnd haben zu derselbin Morgengabe in aller meynunge als douor begriffen ist vnsir gunst vnd guten willen genediclich zugebin vnd leihen ouch die egenanten gutere mit iren zugehorunge vnd was er varinde habe hat derselbin frawen Agneten zu rechter Morgengabe mit craft dicz briffes fur Czweihundert mark der egenanten phennige vnd czal vnd geben doruber czu fur-

Digitized by Google

munde vnd vorweſer Mixiken Spodradi[1]) iren bruder Mukars vnd Boczken von Selicz die ſie bei ſulcher Morgengabe beſchirmen vnd behalden ſullen vnſchedlich doch alle wege vns an vnſirm rechte vnd dinſten die vns vnd der kirchen zu Olomucz douon gehoren. Mit vrkund ꝛc. der gegebin iſt vff vnſirm hauſe zu Modricz noch Criſtes geburte Dreiczenhundert iar dornach in dem acht Sewenczigeſtem Jare an ſant Niclastage.

(Kremſierer Lehenquatern II, 49.)

18. Cardinal Pileus confirmiert die Urkunde des Biſchofes Johann vom 22. November 1378.

(Prag, 1379, März 30.)

Pileus Miseracione diuina tituli sancti Praxedis presbyter Cardinalis Ad infrascripta apostolica auctoritate suffulti Dilectis nobis in christo Hilarie Abbatisse et Conuentui Monasterij Sanctimonialium in Pustmir, ordinis sancti Benedicti. ac Arnoldo perpetuo Vicario Ecclesie parrochialis in Pustmir Olomucensis diocesis Salutem in domino Cum dudum inter Abbatissam et Conuentum ex vna parte, et vicarium perpetuum Ecclesie et Monasterii predictorum pro tempore existentes ex eo quod Abbatissa et Conuentus porcionem eidem assignari consuetam congruam fore vicarius vero predicti Monasterii non congruam nec condecentem pro sustentacione sua asserebant ex altera esset materia questionis exorta, Venerabilis Iohannes Olomucensis Episcopus, cupiens dissensiones easdem, pocius amicabili concordia Iuris rigore terminari, quandam concordiam seu compositam de et super premissis inter vos factam approbauit, laudauit, et ratificauit, prout in literis eiusdem super hoc confectis quarum tenor inferius est insertus lacius continetur. Quare pro parte vestra fuit nobis humiliter supplicatum ut premissa omnia et singula auctoritate qua fungimur confirmare dignaremur. Nos igitur vestris peticionibus tamquam racioni consonis in hac parte fauorabiliter annuentes, premissa omnia et singula rata habentes atque grata, ea ex certa sciencia auctoritate qua fungimur confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Tenor vero dictarum literarum talis est: Dei et apostolice Sedis gracia Olomucensis Episcopus Iohannes etc. (folgt die Urkunde vom 22. November 1378).

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc Paginam nostre confirmacionis et communicionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit indignacionem omnipotentis dei, et Beatorum Petri et Pauli Apostolorum Eius se nouerit incursurum.

Datum Prage iij. kl. Aprilis Pontificatus Sanctissimi in christo patris et domini nostri domini Vrbani diuina prouidencia pape Sexti Anno Primo.

(Urkunde Nr. 6 in dem Transsumpte des Officials Johann von Ghulen dd. Olmütz 5. Mai 1395, ſigniert: Herrſchaft Wiſchau, G, I, c, 22.)

---

[1]) = z Podhradie.

Digitized by Google

19. Papſt Urban VI. beſtätigt ein Statut des Olmützer Capitels betreffs der Vorrückung der dortigen Vicare in beſſere Pfründen.

(Rom, 1381, December 28.)

Vrbanus episcopus seruus seruorum dei. ad perpetuam rei memoriam hijs que racionabilibus suadentibus causis prouide acta sunt. vt illibata consistant apostolici muniminis cum a nobis petitur libenter adicimus firmitatem. Sane peticio pro parte dilectorum filiorum . . decani et Capituli ecclesie Olomucensis nobis exhibita continebat, quod olim ipsi attendentes, quod antiquiores vicarij dicte ecclesie qui diucius in eadem ecclesia seruierant exiliores vicarias in eadem ecclesia obtinebant, et quanquam illi qui postremo veniebant, et in eadem ecclesia hactenus non seruierant assequebantur pinguiores eiusdem ecclesie vicarias, ac volentes super hoc de congruo remedio prouidere capitulariter congregati statuerunt vnanimiter et eciam ordinarunt, quod seniores vicarij dicte ecclesie secundum receptionis sue ordinem illi videlicet quibus vicarie in dicta ecclesia per ipsos decanum et Capitulum conferuntur possint de certo semel dumtaxat meliores et pinguiores si vellent optare vicarias Ita tamen quod ipsi vicarij spe opcionis huiusmodi remissiores non fient cura odificorum (ſicher aedificiorum) Curiarum vicariarum predictarum seu eciam suis subditis iniuriosi quodque si qui vicariorum ipsorum circa reparaciones huiusmodi remissiones, aut subditis suis iniuriosi reperti existerent ea vice carere deberent optandi facultate, et quod ea vice illius vicarie vacantis et optande ad eosdem decanum et Capitulum collacio et disposicio pertineret, quodque ex tunc vicarius ille optans vicariam optatam teneret et possideret, ipsique decanus et Capitulum statutum et ordinacionem huiusmodi obtinuerunt, per bone memorie Iohannem Episcopum Olomucensem auctoritate ordinaria confirmari prout in literis patentibus inde confectis ipsorum Episcopi et Capituli sigillis munitis dicitur plenius contineri. Quare pro parte dictorum decani et Capituli nobis fuit humiliter supplicatum . ut huiusmodi ordinacioni et statuto robur confirmacionis adicere de benignitate apostolica dignaremur, Nos igitur consideracione Carissime in christo filie nostre Elizabeth Romanorum Imperatricis semper Auguste et Boemie Regine Illustris nobis super hoc humiliter supplicantis dictorum, decani et Capituli supplicacionibus inclinati statutum et ordinacionem predictam rata habentes et grata ea auctoritate apostolica ex certa sciencia confirmamus, et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino homini liceat hanc paginam nostre confirmacionis et communicacionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit indignacionem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Rome aput sanctum Petrum. V. kl. Decembris Pontificatus nostri Anno iiij°.

(Copiar I, P VI, CXXXII.)

Digitized by Google

20. Wenzel von Schauenstein übergibt die Erbrichterei in Seibersdorf dem Myczko.

(Schauenstein, 1382, März 14.)

Nouerint vniuersi presens priuilegium inspecturi. Quod ego Wenceslaus dominus in Schauensteyn fateor sine omni dolo . quod priuilegium super Iudicium in Sifridivilla fuit patri meo in decem marcis grossorum obligatum et illud priuilegium est perditum, hoc fateor sine dolo sub testimonio veritatis. Insuper do et concedo de maturo consilio et de consensu fratris mei domini Bernhardi militis in Witkensteyn nouum priuilegium super Iudicium in willa prescripta cum omnibus Iuribus et pertinencijs Honesto viro Myczkoni sibi et suis heredibus ac legittimis successoribus perpetue habendum et possidendum et ad commutacionem. In quo quidem iudicio predictus Myczko et sui successores habere debebunt vnum laneum liberum quod vulgariter „der eynstadilhub“ (nominatur[1]) et vnam thabernam et vnum molendinum sutorem sartorem pistorem fabrum carnificem liberos habere debet . et tercium denarium Iudicij de omnibus emendis recipere debet . michi vero duos denarios de predictis judicialibus prouentibus debet presentare . et sextum laneum in vero censu habere debebit. In cuius rei testimonium presens priuilegium sigillo meo (sic!) appensione dedi roboratum. Datum in praescripto castro in proxima sexta feria post diem dominicam in qua cantatur „Oculi mei semper“ Sub anno domini M° ccc°. lxxxij° presentibus meis fidelibus Birsakoni aduocato in Frankenstat et Kunczlonis Iudicis in noua villa et alijs pluribus fidedignis.

(Siegel am Pergamentstreifen erhalten, aber oben fast plattgedrückt. Dorsalvermerk neuerer Zeit (18. sec.): Ad Lehen Schönstein Titulum I, Nr. 1 A.)

Signiert: Herrschaft Hochwald, E, I a, 10.

21. Dotalicium Nicolai Nupack Notarij Domini Marchionis quod fecit Clare vxori sue in bonis Drezwicz.

(Brünn, 1383, September 25.)

Wir Peter von gotis gnaden Bischoff zu Olomucz Bekennen vnd tun kunt mit Diesem brise allen Die yn sehen oder horen lesen das fur vns komen ist vnser lieber getrewer Niclas von Nupack des hochgebornen fursten Josten von Merhern obrister schreiber vnd hat vns gebeten Wann er vff seinen gut Drezwicz Das von vns als eynen Bischoff zu Olomucz zu lehen ruret Wolt frawen Claren seiner hausfrawen Dreihundert Mark grosser phennige Prager muncze Merherischer czal vormachen vnd vorschreiben zu rechtim leipgeding vnser Willen vnd gunst volten Dorczu geben, des haben wir angesehen Die gebet des egenanten Nicolaen haben Dorczu das die obgenante frawe Clare Drei hundert mark als obgeschreben steet zu rechtim leipgedinge habe vff allen dem gut zu Drezwicz vnser gunst vnd Willen gegeben auch mit craft dicz brifes vnd meynen vnd wollen die obgenant frawe Clare bei sulchem irem leipgeding hant haben schuczen

[1]) Fehlt im Original, daher als Conjectur eingeklammert.

Digitized by Google

vnd ſchirmen vnd dobey geruſamplich zu halden als eyn lenherre der obgenant guter vnd geben derſelbin frawen Claren czu furmunde die edlen herren Nickel von Pillunk von ſand Gilgenberg vnd Hanſen von Leecz. Mit vrkund dicz brifel vorſigelt mit vnſerm angehangenden Inſigel. Gegeben zu Brûne Noch Criſtes geburt Dreiczenhundert Jar vnd dornach in dem Drei vnd achczigiſten Jare des neheſtes freitages vor ſand Michels tage.

(Kremſierer Lehenquatern II, 59).

22. Biſchof Peter von Olmütz beſtätigt den Verkauf der Erbrichterei in Knispl bei Stolzmütz.

(Ohne Ort, 1384, Januar 1.)

Nos Petrus Dei gracia Episcopus Olomucensis Notum facimus Vniuersis, quod in nostri constitutus praesentia Prouidus vir Henslinus dictus Ciker fidelis noster Iudicium in Knispl cum Vniuersis et singulis iuribus, libertatibus, vtilitatibus, emolumentis, fructibus et pertinentiis suis, quibuscumque nominibus nominantur, ab eo hucusque personaliter certis possessionibus et habitis prouido viro Iacobo aduocato in Newschin haeredibus et suis successoribus legittimis pro Quinquaginta et quinque marcis grossorum quarum quinque sibi in parato persoluit residue uero partis Viginti marce in Carnispriuio nunc proxime venturo et alias Viginti marce ab illo carnispriuio per Vnum integrum (eine Lücke, ſicher zu ergänzen: annum) et Vltimas Viginti ab isto primo termino per integros Duos Annos conputando idem Iacobus et sui heredes predicto Henzlino vel suis heredibus persoluere et ponere tenentur iuste et racionabiliter uendidit et coram nobis iuste Vendicionis titulo resignauit Nobisque Henslinus et Iacobus predicti cum instancia supplicauerunt, Quatenus eundem uendicionis contractum gratum et ratum habentes approbare et confirmare nostris literis obligare (fehlt wohl: dignaremur), Nos itaque pensantes, tam prompta quam vtilia seruiciorum obsequia quibus prefati nobis sedulo complacuerunt et complacere poterunt crebrius in futuram dictum vendicionis contractum, eo modo quo superius expressum est gratum et ratum habentes approbamus, ratificamus et de certa nostra sciencia confirmamus dictum Iudicium in Knispil cum omnibus pertinencijs suis a predicto Henslino habitis et superius . . .[1] tractus prenominato Iacobo haeredibus et successoribus suis legittimis apropriantes per ipsum[2]) tenendum habendum et perpetuis temporibus persedendum ita tamen quod dictus Iacobus aut haeredes ipsius qui pro tempore dictum iudicium habuerint nobis ut antea solitis tenebuntur famulari presentium sub appenso nostro sigillo maiori testimonio literarum. Datum feria sexta in die Circumcisionis domini Anno Domini Millesiimo Tricentesimo octuagesimo quarto.

Aus der Beſtätigung dieſer Urkunde durch den Rath der Stadt Leobſchütz dd. Leobſchütz feria quinta post Thomae apostoli 1541 im Copiar G, pag. 97.

[1]) Es ſcheint wegen des weiten Abſtandes vom vorigen Worte eine Lücke zu ſein und vielleicht iſt die Stelle falſch geleſen worden, da „expressis“ zu erwarten wäre.

[2]) Die Ligatur epos = episcopos iſt ſelbſtverſtändlich falſch.

Digitized by Google

23. Notiz über die Transferierung des Bischofs Nicolaus

(1386, April 11.)

Nota quod Anno etc. octuagesimo. vj°. feria iiij post Iudica papa Vrbanus vj^tus existens in Lucca transtulit Reverendum in christo patrem dominum Nicolaum pro tunc Episcopum Constantiensem Et prepositum Brunnensem etc. de Ecclesia Constantiensi ad Ecclesiam Olomucensem. Et quia Idem dominus Nicolaus Ecclesie Olomucensis possessionem assequi non potuit propter inpedimentum Regis Boemie et Marchionis Morauie Igitur dictus papa Vrbanus dimisit sibi Constantiensem Ecclesiam cum Olomucensi Ecclesia donec Idem Episcopus N. Constantiensem Ecclesiam sponte dimiserit. Et sic post hoc Rex Boemie eundem Episcopum Nicolaum ad Olomucensem Ecclesiam (di) misit, qui fuit per procuratorem In Olomucz per Capitulum receptus (in) vigilia omnium Sanctorum et idem (dominus) Episcopus in Quatuortemporibus . . in proximis in Olomucz personaliter . . . . Sancte Afre (?) Idem (episcopus ips) a die Constantis (in) possessionem. Ecclesie Olomucensis . . . . quod non potuit per . . . . .[1]) Tercii (?) anni.

(Auf der Innenseite des vordern Pergamentumschlages des Kremsierer Lehenquaterns II. Der linksseitige Rand ist beschnitten, die letzten 6 Zeilen fast ganz abgerieben.)

24. Priuilegium Anniversariorum domini Petri Episcopi Olomucensis super fundacione Altaris sanctorum Briccii Erasmi et Materni.

(Olmütz, 1387, September 30.)

In nomine domini amen. Nos Andreas decanus totumque Capitulum Ecclesie Olomucensis Tenore presencium recognoscimus vniuersis quod feliciis recordacionis Reuerendus pater dominus Petrus olim Ecclesie nostre Olomucensis Episcopus Pensatis donis gratuitis beneficijs et honoribus quibus eum respexit oriens ex alto, dignum censuit iustum et salutare bonitatis eius diuicias agnoscere et eum quem laudare non sufficimus saltim honorare in sanctis suis ut gratus diuinis muneribus graciam mereri posset ampliorem et dignus sanctorum meritis ac pijs et deuotis operibus regni celestis consequi gloriam quam vninersorum dominus filijs promisit adopturis, Vnde cum animabiliter retroactis temporibus graciam et deuocionem ad beatos et gloriosos sanctos Briccium Maternum et Erasmum habuit speciales Cupiens exinde ad laudem et honorem altissimi eorundem sanctorum memoriam in Ecclesia nostra Olomucensi celebrius venerari de bonis a deo sibi collatis vnum altare in honorem eorundem sanctorum Briccij Materni et Erasmi in ipsa Ecclesia nostra Olomucensi de nostro expresso consensu et vnanimi voluntate de nouo fundavit et erexit. Cui

[1]) Die nun folgenden Worte tres menses sind durchstrichen.

Digitized by Google

pro dote et altariste ipsius Altaris congrua sustentacione Sedecim marcas grossorum pragensium Morauici numeri et pagamenti in villa Hrubschicz quam nos de nouo comparauimus in duobus terminis octo videlicet marcas in sancti Wenczeslai et alias octo marcas in sancti Georgij festis continue subsequentibus sub pena statutorum Ecclesie nostre Olomucensis singulis annis inperpetuum soluendas et leuandas asignauit tradidit et donauit modo tamen et condicionibus infrascriptis videlicet quod Altarista eius altaris qui pro tempore fuerit singulis annis eundem censum sedecim marcarum ab obedientario seu procuratore nostro aut alio quocumque, qui pro tempore dictam villam et bona rexent et tenuent percipere ac pro se ante omnia decem marcas absque deffectu plene et integre tenere debeat, residuas vero sex marcas nobis in die obitus sui soluere tenebitur sub dicta pena Statutorum Ecclesie nostre Olomucensis ordine infrascripto distribuendas. Primo omni cantanti vel legenti missam in ipso die vnum grossum, prebendatis viginti quatuor grossos ad candelas pro offertorio sex grossos campanatoribus XII grossos qui ad vigilias et missam defunctorum pulsabunt campanam maiorem ac hospitale pro pauperibus sex grossos fratribus minoribus ad sanctum Franciscum sex grossos fratribus predicatoribus ad sanctum Michelem in Olomucz Sex grossos pauperibus ante Ecclesiam sedentibus sex gr(ossos) Bonifantibus tres gr(ossos) Succentori stole tres gr(ossos) et custodibus duos gr(ossos) singulis annis in perpetuum temporibus asserturis. Voluit eciam et ordinauit quod Altarista eiusdem altaris qui pro tempore fuerit singulis septimanis quatuor missas legere debeat videlicet vnam die dominica prout gratam habuerit feria quarta in honorem sanctorum Briccij Erasmi et Materni predictorum feria sexta de sancta Cruce Sabbato vero de beata virgine Maria.

Et si in qualibet premissarum missarum negligens iuuentus fuerit pro qualibet missa in penam sue negligencie pro fabrica Olomucensis Ecclesie soluet vnum grossum. Disposuit eciam et ordinavit quod ipsius Altaris presentacio quocies et quando vacare contigerit ad dominum . . . prepositum Monasterii Canonicorum Regularium in Laczkrona (d. h. Landskron) per ipsum de nouo fundati perpetue debeat pertinere. Idemque dominus Petrus Olomucensis Episcopus supradictus ipsum Altare sanctorum Briccij Erasmi et Materni per ipsum sic de nouo fundatum dotatum et erectum in beneficium Ecclesiasticum redegit et errexit dictas sedecim marcas grossorum redditus annui census eidem anexit invisceranit et incorporauit Volens easdem ad instar . bonorum Ecclesiasticorum per amplius censeri tueri et defensari ac ipsos redditus per censuram Ecclesiasticam quocies necesse fuerit repeti exigi et extorqueri. In quorum testimonium nostrum Sigillum de certa nostra sciencia presentibus est appensum. Datum Olomucz in Capitulo nostro generali celebrato die sancti Jeronimi que fuit vltima mensis Septembris Anno domini Millesimo Trecentesimo octuagesimo septimo.

(Copiar I, fol. P VII', Nr. 134.)

Digitized by Google

25. Litera domini de Camencz super bona Jesboricz.

(Mürau 1388, Nov. 13.)

Wir Niclas von gotis gnaden Bischoff zu Olomucz Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem briefe allen den die en sehen oder horen lesen das wir mit Wolbedachtem mute rechter Wissen dem edlen Balthazar herren von Camencz vnserm lieben getrewen von sunderlichin gnaden vnd auch durch dienste Willen den er vns vnd vnserm Bischtum czu Olomucz getan hat vnd nach tuen mag in czukunftigen czeiten Jesboricz vnd Chotun vnsere phlege vnd guter mit allin dorffern iren nuczen czinsen gulden vnd czugehorungen ausgenomen alleyne des koniglichen Bern vnd vnsere Manschaft vnd Welde vnd auch allerley anefelle doselbist geben vnd beuolen haben geben vnd befelen mit craft dicz brifes Also das derselbe Balthazar von Camencz dieselbin guter vnd phlege Jesboricz vnd Chotun vnd was dorzu gehoret ynne haben halden vnd der genissen sal in alle der masse als die guter von alders her komen seint alle die czeit vnd Weile als wir Bischoff czu Olomucz seyn vnd er lebendig ist vnd nicht lenger an alles geuerde vnd so auch wir vorgenanter Niclas nicht me Bischoff sein adir der vorgenant Balthazar von Camencz nicht me lebte, do got vor sei, so sullen die vorgenanten phlege vnd guter Jesboricz vnd Chotun mit alle dem das doczu gehoret vns vnserm Bischtum vnd nachkomme Bischouen czu Olomucz lediclichin loz vnd Wedir angefallen sein ane ansproche ane Wedirrede vnd ane allerley hindernisse ane argelist vnd alles geuerde, des zu vrkund ist der brieff vorsigelt mit vnserm angehangenden Insigel. Der gebin ist czu Merow nach Cristes geburte Dreiczenhundert iar vnd dornoch in dem Acht vnd achtziqisten Jare des nehesten Freitages vor Elizabeth.

(Kremsierer Lehenquatern II, 105.)

26. Resignantur Bernhardo Zak ab vxore sua omnia bona inquibus habuit dotalicium.

(Mürau, 1389, Februar 3.)

Wir ꝛc. Bekennen ꝛc. das fur vns komen die Ersame frawe Sophia vnd hat mit guten Willen vnd mit rechtir Wissen vmbetwungen alle ire guter vff den sie ire Margengabe vnd leipgeding gehabt hat als sie hernoch geschrebin stecn das ist Zelesska das Dorff vnd Miloska das dorf der hoff czu Hermansdorff Eylf huben erbes czu Greiffendorf Czwa huben erbes eine vor der Stat czur Czwittaw die ander czu Lacznaw vnd eine Wiese bei dem Galpusch mit iren czugehorungen Bernharden Zak iren rechtin elichin Wirte vnd manne vffgegebin vnd vffgeichet (falsch für vffgereichet) vnd hat sich der vnd ouch alles ires fleisiclichin mit guten gebete Das wir geruchten vnsir gunst dorczu gebin Des habin wir angesehen demutige gebete der egenanten frawen Sophiam vnd dinste ires mannes Bernhardes die er vns vnd der kirchin czu Olomucz getan hat vnd nach tuen wirdet vnd habin zu derselbin vffreichunge vnd vffnemunge vnsir gunst und guten Willen gegebin vnd vorleihen vnd vffreichen confirmiren vnd bestetigen ym die Mit craft dicz brifes vnd auch seine elichin erben Mannes geslechte Auch hat der egenant Bernhard Zak Eilff huben erbes czu Greiffendorff die er recht vnd

Digitized by Google

redlich gekauft hat wedir Bernhard Apotekern von vns czu rechtir Manschaft vffgenomen vnd enpfangen vnd wir haben sie ouch vorliehen des seint geczeug die edlen lewte Marquart von Cogietein Gerhart von Merow rittere Cunczе vom Smalh Henslik von Repaw vnd etliche andere vnsir man vnd lieben getrewin die dabei Waren. Mit vrkund ꝛc. Datum Meraw Anno domini M° ccc° Octuagesimo Nono in die sancti Blasii martiris.

(Kremsierer Lehenquatern II, 66.)

27. Der Olmützer Bischof Nicolaus bestätigt die Gründung des Augustinerklosters in Fulnek.

(Olmütz, 1389, October 5.)

Nicolaus dei et apostolice sedis gracia episcopus Olomucensis. Ad perpetuam rei memoriam. Notum facimus tenore presencium uniuersis. Quamvis ex debito pastoralis officij ad ea que christiane deuocionis profectui prospiciunt vigilanti cura et indefessa mensis solicitudine merito teneamur intendere, magni tamen et precipui meriti nostra deliberacio juste quidem existimat religiosorum promovere collegia ut quo plurificata fuerit orantium devota colleccio maioris spei fiducia ab omnipotentis numinis throno cesareo grata salus concioni fidelium impetretur. Sane nobilis dominus Benessius de Krawarz alias de Crumnaw Romanorum regis camere magister amicus noster charissimus sincere mentis devocione nobis curavit proponere: quod cum ius patronatus ecclesie parochialis in Fulnek Olomucensis nostre diocesis ad eum tamquam ad verum et legitimum patronum spectare noscatur, ipsaque ecclesia speciali devocione multorum hominum visitetur, continuoque plebis domestice copiosa multisudine refecta noscatur ac in prouentibus et obvencionibus temporalibus sufficienter abundet et racione sui situs apta consistat, ut ex ea religiosum (doch wohl religiosorum) erigatur monasterium pro diuini cultus augmento et quod ipse de bonis suis temporalibus a deo sibi collatis eidem per ipsum erigendo monasterio in tanta abundancia ministrare decreuit, quod religiosi viri novem cum preposito in regulari obseruancia vitam ducentes commode viuere possint et in victualibus ac ceteris eorum indigencijs prouide sustentari nobisque deuocione supplici frequenter institit, quatenus ecclesiam predictam que pridem in honorem sanctorum apostolorum Philippi et Iacobi fundata et consecrata exstitit ad honorem salvatoris nostri ac sancte trinitatis ac individue unitatis nunc de nouo sub titulo et inscripcione ac vocabulo fundare et consecrare ipsamque ecclesiam in monasterium et prepositurам canonicorum regularium ordinis sancti Augustini creare et erigere nec non prepositum et conuentum dicti ordinis secundum morem et consuetudinem monasterij Sternbergensis Olomucensis diocesis hactenus observatos in eo facere et instituere ac per ipsos regendum decernere auctoritate ordinaria dignaremur. Ita videlicet quod possessiones, bona, jura, prouentus et obventiones dicte parochialis ecclesie eidem preposito fratribus et conuentui applicentur et incorporentur omnino atque dicti monasterij prepositus qui pro tempore

Digitized by Google

fuerit curam et regimen habere possit ac debeat animarum et plebi tanquam verus et legitimus pastor ministrare quelibet ecclesie sacramenta. Nos igitur ad dicti nobilis domini Benessij amici nostri charissimi salubre propositum et deuocionem sinceram quibus erga cultum diuinum afficitur consideracione nostre mentis aciem prouide conuertentes ad honorem omnipotentis dei et signanter ob illud celebre et preciosum vocabulum saluatoris nostri et sancte trinitatis animo deliberato ac de certa nostra sciencia honorabilium virorum domini Andree decani et capituli nostre Olomucensis ecclesie fratrum nostrorum consilio fauore et capitulari accedente consensu prefatam parochialem ecclesiam in Fulnek in religiosum (sic!) monasterium conuentuale canonicorum regularium sancti Augustini erigimus, sublimamus, dignificamus et de nouo creamus. Nec non uniuersa et singula bona, possessiones, redditus, census et obvenciones, jura, libertates et immunitates eiusdem parochialis ecclesie in quibuscunque rebus consistunt, in ipsum monasterium prepositum et conuentum transferimus meliori modo et forma quibus possumus et valemus decernentes, quod plebs eadem quam olim plebanus rexisse dignoscitur, exnunc in antea perpetuis temporibus ad eiusdem prepositi qui pro tempore fuerit spiritualem administracionem pertineat et curam gerat animarum. Decernimus eciam quod conuentus predicti monasterii vel maior et sanior pars ipsius dum se casus obtulerit iuxta sui ordinis statuta et obseruancias exnunc inantea prepositum sibi valeant et possint eligere. Cuius approbacio ratificacio et confirmacio ad nos et venerabiles Olomucenses episcopos successores nostros qui pro tempore fuerint velut superioritatis patrocinium legitime pertinebit, qui tunc eidem de nouo electo munus confirmacionis impendet et ipsi taliter confirmacio rite committet administracionem temporalium et regimen animarum, juribus tamen que ordinarie potestati nostre et successorum nostrorum ad utramque legem seu alio quouis modo conueniunt, et archidiaconorum similiter prout in eorum possessione antequam erigeretur prepositura predicta rite prestitimus per omnia semper saluis. Decernimus eciam quod religiosi prepositus canonici et fratres dicti Monasterij in Fulnek sub omni modo viuendi et sui ordinis obseruancia regulari tenebuntur et debent monasterij Sternbergensis canonicis et fratribus vita honestate et moribus et rubrica omnimode conformare. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum et actum Olomucii Anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo nono in octaua sancti Wenceslai martyris patroni nostri presentibus honorabilibus et discretis viris dominis Ioanne de Hulain vicario et officiali curie nostre Olomucensis, magistro Sandero archidiacono Preroviensi et canonico Olomucensi, Brunoae marescallo curie nostre, Ioanne plebano in Brunsperg, Procopio capellano et Hincone notario nostris et quam pluribus alijs ad premissa vocatis et rogatis in testimonium veritatis.

Nos igitur Andreas decanus ac Olomucensis ecclesie capitulum notum facimus tenore presencium vniuersis quod attendentes prefati nobilis domini Benessij de Krawarz alias de Crumnaw racionabile atque deuotum desi-

Digitized by Google

derium quo ad augmentum diuini cultus tam diligenter atque feruenter accenditur et considerantes venerabilem patrem et dominum nostrum dominum Nicolaum diuina miseracione[1]) Olomucensem Episcopum dictis assensum prebuisse negocijs animo deliberato nobis ob hoc ad commune nostrum capitulum ut moris est pluries congregatis supradictis, ereccioni dignificacioni, et sublimacioni prepositure predicte in Fulnek, approbacioni, ratificacioni et confirmacioni prepositure, prepositi, canonicorum et fratrum conuentualium ibidem nec non incorporacioni fructuum, reddituum, prouentuum et obuencionum omnium et quorumlibet aliorum ab eis dependencium seu connexorum eisdem sub omni modo et forma in omnibus eciam sententiis, punctis et clausulis prout hec omnia his in litteris antedicti domini nostri Olomucensis episcopi supra expressius distingvuntur unanimiter et capitulariter consensimus et virtute presencium voluntarie consentimus. In cuius rei testimonium capitulare nostrum sigillum una cum sigillo predicti patris et domini nostri Nicolai episcopi Olomucensis presentibus est appensum. Actum et datum anno et die quibus supra.

(Einfache Copie sec. XVIII. im fürsterzbischöflichen Archiv, signiert: A, IV, a, 3/2.)

28. Bischof Nikolaus befreit die Stadt Freiberg vom Heimfalle.

(Olmütz, 1389, December 7.)

In nomine domini amen. Nos Nicolaus dei et apostolice sedis gracia episcopus Olomucensis ad perpetuam rei memoriam notumfacimus tenore presencium vniuersis. Et si observancias et consuetudines servatas ab antiquo pro commodo eis vtencium mutari[2]) contigerit vel in melius reformari, non est reprehensibile, sed merito commendandum: Cum iura et statuta maturitate digesta pro qualitate locorum et personarum saepe mutentur et reformentur eo quod natura semper deproperat novas edere formas, et nihil sit in rerum natura, quod in vno statu persistere valeat et manere. Sane dudum ex vsu et consuetudine, observancia et iure terre introductum fuit et eciam observatum in civitate nostra Freiburg sicut in alijs civitatibus et locis episcopatus ecclesie nostre Olomucensis, quod quando quis incepit infirmari qui non habuit heredes legitimos, vel si habuit et fuerunt ab eo divisi, non poterit de bonis et rebus suis legare, donare, testari nec disponere pro sua vltima voluntate; sed post mortem bona per ipsum derelicta ad predecessores nostros episcopos Olomucenses existentes pro tempore quoties et quando talis casus evenerit, fuerunt realiter devoluta. Et licet hoc alijs propter modicum lucrum vtile videbatur[3]), tamen ex eo multa incommoda et pericula sequebantur, prout docuit experiencia quotidiana que rerum omnium est magistra. Nam multi habundantes

[1]) In der Copie stehen die beiden Worte nach episcopum, was der Urkundendiction nicht entspricht.

[2]) Copie hat immitari.

[3]) Copie hat videatur.

Digitized by Google

rebus temporalibus et carentes heredibus legitimis, talia formidantes receperunt licenciam et ad loca dominorum aliorum atque dominia recesserunt; alij vero qui graciam habuerunt intrandi civitatem de bonis alienis in quibus hactenus morabantur, detestantes talem consuetudinem in suis locis remanserunt; alij vero manentes in ipsa civitate ea que habuerunt consumpserunt et dilapidaverunt, nolentes quod de bonis eorum post mortem ipsorum aliquid remaneret; et sic quilibet non cogitabat de rebus suis prospicere neque futuris commodis intendebat, vnde commune bonum in ipsa perijt civitate et finaliter vergebat in destruccionem ejus, in damnum nostrum et ipsius ecclesie nostre Olomucensis preiudicium manifestum.[1]) Nos quos altissimus non nostris meritis ipsi Olomucensi ecclesie preesse disposuit, volentes adhibere tali morbo congruam medicinam ac nos divino et humano juri quantum possumus conformare, de consilio, conniuencia et consensu honorabilium virorum dominorum decani, prepositi et capituli dicte ecclesie nostre Olomucensis, fratrum nostrorum charissimorum in capitulo eorum generali considerato, quod ipsa civitas Freiburg in confiniis sit sita episcopatus nostri Olomucensis, vbi concurrunt fines et granicie principum plurimorum, cuius occasione propter hostiles insultus maiori indiget custodia, fortitudine et munimentis et eciam ut concives habeat magis idoneos et habentes meliores et forciores ac ipsam civitatem nostram in turribus, muris et moenijs, parchanis, portis et fossatis et alijs fortificacionibus ad defensionem necessariis munire debeant et firmare, ipsius civitatis custodie insistere et necessitatibus providere, a dicta consuetudine et observancia sic hactenus tenta et servata recessimus (et) recedimus de certa nostra sciencia per presentes, cupientes modicum lucrum bono meliori salubrius compensare. Et vt incole eiusdem nostre civitatis eo fideliores et diligenciores reddantur, quo se maiori favore et gracia senciant prosecutos, eisdem magistro civium, iudici, consulibus, iuratis, communitati et singulis civibus domus areas domicilia propria aut possessiones inibi habentibus duntaxat eorumque posteris in Freiburg antedicta nostra civitate concessimus et donavimus, tenore presencium graciose concedimus, damus liberaliter et donamus liberam potestatem ex nunc in antea et in perpetuum, ut ipsis civibus, qui carent filijs et filiabus, propinquiores eorum amici post mortem eorum, eciamsi antea ab eisdem essent divisi, in suis possessionibus, hereditatibus bonis et rebus per ipsos derelictis succedere possint et valeant, ac ipsorum possessiones hereditates bona et res sic post mortem eorum relictas libere adire, recipere, tenere et possidere sine omni impedimento et inquietudine nostris et nostrorum successorum ac officiatorum temporibus affuturis. Ita tamen quod tales heredes et amici propinquiores, qui possessiones hereditates bona et res sic relictas obtinuerint in eisdem personaliter resideant per annum et diem secundum consuetudinem ipsius civitatis et non extra civitatem in bonis alterius domini cuiuscunque et faciant jura civitatis ad instar ipsius mortui, cui succedunt. Et si post

[1]) Copie hat praciudicamus et manifestamus.

Digitized by Google

annum et diem eisdem ibidem mansio displiceret, possunt easdem possessiones hereditates bona et res vendere alteri viro idoneo, qui est habilis et idoneus ipsis civibus et civitati quique eciam ibidem demorari et residere tenebitur, ut alter civis iura necessitates et onera civilia ad debitum supportare. Insuper concedimus statuimus et ordinamus in perpetuum observandum, quod absque impedimento quocunque liceat unicuique incolarum civium dicte civitatis nostre Freiburg in vita vel morte testari legare testamentumque facere ad ecclesias aut ecclesiarum fabricas aut legare personis ecclesiasticis eiusdem civitatis et loci, prout cuilibet[1]) incolarum civium dicte nostre civitatis Freiburg videbitur vtilius expedire, valorem estimacionem et taxam bonorum possessionum ac rerum relictarum post decedentis mortem videlicet quintam partem duntaxat. Quam eciam estimacionem valorem et taxam magister civium consules et iurati cives dicte civitatis per iuramentum domino et civitati prestitum post mortem defuncti infra dies quatuordecim estimare et taxare fideliter tenebuntur. Hanc vero estimacionem valorem et taxam huiusmodi quinte partis proximiores heredes aut heres proximior, qui in bonis possessionibus et rebus defuncti succedent, sicut premittitur, ecclesiis locis et personis, quibus ipsa quinta aut pars legata est, infra tres menses continue se sequentes, postquam eadem quinta pars taxata fuerit, ut prefertur, cum effectu dare et integraliter persolvere tenebuntur et debebunt, contradiccione qualibet non obstante. Verum quia sepe contigit, quod nonnulli, proh dolor, improuisa et celerrima morte succumbunt, ne tamen eorum anime pio quod deo propicio viventes in hoc seculo ad salutem suam habuerunt desiderio sint private, volumus, statuimus, concedimus et eciam ordinamus pro nobis et successoribus nostris in perpetuum, quod ad faciendum et solvendum testamentum pro taliter mortuis videlicet estimacionem et taxam quinte partis bonorum possessionum et rerum relictarum mortui, ut prefertur, proximiores heredes cum effectu persolvant ecclesiis, fabrice, ecclesiasticis personis et locis dicte civitatis secundum consilium episcopi Olomucensis, qui pro tempore fuerit et prout consciencie sue pro anime defuncti remedio videbitur salubrius expedire. Insuper adicimus[2]), quod si quis heres proximior alicuius defuncti dicte civitatis nostre Freiburg non acceptaret et se intromitteret de bonis possessionibus et rebus defuncti civis Freiburgensis infra duorum mensium spacium post obitum dicti defuncti et non faceret residenciam civilem et personalem in eadem (civitate nostra[3]) dicta omnia iura necessitates et onera civitatis consueta et solita supportaret et prescripte nostre constitucioni, ordinacioni et gracie non vteretur, prout supra distinccius est expressum, extunc talis proximior heres vel heredes statim post lapsum dicti temporis, dum tamen de tali sua voluntate constituerit vel facta fuerit bona fides, presenti nostro priuilegio inposterum non gaudebunt, sed bona defuncti ad nos et successores nostros episcopos Olomucenses, qui

[1]) Copie hat libet.
[2]) Copie hat addimus
[3]) Die Worte in Klammern fehlen in der Copie.

Digitized by Google

pro tempore fuerint, esse debent libere deuoluta iuxta morem ius et consuetudinem per predecessores nostros antiquitus observatos[1]), salvo semper quod quinta pars bonorum defuncti, sicut premittitur, pro anime cuiuslibet defuncti remedio cum effectu detur et tam per nos quam per successores nostros sine diminucione realiter persolvatur. In quorum testimonium nostrum sigillum vnacum sigillo dicti capituli ecclesie nostre Olomucensis presentibus sunt appensa.

Et nos Andreas decanus, Mathias prepositus ac capitulum ecclesie Olomucensis premissis concessioni, donacioni, statuto et gracie consensimus et presentibus consentimus et in roboris firmitatem perpetuo duraturam ac evidens testimonium premissorum presentes literas sigillo nostri capituli cum sigillo dicti domini et patris nostri domini Nicolai episcopi Olomucensis de certa nostra sciencia fecimus communiri. Actum et datum Olomucij anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo nono, feria tercia proxima post diem sancti Nicolai.

(Freiberger Privilegienheft in cop. vidim. dd. 5. Mai 1642, pag. 6 sqq, signiert: Herrschaft Hochwald, E, II, a, $^1/_5$.)

29. Bischof Nicolaus befreit die Stadt Kremsier vom Heimfalle.

(Olmütz, 1389, December 7.)

In nomine Domini amen. Nos Nicolaus Dei et Apostolice sedis gratia Episcopus Olomucensis ad perpetuam rei memoriam notumfacimus tenore praesentium uniersis, Etsi obseruantias et consvetudines seruatas ab antiquo pro commodo eis utentium immutari contigerit, vel in melius reformari, non est reprehensibile, sed merito commendandum . cum iura et statuta maturitate digesta, pro qualitate locorum et personarum saepe mutantur et reformantur, eo quod natura semper deproperat novas edere formas, et nihil sit in rerum natura quod in uno statu persistere valeat et manere, Sane dudum ex usu et consvetudine, obseruantia et iure terrae introductum fuerit, etiam obseruatum in Civitate nostra Cremsir, sicut in alijs Civitatibus et locis Ecclesiae Episcopatus nostri Olomucensis, quod quando quis incaepit infirmari, qui non habuit haeredes legitimos, vel si habuit, et fuerunt ab eo divisi, non potuit de bonis et rebus suis legare, donare, testari, nec disponere pro sua ultima voluntate, sed post mortem bona per ipsum derelicta ad praedecessores nostros Episcopos Olomucenses existentes pro tempore, quoties et quando talis casus euenerit, fuerunt realiter deuoluta. Licet hoc alijs propter modicum lucrum utile uidebatur. tamen ex eo multa incommoda et pericula sequebantur, prout docuit experientia quotidiana, quae rerum omnium est magistra, nam multi abundantes rebus temporalibus, et carentes haeredibus legitimis, talia formidantes perceperunt licentiam, et ad loca dominorum aliorum atque dominia recesserunt, alij vero qui gratiam habuerunt intrandi Civitatem, de bonis

[1]) Die Copie hat observata.

Digitized by Google

alienis, in quibus hactenus morabantur, detestantes talem consvetudinem in suis locis remanserunt, alij vero manentes in ipsa Civitate, ea quae habuerunt, consumpserunt et dilapidaverunt, nolentes quod de bonis eorum post mortem ipsorum aliquid remaneret, et sic quilibet non cogitabat de rebus suis prospicere, neque futuris commodis intendebat, unde commune bonum in ipsa perijt Civitate, et finaliter vergebat in destructionem eius, in damnum nostrum, et ipsius ecclesiae nostrae Olomucensis praeiudicium manifestum. Nos quos Altissimus non nostris meritis ipsi Olomucensi Ecclesiae praeesse disposuit, volentes adhiberi tali morbo congruam medicinam, ac nos divino et humano iuri quantum possumus conformare, de consilio communi et consensu honorabilium virorum Dominorum Decani, Praepositi, et Capituli dictae Ecclesiae nostrae Olomucensis fratrum nostrorum charissimorum in Capitulo eorum Generali considerato, quod ipsa Civitas Cremsir propter hostiles insultus maiori indiget custodia, fortitudine et munimentis, et etiam ut concives habeant magis idoneos et habentes meliores ac fortiores, ac ipsam Civitatem nostram in turribus et maenijs, parchanis, portis, et fossatis, et alijs fortificacionibus ad defensionem necessarijs munire valeant et firmare, ipsius Civitatis custodiae et necessitatibus providere, a dicta consvetudine et observantia sic hactenus tenta et obseruata recessimus et recedimus de certa nostra scientia per praesentes, cupientes modicum lucrum bono meliori salubrius compensare, et ut incolae eiusdem nostrae Civitatis eo fideliores et diligentiores reddantur, quo se maiori favore et gracia sentiant prosecutos, eisdem Magistro civium, Iudici, consulibus, iuratis, Communitati et singulis civibus domus, areas, domicilia propria aut possessiones inibi habentibus duntaxat, eorumque posteris in Cremsir antedicta nostra Civitate concessimus et donavimus tenore praesentium gratiose concedimus, damus liberaliter et donamus liberam potestatem ex nunc in antea (et) in perpetuum, ut ipsis civibus qui carent filijs et filiabus propinquiores eorum amici post mortem eorum, etiam si antea ab eisdem essent divisi in suis possessionibus, haereditatibus, bonis et rebus per ipsos derelictis succedere possint et valeant, ac ipsorum possessiones, haereditates, bona et res sic post mortem eorum relictas libere adire, recipere, tenere et possidere sine omni impedimento et inquietudine nostris et nostrorum successorum ac Officiatorum temporibus affuturis, ita tamen quod tales haeredes et amici propinquiores, qui possessiones haereditates, bona et res sic derelictas obtinuerunt, in eisdem personaliter resideant per annum et diem secundum consuetudinem ipsius Civitatis et non extra civitatem in bonis alterius domini cuiuscunque, et faciant iura Civitatis ad instar ipsius mortui cui succedunt, Et si post annum et diem eisdem ibidem mansio displiceret, possint easdem possessiones, haereditates, bona et res vendere alteri viro idoneo, qui est habilis et idoneus ipsis Civibus et Civitati, quique etiam ibidem demorari et residere tenebitur, ut alter civis iura, necessitates et onera civilia ad debitum supportare. Insuper concedimus, statuimus et ordinamus in perpetuum observandum, quod absque impedimento quocunque liceat unicuique

Digitized by Google

incolarum, civium dictae Civitatis nostrae Cremsir in vita vel morte testari, legare testamentumque facere ad Ecclesias aut Ecclesiarum fabricas, aut legare personis Ecclesiasticis eiusdem Civitatis et loci prout cuilibet incolarum Civium dictae nostrae Civitatis Cremsir videbitur utilius expedire. Valorem, aestimationem et taxam bonorum, possessionum ac rerum relictarum post decedentis mortem, videlicet quintam partem dumtaxat, quam etiam aestimationem, valorem et taxam Magister Civium, Consules, et iurati cives dictae Civitatis per Iuramentum Domino et Civitati praestitum post mortem defuncti infra dies quatuordecim aestimare et taxare fideliter tenebuntur. Hanc vero aestimationem, valorem et taxam huiusmodi quintae partis proximiores haeredes aut haeres proximior qui in bonis possessionibus et rebus defuncti succedunt, sicut praemittitur Ecclesiis, locis et personis quibus ipsa quinta pars eius legata est, infra tres menses continuo se sequentes, postquam eadem quinta pars taxata fuerit, ut praefertur, cum effectu dare et integraliter persolvere tenebuntur et debebunt, contradictione qualibet non obstante; verum quia saepe contingit, quod nonnulli proh dolor improvisa et celerrima morte succumbunt, ne tamen eorum animae pio, quod Deo propitio viventes in hoc saeculo ad salutem suam habuere, desiderio sint privatae, Volumus, concedimus, annuimus et etiam ordinamus pro nobis et successoribus nostris in perpetuum, quod ad faciendum et solvendum testamentum pro taliter mortuis videlicet aestimationem et taxam quintae partis bonorum, possessionum, et rerum relictarum mortui ut praefertur proximiores haeredes cum effectu persolvant Ecclesiis, fabricae, Ecclesiasticis personis, et locis dictae Civitatis secundum consilium Episcopi Olomucensis, qui pro tempore fuerit, et prout conscientiae suae pro animae defuncti remedio videbitur salubrius expedire. Insuper adijcimus quod si quis haeres proximior alicuius defuncti dictae nostrae Civitatis Cremsir non acceptaret et se intromitteret de bonis, possessionibus et rebus defuncti Civis Cremsirensis infra duorum mensium spacium post obitum dicti defuncti et non faceret residentiam civilem et personalem in eadem Civitate nostra, iura, neccessitates et onera Civitatis consueta et solita supportaret, et praescriptae nostrae constitutionis, ordinationis et gratiae non utetur, prout supra distinctius est expressum, et tunc talis proximior haeres vel haeredes statim post lapsum dicti temporis, dum tamen de tali sua voluntate constiterit vel facta fuerit bona fides, praesenti nostro Privilegio imposterum non gaudebunt, sed bona defuncti ad nos et Successores nostros Episcopos Olomucenses, qui pro tempore fuerint, esse debent libere devoluta iuxta morem et consuetudinem per praedecessores nostros antiquitus observatos. Salvo semper quod quinta pars bonorum defuncti sicut praemittitur, pro animae cuiuslibet defuncti remedio cum effectu detur, tam per nos quam per Successores nostros sine minutione realiter persolvatur. In quorum testimonium nostrum sigillum una cum sigillo dicti Capituli nostri Olomucensis praesentibus sunt appensa.

Et nos Andreas Decanus, Matthias Praepositus in Capitulo Ecclesiae

Digitized by Google

Olomucensis, praemissis concessioni, donationi statuto et gratiae consensimus et praesentibus consentimus, et in roboris firmitatem perpetuo duraturam, ac evidens testimonium praemissorum praesentes litteras Sigillo nostri Capituli cum sigillo dicti Domini et Patris nostri Domini Nicolai Episcopi Olomucensis de certa nostra scientia fecimus communiri. Actum et datum Olomucij Anno Domini Millesimo Trecentesimo Octuagesimo nono, Feria tercia proxima post diem sancti Nicolai.

(Aus der Originalbeſtätigung der Kremſierer Stadtprivilegien durch Biſchof Erzherzog Leopold Wilhelm dd. Wien 21. Februar 1657 im Kremſierer Stadtarchive; daſs auch Wiſchau dasſelbe Privilegium, wie alle übrigen Städte des Bisthums erhalten hatte, geht hervor aus der Erneuerung der Stadtprivilegien durch Biſchof Prothaſius dd. Olmütz, 23. Juni 1460.)

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Miscellen.

Das ſogenannte „Idol von Buchlau“.

Von Profeſſor A. Rzehak.

Im Jahre 1844 wurde in der Burg Buchlau[1]) eine kleine Figur aus Meſſing gefunden und durch den Beſitzer der genannten Burg, Grafen Berchthold, dem böhmiſchen Muſeum in Prag zugewendet; an das Franzensmuſeum in Brünn kam bloß ein bronzierter Gypsabguſs dieſer Figur.

In den „Památky archaeologické“ ꝛc. vom Jahre 1857 (pag. 232) wird die Buchlauer Figur unter Nr. 520 als Inventarſtück des böhmiſchen Muſeums angeführt, mit der Bemerkung, daſs ſich ein ähnliches „Götzenbild“ (modla) auch im Breslauer Muſeum vorfinde.

Zwei Jahre ſpäter wurde in derſelben Zeitſchrift (III. Band, pag. 29) das „Idol“ von Buchlau nebſt anderen, ähnlichen Figuren böhmiſcher Provenienz von K. W. Zap eingehend beſchrieben und abgebildet (Tafel I, Fig. 1). Auch hier ſind dieſe Figuren als „bronzene Götzenbilder“ (bronzové modly) bezeichnet, nachdem ſchon Klemm im Jahre 1836 (Handbuch der german. Alterthumskunde) eine Anzahl ſolcher Figuren als altgermaniſche Idole beſchrieben und abgebildet hatte. Nach der chemiſchen Zuſammenſetzung des Metallgemiſches, aus welchem die Buchlauer Figur gegoſſen iſt, handelt es ſich hier jedoch um keine echte Bronze, ſondern nur um ein durch Zuſatz von etwas Zinn und Blei verändertes, kupferreiches Meſſing (80 Proc. Kupfer, 13 Proc. Zink), alſo eine Art „Rothmeſſing“ (Tomback). Aus einer ſolchen Legierung beſtehen nun in der That viele Metallwaren der letzten Jahrhunderte des erſtens chriſtlichen Jahrtauſends, weshalb K. W. Zap (loc. cit.) bezüglich der Zeitſtellung des „Idols“ von Buchlau zu dem Schluſſe kam, dasſelbe gehöre dem 8. bis 10. Jahrhunderte n. Chr., alſo noch „der heidniſchen Zeit Böhmens“, an. Gewiſſe Eigenthümlichkeiten dieſer und anderer, ähnlicher Figuren, insbeſondere die auffällige, dreizipfelige Kopfbedeckung, ließen den genannten Autor einen perſiſchen oder ägyptiſchen (!) Urſprung dieſer Erzeugniſſe als wahrſcheinlich annehmen.

Die merkwürdige Durchbohrung der Hände (an dem Gypsabguſs des Franzensmuſeums iſt dieſe in Wirklichkeit vorhandene Durchbohrung nicht

[1]) Auf einem von der Hand des verſtorbenen Muſeumscuſtos M. Trapp herrührenden Zettel, ſowie in Wocels „Pravěk země české“, pag. 484, heißt es: „Zwiſchen Buchlau und Ung.-Hradiſch“. Der Verfaſſer.

angedeutet), sowie die bei anderen, analogen Figuren constatierte Befestigung auf einem Dreifuß, werden von K. W. Zap ausdrücklich erwähnt. An einem der gegen das Ende der Sechzigerjahre bei Ptin gefundenen Bronzeringe (beschrieben in meiner Abhandlung: „Ueber einige merkwürdige, vor- und frühgeschichtliche Alterthümer Mährens", Zeitschr. des Ver. für d. Gesch. Mährens u. Schles., 1899, pag. 408, Fig. 8 c), beobachtete Custos Trapp eine menschliche Figur, welche die Arme in ganz ähnlicher Weise erhoben hält, wie das „Idol" von Buchlau; nachdem dieser Ring ohne Zweifel der vorgeschichtlichen Zeit (der sogenannten Latène-Epoche) angehört, so schien dies ein neuer Hinweis auf das hohe Alter der Buchlauer Figur zu sein und Custos Trapp hat es seinerzeit nicht verabsäumt, mich auf diese Analogie aufmerksam zu machen, so oft ich bezüglich des Alters des Buchlauer „Idols" Bedenken äußerte.

In der kürzlich im hiesigen Gewerbemuseum veranstalteten „Interieur-Ausstellung" bemerkte ich nun unter dem Inventar des mittelalterlichen „Wohnraumes" einen Gegenstand, der mich sofort an unser „Idol" von Buchlau erinnerte. Es war dies ein „gothischer" Leuchter aus der Burg Kreuzenstein, darstellend eine männliche Figur, die auf einem Dreifuß steht und mit erhobenen Armen zwei auf Ringen ruhende, sechsseitige Kelche trägt, die zur Aufnahme der Kerzen bestimmt sind. Zu Füßen der Figur sitzt ein kleiner Hund. Das Material, aus dem das ganze gefertigt ist, wird im Katalog als Messing bezeichnet.

In der Größe und Armhaltung entspricht diese Leuchterfigur durchaus dem „Idol" von Buchlau; die Gewandung weicht zwar ein wenig ab, aber die drei Zipfel der Mütze sind noch bedeutend deutlicher ausgesprochen als bei der Buchlauer Figur, die ein bartloses Gesicht zeigt, während das Kreuzensteiner Leuchtermännchen einen Vollbart besitzt. Sehr ähnlich diesem Kreuzensteiner Leuchter ist noch ein zweiter, von welchem sich im mährischen Gewerbemuseum eine Metallnachbildung vorfindet. Die Kerzenhalter des Kreuzensteiner Leuchters erklären uns auch die Bestimmung eines bis dahin ganz räthselhaften Metallgegenstandes, der, gleich dem „Idol" von Buchlau, bis zum vergangenen Jahre (1899) in der prähistorischen Sammlung des Franzensmuseums gelegen war, jedoch ohne Zweifel ebenso zu einem mittelalterlichen Leuchter gehört wie das genannte „Idol".

Einen ganz übereinstimmend gestalteten Kerzenhalter bemerkt man auf einem Leuchter, den A. Essenwein in seiner Abhandlung: „Einige Leuchter für den Profangebrauch, in den Sammlungen des german. Nationalmuseums" (Anzeiger f. Kunde d. deutschen Alterth., 1868, pag. 123, Fig. 6) abgebildet hat. Dortselbst finden wir auch (pag. 121, Fig. 3) einen aus der Sammlung des baierischen Nationalmuseums in München stammenden Leuchter abgebildet, der anscheinend das Original zu der oben erwähnten, im Besitze des mähr. Gewerbemuseums befindlichen Nachbildung ist und dem 14. Jahrhundert angehört. A. Essenwein macht auch schon die Bemerkung, dass die abgebrochenen Figuren derartiger Leuchter vielfach für heidnische Götzenbilder gehalten wurden; ihm gebürt also das Verdienst, die eigentliche Bestimmung der vermeintlichen Idole als der erste richtig erkannt zu haben.

Digitized by Google

Aus dem Vorstehenden ergibt sich die Thatsache, dass man die chemische Zusammensetzung eines Metallgemisches nur mit großer Vorsicht zur Altersbestimmung heranziehen darf. Trotz der alterthümlichen Legierung ist das „Idol" von Buchlau doch frühestens dem 14. Jahrhundert zuzuweisen; der eigenthümliche Dreifuß, auf dem auch die Buchlauer Figur ohne Zweifel einmal befestigt war, könnte zwar immerhin als eine Reminiscenz an die dreifüßigen Candelaber des classischen Alterthums, also als ein archaisches Moment aufgefasst werden, aber die Gewandung der Figuren deutet ohne Zweifel auf das spätere Mittelalter. Dazu kommt noch die Thatsache, dass der profane Gebrauch der Kerzen in unseren Ländern auch noch im späteren Mittelalter ein sehr beschränkter war, wenngleich die jetzt wieder ganz vergessene „Lichtscheere" schon im „Hortus deliciarum" erscheint. Die Leuchterfiguren mit emporgehobenen Armen erhielten sich mindestens bis in das 16. Jahrhundert, denn ein Leuchter des germanischen Nationalmuseums stellt einen Landsknecht im Costüm des genannten Zeitabschnittes vor, (abgebildet bei A. Essenwein, loc. cit., pag. 123, Fig. 7); als Untersatz erscheint hier allerdings nicht mehr der alterthümliche Dreifuß, sondern ein runder Sockel.

Reste einer alten Erzgießerwerkstätte in Brünn.

Von Professor A. Rzehak.

Im Untergrunde des Krinninger'schen Neubaues in der Ferdinandsgasse wurde gelegentlich der Erdaushebung für die Fundamentmauern, und zwar (angeblich) in einem verschütteten Keller, ein nicht uninteressanter Fund gemacht. Neben einer Anzahl von dunkelgrauen Thonstücken, die sich bei näherer Betrachtung als Gussformen erwiesen, fand man auch Stücke von Metallklumpen und einzelne gegossene Metallwaren, die genau in die vorhandenen Gussformen hineinpassen. Die Metallsachen, zumeist Schnallen verschiedener Größe, sind an der Oberfläche stark verändert, nämlich mit einer grünen, fest anhaftenden, krystallinischen Kruste von Kupfersalzen (vorwiegend wohl basisches Kupfercarbonat) überzogen. Beim Anfeilen zeigt es sich, dass das Metall eine röthliche Farbe besitzt, aber bedeutend härter ist als reines Kupfer. In einer Probe fand ich als Hauptbestandtheil Kupfer, daneben Zink, aber auch Zinn und Blei; wir haben es also auch hier, ähnlich wie bei der oben erwähnten Leuchterfigur von Buchlau, mit einer ihrer Zusammensetzung nach sehr alten Metallmischung zu thun. Ein ebenfalls mit grüner Kruste überzogenes Metallstück erwies sich beim Anfeilen als Messing, enthält jedoch ebenfalls etwas Zinn.

Das merkwürdigste von den vorgefundenen Gussstücken ist ein vollständiger Gewichtssatz, von der auch heute noch üblichen Form, die man als „Einsatzgewicht" bezeichnet, und bei welchem die kegelstutzartigen, hohlen Einzelngewichte eines in dem anderen stecken. Das ganze ist mit einem durch ein Charnier beweglichen Deckel verschlossen. Auch an diesem Objecte ist das Metall ziemlich verändert und der Verschluss des Deckels überdies beschädigt, so dass sich das Gewicht jetzt nicht mehr mit voller Sicherheit feststellen lässt. Ich fand als

Digitized by Google

Gesammtgewicht 249·99 Gramm, also nahezu $^1/_4$ Kilogramm (= $^1/_2$ Zollpfund). Die einzelnen Gewichte wogen, von dem kleinsten zum größten:

1. 8·66 Gramm
2. 16·73 „
3. 32·90 „
4. 66·34 „

Dies gibt zusammen 124·63 Gramm, also ungefähr die Hälfte des ganzen, so dass auf den Gewichtsbehälter sammt Deckel ebenfalls die Hälfte des Gesammtgewichtes kommt; auch die Einzelngewichte nehmen, von dem kleinsten zum größten, immer in der Weise zu, das jedes folgende doppelt so schwer ist wie das vorhergehende.

Interessant ist der Umstand, dass auch dieser Gewichtssatz, gleich den oben erwähnten Schnallen, aus Rothmessing (Tomback) besteht; die zahlreichen Einsatzgewichte, die sich in der Sammlung des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg befinden, bestehen, wie mir Herr Director Bezold freundlichst mittheilt, alle aus gewöhnlichem Messing.

Bemerkenswert ist auch die Verzierung unseres Einsatzgewichtes. Es finden sich nämlich sowohl auf der Oberseite des Deckels, als auch am Rande des größten Einzelngewichtes kleine, concentrische Doppelkreise eingeschlagen, ein uraltes Ornament, welches wir in ganz ähnlicher Weise auf Metallwaren der Völkerwanderungs- und der römischen Zeit (z. B. auf den von mir im Jahrgang 1899 dieser Zeitschrift beschriebenen Fibeln von Wratzow und auf dem Eimerbeschlag von Mönitz) vorfinden.

Ich glaube die hier beschriebenen Culturreste der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuweisen zu dürfen.

Reste einer Beinarbeiterwerkstatt.

Von Professor A. Rzehak.

Unweit von der Stelle, auf welcher sich die oben beschriebenen Metallgusswaren vorfanden, lag auch eine größere Anzahl von bearbeiteten Hirschgeweihen und Thierknochen. Die Hirschgeweihe sind theils in dünne Lamellen zerschnitten, wie man sie etwa zu Messerheften gebraucht haben mag, theils sind die Endsprossen abgeschnitten und an der Spitze glatt gerieben. Werkzeuge der letzteren Art gehen in der Zeit sehr weit zurück, denn ganz übereinstimmende Stücke finden sich schon in Ansiedlungen der jüngeren Steinzeit und der ältesten Metallzeit.

Anderseits hat sich der Gebrauch derselben bis zum heutigen Tage erhalten, wenigstens in gewissen Gegenden. In Deutschland werden sie als „Löser" bezeichnet und beim Besenbinden verwendet. Unter dem Namen „Spleiss" wird dieses uralte Geräthe auch von Seilern und Matrosen zum Verknoten der Taue benützt; das „Maalspleiss" der deutschen Seeleute besteht heutzutage allerdings zumeist aus Eisen. Nach Becker (Zeitschrift für Ethnol. 1884,

Digitized by Google

16. B., p. 359 f.) werden die Löſer von den Seilern „Oehrnagel", von den Schiffern „Spitzknochen" genannt, während die Bezeichnung „Löſer" nur bei Sattlern vorkommt. Nach Voß (ibid. p. 360) dienen die Löſer auch zum Flechten von Bienenkörben, nach Forrer im Oregongebiete auch zur Verfertigung gewöhnlicher Körbe.

Alte Brünner Teſtamente.

Von Profeſſor Ottokar Stoklaska.

Im Brünner Stadtarchive befindet ſich eine größere Zahl von ſtattlichen Bänden, enthaltend die Abſchriften von Teſtamenten, welche beim Rathe vorgelegt und beſtätigt, beziehungsweiſe veröffentlicht wurden; doch kamen auch mündliche letztwillige Anordnungen zur Geltung, ſobald mindeſtens zwei glaubwürdige Zeugen ihre diesbezüglichen übereinſtimmenden Ausſagen abgaben (ſpäter unter Eid vor dem Stadtrichter in der Form als „verhorte Zeugnus").

Das erſte „Teſtamentenbuch" wurde im Jahre 1391 angelegt, doch enthält der, im ganzen 587 doppelſeitige Folioblätter umfaſſende Band in der erſten Hälfte kein Teſtament, zum Theile auch nur leere Blätter; dagegen finden ſich zahlreiche amtliche Eintragungen verſchiedener Art, die ihm den Charakter eines Stadtbuches überhaupt geben; ſo ſteht z. B. auf der zweiten Seite die Abſchrift des deutſchen Schuldbriefes, in welchem der damalige Bürgermeiſter Hans Lukner, dann Symon, derzeit Richter, die Schöffen und der geſchworne Rath namens der Gemeinde bekennen, daſs ſie von den Juden Jakob Haidlein und Jonas, Söhnen des Sderozz in Wien, 1775 Wiener Pfennige ausgeliehen haben.[1]) — Erſt vom Jahre 1411 angefangen mochte es ſich als ein Bedürfnis darſtellen, durch wörtliche Eintragung der Teſtamente mancherlei Erbſtreitigkeiten vorzubeugen, und ſo iſt das Buch von Seite 313 angefangen, trotz vielfacher Unterbrechungen, durch Vermerke über Verkäufe, Uebertragungen u. ſ. w., reicher an Teſtamenten. Es dürfte vielleicht Intereſſe erwecken, wenn ich nachſtehend die älteſten zum Gegenſtande einer kurzen Beſprechung mache.

Als erſtes iſt das Teſtament des Nicolaus Herlinus vom 4. December 1412 eingetragen, obwohl eigentlich das nächſtfolgende, im Jahre 1411 errichtet und am 2. Februar 1412 im Rathe beſtätigt, als das ältere den Vorrang haben ſollte. — Die beiden Mitglieder des geſchwornen Rathes Nikolaus Kroſſin und Wenceslaus Oleator, erſcheinen vor dem Rathe, als vom Erblaſſer Nicolaus Herlin beſtimmte Teſtamentsvollſtrecker und ſagen aus, er habe zu Erben ſeine drei Söhne eingeſetzt; ſollten dieſe abſterben, ohne die Mündigkeit erreicht zu haben, ſo ſollte es den Beiden frei ſtehen, nach ihrem Gewiſſen über das Vermögen entſprechend zu verfügen. Er ſtiftet weiter hundert Goldſtücke als Schenkung für den Altar des heiligen Johannes bei St. Jakob, dann ſeinem Vetter Nicolaus 20 Mark Groſchen. — Die Herren Geſchworenen erklärten dies Teſtament rationabile et Iure Civili Civitatis suae rationabiliter esse factum, ratifi-

[1]) Mitgetheilt von Koller im Codex diplom 12. B. Nr. 50; theilweiſe auch bei Trautenberger, Chronik der Landeshauptſtadt Brünn unter Jahr 1391.

cierten es und betrauten die ehrbaren Männer Wenzel Has[1]), Johannes Trojan und den Notarius der Stadt, Johannes[2]), mit der Aufgabe, im Verein mit den obengenannten Testamentsvollstreckern das Vermögen der drei hinterbliebenen Knaben zu verwalten.

Das zweite, wie dargethan, eigentlich ältere Testament wurde von Ulrich Hupfenbach am 28. October 1411 errichtet; er vermachte darin Geldsummen an Kirchen zu Anschaffungen, sein übriges Vermögen vertheilt er gleichmäßig zwischen seiner Frau Dorothea, seiner gleichnamigen Tochter und seinen zwei Söhnen. Als Testamentsvollstrecker werden genannt Nicolaus Krossin, Johannes Feiol, Wenceslaus in Turri und der Notarius Johannes. Sein letzter Wille wurde gemacht in Gegenwart des Nicolaus, „Capellano meo", der wohl auch als Schreiber bei dieser Gelegenheit fungierte, und seiner Frau.

Im Gegensatze zu dem vorangeführten, wurde dieses Testament „ita, ut praescriptum est, ad Consilium Iuratorum deductum" und da dieser alles in Ordnung fand, so gab er Auftrag, dass es in dem Stadtbuche eingetragen werde. —

Das dritte ist das „Testamentum Wenceslai Iuvenis Oleatoris". Vor Pfingsten 1415 erschienen vor dem Rathe die Testamentarii Michael Wartlinus, Krämer, Johannes Arnoldi, Johannes Pergmaister, Wenceslaus in Turri und Melchior, alle Bürger von Brünn, und gaben die letztwilligen, in Gegenwart des Johannes Haz und des Petrus, eines Neffen des Erblassers, ausgesprochenen Verfügungen des obgenannten Wenzel Oleator (Oeler) kund, denenzufolge er seiner Nichte, dem Altare „bonae memoriae Nicolai Herlini in Ecclesia S. Jacobi", seiner Freundin[3]) Margarethe Sartor Geldbeträge testiert, das Vermögen aber seiner Frau und seinen zwei Söhnen zu gleichen Theilen hinterlässt. Angeschlossen findet sich ein Verzeichnis seiner Schulden, sowie seiner Außenstände.

Eine kurz abgefasste Notiz vermeldet, dass Andreas, olim Apothecarius Brunensis, seinen zwei Söhnen 20 Mark Silber vermacht hat. Nun folgt das Testament des Johannes Helmschmid.

Im Jahre 1420, am Sonntag nach St. Blasius (3. Februar) in der Abendstunde, verfügte er „in Stubella sua" in ausführlicher Weise über sein Vermögen zu Gunsten seiner Frau und seiner vier Töchter. Es geschah in Gegenwart des Christian Canulator und des Michael Eisner, beide Rathsgeschworne, und anderer. — Aelter ist das, nach diesem eingetragene Testament des Johannes Arnoldi „alias dicti Czwilling civis Brunensis", da es vom Jahre 1419 stammt.[4]) Der Testator war der Sohn des Arnoldus.

Die nun folgende Taxatio bonorum Nicolai Antiqui Civitatis Notarii per eum relictorum pro memoria futurorum hic inscripta aus dem Jahre

[1]) Dieser gehörte einer reichen Brünner Famile an, deren Mitglieder wir wiederholt begegnen; er selbst kaufte das Gut Reczkowitz (1409) und andere Besitzungen.

[2]) Johannes von Busingen, war Stadtreiber (Notarius) bis 1424.

[3]) Verwandten.

[4]) Vergleiche Trautenberger, Chronik (unter J. 1412) die Mittheilung, dass die Brünner Bürger Arnold und sein Schwager Johannes Zwilling das Dorf Harras von der Stadt Brünn kaufen.

Digitized by Google

1419 ſteht im Zuſammenhange mit dem ſich anſchließenden Teſtamente der ehrbaren Agnes, ſeiner Tochter, welche im Jahre 1425, zwei Tage nach Maria Lichtmeſs, ihrem Onkel Petrus Sleihar, ihrer Mutter, dem Stephanus Leonis de Olomuncz, dem Haz, dem Walther prope portam Cursorum (Rennerthor), dem Alt in Antiqua Bruna und anderen Zinserträgniſſe zuſpricht; „Omnia Census puellae faciunt 23 marcas census“ lautet die Schluſsaddition. — Im Jahre 1426 vermacht „Andreas prolocutor, residens in Suburbio ante portam letorum“ (Fröhlicherthor) ſein Haus ſeiner Frau Kunigunde. Daran reihen ſich das Teſtament des Fleiſchhauers und Bürgers Johannes Egidi vom Jahre 1432, des Kürſchners und Bürgers Johannes Moſtel vom Jahre 1433, endlich bekräftigen am 7. November 1444 Buhardus Herl und Wenceslaus von Iglau,[1]) derzeit Notarius in Brünn, als Zeugen, daſs Mikſcho, Sohn des Johannes Haaz, ſeine Mutter Margarethe zur Erbin ſeines Vermögens eingeſetzt habe.

Alle dieſe Teſtamente, beziehungsweiſe amtlichen Eintragungen ſind lateiniſch abgefaſst; nun ſtoßen wir aber auf das erſte deutſche Teſtament, mit dem ich dieſe Reihe abſchließen will.

Es ſtammt aus dem Jahre 1446 und wurde, wie die kurze lateiniſche Eingangsformel der Eintragung beſagt, von den Teſtamentariis im Rathe bekannt gegeben „in quadrata cedula conscriptum sub his verbis:“ Es lautet (unter Beſeitigung der Kürzungen): „Das iſt das Geſcheft des Richters genannt Niklas vff der Svabengaſſen[2]) zu Brun. Czum erſten ſchafft er ſeinem Bruder Mertein zum lawczans[3]) 2 Mark und alles ſein gewant. Item der Doman der Dyrne ſchaft er ſeinen peſſern plawen mantl. Item des Merteins Hawsfraw ſchaft er zukauffen 11 elen gewant zu 5 gr. Item ſo ſchaft er ſeiner ſweſter zwan tochtern in Oſtereich zum Pawmgarten geſeſſen 1 ſchock. Item ſo ſchaft er 7 Mark zu vnſer liben frawn in der Sweſterherberg[4]) zu einem Meſsgewant, Item ſo ſchaft er dem protczner ein Weingarten gelegen in Merrenpurg vnd davon ſoll er hewr zu ſant Merteinstag geben 1 Mark. So beleiben noch vff demſelben weingarten ſten funff mark, davon der Protczner ierlichen zinſen ſol ein halbe mark czins zu dem obigen Cloſter vnſer liben frawn in der Sweſterherberg. Item ſo ſchaft er eine halbe mark in der hewer Czech.[5]) Item ſo ſchaft er Katharinan ſeiner Hawsfrawn alles das in Haus vnd in hoff iſt, das dorczu nyemant hab zuſprechen, vnd ein weingarten gelegen in pewgleren (?). Vnd zu geczewgnuss des alles ſein beym Geſcheft geweſen: Wenczlaw des Jorgen fidlere Eydem, Jorg ſein Sweher. Niklas wagenknecht. Steffan kosler vnd Hannes Protczner drey Newe ſchoppfen[6]) vnd ein Alder Schoppf.“

Werfen wir einen Blick auf die angeführten Teſtamente, ſo fällt vor allem die geringe Zahl derſelben auf, da in einem Zeitraume von 35 Jahren

---

[1]) Ein namhafter mähriſcher Chroniſt, der bis 1442 Stadtſchreiber in Olmütz war, wo er ſein Olmützer Stadtbuch anlegte; von da an war er Stadtſchreiber in Brünn.

[2]) Die heutige Thalgaſſe.

[3]) Lautſchitz bei Gr.-Seelowitz.

[4]) Das Brünner Nonnenkloſter Herborg (Mariä virginis ad Herborgas).

[5]) Häuerzeche.

[6]) Schöffen.

(1411—1446) nur 11 letztwillige Verfügungen im Stadtbuche eingeschrieben wurden. Allerdings kommen hiebei von der Gesammtbevölkerung Brünns nur die vier Viertel der eigentlichen Stadt in Betracht (Brünner-, Fröhlicher-, Renner- und Mönitzer-Viertel), in welchen schon etwa fünfzig, resp. hundert Jahre früher, also um 1343, gegen 533 Bürgerfamilien ansässig waren, die wohl in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, da keine besondere Kriegsnoth oder verheerende Krankheit herrschte, eine entsprechende Vermehrung erfahren haben dürften.

Rechnen wir nur 600 Familienhäupter, so entfallen auf sie eben diese 11 Testamente, da bloß solche von (Brünner) Bürgern, beziehungsweise deren Witwen, in dieser Weise behandelt wurden.

Es darf wohl nicht angenommen werden, dass nicht alle letztwilligen Anordnungen amtlich eingetragen worden seien; auch gestattet nichts die Annahme, es seien nur jene Testamente vor den Rath gelangt, bei denen es aus irgend einem Grunde nöthig war oder verlangt wurde, da sich beispielsweise sowohl Testamente mit minderjährigen Erben als auch Codicille darunter befinden. Eher dürfte die Erklärung für die geringe Zahl darin zu suchen sein, dass nur jene Personen ein Testament machten, welche einen ansehnlichen Besitz hatten, ferner darin, dass wegen der Schwierigkeit für Söhne, sich selbständig zu machen, die meisten Väter bei Lebzeiten Haus und Hof an die Kinder abtraten, sobald diese das mündige Alter erreichten, sich selbst aber nur, etwa in der Form eines Ausgedinges, ein Auskommen sicherten. — Befremden könnte es ferner auch, dass sich in keinem der Testamente eine Anspielung auf die öffentlichen Verhältnisse findet, wozu damals gewiss Anlass genug gewesen wäre. Die Hussitenunruhen hatten sich seit 1424 über Mähren und nach Brünn ausgebreitet, durch den Herrscherwechsel (Sigismund, Albrecht II., Ladislaus Posthumus) blieb die Hauptstadt ebenfalls nicht unberührt und endlich fehlte es innerhalb des Bannkreises der städtischen Mauern nicht an Vorfällen, die tief in die Geschicke einzelner Familien eingegriffen haben mochten, so die im Jahre 1444 vollzogene Hinrichtung der angesehenen Rathsältesten Heinrich, Hans Schurk und Niklas Ponawitzer, welche sich des Diebstahls und der Veruntreuung städtischer Gelder schuldig gemacht hatten. Die Testamente sind kurz und nüchtern abgefasst, da es sich zu jener Zeit, wo nicht jedermann des Schreibens oder eines geläufigeren schriftlichen Ausdrucks kundig war, nur darum handelte, das Geschäftliche entsprechend festzustellen, und auch die Stimmung in so bedeutsamer Stunde von allem Weltgetriebe doch abgekehrt sein mochte. Die gleiche Wahrnehmung macht man selbst an Testamenten, die einer späteren, sehr bewegten Zeit, nämlich jener des 30jährigen Krieges, entstammen; auch in diesen, weit zahlreicheren Documenten finden sich nur vereinzelte Andeutungen auf die stürmischen Vorgänge, unter denen fast jeder Inwohner der Stadt zu leiden hatte.

Den eingangs angeführten letztwilligen Anordnungen mangelt auch noch eine gewisse ständige Form, sozusagen der Typus des Testamentes, wie er sich, von wenigen Unterschieden abgesehen, bald darauf entwickelt und fortgepflanzt hat; bloß der Hinweis auf die schwere Krankheit des Testators

Digitized by Google

und die Worte aus „freiem Willen“ und „bei vollem Verstande“ wiederholen sich einigemale in diesen ältesten Testamenten.

Aus der Fülle des weiteren, mehrere Jahrhunderte umfassenden Materials dürften sich aber doch genügende Anhaltspunkte für die Beleuchtung der Culturverhältnisse ergeben, wie sie sich in den letzten Worten der auf den Tod vorbereiteten Zeitgenossen in ihrer schwersten Stunde widerspiegeln.

Zur Geschichte der mährischen Theatercensur.

Von Hans Welzl.

I.

Ueber die österreichische Theatercensur vor dem Sturmjahre 1848 ist bisher noch nicht gar viel in die Oeffentlichkeit gelangt; es brachten höchstens hie und da einzelne Zeitungen Berichte über offenbare Ausschreitungen der Censur. So hat auch der Verfasser dieser Zeilen im Brünner „Deutschen Blatte“ seinerzeit mehrere Aufsätze über die Behandlung geschrieben, welche Goethe, Schiller und Shakespeare seitens der mährischen Censur erfuhren.

In meinem Besitze befinden sich die Acten der mährischen Theatercensur für die Jahre 1818—1848; die Censur wurde in Brünn ebenso wie anderwärts durch die k. k. Polizeidirection besorgt. Ich greife aus dem Stoffe, der mir vorliegt, vorerst die Jahre 1818—1828 heraus; jeder Leser wird sofort erkennen, dass die Censoren der damaligen Zeit viel zu thun hatten und dass der Rothstift wohl tagtäglich in Thätigkeit war. Im Jahre 1818 allein wurden im ganzen 97 Stücke censuriert; 41 davon wurden nur mit Aenderungen zur Aufführung zugelassen, 47 ohne Aenderungen, 9 Stücke fanden keine Gnade vor den Augen der Polizei und durften nicht aufgeführt werden. Die Formel, welche die Behörde anwandte, um ein Stück den kunstsinnigen Theaterbesuchern vorzuenthalten, war verschieden, sie lautete: „Zur Aufführung nicht zugelassen“, „Ist zur Aufführung nicht geeignet“, „Ist zur Aufführung nicht geeignet befunden“, „Zur Darstellung nicht geeignet“, „Nicht zugelassen“, „Verboten“, „Nicht gestattet“, „Die Aufführung ist infolge höherer Weisung untersagt“, „Nicht bewilligt“, „Wegen gänzlicher Gehaltlosigkeit zur Aufführung nicht geeignet“, „Bis auf weitere hohe Weisung untersagt“, „Unerlaubt“ oder schließlich „Im Verzeichnisse der verbotenen Stücke enthalten, somit verboten.“

Verfolgt man die Thätigkeit der Theatercensoren im Einzelnen, so ergibt sich zunächst, dass alles, was Regierung, Adel, Kirche und Polizei heißt, ganz besonders in Schutz genommen wird, d. h., dass alles gestrichen werden muss, was auch nur im Entferntesten an eine diesbezügliche Person oder eine Beschäftigung derselben erinnern könnte.

Einige Beispiele mögen dies bekräftigen: „Statt Priester ist zu lesen Lehrer und das Wort Mönch bleibt weg.“ „Beim zweiten Tableau muss jede Aehnlichkeit in der Bekleidung der Frauen mit einem geistlichen Stiftskleide vermieden werden.“ „Im Personenverzeichnis bleibt bei Moncaldo die Benennung

Digitized by Google

Mönch aus." „Ist zur Aufführung ohne Aenderung gestattet, jedoch ist bei Costümierung der frommen Schwestern jede Aehnlichkeit mit einem geistlichen Ordenskleide zu vermeiden." „Im Namensverzeichnis (Gisela von Kotzebue) bleibt bei Aribo die Benennung Erzbischof von Mainz, und dann bleiben auch die Erzbischöfe und Bischöfe von Trier, Bremen, Hildesheim, Merseburg, Hamburg u. s. w. aus." „Statt Bischof lies Kanzler." Statt schwarzer Herr lies Herr." „Statt Pfaffe lies Kanzler." Im „Nathan der Weise" ist statt „Klosterbruder" zu setzen „Laienbruder." „Statt Burgcaplan lies Burgvogt." „Jede Kirchenmusik muss vermieden werden." „Statt Kloster lies Haus." Einmal muss im Personenverzeichnis der Cardinal in einen Minister verwandelt werden. „Jede einer Kapelle ähnliche Ausschmückung des Gemaches ist zu unterlassen." „Statt Pater lies Klausner, statt Frater lies Herr." Einmal findet man sogar, dass unser christlicher Gruß nicht über die Lippen der Schauspieler darf; denn es heißt: Statt: sagt „Gelobt sei Jesus Christus" lies: „den gewöhnlichen Gruß sagt." Nicht minder freundlicher Fürsorge erfreut sich der Adel; da heißt es z. B.: „Statt Herr von Rollberg lies Rollberg." „Im Namensverzeichnis bleibt Herr von Sieborn aus." „Statt Graf von Kronenthal lies der reiche Kronenthal." In Mähren vertrat in der damaligen Zeit ein „Gouverneur" die Stelle des Herrschers; deshalb heißt es: „Statt Gouverneur lies Kammerdirector" oder „Statt Gouverneur lies Oberst"; einmal wird ausdrücklich angeordnet: „Ueberall wo Gouverneur stehe, soll Statthalter gelesen werden; dieses ist nur für Brünn angemerkt." Manchmal ist die Strenge geradezu unbegreiflich; statt Commissarius z. B. ist zu lesen Sergeant, statt „Geheimrath" nur „Rath", statt „Seeräuberkönig" „Korsarenhäuptling", statt „Hofdame" bloß „Dame", statt „Polizeibeamter" „Grundrichter" und statt „Kanzleien" „Schreibstuben". Dass unter solchen Verhältnissen in „Wallensteins Tod" unter den handelnden Personen Seni, des Herzogs Astrolog, durchgehends wegbleibt, ist leicht zu begreifen. Auch um die Sicherheit der Theaterbesucher ist die Censurbehörde besorgt; sie schreibt vor, wie das Schießen der Gewehre zu erfolgen hat, und an einer Stelle lautet das Gebot „Bleibt das Gewehrfeuer aus". Wenn man die Zügellosigkeit der heutigen Theaterstücke kennt und weiß, dass allem Anscheine nach auf der Bühne bald nichts mehr unbesprochen und auch ungeschehen bleiben wird, dann wird man sich wohl eines Lächelns nicht enthalten, wenn man in den Censuracten bei „Der Türke in Italien", Oper von Rossini, bemerkt findet: „Die Aufführung ist mit dem gestattet, dass Fiorilas verliebte Tändeleien mit dem Türken Selim nicht zu grob, sondern mit Decenz vorgetragen werden".

Schließlich seien einige Proben aus einzelnen Stücken angeführt; sie mögen zeigen, dass sich unsere vormärzlichen Censoren um alles bekümmerten, für jeden ein gutes Herz hatten. Selbst die Presse war den Herrschaften schon damals ein Dorn im Auge; so heißt es im „Grauen Mann" von Hell; „Das wäre wert, in dem Oppositionsblatt zu stehen", bleibt aus; oder im „Ball nach der Mode" von Bimdens: „Was steht im Oppositionsblatt", bleibt aus. — Die Polizei suchte sich noch natürlich in erster Reihe selber zu schützen, so wird verordnet: „Im Tournier zu Constanz oder der Waldbruder am Bodensee" von Lögler „Und die Polizei ist keine Akademie für

Digitized by Google

Politeſſe", bleibt aus; im ſelben Stücke: „Die Polizei gehört zu jeder Familie", bleibt aus; in „Verlegenheit und Liſt" von Pigault le Brun: „Der Oheim zürnt, der Neffe bereut, und ich glaube mehr an die Natur als an die Polizei", bleibt aus; im ſelben Luſtſpiele: „O man kann der Polizei auch Naſen drehen" (dieſe Kühnheit, ſo was einzureichen), bleibt aus; im „Dachſtübchen" von Freiherrn v. Thumb: „Nu, wenn die Polizei nichts dagegen hat", bleibt aus. Hier ſeien gleich einige Beiſpiele angereiht, daſs man ſeitens der Cenſurbehörde auch die andere Beamtenſchaft zu vertheidigen wuſste. Im früher erwähnten „Grauen Mann" von Hell: „Statt armſeligen Profeſſors lies: armen Profeſſors"; in „Doctor Flappert und ſeine Clienten" von Bretzner: „Sie brandmarken den kleinen Dieb und laſſen den großen durchſchlüpfen", bleibt aus; in „Der deutſche Mann und die vornehmen Leute": „Und der Mann mit der Picke iſt mir auf Ehre ebenſo lieb, als der mit dem geſtickten Kragen", bleibt aus; in „Verlegenheit und Liſt" von Pigault le Brun: „Die jungen Leute müſſen jetzt den Staat regieren und haben keine Zeit, an ihre Frauen zu denken", bleibt aus; in „Die Großmama", Luſtſpiel von Ziegler: „Ich bin eine Gerichtsperſon, muſs durch die Finger ſehen, und im Grunde geht es nicht, daſs man vornehme und reiche Leute wie arme Teufel behandelt" bleibt aus; in „Das Mädchen aus Lerchenfeld": „als vierzigjähriger Praktikant bei der Buchhaltung", bleibt aus, und ſtatt „62 maliger Präterition" lies „endlich". Selbſt bis auf die Bürgermeiſter erſtreckte ſich die hochamtliche Fürſorge; im „Gänſerich und Gänschen" muſs Folgendes geſtrichen werden: „Sieh, unſer Herr Bürgermeiſter und Schulmeiſter ſind auch friſch und munter." — Jede „beleidigende" Anſpielung auf die Regierenden und den Adel wird ſofort unterdrückt; in „Hakon Jarl" von Oehlenſchläger bleibt die Bemerkung: „Eine Elle dient ihm als Scepter" aus; in der „Wiedervergeltung" die Worte: „Denn wie Sie wiſſen, achte ich dieſe Vorurtheile vom alten Adel und erlauchter Geburt gar nicht"; in „Johann Herzog von Finnland" von Johanna Franul: „Mancher König regiert ja nur im Traum, und „Nicht jede Königin ſieht ſo wie ich dem letzten Augenblick entgegen", in „Liebe und Ruhm"; „Das wäre bloß ein Beweis, daſs unſer Vaterland ſchön und unſer König überall geliebt iſt", in „Merope" von Gotter: „Verdienſt ums Vaterland wiegt Hoheit und Geburt, Geſchenke blinden Zufalls, auf", im „Vetter Benjamin aus Polen" von Cuno: „Der viel Kanonen hat, kann bald zu Millionen kommen, und ohne Kanonen wird mancher Thron wackeln und manche Krone vom Haupte purzeln" dafür war zu leſen: „Wer viel Kanonen und Patronen hat, kommt auch zu Millionen", im „Letzten Mittel" von Johanna Franul „Leute, die der Chef fallen läſst, darf die Welt nicht wieder aufheben"; im Luſtſpiel: „Schulmeiſter und ſeine Frau" von Döring ſtatt „Ein Edelmann, deſſen Stammbaum ſo hoch iſt wie unſer Kirchthurm und deſſen Geſchlecht mit dem der Gimpel zugleich erſchaffen wurde, ſollte" lies: „ſie wollten"; in „Der Vorpoſten" von Clauren: „Sein Stammbaum iſt auf dem Schlachtfelde entſproſſen und ſein Adelsbrief mit Feindesblut geſchrieben", bleibt aus; im Zauberſpiel „Capricioſa" von Told lies ſtatt „Kaiſerthee" bloß „Thee"; im Drama „Heinrich II. vor Paris" bleibt, „Und glaubſt du, Könige hätten keine Langeweile" aus; im Vaudeville „Gänſe-

Digitized by Google

rich und Gänschen" fällt aus: „Doch bei Hofe ist die Kunst, jedes Lüftchen zu erjagen und nach großer Herren Gunst seinen Mantel stets zu tragen"; im Schauspiel „Das Schreibepult" von Kotzebue „Zuträgern wird von allen Großen mit Gold bezahlt, und Ihro Gnaden wollten mich mit Silber abspeisen?" — Selbst auf das Lotteriespiel und das Geld dehnt sich der Schutz der Censur aus; im „Stammbaum" von Wall darf nicht von „Lotteriegewinnsten", sondern nur von „derlei Gewinnsten" gesprochen werden; und in dem Vogel'schen Lustspiel „Der Schmeichler" müssen die Worte „Das verdammte Lotteriewesen! Tausende, die verlieren, bringt es an den Bettelstab, zehn, die gewinnen, macht es zu Tollhäuslern" ausfallen. In der Parodie „Sopherl die schöne Harfenistin aus dem Lerchenfeld" von Rosenau muss statt „Confusions-Münze" gelesen werden „Conventions-Münze", und folgende Sätze bleiben aus: „Was ist denn das für eine Münze? Nu, das ist halt die Münze, was die Leut confus mache". Es darf nicht einmal vom Schuldenmachen gesprochen werden; denn in der eben angeführten Parodie fallen die Worte „Wenn alle in die Fraisen fallen wollten, die Schulden haben, so müsste wohl die ganze Stadt in Fraisen liegen" aus. — Das Militär muss geschützt werden; in den „Vier Temperamenten" von Ziegler fallen die Worte „Der Franz macht sich zwar aus den Prügeln nichts, denn er war bei dem Militär, aber verdrossen hat es ihn", aus, und in der „Seltenen Heirat" desselben Verfassers Folgendes: „Ich habe in dem Falle viel in der Welt erlebt, aber das noch nicht; der Doge in Venedig hat das Meer geheiratet, aber dass das Civil dem Militär ewige Liebe schwört". — Politische und freiheitliche Anwandlungen sind unbedingt verpönt. So darf im „Narrenhaus" von Heigel folgende Strophe nicht gesungen werden: „Die Baiern und Tiroler sein allweil im Stritt, die Dirndln wollen bairisch sein, die Buben aber nit." Anstatt „Code Napoleon" hat es in dem Sittengemälde „Der deutsche Mann und die vornehmen Leute" überall zu lauten „französischer Codex". — Die Worte „Jetzt will der Bauer denken, und spannt man ihn ins Joch, wie jedes andere Thier, so untersteht er sich, ein Mensch zu sein wie wir" müssen in Kotzebues „Russe in Deutschland" ausfallen. In den „Stierjägern in den Gebirgen von Südamerika" (Auffenberg) musste statt „Freiheitsflagge" „Ihre Flagge" statt „Freiheitskämpfe" gelesen werden „Kämpfe". — Im selben Stücke bleiben die Worte aus: „Der Erde höchste Macht vermag es nicht, in seiner Brust das freie Wort zu fesseln". Da in Jouards Oper „Ein Tag in Paris" der Chor nicht singen darf „Wohlan, so lasst uns fröhlich sein, und fröhlich macht nur Lieb und Wein", so gewinnt es den Anschein, als ob Fröhlichkeit, Liebe und Wein verbotene Dinge wären. Und damit kommen wir auf ein Gebiet, auf welchem unsere vormärzliche Censurbehörde besonders kitzlich war, nämlich auf das Capitel „Sittlichkeit". — In der eben genannten Oper hat es statt „Die andalusische Stute" zu lauten „Den Andalusier". In „Blitz und Donner", dem zweiten Theile des „Narrenhauses" von Bayerle fallen die Worte aus: „Das menschliche Leben ist nichts als eine Schießpost, die Männer sind die Schützen, die Weiber sind die Scheiben", weiter Folgendes: „Der nicht weiß, zu wem er Papa sagen soll". In „die Höhle Macocha bei Sloup oder die weiße Frau um Mitternacht",

Digitized by Google

einem vaterländischen Märchen, darf nicht gesagt werden: „Das wird ein lustig Leben, Bruder, wenn erst der Bär den Jungfern-Honig leckt". Tolds „Capricciosa" scheint der Behörde besonders verfänglich erschienen zu sein; denn erstens müssen die Worte ausfallen „Denn bei der Zeit gibt es gewiss wenig Stubenmädchen, die ihre Herren, selbst wenn sie den Nachteulen gleichen, häßlich finden", weiter hat es statt „ausgiebiger Kuss" zu lauten „Kuss" und statt „geschmackvolles Mannsbild" zu lauten „hübscher Mann". — Wenn übrigens in Gleichs „Freischütz" statt Todtengebeine gelesen werden muss „Kohlen", wenn in „Blitz und Donner" die Worte wegfallen müssen „Uebrigens ist in unseren Zeiten ein Buch schon lange mehr wert als ein Kopf", wenn in den „Templern auf Cypern" von Werner nicht gesagt werden darf „Du warst einst die Zier der Heldenzunft, jetzt bist du eine Pfaffenkutte worden, und diese mag ich nicht", wenn in „Liebe und Ruhm" eine Hoheit nicht mit den Worten angesprochen werden darf „Euere königliche Hoheit wissen ja wohl, dass die Sucht zu wallfahrten, alle Stände, alle Verhältnisse ergriffen hat"; wenn in den „Proberollen", einer Posse, die Juden in Schutz genommen und die Worte unterdrückt werden „Kein Hebräer meint es gut", so begreifen wir dies in Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse; das Folgende aber erfassen wir nicht, im „Freischütz" von Gleich darf nicht gesagt werden: „Wenn ich zu Mittag sechs faustgroße Knödel aß". Darnach lässt sich wohl ermessen, dass der Verfasser von „Lorenz als Räuberhauptmann" die Nachsicht der Behörde allzu stark überschätzte, indem er einen Räuber sagen ließ: „Unser Stand ist nicht mehr schimpflich, seit man alles sich erlaubt; man beurtheilt uns so glimpflich, weil fast jeder stiehlt und raubt". So was darf man doch einem Censor nicht zumuthen, da muss er doch dreinfahren. — Zum Schlusse noch eines; in Schmieds Schauspiel „Konrad, Herzog von Franken oder der Sieg der Deutschen auf dem Lechfelde oder der Tag der Befreiung Deutschlands" wird nicht gestattet zu rufen: „Heil Bischof Ulrich"!

Anhang.

In der Zeit der erwähnten zehn Jahre wurden von der k. k. Polizei in Brünn zur Aufführung nicht zugelassen folgende Stücke: „Das Ständchen", Lustspiel vom Grafen Riesch; „Der Hirte von Tolosa", Schauspiel von Ingeman; „Das Schloss Lichtenwalden in Graubünden", Schauspiel von Schütz; „Der Freimaurer", Lustspiel von Kotzebue; „Demetrius" von Schiller; „Die Judengemeinde in der Klemme", Lustspiel; „Der Schicksalstrumpf", Tragödie von den Brüdern Fatalis; „Die Judenschule", Posse; „Der Seiltänzer", Lustspiel; „Gustav Adolfs Tod", Trauerspiel von Schöne; „Kotzebues Todtenfeier", Melodram von K. Müller; „Josef Gausrabb", Drama von Kleoniß; „Das Tausendguldenkraut", Operettchen; „Julius der kleine Findling", Drama von Vogel; „Der Unbegreifliche", Schauspiel von Zschokke; „Der Bürgermeister von Saardam", Lustspiel; „Der Einsiedler oder die geheimnisvolle Laube", Lustspiel von Castelli; „Moses oder der Auszug aus Egypten", Oper von Rossini; „Der Vampyr", Volksmärchen; „Inez de Castro", Lustspiel von Soden; „Die Bleikammern von Venedig", Drama vom Grafen Riesch; „Der schwarze Ritter", Ritterschauspiel; „Die Prinzen von Syrakus", Schauspielroman von Immermann; „Agnes von Hochberg", Ritterstück von Krieg; „Die Königinnen", Drama von Raupach; „Fussli, trau, schau, wem", Lustspiel; „Philippine Füssel"; „Das Bild der Porzia", Lustspiel von

Digitized by Google

Ziegler; „Euadne oder die Bildsäule", Trauerspiel nach dem Englischen; „Der Vampyr", Schauspiel nach Byron; „Pietro von Bastelica", dramatische Dichtung; „Das Mädchen aus Zante", Schauspiel; „Romuald und Bertha", Trauerspiel; „Die Hunnen vor Augsburg", vaterländisches Schauspiel von Wilhelm; „Gertha von Stalimene", Drama von Blochmann; „Der thierische Magnetismus", komisches „Duett mit Melodien von Rossini; „Der witzige Schneider", Lustspiel von Peiger; „Der Lügner", Lustspiel von Goldini; „Die Zeche oder Gastwirt und Bürgermeister in einer Person", Krähwinkliade von Castelli; „Das Verhängnis", Tragödie; „Die Citation", Posse von Adam; „Städtchens Verkehr oder der Magnetismus in Treksteinfurth", Lustspiel von Götz; „Des Dünkels Frucht," dramatisches Gedicht von Raupach; „Emmy Teels", Drama von Castelli; „Die neue Delila", ein anfangs lustiges, aber gegen das Ende höchst trauriges Schäfer- und Ritterspiel von Gayer; „Der Weibertausch", Lustspiel nach dem Französischen; „Chrysostomus", Drama von Uechtritz; „Graf Gordo", Trauerspiel von Große; „Faust, II. Theil"; „Die sonderbaren Entwicklungen", Schauspiel; „Die Schickungen", Schauspiel; „Die Einverständnisse", Lustspiel von Hell; „Der Paria", Trauerspiel von Mosel; „Ramiro", romantisches Schauspiel; „Wanns was ist, so ists nichts und ists nichts, so sind es 36 Kreuzer", Melodrama von Told; „Die schwarzen Mariandeln", Schwank; „Die Todtengruft auf Königswart", romantisches Schauspiel von Cuno; „Robinson" Tragödie; „Lawine", Drama von Körner; „Das Burgverließ oder die blutrothe Todtenfackel", Quodlibet; „Sophonisbe", Trauerspiel; „Hochzeitsfatalitäten", Posse von Castelli; „Drei Flaschchen Kölnerwasser", Lustspiel von Castelli; „Carl Reinhold", Tragödie von Kornfeld; „Stanislaus oder die wunderbare Rettung", Drama von Holtei; „Adeline von Morille", Trauerspiel von Hesky; „Wilhelmine von Drontheim", Drama von Falzorger; „Mohamed oder die Eroberung von Mekka", Schauspiel von Schlesinger; „Die goldene Cur", Lustspiel von Falzorger; „Lohn der Tugend", Ritterschauspiel von Pauline Kerner", „Die Entlagung", Schauspiel; „Die poetische Heirat", Lustspiel von Prochaska; „Johann Svogar", Schauspiel von Biedenfeld; „Kamusz und Byblisz", Trauerspiel von Töltenyi; „Sophonisbe", Trauerspiel von Prochaska; „Die Zauberlaterne", Lustspiel von Castelli; „Die Bekehrung eines Zechers", Posse von Schölinger; „Fehlgeschlagen", Lustspiel von Eich; „Der verrathene Pächter", ländliche Scene; „Der Dichter und die Schauspieler"; Andreas Hofers Gefangennehmung und Tod", nationales Trauerspiel; „Jeder Jung hat sein Plänchen"; „Andreas Hofer", Trauerspiel von Körner; „Rosamunde", Tragödie von Körner; „Die Landpartien", Volksstück von Lanyi, „Herzog Tesco", Schauspiel von Ponafont; „Viola", Trauerspiel von Auffenberg; „Der Stubengelehrte", Lustspiel von Lanyi; „Die Geopferten", Trauerspiel von Braunsthal; „Frauentreue oder die drei Prüfungszeichen", Posse von Förster; „Der Sylvesterabend oder die Nachtwächter", Schwank von Lebrün; „Die Macht des Wahnes", Tragödie von Schier; „Gaury oder der Hochverrath", Drama von Schweigert; „Die Verschwörung von Krähwinkel", Posse; „Die Dame von der Redoute"; „Die Opfer der Verhängnisse", bürgerliches Trauerspiel; „Ein Grab mit der Geliebten", romantisches Trauerspiel von Schink; „Das Orakel der Liebe", ein Spiel für Deutschlands gebildete Jünglinge und Jungfrauen von Vogel; „Die Rächer oder die Zerstörung von Sachsenburg", historisch-romantisches Gemälde aus der Väterzeit von Fröhlich; „Die böhmischen Händel", historisches Drama; „Benevenuto Cellini", Lustspiel von Ziegler; „Sigurd der Held von Asturien", historisches Schauspiel von Seligmann; „Die musikalische Akademie", Schauspiel nach Marsollier; „Tagesbegebenheiten", Lustspiel; „Al Ben Hamed", Trauerspiel von Pichler; „Das seltene Brautgemach", Singspiel; „Schwere Wahl", Lustspiel nach Calderon; „Die Pilgerin", Lustspiel von Johanna Franul v. Weißenthurn; „Die Launen des Zufalles", Lustspiel; „Der Greis von zwanzig Jahren", Zauberposse von Gleich; „Maria Stuarts erste Gefangenschaft", Drama von Lembert; „Das Stelldichein um Mitternacht", Lustspiel von Castelli; „Die Geheimnisse des Grabes",

Digitized by Google

Trauerspiel von Dörring; „Alzire", Trauerspiel von Heis; „Der Fürst und die Witwe", Drama von Durville; „Das Verhängnis", Drama von Told; „Schön Ella", Drama von Kind; „Die alten und die neuen Dienstboten", locales Gemälde; „Die Klause am Waldstrom bei Liechtenstein", romantisches Schauspiel von Lenz; „Die Müllerin und der Rauchfangkehrer", Posse von Korntheuer; „Belisar" Melodrama von Told; „Die Silbermaske", melodramatisches Schauspiel von Klingenbauer; „König Ottokars Glück und Ende, Trauerspiel von Grillparzer; „Said", Trauerspiel von Zedlitz; „Callo" Schauspiel von Schöttner; „Der treue Diener", Lustspiel von Kuppelwieser; „Pauline", Schauspiel von Johann Frankl von Weißenthurn; „Die Todtenfeier", Trauerspiel von Reif; „Maria Louise von Orleans", Schauspiel von Zahlhas; „Der Bruder", Schauspiel von Zahlhas; „Agnes von Steinberg oder Prüfung, Rache und Sieg der Liebe", Ritterschauspiel von Homel; „Ludmilla oder Pflicht und Liebe", Trauerspiel von Prethnigg; „Chevalier Hohenburg oder der erste April", Lustspiel von Pichler; „Der Bräutigam als Gespenst", Ritterlustspiel von Pichler; „Das Millionenfräulein oder der hölzerne Fuß", Lustspiel von Pichler; „Das Doppellos", Lustspiel; „Die Heirat durch Procuratur", Lustspiel; „Das Auge der Liebe" Lustspiel von Immermann; „Der Soldat ganz allein", komisches Zwischenspiel von Castelli; „Der Schwur", Oper von Rampart; „Viola oder Walrunnas Zauberspiegel oder die Bräutigamsschau", romantisches Trauerspiel von Auffenberg; „Johanna Dalk", Seitenstück zur Jungfrau von Orleans; „Erste Liebe Heinrich IV.", Trauerspiel von Grieisel; „Schicksal, Musik und Liebe", Lustspiel von Fischer von Rieselbach; „Armin der gestürzte Emporkömmling oder die Heirat durch List", Lustspiel; „Das Auge der Liebe", Lustspiel von Immermann; „Die Sühne", Trauerspiel von Rudick; „Claudine von Villabella", Oper nach Goethe; „Wilhelm Tell", pantomimisches Ballet von Henry; „Der Caledonier", Trauerspiel; „Alle jubeln", Lustspiel von Meißl; „Das große Familienfest in Oesterreich", Gemälde der Gegenwart von Meißl; „Columbus oder die Entdeckung der neuen Welt", historisch-romantisches Schauspiel von Klingemann; „Der Hund vom Gotthardsberg", Drama; „Der Ritt um den Kynast", dramatisches Gedicht; „Die Hexe von Anglesea", romantisches Drama; „Der verlorene Sohn", Melodrama von Rosenau; „Hamlet", Carricatur mit Gesang und Knüttelversen von Perinet; „Johann Montaldi oder Rache beleidigter Eitelkeit", Drama von Tavon; „Ehestandsbilder", phantastisches Traumbild von Meißl: „Königs Ottokars Glück und Ende", am 8. März 1825 mit Aenderungen gestattet, am 25. März desselben Jahres ist die Aufführung mit Decret Zahl 1437, dto. 25. März 1825 bis auf weitere hohe Weisung untersagt; „Schlechter Rath nach der That", Trauerspiel; „Der Brudermord oder Wenzel Herzog von Böhmen", Trauerspiel; „Ezzelino, Tyrann von Padua", Trauerspiel von Kruse; „Orsina", Trauerspiel von Seckendorf; „Der Schwätzer" von Th. Hell; „Harlekins Wiedergeburt"; „Soldatengefängnis" von Majer; „Der Mensch denkt, das Schicksal lenkt", Schauspiel; „Mozarts Tod", von Schaden; „Leonidas", Schauspiel von Hain; „Ferdinand II.", historisches Schauspiel von Pichler; „Die vereitelte Rache". Lustspiel; „Heinrich VI., deutscher Kaiser"; Trauerspiel „Leonidas", Trauerspiel; „Michael Angelo", Trauerspiel von Rousseau; „Die Dorfschule", dramatische Posse von Solbrig; „Die Judenschaft", dramatische Posse von Solbrig; „Josef Heidrich oder deutsche Treue" von Th. Körner: „Mord und Todschlag oder so kriegt man die Louise", Lustspiel von Koch; „Hätte ich lieber nicht geheiratet oder zuletzt haben die Weiber immer recht", Lustspiel von Koch; „Vergeltung", Trauerspiel von H. Schmiedt; „Die alten Freunde", Lustspiel nach dem Französischen; „Die Heinriche", Trauerspiel von Schön; „Irmengard, die Mutter von zwölf Knaben", Schauspiel von Dr. Wagemann; „Der Herr Gevatter", Lustspiel von Hell; „Die Insurgenten oder eine Nacht in Griechenland", tragisches Drama von Daniels; „Er sucht Eltern", Lustspiel von Castelli; „Das Lustspiel im Lustspiel oder der Dichter und der Schauspieler", Lustspiel; „Rinaldo Rinaldini,

Digitized by Google

der Räuberhauptmann", Schauspiel von Hensler; „Beatrice Suske oder das letzte Opfer", Trauerspiel; „Diomeda", Trauerspiel; „Bruder Moriz oder die Colonie für die Pelow-Inseln", Lustspiel von Kotzebue; „Die Braut der Unterwelt", Drama mit Musik von Page; „Der Glöckner oder der Geisterthurm", dramatisches Gedicht; „Der Glockenspieler oder der Thurm im Walde", romantisches Schauspiel; „Der Vampyr", Märchen von Seyfried; „Die fränkischen Ritter in Palastina, sonst die Kreuzfahrer", romantisches Schauspiel (verboten, sowie jede diesfällige Umarbeitung); „Die Köchinnen in München", Localposse von Karl; „Die Abendglocke zu Waldenstein", dramatisches Gemälde von Lanius; „Herr Spircus oder der beschämte Eheprocurator", Posse von Korntheuer; „Enrico und Bianca", Schauspiel; „Der Stern von Sevilla", Trauerspiel nach Lope de Vega v. Zedlitz; „Die beiden Eremiten oder das Vertrauen", Komödie von Poirson und Constant; „Der Vater ist gesund", Gelegenheitsstück von Korntheuer; Isidor und Olga", Trauerspiel von Raupach; „Rogneda und Wladimir", Trauerspiel von Artner; „Das Mädchenpensionat", Singspiel von Piocard; „Pygmalion oder die Prüfung der Musen", Parodie von Gewey; „Alte und neue Dienstboten", Lustspiel; „Die Grafen Walmor oder das Verbrechen aus Vaterliebe", Drama; „Bugiardo der Lügner", Lustspiel von Guldani (?); „Hugo von Rheinberg oder der verfallene Schacht", romantisches Drama von Oehlenschläger; „Der Araber oder der Mord in der Kapelle", Drama von Herzenskron; „Das Kind der Liebe". Schauspiel von Kotzebue; „Seinem Schicksale kann niemand entgehen", dramatisches Sprichwort von Houwald; „Jettchens Vormund", Lustspiel; „Der feindliche Sohn", Schauspiel von Arresto; „Lasst die Todten ruhen", Lustspiel von Raupach;" „Der Sturm von Missolunghi", Trauerspiel von Herzfeld; „Der Weise im Unglück", Schauspiel von Krater; „Die kindliche Liebe", Schauspiel; „Ludwig der Baier", Schauspiel von Uhland; „Die Familie Clauren oder nichts als Clauren", Posse von Clauren; „Die Söhne der Nacht", Oper nach W. Scott; „Athenais, Trauerspiel; „Conradins Tod", Tragödie; „Margarethe von Düben", Schauspiel von Hofmann.

Die „spanische Kapelle" in Neutitschein.

Von Johann Spilhaček, Stiftskaplan.

Es dürfte wenig Städte geben, welche eine Kapelle aufweisen können, deren Gründung sich an eine historisch so bemerkenswerte Thatsache knüpft wie die der spanischen Kapelle in Neutitschein.

Die Gründung dieses klosterähnlichen Gebäudes, eines herrlichen Denkmals des 17. Jahrhunderts, das sein Entstehen den sturmbewegten Zeiten des dreißigjährigen Krieges verdankt, fällt in das Jahr 1621.

Schon am Beginne des dreißigjährigen Religionskrieges in Deutschland schickte König Philipp III. von Spanien dem befreundeten römisch-deutschen Kaiser Ferdinand II. ein Auxiliar-Corps von 20.000 Mann, welches dem kaiserlichen Armeebefehlshaber, Marschall Grafen Boucquoi, zugetheilt wurde, um die Religionswirren, sowie die Macht des Winterkönigs niederdrücken zu helfen.

Die Schlacht am weißen Berge nächst Prag (8. November 1620) hatte zweifellos für Oesterreich entschieden. Friedrich von der Pfalz flüchtete mit seinen vornehmsten Anhängern nach Breslau, mehrere andere suchten theils in Dänemark und Schweden, theils in Holland und England, zum Theile auch am Hofe

Digitized by Google

des Siebenbürger Wojwoden, Bethlen Gabor, eine Zuflucht; die meisten der Mitschuldigen an der Rebellion unterwarfen sich dem Untersuchungsgerichte, welches Kaiser Ferdinand in Böhmen und Mähren niedergesetzt hatte. Die geflohenen und geächteten Großen Böhmens und Mährens hofften indessen noch immer, dass die Lage der Dinge doch eine für sie vortheilhafte Aenderung nehmen werde, zumal da sich nicht nur Bethlen Gabor, der Wojwode Siebenbürgens und Usurpator Ungarns, sondern auch Schweden, Dänemark und Sachsen für die Sache Friedrichs von der Pfalz interessierten. Ehe dieser von Breslau weg musste, hatte der unglückliche König Friedrich von der Pfalz dem Markgrafen Georg Wilhelm von Brandenburg-Anspach aus dem Hause Hohenzollern, dem damaligen Herzoge von Jägerndorf die Wiedereroberung Mährens und Schlesiens empfohlen.

Die Grenzgegenden zwischen Mähren, Schlesien und Ungarn waren jetzt längere Zeit hindurch der Schauplatz kriegerischer Ereignisse, unter denen die gegenwärtig blühende und gewerbsreiche Stadt Neutitschein schwer litt, ja im Jahre 1621 dem Untergange nahe gebracht wurde.

Das kaiserliche und das spanische Heer marschierten unter dem Obercommando Boucquois aus Böhmen nach Mähren, um auch da jeden neuen Versuch einer Insurrection zu vereiteln. Nachdem Boucquoi die völlige Herstellung des Friedens in Mähren dem Führer des spanischen Auxiliarcorps, Don Vertugo, überlassen hatte, zog er nach Ungarn gegen die feindlichen Heerführer Grafen Thurn und den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor. Don Vertugo nahm zuerst die Unterwerfungserklärungen der Festung Olmütz im Namen des Kaisers entgegen; er besorgte jedoch, dass der in Reichsacht erklärte Markgraf von Brandenburg den Kampf gegen Ferdinand II. und gegen die von diesem Fürsten begünstigte katholische Religion von Oberschlesien aus aufs neue beginnen und sich dann mit Thurn und Bethlen Gabor vereinigen werde. Es wurden daher sofort unter dem Befehle des kaiserlichen Obersten Kosche mehr als 400 spanische und neapolitanische Soldaten und ein Fähnlein deutscher Fußtruppen in die von Mauern umschlossene Stadt Neutitschein entsendet.

Die umsichtige Vermuthung Don Vertugos gieng bald in Erfüllung, denn schon zu Beginn des Jahres 1621 fiel der rebellische Markgraf von Brandenburg in Oberschlesien ein, bemächtigte sich der Städte Schweidnitz und Glatz, brandschatzte die katholische Bevölkerung der Stadt Neiße, besetzte Troppau und Teschen, erstürmte am 22. Juli die feste Burg Grätz bei Troppau und verlegte seine Leibcompagnien in das unweit Troppau gelegene Schlösschen Radun. Die Markgräflichen plünderten dieses sowie die Schlosskirche, erbrachen die gutsherrliche Ahnengruft, schändeten die Gebeine und machten die Kirche zum Schauplatze „söldnerischer Orgien".

Von diesem feindlichen Einfall und der Ruchlosigkeit der Rebellen wurde der kaiserliche Oberst Kosche durch Kundschafter rechtzeitig in Kenntnis gesetzt. Er beschloß sofort einen Ausfall von Neutitschein nach Radun zu machen. Um diesen Ueberfall entsprechend auszuführen, versammelte Kosche am Abend des 21. Juli 1621[1])

[1]) Die in Gregor Wolnys Topographie angegebene Jahreszahl 1627 ist unrichtig, und wahrscheinlich nur ein Druckfehler.

Digitized by Google

seine Spanier und Neapolitaner und trat sofort nach Sonnenuntergang den Marsch an; am 22. Juli früh morgens erreichte er Radun. Daselbst drang er mit Ungestüm in das von Feinden besetzte Schloss. Da der Markgraf sich in voller Sicherheit glaubte, alle Maßregeln der Wachsamkeit hintangesetzt und die ganze Mannschaft sich der sorglosesten Trägheit und dem Wohlleben hingegeben hatte, so wurden sie alle nach kurzer Gegenwehr überwältigt und bis auf wenige, welchen es gelungen war in der Dämmerung zu entkommen, niedergemacht. Der tapfere kaiserliche Oberst und seine siegreichen Spanier und Neapolitaner eroberten die Leibfahne des Brandenburgers und kehrten sogleich nach Neutitschein zurück. Kaum hatte der in Grätz weilende Markgraf die Vernichtung seiner Leibcompagnie und den Verlust erfahren, rückte er allsogleich mit einer starken Kriegshorde den Kaiserlichen nach und erschien am Abende des 24. Juli 1621 vor den Thoren Neutitscheins. Kosche zog ihm mit seinem kleinen Häuflein muthig entgegen, musste aber nach einem auf einer Anhöhe vor der Stadt, dem höhergelegenen Theile der gegenwärtigen Oberthorstraße, gemachten Angriffe dem weitüberlegenen Feinde weichen und sich in die Stadt zurückziehen. Der Markgraf ließ nun den Oberst Kosche auffordern, die Stadt und die Besatzung zu übergeben. Kosche beantwortete die Aufforderung mit folgenden Worten: „Ich und meine brave Truppe, wir wissen für den heiligen Glauben und das gute Recht der Länder des Kaisers zu fechten und werden die Stadt bis zum letzten Mann vertheidigen.“ Ueber diese Antwort wuthentbrannt, befahl der Markgraf die Stadt einzuschließen, zu beschießen und die nicht weit von der Stadt gelegenen Scheuern in Brand zu stecken. Als das Feuer zuerst die Vorstadt ergriff und dann in die Stadt eindrang und dieselbe bis auf wenige Häuser zerstörte, war die Besatzung außerstande, sich in dem Feuermeer länger aufzuhalten. Es blieb in dieser kritischen Lage kein anderer Ausweg, als auf freiem Felde zu kämpfen oder sich durch die Scharen des Feindes hindurchzuschlagen. Dieses Bravourstück gelang jedoch nur dem Oberst Kosche mit 6 Mann, welche durch die Flammen der Obervorstadt hindurch über den sogenannten Steinberg nach der Burg Stramberg entkamen. Die zurückgebliebene spanische Besatzung wurde durch die zunehmende Feuersbrunst genöthigt die Stadt zu verlassen, wurde nach einer heldenmüthigen Gegenwehr überwältigt und niedergemetzelt. Nur der Rest des Fähnleins deutscher Musketiere wurde pardonniert, und zwar unter der Bedingung, dass sie im markgräflichen Heere Kriegsdienste leisten sollten.

Der Feind zog sodann von den Ruinen der in Schutt verwandelten Stadt ab und begab sich in die Gegend von Ung.-Hradisch, um sich mit Thurn und Bethlen Gabor in Ungarn zu vereinigen.

Als die Bürger Neutitscheins ihre Stadt in rauchenden Trümmern liegen sahen, eilten sie am folgenden Tage (25. Juli 1621) nach dem Abzuge des Feindes auf das Schlachtfeld, trugen die Leichen der Gefallenen zusammen und beerdigten dieselben in drei eigens hiezu bereiteten Gräbern. Später aber wurden die Gebeine der Gefallenen ausgegraben und vor der Stadt beigesetzt. Um das Andenken dieser ruhmwürdigen Spanier für alle Zeiten zu ehren, erbaute man über der Ruhestätte derselben eine kleine Kapelle, welche im Hinblick auf die vorerwähnte, heldenmüthige That der daselbst gefallenen

Digitized by Google

Spanier bis zum heutigen Tage mit dem Namen „spaniſche Kapelle" bezeichnet wird.

Ein auf Leinwand gemaltes Bild, welches aus jenen Tagen ſtammt und jetzt im Presbyterium der Kapelle zu ſehen iſt, ſtellt den für die ſpaniſchen Krieger ſo verhängnisvollen Kampf nebſt einer Anſicht Neutitſcheins dar. Es enthält folgende Inſchrift:

HIER RUHEN DIE GEBEINE DEREN
EINSTENS VON DEN REBELLEN
BESIGTEN GETREUEN SPANIER.[1])

Außer mit dieſem Schlachtgemälde wurde die Kapelle ſpäter im Jahre 1698 mit einem von Gottfried Keck gemalten Bilde der ſchmerzhaften Mutter Gottes, welche den göttlichen Sohn am Schoß hält, geſchmückt.

Von Jahr zu Jahr ſtieg die Zahl der Beſucher dieſer Kapelle, welche nicht nur einzeln, ſondern auch in Proceſſionen daherkamen, um vor dem Bilde der ſchmerzhaften Mutter Gottes Troſt und Hilfe zu ſuchen. So wurde dieſe kleine Kapelle nicht bloß als religiöſes Schlachtmonument, ſondern auch als Gnadenort betrachtet.

Für die Bewohner Neutitſcheins galt die Kapelle ſeit jener Zeit als beſonderes Wahrzeichen der Stadt, als ein vielſagendes Denkmal traurig verlebter Tage.

Als im Laufe der Zeit die freiwilligen Beiträge zur Verſchönerung und Ausſtattung immer reichlicher floſſen und ſich zu einem namhaften Kapital anſammelten, wurde der Bau einer neuen geräumigeren Kapelle beſchloſſen, und im Jahre 1724 der Grundſtein zu derſelben gelegt. Dieſes bezeuget die über dem Portale befindliche Aufſchrift: Aus purem freuen Allmoſen iſt allhier erbauet worden die neue Kapellen grehſerer Ehre Mariae reuneſter Jungfrauen Gottes-Gebährerin. — 1724."

Als nach Verlauf von zwei Jahren der Rohbau und die Bedachung bereits fertig waren, wurde unter dem damaligen Stadpfarrer Johann Hertel[2]) auf dem

---

[1]) Dieſe Inſchrift iſt auch an der Hauptfaçade zu leſen.

[2]) Der Pfarrer Johann Hertel hat ſich nicht nur um die ſpaniſche Kapelle beſtens verdient gemacht, ſondern auch in den Annalen der Pfarre Neutitſchein einen Ehrenplatz erworben. Als nämlich in der Zeit vom 12. November bis St. Rochi und Sebaſtiani 1716 in der Stadt Neutitſchein und Umgebung die Peſt in der verheerendſten Weiſe hauste, hatte der berufseifrige Prieſter J. Hertel, damals noch Kaplan, die Verſehung der Kranken auf ſich genommen. Es wird heute noch ein auf Holz gemaltes Bild aufbewahrt zum Andenken an jene traurige Zeit und an das edle Wirken Hertels. Dieſes Bild zeigt uns, wie ſich der würdige Prieſter in das Lazareth begibt und von einer Menge Volkes unter Thränen bis zum Stadthore begleitet wird. Er blieb durch die ganze Peſtzeit unverſehrt. Unter ihm wurde im Jahre 1729 der Bau der Neutitſcheiner Pfarrkirche begonnen und 1732 vollendet. Wenige Jahre darauf, im Jahre 1768 am 9. Juni, brach eine ſchreckliche Feuersbrunſt aus, welcher nicht bloß eine bedeutende Zahl Wohnhäuſer und ſehr viele Menſchen, ſondern auch die Pfarrkirche zum Opfer fielen. Ein Denkmal jener Tage des Schreckens und der Angſt iſt das Bild der ſchmerzhaften Mutter Gottes auf dem Hauſe Nr. 34 Kirchengaſſe, woſelbſt auf der linken Seite die brennende Stadt, auf der rechten Seite die ſpaniſche Kapelle abgebildet iſt. Dieſes Bild iſt auch ein Beweis, daſs die Mater dolorosa der ſpaniſchen Kapelle als Schutzfrau der Stadt galt und als ſolche ſeit jeher verehrt wurde.

neuerrichteten Kapellenthurme der Knopf aufgesetzt und in dem Thurme eine Glocke aufgehängt. Im Jahre 1727 war die äußere und innere Herstelluna der neuen Kapelle beendet. Die Kapelle war 17 Meter lang, 7·5 Meter breit und 8·5 Meter hoch. Der eben genannte Pfarrer wandte sich nun an den Olmützer Bischof, Cardinal Schrattenbach, mit der Bitte, das neue Gotteshaus einweihen zu dürfen, nachdem früher die Schritte des Pfarrers Paul Joseph Běhal um Erlangung einer Messlicenz für die alte spanische Kapelle erfolglos geblieben waren. Am 24. September 1727 wurde die Benediction in Anwesenheit der gesammten damaligen Gemeindevertretung und zahlreicher Bürger vom Wall.-Meseritscher Dechant und Pfarrer Johann Georg Bahnhofer vorgenommen und das erste feierliche Hochamt unter zahlreicher Assistenz celebriert.

Der erste dem neuen Gotteshause zugewiesene Priester war der Neutitscheiner Cooperator Josef Thaddäus Kunerth, welcher auch die Festpredigt bei Eröffnung der Kapelle gehalten hatte. Er und seine Nachfolger erhielten aus dem Kirchenvermögen seit dem Jahre 1732 eine Remuneration von 60 fl., vom Jahre 1734 eine solche von 110 fl. für die Besorgung des Gottesdienstes daselbst. Als erste namhafte Messenstiftung ist die des Neutitscheiner Bürgers Franz Anton Görtler angeführt, der für die spanische Kapelle 600 fl. Rhein. auf 52 heilige Messen testamentarisch vermachte. Ob, wie eine Sage berichtet, von Spanien aus eine Lichtstiftung oder irgendwelche anders genannte Stiftung errichtet worden sei, ist aus den zu Gebote stehenden Documenten nicht im geringsten ersichtlich; jedenfalls ist dies bloß eine Vermuthung.

Von den erwähnenswerten Ereignissen, welche mit der spanischen Kapelle seit jenen Tagen im Zusammenhange stehen, seien nachfolgende angeführt.

Am 5. Mai 1727, als am dritten Bittage dieses Jahres, wurde zum erstenmale die Bittprocession von der Pfarrkirche aus in die spanische Kapelle geführt und die bei letzterer aufgestellte Statue des heiligen Johann Nepomuk benediciert. Von dieser Zeit an datiert die Einrichtung, dass fortan eine der Bittprocessionen zur genannten Kapelle geführt wird.

Am Feste St. Florian (4. Mai) des Jahres 1733 wurde von der Pfarrkirche aus abermals eine große öffentliche Bittprocession zur spanischen Kapelle unternommen und daselbst ein solenner Bittgottesdienst um Abwendung von Feuersgefahr, welche die Stadt so oft heimsuchte, und um Erflehung eines ergiebigen Regens, welcher in jenem Jahre gänzlich mangelte, abgehalten. Dabei betheiligten sich nicht bloß eine große Anzahl von Gläubigen, sondern auch die ganze Gemeindevertretung und sämmtliche Zünfte. Am 28. Juli desselben Jahres wurden die am Wege zur spanischen Kapelle aufgestellten Statuen[1]) und zwar jene der unbefleckten, seligsten Jungfrau Maria, gestiftet von dem Neutitscheiner Bürger Siegmund Söllner, und jene der heiligen Anna, gestiftet von der Bürgersgattin Anna Leger, unter Assistenz von acht Priestern von dem schon oft rühm-

[1]) Die zahlreichen Statuen, welche theils vor der Kapelle, theils am Wege zu derselben standen, sind zu Ende des vorigen Jahrhunderts von ihrem Standorte entfernt und theilweise verkauft, theilweise auf andere Orte gestellt worden. Die einzige Statue des hl. Antonius von Padua, derzeit auf der Oberthorstraße, blieb an ihrer Stelle.

Digitized by Google

lichst hervorgehobenen Pfarrer Johann Hertel benediciert. Die ganze Feierlichkeit wurde in der spanischen Kapelle mit einem solennen Te deum beendet.

Die bedeutendste Festlichkeit fand wohl am 1. August des Jahres 1742 statt. An diesem Tage wurde die spanische Kapelle von dem damaligen Olmützer Bischof Jacob Ernst Graf von Lichtenstein, der in Neutitschein die canonische Visitation abhielt, feierlichst consecriert.

Von den sonstigen auf den Gottesdienst bezugnehmenden Daten verdienen nachfolgende einer besonderen Erwähnung. Zur größeren Beförderung der Andacht zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes verlieh Papst Benedict XIV. allen jenen Christgläubigen, welche am Feste der sieben Schmerzen Mariens (vormals am 2. Sonntage nach Ostern) nach würdigem Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars die spanische Kapelle besuchen und daselbst ihr frommes Gebet auf die Meinung der heiligen Kirche verrichten, einen vollkommenen Ablass. Ferner wurde der Hochaltar in dieser Kirche zu einem Altare privilegiatum erklärt, dass nämlich von einem jeden Priester, der auf diesem Altare die heilige Messe liest, ein vollkommener Ablass den Verstorbenen zur Befreiung ihrer Seelen aus dem Fegefeuer fürbittweise zugewendet werden können. Als Applicationstage wurden die Feiertage des ganzen Jahres und jeder Tag in der Allerseelen-Octav bestimmt. Aus diesem Grunde wurden auch an den bezeichneten Tagen in der spanischen Kapelle stille heilige Messen gelesen, an den Freitagen in der Fastenzeit hingegen Aemter gesungen. Ueberdies wurde daselbst auch nach Thunlichkeit an allen Sonn- und Festtagen eine heilige Messe gelesen, wozu durch den Pfarrer Johann Hertel vom bischöflichen Consistorium in Olmütz die Erlaubnis erwirkt wurde.

Ganz besonders eifrig wurde in der erwähnten Kapelle die heilige Kreuzwegandacht gepflegt. Zu deren Abhaltung diente eine um das Kirchlein genug geräumig erbaute Kreuzweghalle, welche mit den 14 Stationsbildern, sowie auch mit biblischen, auf das Leiden Christi bezugnehmenden Darstellungen geschmückt wurde. Zu beiden Seiten dieses Kreuzganges wurde je eine Betkapelle (jetzt Rundellen genannt), in der Mitte derselben, rückwärts von der Kirche, eine dem heiligen Josef geweihte Kapelle, in welcher am Feste des hl. Josef Messe gelesen wurde, errichtet. Dieser äußere Kreuzgang mit den Kapellen gab der spanischen Kapelle ein besonderes Ansehen.

Die Kirche war nicht nur äußerlich geschmückt, sondern hatte auch schöne und kostbare Paramente und wertvolle Votivgeschenke in reichlicher Menge. Die Ministranten bedienten sich am Feste der sieben Schmerzen Mariä und am Feste Namen Mariä beim Altardienste einer eigenthümlichen Kleidung, welche aus hochrothen Tuchröcken, weißen Beinkleidern, weißen Strümpfen, Schnallenschuhen und einem runden, spanischen Federhute bestand. Daher wurden sie im Volksmunde „Spanier" genannt.

Digitized by Google

Luxusverbote.

Von Dr. H. Preisenhammer.

In der guten alten Zeit, wo für die besser gestellten Volksclassen jedwede geistige Anregung mangelte, fröhnte man in unbändigster Weise den materiellen Genüssen des Lebens.

Wir wollen hievon nur der häufig mehrere Tage lang andauernden Gastereien erwähnen, welche aus Anlass von Kindstaufen, Kirchgängen, Hochzeiten, Todesfällen, bei der jährlichen Rathserneuerung, dem Königsschießen, der Kirchweihe und vielen anderen Gelegenheiten abgehalten wurden, und nicht selten den Ruin des Gastgebers herbeiführten.

Wir finden aus dieser Zeit zahlreiche Verordnungen der städtischen Behörden, welche dem einreißenden Unwesen nach Kräften zu steuern suchten.

Aehnliche Verordnungen wurden auch von der Gemeindebehörde Neutitscheins erlassen.

So werden in dem 14. Absatze des zwischen dem Magistrate und den Gemeindendeputierten abgeschlossenen Vergleiches vom 15. Jänner 1740, „weil eine nicht geringe Disceptation bei den Reuttungen (Rechnungen) sich derentwegen ereignet, daß bei denen Tractationen der Ratsrenovation übermäßige Ausgaben beschehen thäten", um diese zu vermeiden, per Pausch jährlich nur 75 fl. Rheinisch passiert, worunter jedoch die Renovationstaxe von 12 Ducaten nicht verstanden, sondern a parte gezahlt werden sollen.

Wenn man berücksichtigt, dass das Geld zu dieser Zeit einen fast zehnmal größeren Wert hatte, als heute, so genügten wohl die vergleichsmäßigen 75 fl. noch immer zu einer ganz annehmbaren Tractation aller bei der Rathserneuerung betheiligten Personen.

Weiters findet sich im siebenten Bande des alten Stadtbuches eine, das Gepränge und die Gastereien bei den Kirchengängen der Sechswöchnerinnen betreffende Verordnung des Stadtrathes, welche wir unter thunlichster Beibehaltung der damaligen Ausdrucksweise nachstehend veröffentlichen:

„Kuchenbackens und anderer Misbräuche bei denen Kirchgängen der Sechswöchnerin Abschaffung & Verbot, auch der Uebertretter Pöen & Straff.

Anno 1654 den 2 Martii bei dem bürgermeisterlichen Ambte H. Mathes Unru und Seines Raths Georg Poleny, Paul Miechs und Heinrich Nulbecks; item in Gegenwarth des alten Raths H.: Mathiae Richter, Daniel Hoffmanns, Andres Kretschmers, Baltzer Koschwitz, und Merten Hönisch mit Beiwohnung H. Stadt-Richters Georg Schindler samt seinen zugethanenen Herren Schöppen, wie auch der geschwornen Herrn Zechmeister aller Zunft und Zechen sowohl der Elteſten, und löbl. Ausschuß einer ganzen Ehrbaren Gemeindeerwählten 20 Personen:

Demnach kundt und offenbar ist, auch der stete Augenschein bezeuget, daß bei allhiesiger gemeiner Stadt verflossene Jahre her sehr merkliche Exceß und höchst schädliche Mißbräuche entstanden und eingeschlichen, indem unter den Mitwohnern, Handwerksleuten und anderen Personen Erstlich das Taufessen ins-

Digitized by Google

gemein so hoch komt, daß solche Tractation sonderlich gegen die Gevatterinnen und Freundschaft nicht nur mit einem Trunk Bier oder Wein, sondern noch dazu mit dreien großen Wallachisch- und andern kostbaren Käsen neben so andern Tractamenten überflüssig versehen und verrichtet werden müssen;

Andertens hat sich auch dieser Mißbrauch und Exceß befunden, daß bei den Kirchgängen der Sechswöchnerinnen ein sehr überflüssiges Gepräng mit dem Kuchenbacken lang und breit, item Trotscher, wie selbiger Überfluß Namen haben mag, samt allen unnöthigen Unkosten, Putter, Käß, und was dazu gehört gehalten und angewendet worden, wie nicht weniger und

Vorsdritte die Sechswöchnerin mit einem großen Komitat und überflüssigen Anzahl der Weiber, prächtig und scheinbarlich in die Kirchen zu gehen, und dann wiederum nach Hause zu begleiten gepfleget haben, allda neben Empfang der Kuchen und zwar

Viertens auch der überflüssige Brandtwein getrunken und genossen worden.

Weil dann dergleichen Mißbräuche und erwachsende Anordnungen nicht zu verstatten sein, zumahlen der arme Handwerksmann und andere hierdurch in das äußerste Verderben, Schuldenlast und höchste Noth samt Weib und Kind gerathen muß;

Also und diesem nach ist hiermit zur Erhaltung und Fortpflanzung guter Polizei inskünftig dahin kräftig geschlossen worden, und einhelliglich darauf verblieben, daß von dato kein Taufessen oder dergleichen Tractation verstattet, das Kuchenbacken und demselben anhängiges Gepräng den Sechswöchnerinnen ganz und gar eingestellet, zum Kirchgang nicht mehr als zehn Weibspersonen aufs meiste begehret und geladen, und dann endlich der Brandtwein gar eingestellet und abgeschaffet werden solle: bei Vermeidung der hierüber auf die Übertretter ausgesetzten Poen und Straff, fünf Schock Groschen ohne alle Gnade zu erlegen und noch dazu mit Gefängnuß abzustrafen.

Zu dessen mehrerer Bekräftigung und dieses Gesetzes und statuti steter Festhaltung ist solches, wie oben gemeldet, auf Begehren und mit einhelligem Consens aller drei Räthe, Richter, Schöppen, Zechmeister und ganzen löbl. Ausschuß der Gemein oder 20 Personen in dieses glaubwürdige Stadtprotokoll einverleibet worden.

So geschehen anno mense & die ut supra.

Bürgermeister & Rath der Stadt Neutitschein."

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Adolf Bachmann, Geschichte Böhmens. Erster Band (Bis 1400). — Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 1899. — 911 S. nebst 1 Stammtafel. 8°. — („Geschichte der europäischen Staaten" herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht u. K. Lamprecht.)

Es wird wohl allgemein anerkannt werden müssen, dass eine neue „Geschichte Böhmens" ein Buch ist, auf welches das Wort von dem „Ausfüllen einer Lücke in der Literatur" mit Fug und Recht angewendet werden darf. Besaßen wir doch bisher nur zwei Werke dieses Namens, Palackys classische aber in vielen Partien veraltete „Geschichte Böhmens" und Ludwig Schlesinger's „Geschichte Böhmens", die als nichts mehr, denn ein kurzgefasstes Handbuch bezeichnet werden kann, da sie auf c. 600 Seiten die Landesgeschichte bis zum Jahre 1848 behandelt. An Umfang wird sich Bachmanns Geschichte mit jener Palacky's nicht messen lassen, denn schon jetzt steht es selbst gegen die kürzere deutsche Ausgabe um mehr denn 500 Seiten zurück, und während Palacký für die Zeitperiode von 1400—1526 noch drei umfangreiche Bände zur Verfügung standen, scheint es, dass Bachmann uns nur noch einen einzigen Band bescheren wird. Die Darstellung in demselben müsste mehr als gedrängt sein, wenn darin ein größerer Zeitraum als bis etwa zum Beginne des 16. Jahrhunderts behandelt werden sollte, was wir daher vorläufig nicht annehmen wollen. Allerdings erscheint dieses Werk auch nicht durch die munificente Unterstützung einer einheimischen Behörde oder gelehrten Körperschaft gefördert, wie dies sonst bei derartigen Büchern zu geschehen pflegt, sondern wird von einer reichsdeutschen Verlagsfirma im Rahmen eines großen wissenschaftlichen Unternehmens herausgegeben, dem wir bereits eine ganze Reihe von überaus wertvollen Staaten- und Ländergeschichten verdanken; auch Alfons Hubers „Geschichte Oesterreichs" ist in dieser Sammlung erschienen.

Da Bachmanns Werk sicherlich noch vielfach und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus besprochen werden dürfte, so erachten wir es hier am entsprechendsten, den „mährischen" Theil des Buches einer kleinen Durchsicht zu unterziehen, denn es gibt keine „Geschichte Böhmens", die nicht auch eine Geschichte Mährens in sich schlösse; dass wir hiebei nur den wichtigeren Epochen unsere Aufmerksamkeit zuwenden, ist bei einem Werke, in dem fast auf jeder Seite unsere Geschichte berührt wird, einleuchtend.

Auch durch Bachmanns Darstellung erhält die Annahme von der Aufeinanderfolge keltischer, germanischer und slavischer Einwanderung wie in Böhmen so in Mähren neue Kräftigung, nur sind bei ihm die Zeitgrenzen für die Lebensdauer der einzelnen Stämme nicht ganz übereinstimmend mit den sonst üblichen Annahmen. „Nur in den Gebirgsthälern Mährens und in Nordwestungarn erhielten sich Reste keltischen Volksthums sicher bis ins 5. Jahrhundert nach Chr." „Gleichzeitig oder wenig früher (d. h. 9 vor Chr.) hatten das heutige Mähren und die angrenzenden nordungarischen Berglande in den Quaden deutsche Bevölkerung erhalten." „Nach

Digitized by Google

dem Zeugnisse des angelsächsischen Sängers Widsit galt ... „„bis tief in das sechste Jahrhundert hinein““ nicht bloß Böhmen, sondern der ganze Osten bis zur Weichsel noch keineswegs als slavisches Land. Die Sachlage änderte sich hier erst, als, vielleicht über Mähren her, neue slavische Scharen in Böhmen eindrangen.“ Das sind etwa die Hauptsätze, aus denen die Stellung des Verfassers zu den Grundfragen der heimischen Urbesiedlung kenntlich wird. Allerdings das Einschiebsel „vielleicht über Mähren her“ hätten wir gerne klarer ausgedrückt gesehen. Es scheint zunächst, und auch eine bald darauf folgende Bemerkung: „diese Ankömmlinge, welche den Südosten und die Mitte Böhmens, wie es scheint, occupierten“ ließe darauf schließen, dass er damit auf die von mir (Gesch. Mährens) ausgesprochene und von Lippert (Socialgeschichte Böhmens) gleichfalls vorgebrachte Annahme einer Einwanderung der mährischen Slaven von Südosten her Rücksicht nehme; ja selbst ein Satz zu Beginn des 6. Capitels: „Böhmen erhielt seine slavische Bevölkerung von Norden und Osten her (über die Lausitz, Schlesien, Mähren)“ schließt diese Deutung nicht aus, doch offen zu dieser Frage Stellung genommen hat der Verfasser nicht.

Eine zusammenhängende Partie unserer Landesgeschichte, die Zeit der Moimiriden behandelt dann B. in der zweiten Hälfte des 6. Capitels, das betitelt ist: „Böhmen bis zum Sturze des großmährischen Reiches (7—10. Jahrh.).“ Gleich hier lernen wir jene Eigenschaften kennen, die das ganze Buch im wesentlichen charakterisiren. Bachmann arbeitet mit einem ungemein großen literarischen Apparat. Er hat die Hauptwerke ebenso wie einzelne einschlägige Bücher und zahlreiche in den verschiedenen Zeitschriften zerstreute Aufsätze durchstudiert, er hat die Quellen an allen wichtigeren Stellen berücksichtigt, durch eine Reihe von Einzelstudien, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, zur Klärung wichtiger und schwieriger Streitfragen beigetragen. Auf der Grundlage dieser jahrelangen sehr eingehenden und fleißigen Studien hat er dann seine ruhige ernste Darstellung aufgebaut; nationales Feuer ist dem Buche ebenso fremd, wie Voreingenommenheit gegen den slavischen Stamm; „was beide (Völkerstämme) Bemerkenswertes hier erlebt und geleistet haben, was sie heute anstreben und sind, wird Gegenstand der Darstellung bleiben“, sagt der Verfasser gleich zu Beginn der Einleitung.

So stellt sich das ganze Werk, so jeder einzelne Theil desselben dem Leser dar. Man wird nicht in großen Fragen gegen ihn polemisiren, denn seine Arbeit stützt sich auf die bestmögliche Durcharbeitung des Stoffes, man wird keinen Anlass finden, seinen Anschauungen principiell entgegenzutreten, denn seine Arbeit ist ruhig, seine Persönlichkeit tritt nirgends anders denn als Forscher hervor. Es steht in diametralem Gegensatz zu Palackys durchaus individuellem Werk. Man muss sich begnügen, immer nur in einzelnen Fragen seine Beweisführung und seine Schlussfolgerungen nachzuprüfen.

In der Darstellung der Moimiridenzeit ist mir besonders die Ansicht Bachmanns über das damalige Verhältnis Böhmens zu Mähren aufgefallen; er meint, dass unter Svatopluk (Zwentibald) das Machtgebiet des großmährischen Reiches im Westen noch über Böhmen hinausreichte, „so dass diese früher dem (deutschen) Reiche unmittelbar unterworfenen Völker nun mit Deutschland eben nur noch wie es scheint durch Zwentibalds Person mit dem Kaiser in Verbindung standen.“ Im Gegensatz zu diesem engen politischen wäre dann das kirchliche Band zwischen beiden Ländern überaus lose, denn Bachmann sieht Methods Wirksamkeit in Böhmen als ganz belanglos an. Diesen Zwiespalt halte ich nicht für sehr wahrscheinlich, möchte aber in der allzubestimmten Fassung der ersten Behauptung, was nämlich die politischen Beziehungen betrifft, den Fehler vermuthen.

Es ist bekannt, wie nach der Zerstörung durch die Ungarn Mähren mehr als ein Jahrhundert für seine Wiedererstehung als ein politisches Ganzes bedurfte. Die Zeit und Art dieses Aufkommens bildet seit langem eine Streitfrage in der mährischen Geschichte. Indem Bachmann zum Jahre 1003 schreibt: „Spätestens

Digitized by Google

jetzt besetzten die Polen auch einen Theil Mährens", stützt er hier wie später bei der Darstellung der Eroberung Mährens durch Břetislav meine vielfach im Gegensatz zu Dudik stehenden Ansichten.

Eingehend behandelt Bachmann das für Mähren so wichtige Břetislavsche Erbfolgegesetz. Ich finde aber einen offenen Widerspruch darin, wenn Bachmann zuerst einmal sagt: „Anzunehmen aber, dass Břetislav nicht auch für diese naheliegenden Fälle Vorsorge getroffen, widerspräche durchaus dem, was uns von der Einsicht und staatsmännischen Bedeutung dieses böhmischen Herrschers bekannt ist" (S. 234) und gleich darauf: „Es zeigte sich sehr bald, ... dass seine Anordnungen nicht ausreichten" (S. 235). Nein, sie reichten thatsächlich nicht aus, vor allem die mährischen Verhältnisse waren in ungenügender Weise geordnet, weshalb ich auch nicht mit Bachmann in diesen Verfügungen Břetislavs ein öffentlich kundgethanes und von den böhmischen Großen angelobtes Landesgesetz erkennen kann.

Eine infolge der Kargheit und Unklarheit der Quellen ziemlich verwickelte Periode der mährischen Geschichte ist sodann die der Erhebung Mährens zur Markgrafschaft. In diesem Processe nimmt vor allem Markgraf Konrad Otto eine wichtige Stelle ein, dessen Abstammung eine lebhafte Controverse zwischen Jaroslav Demel und mir hervorgerufen hat. Bachmann schließt sich meiner auf Pessina sich stützenden Ansicht an, wonach Konrad von der böhmischen Přemysliden-linie, von H. Wladislavs II. Sohn Heinrich abstammt, im Gegensatz zu der zweiten Annahme, dass er ein Sohn des Znaimer Fürsten Konrad II. sei. In der Frage der Vertheilung der mährischen Theilfürstenthümer im Jahre 1173 bei der Thronbesteigung H. Soběslavs von Böhmen herrscht nunmehr vollkommene Uebereinstimmung: Konrad Otto in Znaim, Soběslavs beide Brüder Udalrich und Wenzel in Olmütz und Brünn. Dagegen bleibt auch jetzt noch unklar und unentschieden, ob und wie die Provinz Brünn in den Besitz Konrad Ottos während seines Krieges gegen Soběslav und dessen Bruder Wenzel im Jahre 1177 kam. Für Wenzels von Olmütz Flucht nach Ungarn schon im Herbst 1178, noch vor dem endgiltigen Untergang Soběslavs in Böhmen, scheinen mir bei Bachmann die Beweise zu fehlen. Dass Konrad Otto weder 1179 noch auch 1181 Fürst von ganz Mähren gewesen, kann auch Bachmann nicht zureichend begründet sehen, doch möchte er das Fürstenthum Olmütz damals in den Händen des böhmischen Herzogs Friedrich glauben, während ich das Vorkommen eines Primezla marggravius de Moravia in einer Urkunde vom Jahre 1179 mit zur Lösung der Frage herbeiziehen wollte, was Bachmann für völlig ausgeschlossen hält. Den Gegenbeweis vermag ich gleichwohl nicht anzuerkennen. In der Zeugenreihe ist eine Rangordnung überhaupt nicht eingehalten, soweit man aus dem Druck schließen kann; wie die Zeugen in dem Original geschrieben waren, ist damit noch keineswegs erwiesen. Allein das ist eine unbedeutende Differenz, unvergleichlich wichtiger ist die volle Uebereinstimmung in der Auffassung der Bedeutung des Tages von Regensburg (29. September 1182) mit Bezug auf Mähren, sowie der darauf folgenden Ereignisse. Mit Recht nennt Bachmann den Kniner Vertrag ein Privatabkommen zwischen den Fürsten, durch welches „an der rechtlichen Stellung Mährens zu Kaiser und Reich" nichts geändert wurde, allein dass Friedrich zu diesem Vertrage niemals seine Zustimmung gegeben oder von ihm „auch nur Notiz" genommen haben sollte, scheint mir mit Rücksicht auf die Thatsache, dass Konrad Otto im März 1187 bei der Erhebung des Prager Bischofs zum reichsunmittelbaren Fürsten in Regensburg zugegen gewesen ist, nicht sichergestellt. Und ebenso wenig kann ich Bachmanns Deutung des Vertrages vom 6. December 1197 zwischen Přemysl Ottokar und Wladislav Heinrich „Faktisch erscheint jetzt die reichsunmittelbare Stellung Mährens aufgegeben" in dieser Bestimmtheit gutheißen, doch will ich diese Frage hier nicht weiter erörtern. Wie schwierig die rechtliche Stellung Mährens in jener Zeit zu fassen ist, erhellt schon daraus, dass bei Bachmann wenige Seiten nachher wiederum die Bemerkung steht (S. 453) „... Wladislav unbeschadet seiner mährischen Reichsfürstenwürde", was sich mit dem vorigen Satze in Widerspruch zu befinden

Digitized by Google

scheint. Die Regierungszeit des ersten Markgrafen Wladislaus Heinrich ist jedenfalls eine der ungeklärtesten und die spärlichen Notizen, die wir über ihn und sein Walten besitzen, erschweren die Lösung einer Reihe interessanter und wichtiger Fragen. Das ersieht man auch aus Bachmanns Buch. Für die Colonisation in Mähren unter Markgraf Wladislaus hatte der Bearbeiter wenig zuverlässige Vorarbeiten; die keineswegs zahlreichen Urkunden müssen erst noch gründlich durch das Sieb der Kritik gezogen werden, bevor wir sicher wissen, was über dieses Ereignis in unserem Lande unverbrüchliche Wahrheit ist. Im Hinblick auf ein anderes Thema, das auch lange genug sagenumsponnen dargestellt wurde, nämlich den mährischen Mongolensturm ist diese Arbeit kritischer Sichtung bereits geschehen und so lesen wir denn bei Bachmann zum erstenmale in einer böhmischen Geschichte eine den wirklichen Verhältnissen entsprechendere Schilderung von den Wirkungen der Mongolenflut auf Mähren.

Die Geschichte Mährens in der Zeit König Přemysl Ottokars II. fällt in Bachmanns Geschichte kurz aus und wird nur gelegentlich berührt; ebenso auch die Occupation des Landes nach der Marchfeldschlacht mit allen den Räthseln, die uns Bozeks erfinderisches Genie gerade in diesem Zusammenhang wieder aufgegeben hat; vergl. S. 654. Den Markgrafen und späteren Kaiser Karl IV. schildert Bachmann in Bezug auf Böhmen vollkommen als den „Vater des Vaterlandes"; die Geschichte Mährens, die ungemein mächtige Stütze, die Karl an seinem ihm in beispielloser Treue und Anhänglichkeit ergebenen Bruder, dem mährischen Markgrafen Johann, besaß, tritt jedoch auch hier allzusehr in den Hintergrund.

Und Jost, Johanns Sohn, lernen wir in der Geschichte Wenzels nur als den habgierigen, stets grollenden und gegen seinen Lehensherrn conspirierenden Vetter kennen. Ich glaube, dass Bachmanns Geschichte nicht nur hier, sondern überhaupt in ihrem ganzen Verlaufe uns zeigt, welche Partien unserer Landesgeschichte noch in mehr oder minder vollständigem Dunkel liegen; und gerade das klare Gesammtbild, in welches der Verfasser die vielfach zerstreuten Detailarbeiten zusammengefasst und kritisch gesichtet hat, zeigt deutlich, wo speciell in unserer Landesgeschichte der Hebel der Forschung einzusetzen hat. B. B.

Ein böhmischer „Dahlmann — Waitz". Das höchste Ziel der literarischen historischen Arbeit ist und bleibt die Darstellung. Gleichwohl wird es keinen Historiker geben, der die Wichtigkeit, Nützlichkeit und Bedeutung der Hilfs- und Nachschlagebücher für die Geschichtskunde nicht voll zu würdigen wüsste; waren es doch wahrlich nicht die unbekanntesten Forscher, sondern gerade im Gegentheile die hervorragendsten Namen in der Zunft, die der Abfassung derartiger Werke — seien es nun Editionen, Regestenwerke oder sonstige hilfswissenschaftliche Bücher — wenigstens bis zu einem gewissen Maße ihre Kräfte widmeten. Speciell für die Bibliographie der Geschichtswissenschaft hatte F. C. Dahlmanns, eines der „Göttinger Sieben", schon im Jahre 1830 erschienene „Quellenkunde der deutschen Geschichte" allgemeine Verbreitung gefunden und in der Form, die diesem Büchlein nachher G. Waitz und S. Steindorff in der dritten bis sechsten (1894) Auflage gaben, ist es bis heute ein unentbehrlicher bibliographischer Behelf geblieben. In den Jastrow'schen Jahresberichten der Geschichtswissenschaften (seit 1878) erfährt der Zuwachs der historischen Literatur nach topographischen Gesichtspunkten eine alljährige sachkundige Bearbeitung, ebenso wie in der „Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" (die neue Folge unter dem Titel Historische Vierteljahrschrift) mit Rücksicht auf die einzelnen Disciplinen und nach chronologischen Gruppen. Nimmt man hiezu noch die älteren „Repertorien", so kann man wohl behaupten, dass es in Bezug auf die deutsche Geschichte nicht an Hilfsmitteln fehlt, sich über die Literatur über irgend eine Frage oder einen historischen Gegenstand rasch und reich zu informieren, mögen auch eine Anzahl kleinerer einschlägiger Aufsätze der Vergessenheit anheimgefallen sein.

Es kann nicht überraschen, wenn man hört, dass die hervorragendsten böhmischen

Digitized by Google

Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber schon seit mehr als zwei Jahrzehnten den Mangel eines ähnlichen Nachschlagebuches für das speciellere Geschichtsgebiet, das sie am meisten beschäftigt, Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, empfinden und ihm abzuhelfen suchen. Schon vor geraumer Zeit haben sie — Tomek, Emler, Kalousek, Čelakowsky, Rezek u. a. — die Arbeit nach einem festen Plan in Angriff genommen und es verstanden, die jüngeren Kräfte dafür zu interessieren und in Anspruch zu nehmen. Diesen jüngeren Kräften, die in den letzten Jahren die stattliche Zahl von fast einem halben Hundert betrugen und sich im „Historický spolek" zu einer geschlossenen Körperschaft concentrierten, ist es durch die Unterstützung der „Böhmischen Akademie" gelungen, insbesondere seit dem Jahre 1896 die Arbeit so eifrig zu betreiben, dass soeben der erste Band einer in böhmischer Sprache verfassten „Bibliographie der böhmischen Geschichte" erscheinen konnte, — ein voluminöses Buch von fast 700 Seiten, dem ein oder zwei Bände noch nachfolgen dürften, eine riesige überaus dankenswerte Arbeit, auf die wir um ihrer selbst willen und im Interesse jedes einheimischen Historikers aufmerksam zu machen verpflichtet sind.[1])

Das Werk hat einen großen Vorzug, dass es nämlich die Literatur bis zu den ältesten Druckwerken zurückverfolgt; die Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts finden wir hier wohl zum erstenmale in so umfassender Weise übersichtlich für die einzelnen historischen Disciplinen zusammengetragen. Die Grenze nach unten bildet im allgemeinen das Jahr 1899. Den Haupteintheilungsgrund bilden die einzelnen Wissenschaftsgruppen. I. Bibliographie und Allgemeines, II. Hilfswissenschaften, — diese zwei Gruppen füllen den ersten vorliegenden Band, — III. Quellen, IV. Darstellungen (Bearbeitungen). Jede solche Gruppe zerfällt in Abtheilungen und Unterabtheilungen, so die II. Gruppe Hilfswissenschaften in: 1. Geographie, 2. Palaeographie und Diplomatik, 3. Archive, Bibliotheken und Forschungen in denselben, 4. Chronologie, 5. Heraldik und Sphragistik, 6. Genealogie und Geschlechtergeschichte, 7. Numismatik, Maß- und Gewichtskunde. Um das Schema der Gliederung an einem einzigen Beispiel darzulegen, führe ich die weitere Eintheilung von II 1. „Geopraphie" vor. Sie lautet:

A. Physikalische Geographie.

I. Allgemeine Schriften. 1. Bearbeitungen im ganzen. 2. Orographie. 3. Hydrographie.

II. Einzelne Erscheinungen. 1. Erdbeben. 2. Klima, Ueberschwemmung, Trockenheit. 3. Kometen, Finsternisse, Regenbogen. 4. Auffallende Naturerscheinungen, scheinbare Wunderzeichen und ähnliches. 5. Mineralogie. 6. Pflanzenreich, 7. Thierreich. 8. Seuche, Epidemie, Hunger.

B. Historische und politische Geographie.

I. Allgemeines und Vaterlandskunde. 1. Böhmen und die böhmischen Länder überhaupt. 2. Mähren und Schlesien. 3. Lausitz.

II. Historische Geographie bis zum XV. Jahrhundert.

III. Topographie. 1. Die Länder- und Völkernamen. (Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz.) 2. Die Landschaften- und Ortsnamen. a) Allgemeiner Theil. b) Die Ortsnamen in Böhmen, Mähren und Schlesien, c) in der Lausitz. d) Deutung der Ortenamen. e) Wortspiele mit Ortenamen.

IV. Steige, Warten und Landesthore.

V. Grenzen der böhmischen Länder.

C. Kartographie.

I. Allgemeiner Theil.

II. Böhmen.

[1]) Der volle Titel lautet: Bibliografie české historie. Sestavil Čeněk Zibrt. Díl první. I. Knihověda a část všeobecná. II. Pomocné vědy. — V Praze. Nákladem české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění. 1900. XVI, 674 S. Gr. 8°.

Digitized by Google

III. Mähren.
IV. Schlesien.
V. Lausitz.

D. Reisebeschreibungen, fremde Nachrichten über die böhmischen Länder.

I. Arabische Nachrichten über das slavische Mittelalter.
II. Nachrichten aus dem X.—XIV. Jhd.
III Nachrichten aus dem XV.—XVIII. Jhd.
IV. Nachrichten aus dem XIX. Jhd.

Wie reichhaltig die Literaturangaben sind, beweist die Thatsache, dass die „Geographie" allein die Werke Nr. 654—2938, ein so specielles Gebiet, wie II. D. I—29 Nummern umfasst. Mit besonderer Gründlichkeit ist das Capitel „Genealogie" gearbeitet. Als Unterabtheilung „D" erhalten wir hier ein alphabetisches Verzeichnis der Adelsfamilien von Böhmen, Mähren und Schlesien mit Literaturangaben umfassend die Nummern 6068—23194. Kurz man muss das Buch selber zur Hand nehmen, um sich über die Reichhaltigkeit, Uebersichtlichkeit und praktische Brauchbarkeit ein klares Bild zu machen. Zu meiner Beurtheilung des Buches, glaube ich, stimmt es nun, wenn ich ihm einen Vorwurf mache, nämlich den, dass es des Guten zu viel bietet. Ich meine darunter die sich zu oft wiederholenden vollständigen Inhaltsangaben der Bücher. Wir stimmen dem Herausgeber in seinem Principe vollkommen bei: „wo sich der Inhalt mit der Bezeichnung eines Buches nicht deckt, wo man über Dinge zu lesen bekommt, an die man beim Titel nicht im entferntesten denkt", dort ist die Orientirung ganz am Platze, allein über diese Grenze wird allzu oft hinausgegangen. Ist der Titel von Tadras „Kanceláře a písáře v zemich českých za králu z rodu lucemburského Jana, Karla IV. a Václava IV. (1310—1420) Nr. 2971, wirklich so ungenügend und unverständlich, um nun die einzelnen Capitel aufzuzählen, was fast 1 Spalte ausmacht?

Und selbst über die Nothwendigkeit der vollständigen Titel bei älteren Druckwerken, die an Schwerfälligkeit, Unübersichtlichkeit und zufolge ihres Wortschwalles Unklarheit berüchtigt sind, würde ich wenigstens einer anderen Auffassung mich zuneigen. Das Buch („bez toho již z míry veliký") wäre durch diese zwei Kürzungen nicht nur dünner, handlicher, billiger geworden, würde vielleicht auch früher zum Abschuss gebracht werden können, sondern anderes könnte demselben eingefügt werden. So bedauere ich es, dass die Anführung der Bibliotheken, in denen sich seltene Drucke vorfinden, aus Raummangel unterblieben ist. Auch eine eingehendere Berücksichtigung der Aufsätze in Zeitungen, besonders in deutsch geschriebenen, möchte ich empfehlen. Schließlich wäre bei aller Arbeit und allen Kosten, die es verursacht, ein Autorenverzeichnis am Schlusse in alphabetischer Ordnung doch sicherlich nichts überflüssiges.

Möge das Werk recht bald abgeschlossen vorliegen, es wird ein unentbehrliches Nachschlagewerk bester Art sein. B. B.

Max Gumplowicz, Boleslaws des Kühnen Feldzug gegen die Pommern. (Ueber die angebliche Belagerung von Grätz bei Troppau. J. L.) Aus dem Nachlasse von Max Gumplowicz herausgegeben, von Ludwig Gumplowicz. Warschau 1899, „Athenäum" Decemberheft.

Durch den Tod des vor kurzer Zeit leider nur zu früh verstorbenen Gelehrten Max Gumplowicz hat die polnische Historiographie einen beklagenswerten Verlust erlitten. Da seine Arbeiten zum Theile auch die mährisch-schlesische Geschichte berühren, muss in unseren Kreisen von ihnen Notiz genommen werden. Da ist nun eine Studie, die er noch hinterlassen und der sich sein Vater, der Grazer Universitätsprofessor Ludwig Gumplowicz, angenommen hat, welche die Frage nach der angeblichen Belagerung von Grätz bei Troppau aufrollt und die hier aus dem angegebenen

Digitized by Google

Grunde eine besondere Beachtung verdient. Sie wurde im Jännerhefte des Warschauer „Athenäum„ publiciert. Ich danke es der Güte des Professors Gumplowicz, dass mir eine deutsche Uebersetzung des wichtigen Aufsatzes zur Verfügung gestellt wurde und will hier — ohne auf eine Kritik einzugehen — dessen Inhalt in Kürze wiedergeben.

Es sind zwei polnische Geschichtschreiber, der sogenannte Gallus (um 1113) und Kadlubek (um 1220), die von einer Belagerung der Burg Gradec im oder um das Jahr 1062 sprechen, die für die Polen einen unglücklichen Ausgang nahm; beide Historiker verlegen den Vorfall in die Zeit während eines Feldzuges gegen die Pommern. Spätere Historiker beziehen ihn — aber ohne eine genügende Grundlage — auf einen Feldzug Boleslaws gegen Preußen. Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, dass die älteren Quellen mehr Glauben verdienen, als die jüngeren: die großpolnische Chronik des sogenannten Bogufal (Ende des XIII. Jahrh.) und Dlugosz (Mitte des XV. Jahrh.).

Gallus dankt, wie er selbst sagt, seine Nachrichten den Erzählungen bejahrter Männer und konnte unter diesen noch leicht einen Zeugen oder Zeitgenossen dieses Ereignisses finden. Er sagt hierüber (Cap. 22 und 25 des ersten Buches): Postquam itaque extremum vale Kazimirus mundo fecit, Boleslaus eius primogenitus .. Polonorum regnum rexit. Qui sua satis gesta gestis praedecessorum coaequavit, nisi quod quaedam eum ambitionis vel vanitatis superfluitas agitavit. Nam cum in principio sui regiminis et Polonis et Pomeranis imperaret, eorumque multitudinem ad castrum Gradec obsidendum innumerabilem congregaret, suae contumaciae negligentia non solum castrum non habuit, verum etiam Bohemorum insidias vix evasit ac Pomeranorum dominium sic amisit. Sed non est mirum aliquantulum per ignorantiam oberrare, si contigerit postea per sapientiam, quae neglecta fuerint emendare (M. M. Germ. hist. S. S. IX. 439).

Diesem Capitel (22) über die Belagerung von Gradec folgt eines (23) über einen Feldzug gegen Russland, dann (24) über einen Angriff der Böhmen auf Polen, worauf Gallus mit den Worten „Adnectendum est" offenbar auf die frühere Erzählung im Capitel 22 zurückgreift und eine dort übergangene Episode aus dem Feldzug gegen die Pommern nachholt. Sie lautet: Adnectendum est etiam rationem, quae causa fere totum de Polonia loricarum usum abolevit. Contigit namque Pomeranos subito Poloniam invasisse regemque Boleslaum ab illis remotum partibus hoc audisse; qui cupiens animo ferventi de manu gentilium patriam liberare, collecto nondum exercitu debuit antecedens inconsulte nimium properare. Cumque ventum esset ad fluvium ultra quem turmae gentilium residebant non ponte requisito vel vado, loricati milites et armati profundo gurgiti se credebant... Ex eodem tempore loricis Polonia dissuevit...

Dass diese zwei Absätze, trotzdem sie durch andere dazwischen geschobene Erzählungen getrennt sind, inhaltlich zusammengehören, beweisen die Worte des Chroniken „Adnectendum est"... Beide behandeln die versuchte Stürmung einer Burg, die an einem tiefen Flusse lag, bei dessen Uebergang in Folge von Unüberlegtheit und Unkenntnis der localen Verhältnisse viele Ritter in den Fluten ihr Grab fanden.

Gumplowicz beweist dann des weiteren den logischen Zusammenhang beider Stellen, die im Geiste des Verfassers zweifellos ein einheitliches Ganzes bildeten, und die Gründe, weshalb er sie uns in ihrer jetzigen Gestalt vorlegt. Beide behandeln einen und denselben Feldzug, was spätere Historiker wie Dlugosz nicht anerkennen, der aus einem zwei Feldzuge macht.

Wo ist nun dies Gradec zu suchen? Nach Gallus offenbar in Pommern. Es musste eine derartige strategische Lage haben, dass durch seinen Verlust die Herrschaft über Pommern verloren gieng (Pomeranorum dominium sic amisit) Die Burg musste an einem großen Fluss liegen und zwar jenseits des Flusses (vom Standpunkt des in Polen schreibenden Chronisten aus). Alle diese Momente treffen, wie Gumplowicz nachweist, bei dem am Unterlauf der Oder liegenden Garz (poln.

Digitized by Google

Gardziec) vier Meilen südlich von Stettin zu. Diese Burg beherrscht dem angreifenden Polen gegenüber die Straße nach Stettin und bildet daher den Schlüssel zum Besitz Pommerns. So wird der Satz sie amisit dominium Pomeranorum begreiflich. Sie liegt ferner am linken, also von Polen aus jenseitigen Ufer des Flusses, und dieser ist an dieser Stelle so tief und reißend, dass ein Durchschwimmen zumal für Soldaten in schwerer Rüstung ein gefahrvolles Unternehmen ist.

Von allen diesen Merkmalen der Burg Gradec passt kein einziges auf die schlesische Burg Grätz, denn erstens liegt dies nicht in Pommern, sondern in Schlesien an der Mohra, einem recht unbedeutenden Nebenflusse der Oppa, des Nebenflusses der Oder; durch deren Verlust kann nicht der Verlust der Herrschaft über Pommern erfolgt sein; von der Katastrophe des Ertrinkens in dem profundo „gurgite" kann hier keine Rede sein und dann liegt dies Grätz nicht jenseits, sondern diesseits des Flusses. Und dann wie stünde es hier mit dem "turmae gentilium", den Heerhaufen der Heiden.

Gumplowicz begnügt sich nicht mit dem negativen Theil seiner Ausführungen. Wie ist unser schlesisches Grätz zu diesem Rufe gekommen? Ziemlich treu gibt noch der zweite polnische Chronist Kadlubek den Sachverhalt wieder, wie er bei Gallus sich findet. Damals, anfangs des 13. Jahrh. galt es noch als unbestritten, dass Boleslaw der Kühne gegen die, Polen angreifenden Pommern zog und diese jenseits eines großen Flusses eine befestigte Stellung bezogen. Auch die großpolnische Chronik verlegt die Sache auf den Feldzug gegen die Pommern; sonst aber finden sich hier schon Abweichungen, die Erwähnung der Preußen ꝛc. Neue Züge bringt Dlugosz hinzu, der dann aus dem nordischen Preußen einen Krieg oder gar zwei Kriege Boleslaws mit den Preußen und Pommern macht und dies nach einem gegen die Böhmen unternommenen Zuge, von dem aber die zeitgenössischen Quellen nichts wissen; von sonstigen Erdichtungen, die Dlugosz noch bringt, nicht zu reden. Auf die Autorität des Dlugosz hin versuchte Naruszwicz den Beweis, dass dies Gradec die Veste Graudenz sei. Der erste, der etwas kritischer in die Sache sah, war Roepell, der es wieder laut sagte: dass Gallus kein Wort von Preußen sage. Leider ließ sich Roepell durch Palacky in einen anderen Irrthum verlocken. Palacky war es vorbehalten, über diese Stelle einen Sieg der Böhmen über die Polen verzeichnen zu wollen. Er machte aus dem Gallusschen Gradec das schlesische Grätz, und ihm folgten Roepell und die späteren polnischen Historiker, sie alle verlegen die Katastrophe unter die Mauern der schlesischen Burg Grätz und an das Flüsschen Oppa, an dem bekanntlich Grätz — nicht liegt.

Gumplowicz geht dann auf den Satz ein „verum etiam Bohemorum insitiis vix evasit" und zeigt, dass man da nun keineswegs den Schluss ziehen dürfe, dass jenes Grätz in Schlesien lag. Es ist ja schon an und für sich merkwürdig, dass Cosmos — hier schon ein Zeitgenosse — von diesem angeblichen Sieg der Böhmen nichts weiß, doch nur deswegen, weil in den Jahren 1074—1081 ein Krieg zwischen Böhmen und Polen nicht stattfand und „diese ganze böhmisch-polnische Affaire" ein Erzeugnis der patriotischen Phantasie Palackys ist, dem wiederum Roepell folgte. Das Resultat dieser ganzen Komödie der Irrungen war, dass nach Roepell wieder alle polnischen und böhmischen Historiker der neueren Zeit Boleslaw den Kühnen das schlesische Grätz erfolglos stürmen und seine Kriegsscharen in dem kleinen Flüsschen Oppa ertrinken lassen, das gewiss seit Erschaffung der Welt noch kein solches Unheil angerichtet hat. J. Loserth.

Julius Leisching, Architekt und Director des mähr. Gewerbe-Museums. Die Sct. Lucasbruderschaft der Maler und Bildhauer von Brünn. Brünn 1900.

Eine vortreffliche Monographie, welche nicht bloß locales, sondern auch allgemeines Interesse beansprucht. Ausgehend von der Entwicklung der Zünfte schildert der Autor das Wesen der Sct. Lucasbruderschaften. Im besonderen werden die

Digitized by Google

Prager Malerzeche, die Breslauer Malerinnung einer eingehenden Betrachtung unterzogen und dann die Stellung der Maler in Nürnberg gekennzeichnet. Während in Breslau auch Tischler, Glaser, Goldschläger u. s. w. daran betheiligt waren, zählte die Prager Zeche nur Maler zu ihren Mitgliedern. In Nürnberg gab es überhaupt keine eigentliche Zunft. Der Glanz der Erzeugnisse dieser Stadt war in der Freiheit ihrer Schöpfer begründet. Erst spät (im 17. Jahrhunderte) trat der Zunftgeist einigermaßen hervor.

Durch diese Erörterungen gewinnt der Verfasser für sein Thema eine feste Grundlage. Die Arbeit ist eine actenmäßige, das nothwendige Material bot hiezu das Brünner Stadtarchiv.

Die Sct. Lucasbruderschaft in Brünn wurde erst 1700 gestiftet. Die Gründung erfolgte mit Zustimmung des Magistrates. Gleichwohl fehlte es an der richtigen Autorität, um widerspenstige Mitglieder im Zaume zu halten. Der in der Bruderschaft vereinigten Maler und Bildhauer waren verhältnismäßig viele, und ihre materielle Lage ließ demnach ziemlich viel zu wünschen übrig. Sie bieten alles auf, fremde Künstler von der Stadt fern zu halten. Sie wenden sich diesbezüglich an den Magistrat, ja an den Kaiser. Die Maler wünschen schließlich, dass zur Ausbildung der jungen Kräfte Akademien errichtet werden (in Brünn und in Olmütz). Immer deutlicher tritt das Bestreben hervor, die Kunst von dem Handwerke zu unterscheiden. Seit 1719 stellen sich die Bildhauer auf eigene Füße und streben nun auch mit demselben Schicksal das zu erreichen, was die Maler zu erlangen gewünscht hätten. Die Ausübung der beiden Künste im ganzen Lande, sowie die Zulassung zum Bürgerrechte soll von der Erwerbung eines akademischen Attestes abhängig gemacht werden. Eine allgemeine Betrachtung über „Akademiegründungen", wie sie jener Zeit so eigenthümlich gewesen, schließt die Abhandlung. Sie ist reich an interessanten Zügen und gibt ein geschlossenes Bild der betreffenden Verhältnisse des Zeitalters. Der Kampf, den die Maler und Bildhauer um die glückliche Entwicklung ihrer Künste geführt, war kein siegreicher, aber ein ehrenvoller.

Die Abhandlung erschien zunächst in den „Mittheilungen des mähr. Gewerbe-Museums und nunmehr als Separatabdruck. Das Wichtigste und Interessanteste aus dem Inhalte dieser Schrift hat seinerzeit der Verfasser in einem Vortrage den Mitgliedern des deutschen Geschichtsvereines für Mähren und Schlesien dargeboten. Das Stadtarchiv birgt gewiss in dieser Hinsicht noch ein reiches Material, und wir hoffen, dass uns Herr Director Leisching demnächst wieder eine neue Frucht seines Forschungseifers darbieten wird. Paul Strzemcha.

Dr. August R. v. Wieser, Gemeindeverwaltung und Gemeindestatistik der Landeshauptstadt Brünn. Bericht für das Jahr 1898.

Das umfangreiche Buch stellt sich auch diesmal als ein getreues und vollständiges Bild von der Thätigkeit der Gemeindeverwaltung und den Verhältnissen der Stadt dar und reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Bei sorgfältiger Sichtung des Stoffes wurde wirklich Ueberflüssiges beiseite gelassen (wie auch im Vorworte betont wird) und wir haben demnach keine Bemerkung mehr in dieser Richtung zu machen. — Eine umfassende Darstellung haben besonders wichtige Gegenstände erfahren: die Frage der Verlegung der Kasernen, das Sicherheitswachwesen, das Armenwesen, die Canalbauten, das Schlachthaus, die Nutzwasserleitung, die Localbahn (für die wohl die Bezeichnung „Stadtbahn" richtiger wäre). Aus den wörtlich abgedruckten Berichten und Vorträgen ersieht man, welche Summe an Fleiß und Kenntnissen die Bewältigung solcher Aufgaben erheischt und welche Anerkennung allen dabei Betheiligten gebürt. — In dem zweiten Theile, der Gemeindestatistik, interessiert eine kurze, aber wichtige Angabe, die Bevölkerung Brünns betreffend. Mit Ende 1890 wurde nämlich die Zahl der Einwohner mit 94.462 erhoben; unter Anwendung der Zuchwachsprocente (2·788 Proc.) ergibt sie für das Ende des Jahres 1898 die Höhe von 108.917 Einwohner. — Ein verhältnismäßig zu breiter

Digitized by Google

Raum — etwa 35 Seiten! — ist den Stücken und Einnahmen des Stadttheaters gewidmet; es finden sich sogar Tabellen, welche angeben, wie viel jede Sitzkategorie per Abend eingetragen hat — eine Ausführlichkeit, die wohl durch Durchschnittsangaben hätte ersetzt werden können. — Das Buch gleicht in seiner Ausstattung den früheren Bänden, nur sind diesmal viel Druckfehler stehen geblieben und mehrfache Berichtigungen nöthig geworden. O. Stoklaska.

Museum Francisceum Annales MDCCCXCVIII. Brunae. Sumptibus Musei Francisceci. Typis expressit Rudolphus M. Rohrer. MDCCCXCIX.

Wieder bietet uns das Franzens-Museum einen Band seiner „Annales"; gleich seinen Vorgängern enthält auch dieser eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen, die uns mit den nach manchen Richtungen hin sehr wertvollen und interessanten Sammlungen des Museums vertraut machen.

Prof. A. Rzehak leitet diese Abhandlungen mit einer ebenso umfangreichen wie gründlichen Besprechung der prähistorischen Sammlung des Museums ein, die zahlreiche Objecte aus der älteren und jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, der älteren und der jüngeren Eisenzeit, der römischen Periode, der Zeit der Völkerwanderung und endlich der slavischen Zeit aufweist.

Dr. Fr. Dvorský bespricht in eingehender, fachgemäßer Weise die wichtigeren Fundorte von Mineralien im westlichen Mähren. Der sehr verdienstlichen Arbeit ist eine Karte beigegeben.

Einen sehr interessanten Beitrag über die kunsthistorischen Sammlungen liefert der auf dem Gebiete der Archäologie und Kunstgeschichte wohlbewanderte und fleißige k. k. Oberingenieur A. Franz; er behandelt verschiedene kunstgeschichtliche Gegenstände, wie Sonnenuhren, einen Bronzemörser, mehrere Wärmäpfel und ein recht kunstvoll ausgeführtes Hausaltärlein. Dieser sehr belehrenden, ungemein klar abgefassten Arbeit sind 3 Tafeln und einige Textfiguren beigegeben.

Nun folgt eine zwar nur kurze, aber den Gegenstand nach jeder Richtung hin beleuchtende Besprechung der Miniaturen des Museums aus der Feder des tüchtigen Kenners V. Houdek, der seine Arbeit durch einige abgedruckte Proben illustriert.

Dr. Berthold Bretholz liefert eine archivalische Arbeit und bringt nach einer orientierenden Einleitung Regesten neuer Urkunden, die das Franzens-Museum kürzlich durch Ankauf erworben oder als Depositum erhalten hat. Wir finden interessante Urkunden bezüglich Roboten und sonstigen Unterthanlasten, Zunftartikel, Jahrmarktsprivilegien, Geburtsbriefe, Lehrbriefe, Adelsprivilegien und Varia. Der Herausgeber hat das vorgefundene Material nach diesen Gruppen geordnet, ihrer Wichtigkeit nach bald in kürzeren, bald in ausführlicheren Regesten angeführt und sehr genau beschrieben.

Den Beschluss des so reiche Belehrung bietenden Bandes macht ein Artikel über die Tracht des slovakischen Volkes in Mähren, den Director Jos. Kvaňa beigesteuert hat. Die sehr fleißige Arbeit (der Beginn derselben erschien im dritten Bande) hat einen culturhistorischen Wert, der sich erst dann vollständig ermessen lassen wird, bis die ganze Abhandlung, denn auch in diesem Bande wurde sie nicht abgeschlossen, vollendet sein wird.

So schaffen die „Annales" mit jedem Jahre neue, bisher fast vergrabene Schätze ans Tageslicht und verdienen den Beifall, den ihnen sowohl der Fachmann wie der gebildete Laie gerne zollt. Emil Soffé.

Dr. Gustav Treixler, Gödinger Urkunden II. Der Verfasser theilt ein reichliches Material mit und entwickelt daraus die Ansätze zu einer Geschichte der Stadt Göding. Auffallen muss es, dass er nicht auch die reichen und leicht zugänglichen Schätze unseres Landesarchives herangezogen hat. Die fleißige Arbeit kann hoffentlich als Vorbote einer zusammenhängenden Stadtgeschichte begrüßt werden.

Dr. Berger.

Digitized by Google

Alfred Loebl, Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1595—1606. I. Theil. Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft, Heft VI. Herausgegeben von Dr. Bachmann.

Der Verfasser gibt zunächst eine Kritik der von ihm benützten Quellen. Er hat sie für seine ganze Arbeit herangezogen und zeigt sich in der Literatur wohl bewandert. Auf diese historisch geordnete Quellenübersicht folgt eine Skizze der Entstehung der Militärgrenze und des Standes der Grenzvertheidigung in Ungarn. Die militärischen Verhältnisse dieser in sechs Abschnitte zerfallenden Grenze werden nun besprochen. Das Jahreserfordernis dieser Grenzvertheidigung betrug 1593 fast zwei Millionen Gulden rh. W. Diese Auslagen wurden auf die ganzen Erbländer vertheilt. Für die Besatzungen der oberungarischen Bergstädte mussten die Sudetenländer aufkommen. Allein die Gelder giengen nur langsam ein, es drohte eine finanzielle Krise, der Zusammenbruch der ganzen Grenzbesatzung. Gerade 1591/92 werden die österreichischen Länder von Misswachs betroffen, überdies droht die Pest. Die militärischen und finanziellen Hilfsmittel des Kaisers sind zu Beginne des Krieges sehr schlecht bestellt.

An diese Schilderung der Lage des Kaisers reiht sich eine Charakteristik Murad III. und seines zum Kriege drängenden Großveziers Sinan Bassa. Die darauffolgende ethnographische Studie über die Uskoken hängt nur lose mit dem Stoffe zusammen und bildet eine Abhandlung für sich.

Etwas unvermittelt schließt sich daran eine Besprechung der Einfälle Hassans, des neuen Paschas von Bosnien, 1591. Der vierte Abschnitt befasst sich mit dem Spiel der diplomatischen Verhandlungen zwischen Oesterreich und der Pforte vom Winter 1591/92 und zeigt die traurige Lage Oesterreichs, welches hunderte habgierige Höflinge und den Sultan selbst reichlich befriedigen musste und dabei fortwährenden Demüthigungen preisgegeben war. Die beständigen gegenseitigen Ausschreitungen der Truppen an der Grenze schufen dabei ständig neue Verwicklungen.

Die Abhandlung schließt mit einer Besprechung der Lage des türkischen Reiches zu Beginn 1592. Wenn aber auf S. 113 der Ausgangspunkt des gemeinsamen Vorgehens der protestantisch-mohamedanischen Welt gegen die katholische in den Gemächern des Divans gesucht wird, so ist das wohl eine sehr kühne Behauptung, die doch erst zu beweisen wäre. Man kann doch nicht Frankreich trotz Heinrich IV. als einen Gegner der katholischen Welt hinstellen, wenngleich es eine oder die Haupttriebfeder aller antihabsburgischen Bewegungen ist.

Die Abhandlung ist sehr instructiv, fleißig und mit großer Quellenkenntnis geschrieben, allein die innere Anordnung erscheint mir nicht immer glücklich. Es ist oft zu viel abseits gelegenes Material herbeigezogen, so dass man leicht den Zusammenhang der Dinge verliert, zumal wenn man die zu reichen Notizen unter dem Strich verfolgt. Manche von ihnen gehörten in den Text. Dr. Berger.

Karl Lick, Sechster Deutschmährischer Lehrertag in Zwittau.

Die zu demselben herausgegebenen „Mittheilungen" enthalten eine geschichtliche Skizze von Karl Lick, die die Vergangenheit der Stadt Zwittau behandelt. Es ist daselbst fleißig zusammengetragen, was über die Gründung und älteste Zeit der Stadtgeschichte sich ermitteln lässt. Die Schicksale der Stadt vom 17. Jahrhunderte ab bis in die neueste Zeit sind in 4 Seiten leider mit zunehmender Flüchtigkeit bloß berührt; culturelle oder wirtschaftliche Momente sind nicht hervorgehoben. An diese geschichtliche Schilderung schließt sich eine topographisch-statistische, ferner eine knappe geologische und floristische Besprechung des Zwittauer Gebietes.
Dr. Berger.

Anton Gnirs, Das östliche Germanien und seine Verkehrswege in der Darstellung des Ptolemäus. Ein Beitrag zur alten Geographie von Germanien. Mit einer Karte. Prag. 1898. S. 43. (Heft 4 der „Prager Studien ꝛc.", herausg. von Dr. Bachmann.)

Digitized by Google

Das umfangreichste und wichtigste quellenmäßige Materiale für die Erkenntnis der Handelsstraßen in Ostgermanien in der römischen Kaiserzeit hat uns Cl. Ptolemäus in seiner Geographie überliefert, auf deren große Bedeutung für die deutsche Alterthumsforschung Kaspar Zeuss hingewiesen hat. Doch sind die Angaben des alexandrinischen Geographen über Ostgermanien so verworren und das Bild desselben so verzerrt, dass man die ptolemäische Topographie von Germanien als unbrauchbar zur Seite legte. Demgegenüber will der Verfasser des vorliegenden Buches neuerdings den Versuch machen, diesen Theil des ptolemäischen Werkes zu untersuchen und für sein Thema nutzbringend zu verwerten. Er thut es mit aller Umsicht und Vorsicht, klar und methodisch, so dass seine Arbeit bei aller Anspruchslosigkeit volle Beachtung und Anerkennung verdient, da die von ihm gewonnenen Resultate, im Gegensatze zu denen anderer Forscher, als wohlbegründet bezeichnet werden können.

Der Verfasser nimmt richtig an, dass Ptolemäus bei der Aufzählung seiner germanischen Orte ebenso verfahren sein dürfte, wie der Kosmograph von Ravenna, der dem Itinerar der sogenannten Tabula Peutingeriana folgte, dass man demnach aus der Reihenfolge der von Ptolemäus aufgezählten Orte das als Quelle benützte Itinerar reconstruieren könnte. Und so reconstruiert er auch vier Hauptstraßenrouten 1. von Treva an der Ostsee nach Marobudon im Miesgebiete in Böhmen, 2. von Marionis hetera an der Ostsee nach Meliodunon bei Freistadt im Aiststhale, 3. von Lakiburgion an der Ostsee nach Stragona in der Gegend der unteren Mrdlina in Böhmen und 4. von Rugion nach Kelamantia an der Donau im Gebiete des heutigen Komorn in Ungarn, mit den Verbindungswegen zwischen 1 und 2 (von Lausana bis Marionis hetera), zwischen 2 und 3 (Cistuia in der Nähe von Berlin bis Lakiburgion) und zwischen 3 und 4 (von Budorigon bei Nachod bis Arsonion an der oberen Oder), weiter von Hegetmatia im Thale der Viravka in Böhmen über Budorgis (Uebergang zwischen Iglawa und Sazawa) nach Eburon an der Marchlinie in Mähren und weiter nach Arsiqua im Waagthale; von der Donau bei Arelape (nicht an der Mündung des Erlafbaches bei Groß-Pöchlarn, wie bis jetzt angenommen wurde) und Usbion bei Urfahr über Abilunon im Aiststhale, Phurgisatis im Kampthale und Koridorgis in den Manhardsbergen nach Phelikia bei der Thayamündung, und endlich könnte noch der nach Westgermanien gehörige Straßenzug von Riusiava an der Donau über Brodentia nach Setuakoton in Betracht gezogen werden, da man eine Verbindung zwischen Setuakoton und Marobudon (Wald-Raab-Mies) annehmen kann.

Die hier angeführten Orte sind der Mehrzahl nach nichts anderes als die an den Hauptverkehrsstraßen liegenden Stationen und Etappen, oft auch Durchgangsgebiete, Furten, Pässe u. s. w. Mit gewisser Sicherheit lässt sich in der Linie Treva—Lupphurdon die Elbestraße bis in das Gebiet der Sudeten und in der Linie Lokoriton—Menosgada die Mainstraße erkennen. Der Bestimmung der anderen Orte stand die fehlerhafte Längenbestimmung im Wege, da sechs ptolemäische Längengrade unseren fünf gleichkommen. Weiter stellte der Verfasser fest, inwieweit Ptolemäus an und für sich Richtiges durch Anlehnen an eine falsche Annahme entstellt hat. So erscheint die Ostseeküste bei ihm um 2° weiter nach Osten gerückt und mit ihr auch die Oertlichkeiten zwischen ihr und der Donau, weil sie von ihr aus bestimmt worden waren, und so kommt es, dass das an den Elbequellen, den Sudeten und dem Askiburgion erkennbare Gebiet von Böhmen nördlich von Pannonien und Mähren sogar bis in die Beskiden und die hohe Tatra gedrängt erscheint. Diese Verschiebung erklärt der Verfasser damit, dass Ptolemäus die Basis des cimbrischen Chersoneses weit überschätzt hat.

Hinsichtlich der Breitenbestimmung ist bei Ptolemäus Germanien mit 9° — also beiläufig um 3° mehr — bemessen, welcher Fehler jedoch über Westgermanien gleichmäßig vertheilt ist, wo hingegen Ostgermanien nach anderen Gesichtspunkten von Ptolemäus beschrieben wurde und das, was nicht zusammenpassen wollte, musste mit Gewalt aneinander gebracht werden.

Digitized by Google

Die Sudeti montes nimmt der Verfaſſer für den Böhmerwald, weil ſie ſich, wie er in einer Fußnote darlegt, gegen die Quellen der Moldau hinziehen. Ihr weſtliches Ende iſt relativ richtig angegeben, dagegen hat das öſtliche und mit ihm die Moldauquellen, das Askiburgion und die Elbe- und Weichſelquelle eine Verſchiebung von mindeſtens $2^1/_2{}^0$ nach Norden erlitten und darum haben die Sudeti montes eine Streichung ſtatt nach Südoſt nach Oſt, darum iſt die Weichſelquelle von den Sarmatika ore durch einen Zwiſchenraum von 2^0 getrennt. Unter den letzteren iſt der ganze Complex der weſtlichen Karpathen mit Ausnahme der kleinen und weißen zuſammenzufaſſen, die Gabreta- und Luna-hyle, von der Donau her beſtimmt, ſind jene der Greiner Wald und die Manhardsberge, dieſe die kleinen Karpathen, der Arkinyos drymos das Marsgebirge oder die weißen Karpathen. Recht intereſſante Reſultate, freilich begründet und erzielt dadurch, daſs der Verfaſſer die Sudeti montes (Sudeta ore) für den Böhmerwald erklärt, was zu hören man bis heute nicht gewöhnt war, da man ſie allgemein für das böhmiſche Erzgebirge gehalten hatte! Die Karte, die der Verfaſſer ſeiner Schrift beigegeben hat, iſt in einem größeren Maßſtab recht ſauber und deutlich ausgeführt. Wir empfehlen die gediegene Arbeit den Freunden der deutſchen Alterthumskunde aufs wärmſte.

A. Kraličck.

Digitized by Google

Berichte

über die abgehaltenen Versammlungen des Vereines.

Außerordentliche Hauptversammlung am 14. October. — Vorsitzender Herr Dr. Strzemcha. Der Verein vollzog nach völliger Loslösung von der bisherigen Landwirtschaftsgesellschaft seine Neuconstituierung mit dem Namen „Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens" auf Grund der einstimmig angenommenen neuen Satzungen, welche seitdem behördlich genehmigt und an alle Mitglieder versendet worden sind.

Die Mittheilung, dass Herr Prof. Dr. Moriz Grolig aus dem Ausschusse ausgetreten sei, wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen und beschlossen, ihm den Dank und die Anerkennung für seine bisherige erfolgreiche Thätigkeit auszusprechen. An seiner statt wurde zum Vorstand-Stellvertreter Herr Realschuldirector Paul Strzemcha, als Ausschussmitglied Herr k. k. Realschulprofessor Dr. Karl Berger gewählt. — Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: der Brünner Lehrerverein, Herr Karl Schubuth, k. k. Professor an der deutschen Staatsgewerbeschule in Brünn, Herr Nordbahnbeamter Hausotter in Zauchtl und Herr Regierungsrath Gustav Adolf Schimmer, Archivar in Nikolsburg. — Endlich wurde beschlossen, jedem Mitgliede den Eintritt in die deutsche Section des Museums zu empfehlen.

Monatsversammlung am 13. November. — Den Vorsitz führte der Vorstand Dr. Schober. Die Widmung des Bildnisses, darstellend den Historiker Peter R. v. Chlumecky, durch den k. k. Statthaltereirath R. v. Chlumecky und seine Schwester Frau Marietta v. Bauer wird mit größtem Danke angenommen. — Es wird beschlossen, das vom Vereine mit einem der seinerzeit ausgeschriebenen Preise von 100 fl. ausgezeichnete Werk: „Geschichte der Stadt Littau" von Dr. Johann Kux, Stadtarzt in Littau, auf Vereinskosten herauszugeben; desgleichen „Die ältesten Lehensbücher des Erzbisthums Olmütz" von Dr. K. Lechner in Kremsier. — Hierauf hielt Herr Dr. Berthold Bretholz einen Vortrag unter der Bezeichnung: „Das vaticanische Archiv und die vaticanische Bibliothek".

Der Vortragende, welcher behufs wissenschaftlicher Studien im Winter 1898/99 in Rom geweilt hatte, gab ein umfassendes Bild von der Geschichte dieser beiden Institute, sowie von der Organisation der historischen Forschungsarbeiten daselbst. In ersterer Hinsicht schilderte er die Bestandtheile, aus denen das vaticanische Archiv sich zusammensetzt und erörterte besonders eingehend die ungemein große Sammlung der Papstregister, der Hauptquelle für die Forschung im vaticanischen Archiv für die mittelalterliche Zeit. Ebenso werden über die Sammlungen der Nuntiaturberichte, der Correspondenzen, der „Introitus- und Exitus"-Bände und anderer Quellen im vaticanischen Archiv einige Aufschlüsse gegeben. Sodann wendet sich der Vortragende den in Rom behufs historischer Studien begründeten wissenschaftlichen Studien zu, vor allem den drei deutschen „Preußisches Institut", „Institut der Görresgesellschaft",

„Instituto austriaco", bespricht die Geschichte ihrer Gründung, ihre Organisation, ihre literarischen Arbeiten. Mit einem kurzen Ueberblick über die Bedeutung, die diese fast von allen Nationen Europas in Angriff genommenen groß angelegten Forschungen für die Geschichtswissenschaft haben, und dem Wunsche, dass auch die mährische Landesgeschichte von Zeit zu Zeit an diesen Studien theilnehme, schließt der Vortragende.

Monatsversammlung am 11. December. — Den Vorsitz führte der Vorstand Dr. Schober. Herr kaiserlicher Rath Dr. W. Schram verlas zahlreiche interessante Einzelheiten aus den Rathsprotokollen der Stadt Brünn aus den Jahren 1740—1750. Es wurden die Vermerkungen über einzelne bezeichnende Gerichtsfälle sowie über Verhandlungen, die sich auf Verhältnisse der Kirche und Geistlichkeit, auf die Stellung der Juden, auf das Marktwesen und auf die Lebensmittelpreise bezogen, mitgetheilt.

Neu aufgenommen wurden: Dr. Anton Franz, k. k. Realschullehrer, Otto Hamburger in Proßnitz, Fritz Druschba, Notariatscandidat in Wien.

Die ordentliche Jahreshauptversammlung wurde am 13. Jänner 1900 abgehalten. — Der Vorsitzende Dr. Karl Schober gibt vorerst bekannt, dass Herr Prof. Dr. Bachmann in Prag sein Erscheinen zur Abhaltung eines Vortrages für spätere Zeit verschieben musste. Hierauf verliest der Schriftführer Prof. O. Stoklaska den nachstehenden Jahresbericht:

Wenn wir einen Blick auf die Entwicklung unseres Vereines im abgelaufenen Jahre richten, so tritt als bemerkenswertes Moment die völlige Loslösung des Geschichtsvereines von der Landwirtschaftsgesellschaft hervor. Waren wir seit einigen Jahren, das heißt, seit sich die historisch-statistische Section zu einem Vereine hatte ausgestalten können, in einem gewissen Sinne selbständig gewesen, so wurden wir durch die im verflossenen Jahre eingetretene Auflösung der bisherigen Landwirtschaftsgesellschaft auch in vermögensrechtlicher Beziehung völlig unabhängig und dies veranlasste die Umänderung der bisherigen Satzungen in einigen Punkten. — In der Erfüllung unserer wissenschaftlichen Aufgabe auch schon früher nicht behindert, suchten wir den Verkehr mit Anstalten und Vereinigungen, die uns ähnlich oder gleich sind, auszudehnen, was zu erfreulichen Erfolgen geführt hat. Unsere Zeitschrift hat reichlichen, mannigfaltigen Lesestoff gebracht, sowohl ernste wissenschaftliche Arbeiten von hervorragenden Historikern, als auch kleinere, weiteren Kreisen zugängliche Beiträge, wodurch der Kreis der Theilnehmer an unseren Bestrebungen vergrößert wurde. — Die Ausschreibung von Preisen zu je 200 K für vollständige Bearbeitungen der Geschichte einzelner deutscher Städte oder deutscher Gegenden in Mähren und Oesterr.-Schlesien beginnt Erfolge zu zeitigen; wir waren bereits in der erfreulichen Lage, ein den gestellten Bedingungen voll entsprechendes Werk dieser Art, nämlich die Geschichte der Stadt Littau von Dr. Kux, mit einem Preise auszuzeichnen und zum Zwecke der Herausgabe zu erwerben. In nicht allzu ferner Zeit dürfte uns ein zweites Werk dieser Art vorgelegt werden, woraus sich ergibt, dass wir keinen Fehlschluss machten, als wir uns von der Ausschreibung dieser Preise eine Belebung der geschichtlichen Forscherarbeit im Lande versprachen. Wir haben dieselbe überdies durch materielle Unterstützung und Erwerbung von Manuscripten auch in anderer Weise gefördert. — Die wissenschaftliche Thätigkeit innerhalb unseres Vereines, beziehungsweise in Brünn, nahm ihren gleichmäßigen Verlauf, indem wir sechs Monatsversammlungen abhielten, in welchen Vorträge gehalten werden. Es sprachen: Bibliothekar Herr Dr. Schram über den „Abt von Klosterbruck, Sebastian Freytag von Czicpirock (1573—1585), Herr Prof. Anton Rzehak „Ueber einige merkwürdige vor- und frühgeschichtliche Alterthümer Mährens", Herr Fachlehrer Otto Schier über den „Zug der Legion Klapka nach Ungarn und Mähren im Jahre 1866", Herr Prof. Emil Soffé über „Peter von Chlumecky als Geschichtsschreiber", Herr Landesarchivar Dr. B. Bretholz über „das vati-

Digitized by Google

canische Archiv und die vaticanische Bibliothek", endlich Herr Bibliothekar Dr. W. Schram „Ueber Brünner Rathsprotokolle von 1740—1780".

Mit Bedauern sah unser Verein ein altbewährtes Mitglied aus seiner Mitte scheiden, den Senior Herrn Dr. Gustav Trautenberger, der seinen Wohnsitz nach Zürich verlegte; mit ihm verließ uns ein ebenso durch Fleiß wie durch erfolgreiche Arbeit ausgezeichneter heimischer Geschichtsschreiber.

Aus dem Ausschusse schied der Vorstand-Stellvertreter Herr Prof. Dr. Moriz Grolig; in einer Vollversammlung wurde ihm für seine langjährige verdienstliche Thätigkeit einstimmig der Dank ausgesprochen. Ferner sah sich auch Herr Wirtschaftscontrolor Adolf Raab genöthigt, aus dem Ausschusse auszutreten, da er durch seinen Beruf zu häufig am Erscheinen in den Sitzungen verhindert ist. Bei der Ersatzwahl wurde Herr Director Strzemcha zum Vorstand-Stellvertreter, Herr Prof. Dr. Karl Berger zum Ausschussmitgliede gewählt.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 257, davon 17 Ehrenmitglieder; neu eingetreten sind 8. Ausgetreten sind die Herren: Senior Dr. Gustav Trautenberger, Dr. Louis Gomperz, Advocat, Abt Hauber in Neureisch, Prof. Fr. Held in Pilsen, Dr. Oswald Plawina in Brünn, Prof. Dr. Leo Langer in Villach, Archivar Brandl, Landesschulinspector Royt, Prof. Kämmerling in Salzburg, Ingenieur Kühnel in Kremsier, kais. Rath Dr. W. Schram, Pfarrer Poymon Franz. Gestorben sind die Herren: Friedrich Irrgang, Wladimir Graf Mittrowsky, Dr. Adolf Promber, Landesgerichtsrath Moriz Pieta. Von Ehrenmitgliedern starben die Herren: Prof. Dr. Heinrich Siegl, Prof. Heinrich v. Zeissberg, Georg Ritter v. Toggenburg, Prof. J. B. Weiß.

An dieser Stelle danken wir allen Behörden, Körperschaften und einzelnen Personen, welche unsere Bestrebungen gefördert haben. Unseren Mitgliedern legen wir das dringende Ersuchen nahe, durch rege Antheilnahme die Aufgaben unseres Vereines durchführen zu helfen. — Dieser Bericht wird genehmigt.

Ueber die Verhältnisse der Bücherei wird berichtet, dass die Zahl der Bücher und Hefte 13.134 beträgt.

Der Zuwachs an Bibliothekswerken durch Kauf, Schenkung und Tausch betrug im Jahre 1899: **138** Werke in circa 400 Bänden.

Was die Zeitschriften anbelangt, so wurden 64 durch Tausch, 13 durch Kauf erworben.

Die für den Ankauf von Druckwerken verausgabte Summe betrug für das Jahr 1899 451 fl. 72 kr., die Kosten für das Einbinden betrugen 54 fl. 50 kr. Der Besuch und die Benützung der Bibliothek war eine äußerst rege.

Der vom Schriftführer Prof. J. Matzura verlesene Bericht über den Stand der Bücherei sowie jener über die Geldverwaltung, erstattet von Herrn Controlor Dworschak, werden zur Kenntnis genommen und dem Zahlmeister Herrn Prof. E. Soffé die Entlastung und der Dank ausgesprochen. Ueber Antrag des Herrn Welzl wird dem gesammten Ausschusse für die verdienstliche Thätigkeit gedankt; den Herren Dr. Otto Janiczek und Dr. Stefan Licht wird für ihre Thätigkeit als Vertreter des Vereines in der bestandenen Landwirtschaftsgesellschaft der Dank ausgesprochen. Hierauf erfolgten die Wahlen, deren Ergebnis folgendes war: Dr. Karl Schober, k. k. Landesschulinspector (Vorstand), Paul Strzemcha, Oberrealschuldirector (Vorstand-Stellvertreter), die Professoren J. Matzura und O. Stoklaska (Schriftführer), Prof. E. Soffé (Zahlmeister), ferner Dr. B. Bretholz (Landesarchivar), Dr. K. Berger (k. k. Professor), A. Nowotny (k. k. Hauptlehrer) und J. Wallner (k. k. Gymnasialdirector), Ausschussmitglieder. — Zum Conservator für die Museumsgesellschaft wird seitens des Vereines Prof. E. Pirchan, zu Rechnungsprüfern werden Controlor Dworschak und Official Prokupek gewählt. — Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Digitized by Google

Monatsversammlung vom 29. Jänner unter dem Vorsitze des Vorstandes Dr. Karl Schober. — Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Hofrath Gustav Remak v. Kis-Chlivény, Landesgerichtsrath Schmiedt v. Pflichtenfest, Prof. Dr. Heinrich Montzka, Prof. Dr. Rudolf Sommer (Olmütz), Custosadjunct Alfred Palliardi, evangelischer Vicar Lic. Theol. Ferdinand Cl. Schenner. — Sodann hielt Prof. Anton Rzehak einen Vortrag über „Vorgeschichtliche Funde aus dem Kuhländchen (mit Demonstrationen)".

Prof. A. Rzehak zeigt einen mittelalterlichen Leuchter, der eine männliche Figur mit emporgehobenen Armen darstellt; diese Figur stimmt in vielen Charakteren mit jener überein, die im Jahre 1844 auf der Burg Buchlau gefunden und in dem „Památky archaeol. etc." 1859, als altslavisches Götzenbild (Idol) beschrieben wurde. Weiters legt der Vortragende die Reste einer spätmittelalterlichen Erzgießerwerkstätte vor, die im Untergrunde des Krinnigerschen Neubaues gefunden wurden; besonders interessant ist ein vollständig erhaltenes „Einsatzgewicht" aus Rothmessing (Tomback). Von derselben Fundstelle stammen auch zahlreiche, bearbeitete Hirschgeweihe. Endlich bespricht Prof. Rzehak eine Reihe von vorgeschichtlichen Alterthümern aus dem „Kuhländchen", welches bislang verhältnismäßig wenig Objecte dieser Art geliefert hat. Unter den vom Franzensmuseum neu erworbenen Gegenständen sind besonders bemerkenswert geschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge von Blottendorf, sowie die Bronzen von Mankendorf, die einem ziemlich reichen Depotfund angehören. Prof. Rzehak gibt dem Bedauern Ausdruck, dass der neueste Fund dieser Art, von Przestavlk bei Olmütz, einem neu zu gründenden Museum in Kremsier einverleibt werden soll, wodurch die Zersplitterung unserer heimischen Alterthümer abermals weiter greift und die vergleichende Forschung noch schwieriger wird, als sie es bisher war.

Monatsversammlung am 26. Februar. Ueber Antrag des Vorstandes Herrn Dr. Karl Schober wurde der Beitritt zu der österr. Gruppe der Gesellschaft für deutsche Schul- und Erziehungsgeschichte in Berlin beschlossen. — Hierauf hielt Herr Museumscustos J. Leisching einen Vortrag unter dem Titel: „Der oberste Baumeister Hans Tscherte". Von dem Familiennamen, der vielleicht durch Tschechisierung aus dem häufig vorkommenden Namen „Teufel" entstanden ist, ausgehend, berichtet er, dass Tscherte 1509 von Brünn, seiner Heimatsstadt, nach Wien übersiedelte, wo er sich rasch empor arbeitete, denn er war 1515 bereits Mitglied des inneren Rathes und blieb es unter schwierigen Verhältnissen bis 1522. Von da an wandte er sich der Ausübung seiner Kunst zu, wurde 1528 von Ferdinand I. zum Brückenmeister, bald darauf zum obersten Baumeister ernannt. Er erstreckte seine Thätigkeit aber auch auf Steiermark und Böhmen, nahm hervorragenden Antheil an der Vertheidigung Wiens gegen die Türken (1529) und wirkte dann als Baumeister noch durch etwa 20 Jahre bis zu seinem Tode (1552) sehr verdienstvoll an verschiedenen Orten. Bemerkenswert ist, dass er mit berühmten Männern, darunter Albrecht Dürer, in vertrautem Verkehre stand.

Digitized by Google

Verzeichnis derjenigen Gesellschaften, Behörden und Zeitschriften, denen die Schriften des Vereines zukommen.

Der Verein steht mit folgenden Gesellschaften, Behörden und Zeitschriften in Schriftentausch:

Aachen, Geschichtsverein.
Agram, Gesellschaft für südslavische Geschichte und Alterthumskunde.
Altenburg, Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Berlin, Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
Rom, Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.
Brandenburg, Historischer Verein.
Breslau, Schlesische Gesellschaft für Volkskunde.
— Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
— Verein für das Museum schlesischer Alterthümer.
— Verein für Geschichte und Alterthum Schesiens.
Brünn, Gemeinderath.
— Mährische Museumsgesellschaft.
— Handels- und Gewerbekammer.
— Bischöfliches Consistorium.
— Naturforschender Verein.
— Mährisches Gewerbemuseum.
— Mährisch-schlesischer Forstverein.
— Matice Moravská.
— Deutscher Obst-, Wein- und Gartenbauverein.
Budapest, Königl. ungarische Akademie der Wissenschaften.
Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte.
Czernowitz, Statistisches Landesamt.
Darmstadt, Historischer Verein für das Herzogthum Hessen.
Dorpat, Gelehrte esthnische Gesellschaft.
Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Gießen, Oberhessischer Geschichtsverein.
Görlitz, Oberlausitzsche Gesellschaft der Wissenschaften.
Graz, Historischer Verein für Steiermark.
Greifswald, Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein.
Halle a. S. Thüringisch-sächsischer Geschichts- und Alterthumsverein.
Heidelberg, Historisch-philosophischer Verein.
Innsbruck, Landesmuseum „Ferdinandeum".
Klagenfurt, Geschichtsverein für Kärnten.
Krakau, k. k. Gesellschaft der Wissenschaften.
Laibach, Musealverein.
Leipzig, Redaction der deutschen Geschichtsblätter.
Lindau, Verein für die Geschichte des Bodensees und Umgebung.
Linz, Museum Francisco-Carolinum.

Meißen, Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
Mitau, Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
München, Königl. bayrische Akademie der Wissenschaften.
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.
Olmütz, Fürsterzbischöfliches Consistorium.
Prag, Lehr- und Redehalle der deutschen Studenten.
— Zeitschrift „Český lid“.
— Zeitschrift „Český časopis historický“.
— Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
— Museum království českého.
— Niederle, Věstník slovanských starožitností.
Raigern, Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden.
Ravesburg, Diöcesanarchiv von Schwaben.
Reichenberg, Nordböhmisches Gewerbemuseum.
Salzburg, Städtisches Museum Carolino-Augusteum.
Stockholm, k. Svenska vetenskaps academien.
— k. Vitterhets historie och antiquitets academien.
Teschen, Fürstbischöfliches Breslauer Generalvicariat.
Troppau, Kaiser Franz-Josefs-Museum für Kunst und Gewerbe.
— Naturwissenschaftlicher Verein.
Ulm, Verein für Kunst und Alterthum in Oberschwaben.
Wien, Alterthumsverein.
— Institut für österreichische Geschichtsforschung.
— Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
— Geographische Gesellschaft.
— Statistische Centralcommission.
— Akademie der Wissenschaften.
— Geologische Reichsanstalt.
— Kriegsarchiv.
Württemberg, Commission für Landesgeschichte.
Zwickau, Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend.

Außerdem werden die Veröffentlichungen des Vereines folgenden Behörden, Gesellschaften und Bibliotheken regelmäßig zugesendet:

Berlin, Akademie der Wissenschaften.
Brünn, Landesausschuss.
— Landesarchiv.
— Deutsche technische Hochschule.
— Höhere deutsche Handelsschule.
Czernowitz, k. k. Universitätsbibliothek.
Graz, k. k. Universitätsbibliothek.
Innsbruck, k. k. Universitätsbibliothek.
Krakau, k. k. Universitätsbibliothek.
Prag, k. k. Universitätsbibliothek.
— Landesarchiv.
— k. Gesellschaft der Wissenschaften.
Strassburg, k. Universitätsbibliothek.
Teschen, Scherschnikisches Museum.
Wien, k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht.
— k. k. geheimes Haus- und Staats-Archiv.
— k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmäler.
— k. u. k. Familien-Fideicommissbibliothek.
— k. k. Universitätsbibliothek.

Digitized by Google

Ueber ältere böhmiſche Geſchichtsquellen.

Von A. Bachmann.

III.

Der Geſchichtsſchreiber Vincenz, Domherr zu Prag.

Keiner der älteren Geſchichtsſchreiber Böhmens hat über den Rahmen der engeren Landesgeſchichte hinaus die gleiche Bedeutung gewonnen, wie Vincenz, „der heil. Prager Kirche Canonicus und Notarius“.[1]) Gehört doch ſein Werk zu den wichtigſten Quellen für die früheren Züge Kaiſer Friedrich Barbaroſſas nach Italien und namentlich für die erſte Belagerung Mailands und die nachfolgenden Ereigniſſe. Umſo auffallender erſcheint es, daſs die heimiſche und deutſche Forſchung, ob ſie auch die Nachrichten des Vincenz ſehr ausführlich benützte und vielfach kritiſch betrachtete, ſich über den Verfaſſer und ſeine hiſtoriographiſche Thätigkeit bis heute weſentlich mit dem begnügte, was bereits (nach Dobner und Meinert) 1829 Palacky darüber ausführte (ſ. Würdigung, Wiederabdruck 1869, S. 65 ff.). Sowohl J. Emler, Vorrede zur Neuedition des Vincenz in Font. rer. Boh. II, 403—405, wie W. Wattenbach in der Einleitung zu ſeiner Ausgabe, Mon. Germ. hist., Script XVIII, 654 und wieder Geſchichtsquellen II[6], 320 begnügen ſich im weſentlichen zu wiederholen, was Palacky meinte oder deſſen Behauptungen mit neuen Beweiſen zu ſtützen.[2])

Eine neuerliche eingehende Prüfung ſowohl der Handſchrift (Cod. Strahov.) wie des thatſächlichen Inhaltes der Chronik ließ den Verfaſſer aber doch mehrfach zu abweichenden Anſchauungen und auch zu ganz neuen Schlüſſen gelangen. Er erlaubt ſich dieſelben hiermit der Kenntnisnahme und weiteren Beurtheilung zu unterbreiten.[3])

1. Ueber Vincenz' Lebenslauf.

Nicht viel iſt es, was wir über Vincenz aus ſeinem Werke direct erfahren, und doch iſt dasſelbe, wie ſchon Palacky hervorgehoben hat, dafür die einzige

[1]) Vgl. ſeine eigenen Worte in der Widmung an König Wladislaw.

[2]) Sehr verſchiedenwertig ſind die einzelnen Vorbemerkungen zur Ausgabe von Pangerl und Tauſchinsky, Font. rer. Aust., I. Abth., Bd. V und die gelegentlichen Aufſtellungen von Tourtual; dazu ſ. unten.

[3]) Auch an dieſer Stelle muſs ich dankbarſt der Liebenswürdigkeit gedenken, mit der Herr P. J. Th. Zahradnik Ord. Praem., d. Z. Bibliothekar des Stiftes Strahov, die wertvolle Handſchrift zur Verfügung ſtellte.

Digitized by Google

Quelle. Seiner kirchlichen Stellung und seines Notariates erwähnt er in der Widmung an König Wladislaw (II.), seiner Anwesenheit in Italien und Ungarn und insbesondere bei der Belagerung von Mailand, dem Vormarsche von Brescia her gegen diese Stadt und den Uebergang über die Adda, dann der Niederschrift des Vertrages mit den redemüthigten Mailändern wird bei der Beschreibung der zweiten Fahrt des Kaisers über die Alpen gedacht. Mit Bischof Daniel bleibt er dann in Italien und nimmt an der Ausführung der roncalischen Beschlüsse theil, sowie dann an der Reise zu König Geisa II. von Ungarn.[1]) Bei Zeichnung der dritten Fahrt beruft er sich auf seine Kenntnis der Dinge als Augenzeuge und versichert den Leser seiner Wahrheitsliebe. Viel Schweres, erklärt er endlich in den huldigenden Zeilen an die Königin Judith, aus deren Händen der König die Schrift des Canonicus entgegennehmen soll, habe er ertragen müssen: er schmeichle sich, dass ihm nun auch der Lohn nicht ausbleibe. Das ist ziemlich alles; denn was sonst über Vincenz erzählt wird, beruht auf Vermuthung.

Vor allem ist schon die Nationalität unseres Vincenz fraglich. Palacky und nach ihm Emler u. a. nehmen ihn als Czechen in Anspruch. Er selbst sagt darüber nach der Weise jener Zeit nichts. Aber auch die Belege, die man aus der Chronik gewinnen will, sind nicht ausschlaggebend. Wenn Vincenz (zu 1160) „deo et martyribus nostris", worunter ja wohl die böhmischen Heiligen zu verstehen sind, dankt, dass sie ihn aus Italien und den langen Kriegshändeln und Irrfahrten „de tantis miseriis ad nostra reduxerunt", so heißt „ad nostra" natürlich nur „in die Heimat", und die Nennung der böhmischen Heiligen werden wir bei einem Priester der Prager Kirche und Mitglied des Domcapitels — es ist wahrscheinlich, dass er auch letzteres damals bereits gewesen ist — doch stets begreifen, ob er nun ein Deutscher oder Czeche war. Auch der Name „Pocyn" für Bozen und die Wendung, mit der er gebracht wird (mons Pausanus, qui nostro vocabulo Pocyn dicitur), ist gewiss nicht entscheidend. Wohl ist Pocyn der czechische Ausdruck. Aber niemand wird leugnen, dass er aus dem Deutschen herübergenommen, der damaligen deutschen Benennung nachgebildet ist. Oder lässt sich beweisen, dass es im 12. Jahrhundert im Czechischen eine selbständige Bezeichnung für diese[2]) weit entlegene Oertlichkeit gegeben? Etwas mehr fallen für slavische Abstammung unseres Chronisten czechische Schreibungen wie „Wirzburk" (ad a. 1157), Mersburk (ad a. 1154, recte 1152), Rotenburk, Ebrhardus, „Zobezlaus" (regelmäßig, während Cosmas, sein I. Contin. und der Mönch von Sazawa „Sobeslaus", „Sobezlaus" schreiben) ins Gewicht. Auch weisen die Worte ad a. 1142: advenit itaque . . dies illa, dies luctus et miserie, dies in qua in Boemia plus quam civile bellum ortum est, dies, in qua dux Wlad. cribravit sibi fideles sicut triticum, Worte, in denen der Verfasser den Aufstand von 1142 beklagt, auf einen Mann hin, der, was er hier schreibt, mitempfindet und sich in höherem Grade mit den Geschicken Böhmens verbunden fühlt. Aber darauf hin allein diese Frage zu entscheiden, dürfte immer noch gewagt sein, zumal deutsche

[1]) Der Bericht über die Verhandlungen mit Geisa zeigt überall die intime Kenntnis des Augenzeugen.

[2]) Vgl. auch Vizoca, domizella.

Digitized by Google

Geiſtliche ſich ſo oft in Böhmen geradezu entnationaliſierten, dann weil wir die eigene Niederſchrift Vincenzens nicht beſitzen und ſolche Namensformen auch nicht conſequent gebraucht ſind (vgl. Sdico für Zdik), daher auch auf Rechnung des Schreibers des Cod. Strahov kommen könnten.

Beinahe ebenſo ſchwierig iſt es, das Verhältnis zu beſtimmen, in dem ſich der Chroniſt zu Biſchof Daniel befand, ſo ſehr man ſeit Palacky zur Annahme hinneigt, daſs Vincenz den erſten italieniſchen Feldzug in deſſen Gefolge mitmachte, und ihm geradezu das Amt eines biſchöflichen Secretärs zuweiſen möchte. Die Stelle der Chronik, auf die ſich Palacky im beſonderen dabei beruft, beweist dafür nichts. Denn wenn auch gelegentlich (ad a. 1158, Font. rer. Boh. II, 429) unter den Kaplänen des Biſchofs (es ſind ihrer nicht bloß fünf, wie Palacky ſagt) ein Vincenz genannt wird, ſo fehlt jedes Zeugnis dafür, daſs dieſer mit unſerem Geſchichtsſchreiber identiſch iſt. Vielmehr ſpricht Vincenz überall, wo er über ſich ſelbſt berichtet, in der erſten Perſon. Gerade jene Stelle hätte zudem Vincenz den Anlaſs geboten, ſich nicht einfach in der Reihe der andern Kapläne anzuführen, wenn er damals Secretär geweſen wäre. Auch anderes weist nicht eben (für die Zeit vor 1167, wie noch zu erweiſen ſein wird) auf ein beſonders inniges, ein wirklich perſönliches Verhältnis zu dem Biſchofe hin, wie dies das Amt eines Secretärs in gewiſſem Grade vorausgeſetzt hätte. Während Vincenz den König ſtets voll Auszeichnung nennt und ſeine Thaten preist, den verſtorbenen Sobieslaw I. als Vater des Vaterlandes bezeichnet, die Königin wegen ihrer Gelehrſamkeit und rühmlichen Werke verherrlicht,[1]) aber auch dem trefflichen Biſchof Heinrich von Olmütz (vgl. Font. II, 409. 419—420) und dem Propſt von Wyſchehrad und königlichen Kanzler Gervas die vollſte Anerkennung ſpendet (Gervasii Vissg. prepos., viri venerabilis et coram deo et hominibus approbati...), fehlt bei Daniel jedes directe Lob. Dies iſt ſogar dort der Fall, wo der volle Anlaſs dazu vorlag. So heißt es (ad a. 1152, Font. II, 421) zu der glücklichen Verſtändigung Ulrichs mit Herzog Wladislaw, die Daniel in Merſeburg einleitete: dum dom. D[aniel] Pragensis hec animatvertit, ex consilio procerum, quos tunc secum habebat, eius lenit animum (sc. Oulrici) et eum a curia illa ad gratiam ducis Boemie secum adducit. Seine Thaten kommen nur zur Geltung, indem ſie eben berichtet werden. Dafür vermag Vincenz an mehr als einer Stelle ſeinen Tadel gegen den dominus Daniel, episcopus Pragensis, wie er ihn überall kurzweg nennt, nicht zu unterdrücken. Die geheime Verhandlung zwiſchen Kaiſer Friedrich und Herzog Wladislaw (1157) betreffs des Mailänder Feldzuges und Wladislaws Erhebung zum König, an der beſonders Daniel Antheil hat, wird „machinatio“ und „fabricatio“

[1]) Vgl. auch Font. II, 417, „domino Theobaldo, viro prudenti et in armis strenuo ducatus sui gubernacula relinquens (Wladislaus). Vgl. auch S. 424: Gervasium.... virum magni consilii. Und über die Königin Eliſabeth ergießt der Chroniſt einen Schwall von Lobeserhebungen, die geradezu byzantiniſch genannt werden müſſen. Vgl. ad a. 1153: dux Wladizlaus consilio episcopi sui Danielis et aliorum terrae suae primatum et principum dominam Iuditham, specie et decore quodammodo quasi humanas formas superantem, tanquam divinam sobolem.... nobilissimam et honestissimam, literis et latino optime eruditam eloquio, quod maxime domizellarum nobilium exornat decorem, sibi jungit matrimonio.

genannt (Font. II, 424 zum Jahre 1156) und dies zum Jahre 1158 (ebda. S. 427) wiederholt (hec omnia domino Danieli, Pragensi episcopo, qui ex maxima parte huius rei fabricator exhiterat, imponentes et in eum crudeliter sevientes). Beim Uebergange über die Adda ſetzt ſich Biſchof Daniel muthwillig der Gefahr aus, um dem Könige ſeinen Dienſteifer auch bei dieſer Gelegenheit zu beweiſen (dominus autem Daniel, Prag. episcopus... etiam ibi domno suo regi debitum exhibere servitium, in tanta se committens pericula per pontem predictum aquam transiens, vulneratis spiritualia solatia praebet). Die Brücke bricht aber hinter Daniel abermals, und Vincenz berichtet nun weiter: Ego autem Vincentius, hoc malum considerans, in tale periculum me praecipitare animum retraho, quid factu opus sit in tali negotio cogitans et potius saluti quam audaciae consulens (l. c. S. 432—433). Er ſtellt ſo die eigene Beſonnenheit direct der unnützen Waghalſigkeit des Biſchofs entgegen.

Während nun aber der Chroniſt auch die Erhebung Daniels, dieſes ſeines angeblichen Herrn — man beachte dabei, wie ſich ſpäter unten erweiſen wird, daſs die Aufzeichnungen des Vincenz zu Lebzeiten Daniels gemacht und auch veröffentlicht wurden — einfach mit den Worten meldet: Eodem anno Otto (sc. episcop. Prag.) VI. Idus Iulii obiit, pro quo Daniel IV. Kal. Augusti eligitur et II. Kal. Februarii Magontie magnifice susceptus in episcopum consecratur,[1]) eine Notiz, die trotz aller Kürze zudem nicht einmal richtig iſt, hat er für die gleichzeitigen Biſchöfe Mährens ſtets warme Worte der Anerkennung, und überdies Neigung und Muße, auch über Anlaſs und Art ihrer Erhebung im beſonderen zu berichten. Es ſoll hier nicht erſt hervorgehoben werden, mit welcher Verehrung und Auszeichnung ſtets der trefflichen Eigenſchaften und hervorragenden Leiſtungen, der Geſchicke und Beſtrebungen des trefflichen Heinrich Zdik gedacht wird (vgl. Font. II, 409—410, 411, 412, 414—416, 417—418, 419—420), wie Vincenz für Heinrich ſtets ein ehrendes Attribut auch bei Geſchäfte weltlich-politiſcher Natur findet,[2]) in denen Daniel jenem zum mindeſten nicht nachſteht: daſs man es bei Heinrich mit einem Verſtorbenen, dort mit einem noch Lebenden zu thun hat, könnte dies erklären. Aber auch bei Heinrichs Nachfolger Johann findet der Chroniſt anläſslich Johanns Erhebung Worte warmer Anerkennung und verräth er höhere perſönliche Theilnahme als bei Daniel: Pro quo (sc. Henrico episc.) Johannes, sanctissime vir conversationis, priusquam praedictus episcopus sepeliretur, eiusdem monasterii canonicus, in episcopum eligitur et eodem anno Maguntie consecratur, und über die Wahl, die trefflichen Eigenſchaften und die Weihe von Johanns zweitem Nachfolger ebenfalls Johann genannt (Prämonſtratenſer aus Leitomiſchl) gibt Vincenz, nachdem er zuvor Erhebung und Reſignation ſeines Vorgängers Dragon, eines der Kapläne des Herzogs, erzählt hat, ſo breiten und von ſichtlichem Intereſſe getragenen Bericht, daſs man unwiderleglich erkennt, wie gewinnend er zu ſchreiben verſteht, wenn ihm Neigung oder Pflicht die Feder führt. Mit Biſchof Daniel hat ihn offenbar

[1]) Font. rer. Boh. II, 419.

[2]) Vgl. zu ebdt. 409, 411, 417, 419—420.

Digitized by Google

keines von beiden verbunden, freilich aber gewiſs auch keinerlei Berechnung, wie ſie in den Huldigungen für den König und die Königin deutlich hervortreten.

Aber nicht bloß den Biſchöfen Mährens und der Olmützer Kirche ſteht der Chroniſt nahe, ſondern auch dem Lande Mähren und ſeinen Fürſten. Wie ſehr Biſchof Heinrich Zdik bei ihm in allen, auch den politiſchen, Verhältniſſen hervortritt, ſo lange er lebte, wurde bereits berührt. In einer Ausführlichkeit, die alle anderen Schilderungen, auch die der Mähriſchen Chronik von Hradiſch, weit hinter ſich läſst, wird der Anſchlag auf den Biſchof bei Hausbrunn erzählt. Ueber den Kreuzzug des Biſchofs nach Pommern hat Vincenz detaillierte Nachrichten, während er ſelbſt über die Fahrt des Königs nach dem Oſten ſo gut wie nichts berichtet und eigentlich nur einige Daten über die Rückreiſe bringt. Hierher gehören auch die Angaben über die Ottonen von Olmütz (S. 409 über die Rückberufung Ottos III., deſſen Vater einſt im Kampfe bei Kulm gegen Herzog Sobieslaw gefallen, über deſſen Haltung im Bürgerkriege v. 1143 ff., S. 411 ff., während der Söhne Sobieslaws I. und Bořivojs II. nur ganz nebenher, ſo weit es eben unvermeidlich iſt, gedacht wird. Vgl. auch S. 414 (hier wie S. 409 „princeps Otto“, während ſonſt die Přemysliden aus den Nebenlinien, falls ſie nicht Herzoge heißen, nur mit dem einfachen Namen genannt ſind oder höchſtens „dominus“ heißen; nur Theobald heißt als Regent von Böhmen 1148, 1149 und Conrad, wo er zugleich mit Otto erwähnt iſt, oder ſelbſt als Herzog auftritt, auch „princeps“, ſo S. 426: cum Ottone, duce Moraviae, S. 452, per Conradum et Ottonem principem). S. 420 ad a. 1152 wird berichtet, daſs der edle Hroznata auf Bitten des Biſchofs Johann von Mähren die reichen Geſchenke, die ſein Vorgänger, Heinrich Zdik, für den Patriarchen von Jeruſalem „und andere heil. Väter, Erzbiſchöfe und Biſchöfe“ beſtimmt hatte, mit ſich nach Jeruſalem nahm, von wo er auch glücklich heimkehrte. S. 452, ad a. 1167 wird wieder des Anſchlags Sobieslaws II. auf Olmütz und der weitern Folgen dieſes Vorfalles eingehender gedacht, während über die Geſchicke anderer Přemysliden nur ganz gelegentlich eine Angabe erſcheint. So ſuchen wir bei Vincenz vergebens auch nach einer näheren Angabe über des Königs älteſten Sohn Friedrich (Herzog 1173, 1178—1189) und die Art, in der er in Mähren zur Herrſchaft kommt, über die ſonſtigen Verfügungen des Königs zu jener Zeit in dynaſtiſcher Hinſicht u. ſ. w. Auffallend iſt namentlich, daſs wir nicht einmal erfahren, in welcher Weiſe der König das Olmützer Gebiet an ſich nahm, um es dem eigenen Sohne zu geben, und doch iſt auch nach Vincenz (vgl. d. J. 1162 recte 1161) Olmütz bei Sobieslaws Ueberfall nicht mehr in der Hand der Ottonen. Warum berichtet Vincenz nicht davon? Da darf man freilich nicht vergeſſen, daſs, wie noch zu zeigen iſt, ſeine Schrift einen Act der Huldigung für den König bedeutet, wie von einem Vorgang die Beſeitigung der Ottonen, die Vincenz gewiſs nur miſsbilligen konnte, unterläſst er daher lieber zu reden.

Das Intereſſe für Mähren erloſch ſpäter wohl ſicher auch deshalb, weil Vincenz mit Mähren und ſeinen leitenden Männern zufolge Ablebens derſelben (Biſchof Johann III. † 1157) und langjähriger Abweſenheit offenbar die Beziehungen verloren hatte.

Digitized by Google

Das Gewicht all der berührten Momente soll ja keinesfalls überschätzt werden. Aber soviel wird sich daraus doch ergeben, dass der Chronist für Mähren und die Olmützer Kirche und Provinz ein lebhafteres Interesse als sonst an den Tag legt, dass die Bischöfe Mährens und die Fürsten von Olmütz bei ihm ungleich mehr Beachtung finden, als, von der diplomatischen Thätigkeit Daniels I. abgesehen, die Bischöfe Prags und die premyslidischen Fürsten aus den anderen Nebenlinien. Erwähnt darf aber noch werden, dass für den Chronisten Leitomyschl schlechthin „in introitu Boemie" gelegen ist, was natürlich nur von Mähren aus richtig ist. Ebenso heißt es, dass den Mährischen Fürsten 1142 „introitus Boemie" patuit, worauf sie unangefochten fast bis zur Mitte Böhmens gelangten. Auch hier erscheint als Pforte zu Böhmen einfach das östliche Landesthor angenommen. Der Darsteller sieht die Dinge von Mähren aus an. Deswegen freilich zu sagen: Vincenz war ein Mährer, Kaplan der Olmützer Kirche und Bischof Heinrichs Zdik, von dem ihn der Herzog Wladislaw an die Prager Kirche übernahm, bleibt noch immer gewagt genug und beansprucht eben nur die Bedeutung einer leidlich fundierten Vermuthung. Allerdings wird sie durch gewisse Beobachtungen noch weiter unterstützt. Wenn wir bei Vincenz wohl eine besondere Rücksichtnahme, nicht auf den Bischof Daniel, wohl aber auf den Kaplan des Königs, den Wyschehrader Propst Gervas finden, so zwar, dass sich dieselbe auch auf dessen Neffen Martin erstreckt (S. 457: rex Boemiæ domnum Martinum, curiæ suæ notarium, quem maxime fidelem sibi dilectum habebat, nepotem domni Gervasii, Visegradensis prepositi et regalis palatii cancellarii, viri venerabilis et coram deo et ominibus approbati, clericum honestum, eloquentem .... ad imperatorem Grecum in legationem mittit), so möchte man wohl glauben, dass Vincenz, nachdem er von Olmütz nach Prag gekommen, sich in der Nähe des Propstes Gervasius, sei es nun als Wyschehrader Canoniker, ehe er eine Stelle an der Prager Kirche erlangte, sei es, was wahrscheinlicher ist, in der von Gervas geleiteten königlichen Kanzlei befunden habe. Da nach Alexander († 1146) und Bartholomäus, der auf dem Kreuzzuge des Wladislaw verscholl (1148) — ihrer beider gedenkt Vincenz schlechthin, ohne irgend eine persönliche Beziehung zu verrathen — 1149 Gervas als Kanzler folgte, so haben wir für die Uebersiedlung des Chronisten nach Böhmen darin zeitlich einen gewissen weiteren Anhaltspunkt.

Wohl mit Gervas war Vincenz auf dem wichtigen Hoftage zu Würzburg (Juni 1156) anwesend, wie seine Kenntnis des geheimen Vertrages erkennen lässt, den hier Bischof Daniel und Propst Gervas betreffs der Antheilnahme Wladislaws von Böhmen an der bereits jetzt vom Kaiser beschlossenen Heerfahrt gegen Mailand abschlossen. Der Kaiser stellte dem Böhmenfürsten dafür die Erhebung zum König und die Wiedererlangung von Bautzen in Aussicht. Mit Gervas nimmt der Chronist 1158 an dem Zuge über die Alpen theil; denn „willig nimmt Gervas an des Königs Seite die Mühen und die Abwesenheit von der Heimat auf sich"; er ist ja, — also nicht etwa der Bischof Daniel — des, was wiederum sehr bezeichnend ist, Königs erster Berather (in quo maxime domni regis pendebat consilium). Ist also Vincenz bei Gervas und

Digitized by Google

in der königlichen Kanzlei, nicht in der bischöflichen, so erklärt es sich auch ganz natürlich, dass er beim Uebergange über die Adda nicht mit dem Bischofe zieht, sondern (cum familia meorum contubernalium) einen anderen gefahrloseren Weg wählt, und dass ihm die Aufgabe zufällt, den vom Könige vereinbarten Vertrag mit den Mailändern niederzuschreiben. Oder scheint es auch an sich glaublich, dass der König, der seinen Kanzler und seine Kanzlei mit sich führte, dieses wichtige Instrument von dem Schriftkundigen eines anderen Fürsten, und als solcher zog der Bischof von Prag in den Krieg, ausführen ließ?[1])

Die tüchtigen Leistungen des Vincenz waren es offenbar, die zur Verfügung (des Königs?) Anlass gaben, dass er auch nach dem Abzuge des böhmischen Heeres in Italien bleibe, wo der Bischof auf Bitten des Kaisers weiter ausharrte. Dass er, Vincenz, nicht einfach mit der Familie des Bischofs bei Daniel blieb, sagt er selbst, so unklar auch alles ist, was er über die Sache meldet: quantos et quales dolores et gemitus in remanendo cum episcopo et caros nostros in terram suam dimittendo habuerimus, deus novit. Es kann doch wohl wieder nur die Besorgnis, den König zu verletzen, sein, welche Vincenz veranlasst, Wladislaw nicht besonders als die Ursache dieses seines verlängerten arbeitsvollen Aufenthaltes in Italien und der Trennung von seinen Genossen (caros nostros) zu bezeichnen. Wie kühl Vincenz auch da wieder den Bischof behandelt, beweist der Umstand, dass er als Ursache des Wunsches des Kaisers, Daniel länger bei sich zu haben, nur dessen Kenntnis der italienischen Sprache und seine Beliebtheit und Brauchbarkeit bei Hofe anführt (erat enim italie lingue peritus et in curia imperatoris acceptus et utilis). Daniel war aber einer der hervorragendsten Staatsmänner seiner Zeit!

An Daniels Seite zog nun Vincenz in vielfältiger politischer Mission im Auftrage des Kaisers durch den größten Theil Ober- und Mittelitaliens, ja über Fermo hinaus bis nach Apulien. Mit ihm gerieth er in Mailand in Gefahr, als die kaiserliche Botschaft die Ausführung der früheren Zusagen der Bürgerschaft forderte. Er weilte in besonderem Anliegen in Bologna, als in dem benachbarten St. Helenenburg eine Feuersbrunst im Quartiere des Bischofs zur Nachtszeit ausbrach, so dass Daniel selbst sich nur durch eilige Flucht retten konnte. Mit dem Bischofe weilte er dann im Barbarossas Heere vor Krema und zog er in kaiserlicher Mission nach Ungarn, auch von da das intimste berichtend, was uns von dieser Verhandlung bekannt ist. An Daniels Seite endlich kehrte Vincenz 1160 nach Prag zurück und war Zeuge des frostigen Empfanges des Bischofs durch den König, so prunkvoll auch der Bischof einherzog; denn Wladislaw war aufgebracht darüber, dass Daniel so lange ferngeblieben. Aber auf des Bischofs Berichterstattung hin gab er seinen Unwillen auf. Der

[1]) Nur nebenbei sei hier bemerkt, dass sich bei genauerem Zusehen für die letzten Aufzeichnungen des I. Continuators des Cosmas (über die Belagerung der Prager Burg im Jahre 1142) eine genauere Zeitbestimmung geben lässt, als dies bisher geschehen ist. Da nämlich darin bereits Propst Gervas als Kanzler Wladislaws erscheint, so kann jener Endabschnitt des Prager (nicht Wyschehrader) Domherrn nicht vor 1149 verfasst sein. Vgl. sonst meinen Aufsatz in den Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch., Forsch. XXI, 2. Hft.

Digitized by Google

Chroniſt weilte ſeitdem in Prag „beneficiis et diversis muneribus exhilarati (plur. maj.) deo et martyribus nostris, qui nos de tantis miseriis ad nostra reduxerunt gratias agentes. Eine gewiſſe Zeit lebte er auch glücklich (feliciter dies nostros exegimus).

Daſs Vincenz dann doch wieder (1166) auszog, um in der Ferne ſein Ende zu finden, ſoll in anderem Zuſammenhange noch berührt werden.

2. Zweck und Inhalt des Werkes.

Den Zweck ſeiner Chronik hat Vincenz ſo deutlich angegeben, daſs man ſich eigentlich wundern muſs, daſs bisher nirgends eine völlig erſchöpfende Auskunft darüber erbracht wurde. Auch Emler, der ſozuſagen an der Schwelle voller Erkenntnis ſtand, da er zuerſt dafür die Widmung des Chroniſten an den König eingehender würdigte, hat dann nicht die entſprechenden Conſequenzen aus ſeiner Beobachtung gezogen.

Thatſächlich enthält aber die Widmung ein völlig ausgeführtes und ſcharf umgrenztes Programm der Chronik. Dem Könige direct gilt eigentlich nur der erſte Satz (Wladislao — bis coronari gloria). Dann führt Vincenz aus: Oftmals ſchon ſeien unzweifelhaft, ob nun mangels einer Berichterſtattung, oder weil dieſe ihre Aufgabe nicht erfüllte, die Thaten von Königen und tapferen Männern der Vergeſſenheit anheimgefallen: „wir ſehen Trümmer von Städten und Ruinen und wiſſen doch nicht, wer ſie errichtet, wer ſie zerſtört hat". Dagegen leben andere Helden, deren die Geſchichte gedenkt, eben dadurch beſtändig fort, „als ob ſie erſt vor kurzem geweſen". Vincenz erbringt nun Beiſpiele: die Männer der Bibel von Abraham bis David und Salomon und andere Tapfere wären unbekannt, wenn nicht ſchriftliche Aufzeichnungen von ihnen berichten würden. „Und ſo", fährt Vincenz fort, „habe ich mich entſchloſſen, Eurer Excellenz königliche Thaten, die der Aufzeichnung würdig ſind, obwohl ich weiß, daſs ſolches Beginnen über meine Kräfte geht, ſo doch im Vertrauen auf Gottes Gnade und Ew. Gn. milde Nachſicht (misericordia) niederzuſchreiben, damit ſie zu ewigem Gedächtniſſe erhalten bleiben" (Excellentiæ vestre gesta regalia scriptis digna .... ut eterna potiantur memoria, scriptis mandare dignum duximus). Der wohlwollende Leſer wolle gnädig und dem Werke ſich günſtig zeigen; ſei etwas daran zu beſſern, ſo halte er, der Chroniſt, das Meſſer, ſei die Erzählung zu erweitern, den flinken Stift bereit. So rufe er denn die Gnade des hl. Geiſtes an, der ihn nach ſo vielen ſchweren Geſchicken bis zu dieſer Zeit gnädig behütet habe, und bringe ihm, dem Könige, ſeinen Huldigungsgruſs.

Alſo die Aufzeichnung ſpeciell der ruhmvollen Thaten des Königs Wladislaw wird als der Zweck der Chronik bezeichnet; deſſen Berichterſtatter und Herold will Vincenz ſein, zum Lobe und Ruhme ſeines Namens (ad laudem et gloriam nominis vestri) ſoll das Werk geſchrieben ſein.

Was aber hier etwa noch unklar erſcheint, wird aufgehellt in der Bitte an die Königin Judith, ſie möge die Gnade haben, das Werk dem ſtets ſiegreichen Könige (semper triumphatori) zu überreichen und ihn, den Verfaſſer, in Anbetracht deſſen, daſs ſeine Aufzeichnungen zur Ehre und Verherrlichung und

Digitized by Google

zum immerwährenden Andenken der Thaten des Königs dienen und er so viele Plage und Mühe zu überstehen gehabt, der tröstlichen Berücksichtigung wert erachten (post tot cruciatus et labores huius scriptori operis aliqua exhibentes solatia, per Serenitatis vestre manum domino nostro regi semper triumphatori hoc ipsum opus vestra porrigere dignetur clementia, excellentiam vestram suppliciter et obnixe depiscimus).

Nun könnte man auch so, namentlich mit Rücksicht auf die annalistische Anlage von Vincenzens Werk meinen, die Worte des Verfassers an den König brauchen für seine Zwecke noch nicht unbedingt maßgebend zu sein: da sich sein Zeitbuch zeitlich mit der Regierung Wladislaws II. decke und wesentlich dessen Thaten und Erfolge behandle, so stelle sich Vincenz eben ein doppeltes Ziel; seine Chronik sei ebensogut Geschichte Böhmens von 1140 bis 1167, wie „das Buch vom König Wladislaw". Aber die weiter folgenden Worte des Chronisten an die Königin schließen solche Annahme aus und sie erscheint auch bei näherer Analyse des Inhalts des Werkes unmöglich.

Dass Vincenz wirklich nur „de rege Wladislao et regalibus ejus gestis" schreiben will, zeigt er nämlich darin, dass er den Großthaten des Königs ausdrücklich die Werke (opera gloriosa) der Königin entgegenstellt, die in seinem Buche nicht geschildert werden. Er erklärt sogar ausdrücklich seine Absicht, über diese weitbekannten Leistungen Judiths seinerzeit noch besonders zu schreiben; will er also sozusagen dem „Königsbuch" noch ein „Königinbuch" zur Ergänzung folgen lassen (vestre itaque Serenitatis inclita opera suo loco et tempore disponentes).[1] Und das ist nicht etwa bloße Schmeichelei und inhaltlose Vertröstung auf die Zukunft. Vincenz deutet ja gleich auf mehreres hin, was der Königin für immerwährende Zeiten zum Ruhme gereichen werde: neben dem, was sie gethan zum Schmucke der Klöster, zur Unterstützung von Geistlichen und Dürftigen, was alles man nicht aufzuzählen vermöge, seien die Erbauung des königlichen Klosters zum hl. Johann dem Täufer in Teplitz und die Brücke zu Prag besonders zu nennen, diese ein Werk, welches alles andere überragt, ein wahrhaft kaiserlicher Bau, an den kein Fürst, kein Herzog, kein König sich bis zu unserer Zeit herangewagt habe und den sie, die Frau, innerhalb drei Jahren begann und vollendete.

Aber auch sonst zeigt Form und Inhalt des Werkes des Chronisten, dass er sich wesentlich auf die Leistungen des Königs beschränkt — nur mit seinen eigenen Erlebnissen macht er, uns zu großem Danke — eine erfreuliche Ausnahme, und dass wir in der That hier eine Huldigungsschrift für Wladislaw vor uns haben, deren Angaben geradezu von diesem Gesichtspunkte aus geprüft werden müssen.

Vincenz ist Domherr der Prager Kirche, sein Werk factisch die zweite Fortsetzung des Cosmas. Nun hat aber der erste Fortsetzer die Darstellung bis 1142 geführt: da Vincenz trotzdem wieder mit 1140, dem Jahre der Thronbesteigung König Wladislaws beginnt, so liegt darin ein Beweis, dass für ihn

[1]) Dass man diese Worte nicht anders, als oben gegeben, verstehen kann, erhellt daraus, dass die uns vorliegende Chronik sich wirklich nirgends mit den Gründungen und Bauten Judiths weiter beschäftigt.

Digitized by Google

nicht die Fortführung der Aufzeichnungen der Prager Kirche, sondern die Geschichte und Thaten König Wlawislaws II. die Hauptsache sind.

Wohl ist die Form, die Vincenz für die Darstellung wählte, die chronikalische, sie war ihm offenbar am bequemsten und entsprach der bei den Aufzeichnungen der Prager Domherren und sonst zu jener Zeit beobachteten Gepflogenheit. Aber im übrigen ist Vincenz Werk schon äußerlich keine Zeitgeschichte Böhmens. Thatsache ist: Daten zu ganzen Jahren, die doch keineswegs so ganz ereignislos waren, fehlen (1149, 1163) oder wird es nur berichtet, was sich fern von Böhmen, in Italien oder Ungarn zuträgt; daneben bleiben auch wichtigere Vorgänge in der Heimat unbeachtet (s. eigentlich die ganze Erzählung von 1156—1164) und erfahren wir auch sonst von beachtenswerten Vorfällen der Geschichte Böhmens bei Vincenz gar nichts. Hierher gehören die bereits oben (S. 211) berührten Thatsachen, des Königs Verfügungen zu Gunsten seiner Brüder und Söhne in Mähren betreffend, die anderswo gegebenen Angaben über die Schicksale der Nachkommen Ottos III. und Bořivojs II., namentlich auch über die Versuche des Fürsten Ernst, in Mähren festen Fuß zu fassen (vgl. Mon. Germ. Sc. IX, 504, 615). Wir erfahren bei Vincenz, um nur noch einiges anzuführen, auch nichts über die so bedeutsame Thätigkeit des Legaten Guido in Böhmen und Mähren (1143, 1144), die Beendigung des Streites zwischen der Prager und Olmützer Kirche, die Auffindung des Hauptes des hl. Adalbert, die Einweihung des Prager Capitelhauses, obwohl gerade diese Stoffe dem Domherrn Vincenz ebenso geläufig sein mussten wie sie ihm nahelagen u. s. w. Freilich gehörten aber diese Dinge nicht zu den glorreichen Thaten des Königs, die das Buch schildern will!

Aber auch der ganze Tenor der Darstellung weist darauf hin, dass man es hier mit einer zu bestimmtem Zwecke oder doch unter gewissen Einflüssen verfassten Schrift zu thun hat, der in wichtigen Punkten die nöthige Unbefangenheit mangelt. Ein Blick auf die Darstellungsweise des Vincenz zeigt, dass er die Person des Königs und sein Verhalten überall in das hellste Licht zu stellen bemüht ist. Nun war ja Wladislaw gewiss ein tüchtiger Fürst und Krieger und einiges wird man an dem ganzen Lobe für ihn auch dem Specialpatriotismus des heimischen Biographen zu Gute halten müssen. Aber dass Vincenz bei dem reichen Lichte, das er über den König und seine Gemahlin erstrahlen lässt, des Schattens nahezu völlig vergisst, dass er dort, wo er nicht loben kann, einfach gänzlich zu erzählen unterlässt (s. oben u. besonders die Art, wie Wladislaw II. Herzog wurde, warum sich die mährischen Fürsten erhoben, die Behandlung Ulrichs, Sohn Sobieslaws I., die Einführung der Brüder und des Sohnes Wladislaws in Mähren), oder sich doch jedweden Urtheils enthält, wo andere ihre Missbilligung nicht unterdrücken, sind Zeugnisse gegen seine volle Unbefangenheit. So hat Vincenz kein Wort des Tadels, weder über die Art der zweiten Gefangennahme Sobieslaws II. noch über dessen lange Haft, während der Mönch von Sazawa beides auf das schärfste verurtheilt: wie das unschuldige Lamm sei Sobieslaw von dem Könige getäuscht worden, treulos und arglistig habe dieser gehandelt trotz der feierlichsten Schwüre, und den Gegner, einen Fürsten von erprobter Redlichkeit, in der härtesten Gefangenschaft lange Zeit

Digitized by Google

ſchmachten laſſen (ad a. 1161, Font. rer. Bol. II, 268). Auch die Beurtheilung der beiden Gemahlinnen des Königs iſt bezeichnend für die Darſtellungsweiſe unſeres Geſchichtsſchreibers. Beide waren treffliche Frauen und mag auch Gertrud von Oeſterreich in mancher Hinſicht mit ihrer Nachfolgerin Judith nicht auf gleicher Stufe ſtehend erſcheinen, ſo erfüllte doch auch ſie nicht bloß ihre Pflichten als Frau, ſondern ſie ſtand in den Tagen der Gefahr und Trübſal muthig ihrem Ehegatten zur Seite. Vincenz kümmert ſich darum nicht, er erwähnt kühl die Thatſache: cui (Gertrude) maxime in hoc articulo (scil. dux) confidebat, kein Wort des Lobes, der Zuſtimmung; nur wo Vincenz Gertruds Ableben meldet, fügt er die Worte hinzu „ipsam sua regalem genealogiam morum honestate exsuperans“ und nennt ſie Wohlthäterin von Strahov. Wie feiert er aber, von den Lobſprüchen der Widmung ganz abgeſehen, die lebende Judith (ad a. 1153). Sie iſt ihm ſchon bei der Vermählung „specie et decore quodammodo quasi humanas formas exsuperans“, tanquam divina soboles, soror domini Ludvici de Turinga landgravii nobilissima et honestissima“, „litteris et latino optime erudita eloquio, quod maxime domizellarum nobilium exornat decorem!“ Das iſt mehr als Lob und Anerkennung, das iſt berechnete Schmeichelei, bei der wir unwillkürlich an die erſehnten „scriptori solatia“ der Epiſtel an Judith denken müſſen.

3. Die Abfaſſungszeit des Buches von König Wladislaw.

Das Werk des Vincenz umfaßt die Jahre 1140 bis 1167. An deren gleichzeitige Niederſchrift iſt ſchon nach dem oben bemerkten Zwecke des Verfaſſers nicht zu denken. Zudem zeigt ſchon ein flüchtiger Blick auf die Aufzeichnungen für die Jahre 1140 bis 1152, daſs dem Verfaſſer dafür nicht einmal ſchriftliche Aufzeichnungen zur Verfügung ſtanden. Die Behauptung Palackys: „Vincenz war in die Geſchichte ſeiner Zeit vollkommen eingeweiht, da er nicht bloß Augenzeuge, ſondern auch Theilnehmer der großen Ereigniſſe war, welche er darſtellte“ (Würdig. 74), gilt nur für die zweite Hälfte des Werkes und erweiſt ſich in der Allgemeinheit, in der ſie vorgebracht iſt, ebenſo unſtichhältig, wie das Lob der „gründlichen Darſtellung“, das Meinert dem ganzen Werke zuerkennt, oder des „fleißigen und gutunterrichteten Berichterſtatters, der nichts offenbar Falſches berichtet haben kann“, wie über Vincenz weiter von Palacky bemerkt wird. Schon Palacky ſelbſt hat (zum Theil nach Dobner) ja eine ganze Reihe von Verſehen des Vincenz, vor allem gegen die Chronologie, aufgezählt (Würdig. 75). Auch oben ergab ſich bereits Gelegenheit, auf bemerkenswerte Lücken im Inhalte dieſer Zeitgeſchichte hinzuweiſen. Sie ſind damit aber noch lange nicht erſchöpft. Irrig iſt gleich (Font. II, 409 ad a. 1140) die Behauptung, Wladislaw II. ſei „consensu totius Boemie nobilium“ Herzog geworden, da doch auch der jüngere Wladislaw (Sobieslaws I. Sohn) ſeine Partei im Lande hatte. Wir müſſen glauben, daſs dies Vincenz wohl bekannt war; wenn es nicht beachtet ward und die Erhebung des Königs (damals Herzogs) als einmüthige dargeſtellt wird, ſo erklärt ſich ſolches aus der Tendenz der Schrift: der hier verherrlichte Fürſt konnte doch nicht bloß als Prätendent auftreten, von denſelben Großen auf den Schild gehoben, die noch

Digitized by Google

eben den jüngeren Wladislaw in Saddka als ihren künftigen Herrn anerkannt hatten. Irrig ist das Datum, das Vincenz für die über den mährischen Fürsten Conrad wegen seiner Frevelthat gegen Bischof Heinrich verhängten Kirchenstrafen anführt (Font. II, 419), und ebenso über die Weihe des Bischofs Daniel von Prag (ebdt. 419 und Anm. 2). Fürst Ulrich, Sohn Sobieslaws I., der bei der Verständigung mit Herzog Wladislaw 1152 Königgrätz mit Umgebung erhalten hatte, gieng bereits 1153, nicht 1155, wie Vincenz angibt, nach Polen. Derselbe Irrthum um volle zwei Jahre zeigt sich in den Angaben über den Tod Kaiser Conrads II., die Wahl seines Nachfolgers Friedrich I. und den Hoftag zu Merseburg, wie gleichfalls bereits von Emler in den Anmerkungen (Font. II, 421) richtiggestellt ist.[1])

So wahrscheinlich es nun, namentlich in den letztgenannten Fällen ist, dass wir es dabei, wie bei einer ganzen Reihe der schon bei Dobner und Palacky angemerkten chronologischen Irrthümer, mit Versehen des Schreibers der Strahover Handschrift, der sich ja auch sonst nicht sehr verlässlich erweist — s. unten — zu thun haben, und nicht mit Irrthümern in den Aufzeichnungen des Geschichtsschreibers selbst, so fehlt es doch anderseits nicht an Beweisen dafür, dass Vincenz den geschilderten Ereignissen selbst fernstand und sie nach unzulänglicher Quelle oder nach viel späterer Erinnerung berichtete.

Gleich die Angaben des Chronisten zum Jahre 1141, der Bericht über die Art und die gottseligen Werke des Bischofs Heinrich Zdik, der bereits als verstorben erscheint, kann eben deshalb nicht vor 1151, dem Todesjahre des Bischofs, geschrieben sein. Die Schilderung der Schlacht am Berge Wysoka bei Kuttenberg ist, während sonst Vincenz die politische Situation zutreffend zeichnet, an Detailzügen so arm, dass sich gleichfalls auf größere zeitliche Entfernung schließen lässt. Ein gleiches gilt auch sonst von den Ereignissen der vierziger Jahre.

Hat demnach Vincenz seine Aufzeichnungen offenbar nicht vor den fünfziger Jahren, also vor seinem Eintritte in die königliche Kanzlei, begonnen, so lässt sich noch stricter darthun, dass sie bis zu einem bestimmten Momente abgeschlossen wurden. Dass die Erzählung mit dem Jahre 1167 jäh abbricht, ist freilich noch kein Beweis, dass der Verfasser nicht nach diesem Jahre noch gelebt und geschrieben habe. So endet ja auch Gerlach (in dem, was uns erhalten ist) mitten im Satze bei der Darstellung der Geschichte des Jahres 1198, die er doch nicht vor den Jahren 1208—1213 verfasst haben kann (vgl. diese Zeitschr. 1900, S. 115 ff.). Aber andere Thatsachen machen es unmöglich, die Abfassungszeit über 1172, ja auch nur 1167 hinaufzurücken. Einem resignierten oder gar in kaiserliche Ungnade gefallenen Fürsten, der den eigenen bisherigen Unterthanen so wenig traut, dass er außer Landes zieht, wie dies König Wladislaw

[1]) Versehen auch in der Erzählung des Vincenz vom ersten italienischen Kriegszuge Kaiser Friedrichs sind vielfach bereits anderswo angemerkt. Vgl. Emler, Font. II, 422, 423 und zu den späteren Feldzügen, Tourtual, Böhmens Antheil an den Kämpfen Kaiser Friedrichs I. in Italien, 1. der Mailänder Krieg 1158, 1159, Excurse, Göttingen 1865. Dagegen thut man Unrecht, es als Fehler zu bezeichnen, wenn Vincenz für die herzoglichen Prinzen das „frater“ für Vetter gebraucht; er thut es auch dort, wo wir nicht zweifeln können, dass ihm das genealogische Verhältnis genau bekannt ist (z. B. bei den Söhnen Sobieslaws I.) und wo sich die richtige Bezeichnung patruus daneben findet.

Digitized by Google

1172, resp. 1173 (nach dem Hoftage zu Hermsdorf) thut, hätte Vincenz gewiſs ſein Werk nicht gewidmet; an ihn und die Königin hätte er nie nach 1172 ſo ſchreiben können, wie er es in der Dedication gethan hat. So vielfältig des Biſchofs Daniel I. von Prag gedacht wird, nirgends erſcheint die leiſeſte Andeutung, daſs Daniel etwa nicht mehr am Leben iſt. Daniel ſtarb aber ſchon 1167. Ein ähnliches darf man aus der Art ſchließen, wie des ebenfalls 1167 verſtorbenen Herzogs Theobald Erwähnung geſchieht.

Aber der terminus ad quem liegt, wie es ſcheint, noch näher. Vergleicht man die Meldungen, die Vincenz zu den Jahren 1165, 1166 und 1167 bringt, ſo fällt inhaltlich vor allem auf, daſs ſie nichts von dem enthalten, was nach der Widmung und aus andern Gründen oben als Zweck der Schrift des Vincenz feſtgeſtellt wurde. Sie enthalten nichts mehr von König Wladislaw. Höchſtens die Sendung des Grafen Sezema zu Kaiſer Manuel nach Conſtantinopel könnte noch hierher gezählt werden. Im übrigen findet ſich zu 1165 nur noch eine Notiz über den Wiederausbruch des Streites Friedrich Barbaroſſas mit dem Papſte und die neuen Rüſtungen zu einer Heerfahrt nach Italien. Dieſelbe zeigt zudem die ganze Flüchtigkeit einer gelegentlichen Niederſchrift: exercitus per totum imperium, prout plus potest (imperator) preparat, et ad ejus auxilium innumerabilis preparatur exercitus. Ebenſo: Daniel, episcopus Pragensis . . . iter moverat Romam, progreditur et ultra Augustam ad eum (imperatorum) pervenit et cum maximo labore superatis Alpibus Laudam regalem civitatem, quam ipse fundaverat, cum suis exercitibus pervenit, wo natürlich im zweiten Theile des Satzes nicht von Daniel, ſondern von Kaiſer Friedrich die Rede iſt. Die Meldungen zu den Jahren 1166, 1167 enthalten lediglich die Darſtellung der Thaten und Geſchicke des Biſchofs Daniel von Prag, der „ex vocatione domini Friderici, Romanorum imperatoris . . . iter moverat Romam“; ſie bringen aber gar nichts vom König Wladislaw, ja gehen in der einſeitigen Zeichnung der italieniſchen Dinge und des Antheils des Prager Biſchofs daran ſoweit, daſs nicht einmal der Hilfeſendung des Königs von Böhmen, obwohl kein geringerer als Herzog Theobald dabei Anführer war, Erwähnung geſchieht.

Stellen ſich demnach dieſe Notizen als für ſich beſtehend dar, als ſpätere Aufzeichnungen, die mit der urſprünglichen, dem Könige Wladislaw gewidmeten, Schrift nichts zu thun haben, ſo erſcheint dagegen dieſe für die Jahre 1140 bis 1164, d. i. bis zur Zeit der Heimkehr des Königs aus dem ſiegreichen Feldzuge nach Ungarn gegen die Griechen innerlich und äußerlich als ein in ſich geſchloſſenes Ganzes. Aeußerlich wird die Darſtellung zu 1164 (Fol. 86b des Cod. Strah.) in einer Form zu Ende gebracht, wie dies in der ganzen Handſchrift nicht wieder der Fall iſt. Bei den Notizen zu den Jahren 1140 bis 1163 iſt nirgends das Ende der Abſchnitte irgendwo beſonders kenntlich gemacht. Jede Zeile wird ausgenützt, ſelbſt öfter das letzte oder mehrere Worte der Notiz zum vorangehenden Jahre in die erſte Zeile der nachfolgenden Meldung hineingeſchrieben und nur durch ein Zeichen auf den Sachverhalt aufmerkſam gemacht. Zum Schluſſe der Meldung für 1164 füllen dagegen die Worte lenit amplexibus die ganze Zeile und der Reſt des Blattes iſt

Digitized by Google

leergelaſſen. Daſs das Werk hier zu Ende war, muſste somit dem Schreiber des Strahover Codex völlig klar sein. Die noch von Vincenz stammenden Notizen zu 1165 bis 1167 gibt er auf einem neuen Blatte (Fol. 87) und dort schließt (Fol. 87b) unmittelbar die Chronik des Gerlach an.

Aber auch innerlich bilden allein die Aufzeichnungen des Vincenz für die Jahre 1140—1164 incl. ein Ganzes. Der Beweis dafür wurde, was die Nichtzugehörigkeit der Notizen zu 1165, 1166, 1167 betrifft, schon oben erbracht. Er läſst sich auch noch weiter direct führen. Sowie Vincenz von sich selbst ausführt, daſs er nach so viel Mühen und Arbeiten nun daran gegangen sei, die Thaten des Königs zu schreiben (Widmung), nachdem er aus des Bischofs Bestallung glücklich heimgekehrt sei und nun glücklicher Muße sich erfreue, die er wohl ausgenießen wolle (ad a. 1160: nos (martyres) ad nostra reduxerunt, gratias agentes feliciter dies nostros exegimus), so läſst er erkennen, daſs mit 1164 die Ereigniſse überhaupt zu einem gewiſſen Abſchluſse gelangt sind und auch der König nun auf den wohlverdienten Lorbeeren ausruhe (Schluſs zu 1164: Mit solch herrlichen Geschenken geehrt, kehrte der König glücklich in die Heimat zurück, wo ihm der prachtvollste Empfang von Clerus, Adel und Volk „maximo tripudiantibus gaudio post tot regales triumphos" zutheil wurde). Damit wirft Vincenz deutlich einen Blick auf die ganze Reihe der bisher erzählten Thaten und Erfolge des Königs, worauf er schließt: „Domna vero Juditha, regina Boemie, gloriosissima et serenissima domina, tam Grecorum quam Ungarorum auro, argento, palliis et indumentis preciosissimis ditata et ornata, domnum regem post tot labores in suis lenit amplexibus". — Es bringt so auch der Ausgang des Werkes, entsprechend dem Huldigungsschreiben zu Beginn, ein helltönendes Lob der Königin, durch deren Hände ja der Geschichtsschreiber seine Schrift an den König gelangen laſsen will, und von deren Empfehlung er angemeſsenen Lohn erhofft.

Darnach erscheint die Abfaſsungszeit des Königsbuches ziemlich genau feststellbar: sie fällt in die Jahre der Muße, sowohl des Geschichtsschreibers wie der böhmischen Politik, nach dem ungarischen Feldzuge 1164. Aber sie ist nicht über das neue Unternehmen des Kaisers Friedrich Barbaroſsa gegen seine italienischen Widersacher 1166 hinaufzurücken; denn an dieser Fahrt über die Alpen nahm wieder der Bischof Daniel von Prag theil und, gegen seinen früheren Vorsatz und trotzdem er die Arbeiten und Beschwerden der früheren Züge über die Alpen und durch die Apenninenhalbinsel so nachdrücklich betont hat, mit Daniel auch unser Vincenz. Zeuge dafür ist er selbst: was sich in seinen hinterlaſsenen Aufzeichnungen über die Heerfahrt und die italienischen Dinge 1166—1167 berichtet findet, erzählt er als Augenzeuge und direct Betheiligter: Quod scimus, loquimur et quod vidimus, scriptis mandamus. Da auch in diesen letzten Berichten des Vincenz sich nicht die leiseſte Hindeutung auf den Ausgang des Bischofs, der doch so rasch und unvermuthet eintrat, und den Erfolg des kaiserlichen Unternehmens überhaupt findet, so dürften diese letzten Aufzeichnungen ziemlich gleichzeitig verfaſst sein oder doch den Thatsachen recht rasch folgen. Daſs sie auffallend formlos sind und mitten im Satze abbrechen, weckt unwillkürlich die Vermuthung, auch Vincenz sei in Kürze

Digitized by Google

nach dem Hinscheiden des Bischofs, vielleicht ebenfalls noch in Italien, plötzlich aus dem Leben gegangen. Nur ein Theil seiner hinterlassenen Notizen scheint dann von fremder Hand in die Heimat zurückgebracht worden.[1])

4. Vincenz als Schriftsteller.

Für die Beurtheilung des Vincenz als Schriftsteller fehlt es in einer Hinsicht an der vollkommen verlässlichen Grundlage: die einzige ältere Handschrift (Cod. Strahov. pag. I—XXVI, Fol. 77b—87b neu) ist weder vollständig erhalten noch völlig correct. Auch zeitlich reicht sie keineswegs in die Tage des Canonicus Vincenz hinauf. Da nämlich der Schreiber des Werkes des Vincenz sicher identisch ist mit jenem, der die ersten Abschnitte der Chronik Gerlachs niederschrieb, diese aber schwerlich vor den Jahren 1194—1195 (vgl. Heft 1 und 2 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift, S. 118) verfasst wurde, wird auch die Eintragung des „Buches vom König Wladislaw" und der nachfolgenden Tagebuchfragmente in die berühmte Handschrift des Prämonstratenserstiftes auf dem Berge Sion kaum vor den letzten Jahren des 12. oder den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts erfolgt sein[2]). Bedeutungsvoller ist, dass uns auch diese Eintragung (oder besser Beifügung, denn die Werke des Vincenz und Gerlach sammt den fremden Einlagen in letzterem bilden ein für sich bestehendes Ganze) nicht völlig erhalten blieb, und, was noch wesentlicher ist, dass schon dem Schreiber des Cod. Strahov. nicht die ganze Arbeit des Vincenz vorlag. Ihm fehlten noch nicht die Blätter 3 (pag. IV und V), 7 (pag. XII und XIII), 10 (pag. XVIII und XIX), für welche die bezüglichen Theile des Werkes aus den späteren Copien der Handschrift ergänzt werden müssen; auf welche Weise diese Blätter abhanden gekommen sind, hat bereits Palacky (Würdig. 69) berichtet. Für die mit ihnen verlorenen Theile des Textes muss vor allem die sogenannte Abschrift Piters im Kloster Raigern in Mähren zu Rathe gezogen werden, da die Leitmeritzer Handschrift nur eine nicht ganz correcte Wiedergabe der Piterschen Copie darstellt. Sie entstammt zwar auch erst dem 18. Jahrhundert, ist aber mit wünschenswerter Sorgfalt angefertigt. Aber schon der dem Strahover Copisten des 12.—13. Jahrhunderts vorliegende Text der Chronik war nicht unversehrt. Der Abschreiber vermisste einen Theil der Geschehnisse des ausgehenden Jahres 1159 und beginnenden Jahres 1160 (italienische Ereignisse) und ließ dafür Bl. 11, pag. XX, einen nicht zu umfänglichen leeren Raum zur Nachtragung des Fehlenden. Da sich sein: „deest, require gesta MCLIX et MCLX" auf pag. XX findet, so war das fehlende Blatt 10 (pag. XIX) offenbar bis zu Ende beschrieben; weil ferner nur etwa die Hälfte der pag. XX freigelassen ist, so schätzte der Schreiber selbst den fehlenden Abschnitt für nicht sehr umfänglich. Weit mehr war, nach seiner Anschauung, von der Erzählung des Vincenz für d. J. 1163 abhanden gekommen. Sein „deest, require" findet sich pag. XXIII und darauf ist für 39 Zeilen,

[1]) Daher wohl die Lücken im Cod. Stroh. Nach obigem setze ich auch die Vollendung der Judithbrücke zu Prag spätestens in das Jahr 1166. Rziha hat das Jahr 1167 angenommen; entschieden unrichtig ist jedes spätere Datum.

[2]) Auch Palacky nennt, Würdig. 69, das 13., ebdt. 70, das 12. Jahrhundert.

Digitized by Google

⅞ einer ganzen Kleinfolioſeite, eine Lücke gelaſſen. Auch noch ganz zu Ende der Aufzeichnungen des Vincenz findet ſich im Cod. Strahov. ein „Deest, require"; da aber hinterher der Abſchreiber, und zwar der gleiche, der das frühere geſchrieben hatte, unmittelbar den Text des Gerlach anſchließt, ſo muſs er ſich wohl bis dahin überzeugt haben, daſs hier eine Fortſetzung nicht mehr zu erhoffen ſei, oder daſs Vincenz überhaupt eine ſolche nicht hinterlaſſen habe. Doch iſt das weiter am Rande hier beigefügte: Incipit Chronicon Siloence seu Gerlaci von viel ſpäterer Hand (wohl des 18. Jahrhunderts). Die Worte: Hucusque Vincentius, pragensis canonicus, historiam suam deducit, videlicet ab anno dominice incarnationis MCXL usque ad annum MCLXVII ſind Eigenthum des Strahover Copiſten oder Gerlachs, der wie bemerkt ſeine eigene Erzählung unmittelbar darauf folgen läſst und ſich mit „eodem anno et eadem expeditione" direct auf das Frühere bezieht.

Ein weiterer Mangel erſcheint in unſerer handſchriftlichen Ueberlieferung von Vincenz' Werk dadurch hervorgerufen, daſs der Strahover Copiſt, ſowenig man ihm im allgemeinen Fleiß und Sorgfalt abſprechen wird, und ſo ſehr er durch ſchöne und trotz der vielen Abkürzungen ſehr deutliche und leſerliche Schrift den Beſchauer erfreut, doch nicht überall das Richtige geleſen und geſchrieben haben kann. Auch Auslaſſungen, wenn auch in geringer Zahl, fallen ihm zur Laſt, und nur an einer Anzahl Stellen hat er hinterher das Fehlende, auch da nicht ſtets mit der nöthigen Achtſamkeit, ergänzt und ſeine Irrthümer corrigiert. Es liegt in der Natur der Sache, daſs ſich die Verſehen des Copiſten nur in einer gewiſſen Zahl von Fällen mit Sicherheit nachweiſen laſſen, wobei übrigens nirgends ausgeſchloſſen iſt, daſs ſich ſolche auch ſchon in der urſprünglichen Vorlage fanden. Die meiſten dieſer Verſehen ſind bereits bei Palacky bemerkt, die andern in dem von Emler mit großer Sorgfalt hergeſtellten Text der Font. rer. Boh. II, 407 ff. regelmäßig corrigiert. Eine kleine Nachleſe läſst ſich freilich auch hier geben. So iſt die Leſung Uvaladizlaus entſchieden irrig, da ja gewiſs auch im 12. Jahrhundert niemand dieſen Namen ſo geſprochen hat; man wird in dem uv der Handſchrift eben das Zeichen für w ſehen dürfen;[1]) in den meiſten Fällen ſchreibt der Strahover und wohl auch ſchon Vincenz den Namen auch kurz mit w oder auch (ſelten) mit v. Widmung Z. 9 (Font. rer. Boh. II, 408, Z. 7 v. oben) hat der Schreiber, „fortia" als Correctur des Textes über die Zeile geſchrieben, offenbar nur deshalb, weil er das nachfolgende fortissima im Augenblicke nicht beachtete. Der Satz ſoll alſo wohl nicht lauten „et aliorum fortia virorum gesta fortissima", was Emler in fortium ändert, ſondern et aliorum virorum gesta fortissima"; „fortia" iſt eben eine ganz überflüſſige Emendation des Abſchreibers zu Vincenz, der in dieſer mit großem Aufwand von Kunſtfertigkeit gedrechſelten Epiſtel gewiſs nicht dasſelbe Wort zweimal unmittelbar hintereinander im Satze gebrauchte. S. 413 ad a. 1142 ſchließt der Satz: Rex autem Conradus . . . honestissime a duce W. et domina Gertruda sua sorore, predicti ducis conjuge, Teuthoniam avertitur, wo nach conjuge ein „habitus (tractatus)" ausgefallen ſein wird. Dagegen iſt die Ergänzung

[1]) Vgl. gleich Fol. 77 b): Waladizlaus filius Uvaladizlai ducis.

Digitized by Google

nichil canonicis, die Dobner (zu Font. rer. Boh. 409, Z. 1 v. u.) empfiehlt, abzulehnen, da der Sinn offenbar dahin geht: trotzdem das Capitel von Sct. Peter zu Sct. Wenzel in Olmütz übertragen wurde, blieb der Besitz der ersteren Kirche völlig unangetastet, was auch dem Texte „ab ecclesia sancti Petri nichil inde ablatis“ völlig entspricht. S. 410 ist Chounradi nicht Chuonradi (oder gar Chvonradi), ebdt. Zobzlaum nicht Zobezlaum; S. 413 Wlad[izlao] nicht Wladizlao, ferner conmotus für commotus u. s. w. zu lesen. Opatam für Optatam (S. 422, Z. 22 v. o.) und ostendes für ostendens (S. 434, Z. 15 v. o.), Gerardmus für Gerardinus (S. 438) sind offenbar nur Druckfehler Emlers.

Uebrigens ist die Behauptung Palackys (Würdig. 71), dass in den Eigennamen durchaus die alte Schreibart des 12. Jahrhunderts beobachtet ist, keineswegs zutreffend. Es finden sich neben den genannten Namen auch Zobzlaus, Prinda (Primda), Sezemma, Sdico (Zdik), Heinricus neben Henricus, Theobaldus neben Tebaldus, Boemia neben Bohemia, Chounradus neben Chonradus u. a. Auch hier wird sich demgemäß nicht ganz sicher zwischen dem Eigenthum des Copisten und dem, was Vincenz selbst schrieb, unterscheiden lassen. Die oben beobachtete Zurückhaltung, aus czechischen Schreibungen deutscher Namen, die eben ganz gut von dem Abschreiber herstammen können, auf die Nationalität unseres Geschichtsschreibers zu schließen, dürfte dadurch noch im besonderen gerechtfertigt sein.

Ist demnach die Ueberlieferung nicht derart im Detail gesichert, um darauf hin gewisse kritisch-biographische Fragen mit ausreichender Beruhigung bejahen oder verneinen zu können, so ist der Text immerhin verlässlich genug, um nach ihm über die Schreibweise des Vincenz ein rundes Urtheil zu fällen. Dieselbe ist hinlänglich gewandt, die Schilderungen sind gewöhnlich klar und einfach pragmatisch, bei entsprechendem Anlasse, namentlich wo es sich um Selbsterlebtes handelt, voll Leben und Anschaulichkeit. Hie und da zeigt Vincenz' Stil selbst eine wirklich hervorragende Gestaltungskraft. Man vergleiche nur die Schilderung der kirchlichen Feier nach der Einnahme von Mailand 1158: Ubi cantorem eorum (Mediolanensium), virum statura procerum, canum, vetustissimum in albis, cappam choralem de serico in humero portantem, baculum de aneto, maximum, rubricatum cum minis ferentem, mirabiles in circuitu canentium gyrationes et saltus facere vidimus, cuius gestus plus quam eorum cantus ab omnibus ammirabantur. Freilich entbehren wir zumeist gänzlich der Charakterzeichnung, auch entgeht Vincenz der Uebertreibung und Phrase nicht, so wenn er die Macht und Größe und Waffenrüstung des bei Pilsen liegenden deutschen Heeres schildert (1142): tantam multitudinem (exploratores) exercituum conspiciunt, quod sole super clipeo eorum deauratos et super loricas eorum et galeas refulgente omnia montana adiacentia resplendere videbantur; die Berge nächst Pilsen widerstrahlten wohl auch schon deshalb nicht, weil es dort eigentlich in der Nähe keine gibt. Dass sich Vincenz ein und desselben Bildes bei ähnlicher Lage der Dinge öfter bedient, wird man dem lateinisch schreibenden Historiker des 12. Jahrhunderts nicht weiter sehr verargen. So sagt Vincenz ad a. 1158

(S. 427): „Regi autem novo Boemie in adjutorium tota Boemie fremit iuventus“. Ebdt. (418): „seviunt in arma et maxime nobilium ad hoc strenua fremit iuventus“. Ebdt. (S. 434): „Haec considerans laeta iuventus fremit in arma.“ Vgl. ferner S. 427: Danieli, qui ex maxima parte hujus rei fabricator extiterat. Ebdt. (S. 438): Kumani qui maxime huius obsidionis fabricatores extiterant. Ebdt. (S. 424): Et hac fabricatione inter se sepulta ad propria redeunt. Ferner S. 428: „domicellarum, quae viros suos tenero diligebant amore“ und gleich darauf wieder: „domicelle, quae viros suos diligebant tenerrime“ u. s. w. Dass man demnach in Meinerts (und Palackys, s. Würdig. 76—77) hohes Lob für Vincenz Leichtigkeit der Darstellung und reiner Schreibart nicht ganz einzustimmen vermag, ist darnach klar.

Aber auch zur Erledigung der Fragen nach den Quellen und der persönlichen Vertrauenswürdigkeit des Vincenz bedarf es wohl nur noch einer Zusammenfassung und Ergänzung des oben bereits Ausgeführten. Für die Dinge von spätestens 1151 angefangen berichtet er als Zeitgenosse meist nach eigenen Erlebnissen, wie er an mehreren Stellen ausdrücklich hervorhebt. Für die Vorgänge von 1142—1151 war ihm Belehrung seitens des Bischofs Heinrich Zdik und des Kanzlers Gervas, dann aus dem Kreise älterer Genossen in der Olmützer Geistlichkeit leicht erreichbar. Sonst standen ihm die wichtigsten Daten über die Kirchen zu Prag und Olmütz zur Verfügung. Wenn sich trotzdem so viele chronologische Versehen in der Strahover Handschrift finden, so erklärt sich das (s. Palacky) am besten daraus, dass sie nicht aus der für den König Wladislaw 1165—1166 gefertigten Reinschrift, sondern aus dem Concepte des Vincenz selbst geschöpft sein wird, also zum Theil aus Notizen auf einzelnen Pergament- oder Papierstreifen, die der Strahover Copist nicht richtig einzuordnen verstand. Die Reinschrift scheint leider unwiederbringlich, wie so vieles, verloren zu sein.

So wenig Vincenz aber stets hinlänglich unterrichtet war, so wenig auch verdient er das Lob der Unbefangenheit.[1]) Nicht bloß in einzelnen Momenten, sondern in der ganzen Darstellung tritt solches, wie bereits oben mehrfach gezeigt wurde, dem Könige gegenüber hervor. Gleichwohl geschieht es kaum einmal, der Königin Judith gegenüber, dass sich der Geschichtsschreiber zu wirklicher Schmeichelei erniedrigt. Dagegen ist nicht zu leugnen, dass Vincenz sich sonst großer Treue und Aufrichtigkeit in der Darstellung befleißt, und dass er auch ein ungünstiges Urtheil nicht unterdrückt.

Scharf tadelt er z. B. den Fürsten Otto III., dass er 1142 „prudentum virorum spreto consilio more Roboam iuvenum audiens consilium . . . viris adhesit nefariis“. In dem Beginnen Conrads von Znaim sieht er eitel Hochmuth und Selbstgefühl (pag. 411): „sacrilego ausu contra dominum suum arma sumit“. Noch unerbittlicher werden die ungetreuen Großen, die Verräther in der Schlacht am Berge Wyšoka gekennzeichnet, während die Getreuen, die für Fürst und Vaterland Wunden und Tod erwarben, das ver-

[1]) Vgl. auch schon Palacky, Würdig. 74.

Digitized by Google

diente Lob für ihre Hingebung empfangen (S. 412). Ebenso rücksichtslos geißelt Vincenz die Theilnehmer an dem verrätherischen Ueberfall des Bischofs Heinrich bei Hausbrunn (S. 414—415). Auch die Habsucht des Kaisers, dem die Bürger von Asti alle ihre Uebelthaten mit Geld abkaufen, sowie denn „(pecunia) apud imperatores et principes plurium valet“ (S. 423) und die Raubluſt der böhmischen Kriegerscharen werden nicht verschwiegen. Wenn er freilich berichten muſs, daſs die Böhmen am Gardasee die kostbaren Oelbäume fällten, um Hürden zu bauen, und die Granatäpfelsträucher als Futterstreu verwendeten, wenn er von ihrem Treiben in der Lombardei sagt: „Boemi vero castra, villas comburunt, mulieres quoque pulchras iuvenculas multas rapiunt“, so daſs sich der Bischof Daniel mit Geld und Bitten für die Geraubten ins Mittel legen muſs (S. 439), sowie denn die böhmischen Helfer 1164 auch in Ungarn „quae possunt, rapiunt, iumenta innumerabilia abducunt, interficiunt, villas cum rebus suis comburunt“, so werden wir seinen Ton eher zu sanft als zu streng finden.

Alles in allem genommen: Vincenz zeigt als Schriftsteller und als Mensch seine Schwächen; die Palme unter den böhmischen Geschichtsschreibern des 12. Jahrhunderts gebürt nicht ihm, sondern seinem Nachfolger Gerlach. Aber seine Mängel werden weitaus wettgemacht durch die guten Seiten seines Wesens und Werkes, für das wir ihm zu aufrichtigstem Danke verpflichtet sind.

5. Ergebnisse.

Der Geschichtsschreiber Vincenz, später Domherr und Notar der Prager bischöflichen Kirche, stammte wahrscheinlich aus Mähren, kam aber zwischen 1149 und 1151 nach Prag in die Kanzlei des Königs. Als solcher, dann seit 1159 als Begleiter des Bischofs Daniel von Prag, war er den wichtigsten Geschehnissen der böhmischen Politik, wie seit 1158 den italischen Dingen unmittelbar nahe. In den Jahren 1165—1166 schrieb er ein Buch über des Königs Wladislaw glorreiche Thaten, das er dem Fürsten durch dessen Gemahlin Judith überreichen ließ. Sie ist eine Huldigungsschrift und darnach zu beurtheilen. Sonst ist Vincenz ebenso verläſslich, wie schriftstellerisch gewandt und erfahren. Nach einiger Zeit der Muße ließ sich Vincenz bewegen, den Bischof auch auf seiner neuen Fahrt nach Italien (1166—1167) zu begleiten. Auch darüber machte er sich sofort Aufzeichnungen, wie solche sicher seiner Erzählung von 1158—1161 zu Grunde liegen. Mit dem Bischof und wohl bald nach ihm scheint Vincenz in Italien auf dieser Fahrt sein Grab gefunden zu haben.

Digitized by Google

Die Stände Mährens und die protestantischen Stände Oesterreichs ob und unter der Enns in der zweiten Hälfte des Jahres 1608.

Mit einigen noch ungedruckten Briefen Karls von Zierotin.

Von J. Loserth.

Die Haltung Karls von Zierotin in kirchlichen und politischen Fragen hat immer die Bewunderung unserer mährischen Geschichtsschreiber gefunden. Sie tritt auch in dem seiner eigenartigen Vorzüge wegen mit Recht gepriesenen Buche unseres für die heimische Historiographie leider viel zu früh gestorbenen Chlumecky mit wünschenswertem Nachdrucke in die Erscheinung. Toleranz in kirchlichen, Mäßigung in politischen Dingen, das sind die Richtungen, von denen Zierotin sich in der wichtigsten Epoche seines Lebens leiten ließ, und diese Richtungen finde ich auch angedeutet in den unten mitgetheilten Briefen von und an ihn, die ich vor einem Jahre im steiermärkischen Landesarchive gefunden habe. Wie sie ihren Weg dorthin gefunden haben, wird aus den Schlusszeilen dieser einleitenden Bemerkungen ersichtlich. Die Briefe versetzen uns in die Zeit der Union zwischen den ungarischen, mährischen und österreichischen Ständen, die den Sturz Rudolfs II. und die Erhebung seines Bruders Matthias in diesen Ländern zur Folge hatte. Hatte Mähren seit jeher religiöse Duldung im Lande und Ungarn diese gleichfalls errungen, so suchten auch die Stände in Ober- und Niederösterreich, die Zwangslage, in der sich Matthias angesichts der ihm zu leistenden Huldigung in den beiden Ländern, deren Freiheiten er zuerst bestätigen musste, auszunützen, um die Spuren zu verwischen, welche die Gegenreformation unter Rudolf II. in diesen Ländern zurückgelassen. Es kam hierüber zu einem lange dauernden Streit zwischen Matthias und den protestantischen Ständen, die man, weil sie in dem niederösterreichischen Orte Horn tagten, die Horner zu nennen pflegt. Es konnte meine Aufgabe nicht sein, eine vollständige Geschichte der Verhandlungen zwischen den Hornern und den auf ihrer Seite stehenden mährischen und ungarischen Ständen einerseits und der Regierung andererseits zu schreiben. Es ist für meine Absichten völlig ausreichend, den Antheil, den Mähren daran bis zu Beginn des Jahres 1609 hat, etwas schärfer heraustreten zu lassen, als dies in den meisten Büchern geschieht. Daneben wird wohl durchleuchten, dass sich die „Horner" nicht so sehr von politischen Motiven, dem Wunsche nach Erweiterung ihrer ständischen Rechte und Freiheiten leiten ließen, als vielmehr von dem Wunsche, ihre kirchliche

Digitized by Google

Stellung wieder zu gewinnen, wie sie diese unter Maximilian II. besessen hatten, und sie womöglich zu verbessern. Die unten mitgetheilten Acten setzen uns mitten in die Zeit des Bruderzwistes in Habsburg.

Am 19. April ward zwischen den mährischen, österreichischen und ungarischen Ständen der Eibenschitzer Vertrag geschlossen und der Beitritt Mährens zum Pressburger Bund bestätigt.[1] Der Vertrag knüpft unmittelbar an die Pressburger Einigung an; dort habe es sich darum gehandelt, „Ungarn vor dem bevorstehenden Untergange zu retten, damit dasselbe von der Christenheit nit getrennt und die angrenzenden Länder nicht in Mitleidenschaft gezogen werden". Zu dem Zwecke sollte „die Wienerische und türkische jüngst geschlossene Friedenshandlung" festgehalten und jede Störung verhindert werden. Nun erklärten sich die Stände Mährens bereit, zu diesem Zwecke mitzuwirken und alle und jeden Theilnehmer des Bundes schützen zu helfen, noch mehr als das: der Zweck des Bundes wurde noch wesentlich erweitert, indem man sich nicht bloß zur Aufrechthaltung der jüngsten Friedensschlüsse verband, sondern auch „umb waserley ander rechtmäßiger und billicher Ursachen". Was konnte unter dieser „billigen" Ursache alles verstanden werden. Wie jüngstens ganz recht betont wurde „ebenso die freie Religionsausübung für die Protestanten und die Herstellung unbeschränkter ständischer Freiheiten, aber auch die Ersetzung des Kaisers durch seinen Bruder".[2] Wir werden sehen, wie die protestantischen Stände Oesterreichs auf dieser Grundlage ihre Hilfe in Mähren und Ungarn suchten und selbst die von Steiermark, Kärnten und Krain von hier aus eine Erleichterung in ihren kirchlichen Nöthen hofften.

Die mährische Unterstützung kam dem Erzherzoge gelegen: Sein Streit mit Rudolf II. kam in ein rascheres Tempo. Schon wenige Tage später zog er in Znaim ein und berief die Stände Böhmens und seiner Nachbarländer, dann Abgeordnete aus Ungarn und Oesterreich zu einer gemeinsamen Berathung nach Časlau. Ein Manifest[3] an die Kurfürsten und Fürsten des Reiches rechtfertigte sein Vorgehen wider seinen Bruder Rudolf II., der „durch scharfe Schreiben und Recusationen unsere Actionen (die Pressburger Einigung) fast übel aufgenommen habe und solche zu cassieren durch etliche friedhässige Leute verleitet worden sei". „Die Lande haben dann in die Hand nehmen müssen, was der Preßburgische Schluss mit sich bringt". Der Friede „wurde nur mit solchen Bedingungen vom Kaiser bestätigt, dass bei den vereinigten Ländern nur mehr Argwohn entstand". Sein an Mährens Grenzen versammeltes Kriegsvolk unter dem Obristen Tilly habe so gehaust und sei gegen die „Nobilität" so vorgegangen, dass hiedurch auch die Mährer „alteriert" wurden und sich aus diesen und anderen Ursachen mit „uns" und den übrigen Ländern geeinigt haben. In diesen seien die „Humores so weit bewegt, dass sie nunmehr nicht allein den gedachten Frieden, sondern zugleich auch die Resti-

[1] Die lateinische Vertragsurkunde bei Hammer, Khlesl II, Urkundenband Nr. 216, S. 97. Eine gleichzeitige deutsche Copie siehe unten unter den Beilagen. Ueber die Bedeutung des Eibenschitzer Vertrages s. Chlumecky, Karl von Zierotin, S. 438.

[2] Huber, Gesch. Oesterreichs, IV, 500—501.

[3] Es ist gedruckt bei Hammer, Khlesl II, Urkunden Nr. 217.

Digitized by Google

tution ihrer viel geschwächten Freiheiten, insbesondere aber eine Besserung des Regiments suchen", wobei sie aber, wie die Dinge liegen, mit ihren Bitten gar nicht vor den Kaiser gelangen können.

Matthias schmiedete das Eisen, so lange es warm war. Den Mährern gab er die Zusicherung, ohne ihre Zustimmung keinen Vertrag zu schließen.[1]) Auch keiner Herrschaft über Mähren will er sich anmaßen, es sei denn, die Stände hätten mit ihm darüber pactiert.[2]) In Eilmärschen zog er nach Böhmen, am 19. Mai stand er bereits vor Böhmisch-Brod. Man kennt den weiteren Verlauf des Bruderzwistes: Matthias erhielt die Regierung Mährens Oesterreichs und Ungarns und die Anwartschaft auf die böhmische Krone.

Im Feldlager von Strobohal (Stěrbohol) erneuerten nun die „anwesenden Gesandten mit der Kron Ungarn, dem Erzherzogthum Oesterreich unter und ob der Enns und Mähren ihre Union" (Juni 29.); es wurde hierüber „eine vertrauliche Unterredung" schriftlich aufgesetzt, deren erster und wichtigster Punkt dahin lautete, dass der dem neuen Regenten zu leistenden Huldigung in jedem der Länder die „Condition angehängt werden soll", *dass sie ohne Nachtheil für den Pressburger und Eibenschitzer Vertrag sei und dass man in letzterem unter den Worten „qualemcunque ob causam iustam et legitimam" vornehmlich die Freiheit der Gewissen und des Religionsexercitiums verstanden habe.* Würden dagegen beschwerliche Irrungen und Widerwärtigkeiten eintreten, so wird ein jedes der beschwerdeführenden Länder die anderen um Rath und Hilfe angehen, die ihnen nicht verweigert werden soll.[3])

Diese Bestimmungen des Geheimvertrages von Stěrbohol sollten schon nach wenigen Wochen angerufen werden. Schon in Mähren hatte sich bei der Huldigung des Erzherzogs Matthias der Ruf nach freier Religionsausübung vernehmen lassen. Gegen die Wünsche des Cardinals Dietrichstein setzte es Karl von Zierotin durch, dass Matthias die Zusicherung ertheilte, dass niemand seiner Religion wegen verfolgt werden solle. Die Bürger in den Städten durften dem Gottesdienste ihrer Confession in den Kapellen des Adels beiwohnen.

Gefährlicher lagen die Dinge in Oesterreich. Am 24. Juli richteten die Stände von Oberösterreich ein Schreiben an Matthias: es werde ihm nicht entgangen sein, woher die Aenderung des Regiments in Oesterreich (die Absetzung Rudolfs II.) ihren Ursprung genommen: „weil eine gute Zeit her den unierten Landen sammt und sonders nicht allein an Ehre, Gut und Freiheiten sondern auch an Seele und Gewissen schwere Bedrängnis zugefügt wurde", daher begehren sie noch *vor der Huldigung* eine Remedierung ihrer Beschwerden. Neben den politischen werden die kirchlichen scharf betont, „dass man die

---

[1]) S. Chlumecky S. 447.

[2]) Auf die Einzelheiten der Verhandlungen, die in der nächsten Zeit zwischen Matthias und den auswärtigen Fürsten gepflogen wurden, kann hier nicht eingegangen werden. Es mag genügen, auf Huber IV, 506, Chlumecky 450, Hurter und Hammer zu verweisen.

[3]) S. unten Beilage Nr. 2, wo die Namen richtiger angegeben sind als in dem Druck bei Hammer Nr. 229, S. 116, 117.

Digitized by Google

getreuen evangelischen Stände und deren Angehörige an Gewissen, Ehre und Gut zum höchsten angegriffen". Hier müsse eine Wendung eintreten. Sie verlangen „Zugang zu ihren Freiheiten, deren sie sich niemals begeben, Eröffnung ihrer Kirchen und Schulen auf dem Lande und in den Städten, so wie sie dies in den Tagen Maximilians II. besessen, desgleichen das Exercitium ihrer Religion, wie sie es dazumal gehabt und wie es Rudolf II. bei seinem Regierungsantritte gefunden [1]) u. s. w."

An demselben Tage wandten sich „die in Religionssachen deputierten Stände" von Ober- und Niederösterreich an die mährischen Stände, bezw. den Landeshauptmann mit der Bitte, ihnen zu ihrer eigenen Darnachrichtung mitzutheilen, ob die Stände Mährens vor der Huldigung Religionsfreiheit begehren würden, und wie sie die in der Pressburger Uebereinkunft enthaltenen Worte „qualemcunque ob causam iustam et legitimam" interpretieren. [2]) In Mähren hatten die Stände nun allerdings den Erzherzog um Gewährung vollständiger Religionsfreiheit gebeten [3]): Am Julilandtage spielte die kirchliche Frage auch in Olmütz, wo der Landtag versammelt war, eine große Rolle. Den Bewohnern der Städte, soweit sie der evangelischen Confession zugehörten, wurde bewilligt, dass sie — abgesehen von dem Predigen in den Städten — in der Ausübung ihrer Religion von niemandem behindert werden dürften: aber eine unbedingte Religionsfreiheit zu gewähren, war Matthias mit nichten gewillt. Dagegen wirkte außer dem päpstlichen Legaten vornehmlich der Cardinal Dietrichstein. Eher würde er, ließ sich Matthias vernehmen, die Herrschaft lassen. [4]) Zierotin hatte es in der Verabredung von Stěrbohol allerdings übernommen, „den Grundsatz unbedingter Gewissensfreiheit selbst um den Preis, dem Erzherzoge die Huldigung zu verweigern, in Mähren durchzuführen". Aus triftigen politischen Motiven gieng er von diesen Bestimmungen ab und begnügte sich mit der Zusicherung, dass seiner Religion wegen niemand verfolgt werden solle. Die Bürger in den Städten sollten den Gottesdienst in den Kapellen der zunächst wohnenden Adeligen ungestört besuchen dürfen: es war dies ein Zustand, wie er in Steiermark, Kärnten und Krain bis in das Jahr 1598 bestanden hatte.

Inzwischen hatten sich auch die Stände Oesterreichs ob und unter der Enns an Matthias gewendet. Am 19. August 1608 überreichten sie eine Denkschrift. [5]) Die Ursache, weshalb sie bei dem Erzherzoge einkommen, sei, dass die Huldigung schleuniger und ohne großen Disputat abgehe. Alles freue sich über die Fortschritte des Königs. Sie hoffen, er werde den unglücklichen Zustand des durch den 16jährigen Türkenkrieg erschöpften Landes betrachten. Das Land sei völlig ausgesaugt. Um den äußersten Ruin abzuwehren, habe

[1]) Cop. Steierm. Land.-Arch. Die Schrift wurde am 4. August dem König Matthias überreicht.

[2]) S. Beilage Nr. 3.

[3]) S. Chlumecky, Karl von Zierotin, S. 506, 510.

[4]) Ebenda S. 511, 516.

[5]) Cop. Steierm. Land.-Arch. S. Raupach, Ev. Oesterr. S. 175 und Beilage XII S. 47—60.

Digitized by Google

man sich mit den mährischen und ungarischen Ständen in eine Conföderation eingelassen. Man hoffe, dass mit „zusammensetzender" Hilfe die Landesbeschwerden remediert, die Zerrüttung beseitigt, die Justiz verbessert, Gebräuche und Gewohnheiten, unter denen wie in den unierten Landen, so auch hier das freie, uneingeengte exercitium religionis allen anderen vorgezogen wird, in den vorigen Stand versetzt werden, wie dies Matthias selbst in seinem Ausschreiben an die Fürsten des Reiches erklärt habe. Indem sie nun auf die einzelnen Punkte näher eingehen, verlangen sie den Genuss jener Freiheiten, die sie beim Regierungsantritte Rudolfs II. besaßen, vorab jener des exercitium religionis; die Justiz möge ohne Ansehen der Person „mit unaffectionirten Personen würdiger Qualität" bestellt werden, Aemter und Würden mögen allen zugänglich, der rechte Instanzenzug eingehalten werden. Matthias werde die Räthe, an welche die Klagen gelangen, aus „beiden Confessionen nehmen", wie dies früher der Fall war und wie auch das Reichskammergericht mit „beiderseitigen Religionsverwandten" besetzt und noch von Karl V. die Anordnung getroffen sei, dass in den Reichsstädten die bürgerlichen Aemter mit „beiderseitigen" Religionsverwandten bestellt werden, was bis zu dieser Stunde noch in Augsburg und anderen Reichsstädten geschehe. Bei dieser Ordnung der Dinge befänden sich beide Theile wohl. An manchen Orten haben beide das Religionsexercitium in einer Kirche und kein Theil thue dem anderen Eintrag. So sei es in den Zeiten Ferdinands I. gewesen und das habe Maximilian II. im Auge gehabt, als „mit seiner Zugebung" die communio sub utraque und die Verehelichung der Priester von der Kanzel aus publiciert und den Ständen das freie exercitium religionis in „allhiesiger" Residenzstadt „mit unverwehrtem Zugang" bewilligt wurde. Bei Besetzung der Aemter soll nicht auf die Religion, sondern auf die Qualität der Bewerber gesehen werden. So war es die ganze Zeit Maximilians II. gehalten worden und so habe auch der König von Frankreich das Parlament zu Paris und an anderen Orten aus Personen beider Religionen zusammensetzen lassen; selbst der König von Spanien habe den Niederländern die Religion freigestellt, und dass es ein anderes Mittel zur Herstellung des Friedens nicht gebe, habe er durch seine Gesandten am Reichstage erklären lassen. Man wisse, wessen sich die böhmischen Stände am jüngsten Reichstage erklärt. So habe auch Erzherzog Leopold bei der Annahme des Bisthums Breslau einen körperlichen Eid schwören müssen, niemandem der Religion wegen einen Eintrag zu thun. Statt noch mehrere Beispiele anzuführen, möge die Bemerkung genügen, dass in den ungarischen Pacificationsartikeln das „uneingeengte" exercitium religionis der erste und vornehmste ist; an ihm hätten sie so „steif" gehalten, dass sie vor dessen Bewilligung in keinen anderen Artikel eingehen mochten. Habe man den Ungarn die Befreiung ihrer Gewissen assecuriert, so sollte man es den hiesigen Ständen, die dies durch ihre unentwegte Treue verdient, auch vergönnen.

Es war völlige Religionsfreiheit, welche die Stände verlangten. Der Erzherzog wurde gebeten, sich hierüber noch vor der Huldigung zu erklären.[1])

[1]) Cop. Steierm. Land.-Arch. 11 Bll. Fol. gedruckt bei Raupach, Ev. Oesterr. Beil. Nr. XII, S. 47—60.

Digitized by Google

Ohne eine Erledigung auf diese Eingabe abzuwarten, schlossen die evangelischen Stände Ober- und Niederösterreichs und die oberösterreichischen Städte am 30. August zu Linz eine Conföderation, in der es hieß: da nun beide Lande kraft der zwischen Rudolf II. und Matthias am Mittwoch nach Johannis Bapt. abgeschlossenen Vergleichung für König Matthias verpflichtet werden sollen, so haben die evangelischen Stände sich zum Zwecke der Abhilfe ihrer Beschwerden dahin entschlossen, dass man erstens nur nach vorhergehender Abhilfe ihrer Gravamina und neuer Bestätigung ihrer Freiheiten, unter denen die Gewissensfreiheit die vornehmste ist, die Huldigung leisten werde, und dass man zweitens dahin dringen solle, dass die beiden Lande in kirchlichen Dingen wieder in den Stand gesetzt werden, in welchem sie sich in den Tagen Maximilians II. und beim Regierungsantritte Rudolfs II. befanden und wozu sich Matthias auch durch besondere Schreiben vom 26. April und 17. Mai bereit erklärt habe. Darnach soll es einem jeden freistehen, seine Kirche und Schule, die er und seine Vorfahren inne gehabt, deren sie aber seither de facto ohne gerichtliches Erkenntnis entsetzt worden seien, wieder an sich zu ziehen und mit evangelischen Lehrern, Predigern und Schulmeistern zu besetzen.

Der dritte Punkt betont dann die innige Allianz der beiden Länder: wenn etwas beschwerliches vorfalle, soll keines ohne Vorwissen des anderen etwas anfangen, niemand soll auf wessen Nöthigung immer einer Citation Folge leisten.

Damit viertens die Widersacher nicht Grund hätten, einen oder den anderen eines Unrechtes zu beschuldigen und diese Vergleichung zur Herstellung eines guten Friedens zwischen beiden christlichen Religionsverwandten dienen soll, so solle den Katholischen in ihrer Religion an den Orten, wo sie das Exercitium unter Maximilian II. gehabt, kein Eintrag geschehen. [1])

Dem Wunsche der evangelischen Stände in Nieder- und Oberösterreich entsprachen die mährischen Stände, soweit sie der nichtkatholischen Religion angehörten, in ausreichendstem Maße. Sie hielten es für das beste, die katholischen Stände in Oesterreich selbst zu mahnen, ihren Mitständen der anderen Confession entgegenzukommen. „Als gute Nachbarn" theilen sie ihnen die Wünsche dieser mit und erinnern an die Pflicht, die sie in Stërbohol übernommen, wornach ein Theil der Verbündeten dem andern in seinen Nöthen Beistand leisten und ihn von etwaigen Bedrängnissen rechtzeitig verständigen müsse. Wiewohl sie nun der Meinung sind, dass König Matthias auch ohnedies die Wünsche der evangelischen Stände, ihre Prätensionen und Begehren berücksichtigen werde, mahnen sie zu allem Ueberfluss noch die katholischen Stände, den Evangelischen hierin keinen Eintrag zu thun, sondern sich beim Könige dahin zu bemühen, dass er seinen eigenen Zusagen gemäß über beide christliche Confessionen die schützende Hand halte. Drohender Weise fügen sie bei, dass sie im widrigen Falle ihren Verbündeten selbst wider den König Hilfe leisten würden.[2])

In einem Schreiben an diese melden sie über den Stand ihrer eigenen

[1]) Linz 30. August 1608, Cop. Steierm. Land.-Arch.: Copi der confoederation beeder landt under und ob der Enns. Gedruckt Lünig, Reichsarchiv V, 52.

[2]) Cop. Steierm. Land.-Arch. de dato Brünn, 1608 August 11, S. Beil. Nr. 5.

Digitized by Google

Sachen, nachdem ihnen der König altem Exempel nach ihre Rechte, Privilegien, Freiheiten, Verträge, althergebrachte löbliche Ordnungen und gute Gebräuche genugsam bestätigt, haben sie die Huldigung geleistet, „doch mit dieser zierlichen Protestation und dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass es unseren Rechten, Privilegien, Freiheiten, Verträgen und Ordnungen ohne Schaden und Abbruch sein solle". Im Sinne der mit den Conföderierten geschlossenen Vereinbarung „seien sie nicht anders gesinnt, als mit den österreichischen Ständen in allen rechtmäßigen Sachen wie ein Mann zu stehen und die Vereinbarung in allen Punkten und Clauseln getreu zu halten".[1]) In dem Schreiben wird ausdrücklich vermerkt, dass Matthias noch in Wien ihren Abgesandten bewilligt habe, sie in der Religion „unperturbiert" zu lassen und dessen zu versichern. Dem habe er nun ein Genüge gethan „und uns hierüber nach Nothdurft assecuriert", wenn man eine glaubwürdige Abschrift übersende.

Matthias war keineswegs geneigt, auf eine bindende Erklärung vor der Huldigung einzugehen. Die protestantischen Stände aber giengen so vor, als ob sie diese schon erlangt hätten und da konnte es an scharfen Reibungen nicht fehlen. So hatte der Ritter Hans Adam Geyer die protestantische Kirche zu Inzersdorf wieder öffnen und dem evangelischen Exercitium zuweisen lassen; die Regierung ließ dagegen die Kirche sperren und den Ritter verhaften. Für diesen nahmen alle protestantischen Stände Niederösterreichs, die sich eben, um die Huldigung zu leisten, in Wien versammelten, Partei. Am 9. September richteten sie eine motivierte Eingabe an den König.[2]) Sie beginnen mit einem Hinweis auf die ihm in der jüngsten Zeit geleisteten Dienste. Nichtsdestoweniger sei am letzten Samstag zu Inzersdorf ein gewaltsamer Process vorgegangen, indem „in der ihnen mit Vogtei und Lehenschaft zugehörigen Kirche daselbst, die etliche Jahr her dem Militär zu dessen Muthwillen habe offen stehen müssen, das exercitium religionis und die Predigt, die wir infolge der neu angehenden Regierung wieder in den alten Stand haben bringen wollen, mit gewehrter Hand eingestellt und die Kirche von neuem gesperrt wurde". „Damit ist auch ein Mitglied unseres Ritterstandes Hans Adam Geyer von Osterburg in seinem eigenen Schloss bei Verlust seiner Ehren, seiner adeligen Freiheit, seines Leibes und Lebens gemahnt worden, das Schloss zu öffnen. Unter dem unrichtigen Vorgeben, ein Schreiben an Geyer abzugeben, sei die Guardia und der Profos in das Haus gedrungen und habe Geyer herein in die Burg in Arrest geschleppt. Es sei dies ein Process, der gegen die Landesfreiheiten gerichtet sei; hiedurch könne leicht die vorstehende Huldigung gesperrt werden, „zumal sowohl vor dem Aufbruch des Königs nach Mähren, als auch auf der Reise hieher und während des hiesigen Aufenthaltes scharfe Reden erschollen, als ob wir mit unserer jüngst überreichten Schrift nichts erhalten, sondern durch Absonderung der römisch Katholischen zur Huldigung gedrungen werden sollen." Sie stellen schließlich die Bitte, ihnen das freie exercitium religionis in ihren Kirchen, Schlössern und Häusern nicht zu sperren und zu erklären, wessen sich ihre

[1]) Steierm. Land.-Arch..

[2]) Cop. Steierm. Land.-Arch. (Gedruckt bei Raupach S. 60). Das Datum in dorso (als Tag der Ueberreichung). Bei Raupach 12. September.

Digitized by Google

Glaubensverwandten „zu jetziger Landtagsversammlung und Huldigung“ zu versehen haben. Nicht wenige der zum Landtag beschriebenen dürften Scheu tragen, bei solcher Unsicherheit zu erscheinen. Auch würden die Anwesenden sich in nichts Verbindliches einlassen, sondern ihren Weg wieder hinwegnehmen.

Matthias erledigte die Eingaben der Stände am 12. September. In einem „ersten Decret“ wies er darauf hin, „dass die österreichischen Lande Erblande und die Stände Erbunterthanen seien, die eingeführten Particulargravamina mit der gemeinen Erbhuldigung kein Commercium haben, die Stände demnach nicht zu difficultieren, sondern als Erbunterthanen die Erbhuldigung zu leisten haben, wogegen er erbietig sei, ihre Freiheiten altem Herkommen gemäß zu bestätigen und sodann ihre Gravamina nach Möglichkeit zu erledigen“.[1] Ein zweites Decret ist gegen die „hitzige Schrift“ in der Sache Geyers gerichtet[2]; er hätte sie unerledigt zurückgeben sollen, damit sie bescheidener vorkommen und ihn als Landesfürsten mehr respectieren. Mit der Sperrung der Kirche sei nichts vorgenommen worden, als wozu er berechtigt sei. Geyer hätte seine Angelegenheit an den Hof gelangen sollen. Der gegen ihn erlassene Specialbefehl gehe sie in genere nichts an. Das Wort „Sonderung der Stände“ war in der Schrift der evangelischen Stände gefallen. Jetzt wandten sich diese an die katholischen Mitglieder: sie mögen es zur Zertrennung nicht kommen lassen; würde sie dennoch erfolgen, so legen sie dagegen Protest ein[3] und lehnen alle Folgen von sich ab. Tags darauf richteten sie eine Eingabe an den König:[4] Mit Betrübnis habe man den Inhalt der beiden Decrete vernommen. Die Succession wolle man nicht difficultieren. Hätte man aber nicht die Hoffnung gehegt, dass den Beschwerden abgeholfen würde, so hätte man sich der früheren Gelübde nicht entledigen gebraucht und wäre auch die Union mit den andern Ländern nicht eingegangen. Die Sache habe aus den Landesbeschwerden, unter denen die wegen der Religion die wichtigsten seien, ihren Ursprung genommen: Wenn man bei der letzten Huldigung mit einer bloß mündlichen Zusage des Landesfürsten zufrieden war, so habe seit jener Zeit die Erfahrung gelehrt, dass das in keiner Weise genüge. Die Religionssachen seien keine Particularität, sondern gehen alle evangelischen Stände an. Zu dem Vorgehen in der Inzersdorfer Angelegenheit habe sie die höchste Noth getrieben, die dortige Kirche sei ihr freies Eigenthum und schon mehrere Jahre habe man daselbst Beschwerden erhoben. Geyer selbst habe sich nur seines Rechtes bedient. Trotzdem wurde er gleich einem Uebelthäter abgeführt; in dieser Lage wären sie alle und keiner in seinem Hause sicher. Wollten sie auch das Ende des Landtags abwarten, so seien doch „weitaussehende“, bedrohliche Reden und Comminationen laut geworden, dass bei der Anwesenheit so mancherlei Volks und der Soldaten leicht unziemliche Weiterungen ausbrechen könnten. Daher habe man sich von hinnen zu begeben sich entschlossen und sei einer gemäßlichen Resolution gewärtig. Um sicher zu sein, dass mit den ihnen zukommenden Decreten des Königs kein Missbrauch vorkomme, stellten sie das Ersuchen um eigenhändige Fertigung.

[1] Cop. Steierm. Land.-Arch.

[2] Raupach S. 63.

[3] Raupach S. 65.

[4] Ebenda. 1608 September 16.

Digitized by Google

Am 14. hatten sie Wien verlassen und sich nach Horn in Niederösterreich begeben, das der Familie Puchheim gehörte. Sechs Tage später antworteten die katholischen Stände; die Antwort gipfelt in der Erklärung des Begriffs der Erbhuldigung: diese ist nichts anderes „als eine Zusag' des ohnedies schuldigen Gehorsams oder ein öffentliches Bekenntnis, dass wir, die huldigen, im Land bleiben und bei diesem Herrn leben und sterben wollen." „Wir haben — schreiben sie — in unseren Privilegien keinen Punkt finden können, um dessentwillen man die Huldigung sperren könnte." Sie führen aus, dass sie nicht an der Separation schuld tragen und schließen mit der Aufforderung, wiederum ad corpus zu treten. Sollte dies nicht geschehen, so würden sie für die Folgen nicht die Verantwortung tragen.[1])

Die Horner ließen sich nicht überzeugen. Nun nahm Erzherzog Maximilian die Vermittlung in die Hand. Die Zeit drängte, denn der Zeitpunkt für die Huldigung war auf den 30. September angesetzt. Die Horner wählten einen Ausschuss, der mit ihm unterhandelte.

Am 20. September betraute Maximilian Sigmund von Herberstein und Wolf Sigmund von Losenstein mit der Führung der Verhandlungen und gab ihnen ein Credenzschreiben an die Horner mit. Er hoffte durch mündliche Verhandlungen rascher zu Ende zu kommen, „denn die Sachen seien so beschaffen, dass sie sich übers Land nicht traktieren lassen, sondern allerseits in persönlicher Gegenwart abgehandelt werden müssen."[2]) Trotzdem ist in allen den zwischen Wien und Horn gepflogenen Verhandlungen der Tintenfluss ein mächtiger. Die evangelischen Stände danken zunächst, dass der Erzherzog die Vermittlung angenommen und für die Reise eine Assecuration gegeben habe; sie klagen, auf ihre zwei dem König Matthias eingereichten Bittschriften nichts anderes als scharfe Vorweisungen und Bedrohungen und auf die letzte Eingabe noch nicht einmal eine Antwort erhalten zu haben; sie hätten deshalb Grund, sich und die Ihrigen inacht zu nehmen und alle vorhergegangenen Verhandlungen in reife Berathschlagung zu ziehen. Sie bitten, er möchte sich keine widrigen Gedanken machen, als ob sie das Mittel persönlicher Erscheinung ausschlagen, sie wollen zunächst nur eine Resolution des Königs abwarten.[3]) Tags darauf benannten sie den Ausschuss, der die Verhandlungen ihrerseits zu führen hatte: aus dem Herrenstande Wilhelm von Windischgrätz, Ludwig und Erasmus von Starhemberg und Erasmus von Landau, aus dem Ritterstande Ehrenreich Wurmbrand, Christoph von Greiß, Christoph Leisser auf Schiltern und Adolf Geymann zu Galsbach.[4]) In der ihnen mitgegebenen Instruction[5]) wird verlangt, dass sie dem Erzherzog genau über die Hindernisse Bericht erstatten, weshalb sie nicht zur Huldigung schreiten könnten. Sie wiederholen die Bitte an den Erzherzog um Uebernahme der Vermittlung und freies Geleite für den Ausschuss. Die Gravamina sollen

---

[1]) Cop. Land.-Arch. In dorso Nr 5.

[2]) Cop. (in duplo) Steierm. Land.-Arch. In dorso Nr. 8.

[3]) Ebenda. Cop. Schreiben an den J. F. Dt. Maximilian de dato 24. September 1608, Nr. 9.

[4]) Credenzschreiben in Cop. ebenda, Nr. 13.

[5]) Sie ist vom 26. September datiert. Cop. ebenda.

Digitized by Google

abgestellt, Privilegien und Freiheiten, unter ihnen als wichtigste das Exercitium der A. C., bestätigt werden. Leider müsse man aus den soeben noch an die Salzamtsbeamten in Gmunden ergangenen Befehlen ersehen, „wie scharf man jetzt noch während der Verhandlungen procedieren thut". In eine andere Tractation dürfe der Ausschuss sich nicht einlassen.

Inzwischen hatte König Matthias ein Patent[1] an die vier Stände von Niederösterreich erlassen, das die Aufforderung enthielt, sich in Wien einzufinden und die Huldigung zu leisten. Sie werden, hieß es da, aus der ihnen mündlich und schriftlich übergebenen Proposition von der Cession des Erzherzogthums an ihn vernommen haben. Infolge hievon habe er von ihnen die Leistung der Erbhuldigung begehrt und sich bereit erklärt, „auf ihr gehorsames Ersuchen alle ihre Freiheiten und Privilegien, altes löbliches Herkommen und gute Gewohnheiten, wie von Alters gebräuchlich, zu confirmieren, sie dabei handhaben und bleiben zu lassen, nicht weniger auch ob aller vier Stände und Inwohner dieses Landes Ehren, Würden, Rechten und Gerechtigkeiten festiglich halten, sie dabei schirmen und schützen und dawider nicht dringen, noch anderen dies zu thun gestatten und endlich mit ehestem einen Tag zu der gemeldeten Erbhuldigung zu benennen". Er habe von den in Wien anwesenden Ständen gern vernommen, dass sie, wenn er ihnen über sein Erbieten genugsame Assecuration gebe, ihrer Pflicht nachkommen und die Huldigung leisten wollen. Aber dies erwarte er gleicher Weise auch von den Abwesenden: er könne nicht vermuthen, „dass sie als Erbunterthanen die schuldige Pflicht der Erbhuldigung ihrem rechten und natürlichen Erbherrn und Landesfürsten entziehen werden". Deshalb gehe sein Befehl an alle vier Stände, „sich auf den letzten September in der Stadt Wien unausbleiblich beisammen finden zu lassen", damit die Erbhuldigung an einem Tage, den er noch feststellen werde, vorgenommen werden könne. Er wiederhole sein Erbieten den Ständen gegenüber und erwarte, dass man „wegen der Abwesenden, sonderlich deren, die Aemter tragen, die weitere Nothdurft bedenken und für den Fall vorsetzlicher Abwesenheit mit der Dienstleistung andere beauftragen werde".

Die Verhandlungen der Vermittler giengen inzwischen weiter: die Horner stellten schließlich ihre Forderungen in zehn Punkten zusammen: 1. die Wiederherstellung der Religionsassecuration Maximilians II.; 2. die seiner Concession an die Städte Oberösterreichs, wobei zu sehen wäre, dass auch denen von Niederösterreich eine Vergünstigung zutheil würde, etwa so, dass den evangelischen Predigern, falls sie zu kranken Bürgersleuten gerufen würden, der Zutritt nicht verwehrt würde; 3. das Exercitium beider Religionen solle im Lande frei sein, doch so, dass den katholischen Pfarrern an ihren pfarrlichen Rechten nichts entzogen würde. Auch sollen die Heiraten zwischen beiderseitigen Religionsverwandten unverwehrt sein; 4. Kirchen, die den Protestanten in beiden Ländern bis dato gehören, sollen ihnen außer Rechtens nicht entzogen, die ihnen außer landbräuchigem Recht entzogenen wieder restituiert werden; 5. Gleichstellung in den Aemtern; 6. eine Generalamnestie für alle drei politischen Stände. Hiebei

[1] Patent-Copy vom 22. September; ebenda, Nr. 10.

Digitized by Google

müſſe des Freiherrn Wolf von Hofkirchen ſpeciell gedacht werden; 7. die neue Aſſecuration iſt auch von den mähriſchen und ungariſchen Ständen als Conföderierten mitzufertigen, nicht aus Mißtrauen gegen Matthias, ſondern um künftigen Disputat zu verhüten; 8. Klage, daſs die neue Reſolution den Städten wider Verhoffen ſo wenig entgegenkomme; 9. und 10. Klagen, daſs die letzte Schrift von der Depoſition der Waffen nicht ſpricht und daſs die Aſſecuration von den Privilegien gleichſam ausgeſchloſſen iſt.[1])

Die Aufforderung des Königs Matthias, zur Huldigung zu ſchreiten, beantworteten die Horner damit, daſs ſie am 27. September den König baten, zuerſt die Impedimenta aus dem Wege zu räumen, die ſich jetzt noch der Huldigung in den Weg ſtellen. Da ſich Erzherzog Maximilian zur Vermittlung erboten, werde wohl die Huldigung hinausgeſchoben werden.

Nun hatten ja die Horner im Sinne der älteren Verträge auch noch die Vermittlung Mährens und jene Ungarns anzurufen. Sie unterließen es auch nicht, ſich um deren Hilfe zu bewerben. In jedem Falle konnte von dieſen Seiten ein ſtarker Druck auf den König ausgeübt werden. Auf das erſte Erſuchen, das die Oeſterreicher nach Mähren gerichtet hatten, antwortete Karl von Zierotin am 19. September: Da in der letzten Zeit kein Landtag tagte, habe er ihre Schreiben nur einigen jetzt in Brünn anweſenden Vornehmen vorlegen können. In ihren Anſchauungen hätten dieſe mit ihm nicht übereingeſtimmt, denn während er für gut hielt, eine Interceſſionsſchrift bei Matthias einzubringen, meinten jene, die Sache bis zum nächſten Landtag verſchieben zu ſollen, da deſſen Votum mehr Gewicht habe.[2]) Jetzt ſandten die Horner einen eigenen Abgeſandten, Quintin von Althan, an Zierotin und die evangeliſchen Stände Mährens desgleichen drei Boten, Ludwig von Königsberg, Hans Ruber und Wilhelm von Neudegg, nach Ungarn an Zrinyi, Batthyany, Thurzo Illyeshazy u. a., theilten ihnen die Acten mit, die in ihren Angelegenheiten mit der anderen Seite gewechſelt wurden und baten die Mährer im Sinne des Eibenſchitzer Bündniſſes und der Stěrboholer Beredung, ſie in ihren Beſchwerden bei König Matthias zu unterſtützen und zu dieſem Zwecke an ihn Geſandte zu ſchicken.[3]) In dem Schreiben an Zierotin bemerken ſie: er werde aus den früheren Schriftſtücken entnommen haben, „daſs ſie die gebürende Moderation wohl inacht genommen und nur dasjenige verhandelt haben, was gehorſamen Ständen ihrem Landesfürſten gegenüber geſtattet iſt.“ Zierotin antwortete, er werde eine Zuſammenkunft mähriſcher Herren für den 6. October nach Znaim veranlaſſen.[4]) In demſelben Sinne wie nach Mähren, ſchrieben die Horner nach Ungarn.[5]) Bei aller bisher gebrauchten Beſcheidenheit hätten ſie nicht nur nichts erreicht, würden vielmehr von ihren Gegnern mit Drohungen überſchüttet. Sie

[1]) Conc. Steierm. Land.-Arch.

[2]) S. Beil. Nr. 6.

[3]) S. Beil. Nr. 7, 8 und 9.

[4]) Nr. 10.

[5]) Nos in hunc usque diem summa qua fieri potuit modestia et moderatione mediisque concessis ad obtinendum æquissima nostra postulata usos fuisse.

Digitized by Google

mögen rasch Gesandte an den König schicken.[1]) Die Verwendung der Mährer wurde von Matthias nicht ungünstig aufgenommen. Freilich erwartete er, dass sie den Oesterreichern, falls diese etwas unbilliges begehren, ihnen keine Folge leisten werden.[2])

Erzherzog Maximilian gab der Deputation am letzten September einen schriftlichen Bescheid[3]), er hätte sich nicht versehen, dass ein so wichtiger Mangel eingetreten wäre, um dessentwillen die Stände sich trennen und von dem gesammten Corpus sich einige absondern und die Huldigung sperren sollten. So etwas sei im ganzen Reiche unerhört. So oft in einem Lande Regierungswechsel durch erbliche Succession, testamentarische Bestimmungen u. dgl. vorkommen: immer müsse zuerst die Huldigung, und zwar ohne allen Vorbehalt geleistet werden, und so ist es auch in diesen Landen stets gehalten worden.

Einzelne sollten sich nicht weigern, zu thun, was das ganze Corpus zu thun gewillt ist; denn dies ganze Land unmittelbar ist die Erbschaft, die Erzherzoge, dessen geborene Erbherren und folgerichtig die Stände Erbunterthanen. Es bringt's auch der Name Erbhuldigung mit sich, dass ihnen zu thun gebürt, was sie in sich hält, und können die protestierenden Stände sich mit keinem Rechte und keiner Billigkeit ausweisen, um ihre Prätension zu erzwingen. Der Huldigungsact setzt dem Landesherrn an seiner Erbgerechtigkeit nichts zu, sondern ist nur ein öffentliches Bekenntnis dessen, wozu die Erbunterthanen nach Standesgebür ihrem Erbfürsten verpflichtet sind, daher dem Landesherrn auch durch die Verweigerung der Huldigung an seinen Erbgerechtsamen nichts entzogen oder benommen werden kann, ebensowenig wie er durch die conditionierte Prätension zu etwas genöthigt werden soll, das mit der Huldigung keine Gemeinschaft hat. Wollten die Protestierenden auf ihrer Meinung beharren, so würde es bei der ganzen Welt das Ansehen gewinnen, dass ihre Absicht dahin gerichtet sei, nicht so sehr die vorgegebene Freiheit „durchzudrücken", als vielmehr sich überhaupt ihrer Erbgerechtigkeit zu entziehen und nach eigenem Gefallen einen neuen Herrn zu kiesen. Solches aber ist wider Gott, wider alles Recht und alle Billigkeit, auch wider die jüngsten in Ungarn und Böhmen aufgerichteten Verträge, die ohne eine Condition geschlossen sind und wo man das Primogeniturerbrecht anerkannt hat. Er hoffe nach alledem, dass die Huldigung nicht weiter verzögert werde; dagegen sei er bereit, nach der Huldigung bei König Matthias dafür zu wirken, dass die Stände gegen ihre „habenden Rechte" nicht beschwert werden. Auch den übrigen Beschwerden kann nach geschehener Huldigung abgeholfen werden. Wie sie sich durch die Reden etlicher verlogener Leute nicht hätten abhalten lassen sollen, hereinzukommen oder nach Belieben wieder abzureisen, so hätten sie „zurückdenken" sollen, dass die Erzherzoge zu Oesterreich „dergleichen gewaltige Process und Tyrannei" gegen ihre treugehorsamen Unterthanen noch niemals vorgenommen, sondern einem jedem das

[1]) ut urgentem necessitatem deferant et viriliter nobis assistant. Sie senden mit, was die Mährer geschrieben. Cop. Land.-Arch.

[2]) Beil. Nr. 11.

[3]) Cop. in dupl. Steierm. Land.-Arch.

Digitized by Google

ordentliche Recht angedeihen lassen. Da die in Horn versammelten, wie man erwarte, sich zur Huldigung einfinden dürften, so verlängere man den Termin hiefür auf den 6. October.[1])

An demselben Tage richtet Matthias einen Erlass an sämmtliche vier Stände[2]), da er nicht zweifle, sie werden jetzt in großer Anzahl beisammen sein, so setze er den Termin zur Aufnahme der Erbhuldigung für den 6. October fest. Die Stände mögen sich demnach am 3. oder mindestens den 4. October in Wien einfinden, auf dass mit ihnen, und namentlich denjenigen, die Aemter tragen, die Ceremonien festgestellt werden könnten.

Die Horner hatten schon das erste Patent des Königs Matthias ablehnend am 27. September beantwortet: „Weil sie noch mit starken Verhinderungen gesperrt, auch ihnen auf ihre unterschiedlichen Schriften und billige Begehren, die in allweg vor der Huldigung erledigt werden sollen, eine gewährende Resolution nicht haben erlangen können, inzwischen auch Erzherzog Maximilian sich zur Vermittlung angeboten und sie demzufolge ihre Abgesandten nach Wien geschickt hätten und auf eine ersprießliche gute Erledigung warten, möge man sie für entschuldigt halten und es ihnen nicht in Ungnaden vermerken, dass sie nicht erscheinen und die ferneren Landtagsverhandlungen und die Huldigungstraktation anstehen lassen, bis sie zu der gewünschten Vermittlung gelangen."[3]) Am 4. October sandten sie ein abermaliges Entschuldigungsschreiben wegen ihres Nichterscheinens ein — diesmal an den Erzherzog. Tags zuvor hatten sie ihm gemeldet:

Mit den in der Zuschrift enthaltenen Anzügen, als wollten sie ohne triftigen Grund die Huldigung sperren und sich von den anderen absondern, den König mit ungewöhnlichen „Conditionen gravieren," als sollten die Lande eine Erbschaft, sie, die Stände, Erbunterthanen sein, die daran dächten, sich einen anderen Herrn zu suchen, geschehe ihnen schweres Unrecht. Sie hätten ihrer Pflicht gegen das Haus Oesterreich nicht vergessen; sie begehren nur, was bei diesem Acte bisher stets Brauch gewesen, wie sie aus den Huldigungsacten Maximilians II. und Rudolfs II. erweisen. Die Concessionen der zuletzt regierenden römischen Kaiser seien nicht nach, sondern vor der Huldigung gewährt worden; habe man sie aber zuvor bewilligt, so muss man zuvor auch deswegen verhandelt haben. Es falle ihnen nicht ein, durch „Privatprätensionen" oder

---

[1]) Die Argumente des erzherzoglichen Schreibens sind aus der Schrift genommen, welche die katholische Partei an die Horner am 20. September gerichtet hatte. Sie fußen wiederum auf dem gelehrten Gutachten ihres Mitgliedes Richard von Stein, wie man aus folgender Stelle sieht: So erscheint aus allen österreichischen historien und disen büchern, so herr Reichardt Strein unser mitglidt zusammengezogen . . . wie auch aus dem namen selbst, daß dis landt ein erblandt, wir erbunterthanen, und die huldigung eine erbhuldigung genennt wirdt, daher nit durch uns, sondern durch die natur und primogenitur der landfürst sein land ererbet und a natura introducirt wirdt und daher die erbhuldigung ihme das land nit gibt, wie dann wider die vernunft, dass die erbunderthanen als underthanen ein recht oder iurisdiction, ein erbreich oder fürstenthum haben und also ir jeder sein selbst erbherr und underthan zugleich sein kann, also konnen sie auch . . .

[2]) Anderte Citation zur Huldigung. Cop. Steierm. Land.-Arch. In dorso Nr. 15.

[3]) Entschuldigungsschreiben an J. Kgl. W. Cop. Ebenda Nr. 11.

Digitized by Google

ungewöhnliche Conditionen ihren Herren und angehenden Landesfürsten zu gravieren. Den Rechten und Bräuchen des hl. römischen Reiches wollen sie nichts entziehen, „sintemal zwischen diesen und unseren Bräuchen ein großer Unterschied obwaltet". Sie widersprechen nicht, dass König Matthias dieser Lande Erbherr sei, darum seien sie aber doch noch nicht verpflichtet, ihm zu huldigen, er sei auch ein Erbherr in Steier, aber diese huldigen ihm ebensowenig, wie etwa die Oesterreicher dem Erzherzog Ferdinand. Die Bezeichnung Erbunterthanen „sei erst jüngster Zeit her gegen sie entstanden", die Stände seien vermöge ihrer Privilegien „freie" Stände und haben stets vacante sede die Administration gehabt, weshalb sie auch bei Verträgen, Landesvereinigungen und Verwilligungen ihren Consens geben und zur Fertigung zugezogen werden, dergestalt, dass „tempore pacis et belli ohne der Stände Rath und Willen von dem Herrn des Landes nichts vorgenommen werden kann", weshalb dann auch „den Ständen ihrer freien Verwilligungen halber jederzeit Schadlosverschreibungen eingehändigt werden". Trotz der Cession Rudolfs II., zu der die Stände Hilfe und Beistand, und zwar „mit höchster Wagnis geleistet", seien sie noch nicht zur Huldigung verpflichtet, da Rudolf II. noch lebe. Matthias habe durch die Cession nur „einen näheren Zuspruch". Zwischen diesem und dem wirklichen Possess sei ein Unterschied, auch auf Böhmen und Ungarn habe er ersteres, aber nicht die wirkliche Regierung. Sie wehren sich sodann gegen den Vorwurf, als suchten sie einen neuen Herrn, da sie einen erwünschten Herrn an Matthias haben, wofern er den Beschwerden abhelfe und die Freiheiten confirmiere, deren höchste das Exercitium ihre Religion sei. Nicht aus Ungehorsam, sondern wegen der Erhaltung ihrer Freiheiten seien sie bisher ausgeblieben. Gegen die jüngst aufgerichteten Verträge hatten sie nicht im mindesten gehandelt. Sie seien überzeugt, auch „die Ungarn werden vor der angehenden Krönung an ihren Rechten nichts dahinter lassen". Man mache ihnen zum Vorwurf, dass sie sich einen anderen Herrn suchen, damit beschuldigt man sie ganz unbilliger Weise, wohl aber müssen sie selbst vernehmen, „dass die katholischen Stände sich auf alle Wege mit Verbündnissen, Anschlägen, Werbungen u. dgl. rüsten, um die evangelischen Stände, in welchen der meiste und größte Adel ist, zu unterdrücken und ganz und gar zu vertilgen."

Sie können dem Erzherzog nicht verhalten, dass sie „ein für allemal solchergestalt und zumal in praejudicium der unierten und conföderierten Stände nicht huldigen könnten," solange nicht eine gnädige Resolution erfolgt sei. Sobald aber dies geschehen und der König sich insbesondere über ihre „Religionspunkte" und „was denselben anhängig," sich gnädig und gewährend erkläre, ihnen überdies freies Geleite für die Hin- und Rückreise zusichere, seien sie „zu erscheinen nicht entgegen." Sie wären überhaupt aus Wien nicht hinweggegangen, hätte man sie nicht durch bedrohliche Decrete, Reden und Comminationen dazu verursacht. Es sei dies auch nicht deswegen geschehen, als ob man an eine „Tyrannei" des Königs gedacht hätte, sondern um noch größeren Unrath zu verhüten und die Gemüther nicht noch mehr zu verbittern.[1])

[1]) Cop. Steierm. Land.-Arch. In dorso Nr. 16.

Digitized by Google

Diese Antwort wurde am 5. October durch ihre Abgesandten dem Erzherzog überreicht. Drei Tage zuvor hatten 166 Herren und Ritter der beiden Erzherzogthümer einen Bund geschlossen, in welchem sie sich neuerlich verpflichteten, nur nach Abstellung ihrer Beschwerden und Gewährung ihrer Wünsche die Huldigung zu leisten. Wer sie nicht hält oder sonst dawider handelt, soll als abgeschnittenes Glied aus der Mitte der Stände ausgeschlossen, zu keiner Versammlung zugelassen und in keiner Gefahr sich eines Schutzes zu getrösten haben. Ihrem ersten Schreiben an Matthias, ließen sie noch ein zweites folgen, und seine Forderung, „sich nach Wien zu verfügen und der gebürlichen Vermittlungstraktation in diesem schweren Negotio alldort in praesentia beizuwohnen," wurde damit beantwortet, dass J. F. Dt. sie für diesmal entschuldigen werde, „dieweillen ihnen von J. kgl. Würde noch bis dato auf ihre übergebenen zwei Schriften kein einziges Wort zur Antwort erfolgt.[1]) Noch geben sie ihre Hoffnung auf eine günstige Entscheidung nicht auf und bitten den Erzherzog, sich ihrer anzunehmen. Ihr Vorgehen sei anders nicht gemeint, „allein wegen mehreren Friedens, künftige Ruhe und Einigkeit und damit das alte Vertrauen wiederkehre."[2])

König Matthias verhielt sich dieser Forderung den Ständen gegenüber nicht völlig ablehnend. Indem er die Vermittlung Maximilians annahm,[3]) erreichte er, dass eine Formel aufgesetzt wurde, in welcher Erzherzog Maximilian namens seines Bruders versicherte, die Concession Maximilians II. an ihrem rechten Ort verbleiben zu lassen,[4]) wohingegen auch die Stände sich in deren Grenzen zu halten verpflichten. Der Termin für die Erbhuldigung wurde nun auch auf den 16. October verschoben, was Erzherzog Maximilian den Ständen am 13. mittheilte, nicht ohne seinem Unmuth Ausdruck zu geben, dass sie den Huldigungsact noch immer aufhalten. Er wies darauf hin, dass König Matthias „auf das starke Ersuchen" der ungarischen Stände nicht länger in Wien verbleiben wolle und auch von den katholischen Ständen nicht verlangt werden könne, „solange auf ihre schwere Unkosten daselbst zu verweilen". Nochmals werden die evangelischen Stände aufgefordert, zu keiner Trennung und Weiterung Ursache zu geben und sich an dem festgesetzten Tage zu dem Huldigungsacte bereit zu halten.[5]) Aber den Ständen genügte die von dem Erzherzog vorgeschlagene Formel nicht: sie hätte ihrer Meinung nach mindestens in das

---

[1]) Cop. Ebenda. In dorso Nr. 18.

[2]) Cop. Ebenda, von demselben Tag.

[3]) Cop. Schreiben Matthias an die in Wien de dato 7. October 1608. Ebenda.

[4]) Dass wir, unsers herrn brueders L., unsers herrn vatters kaiser Maximiliani hochsel. geb. kaiserliche wortt der gegebenen concession zu disputiern nit gebürn wölle, also auch sie dieselbe an ihren ort verbleiben lassen, des gn. versehens, die zu Horn versambleten aus den stenden werden in J. L. weiters nit dringen können, sondern in terminis solcher verbleiben, auch J. L. und derselben religion ihrem l. f. gewißen damit ichtes präjudicieren und also ihnen selbst und ihren mitverwandten, den catholischen, kein ungelegenhait machen, sondern friedlich und einträchtig miteinander leben. Maximilianus.

[5]) Schreiben Maximilians de dato 13. October 1608. Cop. Steierm. Land.-Arch In dorso Nr. 22.

Digitized by Google

Schreiben des Königs inseriert werden müssen. Sie wiederholen die Bitte, dass die Huldigung nicht in ihrer Abwesenheit vorgenommen werden möge.[1])

Länger wollte und konnte Matthias nicht warten. Am 16. October schrieb Maximilian den Ständen, es sei ihm leid, dass sie sich durch die unbegründeten Reden etlicher Leute hätten dahin bewegen lassen, sich von den sämmtlichen Ständen zu sondern. Nun sei aber die Huldigung aus wichtigen Bedenken nicht aufzuschieben gewesen, sondern musste noch heute vorgenommen werden. Doch wurde sie so angestellt, dass sie ihnen im wenigsten zum Präjudiz oder zum Nachtheil gereichen werde. Da ihm der König während seiner Abwesenheit das Gubernement in Oesterreich übertragen, so erwarte er, sie werden, wo nicht alle, so doch ein Ausschuss bei ihm in Wien erscheinen, „mit dem wir, sintemalen sich über diese Sach' über Land in Schriften nicht tractieren lässt, mit Zeitgewinn und weniger Kosten verhandeln und ihren Prätensionen abhelfen könne". Mit Bedauern höre er freilich von ihren Rüstungen und erwarte von ihnen, dass diese eingestellt würden.[2])

Die Evangelischen vernahmen mit „hochschmerzlicher Betrübnis", dass die Huldigung trotz der Verwendung des Erzherzogs und ihrer „Entschuldigung bereits vorüber gegangen sei". Das gereiche ihnen und den ihrigen zu schädlichem Präjudiz. Seinem Wunsche, einen Ausschuss abzusenden, könnten sie im Augenblicke nicht entsprechen, denn von ihren Mitgliedern seien namentlich die aus den beiden Vierteln ober und unter dem Wiener Walde nach Hause gereist, weil sie in Erfahrung brachten, dass St. Pölten und Ybbs, Stein, Krems und andere Orte, namentlich auch die Klöster, mit Truppen belegt seien, sie also heimwärts eilen mussten, um in ihren Häusern die nöthigen Weisungen geben zu können. Nach deren Zurückkunft würden sie nicht säumen, alles zu thun, was zum Frieden des Landes dienen kann.[3])

Der Erzherzog hatte noch an demselben Tage die Grafen Trautson und Fürstenberg nach Horn gesendet, um den Faden der Verhandlungen mit den Ständen nicht ganz abreißen zu lassen.[4]) In dieser Beziehung handelte er ganz in dem Sinne des Königs Matthias. Dieser richtete zwei Tage später ein Schreiben an die Stände in Horn,[5]) worin er erklärte, „dass er nunmehr auf der erschienenen gehorsamen Stände Erklärung und Erbieten von denselben die Erbhuldigung, wie dies von altersher gebräuchlich ist, an- und aufgenommen habe. Weil er nun nach Pressburg zum ungarischen Reichstag ziehe, habe er seinen Bruder Erzherzog Maximilian vermocht, an seiner statt des hiesigen Landes Gubernation in seinem Namen zu tragen und zu führen. Er habe dem Erzherzog genügende Vollmachten gegeben, wie weit er sich in der bisher von

[1]) Cop. ihres Schreibens vom 14. October, ebenda.

[2]) Ebenda.

[3]) Cop. de dato Horn umb ain uhr nachmittag den 17. October anno 1608. Steierm. Land.-Arch. In dorso 25.

[4]) Cop. de dato Wien 17. October 1608. Ebenda. In dorso Nr. 20. Wenn man aus diesen Indorsatnummern abnehmen wollte, dass das zweite Schreiben dem ersten voranzusetzen sei (was ja wohl möglich sein kann, aber nicht aus diesem Grunde), so sei bemerkt, dass die beiden Schreiben verschiedenen Fascikeln angehören.

[5]) Cop. de dato Wien am 19. October 1608.

Digitized by Google

ihnen differierten Erbhuldigung gegen sie in seinem Namen erklären könne. Er versehe sich demnach auch von ihnen, sie werden sich von den anderen vier Ständen nicht absondern, sondern, „wie getreuen Erbunterthanen gebürt, die Erbhuldigung leisten". Die Horner nahmen die Zuschrift zur Kenntnis und erklärten sich bereit, in die Verhandlungen mit Maximilian einzutreten.[1]) Dieser mahnte zur Eile, damit man „endlich der Sachen an ein Ort und zur Ruhe komme," und unterließ nicht, sie zu tadeln, weil sie nicht allein mit der Werbung und Ausrüstung stark fortschreiten, sondern auch die geworbenen Scharen auf den Gütern katholischer Stände einlegen. Die Truppen müssen entlassen und „die gütliche Handlung ohne Wehr und Waffen abgewartet werden". Ihre Klagen über die in den Städten liegende Truppenmacht seien unbegründet, denn diese sei nach Pressburg bestimmt und wäre längst dorthin abgegangen, wäre nicht ihre Rüstung dazwischen gekommen.[2])

Das Verlangen, rasch einen Ausschuss zu benennen, erklärten die Stände nicht erfüllen zu können, da „bis dato die under Enserischen evangelischen ständ noch die abgesandten aus dem landt ob der Enns alhie ankomben oder völlig beysamen". Wie sie dem Erzherzog schon mehrmals mitgetheilt, könnten sie ohne Vorwissen und „Beisein" der conföderierten Stände in keine Verhandlungen eingehen.[3]) Erst am 25. October waren sie nahezu vollzählig, so dass sie wieder in die Berathungen eintreten konnten.[4]) Vier Tage später suchen sie durch Hans Jakob Freiherrn von Kufsteiner, ihren Abgesandten, um freies Geleite für die Abgesandten der beiden Länder an. Wenn dies geschehen, „soll die Absendung beider Landen alsbald in's Werk gerichtet werden". Diese Zumuthung wies Maximilian ab: Er hätte sich versehen, dass seine Worte bei ihnen so viel gelten, als etwa Siegel und Brief. Mehr traf ihn noch die Zumuthung, dass den Verhandlungen auch die Oberösterreicher zugezogen werden sollen: „Haben diese für sich ad partem etwas bei uns anzubringen, so stehet ihnen der Ab- und Zuzug in gleichmäßiger Sicherheit, wie Euch, ohne Gefahr bevor."[5])

Mittlerweile hatten die katholischen Stände auf die Gefahren einer Zertrennung hingewiesen: Durch einen inneren Zwist sei das Reich der Römer gefallen, Gallien in Cäsars, Constantinopel in die Hände der Türken gekommen. Sollte sich hier zu Lande ein Blutbad anspinnen, wie würden sich unsere Gegner freuen? Freilich hatten sich die katholischen Stände auch für den Fall, dass „die abgesonderten zwei Stände nicht parieren wollten", vorgesehen. Es sollte zu diesem Zwecke eine Truppenmacht von 1000 Reitern und 2000 Mann zu Fuß aufgestellt, Gesandte nach Ungarn und Mähren geschickt werden, damit ihren Gegnern von dort aus keine Hilfe geleistet würde, endlich in alle vier Viertel Commissäre mit Verordnungen ausgesandt werden, damit „die

[1]) Cop. de dato Horn den 22. October anno 1608. Ebenda. In dorso 27.

[2]) Cop. de dato Wien den 27. October anno 1608. Ebenda. Es muss aber wohl den 21. October lauten (wie auch in dorso vermerkt ist: præs. 22. octobris), denn am 22. October beantworten sie das Schreiben bereits.

[3]) Cop. de dato Horn den 23. octobris anno 1608. Ebenda.

[4]) Ebenda. Schreiben (Copien) vom 25. und 29. October.

[5]) Cop. de dato Wien, 31. October 1608. Ebenda.

Digitized by

Unterthanen, auch Städte und Märkte nicht mit Truppen belegt würden". Zugleich sollten auch die Stände des Reiches von dem Unterfangen ihrer Gegner benachrichtigt, diese selbst in die Acht erklärt und Matthias gebeten werdon, Hainburg, Bruck, Neustadt, Krems, Stein und Ybbs zu besetzen, „damit der Gegner keinen Pass einnehmen könne".

Noch ehe die Huldigung in Wien stattfand, hatten die Horner Briefe nach Mähren und Ungarn geschickt. In Mähren war man von dem Stand der Sachen ja auch durch Matthias selbst in Kenntnis gesetzt, der die Erwartung aussprach, dass man den Oesterreichern, falls sie etwas Unbilliges prätendieren möchten, in keiner Weise entgegenkommen werde.[1]) Nach Mähren wurde neuerdings Quintin von Althan und Maximilian Hoë von Hoenegg gesendet. Sie sollten die in Znaim anwesenden Herren instruieren. In dem einen Schreiben, dass sie ihren Gesandten mitgaben, berichten sie, zwar zur Huldigung vorgefordert worden zu sein, aber nicht erscheinen zu können, da ihre Gravamina nicht erledigt seien.[2]) Der Landeshauptmann und die Stände möchten schleunigst Abgesandte an den König schicken, um eine „Interponierung" zu versuchen.[3]) Die Gesandten sollten namentlich auf die Waffenbereitschaft der katholischen Parteien hinweisen.[4])

Karl von Zierotin mahnte zur Mäßigung und Geduld und die Sache so zu führen, wie sie es vor Gott und den Menschen verantworten können. Da sie ihre Boten nur an den König senden und etwas Fruchtbares zu erzielen hoffen, so möchten sie alles unterlassen, was zur Uneinigkeit gereichen könnte.[5]) In derselben Richtung gieng auch das Schreiben der Stände Mährens. Man habe Gesandte mit ausreichender Instruction an den König geschickt. Sie mögen sich mit ihm in keinen Disput einlassen, sondern in Geduld seine hoffentlich günstige Entscheidung abwarten.[6]) Zwei Tage später sendet Zierotin noch von Rossitz aus die Mahnung, dass sie, falls ihnen glimpfliche Bedingungen geboten werden, mit der Annahme nicht zögern.

Die mährischen Abgesandten, es waren dies Hieronymus Wenzel von Thurn, Peter Sedlnitzky von Choltitz, Gunther von Goltzen, Sigmund Jankovsky von Wlaschim und die Znaimer Bürger Johann Hineckh von Welwar und Erasmus Ginzel, giengen nach Wien.[7]) An sie sowohl als auch an Zierotin richteten die Horner neuerlich Briefe. Jenen sagen sie, dass Maximilians Abgesandter, Graf Kaspar von Stadion, wohl neue Vorschläge gebracht habe: Mathias wolle über die von seinem Vater gegebenen Zusagen nicht disputieren. Aber auf bloße Worte könnten sie nichts geben, man bedürfe stärkerer Zusicherungen und wolle die Sache verschieben bis zu einer nächsten, hoffentlich

[1]) Beil. Nr. 11.

[2]) Wien, 4. October. Cop. Nr. 11.

[3]) Von gleichem Datum, Nr. 8 und 9.

[4]) S. Beil. 12, 13.

[5]) Nr. 14.

[6]) Nr. 15.

[7]) Ihre Instruction in Cop. im Steierm. Land.-Arch. O. D. Sie enthält einen starken Hinweis auf die Union der Länder, die Stärke der Utraquisten, die sich zum bevorstehenden Landtag rüsten u. s. w. und endet mit der Bitte um eine günstige Resolution für die Horner.

Digitized by Google

ſtärker beſuchten Verſammlung der Stände. Die Huldigung ſei ihrerſeits erſt möglich nach einer erſprießlicheren Reſolution. In keinem Schreiben des Erzherzogs ſei, ſchreiben ſie an Zierotin, die Rede von der zuvor gegebenen kaiſerlichen Religionsconceſſion. Die Sache habe ganz das Anſehen, als ſei es auf ihren Nachtheil abgeſehen. Man könne das ſchon aus den verdächtigen Reden abnehmen, welche die Katholiſchen hören laſſen, wornach ſie ſich nicht bloß allenthalben um Hilfe umſehen, Städte, Märkte und Klöſter mit Kriegsvolk beſetzen, ſondern auch einigen evangeliſchen Landesmitgliedern die Rüſtung und Munition, die ſie zu ihrer Vertheidigung beſtimmt hatten, hinweggenommen haben. In Wien und Krems ſei der Bürgerſchaft ſtrengſtens verboten worden, „jemandem von den Unſrigen unter oder obere Wehren, Blei oder andere Munition auszufolgen.[1])

Die mit den Katholiſchen vorgenommene Huldigung trage große Gefahren in ſich. Sie wiederholen die Bitte, ſich ihrer anzunehmen und ihre Sache als die ihrer Conföderierten ſich empfohlen ſein zu laſſen. Auch die katholiſchen Stände hielten in der Folge es für nöthig, den Mährern gegenüber ihren Standpunkt zu rechtfertigen. Sie tadeln das Vorgehen der beiden evangeliſchen Stände und nennen ihr an den König geſtelltes Begehren ein unbefugtes, umſomehr, als der König bereit war, ihre Privilegien zu confirmieren und den Beſchwerden abzuhelfen.[2]) Es ſcheint nicht, daſs ſie die mähriſchen Stände überzeugten, denn dieſe hatten ja ihre eigenen Geſandten in Wien und kannten aus eigener Anſchauung den Verlauf der Sachen. Es hatte ihnen ſelbſt auf ihre Intervention hin Matthias kein Verſprechen gegeben, das als eine beſtimmte Zuſage gedeutet werden konnte, den Beſchwerden der evangeliſchen Stände Oeſterreichs abzuhelfen. Seine Zuſage iſt eine ſtark verclauſulierte: „auf den Fall ſich die Stände mit billigen und geziemenden Mitteln contentieren laſſen, ſei er im Werk, die Sache zur Ruhe und auf guten Weg zu bringen". Sonſt kommt Matthias dieſer Geſandtſchaft ſehr entgegen. Es ſchmerzt ihn, ihr ſeine Antwort nicht in böhmiſcher Sprache geben zu können, denn noch ſei die böhmiſche Kanzlei nicht aufgerichtet.

Die mähriſchen Geſandten ſetzten alle Hebel an, einen Ausgleich zuſtande zu bringen, ſie ſuchten dann zunächſt auf die Niederöſterreicher im Sinne „der Moderation" einzuwirken. Aber die Sache geſtaltete ſich ſchwierig, da die Tage des Aufenthaltes des Königs Matthias in Wien gezählt waren. Am 19. October erhielten die Horner von ihm eine Zuſchrift, in welcher er ſie verſtändigte, daſs die „gehorſamen" Stände die Huldigung geleiſtet, und ſein Bruder Maximilian die Gubernation in Oeſterreich und genügende Vollmacht erhalten habe, mit ihnen zu verhandeln. Er müſſe nach Preſsburg zum ungariſchen Landtage verreiſen und hoffe, ſie werden ſich „der Gebür und Billigkeit weiſen laſſen" und ſich wegen der Entſchuldigung von den anderen Ständen nicht abtrennen. Drei Tage ſpäter erklärten ſie ihre Bereitwilligkeit, in die Verhandlungen mit Erzherzog Maximilian einzutreten.[3]) Dieſer nahm

[1]) S. Beil. Nr 17, 18.

[2]) S. unten Nr. 19.

[3]) Steierm. Land.-Arch.

Digitized by Google

das Anerbieten gerne entgegen, unterließ aber nicht, ihnen ihrer Rüstungen wegen und namentlich weil sie ihre geworbenen Scharen vornehmlich auf den Gütern der katholischen Stände einlegten, seinen Tadel auszusprechen. Er verlangt von ihnen, das geworbene Volk zu entlassen „und der gütlichen Handlung ohne Wehr und ohne Waffen abzuwarten". Ihre Klagen über die in den Städten weilende Truppenmacht seien nicht begründet, denn sie sei nach Pressburg bestimmt, wohin sie bereits abgegangen wäre, wäre nicht ihre eigene Rüstung dazwischen gekommen.[1]) Das Verlangen, rasch einen Ausschuss für die Verhandlungen zu benennen, erklärten die Stände nicht erfüllen zu können, da weder die niederösterreichischen evangelischen Stände noch auch die Abgesandten aus Oberösterreich völlig versammelt seien, auch könnten sie sich „ohne der conföderierten Länder Mitwissen in nichts einlassen".[2]) Erst am 25. October waren sie soweit vollzählig, dass sie wieder in Berathungen eintreten konnten,[3]) vier Tage später suchten sie für den Freiherrn von Kuffsteiner, der ihre Sache führe, um freies Geleite an, er sollte im Namen der evangelischen Stände Ober- und Niederösterreichs sprechen. Diese Zumuthung wies Maximilian ab, sein Wort müsse ihnen so viel als Siegel und Brief gelten. Haben übrigens die Oberösterreicher etwas anzubringen, so steht es auch ihnen frei, bei ihm vorzusprechen.[4]) Sie waren nun aber doch in der Gesandtschaft vertreten, die an den Erzherzog abgeschickt wurde.

Sie bestand aus 20 Mitgliedern: Wolf Freiherrn von Eyzing auf Schrattenthal, Hans Jörger Freiherrn auf Kroißbach, Georg Andre Freiherrn von Hofkirchen, Wolf Wilhelm Herrn von und zu Wolkersdorf, Wilhelm Freiherrn von Windischgräz, Reichard und Ludwig von Starhemberg, Georg Ehrenreich Freiherrn von Puchhaimb, Sigmund Adam von und zu Traun, Maximilian von Männig, Adolf Geymann zu Galspach, Hans Sigmund von Greiß zum Wald, Wilhelm Seemann von Mangern, Karl Ludwig Fernberger zu Ebenberg, Albrecht Geyer von und zu Osterburg, Hans Reinprecht Interseer auf Reitten, Helmhart von Friedeshaimb zu Lengefeld und den Mitgliedern des Bürgerstandes Christoph Huber aus Wels, Andre Giesing zu Steier und Christoph Puchner, bestelltem Syndicus der sieben Städte von Oesterreich ob der Enns.[5]) Sie hatte nach Erledigung der Formalien sich beim Erzherzoge zu entschuldigen, weshalb die Stände mit der Absendung des Ausschusses so lange gezögert hatten: Die meisten ihrer Mitglieder und namentlich auch die oberösterreichischen Gesandten, ohne die als ihre Unierte und Conföderierte ihnen zu verhandeln nicht zustand, seien abwesend gewesen. Die Rüstungen bedeuten keine Drohung wider den König Matthias oder den Erzherzog, sondern seien einzig und allein zu ihrem Schutze vorgenommen worden, weil sie in Erfahrung brachten, dass man nicht allein die 2000 bereits aus dem Lande geschafften

---

[1]) Ebenda de dato Wien 21. October.

[2]) Horn 22. October 1608. Ebenda.

[3]) Ebenda. Schreiben vom 25. und 29. October.

[4]) Wien 31. October. Ebenda.

[5]) Credenzschreiben vom 1. November. Steierm. Land.-Arch. Nr. 37. „Instruction für die Herrn Abgesandten auf Wien am 1. November anno 1608". Cop. Ebenda Nr. 36.

Digitized by Google

Wallonen zurückgerufen und unter dem Vorwande, sie zur ungarischen Krönung zu brauchen nach St. Pölten, Ybbs, Stein und Krems gelegt, sich auch die Klöster um Besatzung und Munition beworben, und einzelne Herren ihre Unterthanen unter die Waffen gerufen, sondern dass man auch ganz in der Stille Kriegsvolk geworben, sich in den Nachbarlanden um Hilfe beworben und den Bürgern und Handelsleuten in den Städten „bei Leibes- und Güterstrafe" verboten habe, den evangelischen Ständen Pulver, Blei, Büchsen und andere Munition zu verkaufen, dass andererseits befohlen wurde, ihnen die bereits gekaufte Munition zu Wasser und zu Land wegzunehmen und ihre Leute aufzuheben und gefangen zu setzen. Ja, es sei sogar ein Gutachten verfasst worden, wie man die Evangelischen zur Huldigung zwingen und in die Acht erklären müsse.

Die Huldigung müsse, da sie in ihrer Abwesenheit erfolgt sei, für ungiltig gehalten werden; hiedurch hätten sich die katholischen Stände von ihnen getrennt: alles dies sei der Grund, weshalb sie ihre Vertheidigungsmaßregeln hätten treffen müssen.

Damit nun der Erzherzog sehe, dass es ihre ernste Absicht sei, aus diesem Labyrinth zu kommen, und dass es sich für sie einzig und allein um Gewissensfreiheit, Besserung des übelbestellten Regiments und Abhilfe ihrer unerträglichen Gravamina handle, und sie nicht, wie ihre Gegner ausschreien, unter der Generalität des freien Exercitiums etwas ganz anderes suchen, sei der Ausschuss abgesandt, eine erwünschte Resolution der an König Matthias überreichten zwei Bittschriften durchzusetzen; in beiden hätten die Stände gebeten, dass ihnen das freie Religionsexercitium, wie sie es zu Maximilians Zeiten ruhig besessen, bewilligt und gelassen werde, und wie sich König Matthias den mährischen und ungarischen Ständen gegenüber schon habe verlauten lassen, dass er es bereits bewilligt habe. Von diesem Begehren und den in den beiden Schriften angeführten Artikeln könnten sie nicht weichen. Sie verlangen demgemäß die Bestätigung ihrer Privilegien, Abstellung ihrer Gravamina, betreffend die Besetzung der Aemter und Verordnetenstellen, die Aufhebung der beschwerlichen Processe gegen Wolf von Hofkirchen und namentlich die Assecuration der zu gewährenden Resolution auch durch die conföderierten Länder und die protestantischen Fürsten des Reiches. In andere Tractationen soll sich der Ausschuss nicht einlassen, die „Anticipationes" beim Einnahmeamt müssen eingestellt und von den Verhandlungen die conföderierten Stände benachrichtigt werden.

Die Verhandlungen zogen sich fort, ohne dass ein Ende abzusehen war: Die Stände begehrten, die Vollmacht des Erzherzogs zu sehen und klagten dann, dass er nicht berechtigt sei, auch mit den Oberösterreichern zu verhandeln, deren Beschwerden mit den ihrigen fast gleich lauten. Ohne diese werde man in keine Verhandlungen eintreten, die Entschuldigung verweigere man nicht, wofern auf ihre Beschwerden eine gewährende Resolution folge. Man begehre, wie sie neuerdings anfügen, „dass ihnen das Exercitium religionis A. C., wo und welcher Orten es tempore Maximiliani, und in jetziger regierender K. Mt. antretenden Regierung vil Jar lang in würklichen gebrauch und uebung

Digitized by Google

gewesen, sowol auf dem Landt als in stätten und märkten (welche es zuvor gehabt) ungeengt und unverwehrt jemandts zuegung gelassen werde", wie sich dem Hörensagen nach die Kgl. Würde ohnedies schon den Mährern und Ungarn gegenüber geäußert, sie hätte „uns dasselbe bereits bewilligt". „Wenn es diesen lauteren undisputierlichen Vorstand habe, sei man in diesem Punkte befriedigt".

Die politischen Gravamina seien ihnen „aus dem unzeitigen Religionseifer und der gesuchten Exclusion zugestanden". Es möge denn in Zukunft ihnen in Ersetzung der Verordnetenstellen kein Eintrag geschehen, sondern es damit so gehalten werden, wie es dem Augsburger und Innsbrucker Libell entspricht.[1]) In der Antwort wies Erzherzog Maximilian auf die Nothwendigkeit einer Verständigung hin, es soll nicht immer der eine Theil in dem Wahne bleiben, er sei von dem anderen überwältigt; er verlangt von den Hornern dringend, die „Wehren" niederzulegen, da niemand wieder sie kämpfe, er selbst werde dann mit aller Kraft für die Herstellung der Einigkeit bei König Matthias eintreten. Man dürfe die Meinung nicht aufkommen lassen, die Stände dürften die Huldigung erst dann leisten, wenn ihnen alle und jede Prätension bewilligt sei; einer so schweren, hohen und harten Dienstbarkeit werde sich kein Stand des Reiches unterwerfen, es hieße dies, die „bis auf diese gegenwärtige Zeit unverrückte fürstliche Hoheit verkleinern" und die „unwidersprechliche Erbgerechtigkeit schmälern". Setzen die Stände A. C. dagegen ihr ganzes Vertrauen auf die F. Dt., so mögen sie sicher sein, dass ihnen alles gehalten werde, was ihnen vor der Huldigung zugesagt wurde. Es wird ihnen demnach zugesagt, sie bei allen ihren Freiheiten, auch bei der von Kaiser Maximilian II. 1571 erlangten Religionsconcession „laut derselben buchstäblichen klaren Inhalts" unperturbiert zu halten und sie dessen nach geleisteter Huldigung nach Nothdurft zu versichern. Sich aber der Städte und Märkte anzumaßen, „dazu haben sie weder Fug noch rechtmäßigen Schein. Sie mögen bedenken, dass auch die Städte der Niederösterreicher bereits gehuldigt,[2]) mit den Angelegenheiten der Oberösterreicher dürften sie die ihrigen übrigens nicht vermengen, denn beide Länder gehen in diesen Dingen gesondert vor." [3])

Mittlerweile gieng auch die Action der Niederösterreicher ihren Gang; freilich der Wunsch, dass die mährischen Stände einen Ausschuss nach Horn schicken und sich an den Verhandlungen betheiligen möchten, fand keinen Beifall. Karl von Zierotin meldet am 12. November, er habe nicht die Befugnis, zu der gewünschten Verhandlung jemanden abzusenden, fürchte auch, dass dies der Sache mehr schaden als nützen würde, doch wolle er sich noch über die Frage mit den obersten Landesbeamten Mährens berathen.

Das nächste Schriftstück der in Horn versammelten „drei politischen Stände A. C. von Oesterreich ob und unter der Enns" wurde dem Erzherzoge am 15. November durch einen Ausschuss überreicht. Die Stände bedauern, dass in dessen letzter Erklärung ihnen leider nicht mehr bewilligt wird, als ihnen

---

[1]) Cop. Steierm. Land.-Arch. O. D. Nr. 40.

[2]) Freilich eben die Horner nicht.

[3]) Signatum 11. November 1608.

Digitized by Google

ſchon vordem durch die Grafen Trautſon und Fürſtenberg und bald darauf durch den erzherzoglichen Obriſtkämmerer von Stadion zugeſagt wurde, ja es ſeien zu den früheren Beſchwerden noch etliche mehr beſchwerliche „Anhäng“ hinzugekommen: Sie haben, wie ſie vor Gott bezeugen können, die Wehr und Waffen nicht wider König Matthias oder Erzherzog Maximilian erhoben, ſondern ihre freilich ſchlechte „Präparation“ bloß getroffen, um ſich gegen das Vorhaben, ihrer Gegner zu ſchützen, die nicht bloß ſelbſt in ſtarken praeparatoriis ſtehen ſondern ſie bei den ungariſchen Ständen, ihren Conföderierten, auch der Rebellion öffentlich beſchuldigen. Man ſage, daſs ihre Gegner ſelbſt mit dem Erbfeind in Verbindung getreten ſeien und ſeine Hilfe wider uns fordern; auch in den anderen benachbarten Ländern geſchehen Kriegsrüſtungen und Werbungen, da niemand wiſſe, wo das hinauswolle, dürfe man es den Ständen nicht verargen, wenn „ſie auf ihre Schanz Acht geben“. Sie dürften ſich zwar auf die Ereigniſſe „bei dem vergangenen Zug nach Böhmen“ berufen, wo ſie ſelbſt von Kurfürſten und Fürſten aufgefordert wurden, die Waffen ſo lange zu behalten, bis es zu dem gewünſchten Accord komme: aber ſie wollen ſich doch dahin richten, daſs ſie die Waffen ſo bald als möglich [1]) niederlegen, wenn ſie in der Hauptſache verglichen ſeien und wenn ſie die gnädigen Worte des Erzherzogs hierüber beſitzen, und zwar ſchriftlich zu dem Ende, um ſie „ihren Principalen“ zu überreichen.

Die Gerechtigkeiten des Hauſes Oeſterreich denken ſie in keiner Weiſe zu ſchmälern. Was ſie verlangen, ſei in vielen Ländern: in Burgund z. B. und Aragonien Gebrauch, übrigens könne was Oeſterreich betrifft, durch viele ſtattliche Exempel bewieſen werden, „daſs ſich ein Landesfürſt, ehe und zuvor ihm die Huldigung präſtirt wird, mit den Ständen vergleicht, wie es mit derſelben gehalten werden ſoll“. Wenn ſich die Stände bei der Huldigung Rudolfs II. mit einer allgemeinen Schrift und mündlicher Confirmation ihrer Freiheiten begnügten, ſo lag der Grund darin, daſs ſie unter Maximilian II. nicht den Grund eines Verdachtes hatten, daſs man ihnen ihre Conzeſſionen ſchmälern oder gar entziehen wolle, da dies aber doch geſchehen ſei, habe man Grund, eine beſondere Verſicherung zu verlangen. Ein ſolches Vorgehen habe auch im Streite zwiſchen Kaiſer Friedrich und ſeinem Bruder Albrecht ſtattgefunden, ohne daſs „der erzfürſtlichen Hoheit etwas derogirt wurde“; das müſſe man jetzt um ſo mehr betonen, als — und damit wiederholen ſie ein mehrfach gebrauchtes Argument — König Matthias „nicht von der Natur die Erbſchaft erhalten hat, da Rudolf II. noch am Leben iſt, ſondern es eben deswegen zur Uebergabe des Landes mit Hilfe der unierten Lande gekommen iſt, daſs das Regiment gebeſſert und die Gravamina, unter denen die evangeliſchen Stände Religionsbeſchwerden zuvörderſt vermeint, aufgehoben werden“. Das Verlangen der Stände kann umſoweniger unbillig befunden werden, da die Ceſſion unter der Bedingung geſchehen, daſs die Stände nach altem Brauch und ihren Freiheiten die Huldigung erſtatten. Für das Anerbieten, die Religionsconceſſion Maximilians II. zu beſtätigen, ſagen ſie ihren Dank: dieſe

[1]) Sie hatten mit dem Obriſten und den Befehlshabern die Beſtallung auf 3 Monate aufgerichtet.

Digitized by Google

ſelbſt iſt zwar an ſich klar und lauter; da ſie indeſſen nichtsdeſtoweniger von ihren Gegnern „miſsdeutet, interturbirt, verengt und geſchwächt, auch geſagt werde, daſs Maximilian II. gar nicht befugt geweſen ſei, die Conceſſion zu gewähren, ſo bitten ſie, daſs dies Privilegium ſeinem lauteren Worte und Buchſtaben nach und wie es zu Maximilians Zeiten in Gebrauch war, in Kraft bleibe und alle jene, die dem verſtorbenen Kaiſer ſolche üble Nachrede halten geſtraft und ſonach ein jeder im Lande, wo er auch ſei, in ſeinem Gewiſſen ungeengt und ungeſtört bleibe".

Sich der Städte und Märkte, oder vielmehr derjenigen aus Städten und Märkten anzunehmen, die ſich zu ihrem Glauben bekennen, bewegt ſie die chriſtliche Liebe, denn es iſt ihnen bekannt, mit welchen ſchweren Verfolgungen, mit „Verjagung, Gefängnis, Bezwingung des Gewiſſens" ihre Mitbrüder in den Städten bisher geplagt wurden. „Das hätte wohl einen Stein erbarmen mögen, wenn man ſah, wie etliche ehrliche alterlebte Leute, ſo dem Magiſtrat in den Städten, Leute, die bei Kaiſern und Landesfürſten in allen Ehren ihrem Amte vorgeſtanden, bloß deswegen, weil ſie ſich nicht der Religionsreformation unterwerfen wollten, in's Gefängnis geworfen wurden und dort geſtorben ſeien, wie man Witwen und Waiſen „in liquidierten Sachen" die Juſtiz geſperrt, den Städten als Stadtſchreiber oft unehrbare Leute aufgedrängt, hergelaufenem Geſindel das Bürgerrecht gegeben, des Leſens und Schreibens unkundige Perſonen in den Magiſtrat geſetzt, etlichen Eltern wider deren Willen per forza die Kinder verheiratet, ihnen die uralten freien Bürgerswahlen genommen und die Städte hiedurch faſt ganz zu Boden gelegt habe". Zudem weiſe die Conſtitution Maximilians II. aus, „daſs zwiſchen den Städten und den zwei Ständen, ſo viel die Subſtanz, auch die Anſtellung der exercitii religionis betrifft, kein Unterſchied ſei und daſs J. Mt. die Städte, wie in anderen ſo auch in dieſen Dingen nicht abſondern wollte". Daſs ein Erblandfürſt den Städten und Märkten die Gewiſſens- und Exercitiumsfreiheit läſst, nimmt ihm an ſeiner fürſtlichen Hoheit nichts, wie man es ja auch in Böhmen, Polen und Ungarn ſehe und es hier unter Ferdinand I. und Maximilian II. geweſen. Wohin bei ſolchem Vorgehen die Städte kommen, erſehe man an Steiermark, wo die Reſtanten aus Städten und Märkten nunmehr auf die anderen zwei Stände gelegt werden.

Die beiden Stände können ſich daher von dem dritten nicht ſondern. Die anderen Punkte aus dem Schreiben Maximilians, die hier widerlegt werden, fallen neben dieſen nicht ins Gewicht; die Stände vertheidigen die Union mit Oeſterreich, verlangen Gleichheit zwiſchen Katholiken und Evangeliſchen in der Beſetzung der Aemter und Rathsſtellen, ſo daſs auch die Präſidenten, Statthalter, Landeshauptleute und Landesmarſchälle alternativ aus den beiden Confeſſionen genommen werden; dabei ſoll J. Dt. nicht Maß und Ordnung gegeben werden, welche Perſonen ernannt werden, wenn ſie nur ehrliche Landleute ſeien und das alte Herkommen eingehalten wird.

Sollte es zu einer Einigung kommen, ſo ſollen die Artikel nicht bloß von König Matthias und Erzherzog Maximilian, ſondern auch namens der unierten Lande gefertigt werden, nicht aus Miſstrauen gegen die Fürſten, aber

Digitized by Google

auch diese seien sterbliche Personen; dann fürchte man das in Steiermark gegebene Beispiel, auch von den Reichsfürsten Augsburger Confession soll solches begehrt werden, wozu man von König Matthias den „Willebrief“ begehre. Der König würde hiedurch das Vertrauen der Reichsfürsten in hohem Grade gewinnen und sie zur Hilfeleistung gegen den Erbfeind bereitwilliger zu finden, hiedurch könnten endlich alle Praktiken abgeschnitten werden, welche von Prag aus ins Reich gelangen und künftige Unruhen erwecken möchten. Eine solche Zwischenkunft der Reichsstände enthalte nichts präjudicierliches für den König, diese Intercession hat einst schon Herzog Albrecht gesucht, in neuerer Zeit dürfe man darauf hinweisen, dass auch der großmächtige König von Hispanien die Intercession der Reichsstände in seinen niederländischen Angelegenheiten wider Frankreich und England gesucht.

Wenn diesen Forderungen Rechnung getragen werde, sei man bereit, die Truppen zu entlassen und die Huldigung zu leisten.

Dass der Erzherzog auf so weitgehende Forderungen nicht eingehen würde, ist ja begreiflich. Seine Antwort kam am 24. November in die Hände der zwei Stände[1]). Er beschloss, eine neue Botschaft an die Horner zu senden und beorderte dazu Marx Beckh Freiherrn von Leobersdorf und Hans Christoph von Stadion ab[2]). Sie hatten die Aufgabe, die Zugeständnisse Maximilians mitzutheilen: Die Stände mögen sich erinnern, dass er sie durch ihre eigenen Mittelspersonen von Herberstein und Losenstein, dann durch die Grafen Trautson und Fürstenberg, endlich noch durch Stadion gemahnt habe, von allen unnöthigen „Bewehrungen“ abzustehen, sich friedlich hereinzuverfügen und die schuldige Erbhuldigung zu leisten und den Austrag ihrer Prätension zu erwarten. Er sei ihnen „sowol in der Hauptsache als anderen Nebenpunkten der Billigkeit gemäß soweit entgegengekommen, dass wir bei uns nit ermessen können, was sie weiter darüber noch zu difficultieren haben können.“ Die Gesandten mögen nun mittheilen, dass König Matthias sie bei der von Maximilian II. anno 1572 ertheilten Concessionen ihrem klaren und lauteren Inhalte nach, dessen Wortlaut die Gesandten zu verlesen haben, bleiben lasse, wornach sie also „in ihren eigenen Schlössern, Häusern und Kirchen auf dem Land unmolestirt und unperturbirt bleiben und darüber auch von dem König versichert werden sollen. Da aber in dieser Concession die Städte und Märkte lauter und klar ausgeschlossen sind, den Ständen nicht gebürt, „sich ihrer anzumassen“, die Städte und Märkte übrigens auch neben den anderen Ständen schon geschworen, also mit dieser Differenz keine Gemeinschaft haben, so ist demnach das weitere Begehren der Stände abzuweisen. Anderen Religionsbeschwerden werde man abhelfen können, sobald sie specificiert seien. Bezüglich der Aemterbesetzung soll kein Tauglicher seiner Religion wegen ausgeschlossen werden. Andere Streitigkeiten betreffen das Justizwesen und „schweben bereits in Rechten[3]).

[1]) Steierm. Land.-Arch. Darauf deutet die Note zu der Eingabe vom 15. November hin: den 24. November die f. erklärung darauf herauskumben. Der ergebnislose Ausgang dieser Eingabe wird aus dem Schreiben Karl von Zierotins ersichtlich.

[2]) Ihr Beglaubigungsschreiben de dato 29. Nov. 1608 im Steierm. Land.-Arch. Or.

[3]) Ebenda von demselben Datum.

Digitized by Google

Die anderen Punkte sind neben diesen unwesentlicher Natur und hätten wohl leicht geregelt werden können. Die Hauptsache, die freie Religionsausübung in den Städten, wurde abgelehnt.

Am 10. December schickten sie noch einmal eine Gesandtschaft an den Erzherzog[1]), die um eine gnädigere Resolution bitten soll.

Von dem schlechten Stand der Verhandlungen hatten sie auch diesmal die mährischen Stände benachrichtigt, wie sie in allen Phasen der Verhandlungen eine eifrige Correspondenz mit Mähren sowohl als auch mit Ungarn führten. Die Stände Mährens waren auch durch Schreiben der Regierung stets auf dem Laufenden erhalten worden[2]). Um keinen Missverständnissen ausgesetzt zu sein, schickten sie eine Gesandtschaft dahin, welcher Quintin von Althan, Hans Ulrich von Starhemberg, Wolf von Saurau, Christoph Wilhelm Pernstorffer von Poppen, Hans Wilhelm von Neudegg und Maximilian Hoe von Hoenegg bestand. Sie hatte vornehmlich über alle „in negotio religionis" vorgekommenen Sachen zu berichten, und da man von Mähren aus die evangelischen Stände wiederholt zur Moderation gemahnt hatte, demnach zu vermuthen war, dass sie von ihren Gegnern verleumdet worden seien, so sollten sie den mährischen Ständen berichten, dass sie thatsächlich sehr moderiert vorgegangen seien. Damit sie sich aber hierüber volle Gewissheit verschaffen, mögen die Mährer einige Gesandte abordnen, die an den ständischen Berathungen theilnehmen und sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen vermöchten. Wollte man von mährischer Seite aus für sie nichts thun, so müsste man das als einen Beweis ansehen, dass die Mährer von der Conföderation nichts mehr wissen wollen[3]). Dem Grafen Hieronymus von Thurn wird für seinen zu Gunsten der evangelischen Stände in Wien an den Tag gelegten Eifer der Dank ausgesprochen. Am 24. November bestätigte Karl von Zierotin den Empfang des an ihn gerichteten Schreibens. Er habe nicht die Befugnis, zu der gewünschten Tractation jemanden abzusenden; thäte er es, so würde es eher schaden als nützen. Doch wolle er unverzüglich die obersten Landesbeamten vor sich bescheiden, um sich mit ihnen zu berathen[4]). Wie man sieht, hatten die Mährer keine Lust, über die von ihnen bezeichnete Linie auch nur einen Schritt hinauszugehen und die Sache der Horner zu unterstützen. Wie die mährischen Stände, so hatten sie auch jene von Ungarn die ganze Zeit hindurch für ihr Interesse zu erwärmen gesucht. Dort hatte Matthias den Reichstag für den 29. September zusammenberufen; seine Abreise dahin verzögerte sich aber bis zum 20. October. Sein Bemühen war es, wie die Mährer so auch die Ungarn von einer kräftigen Unterstützung der Oesterreicher abzuhalten.

Am 4. October fertigten die Horner Vollmachten für ihre Gesandtschaft an die ungarischen Stände ab. Sie bestand aus fünf Personen, unter denen sich Georg Erasmus Freiherr von Tschernembl befand[5]) und die am 7. October

[1]) Ebenda.
[2]) Beil. 19—21.
[3]) S. Beil. 22.
[4]) Beil. Nr. 24.
[5]) Cop. Steierm. Land.-Arch. In dorso 3.

Digitized by Google

in Preſsburg eintrafen. Ueber die Vorkommniſſe in Wien und Horn wurden ſie ſtets auf dem Laufenden gehalten, ſie ſelbſt ſandten am 10., 13., 14. und 18. October Bericht über ihre Verhandlungen in Preſsburg und legten ſchließlich am 25. ihren Auftraggebern eine umfaſſende Relation vor. Von Wichtigkeit ſind einige Bemerkungen in dem Schreiben vom 14. October: Darnach kam ſeitens des Königs Matthias Oberſt von Mollart am Tage zuvor in Preſsburg an und verlangte von dem Kreisoberſten, er möchte die anweſenden „Stände und Spanſchaften zuſammenfordern", da er ihnen im Namen des Königs einiges mitzutheilen habe. Wiewohl ſie ſich anfänglich weigerten, da einige von ihnen bezecht waren, erſchienen ſie ſchließlich auf das drängende Anmahnen und erfuhren nun, daſs ſie der König ermahne, den Praktiken der Oeſterreicher, die unbillige Sachen fordern, nicht Folge zu leiſten und ihnen keine Hilfe zu leiſten. Mollart erreichte ſeinen Zweck bei den Verſammelten nicht und ſuchte nun auf den Kreisoberſten einzuwirken, aber gleichfalls ohne Erfolg. Unter den Verſammelten habe es viele Reden gegeben: „Wenn gar die Oeſterreicher nicht aushalten wollten, würden die Ungarn es treiben, ſie könnten von der Conföderation nichts halten, wenn man jetzt die öſterreichiſchen Stände und alſo ein Landtag den andern verlaſſen wollte." An der ungariſchen Hilfe ſei nicht zu zweifeln. Mollart habe der Horner nicht zum beſten gedacht, „von Tſchernembl hätte König Matthias nicht geglaubt, daſs er die Ungarn aufwiegeln wolle." Es mache einen großen Unterſchied: „Ungarn und Mähren oder Oeſterreich." Der Kreisoberſt „hat aber dem Mollart nichts geſchenkt und uns Geſandte aufs beſte entſchuldigt: daſs wir keine Praktiken treiben, ſondern nur mit Hilfe der anderen Lande eine beſſere Reſolution erlangen wollen. Matthias werde vergeblich herabreiſen, wenn die Oeſterreicher nicht befriedigt ſind; das können keine aufrichtigen Freunde ſein, die dem Könige anders rathen. Als Mollart den Kreisoberſten ſchließlich bat, das beſte zur Sache zu thun, erwiderte dieſer: Er ſei ein treuer Diener ſeines Herrn und habe das genugſam bewieſen, „aber man möcht' alſo mit ehrlichen Leuten hauſen, daſs ſie letztlich wohl aus einem Engel einen Teufel machen möchten." Mollart verhandelte dann mit Illésházy: Es iſt am Tage, daſs „ſie ſolche Dinge vergeben, an denen nichts iſt; was ſie den Leuten oben über die ungariſchen Stände erzählen, verbreiten ſie, argliſtig und gefährlich, wie ſie ſind, hier über die öſterreichiſchen. Drum müſſe man in Horn das Aeußerſte thun, um die von den Gegnern angeſtrebte Trennung der Union zu verhindern. Man laſſe ſich nur durch die Reden nicht verführen, als könne man ſich auf die Ungarn nicht verlaſſen und beſtehe feſt auf den billigen Propoſitionen. Es iſt nicht genug an dem, daſs man den Städten etwa eine Conceſſion in Ausſicht ſtelle, nicht minder wichtige Punkte ſeien die Herſtellung eines beſſeren Regimentes, Gleichſtellung in den Aemtern und bei den Räthen und genügende Aſſecuration. Ohne all dies möge man ſich in nichts einlaſſen.[1])

So ſchreiben ſie auch vier Tage ſpäter: Man könne nicht ſehen, wie ſich die Stände mit einer bloßen mündlichen, unlauteren und geſchraubten Andeutung, daſs man die Conceſſion Maximilians II. nicht anfechten wolle, hätten

[1]) Cop. vom 13. October mit Poſtſcriptum vom 14. Steierm. Land.-Arch.

Digitized by Google

genügen lassen sollen; es wäre nicht genug, auch wenn diese Worte in dem königl. Schreiben inseriert wären[1]). In der Hauptrelation erzählen sie: Mollart habe Illésházy erklärt[2]), „dass er allbereit mit den österreichischen Ständen auf gutem Weg und nunmehr accommodiert, dass nämlich J. K. W. sich soweit erklärt haben sollten, dass die Religion außer der einzigen Stadt Wien sonst an allen Orten dieser Landen soll freigelassen werden." Jetzt habe freilich Illésházy eine andere Meinung. Er halte dafür, sagt die Relation weiter, da unsere Anwesenheit bei der des Königs nicht rathsam sei, dass wir einen Procurator nehmen, der in unserer Abwesenheit unsere Sache führe. Illésházy und Thurzo seien endlich mit großem Comitat in Pressburg eingezogen. Dieser habe das Bedenken, dass unsere Credenz an die evangelischen Stände allein laute, wenn wir aber bei den Ständen angemeldet und vorgelassen würden, möchten die Bischöfe und Prälaten unsere Instruction und Credenz für viel zu scharf und gehässig befinden. Da wir aber nicht ohne Bescheid zurückreisen wollten, haben wir uns gleich in Gottes Namen ohne Rücksicht auf die uns zustehenden Gefahren bei den Ständen angemeldet und hat „Tschernembl den Fortgang und den Stand aller Handlungen, die bisher zwischen dem König und den Ständen verlaufen, entdeckt, dass wir nämlich vor der Fahrt des Königs nach Mähren ihm eine ausführliche Schrift überreicht, darin wir erstlich die Confirmation unserer Privilegien, darunter principaliter das Exercitium und die Freistellung unserer Religion verstanden, dann begehrt, dass die Rathstellen und alle Officien mit Personen aus beiden Confessionen besetzt werden." „J. Mt. habe sich aber bisher nicht mit einem Wort darauf resolviert, sondern nur im allgemeinen uns zu contentieren vertröstet und uns dahin bewegen wollen, dass wir vor der Erledigung der Gravamina die Huldigung leisten. Da wir demnach bisher nichts erhalten können, bitten wir die Stände in Gemäßheit der Conföderation, Abgesandte zum König zu schicken, die ihn vermöchten, uns in unseren billigen Prätensionen Genugthuung zu geben, einstweilen aber mit dem Krönungsact einzuhalten." „Ist diese Bitte bei J. Mt erfolglos, dann mögen sie uns mit einer Anzahl Volkes zu Fuss und Ross zu unserer Vertheidigung zu Hilfe kommen."

Auf das hin haben die Stände uns ihrer Freundschaft versichert. In Anbetracht unserer dem Könige erwiesenen Dienste hätten sie gemeint, würden auch die österreichischen Lande zu Frieden und Einigkeit kommen und schmerzen sie die Differenzen zwischen dem Landesfürsten und den Landschaften. Sie wollen bei jenem das Ihrige thun, um die Sache beizulegen."

Da diese Erklärung den Gesandten jedoch keine sichere Hilfe in Aussicht stellte, baten sie um eine genauere Erläuterung, zumal „die Katholischen allenthalben rüsten." Die Gesandten erhielten zur Antwort, man zweifle nicht an dem Erfolg ihrer Vermittlung; sollte übrigens eine widrige Resolution erfolgen, so wüssten sie sich ihrer Conföderation und deren Inhalts wohl zu erinnern. Die ungarischen Stände begehrten übrigens, es möchten österreichischerseits stets

[1]) Ebenda.

[2]) Illésházy habe „Mollart anderst nit verstanden".

Digitized by Google

einer oder zwei Abgesandte in Preßburg gehalten werden, die genugsame Information hätten und die Resolution sollicitieren könnten. Mit diesem Bescheid zufrieden, „nahmen die Gesandten Urlaub." Sie theilten ihren Auftraggebern noch mit, in Privatgesprächen habe man „ihre Prätensionen vor Gott und der Welt für recht und billig erklärt." Da man den Sachverhalt unten nicht genau kannte, „habe man dort nit also mit vollem Maul reden können." Wir mögen nur nicht aussetzen und den dritten Stand von uns nicht separieren lassen. Selbst katholische Stände, wird noch angefügt, hätten ihr Vorbringen nicht improbiert. Die Absendung einer oder zweier Gesandten nach Preßburg sei dringend geboten. Die Gesandten begaben sich sofort auf die Heimreise, „nicht ohne eine vertraute Person unten zu lassen," die es an Eifer nicht fehlen lassen werde[1]).

Die ungarischen Stände setzten sich in der That für die Protestanten Oesterreichs eifrig ein und baten den König Matthias, deren Wünschen entgegenzukommen[2]). Aber die Antwort des Königs lautete ungünstig genug: Gerade von Oesterreich, dem rechten Erblande des ganzen Hauses, hätte er sich dessen nicht versehen, was dort vorgeht: Einige Verführer erregen dort innere bisher unerhörte Unruhen nicht bloß gegen ihre Mitstände, sondern selbst gegen ihren Erbherrn, haben zu den Waffen gegriffen und hören auf die ihnen von seinem Bruder Maximilian gegebenen Weisungen nicht. Die ungarischen Stände mögen überzeugt sein, dass er alles thue, um die Ruhe wieder herzustellen. Er habe sich längst bereit erklärt, die Concession seines Vaters ebenso wie die anderen Privilegien der österreichischen Stände zu bestätigen; es wäre längst zu einem Vergleich gekommen, hätten nicht die in Horn Versammelten die Verhandlungen fortwährend hinausgezogen. Die Vermittlung der Ungarn nehme er gern an und erwarte hievon, dass die Horner die Waffen niederlegen und sich mit den Anerbietungen des Königs zufriedengeben werden[3]). In einem ausführlichen Schriftstück berichten die ungarischen Abgesandten den Hornern: Die Concession Maximilians in allen ihren Punkten, Clauseln und Artikeln sei Matthias zu bestätigen bereit und habe sich hierüber seinem Bruder gegenüber erklärt, „den Städten und Märkten aber könne er das Exercitium religionis nicht einräumen, da solches wider sein Gewissen wäre und er es weder wider den Papst noch auch gegen den König von Spanien verantworten könnte. Soviel wolle er indess durch Connivenz zusehen und geschehen lassen, wie es auch zu Maximilians Zeit nicht anders gewesen, dass die Bürger und Inwohner außerhalb der Städte und Märkte ihr Religionsexercitium suchen und gebrauchen mögen." Die anderen Punkte wegen der Besetzung der Aemter u. dgl. sei er geneigt, nach ihren Wünschen zu erfüllen, vorausgesetzt, „dass sie die geworbenen Truppen entlassen, sich unterthänigst bei ihm einstellen, zuvörderst aber die oberösterreichischen Stände ihr begangenes Unrecht erkennen und sich mit J. kgl. W. versöhnen." Dies theilten sie durch einen eigenen Ausschuss den in Horn Ver-

[1]) Rel. præs. 25. October 1608. Ebenda. In dorso Nr. 10.

[2]) Cop. des Schreibens der Stände an Matthias vom 4. November 1608. Ebenda. Nr. 11.

[3]) Cop. der Antwort vom 5. November 1608. Ebenda Nr. 12.

Digitized by Google

ſammelten auch mündlich mit der Bitte mit, die nicht unbilligen Vorſchläge des Königs in reifliche Erwägung zu ziehen. Sollten ſie darauf nicht eingehen, ſo würden ſie auf keine Unterſtützung durch die Ungarn zu rechnen haben; für dieſe ihre Erklärung führen ſie 14 Motive an:

1. Würden ſie den evangeliſchen Ständen in Oeſterreich auch weiterhin in der That beiſpringen, ſo möchte nicht bloß in Oeſterreich, ſondern auch in Ungarn ein gefährliches Feuer entſtehen.

2. Würden die undiſciplinierten ungariſchen Heerhaufen gegen Feind und Freund in gleicher Weiſe wüthen und ſchwer aus dem Land zu bringen ſein.

3. Die Union zwiſchen Ungarn und Oeſterreich ſei wider einen auswärtigen Feind gemeint. Möchte man jetzt den evangeliſchen Ständen beiſpringen, ſo würde ihnen das von den katholiſchen Mitſtänden als Unionsbruch angerechnet werden.

4. Die Religion kann nicht mit dem Schwert, zumal von den Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, erzwungen werden.

5. Zu beachten iſt, daſs nicht alsbald eine Unruhe ausbricht, die nicht ſobald geſtillt werden möchte, und daſs

6. hiedurch nicht die ganze Chriſtenheit in Mitleidenſchaft gezogen würde. Es könnten

7. die evangeliſchen Stände im widrigen Fall auch der Religionsaſſecuration verluſtig gehen, wogegen

8. der König und ſein Bruder ſich erbieten, die Streitigkeiten in legitimer Weiſe beilegen zu laſſen.

9. Der innere Zwiſt möge nur dem Erbfeind zugute kommen.

10. Sei der König „in heimlicher Praeparetion", 9000 Wallonen zu werben. Schon habe die Pfalz den Durchzug bewilligt und dies ſei auf niemanden anders als gegen die Oeſterreicher und Ungarn gemünzt, wofern ſie an Abfall dächten.

11. Auf die Worte des Königs und Erzherzogs könne man ſich durchaus verlaſſen.

12. Beide müſſe das Miſstrauen der ev. Stände empfindlich berühren, und daſs ſie gleichſam mit gewehrter Hand die Religionsaſſecuration erzwingen, was nicht einmal Mähren gethan habe, das doch hiezu mehr Recht hatte.

13. Da Matthias kinderlos ſterben ſollte, könnten ſie in der Zukunft ihre „Prätenſionen" immer noch anbringen. Endlich fallen

14. die bedeutenden Koſten ins Gewicht.

Nach alledem erwarte die ungariſche Legation eine willfährige Antwort, um ſie den Ständen mitzutheilen[1]).

Führer der ungariſchen Geſandtſchaft nach Horn war der Graf Georg Thurzo, die übrigen Mitglieder waren Andreas Thozi de Nagluche, Ladislaus Barkozi und Melchior Rainer, Primator der Freiſtadt Kaſchau. Indem die Horner den ungariſchen Ständen durch dieſe Geſandten den Dank für ihre Bemühungen ausſprachen[2]), konnten ſie nicht umhin, die Anſicht zu widerlegen,

[1]) Nottl und ungefährlicher Inhalt der Hungariſchen Herrn Abgeſandten. Cop. ebenda.

[2]) Abſchrift des lat. Schreibens, ſo den Hungern den 13. Novembris 1608 gegeben worden. Ebenda Nr. 14.

Digitized by Google

als ob man seitens der Regierung bereits den Forderungen der evangelischen Stände genügegeleistet hätte. Es wurde ein „Bericht und Widerlegung auf der ungarischen Herrn Abgesandten Argumente“ [1]) ausgearbeitet: Darin wird neuerdings versichert, dass sie die Waffen nicht gegen den König erhoben haben und die Ursache der Rüstungen dargelegt: Die Verweigerung einer Antwort auf die dem König vor seiner Reise nach Mähren eingebrachten Resolution, der Inzerstorfer Fall und die Vorkommnisse in Gmunden: Dinge, die darauf hindeuten, dass es auf anderes mehr abgesehen sei, als auf eine Verbesserung des Regiments und Abhilfe der Beschwerden, das den Vorwand geboten habe, die Waffen gegen Rudolf zu ergreifen. Wenn man vor der Leistung der Huldigung mit dem Landesfürsten wegen der Bestätigung der Privilegien und Freiheiten ins Gleiche zu kommen suche, folge man altem Brauche, und müsse das jetzt umsomehr, als man die schlimmen Vorgänge unter Rudolf II. und die ärgeren Beispiele der steirischen Nachbarschaft vor Augen habe. Ihre ferneren Bitten um eine Gewährung ihrer Forderungen seien unbeantwortet geblieben, dagegen sei in Baiern, Salzburg, Passau, in den Gebieten des steirischen Erzherzogs gegen sie um Hilfe angesucht worden, endlich hätten die „päpstischen“ Stände allein zum Präjudiz der allgemeinen Freiheit die Huldigung geleistet. Sie stünden nur in der Vertheidigungslinie, und nur das sei der Grund, weshalb sie die ungarische Hilfe nachsuchen. Da man den österreichischen Gesandten in Pressburg die besten Zusagen gemacht, müsse man sich über den nunmehrigen Wandel in den Absichten Ungarns verwundern. Die Horner gehen dann auf die Widerlegung der 14 Punkte ein, sie erinnern namentlich an den Zweck der Union, die Oesterreicher jetzt nicht unterstützen, hieße nichts anderes, als diesen Zweck aufzuheben. Gewiss, man dürfe die Religion nicht unter Waffengewalt erzwingen, aber die Ungarn mögen nicht vergessen, dass sie selbst die Religion zum Vorwand ihres jüngsten Tumultes genommen haben.

In diesem Sinne sind alle weiteren Ausführungen gehalten. Man verlange, schließen sie, durchaus nichts unbilliges, nur dass sie den Katholischen gleichgestellt und ihr Exercitium so frei sei wie das katholische. Mögen ihnen alle ihre großartigen Kathedralen, alle ihre Pfründen, Würden und Aemter gelassen und den Evangelischen hingegen nur ein Plätzchen (exiguus angulus) gelassen werden, wo sie ihren Gott anbeten dürfen, man schließe den Bürger, den Bauer nicht aus, den Gott mit demselben Glauben beseelt hat; man begehre auch nur dieselben Orte, die sie in den Tagen Maximilians II. und den ersten Zeiten Rudolfs II. innehatten.

Die ungarischen Stände wurden unter einem von dem Verlauf der Verhandlungen mit Erzherzog Maximilian unterrichtet und auch hier die Bitte angefügt, sich in die Krönung nicht einzulassen, ehe die gerechten Forderungen der Oesterreicher erfüllt seien.[2]) Schon zwei Tage nachher schreiben ihre in Wien anwesenden Ausschüsse an den Kreisobristen, sie hätten mit Schmerzen vernommen, dass die ungarischen Stände nicht allein bereits die Königswahl vorgenommen, sondern auch die Krönung in Kürze anzustellen im Werke seien. Da sie früher

[1]) Ebenda Nr. 15.

[2]) Datum 15. November 1608. Ebenda Nr. 16.

Digitized by Google

der Meinung waren, dies nicht zu thun, ehe die Forderungen der Oesterreicher erfüllt seien, so mögen sie vielleicht glauben, dass dies schon der Fall sei, die Sache verhalte sich, trotzdem Thurzo davon spreche, nicht so. Vielleicht seien die ungarischen Stände überredet worden, uns zu verlassen, was man nicht hoffe; man stehe in vollster Ungewissheit und müsse in Betreff der Städte gerade das Widerspiel der Ausstreuungen bemerken: man möge aus den beigeschlossenen Schreiben Kremser und Steiner Bürger an die Stände in Horn entnehmen, dass sich die Städte jetzt noch größerer Verfolgung zu versehen haben als früher. Man überlasse dem Obersten, darüber nachzudenken, was die Auflösung der Conföderation, die aus diesem Verhalten der Ungarn folgen müsse, ihnen für üble Nachreden veranlassen werde, die Reue mag dann zu spät kommen.[1]) In einem Postscriptum fügen sie bei, der Erzherzog habe ihnen mitgetheilt, er müsse morgen nach Pressburg zur Krönung verreisen und stelle es ihnen anheim nach Hause zu gehen oder nicht. Die Fahrt nach Pressburg mitzumachen, rathe er nicht an, da sich ihr Geleite bloß bis Wien erstrecke. Sie hätten sich jetzt deswegen an die ungarischen Stände gewendet.[2]) Auch an Illésházy schrieb nun der Ausschuss: Er hätte soeben[3]) (20. November) die Kunde erhalten, dass die Ungarn die Krönung vollzogen hätten: der König möge so regieren, dass auch die österreichischen evangelischen Stände, „die zur Erlangung dieser Hoheit nicht weniger als die ungarischen und andere Stände Leib und Gut zugesetzt, mit gnädigen Augen angesehen und ihren Beschwerden abgeholfen werde". Auch hier wird stark betont, nicht einmal jene Schäden, um derentwillen das kaiserliche Regiment im Lande aufgehört habe, seien verbessert, viel größere Bedrängnisse stehen bevor, zumal jetzt, wo die ungarische Krönung erfolgt ist, ehedem ihre Beschwerden erledigt seien. Wie schmerzlich müßten sie es empfinden, wenn sie von den ungarischen Ständen, um derentwillen sie sich „in die Gefahr gesteckt", verlassen würden. Sie mögen sich vornehmlich der Städte annehmen und deren Separation von den anderen Ständen verhindern.

Georg Thurzo sandte den Hornern die Nachricht, als er mit seinen Collegen von der Horner Legation heimgekehrt sei, fand er die Königswahl Matthias' — sie war am 16. November — schon als eine vollzogene Thatsache vor. Sie hätten ihre Sachen den ungarischen Ständen vorgebracht und auch das was Erzherzog Maximilian ihnen verheißen.[4]) Tags darauf sei Stephan Illésházy zum Palatin ernannt worden, der nun die Geschäfte führe. Kühl fügt Thurzo noch hinzu: Sie mögen die Folgen eines inneren Krieges wohl erwägen.[5]) Illésházy meldete zwei Tage später, er habe sich nochmals beim Könige für sie verwendet und den Bescheid erhalten, „wir sollen nicht zweifeln, dass J. M. sich gegen

---

[1]) Datum Wien 17. November, g. z. der pol. Stände in Oesterreich unter und ob der Enns jetzt in Wien anwesende Gesandte. Nr. 17.

[2]) Schreiben von demselben Tage liegt bei Nr. 18.

[3]) Cop. Schreibens an Herrn Illésházy vom 20. November 1608. Ebenda Nr. 20.

[4]) Liberum nimirum religionis exercitium omnibus passim dominis magnatibus et nobilibus Austriacis in eorum propriis bonis admissum et concessum esse, civitatibus liberis exceptis. . .

[5]) Datum Posony 29. November 1608. Steierm. Land.-Arch. Nr. 19.

Digitized by Google

Euch so gnädig resolvieren wolle, dass wir die Kraft unserer Intercession im Werke spüren sollen".[1])

Die österreichischen evangelischen Stände wussten es freilich besser, dass mit dem Vollzug der ungarischen Krönung ihnen das Heft aus der Hand gewunden war und dass sie nun ihre Ansprüche würden herabsetzen müssen. Hätte man sich, schrieben sie am 10. December an Georg Thurzo, vor der Krönung für das, was wir durch Briefe und Gesandtschaften verlangt haben, eingesetzt, so wäre heute bereits die Bewilligung geschehen und der Friede hergestellt. Nun haben wir viel von unserem Rechte preisgeben müssen[2]), um nicht von den einzigen Bundesgenossen beschuldigt zu werden, dass wir zum Bürgerkriege Anlass gegeben. Sie sandten ihm ein Exemplar ihrer neuen Bittschrift an den Erzherzog mit.[3]) Die Verhandlungen mit diesem waren mittlerweile weitergegangen, ohne dass sie zu einem rechten Ziele führten. Man kennt die Folgen der Weigerung Matthias', den Oesterreichern entgegenzukommen. Rudolf II. machte einen Versuch, mit deren Hilfe „seine Scharte auszuwetzen". Die Oesterreicher durften erwarten, dass alsdann ihre kirchlichen Forderungen wegen der „Freistellung der Religion" befriedigt würden. Aber es war unmöglich, in Mähren und Ungarn für Rudolf II. Stimmung zu machen. Die Mährer wollten ein- für allemal von einer Wiederkehr seines Regiments nichts wissen. Dagegen waren sie nach wie vor bereit, ihre kirchlichen Forderungen bei dem König zu befürworten. Am 3. December schreiben ihnen Karl von Zierotin und Georg von Hoditz, sie hätten beim König so viel erreicht, dass dieser geneigt sei, die Sache zu einem guten Ende zu führen.[4]) Die Horner danken sieben Tage später und senden ein ausführliches Schreiben über alle ihre Verhandlungen, woraus man sehen könne, dass es ihnen nicht, wie ihre Feinde vorgegeben, um ein Blutbad oder die Zerrüttung des Vaterlandes oder um eine Einschränkung der landesfürstlichen Rechte unter dem Anschein der Religion zu thun sei. Soweit sie gewissens- und ehrenhalber konnten, hätten sie nachgegeben, nun aber bäten sie die mährischen wie auch die ungarischen Stände um ihre Vermittlung. Diese hatte nun allerdings wenig Erfolg. Maximilian war nicht geneigt, den Hornern über die früher bezeichnete Grenze entgegenzukommen. Die Verhandlungen giengen indes noch weiter. Am 14. December überreichten die Horner „die endliche und schließliche Erklärungsschrift[5]) beider Lande Oesterreich unter und ob der Enns an den Erzherzog Maximilian", in welcher sie alle ihre Beschwerden wiederholen und um deren Remedierung bitten. Am 27. December erfolgte dann das Decret des Erzherzogs[6]), welches im wesentlichen dem vom 27. November entspricht: die Oberösterreicher, heißt es da, mögen ihre Beschwerden besonders anbringen, in

[1]) Cop. Ebenda, Nr. 21.

[2]) Nunc multum sane de iure nostro decessimus . . . id cuismodi sit, rogamus D. V., transmissum exemplar ut perlegere non gravetur.

[3]) Cop. Schreiben an G. Thurzo den 10. November 1608. Mit diesem schreiben ist ihme auch die letztere lange schrifft, so J. Dr. übergeben worden, zugeschickt. Ebenda Nr. 22.

[4]) S. Beil. Nr. 25.

[5]) Sie ist gedruckt in Raupach, Ev. Oesterr. Beil. XIII, S. 73—88.

[6]) Ebenda Nr. 14.

Digitized by Google

den Städten bleibe alles in dem alten Stand, die politischen Beschwerden seien theils erledigt, theils sei man auf dem Weg dazu. Sollten die in Horn noch weitere Beschwerden haben, so mögen sie bei dem König als ihrem Landesfürsten ihre Sache anbringen, es werde ihnen eine billige Antwort ertheilt werden.

Ueber alle diese Verhandlungen berichteten die Horner nun auch nach Steiermark, wo diese Mittheilungen das größte Interesse erregten, denn wenn die Verhandlungen in Nieder- und Oberösterreich zu einem erträglichen Zustand für die Protestanten führten, konnte man die Hoffnung hegen, dass auch für den innerösterreichischen Protestantismus dermaleinstens wieder bessere Tage kommen würden. Man weiß, wie wenig die allseitigen Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind. Auch die Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien, wie sie in den nächsten Monaten gepflogen wurden und bei denen sich Zirotin und die Mährer abermals in dem früheren Sinne bethätigten, führten keinen definitiven Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand herbei, der durch die Resolution vom 19. März 1609 gekennzeichnet ist[1]), worauf dann die Stände in Niederösterreich am 29. April, jene von Oesterreich ob der Enns am 21. Mai huldigten. Am wenigsten erfüllten sich die Wünsche der Steirer, denn auch ein glänzenderer Sieg, als es der der Horner gewesen, hätte den steirischen Erzherzog Ferdinand II. nimmermehr dahin gebracht, auch nur um einen Fußbreit von jener Richtung abzuweichen, die er seit 1598 einhielt und die er dann ein Menschenalter später ja auch in Mähren zum Siege führte. Man hat die Politik Zierotins in diesen kritischen Monaten viel gelobt und bewundert: er war zweifellos in seinen Ansichten von religiöser Toleranz seiner Zeit weit voraus[1]), damals vermochte er weder die eine Partei von der Richtigkeit seiner Anschauungen zu überzeugen, noch die andere dafür zu gewinnen.

I.

Eibenschitzer Vertrag zwischen den ungarischen, österreichischen und mährischen Landen. Eibenschitz, 1608 April 19.

(Cop. Steierm. L. A.)

Wir Valentinus Lepeß, erwehlter bischof zu Vesprim . . ., Petrus Reway von Rewa, span der spanschaft in Lippa . . ., Stephanus Balfy von Erdeöd, span . . . und schloßhaubtman zu Preßburg, Andreas Ostrozitsch von Zilletina und Ilewa, Theodosius Sirmiensis von Khoran im namen und anstatt . . . Matthiä . . . auch von wegen der stende und orden vorgedachten königreichs Hungern,

Wir Paul Jacob herr von Stahrenberg . . . des durchl. erzherzogen Matthiae camrer, Geörg Erasamb herr von Tschernembl . . . Sebastian Gunther Hagier von Allensteig zu Reinspach der l. stende in Oesterreich obrister leutenambt, Adam von Schallenberg zu Piberstein . . . abgeordnete der stendt in Under- und Oberösterreich und

Wir die stendt und orden der markgrafschaft Mährern thuen kundt allen

[1]) Chlumecky, Karl von Zierotin, S. 545.

Digitized by Google

und jeden, füegen ihnen auch zu vernemben und bezeugen hiemit für uns und anstadt deren, so uns derowegen abgeordnet:

daß als zu still- und abhelfung der schödlichen durch die Heyduggen aus türkischen antrib mit vorwendung des unlengst beschloßnen hungrisch und türkischen vertrags erweckten entbörung und einhaimbischen zwispalt ein zusamenkunst zu Prespurg gehalten worden, in welcher vorstehenden undergang des reichs Hungern, damit dasselbe von der christenheit nit getrennt und durch solche trennung die anrainende königreich und lande dem Türken zu einfall und raub offen stunden, zu verhüeten, hochged. F. Dt. sowol die stendt der cron Hungern und in Oesterreich rathsamb befunden, sich mit getreuer pflicht gegen einander zu verbinden, hat auch uns damals anwesenden aus wichtigen Ursachen für gut angesehen, solche verbindtnuß hinfüro auf uns zu ziehen und stett auch unverbrüchlich einzugehen, wie wir dann gegenwertig die beschloßen und bestettigt haben, solchergestalt daß wo khunfftig von wegen oder zuwider der wienerischen und türkischen jüngst geschloßenen fridshandlung, ob welcher wir zu halten gedenken oder umb waserley ander rechtmäßiger und billicher ursachen unsern königreich, fürstembthumb und vatterlandt, auch derselben mitglidern und bundtsverwandten ainicher feind oder verhinderer sich erweisen wolte, dass alsdann der durchleuchtig erzherzog und alle stände und orden sowol des königreichs Hungern als erzherzogthum Under- und Oberösterreich und wir gedachte ständt der benanten markgrafschafft Mährern mit gleicher hülf und beistandt uns unsern mitglidern und bundtsgenoßen nit entziehen sondern als in gmainer gfahr schwebendt uns und die unsrige alle und jede diser bindtnuss ainverleibte schützen, handhaben, helfen und zugleich dabei zu leben und zu sterben verpflichtet sein. Deßen zu gewißer urkundt und ewiger bestättigung haben wir diss mit unsern pedtschaften und handschriften zu kunftiger versicherung gefertigt. Beschechen zu Ewosicz in landtagsversamblung des marggrafthumb Mährern den 19. Aprilis des 1608 iars.

Lateinischer Text bei Hammer-Purgstall, Khlesl's Leben II. Urkundentheil Nr. 216, S. 97.

II.

„Die Strobohalische im Feldlager beschechene Unterredung." 1608. Juni 29.

(Cop. Steierm. L. A.)

Vertreuliche unterredung der anwesenden gesandten aus der cron Hungern, dem erzherzogthumb Oesterreich under und ob der Enns und dem marggrafthumb Mährern, an heut dato in der kgl. Würde erzherzogen Matthiae zu Oesterreich und der unirten lande veldtläger bei Strobohal in Behaimb gelegen:

Erstlichen, es werde die huldigung der stände, in welchem land es wölle, angefangen, so soll doch in solcher und der andern land huldigung die lauter condition angehengt werden, daß jy der Preßpurgischen zu anfang diß iars und hierauf gefolgter zu Euboschitz in Mährern verneuerten verbindtnuss der lande, in welcher under den worten: qualemcunque ob causam iustam et legitimam fürnemblich auf die freyheit der gewißen und religionsexercitium

Digitized by Google

geſechen worden, allerdings unnachtheilig ſei. Wolte nun darüber wider verhoffen, beſchwärliche irrung und verwiderung erfolgen, ſo ſtehet dem disfalls beſchwarten landt bevor, die andern unirten lande umb treuen rath und hilf zu erſuechen. In welchem Fall dann kein land das ander verlaßen, ſondern ehe der huldigung ſich waigern ſolle.

Dabey iſt entlich auf mitl zu gedenken, wie und wasgeſtalt die ſchleſiſche fürſten und ſtändt in diſe verainigung zu ziehen, und zwar diſes alles zu gemainen wolſtandt der wolbemelten landt, wie auch der kgl. W. erzherzogen Matthiae ſelbſten zu deſſen glückſeliger beſtändiger regierung angeſechen.

Hanß Sigmundt freyherr zu Herberſtein, veldmarſchalk,
Herr Carl von Tſcherotin, landtshaubtman in Mähren,
Herr Geörg Thurzo,
Geörg herr von Hoditz, obriſter wachtmeiſter,
Hanſs Wilhelm herr von Zelking,
Gotthardt herr von Stahrenberg,
Wolf Sigmund herr von Loſenſtein,
Geörg Eraſamb herr von Tſchernembl,
Reichardt herr von Stahrenberg,
Wolf Adam heer von Puechaimb,
Graf Geörg von Serin,
Merth herr von Stahrenberg,
Herr Setſchy, Rudolph Teufel
Niclaß Turzo, Pariß von Sonderndorf,
Stanislaus Turzo, Paul Chriſtoph Flußhart,
Jacob Stangl.

Bei Strobohal in herrn Geörgen Turzo zelt, den 29. Junii anno 1608.
In dorso: 1. Findet ſich noch ein zweites und drittes mal im L.-A.

III.

Die in Religionsſachen deputierten Herren aus Oeſterreich ob und unter der Enns an den mähriſchen Landeshauptmann (und die mähriſchen Stände): Bitte zur Darnachrichtung um Mittheilung, ob die mähriſchen Stände vor der Huldigung Religionsfreiheit begehren und wie ſie die in der Preßburger Uebereinkunft ſtehenden Worte qualemcunque ob causam iustam et legitimam interpretieren.

Wien, 1608 Juli 24.

(Cop. Steierm. L. A.)

Demnach wir ein hoche notturfft ſein befunden, bei denen . . . ſtenden des markgrafthumbs Märhern A. C. umb mehrer nachrichtung willen, weßen ſich dieſelben in puncto religionis vor der huldigung, welcher wegen (wie wir erachten) allermaiſt der landtag in Märhern ausgeſchriben und gehalten würdet, auf ein end entſchloßen, durch aignen abgeſandten edlen und geſtrengen Maximilian Hoe unſerer religion verwandten und lieben landtsmitglied bericht hiemit zu erholen, alſo und in ſonderheit haben wir auch nit fürüberkünnen,

Digitized by Google

den herrn . . . in befürderung unſer criſtlichen und allain ſeligmachenden religion . . . zu erſuechen, er wollte uns . . . zu entdecken unbeſchwert ſein, dieweilen nit gezweifelt der (sic!) landtagsproposition der huldigung anhengig ſein und ſolche zu müglichiſter befurderung von J. Kgl. W. unſerm gn. herrn begert werde, weßen ſich wolgedachte ſtände zu erclärn entſchloßen und ob die nit vor ervolgunder huldigung die verſicherung der religionsbefreiung beharrig begern, damit wir als demſelben in jüngſt gepflegter accordo bei Sterwohalj . . . verainbarte uns darnach . . . zu regulirn und alſo uns durchgehender gleichheit zu accomodiern beßere gelegenhait hetten.

Beinebens wollte er uns auch unbeſchwärt erindern, wie die . . . ſtände ſich deren in der Preßburgeriſchen accordo und transaction inſerirten wort (qualemcunque ob causam iustam et legitimam), demnach wol zu muettmaßen, es werden ſich dergleichen kopf finden, welche dieſelben zu ierem vortl zu ziehen und zu interpretiern nit underlaßen werden, anmaßen und deren fähig machen, damit alſo allerſeits bei den unierten landen ein gleicher verſtand, inmaßen wir unſers erhalts und wolmainenden erachtens principaliter under angezogenen worten die turbierung und hinderung des freien religionsexercitii. begriffen ſein verſtehen, erhalten werde.

Was der herr ſonſt anderſt zu dieſem criſtlichen negotio erſprisliches . . .

Datum, Wien den 24. Juli 1608.

N. Die in religionsſachen herrn deputierten under und ob der Enns.

An herrn von Zſcherotin.

In simili an die herrn mähreriſchen ſtändt A. C.

In dorso: dem edlen herrn Maximilian Hoe zuzuſtellen. An die mähriſchen Stände wurde aber erſt zwei Tage ſpäter ein Schreiben gerichtet, deſſen Faſſung eine andere iſt. Man habe gehört, daſs die Huldigung in den unirten Landen im Werke und zu dem Ende in Mähren bereits ein Landtag ausgeſchrieben ſei, „darbei dann fürnemblich die befürderung der ehre gottes, befreiung unſerer chriſtlichen gewißen und erhaltung des freien exercitii A. C. wol in acht zu nehmen, bevorab und demnach nit zu zweifeln, die widerwertigen mit allerhand verhinderlichen einwürffen wol verſehen und gefaßt ſein werden, bitten ſie wie oben und fügen bei, es wäre nützlich auch die ſchleſiſchen Fürſten in ſolche Vereinigung zu ziehen. Sie theilen endlich mit, was ſie noch vor der Huldigung bei J. Kgl. W. anbringen wollen.

IV.

Die vom Herrenſtand und der Ritterſchaft evang. Religion in Oeſterreich ob und unter der Enns an Zierotin: Hoe habe berichtet, aus welchen Gründen ſie auf ihr Concept (vom 26. Juli) keine Antwort erhielten; ſie theilen durch den Herrn Hoe mit, was „von ihnen anheut geſchloſſen und der Kgl. W. übergeben worden." Bitte um Mittheilung, weſſen ſie ſich bei ihnen in omnem eventum zu getröſten haben. Wien, 1608 Auguſt 19.

(Cop. Steierm. L. A.)

Digitized by Google

An demſelben Tage ſchreiben ſie an die Stände. Was ſie am 26. Juli gemeldet, daß an König Matthias ein Anbringen geſchehen möchte und was es enthalten ſolle, das iſt ohne Antwort geblieben, weil ihr Bote zu ſpät ankam. Theilen im Sinn der geſchloſſenen Union mit, daß ſie ihr Anbringen in etwas geändert. Bitte ſie im Fall einer widrigen Reſolution nicht zu verlaſſen. (Ebenda.)

V.

Landeshauptmann, Herren, Ritter und Städte, Stände des Markgrafthums Mähren, ſo der chriſtlichen Religion im Gebrauch beiderlei Geſtalt zugethan an die n. ö. Stände: ſprechen die Hoffnung aus, König Matthias werde auch gegen ſie in Religionsſachen ſich gnädig erweiſen, wie er es ihnen bei der geſchehenen Annahme zum Landesherrn auch zugeſagt. Brünn, 1608 Auguſt 31.

(Cop. Steierm. L. A.)

E. G. . . . ſchreiben, deßen datum Wien den 19 tag . . . Auguſti des 1608 iars, iſt uns . . . in der ſtatt Brünn bei gem. Landtag . . . von dem herrn Maximilian Höe von Höenegg . . . uberantwort worden . . . am welchen . . . und den uns uberſchickten ſchriften, ſo die herrn J. Kgl. W. . . . unſer religion betreffend übergeben, desgleichen aus . . . herrn Maximilian Höe . . . mündlichen relation wir . . . verſtanden, wie die[1]) bei E. G. . . . beſchaffen.

Nun ſein wir keiner andern hoffnung zu J. Kgl. Mt., weil dieſelbe allen herrn abgeſandten aus dieſen landten, welche ſich hievor mit J. Kgl. Mt. unirt, nit allein im königreich Beheimb ſondern auch ſonſten jederzeit allerdings gn. erzaigt . . ., daß ſie ſich nit weniger, ob gott will, gegen E. G. und euch . . . ſovil die freye bekanntnuß und gebrauch E. G. chriſtl. religion belangen thuet, gn. und genaigt erzaigen werden, inmaßen wir dann E. G. und euch nit bergen, daß in J. Kgl. W. jungſthin beſchechner annembung zum herrn des landts, wie in allen ſachen, alſo auch abſonderlich in negotio religionis . . . uns kein hinderung zuegefüegt, ſondern, wie J. K. W. hievor unſern herrn abgeſandten, ſo wir nach Wien abgeordnet, gn. bewilligt, daß die uns in der religion . . . zu rue laßen und deßwegen verſichern wöllen, alſo haben ſy diſen allen ein genüegen gethan und uns hieüber nach notturfft aßecurirt, auf ſolche weis die herrn aus dem articl, davon E. G. hiemit ein glaubwürdige abſchrift der antwort, ſo uns J. K. W. durch dero abgeſandten in die landtagsverſamblung mit aigner handt verſchriben und mit iren pettſchaft verfertigter zuekomben laſſen, mit mehrerem vernemben thönen.

Verrers haben J. Kgl. W. . . . uns alle recht, privilegia . . . beſtätigt; dagegen haben wir J. Kgl. W. die . . . huldigung gehorſamlich gelaiſtet, jedoch mit diſer zierlichen proteſtation und . . . vorbehalt, daß es unſern rechten . . . ohne ſchaden und abbruch ſein ſolle. . . .

Brünn den 31. Auguſti anno 1608.

Landeshauptman, herrn, ritterſchaft und ſtätt, ſtändt des markgrafſthumbs Mährern, ſo der chriſtlichen religion in gebrauch beiderlei geſtalt zugethan und anjetzo zu Brünn bei dem gemainen landtag verſamblet ſein.

[1]) Fehlt wohl ein Wort: Sachen.

Digitized by Google

Der beigeſchloſſene Religionsartikel lautet:

So vil aber das ander begern wegen der religion anlangt, wollen J. K. W. ſie gleichfalls dabei gn. verbleiben laſſen, wie ſie von J. K. W. lobl. vorfahren gelaßen worden und keinen aus den ſtändten wegen der religion ainiche beſchwärung anthuen noch ander zu thuen verſtatten, desgleichen auch denen beſchwärten ſtätten in allen billichen nottwendigen und rechtmäßigen ſachen verhülflich ſein, daß ſie damit wol zufriden ſein khönnen.

Diſe abſchrift iſt genomben aus der antwort.[1])

VI.

Karl von Zierotin an die der ev. Religion zugethanen Stände in Nieder-Oeſterreich: Da in jüngſter Zeit kein Landtag verſammelt war, habe er ihre beide Schreiben nur einigen jüngſt in Brünn anweſenden Vornehmen vorlegen können. Während er der Meinung war, eine Interceſſionsſchrift bei König Matthias einzubringen, hielten ſie es für beſſer, dies durch den künftigen Landtag zu thun, deſſen Votum mehr Gewicht habe. Roſſitz, 1608 September 19.

(Cop. Steierm. L. A.)

Es werden ſich zweifelsohne die herrn meiner vorigen, ihnen auf das erſte denen evangeliſchen ſtändten in Mährern gethanes ſchreiben gegebner antwort noch woll zu erindern wißen, nemblich dieweil damals kein gemeiner landtag weder zuſambenkunfft nicht war, daß ich gedachtes ir ſchreiben denen ſtändten nicht vorbringen könen, jedoch ſolches bei der erſten der ſtändte zuſamenkunft oder wo es ſich mit derſelben verziehen wolte, auf nechſt künftige landtrechten zu thuen, was auch für antwort darauf erfolgen wiert, dieſelbe den herren zur nachrichtung unverzogentlich zuezuſchicken mich erbotten. Bei gedachter meiner damals gegebener antwort laß ich es auch jetzt verbleiben, mit vermeldung daneben, daß ſeithero diſe tag etliche vorneme landtherrn bey mir zu Brün ſonſten etlicher geſchafft halber erſchinen, und weil mir gleich eben zu der zeit der herrn ir ander ſchreiben angehendigt worden, hab ich inen beide vorgebracht, auch der meinung geweſen, man ſollte in denen ſachen bei J. Kgl. W. mit einer unterthenigen interceßionſchrift den herren beyſpringen, ſie aber für beßer anſehen und vermeint, weil ir gar kleine anzall, man ſollte diß auf den negſt künftigen landtag oder zuſambenkunft ſparen, damit es deſto erſprießlicher und fruchtbarer geſchehen möchte. Darbei ich es auch entlichen verbleiben laßen. Was ich aber für mein perſon in denen ſachen bei den herren thuen kan, ſoll von mir jederzeit willig und treulich gelaitet werden. Bitt allein die herren ganz freundlich, ſie wollen ſich hierinnen, weil es gottes ehre antrifft, einer ſolchen moderation gebrauchen, die von dergleichen anſehenlichen herrn und vornemen perſonen (wie ſie dan zwar ſein) zuvor allezeit rühmlich iſt, geſpüert

[1]) An demſelben Tage wird von den Ständen die Bitte an die kath. Stände Niederöſterreichs gerichtet, bei König Matthias und ſeinen Räthen dahin zu wirken, daſs beiden Religionen, weil ſie beide chriſtlich, gleicher Schutz zutheil werde; denn wenn den evangeliſchen Ständen irgend eine Beſchwerung geſchehen würde, müſsten ſie für dieſe wie ein Mann einſtehen und die kgl. Würde in ihrem Intent hindern. Man erwarte in Mähren, daſs es dazu nicht kommen werde. (Cop. ebenda.)

Digitized by Google

worden. Hiemit thue ich die herren in den gn. schutz und uns sambentlich der bewahrung gottes treulich befehlen. Datum Rossitz den 19 September anno 1608.

Der herrn dienstwilliger freundt
Carol der elter herr von Zierotin auf Roßitz, Drehowositz (sic) und der burg Prere (Prerau) landtshaubtman des marggrafthumbs Mährern und der Kgl. W. herrn Mathia designirten zum könig in Ungern und Behaim rath und cammerer.

In dorso: Nr. 4.

VII.

„Memorial der Herrn Abgesandten in Hungern und Märhern Verrichtung" (Sendung Quintins von Althan an den Landeshauptmann Karl von Zierotin und die ev. Stände Mährens: Schleunigste Absendung einer gemeinsamen Gesandtschaft an K. Matthias wegen Abstellung der Gravamina ist erwünscht). Horn, 1608 Sept. 25.

(Cop. Steierm. L. A.)

Herr Quintin herr von Althan freyherr zu der Goldtpurg und Muerstetten auf Ainördt (sic) wolle dem h. l. haubtman in Mährhern der österr. ev. stendt willigiste dienst vermelden und ime wolermelter ev. stendt zway schreiben das aine an ime h. l. haubtman u. das ander an die gesambten evangelischen Märherischen stendt lautent, sambt den einschlißen zu wellen.

Beinebens ine h. l. haubtman mit beweglichisten motiven dahin persuadiern, dass er in ansehung summum periculum in mora die löbl. Mähr. ev. stende so ehist als müglich also viel deren in dieser eil an der handt sein künnen, zusammenerfordern, denselben unser der stendt nottwendige anbringen in optima forma fürtragen u. darob sein wölle, dass unverzogentlich von inen an J. Kgl. W. . . . gesandte abgeordnet werden, welche uns als ieren confoederirten treuen mitgliedern, verwohneten[1]) u. nachbarn wegen referirung unserer gravaminum wirkliche u. ersprießliche aßistenz laisten u. sich unserer dissfals annemben als wan es in particulari ir aigne noth wäre, inmasen solches der Euboschitzischen verbindung, der Strebohalischen beredtenuß u. dem erbieten, so sie vom dato den 31 August gegen uns u. den cath. stendten gethon, allerdings gemäß ist u. dan billich praestirt wierdet.

Dagegen wollen wier zu fürfallender occasion hinwiderumb succurriern, wie es dan alberaith contra den Ob. Tilly et adhaerentes unlangst beschehen.

Desgleichen woll vorermelter herr von Altham (sic) freyherr in ainem und andern guete information thuen, was dise zeit hero pro et contra in negotio religionis gehandelt worden, und die einschlüß unserer schreiben, do es nit erfordert, mit mehrerem erleüttern, dieweilen auch die einschlüß in dem jetzigen mißiv in dem paget also accommodiret, daß es h. l. haubtman außer erbrechung des schreiben(s) an die gesambten stendt eröffnen kan, ime h. l. haubtman zu bitten, daß er neben dem schreiben an ime lauttent, ehe ers den stennden praesentiert, vernemben u. mit fleiss ablesen wolle.

[1]) Die Verwandten.

Digitized by Google

Schliefslichen wolle er herr von Althamb fleifs anwenden, dafs er bei ime h. l. haubtman nit lang aufgehalten werde, sondern mit ainer guetten antwort aufs ehist sich widerumb zu uns verfüegen möge. Datum Horn den 25 September anno 1608.

N. — die evangelischen ständt.

In simili: herrn Ludwigen von Khünigsperg an herrn grafen von Serin u. herrn Pudiani (sic) vom 26 September 1608.

Den 27 eiusdem herrn Hansen Rueber und herrn Hanns Wilhalben von Neidegg — an die drei Turzo, herrn Fleschaschi u. herrn kraisobristen — auch mit dergleichen schreiben u. memorial abgefertigt.

In dorso: Nr. 5.

VIII.

Die n. u. o. österreichischen evangelischen Stände an die ev. Stände Mährens: theilen die Acten mit, die in Sachen ihrer Religion weiter vorgegangen, um etwaige Praktiken der Gegner zu hindern. Bitte, sie kraft des Eibenschitzer Bündnisses und der Stierbohol'schen Berednis in ihren Beschwerden bei K. Matthias zu unterstützen und an ihn zu dem Zweck eigene Gesandte abzuschicken. Horn, 1608 September 25.

(Cop. Steierm. L. A.)

. . . In continuirung unserer . . . correspondenz übersenden wir . . . beiliegende einschlüß A. B. C. D E. F. G. H., daraus die herrn vernemben, was seithero unser ihnen jüngst überschickten schriften u. darauf erfolgten decreten in sachen unser christlichen religion . . . weiter fürgeloffen. Und weilen wir leichtlich erachten künnen, dafs unsere gegenthail mit allerlei ungleichem nnd unbegründtem fürgeben, wie bei menniglich also auch in specie bei den herrn uns und unser negotium verhaßt und die herrn von der wolgetroffenen union abwendig zu machen, an ihnen nichts erwinden lassen werden, so tragen wir kein zweifel, dise Acta werden irer der gegenthail male narrata und e contra unser gerechte sachen an tag bringen und so vil ausweisen, dafs wir die ganze zeit hero alle müglichste hochste beschaidenhait, glimpfliche mitl und gezimbte moderation zu erlangung unserer billichen praetension gebraucht haben, aber allein mit allerley unverdienten scharfen bedröungen und thails angethanen gewalt und betraugnufs beschwert worden und uns allem ansehen nach nichts beßeres zu getröften haben.

Wir künnen demnach in diesem unsern gefährlichen zuestandt nicht fürüber, die herrn als unsere confoederirte treue mitglieder und nachbarn . . zu ersuechen, sie wöllen in crafft der mit uns hievor ordentlich aufgericht verfertigten Euboschitzischen verbindtnufs und Strobolholischen berednufs, inmaßen sie sich hernach erst den 31 . . . Augusti sowol gegen uns als denen vier catholischen ständen baiden ländern in Österreich ob u. unter der Enns de novo erbotten und austruecklich erclärt, nunmehr im werk und in der that neben nns für einen man stehen, sich unserer beschwerdt, als ob es ihr aigne noth were, alles ernsts annemben und aufs förderlichist in ansech summum periculum in mora bei J. K. W. . . der zeit durch abgesandte

Digitized by Google

die notturfft diſsfalls anbringen und uns erſprüeßliche guete aßiſtenz laiſten, damit wir dermal aineſt ein erfreuliche gewehrende reſolution und gn. würkliche relevierung unſerer gravaminum erlangen mögen . . . entgegen ſollen ſich die herrn hinwiderumb gewißlich zu uns verſechen, daß wir in allen occaſionen den herrn jederzeit mit äußeriſtem vermügen . . . beiſpringen und ſuccurriern werden . . . Datum Horn den 25 September anno 1608.

N. u. N. — die under- u. oberöſterreichiſchen ſtändt ſament u. ſonders.

In dorso: Nr. 6.

IX.

Die unter- und oberöſterreichiſchen Stände Öſterreichs an den Landeshauptmann Karl von Zierotin: beſtätigen den Empfang ſeines Schreibens de dato Roſſitz 19. September und bitten ihn von den mähriſchen Ständen, ſo viel er vermag, extraordinarie zuſammenzurufen und ihnen ihr Anbringen vorzutragen. Sie hoffen, er werde aus den früheren Schreiben entnommen haben, „daſs ſie die gebürende Moderation wohl in acht genommen und nur dasjenige tractiert haben, wozu gehorſame Stände ihrem angehenden Landesfürſten gegenüber befugt ſeien." Bitte, ihrem Geſandten Quintin von Althan in ſeinem Anbringen Glauben zu ſchenken. Horn, 1608 September 25.

(Cop. Steierm. L. A.)

X.

Günſtige Antwort darauf: Er werde eine Zuſammenkunft mähriſcher Herren für den 6. October nach Znaim veranlaſſen. Roſſitz, 1608 September 27.

(Cop. Ebenda.)

. . . Meiner herrn ſchreiben hab ich von . . . herrn Quintin freyherrn von Althan neben einer ausführlichen mündlichen relation, welche er in der herrn namen bei mir angebracht, wol empfangen und daraus, daß ſie mit meiner treuherzigen wolmainenden zu ihnen tragenden affection wol zufriden, ſehr gerne vernumben, bin auch nit anders geſinnt als ſolche jederzeit zu erhalten und neben erzaigung meiner willigen wilfährigen dienſt würklich zu erweiſen. Will beneben nit unterlaßen, weil es die noth erfordert und ſie es begern, ohne lengern aufſchub etliche der fürnembſten von herrn- u. ritterſtandt unſerer evangeliſchen religion, ſo hie in der nähent geſeßen, gehen Znämb auf den 6 kunftigen monats October zu beſchreiben, denſelben der herrn mißiviſchreiben ſowol auch die beigelegte einſchlüß zu überantworten und ihr billiche begern, ſovil mir müglich zu befürdern, verhoffe auch, ſie werden ihrem vorigen erbieten nach nicht unterlaßen, der herrn in allen billichen ſachen und in ſonderheit in dieſem negotio ſich nachbarlich anzunemben, wir ich auch für meine perſon zu ihren dienſten mich freundlich und treulich erbiete, ſie hiemit gottes ſchutz und ſegen treulich empfelchendt.

Datum Roßitz den 27. September anno 1608.

M(einer) h(errn) d(ienſt)williger knecht und freundt Carl der Elter herr von Zerotin.

In dorso: 7.

Digitized by Google

XI.

König Matthias an den Landeshauptmann Karl von Zierotin: nimmt das Begehren bezüglich der österr. Herren und Ritter zur Kenntnis und will sich betreffs ihrer Zusammenkunft am 7. d. versehen, er und die Mährer werden ihnen, falls sie etwas wider Billigkeit prätendieren, keine Folge geben, billige Begehren werde er erfüllen. Wien 1608 October 3.

(Cop. Steierm. L. A.)

. . . Ich hab eur zway schreiben aus Roßitz sowol von dato 18. als 22. . . . September empfangen und daraus was die herrn u. ritterstandt in Osterreich under der Enns A. C. an euch gelangen lassen, vernomben. Wie ich nun eur treu und lieb gegen mir im werk gespürt, so nimb ich auch baider schreiben inhalt von euch nit anders als gnedigist und wol auf. So vil nun bemelter stendt schriftlich gethanes suechen also auch, was sie bey der von euch auf den 7. dito ausgeschriebenen zusambenkunft anbringen werden, anlangt, weil ich mich zu euch wie nit weniger den Mährerischen stendten versehen, als ir und sie werden in deme, so man bei inen wider fueg und büllichkeit pratendieren möchte, kein volg geben, sondern sie vil mehr zu der uns schuldigen treu, pflicht, gehorsamb und respect euren und iren selbst aignen gegebnen exempel nach vermahnen, wie hergegen auch ich genaigt bemelten osterreichischen stenden, da sie es mit gezimenden terminis suechen werden, mit sollichen gnaden zu begegnen, daß aller unpaßionirter urthel nach sie sich zu beschwaren (nicht) ainiche billiche ursach haben können. Und bleibe euch mit gnaden ganz wol gewogen. Geben in der statt Wien den 3 October anno 1608.

In dorso: Nr. 13. Matthias.

XII.

Instruction der österreichischen Gesandten Althan und Hoënegg für die Znaimer Zusammenkunft. Horn 1608 Oct. 4.

(Cop. Steierm. L. A.)

1. Sie sollen um Verzeihung bitten, dass die letzten Schreiben nicht an die gesammten Stände gerichtet waren, sie seien des dortigen Brauchs nicht kundig und hätten nicht gemeint, die Zusammenkunft werde sich so lang verziehen. Die Sachen mögen sie, da Gefahr in Verzug ist, sofort anbringen und dem Landeshauptmann die letzten Ereignisse mündlich berichten.

2. Die Schreiben an die in Znaim versammelten Stände sind zu überantworten und nach Bedarf mündlich zu erläutern.

3. Dem Landeshauptmann und den ev. Ständen sind die in Österreich „aufgerichteten Considerationes zu überreichen."

4. „Der zweier Decrete, so auf dem tisch im landhaus zu Wien nach der catholischen versamblung gefunden worden, zu gedenken.

5. Dem Landeshauptmann und Ständen die Rüstungen der katholischen Herren dieses Landes zu Gemüthe zu führen.

6. Sich um einen gewährlichen Bescheid bemühen.

In dorso: Nr. 8.

Digitized by Google

In zwei Schreiben von demſelben Datum, das eine an die evangeliſchen, das zweite an die vier Stände von Mähren überhaupt, bitten die Oeſterreicher noch beſonders um Nachſicht, daſs ſie die früheren Schreiben „nicht in commun an die löbl. vier ſtänd, dero gebrauch nach abgefertigt.“ Es wird noch mitgetheilt, wie oben Punkt 5, „daſs ſich die Widerwärtigen ſtark berathen, verbünden, rüſten und Volk anwerben“. In dem einen heißt es, „ſie ſeien auf den 6. dies zur Huldignng mit ganz beſchwerlicher Conditionierung erfordert worden“. Bitte, unverzüglich Geſandte an die kgl. W. „zur Interponirung“ abzuordnen; wenn ſie keinen glimpflichen Beſcheid erhalten, könnten ſie nicht zur Huldigung greifen. Der Ruin der unirten Länder müſste dann daraus folgen. (Ebenda. In dorso; 9, 10.)

XIII.

Die evangeliſchen Stände von Nieder- und Oberöſterreich an die vier Stände in Mähren: theilen durch ihren Abgeſandten, Quintin von Althan, mit, was ſeit ihrem jüngſten Schreiben in Religions- und anderen Angelegenheiten vorgegangen ꝛc. Horn, 1608 October 4.

(Cop. Steierm. L. A.)

. . . Und können denen herrn unangefüegt nit laßen, daß wir den 25. negſt abgeloffnen . . . Septembris durch . . . Quintin von Althan . . . unſern abgeſandten zu continnirung unſerer . . . correſpondenz neben dem herrn landeshaubtman auch etlichen der herrn mitglieder ſchriftlichen communiciert haben, was ſeither unſer ihnen jüngſt uberſchickten ſchriften und darauf erfolgten decreten in unſerm religions- ſowol reipublicae negotio weiter füergeloffen . . .

Daß wir aber damalen mit unſerm ſchreiben . . . einen irrthumb in dem begangen haben ſollten, daß weillen ſolches nicht in commun an die löbl. vier ſtandt dero gebrauch nach abgefertigt, iſt uns in warhait nit lieb, auch keineswegs die herrn zu preterirn, ſondern vielmehr ihrer, weillen ſie . . . theils ziemblich weit entſeßen und nicht ſobald zuſammenkomben können, zu verſchonen und aus unwißenheit der Märheriſchen landtsbreuch beſchehen. Bitten demnach die herrn fr., uns ſolchen irrthumb . . . in keinen ungleichen verſtandt aufzunemben . . . ſondern vilmehr bei dieſem unſerm zueſtehenden nottfall, da wir wie lenger je weniger zu getröſter gn. reſolution gelangen können und nur von tag zu tag mit mehr beſchwerlichen conditionirten erforderungen gravicirt werden; uber das vernemen wir, daß ſich unſer widerwertige ſtark verbinden, berathen, rüſten und volk, ohne zweifel uns damit zu überziehen und ruinieren, werben, in craft aufgerichter union und confoederation uns mit ihrem rath und guetachten, weß wir hierüber uns verhalten ſolten, aſſiſtiern und ihnen treulichen laßen bevolhen ſein . . . Horn den 4. Octobris 1608.

N. u. N. die under- und oberöſterreichiſchen evang. ſtendt ſament und ſonders.

In einem zweiten Schreiben von demſelben Tag fügen ſie noch an, die mähriſchen Stände mögen noch durch Althan und Hoe zur Kenntnis nehmen,

Digitized by Google

daſs „wir widerumb und auf den 6. diß zur Huldigung mit ganz beſchwärlicher conditionierung erfordert worden“ . . . die Mährer möchten „dieweilen summum periculum in mora, abgeſandte an J. Kgl. W. abordnen, dann auf den Fall diſes orts (kein) glimpflicher beſchaidt, als bishero wider verhoffen die evang. ſtendt unſers thails empfangen, denen ervolgen würde, dannenhero ja zur huldigung, wie gern ſie ſonſt wolten, dieſelben nit greifen könnten, nichts anderes zu beſorgen, als die entliche trennung der nunmehr faſt offendierten gemüeter . . . und ruina der unierten länder . . .“

XIV.

Karl von Zierotin an die ober- und niederöſterreichiſchen Stände: die gemeldete Zuſammenkunft in Znaim findet eben ſtatt. Ueber das Ergebnis wird berichtet werden. Dringende Bitte, ſich zu mäßigen und alle Weitläufigkeit zu meiden.

Znaim, 1608 Oct. 8.

(Cop. Steierm. L. A.)

Auf der herrn begern und meinem vorigen erbieten nach hab ich etliche fürnembe perſonen aus denen ſtänden alhero gegen Znaymb beſchriben, und vorgeſtern hieher gelangt, geſtern aber, in der zuſamenkunft nach verhörung der herrn ihrer herrn abgeſandten anbringen inen die ſachen fürgebracht. Was nun nach geſchechner deliberation hierinnen ir der zuſamben kombenen ſtande mainung iſt, das werden die herrn aus irer antwort . . . mit mehrerm vernemben; ich aber für mein perſon thue die herrn wie zu vormalen durch meine ſchreiben alſo auch noch durch diſes ganz freundlich und treulich bitten, die wollen ſich der moderation gebrauchen und dieſe ſachen zu keiner weitleufigkeit (weilen der eventus allein bei gott ſtehet) nit komben laßen, ſondern in all weg darauf bedacht ſein, daß ſie diſes alſo für die handt nemben, damit ſie es konftig vor gott und den leuten verantworten können. Und dieweil die ſtende von hinen aus ihre geſandten zu J. K. W. allein dieſer ſachen halben abgeordnet, auch kein zweifel iſt, daſs ire interceßion fruchtbar abgehen werde, alſo iſt an die herrn mein freundliche bitt, ſie wollen in allen dieſen ſachen unterdeßen nichts weiters was etwan zur uneinigkeit geraichen möchte, tentieren und fürnemben, ſondern es bis zu entlicher verrichtung diſer der ſtände abgeordneter geſandten ihnen aufgetragnen und anbevolchener commißion verbleiben laßen und ſich gedulten, daß auch J. K. W. gegen den herrn mit allen gnaden ſich anerbieten. Das werden die ieren auch aus beiliegender J. K. W. an mich gethanes ſchreibens copi leichtlichen verſtehen und ſpüren können.

Und ſolches . . . Znaymb den 8. October 1608.

Der herrn dienſtwilliger freundt
Carl der elter herr von Zierotin, l. haubtmann des markgraftumbs Mährern und J. K. W. herrn Matthiae deſignirten zum könig in Ungarn und Behaimb rath und cammerer.

Digitized by Google

Darunter der Namenszug Zierotins ChvZ. (Carl herr von Z. . . .) nachgebildet.

In dorso: Nr. 12.

XV.

Die in Znaim versammelten Herren und Ritter und sonstige Personen aller drei Stände Mährens an die n. u. o. ö. Stände: Es wäre ihnen lieb, wenn sie ihre Wünsche in Bezug auf die Religion mit andern Mitteln erreichen könnten. Man werde sich für sie gern verwenden und habe zu diesem Zweck Gesandte aller drei Stände mit ausreichender Instruction an Matthias geschickt. Sie mögen sich mit ihnen in keinen Disputat einlassen, sondern mit Geduld seine hoffentlich günstige Entscheidung erwarten. Anderer Punkte wegen könnten sie — in der Minderzahl versammelt[1]) — sich dermalen nicht erklären.

Znaim, 1608, October 8.

(Cop. Steierm. L. A.)

. . . Aus dem (schreiben vom 25. Sept.) und auch der herrn abgesandten bericht haben wir, welcher ursachen J. K. W. . . . die religion bis auf diese zeit nit verwilligt, mit großem laidt vernumben, und wär uns in der warheit nichts liebers und angenemers, als daß die herrn dasjenige, was sie an J. K. W. begehren, mit andern mitteln und gelegenheiten bekomben könnten. Daß aber die herrn gedenken und verhoffen, unserer fürbitt zu genieſſen, haben wir solches gern vernomben, und weilen wir E. G. und euch als unsern lieben herrn brudern, freunden und nachbarn mit allerlai lieb und freundtschaft schuldig und willig verbunden sein, auch was an uns ist, solcher ursach willen nichts abgehen lassen, inmassen ich haupt(mann) vorhin und solches nit einmal alberait gethan, haben wir demnach unser abgesandte aus allen drei ständen von hinnen zu J. K. W. abgefertiget und ihnen gnuegiamben bericht gegeben, was sie anstatt und im namen unser wegen E. G. und euch bei J. K. W. underth. vorbringen sollen, hoffen zu unserm lieben gott, J. K. W. werden sich unser underthenigen vorbitt gn. und güetig bewegen laßen und E. G. und euch in ihrem begehren mit aller billichkait zufriden stellen, bitten und vermehnen auch darneben E. G. und euch als unsere liebe herrn und freunde ganz hoch freundtlich, sie wöllen vor J. K. W. gn. beschaidt und antwort, die wir anderst nicht dan guet verhoffen, welches aus J. K. W. schreiben, so E. G. und euch von mir haubt(mann) des markgrafthumbs Märhern in meinem schreiben eingeschloßen worden, zu sehen, nichts fürnemben oder mit J. Kgl. W. in mehrers und weiter disputat einlaßen, sondern lieber in gottes namen die underthenigkeit zu werben und J. K. W. beschaidt erwarten, wie wir dan uns mit E. G. und euch verbunden in allen billichen gerechten sachen mit E. G. und euch für einen man zu stehen und zu allen gueten euch allzeit beistehen wöllen.

Zum andern E. G. und euer mündliche bitt belangent, wan denselben etwas widerwertiges von andern seiten, welches gott verhüten wölle, begegnen

[1]) Es waren nur die in der Nähe von Znaim und der österreichischen Grenze Gesessenen einberufen.

Digitized by Google

wurde, was wir darbei vermüg unſerer verbindnus zwiſchen königreich Hungern, Öſterreich und uns dabei thuen wolten und ſie ſich darauf verlaßen könten, weilen dieſer zeit ſich unſer wenig albie befinden aus urſach, daſs nur diejenigen, ſo nahent bey den öſterreichiſchen gränitzen wohnent, umb kurze der zeit willen herkommen mögen, können wir uns, was wir weiter fürnemben möchten, ohne die andern herrn und ſtändt nichts erclären, wie es uns auch nicht gebüren will. Nichts weniger aber können ſich E. G. und ihr darauf verlaſſen, daß wir und ſie neben uns auf ſolche verbindung, welche ſie ſowohl als uns antrifft, guet gedenken und dieſelbige auf allen ſeiten gebürlich halten wölten. Das haben wir E. G. und euch auf deroſelben ſchreiben zu fr. antwort nit verhalten wöllen. Datum Znämb den 8. October anno 1608.

In dorso: Copi des Behaumbiſchen ſchreibens Nr. 14.

XVI.

Karl von Zierotin an die öſterr. Stände: erklärt ſich ganz im Sinne des Schreibens vom 8. October und bittet ſie dann, falls ihnen erträgliche Bedingungen geboten würden, ſie anzunehmen. Roßitz, 1608 Oct. 10.

(Cop. Steierm. L. A.)

... Wie gern ich wolt, daß mehrs (sic) den weg zu ainer vergleichnuſs diſer differenz ſpörren ſolle ... ſoll ich ... zu bitten nicht umbgehen, wan etwan von J. Kgl. W. erträgliche conditiones für geſchlagen oder aber von den hieſigen löblichen ſtänden güetliche mitl gefunden würdten, daſs ſie ſich zu denſelben accomodiern und zu verhuetung größeres unraths dieſelben anzunehmen ſich nicht wägern wöllten ... Und weil ich den obriſten landtofficiern und landtrechtsbeiſitzern, under welchen auch J. F. G. der herr cardinal von Dietrichſtain, ſowol auch etlichen andern perſonen aus den gemeinen ſtändten ain andere zuſambenkunft unſerer landt ſachen halben auf den 21. d. benennet, ſtelle ich es meinen herrn haimb, ob ſie dahin was ſchreiben oder andeuten wollen ... Roßitz den 10. October anno 1608.

Der herrn jederzeit williger diener und freundt
Carl der elter herr von Zerotin.

In dorso Nr. 15.

XVII.

Die n. ö. zwei Stände A. C. von Herren und Ritterſchaft an die in Wien weilenden mähriſchen Abgeſandten: Neue Vorſchläge ſeitens Caſpars von Stadion, J. F. Dt. „wollte wegen der von ſeinem Vater gegebenen Conceßion nicht disputiren.“ Auf bloße Worte könnten ſie aber nicht fußen; dies ganze Weſen iſt gleichſam auf Schrauben geſtellt. Man brauche kräftigere Verſicherung und wolle die Sache verſchieben bis zur nächſten ſtärkeren Verſammlung der Stände. Verdächtige Reden der Katholiſchen. Horn, 1608 Oct. 14.

(Cop. Steierm. L. A.)

... Das vom 10. d., ... wegen J. F. Dt. Maximiliani ... anſehliger ... abgeſandten expedition ... werden ſie ... wol empfangen ... haben.

Digitized by Google

An hent frue komt abermalen J. F. Dt. rat und obriſter cammerer herr Hans Caſpar von Stadion mit einem fürſtl. ſchreiben alhier und ſolicitiert in simili wie vorige herrn abgeſandten unſere geh. erſcheinung zur huldigung, mit dem aus einem in händen habenden memorial gezogenen erbieten, daſs J. Kgl. W. und derſelben herrn vatters ſel. geb. kaiſerliche wort der gegebnen conceßion zu disputiern nicht geburen will, wie auch die gehorſamben ſtändt darwider zu beſchwären nicht gedacht ſein, ſondern dieſelb ihnen auf ihr gewißen laßen. Weilen wir uns aber ietzo ſo wenig als nechſtemals umb der geringen verſamblung willen außer der andern und mehrern mitglider praeſenz und vorwißen ſowol auch der urſachen willen, daß uns bis dahero von J. K. W. auf unſer eingewandte ſchriften kein ainiche antwort ervolgt und da gleich die erzfürſtlichen abgeſandten in ihrem mündlichen fürbringen der hievor gegebnen kaiſerlichen religionsconceſſion gedacht, doch davon in keinem erzherzoglichen ſchreiben, wie auch in dieſem jüngſten nicht jemals ainiche meldung beſchehen, daher wir auch auf ſo bloße wort nicht fueßen noch anders erachten können, daß das alles auf ſchrauſſen, gefahr und ſonders praejudicium, wie wir dan hievor in gleichem mit ſchaden erfahren, angeſehen und geſtellt iſt, welches uns dan ſehr hoch befrembden thuet, in ainiche erclärung nicht einlaßen können: ſo iſt uns auch über das mündlich erbieten (daſs nemlich J. K. W. die gegebne conceßion zu disputiern nicht gedacht ſein) die (die) abgeſandten im namen J. K. W. gethan, auch darumben faſt bedenklich, dieweil daneben der aufgewognen beſchwerlichen excluſion unſerer glaubensgenoſſen kein ainiche erclärung, daſs ſolche in künftig aufgehalten werden ſolle, beſchicht, derentwegen aber ſie ſolche aus berihrter conceßion zu erzwingen vermainen, umb welches willen wir uns auch einiche hoffnung zu getröſten haben, das wir in causa religionis ad pristinum statum möchten gebracht werden. Derowegen haben wir indeßen bis zu der ſtände ſchieriſten mehrern zuſambenkunft an J. F. Dt. geh. diſs entſchuldigungsſchreiben abgehen zu laſſen rätlich befunden.

Schlißlichen ſollen wir auch die herrn unerindert nicht laßen, dieweilen von denen catholiſchen nicht allein allerhandt verdächtige reden erſchallen, ſonderlich auch zu unſern glaubensgenoßen ſelbſt geſagt worden, ſie auch ſich allenthalben umb hülf bewerben, die ſtädt, märkt und clöſter mit kriegsvolk beſetzen, wie man deßen gewiße nachrichtung, welches alles, wie wol zu erachten, wider uns angeſehen, daß wir uns in gleichen allein zu unſerer billichen rechtmäßigen und nothwendigen defenſion und gar nicht uns ainicher offenſion zu gebrauchen, zu roſs und fueß gefaßt machen und in werbung ſtehen. Welches wir denen herrn zu ihrer verrer nachrichtung zu communiciern nicht umbgeben wollen ...

Horn den 14. Octobris anno 1608.

N. und N. die der zeit alda anweſende zween evangeliſche ſtänd von herrn und ritterſchaft des erzherzogthums Öſterreich unter der Ens. A. C.

In dorso: Nr. 16.

Digitized by Google

XVIII.

Die ev. Stände von Ober- und Niederösterreich an den Landeshauptmann von Mähren: Danken für sein Entgegenkommen und sähen es gern, wenn J. K. W. sich so erklären würde, dass sie befriedigt sein könnten, aber die schriftlichen und durch die Commissäre gemachten Anerbietungen enthalten nichts davon. Die Huldigung ist erst möglich nach einer ersprießlichen Resolution und stärkerer Betheiligung der Stände. Horn, 1608 October 15.

(Cop. Steierm. L. A.)

... Wir seind ... wider alles verhoffen bis dahero gänzlich verzigen worden, und obwol ... erzh. Maximilian ... erst vor wenig tagen herrn graf Trautsamb und herrn grafen von Fürstenberg, wie auch gestriges tages J. F. Dt. rath und obristen cammerer Hans Casparn von Stadion an uns alher ablegirt, haben wir doch aus derselben sowol mündtlichen fürtrag als den f. schreiben A. B. und uns daraus erthailten beiliegenden extracten C. D. keine solche gn. offerta befunden, daß wir dieselben anzunemben billiche ursach gehabt oder dass uns damit die geringste satisfaction beschechen wäre. Derowegen wir auch uns bei solcher der sachen beschaffenheit und ... der stände geringer anzahl weder auf aines oder das andere noch zur zeit nichts erclären, weniger begertermaßen hinab zur huldigung zu erscheinen bewilligen künnen, sondern uns bey hochstgedachter J. F. Dt. zu entschuldigen und umb gn. prolongierung und aufhaltung der angestellten huldigung und zu J. K. W. mehrern erspriesslichen resolution und der übrigen und mehrern löbl. stände schieristen conventum hochstes fleiss gebetten, beynebens J. F. Dt. alsdann unser begründte erhebliche schriftliche antwort und erclärung geh. zu überschicken anerboten haben. Aus welchen allen dann der herr zu vernemben, was für mitl uns bishero fürgeschlagen worden und daß wir uns billich in nichts einlaßen künnen, in bedenkung, daß auf dato von J. K. W. auf unser eingeraichte schriften kain ainige antwort erfolgt, und da gleich die ... abgesandten in ihrem mündtlichen fürbringen, welche gleichwol alle unlauter zweifenlich gestelt und befunden worden, der hievor gegebnen kais. religionsconceßion gedacht, so ist doch davon in keinem erzf. schreiben ... ainiche meldung beschechen, dahero wir auf so bloße wort nicht fueßen noch anders erachten künnen, als daß solches alles auf gefahr und nachtail ... angesehen. Welches dann hieraus mit mehrerm abzunemben, weilen von denen katholischen hin und wider nicht allein allerhand verdachtige reden erschallen, sondern auch zu unsern glaubensgenoßen selbst gesagt werden, sich auch allenthalben umb hilf bewerben, die stätt, märkt und clöster mit kriegsvolk besetzen, etlichen unsern landsmitgliedern nit allein ire rüstung und munition, so sie zu ihrer defension nach haus führen laßen wollen, genumen und abgelegt sondern auch zu Wien und Krembs der burgerschaft von haus zu haus bei leib und guetsstraff verboten, niemands aus denen unsrigen weder under- noch oberwehr, pley oder andere munition heraus erfolgen zu laßen. Welches alles, (wie wir deßen gewiße nachrichtung) uns zu dempfen angesehen, derowegen wir uns auch in gleichem allein zu unserer billichen rechtmäßigen und nothwendigen defension, da wir etwo von inen angegriffen werden solten und gar nicht uns ainicher

Digitized by Google

offenen defenſion zu gebrauchen, zu roß und fueſs gefaßt machen und in werbung ſtehen, welches wir den herrn zu ſeiner nachrichtung erindern wöllen.

Dann ſo thuen wir uns auch der freundlichen und vertreulichen erinderung der auf den 21. diſs angeſtellten löbl. Mährexiſchen ſtändt zuſamenkunft dienſtlich bedanken, wollen auch nicht underlaſſen, unſere abgeſandten mit nothwendigem bericht und ſchreiben zu denſelben ehiſt und zu rechter zeit abzuordnen. Dahin wir uns dann kürze halben im übrigen wollen referirt haben. Gottes ſchutz uns demnach ſamentlich bevelchendt. Horn den 15. October 1608.

R. und R. die evangeliſchen und oberöſterreichiſchen ſtändt ſament und ſonders.

In dorso: 17.

XIX.

Die beiden n. ö. Stände von Herrn und Ritterſchaft an die in Wien anweſenden Geſandten Mährens: theilen ihnen unter A. und B. mit, was ihnen Erzherzog Maximilian unter dem 16. d. mit eigenem Currier zugeſchrieben und ſie geantwortet. Die mit den Katholiſchen bereits vorgenommene Huldigung trage ein hohes Präjudiz und große Gefahr ob ſich, deren ſie ſich nun ſchon bei den erfolgten Bedrohungen zu verſehen haben. Nothwendige Maßnahmen für die nächſte Zeit. Täglich und ſtündlich ſtehe eine Zuſammenkunft der abweſenden Stände auch der oberöſterreichiſchen Geſandten bevor, um die Hauptberathſchlagung unſerer endlichen Erklärung ins Werk zu ſetzen. Bitte, ſich die Sache als Conföderirte empfohlen ſein zu laſſen und ſo zu „interponieren“ damit man eine gewährliche Reſolution und Abhelfung ſeiner Gravamina erlange.

Horn 1608 October 18.

(Cop. Steierm. L. A.)

In dorso: 20.

XX.

Die in Wien anweſenden mähriſchen Geſandten an die in Horn verſammelten n. ö. Stände A. C.: theilen ihnen mit, was ſie ihretwegen bei K. Matthias verrichtet. Wien, 1608 October 18.

(Cop. Steierm. L. A.)

Beſtätigung des Empfangs der zwei Schreiben de dato Horn 10. und 14. October. „Darauf ſollen wir die herrn . . . berichten, daß ſobald wir unſere commißion verrichtet und von J. K. W . . . auf unſer . . . fürbringen . . . beſchaidt bekomben, alsdann ungeſaumbt beides J. K. W. reſolution ſowoll der herrn ſchreiben, was ſie uns darin erinnert, wolgedachten dreien der evangeliſchen religion zuegethanen ſtenten des markgrafthumbs Mährern gebürlich referirt und von dem alten gnuegſambe relation thuen, auch in diſem fall an unſern vleiſs nichts erwinden laßen wollen . . . Wien den 18. October anno 1608.

Der herrn dienſtwillige

Hieronimi Wenzl Graf von Thurn, Gündter von Golczen.
Friderich Sedlniczky von Choltiez, Sigmund Jankowsky,
Johann Hinek von Welwar,
Eraſim Ginzell.[1])

In dorso: Nr. 19.

[1]) Die beiden letzten ſind Bürger von Znaim.

Digitized by Google

Die Instruction für die Gesandten liegt unter Nr. 20 bei. Sie haben:

1. Die Abschrift des Bittgesuchs der in Horn versammelten befürwortend dem König zu übergeben und den ganzen bisher verlaufenen Handel zwischen Znaim und Horn mündlich darzuthun.

2. Auf verdächtige, Zwiespalt erregende Personen, denen das Einvernehmen zwischen Matthias und den Ständen unerwünscht ist, hinzuweisen.

3. An das zwischen Ungarn, Mähren und Oesterreich bestehende Bündnis zu erinnern, und dass auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz mit ihnen übereinstimmen.

4. Dass bei diesem Zwist allein der Türke Gewinn habe, während Böhmen und Schlesien rüste, „die erlangte Religionsfreiheit zu erhalten" 2c.

Die Instruction ist gefertigt an Karl von Zierotin und Maximilian Löw von Rossigentol (sic).

XXI.

Resolution K. Matthias auf die Intercession der mährischen Abgesandten zu Gunsten der ev. Stände in Niederösterreich. Wien, 1608 October 18.

(Cop. Steierm. L. A.)

. . . So vil . . . den haubtpuncten und die zu Horn versamblete aus den österr. ständen betrifft, seien J. K. W. gn. im werk, auf den fall sie sich anderst mit billichen und gezimbeten mitteln contentiern lassen wöllen, solches auf gueten weg und zue ruche zu bringen.

Was sonst under andern etlicher unruehiger leut halber die l. ständt anregung thuen, da wißen sie selbst, dass J. K. W. in all weg gebüeren will menniglichen zu hören, doch sollen sich die l. ständt zu J. K. W. keines andern geh. getrösten, dan daß dieselb nichts als was zu ir der stendt aufnemben und wolfarth gedeyen mag, verstatten noch fürnemben auch darbei was zu derselben conservation immer dienst- und erspriesslichen . . . nichts underlassen . . . Wien 18 . . . October anno 1608.

P. S. Ob wollen J. K. W. denen l. ständen gn. gern in Behaimischer sprach geantwort hette, so ist doch noch zur zeit die Behaimbisch canzley nit aufgericht, haben also dise ir resolution von dero hoffcanzley aus fertigen lassen.

In dorso: Nr. 21.

XXII.

Memorial der Abgesandten der evang. Stände in Niederösterreich für die Stände in Mähren. Horn, 1608 October 22.

(Cop. Steierm. L. A.)

In dorso: Nr. 22.

Gesandte sind Quintin von Althan, Hans Ulrich von Starhenberg, Wolf Freiherr von Sauran, Christoph Wilhelm Pernstorffer von Poppen zu Kernabrunn, Hans Wilhelm v. Neudegg und Maximilian Hoë von Hoënegg. Sie haben 1. die Credenzschreiben zu überreichen; 2. für die bisherige Intercession zu danken; 3. alles wichtige zu referieren, namentlich, was in dem wichtigen Religionsnegotio vorgegangen; 4. zu erweisen, dass sie thatsächlich moderirt vorgegangen. Wenn man seitens der Mährer sie zur Moderation vermahnt

habe, so müßten sie wohl von ihren Widersachern sinistre angeklagt worden sein. Damit hierüber kein Zweifel bleibe, möchten die Mährer etliche Gesandte herausschicken, die sich durch Theilnahme an den Berathungen von der Wahrheit überzeugen; 5. wollte man die Oesterreicher nicht unterstützen, so müßten diese annehmen, daſs man sie zwar einst zur Liga gezogen habe, diese aber wieder fallen lassen wolle. Dies würde ihnen und ihren Nachkommen schmerzliche Empfindung bereiten.

Von demselben Datum ist der Dank an Hieronymus von Thurn, „daſs sich der herr zu der ime von den löbl. mähr. ständen aufgetragenen sendung nach Wien so gutwillig hat brauchen lassen.“ Thurn dankt am 25. October. Ebenda Nr. 23 und 25.

An demselben Tage wird das Schreiben der Horner an die mährischen „vier Stände“ gefertigt. (Ebenda Nr. 24). Inhalt, wie das Memoria andeutet.

XXIII.

Die Commissäre der n. ö. vier Stände an die Stände von Mähren: Ueber die Vorgänge bei der Huldigungsfeier König Matthias. Tadelhaftes Vorgehen der zwei evang. Stände. O. D. Nach dem 16. October.

(Cop. Steierm. L. A.)

Die meisten der zwei Stände von Herren und Ritterschaft A. C. wollten in die Huldigung nicht eingehen, ehe sich nicht J. K. W. „in etlichen ihren ohne fugsame Ursachen begehrten Prätensionen sich ihrem Willen nach erklärt.“ Da die Huldigung wegen der ungarischen Krönung keinen Aufschub duldete, ist sie am 16. glücklich erfolgt. Das Vorgehen der zwei Stände ist umsoweniger gerechtfertigt, als der König bereit war, die Privilegien in politicis und Religionssachen zu confirmieren und den gravaminibus ehestens abzuhelfen. Da sie nun auf Kriegsvolk warten, erweckt es ein sonderbares Nachgedenken, und da sie jüngstens Gesandte nach Mähren geschickt, um die Mährer zu persuadieren, ihren Prätensionen Beifall zu spenden, mußten auch sie es thun. Die Mährer mögen nun bedenken, wohin diese Zerrüttung führen müsse und wie der Feind frohlocken werde. Bitte, sich von den Angehörigen der A. C. nicht zu einer Meinung bewegen zu lassen, so wider die kgl. Würde sei und dem Lande Mähren ebenso wie Oesterreich zu Schaden gereichen müsse.

XXIV.

Karl von Zierotin an die österr. Herren Ausschüsse: bestätigt den Empfang mehrerer Schreiben. Er habe nicht die Befugnis zu der gewünschten Tractation jemanden abzusenden. Thäte er es, würde es eher schaden als nützen. Doch wolle er unverzüglich die obersten Landesbeamten vor sich bescheiden und mit ihnen über ihren Wunsch berathen. Rossitz, 1608 Nov. 12.

(Cop. Steierm. L. A.)

In dorso: 27.

Digitized by Google

XV.

Karl von Zierotin und Georg Graf von Hoditz an die ev. Stände von Niederösterreich: Empfang ihres Schreibens vom 28. v. M. in Preſsburg. Mitleid, daß ſie von Wien unverrichteter Sache abziehen muſsten. Sie ſeien am 25. in Preſsburg angekommen und haben ihrethalben mit J. Mt. und den Räthen ſammt dem Palatin verhandelt und ſo viel erreicht, daß J. Mt. bereit iſt, die Sache zu gutem Ende zu führen. Bitte um kurze Geduld.

Preßburg, 1608 Dec. 3.

(Cop. Steierm. L. A.)

Dafür danken die Stände am 10. December, umſomehr als es das Anſehen gehabt, man könne ſich auf die Conföderation nicht mehr verlaſſen, ja zu beſorgen geweſen, „daſs nit eben unſere religionsverwandte ſelbſt in der billichen practension ungleich verdenken möchten.“ „Daher die öſt. ev. ſtendt bewegt worden, zu verhüetung viller leuth urteil von uns, gleichſamb ſuchten wir ein bluetbad und ein merkliche verwirrung des vatterlandes anzurichten, dem könig wider allen fueg etwas beſchwerlichs aufzutringen, unter dem ſchein der religion unſerm eigenen willen nachzuhengen und weder unſerer conföderirten noch anderer wolmeinenden interpoſitionen in acht zu nemben, ſo weit als ſie gewißens und ehren halber nur nachgeben können, von ihrem wolhabenden fueg und recht zu weichen, ſolche in ſchrift zu verfaſſen und dieſelb E. G. . . . zur nachrichtung . . . zu überſenden . . . bittendt, die wollten ſich . . . nochmals interponiren und bei J. K. Mt. . . . anhalten, damit dieſelbe ſich . . . allerehiſt reſolviere. Gleichfalls thuen wir auch zu denen hungeriſchen ſtenden uns verſehen. . . . Da nun J. Kgl. Mt. diſes nit gedenken einzugehen, aus welchem wir doch ehren und gewißenshalber nit ſchreiten können . . . ſo ſeint wir ſchon reſolvirt, dasjenig fürzunemen, was wir in der ſchrift gnuegſam zu verſtehen geben. . . .

In dorso: Nr. 29.

Digitized by Google

Johann Tscherte, königlicher Baumeister der niederösterreichischen Lande († 1552).

Von Julius Leisching.

Ueber Johann Tscherte, den vertrauten Freund Albrecht Dürers, hat bisher nur der verstorbene Archivar der Stadt Wien, Karl Weiß, im Zusammenhange geschrieben.[1]) Da seine kurzen Angaben indessen mannigfacher Berichtigungen bedürfen und inzwischen in den Jahrbüchern der kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses zahlreiches wertvolles Actenmaterial über Tscherttes Wirksamkeit veröffentlicht worden ist, so erscheint es wünschenswert, die da und dort verstreuten Mosaiksteine zu einem Gesammtbilde zu vereinigen, welches freilich noch manche Lücke aufweisen wird. Brünn, als Tscherttes Vaterstadt, gebürt es, sich dieser Arbeit zu unterziehen.

Ueber seine Herkunft gibt Tscherte selbst authentische Nachricht in nachstehender Urkunde:[2])

1509, Aug. 30, Wien.

„Ich Hanns Tscherte, burger zu Brünn, bekenn für mich und all mein erben und thun chund offentlich mit dem brieve: Nachdem und ich meine erbstuck, zu und umb Brünn gelegen, zu verkaufen und mich hie zu Wienn mit wesen niderzelassen willens bin, wann ich aber solh erbstuck in zwaien jaren on schaden nicht verkaufen mag, hab ich demnach die ersamen, fursichtigen und hochweisen herrn . . burgermaister und rate, mein genedig herrn, mit sonderm vleis angerueft und gebeten, dass sie mir solh niderzelassen hie ze thuen zuegeben, mir auch die bestimbten zwai jar wie ainem andern burger umb mein gebürlich mitleidung ze handl vergönnen und dieselben zwai jar des burgeraides genediclich begeben. Also haben die vorbemelten herrn burgermaister und rate solh mein gebet angesehen, hie niderzelassen und ze handln, wie ainem andern burger zwai jar nach ausgang des briefs zuegeben und vergunnt; aber nach ausgang der bemelten zwai jar soll und will ich den burgeraid thuen, wie andere burger gethan haben, und nichts destminder in den zwaien jaren wie ander burger mit gemainer stat all mitleidung tragen und mich des nicht widern in kainerlai weis. Wo ich aber nach ausgang der mergemelten zwai jar den burgeraid, wie oben stet, nicht thet, so sol und wil ich alsdann

[1]) Hans Tscherte († 1552) in den Blätt. d. Vereines f. Landeskunde v. Nied.-Oesterr. 1891, N. F. XXV, S. 255 f.

[2]) Original im Stadtarchiv Wien, vgl. Uhlirz, Kais. Jahrb. XVII. 2. Regest 15591.

Digitized by Google

den obgemelten herrn burgermaiſter und rate zu handen gemainer ſtat funfzig phund phennig gueter landswerung in Oſterreich verfallen ſein und dieſelben on all widerſprechen ausrichten und bezalen. Sie mugen auch ſolh funfzik phund phening haben und bekummen auf allem meinem guet, wo ich das hab, ich ſei lebendig oder tod. Mit urkund des briefs, umb meiner vleiſſigen bete willen beſigilten mit der erſamen weiſen Bangracien Kemmater und Hannſen Hüſtel, beder burger zu Wienn, aigenn zuruck aufgedruckten inſigiln, doch inen, iren erben und inſigiln on ſchaden, darunder ich mich und für all mein erben verbinde, alles, ſo an dieſem brief geſchrieben ſtet, war und ſtet. — Geben zu Wienn am phintztag nach ſank Auguſtins tag im fünfzehnhundertiſten und neunten jaren."

Die Brünner Loſungsbücher geben darüber Auskunft, daſs der Name Tſchertte in verſchiedener Schreibweiſe (Czrtt, Czrt, Czrte, Czrtte, Czerte) im 15. und 16. Jahrhundert hier einer weitverzweigten Familie angehörte. Unſer Johann unterſchreibt ſich auf allen Briefen, die wir ſpäter hier wiedergeben, Tſchertte, weshalb wir an dieſer Schreibweiſe feſthalten.

In den Brünner Loſungsbüchern[1]) begegnet man jedoch, und zwar ſchon kurz vor dem Namen Czrtt, deſſen deutſcher Bezeichnung Teufel, da erſterem bekanntlich im Slaviſchen dieſe Bedeutung innewohnt.

1432 wohnte ein Johannes Tewfl Ollator im erſten Viertel, wo er 1442 als Beſitzer eines Hauſes „unter dem Berg", in der Gegend des heutigen Muſeums- oder Kapuzinergartens, wieder genannt wird. Damals lag hier bis zum Kohlmarkte (heute Kapuzinerplatz) eine Reihe von Häuſern, welche bei dem Baue des Kapuzinerkloſters verſchwanden.

In derſelben Gegend beſaß nach dem Regiſter des Loſungsbuches von 1432 (F. 7 b) Nikolaus Tewfl und die Hinterbliebenen Martini Tewfl Häuſer, deren Stellen aber nicht mehr genau angegeben werden können. Im dritten Stadtviertel wohnte in demſelben Jahre Michael Tewfl.

1442 erſcheint außer dem im erſten Viertel wohnhaften Johannes ein Bernhardus Teufel, welcher ein mit 40 Mark eingeſchätztes Haus in der Renner- oder Holzgaſſe (C.-Nr. 2, Or.-Nr. 24) im dritten Viertel beſaſs; weiters im vierten Viertel ein Chriſtoforus Tewfl. Er erwarb 1442 nach Johannes Ponowiczer das Haus C.-Nr. 452 (Or.-Nr. 7) der Johannesgaſſe im Werte von 145 Mark. Er beſaſs außerdem einen auf 20 Mark geſchätzten Platz in der Platea Cerdonis und wohnte ſpäter (nach Göbel) in derſelben Gaſſe C.-Nr. 453 (Or.-Nr. 9) bei Andre Klein. In dem Loſungsbuche von 1471 wird er bereits als Chriſtoff Czrt angeführt, desgleichen 1477, in welchem Jahre er außerdem ein Pratum a Krongassel in Platea Cerdonem für 3 Mark dann ein domum in platea Cappellanorum für 14 Mark beſitzt. Das Haus in der Jakobsgaſſe führt hinfort (noch 1514) den Namen Domus Cristoffori Czerte. Auf dem in der Johannesgaſſe gelegenen Hauſe dagegen

[1]) Für deren Benützung im Stadtarchiv Brünn und mannigfache Unterſtützung ſchulde ich Herrn Landesarchivar Dr. Bretholz herzlichen Dank.

Digitized by Google

wird seit Michaelis 1508 Johannes Czerte als Besitzer genannt, und zwar mit demselben Eigenthum an liegender Habe seit 1477 Christof, außerdem noch mit Weinbergen in Selowitz. Es ist daher vielleicht die Vermuthung nicht unbegründet, dass dieser Johannes der Sohn Christofs gewesen ist.

Johannes wird bis 1518 in Brünn erwähnt, zu einer Zeit also, da der Baumeister Johannes bereits seit neun Jahren in Wien lebte. Während Christof Czert schon vor 1490 gestorben zu sein scheint — in diesem Jahre stiftete seine Witwe Ursula für die Dreifaltigkeitskapelle und deren Altaristen 17 ungarische Goldgulden jährlichen Zins — wird sein Sohn Johannes sogar noch 1527 hier genannt. Sein Vetter, der Brünner Bürger Hieronymus Polczmacher, welcher sich seit 1515 im Besitze des Dorfes Wytowitz (heute Wittowitz) befand, nimmt nämlich auf dieses und auf die Brünner Neugasse im Jahre 1527 Johannes Czert und 1533 den Brünner Bürger Johann Leis als Mitbesitzer auf.[1]) Bald darauf gieng übrigens das Dorf in andere Hände über. 1537 wird Johannes im Register des Brünner Losungsbuches nicht mehr genannt.

Wir haben nun noch in Kürze der übrigen Träger dieses Namens zu gedenken.

1442 nennt das Losungsbuch (F. 8 a) im ersten Viertel einen Mathes Czrte als Eisenhändler und Besitzer eines Hauses in der heutigen Altbrünner-Gasse C.-Nr. 337 (Or.-Nr. 8). Der Name kehrt in den Losungsbüchern von 1477 und 1508, sowie in den Registern zu den Jahren 1479, 1487, 1499, 1504 und 1514 wieder, ohne dass sich feststellen ließe, ob es sich hiebei um eine und dieselbe Person oder um zwei gleichnamige handelt.

1508 besitzt nach dem Losungsbuche im dritten Viertel Jakobus Czerte in der Nähe von St. Jakob ein Haus im Werte von 15½ Mark.

1547—1560 wird der Kaufmann Sebastian Tczirte (Tscherte, Tschierte) im ersten Viertel, Rathhausgasse C.-Nr. 377 (Or.-Nr. 9) als Hausbesitzer genannt (Losb. von 1541, 1548, 1552, 1553 und 1560). Zu Michaelis 1560 verkauft er das Haus. 1570 erwarb vermuthlich derselbe Sebastian Czerth von Jeronim Polzmacher das im zweiten Viertel gelegene Haus am großen Platze C.-Nr. 84 (Or.-Nr. 20). 1581 folgt ihm im Besitze desselben der Kaufman Christoff Czerthe, wohl ein Sohn des Obigen. Auf die beiden kommen wir noch zurück.

Der Name Teufel war inzwischen nicht ausgestorben. Seit Georgi 1558 besitzt ein Michael Teuffl das C.-Nr. 312 (Or.-Nr. 10) des Kapuzinerplatzes und 1570 ein Michl Teufl verschiedene Weingärten.

In welchen verwandtschaftlichen Beziehungen die beiden Linien zu einander standen, lässt sich nicht feststellen. Die Behauptung von Weiß (a. a. O., S. 256), dass Tschertte slavischer Abkunft war, ist aber nicht zu beweisen und kann mit Rücksicht auf das frühere Auftreten des deutschen, später vielleicht nur slavisierten Namens bezweifelt werden.

---

[1]) Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Alois Gödel, welcher mir seine wertvollen Häuserstudien in dankenswertester Weise zur Verfügung stellte.

Digitized by Google

Wann Johann Tschertte geboren und wie seine Eltern geheißen, läßt sich bisher nicht feststellen, da die Taufregister der Stadtpfarre zu St. Jakob nur bis zum Jahre 1587 zurückreichen.

Vom Jahre 1509, dem Zeitpunkte seiner Uebersiedlung angefangen, können wir Johann Tschertte dauernd in Wien nachweisen und in Lebenslauf und Wirksamkeit mit nur kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Tode verfolgen.

Nach Weiß erwarb er 1512 in Gemeinschaft mit seiner Frau Veronika das unter den Tuchlauben gelegene Haus C.-Nr. 439 (Or.-Nr. 15) für die Summe von 900 Pfennigen. Hiemit war das Bürgerrecht verbunden. Seine Absicht, ständig in Wien zu bleiben, war damit verwirklicht. Er hat sich in seiner neuen Heimat rasch zu Ansehen und achtunggebietender Stellung emporgerungen.

Schon 1515, also sechs Jahre nach seiner Uebersiedlung nach Wien, saß er im inneren Rath (Uhlirz, a. a. O., Regest 15600 und 15603). Als Mitglied desselben wird er noch 1522 erwähnt (Uhlirz, a. a. O., XVIII Regest 15625 nach Abschrift aus Codex 8019 der k. k. Hofbibl.)

1517 heißt es im Dienstbuche des Wiener Bürgerspitales, f. 3: „Anno domini etc. decimo septimo ist ditz der bürger Spital vor Kernerthor zu Wienn dienstbuch zu den zeiten Johannsen Tschertte, spitalmaister daselbs, verneut worden". Dasselbe war nach der Anlage der Gründe geordnet und wurde bis 1539 zu Nachträgen benützt (Uhlirz, a. a. O., S. CXV). Das Dienstbuch enthält auf der Innenseite Tscherttes Exlibris eingeklebt; auf diese vom Jahre 1518 datierte Federzeichnung kommen wir später noch zurück. In seiner Eigenschaft als Spitalmeister erwarb Tschertte 1518, Juni 9, das Leinwand- und Schuchhaus auf dem Hohen Markte für das Spital. In demselben Jahre starb seine Frau Veronika. Seither war er alleiniger Besitzer des Hauses (Weiß, a. a. O.)

1520 verzeichnet das Steueranschlagsbuch des Wiedenerviertels: Ex opposito Schiltergesl f. 30[1]: „Domus Hanns Tscherte, spitlmaister". Er besitzt außerdem noch ein Haus und einen Stadel bei dem Bierhaus vor dem Widmerthore (Uhlirz, a. a. O., XVIII Regest 15619, f. 30[1]). Er muss sich also in guten Verhältnissen befunden haben. Als Besitzer des Hauses unter den Tuchlauben wird er in den Jahren 1522, 1524, 1526, 1527 erwähnt; es wird 1526 auf 350 Pfund Denare geschätzt und das zweite bei dem Bierhaus sammt Garten und Stadel auf 40 Pfund Denare. Auch seines Weines geschieht hiebei Erwähnung. Ueberdies 1538 im Dienstbuche des Bürgerspitales einer „smelzhütten" des Larenz Schonperger, „so jetzo Hanns Tscherte hat".

Es war eine Zeit tiefer Gährung und leidenschaftlicher Erregung, in welche Tscherttes erstes Auftreten in Wien fiel. Der Kampf zwischen der kaiserlichen und ständischen Regierung, die eben aufwirbelnden Sturmwolken des beginnenden Glaubensstreites, die vom fernen Osten furchtbar drohende Gefahr des westwärts strebenden jungen Türkenreiches ließen die Gemüther nicht zur Ruhe kommen.

---

[1]) Gr. Wolny, Die Markgrafschaft Mähren, II. Bd., 2. Abth., S. 327.

Digitized by Google

In wie weit Tschertte an der politischen Bewegung theilnahm, läßt sich nicht feststellen. Als Markgraf Casimir von Brandenburg in seiner Eigenschaft als oberster Hauptmann der Erblande in Wien einzog, waren es nur wenige Stadträthe, welche die landesfürstlichen Regenten anerkannten, und Tschertte gehörte nicht zu diesen wenigen.

Nachweislich viel lebhafter und thatkräftiger war seine Haltung in den religiösen und kriegerischen Fragen der Zeit. Als der Reichstag zu Nürnberg 1522 einen Convent einsetzte, um zu berathen, wie der Türkengefahr begegnet werden könnte, wird Tschertte zum Mitglied desselben gewählt. Er verdankte diese Wahl gewiss ebenso sehr dem Umstande, dass er Baumeister war und im Festungsbau vielleicht schon Erfahrung bekundet hatte, als dem allgemeinen bürgerlichen Ansehen, dessen er sich in Wien — wie erwähnt — schon so bald nach seiner Uebersiedlung erfreute.

Die Anwesenheit Tscherttes in Nürnberg war aber auch in anderer Hinsicht höchst ehrenvoll und erfolgreich für den Brünner Bürgerssohn. Denn es ist zweifellos, dass er schon in diesem Jahre (1522) den Grund zu seiner innigen Freundschaft mit den zwei Zierden deutscher Kunst und Gelehrsamkeit, mit Dürer und Pirkheimer, gelegt hat.

Ueber diesen Verkehr, der auch nach der Rückkehr Tscherttes nach Wien bis zu dem Tode der beiden Nürnberger Freunde fortgedauert hat, sind wir durch eine Reihe von Briefen von und an Tschertte unterrichtet. Das einzige der bisher auffindbaren Schreiben desselben an Dürer trägt kein Datum, stammt aber vermuthlich eben aus der Zeit des Nürnberger Reichstages von 1522. Es lautet nach Thausings Uebertragung aus dem im britischen Museum (Fol. III. f. 37) befindlichen und durch A. v. Zahn (Jahrbücher f. Kunstw. I. 21) veröffentlichten Original:

Freundlicher, lieber Herr Dürer!

Auf den nächstkünftigen Sonntag lade ich Euch zum Frühmahle zu Gast. Es ist meine ernstliche Bitte und Begehr, wollet kommen und nicht ausbleiben! Wollet auch meinem Diener anzeigen, wo der Varnbüler zu finden ist. Hiemit schicke ich Euch die Proposition mit dem Dreieck von drei ungleichen Winkeln. Bevor ich noch gestern von Euch heim gekommen war, hatte ich es unterwegs gefunden. Aber aus einem Quadrat ein Dreieck von gleichem Flächeninhalt zu finden, das ist kunstvoll. Ich nehme an, Ihr kennt es wohl. Die Kugel soll sich nicht verstecken; sobald ich etwas Muße habe, will ich versuchen, was ich ausrichte; es soll Euch nicht vorenthalten sein.

J. Tscherte.

(Folgt die Construction eines Rechteckes von gleichem Flächeninhalte mit einem Dreiecke.)[1]

Ulrich Varenbuler ist 1507 Protonotarius bei dem Reichskammergericht, 1531 Kanzleiverwalter desselben geworden. Seine Gelehrsamkeit verband ihn in

[1] Vgl. Thausing: Dürers Briefe, Tagebücher und Reime in Eitelbergers Quellenschriften f. Kunstgeschichte, III, S. 177 mit Anmerkung. — Vgl. auch Thausing: Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst, S. 476.

Digitized by Google

Freundschaft mit Erasmus von Rotterdam und Willibald Pirkheimer. Dürer hat ihn, ebenfalls im Jahre 1522, in dem berühmten Bildnisse porträtiert, dessen Originalzeichnung sich in der Albertina zu Wien befindet. In diesen Kreis trat Tschertte als ein Gleichgeschätzter und Mitarbeitender. Welche Saiten er in Dürers großer Seele berührt, geht aus diesem Briefchen deutlich hervor. Mathematische Probleme hatten Dürer ja schon lang beschäftigt. Schon 1512 und 1513 entwarf er Theile einer Vorrede für eine Art encyklopädischen Werkes, welches er unter dem Titel „Eine Speise der Malerknaben" herauszugeben beabsichtigte, von dem aber nur zwei Theile erschienen sind: nämlich 1525 die Meiskunst oder „Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit in Linien, Ebenen und ganzen Körpern u. s. f." ; dann die „Proportionslehre", welche 1528 erst nach seinem Tode gedruckt wurde. Auch einem anderen Werke Dürers, dem 1527 herausgegebenen „Unterricht zur Befestigung der Städte, Schlösser und Märkte" dürfte Tschertte als Praktiker, welchem bald darauf die Stelle eines obersten Baumeisters anvertraut werden und ein hervorragender Antheil bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken zufallen sollte, nicht ferne gestanden sein.

Dem Maler, der unabhängig von seiner Kunst, ja gelegentlich selbst im Gegensatze zu ihr, rein seiner Neigung folgend über derartige Probleme theoretisierte, musste ein Praktiker in der Gestalt des Baumeisters Tschertte, welcher berufsmäßig ähnlichen Dingen nachsann, ein höchst willkommener Bundesgenosse sein. Wir dürfen annehmen, dass Tscherttes heller Verstand und erfahrener Sinn dem Maler manche Nuss aufknacken half, wie ja auch aus seinem lakonischen Schreiben hervorgeht. Dasselbe lässt erkennen, dass ihr freundschaftlicher Verkehr einen sehr ernsten Untergrund an den gemeinsamen geometrischen Studien besaß.

Wann dieser persönliche Verkehr aber begann, ist nicht festzustellen. Es lässt sich nur vermuthen, dass die beiden Männer schon vor 1522 mit einander in Berührung kamen. Darauf deutet das Wappen, welches Dürer für Tschertte entworfen hat. Dieses Wappen, in Holzschnitt ausgeführt, enthält im Schildfeld nebst dem Halbmond einen springenden Waldteufel, welcher ein Horn bläst und an der linken Hand zwei wilde Hunde angeseilt hat. Zwischen den Hörnern des Helmzimiers wiederholt sich der Oberkörper des in sein Waldhorn stoßenden Teufels. Es ist also ein redendes Wappen, worauf schon Wussin[1]) aufmerksam gemacht hat. Obwohl Dürers Monogramm nicht ächt, sondern spätere Zuthat ist, besteht doch über die Urheberschaft Dürers kein Zweifel[2]). Thausing (S. 377) setzt voraus, dass Dürer die Zeichnung eigenhändig auf den Holzstock gebracht habe. Von diesem Wappen nun kennt man vier von einander abweichende Federzeichnungen, und zwar: (A) Als Bücherzeichen eingeklebt in einem vormals dem Cistercienserkloster Goldenkron in Böhmen gehörigen Exemplare der Pariser

[1]) In Naumanns Archiv f. d. zeichn. Künste, 1864, S. 369. — Den Holzschnitt brachte verkleinert Dr. F. Schlestag im Ornamentstichkatalog des K. k. österr. Museums für Kunst und Industrie, 1871, S. 181. Dann in Originalgröße Dr. Albert Ilg „Johannes Tschertes Wappen" in „Die graphischen Künste", I. Jahrg. (1879), S. 75.

[2]) Bartsch 170, Heller 1948, Retberg 244. Nagler kennt es nur als „Wappen mit dem wilden Manne und zwei Hunden".

Digitized by Google

Ausgabe von Leon Baptista Albertis Werk „De re aedificatoria“ von 1512[1]); dann (B) in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien, früher einer 1488 bei Erhard Ratdolt in Wien gedruckten Incunabel (Hain 3426) eingeklebt[2]); drittens (C) in der Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien aus der Schenkung des Majors Franz Kraushaar[3]); schließlich (D) enthält, wie oben erwähnt, das Dienstbuch des Wiener Bürgerspitals vom Jahre 1517 auf der Innenseite dieses Wappen eines Spitalmeisters als Bücherzeichen in Federzeichnung eingeklebt.[4]) Die letzterwähnte Federzeichnung (D) trägt die Jahreszahl 1518, die Zeichnung (C) ist 1519, die Zeichnung (B) 1520 und (A) 1536 datiert. Diese Jahreszahlen beweisen jedoch nichts, da sie sichtbar von fremder Hand herrühren und spätere Zuthat sind. Ueberdies gleichen die Zeichnungen einander nicht. Nur das Wappen selbst haben sie unter einander und mit dem Holzschnitt gemein. Doch auch hiebei macht sich sowohl in Schild, Helm und Zatteln, wie ferner darin eine Aenderung bemerkbar, dass auf Dürers Holzschnitt der wilde Mann springend, auf sämmtlichen Zeichnungen dagegen stehend dargestellt ist. Weiter finden sich auf den vier Zeichnungen — nicht aber auf dem Holzschnitt — die Buchstaben CMO, auf der ältesten einzelstehend, bei den drei später datierten auf ein Täfelchen geschrieben, und außerdem die Merkzeichen des Geometers: Zirkel, Armillarsphäre und Lineal, die dem künstlerisch bei weitem höherstehenden Holzschnitte fehlen. Während letzterer nur die Aufschrift trägt: „Soli deo gloria“, steht auf (D): „Johann Tschertte“, auf (C): Johann TSCHERTE; auf (B): „Johann Tschert“; auf (A): „Joannis quaquam sint pulchra insignia Tschertte — Vir tamen Ingenii est clarior ille bonis.“

Schon diese Abweichungen vom ausgeführten Holzschnitt lassen es als ziemlich sicher erscheinen, dass die Zeichnungen dem Holzschneider nicht als Vorlage gedient haben und die Buchstaben nicht sein Monogramm bezeichnen können. Erst die später datierten Blätter vereinigen dieselben auf ein Täfelchen nach der Art, wie sich die Holzschneider zu verewigen pflegten. Auf der ältesten und maßgebendsten Zeichnung (D) sind diese Buchstaben, wie erwähnt, getrennt und auf eine Art Brücke geschrieben, welche das ganze Wappen trägt. Daraus erhellt wohl zur Genüge, dass es sich hiemit vermuthlich um einen Wahlspruch Tscherttes gehandelt hat, wie schon Thausing und Uhlirz andeuteten.

Für die Bestimmung des Zeitpunktes, zu welchem Tschertte mit Dürer in nähere Beziehungen trat, ist das seiner Herkunft und Bestimmung nach wichtigste und am besten verbürgte Bücherzeichen (D) in erster Linie maßgebend. Dasselbe gewinnt schon dadurch an Wert, weil es Tscherttes Namen in der ihm geläufigen Schreibweise wiedergibt, und die Züge der darauf befindlichen Datierung und Namensfertigung jener Handschrift nahesteht, welche in Tscherttes später zu erwähnenden Briefen zu verfolgen ist.[5]) Ueberdies wurden die Jagdhunde des

[1]) Vgl. Wussin, a. a. O.

[2]) Jahrb. d. kunsthist. S. d. Allerh. Kaiserhauses, V. 366 m. Abbild.

[3]) Vgl. Ilg: „Ein Sammler-Original“ in dem „Oesterr. Jahrb. d. Volksschriften-Vereines“, 1879, S. 148. Derselbe in „Die graph. Künste“, 1879, S. 74—76, mit Abbild.

[4]) Uhlirz, Urk. u. Reg. a. d. Archive Wien, Kais. Jahrb. XVII, S. CXV, m. Abbild.

[5]) Uhlirz a. a. O. weist die Schrift dem Schreiber des Dienstbuches zu.

Digitized by Google

Wappenbildes in den Zierleisten des Einbandes für das Dienstbuch verwendet.

Wir dürfen also annehmen, dass Tschertte schon vor dem Nürnberger Reichstage, etwa 1518 mit Dürer zusammentraf, da die Eintragung dieser Jahreszahl im Dienstbuche des Wiener Bürgerspitals nicht ohne Tscherttes Zuthun, wenn nicht von seiner Hand, erfolgt ist.

Der Verkehr mit Nürnbergs Gelehrten und Künstlern war ja in den letzten Lebensjahren des Kaisers Maximilian ein sehr lebhafter geworden und hatte zahlreiche Fäden zwischen Wien und der alten Reichsstadt gesponnen. Maximilian hatte die humanistischen Strömungen der Wiener Universität mächtig gefördert. Die Berufungen berühmter Männer, wie Celtes, Stabius, Cuspinianus aus dem Reiche, dann Balbis aus Venedig, Bonomis aus Triest, Vadianus aus der Schweiz, sowie die Gründung der gelehrten Donaugesellschaft war für den geistigen Aufschwung Wiens von nachhaltigster Bedeutung. Ohne nachweisen zu können, in welchem Verhältnis der Brünner Bürgerssohn zu den Zierden der Facultät stand, lässt doch seine rasch sich Bahn brechende, von hellem Verstand geführte Thatkraft vermuthen, dass es an anregenden Beziehungen nicht gefehlt und dass namentlich Stabius, der gekrönte Dichter und Astronom, der wissenschaftliche Berather von Dürers großen Kaiseraufträgen („Triumph", „die österreichischen Heiligen"), der richtige Mittelsmann zwischen Tschertte und Dürer gewesen sein könnte. Denn wie Dürer sich Tscherttes Rath bei seinen geometrischen Studien holte, so benützte Stabius seinen Aufenthalt in Nürnberg (1515), um sich von Dürer für seine astronomischen Tafeln zwei große Blätter mit der südlichen und nördlichen Halbkugel des Himmels die perspectivische Ansicht der östlichen Halbkugel der Erde unmittelbar auf die Holzplatte zeichnen zu lassen.

Dass Tscherte diesen wissenschaftlichen Untersuchungen nicht ferne stand, beweisen die Aeußerungen eines andern Wiener Astronomen, Voegelins, welche Heumann veröffentlicht hat.[1])

Noch entschiedener und durch seine Briefe besser zu belegen ist Tscherttes Auftreten in den religiösen Fragen der Zeit, welche in den Kreisen der Wiener Universität so lebhafte Bewegung hervorgerufen haben. Hier hat schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Humanismus — u. zw. in der Gestalt hervorragender Mathematiker und Astronomen — seinen Einzug gehalten. Georg Peuerbach, den ein Aufenthalt in Italien hiezu begeistert, las seit 1454 über Virgil, Juvenal und Horaz. Sein Schüler Regiomontanus folgte ihm hierin, und als mit ihrem Tode in der Pflege der humanistischen Studien ein Stillstand eingetreten war, kamen in den siebziger Jahren Briccius Prepost und Wolfgang Heyden ihnen zu Hilfe. So war die Reformation auch hier durch die Pflege des Humanismus vorbereitet. Die Anzeichen der drohenden Gährung mehrten sich: 1492 predigte Dr. Kaltenmarkter gegen die Bettelmönche, 1509—10 wurde bereits gegen den Ablass gepredigt. Die Universität und selbst Bischof Slatkonia machten kein Hehl aus ihren Sympathien für Luther. Seit 1521

[1]) Epistolæ Jo. Voegelini, Astronomi Viennensis, bei Heumann, Documenta litteraria, Altorf, 1758, S. 274 ff.

Digitized by Google

ſammelt Paul Spretten (Speratus) von Reutlingen, vom Erzbiſchof von Salzburg verfolgt und in Wien ein Obdach findend, eine ungeheure Menge andächtiger Zuhörer um ſich. Bald fallen die erſten Opfer. Kaſpar Tauber verliert 1524 ſeinen Kopf durch das Schwert. 1528 wird Balthaſar Hubmaier verbrannt, ſein Weib in der Donau ertränkt. In dieſer aufgeregten Zeit, in der ein großer Theil der Gebildeten und der herrſchenden Familien, insbeſondere der Adel, offen für den Proteſtantismus Partei ergriff, konnte Johann Tſchertte nicht gleichgiltig bleiben. Ueber ſeine Geſinnung gibt er ſelbſt in ſeinen hier folgenden Briefen unzweideutig Nachricht.

Die erſten zwei Briefe ſind an Wilibald Pirkheimer gerichtet und befinden ſich ebenſo wie die ſpäter zu berührenden im Original auf der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Dem ſchätzenswerten Entgegenkommen des Herrn Archivrathes Mummenhoff verdanke ich die Einſichtnahme in die zum Theile bisher nicht veröffentlichten Handſchriften, welche hiemit in ihrer Schreibweiſe wiedergegeben werden.

Wien, 1524, April 15.

„Hochgelerter namhaffter beſonnder lieber Herr Ew ſennd mein gannтz genaigt willig dinſt von mir zuuor. Mir iſt ain Brief von Ew. des datum an dem Vaſchangtag ausganngen. aber allererſten am achten tag Aprilis zu kommen vnd vberanntwortt worden. Den Ich mit ſonnderm frölichem gemüt emphanngen. Vnd alles des ſo Ich darinnen Bemelltem Doctor Braſſicanus zu Eer guter wolfart erzaigen vnd beweyſen kan ſol mir von Ewrn wegen nit zuuil ſein.

Als Jr in Ewrem ſchreyben meldt von wegen der Hirſchen ob die gefanngen. Iſt gleich den ſelben tag Her Hartman von Liechtenſtain zu mir kommen. Dem hab Ich Ewrn Brief geleſen. ſaget darauf Er hete drey gehürn beyhenndig. Die wollt Er Euch aygentlich auf Johannis Baptiſte hinauf ſchikhen ſol Ich Ew von ſeinen wegen zu ſchreyben. Das Ich hiemit tu. ob ſy aber ſo ewen auf den ſelben tag nit kemen. mag ſy Ewr. H. nachmals auch annemen dann ſeine Zuſagen mügen nit allmal geraten.

Namhaffter Herr Ich hab vorſchiner Zeit meinem günnſtigen lieben front Albrechten Dürer Ewrn halben ain maynung zugeſchriben vorſich mich Er hab ſy Euch nit vorhallten. Iſt an Ew mein frontlich Bitt Jr wellet es am beſſten annemen. Wie wol es bey mir auch bey Euch als hochuerſtenndigen noch mer etwas ſpötlich vnd lecherlich laut. ſo iſt es doch an Im ſelbs alſo ergannгen. Ich hab es gleich aus Inwenndiger lieb vnd gunnſt ſo Ich zu Ewr Herſchafft trag geſchriben. Wollt got das es in meiner macht oder gewallt ſtüennde. Jr hettet vnbegert Ewren geſund (ſeyt Ich Ewch erſtlich ye erkennt) haben müſſen.

Newe Zeittung von wns hinauf ze ſchreyben Iſt vngewonlich dann was ſonnders vnd taphers ſich in der gannтzen wellt begibt iſt ye mannigklicher bey Euch oben als bey vnns. von dem türken hört man nichts ſonnders ettlich red geend. als ſollten die hayden vom türken vmgefallen ſein. vnd den obriſten türken den der türkiſch kayſer an ſeiner ſtat geſetzt zu ainem Soldan erwellt haben der ſol dem türken in ſein lannd valln vnd ains nach dem anndern ab-

Digitized by Google

gewinnen. wollte got das war wer. ſonnſt iſt wol die ſag Er rüſſt Sich vaſt ſtarkh aber nymands wais wo hin.

Seer lieber Her wo es müglich vnd Ich vmb Ew zuuerdinen weiſt tailet mir ettlich newe Zeitung mit. was doch bey Euch gehanndlt vnd wie ſach des Luther oder der Euwangeliſchen Ler halben ſteet. vnd was doch Ewr Judicium hierinnen wie oder warzu ſich das ennde ſchicken welle.

Grüßt mir meinen lieben Albrechten Türer in meinem nomen dem Ich ſeinen geſund vnd Lanngkhleben von Hertzn vergunnte vnd ſeyt bey ime darob das Er ſein angefanngen puech der perſpectif volennde damit diſe ſein groſſe Müe ſo Er bisher darinnen gehabt nit vorgebens beſchehen ſey. Damit wünnſch Ich Ew als meinem günnſtigen lieben Herrn Frid vnd Rue in chriſto. Geben zu Wienn in eyl den 15 tag Aprilis Anno im XXIIIIten.

Johann Tſchertte Ma. pp."

Der Brief iſt mit flüchtiger Hand auf einen halben Foliobogen geſchrieben und trägt auf der freien Rückſeite desſelben die Adreſſe: „Dem hochgelerten went beruembten namhafften Herrn Wilwallden Pirkhamer Burger zu Nüremberg meinem beſonndern günnſtigen Herrn vnd Front ze handen." Umſchlagleiſte und Siegel fehlen. Der hübſche Schnörkel der Unterſchrift wiederholt ſich auf allen ſeinen Briefen.

Der nächſte derſelben lautet:

Wien, 1524, Juni 20.

„J. C. N. S.

Hochgelerter namhafftter beſonnder lieber Her Pirkhamer Ew ſinnd mein gannz genaigt willig dinſt vnd alles gut zuuor. Wo Jr (als Ich zu got verhoff) in geſund vnd anderm gluggſeligen weſen weret. Vergunnte Ich Ew von Hertzen vnd allzeit gern ſagen hörte. Dergeleichen wiſst mich in zimblichen geſund vnd ſtand ſo lanng got wil vnd ſein genad verleicht.

Lieber Herr mir iſt ain ſchreyben von Ew zu kommen. welches Ich mit ſonnder frewden emphanngen vnd vernomen Wie wol Ich das vmb Ew nit verdint ſo wil es doch noch. ob got wil. vordinen. ſag Ew deſshalb frontlichen vnd hohen Dannkh. Es iſt mir ſo lieb vnd annemblich. Das Ichs mein leben lang von Ewen wegen behallden wil. Ich vorſteh mich es ſey auch Ewr Hanndſchrifft deſshalb es mir ſoumb deſter lieber.

Was antreffund den F. Jr vorſteet wol wen Ich mayn. Bin Ich ſeither von anndern auch dermaſſen bericht. Hör ſein nit gern. Iſt ye zu beſorgen was künfftiger nachtail Ime vnd den ſeinen daraus erwachſen möcht. Got welle in erleüchten vnd ſein genad mittailen damit er nit alſo geregirt vnd dardurch verfürt werd.

Das lewenndig warhefftig götlich wort (got hab lob) nymbt bey vnns ſeer auf bey yderman. Wider alle verfollger der vil noch bey vnns dar wider ſchrenen ſchellten vnd grauslich toben. ſy nennen des Luthers Euwangeli puech ſo er in teutſch translirt ewighelliſch vnd verdamben alle ſeine leer vnd anhenger der ſelben in abgrunt der hell aber on allen grunt. Das ain yeder der ain wenig nur aingeſchmachen der warhayt emphanngen ain endſetzen darob

Digitized by Google

hat. Ich bin aber in gannţer Hoffnung. es werde dhain Rat darwider was ſchaffen mügen. quia non est consilium contra dominum. Wie wol Ich vernomen. man werde ſich in dem Conciły zu Regenspurg was ze hanndlen vnnderſteen. vnd als die ſag hefftige Mandat vnd große ſtraff wer die vbertritt ausgeen ze laſſen. Iſt alles vmb ſonſt vnnſer gewiſſen ſennd nymmer zu nöttigen wie hoch man mandiren wirt. Die parfueſſer haben ſolh ſeltzam practiken allenthalben das dauon nit ze ſchreyben wirt alles ob inen zu Hauff geen. Dann ir wort gillt bey den warhafftigen nichts mer.

Vnnſer hohe Theologi ſennd alain dawider. ſonnſt iſt die gannţ Vniuerſitet vnd Statmeinung auf dem rechten weg. ſchickh Euch deſshalb ain tractatlein ſo ſy gemacht vnd ausgeen haben laſſen wider Paulum Speratum der wider ſy vor ains ausgeen hat laſſen des Ir ſonnder Zweifl vor hin habt vnd wiſſen tragt. Iſt ir erſts ſchulrecht verſih mich aber ſy haben was aufgeweht damit mon ſy kunfftiglich bas als vor erkennen wirt. Doctor Braſſicanus (als ich von ettlichen vernomen) ſolt auch erlich als ein poet darinnen gearbait haben.

Diſer Zeit weis Ich E. H. nichts ſonnders zu ſchreyben. Dhain newe Zeitung iſt bey vnns verhannden. alain was von Euch oben herab kombt die ſelb vnnot zu ſchreyben. Iſt demnach mein vleiſſig Bitt Ir wellet diſes mein ſchreyben am beſsten von mir annemen. Dann Ich ſonndere frontſchafft vnd naygung zu Euch hab mein ze weil mit ainem Brieflein herab zu ſennden ingedenkh zu ſein. mit erbietung alles ſo Ich E. H. zu gefallen tun kan oder mag bin Ich gannţ willig.

Der Hartman von Liechtenſtain hat ytzo an ſannd Veit tag vergannngen ainen tag zu Miſtlpach mit ſeinen Vettern ettlich tauſend gullden betreffend gehalten den maiſten tail erlanngt. Dar zu Er mich gebraucht. Hab Ich vmb Ewer Hürſſenhörner ſolicitirt. hat Er mir aygentlich zu geſagt wie die drew beyainannder, hab nach dem vierden geſchickht. ſo bald es Ime kumb welle Er ſy mir zuſennden. Ich vorſich mich Er werde nach dato in acht tagen bey mir zu Wienn ſein Wil Ich in daran monen vnd ſein nit vergeſſen. Er hat mir wol anzaigt, wie ſy ſo groß vnd tapher. Damit verleich vnns got ſein genad. Das wir mit ſeinem götlichen Wort erleücht das ſelb annemen behalldn vnd darnach auch leben Amen. Geben zu Wienn auf 20 Junio Anno Im XXIIII ten

Johann Tſchertte Ma pp."

Der auf einen halben Foliobogen geſchriebene Brief trägt die Aufſchrift:

„Dem Hochgelerten Ramhafften
Herrn Wiliwalden Pirkhamer
meinem ſonndern gunnſtigen Herrn
vnd front zu Nüremberg ze Hannden."

Die Umſchlagklappe iſt mit grünem Wachs geſchloſſen.

Dieſe beiden Briefe Tſcherttes ſind ebenſo bemerkenswert durch ihr freimüthiges Bekenntnis in Glaubensſachen wie durch die perſönlichen Beziehungen

Digitized by Google

des Schreibers, welche darin angedeutet sind. Es erhellt zunächst daraus, dass Tschertte seinem „lieben Albrechten Durer" in herzlicher vertrauter Freundschaft zugethan ist, während er in Wilibald Pirkheimer mehr den berühmten Gelehrten und reichen Patrizier verehrt, durch dessen Episteln er sich geschmeichelt fühlt. Er ist aber seinerseits mit weit bekannten Namen wohl vertraut. Er gedenkt des Speratus und Doctor Brassicanus, der ihm von Pirkheimer empfohlen worden war, und fügt nicht ohne Selbstbewusstsein bei, dass Herr Hartmann von Liechtenstein ihn „gebraucht" habe. Neben der „Zeitung", welche sie sich wechselweise mitgetheilt haben, erweist sich Tscherttes lebendige Antheilnahme an den Wünschen seiner Nürnberger Freunde vor allem in dem Interesse, welches er für Dürers „angefanngen puech der perspectif" und dessen Vollendung hegt, und in der liebenswürdigen Gefälligkeit, mit welcher er Pirkheimers Leidenschaft für schönes Hirschgeweih zu befriedigen sucht. Auf diese für Pirkheimer später so verhängnißvoll gewordene Leidenschaft, welche der Nürnberger Gelehrte bekanntlich mit vielen Zeitgenossen, u. a. auch mit Dürer selbst theilte, müssen wir später noch zurückkommen. Die nur mit dem Anfangsbuchstaben F. bezeichnete Persönlichkeit zu enträthseln, über welche ihm Pirkheimer und andere geklagt hatten, ist bisher nicht gelungen.

In demselben Jahre — 1524, Mai 12 — finden wir Johann Tschertte in Wiener-Neustadt anlässlich der Verträge, welche wegen des Umbaues des Zeughauses und der Burg daselbst „mit denn Walhischen maurern maister Francisco und Pangrätzen" abgeschlossen wurde. Doch findet sich sein Name „Hanns Tschërte" nur auf dem Spanzettel des Zeughausbaues, während die hier neben ihm genannten Marquard Zehenperger, Meister Görg Spaten Baumeister zu Maran, und der Zeugmeister Ulrich Zeller zehn Tage später auf dem zweiten Spanzettel, der den Burgumbau betrifft, allein genannt sind.[1])

Aus den folgenden zwei Jahren besitzen wir wieder zwei eigenhändige Briefe Tscherttes an Pirkheimer, welche lateinisch geschrieben und ebenfalls Eigenthum der Stadtbibliothek Nürnberg sind.[2])

Wien, 1525, November 22.

„J. C. N. S.

S. P. Reddite sunt mihi iam pridem tue. d. litere humanitatis plene, que me adeo oblectarunt. vt vix dici queat. Nam ex his perspexi me abs te magni fieri et mirifice amari. Sed nimirum si amor reciprocus perhibetur. Cum ego te tum propter eximias animi dotes, tum ob singularem morum grauitatem. viteque dexteritatem: ab eo die quo te agmoui: suspiciebam. uenerabar, diligebamque. Modo vero cum aperto me rediligi. animaduerto. adeo alte meus erga te amor radices egit. vt quo adspirauero numquam me tui capiet obliuio.

[1]) Vgl. J. R. v. Fiedler und Dr. H. Zimmermann, K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Reg. 2981 im Jahrb. d. kais. Samml., III, 2.

[2]) Heumann, a. a. O., S. 278—285, hat beide bereits fast vollinhaltlich veröffentlicht. Da seine Documente weniger leicht zugänglich sind, drucken wir sie hier nach genauer Vergleichung mit den Originalen noch einmal ab.

Digitized by Google

Porro quod me Geographia Ptolemei munificentissime. donaueris. licet eam nondum viderim. sed hodie ad datum harum mihi praesentabitur, munere me mirum in modum grato donasti. tum quod ipsum donum per se amplum est et speciosum. tum quod abs te tanto viro mihi datum. Preciosora etenim condicio dantium munera efficit. pro quo cum nichil modo reddere te dignum pre manibus habeam. Gracias interim et quidem ex animo tibi habeo, habeboque dum spiritus hos rexerit artus.

Quod de Spheris Armillaribus abs te et communi nostro amico Alberto Dürer designatis. meam censuram expetis. Nescio cur mihi harum rerum experti: tantum tribuis. Vt ego tantorum virorum censor esse debeam, nisi quod insigniter me amando in hoc cecucias: alioquin occulatissimus. Nichilo secius tamen cum eas videro, ne te huius rei desiderio fraudem, quitquid sensero te quam primum cerciorem reddam.

Quod ad rem Euangelicam attinet, non secus hic quam (vti scribis) istic multi ore Euangelium profitemur, Opera vero Charitatis erga proximum (que sunt fructus Euangelii) nemo amplectitur, hoc tamen nos exhilarat quod in dies magis ac magis ad nos pedetentim veritas serpat. Jamque paulo liberius de Euangelio nobis liceat loqui quam prius. Det Deus ut omnes lumine verbi sui quam citissime illuminemur.

(Den hier folgenden Absatz hatte Heumann weggelassen. Wir bringen ihn aber, da er eine Ergänzung zu den früheren Briefen bildet, nach dem Original.)

Quod vero te aberrasse ais in quodam mihi commendato. licet nomenclaturam eiusdem supprimas. coniicio tum non Improbe quem putes. quippe eum. cui propter tuam commendacionem que potui. feci exhibuique. sed cum aliter, quam prius de eo sencias diuertam et ego ab eo tue sentencie astipulaturus.

Nos hic nouidatum nichil habemus. preter has que istac perferuntur. hoc vnum tue. d. significare libuit. Presbyterum quendam ab Episcopo Patauiensi carceri mancipatum aliquam diu fuisse, ob id, quod vxorem duxerit. qui ex carcere purgacionem sui et racionem contracti matrimonii assignando huiusmodi scripturam cuius copiam tue. D. transmitto. Dominis de Regimine dedit. Queso velis eam reuidere et an sufficientes sint cause per eum adducte pro matrimonio contracto me cerciorem reddere. Emissus tamen est e carcere et abire iussus pro arbitrio.

Mitto cum his vnum ex articulis quos prouinciales Austrie in conuentu reliquarum hereditariarum Austrie prouinciarum Auguste piis lambipatoribus preponendos principi nostro remiserunt. ex quo facile deprehendi potest et nos Euangelium sitire.

Misse sunt Doctori Vrsino litere Budam nam modo illuc concessit. Interim vale meque vt cepisti redama. Nostrum Dürer saluere vehementer cupio. Datum Vienne 22 Nouembris Anno dni 1525

Tuus Johannes Tschertte
Ma pp.[4]

Digitized by Google

Der auf einen ganzen Foliobogen geschriebene Brief trägt auf der freien Rückseite die Aufschrift:

„Celeberrimo ac spectabili Viro Domino Bilibaldo Pirckheymer Ciui Nornburgensi. Domino et Amico precipuo."

Das Siegel fehlt.

Der vierte, ebenfalls an derselben Stelle bewahrte Brief Tscherttes an Pirkheimer ist vom darauffolgenden Jahre.

Wien, 1526, Februar 5.

J. C. N. S.

„S. D. Quas ad d. tuam vicesimo secundo. Nouembris dedi literas puto eidem eas esse iampridem redditas. In his equidem habui tue. D. ob Ptolemeum mihi donatum (licet ea tempestate a me nondum visum) gratias quas potui maximas. Sed postquam ad manus meas peruenerat, ac diligentius a me perlustratus fuerat, multo maiore gratiarum actione mihi visus est dignus. Quo circa quitquit in superioribus literis. quod ad agendas gratias pro eodem libro mihi et liberalissime et munificentissime dato aut neglectum aut pretermissum est, his cumulatissime actum esse velim. Eundemque in tue. D. memoriam uti singulare pignus nostre amicitie perpetuo seruare curabo. herdibusque meis seruandum mandabo.

Proiectionis tue. D. et communis nostri amici Alberti Dürer spherarum reuidi diligentiusque perspexi et que de his sentio prout subsequitur annotaui, quamuis censuram meam de tantis ingeniis fecissem minime, nisi priusquam Spheras eas vidissem, ad requisitionem tue D. ob amorem quo eidem affitior compolssus fuissem. Que de his sensero me plane dicturum proinde promisso meo satisfacere volens. sententiam meam his aperio quam ut. D. tua boni equique consulere velit etiam atque eciam rogo.

Inprimis ea Sphera que solum lineamenta cum characteribus habet est meo iudicio cum suis exterioribus circulis recte proiecta. Quamuis alia Sphera que ad perspectiuam secundum longitudinem et latitudinem declinata est. eciam ex hisdem circulis sit facta, attamen non videntur mihi omnes circuli recte facti et praesertim Zodiacus.

Preterea globi in utraque Sphera sunt ad medietatem in Rotundum proiecti, quod tamen in illa distantia et visione pyramidis a superficie nequaquam fieri potest et hoc ob id.

Nam omnis sectio Piramidis obliqua in superficie erecta. causat seu describit eciam obliquam figuram in eadem superficie. Sed cum in illis visionibus ab utroque vestrum proiectis. sint sectiones oblique, consequitur figuras in superficiebus in rotundum describi non posse. Quod ex eo patet. Nam punctus Piramidis eleuatus est supra centrum Sphere inter cancrum et equatorem. itaque linea a piramide. transiens per centrum Sphere oblique non causat angulum rectum in superficie, et hec est Ratio potissima cur in hac proiectione corpora non possint esse Rotunda.

Digitized by Google

Alterum est quod in his corporibus solidis perspexi. quod ad medietatem visionis proiecta sunt. sed id perspectiua fieri non sinit. Nam nullum corpus solidum rotundum. eciam quacunque visione per piramidem ad medietatem videri potest. Licet quanto remotius punctus piramidis a corpore distet, eo plus et magis videatur, attamen si distantia usque in infinitum eciam protraheretur, non tamen globus ad medietatem videri possit.

Ratio huius nam Piramis transit ex vnico puncto. Itaque in illo puncto. omnes lineare visiales seu radiales concurrunt, si itaque concurrunt tunc numquam paralleli eque distantes effitiuntur. Si autem globus ad medietatem deberet videri, oporteret illud fieri per parallelos eque distantes, sed hoc piramis nec dare, nec suffere potest.

Quod autem dicti globi ad medietatem videantur, licet hoc videre ex 180 gradibus, qui ibidem secundum longum et latum descripti sunt.

Cum itaque globus in illa accepta visione et distantia non sit Rotundus, nec ad medietatem videri possit. Consequens est, quod tot circuli in longum et latum proiici non possint, vti in Spheris illis proiecti sunt. Sed quo superius dicta clarius et ad oculum demonstrentur, rem ipsam ad manus accepi, et ex fundamento tres Spheras delineaui, accepto ibidem puncto piramidis in medio cancri et equatoris ac in debita distantia a superficie ad instar proiectionis vestre quas spheras vna cum his D. tue transmitto et ita perspectiue nec quitquam addidi nec ademi, sed quem admodum ipsa docet ac demonstrat ita hic effigiaui.

At ad vestram intentionem totum zodiacum non feci idque ob id. nam si eum ad instar vestri fecissem, fuisset plus nimio amplus, et texisset inferiorem circulum poli zodiacus, proinde superiorem mediam praeterea desuper proieci.

Quo autem zodiacus maiore amplitudine proiiciatur, delineaui cancrum sursum ad partem alterius Sphere, sed eo plus texit globum, quod ad oculum patet. Et quamuis in illa visione si distantiam piramidis prorogassem, omnino aliam proiectionem jacere potuissem, ita vt plus de circulis ac globo videratur, tamen ad medietatem videre globum est impossibile, prout superius ostensum est.

Transmitto D. tue vna cum his corpora proiecta prime, secunde et tertie regularitatis, que in aliquibus casibus acutioris et difficilioris proiectionis sunt, quam Sphere sed non accipiunt tantum laboris, quos labores: licet occupatior, libenter desumsi, quo tue D. gratificarer, nihil est enim tam arduum, quod non pro eadem vltro subirem. Globus is quem D. tue Noremberge dedi est eciam longe difficilior factu hac spherarum proiectione. Nam in eo est eleuatio poli 50 et declinatio 30 graduum ad partem.

Cum imaginibus in zodiaco vnius Sphere minime ample processi, fretus prouerbi nostri Alberti Dürer (es send gut eerber lewt) cuius manu et habili et assueta vehementer in hac proiectione mihi opus fuisset, quo lineamenta in circulis melius effigiassem, nam minus recta deductio linearum has res facile vitiat et dehonestat. Et hec velim iuxta

Digitized by Google

mentis mee captum de his spheris dixisse, nihil omnino dubitans, vtrumque vestrum et disertius et copiosius de his nedum diserere sed et melius et acutius spheras facere posse quam ego. Tamen maxim opere rogo, D. tua velit judicium suum de his spheris a me factis per tuas literas mihi significare. Velim Albertus Dürer vnam ad instar mee spheram faceret et vbi ego ob inhabilitatem manuum defeci, ipse melioraret et cum vmbra pro suo ingenio cohonestaret.

Scriberem nouitates, sed aput nos omnia vetera. nam nihil noui hic habemus. nisi quod inde a vobis ad nos affertur et his D. tua valeat cui me etiam atque etiam commendo. Albertum nostrum plurima salute impartior. Datum Vienne 5 die Februarii Anno etc. 26.

Tuus Johannes Tschertte
Ma pp."

Der auf einen ganzen Foliobogen geschriebene Brief trägt die Aufschrift:

„Celeberrimo ac Spectabili Viro Domino Bilibaldo Pirckheymer ciui Noreburgensi Domino et precipuo amico."

Zwei Jahre darauf finden wir Tschertte bereits im Hofdienst. Von diesem für ihn so wichtigen Zeitpunkte an können wir seine Thätigkeit als viel beschäftigter Baumeister bis an sein Lebensende genau verfolgen.

1528, April 15, wird er zunächst zum Brückenmeister ernannt.

1528, December 24, Wien, bestellt König Ferdinand seinen getreuen Hannsen Tschertte zu seinem Baumeister in den niederösterreichischen Landen mit der Verpflichtung „die gepew in gemelten unsern furstenthumben, so oft ös die nodtorft ervorderen und ime durch unser Niderösterreichisch camerräte angezaigt und bevolhen wirdt, mit vleis bereiten und darzuesehen" zu sollen, „daz dieselben zu rechter Zeit und mit nodtorftigem paw und pëßerung versehen werden", und sich auch zu anderen Geschäften willig gebrauchen zu lassen. Hiefür wird ihm ein Jahressold von 100 Gulden rheinisch aus dem Vizthumamt in Niederösterreich und bei Verwendung außer Land für ihn und ein Pferd 20 Kreuzer täglich zugesichert.[1])

Schon bald darauf hatte Tschertte Gelegenheit, seinen guten Willen und seine Verwendbarkeit in „anderen Geschäften" zu beweisen. 1529, Juli 12, erhält der königliche Rath und Vizthum in Niederösterreich, Doctor Marx Beck von Leopoldsdorf, den Auftrag, dem königlichen Bau- und Brückenmeister zu Wien „Johann Tscherte, für ainen guldin ring, so er irer maj. mit ainer sunnenur und einer suptilitet machen lassen und zuegestellt hat, newn phunt vier schilling denare, so bemellter Tscherte derhalben für golt und macherlon ausgeben hat," gegen Quittung zu bezahlen.[2])

Dasselbe Jahr gibt dem Baumeister noch ernstere Beschäftigung. Die seit Jahren drohende Türkengefahr hatte zur ersten Belagerung von Wien

[1]) Vgl. Urkunden u. s. f. des k. u. k. Reichsfin.-Archivs, Kais. Jahrb. III, 2, Regest 2938.

[2]) Daselbst, Regest 2943.

Digitized by Google

geführt. Nun galt es in schwerer Stunde Thatkraft und Erfahrung zu bezeugen. Wie wacker Tschertte sich in diesen schlimmen Tagen bewährt hat, erfahren wir von Augenzeugen. Schon Heumann (a. a. O., S. 103 ff.) hat auf die Quelle aufmerksam gemacht: „Quis Joannes Tscherte fuerit, cognouimus ex hoc libello: „Warhafftige Handlung wie und welchermaßen der Türck die Stat Ofen und Wienn belegert, erstlich durch Kün. Mai. zu Hungern vnd Behem etc. Kriegs-Secretari, Herrn Peter Stern von Labach kürzlich begriffen vnd beschrieben; Nachvolgend durch Niclausen Meldeman, burger zu Nürnberg mit merer anzeigung, was von tag zu tag sich zutragen hat, aus angeben deren, so von Anfang mit und dabey gewesen sind, gemert vnd erlengert, sampt einer contrafactur der Stat Wienn ausgangen 1530." Heumann fährt dann fort: „In sine 11 nominatim laudantur, qui in obsidione consilium, studium operamue singularem adhibuerunt, atque in his est: „Herr Johann Tscherte, Kunig. Mai. Bavvmeister und Bruckmeister!" Heumann verweist hiebei auf die beiden von ihm nur auszugsweise gebrachten deutschen Briefe Tscherttes an Pirkheimer.

Es ist von besonderem Wert, dass wir aus einem fünften erhalten gebliebenen Briefe Tscherttes über seine Beziehungen zu Meldeman, den Nürnberger Formschneider, Kenntnis erhalten. Der im Nürnberger Stadtarchiv verwahrte Brief, dessen Mittheilung ich ebenfalls Herrn Archivrath Mummenhoff verdanke, ist an einen anderen gemeinsamen Nürnberger Freund, Georg Hartmann, gerichtet, welcher Vicar zu St. Sebald und Mathematiker war. Der Brief lautet:

J. C. N. S.

„Die genad Gottes sey mit Euch vnd allen Lewendign Heyligen vnd Kirchen Gottes zuuor gunnstiger Lieber Her Hartman. Mir Ist ain schreyben von Euch durch Maister Niclasen Melldeman. formbschneyder vnd Briefmaler Zaiger dises Brief zu komen. Das Ich seinen Innhallt vernomben.

Bedannkh mich erstlich an stat aller darfür Ir Ewr gebet mit sambt anndern cristlichen menschen und Bruedern die weil vnns der türkh Belegert. gethon vnd volbracht habt. Bin sonnder Zweifl Got der Herr hab dasselb erhört vnd dardurch vnns aus den pannden des vnchristlichen veinds des türkhen erlediget hat. vnd dasnit von vnnserer Rettung alain. Beschehen sey. Wie wol wir als die christl arbeitt süllen aber dem Herren darinnen vertrawen.

Als Ir Bemellten Zaiger gegen mir promonirt gehabt. Dem hab Ich nach meinem Bessten. souil an mir gewesn gehollffen. Vnd wo alle sach gefellt hab Ich selbs solh müe vber mich nemen vellen vnd Ime alle sach nach Rechter art stelln wellen. Damit Er von den Herrn von Nüremberg wegen wol vnd noch bas als Er hat Bestannden were. Wie wol mich solhes gar hart meiner geschefft nach wie Er denn selbs gesehen. ankomen were. Jedoch bin Ich also das ze thun bey mir enndlosen gewesen.

Lieber Her Georg als Ich Euch Jüngstlich geschrieben von wegen zwoner Hirschenhorrner so her Hartman von Liechtenstain. meine gunnstigen Herrn dem Pirkhamer zu zuschikhen zugestellt hab. Die selben las Ich durch Maister Niclasen melldeman auf ein schiff so dem phalltzgraff sein geschutz hinauf gefürt aufgeben

Digitized by Google

Die ſelben zu Jeronimen Pranpekh ze anntworttn Beuolhen allda mügt Jr die ſuchen vnd dem Herren pirkhamer zuſtelln vnd vberantwortten. Jch hab lanng daran ſolicitirt ſeind hart von Jme heraus komen: is doch an mir dhain vnuerdroſſenhait geweſen.

Des Horologum Bedannkh Jch mich. Doch gebt mir zuuerſteen wie Lanng der ſtilus dar zu ſein ſol. Wo Er ein zu machen vnd wo der gnomon. oder zaigend punct ſteen ſol. meines Bedunkhen were es vil luſſtiger wo Jr ainen piramiden ein wenig eleuiret oder ein claine porcion heraus oder hinwekh tetet vnd alsdann das Horologum darein proiciret. Vnd ze vnndriſt dhainen campaſt darein machet damit der conus zu ſehen wer welhes dann den piramidem complirt macht . . Dar zu mueſſte ein ſtokhlein ſonnder war machen darein der kegl zu ſetzn vnd auch der caumpaſſt.

Jch bin on Zweifl. Jr werdet Jm nach gedennkhen Maiſter Niclas were gern ee gefuerdert geweſt hat aber nit ſein mügen. Jſt one Jm dhain ſaumſal geweſen hab ſonnder mitleid mit Jme getragen. meines Bedunkhen iſt Er ein gut fromber Man. Dem Jch von Ewren wegen gern mer frontſchafft bewieſen vnd gethon hete. Damit ſeyt got Beuolhen.

Geben zu Wienn anno domini 6. December anno Jm XXIXten

Johann Tſchertte
Ma pp."

Der Brief iſt auf einen halben Foliobogen geſchrieben. Auf der Rückſeite ſteht: „Dem Erſamen Herrn Georgen Hartman Zu ſannd Sewald Vicarius. meinem gunnſtigen lieben front."

Das grüne Wachsſiegel iſt undeutlich.

Meldeman nennt ſich ſelbſt wiederholt „Briefmaler". Er war als eine Art Kriegsberichterſtatter nach Wien geeilt und einer ſeiner maßgebenden Gewährsmänner, „ſo von Anfang mit und dabey geweſen", wird wohl Tſchertte geweſen ſein, der ſich ſeiner nach Thunlichkeit angenommen hatte. Aus Meldemanns hier erwähntem Werke erſehen wir, daſs es ſich ihm weniger um große künſtleriſche Schöpfungen, als vielmehr um charakteriſtiſche Darſtellung zeitgenöſſiſcher Erlebniſſe handelte, wie er ja auch die koſtümgeſchichtlich ſo intereſſanten Soldatenbilder ausgeführt hat, welche ſein Landsmann Hans Sachs mit Verſen verſah. Die große Rundanſicht der Stadt Wien hat nicht Meldeman ſelbſt gezeichnet, ſondern wurde nach der Beiſchrift von einem „berühmten Maler" während der Belagerung vom Stephansthurme aus angefertigt und von Meldeman nur in Holz geſchnitten. Das 85 Centimeter im Durchmeſſer große colorierte Blatt zeigt uns nun Hans Tſchertte hoch zu Roſs, wie er im Begriffe iſt Befehle zu ertheilen.[1]) Es iſt ja nicht zu bezweifeln, daſs Tſchertte neben dem Grafen Niclas Salm, dem Vertheidiger Wiens, ein Hauptverdienſt an der glücklichen Abwendung der drohenden Einnahme gebürt. Tſchertte oblag die Befeſtigung der nur nothdürftig erhaltenen Wälle, und in der Relation Stern von Labachs wird er als der

[1]) Vgl. Meldemanns Rundanſicht der Stadt Wien, nachgebildet von A. Cameſina, m. e. erläut. Vorwort von K. Weiß, Wien 1863.

Digitized by Google

einzige Baumeister namhaft gemacht. Der letzte Ansturm Soliman II. war am 15. October glücklich abgeschlagen. Zwei Monate später schreibt Tschertte bereits an den ihm offenbar ebenfalls durch seine mathematischen Neigungen vertrauten Vicar Hartmann obigen Brief, in welchem die Sorge um dessen Horologium, um Meldeman und die diesem anvertrauten Hirschhörner seltsam contrastieren mit der nachzitternden Aufregung über die mühsam bestandene Todesgefahr.

In seinem Herzen hatte der ein Jahr vorher, am 6. April 1528, eingetretene Tod seines Freundes Dürer gewiss eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Nun galt es durch die That die mit ihm wohl oft besprochenen Theorien über die Befestigung der Städte zu beweisen. Denn die vom Türken drohende Gefahr schien noch keineswegs beseitigt und Tscherttes verantwortungsvolle Stellung überlud ihn nach seinem eigenen Geständnis gar hart mit Geschäften.

Ein in die Zeit bald nach der Wiener Belagerung fallendes Schreiben Pirkheimers an Tschertte hat unserem Baumeister in kunsthistorischen Kreisen vorübergehend zu unangenehmer Bedeutung verholfen. Es ist jener Brief, in welchem Pirkheimer seinem Wiener Freund gegenüber Dürers Frau für ihres Mannes Tod verantwortlich gemacht hat. Schon Joachim von Sandrart kannte diesen unglücklichen Brief. In der „Teutschen Academie der Edlen Bau- Bild- und Mahlerey-Künste“ (Nürnberg, 1675) begründet Sandrart, ohne ihn zu nennen, aber doch mit durchsichtiger Anspielung auf ihn, sogar die Reise Dürers in die Niederlande mit der angeblichen Bösartigkeit seiner Frau. Mit gewohnter Geschwätzigkeit behauptet Sandrart nämlich (a. a. O., S. 225): „Oberzohlte Niderländische Reiß entstund aus diesen Ursachen, weil ihme, Dürern, seiner Haußfrauen ungehaltenes Wesen, Zorn und Geitz, so wol sehr schädlich, als höchstbeschwärlich ware, weßwegen sie auch, ob sie sich gleich sonst erbar verhalten, diesen Tugendbegabten, vernünftigen und höchstfleißigen Mann, durch ihr unausgesetztes Antreiben, so Tags, so Nachts, zu Geld-Gewinnung, um ein merkliches verhindert, ohnangesehen gute Mittel, geringe Ausgaben, und keine Kinder vorhanden waren. Ja sie plagte ihn bey seinem Kunst-Fleiß ohn Unterlaß dermassen, daß endlich alle seine gute Freunde, unter denen Bilibald Birkheimer wol der fürnehmste ware, ihme rieten, weil ja ihr ernstliches Zureden bey der unfreundlichen Frauen nichts verfangen wolle, so solle er sich, unwissend ihrer, auf eine gewisse Zeit entferneu, und ihr also seine Gegenwart entziehen, wodnrch sie verhoffentlich am ersten könte zum Creutz kriegend gemacht werden. Dürer folgte hierauf dem Raht seiner guten Freund, und begabe sich in aller Stille nach Niederland, worüber sich das Weib ohn Unterlaß bekümmert . . .“ Sie habe den Freunden, insbesondere Pirkheimer, daraufhin versprochen, in Zukunft „freundlicher und höflicher“ zu begegnen. Als nun Pirkheimer den flüchtigen Ehegatten veranlasst hatte, in die Arme seines reuigen Weibes zurückzukehren, währte ihr Versprechen aber nur „gar kurze Zeit, darauf sie ihr altes Leben wieder anfienge, und mit continuirlichem Zanken den Mann dermassen abmarterte, daß sein früh-zeitiger Tod endlich . . darauf erfolgte.“

Das Heiterste an dieser kühnen und schon von Thausing genügend gebrandmarkten Behauptung ist die Thatsache, dass Dürer vor seiner Frau nicht nur nicht geflohen, sondern sie sogar auf seine Reise in die Niederlande

Digitized by Google

mitgenommen und in Antorf (Antwerpen) abconterfeit hat. Daſs das ganze (seit Sandrarts Zeiten verbreitete) Lügengewebe über Dürers häusliches Unglück einzig und allein auf Pirkheimers Schreiben an Tschertte beruht, geht auch weiters aus dem Umstande hervor, daſs Sandrart wenige Seiten später (a. a. O., S. 229) dieſes Schreiben gekürzt, und zwar nur in jenen Stellen abdruckt, welche den Streit im Hauſe Dürer betreffen. Wie oberflächlich er dieſe Wiedergabe beſorgt hat, geht zur Genüge daraus hervor, daſs er die erſten Zeilen des Briefes mit dem Namen des vorhin erwähnten Vicars und Mathematikers Georg Hartmann zum Titel des Schreibens ſtempelte, ſo daſs es den Anſchein gewann, als hätte Hartmann dasſelbe verfaſst!

Der im eigenhändigen Concept und in einer alten Abſchrift in der Nürnberger Stadtbibliothek aufbewahrte Brief Wilibald Pirkheimers an Tſchertte iſt außer von Sandrart ſchon wiederholt abgedruckt worden. So 1781 von Murr im Journal zur Kunſtgeſchichte u. ſ. f. (Bd. 10, S. 36). Der handſchriftliche Nachlaſs Pirkheimers war nämlich (nach Heumann, Widmungsrede der Documenta literaria, 1758) bei Uebernahme des Hauſes zufällig in einer Wand vermauert aufgefunden worden. Von dem Senator Chriſtoph Joachim Haller von Hallerſtein erhielt Murr den Brief, welcher ihn an obenerwähnter Stelle unter dem romantiſchen Titel — „Schreiben Herrn Wilibald Pirkheimers, von Dürers Abſterben, und von ſeiner gottloſen Xantippe, an Johann Tſcherte, K. Karls V. Bau- und Bruckenmeiſter in Wien 1528“ — zum Abdruck brachte.

1828 ward er dann „Nach der eigenen Handſchrift treu abgedruckt“, vielleicht aber (wie Lochner vermuthet) nur kurz nachgedruckt von Campe in den „Reliquien“. Hier heißt es, S. 162, in ähnlicher Tonart wie bei Murr: „Merkwürdiges Schreiben Wilibald Pirkheimers an Joh. Tſchertte, in Wien, Baumeiſters Carl V., welches die Urſache von Dürers Tode offen angiebt. 1528.“

1861 gelangte der Brief ſammt dem übrigen handſchriftlichen Nachlaſs, darunter die Briefe Dürers, durch Verſteigerung aus den Händen der Haller'ſchen Erben in den Beſitz der Stadtbibliothek von Nürnberg.

Thauſing, welcher nachmals (1876) ſein grundlegendes Werk über Dürer veröffentlichte, fand ſchon 1869 während der Vorarbeiten zu demſelben Gelegenheit, Pirkheimers ſeltſamen Brief einer eingehenden Kritik zu unterziehen (Dürers Hausfrau, in der Zeitſchrift f. Bild. Kunſt IV, S. 33, 77). Thauſing, welchem es ſich hier zunächſt um einen kritiſchen Beitrag zur Biographie des Künſtlers handelt, weiſt darin ſchlagend nach, daſs er einerſeits gar nicht aus dem Jahre 1528, Dürers Todesjahr, ſtammen kann, wie Murr und Campe annehmen, und daſs andererſeits die ſchweren Anklagen gegen Frau Agnes Dürer nichts als Verleumdung eines kränkelnden, perſönlich beleidigten Greiſes ſind. Ihre Ehrenrettung möge man dort nachleſen. Uns handelt es ſich nur um die Feſtſtellung der Datierung. Da in dem Schreiben von der Belagerung Wiens (1529) und von den Verhandlungen des Reichstages zu Augsburg (September—November 1530) die Rede iſt und Pirkheimer wenige Wochen darauf, am 22. December 1530, ſtarb, ſo iſt der Brief nicht früher als im November dieſes Jahres geſchrieben und in ſeiner ſeltſamen Faſſung durch das ſchwere Leiden des ſeinem Ende ſo nahen Gelehrten erklärt. Pirkheimer, welcher ſchon Dürers Aufenthalt in Venedig (1506)

Digitized by Google

dazu benutzte, um sich von seinem Freunde Ringe, Edelsteine, Teppiche, Kranichfedern u. drgl. besorgen zu lassen, hatte nun eine leidenschaftliche Neigung zu Hirschgeweihen gefasst, eine Sammelwuth, die er übrigens mit vielen seiner Zeitgenossen theilte. Diese Leidenschaft hatte dem Manne die Feder in die Hand gedrückt, nicht bloß um sich über Frau Agnes zu beklagen, die vielleicht nichts ahnend Dürers Besitz an Hirschgeweihen in andere Hände hatte kommen lassen, sondern um auch von Tschertte noch weitere zu erhalten. Dieser blinden Leidenschaft verdanken wir das Concept des Briefes, dessen Reinschrift vielleicht niemals besorgt und an seine Adresse gelangt ist. Thausing (in seinem oben angeführten Werke über Dürer) ist später noch einmal ausführlich auf die Unhaltbarkeit der im Briefe aufgestellten Behauptungen zurückgekommen (S. 118—124).

Wörtlich und richtig abgedruckt wurde das Schreiben erst von Lochner.[1]) Seine Annahme: das Vorhandensein des von Pirkheimer selbst geschriebenen Conceptes sei „ein Zeichen, dass er an Tschertte ein sauberes Mundum, wahrscheinlich mit seiner eigenhändigen Unterschrift versehen, abschickte", ist jedoch durch nichts bestätigt und nicht einmal glaubwürdig. Auch Thausing nimmt an, dass der Brief „wohl nie, wenigstens nicht in gleicher Fassung, an seine Adresse abging."

Indem wir nun den Brief — mit Rücksicht auf Lochners Wiedergabe — nur in den für uns wichtigsten Theilen für sich selbst sprechen lassen, muss vorausgeschickt werden, dass derselbe in vier Abschnitte zerfällt. Er zählt insgesammt 228 Schriftzeilen (nicht 138, wie Lochner angibt) und lautet:

„Meyn freuntlich willig dinst sind euch wevor meyn lieber herr Tzerte mit hat vnser guter freunt herr Jorg Hartman eyn schreyben durch euch an in gethon angezeygt in welchem ir meyn nit alleyn in guet gedenkt sonder mest mirauch mer lobs vnd ereen zu dan ich mich selbs wirdig erken will aber solchen gueten willen vnser peydr in got verstorbem freunt Albrechtn Durer zu rechnen dann die weyl ir den selbn vmb seyner kunst vnd dugent willen geliebt sind euch an zweyfel auch die so ine lieb gehabt haben auch lieb solchem will ich euer lob vnd gar nit meyner schicklikeyt zu messen . . ."

Hierauf kommt seine Klage über Dürers „hartseligen" Tod, für welchen er dessen Hausfrau verantwortlich macht. Sie habe „ime dag vnd nacht zu der arbeyt hertiglich gedrungen alleyn darumb das er gelt verdienet vnd ir das ließ so er stürb". Pirkheimers Warnungen hätten „das pos weyb" nicht geändert und ihm nur Undank eingetragen, „dann wer disem mann wol gewolt vnd vmb in gewest ist dem ist sy feynt worden". Seit seinem Tode habe er sie nicht mehr gesehen, sei ihr aber „in fil sachen hilflich gewest". Uebrigens muss er selbst zugestehen, dass sie und ihre Schwester „nit pubin sondr wie ich nit zweyfel der eren fromm vnd gantz gotzforchtig frawen" seien; er zöge aber eine sonst freundliche Bübin einer solchen frommen keifenden Frau voll nagenden Argwohns vor.

Dieser erste Theil zählt 46 Schriftzeilen, nicht 27, wie Lochner angibt.

Der zweite Theil des Schreibens (26 Schriftzeilen, nicht 15) berührt eine von Tschertte vermittelte Spende und gibt zugleich, wie Thausing mit

[1]) Repertorium f. Kunstwiss., II, 1879, S. 35—49.

Recht vermuthet, damit zugleich die Urſache des Zerwürfniſſes zwiſchen Dürers Frau und Pirkheimer. Er ſchreibt:

„Meyn lieber her Tzerte mir ſind zwey hirſchgehürn von herrn Hartman von liechtenſteyn zu komen die on zweyfel durch euer anhalten herauf gepracht ſind wie wol ir achten mogt das mir gar wenig an der gleychen dingen gelegen iſt als aber herr Hartman ſelbs hie vnd in meynem haus was erpot er ſich ſelbs mir gehürn zu ſchiken die gar fil ſchoner vnd groſſer ſolten ſeyn dann die meynen ſo er da zu mal ſach, iſt nit an wie wol ich der etliche hab het ich doch geren gar eyn ſchons vnd groß wie ich der etzliche hie weyß das wolt ich faſſen vnd auf meynen ſoler laſſen henken aber dieſe kuren ſind nit der maß geſtalt dann ich ſy ſelbs hubſcher hab vnd doch nit wie ich gern het vnd der etliche hie ſind nichtz deſt minder pitt ich euch ir wollet herrn Hartman diſer kuren halb danken vnd ime meyn willig dinſt ſagen vnd die weyl ich weyß das er zu kunſten lieb hat ſchik ich ime hie mit eyn ertzney fur die peſtilentz welche ich meirmals probirt vnd wunderperlich erfunden hab Albrecht hat auch etliche gehuren gehabt vnd vnder den ſelben gar eyn ſchons welches ich geren gehabt het aber ſy (Dürers Frau) hat ſy heymlich vnd vmb eyn ſpott ſambt andern fil ſchonen dingen hinweg geben mir ſagt eyn Knecht ſo jecz zu wyen gelegen iſt wie er da ſelbſt etzliche gar ſchone geſehen hab wo es möglich wer eyn hubſch oder zwey zu wekomen weren mir die umb keyn gelt zu theuer Ich thar euch aber da mit nit muen dann ich euch hie for genug mit herrn Hartmanns geplagt hab".

Der dritte Theil handelt von der Türkennoth und der Reformation und zerfällt in zwei Abſätze von 63, bezw. 93 Zeilen. Hier merkt man dem Schreiber deutlich an, was ſchon in der ärgerlichen Klage über Dürers Hausfrau zu Tage trat, daſs Pirkheimer von greiſenhafter Laune und Ingrimm beherrſcht iſt über alles, was der einſiedleriſchen Ruhe ſeiner Gelehrtenſtube zuwiderläuft. Der Türke, die deutſchen Fürſten, die Evangeliſchen, die Katholiſchen, die Communiſten, der Rath von Nürnberg, das Sektenweſen — nichts entgeht ſeinem grämlichen Zorn. Er, der, wie er ſelbſt bekennt, neben Albrecht Dürer „anfänglich auch gut lutheriſch geweſt" iſt, fühlt ſich von dem Tagesſtreit langſam ſich läuternder Meinungen abgeſchreckt und bedrängt in dem Gefühle, innerlich zu keiner der beiden kämpfenden Kirchen mehr in einem vertrauenden Verhältniſſe zu ſtehen. Inſofern iſt dieſer vielleicht nie in Tſcherttes Hand gelangte Erguß einer leidenſchaftlichen glaubensſtarken Seele eines der wertvollſten Dokumente jener ſchreibſeligen Zeit. Wir können mit Rückſicht auf Lochner's wörtliche Wiedergabe uns darauf beſchränken, hier nur jene Stellen noch herauszugreifen, welche ſich unmittelbar an Tſcherttes Adreſſe wenden.

Der Abſatz beginnt: „Deß grauſamen zufals deß dürken halb iſt an not fil zu ſchreyben dann will der vnſer furſten vnd herren nit intrechtich machen oder ſy zu widerſtand erwecken iſt das eygentlich eyn plag von gott Ich hab fürwaer eyn groß dreulichs vnd pillichs mitleyden mit den armen weſchedigten vnd hingefurten Chriſten, wie von pillich eyn Chriſt mit dem anderen haben ſoll, hab auch ſonderlich euer perſon halb ſorg getragen die weyl ich gewuſt das ir zu Wienn geweſt ſeyt . . ." Nach einer kräftigen Verurtheilung der Glaubenshändel

Digitized by Google

fügt er, da ihm Tscherttes Standpunkt nicht unbekannt war, hinzu: . . . „Ich kan wol gedenken das euch solchs zu hören frembd ist . . .“ und kommt darauf später noch einmal mit den Worten zurück: „. . . Ich weyß wol das euch diß meyn schreyben fremb werde dunken ich weyß aber da neben auch das ich die warheyt schreyb vnd gar fil minder dann an im selber ist . . . .“

Auch vor alter Freundschaft macht Pirkheimers Griesgram nicht Halt. Da ruft er aus: „Ich wolt ir solt wissen was der man dem ir eyn puchleyn von der welegrung zu Wien zu geschikt habt fur hendel dreybt wurdet ir euch nit genug konen verwandren wie sich in eynen menschen wort vnd werk so widrwertig konnen halten dann wie wol er auch puchleyn schreybt vnd ausleßt geen handelt er doch da neben wie sich das eygentlich zu seyner zeyt erfinden wirdet er ist etwan meyn vnd Albrechts seligen gar guter freundt gewest, ist mir auch gutes von ime weschehen aber mit vnser peyder nachteyl haben wir ine also erlernt das wir peyde seyn mussig gestanden sind . . .“

Der wertvolle Brief schließt mit der Empfangsbestätigung der auch Pirkhamer durch Tschertte zugekommenen Schilderung der Wiener Türkenbelagerung: „Ich danck euch euers zu gesanten puchleyns von der welegerug der stat Wienn da mit erpeut ich mich zu euren diensten alzeyt willig Dat.“

Von den Persönlichkeiten, welche Pirkheimer hier nennt oder wenigstens andeutet, sind für uns Tscherttes Frau und dann jener Mann von Interesse, dessen Namen er nicht zu nennen wagt, welchem Tschertte aber auch ein Büchlein von der Wiener Belagerung geschickt hat.

Pirkheimer sagt nämlich im Zusammenhang mit der Schilderung der Nürnberger Zustände; „Ich versich mich euer liebe hausfrau werd euch allerley werichten so sy hie gesehen hat.“ Später fügt er bitter hinzu: „Ich acht wol das pest so euer Hausfrau hie gesehen hab sey das Fleyschessen an Freytag vnd Sambstag gewest . .“

Frau Tschertte war also, und zwar ohne ihren Mann, in Nürnberg gewesen. Ueber den Zweck ihrer Reise haben wir aber nicht einmal eine Vermuthung.

Da Tscherttes Frau Veronika, in deren Gemeinschaft er das Wiener Haus unter den Tuchlauben erworben hatte, nach Weiß schon 1518 gestorben war, muss er sich ein zweites Mal verheirathet haben. In der That ist eine Anna Tscherttin in Wien wenigstens für das Jahr 1538 nachweisbar,[1] die wohl Johann Tschertte's Frau gewesen ist und 1530 nach Nürnberg kam.

Jener „gar gute Freund“ Dürers und Pirkheimers, über welchen letzterer sich auch so bitter beklagt, ist von Murr, Campe, Münch und darnach auch noch von Thausing (in „Dürers Hausfrau“, a. a. O., S. 85) für Osiander, den streitbaren Prediger an der Lorenzkirche, gehalten worden. Lochner (a. a. O., S. 43) wies jedoch nach, dass damit nur Lazarus Spengler, der Rathsschreiber von Nürnberg, gemeint sein kann. Mit ihm, dem geistlichen Liederdichter, welcher „auch püchleyn schreybt vnd ausleßt geen“, war, wie ja noch der obige Brief bezeugt, nicht bloß Dürer, sondern auch Pirkheimer und

[1] In dem 1538 angelegten und bis 1574 verwendeten Dienstbuche d. Bürgerspitals-Abstattung; vgl. Kais. Jahrb. XVIII Regest 15682, f. 8'.

Digitized by Google

ſeine Familie befreundet. Das erſieht man aus dem fröhlichen, von Thauſing und Lochner angezogenen Schreiben, welches Pirkheimers Schweſter, die Aebtiſſin Charitas bei St. Clara, an ihn mit richtete anläſslich des Augsburger Reichstages 1518, auf welchen der Rath von Nürnberg Caſpar Nützel, Spengler und Dürer entſendet hatte. Zwei Jahre ſpäter war Spengler nebſt Pirkheimer mit dem Kirchenbann belegt worden. Sie hatten alſo Freud und Leid zuſammen getragen und ſich beide in Dürer gefunden. Aber ſchon 1524 war Spenglers wachſender Einfluſs dem ariſtokratiſchen Gemüthe Pirkheimers zu üppig in die Halme geſchoſſen und er hatte den alten Freund „einen ſtolzen Schreiber ohne alle Ehrbarkeit“ genannt. Am Rand des Grabes ſtehend, kamen ihm dann noch 1530 jene galligen Worte in die Feder, welche Tſchertte warnen ſollten vor dem angeblich abtrünnigen Freund, deſſen Namen er ſo fürchten zu müſſen glaubte, daſs er ihn nicht einmal dem Abſchreiber anvertrauen wollte. Dafür findet man aber den Namen Spengler in Randbemerkungen von Pirkheimers eigener Hand auf dieſem Briefe — ein Beweis mehr, daſs er bei der Niederſchrift an ihn und keinen anderen gedacht hat.

Daſs Tſchertte auch mit einem ſo angeſehenen Manne, wie es Lazarus Spengler war, auf vertrauterem Fuße ſtand, ſich vielleicht gerade durch deſſen reformationsfreundliche Thätigkeit beſonders angezogen fühlte, gehört nebſt der Angabe, daſs Frau Tſchertte in Nürnberg geweilt und in dieſem Kreiſe verkehrte, zu den bedeutſamſten Aufſchlüſſen, welche dieſer Brief uns für vorliegende Arbeit bietet.

(Schluſs folgt.)

Miscellen.

Ein Menschenschädel im Baugrunde der Zderadsäule.

Von Prof. A. Rzehak.

Bei der Neuordnung der archäologischen Sammlung des Franzensmuseums fand ich unter den aus prähistorischen Gräbern stammenden Menschenschädeln auch einen solchen, der sich durch seine bedeutend bessere Erhaltung sofort von den übrigen unterschied und als besonderes Merkmal auf dem Stirnbeine eine vernarbte Hiebwunde trug. Nach einem Zettel, der bei diesem Schädel lag, wurde derselbe im Jahre 1864 gelegentlich der Restaurierung der Zderadsäule „eine Klafter tief unter dem Fundamente" des genannten Denkmales aufgefunden. Die betreffende Notiz stammt von der Hand des verstorbenen Custos M. Trapp und bezieht sich ausdrücklich nur auf den erwähnten Schädel, wogegen Lind in seiner Beschreibung der Zderadsäule (Mittheilungen der k. k. Centralcommission ꝛc. 1871, LVII) auch von einer beträchtlichen Zahl „starker Menschengebeine" spricht, die „knapp neben dem Unterbau" in einer Tiefe von 9 Fuß gefunden worden seien. Es bleibt sonach zweifelhaft, ob der von Trapp für das Franzensmuseum erworbene Schädel und die von Lind erwähnten, angeblich aus einer größeren Tiefe herrührenden Menschenknochen bei der Auffindung beisammen gelegen sind. Aus mancherlei Gründen ist dies gar nicht wahrscheinlich, insbesondere aber deshalb nicht, weil Trapp, der mit derlei Funden vertraut war, nicht bloß von einem einzelnen Schädel gesprochen hätte, wenn bei diesem auch die übrigen Skelettheile gelegen wären. Allerdings ist die Auffindung eines isolierten Menschenschädels in nicht durchwühltem Erdreich und in einer immerhin ansehnlichen Tiefe gewiss sehr auffallend; noch bemerkenswerter ist unser Fund dadurch, dass er im Baugrund eines uralten Denkmales gemacht wurde, eines Denkmales, dessen Bedeutung zwar nicht vollständig sichergestellt ist, dessen Wichtigkeit jedoch unter anderem auch aus der sehr plausiblen Annahme hervorgeht, dass es sich hier um ein im 14. Jahrhunderte errichtetes Merkzeichen der Stapelgerechtigkeit handle. Wenn, wie ich glaube, der erwähnte Schädel isoliert unter dem Fundamente der Zderadsäule lag, so spricht dieser Fund sehr nachdrücklich dafür, dass wir die Zderadsäule als ein Denkmal von besonderer Wichtigkeit zu betrachten haben; der Schädelfund würde sich dann ganz ungezwungen auf ein sogenanntes „Bau-

Digitized by Google

opfer" zurückführen lassen, wie solche von anderwärts mehrfach nachgewiesen sind. In neuester Zeit hat Paul Sartori in der Zeitschr. f. Ethnologie (1898, I. Heft) eine Studie „über das Bauopfer" publiciert und ein reiches Materiale aus den verschiedensten Gebieten der Erde gesammelt; es geht aus demselben hervor, dass anlässlich wichtiger Bauten dargebrachte Menschenopfer außerordentlich verbreitet waren und zum Theile sogar in neuerer Zeit noch vorgekommen sind. Nach K. J. Erben („Obětování zemi", Čas. česk. mus. 1848, 1. Heft, p. 33—53) erhielt sich die Sitte des Menschenopfers bei uns als ein Rest der Heidenzeit bis tief in das christliche Mittelalter; in Wirklichkeit scheint sie noch lange darüber hinaus geübt worden zu sein, denn noch im Jahre 1843, als in Halle eine neue Brücke gebaut wurde, „wähnte das Volk, dass man eines Kindes zum Einmauern in den Grund bedürfe" (J. Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Aufl., Berlin 1876; II, p. 956). Sagen von eingemauerten Menschen sind namentlich bei Burgen ziemlich weit verbreitet; mehrfache beglaubigte Funde von theils wirklich eingemauerten, theils unter den Mauerfundamenten liegenden Menschenskeleten lassen es jedoch als unzweifelhaft erscheinen, dass es sich hier keineswegs immer nur um eine „sagenhafte" Begebenheit handelt.[1]) Was nun unsere Zderadsäule anbelangt, so ist es sehr bemerkenswert, dass sich auch an sie eine ähnliche Sage knüpft, die allerdings heute ganz in Vergessenheit gerathen zu sein scheint; nach M. Trapp gieng jedoch bis etwa zum Jahre 1727 ein Gerücht, wonach „ein Mönch und eine Klosterjungfrau sich miteinander versündiget hätten und nach altem Brauch in diese steinerne Säule eingemauert worden wären". Das Einmauern lebender Personen wird hier also direct als ein „alter Brauch" bezeichnet; es ist kaum zu bezweifeln, dass ein derartiger Brauch wirklich geübt wurde, wenn auch speciell bei unserer Zderadsäule schon mit Rücksicht auf ihre Dimensionen von einer eigentlichen „Einmauerung" — noch dazu von zwei Personen — wohl keine Rede sein kann. Der Brauch hat also offenbar bestanden, wenn auch die Sagen und Ueberlieferungen den ursprünglichen Zweck desselben in der Regel nicht mehr kennen und die Einmauerung gewöhnlich als Strafe oder als einen Act der Rache oder Grausamkeit hinstellen. Wie das oben angeführte Beispiel des Brückenbaues zu Halle oder die Sage von der Burg Reichenstein (siehe die Fußnote) beweist, dringt aber doch noch oft genug die Vorstellung durch, dass ein besonderer, wichtiger Bau, der lange Zeit der Zerstörung trotzen soll, durch ein Menschenopfer gefestigt werden könne. Von dieser Vorstellung hat man sich vielleicht auch leiten lassen, als man vor Jahrhunderten an der Grenze des Weichbildes unserer Stadt jene steinerne Säule errichtete, die wir heute als Zderadsäule kennen. Es würde dann anzunehmen sein, dass der Schädel des „Opfers" unter der Denksäule, getrennt von dem übrigen Körper, beigesetzt wurde, ein Vorgang, für welchen sich bei P. Sartori (l. c.) mehrfache Analogien nachgewiesen finden.

Die Auffindung menschlicher Knochen im Baugrunde der Zderadsäule

[1]) Ich bemerke hier, dass die in „Hormeyers Taschenbuch für 1820", 1. Bd., p. 244, mitgetheilte Sage: „Das Kind im Grundstein" nicht, wie Erben (loc. cit.) meint, eine mährische Sage ist, sondern sich auf die Burg Reichenstein in Oberösterreich bezieht.

Digitized by Google

ſcheint wohl eine Stütze zu ſein für die bekannte Anſicht, daſs die genannte Säule zum Andenken an die Ermordung des Zderad von Schwabenitz, „Günſtling und Kriegsoberſter“[1]) des Königs Wratislaw II., errichtet worden ſei. Die oben erwähnte Hiebwunde des Schädels deutet darauf hin, daſs der Getödtete ein Kriegsmann war; ein Zuſammenhang der nachweislich erſt im 14. Jahrhunderte errichteten Zderadſäule mit der im Jahre 1090 erfolgten Ermordung des Zderad läſst ſich jedoch trotzdem nicht behaupten. Ueberdies wird von der Leiche des ermordeten Zderad erzählt, dieſelbe ſei „zertreten und mit Pfeilen beſäet“ worden (Trapp), während der allerdings ſehr dürftige Fundbericht nichts von der Auffindung von Pfeilen oder ſonſtigen Waffen, die Zderad als „Kriegsoberſter“ gewiſs getragen und die man ihm ohne Zweifel in das Grab mitgegeben hatte, zu melden weiß.

Neuere Schatzfunde der Bronzezeit aus dem Marchthale.

Von Prof. A. Rzehak.

In den letzten Jahren ſind in unſerer Heimat mehrere, zum Theile ſehr reichhaltige und intereſſante vorgeſchichtliche Schatzfunde („Depotfunde“) gemacht worden, welche aufs neue beweiſen, daſs trotz der bei uns betriebenen, intenſiven Bodenbearbeitung noch lange nicht alles an das Tageslicht gelangt iſt, was vor Jahrtauſenden dem Schoße der Erde anvertraut wurde.

Das Marchthal iſt als an vorgeſchichtlichen Culturüberreſten beſonders reich ſchon lange bekannt und ein Blick auf die von mir im Jahre 1888 entworfene archäologiſche Karte von Mähren läſst deutlich erkennen, wie die vorgeſchichtlichen Fundſtätten im Marchthale bedeutend dichter gedrängt ſind als in anderen Gebieten Mährens. In den letzten Jahren war es beſonders der untere Theil des Marchthales, der uns eine größere Anzahl archäologiſcher Funde geliefert hat; von dieſen Funden ſollen hier jedoch nur die ſogenannten „Schatzfunde“ kurz beſprochen werden.

In der Umgebung von Göding ſind in den letzten Jahren nicht weniger als drei ſolche Schatzfunde gemacht worden. Im Jahre 1886 fand man 42 Stück von ſogenannten „Halsringen“,[2]) jenen großen, offenen, bronzenen Reifen, die ſich gegen die ausgehämmerten und meiſt zu einer Art Oeſe eingerollten Enden verjüngen und in der Bronzezeit Böhmens und Mährens ſo häufig auftreten, daſs einzelne in Deutſchland gefundene Stücke gewöhnlich als aus den genannten Ländern importierte Ware aufgefaſst werden. Wenige Jahre ſpäter (1890) wurde bei Göding abermals ein ſolcher Ringfund gemacht, wobei die Menge dieſer großen und ſchweren Ringe über 600 Stück betrug, die

[1]) Cosmas von Prag ſpricht vom „Schatzmeiſter Zderad“, der den König Wratislaw bei einem Zuge nach Brünn begleitet hat.

[2]) Es iſt durchaus nicht ſicher, ja nicht einmal wahrſcheinlich, daſs dieſe auch in unſerem Landesmuſeum vertretenen Ringe als Schmuckgegenſtände zu betrachten ſind; die Bezeichnung „Halsringe“ gründet ſich darauf, daſs in einem Falle (bei Gemeinlebarn in Nied.-Oeſterreich) ein ſolcher Ring um den Halstheil eines Skeletes geſchlungen gefunden wurde.

Digitized by Google

sich sämmtlich als Repräsentanten eines ungewöhnlich reichen „Depotfundes“ im k. k. Hofmuseum in Wien befinden.

In neuester Zeit (1900) wurde in der Nähe desselben Ortes ein etwas abweichender, jedoch derselben Culturepoche angehöriger Fund gemacht, über welchen ich dem Finder, Herrn k. u. k. Forstadjuncten J. Dosoudil, einige Mittheilungen verdanke. Die Bronzegegenstände lagen in einer thönernen Urne, die oben etwa 35, unten 25 Centimeter breit und nur etwa 0·5 Meter tief in die Erde versenkt war. Es fanden sich vor: 7 zerbrochene Bronzebeile (wahrscheinlich sogenannte „Celte“), 2 sichelartige Messer, ein verzierter Armreifen und mehrere viereckige Bronzebarren von 4—6 Centimeter Länge; der noch übrige Raum der Urne war ausgefüllt mit rohen Bronzegusisstücken, welche beweisen, dass wir es hier mit dem Versteck eines Erzgießers, einer „cachette de fondeur“, zu thun haben, in unserer Heimat also während der Bronzezeit nicht nur ein reger Handelsverkehr bestanden hat, sondern auch viele Bronzeartefacte im Lande selbst verfertigt wurden. Allerdings konnte man dies auch schon aus dem freilich nicht allzu häufigen Vorkommen von Gussformen und Erzklumpen schließen; es ist aber jeder neue Fund dieser Art von großer Wichtigkeit, und wurde deshalb auch der letzte Schatzfund von Göding in seiner Gänze den Sammlungen des k. k. Hofmuseums in Wien eingereiht.

Der neue Gödinger Fund erinnert lebhaft an den auch erst in neuerer Zeit (1891) bei Syrovin (etwa 1 Stunde nördlich von Bisenz) gemachten Bronzefund; auch hier lag, mit einem flachen Steine zugedeckt, in der Erde ein Gefäß, welches 8 mit Oehr versehene Bronzecelte und 4 Sicheln enthielt, die sämmtlich noch ungebraucht und mit den Gussnähten versehen waren. Sie lagen in dem Gefäß ganz regelmäßig geordnet, sind also mit Ruhe und Bedachtsamkeit in die Erde versenkt, jedoch aus irgend einem Grunde nicht wieder hervorgeholt worden. Ein analoger Fund wurde schon früher (1883) bei Nedachlebitz, in der Gegend von Ung.-Brod, gemacht.

Ziemlich reich und durch eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit der Fundstücke ausgezeichnet ist der gegen das Ende des vorigen Jahres (1899) auf dem Felde „Kračina“ bei Przestawlk gemachte Fund, über welchen bisher nur einige Zeitungsnotizen vorliegen. Meine Bemühungen, aus dem Inventar dieses „Schatzes“ einige Objecte für das Landesmuseum zu erwerben, blieben leider erfolglos; nach den mir gemachten Mittheilungen sollen die Gegenstände einem erst zu gründenden fürsterzbischöflichen Museum überwiesen werden, so dass wir neuerdings Veranlassung haben, die weitgehende Zersplitterung der vaterländischen Sammlungen zu beklagen.

Nach zwei mir vorliegenden, von Herrn A. Kybast in Kremsier entworfenen und auf photochemischem Wege reproducierten Tafeln umfasst der Fund von Przestawlk 169 Gegenstände aus Bronze und ein thönernes Urnenbruchstück. Unter den Bronzen finden wir zunächst eine größere Anzahl von Ringen, die zum Theile als Armringe, zum Theile als Ohr- und Fingerringe zu bezeichnen sind. Die meisten dieser Ringe sind offen, die größeren mit einfachen, eng nebeneinander stehenden Strichen geziert, einzelne an den Enden zu einer kleinen Schleife umgebogen, so dass sie an die bekannten, altslavischen

Digitized by Google

„Schläfenringe“ erinnern. Je zwei verschieden große, geschlossene Drahtringe hängen ineinander; ein einziges Ringbruchstück erscheint torquiert. Sehr interessant ist ein aus einer Doppelspirale gebildeter Fingerring, der in genau übereinstimmender Form auch im Schatzfund von Mankendorf im Kuhländchen vorkam. Auch ein kleines Exemplar einer „Brillenspirale“, sowie ein Bruchstück einer solchen, finden sich unter den Schmuckgegenständen vertreten. Zu den letzteren gehören ferner eine Fibel mit spitzelliptischem, an den Enden durch Spiralen verzierten Bügel, dann eine zweite Fibel, die ziemlich genau mit einer in den bronzezeitlichen Gräbern von Gemeinlebarn in Niederösterreich gefundenen übereinzustimmen scheint. Nadeln sind ziemlich spärlich vertreten, ebenso die sonst recht häufigen halbkugelförmigen Zierbleche. Celte finden sich in mehreren Exemplaren, und zwar sowohl „Hohlcelte“, als auch die bekannten „Meißel“ mit Schaftlappen. Sicheln sind durch drei Stücke — davon eines mit an der Spitze zurückgebogener Klinge — vertreten, während von Schwertern nur ein einziges Exemplar, dessen Griffzunge 5 Nietlöcher aufweist, vorhanden ist. Lanzenspitzen sind nur in zwei guten Stücken da, davon das eine einfach-conisch mit zwei Nietlöchern an der Tülle, während das andere die bekannte weitverbreitete Form der bronzezeitlichen Lanzenspitzen aufweist. Messer sind mehrere vorhanden, bieten jedoch nichts Bemerkenswertes; recht interessant ist dagegen ein leider unvollständiges „Rasiermesser“ von jenem Typus, den man auch noch in der Hallstattperiode antrifft und der in den Sammlungen des Franzensmuseums nur durch ein einziges Exemplar (von Eibenschitz) vertreten ist. Von sonstigen Objecten wären noch ein Bruchstück einer Dolchklinge mit verstärkter Mittelrippe, sowie einige absonderlich gestaltete Bronzegegenstände, deren Bestimmung aus den einfachen Abbildungen nicht entnommen werden kann, zu erwähnen.

Dem Gesammtcharakter der Fundstücke nach haben wir es ohne Zweifel auch hier mit einem Schatzfund der Bronzezeit, und zwar einer *späteren Phase* derselben, zu thun.

Zur Stadtgeschichte von Olmütz.

Von K. Buchberger, k. k. Obergerichtsrath a. D.

Die Stadtgeschichte von Olmütz gibt ein wechselvolles, bewegtes Bild. Einst die Hauptstadt des Landes, Handel, Verkehr und Gewerbe in großer Blüte, volkreich, so war sie bei Beginn des dreißigjährigen Krieges; am Ende desselben, nach der schwedischen Occupation, waren die meisten ihrer Gebäude zerstört, die Stadt menschenleer. Wohl erhob sie sich wieder, aber der Umstand, dass sie bis in die jüngste Zeit eine Festung blieb, verurtheilte das Wachsthum der Stadt zum Stillstande. Der Vorstädte beraubt, von Festungsmauern eingeengt, war sie eine Titular-Hauptstadt, die nach dem Jahre 1848 auch ihre Universität verlor.

Geschichtliche Documente über einzelne Gebäude sind wenig vorhanden; sogar über das Hauptgebäude der Stadt, das alte Rathhaus, besitzen wir wenig Nachrichten.

Digitized by Google

Die nachfolgenden zwei Urkunden, wovon die erste aus dem erzbischöflichen, die andere aus dem Stadtarchive stammt, bringen einen kleinen Beitrag zur Kenntnis der Veränderungen, welche in einzelnen Stadttheilen im 17. und 18. Jahrhundert stattfanden.

I.

Kundt und zue wissen sey hiemit Jedermäniglich insonderheit da es von Nötten, demnach durch hierortige Langwürige beuorab aber die Schwedische Kriegsleuffen, undt feindliche inhabung der Königl. Stadt Ollmütz unter andern viellen Gebäuden, auch Etliche Kleine negst gegen der Bischofflichen wohnung Gelegen dunßelgantz undt gar ruinirt Undt dergestaldt in Grundt Verderbt worden, daß deren so Leicht keine Erhebung Zu hoffen ist, in sonderer Erwegung daß Sie an Einen Zue der Nahrung gantz Unbequemen orth gelegen seien, hiengegen Bey Ermelter Bischoffwohnung gar Enge Und gefährliche Einfahrt sich befindet dieser vede Platz auch sowohl die Stadt alß obberührte Residentz sehr Versteldten, Undt da Einige Gebäude aldortz wiederumb Erhebt werden solten, mehrgedachten Bischoff zu sehr grosser Verlegenheit gereichen würde. Daß dannenhero auß angeregten Ursachen der Hochwürdig Hochgebohren Fürst und Herr, Herr Carl Bischoff zue Ollmütz, von Königl. deren Richter, Burgermeister, Magistrat Undt der Gemeinde die Überlassnng solcher Wüstungen Gesucht undt Verlangt hatt. Undt obwohlen an Seithen berührten Magistrat hierin Ainige Difficultanten Eingewendet worden, In Erwägung doch daß solcher Wüster Platz in Mitten der Geistlichkeit situirt, dem Burgerlichen Gewerb gantz entlegen Undt dessen Erbauung schwerlich Zuehoffen ist, biß auf Allergnädigst Kayß. Undt Königl Ratificirung zwischen wohlgedacht Ihro fürst Gnaden, Undt Königl. Kßl. Richter, Burgermeister, Rath, Undt Gemeinde der Königl. Stadt Ollmütz folgender Vergleich beschehen. Eß Ueberlassen doch Ernent Ihr fürstl. Gnaden Undt dero Nachkommenden Herrn Bischoffen Zur Ollmütz, Berührter Königl. Richter Burgermeister, Stadt Magistrat Undt Gemeinde Anfangs Bedeuten Wüsten Platz, von dem Bischoffl Roßstall an biß an die Vicary Gassen, Allwo daß Studarische Hauß Gestanden, welcher in der Länge An der seithen deß Bischoffl. Hoffs 70, Andererseits 36 Klaffter in der Breite Von Gemelten Roßstall 38 Undt Von der Vicary Gassen, 36 Klaffter Begreifft Undt mit aller Jurisdiction Undt Ubernehmung Aller daraff hafftenden Grundts, Und Anderwerttigen Anforderung, wie die immer Nahmen haben oder genannt werden mögen (der Geistlichen Stola Allein außgenommen) Auch gantz frey Undt Ledig von Allen Burgerlichen Gaben und Oneribus Jetzt undt zu folgenden Ewigen Zeithen. Hingegen Erbieten sich Ihre fürstl Gnaden für alles Undt Jedeß Obspecificirtermaßen offt besagten Kßl. Königl. Richter, Burgermeister Magistrat Undt Gemeinde an paaren Geldt bey Erfolgend Kayß. und Königl Allergnädigsten ratification Zweitausend Gulden Mährrisch paar Entrichten Zue lassen, Undt thuen anbey Auch die Jurisdiction Ueber den gleich am Thor negst gegen dem Wasser an der Patrum Societatis Gartten Undt dem Rundel ligend Georg Glokischen Grundstück der Stadt Auff ewig cediren Undt Einraumen.

Nicht weniger Erklären und Obligiren Sich Hochgedacht Ihre Fürstl. Gnaden Auff offtgenanten Ueberlaßenen Platz Jetzt Undt in der Khünfftig,

Digitized by Google

ſowohl Vor Sich alß Ihre Nachkomende Biſchoff zur Ollmütz, kein ſolches Gebäu Zue führen, wordurch den Burgerlichen Freiheitten Undt Gerechtigkeitten An Handl undt Wandl Auch denen Nahrung Undt Gewerb, eß ſey im Schank oder in Andere weg ainiger Eintrag, Nachtheil oder Schaden, wie der immer Nahmen haben mag Von wehme eß auch were Zuegefüeget werde, Undt damit nun dieſe Verednuß Und Vergleich feſt undt Unverbrüchlich Zue Ewigen Zeithen von beyden ſeithen Gehalten werde.

Alß wollen hierüber mehr Erwehnt Ihre Fürſtl. Gnaden Eine allergnädigſte Confirmation Undt Genehmbhaltung bey Allerhöchſtgedacht Kayſ. und Köngl. May. Sollicitiren und Außwürthen undt die darüber Erfolgende Expedition auff Ihre Unkoſten ohnentgeldt Eines Ollmützeriſchen Magiſtrats Undt ſelbiger Gemeinde Erheben treulich undt ohnegefährde.

Zur Urknndt dießes Alleß ſeindt drey Gleichlautende Exemplare Gewöhnlicher maſſen Verfertigt und Beyderſeithß Insigl Vorgetrukt worden. Actum in der Königl Stadt Ollmütz den 11ten May Anno 1667.

Carl m. p.

(Sigillum Carolus princeps de Lichtenstein). (Sigillum civitatis Olomucensis).

II.

Anno 1755 den 22 July iſt bis auf allerhöchſte Kayſer. u. Königl. Ratificationus Gelegenheit des auf der Vorſtadt Saltzer-Guth et parte fortificatory vorhabenden Baues einer Schleißen und Werkes, und ſo folgſamb bevorſtehender Demolirung beſagter Vorſtadt Saltzer-Guth und Kloppar, zwiſchen denen diesfälligen Vorſtädtlern und zwiſchen der Gemeinde des zu der Königlichen Haubt Stadt Olmütz unterthänigen Dorffs Holitz (nachdem bevor bei Einer Hochlöblich Kaiſer und Königlichen zur Detaxation und Translation, der Olmützer Vorſtädten allergnädigſt angeſtellten hochanſehnlichen Comißion der Antrag dahin geweſen, womit dieſe neue Vorſtadt von der Hodoleiner Capellen an, einer Seiths an der Hodoleiner Huttweyde, und ohnlängſt angelegten Ackern, ander Seiths aber auf den Holitzer Ackern angeleget, und gebauet werden möchte.

Und nun aber Hodoleiner Seiths der Dom-Capitulariſche Bevollmächtigte Deputirte und Würthſchafts Rath Herr Denhove die zu ſothaner neuen Vorſtadt einer Seiths benöthigte 30 Metzen Wieſen und Aeker anderſt nicht, als gegen alljähriger Zalung eines Census Emphytevtici von Metzen à 7 fr hinlaßen wollte mithin dieſe Bedingnuß denen ermelten Vorſtädtlern verderblich, folgſamb unannehmlich geweſen; dahero Ein loeblicher Hoch und Wohlweißer Magiſtrat der Königlichen Haubt Stadt Olmütz als Obrigkeit, umb dieſe Ihre Saltzer Guth und Kloppar Vorſtadt Leuthe, ſamt ihren Weibern und Kindern nicht gar ruiniren zu laßen, oder von hier zu vertreiben, höchſt billich und nothdrünglich bewogen worden iſt, ohngeachtet das Stadt Publicum in dieſen Umſtand mittelſt Verluſt deren Fiſchgehaltern, Mayerhof und Stadt Garthens ſehr hart hergenomen wird, zugleich wohlen auch dieſen bedrängten Vorſtadt Leuthen hielfreiche Hand zu reichen, und ſolchen nach Sie mit Dahingebung 65 Metzen Acker, welche nach der bereits beſchehenen Ausſteckung und gethanen unpartheyiſchen Ausmaß mit zehn Metzen die Obrigkeitliche- dann mit fünfzig fünf

Digitized by Google

Metzen die unterthänige und Contributions-bahre Holitzer Acker betreffen, gäntzlich wiederum au eignen Gund und Boden zu übernehmen sein unwiederruflicher Contract verabredet, beliebet und geschloßen worden, daß:

Primo — den Vorstädtlern das Saltzer Guth und Kloppars die 65 Metzen Acker zum vollen Eigenthum abgetreten werden uud die Holitzer Unterthanen wie auch die Obrigkeit die Abgaben von diesen 65 Metzen auf ewige Zeiten zu tragen schuldig seien — (kommt die Liste per je 2 Metzen (à 60 fl. 33 Namen)

secundo — diese Vorstädtler vor jeden Metzen 60 fl. Rh. zu bezalen entweder gleich bar zu bezalen, oder falls einige dermalen mit solcher Zalung aufzukommen nicht vermugeten, das Sie betreffende Zahlungsquantum à 5 pro Cento mithin vor jeden Metzen á drey Gulden Reinich ohne Gegensatz einer Jahreszeit, oder sonstigen Casus fortuiti unableinlich alljährlich und pro rata temporis zu erlegen- auch mittler- und nach der Zeit, so lange diese Vorstadt allda stehen wird, die in der zu demolireden Vorstadt bishero prestirte und hinkünftig noch auf Sie justo titulo fallende onera zu tragen allerdings obligiret, jedoch

Tertio: Weder die Obrigkeit noch ein Holitzer Unterthan über die Zeit der hoffentlich zu erlangenden allermildest Kayser. u. Köngl. Saltzer Güttler und Klopparer Gründen den Bonification, solche möge als er- oder unergibig ausfallen, länger zu worthen gehalten wohl aber

Quarto: Sofern ein- oder anderen Orths über die hinlänglich oder unausgibig fallende, oder auch gar abgeschlagen werden mögende Bonification binnen drey Monathen viel oder wenig an diessfälligen Zahlungs-Hauptquanto per 60 fl. von jeden Metzen, es sein für die Obrigkeitliche- oder unterthänige Acker rückständig bleibete, die Obrigkeit den Grund sothanen saumseligen Zahlers via facti alsbald wiederum einzuziehen und einen habili gegen baren Erlag von Metzen à 60 fl. und nach vorgängiger Stadt-Bauamtlicher Erkendtniß des etwann schon errichteten nöthigen Gebäues leistende wirkliche Zahlung zu überantworthen verbunden, und übrigens

Quinto: Die mehrbesagte Obrigkeit nach Empfang des vor die Obrigkeitlicher Seiths hergebende Zehen Metzen anfallenden prety per 600 fr. den übrigen Kauf-Schilling deren unterthänigen 55 Metzen Ackern weder einem, noch allen Holitzer Unterthanen zu verabfolgen- sondern gleichwie die mittlerweilige à 5 pro Cento Intreßen denen Saltzer-Güttler und Klopparer Vorstädtlern in das Contributions Ambt für die betreffende Holitzer-Unterthanen directe abzuführen ist, also mehrerwähnte Obrigkeit und anderer Statt die angestellte Würthschafts-Inspection den fallenden Kaufschilling und zwar benanntlich den:

(folgen 20 Namen der Holitzer Besitzer der 55 Metzen per 3300 fl.) — Capitaliter anzulegen, und die davon fallenden Interessen dem Contributions-Ambt auf imerwährend zu Nutzen deren betreffenden Holitzer Unterthanen und in Abschlag ihrer jährlichen verfallenden Contribution anzuweißen gemäßigt seyn solle: Damit aber diese neu Saltzer Guth Vorstadtlern dieser nun sehr mühesame und kostbahr antrettende Possession für das künftige umb so gesicherter seyn mögen;

Als werfen sich dieselben forthin und mehrmalen in den Schoß und Schutz

Digitized by Google

ihrer imerhinnigen Obrigkeit, nemlich Eines löblichen Hoch- und Wohlweißen Magiſtrats, demüttigſt Bittende gehöriger hohen und auch allerhöchſten Orthen ſich ausgebigſt zu interponiren womit:

Sexto: Solch jetzige auf denen Holitzer Ackern nehmende und nach denen bereits entworffenen und allerhöchſt approbirten Wüſtungs-Werkern über Vier Hundert Fortifications-Klafter oder Eintauſend geometriſche Schritte entlegen neu zu errichtende Gebäu inskünftige von aller Demolitions-Gefahr befreyet ſeyn, Ihnen auch der Bau ſowohl deren Häuſern als Gärthen-Mauern mit gutem Zeig, oder letzteren Falls mit Bretter-Planken zu machen, und in denen Garthen, Hopfen, wie auch allerley hochſtämmige Bäumer zu pflanzen freygelaſſen, hierüber aber von Einem Hochlöblichen Ingenieurs Pro Directorio die kräftigſte Verſicherung ertheilet der diesfällige Contract aber auch von allerhöchſter Stelle allergnädigſt ratificirt werden möchte.

So geſchehen Olmütz die ut Supra.

Michael Czaſch, m. p. Richter auf dem Saltzer-Guthe, Mathes Friedrich Bürgermeiſter, † Johann Kluger, Rudolph Meyer, † Joſeph Gruß, Geſchworne. † Paul Pietſchek, Mariane Wyſlauzilin, Ignaz Gabriel, Paul Fuß, Katharina Shönin, Johannes Pawle, † Thomas Plachi, Johannes Fingerman, Johannes Shmid, Joſeph Horaczek, Auguſtin Kaehlik, Johannes Roſſiwal, † Thomas Blachi, Mathes Roſſiwal, Vincenz Roſſiwal, Johannes Bitter, Bernard Löb, Anton Bergmann, Anton Greger, Auguſtin Gabriel, Joſeph Roſſiwal, † Franz Morbitzer, Joſeph Morbitzer, Anton Gunſt, Johannes Löb, Paul Zahradniczek, Gyřzik Pospiżil Rychtarž Holitzký, † Joſeph Temar Purkmyſter, Martin Perchly, Martin Zawadil, Joſeph Podhorne, Mates Strnad, Tomaß Hrabal, Antoß Mlynarž, Mathes Krempl, † Thomas Shuba, † Gyržik Staniczek, † Gakub Koneczny, Joſeph Homola, † Frantz Czagala, Mariana Kluckowa, † Gakub Radaußek, Andreas Koczpyr, † Franz Olegnyk, Martin Kadliczek, Frantz Smolka.

(L. S.) Obenſtehender Contract wird auf alles was Recht und billig iſt, Von Seithen Eines Loeblich Hoch- und Wohlweißen Magiſtrats als Obrigkeitsurgen hiemit ratificiret.

Conclusum in Consilio Senatus Regiae Metropolis Olomucensis die 3 Novembris 1755. (L. S.)

zuverlässig angesehen werden kann. Mit dieser quellenkritischen Untersuchung beschäftigt sich das erste Capitel S. 1—8. Der ganze übrige Theil des Buches wird in zwei weitere Abschnitte getheilt, mit folgender — allerdings unverständlicher — Capitel- und Paragraphenscheidung:

II. Lebensgeschichte der Königin Elisabeth. S. 9—51.
A. Erste Lebensepoche bis zum Jahre 1310. S. 9—51.
1. Abstammung und Charakter. S. 9—15.
2. Uebersicht der Geschichtsentwicklung vom Aussterben der Premysliden bis 1309. Die Jugend Elisabeths. S. 15—20.
3. Elisabeth und Heinrich von Kärnten. S. 20—29.
4. Die böhmischen Verhältnisse und das Reich. S. 29—44.
5. Die Tage von Speier. S. 44—51.

III. Elisabeth als Königin. S. 52—103.
A. Die Jahre 1311—1315. S. 52—68.
C. Die Jahre 1316—1318. Der Conflict mit den Ständen. S. 68—84.
3. Der Sturz der Königin. S. 84—93.
4. Der Königin letzte Lebensjahre. S. 93—103.

Der Herr Verfasser hat somit, wie man aus dieser Disposition ersieht, die Geschichte Elisabeths ebenso gründlich als umständlich darzustellen versucht. Wo die Quellennachrichten uns im Stiche lassen, sucht er aus dem Wesen, Charakter und Naturell der Fürstin, auf deren Zeichnung er große Mühe verwendet hat, die Lücken zu ergänzen, wie sich denn auch die ganze Arbeit als ein „Charakterbild" darstellt. Das Buch liest sich zufolge der lebhaften und bilderreichen Sprache — oft geht der Herr Verfasser hierin auch zu weit, wie z. B. S. 26 beim „Lustschloss", das sich aus „ätherischen Höhen nach und nach auf festen Boden senkt" — recht gut, störend sind nur einerseits ziemlich zahlreiche Druckfehler, sprachliche Verstöße, anderseits die vielen Fremdwörter und sachliche Wiederholungen. B. B.

Prof. Felix Stieve, Wallenstein bis zur Uebernahme des ersten Generalates. „Historische Vierteljahrsschrift", herausgegeben von Dr. G. Seeliger. II. Jahrgang. 1899. 2. Heft.

Der Aufsatz ist das Bruchstück einer größeren Biographie Wallensteins und stellt manche andere Angaben richtig; insbesondere wird die Thätigkeit des ehrgeizigen und in der Wahl seiner Mittel rücksichtslosen Mannes in Mähren beleuchtet, wo er zum eifrigen Verfechter des Katholicismus gemacht wurde und wo er durch seine erste Heirat großen Besitz erwarb, der ihn in den Stand setzte, zuvörderst in diesem Lande dem Kaiser wichtige Dienste zu leisten.

Prof. Stoklaska.

Dr. J. A. Freih. v. Helfert, Záhoří und Záhořer. „Zeitschrift für österreichische Volkskunde", 5. Jahrg. 1899. II. (3.—4.) Heft. Wien.

Der Verfasser beschäftigt sich in diesem Aufsatze mit einer Art mährischer „Hinterwäldler", einem tschechischen Volksstamme, der in einem Winkel des nordöstlichen Mährens zwischen der Betschwa und den Bächen Bystřica und Juchina ansässig ist und einen Uebergang von den Hannaken zu den Wallachen bildet. Unter Zugrundelegung eines, bereits zu einem ersten, umfangreichen Bande gediehenen Werkes „Záhorská kronika" von dem Pfarrer Franz Přikryl wird die Eigenart dieses, bis in die neueste Zeit von jedem größeren Verkehr ziemlich abgeschlossen gebliebenen Völkchens besprochen; doch erscheint das Bild, das Pfarrer Přikryl von den „Záhořern" entwirft, mit etwas zu schönen Farben gemalt.

Prof. Stoklaska.

Dr. A. Prinzinger d. Ae., Altsalzburg (Ivavo) mit einem Anhange über die Grundworte Au und Gau, Ache und Bach. „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde". 38. Vereinsjahr 1898.

Digitized by Google

In der sachlich und überzeugend geschriebenen Abhandlung findet sich wieder einmal die Feststellung, dass die Flussbezeichnung Ach (alt geschrieben aha) sehr häufig durch das althochdeutsche awa (neuhochdeutsch Au, das ursprünglich soviel wie das feuchte Waldland zu beiden Seiten des fließenden Wassers bedeutet) ersetzt wird. Dieses awa erscheint im Lateinischen als avum und in den slavischen Sprachen als ovie, awa, ova. Demzufolge könnte man die in Mähren üblichen Benennungen, z. B. Schwarzawa, Iglawa, als richtig gelten lassen, wenn eben nicht der nationale Zug unserer Zeit infolge des Umstandes, dass das awa (resp. ach) in den deutschen Flussnamen zumeist nur mehr als a erscheint, in dem ganz deutschen Namen Schwarzawa die Endung als tschechisch, wie in Iglawa (Jihlava), empfinden würde.

Prof. Stoklaska.

Bernhard Duhr S. J. Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu mit einer Einleitung. Freiburg i. B. 1897. 8°. S. 280.

Dr. Georg Mertz, evangelischer Pfarrer. Die Pädagogik der Jesuiten nach den Quellen von der ältesten bis in die neueste Zeit dargestellt. Heidelberg 1898. Gr. 8°. V + 189 S.

Duhrs' Buch erschien in der „Bibliothek der katholischen Pädagogik", in der Uebersetzungen katholischer Pädagogen mit ausführlichen Einleitungen erscheinen. Deshalb hat auch unser Autor dem Text der Studienordnungen von 1599 und 1832 (S. 177—279) eine größere Einleitung (S. 3—174) vorausgeschickt, in der nach einer Besprechung der Geschichte und Quellen die pädagogischen und didactischen Grundsätze, der philosophische Curs (Lyceum) und die Theologie (Hochschule) einer gründlichen Erörterung unterzogen werden. Duhrs' Gegner, Mertz, äußert sich S. IV über dessen Buch also: „durch das genannte Werk sind alle bisherigen Arbeiten über das Schulwesen des Ordens von nichtjesuitischer Seite in den Hintergrund gedrängt. Denn Duhr standen alle Quellen bis in die neueste Zeit zur Verfügung, während die Verfasser älterer Abhandlungen über die Jesuitenpädagogik, z. B. Cornova und Weicker, sich mit der officiellen Studienordnung und mit allgemein gehaltenen Quellenschriften begnügen mussten. Ihnen lagen auch die Quellen höchstens bis zur letzten Ausgabe der Studienordnung im Jahre 1832 vor. Bei ihnen vermisst man ferner meistens ein Eingehen auf die geschichtliche Entwicklung des Ordens.

Die Arbeit des Jesuiten Pachtler und theilweise auch die Duhrs, welche in den Monumenta Germaniae Paedagogica alle auch früher ungedruckten und nur schwer zugänglichen Quellenschriften von der ältesten bis in die neueste Zeit herausgaben, ermöglichte erst eine genaue Darstellung der Pädagogik der Jesuiten. Diesen Worten hat Ref. nichts hinzuzufügen. Mertz hat seine Schrift nach eigenem Bekenntnis (S. IV) mit Rücksicht auf den Centrumsantrag, dass der Jesuitenorden wieder nach Deutschland zurückkehren dürfe, verfasst; sie verfolgt also neben einem wissenschaftlichen auch noch einen politischen Zweck. Da aber diese Besprechung in einer historischen Zeitschrift erscheint, die Mährens Geschichte aufhellen will, so kommt für deren Leser vor allem Duhrs' Buch in Betracht, da der Jesuitenorden in unserem Vaterlande eine rege Lehrthätigkeit entwickelt hat. Doch wird als Controle der Apologie Duhrs die Lectüre der zweiten Schrift keinem denkenden Leser schaden. Es fällt dem Referenten, der praktischer Schulmann ist, schwer, nicht auf zahlreiche Einzelheiten der Einleitung Duhrs, der die gesammte neuere pädagogische Literatur beherrscht, eingehen zu können. Nur kurz will er auf die erste Gymnasialpädagogik, die einen Oesterreicher zum Verfasser hat, hinweisen. Es ist dies Franz Wagners „Instructio privata seu typus cursus annui pro sex humanioribus classibus in usum magistrorum S. J. 1735", die S. 40 ff. behandelt wird.

Wie der Orden über das Gymnasium im allgemeinen denkt, erhellt am besten aus der S. 152 abgedruckten Stelle, die einem Briefe des Ordensgenerals P. Beck vom 15. Juli 1854 an den österreichischen Unterrichtsminister Grafen

Digitized by Google

Leo Thun entnommen ist. Sie lautet: „Die Gymnasien sollen bleiben, was sie ihrer Natur nach sind, nämlich: eine Gymnastik des Geistes, die nicht sowohl in der materiellen als in der formellen Bildung, ... die höhere allgemeine Bildung der Jugend im Gymnasium und die hierdurch angestrebte Vorbereitung auf den Universitätsunterricht beruht hauptsächlich auf dem Studium der classischen Literatur. Diesem Studium muss die erforderliche Zeit gewidmet und demnach die Zahl, der Umfang, die Behandlung der anderen Lehrgegenstände so bemessen werden, dass sie den Hauptgegenstand der Gymnasialbildung nicht beeinträchtigen. Erst in den zwei letzten Classen des Obergymnasiums möge das classische Studium auf wenigere Stunden in der Woche beschränkt sein, und könnten dann an dessen Stelle mehr Realien als nächste Vorbereitung zur Universität Platz nehmen. Die Naturgeschichte, Algebra und Geometrie aber sollten aus den vier unteren Schulen ganz wegbleiben."

Hoffentlich werden diese zwei Schriften bewirken, dass nicht mehr in jedem Gymnasialprogramm, in dem die Geschichte einer älteren Anstalt geschrieben werden soll, die Jesuitenschulen trotz oft weiten Umfanges doch in ungenügender Weise werden behandelt werden.

Karl Kehrbach, Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Jahrgang VIII, Heft 2 und 3. Ordensheft. Berlin 1898. Gr. 8°. IV u. 260 S.[1])

Das Heft enthält zwölf mehr oder minder wichtige Beiträge. Mit Bömers Arbeit berührt sich vielfach der Aufsatz des Dr. O. Grillnberger „Zur Pflege der Briefsteller- und Formularbücher-Literatur im Cistercienserorden" (S. 97—129). Die bedeutendste Arbeit rührt vom P. Friedrich Endl O. S. B. her. Sie führt die Aufschrift „Ueber die wissenschaftliche Heranbildung der Piaristen im 17. und 18. Jahrhunderte. Mit besonderer Rücksicht auf die deutsche (sc. österr.) Ordens-Provinz" (S. 147—177). Es ist seit ungefähr 100 Jahren die erste wissenschaftliche Untersuchung, die sich mit der älteren Geschichte dieses um unser Vaterland so hoch verdienten Ordens beschäftigt. Endl, der als fleißiger Mann bekannt ist, stützt sich besonders auf Manuscripte des Horner Piaristencollegiums. Doch in Mähren waren bekanntlich die ersten Niederlassungen dieses Ordens; ein reichliches Material liegt in Nikolsburg, Leipnik und Straßnitz. Referent hofft demnächst über diese Dinge ausführlicher berichten zu können. Das comparative Element kam bei Endl zu kurz weg. Der viel geschäftige Dominikaner und römische Professor M. Wehofer bringt einen Beitrag zur Geschichte des Theologiestudiums in Oesterreich (der Dominikaner und Wiener Universitätsprofessor Petrus Gazzaniga über den pädagogischen Wert der scholastischen Methode des achtzehnten Jahrhunderts S. 191—197), Duhr S. J. veröffentlicht die ältesten Studienpläne des Jesuitengymnasiums in Köln, P. Altinger O. S. B. behandelt die Schulgeographie des Kremsmünsterer Abtes Anselm Dösing aus dem Jahre 1743. Ferner können wir noch in diesem Hefte Untersuchungen über die Franziskaner in Baiern, über die Schulen der Ursulinerinnen in Erfurt, der Salesianerinnen in Baiern und der Regularcanonissen des Augustinerordens lesen. Auch unsere österreichische Gruppe wird demnächst wieder mit einer größeren Publication vor die Oeffentlichkeit treten. Als deren zweiter Schriftführer erlaubt sich Referent hier die Bitte um recht zahlreichen Beitritt auszusprechen. Wir haben viele Manuscripte, aber — wenig Geld, deshalb schreiten unsere Arbeiten nur langsam vorwärts. Und Oesterreichs Schulgeschichte ist noch sehr wenig durchforscht, wir brauchen uns unserer Vergangenheit nicht zu schämen. Dr. Karl Wotke.

[1]) Das Doppelheft beginnt mit Seite 97.

Digitized by Google

Berichte

über die abgehaltenen Versammlungen des Vereines.

Monatsversammlung am 26. März. Den Vorsitz führte der Vorstand-Stellvertreter Director Strzemcha. — Prof. Dr. Karl Berger hielt einen Vortrag „über die Gegenreformation auf dem Gebiete der Herrschaft Sternberg". Er hob zuerst die große Verbreitung der evangelischen Lehre in diesem Gebiete hervor, unter Zugrundelegung der „Sternbergiana" der Cerroni'schen Sammlung im Landesarchive, und führte sonach in sehr anregender Weise aus, wie die dortigen Protestanten an ihrem Herrn, Karl II. von Münsterberg, eine mächtige Stütze fanden, wodurch es ihnen möglich wurde, sich trotz der strengen Maßregeln des Cardinals Dietrichstein zu behaupten. Auch in späteren Zeiten wussten sie alle gegenreformatorischen Versuche abzuwehren, bis — vom Jahre 1667 an — über Wunsch des Kaisers Leopold I. der katholische Glaube durch den Olmützer Bischof Karl von Liechtenstein mit Hilfe jesuitischer Missionsprediger und mit Waffengewalt zum herrschenden gemacht wird.

Monatsversammlung am 28. April unter dem Vorsitze des Vorstandstellvertreters Director Strzemcha. Dem Verfasser der vom Vereine mit einem Preise gekrönten „Geschichte der Stadt Littau", Stadtarzt Dr. Kux, wurde die Anerkennung ausgesprochen. Hierauf hielt Gymnasialprofessor Dr. Wotke aus Wien einen Vortrag über den „Olmützer Bischof Johann Dubravius, der letzte Humanist Mährens". Der Redner schilderte den Lebensgang dieses hervorragenden Mannes, der auch in den politischen und religiösen Verhältnissen des 16. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Rolle spielte, und gieng dann auf seine literarische Thätigkeit über, die vielseitig war und ihn als einen der wissenschaftlich tüchtigsten und positivsten Humanisten erscheinen lässt.

Mittheilung.

Unsere Herren Vereinsmitglieder werden hiemit benachrichtigt, dass das Bildnis des um den Verein so hochverdienten verewigten Hofrathes Christian d'Elvert in einer größeren Anzahl von Vervielfältigungen des Stahlstiches von Kriehuber unentgeltlich bei dem Museumswart Herrn Suschitzky (Franzensmuseum) gegen Vorweisung der Mitgliedskarte oder — von auswärts — gegen Einsendung von 20 Hellern für Portoauslagen zu beziehen ist.

Digitized by Google

Die Vergangenheit des Kirchspieles St. Laurenz in Rzeczkowitz.

Von Adolf Raab.

Waldberge in Stufen abfallend, tief gefurchte gewundene Thäler von hellen Wasserbächen durchrauscht.

Die Scenerie nördlich von Brünn:

Dort, wo die von mehreren Seiten zusammenströmenden Wasserfäden der Oertlichkeit den Namen verleihen, liegt das alte Dorf Rzeczkowitz.

Seine Rundanlage läßt einen altslavischen Wohnsitz vermuthen, der wohl seit der Ungarn-Invasion verlassen, wahrscheinlich im zwölften Jahrhundert neu besiedelt worden war.

Damals setzten die Fürsten Mährens, namentlich Markgraf Heinrich Wladislav und seine Nachfolger alles ein, ein neues Brünn zu gründen und die im Brünner Burgbann gelegenen Ländereien nutzbar zu machen.

Leitende Kräfte der Unternehmung waren die Burggrafen des „umspeilten Berges" und die mit umfassenden Vollmachten ausgestatteten Johanniter, deren Corporation so mancher Przemyslidenfürst angehört hat, aber auch so mancher Brünner, deren einem (Rüdiger 1243) die Ritter St. Johannis ihre Altbrünner Commende verdanken.

Es wurden nun die Dickichte gerodet und im Sumpfboden die Gereutgräben (Gerutengraben, Kreuzengraben, Grutschengraben der Urkunden) angelegt, die mit richtigem Gefälle die Gegend entwässerten.

Den aus Flandern und Seeland stammenden Pillungen mochte solch Culturwerk wohl gedeihen.

Es wurden nun Höfe gestiftet und am nun geregelten Gewässer Mühlen angelegt, und mit diesen Freihöfen in erster Linie Brünner Familien nach deutschem Rechte belehnt.

Es mögen dies — um beim Beispiel der nächsten Umgebung nördlich von Brünn zu bleiben — sieben Höfe gewesen sein, drei im Gebiete Rzeczkowitz und vier im eigentlichen Königsfelde, das bisher jeder Ansiedlung entbehrt hatte.

Von diesen Höfen erhielten (so ist zu vermuthen) die Johanniter wenigstens einen in Rzeczkowitz und einen in Königsfeld zur Bestiftung der in Aussicht genommenen Kirchenbauten.

Bald erhob sich das Königsfelder Kirchlein St. Veit (1257 zuerst erwähnt) und wohl zu gleicher Zeit die St. Laurentiuskirche in Rzeczkowitz, von welcher wohl keine so frühe Erwähnung vorliegt, deren Bauverhältnisse und

Digitized by Google

kreuzförmiger Grundriſs jedoch auf einen Bau im Uebergangsſtil jener Epoche ſchließen laſſen.

Der Johanniterorden aber, der mit ſeinen Kräften und Mitteln anderorten mächtiger gewirket, verlor in Brünn und Umgebung ſchon im dreizehnten Jahrhundert viel von ſeinem Einfluſs.

Ritter Theodorich (1228) war der letzte Ordenspriester, die der Jakobskirche ſeit ihrer Gründung (circa 1194) vorgeſtanden.

Seit 1228 präſentierten die Aebtiſſinnen des Ciſtercienſerinnenſtiftes „Marie im Thal" (Oſlavan) die Pfarrer, und nur das „weiße Kreuz" im ſchwarzen Schilde im Thurmflur erinnert noch an die alten Beziehungen dieſer Kirche zum Orden.

Auch das Patronat der Rzeczkowitzer Kirche waren die Brüder St. Johannis nicht imſtande geweſen zu erhalten und nur das St. Veitskirchlein in Königsfeld verblieb denſelben nach hartem Streite, den Comthur Richwin 1257—1263 gegen St. Jakob führen gewuſst bis in fernere Zeiten (1638).

Vorher aber 1277 verlieh König Ottokar den Johannitern, die ſchon nichts mehr in Rzeczkowitz beſaßen, einen der dortigen Freihöfe, der zur Beſtiftung der Burgkapelle (St. Trinitas am Spielberge) gehörte, welche Kapelle damals wahrſcheinlich durch dieſe Ordenspriester verſehen wurde.

Nördlich von dieſem Freihof (an der Stelle des heutigen Ortes Mokrahora) entwickelte ſich unter dieſen Gutsinhabern das Dorf Jehnitz.

Es deutet darauf der Namen dieſes Ortes, ſowie ſein altes Siegelzeichen, welches das von drei bekreuzten Schildwappen umgebene Agnus Dei zeigt, das Symbol St. Johannis, des Patrones der Ritter vom Spitale.

(Die Umſchrift dieſes Siegels lautet bezeichnend: „Wübec Diediny Gegnice Janie").

Aber auch dieſes Beneficium hatten ſie fünfzig Jahre danach ſchon wieder verloren gehabt, da 1331 König Johann mit dieſem Freihof das neugegründete Königinkloſter (Maria Saal) begabte.

Sämtliche Freihöfe von Rzeczkowitz und Umgebung waren zu dieſer Zeit in den Händen von Brünner Bürgerfamilien, von denen etliche nachweisbar Gläubiger der Johanniter waren.

Rzeczkowitz ſelbſt, welches ſich ſchon damals durch Auftheilung der Freihofgründe an Unterſaſſen zum Dorf geſtaltet hatte, gehörte einer Familie „Steglin", und eine Frau dieſer Sippe, die Relicta Margarethe Steglin war es, welche 1338 den Beſitz dieſes Dorfes an das Ciſtercienſerſtift „Maria Brunn" in Saar abtrat. (Brünn, 18. Jänner 1338: Beſtätigung dieſer Action durch den Markgrafen Karl.)

Dieſes durch die Familie Kunſtadt-Strielz 1255 gegründete Kloſter hat aber Rzeczkowitz kaum länger als ein halbes Säculum ungeſtört genoſſen, denn gerade die Nachkommen der Donatoren wurden bald zu Bedrängern des Stiftes und hatten ſich auf Grund des Inſtitutes der Schirmvogtei ein eigenes Syſtem des Mitbeſitzrechtes zurechtgelegt, darnach ſie vielfach die Güter mit Gewalt ſich zueigneten.

So ſehen wir an der Neige des vierzehnten Jahrhunderts Rzeczkowitz

Digitized by

im Besitz des Friedrich von Czyrchow (eines Kunstadt-Drnowitz), von welchem es später durch Waffengewalt dem Markgrafen Jodok zugefallen war.

Markgraf Jodok stellte Dorf und Patronat Rzeczkowitz nicht dem rechtmäßigen Besitzer, dem Stifte Saar zurück, sondern verkaufte diese eroberte Kriegsbeute dem Brünner Bürger Wenzel Has.

Dieser, einer aus Böhmen stammenden, bedeutenden Familie entsprossen, war einer der einflussreichsten geschwornen Schöppen Brünns. Er führte in seinem Siegelzeichen eine fünftheilige heraldische Lilie. (Raigerner Urkunde — des Cod. dipl., 13. B., 383.)

Seine Sippe besaß jene Gebäudegruppe der heutigen Herrengasse vom Eckhause (Nr. 2—365), das mit dem Salvatorstandbilde geschmückt ist, bis zum Eckhause der Schwerdtgasse einschließlich desselben (die Area Hasii — A. Goedels Excerpte), ferner ein Haus am unterem Markt (Großer Platz Nr. 15—77), dann das Dorf Harras, die „Hasenmühle" südlich von Brünn und viele andere Realitäten. Seine Familie hatte die Kapelle „Mariä Verkündigung" an der Nordseite der Jakobskirche erbaut und in dieser ihr Erbbegräbnis gestiftet.

Unseres Schöppen Vetter, Herr Wilhelm Has von Waldek war Besitzer der Burg Seelowitz und landesfürstlicher Hauptmann der Stadt Eibenschitz. Sein Schwager Heinrich von Patzau Burghauptmann des Spielberges.

Beide diese Verwandten, sowie seinen Bruder Johann und die Muhme Margareth nahm Wenzel Has in Gütergemeinschaft auf seinen neuen Rzeczkowitzer Besitz, ebenso seine Ehefrau Dorothea.

Has vergrößerte selben Besitz durch Ankauf zweier Waldberge und etlicher Wiesenflächen (Maniowka und Gilowetz) sowie des Kirchenpatronates von Lelekowitz, welches er von Erhart von Kunstadt erworben hatte, welcher Zuwachs ebenfalls aus der markgräflichen Kriegsbeute stammte.

Es ist zu vermuthen, dass dieser Zeit die dem Patronate unseres Has zustehenden Pfarrstühle von Rzeczkowitz und Lelekowitz nicht besetzt waren.

Es war ja in der argen Zeit der Fehde des Markgrafen Prokop gegen das Olmützer Bisthum, während welcher so manche vom Bischofe Niklas (von Rosenberg) eingesetzten Pfarrer von den Anhängern des Gegenbischofes (des Markgrafen Joh. Sobieslaw, Bischofen von Leitomischl) verjagt worden und die Zehente und Einkünfte eingezogen waren.

War ja selbst unser Wenzel Has 1402 sammt seinen Mitschöppen vor den päpstlichen Richterstuhl nach Rom beschieden worden, auf dass sie sich wegen Verjagung der St. Jakober Pfarrgeistlichkeit und Anmaßung des Brünner Patronates verantworteten. (Urkunde 2. September 1402 Cod. dipl. 219).

Wurde diese Sache durch die Energie der klagenden Aebtissin von Oslawan und durch das kluge Nachgeben der Brünner Parteien geschlichtet, so dass die in diesem Falle verhängten Interdicte schon 1404 und 1405 (13., Cod. dipl. 344—355) aufgehoben waren, so erfolgte solch schnelle Ordnung der Differenzen bei Landpatronaten seltener, da gewöhnlich der Kläger fehlte.

Zur Zeit als Wenzel Has Rzeczkowitz innehatte, war dem Olmützer Bischof

Digitized by Google

Johann d. Cardinal in dem von der Huſſitenpartei begünſtigten Nebenbiſchof Aleſch ein Gegner erſtanden.

Der mächtige Herrenadel unternahm ſo manche Gewaltthat zu Gunſten des Letzteren.

So ſehen wir dieſer Zeit in der weitern Umgebung von Rzeczkowitz mehrere Pfarren durch den Einfluſs der Lomnitze der Einkünfte beraubt und in folge deſſen verlaſſen, ſo das Kirchſpiel St. Margareth in Mähr.-Kinitz, das zu St. Georg in Czebin, St. Barbara in Wranau und andere; durch die Kunſtadte die Kirchen von Lipuvka und Lelekowitz. Obwohl Rzeczkowitz betreffend die Nachrichten fehlen, ſo kann wohl auch dieſes ſelber Zeit als verwaist angeſehen werden.

Wenzel Has fehlten wohl Zeit und Mittel, ſich ſeiner Patronate anzunehmen, da die Geldbeſchaffung für die Kriegsfahrten des Landesherrn alle Sorge der den Markgrafenbrüdern ſo ergebenen Brünner Schöppen in Anſpruch nahm.

Die Stadt war damals genöthigt, große Anlehen aufzunehmen und ſich für die Schulden der Landesherren zu verbürgen.

Da der Stadtſäckel enge war, ſo trug Has die Koſten der damals (1416) errichteten erſten Waſſerleitung aus Eigenem. (Urkunde B. St.-A. XXXXIX.)

Sonſt ſtand er dem Gewirr der Huſſitenſtürme genug nahe. Schon in der Schlacht am Wyſchehrad war ſein Mitbeſitzer am Gute Wilhelm Has, der Waldeker, für die katholiſche Sache gefallen. (Am 1. November 1420.)

Auch die Schwäger des Gefallenen (er hatte eine Dorothea von Kralowetz zur Gemahlin) kämpften auf dieſer Seite.

Als nach der Niederlage Siegmunds bei Deutſchbrod (2. Jänner 1422) die Huſſiten nach Mähren drangen, nahmen ſie einen Ulrich Kralowetz vor Iglau (das durch den Breslauer Biſchof Heinz Rumboldt entſetzt war) gefangen. Einen andern katholiſchen Parteigänger, namens Benedict, warſcheinlich auch ein Kralowetz, verfolgten ſie 1423 bis Brünn. Wie es ſcheint, hat er den ſtreitbaren Trebitſcher Abt zum Entſatz der ſchwerbedrängten Umgebung Brünns herbeigeholt. Vor ſeinen grimmen Verfolgern fliehend, hatte ſich Benedict im Herrenhauſe zu Rzeczkowitz verborgen, wurde aber hier von den Huſſiten ſammt Weib und Kindern gefangen genommen (Peſſina).

Damals fiel ſowohl Rzeczkowitz als auch die im nachbarlichen Königsfeld ſeit 1375 beſtehende Karthauſe der huſſitiſchen Brandfackel zum Opfer.

Auch 1428, als die Huſſiten am Rückweg aus Ungarn Brünn bedrohten, hatten dieſelben ein Lager bei Königsfeld und ein zweites zwiſchen Hradczan und Czebin bezogen.

Von letzterem aus plünderten ſie die Stadt Tiſchnowitz und das Himmelpfortkloſter dortſelbſt, vom Königsfelder Tabor aus verheerten ſie Rzeczkowitz und die Klöſter der Umgebung Brünns, welches zu belagern ſie ſich anſchickten, bis die blutigen Kämpfe vor Brünn und Schlappanitz (17. Mai 1428) weitere Greuel verhinderten.

Im Jahre 1437 verkaufte Wenzel Has ſeinen Rzeczkowitzer Beſitz.

Wahrſcheinlich hatte in den letzten Jahren — durch die huſſitiſche Gewalt eingeführt — die utraquiſtiſche Lehre im Kirchſpiel Eingang gefunden, und da

Digitized by Google

die im Vorjahre 1436 vom Papste bestätigten Conpactaten der lebenden Generation den Status quo gewährleisteten — war der Patronatsherr außer Stande, gegen diesen stand zuhalten.

Es wuchs auch im Hause des Has ein junger Cleriker heran, der später (1450—1454) von der Olmützer bischöflichen Cathedra katholische Interessen mit Erfolg vertheidigte.

Oft mag er als junger Priester im Rzeckowitzer Gotteshause in schwerer Zeit das Meßopfer dargebracht haben, bevor er als Bischof in Gemeinschaft mit dem gefeierten Capistranus so Großes that für die Consolidierung des Katholicismus. (Capistran predigte unter dem Bischofe Johann Has Brunensis an vielen Orten, namentlich 1451 zu Olmütz, Brünn und Drasow.) Doch zu Bischof Paul von Milcins Zeit war die Lage noch eine sehr traurige.

Deshalb und auch verschiedener Mißhelligkeiten wegen, die Has mit der Mitbesitzerin Witwe Patzau hatte, mag ihn der ganze Landbesitz verdrossen haben, und er überließ ihn dem Brünner Mitbürger Martin Permann und dessen Frau Cordula, die Dorf und Patronat bis 1459 besaßen, in welchem Jahre sie beide an Hans Ryssan und dessen Frau Katharina abtraten.

Die Ryssan führten zwei Sparren und drei Rosen im Schilde und waren eine alte und angesehene Familie.

Der neue Gutsherr Hans Ryssan besaß ein Haus in der Krämergasse (jetzt Rathausgasse Nr. 9—377), außerdem das Dorf Witowitz bei Raußnitz, eine Mühle und andern Besitz. Ihre Grabstätte hatten die Ryssan bei St. Michael, später bei St. Bernhard (bei den Franciskanern) [Paprocky, Spiegel MCCCLXVII]. Ryssans Frau war eine Tochter der alten Sippe der Künigsfelder, von deren Nachfolgern im Königsfelder Besitz (den Brüdern Lauckwitzern) Markgraf Johann seinerzeit mehrere Freihöfe dortselbst erkauft hatte, als er die neue Karthause „Dreifaltigkeits-Zell" errichtete.

Dieser Karthause war Frau Katharina eine eifrige Gönnerin; beinahe das ganze Erbe ihres ersten Mannes (Stefan Lange) hatte sie diesem Kloster geschenkt, nebstbei ihr väterliches Erbe — die Dörfer Sebrowitz und Manitz — da zwei ihrer Söhne diesem Orden angehörten.

Diese Frau nun nahm im Jahre 1476 ihre Töchter Martha und Regina, später (1490) die Brünnerin Rosina Span, Tochter des Tuchhändlers Heinrich Span, in Gütergemeinschaft auf.

Heinrich Span wohnte im selben Hause (Nr. 9 Rathhausgasse, jetzt Gach), das vordem dem Ryssan gehört hatte, dessen Gebiet damals bis in die Sattlergasse reichte und dort eine Hinterfront hatte. Bei diesem Hause besaß Vater Span seine Tuchbank, ferner eine Mühle, ein Badhaus vor dem Judenthor und neun Lahne im Dorfe Strutz (Goebels Excerpte).

Diese drei Frauen besaßen nun Rzeczkowitz gemeinschaftlich. Martha Ryssan jedoch leitete das ganze mit Energie, die sie wohl vom Großvater mütterlicherseits, dem alten Michael Künigsfelder, her hatte.

Dieser schlief nun schon seit 1450 in der St. Johannes-Kirche (Minoriten, Grolig Epicedium), wo er sich die Grabstätte durch reiche Weinbergstiftungen

Digitized by Google

(Popitz bei Auspitz) verdiente; bei seinen Lebzeiten war er Kaufherr in Geld und Tuch, seine Lager hatte er in der Platea Magdalena (Franciscanergasse), sein Wohnhaus am untern Markt (das Königshaus, jetzt Urban).

An den Geschäften der Stadt war er wohl stark betheiligt, wenn es galt, Barschaft vorzustrecken oder sich der Stadt oder dem Regenten gegenüber zu verbürgen.

Jahrzehnte lang war sein Haus in den Händen des Johann Pustka von Kunstadt (wohl als Pfand für die der Stadt geliehenen 325 Mark) [Urkunde in böhmischer Sprache Cod. Nr. 34, 13. B., Fol. 28/a B. Stadt-Archiv], hingegen besaß und bewohnte er die Johanniterburg Orlau, die er für 1500 Mark erworben hatte, und benützte er und seiner Tochter erster Gemahl (Stefan Lange) die Bergrechtseinkünfte und Weinzehente in Kobily, die dem Saarer Kloster gehörten und die trotz der Klagen dieses Stiftes (1446) noch spätere Jahre in seinem Besitze waren.

Seine Enkelin, die Martha Ryssan von Rzeczkowitz (Schwoy nennt sie geradezu Martha Künigsfelder, obwohl sie nur mütterlicherseits Herrn Michael zum Großvater hatte, allerdings aber Ansprüche desselben vertrat), nahm im Jahre 1492 zur Arrondierung ihres Gutes die dem Königinkloster gehörige Enclave gewaltsam in Besitz.

Die Aebtissin klagte auf 200 Mark Strafe. Ueber einen Erfolg dieser Klage liegen keine Nachrichten vor, doch scheint dieser Hof und das Gebiet Jehnitz noch im fünfzehnten Jahrhundert in den Besitz der Boskowitzer gekommen zu sein, welche es später (1562) endgiltig ihren Novyhrader Gütern einverleibten.

Nach dem Misslingen der versuchten Vereinigung dieses Klostergutes mit ihrer Habe trat nun Martha Ryssan das Rzeczkowitzer Gut 1496 ihrer Mitbesitzerin Rosina Span zum Alleinbesitze ab.

Beharrlich erhob das Saarer Stift noch immer seine Ansprüche auf dieses, doch vergeblich.

Die Inhaber des Gutes sahen sich offenbar den geistlichen Vorbesitzern von Rzeczkowitz gegenüber in einer leidigen Zwangslage. Wollten sie ihr eigenes Interesse wahren, so mussten sie die Ansprüche Saars abweisen und der Umstand, dass die St. Laurenzkirche gleich andern Kirchen der Umgebung dem Utraquismus verfallen war, mochte den in ihrem Besitzrechte angegriffenen Eignern als günstiger Hilfsfactor erschienen sein; weshalb sie der Wiedereinsetzung katholischer Pfarrer keine Opfer bringen mochten und wohl auch nicht konnten.

Seit dem Jahre 1436, durch die Baseler Abmachungen gewährleistet, hätte wohl der hussitische Utraquismus später geworfen werden können.

Die Ungiltigkeitserklärung der Compactaten (1462) wäre eine Handhabe dazu gewesen.

Allein diese traf nicht mehr den alten gegnerischen Factor.

Der dem römischen Centrum affilierte Utraquismus hatte schon lange in das mährische Brüderthum umgeschlagen, das, vom Papstthum vollkommen abgewendet, auch in Rzeczkowitz eingebürgert war.

Wohl wurde der Gottesdienst der „Brüder" von katholischen Patronen

Digitized by Google

bekämpft, so auch in Rzeczkowitz, er fand jedoch im Herrenadel und der Landesvertretung mächtige Beschützer.

Unter solchen Umständen besaß nun die neue Inhaberin Rosina mit ihrem Gatten, dem Wiener Bürger Stefan Rauchenberger, das Gut.

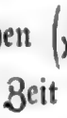
Letzterem mochte die Sachlage nicht gefallen haben, denn schon 1499 verkaufte er Gut und Patronat dem Brünner Stefan Karner, welcher seit 1501 seine Frau Ursula und seine Söhne Franz und Stefan zum Mitbesitze aufnahm.

Letztgenanntem Sohn Stefan gedieh das Gut 1522 zum Alleinbesitz.

Bei der Uebernahme gerieth Stefan Karner in Conflict mit dem Vertreter des Pastoren Severin. Ein Versuch, diesen von der Pfarre zu verdrängen mag der Anlass gewesen sein. Severins Schutzherr klagte damals seinen Patronatsherrn beim Landrecht wegen Bedrängung desselben und seiner Söhne Johann und Urban.

Karner wurde sachfällig und zu hohen Entschädigungen verurtheilt.

Karner, dessen Familie namentlich in der Brünner Neugasse begütert war, hatte Anna aus dem Hause Kinsberg zur Gemahlin. Deren Tochter Margarethe Karner von Rzeczkowitz erbte dieses.

Sie war dreimal vermählt: 1540 mit dem Brünner Martin Hübel, wahrscheinlich jenem Architekten, dessen Familienzeichen () auf einem Grabmale der Jakobskirche zum J. 1526 und zu späterer Zeit (1586) am Taufbecken bei St. Jakob erhalten ist. 1544 mit Eckart Pomer von Aarhaus, endlich seit 1553 mit Christof Bull von Auerach.

Alle diese Männer und Mitbesitzer auf Schloss und Gut Rzeczkowitz, namentlich der letztere, scheinen Protestanten gewesen zu sein, die nach dem seit 1555 vom Augsburger Reichstag anerkannten Grundsatz „Cuius regio ejus religio“ alles aufboten, um das nun schon der Lutherlehre zuneigende Brüderthum zu stärken.

Aus dieser Zeit lassen sich die Rzeczkowitzer Pastoren Gregor (1547[1]), nach diesem ein Milota, J. Strnisste von Pilsen und J. Hradecky nachweisen.

Christoff Bull von Auerach war ein deutscher Adeliger, der jedoch dem Zug der Zeit folgend, der slavisch nationalen Landesvertretung unbedingt Heerfolge leistete.

Bürger und alter Ritterstand (unter dem neuerstandenen Namen der Wladyken) eilten unter diesem Zeichen dem Protestantismus und soweit sie Deutsche waren, der Verslavung entgegen.

Christof Auerach hatte vor seiner Vermählung mit Margarethe Karner ein Brünner Haus erworben, das früher dem Lapicida Zierholdt gehört hatte. (Rudolfsgasse Nr. 12—154.) Bull Auerachs Wappen zeigt einen Dryas, der mit erhobenen Armen je einen dreitheiligen Baumwipfel hält, dieselbe Figur als Ziemir ob dem Helme.

---

[1]) Diesen brachte der Patronatsherr durch Kündigung der Pfründe und Einziehung der Bestiftung zum Verlassen des Ortes.

Digitized by Google

Zu seiner Zeit erhoben die Saarer Cistercienser noch 1562 ihre Ansprüche auf Rzeczkowitz, wurden aber 1564 vom Landrechte endgiltig abgewiesen.

Die ständische Macht stand damals unter Maximilian, dem zweiten und dem Unter-Kämmerer Kunowitz, auf dem Gipfel ihrer Selbständigkeit.

Mit ihrem Gemahle Christof hatte Frau Margareth zwei Töchter, Salomena und Alena (Helena). Bull von Auerach und die erstere brachte nach dem Tode ihres Vaters (Christof B. v. A. starb 1573) Gut und Patronat ihrem Eheherrn Heinrich Pfefferkorn von Ottobach zu.[1])

Dieser — wie zu vermuthen ein aus Baiern über Böhmen eingewanderter Protestant — besaß dasselbe Haus, welches früher dem Vater seiner Braut gehört hatte, nämlich das Erkerhaus der Neu-Fröhlichergasse (Nr. 12—154), das später sein Sohn Georg Pfefferkorn bewohnte.

Diesem ihrem Gemahl Heinrich, schenkte Frau Salomena außer erwähntem Sohne Georg noch den Sohn Wenzel und vier Töchter: Susanna, Alena, Katharina und Johanna.

Um die Herrschaft Rzeczkowitz zu vergrößern, richtete Heinrich Pfefferkorn sein Augenmerk auf das nachbarliche Medlanko. Dieses im 14. Jahrhundert in Händen Brünner Bürger gewesene Gut gehörte später markgräflichen Beamten, dann der Familie Pernstein, dem Königinkloster und seit 1559 den Sadowsky von Sloupna.

Diese hatten das Gut zu Erbpacht an Brünner Familien gegeben. So sehen wir es in der zweiten Hälfte des sechzehnten Säculums im Besitze des Domini Wenzeslai Greifensteiner a Medlaneck, civis et Senatoris Brunensis, dessen Frau Regina eine geborene Munka von Eibenschitz war. (Ihr Epitaph bei St. Jakob in dem Corpus inscriptorum imp. A.)

Von den Sadowsky erkaufte nun Pfefferkorn die Güter Medlanko und Sokolnitz um 22.000 Gulden mähr.

Als aber Heinrich Pfefferkorn von Ottobach 1588 verstorben war (sein Grabstein mit böhm. Inschrift in der Rzeczkowitzer Kirche), da wurde der Kauf 1590 rückgängig und beide Güter Medlanko und Sokolnitz kamen durch die Hände des Burggrafen von Donin, der 1000 Gulden dabei verdiente, in den Besitz des Löscher Gutsherrn Bohuslaw Borzita Bucz.

Pfefferkorns Witwe verehelichte sich nun zum zweitenmale mit Konrad Hetzer von Auerach.[2])

Damals strömten gar viele Exilierte aus allen Gauen nach dem in ganz Europa als Hort der Glaubensfreiheit gepriesenen Mähren, und Konrad Hetzer war wohl einer von diesen.

Wahrscheinlich ein Nachkomme des 1529 im Thurgau enthaupteten Sectierers Ludwig Hetzer, erwarb er nach dem Tode seiner Frau 1605 das

---

[1]) Dessen Wappen: Ein halber Adler in der obern Schildhälfte, — die untere Schildhälfte zeigt Halbmond und Sterne.

[2]) Diese Familie hat einen aufrecht nach rechts gewendeten Rüden im Wappen, denselben sitzend als Ziemir.

Digitized by Google

Eckhaus der Fröhlichergasse (jetzt Rudolfsgasse Nr. 9—165 Beer) und hatte er und seine Brüder und Vettern Kaspar und Friedrich noch andere Realitäten in der Umgebung von Brünn.

Das Gut Rzeczkowitz hatte er den Kindern seiner Frau aus erster Ehe abgetreten, er selbst stellte sich in den Dienst der Landstände, was damals am einträglichsten gewesen. Er wohnte im Königsfelder Johanniterhof, der damals wie alle Spielberger Kapellenpräbenden dem Königinkloster Maria Saal zustand, jedoch von den mährischen Ständen administriert wurde. Die Karthause Königsfeld zählte ihn zu ihren ärgsten Bedrängern.

Damals hatte die katholische Restauration 1586—1604 in den königlichen Städten, namentlich in Brünn, schon große Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Durch die dem Erzherzoge Matthias abgerungene Religionsfreiheit (1608) trat jedoch eine Reaction zu Gunsten des protestantischen Adels ein, dessen Stellung hiedurch befestigt wurde.

Die Bürger Brünns, vielfach durch Bande der Verwandtschaft und der Vermögensinteressen an den Adel anhängig gewesen, strömten nun mehr als vordem nach Rzeczkowitz, um dem in der Stadt verbotenen akatholischen Gottesdienst in der dortigen St. Laurenzkirche beizuwohnen.

Diese Kirche präsentierte sich damals noch mit schmalen zweitheiligen Fenstern, welche Maßwerk in noch strenger Gothik des 15, Jahrhundertes wiesen. Die Portale waren in reicher Renaissance überbaut, das Innere von aller katholischen Ausstattung entblößt — zeigte viele gemalte Epitaphien hiesiger Pastoren und Adeliger, sowie auch von Brünner Familien.

Der um die Kirche gelegene Friedhof wies viele prunkvolle Grabmäler, der aus Nah und Fern hieher zur Bestattung gebrachten Todten.

Wenn Lösch von jenen Protestanten aufgesucht wurde, die der strengen Richtung der mährischen Brüder anhiengen, denn die dortige Kirchengemeinschaft war ja in enger Fühlung mit den Prager Administratoren und der frühere Löscher Grundherr Johann Leskowsky von Leskowetz war Verwalter und Schirmherr dieses — consistorium sub utraque — so besuchte ein anderer Theil der Brünner die Prahlitzer Kirche, wie es scheint der deutschen Predigt wegen und des Verkehres mit dem Landadel, der dort in den Kanitzer Hospizen und Eibenschitzer Schulen Söhne und Töchter ausbilden ließ. So mancher Brünner freite sich damals aus diesen Kreisen seine Braut (so Demetrius Reich das Fräulein Anna Osowsky von Lelowa u. a.).

Trotz des lebhaften Schulwesens, oder vielleicht deswegen gab es dort viele Secten, als Herr Ehrenreich von Roggendorf das Patronat von Prahlitz innehatte.

Eine dritte Gruppe von akatholischen Brünnern, die zahlreichste, belebte das nahe Rzeczkowitz, dessen Patronat in Händen von Mitbürgern war. Hier verlernten sie den Rest ihrer katholischen Traditionen und die deutsche Sprache, wie aus den vielen böhmischen Urkunden und Grabinschriften zu sehen. Es ist zu vermuthen, dass hier Predigt und Lied (die böhmischen Lieder des Dr. Sporisch von Ottobachau) in lutherischer Nuance gehalten war.

Die Theilnehmer aller dieser drei Lager vertrugen sich, wie es scheint, ganz

Digitized by Google

gut, besonders jene Familien, die in Lösch und Rzeczkowitz verkehrten, sehen wir vielfach in Geschäften und bei Familienfesten vereinigt.

Doch auch im Umgang mit katholischen Brünnern finden wir die protestantischen Kressel und Oechsner, Seidel und Czeranowsky, ferner die Buko, Hacht und Schramm nebst andern bei Kindstaufen bei St. Jakob die Pathenschaft der Rzeczkowitzer oder Löscher Grundherrn genießend, aber auch die der katholischen Brünner, der Umlauf und Schwarz, Mentzel und Ludwig, Scholz und Misslik, ja auch der Prioren und Aebtissinnen der städtischen Klöster. Theilweise lag dieses Streben nach Fühlung zwischen den sonst entfremdeten Parteien in den Intentionen des Cardinals Dietrichstein, andererseits war das Verhältnis gegenüber dem protestantischen Adel, besonders dem Löscher, ein durch die Verhältnisse vorgezeichnetes.

Die Leskowetz, Borzita und deren verschwägerte Familien Tiefenbach-Maierhöffen, Fünfkircher genossen großes Ansehen; letztere waren Gläubiger Kaiser Rudolf II., Stadt und Bürgerschaft Brünns die Bürgen für den kaiserlichen Schuldner.

Auch die Klöster hatten vielfach Anleihen bei protestantischen Adeligen aufgenommen, so das Benedictinerstift Raigern mehrere tausend Gulden vom Rzeczkowitzer Georg Pfefferkorn von Ottobach. Als Faustpfand hatte er den Stiftsbesitz in Klein Urhau erhalten, wo die Familie der Pfefferkorn'schen Erben seit 1610 wohnte, da sie selbes Jahr Rzeczkowitz an Wilhelm den älteren von Dubsky-Trzebomislitz verkauft hatten.

Dubsky — aus einem alten böhmischen Rittergeschlechte — war erst das zweite Jahrzehnt in Mähren, und zwar in Groß-Meseritsch, dem Centrum der Güter des Oberstkämmerers Ladislaus von Berka, dessen Besitzthümer Dubsky als „Regent" verwaltete. Er nahm auch an vielen Landesangelegenheiten als Deputierter und Commissär bei der Landescassa (1593) theil, war thätig in Sachen der Landesmiliz (1602), sowie bei den Grenzberichtigungen gegen Ungarn (1603), ferner bei der Trennung der Bisthumslehen von Allode (1609) und der Revindicierung des Fürstenthums Troppau, welche Angelegenheiten er alle im Sinne einer schrankenlosen ständischen Autonomie betrieb.

Ein Process, den die katholische Reichspartei 1604 gegen ihn erfolglos angestrengt, verbitterte ihn, so dass er fortan zu den extremsten Gegnern des Katholicismus und kaiserlichen Hauses gehörte. Er wird in spätern Acten „ein böszungiger Hetzer gegen Papst und Kaiser, ein arger Schädiger der katholischen Sache" genannt.

Dubsky, seit 1607 kaiserlicher Rath und Oberstthofrichter in Mähren, wurde auf Vorschlag des Landes von Kaiser Rudolf in den Freiherrnstand erhoben und war schon eine bedeutende Person im Lande, als er die Herrschaft Rzeczkowitz antrat.

Er, der die Landtafel wie seine eigene Tasche kannte, hatte die Güter des niedergehenden Hauses Pernstein: Ingrowitz, Neustadtl und Datschitz erworben. Ebenso Häuser in Olmütz und Brünn. (Eines der Brünner Häuser erkaufte er nach der in Rzeczkowitz bestatteten Barbara Czeranowsky — das Haus Kapuzinerplatz Nr. 8 incl. Museumsgasse Nr. 3.)

Digitized by Google

Des Freiherrn von Dubsky Sohn lebte auf dem Gute Ingrowitz, wo er 1612 der dortigen Literatengesellschaft eine Verfassung auf Grund der Augsburger Confession ertheilte. Wilhelm Dubsky selbst führte seinen vornehmen Haushalt in Brünn und Rzeczkowitz, zwischen welch beiden Orten die sechsspännigen Prunkcarossen seiner Töchter, des Fräuleins Ludmila und der Frau Katharina Grün von Stürzenberg oft verkehrten.

Dieser Zeit hatte Pastor Alexius Toman die Rzeczkowitzer Pfarre inne, wahrscheinlich bis zu der nun bald hereinbrechenden Aenderung der Sachlage.

Im Jahre 1619 giengen die kühnsten Wünsche der aufständischen Landherren in Erfüllung: Haus Oesterreich abgesetzt, dem Pfälzer gehuldigt (1620), alle katholischen Stifte aufgehoben, die Güter veräußert.

Hauptmann Kaspar Hetzer herrschte im Obrowitzer Kloster, Konrad Hetzer von Auerach haust in der Karthause zu Königsfeld, dem Obersten Ebenberger gehört nun alles Raigerner Gebiet. St. Jakob kam am 10. April desselben Jahres in die Gewalt der Protestanten.

Brünn ist ein Kriegslager. „Das schmale Büchel" (die Matrik des Pfarrers Winddorfer) — jede Zeile voll Proviantmeister, Zeugofficieren, Kriegsleuten niederen und hohen Ranges — weist größtentheils Militärtaufen auf.

Veith von Thurn tauft eine Tochter, Frau Maria Borzitin auf Lösch steht Pathin.

Dem Obersten Ebenberger und dem Hauptmanne Hetzer von Auerach hebt niemand geringerer die Kinder aus der Taufe, als Graf Heinrich Matthäus von Thurn selbst, der oberste Heeresgeneral und seine Gemahlin.

Doch schon war der entscheidende Sieg (8. November 1620) dem Hause Habsburg zugefallen und all die mährischen Landherren harren in Bangen des strengen Gerichtes.

Einer nur kann das Haupt erhoben tragen, der e i n e kaisertreue Protestant.

In der am 8. Hornung 1621 dem katholischen Gottesdienste zurückgegebenen St. Jakobskirche hebt er seinem katholischen Schneider (Maray Wenzel) ein Knäblein (Matthias) aus der Taufe. Pathen: Seiner Gnaden Herr Karl von Zierotin, Seiner Gnaden Herr Rudolf von Waldstein, Frau Katharina Trusyn.

Cardinalstatthalter von Dietrichstein und das nun eingesetzte Tribunal verfügte die Confiscation der Güter aller am Aufstand betheiligt gewesenen.

Von den über die Rebellen erster Classe verhängten Todesurtheilen wurde k e i n e s vollzogen.

Die Verurtheilten der zweiten und anderen Classen verloren strafweise Theile ihres Vermögens, wie die Hetzer, welchen das Haus in der Fröhlichergasse belassen wurde, und die Pfefferkorn, die auch ganz leidlich davonkamen.

Georg Pfefferkorn von Ottobach wurde sogar in Ansehung, dass er in Gütersachen erfahren und ein guter Katholik (!) sei, einer der drei Schätzungscommissäre mit 80 Gulden monatlichen Gehalt. Er sei ja in der Lage, diesen Gehalt mehrfach hereinzubringen, meinten die Acten. Ob er es gethan hat?

Freiherr Wilhelm von Dubsky erschwerte den Gang des Processes durch Berufung an den kaiserlichen Hof, durch unstatthafte Aenderungen in producierten Urkunden und andere Winkelzüge.

Digitized by Google

Seine Güter Datschitz, Ingrowitz und Neustadtl wurden zu Gunsten des Fiscus verkauft, Rzeczkowitz dem Brünner Jesuitencollegium verliehen.

Ihm, dem straffälligen Dubsky, wurden, da er viel verschwiegen, auch „nicht schwören" wollte — von den Datschitzer Einkünften 100.000 Thaler zugestanden.

Er hielt sich bis zu seinem Tode in Datschitz, sowie auch hie und da in Baczkowitz bei Ingrowitz auf, sich mit der meist unfruchtbaren Einmahnung alter Forderungen beschäftigend.

Sowohl die Nachkommen der Hetzer und Pfefferkorn, wie auch die der Dubsky gelangten bald wieder zu Vermögen und sehen wir sie noch im laufenden Jahrhundert auf katholischer Seite und in einflussreichen Stellungen, auch unter den Mitgliedern des Jesuitenordens finden wir Söhne und Enkel aller dieser Familien.

Als nun die Jesuiten Gut und Patronat Rzeczkowitz übernahmen (30. August 1623), da vereinigten sie diesen Besitz mit dem ihnen vom Königinkloster zugesprochenen ehemaligen Johanniterhofe in Königsfeld, sowie mit dem ihnen nach den Dominicanerinnen des Herburgaklosters zugefallenen Freihofe daselbst — zu einem Körper.

Vor allem andern in Eibenschitz, Lösch und Prahlitz, sowie in anderen Sitzen der Häresie vollauf beschäftigt, konnten die Jesuiten ihren Rzeczkowitzer Interessen vorerst keine intensive Thätigkeit zuwenden.

Unter den Eingepfarrten hatten sie noch beinahe verglommene Beziehungen zum alten Glauben gefunden.

So soll eine kleine Gemeinde auf dem Medlankoer Berge „Horka" in den ärgsten Zeiten katholische Andacht gepflogen haben.

Eine alte Eiche mit Marienbild und ein schmiedeiserner Fackelständer werden diesfalls gezeigt.

An solche Traditionen wurde angeknüpft und besonders die im Volksthum wurzelfest stehende Gestalt der heil. Anna führte später zur Einführung der Bruderschaften dieses Namens und zu einer langsamen Wendung im Bekenntnis.

Nur allmählich schritt das Werk vorwärts, denn wenn auch hier in Rzeczkowitz von keinen Gewaltthaten gegen katholische Prediger und von keinem Steinhagel gegen willige Kirchenbesucher gemeldet wird, wie in Prahlitz und anderen Orten, so hatte das protestantische Leben in den Mühlen der Umgebung Unterschlupf gefunden.

Diese einsam gelegenen Gebäude beherbergten die Prädicanten, welche noch Jahrzehnte nach ihrer Ausweisung in der Gegend verblieben. Doch auch nach dem Scheiden derselben leiteten die Müller in geheimen Zusammenkünften die protestantische Andacht, weshalb die Grundherren diese Mühlen (molena diaboli) als Hindernis des Bekehrungswerkes betrachteten.

Der südlichsten derselben ist der Uebernamen „Teufelsmühle" bis heute verblieben.

Doch alles Streben der katholischen Grundherren wurde auf lange brachgelegt durch den Einfall der Schweden (1642—1645). Mit einer unparteilichen

Digitized by Google

Gründlichkeit zerstörten diese in Rzeczkowitz und Umgebung so Bauernhöfe als Mühlen, Kirche und Pfarrgebäude.

Ein halbes Jahrhundert nach Abzug des Feindes genügte nicht, die tiefen Schäden zu heilen.

Das Aussehen eines Pfarrhauses dieser Zeit, wie es Wolny (Kirchl. Top.) für Lipuwka beschreibt, wird auch für Rzeczkowitz zutreffend gewesen sein. — Ein Schutthaufen, in welchem eine von Holzstämmen gestützte halb zusammengesunkene Stube mit Noth Platz bietet, dem Studiertisch und dem Lager des Pfarrherrn.

Alle 31 Bauernhöfe im Ort verwüstet, zwanzig derselben von den Einwohnern verlassen, die Mühlen abgebrannt, ganze Feldriede verödet, mit dichtem Brombeergeranke überwachsen, seit Menschengedenken des Pfluges entbehrend. (Die Flurnamen „Bromberg" in Rzeczkowitz, derselbe auch in Medlanko bis heute in Gebrauch.)

Und doch wurde wieder alles besser.

Die Missionen (seit 1649) hatten Erfolg. Eine Wasserleitung wurde gemeinschaftlich mit dem Brünner Stadtrath vom Rzeczkowitzer Herrschaftsbesitze (Königsfelder Antheiles) nach Brünn geleitet (1629), nach 1656 die wüsten Gründe den Einwohnern aufgetheilt und so aus Halblähnern Ganzlähner geschaffen. Wer der Herrschaft zu Diensten war. als Heger, Fischmeister, Tennenwärter und dergleichen, den befreite sie von Abgaben. Doch auch den anderen Leuten wurde die Frohnleistung erleichtert, da die Grundherrschaft ein hinreichendes Pferdematerial hielt (30 Paare), um die Gespanne der Bauern zu entlasten.

Die Handleistungen wurden den Unterthanen bar bezahlt (1500 Gulden jährliche Ausgabe), so dass von drückenden Unterthänigkeitslasten keine Rede sein konnte.

Die Kirche wurde neu gewölbt, neues Geläute geschaffen. Es wurden die Mühlen wieder in Stand gesetzt, die Teichwirtschaft gepflegt, die eingegangenen Wassergräben wieder ausgemauert. Die vielen alten Grabsteine des Friedhofes fanden hiebei neue Verwendung. Auch ausgedehnte Bräuhauskeller wurden erbaut. Die nördlich des Königinklosterhofes (der sich an der Stelle des heutigen Mokrahora befunden, damals schon zur Herrschaft Wranau gehörig war) gelegene Mühle, welche zum Orzeschiner Besitz dieses Stiftes gehörte, lag bis ins neue Jahrhundert wüst, kaum das „Oertl denen Vestigien gemäß kenntlich", und wurde erst im Jahre 1704 durch den Müller Samuel Wrana wiedererbaut und seinem Besitz in freien Erbzins übergeben.

Wenn die Aebtissin Barbara Woditschka von Maria Saal in der Urkunde vom 30. December 1703 sagt, seine Nachkommen mögen die Mühle nach bester Vernunft ruhig in Ewigkeit genießen, so hat diese tüchtige Familie selbem Wunsche wenigstens bis 1890 entsprochen.

Jetzt zum Gute Jehnitz gehörig, wird dieser Mühle der Namen „Wrana" wohl für immer verbleiben.

Die Jesuiten bauten auf dem Sobieschitzer Spitzberge eine dem Leiden Christi gewidmete Kapelle, die bald zum gernbesuchten Wallfahrtsorte wurde.

Digitized by Google

Ebenso boten sie in dem bergigen Park ihres Königsfelder Besitzes den besuchenden Brünnern eine Andacht zu Ehren der Schmerzen Mariens.

Die plastische Gruppe der Mater dolorosa ist noch, wenn auch an anderer Stelle, vorhanden.

Auch andere Denkmale aus ihrer Zeit sind noch erhalten, so die durch sie oder ihren Einfluss errichteten St. Johannesstatuen in Rzeczkowitz, Königsfeld und Medlanko, die St. Annasäule am sagenumwobenen Scheidewege ob der Rakowetzmühle und das nun sehr verfallene Grenzdenkmal zunächst der Königinwiese an der Jehnitzer Grenzmark. Der Sprengel des Kirchspieles umfasste außer den Orten Rzeczkowitz, Medlanko, Eywanowitz, Orzeschin und Jehnitz noch die pfarrverwaisten Dörfer Lelekowitz, Sobieschitz, Wranau und St. Katharein, die erst nach Neuerrichtung der Pfarre in Wranau und Zutheilung des Dorfes Sobieschitz an Obrzan abfielen.

Die Matriken sind seit 1680 erhalten.

Als nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 Rzeczkowitz der Staatsverwaltung zugefallen war, unterstand das Kirchenpatronat dem Studienfonde.

In dieser Periode entstand aus dem alten sogenannten Jehnitzer Meierhofe, nämlich der früher so umstrittenen Spielberger Kapellenpfründe, die im Laufe der Zeiten den Johannitern, dem Königinkloster, zuletzt der Wranauer Herrschaft eigen war, in der Zeit Josefs II. das neue Dorf Mokrahora, welches als sechstes Dorf der Parochie zugetheilt wurde.

Im Jahre 1826 verkaufte der Studienfond die Herrschaft an Herrn Josef Schindler (am 4. April 1826), dessen Sohn Anton Oskar Gut und Patronat gegenwärtig inne hat.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Schulwesen der Parochie bedeutend gehoben. Der alten Rzeczkowitzer Schule stehen nun die Tochteranstalten in Jehnitz und Eywanowitz zur Seite und auch die altehrwürdige Pfarrkirche, die seit langem innen recht kahl und außen arg verwittert war, wird bald im freundlichen und würdigen Gewande dastehen.

Der würdige Pfarrer, Consistorialrath P. Kowář, fördert in Gemeinschaft der Ansassen aller zugetheilten Orte, die nebenbei bemerkt gediegene Landwirte und Rübenbauer sind, das Werk der Renovierung mit Ernst und Kraft, eingedenkt des Kirchweihspruches: Siehe, ich mache alles neu! (Offenb. 21—5.) Der alten Vergangenheit aber gebürt ein Gedenken, dem diese Blätter gewidmet sein mögen.

Digitized by Google

Johann Tſchertte, königlicher Baumeiſter der niederöſterreichiſchen Lande († 1552).

Von Julius Leiſching.

(Schluſs.)

Mit dem Tode Albrecht Dürers und Wilibald Pirkheimers waren die für uns nachweisbaren Verbindungen Tſcherttes mit Nürnberg und ſeinem Künſtler- und Gelehrtenkreiſe zu Grabe gegangen. Umſo reger geſtaltete ſich ſeine Thätigkeit in baulicher Hinſicht. Noch immer war man ja vor der Türkennoth nicht ſicher und hatte es mit den Zurüſtungen ſehr eilig. Weiß erzählt,[1]) eine militäriſche Commiſſion habe unter Zuziehung des Stadtrathes, des Bauinſpectors Hans Haug, des Architekten Hans Tſchertte, dann mehrerer deutſcher und italieniſcher Bau- nnd Büchſenmeiſter zur Erhöhung der Widerſtandsfähigkeit Wiens die Erbauung von fünf Baſtionen, und zwar bei der Burg, bei dem Schottenthor, bei dem Kärnthnerthor, bei dem Paradeis und bei dem Predigerkloſter beſchloſſen und die Regierung ſei, ohne den Befehl des Königs abzuwarten, ſchon im Frühjahr an den Bau von drei Baſtionen geſchritten. In dieſem Jahre habe Tſchertte Arbeiter in Böhmen angeworben und die Schlöſſer in Ebersdorf und Himberg in Stand geſetzt.

1531, Februar 14, finden wir Tſchertte in Wiener-Neuſtadt, wo er einen Voranſchlag zur eiligen Verbeſſerung der Stadtbefeſtigung am Wienerthor aufſtellt und am 25. Februar im Anſchluſs an dieſen Voranſchlag ſeine Anſichten über die nöthigen Neuherſtellungen und deren Zweck vom fortificatoriſchen Geſichtspunkte in einem Gutachten entwickelt.[2]) Am 12. Mai erhält hierauf der niederöſterreichiſche Vizthum Marx Beckh den Auftrag, dem Johann Tſchärte, königlichen Baumeiſter, „die 24 phund zwen ſhilling phenning zerung inhalt particular auf ſeine gepurlich quittung“ zu bezahlen; dann desgleichen am 9. November ihm als „pawmaiſter der Niderösterreichiſchen lande, die zerung in die Newſtat, ſo er am neulichiſten mit maiſtern Jörgn de Spatio und Dominico, paumaiſtern, gethan“, im Betrage von 2 Pfund 3 Schilling auszufolgen.[3])

---

[1]) Geſch. d. Stadt Wien, II. Bd., S. 312 und a. a. O., S. 259.

[2]) W. Boeheim, Urkunden u. ſ. f. aus d. Stadtarchiv zu Wr.-Neuſtadt im kaiſ. Jahrb. IV, 2, Reg. 3435—3436.

[3]) Gedenkbuch 34, Fol. 48 und 50, des Reichsfin.-Archivs im kaiſ. Jahrb. V, 2, Reg. 4036 und 4043.

Digitized by Google

Von Jakob de Spatio wissen wir u. a., dass er das „mödell oder visier des schloss Ens“ gemacht, sowie an der Burg zu Wiener-Neustadt und an zwei Basteien zu Wien gearbeitet hat; Domenico de Bononia wird 1533, September 5, von König Ferdinand I., „nachdem er uns ain Zeit her bei den gebewen, so wir an unser stat Wienn und ander orten thuen lassen, vleißig und treulich gedient,“ bis auf weiteres zu seinem Baumeister bestellt mit einer Besoldung von jährlich 300 Gulden rheinisch.[1]) Schon hier machte sich die Nothwendigkeit einer Lösung der Sprachenfrage bemerkbar, denn es wurde Domenico, „nachdem er der Teutschen sprach noch unkhundig ist, ain tholmatsch, so er auf seinen aigen costen selbst underhalten solle,“ zugesichert. Spatio ist inzwischen gestorben.

1533, Juli 3, als Tschertte zur Nothdurft des Baues am Schlosse (Kaiser-) Ebersdorf und zum Vorrath der Witwe des Steinmetzen Jakob de Spatio „etlich gehaut und ungehaut stainberch“ abgekauft, erhält sie hiefür 80 Pfund ausbezahlt. Man beachte hiebei, um wie viel besser Domenico de Bononia bezahlt war als Tschertte, denn während jenem eine Besoldung von jährlich 300 Gulden rheinisch zugestanden wurden, erhielt dieser nur 100 Gulden, wie oben erwähnt. Er mag sich darüber beschwert haben, oder fühlte man selbst die Ungerechtigkeit — noch ehe das Jahr zu Ende gieng, am 16. December 1533, langt von Prag aus bei dem Vicedom zu Wien der Auftrag ein, dem „bawmaister zu Wienn Hannsen Tschertte umb seins getrewen verdienens und vleis willen, den er bisheer in unsern gepewen mit besichtigung und ratgeben derselben gebraucht, 300 Gulden“ rheinisch als Gnadengeld zu bezahlen.[2]) Trotz der Zufriedenheit also nur ein Gnadengeld, keine Erhöhung seiner jährlichen Besoldung. Es kündet sich schon die Zeit an, wo italienische Bauleute in Scharen über die Alpenländer hereindringen, hier zu Ehren kommen und die deutschen Genossen mehr und mehr in den Hintergrund drängen. Daraus entwickelt sich in der Folge jenes Misstrauen und die Feindschaft, welche in dem Beschlusse der Wiener Bauhütte vom Jahre 1623 so klar zutage tritt. Darin wird jeder, der nicht eines redlichen Handwerks ist, ein „Frötter und Bernheutter“ genannt und in einem Athem damit gewiss nicht ohne Beziehung den Hüttenleuten verboten, den Wälschen die Freiheiten und Artikel anzuvertrauen.

1534, Januar 28, schreibt König Ferdinand I. von Prag an seine Wiener Räthe, er habe bei seiner kürzlich erfolgten Abreise von Wien seinem Baumeister Johann Tschertte aufgetragen, Erkundigungen einzuziehen, „wo wir ain guet wasser in unser purg Wien auf die altan und garten pringen möchten“. Nachdem nun dieser darüber an ihn berichtet habe und er entschlossen sei, „ainen bestendigen prunen in unser purg zu pringen“, so habe er dem Tschertte aufgetragen, in Gemeinschaft mit dem Zeugwart zu Wien Meister Jacob einen Bericht über das Ergebnis ihrer Erkundigungen an die Räthe zu richten, welchen diese dem König nebst einem Ueberschlag senden mögen.[3])

[1]) Kais. Jahrb. V, 2, Reg. 4472 und 4463.

[2]) Reg. 4466.

[3]) Archiv d. Minist. d. Innern, kais. Jahrb. V, 2, Reg. 4517.

Digitized by Google

Tscherttes Gutachten vom 24. Januar fehlt leider. Am 5. August desselben Jahres erhält Marx Beckh den Auftrag, Tschertte „die zerung für di funf tag, so er selbander gen Tiernnstain, das paw daselbst zu besichten, gethann," auszubezahlen (Reg. 4471).

1536 im Frühjahr treffen wir unseren Meister wieder auf der Reise „in die Newstat und in das Eysenärczt". In ersterem Orte war er am 8. März „mit dem zimerman zum dachwerch, die arbait zu besehen, auch den stainprecher, zw dem pheiler stain zu prechen", dann abermals am 20. März „den stain meczen, den phailer zu hawen, die maß geben", schließlich am 25. April „abermals zum gepew in die Newstat drei tag lang, welhes alles zusamen gerechent 22 tag bringt, mit zwaien pherden gethan, je auf ain pherd ain tag ordinarie zwainzig Kreuzer zu raiten". Die Befestigung der Neustadt gibt ihm anhaltend zu thun; sie war das Einfallsthor der Türken, sie vor allem musste in der Lage sein, den ersten Anprall auszuhalten, um Wien vor einer zweiten Belagerung zu bewahren, die ihm trotzdem aber hundertfünfzig Jahre später nicht erspart blieb. Im Juni desselben Jahres ist Tschertte abermals in Wiener-Neustadt, „von dannen auf Scharfenegg, das sloß zu besehen" und wieder zurück nach Neustadt, „volgends gen Garst und zum leczten zu dem von Hohenfeld gen Schönstain, die gepew zu besehen". Die Belohnung für solchen Fleiß sollte nicht auf sich warten lassen. Schon einen Monat später, 1536, Juli 11, ernennt der in Wien weilende König Ferdinand I. Johann Tschertte in Anbetracht seiner getreuen und nützlichen Dienste, „die er uns vorhin als unser pruckhmaister mit underhaltung und pesserung der pruckhen, auch der straßen und weg daselbst und volgends nichts minder in den verschinen khriegsleusen, auch sonderlich in belegrung unser stat Wienn als unser pawmeister . . gethon auch füran hin thuen soll und mag", auf Lebenszeit zu seinem niederösterreichischen Oberstbaumeister mit der Verpflichtung, „daß er füran hin die gebew, wo und an welhen orten die vorhanden, so oft es die notturft ervordern und ime durch unsere Niderösterreichisch camerrate oder unsern vitzthumb in Osterreich oder die, so von uns bevelh haben, angezaigt und bevolhen wirdet, mit vleiß bereiten, beratslagen und darzue sehen, das dieselben jederzeit trewlichen, nutzlichen und der notturft nach vollbracht . . . werden, sich auch in andern unsern geschäften, darinnen er je zuzeiten von unsern wegen gebraucht und ervordert wirdet, allzeit guetwillig gebrauchen" lassen solle. Hierfür wird sein Jahressold nunmehr auf 200 Gulden rheinisch erhöht und im Falle der Verwendung über Land das gewöhnliche Liefergeld für zwei Pferde, für sich und einen Diener, zugesichert.[1]) Damit war der Brünner Bürgerssohn auf die höchste ihm erreichbare Staffel gestiegen, deren verantwortungsvolle und arbeitsreiche Stellung er noch volle sechzehn Jahre, bis zu seinem Tode, unter dem unveränderlichen Beifall seines königlichen Herrn innehaben sollte. Dass die damit verbundenen Anstrengungen keine kleinen waren, hat er in seinem Alter selbst gesagt. Dass diese Unerschütterlichkeit des königlichen Vertrauens in jenen Tagen besondere Aner-

[1]) Archiv d. Reichsfin.-Minist., kais. Jahrb. V, 2, Reg. 4486.

Digitized by Google

kennung bedeutet, weiß jeder, der das rasche Steigen und Sinken in der Gunst der Großen jener Zeit, wie es uns actenmäßig überliefert wurde, beobachtet hat. Diese Anerkennung seiner Unentbehrlichkeit spricht sich vielleicht am deutlichsten in der raschen Erhöhung der Besoldung aus, denn die Cassen waren leer und die Geldbeschaffung schwer.

1538, März 26, also kaum zwei Jahre nach der eben gemeldeten Verbesserung seines Gehaltes, schreibt Ferdinand an Marx Beckh: „Wir haben unserm getreuen lieben Johann Tschertte, unserm öbristen paumaister der Niderösterreichischen lande, nun furanhin zu seiner jetzigen Besoldung der zwaihundert gulden reinisch noch järlichen vierzig gulden reinisch als zu ainer zuepueß und damit er zwai phärd halten muge, bis auf unser wolgefallen . . . ervolgen zu lassen gnedigisten bewilligt". (Reg. 4070.) In demselben Jahre, am 10. December, erhält Marx Sibenburger, Goldschmied und Bürger zu Wien, den Auftrag, „unserm baumeister Johann Tscherte und noch ein person, die wir ime furstellen werden, die khunst des esterreich machen, die wasser halten, zu lernen" (Reg. 4077).

Die folgenden Jahre sind wieder äußerst bewegte. Der Baumeister ist viel auf der Reise und keineswegs bloß in den ihm zugewiesenen niederösterreichischen Landen. Die pünktlich wiederkehrenden Aufträge des Königs an den Vizthum Marx Beckh und die Kammer, Tschertte die fälligen Beträge für diese Reisen auszuzahlen, geben darüber erwünschten Aufschluss.

So 1539, Januar 13, für Besichtigung der Gebäude in Neustadt (wo er auch zwei Jahre früher neuerdings gewesen) und des Schlosses Merkenstein. Dann am 11. Februar für die Reise nach Linz, wo Tschertte sich „ein Zeit in unsern sachen zu etlichen visierungen prauchen lassen, zu welchen visierungen, die er uns gemacht, er, umb allerlei als zirkhl, linial, pappier, federn, tinten, reispret und anders khlaine ausgaben gethan, also das sich sein und seines dieners zerung von anheims aus bis widerumb anhaim sambt obgemelter seiner ausgab und noch des zins, so er die zeit, als er zu Lintz gewest von einem stubl geben muessen, in summa lauft 32 guldin rheinisch, 7 chilling 10 phening." Auch diese gar nicht in ihren Wirkungskreis fallende Auslage, ebenso wie die beiden folgenden, ihr noch ferner liegenden musste die niederösterreichische Kammer begleichen.

1540, Mai 2, wird Tschertte nämlich von Gent aus der Auftrag zutheil, den Gartenbau in Prag zu besichtigen (Reg. 4090). Diesem Befehle konnte er aber, wie Weiß[1]) erzählt, nicht sogleich Folge leisten, weil er auf Anordnung der Königin und ihrer Räthe und auf Begehr des obersten Feldhauptmannes Freiherrn von Ungnad nach Steiermark gereist war, um mehrere Schlösser und Flecken an der ungarischen Grenze zu besichtigen. Anfangs Juni von dort zurückgekehrt, habe er dem Könige berichtet, dass er Marburg und Pettau und einige der dem Freiherrn von Ungnad gehörige Schlösser in Augenschein nehmen und wegen deren Eignung zu befestigten Orten Rathschläge geben musste. Was die gewünschte Reise nach Prag betreffe, so sei ihm nichts

[1]) A. a. O. in den Bl. d. Vereines f. Landeskunde v. Nied.-Oest., 1891, S. 260.

Digitized by Google

zu viel, um dem Auftrage seines königlichen Herrn zu entsprechen, „wie wohl es ihm als ainem alten Gesellen, nachdem er noch nicht sonders stark sei, in solher hitz vnd staub zu raißen gantz beschwerlich sein wirt". In demselben Berichte, fährt Weiß fort, that Tschertte auch anderer Arbeiten Erwähnung, so des „Altan gepew" in der Burg bei den Augustinern in Wien, dessen Vollendung aber unterblieben sei, weil er des Königs Entschließungen nicht kenne, was „mit dem vordern ort der vordern großen mauer, so im vergangenen sumer gemacht, nit weiter bis an Seine Majestät Lynndengarten, darinnen dy Lyndennpaumb, der rorprunn vnd padstuben steen, geet", geschehen solle. Ferners habe Tschertte in diesem, im kaiserlichen Jahrbuche nicht veröffentlichten interessanten Schreiben von der bevorstehenden Vollendung einer Stiege in dem Lustgarten des Königs berichtet, deren Stufen derart angeordnet seien, dass der König zu ebenem Fuße (!) in den oberen Garten gelangen könne, schließlich über die Bauherstellungen in der Burg zu Wiener-Neustadt.

Nach diesem Schreiben fühlte sich Tschertte also bereits gealtert, nicht mehr widerstandsfähig genug beschwerliche Reisen im heißen Mai zu unternehmen, ja es scheint, dass er krank gewesen, da er erklärt, „noch nicht sonders stark" zu sein. Damit hängt es vielleicht zusammen, dass wir erst zwei Jahre später wieder von ihm hören.

1542, Januar 5, ertheilt der König dem Vizthum den Auftrag, Tschertte „auf die rais geen Preslaw" zu senden. Leider erfahren wir aber nicht, was er dort hätte leisten sollen. In demselben Jahre hatte er, nach Weiß, die Rechnungen des Pflegers des Schlosses Laxenburg über die daselbst vorgenommenen Baulichkeiten zu prüfen. Tscherttes materielle Lage scheint damals auch keine gute mehr gewesen zu sein, da ihm die Rechnung der Steuerhandler zum Jahre 1542 als steuerrückständig mit 19 fl. 6 sh. dn. verzeichnet. Es ist dies das erstemal; bei seinen Erben wiederholt sich dieser Vermerk in erhöhtem Betrage. Wir hören nun überhaupt immer seltener von ihm. Zwar macht er, nach Weiß, über Aufforderung der Kammerräthe noch Vorschläge zur Erneuerung des Fußbodens im Tanzsaale der Hofburg. Dann schweigen die Acten aber volle sechs Jahre über unseren Baumeister.

1550, April 22, trägt ein Bericht an die königlichen Kammerräthe der niederöstrrreichischen Lande über die Bitte des Wiener Münzmeisters wegen der Baufälligkeit des Münzhauses seinen Namen. Dessen Vorschlag, das Münzhaus zu verkaufen, wird darin nicht gebilligt, sondern die Besserung des Hauses empfohlen. Unter den Namen der Unterzeichneten finden wir nun nebst demjenigen Johann Tscherttes bereits den von Hermes Schallautzer, dessen Ansehen in den letzten Jahren in den Vordergrund getreten war. Schallautzer, Ferdinand I. Rath und Reichsbaupfennigmeister, war schon 1538 durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Bürgermeisterstuhl emporgestiegen, hatte 1540—1543 das Amt eines Stadtrichters bekleidet und 1548 die Leitung der Festungsbauten übernommen. Auch die Kammerräthe hatten sich, schon vor jenem eben angeführten Berichte, an Schallautzer um Rath gewendet. So 1549 in Angelegenheit des neuen Spitalbaues, zu welchem der Baumeister Sigmund

Digitized by Google

de Preda das Modell gemacht.[1]) Dann wieder, als sich der wälsche Baumeister Franz Pozzo beschwert und „umb entledigung der aufgerichtn spanzettln und dann umb besichtigung, abraitung und vergnüegung sein und seiner brüeder vollbrachten arbeit“ gebeten. Am 26. Februar 1550 berichten sie an König Ferdinand I. über diese Angelegenheit, in welcher sie von Hermes Schallautzer und seinem zugeordneten Gegenschreiber, desgleichen von kgl. Maj. Baumeister Johann Tschertte und dem Bauschreiber Anthonien Gienger Bericht und Gutbedünken gefordert. Aus dem hierüber von den Genannten ihnen erstatteten Bericht sei zu ersehen, daſs Pozzo zu seiner Beschwerde keine Ursache gehabt und seine Brüder „bei eur kgl. maj. statgepeien hie etwas nachtailig arbaitetn“. Ehe aber die verordnete Besichtigung stattgefunden, „ist dieselb unrecht und nachtailig arbait durch maister Franczen widerumben verworfen und verstrichen, daz mans nit recht sehen mugen“. Es wäre demnach, wie obgedachte verordnete Personen rathen, das Nützlichste Franzens Brüder nicht länger bei solcher Arbeit zu belassen und sie das Geld, das sie im vorhinein erhalten, „bei ainem andern eur kgl. maj. statgepei, darüber ir brueder maister Francz nit paumaister ist, gar abarbaiten und abdienen“ zu lasseu (Reg. 4176). Diese Angelegenheit ist ein lehrreicher Beleg für das Verhältnis zwischen den deutschen und wälschen Bauleuten jener Zeit.

Für 1551, das Jahr vor Tscherttes Tod, können wir noch einmal eine erhöhte Thätigkeit seinerseits nachweisen. Zunächst erzählt Weiß a. a. O., Hermes Schallautzer habe in diesem Jahre, als sich an mehreren Pfeilern der großen Gewölbe zwischen den beiden an der Bastei hinter dem Augustinerkloster gelegenen Casematten Mängel zeigten, von Statthalter, Regenten und Kammerräthen von Niederösterreich den Auftrag erhalten, eine Commission einzuberufen, welche Schallautzer aus den drei Baumeistern Franz de Pozzo, Sigmund de Pratoveteri (Weiß schreibt irrthümlich Praila Veteri von Pisa) und Hans Tschertte, den vier Steinmetzen Benedict Kölbl, Leonhart Eickl, Bonifaz Wolmuet und Martin Haubit sowie dem Maurermeister Karancka zusammensetzte. Auf deren Begutachtung hin habe dann Schallautzer am 27. Februar 1551 einen Bericht erstattet, demzufolge Tschertte der Ansicht der drei Steinmetzen Kölbl, Wolmuet und Haubit beigepflichtet habe, man möge die Pfeiler auswechseln und neue aus Dornbacher Stein, dem besten, den sie kennen, herstellen, die Grundfeste mit großen Quadern und nicht wie früher mit kleinen Steinen aufmauern und die Gewölbe abtragen. Die Regierung ihrerseits habe dem Könige am 2. März 1551 diesen Antrag zur Durchführung empfohlen.

Trotzdem nun Weiß hiebei (1891) ausdrücklich aus einem Original des Reichsfinanzarchivs zu schöpfen erklärt, findet sich dasselbe seltsamerweise in den schon 1887 von Franz Kreyczi für das kaiserliche Jahrbuch ausgezogenen Urkunden und Regesten dieses Archivs gar nicht erwähnt.

Auch die Nachricht von Weiß, Tschertte sei in demselben Jahre beauftragt worden, die „Oede Kirchen zu negst dem Pauhoff“ angesichts der Kriegsgefahr in einen Getreidekasten zu verwandeln, ist nicht controlierbar. Ebensowenig die

[1]) Reichsfin.-Archiv, kais. Jahrb. V, 2, Reg. 4161.

Digitized by Google

Angabe derſelben Quelle, Tſchertte ſei damals nicht mehr in ſeiner früheren einflusreichen Stellung geweſen, er ſei alt und kränklich geworden und habe ſeinen Platz nicht mehr voll ausfüllen können — Angaben, die ſehr wahrſcheinlich klingen, für die wir aber keine Anhaltspunkte haben. Daſs er nach vierzigjähriger anſtrengender Thätigkeit die jugendliche Spannkraft nicht mehr in demſelben Maße wie einſt beſeſſen haben mag, iſt wohl erklärlich. Aber noch galt ſein Wiſſen und Rath, wie wir aus folgenden Briefen, ſeinen letzten Lebenszeichen, entnehmen können.

1551, September 15, ſchreibt Tſchertte an den Stadtrath zu Wiener-Neuſtadt:[1])

„Edl, furſichtig, erſam, weis, gunſtig, lieb herrn. Euch ſeind mein genaigt willig dienſt in allem guetem von mir zuvor. Ewr frentlichs ſchreiben iſt mir den 14. september auf den abend zukomen, das ich verleßn und ewr begern vernomen hab. Geb ewr wird frentlicher mainung darauf zu vernemen, das daz alt clafter mit den fünf ſchuechen ganz hinwekh gethan iſt und daz kgl. Rhömiſche maj. ain andere claft(e)r in all ſeiner maj. gepewen und landen, ſo ſechs ſchuech hat, arb(ei)ten leßt, davon ſein maj. von der cubierten clafter dem mawrer ni(t) mer als 50 kreuzer ze lon gibt; das ich ewr wird hiemit daz leng (der) ſchuech mit ſeinen zolln, der 12 ſeind, zuſchikh. Darauf mag ewr (wird) ain clafter von holz machen laſſen und der ſchuech ſechs h(er)ſtelln und auf diſe clafter, was das mauerberch angeet, e(igentlich) uberſchlahen durch die werktleüt, was ſolhe clafter geſteen möcht, machen laſſen und mir das mit dem erſten herzuſenden. D(ara)uf wil ich die zaitung auf des maiſter Francesco de Poczo anzaign (und) die raitung auf ſand Jacobs paſtein, was die geſteen wirt, m(ac)hen. Was die erd in d(ie) ſtat hineinzufüren mit aufgewinung nach der ſchichtart oder (bewegn)iß belangund, wais ich aus der hoch der 7 alten clafter in die jeczig kgl. maj. clafter wol zu bringen und in raitung zu verfaſſen. Den Francesco de Poczo hab ich ſein raitung auf ſein furnemen ſand Jacobs egkhpaſtein ſchon gemacht, die ſich in die 5232 cubierclafter laufen thuet. Wenn ich von ewr wird das uberſchlahen, was ain clafter geſteen wird, hab, ſo wil ich die raitung darauf machen und ſolhes alles mit dem erſten den hern auf die camer furbringen. Was fur ein beſchaid darauf kombt, wil ich ſolhen ewr wird mit dem erſten bei dem Hamerſpacher zuſchreibn laſſen. Dann warinnen ich ewr wird und der ganzen ſtat zu ſolhem criſtlichem werch zu dienen weſſt, khunt oder möcht, ſollt ir mich willig befinden. Damit nem ewr wird in eil vergut. Und thue ewr wird all in die hochſte genad gottes bevelhen. — Geben in eil zu Wienn den 15. ſeptember im 1551. jare. Ewr wird willig Johann Tſchertte."

Das Original trägt ſeine eigenhändige Unterſchrift und ſein Siegel.

Die Antwort des Stadtrathes zu Wiener-Neuſtadt vom 17. September d. J. lautet (Reg. 3563):

„Edler, veſt, ſonder günſtig, lieber herr Tſcherte. Ewr virb ſein unſer ganz freundlich willig (d)ienſt jeder zeit von unſerer (..) zuvoran berait. Was

[1]) Boeheim, Urkunden u. Regeſten a. d. Stadt-Archiv zu Wr.-Neuſtadt, kaiſ. Jahrb. IV, 2, Reg. 3562.

Digitized by Google

uns ewr wird auf unſern gethann bericht ſo eilend wider ſchreibt und einen andern bericht, auf die neu klafter geſtelt, begern, vernemen wir daraus ewr wird befürderung und genaigt gemuett gegen uns und ganzer ſtatt, des wir uns höchlich bedankhen. Und haben derhalb den werch(leuten) zu ſtundan iren (über)ſchlag auf die neucubriert(kl)after, ſo ſechs werchſchuech helt, zu machen bevolhen, die dann anzaigen, das auf dieſelb klafter ſiben fued ſein; von ainem fued zu prechen 12 ß, machen 2 ß 24 ß; (von aine)m fued vom Unſchaperg zu (prechen) 1 ß 8 ß, thun die 4 fued (...) 3 ß 6 ß. (Zu jed)er klafter 2 metzen kalch, (ain) metzen per 10 ß, facit 2 ß 10 ß; (..) weichen ſand, aine per 10 ß, machen 1 ß 18 ß. (U)nd nachdem ewr wird ſchreiben, (d)as kgl. maj. in allen irer (maj.) gepeuen den maurern nit mer als 50 ß gebe, haben wir ſolchs den maurern hie furgeholten, die woll anzeigen, es ſei nit wol muglich, daz ainer on ſchoch darumb arbaitn muge, aber doch, weil (an)ders darumb arbait(...)en, wollen ſie es, (wann ſie es) ime zu thun muglich (f)änden, auch nit abgeſchlogen habn. Das wolten wir ewr wird hinwiderumb zw endicht alſo zum furderlicheſt nit verheln. Gott ewr wird freundlich (no)chmals wie vor alweg eine (.....)etter befürdern zu ſein (u)nd dahin ewr wird pau(vorſc)hlag geben, das noch diſn (...) winter zu ſolhenn furgenomen (ſt)attgepew der (...) er zeit volgends zu befurderung des gepews herzwgeprocht möcht werden." — Dat(um am) 17. ſeptembris anno 1551 jor.

1551, September 18 (Reg. 3564), überſendet Tſchertte bereits den Voranſchlag an den Stadtrath zu Neuſtadt. Sein Schreiben lautet:

„Wolgeborn, geſtreng, ernveſt, genedig herrn. Nachdem maiſter Francisco de Poczo und maiſter Sigmund de Pratouetter auf ir abmeſſung, dabei ich nit geweſt bin, dhain uberſchlahen, was ſolhes beileufig in die eil geſteen mocht, gethon, hab ich auf ewr gnaden bevelh, als mir den bericht der beſchaw gebn haben, mit maiſter Francisco de Poczo alle maß, ſo er in ſeiner gruntlegung gethon, erfragt und er mir angezaigt hat." Die Geſammtkoſten für die zuerſt auszuführende St. Jakobsbaſtei würden ſich nach dieſem Voranſchlage auf 21.312 Gulden und, falls alle vier Fronten mit Erdwällen ausgeſtattet werden ſollten, auf 33.405 Gulden 14 Kreuzer belaufen. Nach einer zweiten Berechnung hätte der Koſtenaufwand nur 30.338 Gulden 56 Kreuzer 1 Pfennig, alſo um 3066 Gulden 17 Kreuzer 3 Pfennige weniger betragen. Tſchertte ſchließt mit den Worten: „Was di andere weer, wie daz der Francisco zu ſeinem grunt gezaichent hat, (belangt), wirt die kgl. Rhömiſche maj. zuvor beratſchlagen; dann es wirt gewißlich ein verenderung beſchehen; alsdann ſo mag auch ein uberſchlahen gemacht werden. Das hab ich alſo ewr gnaden in eil guetter mainung, die ſach zu befurdern, anzeigen wellen. Thue mich damit ewr gnaden gunſtlich bevelhen. — Den 18. ſeptember anno im 1551. jar. Ewer willig Johann Tſcherte." Außen ſteht: „Uberſchlahung der ſtatgepew zu der Newſtat. 1551." Das Original iſt von ihm eigenhändig geſchrieben.

1551, September 19 (Reg. 3565), alſo ſchon Tags darauf, erwidert Tſchertte das Schreiben vom 17. d. M. an den Stadtrath zu Neuſtadt folgendermaßen:

Digitized by Google

„Edl, furſichtig, weis, gunſtig lieb herrn. Euch ſind mein ganz genaigt willig dienſt jeder zeit ganz frontlich zuror u. ſ. f. Erſam, weis, lieb herrn. Mir iſt von eur würd ein ſchreiben vom 18. decenber (ſoll heißen: September) zukomen, das ich verleſen und befünden, das di werkhleut aus meinem unfleis in der claſter geirrt haben. Sonderlich wie ich eur würd geſchriben, das ich der kgl. claſter ſchuech, ſo ſechs in des kgl. Rhömiſchclafter geen, hiemit eingeſchloſſen zuſchikh, hab ich in großer eil in einmachung des briefs vergeſſen, das ich den nit hab eingelegt, den ich doch hiemit gewiß eingelegt haben wil, welcher ſchuech kurzer iſt, als di in der alten cl(aft)er; nachdem aber der ſechs in kgl. claſter ſind, iſt die claſ(ter lenger); alſo gibt di alt claſter der kgl. claſter funf ſchuech und $6^1/_2$ zol daraus; kombt aus den 7 claſter, ſo ewr wurd die maw(er) hat abgemeſſen, der kgl. claſter nur 6 und $2^1/_2$ ſchuech, das ich in dem dritten articl der raitung angezaigt hab. Darauf hab ich zeſtundan die raitung gemacht. Nachdem mir eur würd die alt claſter in dem erſten ſchreiben um 3 fl. 1 β 6 ₰ angezaigt, hab ich in raitung befunden, das die kgl. Rhömiſch claſter gerad umb $3^1/_2$ fl. kombt; daraus hab ich angenomen, das die werchleut der alten claſter leng in di kgl. Rhömiſch claſter 6 ſchuech genomen haben; an dem allain iſt nichts gelegen.

„Damit aber eur würd ſpueren, das ich nit gefeiert ſonder meinen muglichen vleis geprauchт hab, damit di ſach gemainer ſtat ze guet gefurdert wurd, ſo hab ich nach des Walhen maß anzaigen alle raitung auf mawer und erd mit allem vleis gemacht, hab ſolhe mein raitung und uberſchlahen den herrn auf di hie(ſi)ge camer den 18. ſeptember hineingebn, des copei ich eur würd hiemit ſambt dem kgl. Rhömiſch ſchuech umgelegen zuſchikh.

„Was nu bei der kgl. maj. für hilf und fuerderung gehandlt und beſchehen wirt, das ſteet in dem willen gottes. Ich gedenkh, die kgl. Rhömiſche maj. werde ſich des nit beſchwaren. Sein maj. hat hie zu Wienn auf ain paſtein meer gelt gelegt, denn diſes mein anzaigen und raitung alles bringen wirt. Demnach ſei getröſt, got wird euch dem ganzen land ze gut nit verlaſſen und, ſo vil mir muglich, wil ich ein getrewer Helfer darzu ſein. Damit, lieb herrn, nembt diſer zeit von mir in eil vergut. Ich hab bei nachtlich weil bei dem liecht geſchriben, das ich in meinem geſicht manglhaftig bin, ſonſt wollte ich beim tag beſſere geſchrift than haben. Dann warinnen ich euch lieben heren und gemainer ſtat dienſtlich ſein khunde, ſol ſich mit der tatt meer als mit vilem zuſagen befinden. Damit thue ich euch alle in die hochſte lieb und genad gottes herzlich bevelhen. — Geben zu Wienn den 19. ſeptember in dem 1551. jar."

Auch dieſes Original iſt nach Boeheim vom Verfaſſer eigenhändig geſchrieben und trägt ſein außen aufgedrucktes Siegel.

Aus dieſen „in großer eil" geſchriebenen Briefen, deren letzten er noch mit ſeinem vollen Titel als Oberſtlandbaumeiſter der nied.-öſterr. Lande unterfertigt hat, erkennt man ebenſoſehr die ſchon in den früher mitgetheilten Schreiben Tſcherttes zu Tage getretene liebenswürdige, gefällige und pflichteifrige Natur ihres Verfaſſers, wie anderſeits ſeine ſtarke Inanſpruchnahme, den Einfluſs, den er als „ein getrewer helfer" auszuüben verſpricht, allerdings auch ſchon

Digitized by Google

eine gewisse Vergeßlichkeit und „Mangelhaftigkeit“ des alternden Körpers. Sein Geist, seine Arbeitskraft, sein guter Wille waren aber frisch geblieben, anscheinend bis zu seinem nahen Tode.

Denn gerade ein Jahr später weilte Johann Tschertte schon nicht mehr unter den Lebenden.

1552, September 26, wird der niederösterreichische Vizthum Christoph Poldt angewiesen, „Johann Tshärte, gewesnen paumaisters, gelassnen wittib und erben sein verdiente dritte quottembers besöldung“, nämlich 75 Gulden rheinisch auszubezahlen.[1])

Er hatte sie sich, pünktlich wie es seine Art war, thatsächlich fast bis zum letzten Tage des dritten Vierteljahres verdient. Darüber gibt ein vom Tage darauf, dem 27. September d. J. datiertes Schreiben der niederösterreichischen Kammer an die Hofkammer Aufschluss, aus welchem zugleich hervorgeht, dass sein Abgang eine empfindliche Lücke zurückließ und für raschen Ersatz Sorge getragen werden musste. Das Schreiben lautet nämlich[2]):

„Nachdem seiner kgl. maj. ꝛc. paumaister der Niderösterreichischen landen Johann Tsherte vor wenig tägen mit tod abgangen und derhalben seiner Kgl. maj. unvermeidliche notdurft ervordert, das vonwegen seiner kgl. maj. gepew, die diser zeit nit allain hie sunder auch zw Oberstorf, Laxenburg, Neustat und andern orten im werch sein, damit dieselben nit steckhend beleiben sunder in massen, wie bisheer durch ermeltn Tshertte bshehen, in beiwesen seiner kgl. maj. rat und viczdomb hie Christoffen Poltn und dem paushreiber Anthonien Gienger ordenlich abgemessen, abgeraitt und certificiert werden, desgleichen auch zu besichtigung und überslahung der pauselligkaitn hin und wider in seiner kgl. maj. phandshaften sölh ambt aufs ehist widerumben mit einer tauglichen person zu erseczen, und di camer gleichwol dergleichen personen vleissig nachgedacht und erkhundigung auch nachfrag gehaltn, so wais si doch khainen, der ires bedunkhens zu berüertem paumaisterambt teüglicher wer als maister Benedict Khölbl, so sein kgl. maj. wol erkhenen, wölher bisheer mit sölher seiner arbait auch sunst in seinen aignen sachen aufrecht und erber befunden und gespüert worden . . .“

Darauf war außen von Kanzlistenhand bemerkt: „Widerumben in die Niderösterreichisch camer zu geben mit dem anzaigen, das die Römisch kgl. maj. bericht seien, wie das der hierin vermelt maister Benedict Kölbl weder lesen noch schreiben khunden solle, welches denn ainem pawmaister ain grosser mangl wär. Und dieweil aber seiner kgl. maj. der Bonifacius Wollmuet fur geshikht hierzue beruembt wirdet, so wellen si deshalben seiner maj. ir rat und guetbedunkhen auch anzaigen. Ex consilio camere curie 4. october anno 1552.“

Kaum hatten sich also Tscherttes Augen geschlossen, als schon ein Wettstreit um sein Amt entstand, in welchem sich, wie deutlich zu erkennen, verschiedene Einflüsse und Begünstigungen bemerkbar machten.

[1]) Reichsfin. Archiv, kais. Jahrb. V, 2, Reg. 4197.

[2]) Daselbst, Reg. 4198.

Digitized by Google

Trotz der Geschicklichkeit Wohlmuts, die man dem Könige gerühmt hatte, behielt aber die niederösterreichische Kammer mit ihrem des Lesens und Schreibens leider unkundigen Bewerber Recht, wie aus einem weiteren Bericht derselben vom 6. October d. J. hervorgeht. Denn auf diesen Bericht über die Tauglichkeit der beiden Bewerber hin erfolgte schon am 20. October, also etwa einen Monat nach Tscherttes Tode, die kaiserliche Entschließung: „Ir maj. bewilligen maister Benedict Kölbl zu paumaister anzunemen. Dieweil aber der Tscherte ain grosse Besoldung gehabt, umb sein aigne dienst mit ime umb ain zimbliche besoldung vergleichen."

Dieser Auftrag wird Tags darauf, am 21. October 1552, von Ebersdorf aus erneuert, und zwar mit Worten, aus welchen noch nachträglich die Anerkennung für des Verstorbenen Wirksamkeit spricht. Es heißt darin, die Kammer solle „den maister Benedicten Kölbl an weilund Johann Tsherte stat zu beruertem paumaisteramt" annehmen und mit ihm, „dieweil aber gedachtem Tsherte ain grosse besoldung allain umb seiner langgethonen dienst und geshikhligkait willen, geraicht worden, auf ain leidenliche besoldung" zu verhandeln (Reg. 4199).

Diese Verhandlungen scheinen sich indessen in die Länge gezogen oder Kölbl anfänglich nur zu einer Probezeit verholfen zu haben, denn erst am 16. August 1553 bestellt König Ferdinand I. denselben „in ansehung seiner schicklichait an unsers jungst abgestorbnen pawmaisters Johann Tscherte statt".

Damit sind wir am Ende unserer Betrachtungen angelangt, die der Vollständigkeit halber nur noch einige Mittheilungen über Tscherttes Nachkommen bringen sollen.

Weiß erzählt, unser Baumeister habe zwei Kinder, einen Sohn nameus Sebastian und eine Tochter Susanna hinterlassen. Doch schon die daran geknüpfte Bemerkung, Susanna sei mit dem bekannten Hofmaler Ferdinand I., Jakob Seisenegger, vermählt gewesen, stimmt schon nicht mehr mit den Thatsachen überein, denen zufolge der Wiener Stadt-Oberkämmerer Lorenz Hüttendorfer unter „Einnemen des bürgerrechts" zum Jahre 1555, Juni 22, ausdrücklich sagt: Von „Francisco de Frally, herrn Tscherte seligen tochtermann, 2 fl."

Die Rechnung der Steuerhandler verzeichnet zum Jahre 1554 unter „Remanenz: Behauste: Hanns Scherte erben 70 fl. 5 sh. 18 dn." (Reg. 15.750, F. 36). Aber zu diesen säumigen Steuerzahlern gehörten auch andere bekannte und angesehene Namen wie eben jener Seisenegger, dann Augustin Hirschvogel und Bonifaz Wolmut!

Das Wiener Haus des Vaters haben die Erben also behalten, wenigstens die in Wien verheiratete Tochter, falls Weiß' Vermuthung richtig ist, dass der Sohn Sebastian schon zur Zeit, als der Vater starb, wieder in Brünn ansässig war. Darauf dürfte ein Vermerk des obengenannten städtischen Oberkämmerers deuten, welcher 1554 einträgt: „Item den ersten augusti zalt ainem geschwornen poten, der ain brief oder schreiben, vom herrn burgermaister und rat ausgeund, geen Prünn, den N. Tscherte betreffend, getragen, zu lon geben 1 fl." Diesen wichtigen Brief habe ich

Digitized by Google

leider in dem so vortrefflich geordneten Brünner Stadtarchiv nicht mehr finden können. Er ist zweifellos verloren. Nebenbei bemerkt, haben sich, einer freundlichen Mittheilung des Herrn Landesarchivars Dr. Anton Mayer zufolge, seltsamerweise auch im niederösterreichischen Landesarchiv keine auf den Baumeister Johann Tschertte bezüglichen Urkunden erhalten.

Dass der Name Tschertte in Brünn nicht ausgestorben war, haben wir schon zu Beginn dieser Zeilen erwähnt. Wir konnten dort feststellen, dass 1547—1560 ein Kaufmann Sebastian Tschertte in der Rathhausgasse ein Haus besaß. Es ist wahrscheinlich der Sohn unseres niederösterreichischen Oberstlandbaumeisters gewesen. Auch die mährischen Topographen kennen den Namen. Schwoy [1]) erwähnt beiläufig, eine der beiden vor dem Fröhlicherthor gelegenen Vorstadtgassen, die „sogenannte" große oder kleine Neugasse, habe nebst dem Dorfe Witonitz bei Posoritz seit 1553 dem Brünner Bürger Johann Karner gehört, welcher darauf noch seine Mitbürger Sebastian Czert und Christoph Auroch zu Mitbesitzern aufnahm. Letzteren nennt Schwoy selbst später Christoph Bull von Auroch. Aber Schwoy irrt sich in mehr als einer Hinsicht. Zunächst heißt das Dorf Wytowitz. Dann hat Wolny [2]) nachgewiesen, dass es der Brünner Bürger Hieronym Polzmacher gewesen ist, welcher seinen Vetter Johann (also nicht Sebastian) Czert, und zwar schon im Jahre 1527 als Mitbesitzer von Wytowitz und der Brünner Neugasse aufgenommen hat, zu welchen — wie schon eingangs erwähnt — 1533 noch Johann Leß als dritter Mitbesitzer tritt. Auf diesen Widerspruch zwischen den beiden Topographen hat weder d'Elvert, [3]) welcher von Camesina dazu angeregt schon 1878 über die Familie Nachfrage hielt, noch Dr. Anton Kisa [4]) geachtet. Letzterer hat aber im Brünner Stadtarchiv eine Urkunde gefunden, derzufolge am Tage Bartholomei 1580 der Bürgermeister und Rath zu Brünn mit Christoph Sebastian Czert von Wien, Einwohner von Brünn, einen Kaufvertrag abgeschlossen hat. Durch diesen, von letzterem in seinem sowie im Namen seines jüngeren Bruders Hieronymus und seiner Schwester Ursula Regina abgeschlossenen Vertrag gingen 12 Häuser und 3 öde Gründe auf der großen Neugasse um den Preis von 230 fl. in den Besitz der Stadtgemeinde über. Um die Verwirrung zu vermehren, tritt 1592 noch ein Christoph Czerte auf, von welchem Ludwig berichtet, er sei in diesem Jahre Mitglied des sitzenden Rathes und Richter von Brünn gewesen. Wir haben nun die Wahl zwischen Sebastian, Christoph Sebastian und Christoph. Kisa ist geneigt alle drei für eine und dieselbe Persönlichkeit, nämlich für den Sohn des Baumeisters zu halten. Dagegen scheint das hohe Alter zu sprechen, welches er erreicht haben müsste. Denn von dem Richter Christoph wissen wir, dass er erst 1600 gestorben ist. Da nun unser Johann, sein angeblicher Vater, schon 1509 Bürger von Brünn, also etwa um 1480 geboren war, so

[1]) Topographie vom Markgrafthum Mähren, Wien 1793, II. Bd., S. 246 und 446.

[2]) Die Markgrafschaft Mähren. Zweite Ausg. II. Bd., 2. Abth., S. 327.

[3]) „Der Oberst-Baumeister Hanns Tscherto" im Notizenblatt d. hist.-statist. Section d. k. k. mähr.-schles. Ges. 1883, Nr. 9, S. 77.

[4]) Der Baumeister Johann Tscherte. — Daselbst Nr. 12, S. 99.

Digitized by Google

läge zwischen diesem Geburts- und dem Todestage des Sohnes eine Reihe von hundertundzwanzig Jahren.

Wir haben eingangs zu verzeichnen gehabt, dass nach den Losungsbüchern im Jahre 1581 an Stelle des Kaufmanns Sebastian Tscherte im Besitze des Hauses am Großen Platze (heutige Or.-Nr. 20) der Kaufmann Christoph Tscherte gefolgt ist. Wir nahmen dabei an, dass dies der Sohn des Sebastian war. Wir können nun hinzufügen, dass wir ihn darnach für Johanns Enkel halten. Er mag es gewesen sein, der 1580, vermuthlich nach dem Tode seines Vaters Sebastian, für sich und seine Geschwister Hieronymus und Ursula Regina ihren altvererbten Besitz in der Großen Neugasse an die Stadtgemeinde verkaufte, und dagegen würde auch die Angabe des doppelten Vornamens Christoph Sebastian nicht sprechen.

Vor allem spricht aber für die Annahme, dass Christoph damals noch kein Greis gewesen ist, sondern in den besten Jahren stand, die von Kisa a. a. O. selbst beigebrachteNachricht aus dem Taufregister von St. Jakob: „1587, den 6. September ist getauft Tobias. Der Vater heißt Christophorus Czert, die Mutter Regina. Die Gevattern sind Johannes Menzelius, Herr Mattausch Genitzky und Frau Anna Simon Krillerin."

Von den genannten Pathen war Johann Menzelius Stadtschreiber von Brünn, in welcher Eigenschaft ihm im Jahre 1600 vom Rathe für seine zweiunddreißigjährigen treuen Dienste eine goldene Kette im Werte von 235 Thalern verehrt wurde. Ein Jahr darauf ist er zum Secretarius der böhmischen Hofkanzlei ernannt und 1602 mit dem Prädicate von Kolsdorf in den Ritterstand erhoben worden. Er hat es bis zum Appellationsrath gebracht. Auch der zweite Gevatter, Mattausch Gemnizky (so schreibt ihn Ludwig a. a. O.) hatte ein ehrenvolles Amt inne, denn er war Hauptmann im Königinkloster zu Obrowitz. Frau Anna war die Gattin Simon Kriblers (wie Ludwig a. a. O. ihn nennt), der in den Jahren 1592—1593, dann 1596—1597, 1600—1602 als „Elteſter", und 1594 als Richter dem sitzenden Rathe angehörte. Christoph Tschertte erfreute sich also angesehener Freunde. Für das unter so günstigen Aussichten im Jahre 1587 aus der Taufe gehobene Kindlein Tobias wäre aber des Baumeisters Johann Sohn als Vater wohl schon etwas zu betagt gewesen.

Selbst nach meiner Berechnung hätten diese drei Männer ein nach menschlichen Begriffen hohes Alter erreicht, denn es würden sich daraus etwa folgende Daten ergeben: Johann (um 1480 — 1552), dessen Sohn Sebastian (um 1510 bis etwa 1580) und dessen Sohn Christoph (um 1540 bis 1600).

Dass auch Christoph Sebastian in jenem 1580 geschlossenen Kaufvertrage die Worte „von Wien" beigefügt erhielt, kann wohl keinen Gegenbeweis bilden. Nachdem mehr als siebzig Jahre seit der Auswanderung des Großvaters vergangen und der Vater als geborener Wiener doch wohl erst im Mannesalter hierher zurückgekehrt war, konnte die Familie als eine Wiener gelten.

Mit Christoph Tschertte müssen wir uns noch kurz beschäftigen. Sein Zeitgenosse, der Rathsherr und Apotheker Georg Ludwig hat uns in seiner

Digitized by Google

von 1555—1604 reichenden Chronik von Brünn [1]) die Nachricht überliefert, daſs Herr Christoff Czerte (Tzerte), wie oben erwähnt, 1592 und 1593 als Richter Mitglied des ſitzenden Rathes von Brünn geweſen iſt. Er hat demſelben auch in den Jahren 1595 und 1598 angehört. In dieſer Eigenſchaft war er nebſt den anderen Räthen für den 3. September 1599 vom Kaiſer nach Prag in das grüne Zimmer citiert worden „wegen der Behauſung Herrn Zacharia von Neuhaus, ſo man Herrn Berka ſeinem gemahel des von Neuhaus leibliche Tochter, hat laſſen zuſchreiben." [2]) Ein Jahr ſpäter iſt Chriſtoph bereits todt. Ludwig ſchreibt darüber [3]):

„Den 13. Septembris (1600) iſt verſchieden der Erſame herr Chriſtof Tzerte, von Wien, ſind ſeiner Begräbnus halben alle drey Räthe verſamblet geweſen, wegen das er niemals bey Sant Jacob Communicirt und die katholiſche Religion veracht und nichts daran gehalten, derhalben haben die katholiſchen aus Befehl Ihr hochfürſtlichen Genaden Cardinall herr Franz von Dietrichſtein mit Bedroung ir Röm. Kayſ. Majeſtät, nit darzu verwilligen wollen, ſondern haben zuvor auf Ihr hochfürſtliche genaden begeren etlicher Rathsperſonen zu im zu kumen, derſelbigen etwas anzumelden, und iſt denen zu im geſchikten herrn angezeigt, als nemblichen herr Symon Kribler, herr Lorenz Auſterlizer, herr Symon Pollinger, herr Steffan Fridezky, Gierg Ludwig (d. i. der Chroniſt ſelbſt), das man keinen auf das geweihte Erdrich legen ſoll, der da ſich nit bey Sanct Jacob ſpeiſen leſt, die Kirchherrn auch nit ſollen macht haben auszuleiten laßen, ſondern man ſoll es dem Pfarrherr anzeigen, derſelbige wird ſich wißen hierinen zuhalten, was er für einer Religion und wo er ſich hat ſpeiſen laßen erkündigen. ſolches alles iſt von den abgeſandten allen dreien Räthen angezeigt worden, wollen nun ſolches die lutheriſchen oder Evangeliſchen für ſich nemen und im ſchaffen auszuleiten und zubegraben, wird ihnen hernach etwas daraus entſtehen, ſo ſollens ſie es bey der hohen Obrigkeit verantworten; iſt im alſo in keiner Kirch ausgeleit worden, noch haben ausleiten wollen, iſt hernach den 16. Septembris um 10 Uhr zum Reuner-Thor mit zweien Pauken und einem krumpen Pfeiffer auf einer . . . . . getragen worden, mit Begleitung Eines Rathes für das Thor und auf einem Wagen nach Reſchkowitz gefürt und begraben worden. Gott ſey im genedig und barmherzig."

Der Enkel war alſo in dem Bekenntniſſe ſeines berühmten Großvaters geſtorben. Während aber dieſem daraus kein Hindernis erwuchs von der Zufriedenheit ſeines königlichen Herrn getragen zu den höchſten ihm erreichbaren Stellen aufzuſteigen, muſste der zu ſpät geborene Enkel noch an ſeinem todten Leibe erfahren, daſs die Zeit eine andere geworden war. Die Gemeinde, welche zum größeren Theile dem Proteſtantismus zuneigte und 1594 in einer ſtürmiſchen Verſammlung auf dem Rathhauſe einen evangeliſchen Pfarrer, Duldung der Wiedertäufer und Maßregeln gegen die Jeſuiten forderte und

[1]) Herausgeg. von P. Ritter v. Chlumecký. Brünn 1859.
[2]) A. a. O., S. 47.
[3]) A. a. O., S. 56.

Digitized by Google

hiebei fast den Pragern mit einem Fenstersturz zuvorgekommen wäre[1]), hatte dadurch die kräftigsten Maßregeln der Gegenreformation hervorgerufen.

Trotz dem Fluche, welcher auf Christoph Tschertte lag, finden wir nun seltsamerweise einen Grabstein, welcher vielleicht der seinige ist, noch heute in der Brünner Stadtpfarrkirche zu St. Jakob. Vor der Neuherstellung der Kirche hatte er sich an ihrer Außenseite befunden, ward dann aber in das linke Seitenschiff übertragen, wo er noch heute zu sehen ist, leider von einem Beichtstuhl theilweise verdeckt. Schon Kisa hat ihn (a. a. O.) beschrieben. Schram dagegen erwähnt ihn nicht.[2])

Der Grabstein zeigt in kräftigem Relief sechs kleine Schilde, welche ein in der Mitte befindliches größeres Wappenschild umgeben. Dieses letztere ist der Länge nach getheilt. Seine rechte Hälfte ist geviertet und zeigt im ersten und vierten Felde je drei Würfel, im zweiten und dritten einen nach rechts gewendeten Greifen, welcher in der linken Klaue eine Schlange hält. Im linken Felde des Hauptschildes begegnen wir dem uns aus Johann Tscherttes

Fig. 1.

Ex libris wohlbekannten Waldteufel. Jede der beiden Schildhälften ist mit einem Helme gekrönt, deren rechter mit zwei Flügeln und einem mit der Spitze nach oben gerichteten Schwerte geschmückt ist, während auf dem linken Helme zwischen zwei Hörnern wieder der Waldteufel sichtbar wird. Leider fehlt es an der maßgebenden Inschrift. Die zwei Zierschilde über und unter dem Wappen sind heute leer. Sind sie weggemeißelt worden? — Auch die Inschriften an den vier kleineren Wappen, von welchen je zwei auf jeder Seite des Hauptwappens an Fruchtschnüren hängen, sind nur schwer zu lesen. Die beiden rechts scheinen zu lauten: MAISINGERORUm, darüber ein Schild mit zinnenbekrönter Mauer, dann HERNIKORVM, darüber zwei Hüfthörner in quergetheiltem Schild. Die beiden links: TZATERWAN, im Schild die Halbfigur eines nackten Weibes; dann VILISCORVM, im Schild mit einem Löwen,

[1]) P. Ritter von Chlumecký in den Anmerkungen zu Georg Ludwigs obengenannter Chronik von Brünn, S. 37, Nr. 71 a. — Vgl. hierzu auch Wolny, Kirchl. Topographie.

[2]) W. Schram, Brünner Kirchengrüfte, im Notizenblatte d. Vereines f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens. 1896. Nr. 9—12.

Digitized by Google

der einen Reif in der rechten Tatze hält. Schließlich ist noch am Fuße des Hauptwappens ein quergetheiltes Schild mit drei gekreuzten Bolzen oder Pfeilen zu sehen.

Dasselbe Wappen, schwarz und roth getheilt, mit goldenen schwarzbefiederten Bolzen fand Kisa in einem Missale der St. Jakobsbibliothek aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Anders sieht Johann Tscherttes Siegel aus, das sich auf seinen Briefen im Wiener-Neustädter und Nürnberger Archiv befindet. Wir bringen es sammt seinem Namenszug nach den Clichés (Fig. 1 u. 2), welche von W. Boeheim im IV. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses (1886) veröffentlicht und mir vom Redacteur des Jahrbuches, Herrn Dr. Heinrich Zimmerman, in dankenswerter Weise freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind. Nach Boeheim stammt nicht bloß die Unterschrift sondern der ganze Brief (vgl. oben Reg. 3565) von Tscherttes eigener Hand.

Fig. 2.

Der Zug der ungarischen Legion durch Schlesien und Mähren im Jahre 1866.

Von Otto Schier.

Der Einfall der ungarischen Freischar in Oesterreich bildet den unblutigen Anhang zu dem denkwürdigen Kriegsjahre 1866, der noch in keinem der vielen Geschichtswerke über diese Zeit eine eingehende Bearbeitung erfahren hat.

Mag der Grund hievon auch darin liegen, dass er für den Ausgang des Krieges ohne Belang blieb und dass die eigentlichen Pläne der Emigranten dem von den verbündeten Mächten gemeinsam verfolgten Zwecke innerlich fremd waren, so bieten doch Veranlassung und Durchführung dieses Unternehmens hinlängliches Interesse, um dessen Entwickelung und Verlauf historisch zu fixieren.

Der über die Abwehr der Invasion veröffentlichte officielle Bericht sowie die in den mancherlei Werken der kriegsgeschichtlichen und Memoiren-Literatur zerstreuten Notizen bedurften vielfacher und wesentlicher Ergänzungen durch Aufschlüsse von activ Betheiligten und Augenzeugen nebst eingehender Erhebungen an Ort und Stelle, um den für eine zusammenhängende und verlässliche Schilderung erforderlichen Stoff zu gewinnen.

Es sei darum an dieser Stelle den löblichen Gemeindevertretungen von Rožnau und Turzovka, ferner den Herren: Sr. Excellenz k. u. k. Geheimer Rath und General der Cavallerie d. R. Karl Fischer von Wellenborn (Wien), k. u. k. Kämmerer und Generalmajor d. R. Alexander Graf Kálnoky de Köröspatak (Graz), k. u. k. Kämmerer Alexander Graf Althann (Agram), Großindustrieller Salomon Reich (Karlowitz), Reichstags-Abgeordneter und Chefredacteur Max Falk (Budapest), Schriftsteller Ludwig Abafi-Aigner (Budapest), Professor Johann Radnitzky (Brünn), k. k. Fachschul-Director Franz Rosmaël (Wall.-Meseritsch) und k. u. k. Hofbuchhändler Josef Prochaska (Teschen) — die durch theilnehmende Bereitwilligkeit in Ertheilung sachlicher Auskünfte und bei Beschaffung des geeigneten Materials den auf die authentische Darstellung der Begebenheiten gerichteten Bestrebungen wohlwollende und wirksame Unterstützung angedeihen ließen, der aufrichtigste und wärmste Dank ausgesprochen.

Im Frühjahre 1866 war der italienische General Govone nach Berlin gekommen, um das Bündnis zwischen Preußen und Italien zum Abschlusse

Digitized by Google

zu bringen und die nothwendigen Vereinbarungen für die Einheitlichkeit der beiderseitigen Operationen in dem gemeinsamen Kriege gegen Oesterreich zu treffen.

Zur möglichsten Sicherung des Erfolges wollte man sich nicht ausschließlich auf den immerhin ungewissen Ausgang eines Krieges verlassen, sondern auch vereinzelt bestehende Gegensätze in Oesterreich bis zu inneren Conflicten steigern, um dadurch die Widerstandskraft der Monarchie empfindlich zu schwächen. Für derlei Anschläge lagen die Verhältnisse besonders günstig in Ungarn und in den südslavischen Provinzen, und darum lenkte General Govone die Aufmerksamkeit des Grafen Bismarck auf die Anerbietungen, die von ungarischer Seite der italienischen Regierung bereits gemacht worden waren.

Ludwig Kossuth hatte dem italienischen Ministerpräsidenten Lamarmora ein Exposé vorgelegt, in welchem er, unter Berufung auf ein 1859 zwischen Cavour und den ungarischen Emigranten getroffenes Uebereinkommen, in dem voraussichtlichen Kriege die Mitwirkung Ungarns anbot; unabhängig davon hatten Theodor Graf Csáky und Georg von Komáromy eine Denkschrift gleichen Inhaltes überreicht, welche noch durch eine dritte, von Georg von Klapka ausgehende, ergänzt und unterstützt wurde.

Nach Csákys Ausführungen[1]) hatte die geheime ungarische Nationalregierung in Pest, an deren Spitze Komáromy stand, alle Vorbereitungen zum Aufstande bereits getroffen. Das Land war in 8 Kreise eingetheilt; jedem stand ein Divisionsgeneral vor mit 2—3 Brigadieren, die in den ihnen zugewiesenen Bezirken wohnten und in ihnen die weitere Eintheilung bis zur Compagnie durchgeführt hatten. Für die erste Bewaffnung waren beiläufig 18.000 hinterlegte Gewehre verfügbar, mit denen ausgerüstet die Depôts der kaiserlichen Regimenter behufs Beschaffung von Armatur und Rüstung für das Revolutionsheer überfallen werden sollten; der Donaudampfschiffe hatte man sich versichert, Serbien und Rumänien hatten Zuzug und die Beistellung von Artillerie zugesagt. — Für den Gang der Operationen war das Land in drei Rayons eingetheilt. In den ersten, der von den Ereignissen ganz unberührt bleiben sollte, fielen Ofen-Pest (um die Hauptstadt nicht den Wechselfällen eines Krieges auszusetzen), Komorn (um nicht vorzeitig bedeutende Kräfte zu binden) und ganz Siebenbürgen (um dem Ausbruche eines Rassenkrieges vorzubeugen). Der zweite Rayon war für den Guerillakrieg bestimmt und umfaßte die Karpathen, die kroatische Grenze und den Bakonyer-Wald. Den dritten, den eigentlichen Armeerayon bildete das kernmagyarische Land an der Theiß, von wo nach Entfaltung der Nationalfahne die Kriegsführung im großen Stile ausgehen sollte. Zum Kriegsminister war Anton Vetter Edler von Doggenfeld, zum Armeecommandanten Georg von Klapka bestimmt.

Lamarmora war als Mann von streng conservativer Gesinnung jeder Förderung der italienischen Sache durch eine Revolution grundsätzlich abhold. Außerdem war er durch Visconti-Venosta unterrichtet, daß der mehr auf Wünschen als auf wirklichen Thatsachen beruhenden Organisation kein sonder-

[1]) Bernhardi, „Krieg 1866 gegen Oesterreich".

Digitized by Google

liches Vertrauen entgegenzubringen sei, umsoweniger, als die Emigranten keinen Einfluss im Lande hätten und die Demokraten mit dem von den Aristokraten geführten Theile der Revolutionspartei in Ziel und Richtung nicht übereinstimmten. Da es ferner Lamarmora bekannt war, dass die beiden einflussreichsten Männer im Lande, Franz Deák und Graf Julius Andrássy, sich an der Bewegung nicht betheiligten und dadurch die besonnenen Elemente zurückhielten, so konnte er in einem gemeinsamen Vorgehen mit Ungarn keinen erheblichen Vortheil für Italien erblicken und lehnte alle ihm gemachten Vorschläge ab.

Anfangs wollte auch Bismarck auf die ihm unsympathische Idee einer Revolutionierung nicht eingehen, ließ jedoch, von seiner Umgebung gedrängt und um für alle Fälle vorgesehen zu sein, im Juni den in Brüssel lebenden General Klapka nach Berlin kommen und berieth mit ihm die Aufstellung eines Insurgentencorps, ohne jedoch bindende Zusagen zu machen. Zu dieser Zeit hatte Kossuth auch an Bismarck eine Denkschrift gerichtet,[1]) in welcher er im beiderseitigen Interesse eine gemeinsame Action gegen Oesterreich vorschlug und hatte als seinen Vertreter den Obersten Nikolaus Kiss de Nemeskér nach Berlin entsendet. Diesem wurde wohl in Aussicht gestellt, dass, sobald es die Kriegslage ermöglichen werde, ein preußisches Corps, mit einer zu errichtenden ungarischen Legion an der Spitze, in Ungarn einrücken werde; allmählich machte sich jedoch in den Verhandlungen mit Kiss eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar, und als es immer deutlicher wurde, dass sich die preußische Regierung in ungarischen Angelegenheiten ausschließlich durch die Repräsentanten der Aristokratenpartei informieren lasse, reiste Kiss von Berlin ab.

Inzwischen war der Krieg ausgebrochen und Lamarmora zur Armee abgegangen. Sein Nachfolger Ricasoli nahm die Idee von der Aufstellung einer ungarischen Hilfslegion wieder auf und combinierte sie mit einem früheren Plane Cavours, der dahin gieng, Garibaldi mit einer bedeutenden Macht an der dalmatinischen Küste landen zu lassen, um einen Aufstand der Südslaven ins Leben zu rufen und sodann in Ungarn einzurücken.

Namentlich war General Türr für diese Action sehr eingenommen und bot auch seine Mitwirkung an zu einem Unternehmen, das bei der gegenwärtigen Lage außerordentlich günstige Aussichten auf Erfolg bot.

Wegen des Krieges waren von den Regimentern alle vier Bataillone aus der Grenze gezogen worden, so dass zum Landesschutze eigentlich nichts zurückblieb und ein daselbst einfallendes Heer, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, leicht in Ungarn einrücken und der Monarchie ernste Verlegenheiten bereiten konnte.

Die italienische Regierung beschloss darum, Garibaldi mit seinem Freiwilligencorps und einer ungarischen Hilfslegion in Dalmatien landen zu lassen, um sich daselbst zu etablieren und nach der Verstärkung durch die von Montenegro und Serbien zugesagten Unterstützungen die Operationen gegen die Militärgrenze und Ungarn zu eröffnen. Die Landung Garibaldis in Dalmatien wurde auch

[1]) Kossuth Lajos Iratai 1898.

Digitized by Google

von der preußischen Heeresleitung lebhaft gewünscht und von den preußischen Bevollmächtigten in Italien eifrig betrieben,[1]) weil dadurch in die zurückhaltende Kriegführung der Italiener ein frischerer Zug gekommen wäre, der die preußische Armee wesentlich entlastet hätte.

Diese gefahrdrohende Expedition, deren Vorbereitung schon weit vorgeschritten war, verhinderte jedoch Kaiser Napoleon, und Garibaldi, der mit 33.000 Mann bereits in Bari und Brindisi stand, wurde wieder zurückgerufen und nach Südtirol geworfen.

Damit schien das ursprüngliche Vorhaben, durch eine im Innern der Monarchie wachzurufende Bewegung die Schwierigkeiten Oesterreichs zu vermehren, bereits aufgegeben, als man sich gegen jede Voraussetzung, trotz der gewonnenen Schlacht von Königgrätz, im preußischen Hauptquartier doch entschloss, eine ungarische Hilfstruppe aufzustellen.

Die Berichte aus Italien ließen nämlich klar erkennen, dass Lamarmora zu einer kräftigeren Action nicht zu bewegen sei und die Grenzen Venetiens nicht überschreiten wolle, dass daher Preußen die ganze Last des Krieges allein zu tragen habe. Bismarck, der noch einen ernstlichen Widerstand der österreichischen Armee erwartete und den das Erscheinen Benedettis im Hauptquartier zu Czernahora mit schwerer Besorgnis wegen einer Einmischung Frankreichs erfüllte,[2]) wollte darum um jeden Preis den Krieg rasch zum Abschlusse bringen und beauftragte das preußische Kriegsministerium, unter Zuziehung des Repräsentanten der ungarischen Nationalregierung, des Grafen Theodor Csáky, unverzüglich an die Errichtung einer ungarischen Legion zu schreiten und mit deren Führung den General Klapka zu betrauen.

Wenige Tage später, am 17. Juli, erhielt der in Preußisch-Schlesien stehende Generalmajor Graf Stollberg aus dem Hauptquartier des Königs den Befehl: „sich in Teschen zu etablieren und diesen Ort zur Basis für eine später auszuführende Unternehmung gegen Ungarn zu machen".

Die Aufstellung der Legion wurde nun eifrig in Angriff genommen.

Die Oberleitung der Werbung und militärischen Organisation wurde dem aus dem Jahre 1848/49 bekannten, in Genf lebenden General Anton Vetter Edlen von Doggenfeld[3]) übertragen, der am 9. Juli sein Ernennungsdecret erhielt und am 11. über Paris und Berlin nach Neisse gieng, wohin auch die aus Italien anlangenden Emigranten und die für die Anwerbung in Aussicht genommenen Mannschaften gewiesen wurden.

Den Officiersbedarf der neuen Truppe deckte reichlich die ungarische Emigration, und das erforderliche Mannschaftsmaterial wollte man aus den kriegsgefangenen Soldaten ungarischer Nationalität aufbringen, die man zu diesem Zwecke nach Neisse schaffte und bei schmaler Kost zu schwerer Arbeit anhielt, um sie für die Werbungen der ungarischen Emissäre zugänglicher zu machen.

---

[1]) Depesche des preußischen Gesandten Grafen Usedom vom 19. Juni 1866 an den italienischen Ministerpräsidenten.

[2]) Rede Bismarcks in der Sitzung des preußischen Landtages am 16. Jänner 1874.

[3]) In Budapest 1886 gestorben.

Digitized by Google

In den außerschlesischen Festungen, in denen österreichische Kriegsgefangene untergebracht waren, wurden die Soldaten ungarischer Abstammung behufs Absendung nach Schlesien ausgeschieden und es wurde, in Ermangelung anderer verlässlicher Merkmale, die anliegende ungarische Hose als entscheidend für die Nationalität angesehen. An vielen Orten tauschten nun bemitteltere Gefangene von nicht-ungarischen Regimentern gegen eine angemessene Geldentschädigung ihre weiten Hosen gegen ungarische aus, nur um so nach Schlesien und zum Freicorps zu gelangen, wo sich gewiss leichter und früher die Gelegenheit ergab, in die Heimat zu entkommen. Daraus erklärt es sich, dass in der Klapka-Legion alle österreichischen Nationalitäten vertreten waren und die Truppe sich schon vor Beginn der Action durch Desertionen stark lichtete.

Um die ungarischen Soldaten für die aufzustellende Legion zu gewinnen, wurden an sie zwei Proclamationen[1]) gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung nachstehend lauteten:

A.

Werbe-Obercommando der ungarischen Landwehr-Legion.

Berlin, am 16. Juli 1866.

Heldenmüthige Landsleute!

Seine Majestät Wilhelm I. von Preußen, Ungarns Verbündeter, hat gnädig gestattet, dass zur Wiedergewinnung der Unabhängigkeit des Vaterlandes auf preußischem Boden eine Honved-Legion errichtet werde.

Auf Grund dieser königlichen Bewilligung wurde ich von der ungarischen interimistischen Regierung mit der Werbung dieser Legion betraut, das preußische Kriegsministerium hat diese Ernennung anerkannt und mich in meinem Range als Generalmajor bestätigt.

Jedem Ungarn, der nicht österreichischer Sclave bleiben will, ist nun die Gelegenheit geboten, an der Befreiung des Vaterlandes mitzuwirken, und ich zweifle nicht im mindesten, dass Ihr Helden, Söhne und Bürger Ungarns, in begeisterter Vaterlandsliebe keinen Augenblick in der Wahl zwischen Kette und Säbel schwanken werdet.

Schart Euch also mit patriotischer Bereitwilligkeit und Entschlossenheit um die heilige Tricolore, welche Zeuge war so vieler Schlachten und Siege und unter welcher wir, mit Preußen vereint, die nationale Freiheit endgiltig erkämpfen werden! Helden! Schart Euch um Euere kriegstüchtigen, bewährten Führer, welche schon 1848/49 die österreichischen Tyrannen aus dem Vaterlande verjagten und welche Euch auch jetzt durch Kampf und Sieg zurückführen werden an den häuslichen Herd.

Es lebe das freie Vaterland!

Anton Vetter,
Generalmajor.

---

[1]) Zwei österreichischen Kundschaftern, Wilhelm Schwarz und Johann Hannebauer, gelang es, ein Paquet dieser Proclamationen über die Grenze zu bringen.

Digitized by Google

B.

Helden!

Gestützt auf das Vertrauen meiner Landsleute, übernehme ich das Obercommando der gesammten ungarischen Kriegsmacht.

Die mächtigen Könige von Preußen und Italien sind unsere Verbündete. Zur Befreiung des Vaterlandes zieht von Italien Garibaldi heran, von der Donau Türr, von Siebenbürgen Bethlen, von hier aus ich mit einer tapferen Schar; Ludwig Kossuth ist mit uns und vereint werden wir den Oesterreicher verjagen, der das Gut und Blut unseres Vaterlandes raubt, und wir werden wiedergewinnen, was unser ist — Arpads Land!

Vorwärts also, folgt der ungarischen Fahne, wo sie weht, da ist des Ungarn Platz!

Wir haben im Jahre 1848/49 ewigen Ruhm geerntet, nach der Befreiung des Vaterlandes winkt uns der Lorbeerkranz des Friedens.

Ungarns heilige Erde ist nur wenige Tagreisen von hier entfernt, dorthin führe ich Euch. Marschieren wir also — Mutter, Schwester, Braut harren unser mit offenen Armen.

Wählt zwischen elender Sclaverei und dem glorreichen, freien Vaterlande!

(Ohne Datum.)

Klapka,
Generalmajor.

Trotz der beiden Proclamationen und trotzdem, dass die Angeworbenen in einem nahe an der Festung gelegenen Zeltenlager untergebracht wurden, in welchem für alle Bedürfnisse und für Unterhaltung reichlich vorgesorgt war, erzielte man lange nicht den gewünschten Erfolg, denn es entschlossen sich im ganzen nur gegen 2000 Mann, der neuen Fahne zu folgen, und von denen ein guter Theil nur in der Absicht, bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit auszureißen.

Da die angeworbene Mannschaft durchwegs militärisch ausgebildet war, so gieng die Organisierung sehr rasch vor sich, so dass die neue Truppe schon am 26. Juli von Klapka inspiciert und beeidigt werden konnte.[1])

Nach vollzogener Beeidigung erfolgte die Ernennung der Officiere. Die Ernennungsdecrete trugen die Unterschrift des Repräsentanten der interimistischen ungarischen Regierung, Grafen Csáky, und waren mit der Anerkennungs- und Bestätigungsclausel des preußischen Kriegsministeriums versehen.

Es wurden im ganzen ernannt: 3 Generale (Anton Vetter Edler von Doggenfeld, Georg von Klapka und Gregor Graf Bethlen), 13 Stabsofficiere (Oberste: Emil Freiherr von Uechtritz, Josef Telkessy, von Mednyanßky, Adolf Ritter von Mogyoródy, Theodor Graf Csáky, Georg von Komáromy, Alexander Graf Karacsay, Ernst von Simonyi; Oberstlieutenant: Georg Ritter von Scheiter; Majore: Josef von Benedicty, Georg von Rényi, Arthur Graf Seherr-Thoß und

[1]) Die Daten über die Aufstellung der Legion und über die Vorgänge vor Beginn der Operationen sind zum größten Theile entnommen der Publication von Ludwig Abafi-Aigner.

Digitized by Google

August von Grißa), ferner 63 Oberofficiere, 3 Aerzte, 1 Verpflegsbeamter und 1 Cadet; außerdem befanden sich bei der Legion: der Oberst von Döring als Bevollmächtigter Preußens, ferner der preußische Hauptmann von Drygalsky und der italienische Lieutenant Barbieri als Commissäre der beiden betheiligten Mächte.

Ueber die Stärke der Mannschaft fehlen verläßliche Angaben, doch überstieg sie gewiss nicht 2000 Mann.

Die Truppe führte officiell den Namen: „Königlich preußisch-ungarische Legion", die Adjustierung bestand aus der österreichischen lichtblauen Hose, einer dunkelblauen Blouse, beide roth verschnürt, scharlachrothes Käppi mit der preußischen Cocarde und dunkler Mantel.

Die Infanterie wurde mit hannover'schen Miniégewehren bewaffnet und jeder Mann erhielt 60 Stück Patronen, eine Batterie aus eroberten österreichischen Geschützen war in der Aufstellung begriffen.[1])

Die Truppe formierte: 2 Bataillone Infanterie, jedes zu 4 Compagnien, mit zusammen beiläufig 1600 Mann, ferner 1 Escadron Husaren zu 180 Mann und ein Reservecorps als Cadre für neue Aufstellungen; jedes Bataillon führte eine Fahne, die Escadron eine Standarte, die Infanterie commandierte Oberst von Mogyoródy, die Husaren-Escadron Oberstlieutenant von Scheiter. Die marschbereiten Truppenkörper waren in Oesterreichisch-Schlesien in dem Raume zwischen Orlau, Karwin und Suchau bequartiert, der Stab befand sich in Orlau und das Reservecorps in Neisse. Aus der Nichtaufstellung von Specialtruppen, sowie von Reserve-, Sanitäts- und Transportsanstalten ist ersichtlich, dass die Legion nicht errichtet wurde, um selbständig aufzutreten, sondern bestimmt war, in Gemeinschaft mit einem Heereskörper zu operieren, der die erforderlichen Hilfsanstalten schon besaß.

Gleich anfangs traten bei der Legion Erscheinungen zutage, welche deren innere und äußere Verhältnisse eigenthümlich beleuchteten.

Wie es nicht anders zu erwarten war, erwies sich das moralische Band, das die Truppe zusammenhalten sollte, trotz des abgenommenen Eides nicht als sonderlich stark. Unmittelbar nach der Ernennung zu Officieren desertierten 4 Lieutenants und diesem Beispiele folgend, giengen gleich in den ersten Tagen zahlreiche Infanterie- und Cavalleriemannschaften einzeln und in Gruppen mit Waffen und Pferd aus dem Lager oder aus der Marschcolonne einfach davon, ohne dass irgend welche Anstalten getroffen wurden, sie wieder einzubringen.

Viel bedenklicher noch aber war der Widerstreit zwischen den Absichten der preußischen Regierung und den Wünschen der Legionsofficiere. Preußen musste aus mehrfachen Gründen daran gelegen sein, mit Oesterreich bald Frieden zu schließen. Um bei der österreichischen Regierung die Besorgnis wegen Entstehung innerer Verwickelungen zu erhalten[2]) und sie dadurch zu

[1]) Die Ausrüstung war mangelhaft und zu vielen Gewehren fehlten die Bajonnete, und die Beschuhung war so schlecht, dass bei dem später erfolgten Vormarsche überall, wo sich nur die Gelegenheit ergab, so in Dobrau, Karlowitz ꝛc., Schuhwerk requiriert werden musste.

[2]) Dem Commando der Nordarmee waren Mitte Juli sichere Nachrichten zugekommen, dass die ungarischen Regimenter im Waagthale von Emissären erwartet würden, welche die Soldaten bestimmen sollten, ihren Fahneneid zu brechen und beim nächsten Zusammenstoße mit dem Feinde von den Waffen keinen Gebrauch zu machen. („Oesterreichs Kämpfe 1866.")

Digitized by Google

Friedensunterhandlungen geneigter zu machen, wurde wohl die ungarische Legion aufgestellt, man wollte sie jedoch vorläufig nicht zur Verwendung kommen lassen, um sich den Weg zur Verständigung mit Oesterreich nicht völlig zu verschließen und weil man im preußischen Hauptquartier nach dem Gefechte von Oświecim am 27. Juni erkannt haben mochte, dass das Corps Stolberg, auch im Vereine mit der ungarischen Legion, für eine wirksame Action gegen Ungarn nicht ausreiche. Die Emigranten dagegen strebten mit allem Eifer darnach, zur Verwirklichung ihrer langjährigen Hoffnungen in Ungarn einzurücken, sahen sich aber durch das Doppelspiel der preußischen Politik zur vollständigen Thatenlosigkeit verurtheilt, was bei ihnen als dem abhängigen und schwächeren Theile eine Stimmung hervorrufen musste, die dem gedeihlichen Einvernehmen der beiden Vertragstheile nicht förderlich sein konnte.

Am 27. Juli, also schon an dem der Beeidigung folgenden Tage, verbreitete sich im Lager zu Orlau das Gerücht, dass die Abtheilung in Neisse, wie auch der bereits ausgerückte Theil der Legion entwaffnet werden sollte, und es beschlossen hierauf Klapka und Komáromy, in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli, trotz der zwischen Oesterreich und Preußen bereits abgeschlossenen Waffenruhe, nach Ungarn aufzubrechen. Von diesem Vorhaben wusste sie jedoch Oberst von Döring abzubringen, ja, er veranlasste sie sogar dazu, auf preußisches Gebiet wieder zurückzukehren, um sich durch die Reserveabtheilung zu verstärken und mit dem nothwendigen Materiale zu versehen.

Die Truppe gieng auch thatsächlich über Hruschau und Koblau nach Schillersdorf bei Annaberg zurück, dort aber stellte Oberst Döring das kategorische Verlangen, die Legion solle nach Kosel marschieren, um die Waffen niederzulegen, was jedoch vom Obersten Ejáky unter Berufung auf den Vertrag mit der preußischen Regierung ebenso entschieden verweigert wurde.

Der hierauf am 29. Juli neuerdings gefasste Beschluss, ohne weitere Weisungen abzuwarten, in Ungarn einzudringen, kam über Dörings Einschreiten abermals nicht zur Ausführung, und es wurde darum für den nächsten Tag ein Kriegsrath einberufen, der über das weitere Verhalten der Legion endgiltig beschließen sollte.

In diesem Kriegsrathe erklärte Klapka den Versammelten, er halte es mit der Ehre Ungarns für unvereinbar, dass man sich hier, wie früher schon in Italien,[1]) wieder nur als Droh- und Schreckmittel gebrauchen lasse, ohne dass ein wirklicher Kampf beabsichtigt werde, und darum beantrage er, ohne weitere Rücksichtnahme auf die sonstigen Verhältnisse, sofort in Ungarn einzurücken. Die große Majorität des Kriegsrathes lehnte jedoch den Antrag ab, weil es ein Verbrechen am Lande wäre, einen Aufstand ins Leben zu rufen, dem keine verlässliche Stütze durch eine ausreichend organisierte Macht geboten werden könne.[2]) Die Versammlung einigte sich sodann dahin, es seien am nächsten

[1]) Mitte Juni 1859 hatte Klapka begonnen, aus politischen Flüchtlingen, Deserteuren u. s. w. eine ungarische Legion unter piemontesischer Autorität aufzustellen und hatte sie bis auf 4000 Mann gebracht. Kaiser Napoleon hatte anfangs die Verwendung der Legion zu einem Einfalle in Ungarn über Dalmatien gebilligt, kurz darauf jedoch die Idee fallen lassen und dadurch das Eingreifen der Legion in die Kriegsereignisse unmöglich gemacht.

[2]) Arthur Graf Seherr-Thoß: „Erinnerungen aus meinem Leben".

Digitized by Google

Tage der Graf Csáky zu Bismarck und Major Rényi zum Ministerium nach Berlin zu entsenden, um sich zu informieren, wie und wann man die Legion zu verwenden gedenke. Die beiden Abgesandten reisten auch am 31. Juli an ihre Bestimmungsorte ab.

Ohne jedoch das Ergebnis der Anfragen abzuwarten, ließ Klapka die Legion in der Nacht vom 1. auf den 2. August allarmieren, gieng auf Plätten über die Oder und erreichte Schönhof, wo die Truppe ein Freilager bezog. Am nächsten Morgen schlug die Colonne die Richtung gegen Süden ein, hielt zwischen Brusowitz und Pazdzierna eine längere Rast und gelangte nach einem starken Marsche gegen Abend nach dem Grenzorte Morawka, wo sie am Kirchenplatze lagerte. — Während des Marsches der Legion durch Schlesien verlor sich die Besorgnis, mit der die Bevölkerung das Heranrücken der Freischar anfänglich erwartet hatte, man gewann im Gegentheil aus der Haltung und Marschdisciplin der Truppe, sowie aus dem eigenmächtigen Zurückbleiben der Leute allgemein den Eindruck, dass die Legion mit nur sehr geringer Zuversicht dem Einmarsche in Ungarn entgegensehe. In Morawka traf noch am nämlichen Tage der Lieutenant André ein, der vom Generalen Stollberg der Legion nachgeschickt worden war, um Klapka von dem inzwischen erfolgten Abschlusse des Waffenstillstandes und von der hiedurch hervorgerufenen Aenderung in der Aufstellung der preußischen Truppen in Kenntnis zu setzen und ihn im Namen der Regierung zur Rückkehr aufzufordern.

Diese Aufforderung weiter nicht beachtend, brach Klapka am nächsten Tage, den 3. August, morgens um 3 Uhr nach Zurücklassung der Bagagewagen neuerdings auf und marschierte durch das Morawkathal über das Gebirge gegen die ungarische Grenze.

Der Landstrich, in welchem sich die nun folgenden Ereignisse abspielten, wird im Westen durch die Oder, im Osten durch die Straße Teschen—Csáca, im Süden durch die Beczwa und Kisuca begrenzt und fällt ganz in das Gebiet der West-Beskiden, eines gut entwässerten und reich bewaldeten Mittelgebirges, von dessen Hauptkamme zahlreiche Parallelketten gegen Norden streichen, die mit steilen Hängen in ein Hügelland übergehen, das in der Oderniederung endet.

Die Linie Bistritz—Ellgoth—Ostrawitz—Wall.-Meseritsch theilt den Raum in zwei wesentlich verschiedene Theile.

Im nordwestlichen Theile finden sich zumeist flache, breite Rücken, welche mit wenigen Ausnahmen nur geringe relative Höhe besitzen, sanft geböscht sind und allen Waffengattungen volle Bewegungs- und Manövrierfreiheit gestatten. Die zahlreichen und guten Communicationen erleichtern das rasche Fortkommen, die vielen Ortschaften und der gut bebaute Boden sichern bequeme Unterkunft und ermöglichen es selbst größeren Truppenmassen, allenfalls erforderlichen Verpflegsbedarf aus den Vorräthen der Landesbewohner zu decken.

Im südöstlichen bergigen Theile dagegen ist die Bewegung fast durchwegs an die wenigen Hauptwege auf den Thalsohlen gebunden. Das Beczwa- und Kisucathal bilden in der Richtung West Ost eine natürliche Vorrückungslinie, welche nur auf der straßenlosen Strecke von der ungarischen Grenze bis Makó erheblichere Schwierigkeiten für die Bewegung bietet. Das Wechseln der Ufer ist

Digitized by Google

leicht zu bewerkstelligen, denn die 1—1½ *m* hohen festen Ufer fallen nur an einzelnen Stellen steil ab, der Flussgrund ist mit grobem Trümmergestein bedeckt und bildet zahlreiche trockene Schotterbänke, und der Wasserstand ist so niedrig, dass die Flüsse selbst bei Mittelwasser überall durchwatet werden können.

Als prakticable Querverbindungen zwischen den Thälern bestehen nur die zwei guten, wenn auch stellenweise sehr steilen Straßen von Karlowitz über den Solaň nach Rožnau und der Beskid, der von Turzovka nach Friedland führt; alle anderen Communicationen sind schmale Wald- und Feldwege, welche nur bei gutem Wetter für das einheimische leichte Pferdematerial und das landesübliche Fuhrwerk benützbar sind.

Jede Operation abseits der gebahnten Wege, auf den schwer passierbaren, zumeist bewaldeten Thalwänden, welche häufig Neigungen von 25—35° aufweisen, ist ungemein beschwerlich und zeitraubend und stellt an die Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd außergewöhnliche Anforderungen.

Die Unterkunft in den oft stundenlangen Ortschaften ist nur nothdürftig, die Verpflegung schwer zu beschaffen.

In dieses für kriegerische Unternehmungen nur wenig geeignete Terrain war die Legion gelangt, als sie am Morgen des 3. August das Dorf Morawka verlassen hatte.

In Berlin war am 1. August dem Major Rényi beim Ministerium eröffnet worden, dass infolge einer Depesche des Grafen Bismarck die weitere Organisierung und Vermehrung der Legion bereits angeordnet sei, und Rényi beeilte sich, Klapka und Komáromy hievon schriftlich zu verständigen. Hauptmann Kubinyi, der die Briefe zu überbringen hatte, fand jedoch die Legion nicht mehr in Schillersdorf, reiste ihr sofort nach und holte sie auch hinter Morawka noch ein — eine directe Rückkehr derselben war jedoch, auch wenn eine solche in Klapkas Willen gelegen wäre, durch die mittlerweile geänderten Verhältnisse unmöglich geworden.

Zwischen Oesterreich und Preußen war in Nikolsburg eine Waffenruhe vereinbart worden, die am 22. Juli um 11¾ Uhr mittags beginnen und 5 Tage dauern sollte. Gegen alle bei derlei Uebereinkommen geltenden Grundsätze besetzte in Ausführung des Befehles vom 17. Juli Graf Stollberg *während der Waffenruhe* den Teschner Kreis und schob seine Vortruppen bis Skotschau und Jablunka vor, weshalb sich der Festungscommandant von Krakau, FML. Baron Rzikowsky anschickte, nach Ablauf der Waffenruhe angriffsweise gegen Teschen vorzugehen. Zu dieser bereits eingeleiteten Offensive kam es jedoch nicht, da die Waffenruhe bis 2. August verlängert wurde und nach deren Ablauf ein vierwöchentlicher Waffenstillstand zu Friedensunterhandlungen eintrat, es mussten aber, nachdem im nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes die gerade Linie Napagedl—Oderberg die Demarcation bildete, die Preußen den Teschner Kreis räumen. Vor dem Abrücken aus Teschen hatte noch General Stolberg den Lieutenant André der Legion nachgeschickt, um sie, wie bereits erwähnt vergeblich, zur Umkehr zu bewegen.

In die verlassenen Positionen rückten allmählich die Oesterreicher ein und Klapka hatte dadurch nicht nur jede Aussicht auf Unterstützung durch das Corps

Digitized by Google

Stollberg verloren, sondern es war ihm auch der directe Rückweg nach Preußisch-Schlesien verlegt worden.

Die in das Teschner Gebiet eingerückten österreichischen Truppen konnten übrigens Klapkas Vordringen gegen Ungarn nicht mehr vereiteln, das konnte nur aus einer anderen Richtung erfolgen und erfolgte auch.

Die Ansammlung und Organisierung der Freischar in Neisse war auf österreichischer Seite nicht unbemerkt geblieben und wurde auch nicht unbeachtet gelassen. Aus den Kundschafternachrichten sowie aus den bekannt gewordenen Proclamationen wurde ersichtlich, dass von der Legion ein Einfall in Ungarn geplant sei, und als das Armeecommando von dem Auftauchen der Legion am 27. Juli in Orlau die Meldung erhielt, traf es sogleich die nothwendigen Anordnungen, um dem beabsichtigten Unternehmen mit Nachdruck zu begegnen. Ueber die Gegenmaßregeln schreibt das österreichische Generalstabswerk:

„Der Festungscommandant von Krakau, Feldmarschall-Lieutenant Baron Rzikowsky, hatte am 30. Juli von Wien aus den Befehl erhalten, den Einmarsch der Legion in Ungarn zu verhindern, und ließ zu diesem Zwecke sogleich die 4. Bataillone Rossbach und Parma, dann 2 Escadronen Grünne-Uhlanen und eine Batterie unter Commando des Generalstabs-Obersten von Fischer[1]) in Saybusch sich versammeln, um von hier aus, da die preußischen Truppen alle Zugänge durch Schlesien sperrten, über Csáca in Ungarn der Legion entgegen zu gehen. Gleichzeitig entsendete das 2. Armeecorps, welches inzwischen bei Pressburg Cantonierungen bezogen hatte, auf Befehl des Armeecommandos eine Division Kaiser-Uhlanen Nr. 6 und das 2. Jäger-Bataillon, beide unter Oberst von Dorner, nach Sillein, wo letzteres, größtentheils zu Wagen befördert, am 2., die Uhlanen am 4. August eintrafen. Das energischeste Vorgehen und schonungsloser Gebrauch der Waffen gegen die pflichtvergessene Schar wurde allen Abtheilungen vom Armeecommando zur Pflicht gemacht."

Bei der Vorrückung gegen Csáca hatte Oberst von Fischer zur Aufklärung seiner rechten Flanke von Milowka aus am 2. August einer halben Escadron unter Rittmeister Baron Frentz[2]) nach Teschen und einer halben Escadron unter Rittmeister Graf Althann über Turzovka und Friedland nach Friedek entsendet, während er mit dem Gros der Colonne den Marsch gegen Csáca fortsetzte.

Rittmeister Graf Althann war am Abend des 2. August in Turzowka eingetroffen und erkannte aus der Erregung in der Bevölkerung, dass das Eintreffen der Klapka'schen Legion bald zu erwarten sei, weshalb er sogleich Gensdarmerie- und Civilpatrouillen organisierte und Kundschafter ausschickte, um von dem Anmarsche der Freischar rechtzeitig verständigt zu werden. Nachdem er jedoch während der Nacht unbehelligt blieb, setzte er den Marsch gegen Friedland fort und erhielt während der Rast am Kamme des Gebirges von den ausgesendeten Sicherungspatrouillen die Meldung, dass Klapka mit seiner Truppe, bestehend aus Infanterie und Cavallerie und in der beiläufigen Stärke von 2400 Mann,

[1]) Lebt als Feldmarschall-Lieutenant d. R. in Wien.

[2]) Karl Freiherr Raitz von Frentz lebt als Rittmeister a. D. in Graz.

Digitized by Google

beim „weißen Kreuze“ raste.[1]) Da mit einer halben Escadron der Angriff auf die Legion nicht unternommen werden konnte und es ganz erfolglos geblieben wäre, ohne Infanterie der Colonne zu folgen, so setzte Rittmeister Graf Althann seinen Marsch nach Friedek mit aller Beschleunigung fort und griff während des Marsches bei 30 Nachzügler der ungarischen Legion auf, die sich sehr bereitwillig gefangennehmen ließen. — Außerdem wurde ihm von einem Förster ein Brief übergeben, den dieser von einem preußischen Husarenofficier zur Beförderung an Klapka erhalten hatte, in welchem in englischer Sprache Klapka mitgetheilt wurde, dass die Oesterreicher keine Ahnung von dem Vormarsche der Legion hätten und „sich sicher fühlten, wie in Abrahams Schoße“. In Friedek angelangt, meldete Rittmeister Graf Althann telegraphisch seine Wahrnehmungen dem Brigade-Commando in Teschen und dem Detachement-Commandanten Obersten von Fischer, sorgte für die Beistellung von 200 Vorspannswagen zur raschen Beförderuug von Infanterie und schritt, von den Behörden und von Privatbeamten aufs wirksamste unterstützt, an die Organisierung des Landsturmes.

Die ungarische Legion war am Morgen des 3. August von Morawka aufgebrochen und hatte, geführt von einem gewissen Papkak recte Hujda aus Morawka auf sehr beschwerlichen Wegen, stellenweise auch über Geröll und Waldboden marschierend, beim sogenannten „weißen Kreuz“ in ziemlich aufgelöster Ordnung die ungarische Grenze erreicht, wo sie sich wieder sammelte und eine längere Rast hielt. Beim Weitermarsche hielt sie bei der Niederlassung Janesik abermals eine, jedoch kürzere Rast und setzte sodann ihre Bewegung über Predmer gegen Turzovka fort, wo sie gegen Mittag eintraf und bei der Kirche lagerte.

Da die Truppe ohne Train marschierte, war die Mannschaft darauf angewiesen, ihren Bedarf an Lebensmitteln durch Einkauf in Gastwirtschaften und Privathäusern zu decken, während Graf Bethlen mit mehreren Officieren in der Pfarrei bequartiert und daselbst auch bewirtet wurde und Klapka mit seinem Stabe am Vršek im Freien verblieb.

Die tagsvorher von dem Legionscorporalen Feldy, der noch am nämlichen Tage von den Uhlanen des Rittmeisters Grafen Althann gefangen genommen wurde, nach Turzovka überbrachte Nachricht von dem Anrücken einer „preußischen“ Colonne hatte unter den Bewohnern lebhafte Beängstigung hervorgerufen und es wurden, so gut es gieng, Wertsachen, Lebensmittel u. s. w. in Sicherheit gebracht. Als es sich aber herausstellte, dass die eingerückten Legionäre eigentlich Landsleute seien, welche außerdem alles Geforderte bar bezahlten, und als die bürgerliche Ordnung durch keinen militärischen Gewaltact gestört, auch kein Versuch gemacht wurde, die Bevölkerung zu insurgieren, beruhigten sich die

[1]) Jedenfalls hatte auch die ungarische Legion Kenntnis von der Nähe der Uhlanen-Abtheilung, denn in einem Briefe des Majors Rényi an den Generalen Vetter, sowie in dem von Hindy im „Pesti Hirlap“ (6. August 1885) publicierten Berichte finden sich darauf beziehende Bemerkungen. Auffallend bleibt es, dass von Seite des Legions-Commandos nichts veranlasst wurde, um über die Absichten der Halbescadron Aufklärungen zu erhalten.

Digitized by Google

aufgeregten Gemüther und es zeigten sich nur dieselben Erscheinungen, wie bei jeder Militäreinquartierung.

Gegen 6 Uhr abends wurde Klapka von Ortsbewohnern mitgetheilt, dass sich in der Nähe von Turzovka eine österreichische Infanterie-Patrouille gezeigt habe, worauf er sogleich die Legion allarmierte, den Ort verließ und Kisucaaufwärts bei Kristofsky ein Lager bezog, in welchem die Legion, durch fleißiges Patrouillieren gegen Csáca gedeckt, auch übernachtete.[1])

Es muss nun auffallen, dass Klapka, nachdem einmal die Anwesenheit der Legion den österreichischen Truppen bekannt geworden war, statt sich durch Recognoscierungspatrouillen darüber Klarheit zu verschaffen, wo der Gegner stehe und mit welcher Macht, ohneweiters den Gedanken an eine weitere Vorrückung aufgab und nur dahin trachtete, sich ihm so rasch als möglich zu entziehen. Erweckt schon die Wahl der Vorrückungslinie über das „weiße Kreuz" gerechte Zweifel daran, dass der Zweck des Einfalles mit den in den Proclamationen kundgegebenen Absichten übereinstimme, so werden die hiedurch erregten Bedenken durch den eiligen Abzug von Turzovka, noch ehe sichergestellt war, dass ein solcher nothwendig sei, nur noch verstärkt.

Während der Nacht ließ Klapka einige Lebensmittel und mehrere Fässer Brantwein zusammenkaufen, zum Transporte dieser Vorräthe und zur Fortbringung der zahlreichen Marschmaroden 48 Vorspannswagen requirieren und gegen 2 Uhr morgens zog die Legion auf dem einzigen Wege, der ihr noch offen stand, über Makó gegen Karlowitz ab.

Mittlerweile war Oberst von Fischer mit dem Gros seiner Colonne am 4. August in Csáca eingetroffen. Auf die daselbst erhaltene Nachricht von der Besetzung Turzovkas durch die ungarische Legion wurde sogleich ein Zug Infanterie auf Wagen gesetzt und mit einer halben Escadron gegen diesen Ort disponiert, die Haupttruppe folgte im forcierten Marsche nach, konnte jedoch den bereits lange abgezogenen Gegner nicht mehr erreichen und ihm, der großen Ermüdung der Truppen und der einbrechenden Dunkelheit wegen, auch nicht weiter folgen.

Am nächsten Morgen setzte Oberstlieutenant Graf Kálnoky mit dem

---

[1]) In dem österreichischen Generalstabswerke wird als Tag des Eintreffens der ungarischen Legion in Turzovka der 4. August angegeben. Diese Angabe beruht jedoch auf einem Irrthum, der, da das Streifcommando des Obersten von Fischer die Insurgenten nicht selbst beobachtet hatte und mit ihnen nicht zusammengetroffen war, offenbar nur durch unrichtige Aussagen von Privatpersonen, die um den Verbleib der Legion befragt wurden, entstanden sein kann. Die amtlichen Mittheilungen an das Ministerium waren, wie aus dem nachstehenden Telegramme hervorgeht, richtig:

Staatsminister an Bezirksvorsteher Ung.-Brod. 4637. St.-M.

Ungarische Insurgenten, Infanterie, Rothkappler, etwas Cavallerie, übernachteten am 3. in Turzovka, zerstreuter Grenzort, unentschieden ob gegen Bittse oder Csáca ziehen, bis nun nicht vorgerückt; wegen Aufgreifung dieser Ausläufer, die nur nach Hause trachten, sich leicht ergeben, sind sogleich alle Grenzbezirksämter, sowie alle Gemeindevorsteher direct von Ihnen anzuweisen. Selbstverständlich hat Gendarmerie kräftigst mitzuwirken.

Wien, 5. August 1866. Aufgegeben 11 Uhr 15 Min. vorm.

Ung.-Brod angekommen 5. August 1866, 12 Uhr 10 Min. nachm.

Digitized by Google

4. Bataillon Roßbach, 1 Escadron und 2 Geschützen der Legion in der Richtung gegen Karlowitz nach, während das 2. Jäger-Bataillon, das sich der Verfolgung angeschlossen hatte, in Makó zurückblieb. Da bei der oben skizzierten Beschaffenheit des Terrains die Verfolgung nur in der Richtung der Marschlinie stattfinden und bei dem Vorsprunge Klapkas zu keinem Ergebnisse führen konnte, so nahm Oberst von Fischer mit dem Bataillon Parma und 6 Geschützen den Weg über den Beskid nach Friedland, um die Legion an dem Erreichen der Demarcationslinie zu verhindern.

Nach einem beschwerlichen Nachtmarsche erreichte die Insurgentenschar am Morgen des 4. August den Ort Karlowitz.

Der mit dem Intendanzdienste betraute Lieutenant Mayer war mit einer kleinen Abtheilung vorausgeschickt worden und hatte noch vor dem Anlangen der Truppe alle auf die Sicherung und Verpflegung bezugnehmenden Verfügungen getroffen. Die Legion lagerte im Thale „Jezerny" am Ausgange des Ortes gegen Rožnau, während die Officiere im Orte in der nächsten Nähe des Bivouacs zurückblieben und daselbst von dem Karlowitzer Glasfabrikanten Reich verpflegt wurden. Die unter Zuziehung des Ortsvorstandes requirierten Bedarfsartikel: Kühe, Brot, Hafer, Schuhe u. s. w. wurden gegen Abend sämmtlich zu dem geforderten Preise mit zusammen über 1100 fl. in preußischen Thalern und Noten bar bezahlt, sodann die aus Turzovka mitgenommenen Wagen abgelohnt und der Gemeinde die Beistellung neuer Vorspänne aufgetragen.

Die Bevölkerung beobachtete den Legionären gegenüber jene kühle Zurückhaltung, mit der man einen ungebetenen Gast empfängt, dem man den Eintritt nicht verwehren kann und dessen Bedürfnisse man befriedigt, weil er die Macht besitzt, seinen Willen zu erzwingen und den Widerstrebenden schwer zu schädigen. Die Ruhe im Orte wurde nicht gestört; die bei solchen Gelegenheiten üblichen provocatorischen Redensarten, Verhöhnung der staatlichen Abzeichen u. s. w. war man genöthigt, unbeachtet zu lassen, und größere Ausschreitungen kamen nicht vor — offenbar war der Truppe eingeschärft worden, die Landesbewohner nicht zu erbittern, um die ohnehin kritische Lage der Legion nicht unnöthigerweise noch misslicher zu gestalten.

Obwohl von Seite der ungarischen Freischar alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden waren, um den Ort abzusperren, so gelang es doch einem Jäger und einem Arbeiter aus der Reich'schen Fabrik, sich durch die Postenkette durchzuschleichen und die Behörden in Wsetin und Krasna noch am nämlichen Tage von dem Anlangen der Klapka-Legion zu verständigen, was jedoch ohne Bedeutung blieb, da an jenen Orten keine österreichischen Truppen standen.

Am nächsten Tage vor 2 Uhr morgens setzte die Legion ihren Marsch gegen Rožnau fort.

Mit dem Abmarsche von Karlowitz hatten sich die Insurgenten wohl dem unmittelbar nachdrängenden Streifcommando des Oberstlieutenant Grafen Kálnoky entzogen, jedoch drohte ihnen vom Norden her eine Gefahr, die leicht zu einem katastrophalen Ausgange des unternommenen Zuges hätte führen können.

Bei den in und um Biala liegenden österreichischen Truppen waren im

Digitized by Google

Laufe des 3. Auguſt Meldungen von dem Anmarſche einer zweiten ungariſchen Colonne eingetroffen und nach Krakau befördert worden, weshalb Generalmajor von Braiſach von dort aus den Befehl erhielt, über Teſchen vorzurücken und dieſe Colonne anzugreifen. Hiezu ſtanden ihm zur Verfügung: die 4. Bataillone von Alexander- und Schmerling-Infanterie, 3 Escadronen Grünne-Uhlanen, 1 Escadron Krakuſen [1]) und 1 Batterie.

Am 4. Auguſt ſetzte ſich mit Tagesanbruch die Vorhut-Escadron unter Rittmeiſter Fiſcher von Wellenborn in Bewegung und gelangte um 10 Uhr nach Teſchen, wo ſie mit der halben Escadron des Rittmeiſters Baron Frentz zuſammentraf. Hier klärte es ſich auf, daſs die Meldung von der zweiten ungariſchen Colonne auf einem Irrthume beruhe — eine Patrouille der Frentz'ſchen Halb-Escadron hatte eine Abtheilung Preußen, die von Teſchen gegen die preußiſche Grenze zog, für eine zweite Inſurgentenſchar gehalten und in dieſem Sinne rapportiert. Von Teſchen rückte Rittmeiſter von Fiſcher am Nachmittage bis Dobrau vor, entſendete von da Abtheilungen zur Beobachtung des Morawka-Thales und begab ſich für ſeine Perſon nach Friedek, wo er den Rittmeiſter Grafen Althann antraf. In Gemeinſchaft mit dieſem telegraphierte er an das Regiments-Commando [2]), daſs ein zweites ungariſches Corps nicht exiſtiere und daſs durch ein raſches Vorrücken des ganzen Streifcorps auf Friedland, wozu Rittmeiſter Graf Althann Vorſpannswagen für die Weiterbeförderung der Infanterie in Friedek bereit halte, große Vortheile errungen werden könnten.

Generalmajor von Braiſach hielt jedoch an der Vorausſetzung, es gebe noch eine zweite ungariſche Colonne, feſt und ſtatt mit allen verfügbaren Kräften noch am 5. Auguſt Friedland und Frankſtadt zu erreichen, wodurch die Legion im Gebirge feſtgehalten worden wäre, bis Oberſtlieutenant Graf Kálnoky herankommen konnte, dirigierte er für den 5. Auguſt die geſammte Cavallerie zur Aufklärung gegen Weſten und Norden nach Schumbarg, ließ durch das Bataillon Schmerling das Morawka-Thal beobachten und entſendete eine halbe Escadron (unter Oberlieutenant Graf Mittrowsky) zur Recognoſcierung gegen Frankſtadt.

Die ungariſche Legion hatte Rožnau am 5. Auguſt gegen 9 Uhr vormittags erreicht und belegte die Stadt in der nämlichen Weiſe wie tagsvorher den Ort Karlowitz. Klapka und ſein Stab wurden im Hotel Radhošt untergebracht, die Officiere vertheilten ſich in die verſchiedenen Gaſthäuſer, die Truppe lagerte nördlich des Curparkes.

Von Rožnau aus entſendete Klapka den Major Graf Seherr-Thoß an den Generalen Stollberg mit der Meldung, daſs er, von überlegenen feindlichen Truppen gedrängt, gezwungen ſei, ſich zurückzuziehen und bei Neutitſchein die Demarcationslinie erreichen wolle. Seherr-Thoß verließ in einem aufgenommenen Wagen gegen Mittag die Stadt, um über Frankſtadt preußiſche Truppentheile zu erreichen, kam jedoch dabei in das von der öſterreichiſchen Cavallerie bereits

[1]) Ein vom Oberſten Graf Starzenſky aus Freiwilligen aufgeſtelltes Reiterregiment, von welchem eine Escadron am 1. und eine zweite am 30. Juli marſchbereit waren.

[2]) Wortlaut des Telegrammes in „Erinnerungen aus den Feldzügen 1859 und 1866. Ein Beitrag zur Geſchichte des k. u. k. Uhlanen-Regimentes Nr. 1. Von einem ehemaligen Rittmeiſter dieſes Regimentes".

Digitized by Google

durchstreifte Gebiet und wurde bei Hochwald von der Halbescadron des Oberlieutenants Mittrowsky [1]) gefangen genommen.[2])

Die Ruhe, welche die ungarische Legion nach dem anstrengenden Marsche über den Solaň in Rožnau finden wollte, war nicht von langer Dauer.

Am Nachmittage gelangte von den gegen Norden postierten Sicherungstruppen an Klapka die Meldung, dass in der Richtung gegen Frankstadt österreichische Cavalleriepatrouillen bemerkt worden seien. Der Anmarsch österreichischer Truppen von Norden her bedeutete aber für die Legion, der es bekannt war, dass sie in der Richtung ihres Marsches von einem starken Detachement verfolgt werde, die höchste Gefahr; sie wurde daher sogleich allarmiert und verließ gegen 7 Uhr abends fluchtartig die Stadt in der Richtung gegen Wallachisch-Meseritsch.[3])

Nach Mitternacht in Krasna angelangt, musste der gehetzten Truppe eine ausgiebige Erholung gestattet werden. Während der mehr als 2 Stunden betragenden Rast berieth sich Klapka mit mehreren Officieren im Locale des Kaufmannes Popelka über die weiter einzuschlagende Richtung und man beschloss, von dem ursprünglich geplanten Rückzuge nach Neutitschein abzugehen und zu trachten, die Eisenbahnstation Pohl zu erreichen.

Mit allen durch die bedrohliche Nähe des Gegners und durch den Eintritt in das offenere Terrain gebotenen Vorsicht verließ die Truppe den Ort und gelangte über Hustopetsch am Nachmittage des 6. August nach Pohl, wo sie von einer preußischen Abtheilung aufgenommen wurde.

Als während des ganzen 5. August von der erwarteten zweiten ungarischen Colonne nichts zu sehen war und aus den dem Grafen Seherr-Thoß abgenommenen Papieren ersichtlich wurde, dass sich Klapka nach Neutitschein zurückziehen wolle, gab am Abend Generalmajor von Breisach Befehl, am Morgen des nächsten Tages über Friedek vorzurücken und über Freiberg nach Neutitschein zu marschieren.

Das Bataillon Schmerling wurde noch in der Nacht auf Wagen gegen Rožnau entsendet; die Cavallerie aus Schumbarg, ferner die Krakusen-Escadron und das mit Wagen beförderte Bataillon Alexander gelangten am Morgen des 6. August nach Friedek und eine gleichfalls fahrende Compagnie des Bataillons Parma erreichte mit einer halben Batterie um $^1/_2$10 Uhr Freiberg, wo am Nachmittage auch der Rest des Bataillons Parma und 2 Escadronen eintrafen.

In diesen Positionen wurde Halt gemacht, nachdem an das Brigade-Commando die Meldung gelangt war, dass sich die Legion gerettet habe; Oberstlieutenant Graf Kálnoky erhielt die Nachricht davon in Rožnau, wo er am Morgen des 6. August eingetroffen war.

---

[1]) Fiel als Rittmeister 1872 im Duell.

[2]) Eine sehr lebendige Schilderung der Gefangennahme ist zu finden in dem bereits citierten Werke „Erinnerungen aus den Feldzügen 1859 und 1866" u. s. w.

Graf Seherr-Thoß gibt in seinen „Erinnerungen" als Tag der Gefangennahme den 7. August an, dieses Datum ist jedoch unrichtig.

[3]) Der Abmarsch von Rožnau wurde mit solcher Hast betrieben, dass selbst einige von Klapkas Effecten im Hotel vergessen wurden.

Digitized by Google

Beim Einrücken der Krakusen in Friedek ereignete sich ein Vorfall, der die Stimmung der Bevölkerung gegen die ungarische Freischar deutlich kennzeichnet. Am 4. August war durch Rittmeister Graf Althann in und um Friedek der Landsturm aufgeboten worden, um die Waldungen in der Nähe der Stadt auf verlaufene Legionäre abzustreifen. Als sich nun am 6. August die Krakusen-Escadron der Stadt Friedek näherte, wurde sie von einer Landsturm-Abtheilung, die sie ihrer ungewöhnlichen Adjustierung wegen auch für eine Art von Insurgenten hielt, mit Steinwürfen empfangen, und nur das Einschreiten regulärer Truppen verhinderte den Ausbruch eines ernsten Kampfes.

Mit diesem erfolglosen Unternehmen war jedoch die Angelegenheit der ungarischen Legion für die preußische Regierung noch keineswegs zum Abschlusse gelangt.

Graf Bismarck sah trotz des abgeschlossenen Waffenstillstandes die Lage noch für sehr ernst an und war sich dessen bewusst, dass noch erhebliche Schwierigkeiten beseitigt werden mussten, ehe die durch die Waffen errungenen Erfolge als rechtlich gesichert betrachtet werden konnten, weshalb er sich des wirksamen Mittels, durch das Bestehen der ungarischen Legion den Friedensabschluss mit Oesterreich zu beschleunigen, nicht vorzeitig begeben wollte. Vetter war durch Privatbriefe und Telegramme[1]) verständigt worden, dass die Absicht bestehe, die Legion zu vermehren, und thatsächlich wurde auch im preußischen Hauptquartiere beschlossen, ein Bataillon und zwei Batterien neu aufzustellen und die Cavallerie ausgiebig zu vermehren. Der Beschluss kam jedoch nicht mehr zur Ausführung, denn am 23. August erfolgte in Prag der Friedensschluss.

Schon vorher hatte Klapka die Entlassung erhalten, die er in einem Schreiben vom 14. August Vetter mittheilte, in welchem er gleichzeitig bekanntgab, dass er das Commando der Legion dem Obersten Mogyoródy übergeben habe und sich zu seiner Familie nach Brüssel zurückziehe.[2])

Trotz der Beendigung des Kriegszustandes blieb jedoch die Legion beisammen, bis auch zwischen Oesterreich und Italien der Frieden abgeschlossen war, worauf sie officiell aufgelöst wurde.

Jeder Legionär erhielt bei der Abrüstung einen Geleitschein als Legitimation, welchem das Alinea 3 des Artikels X des Prager Friedensvertrages beigedruckt war, welches lautet: „Kein Angehöriger der Herzogthümer Holstein und Schleswig und kein Unterthan Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen wird wegen seines politischen Verhaltens während der letzten Ereignisse und des Krieges verfolgt, beunruhigt oder in seiner Person oder seinem Eigenthume beanständet werden."

Außerdem wurde jedem Legionsangehörigen eine Abfertigung in Geld zuerkannt, welche für den Mann ohne Charge 20, Gefreiten 30, Korporal 40, Führer 60, Feldwebel 80, Lieutenant 300, Oberlieutenant 400, Hauptmann 500, Major 900, Oberstlieutenant 1000 und für den Obersten 1200 Thaler betrug.

[1]) Abafi-Aigner.

[2]) Abafi-Aigner.

Digitized by Google

In den Grenzbezirken von Schlesien, Mähren und Ungarn wurde zuerst für den 12., dann aber in Abänderung der zuerst getroffenen Verfügung für den 13. August der Landsturm aufgeboten,[1]) um unter Mitwirkung des Militärs, der Gendarmerie und Finanzwache das Land zu durchstreifen und die allenfalls während des Zuges entwichenen Legionäre aufzugreifen; die Streifungen hatten jedoch keinen Erfolg.

Dagegen hatte die Affaire noch ein Nachspiel in Friedek. Nach dem Protokolle vom 23. August, betreffend die Auslieferung der Kriegsgefangenen, sollten die kriegsgefangenen Oesterreicher in Staffeln zu ungefähr 1000 Mann in Oesterreichisch-Oderberg (Bahnhof) ausgeliefert, beziehungsweise übernommen werden. Hiezu gehörten auch die ehemaligen Legionäre, von denen auch der erste Transport am 6., der zweite am 7. October in Oderberg eintraf. Viele Legionäre jedoch, denen wahrscheinlich die officielle Uebernahme durch die österreichische Militärbehörde nicht gelegen war, giengen einzeln oder truppweise über die Grenze, um auf anderen Wegen die Heimat zu erreichen, wurden jedoch fast alle aufgegriffen. Am 8. October nahmen 147 ehemalige Legionäre unter Führung eines Officiers von Neuhof den Weg über die Felder, um den Ort Altstadt zu erreichen; der Altstädter Bürgermeister verweigerte jedoch dem Trupp standhaft den Eintritt in den Ort, trotzdem er von dem Officier deshalb mit dem Revolver bedroht wurde. Ein zufällig daherkommender Artilleriehauptmann forderte dem Führer des Zuges zunächst die Waffen ab und dirigierte den Trupp, in welchem sich die beiden Grafen Tibor und Pista Károlyi und Baron Kemenyi befanden, nach Friedek, wo dieser von einer Jägerabtheilung übernommen und am nächsten Tage mit mehreren anderen einzeln angehaltenen Legionären nach Schönbrunn escortiert und von dort nach Wien geschafft wurde.[2])

In den wenigen Schriften, welche die Schicksale der ungarischen Legion im Jahre 1866 behandeln, gilt Klapkas Einbruch in Ungarn als ein missglückter Versuch, durch das Erscheinen einer bewaffneten Macht eine allgemeine Erhebung hervorzurufen. Wenn man jedoch auf Grund des für die vorliegende Schilderung benützten Materials den Zusammenhang zwischen That und Motiv herzustellen versucht, so gelangt man bei unbefangener Würdigung aller Verhältnisse zu einem anderen Ergebnisse.

In dem Ringen der großen Staaten konnte die kleine ungarische Hilfstruppe nur dann ein Factor von Bedeutung werden, wenn sie nach dem Plane Türrs gleich zu Beginn des Krieges mit einem starken italienischen Expeditionscorps über Dalmatien in Südungarn eindringen und unter dessen Schutze die Theißgegend erreichen konnte, um von da aus die Insurrection zu organisieren.

---

[1]) Telegramme des Staatsministers an den Bezirksvorsteher in Ung.-Brod vom 7. August Nr. 4693 und vom 10. August Nr. 4760.

[2]) Ausführlicheres über die Begebenheiten bei der ungarischen Legion vor und nach deren Auflösung bei Abafi-Aigner.

Digitized by Google

Die Absicht Preußens, das Corps Stollberg in Gemeinschaft mit der Legion vom Norden her in Ungarn einrücken zu lassen, hatte überhaupt keine Aussichten auf einen militärischen Erfolg. Stollbergs Detachement bestand aus 6 Bataillonen Landwehr-Infanterie à 600 Mann, 1 Jäger-Compagnie, 2 Landwehrcavallerie-Regimentern zu je 4 Escadronen und 2 Ausfall-Batterien à 4 Geschützen und hätte im Vereine mit der ungarischen Legion eine Gesammtstärke von 8 Bataillonen, 1 Compagnie, 9 Escadronen und 8 Geschützen mit einem Gefechtsstande von höchstens 8500 Mann erreicht.

Dagegen standen in Krakau: 10 Bataillone, 7 Compagnien, 6 Escadronen und 16 Geschütze mit über 10.000 Mann, in Komorn 8600 Mann, im westlichen Ungarn und in Ofen: Reserve-Formationen in der Stärke von rund 9000 Mann, so dass nach Zurücklassung angemessener Besatzungen in Krakau und Komorn einem Einfalle von Schlesien her noch immer mit der doppelten Uebermacht entgegentreten werden konnte.

Dass übrigens dem Corps Stollberg keine hervorragende Actionskraft innewohnte, geht aus dem Ausgange des Gefechtes von Oswiecim am 27. Juni hervor, in welchem der mit 5 Bataillonen, 3 Compagnien, 5 Escadronen und 2 Geschützen unternommene Angriff der Preußen von 1 Bataillon, 2 Escadronen und 4 Geschützen der Oesterreicher siegreich abgewehrt wurde, von welcher Zeit an auch das preußische Detachement keinen Versuch mehr machte, etwas gegen die Krakauer Garnison zu unternehmen und erst den Eintritt der Waffenruhe abwartete, um dem Befehle vom 17. Juli entsprechend Teschen zu besetzen.

Der günstigste Zeitpunkt für einen Einfall in Ungarn war der unmittelbar nach der Schlacht von Königgrätz. Damals bestand aber die Legion noch nicht, auch hatte man im preußischen Hauptquartiere noch nicht die Absicht, die für die Landesvertheidigung von Preußisch-Schlesien bestimmten Truppen des Generals Stollberg offensiv gegen Ungarn zu verwenden. Und als der Befehl dazu gegeben wurde, da war es schon zu spät, denn zu jener Zeit stand schon der größte Theil der österreichischen Nordarmee hinter den kleinen Karpathen und im Waagthale.

Wenn es aber auch in der günstigsten Zeit und trotz des Widerstandes der numerisch überlegenen Besatzungs- und Reservetruppen dem Corps Stollberg im Vereine mit der ungarischen Legion gelungen wäre, in Ungarn einzudringen, so traf doch die grundlegende Voraussetzung für eine derartige Invasion, dass sich nämlich das Volk bewaffnet erheben werde, nicht zu. In Ungarn gab es wohl Unzufriedene, aber eine Neigung zum Aufstande bestand nicht, und das wenige, was davon vorhanden war, erlosch vollends, nachdem am 19. und 21. Juli durch Deák und Andrássy die Verständigung mit der Krone erfolgreich eingeleitet worden war und die Nachricht davon in weiteren Kreisen die gewünschte Verbreitung gefunden hatte.

Die Möglichkeit eines Erfolges war daher für das Detachement Stollberg und die ungarische Legion im vorhinein ausgeschlossen, und darum müsste es geradezu widersinnig erscheinen, mit nur 2 Bataillonen und 1 Escadron, denen in der kürzesten Zeit Truppen in beliebiger Stärke entgegengestellt werden

Digitized by Google

konnten, auch nur vorübergehende Vortheile erringen zu wollen, in einem Lande, dessen Bewohner mit dem Zwecke der Invasion nicht sympathisierten und daher umsoweniger gewillt waren, ihn activ zu fördern.

Diese Verhältnisse kannte Klapka auch, und wenn er in seinem Briefe an Vetter vom 14. August[1]) schreibt, er hätte „14 Tage früher einen Spaziergang mit ihr (der Legion) durch ganz Ungarn haben machen können", so ist dies eine von den wohlfeilen Redensarten, derer man sich bei solchen Anlässen gerne bedient, von denen man aber nicht verlangen kann, dass sie ernst genommen werden.

Er war sich im Gegentheile dessen wohl bewusst, dass ihm das nicht gelungen wäre, zumal mit einer Mannschaft, die in keiner Weise geeignet war, wirksam verwendet zu werden. Ohne inneren Zusammenhang und sittliche Stärke, ohne das moralische Element einer wenigstens momentanen Ueberlegenheit, ohne Begeisterung für die Sache und ohne Vertrauen zu den ihr unbekannten Officieren, mangelhaft ausgerüstet und bekleidet, ohne die einfachsten Hilfsmittel für eine normale Kriegführung war die Truppe ihrer Stärke und Beschaffenheit nach durchaus unfähig, den hohen Anforderungen einer energischen Kriegführung unter so schwierigen Verhältnissen zu entsprechen.

Klapka hatte wiederholt in kritischen Lagen klaren Blick und hohe militärische Einsicht und Geschicklichkeit bewiesen, und man kann darum dem ernsten Manne und erprobten Heerführer nicht die Absicht zumuthen, mit ganz unzureichenden Mitteln ein Unternehmen durchführen zu wollen, dem weder der Geist der Truppe noch die Stimmung der Bevölkerung förderlich waren.

Dem Zuge fehlte auch vollständig das Gepräge einer zu Aufstandszwecken unternommenen Offensive. Die Bewohner der Grenzgebiete, derer man sich doch vor allem versichern musste, waren in keiner Weise vorbereitet und für das Unternehmen gewonnen worden, das Ueberschreiten der Grenze findet nicht auf mehreren Punkten gleichzeitig statt, und es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, dass die Absicht bestand, die gegnerischen Streitkräfte aufzusuchen, anzugreifen und zu werfen, dagegen zeigt das ganze Verhalten deutlich, dass alles aufgeboten wurde, um den österreichischen Truppen auszuweichen.

Der erste Punkt, den Klapka erreichen musste, war Turzovka, von wo aus er sich nach Čsáca oder nach Szolna (Sillein) wenden konnte. Dazu brauchte er aber durchaus nicht die heimlichen und beschwerlichen Wege über das „weiße Kreuz" einzuschlagen, sondern wäre, wenn er schon in einer Colonne marschieren wollte, in derselben Zeit, bei weniger Anstrengung und unter Mitnahme aller Bagagewagen dahin gelangt, wenn er die Straße von Friedland über Althammer nach Turzovka benützt hätte. Daraus, dass Klapka die gute Communication vermeidet und einen Weg einschlägt, auf dem er sich von allen Hilfsmitteln entblößen muss, um ihn nur passieren zu können, ist zu ersehen, dass es sich ihm nur darum handelte, in das Land einzudringen, ohne die Absicht zu haben, sich darin auch zu behaupten.

---

[1]) Ludwig Abafi-Aigner S. 21.

Digitized by Google

Die Dispositionen für die Marsch- und Lagersicherung zeigen weiters, dass es Klapka durchaus nicht darum zu thun war, über den Gegner irgendwelche Auskünfte zu verlangen.[1]) Statt dass die immerhin ansehnliche Cavallerie zu weitausgreifenden Patrouillenritten verwendet wird, klebt sie während des ganzen Marsches und in allen Lagern an der Infanterie, die Sicherungstruppen entfernen sich kaum auf Gewehrertrag vom Gros und mit Ausnahme einiger kurzer Patrouillengänge bei Turzovka am 3. August wird der Vorpostendienst nur stehenden Fußes betrieben. Mag dieses krampfhafte Zusammenhalten der Truppe zum großen Theile auch auf das geringe Vertrauen in die Verlässlichkeit der Mannschaft zurückzuführen sein, so kennzeichnet es doch das directe Gegentheil von Unternehmungslust und entspricht in keiner Weise dem Vorgehen, das man bei einer beabsichtigten Insurgierung einzuschlagen hat, um thatenlustige Elemente mitzureißen.

An ein tieferes Eindringen in Ungarn war bei der äußerst ungünstigen Lage der Vorrückungslinie überhaupt nicht zu denken. Mit dem Einrücken in Turzovka hat Klapka den höchsten Erfolg erzielt (wenn er wirklich einen beabsichtigte), den die Legion je erreichen konnte; bei einer weiteren Bewegung über diesen Punkt hinaus, in welcher Richtung immer, musste die Truppe auf überlegene, convergierend vorrückende Kräfte stoßen, denen sie sich, bei der Unmöglichkeit, in diesem Terrain zu manövrieren, nicht entziehen konnte und sie wäre einfach vernichtet worden. Es wäre interessant gewesen, das Verhalten Klapkas kennen zu lernen, wenn ihm die Oesterreicher noch 24 Stunden Zeit gelassen hätten. Nach der Gesammtlage kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass er in Turzovka stehen geblieben wäre, wie er denn auch während des ganzen 3. August keine Vorkehrungen traf, um sich durch einen umsichtig geleiteten Aufklärungsdienst, Besetzung wichtiger Punkte u. s. w. die Bedingungen für ein gesichertes Vorrücken am nächsten Tage zu schaffen.

Nach der ganzen Anlage dieses Einbruchs in Ungarn muss daher die Annahme, dass die Invasion stattfand, um einen politischen Zweck durch Waffenerfolge zu erreichen, unbedingt zurückgewiesen werden, und es muss ein anderes Motiv dafür bestimmend gewesen sein, welches, wenn man die Verhältnisse der ungarischen Emigration näher ins Auge fasst, nur auf dem psychologischen Gebiete liegen kann.

Für die Entschließungen des Realpolitikers Bismarck waren weder vorgefasste Meinungen, noch persönliche Neigungen, sondern nur concrete Thatsachen maßgebend. Ihm erschien in der wechselnden politischen Lage die ungarische Legion bald als willkommene Beihilfe, bald als unbequeme Last und darnach schwankten auch seine Entschlüsse zwischen „Verstärken“ und „Auflösen“, wodurch er aber mit dem ungeduldig drängenden Klapka in einen Gegensatz kam, der durch das Ueberwachungs- und Einmischungssystem Dörings noch verschärft, schließlich zum Conflicte führen musste. Klapka gelangte nothwendigerweise zu der Einsicht, dass er und die Legion wenig beneidenswerte Rollen spielten. Er wurde mit immer sich wiederholenden Versprechungen von Ergänzung und Ver-

[1]) Klar zu ersehen aus seinem Verhalten gegen die Halbescadron Graf Althann und bei Turzovka.

Digitized by Google

stärkung der Legion hingehalten, konnte aber die Ueberzeugung von dem Ernst der Absichten nicht gewinnen und musste die fortwährenden Vertröstungen, namentlich aber die Aufforderung Dörings am 29. Juli, die Legion zur Entwaffnung nach Kosel zu führen, als eine directe Verläugnung des Uebereinkommens und als ein ihm persönlich zugefügtes Unrecht empfinden, das er nicht gleichgiltig und widerstandslos hinzunehmen willens war. Schon bei der Verhandlung des Kriegsrathes am 30. Juli trat seine Gereiztheit unverhohlen zutage, und er mag wohl sein Ansehen und seine Stellung als Commandant dazu benützt haben, um sich während der nächsten zwei Tage der Zustimmung der ohnehin unzufriedenen Emigranten zu einer Kundgebung zu versichern, durch welche in nicht misszuverstehender Weise gegen die verletzende Behandlung protestiert werden sollte. Und der wirksamste Protest lag darin, wenn man gerade das that, was die preußische Regierung nicht wünschte — ohneweiters gegen Ungarn vorzurücken.

Jedenfalls trug noch ein zweites Motiv wesentlich dazu bei, um die Emigranten für einen Demonstrationszug gegen Ungarn zu gewinnen — ihr Verlangen, als erklärte Gegner der bestehenden Ordnung bewaffnet ungarischen Boden zu betreten. Schon einmal, im Jahre 1859, glaubten sie sich dem Ziele nahe und wurden schwer enttäuscht. Jetzt, wo sie durch diplomatische Rücksichten wieder um ihre Hoffnungen gebracht werden sollten, standen sie aber den Grenzen Ungarns näher, waren auch nicht auf maritime Beihilfe angewiesen, um die Heimat erreichen zu können, und wollten darum, wenn auch ein Umsturz nicht herbeizuführen war, wenigstens die Genugthuung haben, mit Heeresmacht in Ungarn eingerückt zu sein.

Nur durch die Annahme dieser beiden Beweggründe lösen sich die vielen Widersprüche, die sonst, sammt der einem ernsten Zwecke ganz widerstreitenden Durchführung des Zuges einfach unerklärlich bleiben.

Das Corps Stollberg ist nicht imstande, gegen die Krakauer Garnison allein irgend welche Erfolge zu erringen — und Klapka will mit einer an Zahl unbedeutenden, nur mechanisch zusammengehaltenen und unverlässlichen Truppe in feindseliger Absicht in einen Staat eindringen, der fast seine ganze Armee in der Richtung der Vorrückung massiert hat.

Am 30. Juli lehnen alle Officiere in richtiger Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der Streitmittel den Einfall in Ungarn ab — am 1. August brechen aber alle dahin auf.

Klapka weiß sehr gut, dass ohne Kriegsmaterial und Trains die Truppe schon im ersten Gefechte vollständiger Vernichtung preisgegeben ist — und doch unternimmt er den Zug; er thut es, obwohl er nicht über ein Geschütz verfügt und weiß, dass ihm nach den ersten paar Kanonenschüssen die Schar auseinanderlaufen wird.

Durch den Lieutenant André hat er in Morawka erfahren, er könne auf eine Unterstützung oder auch nur auf die Aufnahme durch das Corps Stollberg nicht rechnen und werde bereits am nächsten Tage den Rückweg verlegt finden — und doch setzt er die Vorrückung fort und bringt, ohne jede Aussicht auf irgendeinen Erfolg, die Legion in die höchste Gefahr, da ihm wohl bekannt ist,

Digitized by Google

dass die Insurgenten als Meineidige und Waffenstillstandsbrecher den Anspruch auf militärische Behandlung verwirkt haben.

Alle diese Erscheinungen, die bei einem Kriegskundigen wie Klapka befremden müssen, sprechen dafür, das er mit der thatsächlich durchgeführten Invasion keinen kriegerischen oder politischen Zweck verband, sondern dass der Zug unternommen wurde als Auflehnung gegen äußere Verhältnisse, durch deren Ungunst das Selbstgefühl der thatenlustigen Emigration schwer verletzt und ihre Hoffnungen bitter enttäuscht wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Klapka, wenn ihm die nothwendigen Machtmittel zur Verfügung gestanden wären, keinen Augenblick gezögert hätte, in Ungarn eine bewaffnete Erhebung wachzurufen und zu organisieren, aber der am 1. August unternommene, meteorartige Zug hatte diesen Zweck nicht und konnte ihn nicht haben.

Nur durch einen besonders glücklichen Zufall war es der ungarischen Legion gelungen, sich vollständiger Vernichtung zu entziehen, der sie nicht entrinnen konnte, wenn es einem der operierenden österreichischen Truppentheile gelungen wäre, sie zu erreichen und bis zum Anlangen einer der anderen Colonnen festzuhalten.

Der eigenmächtige bewaffnete Einfall in fremdes Gebiet ist unter allen Umständen ein Frevel, der unnachsichtlich zu ahnden ist, und in diesem Falle war er ein umso schwererer, als er völkerrechtswidrig während eines abgeschlossenen Waffenstillstandes und von eidbrüchigen Ueberläufern unternommen wurde. Das Armeecommando handelte daher nur im Sinne der allgemein anerkannten Kriegsgesetze, wenn es den Truppencommandanten schonungsloses Vorgehen gegen die treulose Schar anbefahl.

Trotzdem wird es wohl niemand beklagen, dass gerade diesesmal die blutige Sühne nicht erfolgte. — Nach der vorliegenden Darstellung geht es nicht an, weiter an der Meinung festzuhalten, als hätte Klapka die Durchführung eines Gewaltactes gegen den österreichischen Kaiserstaat beabsichtigt, das Unternehmen manifestiert sich vielmehr als eine schwächliche Demonstration, welche, ohne kriegerischer Abwehr zu bedürfen, durch das bloße Erscheinen der österreichischen Truppen unwirksam gemacht wurde.

Außerdem hatte sich die Mannschaft nicht zu dem Zwecke in die Truppe einreihen lassen, um das Vaterland zu bekriegen, sondern betrachtete die Anwerbung für die Legion als das einzige Mittel, um sich den Unbilden der Kriegsgefangenschaft zu entziehen, und wenn auch diese Absicht nie und nimmer auch nur als Milderungsgrund für die unbedingt verwerfliche Handlungsweise gelten kann, so wäre es doch eine zu harte Strafe gewesen, den Mangel an sittlicher Stärke mit dem Leben bezahlen zu müssen.

Digitized by Google

Peter Ritter von Chlumecký als Geschichtsschreiber.

Von Emil Soffé.

In der kurzen, aber entscheidenden Schlacht am Weißen Berge fiel unter den Anhängern Friedrichs des Fünften auch der Ritter von Chlumetz, der im Nordosten Böhmens ziemlich begütert war. Als dann das Strafgericht in voller Strenge über die Theilnehmer des Aufruhrs hereinbrach, wurden auch seine Güter confisciert; seine Söhne verloren den Adel und waren gezwungen, außer Landes zu fliehen oder sich zu verbergen, bis der erste Sturm des kaiserlichen Zornes vorüber war. Die Erinnerung an den letzten Ritter von Chlumetz blieb jedoch in der Familie wach, und von Sohn zu Sohn erbte sich die Tradition von dem ehemaligen Glanze des Hauses weiter und zog die Urenkel des Ritters immer wieder nach dem Orte der einstigen Größe. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts finden wir einen Abkömmling dieser Familie, Josef Chlumecký, als Wirtschaftsrath in Chlumetz. Es ist erklärlich, dass ihn die Geschichte seiner Familie interessierte; er durchforschte das Schlossarchiv und entdeckte wichtige Documente, aus denen unleugbar der Zusammenhang seiner Familie mit der der Ritter von Chlumetz bewiesen werden konnte. Diese wertvollen Urkunden hatte noch sein im Jahre 1777 geborener Sohn Anton gesehen; leider wurden sie sammt dem ganzen Archiv im Jahre 1785 ein Raub der Flammen.

Anton Chlumecký schlug die Beamtenlaufbahn ein, kam zum Gubernium in Triest, 1814 nach Zara, wo er sich als Gubernialrath um die Organisation der politischen Verwaltung Dalmatiens bedeutende Verdienste erwarb, infolge derer er im Jahre 1827 in den Adelstand und 1840 in den erblichen Ritterstand erhoben wurde. Es war wohl die Erinnerung an die alten Ueberlieferungen der Familie, welche ihn bewog, in sein Wappen den aus den Flammen emporsteigenden Phönix aufzunehmen und so symbolisch den neuen, selbst erworbenen Adel mit dem alten, erloschenen zu verknüpfen.

Wenn Anton von Chlumecký in der Familie von seiner Jugend sprach, von seinem Aufenthalte in dem alten, mit festen Mauern und starken Wartthürmen befestigten Schlosse zu Chlumetz erzählte, von dem Geschlechte, das einst dort gehaust hatte, dann fand er an niemandem einen aufmerksameren Zuhörer als an seinem Söhnchen, dem kleinen Pietro, dessen kindliches Gemüth sich so gern an den Schilderungen einer fernen Zeit ergötzte, und der andächtig lauschte, wenn ihm der Vater vom Grafen Tilly, vom Winterkönige,

Digitized by Google

vom Herzog von Friedland, von den Kämpfen auf Böhmens Boden erzählte. Die lebhafte Einbildungskraft des Knaben malte sich das alles in hellen Farben aus, und in seinen kindlichen Soldatenspielen mit Altersgenossen legte er sich stets die Rolle dieses oder jenes Helden des dreißigjährigen Krieges bei, war bald Pappenheim, bald Tilly, dann wieder Waldstein oder Kaiser Ferdinand II. Im ganzen war er jedoch ein stilles Kind, suchte auch infolge seiner schwankenden Gesundheit wenig die lärmende Gesellschaft von Gespielen, war in sich gekehrt und lebte in einer erträumten Idealwelt.

Die Eindrücke der Jugendzeit gehen am tiefsten, sie sind bleibend, sie verwurzeln sich am stärksten. Die Erzählungen des Vaters, die die Freude des Kindes waren, lenkten später den Jüngling und den Mann auf ein bestimmtes Feld der Geschichte und erklären zum Theil die Vorliebe des Historikers für eine Zeit, da sich in Böhmen der lange Kampf zwischen dem ständischen und dem modernen, bureaukratischen Staate abspielte.

Der kleine Pietro, der am 30. März 1825 zu Triest geboren wurde, zeigte schon in zarter Kindheit Spuren von großer Begabung. Er hatte vor allem ein stark ausgeprägtes Sprachentalent, das von seiner Mutter, die einer wohlhabenden Triester Familie (Cozzi) entstammte, frühzeitig gepflegt und gefördert wurde. Der Vater kam als Hofrath nach Zara, später nach Görz, und endlich 1837 nach Brünn, wo Peter seine in Görz begonnenen Gymnasialstudien fortsetzte und auch die philosophische Lehranstalt besuchte. Es verrieth schon den Weg, den er nachher eingeschlagen hat, dass der junge Lateiner die Lectüre der Historiker lieber als die der Poeten betrieb. Bezeichnend für ihn ist auch das Urtheil, das er sich über einzelne Autoren bildete; er nannte Cicero einen Schwätzer, Livius einen verworrenen Kopf, der jedes Weibergeschwätz glaube und jede Ueberlieferung kritiklos hinnehme; Sallust zog ihn wegen der entschiedenen Form der Darstellung an, und in Tacitus verehrte er den Meister, der Inhalt und Darstellung harmonisch vereine.

Im Jahre 1842 begann er an der ehemaligen Olmützer Universität die juridischen Studien, die er im Jahre 1845 an der Wiener Hochschule beendete. Durch all die Jahre seiner Studien hatte ihn die Liebe zur Geschichtswissenschaft treu begleitet, und sein besonderes Interesse begann sich auf die religiösen und politischen Kämpfe Böhmens und Mährens im 16. und 17. Jahrhundert zu concentrieren. Es war eben der aus der Kindheit herrührende, durch des Vaters Erzählungen empfangene Keim, der sich zu entwickeln begann und dem jungen Musensohne jene ereignisvolle Zeit in einem so bezaubernden, reizvollen Lichte erscheinen ließ, dass er aus ihr später einmal den Stoff zu einem großen historischen Werke zu nehmen gedachte.

Seiner Vorliebe für die Geschichte schien jedoch ein Gegner zu erstehen, der diese wenigstens für eine Zeit in den Hintergrund drängte: dies war sein ausgesprochenes Talent für Zeichnen und Malen; es existieren Oelgemälde von seiner Hand, die von seiner Begabung Zeugnis ablegen. Erfahrene Kenner sowie auch Künstler von Ruf riethen ihm, sich ganz der Kunst zu widmen und sein Talent durch einen längeren Aufenthalt in Italien zur vollen Entfaltung zu bringen. Wirklich schwankte er einige Zeit, welchen Weg er wählen sollte;

Digitized by Google

die günſtigen Vermögensverhältniſſe des Vaters, der inzwiſchen die Güter Rzikowitz und Anjezd gekauft hatte, erlaubten ihm ja, ſich ſeinen künſtleriſchen Neigungen ganz hinzugeben. Bald erkannte er jedoch, daſs ſeine Hinneigung zur Kunſt mehr dem Antheile entſpringe, den jeder künſtleriſch entwickelte Menſch an dem Schönen nehme, als aus wirklich eigener productiver Kraft, und die alte Liebe zum Geſchichtsſtudium und zur Geſchichtsſchreibung ſiegte.

Unter den verſchiedenen Bildungselementen, die für die Entwickelung des Jünglings von Einfluſs waren, ſind zwei von beſonderer Wichtigkeit geweſen. Erſtens ſeine zahlreichen Reiſen; ſie führten ihn nach Deutſchland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Italien, der Türkei, nach Griechenland, Kleinaſien und Aegypten. Ueberall heimſte er Wiſſen und Erfahrung ein; ihn zogen nicht allein die Schätze der Bibliotheken an, er hatte auch ein offenes Auge für das charakteriſtiſche Leben der einzelnen Nationen und lernte daraus mehr als aus Büchern. Er wurde auf dieſen Reiſen auch mit vielen trefflichen Gelehrten, Schriftſtellern und Künſtlern bekannt, die ihn in der Folge fördern ſollten. Zu den Männern, mit denen er ſo zuſammenkam und denen er zeitlebens die größte Verehrung zollte, rechnete er vor allem Jakob Grimm, von dem er die erſte Anregung zur Sammlung von Weisthümern empfieng. Ein nicht weniger wichtiger Gewinn erwuchs ihm aus der eingehenden Beſchäftigung mit den Schriften Thomas Babington Macaulays, beſonders mit den literariſchen und politiſchen Eſſays dieſes bedeutenden engliſchen Hiſtorikers, von denen er die Abhandlungen über Lord Clive, Warren Haſtings und Lord Chatam beſonders ſchätzte. Das Culturgeſchichtliche als Hauptſache in den Mittelpunkt der Darſtellung zu ſtellen, aus dem alle Erſcheinungen und Geſchehniſſe der Zeit zu erklären ſind, war niemandem beſſer gelungen als Macaulay. Er hatte aber auch gezeigt, welchen Wert der Stil dem Geſchichtsſchreiber verleiht. Macaulay iſt nicht ohne Einwirkung auf die Darſtellungsweiſe des mähriſchen Hiſtorikers geblieben; dieſer ſchulte an dem großen Vorbilde ſeine Auffaſſung der Geſchichte und ſeinen Stil. Man erſieht dies an der Commentierung der „Chronik des Rathsherrn Ludwig“ und beſonders aus ſeinem Hauptwerke „Karl von Zierotin und ſeine Zeit“.

Vorerſt jedoch kam der Geſchichtsſchreiber noch nicht zum Worte.

Chlumecký wählte Brünn zu ſeinem ſtändigen Aufenthalte; hier wirkte er vom Auguſt 1846 bis zu ſeinem Tode als Beamter, zuerſt beim Kreisgerichte und ſpäter bei der Statthalterei. Allein auch nach einer anderen Seite hin wurde ſchon frühzeitig ſeine Thätigkeit geleitet; am 3. April 1848 wurde er in die ſtändiſche Verſammlung aufgenommen und gewann trotz ſeiner Jugend infolge ſeines Wiſſens, ſeiner richtigen Auffaſſung der Verhältniſſe und ſeiner Redegewandtheit bald einen ſo großen Einfluſs auf die Landtagsmitglieder, daſs er zum Landesausſchuſs-Beiſitzer gewählt wurde. So ſah Chlumecký ſchon in jungen Jahren ein weites Feld der Thätigkeit vor ſich eröffnet.

Das Gebiet der Tagespolitik, das er betreten hatte, befriedigte ihn nur zum Theile; er hatte ſich zwar wegen ſeiner Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit, wegen ſeiner unverdroſſenen Arbeitsluſt die Achtung jedes Billigdenkenden erworben, namentlich die Landbevölkerung hatte Urſache, in ihm

Digitized by Google

einen ehrlichen und thatkräftigen Beschützer zu sehen, allein ihn schüchterte der Tageslärm ein, für den rauhen Kampf, den die politische Thätigkeit nun einmal, selbst auf eng gezogenem Gebiete, nicht vermeiden kann, war er zu weich angelegt, brachte er zu wenig Widerstandskraft mit, er sehnte sich nach der stillen Arbeit einer Gelehrtenstube. Zum Glück fand er Männer, die seine Liebe zur Landesgeschichte theilten. Wenn sich solche Freunde der vaterländischen Geschichte zu geeinigter Arbeit zusammenthun, muss etwas Gutes zustande kommen. Auf Chlumecky's Anregung hin trat ein Verein ins Leben: die historisch-statistische Section der Ackerbau-Gesellschaft; er sollte die Bestrebungen seiner Mitglieder unterstützen und ihre Thätigkeit gleichsam in einem Punkte concentrieren.

Peter Chlumecký war freudig und voll großer Erwartungen an die Gründung gegangen und hatte nach Art der Jugend unbegrenzte Hoffnungen gehegt, bald indessen musste er den wunden Punkt in der mährischen Geschichtsforschung erkennen. Es war wohl in den amtlichen wie in den privaten Archiven viel, noch unbekanntes oder bisher unbenutztes Material vorhanden, allein diese Archive waren ganz verwahrlost. Zum Theil war das Material durch Nässe oder sonst welche äußerliche Einwirkung beinahe unbrauchbar gemacht worden, zum Theil verschloss die Indolenz der Besitzer dem Forscher den Gebrauch der Archivschätze. Was hier gebessert werden konnte, geschah. Der interessante Nachlass des 1847 verstorbenen Archivars Boczek, der die mährischen Archive bereist und ihre Schätze copiert hatte, wurde für das Land angekauft; die ungeordnet durcheinander geworfenen wertvollen Schätze des Archivs der Statthalterei, die durch Vernachlässigung theilweise auch gelitten hatten, wurden nun ans Tageslicht gefördert. Es ergab sich von selbst, dass man jenen Mann zum Archivdirector ernannte, durch dessen thatkräftiges Eingreifen diese für die Landesgeschichte unschätzbaren Documente vor der Zerstörung bewahrt blieben.

Nun war Chlumecký im richtigen Fahrwasser; er reiste durch ganz Mähren und forschte in den Privatarchiven, er prüfte genau die Abschriften Boczeks oder des Archivars Chytil, verbesserte wiederholt mangelhafte Copien, er weckte das Interesse für Geschichtsforschung, für Landesgeschichte, und drang mit seinen Bestrebungen sogar in solche Kreise, die sonst der Wissenschaft ferne stehen. Das Archiv erhielt wertvolle Druckwerke zum Geschenk, Archivcorrespondenten waren im ganzen Lande thätig; auf Chlumecky's Betreiben wurde Dr. Beda Dudik zum mährischen Historiographen bestellt. So stand zu hoffen, dass man auf dem Gebiete der mährischen Geschichtsschreibung Ersprießliches leisten werde.

Solche Vorsorge für Erhaltung historisch wichtigen Quellenmaterials entsprang natürlich nicht bloß dem Antheile des Geschichtsfreundes, sondern sicherlich auch dem Wunsche und dem Eifer, die gewonnenen Resultate schriftstellerisch zu verarbeiten.

Wenn man nun die amtliche Thätigkeit Chlumecky's, seine Wirksamkeit als Landesausschuss-Beisitzer bedenkt, wodurch die Kraft eines Mannes vollauf in

Digitized by Google

Anspruch genommen wurde, so muss man es staunenswert finden, dass er noch Zeit und Lust für wissenschaftliche Arbeiten erübrigte, die er also nur so nebenbei betreiben konnte; und doch sind diese Arbeiten nicht dilettantische, schülerhafte Versuche, sondern das Ergebnis eines mühevollen Strebens, nicht immer von gleichem Werte, aber immer von dem ehrlichen Bestreben erfüllt, die Wissenschaft zu fördern. Alle können eine scharfe Beurtheilung ertragen. Einzelne von kleinerem Umfange ergaben sich zufälligerweise, wie der Bericht über die Aufdeckung tatarischer Gräber bei Brünn oder die sachgemäße Besprechung des vom Grundbuchsdirector Demuth veröffentlichen Tobitschauer Buches; aber schon die Herausgabe der Regesten der mährischen Archive, die Commentierung der Chronik des Apothekers und Rathsherrn Ludwig verlangte eingehende Studien und die Vorarbeiten für sein großes, umfangreiches Werk über Karl von Zierotin und seine Zeit erforderten Jahre angestrengter Thätigkeit.

Chlumecký hatte sich gleich vom Anfange an ein bestimmtes Gebiet für seine wissenschaftliche Thätigkeit abgesteckt, dessen Grenzen er nicht überschritt. Er begann mit der Herausgabe der Regesten der Stadtarchive zu Iglau, Trebitsch, Groß-Bitesch und Groß-Meseritsch, des Trieschers Marktarchivs und des reichen Schlossarchivs der Fürsten Collalto zu Pirnitz. Er wurde zu dieser Arbeit durch den Umstand bewogen, dass die von Boczek begonnene, nun unter seiner Leitung fortgesetzte Herausgabe des Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae nur langsam vorwärtsschritt. Chlumecký wünschte, bis zur Vollendung des Codex dem Forscher eine Uebersicht des Materials und der Orte, wo es verwahrt wurde, zu bieten. Die in den genannten Archiven befindlichen Urkunden sind von verschiedenem Werte; die Zahl der Trieschers ist gering, sie sind auch sonst unbedeutend, beginnen erst mit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und reichen nur bis 1570. Sehr wertvoll hingegen sind die Iglauer; sie vermitteln uns ein interessantes Culturbild, aus dem man entnehmen kann, wie sich diese Stadt auf dem festen, sicheren Boden deutscher Gesittung und deutschen Fleißes entwickelte. Die Urkunden reichen von 1234 bis 1621. Auch Trebitsch enthält eine reiche Sammlung von Archivalien; als das merkwürdigste Document bezeichnet Chlumecký mit Recht die in Nr. 55 vorkommende Synode der mährischen Brüder, 15. August 1596, die von der Lehre vom Priesterthum, dem Verhältnisse der Brüder zu den Protestanten und den deutschen Priestern, dem Ursprung der Secte, der Schlüsselgewalt der Kirche, der apostolischen Succession, der Brüder-Kirchenverfassung, der Priester-Erziehung und dem Priesterberufe handelt.

Die wichtigsten Acten birgt das Schlossarchiv zu Pirnitz. Sie reichen bis ins 10. Jahrhundert zurück. Die interessantesten Documente liefert jedoch die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, denn die 3000 Briefe an Romboald Grafen Collalto lassen uns einen tiefen Blick in das politische Getriebe der Zeit thun. Dieser Graf, kaiserlicher Feldmarschall, Hofkriegsraths-Präsident, Ritter des goldenen Vlieses, genoss das ungetrübte Wohlwollen Kaiser Ferdinands II. und war auch ein Vertrauter Waldsteins, der alles that, sich die Freundschaft eines Mannes zu sichern, der ihn beim Kaiser fördern und gegen die Hofpartei schützen konnte. Das reichhaltige Archiv enthält u. a. auch Briefe der Kaiser

Digitized by Google

Mathias und Ferdinand II., des Erzherzogs Leopold, Waldsteins, des Cardinals Khlesel, Tillys, Octavio Piccolominis, Aldringers, Mansfeld und Arnimbs.[1])

Diese für das Verständnis der Zeitgeschichte bedeutenden Briefe wurden schon früher zum Theil von Boczek, zum Theil von Chytil innerhalb der Jahre 1843 bis 1846 copiert; somit fand Chlumecký wertvolle Vorarbeiten. Die Richtigstellung des Textes der deutschen Briefe verursachte ihm, nach seinen eigenen Worten, keine bedeutende Arbeit, da dieselbe schon durch Boczek und Chytil geschehen war, dagegen mussten die italienischen Briefe einer höchst mühsamen Revision unterzogen werden, da Boczek der italienischen Sprache nicht kundig war und die Handschriften sehr schwer zu lesen sind. Chlumecký wählte aus der großen Fülle des Materials bloß die Briefe Waldsteins, Kaiser Ferdinands II. und des Grafen Collalto. Die 329 Briefe Waldsteins vom Jahre 1624—1630 zeigen den kaiserlichen Feldherrn auf dem Gipfel der Macht; der sonst so verschlossene Friedländer gibt sich dem Freunde gegenüber ungezwungener als sonst, er lüftet sogar zu Zeiten die starre Maske, und seine Gedanken und hochfliegenden Wünsche schlüpfen dann aus dem so streng gehaltenen Gewahrsam. Diese Briefe wurden für die Waldsteinforschung, aber auch für die Geschichte Oesterreichs eine reichlich fließende Quelle.

Von Kaiser Ferdinand II. finden sich 52 zumeist eigenhändig geschriebene Briefe und Rescripte. Am wichtigsten ist wohl die italienisch abgefasste, zu Znaim am 23. Juni 1628 gegebene Instruction, die Collalto für seine Reise nach Baiern empfängt; hier werden die Klagen der Kurfürsten über die Ausschreitungen des kaiserlichen Kriegsvolkes und die Unverschämtheit und ränkevolle Haltung des Friedländers vorgebracht. Der Kaiser missbilligt die Handlungsweise des Herzogs, hebt aber andererseits die guten Dienste hervor, die dieser geleistet hat, verspricht jedoch, ihm einen Verweis zu geben, auch werde man schärfer auf alle seine Handlungen sehen.

Aus den 26, sämmtlich in italienischer Sprache geschriebenen Briefen Collaltos erkennt man die vermittelnde Stellung des Schreibers, der die zwischen Kaiser und Feldherrn wiederholt auftauchenden Gegensätze zu versöhnen trachtet.

Dieses Werk erregte in der gelehrten Welt großes Aufsehen, namentlich die aus dem Pirnitzer Archive producierten Briefe warfen neue Streiflichter auf Personen und Ereignisse.

Das Buch führte zur Bekanntschaft Chlumeckýs mit Gindely, der damals eben im Begriffe stand, seine große Forschungsreise nach den Archiven Deutschlands, der Niederlande, Frankreichs und Spaniens zu unternehmen. Beide Männer wirkten anregend und ergänzend auf einander ein, und ihr Verkehr

[1]) Aus der großen Zahl der Correspondenten seien noch genannt: Gustav Adolf, die Cardinäle Aldobrandini, Barberini, Dietrichstein, Mazarini, Maximilian Kurfürst von Baiern, die Markgrafen von Brandenburg, die Herzoge von Braunschweig, Este, Ferrara, Holstein, Münsterberg, Parma, Sachsen, Savoyen, der Landgraf von Hessen, die Fürsten von Anhalt, Eggenberg, Karl von Liechtenstein, Savelli, der Palatin Esterhazy, der Burggraf von Dohna, die Grafen Khevenhüller, Cavriani, Harrach, Nassau, Solms, Baron von Werdenberg, Gerhard von Questenberg, Buquoy, Cerboni, Chiesa, Colloredo, Torquato Conti, Gallas, Gonzaga, Maradas, Merode, Miniati, Montecuculi, von Ossa, Conte d'Ossuna, Graf Schlick, Strozzi, Teuffenbach und Wratislaw.

Digitized by Google

war für die Forschung und Geschichtsschreibung von großem Nutzen. Sie besprachen ihre literarischen Entwürfe und wiesen einander noch nicht durchforschte Quellen. Gindely hatte weiter ausgreifende Pläne als Chlumecký, der sich schon wegen seiner schwankenden Gesundheit mit einem enger gezogenen Arbeitsfelde bescheiden musste, in der Anordnung des Stoffes und in der gerundeten Darstellung jedoch Gindely übertrifft. Chlumecký verdankte später dem jüngeren Freunde eine bedeutende Ergänzung des Quellenmaterials für seinen Zierotin.

Von nicht geringerem Werte als die Publication der Regesten war die Herausgabe und Commentierung einiger Dorf-Weisthümer aus Mähren. Jakob Grimm hatte auf den hohen Wert hingewiesen, der den Weisthümern als Quellen der Rechts- und Culturgeschichte einzuräumen sei. Durch die monumentalen Werke des Altmeisters, durch dessen „Deutsche Rechtsalterthümer" und „Weisthümer" angeregt und von dem Wunsche beseelt, die Geschichte Mährens nach allen Seiten hin auszubauen, wandte Chlumecký nun auch diesen merkwürdigen Denkmälern deutscher Rechtsbildung seine Aufmerksamkeit zu. Grimm, dem er von seinem Plane schrieb, bestärkte ihn in seiner Absicht und forderte ihn auf, ihm über die Ereignisse seiner Forschungen einen eingehenden Bericht zu senden. Chlumecký fand leider in den Laden der meisten deutschen Dorfgemeinden nichts oder nur geringes Material; seine Nachforschungen in Urbar- und Grundbüchern, Klosterarchiven und dem Archive der k. k. mährischen Statthalterei waren ebenfalls nur von geringem Erfolge begleitet, doch erlahmte sein Eifer nicht, und im ganzen kam doch einiges Interessante ans Licht. Chlumecký hatte, wie er in der Einleitung zu seiner 1857 im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen abgedruckten Sammlung einiger Dorf-Weisthümer (Ban- und Bergteidinge) aus Mähren sagt, ursprünglich die Absicht, sobald er eine Anzahl solcher Ban- und Bergteidinge beisammen hätte, dieselben als einen kleinen Beitrag zur localen Rechtsgeschichte und als bisher unbekannte Weisthümer mährischer Dorfgemeinden einfach zu veröffentlichen, wobei das Vergleichen der Statuten deutscher Gemeinden mit den böhmischen, von den Grundherren gegebenen Ordnungen ein besonderes Interesse geboten hätte.

Infolge seines eingehenden Studiums der Urbauer Rügung gewann er, wie er in der Einleitung zu seiner kleinen Sammlung erklärt, die Ueberzeugung, dass in Urbau ein Landgericht bestand, das von 23 Gemeinden der Umgebung besucht wurde, dass das Urbauer Gericht für diese Gemeinden Oberhof gewesen, obwohl Urbau nur ein Dorf war, dass sich daher die Urbauer Rügung auf besondere, in Mähren seltene Privilegien stützen musste; er hielt es für nothwendig, diese merkwürdigen Erscheinungen einer näheren Würdigung zu unterziehen und die Ergebnisse derselben dem Abdrucke der Rügungen selbst voranzuschicken; so wollte er durch Schilderung der ältesten deutschen Gerichtsverfassung auf dem flachen Lande in Mähren die muthmaßliche Genesis des Urbauer Landgerichts oder Banteidings feststellen. Diese historische Einleitung der Urbauer Rügung, besonders in jenen Partien, die von dem Kampfe handeln, der zwischen Gemeindeautonomie und Staatscentralisation ausbrach und sich bei geänderten Verhältnissen von selbst ergeben musste, von dem starren Festhalten der Urbauer an ihren alten Privilegien, das sie bis zur offenen Empörung

Digitized by Google

und zum Aufruhr trieb, in dem sie schließlich unterliegen mussten, ist ungemein fesselnd und lebendig dargestellt und liest sich mehr wie eine historische Novelle als wie eine wissenschaftliche Abhandlung. Die Schilderung von Kämpfen, in denen sich ein absterbender politischer Organismus mit letzter Kraft gegen eine neue Ordnung der Dinge auflehnt, scheint ein Lieblingsthema Chlumecký's gewesen zu sein, auch durch sein großes Werk über Zierotin zieht sich ein solcher Kampf wie ein rother Faden hindurch. Das Dramatische dieses Kampfes erkannte auch der Dichter Ludwig Goldhann, den Chlumecký auf diesen rechtshistorischen Conflict aufmerksam gemacht hatte, und schuf das Trauerspiel „Der Landrichter von Urbau". [1])

Der umfangreichen Einleitung folgten zwölf Beilagen: Die Rügung von Urbau (1604), die Rügung des Aigens Kalndorff (1575), Mühlfrauner Rügung (1604), Rausenbruckherische Riegung (1604), Oblasser Rügung (1604), Extract Aufs einer alten Rügung (1575), Bergteidingsbuch des Marktes Pöltenberg (1574), Uralte Wein-Berg-Rechte zu Seelowitz (1402), dy Gwanheit des marktes Modrycz (1514), Ordnung für die Unterthanen des Königin-Klosters in Altbrünn (1597), Stadtordnung für Meseritsch an der Beéwa und für Krasna (1568), Ban- und Nachteiding nach dem Olmützer Recht (1594 bis 1652). Die Ordnungen sind in czechischer Sprache abgefasst.

An den nächsten Arbeiten war der Historiker nur in geringerem Maße betheiligt; die Kritik über die Herausgabe des Tobitschauer Buches, die nach einer im k. k. mähr. Landtafelamte befindlichen Handschrift veranstaltet worden war (1858), zeigt uns den aufmerksamen, genauen Kritiker, zwei andere Abhandlungen: „Die Genesis der Corporationsgüter der Bauernschaft in den mährischen Landgemeinden" (1859) und „Die altständische Verfassung Mährens, wie sie bis 1848 zu Recht bestand", entsprangen wohl mehr der Thätigkeit des Landtagsabgeordneten.

Die Kritik des Tobitschauer Buches (Kniha Tovačovská), das einen sehr wichtigen, lehrreichen Beitrag zur Culturgeschichte des 15. Jahrhunderts liefert, ist eine verhältnismäßig kleine Schrift, sie ist jedoch für den Historiker Chlumecký bezeichnend, denn aus ihr ersieht man, welche Anforderungen er an die kritische, das Material prüfende Seite der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung stellt.

Während er so seine Thätigkeit auf verschiedenen literarischen Gebieten entfaltete, ließ er jene Arbeit, an die er schon als Jüngling gedacht hatte, nicht aus den Augen; er wollte den Sieg des modernen Staates über den ständischen schildern. In diesem literarischen Vorwurfe sah er so zu sagen die Aufgabe seines Lebens; er sollte ihre Vollendung nicht erreichen, aber er ist ihr nahe gekommen. Die Vorarbeiten waren schon weit vorgerückt. Von dem ungemein reichen Materiale, das er so nach und nach angehäuft hatte, konnten manche Quellen bloß für das Colorit seines Geschichtsbildes verwendet werden und weiter darin keinen Platz finden, und doch waren sie andererseits einer selbständigen Bearbeitung wert. Solch ein wertvoller Abfall ist die von

[1]) Vgl. meine Monographie: Ludwig Goldhann, S. 28 ff.

Digitized by Google

dem Rathsherrn und Apotheker Georg Ludwig abgefaſste Chronik von Brünn, die von 1555 bis 1604 reicht (1859). Chlumecký ſchrieb zu derſelben eine Einleitung, die ſich auf das Leben des Schreibers und die politiſchen ſowie geſellſchaftlichen Zuſtände der Zeit beziehen. Dieſe Arbeit knüpfte auch das Band, das ſich bisher zwiſchen Chlumecký und dem talentvollen, fleißigen Germaniſten Julius Feifalik nur loſe ſchlang, feſter. Feifalik intereſſierte ſich ſehr für die Publication und förderte durch ſein philologiſches Wiſſen die Commentierung der Chronik.

Die Aufzeichnungen des wackeren Brünner Bürgers bieten uns ein klares Bild, wie ſich die Gegenreformation um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts in Brünn vorbereitete und zum ſiegreichen Durchbruche kam. Ludwig war der rechte Mann, dieſen Wandel zu ſchildern, an dem er als Rathsherr bald energiſch treibend, bald mildernd Antheil hat. Der Proteſtantismus war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Brünn ſo verbreitet, daſs ſich Biſchof Wilhelm im Jahre 1566 an den Kaiſer mit der Bitte wandte, den königlichen Städten zu verbieten, Aenderungen und Neuerungen in Religionsſachen einzuführen. Später brachte der Biſchof ſeine Bitte neuerdings vor, denn der Proteſtantismus hatte eine ſolche Ausbreitung gewonnen, daſs man kirchliche Functionen nach katholiſchem Ritus faſt gar nicht mehr verrichtete, Beerdigungen nach akatholiſcher Weiſe vornahm und Katholiken, die ihrer religiöſen Geſinnung Ausdruck gaben, bedroht wurden; der Adel war beinahe zur Gänze proteſtantiſch. In Ludwigs Chronik leſen wir, wie die Betheiligung an der Frohnleichnamsproceſſion immer mehr ſchwindet; 1595, heißt es in ſeiner Aufzeichnung, giengen „nit mehr mit der proceſſion bey S. Jacob mit, nur die Maurer und die Melzer, mit denen von S. Petersberg iſt keine Zech mitgegangen.“ Die Gemeinde war in der Mehrheit proteſtantiſch, beim Rath überwog das katholiſche Element. Noch am 23. März 1594 wollte die Bürgerverſammlung den katholiſchen Rathsfreund Chriſtof Schwarz wegen ſeines Eifers für die katholiſche Kirche zum Fenſter hinauswerfen.

In kurzer Zeit trat eine Wendung ein. Die Gewiſſensfreiheit wurde aufgehoben, und von da an beginnt der Proteſtantismus in Brünn dem Andrängen des Cardinals Dietrichſtein, der Jeſuiten und der Landesunterkämmerer Siegmund Dietrichſtein und Ladislaus Berka raſch zu weichen. Es kamen die ſtrengen Verordnungen gegen die Proteſtanten. Wer proteſtantiſch war, konnte nicht in den Rath kommen, ja er fand nicht einmal Aufnahme als Bürger. So hatte der Katholicismus im Jahre 1604 geſiegt. Mit dieſem Jahre ſchließen die Aufzeichnungen Ludwigs. Das energiſche Erzwingen der Gegenreformation iſt der wertvolle, hiſtoriſche Kern, um den ſich eine reiche Hülle und Schale ſchließt.

Der biedere Rathsherr und Apotheker Georg Ludwig hatte bei Abfaſſung ſeiner Chronik wohl die Abſicht gehabt, ſich ein Erinnerungsbuch an Ereigniſſe, die er ſelbſt erlebte, anzulegen; daſs er dabei einen geſchichtlich wichtigen, wenn auch nur local wichtigen Vorgang aufzeichnete, mag ihm kaum bewuſst geweſen ſein. Um die religiöſen Kämpfe gruppiert ſich ein Culturbild. Ludwig erzählt in ſeiner einfachen Art, wie der und jener emporkommt und der Nachbar wieder verarmt, wie dieſer ein Haus baut, jener Garten und Acker gewinnt,

Digitized by Google

welche Vorbereitungen die wehrhaften Bürger treffen, als es heißt, der Türke nähere sich der Grenze. Er berichtet an vielen Stellen von den Preisen des Korns, des Weins, des Biers, von den Festen der Brünner, von Eheschließungen, Trinkgelagen, von Ceremonien bei Begräbnissen. Es ist ein sehr abwechslungsreiches Bild, das dieser ehrliche Mann entwirft, und das Gemälde wird umso interessanter, wenn seine Contouren sich mit geschichtlichen Ereignissen decken.

„Ludwig war," bemerkt Chlumecký, „wie kaum ein zweiter befähigt, eine Chronik zu schreiben, er hatte einen sicheren, festen Blick, wusste das Wichtigste aus dem Unbedeutenden herauszuschälen und mit wenigen kräftigen Worten zu skizzieren. Von den mährischen Chronisten übertrifft ihn nur Wenzel von Iglau, Stadtschreiber von Olmütz, der Ereignisse der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts niederschrieb."

Diese Chronik empfieng durch die ausgezeichnete Commentierung Chlumecký's noch mehr Leben. Die Noten, mit denen er die Aufzeichnungen des alten Rathsherrn versah, hauchten den trockenen Daten erst Leben ein. Hier zeigte sich das umfangreiche Wissen Chlumecký's auf dem Gebiete der Geschichte, der Rechts- und Culturgeschichte, der Literatur und Philologie; hier gab er aber auch allen Nachstrebenden, die eine Chronik edieren oder eine Stadtgeschichte schreiben, Weg und Richtung an. Wenn er in der Einleitung zu Ludwigs Chronik sagt: „Der Fachmann wird sich vielleicht über eine zu reichliche Commentierung zu beklagen haben", so kommt in diesen Worten bloß die Bescheidenheit des Gelehrten zum Ausdrucke, dessen Erklärungen man mit Interesse folgt.

Nachdem dieses Buch vollendet war, gieng Chlumecký mit Eifer an die Verwirklichung seines Lieblingsplanes. Freilich hatte sich im Laufe der Jahre das Ziel etwas verrückt. Als Jüngling wollte er ein Bild der religiösen und politischen Kämpfe Böhmens und Mährens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geben. In dieser Absicht wandte er jenen Archiven, die reicheres Material boten, seine Aufmerksamkeit zu; daher rührte wohl zum Theile die Durchforschung und Publication der Pirnitzer Archivschätze. Chlumecký hatte nach allen Seiten hin Verbindungen angeknüpft und fand auch überall Unterstützung. Aimé de Champollion in Paris, Barozzi in Venedig lieferten wertvolle Quellen; vom Vatican, von Bernburg und Upsala liefen Beiträge ein, aber besonders reich war die Ausbeute im Zierotin'schen Familienarchive. Außerdem hatte Gindely versprochen, in Simancas nach Material für den Freund zu forschen; von hier empfieng Chlumecký für die künstlerische Abrundung seines Werkes — leider zu spät — wichtige Documente.

Während der Historiker das Material sichtete und gruppierte, war sein Gesundheitszustand, der schon seit Jahren erschüttert war, mehr und mehr bedenklich geworden. Da ihm seine amtlichen Geschäfte wenig Zeit für seine historischen Studien und Arbeiten, die er nur so nebenbei betreiben konnte, übrig ließen, war er gezwungen, die frühen Morgenstunden zu benützen oder bis spät in die Nacht zu arbeiten. Die besorgte Gattin, seine im zartesten Alter stehenden Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, baten ihn, sich zu schonen. Vergebens! Er arbeitete unverdrossen weiter. Es ist für das ideale

Digitized by Google

Streben Peter von Chlumecky's bezeichnend, dass er diesem liebevollen Drängen seiner Familie die schlichten und großen Worte entgegensetzte: Ich will euch einen schönen Namen hinterlassen. Das klingt wie ein Testament, ja, wie die Ahnung eines frühen Todes, die ihn treibt, alle Kräfte anzuspannen, um das vorgesteckte Tagewerk auszuführen. Dabei mag er wohl zur Erkenntnis gekommen sein, dass er die Grenzen für seine Arbeit zu weit gesteckt habe, er schränkte dieselbe ein, und zwar nicht allein in Betreff der Zeit, sondern auch betreffs des Inhalts, indem er bloß eine Persönlichkeit heraushob, gleichsam als einen Typus für die Zeit, um welchen sich eine reiche Fülle von historisch wichtigen Factoren gruppierte. So wuchs aus dem geplanten, allgemein gehaltenen, weit auslagernden Vorwurf die große Specialarbeit über Karl von Zierotin und seine Zeit heraus.

Chlumecky kam nicht zufällig zu dieser Gestalt, er griff auch nicht wahllos nach ihr, weil er den alten Plan aufgab. Karl der Aeltere von Zierotin hatte ihn vielmehr seit Jahren interessiert. Schon im Jahre 1852 wollte er die in der Hokowitzer Bibliothek aufbewahrten Manuscripte Zierotins durchforschen; damals wurde jedoch die Herrschaft Hokowitz verkauft. Graf Zdenko Zierotin, den Chlumecky auf diese wertvollen Schriftstücke aufmerksam machte, erhielt dieselben von dem bisherigen Besitzer, dem Grafen Wrbna. Chlumecky, der in die Manuscripte Einsicht genommen hatte, hielt dann im Jahre 1853 einen Vortrag über die öffentliche und Privat-Correspondenz, die Tagebücher und Urkundensammlungen Karls von Zierotin, wobei er mittheilte, er beabsichtige, diese Schriften herauszugeben und ihnen eine Biographie Zierotins gleichsam als Einleitung vorauszuschicken.

Für die Charakterschilderung seines Helden fand Chlumecky in den Tagebüchern und Briefen Karls von Zierotin ein reiches Material, in dieser Hinsicht war seine Arbeit — wie er selbst sagt — leicht; schwieriger gestaltete sich die Darstellung der öffentlichen Laufbahn des Staatsmannes, deren Bedeutung für die habsburgischen Länder nicht verkannt werden kann, die Festsetzung der Stellung, die dieser in den Kämpfen der Zeit eingenommen hatte und des großen Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten. Darum war der Autor gezwungen, anderthalb Jahrhunderte in den Geschichtsereignissen zurückzugreifen und die politischen und religiösen Zustände und Schwankungen Böhmens und Mährens im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte, das nationale Königthum und den Adel, den Kampf zwischen der Krone und den Ständen und die katholische Restauration zu schildern; so gewann er eine breite Basis für den Aufbau seiner Darstellung.

Das Werk ist keine Biographie, es ist keine rein historische Arbeit, es ist ein culturhistorisches Werk. Zierotin wird als der Träger der Gedanken seiner Zeit gefasst, die sich in ihm individualisieren. Auf jeder Seite ergibt sich die Wechselwirkung der religiösen und socialen Strömungen mit der politischen Geschichte. Das Studium Macaulays hatte Früchte getragen, der Einfluss des großen englischen Historikers auf die Darstellungsweise Chlumecky's ist hier auch in den Einzelnheiten unverkennbar.

Chlumecky gibt uns den ganzen Werdeprocess des alten Parteigängers.

Digitized by Google

Karl von Zierotin war ein Politiker des ablaufenden 16., des beginnenden 17. Jahrhunderts. Er hatte vielleicht klarere Pläne als Waldstein, berührt sich jedoch wieder mit diesem in der Durchführung derselben. Diese so interessante und doch wieder so armselige Zeit kennt eigentlich keine Politiker großen Stils, wie das 19. Jahrhundert; trotz aller genialen Anläufe erweisen sie sich mehr oder minder als geschickte Praktikenmacher, die eine große Aufgabe in kleinen und kleinlichen Intriguen verzetteln. Auch Karl von Zierotin konnte sich von diesem Zuge der Zeit nicht frei machen, wenn man auch zugeben muss, dass er sich bei seinen Handlungen von einem rechtlichen und zu Zeiten sogar von einem großen Gesichtspunkte aus leiten ließ.

Chlumecký charakterisiert das Streben des Staatsmannes sehr treffend mit folgenden Worten: „In der ersten Zeit seines Wirkens erblickte Zierotin in der absoluten Wiederherstellung des altständischen Staates den Zielpunkt seines Strebens. Sobald er aber die Ueberzeugung der Unzulänglichkeit und der Unhaltbarkeit jenes Organismus erlangte, war er bereit, die altgewohnten Bahnen zu verlassen und andere einzuschlagen, auf welchen er die einzige Bürgschaft für Freiheit und Wohlfahrt zu finden glaubte. Diese Erkenntnis brachte ihn jedoch mit den Strömungen der Zeit in Gegensatz und Kampf; in diesem unterlag er und zog sich dann von der öffentlichen Laufbahn auf immer zurück. Der erste Versuch des Uebergangs aus der feudalen Staatsverfassung zur neueren Staatsidee fand in jenem Kampfe einen Ausdruck, und indem das — ich möchte sagen — tragische Unterliegen Zierotins in seinem Leben einen natürlichen Abschluss bildet, begrenzte es auch zugleich meine Aufgabe. Da dieses Buch den Staatsmann in seinem öffentlichen Wirken schildern soll, war kein Grund vorhanden, nach der Epoche seines Rücktrittes einen Stoff weiter auszuspinnen und noch eine Zeit zu schildern, in welcher jener Mann nur eine untergeordnete und wehmüthige Rolle spielte. Meine Untersuchungen umfassen daher einen für sich abgeschlossenen Theil jener Bewegungen, welche der Schlacht am weißen Berge vorausgiengen und diese Katastrophe zur Folge hatten. Die Erzählung dieser sebst lag außer der Anlage und dem Bereiche meines Vorwurfes und wird in Gindely einen beredten und fachkundigen Darsteller finden."

Das Werk gieng unter die Presse, die ersten Correcturbogen kamen, da hemmte Chlumecký plötzlich den Druck. Gindely war von seiner Reise zurückgekehrt und sandte Abschriften von mehreren hundert Briefen und Documenten aus den Archiven von Simancas ein. Der Grundgedanke und die Tendenz des Werkes wurden durch dieses neu hinzugekommene Material fast gar nicht geändert, aber einzelne Partien erhielten durch die neue Fundgrube eine andere Beleuchtung. So ergaben sich Aenderungen; einzelne berührten nur die Oberfläche, sie waren leicht herzustellen, andere giengen tiefer; sie änderten zwar nicht den Plan, aber den Aufbau des Werkes, dadurch erfuhren manche Partien des Buches eine zu flüchtige Umarbeitung, oft läßt sich deutlich das lockere Gefüge erkennen, manchmal erscheint der Zubau zu äußerlich angesetzt und ist nicht genug genetisch in den ursprünglichen Plan hineinverarbeitet. Das sind unleugbare Mängel; sie entstanden indessen nicht bloß aus dem

Digitized by Google

Grunde, daſs Gindelys Sendung zu ſpät eingetroffen war, ſie hängen auch damit zuſammen, daſs der ſchon lange ſchwankende Geſundheitszuſtand Chlumeckýs ſehr bedenklich ward, ſeine Arbeitskraft dadurch erſchüttert wurde und der Autor jenes Werk, worin er die Summe ſeines Strebens zog und das Ideal ſeiner Jugend erfüllt ſah, vor dem Ende, deſſen Nahen er fühlte, der Welt übergeben wollte.

Die Mängel des Werkes verſchwinden jedoch gegenüber den zahlreichen Vorzügen, vor allem dem reichen Inhalte, der richtigen Gruppierung desſelben der ruhigen, objectiven Beurtheilung von Thatſachen und Motiven und der in manchen Capiteln geradezu claſſiſch zu nennenden Darſtellung. Am beſten gelangen ihm jene Partien, wo er von Zierotins literariſcher Thätigkeit berichtet, wo er von den Umtrieben des Franzoſenkönigs Heinrich IV. gegen das Haus Habsburg und von den Kämpfen um den Majeſtätsbrief erzählt.

Parallel mit dem Drucke des Geſchichtswerkes gieng der Druck des Beilagenbandes. „Ich hoffe," ſagt Chlumecký in der Vorrede ſeines Buches, „daſs der Beilagenband, wovon 22 Bogen bereits gedruckt ſind, noch im Laufe dieſes Jahres (1862) erſcheinen wird. Dieſer Band wird den literariſchen Nachlaſs und die Correſpondenzen des Herrn Karl von Zierotin überhaupt beſprechen und eine reichhaltige Leſe aus ſeinen Briefen und Denkſchriften enthalten, außerdem aber eine Anzahl intereſſanter Actenſtücke zur Zeitgeſchichte zum erſtenmale veröffentlichen." Dieſe Hoffnung Chlumeckýs ſollte ſich als trügeriſch erweiſen. Das alte Lungenleiden warf ihn aufs Krankenlager und raffte ihn am 29. März 1863 dahin, er war eben 38 Jahre alt geworden.

Er erlebte ſomit nicht die Herausgabe des Beilagenbandes, er erlebte auch nicht die vollſtändige Herausgabe der prächtig ausgeſtatteten Landtafel, die ſeit Jahren unter ſeiner Redaction erſchien. Der Druck des Beilagenbandes wurde nicht fortgeſetzt, obzwar es damals leicht geweſen wäre, das Werk nach dem vorliegenden Belegmaterial zu vollenden; die vorhandenen Bogen wanderten ins Magazin. Sechs Jahre nach Chlumeckýs Tode, im Jahre 1869, ſagt Gindely in der Vorrede zu ſeiner Geſchichte des 30jährigen Krieges, daſs ihm Chlumeckýs Werk, das für die genauere Kenntnis des böhmiſchen Aufſtandes von entſcheidender Wichtigkeit ſei, nur durch freundliche Vermittlung zugänglich gemacht wurde, weil man es noch immer nicht der Oeffentlichkeit übergeben habe. Es vergiengen noch weitere 10 Jahre, dann erſt, 1879, wurden dieſe intereſſanten Documente mit einem Vorworte d'Elverts herausgegeben; es ſind 276 Briefe, theils von Zierotin geſchrieben, theils an ihn gerichtet, in deutſcher, czechiſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher und italieniſcher Sprache. Aus den Noten des 1. Bandes geht hervor, daſs mindeſtens 46 Briefe in dieſe Sammlung nicht aufgenommen worden ſind.

Dieſe Briefe ſind eine hochwillkommene Ergänzung zu dem Geſchichtswerke. Welch' ausgebreitete Correſpondenz führt der kühne Staatsmann! Nach allen Ländern wandern ſeine Briefe, überall hat er ſeine Berichterſtatter, und er wird raſch und gut bedient. Wie gewandt weiß er die Feder zu führen, ob er nun bloß irgend ein Ereignis berichtet, ob er überzeugen will oder endlich ſeine wahre Abſicht hinter einer Maske verſteckt. Die Briefe an ſeinen

Digitized by Google

Freund, den Jägerndorfer Landeshauptmann Hartwich von Stitten, gehören zu den interessantesten; da ist z. B. der sehr genaue Bericht über den Prager Fenstersturz nach den Schilderungen eines Augenzeugen (28. Mai 1618), der leise Spott des Protestanten vibriert an einigen Stellen des Berichtes — dann das ausführliche Schreiben von der Verhaftung des Cardinals Khlesel (26. Juli 1618), endlich die Nachricht von dem schweren Todeskampfe des Kaisers Mathias (29. März 1619). An keiner Stelle dieser Briefe verleugnet sich der Protestant — man vergleiche darauf hin nur die Briefe an den Cardinal Franz von Dietrichstein — aber nirgends verleitet ihn sein Religionsbekenntnis zu einer unduldsamen Bemerkung.

Chlumecký hatte die Absicht, dem Beilagenbande eine orientierende Einleitung voranzustellen, allein das Manuscript wurde nicht aufgefunden, und es ist bei dem Gesundheitszustande des Autors überhaupt kaum anzunehmen, dass er diesen Commentar bereits niedergeschrieben hatte.

Durch alle historischen Arbeiten Peters von Chlumecký geht ein bestimmter Zug: Die Liebe zur Heimat. Der Erforschung ihrer Geschichte hatte er sein Leben geweiht, über diesen Rahmen hinaus schuf er nichts, wollte oder konnte er vielleicht sogar nichts schaffen, aber auf dem beschränkten, selbstgewählten Gebiete war er vollständig zuhause. Er kannte die Sittengeschichte Mährens und Böhmens, wie kaum ein zweiter und schrieb auch seine Bücher immer im Hinblicke auf dieselbe. Man muss Peter von Chlumecký daher in erster Linie als Culturhistoriker schätzen.

Das Schicksal hatte ihm nur ein verhältnismäßig kurzes Wirken zugemessen, und es war sein Verhängnis, dass er mitten im Schaffen abgerufen wurde und ihm nicht vergönnt war, sich als Historiker vollständig zu entfalten und auszuleben. Es war ihm nicht beschieden, die Früchte seiner Arbeit einzuheimsen, ja, der Tod des Meisters schien auch den Tod seines Hauptwerkes zu bedeuten. Seine bedeutendste Arbeit „Karl von Zierotin und seine Zeit" gieng trotz aller Vortrefflichkeit fast spurlos dahin und fand mit Ausnahme einiger Fachgelehrten wenige Leser und geringe Verbreitung. Das Werk wurde und wird zwar hie und da ehrenvoll genannt, doch nur wenige kennen es.

Die Bausteine, die Chlumecký zusammengetragen hat, sind zum Theil von Moos überwuchert, zum Theil haben sich andere Bauherren derselben zu ihren Bauten bemächtigt, ohne des Mannes zu gedenken, der sie so mühsam herbeischaffte. Darum ergreift den Epigonen, der das ehrliche Streben Chlumeckýs erkennt und würdigt, tiefe Wehmuth, wenn er bedenkt, dass das Ringen und Mühen dieses hochbegabten Mannes nicht den vollen Preis erlangte, den es verdient.

Digitized by Google

Miscellen.

Der Erbschaftsproceſs nach dem Littauer Fürſtenrichter Stephan Minnich.

Von Dr. J. Kux, Stadtarzt in Littau.

Zur Zeit, als Kaiſer Ferdinands II. verneuerte Landesordnung für das Markgrafthum Mähren erſchien (1628), als der Sieg der Gegenreformation längſt eine entſchiedene Sache war und der Katholicismus ſich in den Liechtenſtein'ſchen Schutzſtädten zur Alleinherrſchaft durchgerungen hatte, machte ſich in der Stadt Littau ein nie erlebter Wandel bemerkbar; eine allgemeine Unruhe griff um ſich, eine förmliche Ortsflucht, weniger durch religiöſe und nationale als vielmehr durch Gründe ſocialer Natur und die überhandnehmende Verarmung hervorgerufen, erfaſste die Einwohnerſchaft, durch Auswanderung und friſchen Zuzug änderte ſich die Phyſiognomie der ortsſäſſigen Bürgerſchaft binnen fünfzehn Jahren in ſolchem Maße, wie ſonſt ehedem kaum im Laufe von hundert Jahren. Die Söhne der verſchuldeten Bürgerhäuſer ließen ſich ſcharenweiſe unter die Soldaten anwerben, ganze Familien verließen nach dem großen Brande des Jahres 1623 die Vaterſtadt und wanderten ins Gebirge aus; ſtatt der fortgezogenen tauchten neue Elemente auf: Manch ein ſchmucker Reitersmann von den vielen durchziehenden Fähnlein zog nimmer von hinnen; er fand, wie der weitgereiste Handwerksburſch, mitten in fremdem Lande Gefallen an der ſtammverwandten Art und Sprache, wie ſie um das rothe Ziegeldach der Marcuskirche herrſchte, und begründete daſelbſt ſeine zweite Heimat. Männer aus allen deutſchen Gauen: der Leineweber Georg Hoffer aus Ganghofen in Baiern, der Tiſchlergeſelle Merten Heiden von Langenau aus Schwaben, der Schreiber Gabriel Knoll, gebürtig aus dem Ländl ob der Enns, der Kunſtpfeifer Philipp Buchſchuſſer aus Kaſſel, der Tuchmacher Andreas Weller aus der Grafſchaft Henneberg vorm Thüringer Walde, der Schnitzergeſelle Hans Baſter von Jere aus dem Voitland, der Stadtpfeifer Severin König von Theben aus Meiſſen, der Wagner Adam Pfertner von Borgsdorf aus der Oberlauſitz, der Binder Hans Weitoſch von Groß-Glogau, der Tiſchler Melcher Gartner aus Zothen bei Breslau, der Muſicus und Kirchendiener Bartl Schramm aus Glatz und vielleicht noch zwei Dutzende ähnlicher Herkunft ließen ſich im Laufe weniger Jahre in Littau bleibend nieder; und gleich ſo vielen ſeiner Stammesgenoſſen zog in die Stadt auch ein junger Weſtphale ein, der daſelbſt in

Digitized by Google

des Wortes wahrstem Sinne sein Glück machen sollte, Stephan Heinrich Minnich.

Der Stadtschreiberdienst in Littau war eben erledigt, und da hatte aufs Gerathewohl, ohne sich um die Einzelheiten des Dienstes oder um das Salarium erkundigt zu haben, um den Posten auch ein Fremdling eingereicht (19. März 1632). Man wusste nicht mehr von ihm, als dass er dreißig Jahre alt und jung verheiratet, dass er der Philosophie Magister und beider Rechte Candidat war, sowie dass er aus Westphalen stammte; allein der Allmächtige der Stadt, der nachmalige Fürstenrichter Tobias Richter, hatte ein wohlgefälliges Auge auf ihn geworfen, Schrift, Stil und der ganze Mann hatte bei der ersten Begegnung den Bürgermeistern zugesagt, und so zog der Magister Stephan Minnich in den letzten Apriltagen 1632 als wohlbestallter Stadtschreiber in das Littauer Stadtschreiberamt ein. Mit Sabina, seinem jungen Weibe, bezog er das altherkömmliche Stadtschreiberstübchen, die unter dem Stadtthürmer im zweiten Stocke des Rathhausthurmes gelegene Stube; in dieser luftigen Höhe verlebte er seine Flitterwochen, verbrachte er die ersten Jahre seiner emsigen, zeitweise wahrhaft aufreibenden Thätigkeit. Denn das Stadtschreiberamt erforderte einen ganzen Mann: Zwei Halbtage giengen ihm wöchentlich durch die Theilnahme an den laufenden Gerichtssitzungen, zwei Halbtage durch die officiellen Rathssitzungen verloren; tägliche und manchmal stündliche Commissionen, die Ausführung der Rathsbeschlüsse, die Erledigung der umfangreichen Rathscorrespondenz zu einer so wilden Zeit, wo Raub und Diebstahl auf offener Landstraße an der Tagesordnung waren, wo es allmonatlich frische Quartiere für durchziehende Truppen zu beschaffen gab und die Stadt von allen Seiten von Gläubigern bedrängt zu werden anfieng, füllten zwei rührige Hände vollkommen aus. Durch Minnichs Persönlichkeit aber, durch seine Rechtskenntnis — war er doch der erste Jurist von Fach an seinem Platze — ward der Umfang des Amtes entschieden noch gehoben; die Dörfer Loučka und Roswadowitz ließen sich die durch Minnich besorgten Abschriften ihrer alten Privilegien vom Littauer Rathe bestätigen, die Stadt Hof ihre alten Mautprivilegien collationieren, der Schönberger Rath ließ in der Littauer Kanzlei eine Vidimierung der aus dem Jahre 1601 herrührenden, den Streit zwischen den Schönberger Tuchmachern und Strumpfwirkern betreffenden Acten vornehmen (2. Mai 1635). Das Rescript des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein ddto. 23. März 1637, wonach im Gebiete der fürstlichen Herrschaft Aussee alle Rechtsfälle, die den herrschaftlichen Beamten zu verwickelt erschienen, dem Littauer Rathe zur Untersuchung und Entscheidung vorgelegt werden sollten, hob wohl außerordentlich das Ansehen desselbigen Schöppenstuhles, bedingte aber wieder eine bedeutende Mehrbelastung des Stadtschreibers. Wenn wir ihn bei all dem die Rathsregistratur ordnen, sowie einen Index über die wohlhergebrachten Stadtprivilegia anlegen sehen und ihn als Rechtsbeistand in Privatangelegenheiten beschäftigt finden, so können wir uns ein Bild über Minnichs Arbeitskraft machen und vermögen uns leicht vorzustellen, wie ihm die Jahre seines Stadtschreiberamtes gar rasch verflogen.

Da trat, mitten in seiner schaffensfreudigen Berufsthätigkeit, ganz unversehens ein Ereignis ein, das ihm den so liebgewordenen Aufenthalt in dem

Stadtſchreiberſtübchen nicht mehr recht geheuer erſcheinen ließ. „Anno 1636 den 31. Auguſti des Nachts zwiſchen 10 und 11 Uhr hat ſich allhie und in umbliegenden Oertern ein großmächtiges Wetter erhoben und neben andern Donnerſlegen allhie zue der Litta einen Streich in den Zeigerthurm, darnach klar von dem Thuerm herunter in des Stadtſchreibers Stüebel geſlagen; in dieſer Stueben hat der Slag erſt getroffen in den Winkel neben dem Uben (Ofen), darinnen ein kleines Mädel geſlafen, welches hievon ganz bethöret, darnach hat er ſich wiederumb erhoben bis neben dem Gewölb in die Höhe, hievon aber wieder in einem Lauf und Eil ſich gezogen und in das Gewölb zwiſchen den Stadtſchreiber und ſeine Hauswirthin eingedrungen, Sie, geweigte Kerzen in der Hand haltend, von einander geſtoßen und mich Stadtſchreiber unten an dem großen Zehen geſtreift und etwas verwundet; ein kleines Kind aber, ſo hart neben Vater und Mutter in der Wiegen gelegen, iſt alſo gnädigſt behüet und conſerviert worden, daſs es auch in dieſem allmächtigſten Krach und Donnerſtreich, ſo neben der Wiegen vorübergangen, auf das ſanfteſte geſchlafen und unbeweglich geruhet hat. Gott der allemächtige behüet alle fromme Chriſten vor dergleichen Todsgefahr, den Böſen aber verleihe er die Zeit der Bekehrung. Amen.“ Minnich beſchloſs, ſeine bisherige Wohnung zu verlaſſen, und da er ſich im Laufe der Jahre ein beſcheidenes Vermögen erſchrieben hatte, ſo kaufte er das Lukas Schwarz'ſche brauberechtigte Ringbürgerhaus und überſiedelte dorthin im Jänner 1637. Mit einem Schlage war der arme Stadtſchreiber in die Reihe der Ringbürger eingetreten, mit dieſem Kaufe war er in den Kreis der Patricierhäuſer aufgeſtiegen, nun ſtand ihm die Erlangung der höchſten von der Stadt zu vergebenden Aemter und Würden offen; der geſchworene Stadtſchreiber, der, wenn er juridiſch gebildet war, ohnehin im Range zwiſchen Schöppe und Bürgermeiſter ſtand und ſo der niederſten Stufen der üblichen Laufbahn für die ſtädtiſchen Würdenträger überhoben war, war nach dem Hauskaufe zum künftigen Bürgermeiſter förmlich prädeſtiniert. Und in der That, bei der Rathserneuerung vom 22. November 1640, vorgenommen durch den Aufſeer Hauptmann Chriſtian Paſino, wurde Minnich ins Bürgermeiſteramt berufen und blieb mit ſeinen übrigen Collegen Bürgermeiſter durch die längſte aller bekannten Rathsperioden bis zum 25. Auguſt 1644; das Geſchick fügte es, daſs er im Juni 1643 amtstragender Bürgermeiſter, das verantwortliche Oberhaupt der Stadt war, gerade in dem Zeitpunkte, als die feindlichen Schweden bei ihrem Einmarſche in Mähren ſich Littaus mit Gewalt bemächtigten, in jenen Tagen, die für die ſchwediſche Armee auf ihrem Zuge wohl nur eine unbedeutende Epiſode bildeten, in den Augen unſerer Vorfahren aber ſtets ein Stück Heldenthum darſtellten. Minnichs perſönlicher Antheil an dem Entſchluſſe der Bürgerſchaft, ſich bis auf den letzten Mann gegen den Feind zu wehren, läſst ſich heute nicht mehr genau feſtſtellen; dagegen iſt ſeine Haltung in dem kritiſchen Augenblicke der Erſtürmung durch die Worte des officiellen Berichtes mit genügender Schärfe gezeichnet: „In dieſer und dergleichen Tyrannei (als die Breſche in die Mauer geſchoſſen und die Stadt von den Schweden mit ſtürmender Hand genommen worden war und eine allgemeine Plünderung begann) wird ſtark dem Bürgermeiſter Minnich nachgefragt, den man auch aller Orten

Digitized by Google

in der Stadt und sogar oben auf der Spitze des Raththurmes gesucht hat. Als er nun aber selber sich gestellt, ist er nach viel ausgestandener feindlichen Plag, die ihm des Nachts begegnet, des Morgens dessentwegen, dass er sich mit der Bürgerschaft der Kron Schweden also gewaltiglich widersetzet, zu Spießen heraus auf den Anger zum Galgen geführt worden; als er aber in solchem Actu befraget worden, warum er sich mit seiner untergehabten Bürgerschaft einer so ansehnlichen Armada widersetzet und warumb er das gethan, hat er geantwortet: „Darum, damit sie ihrem Herrn, dem sie geschworen, getreu wären; wollten auch solches gethan haben, wenn gleich kein einziger Soldat in der Stadt gewesen wäre!“ Als diese seine Beständigkeit und unterthänige Treu vor die Generalität gebracht worden, haben die Generalspersonen wegen solcher unerschrockenen öffentlichen Bekanntnus dem Bürgermeister das Leben geschenkt und ihn unverletzt wiederum in die Stadt zurück gelassen.“ Seit jener Stunde ist sein Name und sein Angedenken mit einer der größten Erinnerungen der Stadt unvergänglich verknüpft. Von dem Vertrauen seiner Mitbürger getragen, mit Anerkennungen seitens der Behörden überhäuft, ward Minnich am 13. November 1647 fürstlicher Richter in Littau und blieb es bis an das Ende seiner Tage.

Da er neben der pflichtgetreuen Ausübung seines Amtes nebenbei auch den Beruf eines öffentlichen Notars betrieb, worin er weit und breit als anerkannte Autorität galt, da er also nicht nur auf seine dienstliche Besoldung, auf sein Fixum angewiesen war, sondern auch aus seiner juridischen Praxis verdiente, so gelangte er allmählig zu immer steigendem Wohlstande; es mehrte sich die Größe seines Besitzes, der Umfang seiner Bibliothek, die Zahl seiner Ducaten, es wuchs ihm die Herde seiner Rinder und Schafe, Minnich ward ein wohlhabender Mann. Auch an äußerlichem weltlichen Glanze gebrach es ihm nicht, an Ehren, die sich nicht nur vermöge seiner amtlichen Stellung und seines Reichthums, sondern auch vermöge seines Bildungsgrades über seinem Haupte häuften: Wenn es galt, im Namen der Stadt hohe Gäste zu begrüßen, wenn der Olmützer Erzbischof, ein kaiserlicher Prinz, ein hoher General durch die Stadt zog, immer war der Fürstenrichter dazu ausersehen, in feierlichem lateinischen Poëm den Willkommgruß zu sprechen; so oft der fürstliche Grundherr in der Stadt sich aufhielt, beehrte er seinen Richter mit traulicher Anrede; der Olmützer Landesunterkämmerer Herr Johann Jakardowsky von Suditz stieg, wenn er hier zu thun hatte, nirgends anders als unter Minnichs gastlichem Dache ab; die Söhne der vornehmsten Olmützer Rathsherren verkehrten in seinem Hause, giengen daselbst als Freier um die Hand seiner Tochter Sabine aus und ein. Ja, als die eheliche Verbindung Sabinas mit Ferdinand Zirkendorffer, dem Sohne des Olmützer Kaiserrichters, bereits greifbare Formen anzunehmen begann, schien es, als ob auch dem Fürstenrichter noch ein zweiter Lebensfrühling erblühen sollte; er entschloss sich, nachdem er nach dem Tode seiner ersten Frau († 1656) mehrere Jahre im Witwerstande zugebracht hatte, zu einer zweiten Ehe, erkor sich seines Collegen, des Mähr.-Neustädter königlichen Richters Wenzel Wladikas Tochter, die Jungfer Rosine, arm zwar an Vermögen, reich jedoch an Tugenden, zu seiner zweiten Lebensgefährtin und führte sie im Jahre 1659 als glückliche Braut heim. Leider aber sollte Minnichs zweites

Digitized by Google

Eheglück nicht von langer Dauer sein; denn nachdem er bereits mehrmals von vorübergehenden Schwindelanfällen heimgesucht worden war und anläßlich eines solchen heftigen Anfalles am heiligen Abend 1660 dem Stadtschreiber seinen letzten Willen in die Feder dictiert hatte, ward er ernstlich aufs Krankenlager geworfen und starb „apoplexia tactus" in der Morgenfrühe des 2. Jänner 1661. Ein harmonisches Menschenleben, das vom ersten Augenblick seines Aufleuchtens vor unseren Augen eine stetig ansteigende Kurve eingehalten und an dem bis heute noch kein Makel sich entdecken ließ, hatte seinen Abschluss gefunden.

In Minnich sehen wir den Vertreter des wohlhabenden gebildeten Stadtbürgers jener Tage, wir verehren in ihm aber auch eine der bekanntesten und geachtetsten Persönlichkeiten Nordmährens. Durch die ehelichen Verbindungen, die sich um Minnichs Lebensabend knüpften, war sein Heim zum Mittelpunkte der ersten Bürgerfamilien der Umgegend geworden, durch die verwandtschaftlichen Bande, die in seiner Familie zusammenliefen, hatten die geschichtlich begründeten Beziehungen der drei Schwesterstädte Olmütz, Neustadt, Littau einen sprechenden Ausdruck gefunden. Ein seltenes Zusammentreffen von Umständen brachte es nun mit sich, dass Minnichs Tod zum Ausgangspunkte eines Streitfalles wurde, der nicht nur die Frage des damals geltenden formellen Stadtrechtes, sondern auch die rechtsgeschichtlichen Beziehungen der drei Schwesterstädte in ihrer Wurzel bloßlegen sollte.

Drei Monate nach Minnichs Tode, am 4. März 1661, im Bürgermeisteramte des Herrn Georg Metz ist auf dessen Anordnung durch die hiezu deputierten Wenzel Röselroth, Stadtrichter, Daniel Rabl, geschworenen Schöppen und Jakob Stieff, Stadtschreiber zu Littau, im Sterbehause die Verlassenschaftsabhandlung nach dem Verblichenen gepflogen worden. Die städtische Gerichtsbehörde fand als Erben und nächste Verwandte vor: Aus Minnichs erster Ehe den Sohn Bernhard, Kaufmann in Olmütz, und die Tochter Sabine, verehelicht mit Franz Ferdinand Zirkendorfer von Olmütz; dann die hinterbliebene Witwe Rosina und den mit ihr gezeugten Posthumus Heinrich Wilhelm, der im Februar 1661 zur Welt gekommen war. Der Act der Abhandlung begann mit der Verlesung des Testamentes; darnach war — nach Abzug einiger Legate für das Hausgesinde, für die Spitalsinsassen, für die Societät der Olmützer Kapuziner und Bernhardiner, welch letztere auch die Inschrift auf den aus Moletein zu beziehenden Grabstein Minnichs abfassen sollten — jedem der genannten vier Anverwandten sein Erbantheil genau zugemessen und beschrieben, selbst auf das Geschlecht des zu erwartenden Posthumus hatte der Erblasser schon Bedacht genommen; nur ein einziger Punkt war nicht ganz klar, und dieser Punkt, der zur Grundlage des ganzen späteren Processes werden sollte, lautete wörtlich: „Sofern vermelte beide erwachsene Kinder (Bernhard und Sabine) durch den zeitlichen Tod abgefordert werden sollten und nach ihnen diesorts weiter keine Erben sein möchten, soll ein eigener Both nach Westphalen zu seinen (Minnichs) Brüdern oder dortselbst vorhandenen Freunden geschickt und ihnen solches wissend gemacht werden." Da aber diese Eventualität vorderhand nicht in Frage kam, und nachdem das Testament sonst in allen übrigen Punkten klar und die Erbschaftsverhältnisse durchsichtig waren, so schritt die Gerichtscommission unverzüglich an die Aufnahme und Vertheilung des

Digitized by Google

Inventars. An Realitäten war verblieben: das Ringhaus, in dem der Fürstenrichter gewohnt hatte und verstorben war, im Werte von 2000 Mark, ein Hof auf der Olmützer Vorstadt im Werte von 1500, ein Haus in Olmütz von 650 Mark sammt mehreren Wiesen und Feldern; Gesammtwert der liegenden Habe annähernd 5000 Gulden. An barem Gelde waren vorhanden: in einem sauberen Beutel 200 Ducaten, in einem abgesonderten Strumpfe 154 Stück einlitzige kleine Ducaten, dann in Reichsthalern und unterschiedlicher ganghafter Münze zusammen 1900 Gulden; wenn hiezu noch der Erlös für das veräußerte Wirtschaftsgeräthe, für drei Pferde, vier Kühe, vier Schweine und 152 Schafe geschlagen wurde, so steigerte sich die Gesammtsumme des inventierten Bargeldes auf 3469 fl., wovon der vierte Theil dem Posthumus Wilhelm zugeschrieben wurde. Nachdem die Frau Wittib, die Kinder Bernhard und Sabina nach nunmehr erreichten mannbaren Jahren alle Sachen bereits in selbsteigene Verwahrung übernommen hatten und so mit ihren Erbansprüchen vollends abgefertigt worden waren, so verblieb nur noch Wilhelms Erbantheil zu beschreiben, so wie ihn die Herren Vormünder für den Minderjährigen künftighin zu verrechnen schuldig sein würden. Und dieser auf Wilhelm entfallende Erbantheil an Hausrath und Einrichtung bestand:

Aus einem vergoldeten silbernen Becher 12 Loth schwer, aus einem vergoldeten Salzmäsl (Salzfass), sechs silbernen Löffeln und Bechern, einer in Silber eingefassten Tabakbüchse, einem silbernen Nadelaufsatz, einem Agnus dei und einem Ringsteindl, aus drei Ringen (des Seligen goldener Petschierring, goldenes Gedenkringel mit einem Türkis, altes goldenes Ringel), aus einer in Gold gearbeiteten Halskette; des weiteren aus 76 (genau beschriebenen) Kupfer-, Meissing- und Zinngefäßen, worunter hauptsächlich das Ess- und Trinkgeschirr mitinbegriffen; aus der Rüstung (je ein gezogenes Rohr, ein Schrotrohr, ein Karabiner, drei Pistolen, vier Musketen und eine vollständige Kürass-Rüstung); aus dreißig verschiedenen Kleidungsstücken, aus denen insbesonders hervorzuheben wären: ein schwarzer französischer Mantel, ein Atlaswams mit 33 silbernen Knöpfen, ein rothes Kamisol, eine Perlhutschnur, eine roth-sammtene marderne Mütze, eine blauroth taffete Halsbinde, dann viele Paare rother altrheinischer, schwarzer seidener und rother baumwollener Strümpfe, ferner ein Bettfürhang, der aus je einer ganzen Hirschhaut, einem Ziegenfell, einem Schaffell, einem Fuchsrücken, einer Wildschweinhaut und aus drei Rehfellen zusammengesetzt war. Die Aufzählung der Federbetten und Polster, der 150 Ellen Zichen und Leinwand, des sonstigen Vorrathes an Wein, Bier, Getreide und dergleichen wollen wir uns schenken; denn da die anderen drei Erben ihre Antheile bereits zu eigenen Handen übernommen hatten und in dem eben aufgezählten Inventar nur das Viertel, die Portion Wilhelms, vorliegt, so wird der Leser wohl einen ungefähren Begriff von der Fülle an Hausrath und Einrichtung, von dem Segen in dem Hause des Erblassers gewonnen haben.

Nun zur Bibliothek! Auch hier dürfen wir nicht vergessen, dass wir keineswegs des Verblichenen gesammte Bibliothek, sondern nur etwa den vierten Theil seines Bücherschatzes, wieder den dem nachgeborenen Wilhelm zugedachten Antheil, vor uns haben; und in diesem Antheile waren folgende Bücher auf-

Digitized by Google

genommen und beschrieben: das silberbeschlagene Gebetbuch des verstorbenen Fürstenrichters, eine lateinische Bibel, Sermones Pomeri de sanctis, Thesaurus erudicionis scholasticæ, Martyrologium des Kirchenkalenders, Chronicon Carionis, 17 Streitartikel des heiligen katholischen Glaubens von Georg Scherer, Francisci Toleti de instructione sacerdotis, Friderici Bartschi Controversarium, Clypeus pietatis, deutsch, Muxelani in regulas juris pontificii, Joannis Andreæ Coppenstein dispositiones concionum, Rituum ecclesiasticorum ceremoniarium, Rhetorica und Epistelbüchlein, deutsch und lateinisch, Haymonis episcopi pars æstivalis, Alphabetum Christi, Summa angelica, Sancti Francisci testamentum, Officium beati Marci, Summa doctrinæ christianæ; Altgeschriebene Landesordnung, Conclusionum practicabilium quinque partes, Processus juris, deutsch, Prosodia Johannis Clay, Pandekten; Julii Cæsaris scripta, Herodoti historia, Historia vitæ fortunæque Aesopi, M. Tullii Ciceronis epistolæ, M. T. Ciceronis orationes, Ciceronis orationum tomus primus, Q. Curtii Rufi historiarum libri octo, C. Sallustii Crispi scripta, Pub. Ovidii Nasonis metamorphos.; Rhetorica, Colloquia latinæ linquæ Joannis Ludovice, Institutionum dialecticarum libri octo, Nomenclatura omnium rerum, Dictionarium latino-germanicum in zwei Exemplaren, Repertorium Joannis Bertachini, Deutsches Dictierbuch; Initia doctorinæ Physicæ Philippi Melanti, Arzneybüchel, deutsch, Experimenta von 20 Pestilenzwurzeln der Kräuter; De anno et partibus, Cosmographia, deutsch, Der schwangeren Frauen Rosengarten, Josephi Speranso et Jacobi Sanacari opera, Thomæ Linacri Britanni de emendata structura und fünfzehn Stück unterschiedliche kleine Bücheln. — In der That, der flüchtige Blick auf die Titel lehrt, dass die Weltweisheit aller vier Facultäten in des Fürstenrichters Bücherei vertreten war! Dass die Juristerei da verhältnismäßig schlecht wegkommt, dürfte wohl darin seinen Grund haben, dass die einschlägigen Werke bereits in das Eigenthum der älteren Geschwister übergegangen waren, und dass dem Minderjährigen, wie es ja gewöhnlich zu sein pflegt, überhaupt nur der durchgesiebte minderwertige Theil verblieb.

Mit der Inventaraufnahme war die Thätigkeit der städtischen Gerichtsbehörde zu Ende; denn die Erhaltung und Verwaltung des dem nachgeborenen Wilhelm zugefallenen Erbantheils war von nun an Sache der vom Bürgermeisteramte für das Waisenvermögen bestellten Vormünder, der Littauer Bürger Martin Meixner und Friedrich Mydlarz.

Nach dem Tode Minnichs selbst war der traute Kreis, dessen Mittelpunkt er gewesen war, bald zerstört und zerstoben; die Kinder aus seiner ersten Ehe, beide in Olmütz verheiratet, begründeten dort fern vom Vaterhause ein neues Familienleben, und auch die Witwe Rosina übersiedelte, nachdem sie mit Felix Adam Fessl, dem städtischen Salzeinnehmer und Salzversilberer aus Olmütz, am 8. Mai 1662 einen zweiten Ehebund eingegangen war, nach Mähr.-Neustadt in unmittelbare Nähe ihres Vaters auf Fessls erbeigenthümliches Haus. Allein auch ihr sollte kein langes Erdenwallen beschieden sein; denn kurz darauf, als sie einem gesunden Mädchen, namens Anna, das Leben geschenkt hatte, begann sie zu kränkeln und starb am 22. August 1664. Wladika nahm jetzt den

Digitized by Google

Enkel zu sich und versüßte ihm durch eine zärtliche Pflege seine spärlich zugemessenen Lebenstage; nach einer kurzen Leidenszeit, am 19. November 1664, folgte Wilhelm der Mutter nach und ward mit ihr in gemeinsamem Grabe auf dem Mähr.-Neustädter Friedhofe beerdiget.

Um die Verlassenschaft des in Neustadt verstorbenen Posthumus Wilhelm Minnich nun, um das oben beschriebene Erbtheil wird sich die folgende Geschichte entwickeln!

Unter dem 6. Februar 1665 schreiben die Vormünder Meixner und Mydlarz an den Littauer Rath: „Ein E. W. Rath wird sich wohl zu entsinnen wissen, was gestalten verwichenen Jahres wegen des türkischen und tartarischen Einfalles in das Land Mähren sich ein Jedweder in möglichste Sicherheit salvieret; weilen wir dann dem Waisen Wilhelm Minnich zu Vormunden verordnet gewesen, und Herr Felix Fesl als Stiefvater hiesigem Stadtbrauche gemäß den Waisen bis ins zwölfte Jahr ohne einzigen Entgelt zu erziehen schuldig, also haben wir bei damaligem Schrecken seine Verlassenschaft nicht besser aufzuheben gewusst, als dass wir sie, weil der Wais ohnehin öfter mühselig und ungesund gewesen, mit Wissen eines ehrsamen Rathes, zu seiner Mutter und dem Stiefvater Fesl hinübergeführt und in Verwahrung gegeben haben. Als wir nun aber am 18. November 1664, zu welcher Zeit der Wais noch am Leben gewesen, unserer Schuldigkeit nach die Verlassenschaft von Herrn Fesl abgefodert, hat er uns dieselbte zu passieren ganz abgeschlagen; darauf wir zu dem edelfesten Herrn Wenzl Wladika, wohlverordneten Kaiserrichter in Neustadt, um gütliche Entscheidung zu bitten gegangen und es entlichen so weit gebracht, dass Herr Kaiserrichter das Trühele mit dem Geld und Silbergeschmeid in selbsteigene Verwahrung übernommen. Nachdem nun ein E. W. Rath über diese unsere Vormundschaft die Waisenrechnung verlangte, sind wir am 30. Januar wiederum nach Neustadt verreiset, konnten aber weder von Herrn Fesl noch von dem Kaiserrichter die Herausgabe der Truhe erwirken, sondern wir sind lediglich mit Worten und untauglichen Ausreden abgefertiget worden. Derowegen gelanget an einen E. W. Rath die Bitte, uns zu verhelfen, auf dass oft gemelte Verlassenschaft ohne Zaudern zu unseren Handen erfolget werde." Unter Berufung auf dieses Schreiben stellte der Littauer an den Neustädter Rath das Ersuchen, die Ausfolgung des Waisendepositums von Seiten des Neustädter Kaiserrichters unverzüglich veranlassen zu wollen; statt des Depositums übersendete der Neustädter dem Littauer Rathe ddto. 4. März 1665 die Antwort des Neustädter Kaiserrichters auf das gestellte Ansinnen; Herr Wladika schreibt dem Neustädter Rathe: „Insonders viel geehrte Herren! Aus dem mir communicierten Schreiben habe ich den Inhalt der von den Herren Littauern wider mich eilfertig eingereichten Klage wegen der Verlassenschaft nach meinem gottseligen Enenkel Wilhelm mit Mehrerem vernommen. Weilen aber dieses nicht mich allein, sondern auch andere Personen angeht, welche allhie nicht beihändig, also werde ich nicht unterlassen, mich mit gedachten Interessenten bei unserer nächsten Zusammenkunft zu unterreden und sodann darob zu sein, womit gedachten Herrn Littauern die Antwort nächstens erfolge; schon heute aber kann ich sagen, dass ich mich selbst vor einen Erben in dieser Verlassenschaft

Digitized by Google

erklären werde und dasselbte, was bereits hier ist, keineswegs gesinnet bin, zurückfolgen zu lassen, sondern der Hoffnung bin, ein E. W. Rath zur Litta werde die Vormünder vermögen, auf dass sie hinter der Verlassenschaft Reitung thun und was noch hinterstellig ist, mir ohne Verzug einhändigen; wobei nächst göttlichen Schutzes Empfehlung verbleibe der Herren dienstwilliger Wenzel Wladika, königlicher Richter zur Neustadt."

Inzwischen meldeten sich auch Sabina Zirkendorfer und Bernhard Minnich aus Olmütz beim Littauer Rathe und erhoben Anspruch auf die Verlassenschaft, „indem sie als Geschwister nach ihrem verstorbenen leiblichen Bruder Wilhelm Minnich ihren Antheil an der hinterlassenen leidentlichen Barschaft forderten und sich in aller Form, nachdem doch alles Minnich'sche Vermögen von ihrer Frau Mutter und ihrem Herrn Vater mit sauerem Schweiße erworben worden ist und nicht das Mindeste von der Stiefmutter herrührete, vor völlige und rechtmäßige Erben erklären."

Am 26. September 1665 erhielt der Littauer Rath die Nachricht, dass der Olmützer Kaiserrichter Zirkendorfer anlässlich der soeben in Olmütz stattgefundenen Rathserneuerung mit dem Herrn Landesunterkämmerer rücksichtlich der seitens Wladikas verweigerten Herausgabe des Depositis Rücksprache gepflogen hätte; der Herr Landesunterkämmerer hätte sich über die Handlungsweise Wladikas nicht nur höchlich verwundert, sondern hätte auch versprochen, bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Neustadt zum Zwecke der Rathserneuerung Herrn Wladika persönlich zur Rede stellen zu wollen; der Littauer Rath möchte daher unverzüglich an den Landesunterkämmerer ein kleines Memoriale des Depositis halber einreichen. Unter dem 30. September richtete deshalb der Rath an den Kämmerer das Ersuchen, dahin zu wirken, auf dass Wladika das widerrechtlich angemaßte Waisengut an das Littauer Waisenamt ausfolge. Anlässlich seiner Anwesenheit in Neustadt machte auch thatsächlich der Landesunterkämmerer Herr Jakartowsky von Suditz seinen Einfluss geltend, Herrn Wladika zu einer gütlichen Beilegung des Streites zu vermögen; allein Wladika verharrte fest auf dem Standpunkte, dass ihm das Waisengut nicht als Depositi, sondern als echtes und rechtes Erbschaftseigenthum zugestorben wäre, dass er es auf keinen Fall herausgeben werde und legte in seiner Rechtfertigungsschrift ddto. 30. October 1665 dem Landesunterkämmerer die Gründe seines Verhaltens dar: er, Wladika, wundere sich, dass sich jetzt zur Verlassenschaft auf einmal Leute erbserklären, die sich um den kranken Knaben bei Lebzeiten nicht im mindesten umgeschaut und gekümmert hätten; er hätte den elenden Wurm mit größten Unkosten auf Doctoren und Arzneien gepflegt und am Leben zu erhalten gesucht, hätte selber das Begräbnis und die Kosten des Grabsteines bestritten, so dass schon nach göttlichem Rechte ihm der alleinige Anspruch auf das Erbe zustünde. Uebrigens besage Punkt 12 des Testaments, dass, wenn Stephans Kinder, id est Bernhard und Sabina, sterben sollten, man einen eigenen Boten nach Westphalen entsenden und die Nachkommen von Stephans Brüdern zu Erben declarieren möchte; wenn demnach für den Absterbensfall der beiden älteren Geschwister auf den Posthumus kein Bedacht genommen war, so könnte doch umgekehrt für den vorliegenden concreten Ablebensfall des Posthumus

Digitized by Google

auch den älteren Geschwistern kein Erbanspruch zukommen. Abgesehen aber von all diesen Adjuvantien hätte Wladika das geltende formelle Recht für sich: „Capitel 2 des Magdeburger Rechtes sagt ausdrücklich „Der Elter Vater und die Elter Mutter nehmen Erbe vor Schwestern und Brüdern, die gezweyet sein von Vater und Mutter", ergo vor Stiefgeschwistern; und weilen die Stadt Neustadt gleich wie die Stadt Olmütz sich des Magdeburger Rechtes gebrauchet, also verharre ich aufs Kräftigste bei meinem Anrechte, daran zweifelnd, dass wegen einer so schlechten Sache solche uralte und hochprivilegierte Rechte in ihren Kräften von denen Herren Littauern oder denen vermeinten Erben geschwächt werden sollten!"

Mit der Zustellung dieser Rechtfertigungsschrift Wladikas an den Littauer Rath sah der Landesunterkämmerer, dessen Auffassung als Privatmann nebenbei gesagt zur Anschauung Wladikas neigte, seine Aufgabe als politisches Executivorgan abgethan und konnte nur mehr die Parteien auf den Rechtsweg verweisen. Und dieser wurde nun auch betreten; zum Unglück für die Erben, denn die meisten unter ihnen sollten das Ende des Processes nicht mehr erleben!

Die ersten Jahre des Processes (1666—72) können wir füglich übergehen; sie drehten um formelle und Competenzfragen, hauptsächlich um die Frage, ob die Jurisdiction in dem vorliegenden Falle dem Neustädter oder dem Littauer Rathe zustünde; denn während die Neustädter darauf sich steiften, dass der Waise doch bei ihnen gestorben wäre und dortselbst sein Waisengut hinterlassen hätte, nahmen die Littauer unter Hinweis darauf, dass das Waisenkind laut stadtbürgerlichen Testamentes doch unter ihre Vormundschaft gestellt worden war, die Competenz für sich in Anspruch; auch die Frage, ob die Olmützer Erbsinteressenten den Neustädter Kaiserrichter direct zu klagen berechtiget wären, oder ob der Littauer Rath vor seinem eventuellen Rechtsspruche sich überhaupt zuerst mit dem factischen Besitze des strittigen Waisengutes ausweisen müsste, bildete den Gegenstand vieler langmächtiger Streitschriften. Allein in diese vielverschlungenen Pfade processualer Taktik wollen wir uns nicht einlassen; es genügt, nachdem wir flüchtig angedeutet haben, auf welchen Bahnen sich die ersten fünf Jahre des Processes bewegten, festzustellen, dass man schließlich am 14. November 1672 so weit war: Das königliche Tribunal zu Brünn erklärt den Littauer Rath als die competente Stelle für die Abwickelung und Entscheidung des Streitfalles Wladika-Zirkendorfer-Till-Fessl.

Eine harte Nuss für die Gelehrten des Littauer Rathes! Vergegenwärtigen wir uns so knapp wie möglich den Thatbestand: Der Großvater mütterlicherseits hatte sich die nach seinem verstorbenen Enkelkinde hinterbliebene Habe angeeignet und verweigerte deren Herausgabe, indem er sich in aller Form Rechtens erbserklärte. Die beiden älteren Stiefgeschwister des Verstorbenen hatten sich gleichfalls erbserklärt; in diesem Stadium des Processes waren sie allerdings schon in der Ewigkeit, allein ihre Rechtsnachfolger, die Olmützer Rathsherren Franz Ferdinand Zirkendorfer (als rechter Ehemann der im Jahre 1668 verstorbenen Sabina Minnich) und Johann Friedrich Till (der nach dem Tode Bernhard Minnichs im Jahre 1667 dessen hinterlassene Witwe Pauline geehelicht hatte) hielten deren Erbsansprüche aufrecht. Mit demselben Grade der Berechtigung

Digitized by Google

wie die älteren Stiefgeschwister des verstorbenen Posthumus hatte auch Felix Adam Fesl, der übrigens im weiteren Verlaufe des Streites das Zeitliche segnete, im Namen der jüngeren Stiefschwester, seiner Tochter Anna, die großväterliche Besitzergreifung angefochten und die Erbschaft für sie reclamiert. Der Laie, der dem Falle ohne sachliche Gelehrsamkeit gegenübersteht, wird sich sicherlich sagen: Verwandt sind die verehrten Streittheile ohne Zweifel alle mehr oder weniger; der Grad der Verwandtschaft jedoch wird sich so auf der Goldwage genau kaum abwägen lassen; es wäre das klügste, wenn die lieben Verwandten sich friedlich zusammensetzen würden und zur Ersparung der Kosten die Erbschaft auf gütlichem Wege auftheilen wollten. Allein in der Welt der Wirklichkeiten, wo die Leidenschaften mehr als der Verstand regieren, kommt so etwas selten vor. Es musste somit das Forum der Justiz angerufen werden! Und juristisch genommen spitzte sich der Streitfall zu der Frage zu: Sind bei einem ohne Testament Verstorbenen nach geltendem Gesetz die Verwandten der aufsteigenden oder der Seitenlinie, sind die Ascendenten oder Collateralen näher erbsberechtigt?

Fürwahr, eine harte Nuss! Der Littauer Rath that, was er in derlei schwierigen Fällen stets zu thun gewohnt gewesen war; er trat das Actenmaterial, die Erhebungen, ergänzt durch die nöthigen Informationen seitens des Stadtrichters, dem Olmützer Rathe zur Entscheidung ab, er wendete sich dahin um eine Belehrung; die ertheilte Rechtsbelehrung, wie die meisten Olmützer Schöppensprüche ein unübertreffliches Muster von stilistischer und juridischer Schärfe, hatte folgenden Wortlaut:

„Denen ehrenfesten namhaften und weisen Herren Bürgermeister und Rath der fürstlich Liechtensteinischen Stadt Littau! Unseren freundväterlichen Grueß und alles Guetts anvor. Sonders günstige nachbarliche Freunde!

Was die Herren Parthen in strittigen Sachen wegen der Verlassenschaft seligen Heinrich Wilhelmbs, weiland Herrn Stephan Heinerich Minnichs, gewesten Fürstenrichters der Stadt Littau, aus der anderen Ehe erzeugten und kurz nach seinem, auch darauf dieses Kinds leiblicher Mutter Rosine geborener Wenzel Wladikin erfolgtem Tode, zu dessen alsdann verstorbenen Posthumi Erbschaft: Herr Wenzel Wladika königlicher Richter zur Neustadt als Großvater itzt berührten Posthumi an einem, Herr Franz Ferd. Zirkendorfer des Raths nebenst seinem Schwagern Johann Friederich Tylli Bürgern allhier proprio et uxorio nomine am anderen, dann Herr Felix Adam Fesl, kaiserlicher Salzüberreither Olmützerischen Kreises, in väterlicher Gewalt statt seiner Tochter Anna, dieses Posthumi halbbürtigen Schwester am dritten Theil, vor denen Herren (des Littauer Rathes) als ordentlicher Instanz pro legitimatione eingebracht und durch ihre hiemit in originali zurückkommende Deductionsschriften gegen einander verhandlet, und was in der Sachen weiters die Herren (des Littauer Rathes) bei uns als ihrem Oberrecht abgelegt, dabei umb rechtliche Underweisung hierüber bittende, das haben Wir in genugsambe Erwägung genommen. Nach reiflicher nun Ueberlegung der Partheien alles ihres Vor- und Einbringens befinden Wir Bürgermeister und Rathmannen dieser kaiser- und königlichen Haubtstadt Olmütz und sprechen für Recht: Dass — ungeachtet erstlichen, es hätte sel. Herr Stephan Minnich, des Posthumi leiblicher Vater, in seinem aufgerichten Testament § 12 disponieret,

Digitized by Google

wann seine damahlen unverheirathe zwei Kinder aus erster Ehe als Bernhard und Sabina durch den zeitlichen Tod abgefordert werden sollten und nach ihnen diesorts weiter keine Erben sein möchten, auf solchen Fall ein eigener Both in Westphalien zu seinen Brüdern oder daselbst vorhandenen Freunden geschickt und ihnen solches wissend gemacht werden soll, und nicht weniger zweitens des gedeuten Posthumi Verlassenschaft von itzt bemeltem Herrn Stephan Minnich als leiblichem Vater herrühre und überkommen seie; dieweilen aber nach sächsischem Recht, woher die Verlassenschaft überkommen, nicht beobachtet oder einiger Unterschied gemacht wird, so kann hiedurch obermelten zweien Kindern erster Ehe diessfalls zu Rechte nichts behülflich sein; die im Testamente aber gesetzten Wörter „Wann diesorts weiter keine Erben vorhanden sein möchten" also zu verstehen und zu deuten sind: Wann nemblichen in diesem Lande kein in aufweder absteigender Linia noch seitenbürtige Erben obhanden sein sollten, dass als dann nacher Westphalien des Testatoris Brüdern und Blutsfreunden solche Erbschaft zu notificieren gewesen wäre; zumalen auch in ermeltem § 12 blos seinen beeden Kindern erster Ehe Bernardo und Sabinae, keineswegs aber dem Posthumo die Substitution zugedacht, als kann diese von seligen Herrn Stephan Minnich angeführte väterliche Disposition auf dessen Posthumum und sel. Heinrich Wilhelmbs Todesfall nicht extendieret und gegentheils vermeintem Behufe nach der überlebende Großvater oder andere in aufsteigender Linia von des seligen Posthumi Verlassenschaft nicht ausgeschlossen werden, sondern dem sächsischen und privilegierten Alt-Magdeburgischen diesorts üblichen Municipalrechten nach, welches klar vermag: Da jemand ohne Kind stürbet und also niemanden niederwerts lasset, dass alsdann das Erb aufwerts gehe, welche allen denen, so da seithalben dazu geboren, die Erbschaft nehmen, aus Ursachen, auf dass das Erb nicht aus dem rechten Busen, id est ex linia recta ascendentium vel descendentium gehe; dahero dann der Großvater und die Großmutter gleich dem Vater und Mutter die Brüder des Verstorbenen von der Erbschaft thuen ausschließen. In Anmerkung nun diese Stadt Litau inhalt ihrer uralten Privilegien zu Manutenierung unseres Oberrechten neben anderen Städten, Märkten und Örthern im Lande auf das Sachsenrecht gewiesen, welchem gemäß Wir auch jederzeit alle Rechtens-Informationes et decisiones causarum über Feld denen Partheien bis dato gegeben; —[1]) darumben mehrgedeuten Posthumi sel. Heinrich Wilhembs völlige Verlassenschaft auf mehrbemelten Herrn Wenzel Wladika als Ältern- oder Großvater allein ab intestato verfallen seye, das halbbürtige Geschwistert aber, Bernhard Minnich, Sabine Zirkendorferin und Anna Fesslin, hievon ausgeschlossen werden; volgends auch deren nunmehr verstorbenen Bernardi und Sabinae hinterbliebene und zu ihren Erben constituirte Ehegatten, als Herr Franz Ferd. Zirkendorfer und Johann Tyll uxorio nomine sich bedeuter Verlassenschaft dick berührten Posthumi weder ab intestato weder vigore testamenti oder pactorum dotalium anzumassen keineswegs berechtiget seien. Die hierumben aufgelaufene Unkosten werden aus billichen Ursachen allerseits aufgehoben. Alles von Rechts wegen. Decisum in consilio

[1]) Hier setzt der oben beim ersten Gedankenstriche abgebrochene Satz wieder ein; die zwischen den beiden Gedankenstrichen entwickelte Satzperiode enthält die Begründung des Urtheils.

Digitized by Google

amplissimi senatus reg. ac metropol. urbis Olomucensis die 12. Martii anno 1674. Bürgermeiſter & Rath der k. & k. Haubtſtadt Olmütz im Markgrafthumb Mähren."

Der Littauer Rath machte die ihm gewordene Rechtsbelehrung zu ſeinem eigenen Urtheile und ließ es mit dem Beiſatze: „Decisum in consilio senatus civitatis Luthoviensis die sexte mensis Aprilis" am 22. Mai 1674 vormittags um $^1/_4$11 Uhr auf kräftiger Rathsſtelle öffentlich verleſen und verkündigen. Friedrich Neumann mandatario nomine des Neuſtädter königlichen Richters trat vor und ſagte in wohlgeſetzter Rede für den ergangenen Sentenz beſten Dank, worauf die Zuhörer allmählich die Rathsſtube verließen und auseinandergiengen. Allein noch hatten ſich die letzten aus dem Saale nicht verloren — es war mittlerweile eilf Uhr geworden — als raſſelnd ein Wagen angefahren kam, vor dem Rathhauſe anhielt und der Kutſche in höchſter Eile Herr Ferdinand Zirkendorfer aus Olmütz entſtieg. Haſtigen Schrittes begab er ſich in den Rathsſaal, that erſtaunt, daſs die Publication ſchon vorüber wäre, und meldete ſofort in aller Form den Recurs gegen das Urtheil an; auf die formellen Einwendungen, z. B. daſs man mit der Verleſung des Sentenzes nicht bis eilf Uhr gewartet hätte und dgl., wollen wir nicht eingehen, es ſoll nur der Hauptrecursgrund hervorgehoben werden: Herr Ferdinand Zirkendorfer „proteſtierte und appellierte de nullitate sententiae darum, daſs das alt-magdeburgiſche Municipal-Sachſenrecht wohl auf die Stadt Olmütz gewidmet wäre, nicht aber auf die Stadt Littau; daſs zu Littau das gemeine Recht nach der verneuerten Landesordnung Kraft hätte, aus welchem Rechte wieder die nähere Erbsgerechtigkeit der Seitenfreunde mit Nothwendigkeit herzuleiten wäre!" Auch Till und Feſsl fochten aus dem eben genannten Grunde das Urtheil an und begründeten in ihrer weitläufigen Nullitätsbeſchwerde nach allen Richtungen hin die diesbezüglichen Einwände.

Der Rechtsfall iſt hiermit an einem Wendepunkte angelangt, an einem Punkte, wo er auch uns intereſſant zu werden anfängt. „Hie Magdeburger Recht", heißt es auf einer, „hie gemeines Landrecht!" ſchallt es von der anderen Seite, und dies in einem Zeitpunkte, wo die Wirkſamkeit des Olmützer Oberhofes ſowie die Giltigkeit des Magdeburger Rechts in Mähren in entſchiedenem Niedergange begriffen war, ja wo wir kurz vor der Einführung der Koldin'ſchen Stadtrechte in Mähren (1679) ſtehen. Im weiteren Verlaufe unſeres Schulfalles, der vermöge der Stellung und der Vermögenslage der Betheiligten bis zu den äußerſten Conſequenzen durchgefochten werden konnte, muſs nun klar erhellen, welche Art formellen Rechtes zu Littau in Kraft war, und wie eigentlich die jetzt angerufenen höheren Gewalten ſich zu der Cardinalfrage des ſtädtiſchen Rechtszuſtandes verhalten würden!

In dem Gange unſerer Darſtellung haben wir bisher ſtets nur die Anſchauungen amtlicher Autoritäten angeführt und die von beiden Streittheilen durchgeführten proceſſualen Schachzüge, die Repliken und Dupliken, Intimations- und Concluſionsſchriften mangels tieferen Verſtändniſſes für die Feinheiten juridiſcher Dialektik beiſeite gelaſſen. Hievon aber müſſen wir jetzt eine Ausnahme machen; denn da dem Urtheile der letzten Inſtanz keine nähere Begrün-

Digitized by Google

dung beigegeben ist, das erflossene Endurtheil vielmehr sich lediglich auf die Deductionen des einen Streittheiles (Wladikas) als die einzig maßgebenden und unanfechtbaren beruft, so müssen wir diese kennen lernen; wir können natürlich die 28 Seiten umfassenden Ausführungen nicht vollinhaltlich an dieser Stelle abdrucken, sondern wir wollen nur ihrem Gedankengange, mit des Autors selbsteigenen Worten möglichst, folgen. Die nun anhebende Argumentation Wladikas bedarf keiner weiteren Erklärung; dass sie sich mehr mit einem der Gegner, mit Felix Fessl, als mit den beiden anderen befasst, hat darin seinen Grund, weil Zirkendorfer und Till in ihrer Eigenschaft als Olmützer Rathsmitglieder sich doch eine gewisse sachliche Reserve auferlegt hatten, während Fessl in seiner Nichtigkeitsbeschwerde gegen Wladika mit allergröbstem Geschütz aufgefahren war. Die summarische Appellations-Duplik und Conclusionsschrift des Neustädter Kaiserrichters Wenzel Wladika an den Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein als zweitrichterliche Instanz ddto. 25. Juli 1675, welche Schrift die seitens Zirkendorfer-Till-Fessl gegen das erstrichterliche Urtheil hinsichtlich der Geltung Magdeburger Rechtssatzungen in Littau geltend gemachten Nullitätsgründe bekämpft, lautet in ihren leitenden Grundgedanken folgendermaßen:

„Gleichwie die Stadt Mährisch-Neustadt von christseligsten Andenkens Ottoqaro, Königen zu Böheimb, de dato Brune anno domini MCCXXIII des Magdeburgischen Rechtes ursprünglich privilegieret worden und wiederumb von Joanne, König zu Böhmen und Polen, ddto. Bruna anno 1327 III. Calend. Februarii, dass sich Mähr.-Neustadt desselben Rechtes als die Städte Olmütz und Brünn gebrauche, begnadiget worden, in gleicher Weise ist auch der Stadt Littau von König Johannes ddto. Brünn den 3. Februar 1327 der Genuß aller Rechte der Städte Olmütz und Neustadt verliehen und in weiterer Folge die Fortdauer dieser Rechte von so vielen Königen, Kaisern und fürstlichen Erbobrigkeiten bestätigt worden. Nachdem nun die Städte Olmütz und Neustadt seit allem Anbeginn sich des Magdeburgischen Rechtes gebrauchen, der Stadt Littau aber der Gebrauch der gleichen zu Olmütz und Neustadt geltenden Rechte und löblichen Gewohnheiten eingeräumt worden, so unterstehet Littau dem Magdeburger Rechte seit dem Jahre 1327 bis auf den heutigen Tag; es weiseten denn die Herrn Gegner das heitere Widerspiel oder einige Urthel nach, in denen die Stadt Littau von ihrem Dicasterio abgewichen oder sich einem anderen Status unterworfen, oder dass Ihro Majestät eine allgemeine Abolition aller Municipalien im Markgrafthum Mähren publicieren lassen. In Proëmio der verneuerten Landesordnung versprechen zwar allerhöchst gedachte Majestät, das Jus provinciale et civitatense in eine Conformität zu bringen, dass aber zwischen beeden Rechten bis dato einige Harmonie zu befinden, soll von den Herren Appellanten vorderst billig erwiesen werden; auch durch die neu verfasste, auf das Markgrafthum Mähren sub moderno imperatore Leopoldo de anno 1659 ausgegangene und publicierte Prozessordnung ist das althergebrachte Herkommen nicht aufgehoben worden; Ihro Majestät seint zwar allergnädigst gesinnt, alle Municipalia mit dem Landrecht zu vereinigen, es ist aber doch solch allergnädigstes Fürhaben bisher nicht zur Perfection gelangt, geschweige dass ad hunc casum specialem eine Extension zu richten wäre. Bleibet dem-

Digitized by Google

nach Littau bei unverwandtem Exercitio seiner ddto. 3. Februar 1327 verliehenen Rechte, welche durch den gegenwärtig regierenden Fürsten Carl Eusebius von Liechtenstein de dto Feldsberg am 22. October 1633 und mittelst allergnädigster kaiserlicher Resolution ddto. Prag den 12. October 1638 bestätiget, bekräftiget und von Neuem befestiget worden sind. Nachdem so am Tage, wie kein ander Rechte unter was Namen immer außer der zu Littau üblichen Altmagdeburgischen privilegierten Sachsenrechte zur Richtschnur des zur Litta ergangenen Urthels ohne handgreifliche Nullität gebrauchet werden könne, also ist auch durchsichtig und klar: Was das jus commune in succedendo und die mährische Landesordnung unter denen Landständen sancieret, bindet die Schöppen zur Litta ebensowenig als die zu Paris oder Rom."

(In der Einbegleitung zu diesem Passus der Wladik'schen Duplik sagt der Littauer Rath wörtlich: „Wann denn die unserseits ergangene Definitio primae instantiae nicht ohne Einholung etzlicher wohlpracticierter Rechtsverständiger-Sentimenten und Consilien zu unserer besseren Securität nach unseren ddto. 3. Februarii 1327 primär indulgierten und seit jener Zeit allhier üblichen Alt-Magdeburgischen Sachsenrechten ergangen, hingegen beeder Theilen Appellanten Fundament meistens auf die verneuerte königl. mähr. Landesordnung gerichtet ist, welche aber diesfalls nur in politicis und nicht in civilibus zu attendieren, in Ansehung, dass dem Bürgerstand nicht gezieme, die in besagter Landesordnung ausgesetzte Successionsordnung auf sich zu beziehen und sich gleichsam mit denen oberen Ständen einer Adäquation anzumaßen; als gelanget an Euer hochfürstl. Gnaden die Bitte, dieselbten geruheten uns bei sothanem wohlhergebrachten Stadtrecht in Gnaden zu schützen und von Rechtswegen zu erkennen: dass wider unseren nach dem wohlhergebrachten Stadtrecht gefällten Spruch übel appelliert worden seye.")

Und darum, so schließt der erste Satz der Wladik'schen Beweisführung: „Luthovia continue utuntur jure Meidburgico, ergo omnes casus judiciales Luthov. subjecti sunt toti juri Magdeburgensi."

In den altprivilegierten Sachsenrechten, wornach sich die werten Schöppen zu Magdeburg gerichtet, heißet es also: „Stirbt Jemand ohne Kind, so dass er niederwerts niemand nach sich lässt, so geht das Erbe aufwärts; die nehmen dann Erb für alle die, so da seitenhalben dazu geboren sind, doch also, dass der nechest nimmt das Erb allein. Dieweil sich Jemand niederwerts oder aufwerts in dem Stamm zu dem Erb mag gesippen, dieweil haben die, die da seithalben geboren sind, kein Recht dazue; und darumb ist mein Elter Vater und mein Elter Mutter in der rechten Linien näher mein Erbe zu nehmen, denn meines Vaters Bruder oder auch mein rechter Bruder. Denn das Erb geht nicht aus dem Busen und aus der rechten Linien auf- oder niederwärts, dieweil der ebenbürtig Busen da ist. Vide Christ. Zobel lib I art. 17, lib. III cap. 9 fol. 267." Das heißet doch deutsch genug geredet, dass die Geschwister, die da seitenhalben geboren, keinen Theil am Erbe vor dem Großvater haben, dass der Großvater nehender dem Erb zu nehmen ist als des Verstorbenen Bruder und Schwester; das sind nach Sachsenrecht die großväterlichen Grundfeste, denen auch das Urthel erster Instanz beigefallen ist und die von keinem Gegenpart jemals umgestoßen werden können.

Digitized by Google

Wenn der eine der Widerparten (Felix Fessl) behauptet, dass seine Tochter, wenn auch nicht nach den Sachsenrechten, so doch an natürlicher Liebe die nächste dem Posthumus an der Sippe sei, dieweil sie unter einem Herzen in uno utero materno gelegen, und daher ein unveräußerliches Erbrecht besitze, so ist das ganz ungereimt; denn hier handelt es sich nicht de amore, sondern de jure. Wenn wir werden mit dem Rechte fertig sein, alsdann will ich ex amore paterno mit meiner Ehnenkelin schon zu disponieren wissen, auf dass sie ohne Zuthun ihres Vaters, der das ihrige nit anders als das überkommene Mütterliche durchjagen und verschleudern möchte, wird ehrlich leben können; ist es doch dem Vater nicht so sehr um seine Tochter, welche ich bereits in das zwölfte Jahr bei meinem Brote aufgezogen, als vielmehr um die heißersehnte Erbschaft zu thun! Der Wladik'sche Busen ist daher nicht, wie der Fessl spöttisch vorgibt, ein gezwungenes Wesen; er ist es nach den Antecedentien ex consanquinitate nicht, er ist es auch nicht nach den Rechten: Der Widerpart beschaue sich nur im Sachsenspiegel, worinnen er eine Idaea fürgebildet findet, wie die Eltern und was unter diesem Namen ascendendo begriffen ihre Erbschaftsgarben mit Freuden beiseitetragen, während die ohnmächtigen Collaterales mit wässerigen Zähnen zuschauen müssen; diese Satyram könnte Michael Angelo billich in eine Kunstkammer copieren hac epigraphe: Ibi omnis respectus cessat, ubi de meo et tuo agitur! Die Stiefschwester ist sonach keine Erbin, de testamento non, de amore non, de jure non!

Der Einwurf seitens der Widerparten, dass Olmütz und Littau noch keinen ähnlichen Fall gehabt, keinen solchen casus speciell per sententiam entschieden, dass in deren Stadtprivilegien nichts für einen derartigen Fall vorgesehen wäre und dass daher ad jura communia geschritten werden müsste, dieser Einwurf lässt sich nur folgendermaßen entkräften: dem mütterlichen Großvater will nicht obliegen, nach so vielen hundert Jahren acta curiae utriusque urbis nach dieser Richtung zu recognoscieren; er lasset sich an dem genügen, dass namhafte sächsische Gesetze vorhanden, die der aufsteigenden Linie das jus praelationis zugeeignet, die Seitenfreunde aber erst non existentibus ascendentibus vel descendentibus zur Erbschaft vocieret. Dass in der Welt viele neue Fälle geschehen und sub diversa juris dispositione fallen, lasset man präcisive wahr sein; gleich wie dem wohlversuchten Schiffmann, der da vermeinet, dass sich die Erde bewege, das Umgekehrte neu und fremd fürkommt, so scheinet auch dem Fessl seltsam, dass in einem Erbschaftsprocesse der Großvater die Seitenfreunde ausschließt, und doch ist deshalb das neue und seltsame nicht weniger wahr! Nachdem aber durch kaiserliche, königliche und landesfürstliche Concessionen nicht bloß ein Theil, sondern das völlige Recht des Sachsenspiegels in Littau, Olmütz und Neustadt zu gebrauchen indulgieret, so ist jeder Rechtsfall in diesen Städten nach dem Sachsenspiegel zu interpretieren, gleichgiltig ob ein ähnlicher Fall schon einmal vorgekommen ist oder nicht. Dass die Privilegien der drei Städte kein Wort über einen derartigen Fall enthalten, ist richtig, verschlägt aber rein nichts; denn das Privilegium dieser Städte ist nicht das Recht selbst, sondern das Privileg ist die allergnädigste Concession und Indulgierung der sächsisch Magdeburgischen Municipalrechte zum

Digitized by Google

Bürgerrechte von Olmütz, Neustadt und Littau. Nachdem nun durch die Privilegien nicht nur ein Theil des sächsischen Rechtes, sondern die Magdeburger Rechtssatzungen in ihrer Gänze verliehen worden sind, nachdem ferner die Räthe der drei Städte laut Magdeburgerrecht in criminalibus et civilibus seit jeher gesprochen, so müssen bei dem vorliegenden Rechtsfalle auch die oben aus dem Sachsenrechte ausgezogenen Punkte für den Littauer Rath maßgebend und bindend sein; ergo musste der Littauer Rath, unter Ausschließung der Collateralen, dem Großvater die Erbschaft zusprechen.

Wenn der Fesl dem Magdeburger Recht so auffässig ist, warum meldet er denn nicht von einem anderen Rechte, welches Littau und Olmütz gebrauchen? Noch kein Mensch hat diesen Städten ihre Freiheiten und Rechte in Disputat gezogen, und noch niemand außer dem Fesl hat diese Rechte aus unserem Vaterlande, aus Mähren verbannen wollen; die interessierten Städte könnten den Fesl belangen, weil er ihre theuer erworbenen Privilegien zu intervertieren suchet. Die Olmützer haben nach Fesls Meinung einen groben Fehler begangen, dass sie die Belernung nach Sachsenrechte eingerichtet; der Fesl kann ja die Olmützer, seine Mitbürger und Patrioten, befragen, warum sie das Magdeburgische oder sächsische Landrecht acceptieret? Schade, dass ein solches Subjectum, das den ganzen Magistrat zu Olmütz reformieren könnte, nicht längst zum Kaiserrichter oder Bürgermeister worden ist!

Es soll angeblich noch andere sächsische Autores geben, die die Magdeburgischen Rechte favore liberorum wegen Großvater und Großmutter verwerfen; der Fesl muss gewiss selbst so ein namhafter sächsischer „Un"autor sein, weil er keinen einzigen anderen mit Namen zu nennen gewusst. Hic consuetudo optima legum est interpres (Anton de Freudenb. de reservat. lit. 8, conclus. 48 & 93); lex, quae est Luthoviâ, et non alia ligat.

Die Herren Appellanten producieren weiter eine absonderliche Skartek und unbeglaubigten, vielleicht sogar erdichteten Extract, wornach die drei Räthe zu Olmütz im Jahre 1583 eine Aenderung in Erbfällen fürgenommen hätten. Wenn man das schon in seinem Wert oder Unwert bestehen lasset, so erhellet daraus nur, dass die Stadt Olmütz vor sich und ihre municipes intra moenia solch beneplacitum in vim legis publicieren konnte; wie aber dieser eventuelle casus exemptus nicht einmal der Stadt Olmütz an ihren Privilegien präjudicierte, umsoweniger darf der fragliche Beschluss die Stadt Littau in dem Gebrauche ihrer Privilegien irritieren. Aus diesen Ursachen fallet sonach auch dieser Einwurf zu Grunde; denn zu Littau, wo der Streitfall anhängig ist, herrscht einzig und allein das sächsische Municipalrecht, et judex secundum consuetudinem et statuta loci judicare debet.

Der Passus im Testamente Stephan Minnichs: „Wenn allhier weiter keine Erben sein möchten, soll ein eigener Both nach Westfalen geschickt werden ꝛc." und die gegnerischerseits daraus geschmiedeten Figmenta haben allbereit ihre Widerlegung gefunden und sind keines Aufwärmens vonnöthen, weil oft und klar genug deducieret worden, wer nach Absterben des Posthumus ab intestato nach dem zu Littau geltenden Sachsenrecht diesorts in Mähren der nächste Erb seye.

Digitized by Google

Wann nun gnädigster Fürst und Herr laut der in dero fürstlichen Stadt Littau üblichen sächsisch-Magdeburgischen Rechte, vulgo Landrecht oder Sachsenspiegel, mir als mütterlichem Großvater das posthumisch-nepotische Erb prima instantia justissime zugesprochen und die strittigen Parthen nach keinem andern Recht absque manifesta nullitate von einander gesetzt werden können, als bitte ich Euer hochfürstlichen Gnaden, selbete geruhen in Rechten zu befinden und auszusprechen: daß das Gegentheil übel, ja frivole appellieret, dero Stadtrath aber zu Littau nach üblichem Sachsenrechte wohl und recht gesprochen. Hierüber officium Serenissimi judicis erwartend ersterbe Euer hochfürstlichen Gnaden unterthänig gehorsamster Wenzel Wladika, kaiserlicher Richter zu Mährisch-Neustadt den 25. Juli 1675."

Die vorstehend entwickelte Beweisführung vor Augen wird der Leser das Erkenntnis letzter Instanz auch ohne eingehende Motivierung verstehen. Das Schlussurtheil, vom Littauer Rathe am 19. April 1678 in Gegenwart der Parteien und ihrer Rechtsbeistände auf kräftiger Rathsstelle publiciert, lautete kurz und bündig:

„Von des Durchleuchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Caroli Eusebii von Liechtenstein ꝛc. wegen wird über die, wegen des ddto. 6. April 1674 ergangenen richterlichen Ausspruchs bis ad duplicam inclusive verhandelte Appellations-Acta in Sachen Zirkendorfer-Till-Fessl contra Wladika hiermit zu Recht erkannt: Nachdem (tit.) Wenzel Wladika als Appellatus sowohl in prima als secunda instantia genugsamb erwiesen und docieret, dass gedachter Stadtrath zu Littau in cognitione causarum der sächsischen, also genannten alten Magdeburgischen Rechten ex privilegiis per continuum sich gebrauchen thue, und nun dieselbte ausdrücklich statuiren, dass in begebenden Successionsfällen das jus praelationis der aufsteigenden Lini, nicht aber denen Collateralen gebühren solle; dass in der ersten Instanz für gedachten Wenzel Wladika als mütterlichen Münnichischen Großvater wohl gesprochen und hiergegen von obernennten sammetlichen Appellanten übel appelliret worden, dahero ihme Wladika bedeute Erbschaft billich zu erfolgen seye. Die Schäden und Unkosten werden gegen einander compensiret und aufgehoben. Von Rechts wegen. Geben Schloss Feldsberg den dritten Januari 1678. Carolus Eusebius m p."

Nach einer dreizehnjährigen Dauer des Processes war der Wilhelm Minnich'sche Erbantheil endgiltig dem mütterlichen Großvater zugesprochen worden. Der Rechtsstandpunkt des Neustädter Kaiserrichters, das Magdeburger Recht in Littau als Basis und Quelle des daselbst durch eine vierhundertjährige ununterbrochene Praxis eingelebten eigenen Stadtrechtes hatte noch einmal auf der ganzen Linie gesiegt!

Digitized by Google

Zur Geschichte der mährischen Theatercensur.

Von H. Welzl.

II.

In der Zeit von 1828—1838, die uns in den folgenden Zeilen beschäftigen soll, wurden von der k. k. Polizeidirection in Brünn, welche, wie schon früher erwähnt, die Censur für ganz Mähren zu besorgen hatte, nahezu 250 Stücke zur Aufführung nicht zugelassen, beziehungsweise wurde deren Aufführung verboten. In dieser Zahl sind die verbotenen Stücke in czechischer, französischer und italienischer Sprache, die auch eine ziemliche Menge ausmachen, nicht mit einbegriffen. Es befinden sich unter den deutschen Stücken:

„Warwick" (Drama); „Hans Kohlhas" (historisch-vaterländisches Trauerspiel von Maltitz); „Grabbes dramatische Dichtungen"; „Der alte Student" (dramatische Kleinigkeit von Maltitz); „Kaiser Friedrich II." (Trauerspiel von Immermann); „Don Juan und Faust" (Tragödie von Grabbe); „Der romantische Oedipus" (Lustspiel von August Grafen von Platen); „Darius" (Oper von Seidl); „Das Pasquill" (Schauspiel von Maltitz); „O'Connor" (rom. Schauspiel von W. Alexis); „Der Sturm von Sevilla" (Trauerspiel nach Lope de Vega von Freiherrn von Zedlitz); „Die Heimkehr" (Trauerspiel von E. Freiherrn von Houwald); „Aurelie Prinzessin von Amalfi" (Lustspiel von Castelli); „Der Traum oder die Insel der Eintagsmenschen" (Tragikomödie von Castelli); „Genofeva" (Trauerspiel von Raupach); „Der Rettungskampf am Berge Isel" (historisches Schauspiel); „Der zerbrochene Krug" (Lustspiel nach Kleist von Friedr. Ludw. Schmidt); „Die Jungfrau" (romantische Oper von Schuhmacher); „Das Geständnis" (Lustspiel von Kotzebue); „Ludwig Markgraf von Oesterreich oder das Gelübde" (Schauspiel von Ch. Birchpfeiffer); „Der Tausch" (komisches Singspiel von Castelli); „Philipp" (Trauerspiel von Alfieri); „Isidor und Olga oder die Leibeigenen" (Trauerspiel von Raupach); „Die Seeräuber" (Trauerspiel von Houwald); „Orest" (Tauerspiel von Alfieri); „Die Sucht, auf dem Lande Aufsehen zu machen" (Lustspiel von Goldoni); „Die liebende Bayadere" (Oper nach Scribe von Lichtenstein); „Faust" (Goethe, verboten 1831); „Philipp" (Schauspiel von Scribe): „Denk an Caesar" (Posse von Raupach); „Ein Advocatenkniff" (Lustspiel von Castelli); „Robert der Teufel" (Oper von Hell); „Der Diplomat" (Lustspiel nach Scribe und Delavigne); „Gustav oder der Maskenball" (Oper nach Scribe); „Gustav Waja" (Schauspiel von Kotzebue); „Kaiser Friedrich und sein Sohn" (Tragödie von Raupach); „Heinrich Reuß von Plauen oder die Belagerung von Marienburg" (Trauerspiel von Kotzebue); „Der Vampyr" (romantische Oper von Marschner); „Die feindlichen Brüder oder Homöopath und Allopath" (Possenspiel von Raupach); „Ein Trauerspiel in Berlin" (Drama von Holtei); „Die Räuber" (Schiller, 1835); „Der Glöckner von Notredame" (romantisches Drama von Birch-Pfeiffer); „Nero" (Tragödie von Gutzkow); „Die Jüdin" (Oper von Scribe); „Die Hugenotten" (Oper von Meyerbeer); „Brentino von Medici"

Digitized by Google

(Trauerspiel von Platen); „Die Reise nach Trippstrill und Buxtehude“ (Krähwinkliade von Karl Ruber; dieser war 1824—1865 Schauspieler in Brünn und starb daselbst am 12. December 1869); „Der Schlaftrunk“ (Drama von Jermann); „Die Sühne“ (Trauerspiel von Calderon); „Der Fehltritt“ (Drama von Scribe); „Der Postillon von Lonjumeau“ (Oper von Adam); „Angelika“ (Drama von A. Dumas) u. v. a.

In der Beurtheilung der Stücke machte sich dieselbe Engherzigkeit wie früher geltend, ja sie wächst sogar manchmal. So musste z. B. in dem Melodrama „Die Falschmünzer oder das geraubte Gnadenbild“ der zweite Theil wegbleiben, ebenso in Frapportas Drama „Wlasta oder das weibliche Ungeheuer“; in Zimmermanns Lustspiel „Damen und Husaren“ musste der Titel geändert werden in „Der Bräutigam als Stellvertreter“.

Von Vereinen wollte die k. k. Polizei nichts wissen; so mussten in Neubrucks und A. Fischers Localluftspiel „Die Braut auf dem Eise oder Bohnerls Dienstfertigkeit“ die Worte: „Sind lauter Vereine“ und „Die Bösen und die Wucherer vereinigen sich, dass sie mehr à la Grosse in Compagnie schaden können“, wegfallen.

Sich selbst und die Censur nimmt die Polizei ganz besonders in Schutz. In den „Organen des Gehirns“ von Kotzebue müssen die Worte ausfallen: „Die Polizei scheint das neue System noch nicht gehörig gefasst zu haben“; im „Wildfang“ von Kotzebue, einem Lustspiele für die Verdauung, wie es in den Acten heißt, die Worte: „Warum lässt die Polizei solche Lumpenhunde nicht einsperren“; in desselben Verfassers „Die Frau vom Hause“ die Worte: „Auf unserem jämmerlichen Planeten gibts keine Ehestandspolizei“; in Raupachs Lustspiel „Die Schleichhändler“ hat es statt: „Unsere Polizei hat keinen Sinn für das Romantische“ zu lauten: „Man hat hier keinen Sinn u. s. w.“; in Aubers Oper „Der Liebestrank“ hat es statt: „Denn entdeckte es die Polizei, so würd' ich hart bestraft, sie liebt das Lieben nicht, versteht auch nichts davon“, zu lauten: „Denn würde es entdeckt, so würd' ich hart bestraft, man liebt's besonders nicht, versteht auch nichts davon“; in der Posse von Lebrun „Der alte Jüngling“ sind die Worte: „Ist Ihnen etwa die höchst wohl- und naseweise Wechsel-Polizei auf den Fersen?“ zu ändern in: „Sind Ihnen etwa Ihre Gläubiger auf den Fersen?“; in Holteis dramatischem Quodlibet „Eines Schauspielers Morgenstunde“ fallen die Worte weg: „Oft habe ich gegen den Censor gemurrt“; in der „Braut aus der Residenz“ lies statt: „Ich laufe nach der Polizei“: „Ich laufe nach Hilfe“, und die Worte: „Die Polizei hielt soeben Mittagsruhe“ fallen aus; in Holteis „Lorbeerbaum und Bettelstab“ müssen die Worte wegbleiben: „Fünftens lässt sich wenig oder nichts drin streichen“, und statt: „So werde ich die Hilfe der Polizei requirieren“ ist zu lesen: „So lasse ich ihn hinausjagen“; in Albinis Lustspiel „Die gefährliche Tante“ hat unter den Personen der Polizeicommissär wegzubleiben, und ist auch im ganzen Stücke nichts von ihm zu erwähnen; in Raupachs „Die Schule des Lebens“ ist statt: „Polizeispion“ zu lesen: „Aufseher“.

Politische Anspielungen und Bemerkungen werden rücksichtslos gestrichen: In den „Organen des Gehirns“ von Kotzebue ist statt:

Digitized by Google

„Robespierre“ zu sagen: „Kartusch“; in den „Pagenstreichen“ desselben Verfassers statt: „Potz Friedrich und Bonaparte“ zu sagen: „Potz Bomben und Granaten“; im „Nebenbuhler wider Willen“ von Grammerstädter, einem Brünner Dichter, müssen die Worte: „Papier hat jetzt mehr Cours als Geld in der Welt“ wegfallen; in der Oper „Zampa“ von Herold ist anstatt: „Vermählt sich Rom, ja Rom noch heute mit der Türkei“ zu singen: „Vermählt sich's leicht, und selbst der Jude mit dem Türken sich“; in Raupachs Lustspiel „Der Wechsler“ dürfen die Worte: „Denn wenn die Gedanken etwas taugten, wären sie nicht zollfrei“ nicht gesprochen werden; in Eberts Schauspiel „Brzetislaw und Hutta“ die Worte: „Doch geht es bunt im Deutschen Reiche zu, und wert der Märtyrerkron' ist sein Kaiser“; in Neustädts Schauspiel „Ben David der Knabenräuber“ die Worte: „Es thut wehe, eine ganze muthige Nation unter der Sohle eines Gauklers zu sehen“; in dem Zauberspiel „Der Markt des Lebens“ von Grutsch die Worte: „Haben Sie es gehört, wir sind im Lande Curiosien, da darf man nicht einmal denken“, und „So hätten Sie die Kron zum Klampfner geschickt, dass er sie auseinander getrieben hätte“; in Raupachs Lustspiel „Das Sonett“ die Worte: „Was wäre auch eine Excellenz, wenn sie nicht einmal den Gesichtspunkt verändern könnte? Verändert sie doch oft den ganzen Menschen“; im dramatischen Scherz „Der Degen“ von Raupach die Worte: „Er hätte wissen sollen, dass man in Deutschland mit dem Deutschen nicht fortkommt, seit die kurze Periode der Deutschheit vorüber ist“; in Klährs „Von Sieben die Häslichste“ die Worte: „Nun bekommt die Sache erst ein deutsches Ansehen, denn getrunken wird bei allen deutschen Berathungen, und in dieser Tugend wollen wir nicht zurückbleiben“; in Birchpfeiffers Lustspiel „Die Engländer in Paris“ ist überall statt: „Tory“ zu sagen: „Engländer“, die Worte: „Ich bin liberal“ und „Als zehn Parlamentsmitglieder der Opposition“ fallen aus; in Töpfers „Die Einfalt auf dem Lande“ darf das Wort: „demagogisch“ nicht gesprochen werden; in Bauernfelds Lustspiel „Bürgerlich und Romantisch“ die Worte: „Seinen Liberalismus abgerechnet“; im selben Stücke muss statt: „Ist das System der Nichtintervention das beste“ gesagt werden: „Ist es am besten, sich nicht einzumischen“; in Holteis Schauspiel „Die Wiener in Paris“ darf die Melodie der österreichischen Volkshymne weder gesungen, noch gespielt werden; im „Kleinen Gabriel“ von Harrys ist statt: „Außerdem ist mein Pferd ein Preuße, das mich schon aus Nationalhass abgesetzt haben mag“ zu sagen: „Außerdem ist mein Pferd jung und feurig“; in dem Schauspiele „Der Landwirt“ von der Prinzessin Amalie von Sachsen dürfen die Worte: „Ich habe Politik gelernt auf meinen Reisen“ nicht gesprochen werden.

Auch in diesen zehn Jahren erfreut sich der Adel besonderen Schutzes; in dem Lustspiele „Die Braut auf dem Eise“ fallen die Worte aus: „Und vielleicht haben wir die Ehre, die Schnackerl-Noblesse öfter zu bewirten“; in dem französischen Schauspiel „Ehrgeiz und kindliche Liebe“ ist statt: „adelige Windbeutel“ zu sagen: „Windbeutel“; in dem Lustspiele „Der Oheim“ von der Prinzessin Amalie von Sachsen statt: „neugebackener Edelmann“ zu sagen: „Der Sohn eines vor kurzem geadelten Kaufmannes“; in Zahlhas' ritterlichem Lustspiel „Das Gespenst auf der Brautschau“ fallen die Worte aus: „Wenn der Adel

Digitized by Google

nicht mehr rauben kann, wovon soll er am Ende leben"; zum „Pariser Taugenichts" heißt es: „Ist unter Weglassung jener Stellen, welche sich auf den Adel und Ahnen beziehen und das Adelsinstitut in einem unwürdigen Lichte darstellen, sowie jene, welche in dem Verhältnisse der getäuschten Geliebten auf Verführung hindeuten, und wenn dem Sohne oder Neffen des Generals kein militärischer Rang beigelegt wird, erlaubt".

Kirche und Religion werden gegen „unziemliche" Bemerkungen geschützt; in Reinbecks Schauspiel „Lisinka" hat es statt: „Du bist eine Heilige" zu lauten: „Du bist ein Engel"; in der komisch-phantastischen Oper „Das Gespenst" von Gomis statt: „St. Martinus" heute und statt: „Martini" lies: „Zahlungstag" (übrigens heißt es in den Acten bei diesem Stücke: „Der Affe darf nicht in militärischer Kleidung erscheinen; überhaupt muss, wenn das Wort „Major" vorkommt, womit der Affe angesprochen wird, dafür „Affe" gesprochen werden"); in der „Weißen Pekesche" von T. Töpfer hat es statt: „Gott erhalte ihn" zu lauten: „Möge er noch viele Jahre existieren"; in Herolds Oper „Ludovic" statt: „Der dicken Eminenz" zu lesen: „Der großen Corpulenz"; in Spohrs Oper „Jessonda" statt: „Fluch oder Segen auf Geschlechter, es blühe, es herrsche das Priesterthum" zu lesen: „Segen auf alle Geschlechter, es siege, es herrsche das Heiligthum".

Jede „verfängliche" Anspielung auf die Beamten muss gestrichen werden; in Kotzebues „Deutschen Kleinstädtern" die Worte: „Ich habe all meine Lebtage gehört, dass die Minister sich wenig um Gelehrte bekümmern"; im „Markt des Lebens" von Grutsch: „Jetzt wird der gar ein König! Nein, manchen Menschen verfolgt wirklich das Glück; man ist sein eigener Herr und braucht sich von niemandem was sagen zu lassen". „Vielleicht finden Sie für mich auch eine Stelle, wissen Sie, so ein Amt, wo man nichts zu thun hat, nichts zu kennen braucht und doch recht gut bezahlt wird"; in Nestroys Posse „Gleichheit der Jahre": „Wir Beamten sind hier schrecklich angehängt".

Die Sittlichkeit muss streng gewahrt werden; in Kotzebues Lustspiel „Die Organe des Gehirns" darf nicht gesagt werden: „Wir haben uns niemals zusammen gebadet"; in Vetters dramatischem Gedicht „Pellenens Befreiung": „Der Zeugungstrieb des menschlichen Geschlechtes wiegt die gewöhnliche Vernichtung auf"; in Korntheuers Lustspiel „Das Lustspiel im Zimmer" ist statt: „Der Mann von der Frau" zu lesen: „Der Papa von der Schönen"; in Schickhs Zauberspiel „Enzian und Lucie" statt: „Beinkleid" zu sagen: „Männerkleid"; in Nestroys Posse „Gleichheit der Jahre" statt: „Schachtel" lies: „Die Alte"; in Holteis „Lorbeerbaum und Bettelstab" die Worte: Ich will keine Sängerin mehr schön finden und keine Tönzerin"; Harrys Lustspiel „Der kleine Gabriel" bekommt die strenge Weisung: „Das Sitzen auf dem Schoß ist zu vermeiden, es hat Gabriel dazu einen Stuhl zu benützen"; in Nestroys Gemälde „Der Treulose" ist statt: „Süßes Zeug" zu lesen: „Dessert", und im Singspiel „Doriflea" statt: „Das wär ein Bissen für einen angehenden Schauspieler" zu sagen: „Der mache ich die Cour".

Das Theater selbst finden wir in die Censur mit einbezogen; in dem Gemälde der Zeit „Johann Hasel oder Umwandlung durch Liebe" bleibt aus:

Digitized by Google

„Aber vor der Burgkomödie und vor den langweiligen traurigen Sachen, die sie dort geben, soll mich Gott bewahren; die gereimten Redensarten, die giengen mir ab", und in Grutsch' Zauberspiel „Der Markt des Lebens": „O über das verdammte Zischen! Hören Sie doch mit Ihrem ewigen Zischen auf; wenn das Zischen wirklich epidemisch wird, wie leicht könnten auch wir solche Dissonanzen hören, das wäre nicht übel. Und wenn sich ein Zuschauer untersteht zu zischen, so wird er auf 24 Stunden eingesperrt. Geben Sie acht, wie alles applaudieren wird".

Dass schließlich einmal statt: „Prälat" gesagt werden muss: „Crösus", statt: „Papst" „Herzog", statt: „Gasthaus zum Erbprinzen" „Gasthaus zum Adler", statt: „Ursulinerkloster" „Gasthof", wird keinen Leser wundernehmen; aber an den Kopf wird sich jeder greifen, wenn er erfährt, dass thatsächlich in den Censuracten der mähr. k. k. Polizeidirection verordnet wird: „In Shakespeares „Romeo und Julie" ist statt: „Kirchenthür" zu lesen: „Scheuerthür"; in Halirsch' dramatischem Gedicht „Der Morgen auf Capri" statt: „Priestern" zu sagen: „Schurken".

Einige Brünner Rechtssprüche für Heinrichs-Bitesch aus dem 15. Jahrhundert (1419—1464).

Von Dr. V. Bretholz.

Das Gemeindearchiv von Groß-Bittesch, dessen Name vom 13. bis ins 16. Jahrhundert auch „Heinrichs", nebst den Varianten: „Henrichs", „Hanrichs", „Heinreichs" u. a. m. lautet (das alte Stadtsiegel hat die Umschrift: „Sigillum civitatis de Heynreichs", und war bis zum Jahre 1600 ungefähr in Verwendung), besitzt unter anderen recht ansehnlichen Schätzen auch ein altes prächtiges Stadtbuch, angelegt im Jahre 1414, als Lacek von Krawar, Hofmeister König Wenzels von Böhmen und späterer Landeshauptmann von Mähren, Grundherr war.

Aus dieser in ihrer ersten Anlage deutschen Geschichtsquelle wollen wir für diesesmal nur die „urtail die man uns unterweiset hat von Brünn" mittheilen.

(Fol. 117.) Hie ist zu merken die urtail die man uns unterweiset hat von Brünn.

I. Smerlaib.

Es sint zwen mann kumen vor uns für das recht. hat einer den andern beklagt mit solchen worten: wie das sie zu red komen vom „pater noster" in eines frumen mannes haus zum wein; da stund einer auf und sprach: „was ist der „pater noster"?" da sprach der wirt des haus: „manger redet vom „pater noster" und wais nicht, was er pit im „pater noster". do sprach der vorgenant aber zum wirt: „got ist der „pater noster" und ist

getaufet „pater noster“.“ da ſprach der wirt: „wir ſullen ſprechen „vater unſer“, wenn er iſt unſer vater und hat uns derledikt mit ſeinem teuern plut.“ da ſtund awer einer ander auf aus einer andern urt und ſprach: „ja man ſchol ſprechen „vater unſer““. do antwort im awer der erſt und ſprach: „das wer dem gleich, als er dein mueter het geminnet.“ do ſprach der, der aus der urt was aufgeſtanden: „das leugſt als ein rechter huerenſun, als ein ſpeyer“. des hat ſich der klager zogen an wirt und an zwen alt ſchepphen, die des derchennet haben vor unſer. pit wir eur unterweiſung, wes er vervallen ſei gegen got und den rechten.

Alſo iſt die unterweiſung von den erbern herren von Brünn komen:

Das man dem manne, der got den almechtigen alſo mit ſmahleichen und ſundleichen worten angriffen hat und ſünde, der unkeuſch ſeinen gotleichen gnaden zuſchriben hat freveleichen, mit ſeiner zungen an pranger mit einem nagel zwikken ſchol, und ſchol im ein meſſer in ſein hande geben und ſchol da ſo lang angezwikket ſten, pis das er ſich ſelber ledig machet mit abſneidung ſeiner aigen zungen.

Ueber dieſen Rechtsfall findet ſich noch eine zweite Eintragung:

(Fol. 76′) Item anno MCCCC anno XIX°. Item Peter Smerlaib hat got unſerm ſcheppfer ſmachleich und unzimleich und mit verpoten worten zugeredet frevelleich, hat geſcholten und hat ſich nie weiſet, das er das abtragen het gegen got. Zum andrem mal eſt er geſeſſen in einem leithaus, do iſt man zu red worden von dem „pater noster“. do het er geſprochen: „was iſt der „pater noster“?“ do ſprach ein andrer: „wir ſchullen ſprechen: „vater unſer“.“ do ſprach der Smerlaib: (Fol. 77.) „daz wer dem gleich, als er dein mueter het geminnet.“

Daz wart geſchrieben ge Brunn, do cham daz urtail, daz man in mit der zungen an pranger zwikken ſcholt mit einen nagl und ſcholt im ein meſſer in ſein hant geben und ſchdlt als lang ſten, unz daz er ſich ſelb ledik machet mit ſeiner aigen hant. nu hat im der herr das zum peſten pracht und ob er daz immer prech, ſo ſcholten alle alte dink neu werden.

(Fol. 117′.) II. **Machzen Trebezar.**

Wie ein nachpaur hat klagt uber einen andern nachpauern, wie im ſchaden geſchehen wär von ſeines frides wegen an ſeinem traide. nu haben di ſchepphen die ſchaden beſchaubet, die ſprechen mit iren treuben, das umb xx garb habren ſchaden geſchehen ſei und nicht mer. und nach dem iſt derſelbe nachpaur komen für das recht und hat geſprochen: „mir iſt ſchad geſchehen von dir und von deinem frid umb zwen mut habren.“ nu ſprach er: „red ein warhait und nicht leug, du mag ſein nicht beweiſen.“ und die red iſt geſchehen vor den ſchepfen nach den und man das recht aufgeben hett. nu gab der richter an die ſchepphen, was er darumb vervallen wer umb ſolch red vor den ſchepphen. da tailt wir im VI. g. zu wandl. pei dem wolt der richter nicht bleiben und ſprach, er wolt des weiſer werden.

Digitized by Google

Die unterweisung.

Uber das underweisen wir euch, das der man, der also der schepphen nicht geschont hat und vor in den andern lugen straft, darume das das recht im aufgeben worden ist, als ir schreibt, vervallen ist sumf phund, die machen hundert groschen auf gnad. der richter hat seinen dritail.

(Sigl und Mathes Trebeczer.)

III.

(Fol. 118.) Wie ein tuchmacher entwichen ist aus unser stat von geltschuld wegen und hat lassen einen ramhoff und der was etwas pauvellig. nu tratten die purgl auf den ramhoff, alsi ir urkund darauf geben hetten und feilten den hoff aus zu verkaufen und sich damit zu ledigen. das derhort sein fruncht, das der hoff feil was und sprach: „Lieben herren. sinddemalen und der ramhoff feil ist, so gunt mir sein. wenn ob mein fruncht immer herwider chäm und ob er macht wider dar chommen, es wer in einem jar oder in zwain oder in drein jaren, wenn den hoff mues man pauben mit wissen, was ich darauf leg, das er mir des widercher und ich im icht gnad darinne due, das wir(d) er wol derchennen; und due ich im nicht gnad, so geb mir das mein.“ in solcher massen kauft er den hoff. nu qwamen andre puergl und sprachen: „der hoff ist wolfeil umb das gelt,“ und weren auch geren irs gelts da von chomen. und die purgl betreten den kaufer. sprach: „des kaufes wil ich ledik sein.“ und sprach: „halt euch den hof und gelt dovon.“ nu wolten si des hofes nicht halden. do hilten di ersten puergl den kauf darzu mit rat der scheppfen, das der den hoff halden must, als er in von erst kaufet. — in der zeit cham der tuchmacher hinwider und sprach zu den scheppfen und sprach: „liben herren, nicht lasset mer pauben auf dem hoff durch des willen, ob ich mecht dester leichter chomen zu dem erb.“ nu mant der fruncht den kaufer an die gelüb. nu wolt der kaufer sein gelt nemen und was er darauf gelegt hett. nu stet der tuchmacher auf der gelüb, ob er in drein jarn macht widerchomen zu dem erbe. nu het wir das gemacht auf IX schok gr. des woltens zu paider seiten nicht leiden und rusten sich des auf das hochst recht.

Die unterweisung.

Daruber underweisen wir euch: sind das ist, das sich der kaufer des romhoffs mit aigner vowulkuer hat durch fruntschaft willen, das er den ramhof halden welle ein jar, zwai oder drei, und ob der tuchmacher widercham, er wolt im den lassen widervaren und ob der tuchmacher mag und wil den hof wider haben, — er schol im des gunnen, also als es beredt ist worden; mag er des nicht tuen, so mus der kaufer den ramhof halden neben seiner wilkuer auf drei jar.

IV.

(Fol. 118'.) Es hat sich gepurt, das ein gast den andern hat aufgehalden in unser stat und nicht seinen rechten gescholen. nach dem haben sich die rechten gescholen gestellet fur das recht und sprachen mit iren scheppfen vor unser: „er het si nicht zu recht aufgehalten, sunder wir wolten im genung rechtes

Digitized by Google

getan haben in unſer ſtat, als er begert het und hat des nicht wellen peiten." nu meld der klager V ſchock gr. waiſengut und die ſchaden, daz im und ſeiner hausfrauben, daz enphollen wer worden von ſeinem ſweher am totpett zu verweſen und zu halden und davon der muter und den kinden den zins zu raichen all jar und auf die zeit, das ſie mundik wurden und zeuch des an einen brif, der daruber geben worden iſt zu einer zeugnuß mit iren anhangunden inſigl. nu hab wir den brif uberhört und der laut als oben geſchriben ſtet. nu hat die fraube mit den kindern di geſchaftleut vor uns geſtellet; di haben bekennet, als der brif lautet und der klager hat ſich zogen in ein ander land und hat das gelt behebt unz auf V ſchok gr. und von dem hat er der mueter und den kindern nie chain zins geben. nu hat der herr und die mueter der kinder und die ſchepfen verpoten, die V ſchock gr. auf dem aigen. und der herre mit den ſchepfen haben den klager haiſen gar wol vorpurgln in unſer ſtat umb das ubrig gelt und umb di ſchaden, das er derhebt hat der waiſen, das er gefurt hat in ein ander lande.

Die underweiſung.

Daruber underweiſen wir euch: das man den man, dem man das gelt enpholhen hat pei dem geſchafte, behalden ſchol in der maſſe als der geſchaftbrif ausweiſt; doch darumb das er ſich in ein ander lande gehalden hat und der muter und den kindern kainen zins geraicht hat, als er doch tan ſcholt haben, ſo ſchol man in darzu halden, das er der muter und den kinden das gut ganz, was er aufgehebt hat und was er aufnemen wirt, vorgewiſſen und verſichern im lande mit guten purgln als das ſi des iren ſicher ſein werden.

V.

(Fol. 119.) Es hat ſich gefuget in unſer ſtat, wie unſer mitpurger einer geſeſſen iſt in einem haus etleich jare und vor im auch frumme leute und daz haus iſt ee ein ganzes haus geweſen, und der manne, der vor auf dem haus geweſt iſt, der hat des haus gehabt zwai tail und das dritail iſt verkaufet worden vor jaren, des nimant mag gedenken in unſer ſtat. nu ſint di Taborer kummen und haben das haus abbrant neben andern nachpauren. nu hat der man, der des hauſes zwai tail gehabt hat und der hat die prantſtat verkaufet. nu iſt tor zwiſſen den zwai tailen und dem tritail in den hofe, des die zwai tail ſein gangen, als wir gedenken. nu hat der manne, der die prantſtat kauft hat, hin anpaut an die maur des hauſes des dritails als vor das tor geweſen iſt. nu hat der wirt des dritails geſprochen: „nachtpaur paue an mein ſchade." do hat er geſprochen: „ich wil auf dem meinem pauen, was ich wil." und nach dem, als man das zimer heben ſcholt, da pat er den wirt des dritentails, das er im ſcholt helfen heben. da ſprach der wirt des dritails: „ich wil dir nicht helfen, wenn du pauſt nicht recht. wenn kummet ein ander nach mir auf das haus und der wirt dir des nicht leiden." nu iſt ein ander kummen auf das haus und der wil des nicht leiden und den frid im dem hof muz der man der zwai tail hat, zwai tail friden und der ander ein tail und die rinne leit auf dem haus des driten teils. pit wir eur underweiſung.

Digitized by Google

Das iſt die underweiſung Petreins Notſtallers und des Wenzlawen Przybiel.

Daruber underweiſen wir euch: ſindesmale, das das tor zu den zwai tailen des haus gehort hat von alders und nicht zu dem dritail, ſo hat der wirt des vorgenanten haus der zwai tail mit recht gepaut auf die ſtat, da das tor vormals iſt geſtanden, wes im nütz iſt; und als die rinne ligt auf dem haus des dritails, iſt ſach, das man das waſſer paider heuſer mag in diſelben rinne prengen und ſahen, daz muegen ſie wohl thun, als nachpauren auf geleichem tail neber ewer und der elderen zu euch rat und underweiſunge; wellen ſi das awer nicht thun, ſo ſchol irer igleicher ſein dachtropfen fahen in ſein aigne rinne und auslaiten an des andren ſchaden.

VI.

(Fol. 119'.) Item. Nota sententia dominorum Brunensis civitatis magister civium et iurati. (*sic*)

Vicini providi. Sicut nobis scribitis magister civium et iurati de Biteš.

Páni mili, službu svú vzkazujem Vaší milosti. Rač Vaši milost vidieti, když pán náš požádal na nás daní, o to smy mili velikú práci, zdali bychom toho mohli zbýti; nemohše toho zbýti, svolali smy o to obec, co nám rozkáží a kderak se v tom míti mámy. I rozkázali nám potázavše se, ponievadž toho zbýti nemožem, sihniete na nás na všichny a ať žádný mezi námi freyunku nemá, leč by kdo nač listy miel, at každý plací ze všeho, což drží a což jest vůkol miesta na panie gruntu. A když smy položili vuokol na všichny súsedy, aby každý dal, což naň položeno jest, i přišlo také na jedno súseda našeho ménem Symka, aby také dal z roli a z luky, jakož drží po vynezeti (*sic*) diedu svém. A on řekl: „Já nechci od toho nic dáti.“ I otázali smy proč, a on řekl: „Nikda z toho není dáváno i za děda mého.“ Dána jest jemu na to odpověď: „Milý súsede, za Tvého dieda tak lozunkové nešli jakož nyní dú; dříve died Tvuoj dával lozunk jakž naň vrhli, na dom i na roli mesil ze všeho vespolek dáti, ale již lozunkové dú po erbích, jakž kde co má, aby ze všeho placzil“. „Já sem za to nic nedal, ale přišlo mi to po mém diedu a musím z toho dávati farařovi 40 grošů v roce a dávám také panský úrok IX peniez a IX (*sic*).“ I řekli smy jemu: „Daváš-li farařovi, daváš ještot službu a obchod, čím dvakrát v roce zpívaje vigilije a zádušní mše služe za Tvého otce, za dieda i za Vaše předši.“ A on řekl: „Pamatuje-li kdo najstarší, zde nechať poví, dáváno-li jest čili nic.“ I řekli smy: „Ty viez, máš-li na to listu nebo jaké sviedomí, vystav je.“ Odpoviediel: „Ját nemám žádných listů než táhnu se na Vás, že jsem nikdy z toho nedával, jakž to držím a držím to více než X let.“ I řekli smy jemu: „Slyšels od obce, žeť nechce, by kdo který freyunk miel a ponievadž jiní majíc také záduší a více z nieho dávají nežli ty, pročež by Ty také nedával? Protož chceš-li dáti, daj, pakli nechceš, ale aby neřekl bychom Tobie kderý náczisk učinili,

Digitized by Google

polož penieze, chcem se dáti naučiti budeš-li míti dáti čili nic“. A on k tomu inhed svolil, že se chce dáti naučiti Vaší milosti, a položiv peníz snad po témdni přived se s niekolika dobrými lidmi a či sú pravili, že jakž mohú pamatovati, nepomní, by kdo co z toho dal ani on. A my smy řekli: „My to sami vímej, že on z toho nedával, jakž on drží, ale toto jest veliká dávka a obec nechce býti, neb kdo jiný který freyunk miel a či lidé, kteříž sú jemu znali všichni vu obci byli, když se k tomu obec svolávala, aby žádný žádného freyunku nemiel, a žádný z nich před obcí toho neopovídal až tentu.“ Protož milí páni Vaši milosti prosíme za naučení.

Informacio.

Na to Vás zpravujem, poněvadž Vám i obci Vaší zdá se, aby každý ze všech svých erbuov dával to, což jest od Vás narazeno na dani panskú, aby žádný freyunku neměl leč by listy měl; tehdy tento súsed, poněvadž listů nemá, aby od takových daní svoboden byl, má také vedle Vás a obci trpěti a dáti to, což naň narazeno.

Datum feria tercia post festum Mathaei apostoli annorum domini etc. LXIIII.

Digitized by Google

DB
541
.D45
v.3-4

Deutschen. Zeitschrift
des Vereines für die
Geschichte Mähren und
Schlesiens 1122312A
1899-1900

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
097 018 743

Digitized by Google